



Autobiografie von

**HERBERT W.
ARMSTRONG**

Autobiografie von

**HERBERT W.
ARMSTRONG**

Herbert W. Armstrong

© 1957-1986, 2016 PHILADELPHIA CHURCH OF GOD

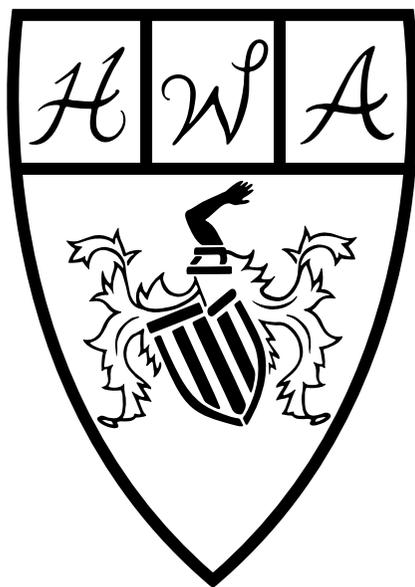
© 2025 PHILADELPHIA KIRCHE GOTTES

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

GEDRUCKT IN DEN VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

HERBERT W. ARMSTRONG

1892–1986



INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG | 1

KAPITEL 1 | 10

Kindheit

KAPITEL 2 | 22

Wichtige Lektionen lernen

KAPITEL 3 | 47

Lernen wie man effektive Anzeigen schreibt

KAPITEL 4 | 65

„Ideengeber“ für ein nationales Magazin

KAPITEL 5 | 86

Pionierarbeit bei Meinungsumfragen

KAPITEL 6 | 101

Regeln für den Erfolg entdecken

KAPITEL 7 | 118

Wie man Einfallsreichtum in die Praxis umsetzt

KAPITEL 8 | 145

Verlagsvertretung werden

KAPITEL 9 | 162

Wie ich meine Frau kennenlernte

KAPITEL 10 | 178

Durch den Krieg erschwerte Heiratspläne

KAPITEL 11 | 192

Geburt unseres ersten Kindes

KAPITEL 12 | 209

Die Depression schlägt zu!

KAPITEL 13 | 217

Das Unternehmen löst sich auf

KAPITEL 14 | 224

College-Wettbewerb und „Oregon oder Pleite“

KAPITEL 15 | 248

Ein neues Unternehmen gründen

KAPITEL 16 | 266

Die Bibel und Darwin erforschen

KAPITEL 17 | 283

Am Scheideweg – eine folgenschwere Entscheidung

KAPITEL 18 | 294

Erfahren, ob Gott Gebete erhört

KAPITEL 19 | 308

Der Versuch, Verwandte zu bekehren

KAPITEL 20 | 319

Die erste Predigt

KAPITEL 21 | 337

Das „Millionen-Dollar-Lehmgeschäft“

KAPITEL 22 | 355

Erstaunliche Antworten auf Gebete

KAPITEL 23 | 364

Einführung in die Predigerschaft

KAPITEL 24 | 381

Ordiniert für die Predigerschaft Christi

KAPITEL 25 | 399

Evangelistische Kampagnen in vollem Gange

KAPITEL 26 | 411

Gefangen in der Zeitungsgeschäftsfalle

KAPITEL 27 | 429

Festgefahren in Astoria

KAPITEL 28 | 440

Zurück in die Predigerschaft

KAPITEL 29 | 459

Der wahre Beginn des heutigen Werks

KAPITEL 30 | 469

Die Sendung *World Tomorrow* beginnt

KAPITEL 31 | 486

Die *Plain Truth* wird veröffentlicht

KAPITEL 32 | 495

Kampagne wird gestartet – trotz Widerstands

KAPITEL 33 | 512

Frühe evangelistische Kampagnen – Prüfungen und Tests

KAPITEL 34 | 524

Stetiges Wachstum des Werks in Eugene

KAPITEL 35 | 535

Den ganzen Weg bergauf

KAPITEL 36 | 554

Ausweitung der Rundfunkarbeit

KAPITEL 37 | 564

Eine teure Lektion zahlt sich aus!

KAPITEL 38 | 568

Das Werk wächst – trotz Schwierigkeiten und Verfolgung

KAPITEL 39 | 578

Die *Plain Truth* wiederbelebt!

KAPITEL 40 | 588

Die erste Vision eines weltweiten Werks

KAPITEL 41 | 602

Auswirkungen auf den Pazifischen Nordwesten

KAPITEL 42 | 616

Auf Sendung in Los Angeles

KAPITEL 43 | 633

Auswirkungen des täglichen Radioprogramms!

KAPITEL 44 | 646

Das Werk geht voran – *World Tomorrow* jetzt landesweit

KAPITEL 45 | 657

Mehr Opposition – mehr Wachstum

KAPITEL 46 | 663

Ein Gespräch mit Geschäftsleuten aus San Antonio

KAPITEL 47 | 672

Schwere Finanzkrise

KAPITEL 48 | 683

Konferenz in San Francisco - Geburtsstunde
der Vereinten Nationen

KAPITEL 49 | 693

Ende des Zweiten Weltkriegs – Beginn
des Atomzeitalters

KAPITEL 50 | 701

Ein bedeutendes Jahr

KAPITEL 51 | 727

Eine neue Art von College in den USA und in Europa!

KAPITEL 52 | 735

Unsere erste Reise ins Ausland

KAPITEL 53 | 755

Eindrücke aus der Schweiz und aus Frankreich

KAPITEL 54 | 766

Hurrikan im mittleren Atlantik!

KAPITEL 55 | 781

Strategie zur Erlangung des
Besitzes – Geburtswehen des Colleges

KAPITEL 56 | 795

Eine Krise der Superlative! Jetzt
zum „Zusammenklappen“ gezwungen?

KAPITEL 57 | 801

Das erste Jahr am Ambassador College überleben

KAPITEL 58 | 821

Ambassador beginnt zu wachsen!

KAPITEL 59 | 831

Die ersten „Früchte“ der wahren Bildung

KAPITEL 60 | 841

Mit Riesenschritten nach Europa

KAPITEL 61 | 854

Unsere ersten Erfahrungen mit dem Fernsehen

KAPITEL 62 | 866

Der Scheideweg – Fernsehen oder Radio?

KAPITEL 63 | 874

Erste evangelistische Kampagne auf den Britischen Inseln

KAPITEL 64 | 888

Erste Nahost-Tournee

KAPITEL 65 | 905

Das Heilige Land

KAPITEL 66 | 923

Endlich! Jerusalem

KAPITEL 67 | 940

Mit dem Auto durch Europa

KAPITEL 68 | 951

Der Kauf von Ambassador Hall

KAPITEL 69 | 963

Ambassador College erweitert sich

KAPITEL 70 | 970

Die Tragödie trifft Richard D. Armstrong

KAPITEL 71 | 979

25. Jahrestag

KAPITEL 72 | 987

Vorläufiger Erwerb des englischen Campus

NACHWORT | 995

EINLEITUNG

V

ON DEN BESCHIEDENEN UND KLEINEN

Anfängen bis hin zu den Ausmaßen der heutigen Unternehmen mit den weltweiten Auswirkungen ist die Geschichte eines unglaublichen Wachstums! Es ist die unglaubliche Geschichte von etwas, nie zuvor gewesenem – etwas, das nie auf *diese Weise* getan wurde – eine scheinbar unmögliche Leistung, die in der Welt einzigartig ist!

Nach allen Kriterien der organisatorischen und institutionellen Erfahrung hätte es einfach nicht geschehen können.

Jede Phase dieses weltumspannenden Werks war etwas ganz und gar Einzigartiges – *eine Premiere* – das Beschreiten eines neuen Weges.

Das Ambassador College ist EINZIGARTIG unter den höheren Bildungseinrichtungen.

Die Zeitschrift die *Plain Truth* (Klar&Wahr) ist in der Verlagsbranche einmalig.

Das Programm von die *World Tomorrow* (Welt von morgen), das von Millionen von Menschen weltweit im Fernsehen und im Radio gesehen und gehört wird, ist EINZIGARTIG in der Rundfunklandschaft.

Die Weltweite Kirche Gottes, hinter den globalen Unternehmungen stehend, ist EINZIGARTIG auf der Erde – sie wendet die offenbarten *Wege* des lebendigen Schöpfergottes an und donnert zum ersten Mal seit 18½ Jahrhunderten Seine alles

entscheidende Botschaft vom Weg zum Weltfrieden über alle Kontinente der Erde.

Dieses ganze Werk hat alle traditionellen Erfahrungen widerlegt. Es hat akzeptierte Verfahren *umgekehrt*. Ich möchte jedoch betonen, dass es sich hierbei *nicht* um Wege handelt, die *ich* mir ausgedacht habe!

Wie ist es dazu gekommen?

Die Frage, was einen Mann, der in der Welt des Mammons ungewöhnlich erfolgreich war und seine Energie und seinen Antrieb ausschließlich auf seinen eigenen Gewinn und Status in der Geschäftswelt richtete, dazu veranlasste, sein gesamtes Lebensziel umzukehren und sich den Dingen Gottes zu widmen? Weshalb wendet sich ein Mann von materiellen Belohnungen ab und widmet sein Leben dem GEBEN statt dem Nehmen?

Die Art und Weise, wie ich den Schock meines Lebens erlebte, der mir die Augen öffnete, und wie ich zu gegebener Zeit buchstäblich in die letzte Berufung und den letzten Beruf gestoßen wurde, den ich jemals gewählt hätte, war eine Erfahrung, die so einzigartig war wie alles, was ich seitdem getan habe.

Warum arrangieren Staatsoberhäupter – Könige, Präsidenten, Premierminister vieler Regierungen der Welt – persönliche Treffen mit einer Privatperson meines Standes? Warum verleihen Regierungen einem solchen privaten Ausländer offiziell höchste Ehren?

Ich wiederhole: Diese Umkehrung der Trends, Wege und Verfahren ist nicht *mein* Werk. Wenn ich auf die Jahre zurückblicke, kann ich nur verwundert den Kopf schütteln. Ich habe diese Dinge nicht getan – kein Mensch könnte das. Ich kann keine Lorbeeren dafür ernten und doch war es paradoxerweise ein Privileg für mich, bei diesen Aktivitäten die Hauptrolle zu spielen.

Dies ist wirklich eine der unglaublichsten Erfolgsgeschichten unserer Zeit. Dafür gibt es einen sehr wichtigen Grund! Denn es ist die Geschichte dessen, was der lebendige Gott tun kann – und was Er durch ein sehr durchschnittliches menschliches Instrument getan hat, das von Ihm berufen und auserwählt wurde – einen, dessen Augen Er für die erstaunliche Wahrheit über die wahre *Ursache* der Probleme und Übel, mit

denen die Köpfe der Regierungen konfrontiert sind, und den Weg zum Weltfrieden geöffnet hat – einen, den Er zu demütigem Gehorsam gebracht hat, der im Glauben nachgab und sich *Gottes Weg* verschrieb! Gott verspricht, Sein eigenes Werk gedeihen zu lassen. *WIE sehr hat Er es gesegnet und gedeihen lassen! Wie das Senfkorn wuchs es – und WUCHS!*

Fragen Sie sich selbst: Welche Firma, welches Geschäft, welches Unternehmen oder welche Institution auf *dieser Welt* hat, jemals ein stetiges WACHSTUM von durchschnittlich fast 30 Prozent pro Jahr über Jahrzehnte hinweg erlebt?

Dieses Werk tat es!

Die meisten Geschäfte und Unternehmen tun gut daran, sich über die Jahre hinweg ungefähr gleichmäßig zu entwickeln. Aber ein Wachstum von durchschnittlich 30 Prozent jedes Jahr, regelmäßig und beständig, über Jahrzehnte? Das muss ein unerreichter Rekord sein. Es bedeutete eine Verdoppelung der Größe, des Umfangs und der Macht alle $2^{2/3}$ Jahre. Es bedeutete eine Vervielfachung seiner Größe um das Achtfache alle acht Jahre, das 64-fache alle 16 Jahre, das 4096-fache in 32 Jahren!

Die meisten, wenn nicht sogar alle, großen Unternehmensinstitutionen begannen mit einem beträchtlichen Kapital. Aber dieses weltweite Werk begann mit dem *Geben* (Umkehrung der Ziele und Verfahren), mit absolut keinem finanziellen Kapital!

Zu diesen weltumspannenden Unternehmungen gehörte die Gründung und der Betrieb eines gemischt-geschlechtlichen Colleges im Bereich der freien Künste und Geisteswissenschaften. Ich bin sicher, dass jeder, der Erfahrung mit der Verwaltung einer privaten Hochschule hat, sagen würde: „Niemand könnte ein solches College ohne Geld, Stiftungsgelder, staatliche Hilfe oder Zuschüsse von irgendeiner Stiftung aufbauen, ohne an die Öffentlichkeit um finanzielle Unterstützung zu appellieren, und ein solches College von herausragender Qualität und Schönheit mit den modernsten Einrichtungen errichten und dabei einen beneidenswerten finanziellen Status erlangen, der von großen Banken in New York, Philadelphia, Los Angeles, London und Genf anerkannt wird. UNMÖGLICH!“

Aber noch viel mehr! In jeder Hinsicht ist das Ambassador College einzigartig. In der Pracht seines Campus, in der

Gestaltung und dem Charakter seiner Gebäude und seines Geländes, in der physischen Umgebung, in der Gestaltung und dem Charakter der in jungen Männern und Frauen hervorgebracht wurde, ist das Ambassador College sicherlich einzigartig in einer Welt, in der die Bildung in den Materialismus abgedriftet ist. Ambassador hat es gewagt, die WAHREN WERTE zurückzuerobern; die wichtigste FEHLENDE DIMENSION des Wissens wiederherzustellen; eine kulturelle, charakterbildende Einrichtung zu werden, die sich sowohl mit moralischen, geistigen und ethischen Werten als auch mit dem Intellekt beschäftigt. Es begann ohne finanzielle Mittel, mit vier Studenten, acht Lehrkräften und der Verwaltung. Es gab keine Protestmärsche, keine Reibereien zwischen Studenten und Dozenten und der Verwaltung, keine Hippie-Studenten. Ambassador ist in der Tat EINZIGARTIG!

Zu diesen Unternehmen gehört die Fernseh- und Radiosendung *World Tomorrow*, die wöchentlich in fast allen englischsprachigen Märkten und in zahlreichen anderen Gebieten weltweit ausgestrahlt wird. Es gibt keine Aufforderung zur finanziellen Unterstützung. Die Programme sind EINZIGARTIG im Rundfunkbereich und haben weltweite Auswirkungen auf MILLIONEN VON MENSCHEN!

Es gibt *The Plain Truth* – ein hochwertiges, farbiges Massenmagazin in sieben Sprachen mit einer monatlichen Auflage von etwa 8 Millionen Exemplaren. Das allein wäre schon ein „GROSSES GESCHÄFT“, wenn es ein kommerzielles, gewinnbringendes Unternehmen wäre. Aber dieses Unternehmen wurde ohne Kapital, ohne Werbeeinnahmen und ohne Einnahmen aus Abonnementpreisen aufgebaut. Es ist in der Tat EINZIGARTIG in der Verlagsbranche.

Darüber hinaus gibt es weitere Veröffentlichungen, darunter den monatlich erscheinenden Bibelfernlehrgang, an dem mehrere Tausend Studenten teilnehmen, die Zeitschrift *Good News* (Gute Nachricht) und eine Jugendzeitschrift. In Zusammenarbeit mit der Leopold III-Stiftung für die Erforschung und Erhaltung der Natur werden wissenschaftliche Expeditionen durchgeführt. Ebenso hat sich das Werk an großen archäologischen Projekten in Zusammenarbeit mit

der Hebräischen Universität Jerusalem und der japanischen Regierung, mit anderen Institutionen in Syrien sowie an kulturellen und humanitären Projekten in Südostasien, dem Königreich Jordanien und in Afrika beteiligt.

Ja, das war wirklich eine „Mission Impossible“ (Unmögliche Mission), die wir erfüllt haben! Und sie wird immer noch in immer größerem Ausmaß erfüllt! Es war und ist, wie oben erwähnt, ein Beispiel dafür, was der lebendige Gott tun kann, getan hat und tut, und zwar durch menschliche Instrumente, die Ihm ergeben sind und SEINEN WEGEN gehorchen!

Ich hatte in weiten Gebieten Umfragen zu den Bedingungen und Trends durchgeführt. Ich war sehr besorgt, als ich erfuhr, dass die meisten Menschen nicht glücklich sind – die Welt ist voller Übel. Aber WARUM? Meine Umfragen zeigten die Verschlechterung der *Bedingungen*, aber nicht die *Ursache*. Weder in der Wissenschaft noch in der Bildung, noch in der Regierung, noch in der Religion konnte sie gefunden werden.

Im Herbst 1926 sagte meine Frau, sie habe in der Bibel eine von Gott gewollte LEBENSWEISE entdeckt – eine Lebensweise, die dem akzeptierten Christentum widerspricht. Das wurde zum Streitpunkt. Ich wurde zu den intensivsten Studien meines Lebens herausgefordert.

Ich wurde von aufrechten und soliden Eltern geboren und aufgezogen, die einer traditionellen orthodoxen christlichen Konfession angehörten. Ich hatte nie ein besonderes religiöses Interesse, und im Alter von 18 Jahren verließ ich die Sonntagsschule und den Kirchgang. Ich ging davon aus, wie wahrscheinlich die meisten, dass die Konfessionen des traditionellen Christentums ihre Überzeugungen und Lehren aus der Bibel bezogen hatten. Ich hatte immer gesagt: „Ich kann die Bibel einfach nicht verstehen“. Doch nun machte ich mich daran, *anhand der Bibel* zu beweisen, dass „all diese Kirchen nicht falsch sein können!“

Bald erlebte ich den erstaunlichsten Schock meines Lebens! Ich war schockiert, als ich nicht nur entdeckte, dass das traditionelle Christentum *im Gegensatz* zur Bibel lehrte – dass die christliche Religion, die mehr Anhänger als jede andere Religion hat, ihre Lehren *nicht*, wie ich angenommen hatte, aus der Bibel

bezog, *sondern* dass die Bibel Lehren und Offenbarungen von *Tatsachen* enthielt, die *keine* andere Religion kannte oder lehrte.

Es war erstaunlich! Ich fing an, in der Bibel deutlich zu sehen, dass das, was mir von Kindheit an beigebracht worden war, in erster Linie das *genaue Gegenteil* von dem war, was die Bibel im Klartext lehrt! Zuerst war ich verwirrt. Mein Kopf schwamm! Meine Fundamente schienen unter mir zu bröckeln.

Gleichzeitig befasste ich mich erneut eingehend mit der Evolutionstheorie. Ich untersuchte sie und gleichzeitig die biblischen Behauptungen über die besondere Schöpfung.

Gab es denn überhaupt einen Gott? Was *kann* ein Mensch glauben? Eine Zeit lang war es ein frustrierendes Dilemma.

Im Laufe dieser monatelangen 12- bis 16-stündigen Studientage kam allmählich die wahre Wahrheit ans Licht. Sie kam nicht einfach oder schnell. Sie erforderte Anstrengung, Eifer, Entschlossenheit und Geduld. Und vor allem die Bereitschaft, einen Irrtum einzugestehen, wenn er bewiesen wurde, und die Wahrheit auch gegen meinen eigenen Willen zu bekennen.

Ich *habe* den absoluten BEWEIS gefunden, dass der Schöpfer, der allmächtige Gott, existiert und das Universum REGIERT. Ich fand viele Beweise für die Inspiration und Echtheit der Bibel. Und ich fand die *URSACHE* für alle Übel dieser Welt sowie *die Lösung, die es geben wird* – wenn auch gegen den Widerstand und die Opposition der Menschheit! Ich fand die FEHLENDE DIMENSION des WISSENS – was der Mensch ist, *warum* der Mensch auf die Erde gebracht wurde – der ZWECK, für den wir lebendig gemacht wurden. Ich habe DEN WEG gefunden, der in lebendige Bewegung gesetzt wurde, um FRIEDEN, GLÜCK UND FÜLLE ZU BEWIRKEN und zu erzeugen! Ich fand, was weder die Wissenschaft noch die Religion oder die Bildung enthüllt haben – was übersehen worden war, obwohl es vorhanden war.

Und es hat alles Sinn gemacht!

Ich fand DIE OFFENBARTEN ANTWORTEN – rationale, offensichtliche Antworten – auf die Probleme, Sorgen und Übel der Menschheit. Antworten, die weder in der Wissenschaft noch in der Erziehung, der Regierung oder der Religion zu finden sind! Und ich fand heraus, dass das EVANGELIUM – WAS *gute Nachrichten* bedeutet –, dass Christus in die Welt gebracht

hatte, 18½ Jahrhunderte lang von dieser Welt abgelehnt oder ignoriert worden war!

Wie es dazu kam, ist die Geschichte einer Erfahrung, die ebenso einzigartig wie herzerreißend und schwierig war, denn sie wurde zu einem Kampf gegen mein eigenes Ich und mein Menschsein – meine *ureigene* menschliche Natur. Am Ende habe ich diesen Kampf in einer bedingungslosen Kapitulation verloren. Und die unglaublichen Errungenschaften, bei denen ich das Privileg hatte, die Hauptrolle zu spielen, waren das Ergebnis.

Vor einiger Zeit kommentierte ein führendes amerikanisches Nachrichtenmagazin den beängstigenden Zustand der heutigen Welt mit der Bemerkung, dass die einzige Hoffnung für das Überleben der Menschheit nun im Eingreifen einer unsichtbaren „Starken Hand von irgendwoher“ zu liegen scheint. Was sich in diesem Werk auf so erstaunliche Weise entwickelt hat, ist unmittelbar der Leitung, Inspiration und Ermächtigung dieser „starken Hand“ zu verdanken.

Es ist eine historische Tatsache, dass der Unsichtbare oft schon im Voraus diejenigen vorbereitet hat, die als Seine Werkzeuge für die Verwirklichung Seiner Ziele eingesetzt werden sollen. In meinem persönlichen Fall hatte ich rückblickend das Gefühl, dass die Vorbereitung im Voraus, sogar von Kindheit an, eine aufregende Abfolge von ungewöhnlichen und faszinierenden Erfahrungen war.

Tausende haben darum gebeten, dass ich die Einzelheiten dieser Erfahrungen aufschreibe.

Zu oft, so scheint mir, fragen führende Persönlichkeiten in der Wissenschaft, in der Regierung oder in anderen Tätigkeitsbereichen vorschnell nur: „Wie schnell können wir?“ statt „*Sollten wir?*“ Ich habe mich gefragt, *ob* die Geschichte meines Lebens geschrieben und veröffentlicht werden sollte. Eine Zeit lang war ich der Meinung, dass sie nicht veröffentlicht werden sollte. Ich hielt es für meine Aufgabe, die *Arbeit zu erledigen* und nicht über mich zu reden oder zu schreiben.

Aber wenn Hörer, Zuschauer und Leser fragen, was hinter diesem Werk steckt – wie es begonnen hat, was dazu geführt hat, *wie* es durchgeführt wurde –, dann wurde mir klar, dass sie ein Recht darauf haben, es zu erfahren.

Als junger Mann habe ich Benjamin Franklins *Autobiografie* dreimal gelesen – über einen Zeitraum von einigen Jahren. Sie hatte einen erheblichen Einfluss auf mein Leben. Ich verdanke der Lektüre viel. Die Lektüre der Lebenserfahrungen vieler anderer Männer, ob Biografie oder Autobiografie, war von großem Wert und Inspiration.

Es gab die Autobiographie von Bernard Baruch, Biographien von George Washington, Abraham Lincoln, Theodore Roosevelt und vielen anderen.

Dann war da noch der Apostel Paulus, ein Mann Gottes, der seine Lebenserfahrungen erzählte, die in der Bibel aufgezeichnet sind. Die ersten vier Bücher des Neuen Testaments bestehen in erster Linie aus den Teilen der Lebensgeschichte Jesu, die für den Leser hilfreich sind. Das Alte Testament ist voll von biografischen Skizzen der Lebenserfahrungen vieler Männer – Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Josef, Josua, Samuel, David, Elias und viele andere.

Ich kam zu der Erkenntnis, dass die Aufzeichnung der eigenen Lebenserfahrungen für andere inspirierend und hilfreich sein kann – vorausgesetzt, dass diese Erfahrungen etwas wirklich Wertvolles enthalten haben. Der Einfluss, der durch den persönlichen Umgang mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Industrie, Bildung und Politik auf mich ausgeübt wurde, und die Lektüre solcher Lebensbeschreibungen trugen ihren Teil dazu bei, dass ich ein bewegtes Leben voller interessanter, aufregender und ungewöhnlicher Erfahrungen führen konnte. Sie haben geholfen, Probleme zu lösen, Schwierigkeiten, Sorgen und Leiden zu bewältigen. Sie haben auch zu Erfolgen und der Freude beigetragen, an großen Leistungen teilzuhaben.

Und nun, da ich auf ein langes Leben zurückblicke, das reich an Taten, Anstrengungen, Reisen, wichtigen persönlichen Begegnungen mit den so genannten Großen und Beinahe-Großen, vielen führenden Persönlichkeiten der Welt, Königen, Präsidenten, Premierministern, Pädagogen, Industriellen, Leitern großer Banken und Wissenschaftlern war – ein Leben voller aufregender Ereignisse und ungewöhnlicher Erfahrungen – habe ich das Gefühl, dass die Aufzeichnung all dessen dem Leser ein gewisses Maß an Inspiration und Hilfe vermitteln könnte.

Zum einen hatte ich schon vor Jahren das Gefühl, dass die Geschichte dieser Erfahrungen für meine beiden Söhne hilfreich und wertvoll sein könnte. Benjamin Franklin richtete seine *Autobiografie* an seinen Sohn. Aber es schien nie Zeit zu sein, sie nur für sie zu schreiben.

Aber nachdem so viele Radiohörer und Abonnenten der *Plain Truth* um die Hintergrundinformationen gebeten hatten, schien es mir, als sei ich es ihnen schuldig, und ich beschloss, es in Serienform zu schreiben, jeden Monat eine Folge in der *Plain Truth*.

Folglich erschien die *Autobiografie* erstmals in der Ausgabe vom September 1957.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch und meine Hoffnung, dass diese *Autobiografie* dem Leser zu einem reicheren, erfüllteren und reichhaltigeren Leben verhilft.

I KINDHEIT

SCHON VON FRÜHESTER ERINNERUNG

an schien das Leben immer ungewöhnlich, ereignisreich, aufregend.

Ich wurde am 31. Juli 1892 als Sohn angesehener und aufrechter Eltern geboren, die aus einer soliden Quäkerfamilie stammten. Meine Vorfahren waren mit William Penn von England nach Pennsylvania ausgewandert, hundert Jahre bevor die Vereinigten Staaten eine Nation wurden. Meine Abstammung geht über eine Urgroßmutter väterlicherseits auf Edward I., König von England, zurück.

Ich erblickte das Licht der Welt in einer roten Backstein-Zweizimmerwohnung an der nordwestlichen Ecke der East 14th und Grand Avenue in Des Moines, Iowa. Natürlich erinnere ich mich an den Tag meiner Geburt überhaupt nicht – so wie Sie sich auch nicht an den Tag Ihrer Geburt erinnern. Aber meine Mutter hat sich immer daran erinnert, zumal ich ihr Erstgeborener war, da mein Vater vor mir ein Erstgeborener war.

Ein Freund in Des Moines bemerkte vor einigen Jahren scherzhaft, dass ich „zu spät berühmt wurde“ – die Wohnung, in der ich geboren wurde, war längst durch ein Geschäftshaus ersetzt worden.

Die frühesten Ereignisse, die mir in Erinnerung geblieben sind, ereigneten sich, als ich 3 Jahre alt war. Unsere Familie wohnte damals in der West Harrison Street in Des Moines, in der Nähe der 14th. Wir wohnten in einem bescheidenen Häuschen, und

die Eltern meines Vaters wohnten in einem zweistöckigen Haus nebenan. Ich erinnere mich, wie ich durch die hintere Seitentür ihres Hauses schlich, um die köstlichen Apfelkuchen zu probieren, die meine Großmutter machte.

Ich erinnere mich auch noch an meinen Urgroßvater mütterlicherseits, Elon Hole, der damals zwischen 92 und 94 Jahre alt war und mich oft in den Arm nahm – und an die Tragödie, die sich ereignete, als er die Treppe hinunterfiel und an den Folgen des Sturzes starb. Außerdem erinnere ich mich an einen Onkel, Jesse Hole, der ebenfalls über 90 war.

Im Alter von 5 Jahren kam ich in den Kindergarten. Ich höre noch immer das klagende Läuten der Schulglocke einen Block weiter südlich in meinem Kopf.

Dem Kauen abschwören

In diesem fortgeschrittenen Alter von 5 Jahren habe ich dem Kautabak abgeschworen. Vor unserem Haus wurde gerade ein Graben ausgehoben. Im Jahr 1897 wurden Gräben natürlich noch mit Schaufeln von Hand ausgehoben. Für einen 5-Jährigen war das ziemlich aufregend. Ich verbrachte die meiste Zeit damit, im Vorgarten zuzusehen. Damals kauten die Grabengräber in der Regel Tabak. Zumindest taten das diese speziellen Grabenzieher.

„Was ist das da?“ fragte ich, als einer von ihnen eine Stange Tabak aus seiner Gesäßtasche zog und eine Ecke abbiss.

„Das ist etwas Gutes“, antwortete er. „Hier, Kleiner, beiß ein Stück ab.“

Ich nahm seine Großzügigkeit an. Ich erinnere mich noch gut daran, dass ich Mühe hatte, „ein Stückchen“ abzubeißen. Dieser Stecker war wirklich hart. Aber schließlich konnte ich ihn abbeißen. Er schmeckte nicht gut und schien einen ziemlich scharfen Biss zu haben. Aber ich kaute ihn, so wie ich ihn kauen sah, und als ich das Gefühl hatte, dass ich ihn gut gekaut hatte, schluckte ich ihn herunter.

Und sehr bald danach – eine Minute oder weniger – schwor ich dem Kautabak für IMMER ab!!! Ich sage Ihnen ganz ehrlich, dass ich seitdem nie wieder gekaut habe!

Das war kurz nach den Tagen der alten pferdegezogenen Straßenbahnen. Die neuen elektrischen Oberleitungswagen

waren gerade auf den Markt gekommen – die kleinen „Dinkeys“. Ich erinnere mich gut an sie. Der Schaffner auf unserer Linie hieß Charley, und der Fahrer war der alte Bill. Das Faszinierendste auf der Welt war, mich vorne auf den langen Seitensitz zu stellen, auf die Knie zu gehen und durch das Glas zu schauen, wie der alte Bill den Wagen fuhr. Damals beschloss ich, was ich werden wollte, wenn ich groß war. Ich wollte Straßenbahnschaffner werden. Aber irgendetwas in späteren Jahren scheint diesem jugendlichen Ehrgeiz einen Strich durch die Rechnung gemacht zu haben.

Ich erinnere mich jedoch daran, dass mein Vater eine andere Vorstellung davon hatte, was ich werden sollte, wenn ich erwachsen war. Ich habe ihn ständig mit Fragen gelöchert. Ich schien immer wissen zu wollen, „WARUM?“ oder „WIE?“. Ich wollte ES VERSTEHEN. Ich kann mich erinnern, dass mein Vater mit 5 Jahren sagte: „Der Kleine stellt immer so viele Fragen, wenn er groß ist, wird er bestimmt Anwalt in Philadelphia.“

Diese Besessenheit vom Verstehen sollte in späteren Jahren großen Einfluss auf die Gründung der Zeitschrift *Plain Truth* (Klar&Wahr) und des Ambassador College haben.

Die wichtigen ersten Jahre

Als ich 6 Jahre alt war, zog die Familie nach Marshalltown, Iowa, wo mein Vater in die Mehlmüllerei einstieg.

Ich erinnere mich an die Ereignisse jener Tage im Alter von 6 Jahren viel besser als an die im Alter von 56 Jahren. Der Geist ist in früheren Jahren viel aufnahmefähiger und das Gedächtnis viel zurückhaltender.

Ob Sie es glauben oder nicht, jedes Baby lernt und behält im ersten Lebensjahr mehr als in jedem Jahr danach. Jedes Jahr lernen und behalten wir ein bisschen weniger als im Jahr zuvor. Doch nur wenige sind sich dieser Tatsache bewusst. Mit jedem weiteren Jahr erhöht sich der Gesamtbestand an Wissen. Die Wissensakkumulation ist *additiv*; das Wissen eines jeden Jahres wird dem Fundus der vorangegangenen Jahre hinzugefügt. Wenn ich diese frühen Erfahrungen aufschreibe, wird mir das eindringlich vor Augen geführt. Während ich schreibe, kommen mir Ereignisse wieder in den Sinn, an die ich seit Jahren nicht mehr bewusst gedacht habe.

Altes Jahrhundert raus – Neues Jahrhundert rein

Nach einem Jahr oder so zog die Familie zurück nach Des Moines. Während wir dort lebten, wurde mein Bruder Russell geboren, am 26. Januar 1900, als ich 7½ Jahre alt war.

Ein weiterer Meilenstein, der uns in Erinnerung geblieben ist, war die Jahrhundertwende. (Die eigentliche Jahrhundertwende war der 1. Januar 1901.) *Diese* besondere Silvesternacht war ein einmaliges Ereignis im Leben. Damals und heute habe ich eine Abneigung gegen kirchliche „Wachnächte“ in der Silvesternacht entwickelt.

Mit 7½ Jahren konnte ich keinen Spaß darin sehen, von etwa 8 Uhr bis Mitternacht still in der Kirche zu sitzen, nicht aufstehen und spielen oder herumlaufen zu können, sondern einfach nur still „zuzusehen“, wie das alte Jahrhundert zu Ende und das neue Jahrhundert beginnt. Wir beobachteten ohnehin nur das Vergehen eines menschlich berechneten Zeitpunkts. Ich wusste nur, dass es für mich ein drolliger und trostloser Abend war. Ich schlief ein- oder zweimal ein, um dann geweckt zu werden.

Diese Nacht der Jahrhundertwende fand 26 Tage vor der Geburt meines Bruders Russell statt. Als mein kleiner Bruder ein paar Monate alt war, zogen wir nach Union, Iowa, wahrscheinlich im Frühjahr 1900, wo mein Vater eine Partnerschaft in einem Eisenwarengeschäft einging.

Die „Taubenmilch“-Jagd

Eines Tages kam ich in die städtische Lohndruckerei. Ich war wohl auf einem meiner üblichen Streifzüge auf der Suche nach Informationen und stellte so viele Fragen, dass man sich Mittel und Wege ausdenken musste, um die Druckerei von diesem Ärgernis zu befreien.

„Sag mal, Kleiner, könntest du vielleicht einen Botengang für uns machen?“, fragte der Drucker. „Geh rüber zum Lebensmittelgeschäft und frag nach einem halben Pint (0.23 Liter) Taubenmilch.“

„Wofür ist das?“ fragte ich. „Warum willst du es?“ Ich musste immer verstehen, warum und wie.

„Um die Druckmaschinen zu schmieren“, erklärte der Drucker.

„Wie soll ich das bezahlen?“

„Sag ihnen, sie sollen es berechnen“, war die Antwort.

Im Lebensmittelladen erklärte der Verkäufer: „Tut mir leid, Kumpel, wir haben keine Taubenmilch mehr. Die gibt es jetzt im Juweliergeschäft.“

Vom Juweliergeschäft wurde ich zum Möbelhaus geschickt, dann zur Drogerie, und nach fast allen Geschäften in der Stadt ging ich zum Eisenwarenladen meines Vaters. Papa erklärte mir, dass ich in der ganzen Stadt auf einem Irrweg herumgejagt sei. Jedenfalls fügte ich meinem Wissensschatz die Tatsache hinzu, dass es Taubenmilch nicht in Geschäften zu kaufen gibt. Und ich hielt es für keine größere Dummheit als die, auf die ein Matrosenanfänger geschickt wurde, als sein Schiff in Pearl Harbor vor Anker lag. Ältere Matrosen schickten ihn zu einem mürrischen Kommandanten an Land, um den Schlüssel für den Flaggenmast zu holen – und er wurde in die Brigg (Militärgefängnis) geworfen.

Während meiner Zeit bei Union habe ich jede Woche die *Saturday Evening Post* verkauft. Ich erinnere mich noch sehr gut an die spezielle Segeltuchtasche mit dem Namen der Zeitschrift auf der Seite.

Unsere Scheune in Union war stark von Ratten befallen. Ich beschloss, etwas dagegen zu tun. Ich besorgte mir im Baumarkt eine große Rattenfalle mit Käfig, und fast jeden Morgen hatte ich eine Reihe von Ratten in der Falle.

Ich erinnere mich an eine Geburtstagsfeier, die meine Mutter für mich an meinem 9. Geburtstag, dem 31. Juli 1901, veranstaltete, wahrscheinlich weil ein Foto von dieser Feier in der Familienkiste mit alten Bildern erhalten geblieben ist.

Nach anderthalb Jahren in Union zogen wir 1901 im Frühherbst erneut nach Des Moines, diesmal in die Nähe von East 13th und Walker. Ich war jetzt in der vierten Klasse. Wir wohnten in der Nähe eines Sanatoriums der Siebenten-Tags-Adventisten mit einer Bäckerei in der Nähe des Vordereingangs. Ich erinnere mich, dass ich oft zu dieser Bäckerei geschickt wurde, um spezielles „gesundes“ Brot zu kaufen – wahrscheinlich aus Vollkorn. Was mich jedoch am meisten beeindruckte, war der Eindruck in meinem jungenhaften Gemüt, dass diese Adventisten seltsame religiöse Menschen sein mussten, weil sie „den Samstag für ihren Sonntag hielten“. Selbst in diesem Alter erschien mir alles,

was von den üblichen Gepflogenheiten und der allgemeinen gesellschaftlichen Akzeptanz abwich, automatisch seltsam – und wenn es seltsam war, dann war es natürlich auch FALSCH. Warum gehen die Menschen davon aus, dass die breite Masse der BEVÖLKERUNG SICH nicht irren kann?

Es scheint, dass es den meisten von uns, wenn wir nicht ein wenig nachdenken, so geht wie Frau O’Rafferty, die ihrem Sohn dabei zusieht, wie er mit den Soldaten den Broadway hinunter marschiert, als er gerade nach dem Ersten Weltkrieg nach New York zurückgekehrt war.

„Ich war so stolz auf Dinny“, sagte sie, „denn außer ihm waren sie *alle* aus dem Takt.“

Nun, vielleicht war es Dinny, der richtig *im* Takt war – wer weiß? Der Punkt ist, dass wir blind davon ausgehen, dass sich die Mehrheit der MENSCHEN nicht irren kann. Aber ich sollte in späteren Jahren lernen, dass die Menschen als Ganzes falsch liegen können – so schrecklich falsch, dass DIE MENSCHEN jetzt das ENDE ihrer falsch aufgebauten Zivilisation auf ihre eigenen Köpfe stürzen.

Nur sind sich die meisten Menschen dessen noch nicht bewusst!

Als ich 11 Jahre alt war, im Jahr 1903, steckte das Automobil noch in den Kinderschuhen – es war meist wie eine Pferdekutsche gebaut, mit harten Vollgummireifen, die mit einem Stock oder einer Kurbel und nicht mit einem Rad gelenkt wurden. Wir nannten sie oft pferdelose Kutschen. Mein Vater war immer fröhlich und liebte Scherze. Als wir noch in diesem Haus wohnten, rief er uns zu:

„Beeilt euch! Kommt schnell! Hier kommt eine pferdelose Kutsche!“

Es war ein seltener Anblick, eines dieser frühen Automobile zu sehen. Wir liefen zum vorderen Fenster. Eine Kutsche fuhr vorbei. Es war wirklich eine *pferdelose* Kutsche. Sie wurde nicht von Pferden, sondern von einem Maultierpaar gezogen. Die kräftige Bassstimme meines Vaters dröhnte in herzhaftem Gelächter hervor.

Wrestling wurde in jenen Tagen zu einem beliebten Sport. Das waren die Tage von Frank Gotch, Farmer Burns, Zbysco und

anderen, als Wrestling noch ein echter Sport war und keine Show, bei der man sich verstellt. „Clayt“ Schoonovers ältere Brüder hatten eine echte Ringermatte aufgebaut und brachten uns alle wichtigen Griffe bei.

Aber ich glaube, ich liebte das Eislaufen vielleicht mehr als jede andere Sportart. Ich hatte gelernt, weite, schwungvolle Bewegungen zu machen, so dass mein Körper von einer Seite auf die andere schwankte, wobei ich die Schwerkraft nutzte, um mich vorwärts zu treiben. Der Rhythmus und das Gefühl, das ich dabei hatte, waren aufregend.

Damals, 1902-03, waren viele der Straßen in der Stadt noch nicht gepflastert. Die Bürgersteige bestanden aus Holzlatten, die auf zwei-mal-vier Kufen festgenagelt waren, mit schmalen Ritzen zwischen den Latten. Daran erinnere ich mich aufgrund eines Vorfalls. Eines Tages ließ jemand ein 10-Cent-Stück auf den Gehweg fallen und verschwand durch einen der schmalen Risse. Die Nachbarn müssen zwei oder drei Arbeitsstunden damit verbracht haben, die Bürgersteige aufzureißen, um den verlorenen Groschen zu finden. Damals lernte ich, dass die Menschen weitaus mehr Aufwand betreiben, um zu verhindern, dass sie etwas *verlieren*, als um etwas zu gewinnen. Später habe ich dieses Stück Psychologie mit gutem Erfolg in Werbetexten verwendet.

Wenn ein Junge 11 ist

Ich habe oft gesagt, dass das GLÜCKLICHSTE Jahr im Leben eines Menschen das Jahr eines JUNGEN im Alter von 11 Jahren ist. Ich glaube, dass ein Junge in diesem Alter etwas erlebt, was ein Mädchen nie erfährt. Er hat kein Verantwortungsgefühl, das ihn niederdrückt. Er hat keine Bürde, sondern will SPASS HABEN. Natürlich machen Jungen in diesem Alter Dummheiten, manchmal auch gefährliche Dinge. Ich werde nie wissen, wie ein Junge bis zum Erwachsenenalter überlebt – es sei denn, es gibt einen Schutzengel, der über jeden Jungen wacht und ihn beschützt.

Ein anderer Zustand der damaligen Zeit zeigt, wie sehr sich die Welt in letzter Zeit modernisiert hat. Die Straßenlaternen in unserer Nachbarschaft waren Gaslaternen. Die Elektrizität

hatte 1902-03 noch nicht das Stadium der Modernisierung erreicht. Jeden Abend bei Einbruch der Dunkelheit kam ein Mann auf einem Pferd vorbei, mit einem brennenden Docht am Ende eines Stocks, den er nach oben hielt und jede Lampe anzündete. Bei Sonnenaufgang am nächsten Morgen musste er dann wieder vorbereiten und die Lichter ausmachen.

In dieser Zeit fuhr ich viel Fahrrad und entwickelte große Wadenmuskeln an beiden Beinen. Zu dieser Zeit hatte mein Vater die Idee der Ummantelung eines Ofens mit Luft erfunden und war in die Ofenherstellung eingestiegen, mit einer kleinen Fabrik in der East 1st oder 2nd Street. In den Sommerferien arbeitete ich in der Fabrik.

In den Jahren 1903-04 waren wir mit Pferd und Wagen und meinem Fahrrad unterwegs. Wenn wir morgens zur Fabrik fuhren, mussten wir das Pferd gelegentlich mit der Peitsche antreiben, damit es trabte. Aber wenn wir abends nach Hause kamen, mussten wir die Zügel fest in der Hand halten. Er brauchte nicht zum Traben gedrängt zu werden. Er schien zu wissen, dass sein Hafer in unserer Scheune auf ihn wartete.

Frühe religiöse Ausbildung

Ich denke, es ist jetzt an der Zeit zu erklären, welche religiöse Erziehung ich als Junge genossen habe.

Sowohl mein Vater als auch meine Mutter stammten aus einer soliden Quäkerfamilie.

Seit frühester Erinnerung besuchte ich regelmäßig die Sonntagsschule und die Gottesdienste der First Friends Church in Des Moines.

Seit meiner frühesten Kindheit war ich in der Sonntagsschule in einer Jungenklasse, und wir sind sozusagen alle zusammen aufgewachsen. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich diese Jungen zum ersten Mal kennengelernt habe. Ich glaube, wir wurden alle zusammen als Babys dort aufgenommen.

Jedenfalls war es interessant, vor etwa 25 Jahren zu erfahren, was aus den meisten von ihnen geworden war – ich hatte mich mit etwa 18 Jahren von der Kirche entfernt und war völlig aus dem Blickfeld geraten. Einer von ihnen war Dekan der Studentenabteilung am San Francisco State College geworden,

mit einem Dokortitel aus Yale. Ich nahm Kontakt zu ihm auf, und er gab mir bei der Gründung des Ambassador College im Jahr 1947 beträchtliche und wertvolle Unterstützung und Ratschläge.

Ein anderer, der in jenen frühen Jahren vielleicht der wichtigste Freund meiner Kindheit war, war ein Möbelhändler im Ruhestand, der das von seinem Vater gegründete Einzelhandelsgeschäft vergrößert und erfolgreich weitergeführt hatte. Ein anderer war ein erfolgreicher Zahnarzt. Der Sohn des Pfarrers aus meiner Jugendzeit war offenbar früh verstorben. Ein anderer war Direktor einer großen Hilfsorganisation im Nahen Osten geworden. Im Großen und Ganzen waren die Jungen aus dieser Klasse zu erfolgreichen Männern herangewachsen.

Das Erwachen – Funke des Ehrgeizes entfacht

In den Jahren zwischen 12 und 16 hatte ich neben der Schule viele Samstags- und Ferienjobs. Ich trug Zeitungen aus, war Botenjunge in einem Lebensmittelgeschäft, Botenjunge in einem Haushaltwarengeschäft, verbrachte einen Sommerurlaub als Zeichner bei einer Ofenfirma und hatte noch andere Gelegenheitsjobs.

Aber im Alter von 16 Jahren, während der Sommerferien, bekam ich meinen ersten Job fern von zu Hause. Ich bediente Tische im Speisesaal eines Hotels in Altoona, der nächsten Stadt östlich von Des Moines. Es gab eine elektrische Linie – eine Überlandstraßenbahn –, die durch Altoona und weiter nach Osten in die kleine Stadt Colfax führte. In diesem Hotel in Altoona gab es ein gutes Essen, das viele Gäste aus Des Moines anlockte.

Der Besitzer war ein alleinstehender Mann von vielleicht 45 Jahren. Er lobte meine Arbeit sehr. Bald begann er mir zu sagen, dass er in mir Qualitäten sah, die mir zu großem Erfolg im Leben verhelfen würden. Er äußerte ständig großes Vertrauen in mich und in das, was ich erreichen könnte, wenn ich bereit wäre, mich anzustrengen.

Die Wirkung, die es auf mich hatte, erinnert mich an ein Erlebnis, das meine Frau erzählte, als sie noch ein kleines Mädchen war. Sie war im Gemischtwarenladen ihres Vaters. Ein

Mann kam herein, legte seine Hand auf ihren Kopf und sagte: „Du bist ein *hübsches* kleines Mädchen, nicht wahr?“

„Ich werde mich bei dir bedanken“, sagte die Mutter entrüstet, „dass du meinen Töchtern nicht sagst, dass sie hübsch sind! Das ist nicht gut für sie.“

Prompt lief die kleine Loma zu einem Spiegel und schaute hinein. Sie machte eine Entdeckung. Sie sagte zu sich selbst anerkennend: „Ich *bin* doch hübsch, nicht wahr?“

Ich hatte noch nie bemerkt, dass ich irgendwelche Fähigkeiten besaß. Eigentlich war ich nie ein Anführer unter Jungen gewesen. Die meiste Zeit hatte ich mit Jungen gespielt, die älter waren als ich und die automatisch die Führung übernahmen. Aber jetzt fing ich zum ersten Mal an, an mich zu glauben. Dieser Hotelbesitzer weckte in mir den Ehrgeiz, die Erfolgsleiter hinaufzuklettern, ein wichtiger MENSCH zu werden. Das war natürlich Eitelkeit. Aber es war auch der Ehrgeiz, *etwas zu erreichen*, sich selbst zu verbessern. Und er regte auch den WILLEN an, die notwendigen Anstrengungen zu unternehmen, um diesen Erfolg zu erreichen. Er machte mir klar, dass ich studieren, mir Wissen und Erfahrung aneignen, fleißig sein und Selbstverleugnung üben musste. Tatsächlich entwickelte sich daraus ein maßlos überschätztes Selbstvertrauen und Eitelkeit. Aber es spornte mich an, mich *anzustrengen*.

Der Wendepunkt des Lebens

Es ist unmöglich, die Bedeutung dieses plötzlichen Aufflammens von Ehrgeiz zu ermessen – diese Injektion eines intensiven Wunsches nach Erfolg – diese Entzündung des Funkens einer entschlossenen Energie, um eine würdige Leistung zu erreichen.

Dies war der Wendepunkt in meinem Leben.

Plötzlich wurde das Leben zu einem ganz neuen „Ballspiel“. In mir war eine völlig neue Zukunftsperspektive erwacht.

Ich glaube, das ist die entscheidende Zutat, die den meisten Menschen fehlt. Die meisten setzen ihr Leben so fort, wie ich es vor dieser Erweckung des Ehrgeizes tat. Wie ich bereits sagte, spielte ich bis zu diesem Zeitpunkt mit Jungen, die älter waren als ich. Es schien für sie selbstverständlich zu sein, die Führung zu übernehmen. Ich habe einfach „mitgemacht“. Der Gedanke,

mich auf einen Erfolg oder eine nennenswerte Leistung zu freuen, kam mir nie in den Sinn. Wahrscheinlich tut das auch der Durchschnittsmensch nicht. Und es war wie ein Eindringen, denn mein Geist war ununterbrochen nur mit den Interessen, Vergnügungen und Genüssen des Augenblicks beschäftigt.

Plötzlich war das alles *anders!* Drastisch verändert! Welch eine Tragödie, dass der überwiegenden Mehrheit der Menschen diese HOFFNUNG, DIESES VERLANGEN, DIESE ehrgeizige Erwartung, dieses VERTRAUEN IN IHRE Zukunft nicht gegeben werden kann! Die allgemeine Haltung der Hoffnungslosigkeit für die Zukunft hat die modernen Rebellionen, die Hippie-Bewegung, die Campus-Proteste, Unruhen und Gewalt hervorgebracht.

Natürlich gab es im Alter von 16 Jahren noch kein konkretes ZIEL, auf das man hinarbeiten konnte, sondern nur den allgemeinen Ehrgeiz, ERFOLGREICH ZU SEIN. Worin dieser Erfolg bestehen sollte, musste sich erst später herauskristallisieren.

Außerdem war es bis jetzt reine EITELKEIT. Aber es war eine positive Eitelkeit, und das ist einer negativen, zwecklosen Bescheidenheit vielleicht weitaus vorzuziehen. Es war der erste Schritt zu späterer Vollendung.

Einige Jahre später inspirierte mich eines der „Inspirations“-Bücher von Orison Swett Marden mit dem Titel *He Can Who Thinks He Can* (Er kann, der denkt, er kann) sehr. Wie schade, dass es heute einen Mangel an solchen Büchern zu geben scheint.

Nach meiner Rückkehr nach Des Moines besuchte ich weiterhin die North High School. Außerhalb der Schule begann ich, zusätzliche Stunden in der Stadtbibliothek zu verbringen, vor allem in den Abteilungen für Philosophie, Biographie und Betriebswirtschaft. Ich begann, Platon, Sokrates, Aristoteles und Epiktet zu studieren. Zu dieser Zeit las ich zum ersten Mal die Autobiographie von Benjamin Franklin.

Meine erste Verabredung mit einem Mädchen fand ungefähr zu dieser Zeit statt – eine Verabredung, bei der ich ein Nachbarmädchen aus meiner Klasse in der High School zu einer Schulveranstaltung begleitete. Damals hatte ich ziemliche Ehrfurcht vor Mädchen und fühlte mich in ihrer Gegenwart unbehaglich. Es war mir immer ein Rätsel, dass so viele Jungen in diesem Alter Angst vor Mädchen haben und sich vor ihnen

unwohl fühlen, während Mädchen in der Gesellschaft von Jungen weder schüchtern noch schamhaft zu sein scheinen. In den nächsten 8 Jahren ging ich immer wieder mit diesem Mädchen aus (nicht das, was man heute als „festes Verhältnis“ bezeichnet), aber ich habe nie den Arm um sie gelegt, sie geküsst oder, wie man heute sagen würde, mit ihr „geknutscht“. (Damals nannte man das noch „loving up“.)

An der North High waren damals nur 400 Schüler eingeschrieben. In der High School habe ich Football und Leichtathletik gespielt und ein wenig Basketball in der Turnhalle. Beim Football spielte ich End oder Halfback. Ich wog damals nur 61 kg und war zu leicht, um es in die Mannschaft zu schaffen, aber ich lief bei allen Heimspielen der Mannschaft auf, die normalerweise im Stadion der Drake University stattfanden. In der Leichtathletik nahm ich nur in meinem zweiten Jahr am Meilenlauf teil, wurde aber nie für die Landesmeisterschaften gemeldet. Die beste Zeit, die ich je gelaufen bin, lag bei 5 Minuten, und zwar auf der Drake-Bahn, auf der auch heute noch die alljährlichen, landesweit bekannten Drake-Staffelläufe stattfinden. Heute laufen die besten Läufer der Welt die Meile unter 4 Minuten!

In der Schule war ich ein durchschnittlicher Schüler. Aber in den Abschlussprüfungen bekam ich immer Noten von 95 bis 98 Prozent.

Aber bisher hatte man sich noch kein konkretes ZIEL im Leben gesetzt. Im zarten Alter von 16 Jahren kommen nur wenige Jugendliche auf die Idee, sich ein konkretes Ziel zu setzen, den wahren SINN des Lebens zu finden. Der Ehrgeiz war geweckt. Ich *brannte* vor VERLANGEN, es im Leben zu etwas zu bringen – erfolgreich zu werden. Aber *wo* genau, oder *was* genau den „ERFOLG“ ausmachte, hatte sich noch nicht herauskristallisiert.

2

WICHTIGE LEKTIONEN LERNEN

IM ALTER VON 18 JAHREN FAND ICH IN DER

öffentlichen Bibliothek ein Buch mit dem Titel *Choosing a Vocation* (Berufsauswahl). Es führte den Leser durch eine gründliche Selbstanalyse und einen Überblick über Berufe, Tätigkeiten und Fachgebiete, um den Kandidaten dort zu platzieren, wo er am besten hinpasst.

Ein gründliches Studium dieser Selbstanalyse und Umfrage ergab, dass ich wahrscheinlich im Beruf des Journalisten und der Werbung am erfolgreichsten sein würde. Und das war für mich einer der wirklich aufregenden, spannenden Berufe.

Zufälligerweise war mein Onkel in Des Moines, Frank Armstrong, der jüngere Bruder meines Vaters, der prominenteste Werbefachmann im Staat. Er hatte die Bewegung zur Gründung von Ad Clubs in anderen Städten des Bundesstaates angeführt und war der erste Präsident der staatlichen Vereinigung.

Ich wandte mich an meinen Onkel, um Rat und Hilfe zu erhalten. Von diesem Zeitpunkt an, da ich sein Fachgebiet gewählt hatte,

lenkte er praktisch mein Leben für die nächsten 11 Jahre, und ich verdanke ihm viel. Auf mich wirkte er wie eine Art zweiter Benjamin Franklin, und im Großen und Ganzen hatte ich den Eindruck, dass er ungewöhnlich viel Einsicht, Verständnis und ein gutes Urteilsvermögen besaß.

Er riet mir, in der Anzeigenabteilung einer Tageszeitung anzufangen. Das war die erste Klasse der „Schule der harten Schläge“ der Werbung.

Es war Ende Dezember 1910. Nun kam die große Frage: Sollte ich in der Schule bleiben und Kurse in Werbung und Journalismus an der Hochschule oder Universität belegen?

„Nun, Herbert“, riet er, „das hängt von dir ab und davon, wie viel Ehrgeiz und Tatkraft du hast. Es ist so, dass bisher keine Hochschule oder Universität in diesem Land einen Kurs in diesem Beruf anbietet, der auch nur einen Pfennig wert ist.“

„Jetzt weiß ich“, fuhr er fort, „dass fast jeder der Illusion anhängt, dass Bildung etwas ist, das man in der Schule bekommt – und höhere Bildung an der Universität. Das ist so, als würde man in einen Baumarkt oder ein Kaufhaus gehen, um einen Rasenmäher zu kaufen. Die Leute scheinen die Vorstellung zu haben, dass Bildung etwas ist, das sie an der Universität schon in der Tasche haben und das sie einem aushändigen, wenn man es durch die Zahlung der Studiengebühren kauft. Aber ich hatte schon immer den Eindruck, dass das Herumtrampeln auf der Türschwelle eines Klassenzimmers oder das Sitzen in einem Sessel nicht bedeutet, dass man sich Bildung aneignet. Bildung kommt aus dem Studium – aus Büchern – aus Vorlesungen – aus Kontakten – aus Reisen – aus dem Nachdenken über das, was man sieht, hört und liest – und aus Erfahrung.“

„Der Grund, warum wir Schulen und Universitäten aufrechterhalten müssen, ist einfach der, dass die meisten Menschen zu faul sind – den meisten fehlt der Ehrgeiz und die Ausdauer, der Antrieb –, um sich eine Ausbildung außerhalb von Schulen und Hochschulen zu verschaffen. Die meisten Menschen müssen jemanden haben, der das Denken und Planen für sie übernimmt, der ihnen Lektionen und Hausaufgaben aufträgt und sie durch ein System von Belohnungen und Bestrafungen in Form von Noten und schließlich einem

Schafspelz mit einem Abschluss zum Lernen und Studieren zwingt.

„Wenn du die Initiative und den Willen hast, dich selbst zum Lernen anzutreiben, kannst du ohne diese Anreize von Belohnungen und Strafen eine ebenso umfassende Ausbildung außerhalb der Klassenzimmer erwerben wie innerhalb. Man kann sich außerhalb der Schule ein viel gründlicheres und praktischeres Wissen über den Beruf aneignen, den man gewählt hat, als innerhalb. Und was die Allgemeinbildung betrifft, so kannst du dir diese aneignen, wenn du den Mumm und den Willen dazu hast. Ich kann dir helfen, die richtigen Lehrbücher für die allgemeinbildenden Fächer auszuwählen, ebenso wie für Werbung, Journalismus und Psychologie – die du übrigens verstehen und anwenden musst.“

„Tatsächlich, Herbert“, fuhr er fort, „sind die meisten Firmenchefs, Präsidenten und Vorstandsvorsitzenden von New Yorker und Chicagoer Banken in erster Linie Autodidakten, die nicht nur die High School besucht haben. Die Ärzte, Zahnärzte, Wissenschaftler und Technologen haben natürlich eine Hochschulausbildung absolviert.“

Damals war es so, dass nur ein kleiner Prozentsatz der Highschool-Absolventen ein College oder eine Universität besuchte. Heute hat sich dieser Zustand umgekehrt, und bis zu 90 % der High-School-Absolventen bemühen sich um die Aufnahme in die höheren Bildungseinrichtungen. Im Jahr 1910 war der Prozentsatz der Absolventen, die die High School abschlossen, noch viel geringer.

Ich ging nach Hause und dachte gründlich darüber nach. Ehrgeiz ist nicht nur der Wunsch, sondern auch die Entschlossenheit und der *Wille*, das gewünschte Ziel *zu erreichen*. Zwei Jahre lang brannte der Ehrgeiz heftig in mir. Ich wollte sowohl Erfolg haben als auch ein gut ausgebildeter Mensch werden. Ich wusste, dass ich diese Ziele intensiv genug anstrebte, um mich bis zum Äußersten zu *treiben*, um erfolgreich zu sein.

Ich teilte meinem Onkel meine Entscheidung mit. Er wies mir eine einjährige Erfahrung im Anzeigengeschäft zu und riet mir, eine Stelle in der Anzeigenabteilung der *Des Moines Daily*

Capital anzunehmen, die damals von Lafe Young, dem Senator der Vereinigten Staaten von Iowa, herausgegeben wurde.

Die Gesetze des Erfolgs anwenden

Ich kannte noch nicht die sieben Gesetze – oder die sieben Schritte zum ERFOLG –, die ich später kennenlernen sollte, ABER ich begann mit den ersten vier.

Na ja, FAST! Das erste Gesetz besteht darin, das richtige Ziel zu wählen. Ich hatte mein Lebensziel gewählt. Ich dachte damals, ich hätte sorgfältig, klug, weise und das RICHTIGE Ziel gewählt. Ich hatte mich einer gründlichen Selbstanalyse unterzogen und mir einen Überblick über Berufe und Beschäftigungen verschafft. Ich war nicht gedankenlos in den Job, das Feld oder den Beruf gestolpert, der mir am nächsten lag.

Die meisten Menschen, so habe ich beobachtet, sind Opfer der Umstände. Sie haben sich keine intelligenten Gedanken darüber gemacht, wo sie leben, was sie tun oder was sie für die Zukunft planen. Sie haben kein bestimmtes Ziel im Leben. Sie sind auf kein bestimmtes ZIEL HIN AUSGERICHTET. Sie sind durch die Umstände dort, wo sie sind.

Später sollte ich erfahren, dass das RICHTIGE Ziel eines war, von dem ich noch nichts wusste. Aber ich *hatte* mir den Bereich ausgesucht, der mir genau die AUSBILDUNG bot, die ich für das RICHTIGE Ziel brauchte, als mir die Augen dafür geöffnet wurden. Ich bekam genau die Ausbildung, die ich brauchte, und die Erfahrung, die ich brauchte.

Das zweite Gesetz des Erfolgs ist Bildung – die spezifische, spezialisierte BILDUNG und Ausbildung, die für den Erfolg im gewählten Ziel erforderlich ist, *zusätzlich* zu der allgemeinen, ausgewogenen Bildung, die man braucht, um die ganze Person zu entwickeln.

Mit der Entschlossenheit und dem Willen zu studieren, und indem ich mich der Aufgabe widmete, wurden die Weichen für Studium und Ausbildung gestellt.

Als Nächstes kommt eine gute GESUNDHEIT, auf die ich viel Wert gelegt habe und die mir sehr wichtig war. Und der vierte Punkt war der ANTRIEB, sich selbst dazu zu bringen, diese Dinge zu tun. Mein Ehrgeiz war so stark – der Wunsch, erfolgreich zu sein, so

intensiv –, dass ich von einem fast exzessiven Antrieb beseelt war. Und bei diesem ersten Job wurde ich zum „Macher“.

Die fünfte Voraussetzung ist Einfallsreichtum – die Fähigkeit, ein Problem oder ein Hindernis zu durchdenken, einen **BESSEREN WEG** zu finden, die **LÖSUNG** von Problemen zu finden, über das, was man tut, nachzudenken, **WÄHREND** man es tut.

Und meine allererste Erfahrung in meinem neuen Job war, dies zu demonstrieren.

Ich habe *Capital* nicht gefragt, ob sie Hilfe braucht. Das wäre zu negativ gewesen und hätte zu einer Ablehnung führen können. Ich wandte mich direkt an den Leiter der Anzeigenabteilung und sagte ihm, dass ich in die Werbebranche einsteigen wollte und mich entschlossen habe, bei ihm zu arbeiten, weil ich dort die besten Lern- und Aufstiegschancen habe. Ich bekam die Stelle. Das Anfangsgehalt betrug 6 Dollar pro Woche.

Damals ahnte ich noch nicht, dass der Beruf des Werbefachmanns nicht mein endgültiger Lebensberuf sein würde – oder dass *diese* Erfahrung lediglich eine Vorübung für den späteren, größeren Job war.

Damals hatte ich ein sehr ausgeprägtes Selbstbewusstsein entwickelt. Ich war bissig, selbstbewusst, selbstsicher – und doch *aufrichtig* und im Grunde meines Herzens ehrlich.

Bei diesem Job wurde ich bald als „Macher“ bekannt. Auf der Straße eilte ich, lief schnell. Ich war ein Dynamo an Energie. Abends studierte ich. Ich besorgte mir Bücher über Werbung, Psychologie, Merchandising, Unternehmensführung und Englisch. Alle führenden Fachzeitschriften wurden abonniert und fleißig gelesen – vor allem *Printers Ink* und *Advertising & Selling*, die beiden führenden Fachzeitschriften der Branche.

Mein Onkel leitete das Training zum Erlernen eines effektiven Schreibstils. Ich studierte ständig den Schreibstil von Claude Hopkins, dem Präsidenten und Cheftexter der Werbeagentur Lord & Thomas. Dieser Mann bezog angeblich ein Jahresgehalt von 50 000 Dollar (damals viel Geld) und schrieb Werbetexte für Quaker Oats, Pepsodent, Palmolive, Goodyear-Reifen, Blue Jay Corn Plasters, Ovaltine und andere. Sein rasanter Stil – einzigartig, aber schlicht, einfach und *leicht* zu lesen – verschaffte diesen Firmen Millionenumsätze.

Außerdem begann mein Onkel, Elbert Hubbard und seine beiden Zeitschriften *The Philistine* und *The Fra* zu lesen – in erster Linie wegen der Ideen, des Schreibstils und des Wortschatzes. Später sollte ich Elbert Hubbard persönlich kennen lernen.

Die „Ziegenarbeit“

Am ersten Tag in der Suchanzeige wurde ich in aller Frühe zu einem Job geschickt, den sie „Ziegenarbeit“ nannten, und wurde von einem jungen Mann betreut, der jetzt bereit war, diesen Job zu beenden.

Dieser Job im Zeitungsgeschäft könnte mit dem „Boot Camp“ bei den Marines verglichen werden. Es ist ein höchst unerwünschter, harter Einarbeitungsjob. Ich habe bald gelernt, was das ist.

Jeder von uns bewaffnete sich mit einer Kopie der Zeitung vom Vorabend, einem Zettel und einem Bleistift. Dann machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Wir gingen den Hügel hinauf in Richtung West Fourth und Fifth – dem Wohnheimsviertel.

„Ich werde bei ein paar Unterkünften vorbeischaun“, sagte mein Vorgänger, „nur um dir zu zeigen, wie man es macht; dann gehe ich zurück ins Büro und du bist auf dich allein gestellt.“

Er ging mutig zur ersten Wohnungstür und läutete. Die Vermieterin öffnete die Tür und erkannte sofort die gefaltete Zeitung in seiner Seitentasche und den Anzeigenteil in seiner Hand.

„*NEIN!*“, schnappte sie entschlossen, bevor er ein Wort sagen konnte. „Ich will keine Suchanzeigen aufgeben.“

„Aber *meine Dame*“, mein Ausbilder stellte einen Fuß in die Tür, die ihm vor der Nase zugeknallt wurde, „Sie kennen doch Frau Jones im nächsten Block, oder?“

„Nie von ihr gehört!“ Nein, natürlich nicht. Und der Junge bei mir auch nicht.

„Nun, Frau Jones hat ihre Anzeige in der *Capital* veröffentlicht, und mindestens ein Dutzend Männer haben sich gemeldet, um das Zimmer zu mieten. Der Grund, warum Sie nicht zum Zuge gekommen sind, ist, dass Sie Ihre Anzeige in der falschen Zeitung veröffentlicht haben.“

Aber da hatte die Frau es schon geschafft, seinen Fuß wegzuziehen und die Tür zuzuschlagen.

Das gleiche Verfahren wurde im nächsten Haus wiederholt.

„Nun“, sagte mein Werbepartner fröhlich, „das zeigt, wie man es macht. Ich hoffe, du verkaufst viele Anzeigen. Wir sehen uns dann im Büro.“

Einen wirksameren Weg finden

Aber es schien nicht so, als hätte er gezeigt, wie man es macht, sondern eher, wie man es nicht macht.

Ich wartete, bis er außer Sichtweite war. Ich versteckte sowohl die Zeitung als auch den Anzeigentext in meiner Innentasche, die ich mit meinem Mantel bedeckte. Dann ging ich zügig zur nächsten Tür des Wohnheims.

„Ich hoffe, Sie haben Ihr Zimmer noch nicht vermietet“, lächelte ich, als die Vermieterin die Tür öffnete. „Darf ich es sehen?“

„Aber natürlich“, lächelte sie zurück und öffnete die Tür weit.

Ich folgte ihr in das Zimmer im zweiten Stockwerk. Man würde mir keine Türen vor der Nase zuschlagen.

„Nun“, lächelte ich, „das ist ja ein herrliches Zimmer, nicht wahr?“ Die Vermieterin strahlte erwartungsvoll. Ich holte den Zettel hervor und begann schnell zu schreiben.

„Hier!“, rief sie misstrauisch aus. „Was machst du denn mit diesem Werbezettel?“

Aber sie konnte mir jetzt nicht die Haustür vor der Nase zuschlagen – und sie schien auch nicht groß genug zu sein, um mich körperlich hinauszuerwerfen.

„Nun sehen Sie“, sagte ich ruhig. „Das ist ein schönes Zimmer. Wissen Sie, warum Ihre Stellenanzeigen es nicht vermietet haben? Die Makler haben Ihnen gesagt, es läge daran, dass Sie es in der falschen Zeitung inseriert hätten. Du weißt genauso gut wie ich, dass das Quatsch ist. Der Grund, warum du dein Zimmer nicht vermietet hast, ist, dass *du kein professioneller Anzeigenschreiber bist!*“

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich die Stellenanzeige geschrieben – mindestens zwei- oder dreimal so lang (und teurer) wie der Durchschnitt.

„Hören Sie“, fuhr ich fort, „stellen Sie sich vor, *Sie* sind ein junger Mann, der alle Anzeigen für Zimmer zur Miete liest und

ein Zimmer sucht, das sein *Zuhause werden soll*. Überlegen Sie nun, wie all diese anderen Anzeigen geschrieben sind, und dann hören Sie sich das hier an und denken Sie nach: Welches Zimmer würden Sie sich ansehen und mieten?“

Ich habe die Anzeige gelesen, in der das Zimmer als sehr begehrenswert dargestellt wurde. Wahrscheinlich schmeichelten ihr die glühenden Worte sogar. Sie *konnte* einfach nicht widerstehen, diese blumige Beschreibung ihres Zimmers in der Zeitung zu lesen.

„Ich würde *dieses* Zimmer auf jeden Fall mieten wollen, im Gegensatz zu den Zimmern, die normalerweise in den Stellenanzeigen angeboten werden“, antwortete sie. „Das hört sich *doch* gut an.“ Sie kaufte die Anzeige – so groß wie drei normale Anzeigen.

Und die Anzeige hat ihr Zimmer vermietet!

Das war die erste Anzeige, die ich je geschrieben habe und die gedruckt wurde. Aber ich hatte bereits fleißig Lehrbücher über Werbetexte studiert.

Seit 1958 sind wir Großabnehmer von doppel- und ganzseitigen Werbeflächen in mehreren der weltweit führenden Massenzeitschriften, darunter in den Vereinigten Staaten *Life*, *Look*, *TV Guide* und weltweit Doppelseiten in vielen Ausgaben von *Reader's Digest*, halbe Seiten in der Londoner *Sunday Times*, ganze Seiten in Farbe im *Sunday Times Magazine*, *Hörzu* in Deutschland und andere führende Zeitschriften in Australien, Südafrika, den Philippinen und anderen Ländern.

Die 20-jährige Erfahrung in der Werbebranche und im Journalismus, die mit dieser ersten Suchanzeige begann, war die Vorbereitung, die das Know-how für eine wirksame Nutzung dieser Art von Medien lieferte und eine Leserschaft von mehr als 150 Millionen weltweit erreichte. Die Ergebnisse waren mehr als erfreulich. Zwei solche englischsprachigen Doppelseiten in *Reader's Digest* brachten der *Plain Truth* (Klar&Wahr) in Indien 20 000 neue Abonnenten.

Nach einem ereignisreichen Vormittag war ich gegen 13:00 Uhr, dem Stichtag für die Abgabe von Anzeigen an die Redaktion, wieder im Anzeigenbüro. Ich hatte eine Handvoll Stellenanzeigen.

„Vielen herzlichen Dank“

Bald fiel mir ein schnellerer, angenehmerer Weg ein, um *mehr* Mietwohnungsanzeigen in kürzerer Zeit zu verkaufen.

Die konkurrierenden Zeitungen waren der *Register & Leader* und die *Daily News*. Die *News* zählte nicht zu den Anzeigenblättern, aber der R&L, wie wir ihn damals nannten, war das große Anzeigenblatt der Stadt. Heute wird das *Des Moines Register* von vielen als eine der 10 größten Zeitungen der Nation angesehen. 1924 wurde mir die Stelle des Anzeigenleiters des *Registers* angeboten, die ich ablehnte – aber damit greife ich der Geschichte vor.

Die R&L druckte vielleicht drei- oder viermal so viele Anzeigen für Zimmer zur Miete wie die *Capital*. Die Vermieter von Wohnheimen waren schlau geworden. Um zu verhindern, dass sie von Zeitungsmaklern am Telefon belästigt werden oder dass potenzielle Mieter ihnen am Telefon eine Absage erteilen, bevor sie die Zimmer tatsächlich besichtigt haben, gaben sie in ihren Anzeigen meist *nur* die Straßenadresse an.

Ich wusste, dass die Auskunftsstelle der Telefongesellschaft nicht nur nach Namen, sondern auch nach Straßenadressen katalogisierte, aber die Mitarbeiter der Auskunftsstelle durften weder Namen noch Nummern für eine bestimmte Straßenadresse herausgeben.

Ich rief also bei der Auskunft an und verwickelte die Telefonistin zunächst in ein scherzhaftes Gespräch. Nach einer Weile überredete ich sie, mir den Namen der Zimmervermieterin in einer bestimmten Straße zu nennen.

„Na dann VIELEN HERZLICHEN DANK“, sagte ich scherzhaft.

„Oh, ich danke Ihnen“, sagte sie.

„Nein!“, sagte ich: „Nichts zu danken, sondern vielen herzlichen Dank an Sie.“

Sie war ein wenig verwirrt über diesen 18-jährigen Scherz.

„Nun, was soll *ich* denn sagen?“

„Sie sollten antworten: Ich bin Ihnen sehr Dank verpflichtet!“

Sie hat gut gelacht. Dieser Witz klingt jetzt ungefähr so „kitschig“ wie der hohe Mais in Iowa, aber er hat mich auf jeden Fall zu Ergebnissen mit diesem Informationsanbieter gebracht.

Am nächsten Morgen rief ich die „Information“ an und sagte: „Wieder einmal herzlichen Dank!“ Das brachte mir ein freundliches Lachen ein. Ich war in meiner selbstsicheren Gewissheit ein recht schlagfertiger Redner. Irgendwie schaffte ich es, die Auskunftsperson dazu zu bringen, mir die Namen und Telefonnummern aller Zimmerangebote in der Morgenzeitung zu nennen, die wir am Abend zuvor nicht veröffentlicht hatten.

Am Ende sagte ich immer: „HERZLICHEN DANK“, und sie antwortete lachend: „Oh, ich bin Ihnen sehr Dank verpflichtet.“ Das war vielleicht albern, aber so bekam ich die Namen und Telefonnummern, die ich wollte. Mit dieser Auskunftsperson entwickelte sich eine regelrechte telefonische Freundschaft. Oft fragte ich mich, wie alt sie war, wie sie aussah. Ich habe es nie erfahren. Es schien nicht angebracht, ein persönliches Treffen vorzuschlagen. Aber diese tägliche morgendliche Prozedur wurde fortgesetzt, solange ich Anzeigen für Wohnheime aufgab.

Anzeigen per Telefon erhalten

Sobald ich die Namen und Telefonnummern hatte, wurden sie per Telefon angerufen.

„Guten Morgen. Ist dort Herr Smith?“ würde ich fröhlich beginnen.

Obwohl ich erst 18 Jahre alt war, hatte ich von meinem Vater eine kräftige Bassbaritonstimme geerbt, die damals noch tiefer war als heute, und am Telefon klang ich ziemlich erwachsen. Ich entdeckte schon damals, dass ich möglicherweise akustisch effektiver war als visuell. Dies war in der Tat das erste Vorspiel für die Ausbildung zum Rundfunksprecher, die 24 Jahre später beginnen sollte.

„Ich frage mich“, setzte ich das Telefongespräch fort, „ob Sie mir Ihr Zimmer beschreiben würden.“ Während ich die Beschreibung erhielt, schrieb ich auf meine wiederholten Fragen hin schnell eine sehr anschauliche Suchanzeige. Dann erklärte ich ihr, dass sie das Zimmer in der Anzeige in der Morgenzeitung nicht gut genug beschrieben hatte, um jemanden dazu zu bringen, es wirklich zu besichtigen, und sagte ihr, dass ich ein erfahrener Anzeigenschreiber sei und schnell die Anzeige lesen würde, die genug über das Zimmer

erzählen würde, um potenzielle Interessenten dazu zu bringen, es zu sehen. Ich erklärte ihr, dass der Grund, warum sie keine Ergebnisse erzielt hatte, die Tatsache war, dass ihre Anzeige so unsachgemäß geschrieben war.

Die große Mehrheit dieser eilig verfassten Telefon-anzeigen wurde verkauft. Die Zimmer wurden in der Regel vermietet – es sei denn, sie entsprachen nicht der Beschreibung, nachdem die Interessenten angerufen hatten, um sie zu besichtigen.

Bald hatten wir mehr Anzeigen für Zimmervermietung als die R&L. Wann immer einer unserer Kunden ein Zimmer frei hatte, rief er automatisch nach mir am Telefon und vermietete das Zimmer bald wieder.

Eines der sieben Gesetze des Erfolgs, ich wiederhole es, ist Einfallsreichtum. Ein weiterer wichtiger Punkt, den ich den Studenten des Ambassador College immer wieder ans Herz gelegt habe, ist das NACHDENKEN – und zwar *ständig* über das, was man tut, *während man es tut!* Die Erfahrung, die ich dabei gemacht habe, als ich mir eine effektivere Methode für den Verkauf von Wohnungsinseraten ausdachte, könnte für einige meiner Leser ein hilfreiches Beispiel sein.

Meine ersten Display-Anzeigen

Es dauerte nicht lange, bis ich von der Rubrik „Zimmer zu vermieten“ in die Rubrik „Immobilien“ befördert wurde.

Doch zuerst kam eine schwierige Prüfung – die schwierigste von allen. Der Manager der Stellenanzeige, ein junger Mann (älter als ich) namens Charles Tobin, hatte ein ehrgeiziges Ziel. Er hoffte, sein Gehalt so weit steigern zu können, dass er jeden Tag ein frisch gewaschenes Hemd tragen konnte. Das wurde sofort auch zu einem meiner Ziele. Der Auftrag, den er mir erteilte, bestand darin, eine spezielle Rubrik auf der Anzeigenseite mit einspaltigen Anzeigen an die Gebrauchtmöbelhändler zu verkaufen.

Diese Läden waren alle im Besitz von Männern, die nicht an Werbung glaubten und jeden Pfennig schätzten, als wäre er eine Million Dollar. Für mich war das eine unangenehme Aufgabe, denn viele dieser Läden waren schmutzig, staubig und muffig, unordentlich und unübersichtlich – eine unangenehme Atmosphäre, wenn man sie betrat.

Aber auch hier wurden die Anzeigen verkauft, indem man *die Anzeigen schrieb* und ein ansprechenden „Layout“ anfertigte. Dies waren die allerersten Anzeigen, die ich drucken ließ. Ich erinnere mich, dass ich bis Mitternacht aufblieb, um ein Buch über Werbung und Verkaufspsychologie zu lesen. Es bedurfte einer Kombination aus Verkaufspsychologie, attraktiven Anzeigenlayouts und -texten sowie einer überzeugenden Persönlichkeit, um diese Aufgabe zu bewältigen. Aber ich habe es geschafft – insgesamt etwa ein Drittel einer Seite oder mehr, soweit ich mich jetzt erinnern kann.

Während dieses Kreuzzuges mit der „Spezialnummer“ begegnete ich einem etwas behinderten jüdischen Jungen in meinem Alter, dem Sohn eines dieser „Gebrauchtmöbel“-Händler. Der Geschäftsinhaber war erfreut zu erfahren, dass ich einen gewissen Einfluss auf seinen zurückgebliebenen Jungen hatte. Es erschien mir wie eine Verantwortung, ihn zu ermutigen, wieder zur Schule zu gehen, fleißig zu lernen und zu glauben, dass er eines Tages Erfolg haben könnte, zu arbeiten und zu *kämpfen*, selbst gegen träge Impulse von sich selbst, um etwas aus sich zu machen. Einige Monate lang schaute ich gelegentlich in diesem Laden vorbei, um den Jungen wieder aufzumuntern. Das schien gut zu sein. Ich hoffe, die Fortschritte hielten an, aber nach etwa einem Jahr verloren wir den Kontakt.

Die 2-Dollar-pro-Woche-Lektion

Aber nachdem ich diese besondere Leistung erbracht hatte, bekam ich einen Maklerauftrag und mein Gehalt wurde auf 8 Dollar pro Woche erhöht.

Ich wurde zu einem regelmäßigen „Rundgang“ eingeteilt, bei dem ich täglich eine bestimmte Anzahl von Immobilienmaklern anrief, um ihre Anzeigen abzuholen. Auch hier begann ich, Anzeigen für sie zu schreiben. Die Ergebnisse wurden gesteigert. Mehr und mehr Händler auf meiner Route begannen, große Anzeigen in der *Capital* zu veröffentlichen und weniger Platz in der R&L zu nutzen.

Bei diesem Job wurde ich als „Arbeitstier“ bekannt. Ich bin in einem Tempo gegangen, das fast einem Wettlauf glich. Den ganzen Vormittag lang, bis zum Abgabetermin um 13:00 Uhr, hieß es schnell, *schnell*, SCHNELL! Die Nachmittage verbrachte ich

dann im Büro mit der Vorbereitung von Formularen, denen ich ausgeschnittene Stellenanzeigen aus anderen Lokalzeitungen oder sogar aus anderen Städten beifügte, die dann per Post verschickt wurden. So lernte ich, Stellenanzeigen per Post zu verkaufen. Dieses Wissen verschaffte mir später einen wichtigen Job.

Es dauerte nicht lange, bis Ivan Coolidge, der damalige Anzeigenleiter beim R&L, mich bat, zu ihm zu kommen. Er bot mir 10 Dollar pro Woche an, wenn ich die *Capital* verlasse und für das *Register* arbeite. Später gründete Ivan Coolidge eine eigene Werbeagentur in Des Moines, die, wie ich glaube, einige Bekanntheit erlangte – aber leider wurde er irgendwann in der Mitte seines Lebens durch einen vorzeitigen Tod aus dem Verkehr gezogen.

Ich sagte Ivan, ich wolle meinen Onkel konsultieren, bevor ich ihm meine Entscheidung mitteile.

„Also“, kicherte mein Onkel Frank mit der Weisheit eines Ben Franklin, „die Opposition beginnt, den Druck zu *spüren*, richtig? Sie wollen dich von der *Capital* abwerben – *sie sind bereit*, 10 Dollar pro Woche zu zahlen, um die Konkurrenz zu stoppen, nicht wahr? Nun, hör zu, Herbert, eine kleine Ermutigung hin und wieder ist sehr hilfreich. Es zeigt, dass du dich bemühst. Man kann sich davon inspirieren lassen, um sich selbst weiter anzuspornen. Aber ich habe festgestellt, dass es in einigen Zweigen unserer Familie eine Tendenz gibt, ständig von einer Sache zur anderen zu wechseln – und nie lange genug bei einer Sache zu bleiben, um sie erfolgreich zu machen. An dem alten Sprichwort, dass ein rollender Stein kein Moos ansetzt, ist schließlich viel dran. Eine der großen Erfolgslektionen, die man lernen muss, ist Ausdauer – *bei* einer Sache zu bleiben.

„Nehmen wir an, du kündigst bei der *Capital* und gehst zum *Register*. Du würdest dort nicht mehr über den Beruf des Werbefachmanns *lernen*, als du hier lernst. Der einzige Vorteil ist die 2 Dollar pro Woche. Die würdest du wahrscheinlich verprassen, und in 10 Jahren würden Sie sich nicht mehr daran erinnern, dass du sie hattest. Ich denke, es ist an der Zeit, dass du die 2 Dollar pro Woche bezahlst, um die wichtige Lektion zu lernen, *bei* einer Sache zu bleiben. Wenn du jede Woche deine 8 Dollar von *Capital* abhebst, denke daran, dass du die zusätzlichen

2 Dollar, die du vielleicht an der Kasse bekommen könntest, als Preis für diese Lektion bezahlst, und ich denke, du wirst dich daran erinnern.“

Ich hatte mir vorgenommen, *ein Jahr* lang Stellenanzeigen in der *Capital* zu veröffentlichen. Die Versuchung war groß, schwach zu werden und von diesem Plan abzuweichen.

Ich befolgte den Rat meines Onkels und hielt mich an den Zeitplan.

Regeln für den Erfolg lernen

So lernte er bereits im Alter von 18 Jahren einige der sieben wichtigen Regeln für den Erfolg.

Die erste Erfolgsregel – ich wiederhole sie immer wieder – besteht darin, sich das richtige ZIEL zu setzen. Vermeiden Sie es, den „eckigen Pflock in das runde Loch“ zu stecken. Ich musste erst noch den wahren SINN des Lebens und das einzig wahre, höchste ZIEL kennen lernen. Eigentlich hatte ich mir ein falsches Ziel gesetzt – nämlich jemand „Wichtiges“ zu werden, geschäftlichen Erfolg und Status zu erreichen, um Geld zu verdienen. Aber zumindest hatte ich eine Selbstanalyse und eine Umfrage über Berufe gemacht, um herauszufinden, wo ich in den Bereich der Wirtschaft, dem Bereich dieses Ziels, passen sollte.

Zumindest war der Ehrgeiz geweckt.

Und obwohl es mir damals kaum bewusst war, bildeten all diese Erfahrungen die notwendige Grundlage für die weltweiten Aktivitäten des späteren Lebens.

Die zweite Erfolgsregel ist die BILDUNG – sich auf das *Erreichen* des Ziels VORZUBEREITEN. Ich erhielt *nicht* nur eine unpraktische und theoretische Ausbildung aus Büchern im Klassenzimmer, sondern eine *kombinierte* Ausbildung aus nächtlichem Bücherstudium und praktischer Erfahrung am Tag. Und selbst hier war die Selbstbildung, die ich erhielt, genau diejenige, die erforderlich war, um mich richtig auf dieses gegenwärtige weltweite Werk Gottes vorzubereiten, ohne das dieses Werk heute nicht zum Erfolg hätte werden können.

Die dritte Regel für den Erfolg ist eine gute und vitale GESUNDHEIT. Die Ernährung spielt dabei eine große Rolle, und ich lernte erst im Alter von 38 Jahren, wie wichtig Essen und

Ernährung sind. Aber ich *hatte* gelernt, wie wichtig ausreichende Bewegung, tiefes Atmen, tägliches Baden und Ausscheiden sowie ausreichend Schlaf sind.

Die vierte Regel, der *Antrieb*, das ständige *Anspornen*, scheint mir durch den Ehrgeiz, den ich mit 16 Jahren entwickelt hatte, ganz natürlich geworden zu sein. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich mich beeilen *musste!* Ich habe gelernt, mich mit dynamischer Energie in eine Aufgabe zu stürzen.

Die fünfte Regel, der *Einfallsreichtum* oder das *Nachdenken* über das anstehende Problem, wurde unbewusst durch Erfahrung entwickelt. Die Erfahrung mit der „Ziegenarbeit“ und der anschließenden *Suche nach einer Möglichkeit*, über das Telefon schneller an Mietwohnungsanzeigen zu kommen, war ein Beispiel für das Erlernen dieser Regel durch Erfahrung – das Durchdenken und Anwenden von Initiative, um ein Problem *besser* lösen zu können. Die meisten Menschen machen eine solche Aufgabe einfach so, wie es ihnen gezeigt wird, ohne jemals einen Gedanken oder Einfallsreichtum in diese Tätigkeit zu investieren.

Und nun wurde die sechste Regel, *Beharrlichkeit*, niemals aufzugeben, wenn es allen anderen so vorkommt, als sei man gescheitert, zum sehr niedrigen Preis von 2 Dollar pro Wochenstunde gelernt. 1947 und auch 1948 schien das Ambassador College hoffnungslos gescheitert zu sein. Es schien, als *wüssten* alle anderen, *dass* wir am „Ende unserer Kräfte“ angelangt waren. Das ist schon viele Male passiert. Aber die \$2 pro Woche Lektion, die ich mit 18 Jahren lernten, verwandelten einen scheinbar hoffnungslosen Misserfolg in einen weltweiten, sich ständig ausbreitenden Erfolg.

Die siebte und wichtigste Regel sollte ich erst viel später lernen.

Der erste Schritt vom Ziel weg

Doch nun kam es zu einer großen Fehleinschätzung.

Der Mensch lernt nicht gut aus Erfahrungen, auch nicht auf einmal. Die Lektion der verbotenen Frucht hat die Menschheit in 6000 Jahren nicht gelernt. Meine 2 Dollar pro Woche Lektion habe ich erst später wirklich *gelernt*.

Als sich das geplante Ausbildungsjahr in den Stellenanzeigen der Tageszeitungen dem Ende zuneigte, kam ein

schmeichelhaftes Angebot. Und dieses Mal versäumte ich es, den Rat meines Onkels Frank einzuholen, der meine bisherige Geschäftskarriere in weiser Voraussicht gelenkt hatte.

Bei *Daily Capital* gab es eine Buchkritikerin, Emilie Stapp, die eine Abteilung für Buchbesprechungen leitete. Ihr Schreibtisch befand sich im zweiten Stock neben der Abteilung für Stellenanzeigen und Schaufensterwerbung. Sie hatte offenbar meine Arbeit beobachtet und festgestellt, dass ich energisch war und Ergebnisse erzielte. Sie war eine Schwägerin von W. O. Finkbine, einem von zwei millionenschweren Brüdern, die die Green Bay Lumber Co. mit über ganz Iowa verteilten Holzlagern und die Finkbine Lumber Co. betrieben, ein großes Holzverarbeitungsunternehmen in Wiggins, Mississippi, sowie eine 6880 Hektar große Weizenfarm in Kanada.

Fräulein Stapp lebte bei ihrer Schwester, Mrs. W. O. Finkbine, „draußen auf der Avenue“, wie wir sie nannten, d. h. in der Millionärsstraße von Des Moines, der West Grand Avenue. Ich bezweifle sehr, dass alle Bewohner dieser sagemuwobenen Straße Millionäre waren, aber zumindest erschien es uns, die wir in Des Moines aus einfachen Verhältnissen stammten, so.

Eines Tages, gegen Ende meines Jahres bei *Capital*, erzählte mir Fräulein Stapp, dass sie mit Herr Finkbine gesprochen hatte und man mir eine Stelle als Zeitnehmer und Zahlmeister im großen Sägewerk im Süden Mississippis angeboten hatte. Zunächst sollte ich für kurze Zeit im Kommissionslager der Firma arbeiten, das von ihrem Bruder Hal Stapp geführt wurde.

Der Job klang schmeichelhaft. Die Aussicht auf eine Reise in den fernen Süden von Mississippi war verlockend. Ich ließ mich darauf ein und wich von meiner geplanten Werbekarriere ab.

Das erste Treffen mit einem Millionär

Bevor ich abreiste, sollte ich in das Büro von Herrn W. O. Finkbine für ein kurzes Unterrichtsgespräch. Ich werde meinen Besuch in den Büros des Hauptsitzes dieses Holzunternehmens nie vergessen. Ich traf auch Mr. E. C. Finkbine, den Präsidenten des Unternehmens. W. O. war Vizepräsident.

Es war meine erste Begegnung mit Millionären. Es hat einen intensiven Eindruck hinterlassen. Ich war ehrfürchtig. Es schien

etwas in der Erscheinung und Persönlichkeit dieser Männer zu sein, das einfach *MACHT ausstrahlte*. Es war sofort ersichtlich, dass es sich um Männer von höherem Kaliber handelte als die Männer, die ich bisher gekannt hatte – Männer mit größeren Fähigkeiten. Es gab einen Ausdruck von *Intensität*, der eine Aura von positiver, zuversichtlicher *Kraft* auszustrahlen schien und jeden beeinflusste, der in ihre Nähe kam. Ich konnte sehen, dass es sich um Männer handelte, die studiert hatten und ihren Verstand kontinuierlich, dynamisch und positiv einsetzten.

Natürlich war ich übermäßig beeindruckt, was an der anschaulichen Anfälligkeit und Unerfahrenheit der Jugend lag. Einige Jahre später lernte ich so viele Millionäre kennen, dass sie mir wie ganz normale Menschen vorkamen, eben wie *MENSCHEN!*

Ich wurde in das Privatbüro von W. O. Finkbine gerufen. Er wollte mir einen kleinen allgemeinen Rat geben, bevor er einen jungen Mann so weit weg von zu Hause schickte. Ich habe nie vergessen, was er sagte.

„Wir werden dich mit dem Manager unserer kanadischen Interessen dorthin schicken“, sagte er. An den Namen dieses Mannes kann ich mich nicht mehr erinnern. Es war Anfang Januar, und er wollte nach Wiggins fahren, um dort Urlaub zu machen und während der Nebensaison in Kanada den Betrieb des Unternehmens zu inspizieren. Ich war noch nie weiter von Des Moines entfernt gewesen als Omaha und Sioux City. Ich *FREUTE MICH AUF DIE* Reise und darauf, erst Chicago und dann den tiefen Süden zu sehen.

„Zuerst möchte ich dir einige Ratschläge zum Reisen geben“, sagte Herr Finkbine. „Die meisten Leute halten es für eine Extravaganz, in den Pullman-Wagen der Züge zu fahren. Sie irren sich. Da Sie Ihre erste lange Reise von zu Hause aus antreten, möchte ich Ihnen einprägen, wie wichtig es ist, immer in einem Pullman-Wagen zu reisen, es sei denn, Sie *haben nicht* das Geld dafür.“

„Zunächst einmal werden wir Menschen, besonders in deinem Alter, von jedem beeinflusst, mit dem wir in Kontakt kommen. Auf den Pullmans wirst du mit einer erfolgreicherer Klasse von Menschen in Kontakt kommen. Das wird mehr Einfluss auf deinen zukünftigen Erfolg im Leben haben, als du dir jetzt vorstellen

kannst. Auf den Pullmans ist es nicht nur sauberer, sondern auch sicherer.“

„Nun“, fuhr er fort, „wann immer du in einem Hotel übernachtetest, gilt derselbe Grundsatz. Geh immer in das *beste* Hotel in einer Stadt. Wenn du sparen willst, nimm das billigste Zimmer, aber geh immer in das *beste* Hotel. Du befindest dich unter erfolgreicheren Menschen, was sich auf deinen eigenen Erfolg auswirken wird. Die besten Hotels sind entweder feuerfest oder fast feuerfest – auf jeden Fall sicherer – und die geringe Differenz, wenn überhaupt, als Versicherung gegen Unfälle oder Feuer wert. Du bist ein junger Mann, der sein Leben gerade erst begonnen hat. Versuch dich in die Gesellschaft so vieler erfolgreicher Männer wie möglich zu begeben. Studiere sie. Versuche zu lernen, WARUM sie erfolgreich sind. Das wird dir helfen zu lernen, wie du selbst erfolgreich sein kannst.“

Ich habe seinen Rat nicht verschmäht. Es gab viele Zeiten in meinem Leben, in denen ich nicht genug Geld hatte, um in Pullman-Wagen zu reisen oder in den besten Hotels zu wohnen. Unter solchen Umständen bin ich so viel gereist, wie ich mir leisten konnte – und ich bin seit jenem ereignisreichen Tag Anfang Januar 1912 sehr viel gereist – tatsächlich habe ich einen guten Teil meines Lebens mit Reisen verbracht, wie Sie im weiteren Verlauf dieser Autobiografie sehen werden.

Seit wir nach Pasadena gezogen sind, habe ich erfahren, dass sich die Brüder Finkbine später aus dem Geschäft zurückzogen und nach Pasadena zogen. Heutzutage fahre ich sehr oft an dem Haus vorbei, in dem W. O. Finkbine im Ruhestand lebte und starb. Eine Lektion im Leben hat er offenbar nie gelernt. Wenn ein Mann beschließt, dass er bereits erfolgreich ist, und sich zurückzieht – aufgibt –, lebt er nicht lange. Ich erwarte, so lange ich lebe, aktiv zu bleiben.

Einführung in den Süden

Wenn ich jetzt, nach einem reiseerfüllten Leben, auf diese erste richtige Reise zurückblicke, erscheint es seltsam, dass ich so völlig unerfahren im Reisen war. Aber ich nehme an, man muss eingeweiht werden und lernen, und dies war meine Einführung in ein Leben des Reisens.

Eines Nachts bestiegen wir in Des Moines einen Pullman-Wagen – meine erste Fahrt in einem solchen. Ich glaube, ich war zu aufgeregt, um viel zu schlafen, denn ich wollte so viel wie möglich von der Landschaft sehen – vor allem meinen ersten Blick auf den großen Mississippi, als wir ihn zwischen Davenport und Rock Island überquerten.

Bei unserer Ankunft in Chicago am nächsten Morgen herrschte ein kalter Schneesturm. Der Boden war mit Schnee bedeckt. Wir sahen uns die Michigan Avenue an. Ich war aufgeregt. Wir gingen durch die „Peacock Alley“, eine sehr lange und schmale Lobby im Congress Hotel, die landesweit berühmt ist, und liefen durch den Tunnel unter der Straße, der es mit dem Auditorium Hotel verbindet. Ich glaube, wir besuchten die Stock Yards und fuhren zum ersten Mal in meinem Leben mit einer „L“ (Hochbahn).

Gegen Mittag bestiegen wir an der 12th Street Station den berühmten „Panama Limited“ der Illinois Central Railroad, der ausschließlich aus Pullman-Fahrzeugen besteht. Der Besuch des Speisewagens zum Mittag- und zum Abendessen war eine aufregende Erfahrung – ich hatte noch nie einen Speisewagen von innen gesehen. Es war eine neue Erfahrung, zu lernen, wie man Kellnern, Gepäckträgern, Pförtnern und Hoteljungen Trinkgeld gibt – aber mein Begleiter war ein erfahrener Reisender, und diese Einführung ins Reisen fand unter guter Anleitung statt. Ich lernte schnell. Die Nacht kam nur allzu bald, und dieses Mal schlief ich fest in meiner Schlafkoje.

Am nächsten Morgen kam der Zug in Jackson, Mississippi, an, wo wir in einen Nahverkehrszug der Linie „G. & S. I.“ umstiegen.

Dies war die seltsamste Erfahrung meines Lebens bis zu diesem Zeitpunkt. Wir hatten Chicago bei Minusgraden und einem Schneesturm verlassen. Ich hatte mich in dieser Nacht irgendwo in der Nähe von Cairo, Illinois, schlafen gelegt. Und jetzt, an diesem Morgen, nach einem kurzen Schlaf, war es da – Sommer!

Ich hatte noch nie zuvor Neger aus dem Süden gesehen, und in jenen Tagen, im Januar 1912, waren sie ganz anders als die Farbigen, die ich im Norden kannte. (Die Leser werden verstehen, dass Schwarze damals „Neger“ und „Farbige“ genannt wurden).

Hier in Jackson, Mississippi, schien es mehr Schwarze als Weiße auf den Straßen zu geben, und sie *unterschieden sich*

völlig von den Menschen, die ich im Norden gesehen hatte – und übrigens auch von den heutigen Schwarzen im Süden. Heute sind die Schwarzen des Südens im Durchschnitt vergleichsweise gut ausgebildet, aber damals hatten nur sehr wenige das Privileg, viel oder gar keine Bildung zu erhalten. Mir gefielen vor allem die Kleider der schwarzen Frauen – helle und knallige Farben wie ein leuchtendes Gelb oder Orange, das mit einem kräftigen Lila kollidierte.

Als ich in Wiggins ankam, fand ich ein Zimmer in der Stadt, mehr als eine Meile Fußweg vom Kommissionsgeschäft und dem Sägewerk entfernt, etwas außerhalb der Stadt, und wurde schnell in meine Arbeit im Geschäft eingeführt. Der Samstagabend war der große Abend im Laden. Die Angestellten des Sägewerks wurden am Samstagabend bezahlt und strömten in den Laden. Ich wurde sofort als „Soda-Fountain-Jerker“ eingearbeitet.

Einer der ersten Männer, denen ich begegnete, war ein Neger, den ich nie vergessen werde – sein Name war Hub Evans. Einer der Männer im Laden brachte ihn zu mir.

„Hub“, sagte er, „sag Herr Armstrong, wie viele Kinder du hast.“

„Sechsenddreißig“, antwortete der alte Hub prompt und stolz, „ich hoffe, ich schaffe es noch, bis ich sterbe!“

Ich war nicht nur amüsiert, sondern auch sehr interessiert. „Sag mir, Hub“, antwortete ich, „wie viele Frauen hattest du?“

„Nur drei, Herr!“ Hub war ein stolzer Mann.

Der neue Job

Nach nur wenigen Wochen wurde ich als Zeitnehmer und Zahlmeister in das Mühlenbüro versetzt. Später erfuhr ich, dass sich diese Stelle nur kurze Zeit zuvor *drei Männer geteilt hatten*, allesamt fähige Männer – einer von ihnen war jetzt der führende Immobilienhändler in Wiggins, ein anderer war jetzt der Buchhalter des Unternehmens und der dritte der stellvertretende Leiter des Unternehmens.

Das Unternehmen schlug Holz in einem großen Gebiet östlich von Wiggins. Es verfügte über eine eigene Eisenbahnlinie, mit der die Stämme ins Werk gebracht wurden. Neben verschiedenen Abteilungsleitern und hochrangigen Fachkräften, die alle weiß waren, wurden etwa 350 Neger beschäftigt.

Wie bereits erwähnt, hatten die Neger von vor 62 Jahren nur eine geringe oder gar keine Bildung. Es gab keinen einzigen Mann in der gesamten Truppe, der seinen eigenen Namen schreiben konnte. Alle Erklärungen wurden mit einem „x“ unterzeichnet – „sein Zeichen“. Dies war eine rechtsgültige Unterschrift.

Ich erfuhr sofort, dass die schwarzen Angestellten dreimal am Tag bezahlt werden mussten – morgens, mittags und abends. Sie waren nie im Umgang mit Geld geschult worden. Hätte man sie nur einmal in der Woche bezahlt, wären sie und ihre Familien vor dem nächsten Zahltag verhungert, denn sie waren fast immer vor dem Montagmorgen „pleite“.

Die Firma bezahlte sie jedoch nur am Samstagabend in *bar*. Zu allen anderen Zeiten wurden sie mit Handesschecks aus dem Kommissariat bezahlt, die nur im Handel gültig waren. Welch ein Unterschied zu den heutigen Verhältnissen. Das war 1912, nur etwa 45 bis 48 Jahre nach der Sklaverei. Die schrecklichen Jahre nach dem Krieg hatten wenig dazu beigetragen, den Schwarzen die wirtschaftlichen, erzieherischen und sozialen Vorteile zu verschaffen, die ihnen die Nation schuldete.

Aber auch wenn wir das Bürgerrechtsproblem noch nicht vollständig gelöst haben, so haben die Schwarzen doch *einen weiten Weg zurückgelegt!* Diese Probleme erfordern *Zeit*, Geduld, Verständnis und den Ersatz von Vorurteilen durch die Liebe zu den Mitmenschen. Ich schreibe hier nur die wahre, sachliche Geschichte auf, die uns helfen soll, die heutigen Probleme zu verstehen.

Ein Fisch auf dem Trockenen

Ich sollte erfahren, dass ich „ein eckiger Pflock in einem runden Loch“ war. Mein **LEBENSZIEL** war die Werbebranche, in die ich, wie eine Selbstanalyse ergab, passte. Der Reiz, in den fernen Süden von Mississippi reisen zu können, und die Schmeichelei, dass mir eine solche Stelle angeboten wurde, weil ich in jenem Jahr so viele Stellenanzeigen veröffentlicht hatte, hatten mich für einen Moment blind gemacht für mein zuvor festgelegtes Ziel. Natürlich ist das *Reisen* eine wichtige Phase der Ausbildung – dieser sechsmonatige Abstecher war also nicht völlig vergeudete Zeit.

Ich habe bereits erwähnt, dass diese Stelle die Arbeit von drei fähigen Männern zusammenfasste, die inzwischen zu wichtigeren Aufgaben aufgestiegen waren. Aber es war nicht die Art von Arbeit, in die ich passte. Sie war, wie man so schön sagt, nicht mein Ding. Ich war ein Fisch außerhalb des Wassers. Ein eckiger Pflock in einem runden Loch.

Um mit der Arbeit Schritt halten zu können, war es aufgrund der Unfähigkeit und der daraus resultierenden Langsamkeit notwendig, nachts zu arbeiten. Ich legte ein System fest. Ich arbeitete abwechselnd eine Nacht bis 22 Uhr und die nächste bis Mitternacht und stand jeden Morgen um 5:30 Uhr auf. Die Zeit musste ich nutzen, um die zwei oder drei Kilometer von meinem Zimmer zur Mühle zu laufen und auch um zur Pension zu gehen, wo ich die Mahlzeiten einnahm. In den Nächten hielt ich mich durch das Rauchen einer Pfeife wach – mein erstes gewohnheitsmäßiges Rauchen. Nach nur sechs Monaten forderten die Überarbeitung und der Schlafmangel ihren Tribut, und ich wurde mit einer sehr schweren Typhuserkrankung ins Krankenhaus eingeliefert.

Dem Tod entfliehen

Aber während dieser sechs Monate in Wiggins gab es ein paar gesellschaftliche Ereignisse. Eines davon war eine Begegnung mit einem Deutschen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, bei der ich nur knapp dem Tod entging.

Ich nahm die Mahlzeiten in einer Pension in der Nähe der Mühle ein. Die Tochter der Vermieterin war eine attraktive Südstaaten-Brünnette in meinem Alter. Ich hatte ein paar Verabredungen mit ihr – aber ich glaube, das war ganz anders als die meisten Verabredungen heute. Es gab kein „Geknutsche“, wie die jungen Leute von heute es nennen. In der Tat hatte ich noch nie ein Mädchen geküsst oder in den Arm genommen. Damals gab es so etwas noch nicht in dem universellen Ausmaß wie in den Nachkriegsjahren. Zwei Weltkriege haben größere soziale und moralische Veränderungen mit sich gebracht, als den meisten Menschen bewusst ist – und das meist zum Schlechten.

Der Name des Mädchens war Matti-Lee Hornsby. Die wenigen Verabredungen, die ich hatte, fanden sonntags statt und bestanden aus Spaziergängen und Gesprächen.

Diese Art von Verabredung würde den meisten 19-Jährigen heute ziemlich „langweilig“ vorkommen, nehme ich an. Ich frage mich, ob das nicht daran liegt, dass sie die Kunst der interessanten Unterhaltung verloren haben. Ich fand schon immer, dass ein prickelndes Gespräch viel interessanter sein kann als ein vorgefertigter Tagtraum in einem Film oder vor dem Fernseher – viel anregender, angenehmer und vorteilhafter als der lustvolle Zeitvertreib des „Knutschens“.

Aber mehr zu den Dating-Erfahrungen später. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht viele Verabredungen gehabt. Eine Sache ist mir jedoch in Erinnerung geblieben – immer wenn Matti-Lee ein wenig provoziert wurde, blitzten ihre dunklen Augen auf und sie stieß das Schimpfwort aus: „YANKEE!“ Das war natürlich nur halb im Spaß, aber ich fand, dass dieses Wort eine Beleidigung sein sollte. Ich hatte es noch nie gehört.

Eine Bekanntschaft, die ich dort machte, war ein junger Deutscher. Er muss damals etwa 21 Jahre alt gewesen sein. Sein Vater war Holzfäller in Deutschland und hatte seinen Sohn nach Amerika geschickt, um die amerikanischen Holzbearbeitungsmethoden zu studieren. Er verbrachte einige Wochen in der Finkbine-Mühle in Wiggins.

Dieser Deutsche, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, prahlte ausführlich mit der Überlegenheit deutscher Produkte, Methoden und Systeme. Eines Tages demonstrierte er mir in seinem Zimmer in der Pension die Überlegenheit seines in Deutschland hergestellten Revolvers gegenüber einem Colt oder einer anderen amerikanischen Marke.

Im Spiel richtete er den Revolver direkt auf mich.

„Zeigen Sie damit nicht auf mich!“ sagte ich und wich aus.

„Oh, sie ist nicht geladen“, lachte er. „Wenn du Angst hast, zeige ich sie dir und halte sie von dir weg.“

Er richtete den Revolver ein paar Meter neben mich und drückte ab.

Es war in der Tat eine sehr überlegene Waffe. Sie bohrte ein komplettes Loch in die Wand seines Zimmers und ließ einen kleinen runden Sonnenstrahl von draußen durchscheinen!

Mein deutscher Freund wurde weiß und zitterte vor Verwirrung.

„Warum“, stammelte er in ängstlicher Verlegenheit, „ich war *mir sicher*, dass sie nicht geladen war.“

Es ist die „ungeladene“ Waffe, die viele Menschen getötet hat. Und bevor ich diese *kleine* Abschweifung verlasse, möchte ich allen, die dies lesen, respektvoll vorschlagen, dass Sie Ihren Kindern beibringen – ja, wirklich BEIBRINGEN – *niemals*, unter keinen Umständen, auch nur eine Spielzeugpistole auf eine Person zu richten. Das Leben, das Sie retten, *könnte* Ihr eigenes sein!

Im Krankenhaus

Mein Aufenthalt im südlichen Mississippi fand ein plötzliches und unsanftes Ende. Im Sommer, geschwächt durch Überarbeitung und Schlafentzug im verzweifelten Kampf um einen Job, in den ich nicht hineinpasste, fand ein winziger Typhuskeim nach medizinischen Theorien einen fruchtbaren Boden. Ich geriet ins Delirium. Auf ärztliche Anweisung wurde ich in das Southern Mississippi Infirmary in Hattiesburg gebracht. Dort wurde ich mit dem schwersten Fall in der Geschichte des Krankenhauses eingeliefert. Ich war zwei oder drei Tage lang bewusstlos.

Aber einfach nur im Bett bleiben zu können, nach dieser sechsmonatigen Schinderei mit viel zu wenig Schlaf, schien mir *so gut zu tun*, dass ich irgendwie schneller „aufwachte“ als jeder andere Typhus-Patient in diesem Krankenhaus zuvor, und ich erholte mich schnell.

Eine Sache, die ich hier erwähnen möchte, zum Nutzen eines großen Teils meiner Leser. Es wird nicht oft als „nett“ angesehen, darüber zu sprechen, aber Verstopfung wird von einigen Medizinerinnen als „die Mutter aller Krankheiten“ bezeichnet. Ein großer Prozentsatz der Menschen wird von ihr geplagt. Seit etwa zwei Jahren litt ich darunter. Abführmittel verschaffen nur vorübergehend Erleichterung. Es gibt keine Heilung in einer Wagenladung.

Im Krankenhaus wurde ich zum *Fasten* gezwungen. Sie gaben mir täglich Rizinusöl. IGITT! Seitdem habe ich es nie wieder genommen, aber ich kann das eklige Zeug noch schmecken! Sie gaben mir nur Zitronensaft und gelegentlich Buttermilch.

Als ich das Krankenhaus verließ, war die Verstopfung behoben. Fasten mit rohen, frischen Früchten (keine Bananen) wird sie heilen, wenn man es lange genug durchhält. Ich habe den Segen, von dieser Sache befreit zu sein, nicht unterschätzt. Ich schätzte ihn *genug*, um SICHER ZU sein, dass ich regelmäßig blieb. Ich habe nie zugelassen, dass dieser Zustand zurückkehrt. *Diese Tatsache allein ist für einen großen Teil* der dynamischen Energie *verantwortlich*, die ich in der Lage war, unserem großen Werk zu geben – und für ein langes Leben. Eine der sieben Grundregeln des ERFOLGS ist eine GUTE GESUNDHEIT! Ich hoffe, das ist genug gesagt. Man kann ihre Bedeutung gar nicht hoch genug einschätzen.

Im Krankenhaus war ich der Lieblingspatient praktisch aller Krankenschwestern. Die meisten von ihnen waren nur ein paar Jahre älter als ich – aber nicht so viel, dass wir uns während meiner Genesung nicht viel unterhalten hätten. Mein Zimmer wurde zu einer Art sozialem Treffpunkt für die Krankenschwestern. Oft waren fünf oder sechs von ihnen gleichzeitig dort. Ich *genoss* diese Erholung im Krankenhaus sehr – die Befreiung von der beängstigenden Verantwortung, so verzweifelt zu versuchen, mit einer Arbeit Schritt zu halten, in die ich nicht hineinpasste, endlich ausreichend Ruhe und Schlaf zu bekommen.

Aber ich habe immer an die Ermahnung geglaubt: „*Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner KRAFT*“, auch wenn ich erst viel später erfuhr, dass dies in der Bibel steht (Prediger 9, 10). Ich habe in diesem Job alles gegeben, was ich hatte. Jetzt, im späteren Leben, kann ich mit Genugtuung darauf zurückblicken.

Die Ärzte sagten mir, ich müsse zurück in den Norden, um meine Gesundheit zu schützen. So wurde ich durch Kräfte, auf die ich keinen Einfluss hatte, aus diesem unpassenden „Umwegjob“ herausgerissen, und ich *dachte*, ich hätte nun die Lektion *gelernt*, für die ich im Jahr zuvor 2 Dollar pro Woche geopfert hatte.

Als ich im Hochsommer 1912 wieder in Des Moines, Iowa, ankam, suchte ich dieses Mal den Rat meines Onkels. Nun begann meine *eigentliche* Werbekarriere. Ich denke, dass die Geschichte an dieser Stelle an Interesse gewinnt.

3

LERNEN WIE MAN EFFEKTIVE ANZEIGEN SCHREIBT

DIESER UMWEG WAR MEINE ERSTE

richtige Reiseerfahrung. Aber bei diesem Job war ich ein totaler Außenseiter.

Jetzt hatte ich meine Lektion gelernt – zumindest vorübergehend. Jetzt wollte ich wieder auf das Hauptgleis zurückkehren – in die Werbung.

Auf dem Weg nach Des Moines hielt ich zwischen zwei Zügen in Chicago an und ging zum Hauptsitz der Mahan Advertising Agency, wo es mir gelang, einen Job zu bekommen. Da es aber noch mehr als zwei Wochen dauerte, bis ich wieder aktiv werden konnte, fuhr ich weiter nach Des Moines, um die Zeit zu Hause zu verbringen.

Mir selbst einen Job verschaffen

Natürlich ging ich fast sofort in das Büro meines Onkels Frank.

„Nun, Herbert“, sagte er anerkennend, „ich bin froh, dass du die Buchhaltung hinter dir gelassen hast und bereit bist, dich wieder der Werbung zu widmen, wo du hingehörst.“

Ich erzählte ihm von dem Job bei der Mahan Agency in Chicago.

„Nein, Herbert“, sagte er ernst, „du bist noch nicht reif für die Agentur. Mahan ist eine der großen Agenturen, und es würde Jahre dauern, bis einer der Top-Leute auf dich aufmerksam würde, denn nur sie könnten dir etwas beibringen. Sie würden nicht wissen, dass es dich gibt.“

„Außerdem“, so fuhr er fort, „mag das Land in der Ferne zwar grüner aussehen, aber oft ist die beste Gelegenheit genau dort, wo man ist. Nun ist es so, dass hier in Des Moines bei einer nationalen Zeitschrift zwei Männer arbeiten, die ich für die beiden besten Werbe- und Merchandising-Experten des Landes halte. Diese Männer verstehen wirklich etwas von Werbepsychologie. Sie kennen die *Menschen* und wissen, wie man mit ihnen umgeht. Sie kennen die *Prinzipien* des Merchandising und des Geschäfts. Sie sind darauf spezialisiert, herauszufinden, welche Geschäftsmethoden, Verkaufsmethoden und Werbeprinzipien erfolgreich sind und welche nicht.“

„Das sind zwei Männer beim *Merchants Trade Journal*. Es handelt sich um eine Fachzeitschrift für den Einzelhandel, die von Eigentümern und Managern von Einzelhandelsgeschäften gelesen wird, die aber in *allen* Bereichen des Merchandising verbreitet wird und die größte Fachzeitschrift des Landes mit einer sehr hohen nationalen Auflage ist.“

„Einer dieser Männer ist R. H. Miles, der Werbemanager, und der andere ist Arthur I. Boreman, Leiter der Serviceabteilung, die eine Art Werbeagentur für Fachzeitschriften ist.“

„Nun“, unterbrach ich, „ich *kenne* Herr Miles. Er ist ein Nachbar von uns.“

„Nun“, fuhr mein Onkel fort, „geh und such dir einen Job. Lass dich nicht abwimmeln. Dort wirst du täglich persönlichen Kontakt mit diesen beiden Männern haben. Du wirst dort *mehr lernen* als an jedem anderen Ort, den ich kenne. Vergiss nicht, dass du noch zur Schule gehst – du musst noch viel lernen.“

Ich ging zügig zu den Büros des *Merchants Trade Journal* und verschaffte mir Zutritt zum Büro des Anzeigenleiters.

„Hallo, Herbert“, grüßte Herr Miles, der überrascht war, mich in seinem Büro zu sehen.

„Herr Miles, ich habe beschlossen, in Ihrem Unternehmen in der Werbeabteilung zu arbeiten. Die Ärzte haben mir gesagt,

dass ich erst in zwei Wochen mit der Arbeit beginnen kann. Ich werde mich am ersten Montag im nächsten Monat zur Arbeit melden!“ Das kam sehr bissig rüber – sehr positiv.

„Sie – Sie – was?“ Es verschlug Herr Miles den Atem.

Ich wiederholte meine bejahende Aussage.

„Du hast dir also gerade einen Job verschafft?“

„Genau!“, kam die positive Antwort.

„Nun, dann – gehen Sie mal einen Moment zurück!“ Herr Miles begann sich zu erholen. „Sie können hier nicht einfach hereinplatzen und sich einen Job suchen, nur weil Sie ein Nachbar von mir sind. *Wir haben keine freien Stellen!*“

„Oh, das ist schon in Ordnung! Sie haben zwei Wochen Zeit, um eine Öffnung *zu schaffen*“, erwiderte ich prompt und voller Selbstbewusstsein.

„Jetzt hören Sie mal!“ Herr Miles wurde langsam ein wenig ungeduldig angesichts dieser jugendlichen Aggressivität. „Du verstehst anscheinend kein einfaches Englisch. Ich sagte, WIR BRAUCHEN KEINE HILFE!“

Jetzt war ich an der Reihe, mich ein wenig zu ärgern.

„Herr Miles“, erwiderte ich, positiver als je zuvor, „ich bin überrascht von Ihnen. Ist dies nicht ein NATIONALES Magazin? Ist das nicht eine Institution von *nationaler* Bedeutung?“

„Ja, natürlich“, antwortete er.

„Wollen Sie mir etwa sagen, dass eine Organisation von nationalem Ausmaß und Einfluss nicht daran interessiert ist, eine Stelle für einen ehrgeizigen, tatkräftigen jungen Mann wie mich zu schaffen? Ist Ihnen klar, dass Sie wahrscheinlich nicht einmal in mehreren Jahren die Chance haben, einen Mann meines Kalibers, meiner Talente und meines Ehrgeizes und Arbeitswillens in Ihr Personal aufzunehmen? Sie können es sich nicht leisten, sich diese Gelegenheit entgehen zu lassen. Ich werde mit Ihrer Organisation *wachsen*. Natürlich können Sie eine freie Stelle schaffen! Wie gesagt, ich werde mich am ersten Montag des nächsten Monats zur Arbeit melden.“

„Nun, ich habe nicht die geringste Ahnung, was Sie tun könnten“, sagte Herr Miles, der langsam etwas schwächer wurde.

Ich wurde selbstbewusster als je zuvor.

„Ach, Quatsch, Herr Miles“, schnauzte ich abgeneigt. „Geben Sie mir eine Kopie von diesem lausigen Blatt!“ Das war die übliche Werbeterminologie.

Auf der hinteren Umschlagseite sah ich zwei oder drei kleine Anzeigen im Stil einer Suchanzeige, in denen Geschäfte zum Verkauf angeboten wurden.

„Nennen Sie diese Suchanzeigen?“ erkundigte ich mich.

„Oh, wir haben keine Rubrik für Suchanzeigen. Wir bitten nur um Display-Anzeigen. Gelegentlich beschließt ein Händler, aufzuhören und sein Geschäft zu verkaufen, und schickt eine kleine Suchanzeige, um sein Geschäft zu verkaufen.“

„Nun, ich weiß zufällig, dass Hunderte von kleinen Händlern im ganzen Land ständig pleite gehen. Nehmen wir an, Sie hätten jeden Monat eine ganze Seite oder sogar zwei Seiten mit diesen Verkaufsanzeigen. Der Preis für diese Kleinanzeigen ist viel höher als der Preis für seitenweise Anzeigen. Eine Seite mit Suchanzeigen würde so viel Werbeeinnahmen bringen wie drei oder vier Seiten mit Display-Anzeigen, oder?“

„Nun ja“, gab Herr Miles etwas widerwillig zu, „aber wir haben keine Möglichkeit, Anzeigen dieser Art zu verkaufen.“

Ich war inzwischen richtig eingebildet und selbstbewusst. „Ich kann in jeder Ausgabe des *Journals* eine oder zwei ganze Seiten mit Stellenanzeigen für zu verkaufende Unternehmen unterbringen. Eine Sache, die ich gelernt habe, ist, wie man Stellenanzeigen per Post einreicht. Wenn ich also *meine eigene Stelle* schaffen muss, werde ich am ersten Montagmorgen im nächsten Monat zur Arbeit erscheinen.“

„Nun“, kam ein letzter Einwand, „wir können Ihnen kein sehr hohes Gehalt zahlen. Wir können Ihnen nicht mehr als 10 Dollar pro Woche zahlen.“

„Wer hat etwas von Gehalt gesagt?“ erwiderte ich. „Ich wohne noch zu Hause bei meinen Eltern. Ich komme nicht wegen des Gehalts, das ich *jetzt* verdiene, sondern wegen dem, was ich *lernen* kann und dem Gehalt, das ich *später* verdienen *werde*. Ich bin für 10 Dollar pro Woche *angestellt*“, sagte ich und streckte meine Hand aus. „Alles, worum ich Sie bitte, ist, dass Sie sich bereit erklären, mein Gehalt so schnell *zu erhöhen*, wie ich es verdiene. Wir sehen uns in zwei Wochen.“

Meine erste Display-Anzeige

Das alles geschah etwa im Juli oder August 1912. Nach mehr als 60 Jahren kann ich mich nicht mehr erinnern, ob ich tatsächlich damit beauftragt wurde, eine oder zwei Seiten mit Stellenangeboten per Postwurfsendung zu erstellen, aber es scheint mir, dass ich in den ersten zwei oder drei Ausgaben eine oder mehrere Seiten mit Stellenangeboten einbrachte.

Auf jeden Fall war ich nicht lange auf der Suche nach Arbeit. Ich wurde der Serviceabteilung zugewiesen, direkt unter A. I. Boreman. Für einige Zeit wurde ich mit routinemäßiger Büroarbeit betraut, wobei ich eine gewisse Menge an Korrespondenz zu beantworten hatte. Für diese Arbeit wurde mir ein Stenograph und ein Diktiergerät zur Verfügung gestellt. Während dieser Zeit war es meine Aufgabe, eine Reihe verschiedener Stenographen einzuarbeiten. Sobald ein neues Mädchen erfahren genug war, um effizient zu arbeiten, wurde sie mir weggenommen und ein neues, grünes Mädchen, das gerade die Handelsschule abgeschlossen hatte, wurde mir zugeteilt.

Es dauerte nicht lange, bis ich die Möglichkeit erhielt, mit dem Schreiben und Gestalten von Display-Anzeigen zu beginnen. Wie bereits erwähnt, war diese Serviceabteilung eine Art Werbeagentur für Fachzeitschriften. Wir kümmerten uns um den Anteil der Fachzeitschriften am Werbebudget der Hersteller, die über den Einzelhandel verkauften. In der Regel verzichteten die größeren Werbeagenturen gerne auf den Fachzeitungsanteil der Werbung eines Kunden. Sie waren in erster Linie an den Verbrauchermedien interessiert.

Ich werde nie die erste Anzeige vergessen, die Herr Boreman mir zum Schreiben und Gestalten zuwies. Ich habe bereits erwähnt, dass ich jedes Buch über Werbetexte studiert hatte, das ich erwerben konnte. Ich habe Bücher über Psychologie und über Werbepsychologie studiert. Ich hatte fleißig die Fachzeitschriften im Bereich der Werbung gelesen – *Printers Ink* und *Advertising & Selling*. Ich hatte Diagramme für die Gestaltung und das Layout von Anzeigen studiert. Aber ich hatte noch so gut wie keine Erfahrung mit dem Verfassen von Texten und der Gestaltung von Anzeigen gesammelt.

Ich erinnere mich weder an die Art der Ware oder Dienstleistung noch an den Namen des Herstellers, dessen Anzeige ich schreiben sollte.

Aber ich werde *nie* das Kompliment von Herrn Boreman *vergessen*, als ich ihm die „Entwurfsfassung“ und die getippte Kopie vorlegte.

„Herbert, das ist eine ziemlich gute Anzeige“, sagte er langsam und betrachtete sie kritisch.

„Diese Schlagzeile muss natürlich geändert werden“, fuhr er fort. „Sie haben zu viele Worte verwendet. Die Überschrift enthält nichts, was ins Auge sticht. Der durchschnittliche Leser wird sie überfliegen und zu etwas anderem übergehen. Sie haben nur den flüchtigen Bruchteil einer Sekunde, um das Auge *anzuhalten*. Ihre Überschrift enthält nichts, was sofortiges *Interesse* weckt und Spannung erzeugt – nichts, was den Leser dazu bringt zu sagen: „Daran habe ich nie gedacht! Das will ich lesen!“ oder „Das habe ich mich schon immer gefragt!“, so dass er weiterlesen möchte.

„Die Überschrift wird in Ihrem Layout nicht korrekt angezeigt. Nicht genügend Weißraum um die Überschrift herum, um einen Kontrast zwischen einer fetten, schwarzen, kurzen Überschrift und dem Weißraum um sie herum zu schaffen. Haben Sie keine Angst, Weißraum um Ihre Überschriften herum zu verschwenden. *Verschwenden Sie* niemals Weißraum um den Text herum.“

„Als Nächstes“, fuhr Herr Boreman fort, „ist Ihre große Zwischenüberschrift über dem Text völlig falsch. In der Hauptüberschrift müssen Sie die *Aufmerksamkeit* auf sich ziehen – das Auge *anhalten* –, aber in der Zwischenüberschrift müssen Sie weitergehen, um Interesse zu wecken und Spannung zu erzeugen, wenn Sie eine Leserschaft für Ihren Text gewinnen wollen. Die Zwischenüberschrift befindet sich an der falschen Stelle in Ihrem Layout, hat die falsche Größe und Schriftart.“

„Nun zum eigentlichen Textinhalt – der erste Satz reicht nicht aus, Herbert. Er hätte im Layout in größerer Schrift als der übrige Text erscheinen müssen, und das erste Wort hätte mit einem großen Anfangsbuchstaben beginnen müssen. Wenn dieser Einleitungssatz nicht an die Überschriften

anschließt, indem er das Interesse festigt und mehr Neugier oder Spannung weckt, wird niemand darüber hinaus lesen. Nein, dieser erste Satz muss umgeschrieben werden, genau wie die Überschriften.“

„Nun, diese kleineren Zwischenüberschriften im Text fügen nichts hinzu. Sie müssen das Interesse wecken, den Leser dazu bringen, das zu lesen, was unter ihnen steht. Und auch sie sind in der falschen Schriftart geschrieben. Und dieser ganze Text muss umgeschrieben werden. Er hält das Interesse nicht *aufrecht*, wenn Sie überhaupt Interesse geweckt haben. Er weckt keine *Lust* auf die Sache, die Sie verkaufen wollen. Er bringt den Leser – falls er diese *Anzeige* überhaupt liest – nicht dazu, dieses Produkt kaufen zu wollen.“

„Und schließlich fehlt ein emotionaler Schluss, der den Leser zum *Handeln* anregt – wenn Sie zuerst seine Aufmerksamkeit erregt hätten, sein Interesse geweckt hätten, Spannung erzeugt hätten, ihn dazu gebracht hätten, Ihre Anzeige tatsächlich zu *lesen*, ihn dazu gebracht hätten, das **ZU WOLLEN**, wofür Sie werben. Auch die Unterschrift stimmt nicht – und der Rahmen um die Anzeige muss weg.“

„Aber abgesehen davon, Herbert“, sagte er ermutigend, „*ist das eine ziemlich gute Anzeige!*“

Nein, diese Erfahrung werde ich nie vergessen!

Diese Art von Ermutigung war ziemlich schwer zu ertragen – aber *ich lernte* in dieser einen Analyse dieser ersten Anzeige *mehr* darüber, wie man eine Anzeige schreibt, als viele Werbetexter und Layouter in großen Agenturen je gelernt haben oder je lernen werden! Diese eine Erfahrung war die ganze Zeit **WERT**, die ich in der Redaktion des *Merchants Trade Journal* verbrachte – und ich sollte drei Jahre dort arbeiten.

Ich bin mit dem *Willen* zur Arbeit gegangen, diese Anzeige ganz neu zu schreiben. Übung macht den Meister. Es dauerte wahrscheinlich zwei oder drei Jahre, bis ich in der Lage war, Anzeigen zu schreiben, die tatsächlich die Blicke auf sich lenkten, sofort *Interesse* weckten, Spannung erzeugten, das Interesse des Lesers durchgehend *aufrechterhielten*, ihn überzeugten und ihn dann zum Handeln bewegten. Das brauchte Zeit. Aber ich war auf einem guten Weg.

Nicht lange nachdem ich aus dem Süden zurückgekehrt war und mit dem *Merchants Trade Journal* angefangen hatte, ging mein Vater nach Idaho, wo er eine kleine Ranch in der Nähe von Weiser kaufte. Der Hausrat wurde verpackt und gelagert, um ihn nach seiner Niederlassung zu transportieren.

Meine Mutter, meine beiden jüngeren Brüder und meine Schwester besuchten das Haus einer der Schwestern meiner Mutter auf einer Farm etwa 40 oder 50 Kilometer südlich von Des Moines. Nachdem sich mein Vater in Idaho niedergelassen hatte, folgten sie ihm und zogen zu ihm.

Effektives Schreiben von Werbung lernen

Etwa anderthalb Jahre lang war ich in der Serviceabteilung der Zeitschrift untergebracht. Dort erhielt ich eine sehr intensive und *praktische* Grundausbildung in den wahren psychologischen Prinzipien des Schreibens und Gestaltens von Anzeigen.

Ich hatte schon immer den Eindruck, dass die Werbebranche im Allgemeinen „den Anschluss verpasst“ hat. Das ist in vielen Berufen so.

Die Werbefachleute sind zu einem System komplizierter Display-Designs, komplizierter Kunstwerke und übermäßig rhetorischer Texte übergegangen, die den Lesern nicht wirklich viel sagen oder viel für den Leser tun – wenn *überhaupt* etwas.

Werfen Sie einen Blick auf die Werbeseiten einer Zeitschrift oder Zeitung von heute. Es ist ein wirres Durcheinander aus ausgefallenen Grafiken und kleinen Textfragmenten, die künstlerisch verfremdet wurden – meist so, dass niemand sie liest! Nichts sticht hervor, um den flüchtigen Blick zu fangen und *zu stoppen*, der versucht, zur nächsten *Nachricht* oder Artikelüberschrift zu gelangen. Nichts lenkt die Aufmerksamkeit von der umgebenden Materie ab. Es gibt nichts, was sofortiges *Interesse* an dem Punkt weckt, an dem das Auge für den Bruchteil eines Sekundenblicks angezogen wird – nichts, was dieses Interesse *aufrechterhält*, bis es eine Spannung erzeugt, die ausreicht, um das Lesen des Textes zu veranlassen.

Die Anzeigen, die ich in diesen prägenden Jahren zwischen 20 und 23 Jahren zu schreiben lernte, waren immer *erfolgreich*. Oft waren sie schlichter und einfacher als die ausgefalleneren,

künstlerischeren, stark illustrierten Anzeigen um sie herum. Aber sie *hielten* den Blick auf – lenkten die Aufmerksamkeit von der Umgebung ab – weckten und *hielten* das Interesse – überzeugten die Leser und bewegten sie zum *Handeln!* (Diese frühe Ausbildung sollte sich als sehr nützlich erweisen!)

Heute werden all diese frühe Ausbildung und die jahrelange Erfahrung in die Produktion ganzseitiger Anzeigen gesteckt, die *nicht* ein kommerzielles Produkt oder eine Dienstleistung mit Gewinnabsicht verkaufen, sondern Gottes Wahrheit, ohne Preis und Gewinn.

Überarbeitung und Vereinfachung eines Vokabulars

Seit etwa zwei Jahren, bevor ich in die Redaktion des *Merchants Trade Journal* eintrat, hatte ich mich eifrig bemüht, mir einen großen Wortschatz anzueignen. Seitdem ich Elbert Hubbards Prahlerei gelesen hatte, er besitze den größten Wortschatz seit Shakespeare, war es eine Herausforderung! Ich war entschlossen, einen größeren zu erwerben! Die Fähigkeit, eine Flut von großen Wörtern auszusprechen, die nur für hochgebildete Menschen verständlich sind, hatte an die intellektuelle Eitelkeit appelliert.

Doch im Alter von 20 Jahren änderte Herr Boreman dies alles.

„Wenn Sie Werbung schreiben“, erklärte er, „geht es nicht darum, die Leser mit Ihrem hervorragenden Wortschatz zu beeindrucken. Ihr Ziel ist es, *Waren, Dienstleistungen oder Ideen zu verkaufen!* Der Zweck von Worten ist es, Gedanken, Fakten und Ideen zu vermitteln – eine Botschaft! Wenn 98 Prozent der Menschen Ihre Worte nicht verstehen, erhalten sie Ihre Botschaft nicht. Sie werden nur verwirrt und wenden sich etwas *Interessantem* zu. In der Werbung müssen wir die 98 Prozent erreichen – nicht die 2 Prozent.“

„Verwenden Sie nur einfache und verständliche Wörter. Verwenden Sie Wörter, die Leser mit einem Bildungsniveau von höchstens der dritten oder vierten Klasse VERSTEHEN können. Versuchen Sie, eine gute literarische Qualität zu erreichen, indem Sie einen *großen* Wortschatz an einfachen, gebräuchlichen Wörtern verwenden und diese Wörter in den Satzbau einbinden.“

Sofort wurde mein Wortschatz überarbeitet. Bewusst begann ich, alle großen, nicht gebräuchlichen Wörter aus meinem Sprech- und Schreibwortschatz zu streichen. Jeder Mensch hat drei Vokabeln: die kleinste ist sein Sprechwortschatz, der aus dem Fundus an Wörtern besteht, mit denen er leicht sprechen kann; die nächstgrößere ist sein Schreibwortschatz; und die größte ist sein *Lese-* oder *Hörwortschatz*. Jeder kann viele Wörter *verstehen*, die er liest oder von anderen gesprochen hört, die er selbst im Gespräch nicht ohne weiteres verwenden könnte.

Mein Bestreben war es also, die Fähigkeit zu entwickeln, eine möglichst große Vielfalt an Wörtern zu verwenden, die für die meisten Menschen beim Hören oder Lesen leicht verständlich sind.

Doch effektives Schreiben ist weit mehr als das Auswendiglernen einer Reihe von Wörtern. Es ist die Art und Weise, wie diese Wörter in der Satzstruktur zusammengesetzt werden, die die Wirksamkeit bestimmt. Also begann ich, einen Schreibstil zu studieren. Ich machte mich sofort daran, einen eigenen, wirkungsvollen Stil zu entwickeln. Er sollte schnell, kraftvoll, aber einfach und *interessant* sein und die Botschaft klar und VERSTÄNDLICH VERMITTELN.

All dieser Werbeunterricht war die wertvollste Ausbildung für die eigentliche Lebensaufgabe, zu der ich später berufen werden sollte – unsere heutigen weltweiten Unternehmen. Es war eine Ausbildung, wie man sie an keiner Universität erhalten kann. Es war die praktischste Ausbildung.

Einige Redner und Schriftsteller scheinen zu glauben, dass sie ihr Publikum oder ihre Leser durch ihre Fähigkeit beeindrucken, große Worte zu benutzen, die das Verständnis der Zuhörer übersteigen. Andere erliegen der Versuchung, zu „gelehrt“ zu werden und über die *Köpfe* ihrer Zuhörer hinweg zu sprechen – aber nie direkt *in* ihre Köpfe. Die gleichen Regeln, die in der Werbung Aufmerksamkeit erregen, Interesse wecken, Spannung erzeugen, Überzeugung gewinnen und Emotionen zum *Handeln* bewegen, führen auch in der öffentlichen Rede zu den gleichen Ergebnissen.

Ein weiterer wichtiger Grundsatz – mir wurde beigebracht, die akademische „Gliederungsform“ der Präsentation zu *vermeiden*.

Dies ist die Art und Weise, in der fast alle Studenten an den Hochschulen gelehrt werden, ihr Schreiben oder Sprechen zu organisieren. Dies ist die ein, zwei, drei, a., b., c. Form der Gliederung. Sie ist ordentlich und präzise, aber langweilig, trocken und uninteressant für die Leser.

Aber beim Schreiben von Werbung habe ich gelernt, immer *eine Geschichte zu erzählen* – sie *interessant zu machen* – und sie *in Form einer Geschichte zu erzählen*. Das heißt, zuerst muss man den Lesern eine Frage stellen, die sie unbedingt beantwortet haben *wollen* – oder eine Aussage machen, die so ungewöhnlich ist, dass sie entweder eine Frage in den Köpfen der Leser aufwirft oder sie herausfordert, eine Erklärung zu verlangen und weiterzulesen, um sie zu bekommen. Sie muss sofortiges *Interesse* wecken. Sie muss *Spannung* erzeugen! Wie ein Krimi darf er dem Leser nicht gleich zu Beginn die Antwort verraten. Die Geschichte muss sich schnell und klar entwickeln, das Interesse steigern und auf die endgültige Lösung oder Antwort hinführen. Sie muss das Interesse aufrechterhalten, bis die Geschichte zu Ende erzählt ist.

Die Schlagzeile der Werbung sollte, wenn möglich, die Leute dazu bringen, entweder zu sagen: „Das habe ich mich schon immer gefragt!“ oder „Daran habe ich nie gedacht – *das ist interessant, ich möchte die Antwort wissen!*“

Ich habe damals gelernt, eine *Geschichte* in den Anzeigentext einzubauen, um das Interesse der Leser an der Antwort zu wecken. Eine Anzeige dieser Art *kann Hunderte oder sogar Tausende von Wörtern enthalten* – und *die Leute werden daran kleben bleiben, bis sie alles gelesen haben*.

Ich erinnere mich an einen Vorfall, der sich viele Jahre später ereignete.

Das war im Jahr 1925, als ich in Portland, Oregon, einen eigenen Werbedienst gegründet hatte. Einer meiner Kunden war eine Wäscherei in Vancouver, Washington. Ich hatte noch eine Reihe anderer Kunden in Vancouver – ein Bekleidungsgeschäft, ein Juweliergeschäft, eine große Drogerie und andere. Eine der Banken hatte eine neue Schließfachabteilung mit neuen Tresoren und Schließfächern eingerichtet. Der Präsident der Bank rief mich zu sich.

„Herr Armstrong“, begann er, „uns sind die attraktiven und überzeugenden Anzeigen aufgefallen, die Sie für Kunden hier in Vancouver vorbereitet haben, und wir würden Sie gerne damit beauftragen, eine kurze Kampagne zur Ankündigung der Eröffnung unserer neuen Abteilung vorzubereiten.“

„Nun“, fuhr er entschuldigend fort, „wir finden Ihre Anzeigen gut – sie fallen sicherlich auf – sie sind interessant – aber wir haben nur einen Kritikpunkt. Wir finden, dass die Anzeigen, die Sie für die Wäscherei schreiben, zu lang sind – zu viele Wörter. Die Leute werden nicht so viele Wörter in einer Anzeige lesen.“

„Nun, Herr Jones“, antwortete ich, „erstens erfordert Ihre Werbung eine völlig andere Werbebehandlung, weil Sie ein völlig anderes Werbeprobblem haben. Die Wäscherei hat es mit der negativen öffentlichen Meinung und dem Misstrauen gegenüber angeblich schädlichen Waschmethoden zu tun. Ihr Problem erfordert das, was wir „BILDENDE WERBUNG“ nennen. Sie muss die Frauen über die wahren Fakten *aufklären* – sie muss die öffentliche Meinung ändern. Dies erfordert mehr Worte – eine völlig andere Art der Werbung.“

„Aber ob die Leute überhaupt so viele Worte lesen? Ich frage mich, ob Sie sich an eine Anzeige von vor einem Monat erinnern, die den Titel trug: *Ist MUTTER es wert, gerettet zu werden?*“

„Aber ja!“, antwortete er schnell. „Ja, ich erinnere mich sehr gut an diese Anzeige. Das war ungewöhnlich interessant.“

„Wie viel davon haben Sie gelesen?“

„Oh, ich habe *alles* gelesen“, antwortete er. „Es hat meine Neugierde geweckt und ich konnte nicht aufhören, bis ich die Antwort gefunden hatte.“

„Nun, Herr Jones, wie viele *andere* Anzeigen haben Sie in derselben Ausgabe der Zeitung gelesen?“

„Warum“, stammelte er, „ich kann mich nicht erinnern, noch andere gelesen zu haben.“

„Genau!“ Ich hatte meinen Standpunkt durchgesetzt. „Diese Anzeige war die längste und wortreichste in dieser Zeitung – und doch ist es die *einzigste*, die Sie gelesen haben, und Sie haben sie ganz durchgelesen! Außerdem ist es die *längste Anzeige, die ich je geschrieben habe!*“

„Ja“, protestierte er, „aber die Anzeige war *interessant!*“

„Das ist genau der Punkt“, schloss ich. „Wenn das, was Sie schreiben, *interessant* genug ist – *wenn* es Spannung erzeugt hat und das Interesse *aufrechterhält* oder sogar steigert, während der Leser durch die Geschichte geführt wird – werden die Leute es bis zum Ende lesen, egal wie lang es ist.“

„Es kommt nicht darauf an, WIE LANG eine Anzeige ist oder *wie viele Wörter sie hat*, sondern ob es Ihnen gelingt, die Aufmerksamkeit der Leser zu erregen, ihr Interesse zu wecken und ZU ERHALTEN. Wie viele Wörter hat ein kompletter Roman? Und doch verkaufen die Buchläden solche dicken Bücher millionenfach – und die Leute lesen sie ganz durch!“

Das ist das Prinzip, das ich im Alter von 20 bis 23 Jahren bei Herrn Boreman und Herrn Miles gelernt habe.

Alle diese Grundsätze jetzt anwenden

Die Grundsätze für wirksame Werbetexte, die ich in diesen drei Jahren zu lernen *begann*, gelten auch für den Rundfunk und für das Schreiben von Zeitschriften sowie für reine Werbetexte.

Ich möchte hier hinzufügen, dass es in der Werbung verschiedene Arten von Merchandising-Problemen gibt. Die Anzeigen, die ich für die Wäscherei geschrieben habe, erforderten pädagogische Werbung. Sie mussten die Öffentlichkeit in Bezug auf die *Waschmethoden* umerziehen. Sie mussten Vorurteile abbauen, Vertrauen schaffen, Gewohnheiten ändern.

Die meiste Werbung findet jedoch im Bereich der sogenannten *Komfortartikel* statt. Dazu gehören Produkte wie Zahnpasta, Rasierschaum oder Seifen, Zigaretten, bei denen es darum geht, einen Markennamen bekannt zu machen. Dies hängt mehr von der Wiederholung ab als von langatmigen, aufklärenden Texten. *Solche Anzeigen haben nur wenige Worte.*

Ich habe mich über die Probleme amüsiert, mit denen die Verfasser von Zigarettenwerbung konfrontiert sind. Angesichts der gesetzlichen Beschränkungen kann ein Werbetexter ohnehin nicht viel über Zigaretten sagen. Ich habe mich über die Hunderte von Millionen Dollar gewundert, die dafür ausgegeben wurden, NICHTS zu sagen, was etwas über Zigaretten aussagt. Die „Schluss mit der Gewohnheit“-Werbespots (1971) der Krebsgesellschaft scheinen jedoch wirklich eine Botschaft gehabt zu haben.

Später im Leben sollte ich lernen, dass weitaus mehr Menschen einer soliden halbstündigen Radiosendung zuhören, in der diese Prinzipien angewandt werden, als einem einminütigen TROCKENEN Vortrag oder einer Werbung, die kein Interesse weckt. Seit vielen Jahren hat das Programm *The World Tomorrow* (Die Welt von Morgen) bei den meisten von uns genutzten Sendern die *höchsten* Einschaltquoten und bei den meisten anderen die zweithöchsten. Und das im Vergleich zu allen Programmen in den meisten Märkten der Welt, in denen wir zu hören sind. Die verschiedenen Redakteure des *Plain Truth* (Klar&Wahr) Magazins und unserer anderen Publikationen wurden im Ambassador College in den gleichen Prinzipien geschult. Das ist einer der Gründe, warum die *Plain Truth* so eifrig gelesen wird und ihre Auflage weiterhin so phänomenal wächst, während andere führende Massenzeitschriften in großen finanziellen Schwierigkeiten stecken und einige ihr Erscheinen eingestellt haben. Die Artikel der *Plain Truth* und der *Good News* sowie die Lektionen des Fernlehrgangs sind INTERESSANT – SIE SAGEN ETWAS, und sie sagen es auf eine Weise, die sehr leicht zu lesen ist!

Aber um auf die Geschichte zurückzukommen.

Herr Miles hatte vielleicht den flottesten und schnellsten Schreibstil, den ich je gelesen habe. Ich fand ihn *zu schnell* – zu viele kurze, prägnante Sätze. Lange Sätze neigen dazu, den Leser zu *verlangsamen*. Kurze Sätze beschleunigen ihn eher. Aber wenn ein Text nur aus einer Abfolge von zu kurzen, knappen, stakkatoartigen Sätzen besteht, wird er eintönig und unnatürlich. Ich habe mich um einen Stil bemüht, der für *Abwechslung sorgt!* Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen schnellen, kurzen Sätzen und gelegentlich längeren Sätzen.

Um eine breite Leserschaft anzusprechen, sollte der Text einigermaßen klar und übersichtlich sein, nicht „trocken“ oder langsam. Aber eine Monotonie von sehr kurzen, knappen Sätzen schien mir nicht *aufrichtig zu sein*, und Schreiben sollte vor allem aufrichtig sein!

Auf jeden Fall führte dieses frühe Training in den letzten Jahren zu buchstäblich Tausenden von Briefen von Radiohörern und Lesern der *Plain Truth*, in denen sie sagten, dass die FAKTEN

klarer, deutlicher und verständlicher gemacht werden, als sie sie jemals zuvor gehört haben! Heute DIENT und hilft dieses frühe Training Millionen von Menschen auf der ganzen Welt!

Aber es gibt noch einen anderen Grundsatz in der Werbung, der noch wichtiger ist als jeder dieser Grundsätze. Er lautet: *Ehrlich sein* – bei der WAHRHEIT bleiben!

Während der vielen Jahre, die ich in der Werbebranche verbracht habe, habe ich an vielen Ad-Club-Essen und sogar an den nationalen Ad-Club-Kongressen teilgenommen. Von Anfang an war ich sehr beeindruckt von dem Slogan des Associated Advertising Club: „*TRUTH* in Advertising“ (WAHRHEIT in der Werbung).

Aber wissen Sie wirklich, wie viel WAHRHEIT in den meisten kommerziellen Werbungen heutzutage steckt? Wenn Sie wüssten, *wie wenig*, wären Sie schockiert.

Ich war 20 Jahre lang in der Werbebranche tätig. Ich habe Werbemänner kennengelernt. Der durchschnittliche Werbetexter, der sich darauf vorbereitet, Werbetexte zu schreiben, sucht nach IDEEN oder Aussagen über sein Produkt, die die Öffentlichkeit zum KAUF veranlassen werden. Es scheint den meisten Werbetextern nie in den Sinn zu kommen, zu überprüfen, ob die Aussagen oder Behauptungen wahr sind! Wenn eine bestimmte Behauptung oder Aussage über das Produkt den *Verkauf ankurbelt*, greift der Werbetexter diese Behauptung auf und bringt sie mit Begeisterung in seinen Text ein.

Sie werden später in dieser Autobiografie sehen, dass ich, als ich Verlagsvertreter in Chicago wurde, ein Geschäft auf EHRlichkeit aufbaute, die VERTRAUEN schaffte. Die Werbeagenturen, die Banken und die Hersteller, mit denen ich Geschäfte machte, wussten, dass ich mich auf meinem Gebiet auskannte – ich hatte die *Fakten*, die sie brauchten – und dass ich genau und WAHRHEITSGETREU war, und sie konnten sich auf alles verlassen, was ich ihnen sagte.

Ein weiterer Grundsatz, der mir beigebracht wurde, ist dieser: „Ein KUNDE ist profitabler als ein einzelner Verkauf“. Gewinnen Sie das Vertrauen eines Kunden durch Ehrlichkeit und Integrität, und Sie werden *viele* Wiederholungskäufe tätigen, ohne dass Sie dafür Geld ausgeben müssen.

Neben der WAHRHEIT ist eine weitere Zutat absolut notwendig. Und das ist AUFRICHTIGKEIT!

Ich war nie unaufrichtig

Ich war nie unaufrichtig. Es stimmt, ich hatte mich von einem Gefühl der Unterlegenheit zu einem Gefühl höchsten Selbstbewusstseins gewandelt.

Aber ich war völlig *aufrichtig*. Normalerweise ist ein angeberischer, eingebildeter junger Mann, der übermütig ist, auch ein unaufrichtiger, oberflächlicher Besserwisser. Das war ich nicht. Es scheint, dass ich von Natur aus zutiefst aufrichtig und ernsthaft war, und obwohl ich übermäßig selbstbewusst, ja sogar dreist und großspurig auftrat, war immer ein Gefühl von Ernsthaftigkeit und Würde dabei. Zumindest *glaubte ich*, im Recht zu sein, und in meinem Herzen *wollte ich es auch sein*. Die menschliche Natur will *gut sein* – aber selten will sie Gutes *tun*. Dieser natürliche Wunsch, sich *für gut zu halten*, führte wohl zu einer Haltung der *Aufrichtigkeit*.

Später musste Gott mir das Selbstvertrauen, die Einbildung und den Übermut nehmen. Er ersetzte sie durch eine *andere* Art von VERTRAUEN – ein grenzenloses Vertrauen in Gott. Ich habe heute viel mehr ZUVERSICHT für die Zukunft als damals – um ein Vielfaches. Aber heute beruht sie auf dem, was *Gott* tun wird, und nicht auf dem, was *ich* tun kann.

All dies sind die Grundsätze, die ich während der drei Jahre beim *Merchants Trade Journal* von Herrn Boreman und Herrn Miles gelernt habe. Ich habe ihnen viel zu verdanken.

In der Service-Abteilung des *Merchants Trade Journal* wurde ich gelegentlich auf Reisen geschickt, u. a. nach Waterloo und Cedar Rapids, Iowa, und Albert Lea, Minnesota, um den Herstellern Anzeigen zu verkaufen, die ich vorbereitet hatte.

Ich erinnere mich noch lebhaft an eine solche Reise nach Waterloo. Ich glaube, es ging um einen Kühlschrank. Ich arbeitete im Hotel sorgfältig an dem Anzeigentext und dem Layout und ging dann zum Hersteller hinüber. Das war, glaube ich, die erste Anzeige in einem Magazin, die ich je verkauft habe.

Was war das für ein *Nervenkitzel*! Als ich von der Fabrik zurück zum Hotel ging, schwebte ich wie auf Wolken! Ah, süßer ERFOLG! Es war ein Hochgefühl! Ein Kribbeln durchfuhr mich!

Das Spiel mit einer Million Dollar

Das *Journal* bezeichnete einen Kaufhaushändler aus Waterloo als einen der besten Kaufleute des Landes. Sein Name war Paul Davis. Es gab zwei Kaufhäuser in Waterloo – die James Black Co. und das Paul Davis Kaufhaus. Das Black-Kaufhaus war das ältere, etablierte und größere, aber das Davis-Unternehmen holte auf.

Dann brach bei Paul Davis ein Feuer aus. Sein Laden wurde völlig zerstört. Als ich nach diesem Unglück das nächste Mal in Waterloo war, fand ich das Geschäft von Paul Davis in einem zweistöckigen Gebäude in der Mitte eines Häuserblocks als Übergangslösung vor. Es war nur ein Bruchteil so groß wie das Kaufhaus, das an einer prominenten Ecke stand und abgebrannt war. Damals sagte Mr. Davis, dass er ein neues Gebäude bauen wolle, das größer als das Geschäft der Black Co. sei.

Doch bei meinem nächsten Besuch, etwa sechs Monate später, gab es keine Anzeichen für neue Bauaktivitäten.

„Was ist aus dem großen, neuen, mehrstöckigen Gebäude geworden, das Sie errichten wollten?“ fragte ich.

„Ach, das!“ Herr Davis lachte. Inzwischen nannte er sich meinen „zweiten Daddy“. „Nun, ich werde es noch eine Weile nicht bauen. Ich habe eine Menge Spaß. Ich habe eine tolle Million Dollar in BAR auf der Bank. Das ist das Geld von der Versicherung. Es hat überhaupt nicht lange gedauert, bis jeder Hersteller in New York wusste, dass wir diese Million Dollar in bar haben. Jedes Mal, wenn ein Hersteller überlastet ist oder schnell an Geld kommen muss, kommt er hierher oder schickt einen Vertreter nach Waterloo. Ich bin in der Lage, auf diese Weise große Mengen an Waren zu kaufen, und zwar weitaus billiger als die Konkurrenz. Dann veranstalte ich einen GROSSEN AUSVERKAUF. Ich mache einen kleinen Gewinn, senke den Preis, und das Publikum strömt einfach in unser kleines zweistöckiges Geschäft hier. Wir haben geringe Gemeinkosten. Wir haben einen kleinen Lagerbestand, verglichen mit dem, was wir in dem größeren Laden hatten. Wir verkaufen schnell, drehen unseren Bestand *mehrmals im Jahr um*. Und das Geheimnis des Erfolgs ist nicht das Gesamtvolumen der Verkäufe, sondern der UMSATZ – die Anzahl der Umschläge pro Jahr – die Anzahl der Umschläge, mit denen man mit demselben Kapital einen Gewinn erzielt!“

„Ich finde, dass Geld Geld *anzieht*! Das ist ein Prinzip des Lebens. Vergessen Sie das nie! Wahrlich, ‚wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat!‘ Mit einer Million Dollar in bar kann ich Dinge tun, von denen ich nie geträumt hätte, dass sie möglich sind. *Es macht eine Menge Spaß*. Ich genieße es! Nein, ich werde diese Million nicht sofort in ein neues Geschäftsgebäude stecken. Ich werde sie auf der Bank lassen und noch eine Weile *für mich arbeiten!*“

Die Lektionen, die mir dieser erfolgreiche Kaufmann, Paul Davis, erteilt hat, habe ich nie vergessen.

Bald darauf wurde ich „der Ideenmann“ des *Merchants Trade Journal*. Ich wurde auf lange Reisen geschickt, entweder an die Atlantikküste oder an den Golf von Mexiko und zurück, um Kaufleute, Geschäftsleute und Handelskammersekretäre zu interviewen und nach IDEEN und Material für Artikel in der Zeitschrift zu suchen.

Auf einer dieser Reisen führte die Herausforderung eines verärgerten Händlers zu einer, wie ich glaube, *bahnbrechenden* Erfahrung bei all diesen Umfragen und Erhebungen der öffentlichen Meinung. Soweit ich weiß, war ich der Begründer solcher Umfragen.

„IDEENGEBER“ FÜR EIN NATIONALES MAGAZIN

M EINE FRAU DACHTE DARÜBER NACH,

was aus uns *hätte werden können*. „Was wäre, wenn wir uns nie getroffen hätten“, überlegte sie. „Was wäre, wenn wir nie durch das Scheitern unserer eigenen Pläne gebracht worden wären? Wahrscheinlich hätten wir nie den Weg zu einem *Leben in Fülle* gefunden – die Freuden des *richtigen Lebens*! Stellen Sie sich vor, wie eintönig, langweilig und leer unser Leben gewesen wäre! Wie *dankbar* sollten wir sein!“

WARUM dies geschrieben wurde

Ja, unser Leben war ereignisreich, aufregend, voller Action, Anstrengung, ungewöhnlicher Erfahrungen und Reisen. Es gab Probleme, Rückschläge, Zurechtweisungen, Verfolgungen, Leiden, aber es gab auch Erfolg, Errungenschaften, Glück und FREUDE! Wir wurden auf *Trab* gehalten. Wir haben *wirklich gelebt*!

Lassen Sie mich also wiederholen, dass diese Autobiografie in der Hoffnung geschrieben wurde, dass diese ungewöhnlichen Lebenserfahrungen vielen Menschen Inspiration, Ermutigung und Nutzen bringen mögen.

Die dreifache Lektüre von Benjamin Franklins Autobiografie hat mich sehr beeindruckt. Nach der Lektüre

versuchte ich, aus den Erfahrungen anderer erfolgreicher Männer zu lernen.

Und so hoffe ich, dass diese Geschichte meines eigenen Lebens ein Mittel sein möge, um vielen Menschen auf inspirierende und interessante Weise dieselbe nützliche Hilfe zukommen zu lassen, die andere Biografien mir gebracht haben, und schreibe dies hier.

Magazingestaltung lernen

In den ersten beiden Jahren bei der *Zeitschrift* hatte ich die Aufgabe, ein halbes Jahr lang „das Magazin zu machen“. Das heißt, dass wir alle Probeexemplare der Artikel und alle Werbeanzeigen nahmen und sie in eine Entwurfsfassung einfügten, so wie jede Ausgabe gestaltet sein sollte.

Während dieser sechs Monate erhielt ich einen Schreibtisch in der Redaktion des Büro von *Successful Farming*.

Ich lernte, wie auch die Herausgeber des *Journals*, dass eine Zeitschrift mit kleinerer Auflage jeden Monat in der Druckerei einer größeren Zeitschrift oder einer Großdruckerei zu geringeren Kosten gedruckt werden kann als in einer eigenen Druckerei. Der Grund dafür ist offensichtlich. Die Druckmaschinen drehen sich nur ein oder zwei Tage im Monat für eine einzige kleinere Publikation. Wenn alle Maschinen, abgesehen von den Druckern, die meiste Zeit des Monats stillstehen, bindet man Kapital, das nicht arbeitet. Das zahlt sich nicht aus.

Diese Lektion war von sehr praktischem Nutzen für unsere gegenwärtigen Aktivitäten. Seit Jahren wird die *Plain Truth* (Klar&Wahr) von großen kommerziellen Druckereien in den Vereinigten Staaten und im Ausland gedruckt.

Ab etwa 1945 oder 1946 betrieben wir unsere eigene kleine Druckerei – zunächst mit einer Davidson-Vervielfältigungsmaschine, dann mit zwei und später mit drei größeren, aber immer noch vergleichsweise kleinen Miehle-Druckmaschinen. Dort wurden nur kleinere Drucksachen gedruckt – Broschüren, Briefköpfe und solche Dinge.

All diese früheren Erfahrungen waren genau das, was man brauchte, um später die weltweiten Aktivitäten von heute aufzubauen.

Ein Temperament zähmen

Ein ziemlich dramatischer Vorfall ereignete sich in der Druckerei von *Successful Farming*. Er enthält eine Lektion, die es meiner Meinung nach wert ist, erzählt zu werden.

Der Vorarbeiter der Druckerei von *Successful Farming* war ein alter, erfahrener Drucker namens Ed Condon. Ich hatte den Eindruck, dass Drucker, zumindest in jenen Tagen, weltlicher waren als jede andere Gruppe von Menschen. Vielleicht lag es daran, dass in den Tagen, in denen alle Druckbuchstaben von Hand gesetzt wurden, ein Drucker die Druckbuchstaben oft „durcheinanderbrachte“, d. h., sie rutschten ihm aus der Hand und fielen durcheinander, woraufhin jeder einzelne Buchstabe aussortiert, zurück in den Kasten gelegt und dann von neuem gesetzt werden musste. Das war eine harte Geduldsprobe. Herr Condon konnte nicht nur „fluchen“ – er hatte auch ein gewisses *Temperament!*

Das Einzige, was an Herrn Condons Temperament nicht stimmte, war, dass er keinen Versuch unternahm, es zu kontrollieren. Er war stolz darauf. Er hat es gefördert. Er hat damit geprahlt.

Eines Tages ist er aus irgendeinem Grund, an den ich mich nicht mehr erinnern kann, „ausgerastet“. Er tobte, fluchte, schrie und beschimpfte mich. Ich verließ das Büro und kehrte in die Büros des *Journals* zurück. Herr Boreman ging entweder hinaus oder rief ihn an. Er erhielt die gleiche Behandlung – nur noch heftiger. Dann ging er in das Büro unseres Verlegers und Herausgebers, Herrn W. J. Pilkington. Herr Pilkington rief Herrn Charles E. Lynde an, den damaligen Geschäftsführer von *Successful Farming*. Er fragte Herrn Pilkington, ob er Herrn Boreman und mich in sein Büro bitten könne.

Als wir ankamen, wurde Herr Condon in das Büro von Herrn Lynde gerufen.

„Ed“, sagte Herr Lynde streng, „wir können nicht zulassen, dass unsere guten Kunden beleidigt werden. Entweder Sie entschuldigen sich bei Herr Boreman und Herr Armstrong und geben mir und ihnen Ihr Ehrenwort, dass sich dieser Wutausbruch nie wiederholen wird, oder Sie werden auf der Stelle gefeuert.“

Ed Condon entschuldigte sich demütig.

„Darf ich ein Wort zu Ed sagen?“, fragte Herr Boreman.

„Ed, Sie sind ein sehr kompetenter Drucker und ein feiner und liebenswerter Kerl – außer wenn Sie einen Wutausbruch haben. Ich möchte Ihnen als Freund einen kleinen Rat geben, denn wir mögen Sie. Mir ist aufgefallen, dass Sie mit Ihrem Temperament *geprahlt haben*. Sie waren stolz auf Ihre Fähigkeit, den Kopf zu verlieren. Sie haben es gehegt und gepflegt, als wäre es dein Baby, das Sie lieben. Sie haben nie versucht, es zu kontrollieren. Nun ist ein Temperament eine sehr gute Sache – *solange es unter vollkommener Kontrolle ist* und vom Verstand mit gutem Urteilsvermögen gelenkt wird. Wenn Sie lernen, es *zu kontrollieren*, dann *ist* das etwas, worauf Sie stolz sein können! Sie waren nur im falschen Zustand stolz darauf, Ed – das ist alles, was falsch ist.“

Herr Condon nahm den Rat an – er *musste es*, wenn er vor seinem obersten Chef stand. Er sagte, er hätte nie so darüber nachgedacht, und dankte Herrn Boreman.

Vielleicht haben einige unserer Leser nie auf diese Weise daran gedacht. Der Rat von Herrn Boreman war sehr vernünftig! Lassen Sie die Gemüter nie außer Kontrolle geraten!

Der „Ideenmann“ werden

Nach etwa 1½ bis 2 Jahren Ausbildung im Schreiben und Gestalten von Werbetexten, dem Verkauf von Werbeflächen, Büroarbeiten im Diktat und in der Briefbeantwortung sowie dem Verfassen von Raumtext beim *Merchants Trade Journal* wurde ich mit einer neuen und einzigartigen Tätigkeit betraut.

Ich habe noch nie von so etwas gehört. Ich wurde der „Ideenmann“ bei *Journal*.

Dies war die ungewöhnlichste Ausbildung und Erfahrung von allen. Ich wurde nun in die Redaktion unter Ben R. Vardeman, Mitherausgeber, versetzt. Auch bei dieser Arbeit war ich teilweise unter der Aufsicht von Herrn Boreman.

Herr Vardeman war ein großer, würdevoller Mann, der ein Buch über die Grundsätze des Einzelhandelsverkaufs geschrieben hatte und als Chautauqua-Vortragender tätig war. Außerdem hatte er, so glaube ich, einen Fernkurs über Einzelhandelskaufleute geschrieben. Er schrieb die meisten der Artikel, die den Lesestoff des *Journals* ausmachten.

Der Leitartikel und die Lesespalten des *Journals* waren hauptsächlich IDEEN gewidmet, die von Einzelhändlern erfolgreich zur Steigerung des Absatzes, zur Beschleunigung des Umsatzes, zur Kostensenkung, zur Umsetzung von Grundsätzen und Methoden der Unternehmensführung, zur Schulung des Personals und zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt wurden. Außerdem wurde der Schwerpunkt auf die Verbesserung der Gemeinschaft und die Tätigkeit der Handelskammern gelegt.

Dieser Lesestoff wurde nicht aus theoretischer Phantasie heraus geschrieben. Die *Zeitschrift* unterhielt einen „Ideenmann“, der durch das ganze Land reiste, Geschäfte in allen Bereichen besuchte, Probleme und Methoden mit Kaufleuten erörterte und sich über die gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen informierte. Die tatsächlichen Erfahrungen erfolgreicher Kaufleute, die der „Ideenmann“ ausfindig machte und über die er berichtete, wurden von den Redakteuren in Form von Artikeln in der *Zeitschrift* aufbereitet.

Ich war mit einem Hotelkreditbrief und einer großen Klappkamera im Postkartenformat ausgestattet. Der Kreditbrief ermächtigte mich, Schecks einzulösen oder Wechsel auf das *Merchants Trade Journal* auszustellen und zu ziehen, und zwar bis zu einer Gesamtsumme von 100 Dollar pro Woche, was damals zur Deckung der Reisekosten ausreichte. Ich erhielt ein Lehrbuch für Fotografie. Ich musste lernen, Bilder in einer Qualität zu machen, die eine Veröffentlichung wert war.

Probleme mit dem Ausgabenkonto

Mir wurde ein einigermaßen großzügiges Spesenkonto zugestanden, aber keine Extravaganzen oder Luxusgüter. Die *Zeitschrift* erwartete, dass ihre Männer in führenden Hotels übernachteten, aber ich nahm immer ein Einzelzimmer zum Mindestpreis, wenn es verfügbar war. Das Frühstück wurde fast immer am Mittagstisch eingenommen, das Mittagessen in der Cafeteria oder am Mittagstisch, das Abendessen jedoch häufig im Speisesaal des Hotels.

Ich war noch nicht lange unterwegs, als ich auf meinem Spesenkonto einen Eintrag machte: „Eis und Limonade“ und

„Kino“ – oder was auch immer die Preise für diese Dinge damals waren. Herr Vardeman achtete peinlich genau auf die Details. Er missbilligte diese Ausgabenposten und wollte sie gerade ablehnen, als Herr Boreman mir zu Hilfe kam. Er drängte Herrn Vardeman, es dieses Mal sein zu lassen, und sagte, dass er, Herr Boreman, mir angemessene Anweisungen zu diesen Ausgabenposten schreiben würde.

„Nächstes Mal, Herbert“, riet Herr Boreman in seinem Brief, „sollten Sie solche Kleinigkeiten unter ‚Verschiedenes‘ verbuchen.“ Daraufhin wurden die gelegentlichen Eiscremes und Filme in einem Posten mit der Bezeichnung „Verschiedenes“ zusammengefasst.

Diesen Vorfall hatte ich vergessen. Aber gerade zu diesem Zeitpunkt (geschrieben im Februar 1968), um mein Gedächtnis an ein oder zwei andere Vorfälle aufzufrischen, als ich dazu kam, diesen Abschnitt meiner Erfahrungen mit der Zeitschrift zu schreiben, rief ich Herrn Boreman per Ferngespräch an. Dieser Vorfall mit der Spesenabrechnung war einer von zwei, an die er sich nach all den Jahren noch lebhaft erinnerte. Es schien ihm ungemein Spaß zu machen, mich an den Vorfall zu erinnern.

Diese Begebenheit erinnert mich an eine Erfahrung, die Benjamin Franklin in seiner Autobiografie erzählte. Während des Revolutionskriegs wurde von allen Menschen ein Beitrag für den Kauf von Schießpulver verlangt. Die Quäker von Pennsylvania fanden, dass dies gegen ihre Lehre und ihr Gewissen verstieß. Dennoch wollten sie loyal sein. Also lösten sie ihr Dilemma, indem sie Geld für „Mais, Hafer und anderes Getreide“ spendeten. Das „andere Getreide“, erklärte Franklin kichernd, war Schießpulver!

Die andere Begebenheit, an die mich Herr Boreman erinnerte, war die Zeit, als ich in einem Lebensmittelgeschäft eine höchst bemerkenswerte und praktische Erfindung „entdeckte“. Das war nur wenige Tage, nachdem ich meine erste Reise angetreten hatte. Ich war noch ziemlich „unerfahren“ in meinem Job, gute Ideen von Händlern zu erkennen.

Es war ein Gemüseregal, bei dem das Wasser langsam über das Gemüse tropfte. Das war nicht nur genial, dachte ich, sondern auch sehr *praktisch*. Es erregte Aufmerksamkeit und hielt das Gemüse frisch. Also machte ich sorgfältig mehrere Kameraaufnahmen

davon, so wie ich es in Erinnerung hatte. Aber wie Herr Boreman sich erinnerte, beauftragte ich einen Fotografen, es für mich zu fotografieren. Begeistert schickte ich einen glühenden Bericht über meine neue Entdeckung.

Im Büro des *Journal* gab es offenbar eine heftige Reaktion, als dieser Bericht mit den Bildern dort eintraf. Es scheint, dass ihr Lachen fast das Gebäude erschütterte. Lebensmittelgeschäfte hatten diese Art von Gemüseregalen schon seit vielen Jahren verwendet – aber da ich noch nie im Lebensmittelgeschäft tätig war und in meinem „Ideen“-Beruf neu und unerfahren war, waren sie mir irgendwie entgangen. Ich dachte, ich hätte eine wunderbare neue Entdeckung gemacht. Dies zeigte wieder einmal, dass die meisten von uns nicht durch Beobachtung, sondern durch grausame Erfahrung lernen.

Schluss mit der Trägheit

Die erste „Ideenmann“-Tour führte mich in den Staat New York und zurück. Diese Reise begann im November 1913.

Ich muss eine Reihe von Städten in Iowa und Illinois besucht haben, aber die erste, an die ich mich jetzt erinnere, ist eine Reise durch den Süden Michigans. Ich erinnere mich, dass ich in der Post Tavern in Battle Creek übernachtet habe. Meine Mutter war eine begeisterte Postum-Trinkerin, aber ich hatte es nie gemocht. Hier im Hotel der Postgesellschaft ließ ich mich jedoch dazu verleiten, ihre Spezialität zu bestellen, geeisten Postum mit Schlagsahne. So wie sie es zubereiteten, war es so köstlich, dass ich es nie vergessen habe. Es scheint mir, dass Herr C. W. Post noch am Leben war und dass ich ihn entweder in der Hotelloobby oder im Speisesaal gesehen habe.

Ich erinnere mich an einen Zwischenstopp in Ann Arbor, dem Sitz der Universität von Michigan. Wahrscheinlich bin ich von dort aus nach Süden gefahren und habe in Toledo, Fostoria, Upper Sandusky, Bucyrus, Mansfield, Wooster, Massillon, Canton, Alliance und Youngstown in Ohio Halt gemacht.

Als Nächstes fuhr ich nach Pennsylvania, wobei Franklin der erste Halt war. Zu diesem Zeitpunkt fühlte ich mich schon so träge, dass ich in Franklin einen Osteopathen aufsuchte. Ich

hatte gelegentlich osteopathische Behandlungen in Anspruch genommen, nicht als Medizin für eine Krankheit, sondern eher als Ersatz für ein sportliches „Training“, wenn ich mich nicht ausreichend bewegte. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich, dass eine Behandlung mich wacher machen und das Gefühl der Trägheit, mit dem ich zu kämpfen hatte, lindern könnte.

„Nun“, sagte der Osteopath, „ich gebe Ihnen gerne eine Behandlung und nehme Ihr Geld dafür, wenn Sie darauf bestehen, aber ich kann Ihnen etwas sagen, das Sie nichts kostet und Ihnen viel mehr helfen wird. *Hören Sie auf, so viele Eier zu essen!*“

„Wieso“, rief ich überrascht aus, „woher wissen Sie, dass ich viele Eier gegessen habe?“

„Nach Ihrer Farbe und dem Zustand Ihrer Leber“, sagte er.

Er erklärte mir, dass ich eine etwas träge Leber habe, die ein Übermaß an Eiern, Mais oder Erdnüssen nicht ohne Weiteres aufnehmen würde. Manche Menschen scheinen in der Lage zu sein, jeden Morgen zum Frühstück Eier zu essen, ohne dass es ihnen schadet. Auf Anraten dieses Osteopathen und aufgrund meiner eigenen Erfahrungen habe ich festgestellt, dass meine Leber offenbar anders ist. Ich kann gelegentlich Eier essen, ohne dass sie mir schaden, aber ich muss es vermeiden, sie regelmäßig zu essen. Ich habe festgestellt, dass Zitronensaft das Gegenmittel zu sein scheint. Dementsprechend habe ich seit dieser Erfahrung in Franklin, Pennsylvania, sparsam Eier gegessen und großzügig Zitronensaft getrunken. Wenn es den Anschein hat, dass ich ein gewisses Maß an Energie, Vitalität und körperlicher Ausdauer besitze, so ist dies unter anderem darauf zurückzuführen, dass ich auf meine Ernährung achte.

Ich erwähne dies, weil einige unserer Leser vielleicht unter der gleichen trägen Antriebslosigkeit leiden und sich die meiste Zeit benommen und schläfrig fühlen, verursacht durch die gleiche Art von Leber. Versuchen Sie in diesem Fall, eine Zeit lang auf Eier, Mais und Erdnüsse zu verzichten, und trinken Sie jeden Morgen vor dem Frühstück Zitronensaft (ohne Zucker).

Die Niagara-Fluss Lektion

Dann ging es weiter nach Norden, mit Zwischenstopps in Oil City und Titusville in Pennsylvania, und weiter nach Buffalo. Den 25.

Dezember 1913 verbrachte ich an den Niagarafällen. Diesen ersten Besuch an den Niagarafällen werde ich nie vergessen. Es hatte ein silbernes Tauwetter gegeben, dann fror es wieder ein. Alle Bäume glitzerten in der hellen Sonne wie Millionen funkelnder Diamanten, besonders auf Goat Island.

Dieser Besuch an den Niagarafällen ermöglichte es mir, die Vereinigten Staaten zum ersten Mal in meinem Leben zu verlassen und über die International Bridge zu den Niagarafällen in Kanada zu gehen.

Es gab ein Erlebnis auf Goat Island, das ich nie vergessen werde. Ich war ein Stück die Insel hinaufgelaufen, weg von den Wasserfällen, ein Stück weit. Der Niagara-Fluss ist an dieser Stelle sehr schnell. Draußen im Fluss bemerkte ich einen riesigen Felsen. Er wirkte wie ein großes, unüberwindliches Hindernis, das sich dem von oben heranbrausenden Wasser in den Weg stellte. Für mich war er wie die unüberwindlichen Hindernisse, mit denen wir häufig konfrontiert sind und die uns in unserem Fortschritt *aufzuhalten* drohen. So viele Menschen lassen sich entmutigen und geben auf.

Aber nicht diese Gewässer!

Das Wasser des Flusses wirbelte *um* den großen Felsen herum, stieß frontal gegen ihn und spritzte *über* ihn *hinweg*. Auf die eine oder andere Weise gelangten die Wassermassen an ihm vorbei und eilten weiter zu ihrem Ziel – den Wasserfällen – und dann über die reißenden Stromschnellen des Flusses hinunter in den Ontariosee. Die Wasser legten sich nicht nieder. Sie ließen sich nicht entmutigen. Sie gaben nicht auf. Sie fanden einen Weg *um* das unüberwindbare Hindernis *herum* und weiter zu ihrem Ziel.

Ich beschloss, dass, wenn leblose, gedankenlose Elemente Hindernisse überwinden und einen Weg finden konnten, ich das auch konnte. Diese Erfahrung kam mir oft wieder in den Sinn, wenn es schwierig wurde oder wenn ich versucht war, entmutigt zu werden und aufzugeben.

Während meines Aufenthalts an den Niagarafällen besichtigte ich die Shredded Wheat (Weizenraspeln)-Fabrik. Dort gab es viele Besucher, die im Rahmen von Führungen durch die Fabrik geführt wurden. Am Ende der Führung wird den Gästen geschredderter Weizen serviert, so wie er in der Fabrik hergestellt wird. Vorher hatte er mir immer wie Stroh oder ein Miniatur-Heuballen

geschmeckt, aber so, wie er serviert wurde – mit aufgeschnittenen Bananen und reichlich Sahne und mit einer wunderbaren Tasse Kaffee – war er einfach köstlich.

Besuch bei Elbert Hubbard

Bei einem sonntäglichen Zwischenstopp in Buffalo konnte ich mir ein persönliches Abenteuer und Vergnügen gönnen. Bei zwei oder drei Gelegenheiten hatte ich Elbert Hubbard, den weltberühmten Schriftsteller, Autor, Verleger und Dozenten, getroffen. Hubbard war Herausgeber und Verleger von zwei nationalen Zeitschriften mit literarischem Flair, dem *Philistine* und dem *Fra*. Den größten Teil des Inhalts hat er selbst verfasst.

Elbert Hubbard war kein schüchternes „Veilchen“. Er gab bereitwillig zu, dass er den größten Wortschatz seit Shakespeare besaß. In seiner eigenen Rangliste amerikanischer Autoren aus der Zeit von Washington, Franklin und Jefferson setzte er sich selbst „bescheiden“ auf Platz eins. Wenn das Wörterbuch kein passendes Wort enthielt, prägte er ein Wort, das seinen Bedürfnissen entsprach. Er trug halblanges Haar, einen großen breitkrempigen Hut und eine Künstlerfliege. Er verkehrte mit den Großen und Beinahe-Großen, schrieb sie in schmeichelhafter Rhetorik an – zu einem Preis, der seinen Superlativen entsprach.

Er schrieb *A Message to Garcia* (Eine Botschaft an Garcia), die neben der Bibel mehr Exemplare verkaufte als alles andere, was zu dieser Zeit geschrieben wurde.

Seit einigen Jahren hatte ich Elbert Hubbard regelmäßig gelesen. Auf Anraten meines Onkels Frank Armstrong las ich seine „Sachen“ wegen des Stils, des Flairs, des Vokabulars und der philosophischen Ideen – obwohl mein Onkel mich davor gewarnt hatte, seine Philosophien und religiösen Ideen unhinterfragt zu übernehmen. Hubbard war ein Agnostiker. Er schien eine Menge Weisheit über Menschen, Methoden und Dinge zu besitzen, aber er war völlig frei von geistlichem Wissen.

Und nun bot sich mir die Gelegenheit, diesen bekannten Weisen in seinem berühmten Roycroft Inn and Shops in East Aurora, New York, nicht weit südlich von Buffalo, zu besuchen.

Den Vormittag verbrachten wir im Gasthaus und stöberten in Büchern, Broschüren und Exemplaren des *Fra* und des *Philistine*.

Nach dem Mittagessen im Gasthaus kam Elbert Hubbard herein. Er erinnerte sich an mich von früheren Treffen in Chicago und Des Moines auf seinen Vortragsreisen.

Er führte uns auf die große Veranda hinaus und begann, den Spielball herumzuwerfen. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir zu viert – Hubbard, seine Tochter Miriam, die nicht viel älter war als ich, und ein weiterer Gast. Einmal erwischte ich Hubbard beim Schlafen und verpasste ihm einen Schlag mit dem großen Spielball auf die Seite des Kopfes – und Tochter Miriam gab das Kompliment bald darauf zurück, indem sie mich mit einem Schlag auf den Kopf überraschte. Das hat Spaß gemacht.

Anschließend führte Fra Elbertus, wie er sich selbst zu nennen pflegte, mich und den anderen Gast durch die Roycroft-Läden, in denen künstlerische und hochwertige Drucke hergestellt wurden. Auf dem Weg dorthin nahm er ein luxuriöses, in Leder gebundenes Exemplar von *A Message to Garcia* mit, beschriftete es mit seinem Autogramm und überreichte es mir; wenig später überreichte er mir ein Exemplar seiner *amerikanischen Bibel* mit derselben Beschriftung.

Als meine Mutter hörte, dass Elbert Hubbard eine eigene neue Bibel veröffentlicht hatte, war sie zutiefst schockiert – bis ich es ihr erklärte. Hubbards eigene Erklärung war, dass das Wort „Bibel“ einfach „Buch“ bedeutet. Es kommt aus dem Griechischen *Biblia* und hat an sich keine sakrale Bedeutung, sondern bezeichnet lediglich irgendein Buch. Natürlich war Hubbards *Amerikanische Bibel* als die Antwort eines Agnostikers auf die *Heilige Bibel* gedacht, die er lediglich als die literarischen und religiösen Schriften der Hebräer betrachtete.

Da die Bibel aus einer Sammlung verschiedener Bücher besteht, die von verschiedenen Menschen geschrieben und zu einem großen Buch zusammengefasst wurden, hatte Hubbard eine Auswahl von Schriften herausragender Amerikaner zusammengestellt, darunter Washington, Jefferson, Franklin, Emerson und Lincoln – und natürlich HUBBARD! Einen kleinen Einblick in Hubbards Einschätzung des Wertes und der Bedeutung der Schriften dieser Amerikaner kann man aus der Tatsache gewinnen, dass etwas mehr als die Hälfte des gesamten Buches mit den Schriften aller anderen amerikanischen Schriftsteller

zusammen gefüllt war, während die Schriften von Hubbard *allein* fast die Hälfte des gesamten Buches ausmachten!

Irgendwo im Laufe der Jahre seit 1933 sind diese beiden von Elbert Hubbard persönlich signierten und überreichten Bücher verloren gegangen.

Freude an der ARBEIT?

Als er zum Gasthaus zurückkehrte, rief Hubbard: „Alle runter in den Keller!“

Hier wurde ich an der Seite von Herrn Hubbard eingesetzt, um große gebürstete Idaho-Kartoffeln in Seidenpapier einzuwickeln und in „Geschenkbboxen“ zu verpacken. Die Roycrofters bewarben damals in ihren Veröffentlichungen diese „Goodie Boxes“, attraktive Holzkisten, die mit erlesenem Gemüse, Obst, Nüssen und anderen „Leckereien“ gefüllt waren, als luxuriöse Geschenke.

Während Herr Hubbard und ich uns unterhielten, begann er plötzlich zu kichern.

„Was ist so lustig?“ fragte ich.

„Ich habe mich nur gefragt, was Sie wirklich von mir denken“, sinnierte er. „Sie besuchen mich als mein Gast. Ich berechne Ihnen den vollen Preis für Ihr Mittagessen. Ich versuche, Sie dazu zu bewegen, als zahlender Gast in meinem Hotel zu übernachten. Und gleichzeitig lasse ich Sie ohne Lohn arbeiten.“

„Und wer“, fragte ich, „war der große Philosoph, der sagte: ‚Hol dir deine Freude an der Arbeit!‘?“

Das gefiel ihm. Es war sein eigenes Zitat, das in seinen Zeitschriften oft wiederholt wurde.

Ich fuhr fort: „Ich habe einmal versucht zu entscheiden, was ich wirklich von Ihnen halte, und ich habe einen unitarischen Priester, der Ihre Sachen liest, gefragt, ob er weiß, was Ihre Religion ist. Er sagte, er sei sich nicht sicher, ob Sie eine haben, aber wenn ja, dann sei er sich ziemlich sicher, dass sie aus Ihrem Portemonnaie stammt.“

„Ho! Ho!“, brüllte der Fra vergnügt, und dann antwortete er schnell. „Na ja, jedenfalls komme ich damit durch, nicht wahr?“

Nach vielleicht einer Stunde dieser „Freude an der Arbeit“ begaben wir uns in den Musiksalon des Gasthauses im Erdgeschoss. In diesem Raum, in dem sich drei Steinway-Flügel befanden, fanden häufig Sonntagabendkonzerte statt. Zu diesem Zeitpunkt, am Nachmittag oder später, waren bereits einige andere Gäste

eingetroffen. Hubbard stellte fest, dass drei von uns auf dem Klavier spielten. Wir verglichen die Noten und stellten fest, dass es nur eine Melodie gab, die alle drei auswendig spielen konnten, den Walzer „The Pink Lady“.

Unter der Leitung von Elbert Hubbard, der wie ein Maestro mit viel Schwung und schwungvollen Armbewegungen führte, erklangen die drei Klaviere, während die Anwesenden sangen oder Walzer tanzten.

Als wir uns trennten, drängte Hubbard mich erneut, über Nacht zu bleiben, aber ich musste am Montagmorgen früh zur Arbeit, also nahm ich den Zug am späten Nachmittag zurück nach Buffalo.

Zum Interview mit Henry Ford geschickt

Von Buffalo aus fuhr ich weiter nach Osten nach Rochester, Syracuse, Rom und Utica. Möglicherweise habe ich auf der Rückfahrt durch Ohio, Indiana und Illinois in einer Reihe von Dörfern und kleinen Städten Halt gemacht. Ich weiß nicht mehr, ob ich dies tat oder ob ich mit einem durchgehenden Zug nach Chicago und dann direkt nach Des Moines zurückfuhr.

Eigentlich sollte ich nach Troy und Albany im Staat New York weiterreisen, doch am 5. Januar 1914 erreichte mich in Detroit eine sensationelle Nachricht. Die Ford Motor Co. erhöhte die Grundlöhne von 2,40 Dollar pro 9-Stunden-Tag auf 5 Dollar pro 8-Stunden-Tag. Die Nachricht machte landesweit Schlagzeilen auf den Titelseiten.

An diesem Tag erreichte ich Utica, New York, und die Redaktion des *Journals* telegrafierte mir, ich solle sofort nach Detroit fahren und Henry Ford interviewen. Sie wollten eine Story über diese arbeitsrechtliche Bombe auf der Grundlage eines persönlichen Interviews mit einem Vertreter des *Journals*.

Der 5-Dollar-pro-Tag-Plan

Als ich in Detroit ankam, meldete ich mich im Hotel Statler an – nein, ich glaube, das war, bevor das Statler gebaut wurde, und ich stieg im Hotel Tuller ab – und nahm ein Taxi zum Ford-Motor-Werk, das damals in Highland Park lag. Im vorderen Teil befand sich ein vielstöckiges Bürogebäude – ich glaube, es lag an

der Woodward Avenue – und im hinteren Teil befanden sich die großen Fabrikgebäude.

Ich trat an den Empfangstresen, erklärte meinen Auftrag und bat um ein Gespräch mit Henry Ford.

„Herr Ford“, antwortete die Empfangsdame, „ist nicht schwer zu treffen, und wenn Sie es wünschen, kann ich ein Gespräch für Sie arrangieren, aber wenn Sie Informationen über den neuen Lohnplan wünschen, kann ich Ihnen sagen, dass Herr Ford selbst nicht so vertraut mit allen Einzelheiten ist wie Herr John R. Lee, der Leiter der soziologischen Abteilung. Sehen Sie, dieser ganze neue Plan wurde von Herrn Lee durch seine Abteilung entwickelt. Er legte den Plan Herrn Ford und dem Vorstand vor. Sie prüften ihn und billigten ihn, aber das war auch schon alles. Sie haben ihn einfach an Herrn Lee übergeben, damit er ihn durch seine Abteilung verwaltet. Er ist der Mann, der über alle Fakten verfügt.“

Ich war dort, um die Fakten zu erfahren und nicht, um meine Eitelkeit zu verherrlichen, indem ich behaupten konnte, ein persönliches Gespräch mit einem so berühmten Mann wie Henry Ford geführt zu haben. Ich sagte, dass ich lieber mit Herrn Lee sprechen würde.

Ich erinnere mich noch gut an meine Eröffnungsrede und seine Antwort.

„Herr Lee“, begann ich, „Sie zahlen jetzt die höchsten Löhne in der Automobilindustrie – oder vielleicht in *jeder anderen* Branche. Ich würde gerne alle Fakten darüber erfahren.“

„Nein, Herr Armstrong“, antwortete er, „wir zahlen *nicht* die höchsten Löhne, sondern im Gegenteil die *niedrigsten* Löhne in der Branche!“

„Aber“, stammelte ich, „zahlen Sie jetzt nicht einen Standard-Mindesttarif von 5 Dollar pro Tag, und zahlen die anderen Fabriken nicht nur etwa 3,50 Dollar pro Tag?“

„Das stimmt“, lächelte Herr Lee, „aber trotzdem zahlen wir die *niedrigsten* Löhne in der Automobilindustrie. Sehen Sie, wir messen den *tatsächlichen* Lohn nicht an den gezahlten Dollars, sondern an der Produktionsmenge, die wir pro gezahltem Dollar erhalten. Unser Verkaufsvolumen ist bei weitem das größte in der Branche. Das hat es uns ermöglicht, ein Fließbandsystem

für die Produktion zu installieren. Die Ford-Autos beginnen an einem Ende dieses Fließbandes. Auf dem Weg dorthin fügt jeder Arbeiter sein eigenes Teil hinzu. Am Ende des Fließbandes ist jedes Auto ein fertiges Produkt. Auf diese Weise können wir das Tempo der Produktion bestimmen. Wenn jedes Auto an jedem Arbeiter vorbeigeht, muss er seinen Teil zur Montage des Autos innerhalb der vorgegebenen Zeit erledigen, bevor es an ihm vorbeigegangen ist. Wir geben nämlich das Tempo vor, in dem jeder Mann arbeiten muss. Es gibt keinen Stillstand, kein Herumtrödeln, keine Verlangsamung der Arbeit. Wir richten das Produktionstempo eines jeden Mannes auf ein hohes Arbeitsvolumen pro Stunde aus.

„Wir zahlen etwa 43 Prozent mehr Dollar pro Arbeiter pro Tag, aber wir bekommen 100 Prozent mehr Produktion von jedem Mann – und zahlen nur 43 Prozent mehr Geld dafür. Sie sehen also, wir zahlen tatsächlich die *niedrigsten* Löhne in unserer Branche für das, was wir für die Arbeit unserer Männer bekommen.“

„Wenn sich dieser Plan für Ford so gut auszahlt, warum übernehmen ihn dann die anderen Automobilhersteller nicht?“ fragte ich.

„Das können sie nicht“, sagte Herr Lee, „bei ihrem derzeitigen Produktionsvolumen. Aber wenn sie ihr Verkaufsvolumen auf ein Niveau bringen, das das Fließbandsystem möglich macht, werden sie natürlich dazu kommen.“

„Wie steht es mit den Gewerkschaften?“ fragte ich.

„Oh, wir haben nichts mit ihnen zu tun. Unseren Männern steht es frei, der Gewerkschaft beizutreten, wenn sie es wünschen, aber es hat keinen Sinn, dass sie Gewerkschaftsbeiträge zahlen, wenn sie bereits 43 Prozent über dem Tariflohn erhalten. Wir erkennen die Gewerkschaften in keiner Weise an, und wir werden auch nicht mit ihnen verhandeln. Solange wir so hoch über dem Tariflohn zahlen, haben wir mit ihnen nichts zu tun.“

Ich erfuhr, dass Herr Lees Abteilung sogar die Wohnungen der Mitarbeiter kontrollierte und ihren Lebensstandard regelte, um ihre Männer zu Höchstleistungen anzuspornen, damit sie besonders große Mengen produzieren konnten.

„Aber“, fuhr ich fort, „sind Ihre Angestellten nicht gegen diese Einmischung und Regulierung sogar ihres privaten Lebens zu

Hause – und auch dagegen, dass sie gezwungen sind, ein so hohes Arbeitstempo einzuhalten?“

„Die ganze Antwort darauf ist ökonomisch. Natürlich müssen sie härter arbeiten und sich auch in ihrem privaten Familienleben einigen unserer Vorschriften unterwerfen – aber genug Männer sind *bereit*, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen, wenn sie dafür fast die Hälfte mehr Lohn erhalten, als sie anderswo bekommen könnten.“

Das ist, wie ich mich nach 60 Jahren erinnere, die Geschichte des Lohnplans von 5 Dollar pro Tag, der seinerzeit eine Sensation war.

Aber die Zeit war gekommen und ist nun vorbei. Andere Automobilfabriken expandierten in die Fließbandproduktion, und dann befand sich die Firma Ford, was die Arbeitssituation betraf, auf Augenhöhe mit anderen Unternehmen. Ford wehrte sich viele Jahre lang gegen die Anerkennung von Gewerkschaften und gegen Verhandlungen mit ihnen, musste sich ihnen aber schließlich beugen.

Herr Lee bestand darauf, mich persönlich zurück in die Innenstadt zu meinem Hotel zu fahren. Die Autos der Firmenvertreter waren in einem breiten Durchgang zwischen dem Bürogebäude und der Fabrik geparkt. Er nahm mich mit in die Fabrik, damit ich einen Blick auf sie werfen konnte. Als wir zum Durchgang zurückkehrten, sahen wir Henry Ford selbst, der etwa 20 Meter entfernt in ein Auto einstieg. Herr Lee bat mich, ihn einen Moment zu entschuldigen, da er etwas mit Herrn Ford besprechen wolle. Ich sah also Henry Ford, traf ihn aber nicht und sprach auch nicht mit ihm.

Wie Christus Schöpfer ist

Erst viel später, als ich mich für das biblische Verständnis öffnete, kam mir diese Erfahrung wieder in den Sinn und veranschaulichte mir, wie die Bibel darstellt, dass Gott, der Allmächtige, der einzige und höchste Schöpfer ist, und dass alles, was existiert, von Jesus Christus geschaffen wurde (Johannes 1, 3; Kolosser 1, 16).

In Epheser 3, 9 heißt es, dass Gott alle Dinge *durch* Jesus Christus geschaffen hat. Henry Ford war, als er noch lebte, der *Hersteller* oder *Produzent* der Ford-Autos. Aber als ich die

Ford-Fabrik besuchte, sah ich Herrn Ford in einem gut gebügelten Geschäftsanzug dastehen. Es waren *seine Angestellten*, die die eigentliche *Arbeit*, die Herstellung der Automobile, verrichteten. Sie taten es *für* ihn – auf sein Kommando. Und sie taten es mit Werkzeugen, Maschinen und elektrischem *Strom!*

In gleicher Weise ist Gott der oberste Schöpfer. Aber das eigentliche *Werk* der Schöpfung hat Er demjenigen übertragen, der Jesus Christus wurde – dem „Logos“ oder demjenigen, der das Wort war, DEM SPRECHER. Aber Er, Christus, bediente Sich der KRAFT des Heiligen Geistes. In 1. Mose 1, 2 lesen wir, dass der GEIST Gottes sich bewegte oder über der Wasseroberfläche schwebte. Er, Christus, das Wort, SPRACH, und es geschah! (Psalm 33, 9).

Schreiben Sie Ihre Autobiographie nach und nach!

An dieser Stelle sehe ich mich gezwungen, dem Leser einige Ratschläge zu geben, wie man eine Autobiografie schreibt. Warten Sie nicht, bis Sie 65 sind, um sie zu schreiben. Beginnen Sie im Alter von 3 oder 5 Jahren mit dem Schreiben, und geben Sie sie nach und nach auf Raten heraus. Schreiben Sie sie, solange die Ereignisse noch frisch in Ihrem Gedächtnis sind. Natürlich hat diese Methode auch ihre Nachteile. Sie werden zu diesem Zeitpunkt nicht wissen, welche Ereignisse sich im späteren Leben als wichtig oder interessant erweisen werden, und wahrscheinlich werden Sie etwa 50 Mal so viel aufschreiben, wie Sie letztendlich verwenden werden.

Aber ich finde es auch ziemlich frustrierend, wenn man später im Leben versucht, das Ganze rückblickend zu schreiben. Vieles scheint dann durcheinandergeraten zu sein. Als ich anfang, über diese „Ideemann“-Reisen zu schreiben, war ich mir sicher, dass die allererste Reise mich nach Westen bis nach Grand Island, Nebraska, nach Süden durch Kansas, Oklahoma und Texas, nach Osten durch Louisiana und Mississippi und dann nach Norden durch Alabama, Tennessee und Kentucky führte. Ich fing an, es so zu schreiben, fand aber, dass es nicht funktionieren würde. Dann fiel mir aus den geheimnisvollen Tiefen meines Gedächtnisses wieder ein, dass die erste Reise die in den Staat New York und zurück war. Also musste dieser Teil umgeschrieben werden.

Selbst jetzt scheint es, dass ich mit der Arbeit als „Ideemann“ früher begonnen haben muss, als ich es in Erinnerung hatte,

und dass die Zeit, die ich für die Magazingestaltung im Büro von *Successful Farming* verbrachte, irgendwo zwischen diesen Redaktionsreisen lag. Auf jeden Fall bemühe ich mich um Genauigkeit, und dieser Bericht, so wie Sie ihn lesen, ist ungefähr richtig.

Ein Grund, warum ich die Namen der meisten Städte, die ich auf diesen Reisen besucht habe, erwähne, ist, dass die *Plain Truth* Leser in all diesen Orten hat und ich das Gefühl hatte, dass es für diese Leser von Interesse sein könnte, zu wissen, dass ich ihre Städte besucht habe. Ich denke, dass ich in den meisten dieser Städte noch die Namen der Hotels nennen könnte, in denen ich übernachtet habe.

Ein „Frühaufsteher“ werden

Die zweite „Ideen-Tour“ begann einige Tage nach meiner Rückkehr nach Des Moines, Anfang Januar 1914. Sie führte mich nach Atlanta, Georgia, die Atlantikküste hinauf nach Virginia und von dort zurück. Ich erinnere mich an einige Ereignisse von dieser Tour, und einige davon sind es vielleicht wert, aufgezeichnet zu werden.

Auf dieser Reise bin ich einige Tage auf einem großen Flussdampfer den Mississippi hinuntergefahren.

Ich fuhr zunächst nach Davenport, Iowa, und hielt auf der Suche nach Ideen in Iowa City und anderen Städten auf dem Weg dorthin an. Dann reiste ich mit dem Flussboot nach Muscatine, Fort Madison und Keokuk, Iowa, wo das Boot durch die Schleusen des großen Staudamms herabgelassen wurde, und beendete das Flussboot-Transportmittel in Quincy, Illinois. Diese Flussschiffahrt war zu jener Zeit sehr interessant.

Die Reiseroute führte mich weiter durch Illinois nach Springfield, Decatur und Mattoon und nach Terre Haute, Indiana; dann südlich nach Vincennes und Evansville, dann Henderson und Hopkinsville, Kentucky. In Hopkinsville, so erinnere ich mich, wurde ich in die „Hochzeitsuite“ des Hotels eingewiesen, auf die die Hotelangestellten überschwänglich stolz zu sein schienen. Es war ein großer Raum, ziemlich altmodisch, aber auf eine Weise hergerichtet, die das Personal für sehr vornehm hielt. Es folgten Zwischenstopps in Clarksville und Nashville, Tennessee, und dann eine Nacht im Patton Hotel in Chattanooga, an die ich mich gut erinnere.

Zu dieser Zeit schlief ich nachts so gut, dass ich einen Kampf mit der Willenskraft hatte, morgens aufzuwachen und aufzustehen. Alles, was ich über das Leben großer und erfolgreicher Männer zu diesem Thema gelesen hatte, deutete darauf hin, dass alle diese Männer Frühaufsteher sind.

Es gibt ein altes Sprichwort: „Der frühe Vogel fängt den Wurm“. Nicht, dass ich Würmer wollte, aber ich wollte erfolgreich sein. Ein erfolgreicher Mensch muss sich disziplinieren. Ich hatte mir vorgenommen, mir anzugewöhnen, früh aufzustehen. Da ich mich nicht immer darauf verlassen konnte, dass die Hotelangestellten mich morgens durch einen Anruf weckten, vor allem in kleineren Stadthotels, hatte ich mir einen Baby-Ben-Wecker gekauft, den ich bei mir trug.

Aber ich ertappte mich dabei, wie ich schläfrig den Wecker ausschaltete, mich umdrehte und wieder einschief. Ich wurde entschlossen. Im Hotel Patton rief ich, bevor ich mich zur Nachtruhe begab, nach einem Pagen.

„Werden Sie um 6 Uhr morgens Dienst haben?“ fragte ich.

„Ja, ich bin gleich da“, versicherte er mir.

„Na dann, siehst du diesen halben Dollar auf der Kommode?“

Seine Augen glitzerten. Das übliche Trinkgeld in jenen Tagen war ein Zehncentstück. Ein halber Dollar war ein ganz besonders großes Trinkgeld.

„Du hämmerst um 6 Uhr morgens an meine Tür, bis ich aufstehe und dich hereinlasse. Dann bleibst du hier, bis du siehst, dass ich angezogen bin, und der halbe Dollar gehört dir.“

Sie können sicher sein, dass ich mich am nächsten Morgen um 6 Uhr nicht umdrehte und wieder einschief. Dieses System funktionierte so gut, dass ich es beibehielt, bis sich die „Frühaufsteher“-Gewohnheit durchgesetzt hatte. Dies war ein weiteres Beispiel dafür, dass ich mich selbst *anspornen musste*, das zu tun, was getan werden *sollte*, anstatt der Neigung oder dem Impuls nachzugeben.

Seidenhandschuhe

Diese Reise wurde Anfang Januar angetreten, unmittelbar nach der Reise in den Staat New York. In Iowa hatten wir im Winter Samthandschuhe getragen, Samthandschuhe zum Anziehen. In

Atlanta war es zu warm für Samthandschuhe. Heute bin ich mir nicht mehr sicher, ob wir überhaupt Handschuhe gebraucht hätten. In Südkalifornien denken wir nie daran, Handschuhe zu tragen, und in Atlanta ist es nicht spürbar kälter. Wahrscheinlich ging es mir mehr darum, „gut auszusehen“, als um kalte Hände, aber ich kaufte mir taupefarbene Seidenhandschuhe mit drei schwarzen Bortenstreifen auf dem Rücken. Wenn Eitelkeit der Hauptbestandteil der menschlichen Natur ist, hatte ich meinen Anteil an der menschlichen Natur. Ich nehme an, ein Pfau fühlt sich ungefähr so wie ich.

In Atlanta besuchte ich das schmale, aber sehr hohe Wynecoff Hotel – ein Hotel, das durch einen schrecklichen Brand vor einigen Jahren landesweit bekannt wurde. Ich erinnere mich, dass ich dorthin ging, weil es „feuerfest“ war.

Auf dem Weg zurück in den Norden wurde auf der Suche nach Vermarktungsideen in Gainesville, Georgia, und Greenville, South Carolina, Halt gemacht. In der Nähe von Greenville befand sich eine berühmte, rustikal eingezäunte Ranch. Wir verbrachten einen Sonntag dort und besuchten mit anderen Reisenden den Tag auf dieser ungewöhnlichen Ranch. Ich habe noch ein oder zwei Fotos von diesem Ort.

Dann ging es weiter nach Spartanburg, South Carolina, Charlotte und Greensboro, North Carolina, und Lynchburg, Virginia, von wo aus ich nach Westen zurückkehrte und in Roanoke, Bluefield, West Virginia, und Ironton und Portsmouth, Ohio, Halt machte. Die nächsten Stationen waren Chillicothe, Columbus, Springfield, Piqua und Dayton in Ohio.

Rauch kann man nicht schmecken

Ein weiterer Sonntagsaufenthalt wurde in Richmond, Indiana, verbracht. Im Hochparterre des Hotels kam es am Sonntagnachmittag zu einem Streit zwischen fünf oder sechs Reisenden.

Einer der Männer machte die lächerliche und abwegige Aussage, dass niemand Rauch schmecken kann. Die anderen Männer lachten ihn aus.

„Sie sind verrückt“, rief einer aus. „Alle Zigarren- und Zigarettenhersteller werben damit, dass ihre Marke besser SCHMECKT!“

„Sicher“, antwortete der „Verrückte“, „aber das stimmt nicht. Man riecht nur den Rauch des Tabaks – man kann ihn nicht schmecken!“

Er bot an, es zu beweisen. Wir gingen zur Zigarrentheke und kauften etwa drei Zigarren, von denen jeweils zwei genau gleich waren, und kehrten dann ins Zwischengeschoss zurück. Der erste Zweifler wurde gebeten, die beiden identischen Zigarren in den Mund zu nehmen, eine nach der anderen, und nur eine anzuzünden. Dann wurden ihm die Augen verbunden, und einer der anderen Teilnehmer hielt ihm die Nase zu, damit er nicht riechen konnte. Dann wurde ihm die angezündete Zigarre in den Mund gesteckt.

„Sagen Sie uns jetzt, welche Zigarre ich Ihnen in den Mund gesteckt habe – die angezündete oder die nicht angezündete. Na los, paffen Sie daran. Sag uns, an welcher Zigarre du paffst.“ Das war die Herausforderung des „verrückten Spinners“.

Das „Versuchskaninchen“ hat zwei oder drei Mal kräftig geschnauft.

„Ach“, rief er aus, „das ist doch albern. Warum sollte ich an dieser Zigarre ziehen? Sie ist nicht angezündet. Es kommt kein Rauch aus ihr heraus.“

Die Augenbinde wurde ihm abgenommen, und er war erstaunt, dass er wie ein Schornstein Rauch ausstieß!

Das Experiment wurde an zwei oder drei anderen ausprobiert, sowohl mit Zigaretten als auch mit Zigarren. Wir waren alle davon überzeugt, dass man RAUCH NICHT SCHMECKEN KANN – aber wahrscheinlich werden Sie jetzt sagen, dass wir alle verrückt waren! Seitdem fällt es mir schwer zu glauben, dass Zigaretten irgendeiner Marke „besser schmecken“, und zwar aus dem einfachen Grund, weil ich überzeugt bin, dass sie überhaupt nicht SCHMECKEN – sie *RIECHEN*! Und das meine ich wörtlich!!

Nachdem ich Muncie, Anderson, Indianapolis und Lafayette in Indiana besucht hatte, fuhr ich weiter nach Chicago und zurück nach Des Moines.

PIONIERARBEIT BEI MEINUNGSUMFRAGEN

OFFENBAR ENDETE DIE REISE DES „IDEA

Man“ von Des Moines nach Atlanta und zurück im April 1914. Zu diesem Zeitpunkt kam der Auftrag als Make-up-Mann für das *Merchants Trade Journal*, von dem zu Beginn des vorangegangenen Kapitels die Rede war. Dieser Auftrag mit einem Schreibtisch im Setzraum der *Successful Farming*-Fabrik und dem Schreiben von Werbetexten für die Kunden der Serviceabteilung des *Journals* dauerte sechs oder sieben Monate.

In zwei Wochen zur Schreibkraft werden

Etwa Anfang November 1914 wurde ich für die nächste und letzte „Idea Man“-Reise eingeteilt. Diesmal sollte ich nach Westen bis Grand Island, Nebraska, fahren, dann im Zickzack nach Süden bis Houston, Texas, dann nach Osten bis Birmingham, Alabama, dann nach Norden bis Detroit und zurück nach Des Moines.

Zu Beginn des Jahres war die erste tragbare Schreibmaschine auf den Markt gekommen. Erst etwa sechs Monate, nachdem die erste kleine tragbare Corona Schreibmaschine auf den Markt gekommen war, schenkte mir Herr Boreman eine.

„Herbert“, sagte er, „hier ist eine der neuen tragbaren Schreibmaschinen. Wir wollen, dass das gesamte Ideenmaterial, das wir einschicken, hier getippt wird.“

„Aber“, protestierte ich, „ich habe nie gelernt, wie man eine Schreibmaschine benutzt. Ich bräuchte eine Woche, um die Berichte eines einzigen Tages auf diesem Ding zu tippen.“

„Nun, das ist *Ihr* Problem“, grinste Herr Boreman. „Der Weg, etwas zu erreichen, ist, sich selbst *anzuspornen*. Die Meisten von uns kommen nie dazu, etwas zu tun, bis die Notwendigkeit uns dazu zwingt. Ich schätze, die Notwendigkeit zwingt Sie, tippen zu lernen, und zwar *schnell!* Denn wir verlangen, dass alle Ihre Notizen, Daten und Berichte auf dieser kleinen Corona getippt werden, und wir verlangen, dass alle Berichte pünktlich hier ankommen!“

Was für eine Aufgabe!

Aber der *Ansporn* war da! In aller Eile besorgte ich mir ein Lehrbuch über das Tippen. Aber ich sah sofort, dass ich nicht genug Zeit hatte, um zu lernen, mit allen acht Fingern und zwei Daumen zu tippen, wie es in dem Buch beschrieben war. Ich warf das Buch weg und begann, es mir selbst beizubringen, indem ich die ersten beiden Finger jeder Hand benutzte und gelegentlich einen Daumen auf die Leertaste legte.

Ich fuhr nach Westen durch Atlantic und Council Bluffs, Iowa; durch Omaha, Fremont, Columbus und Grand Island, Nebraska.

In Columbus, im Evans Hotel, begegnete ich einem Mann, der Elbert Hubbard verblüffend ähnlich sah. Er trug sogar sein Haar halblang, mit einer Künstlerfliege und einem breitkrepfigen Hut. Er schien sehr erfreut zu sein, als ich ihm erzählte, dass er Hubbards Doppelgänger sei und dass ich den berühmten „Weisen von East Aurora“ kannte und im Roycroft Inn zu Besuch gewesen war. Ich habe seinen Namen vergessen, aber es scheint, dass er ein Staatssenator war.

Die Suche nach interessanten und praktischen Ideen, die von Kaufleuten erfolgreich eingesetzt werden, war auf dieser Tour ungewöhnlich produktiv. Das Material für lebendige und nützliche Artikel in der *Zeitschrift* sammelte sich viel schneller an, als ich sie mit dem Zweifingersystem tippen konnte. Ich arbeitete bis spät in die Nacht hinein, um Buchstaben auf der Tastatur zu „jagen“ und auf sie „einzuhauen“. Im Zug legte ich die Schreibmaschine auf meinen Schoß und tippte während der Fahrt in die nächste Stadt wie wild drauf los. Aber meine Notizen stapelten sich.

Von Grand Island aus nahm ich eine Abkürzung nach Süden und Osten über Hastings und St. Joseph und kam Samstagabend in Kansas City an. Inzwischen war ich in einer verzweifelten Lage. Ich wusste, dass meine Wochenberichte bis Montag im Büro des *Journals* vorliegen mussten. Ich ging zum alten Baltimore Hotel, dem damals führenden Hotel in Kansas City, das aber längst abgerissen wurde, und suchte die ganze Nacht nach Schlüsseln und hackte auf der kleinen Corona herum, ging zwei- oder dreimal in der Nacht in ein Restaurant, um Kaffee zu trinken und hielt die Tortur bis Sonntagnachmittag durch, bis ich meine Wochenberichte endlich zur Post brachte.

Die Reise begann am frühen Montagmorgen und führte durch Lawrence, Topeka, Hutchinson, Wichita und Arkansas City in Kansas, dann durch Oklahoma mit Halt in Blackwell und dann Enid. Ein Onkel, der ältere Bruder meiner Mutter, war Fahrkartenverkäufer in Goltry, Oklahoma, etwa 32 Kilometer westlich von Enid, und ich konnte einen Abendzug nach Goltry nehmen und einen Zug am frühen Morgen zurückfahren, so dass es möglich war, die Nacht bei Verwandten zu verbringen, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Indianer!

Der nächste Ort war El Reno. Und dort sah ich zum ersten Mal in meinem Leben echte Indianer. In den Billigläden und Kaufhäusern hockten sich die stämmigen Indianer-Squaws, wenn sie müde waren, einfach in der Mitte eines Ganges auf den Boden und blieben dort, bis sie sich ausgeruht hatten. Die anderen Kunden mussten sich, wenn möglich, vorbei quetschen oder in einen anderen Gang gehen. Draußen auf der Hauptstraße sah ich einen leuchtend roten Blitz vorbeiziehen, der eine Staubwolke hinterließ.

„Was um alles in der Welt war das?“ fragte ich erstaunt.

„Oh“, antwortete ein Einheimischer, „das ist ein junger Indianer, der gerade von der Universität Carlisle zurückgekehrt ist. Er hat vor kurzem eine Summe Geld von der Regierung geerbt und alles für das teuerste knallrote Rennauto ausgegeben, das er finden konnte. Seit er von der Universität zurückgekehrt ist, hat er sich wieder in einen halbwildern Zustand verwandelt und fährt mit seinem Auto rücksichtslos die Hauptstraße hinunter.“

Wieder kam ich an einem Samstagabend in Oklahoma City an, diesmal mit einem Notizbuch voller Ideen, die sich angesammelt hatten. Wieder war es eine nächtliche Tortur an der tragbaren Schreibmaschine. Aber zu diesem Zeitpunkt schienen meine vier Finger fast automatisch die richtigen Tasten zu finden, und von da an konnte ich mit den getippten Berichten hinterherkommen. Bevor diese dreimonatige Tour zu Ende war, tippte ich auf der Schreibmaschine schneller als die meisten Stenographen.

Und wenn ich es mir recht überlege, bin ich in dieser Minute immer noch dabei, diese Zeilen mit denselben vier Fingern herunterzurasseln. Nur habe ich heute das Privileg, die Worte auf einer großen elektrischen Schreibmaschine zu schreiben.

Das heutige weltweite Unternehmen wurde jedoch im Jahr 1927 durch das Tippen von Artikeln auf einem dieser frühen tragbaren Corona-Modelle gegründet. Es hätte keinen bescheideneren Anfang haben können. Aber wir werden zu gegebener Zeit auf diese Phase der Geschichte zurückkommen.

Nach dem Verlassen von Oklahoma City am frühen Montag ging es weiter nach Chickasha, einer weiteren Stadt in einem Indianerreservat, und dann nach Ardmore. Danach folgten Gainesville, Fort Worth und Dallas, Texas. Der Erntedank-Tag wurde im Adolphus Hotel in Dallas verbracht.

Das Adolphus in Dallas wirkte damals architektonisch wie eine etwas kleinere Schwester des Blackstone in Chicago – obwohl es durch Anbauten heute um ein Vielfaches größer ist. In jenen Tagen war das Hotel Blackstone in Chicago das exklusivste Hotel in Amerika, vielleicht mit Ausnahme des Waldorf-Astoria in New York. Es wurde berichtet, dass Gäste am Abend nur in voller Abendgarderobe in den Hauptspeisesaal des Blackstone eingelassen wurden und dass der bekannten Diva Mary Garden, die nach einer Abendvorstellung im Blackstone-Theater kam, der Zutritt verweigert wurde, weil sie keine formelle Kleidung trug.

Außerdem hielt das Adolphus die Atmosphäre des Blackstone aufrecht und das in einer Stadt mit nicht viel mehr als 100 000 Einwohnern. Soviel Einwohner wie Dallas zu der Zeit hatte.

Der Hauptspeisesaal war prunkvoll und verziert und wurde von einem *Maitre d'hôtel* und zwei oder drei Oberkellnern

sowie Kellnern und Hilfskräften bedient. Fast alle waren zum Erntedank-Essen zu Hause, und der Speisesaal des Hotels war fast leer. Der *Maitre d'hôtel* führte mich an einen Tisch und unterhielt sich während des gesamten Essens mit mir.

„Ich bin zum Erntedank-Fest weit weg von zu Hause“, sagte ich, „und habe ein ziemlich großzügiges Spesenkonto. Ich wünschte, du würdest mein Essen für mich bestellen. Dieses eine Mal werde ich die Kosten nicht niedrig halten können. Machen Sie nur. Schießen Sie los. Bestellen Sie das beste Essen, das Sie servieren können.“

Er tat es, und ich habe dieses Erntedank-Essen tausend Kilometer von zu Hause entfernt nie vergessen. Heutzutage, wo es Düsenflugzeuge gibt, scheint das nicht mehr weit zu sein, aber damals war es so.

Eine seltsame neue „Cola“

Den Sonntag verbrachten wir in Waxahachie. Direkt gegenüber dem Hotel befand sich der größte Drogeriemarkt einer 5000-Einwohner-Stadt in Amerika. (Im Atlas von 1965 wird Waxahachie mit mehr als 12 000 Einwohnern angegeben. Im Jahr 1914 waren es jedoch etwa 5000.) Wenn ich mich recht erinnere, hatte Waxahachie auch das größte Baumwollentkörnungszentrum in Amerika. Aber diese Drogerie interessierte mich.

Am Sonntagnachmittag ging ich zum Sodabrunnen der Drogerie und bestellte eine „Cola“. Nachdem der Angestellte den Coca-Cola-Sirup und dann das Sodawasser in das Glas gespritzt hatte, nahm er den Rührlöffel und tauchte den Rand in eine Untertasse, die einige Tropfen einer Flüssigkeit enthielt, die wie Milch aussah, schüttelte sie vom Löffel und rührte dann den Löffel in die Coca-Cola.

„Was ist das für ein seltsame neues „Cola“? fragte ich. „Was war das, in das du den Löffel getaucht und dann abgeschüttelt hast?“

„Milch“, antwortete der Bedienstete.

„Warum“?, erkundigte ich mich, „was soll das denn? Du hast die Milch ganz vom Löffel geschüttelt. Du hast nicht genug in die ‚Cola‘ gemischt, um es überhaupt zu merken. Wozu soll das gut sein?“

Ich war wirklich verblüfft.

„Nun ja“, grinste der Kellner am Getränkebrunnen, „das ist die einzige Möglichkeit, wie ich Ihnen das Getränk servieren kann, laut Gesetz.“

Ich war jetzt mehr denn je verwirrt.

„Sehen Sie“, erklärte er, „es ist gegen das Gesetz, sonntags Coca-Cola auszuschenken, aber es ist völlig legal für uns, *Lebensmittel* auszuschenken. Milch ist ein Lebensmittel. Der winzige Teil eines Tropfens Milch, den ich hinein gerührt habe, macht sie zum *Lebensmittel*.“

Ich hatte schon von vielen lächerlichen „Sonntagsgesetzen“ gehört, aber dieses hat wirklich den Preis gewonnen. Aber Texas oder die Gemeinde Waxahachie haben wohl die Nase voll davon und haben dieses Gesetz schon lange abgeschafft.

Ich habe General Funston gesehen

Ich setzte meine Suche nach interessanten und brauchbaren Ideen in Einzelhandelsgeschäften fort und erkundigte mich nach den gesellschaftlichen Verhältnissen in Waco, Temple, Austin, Houston und Galveston, Texas. Ein besonderes Erlebnis war es, in Galveston am Golf von Mexiko zum ersten Mal einen Blick auf den Ozean zu erhaschen. Ich ging am Strand schwimmen, um sagen zu können, dass ich im Meer gewesen war.

Auch das Hotel Galvez hat mich sehr beeindruckt. General Funston, der damalige Chef von General Pershing, war dort, und ich fuhr mit ihm im Hotelaufzug nach oben. Er war klein, nicht groß, aber er trug einen kurzen Ziegenbart und hatte ein sehr würdevolles militärisches Auftreten. Diese würdevolle militärische Haltung fehlte an diesem Abend jedoch ein wenig, als man ihm von der Bar in den Aufzug zu seiner Suite half.

Von Galveston aus fuhr ich weiter durch Beaumont und Lake Charles, Louisiana.

Der entscheidende Brief

In Lake Charles erhielt ich einen Brief von Herrn Boreman. Er war sehr kritisch. Zu diesem Zeitpunkt hatte er einen großen Teil oder sogar alle redaktionellen Aufgaben von Herrn Vardemann übernommen. Der Brief von Herrn Boreman machte mich fassungslos.

Er war mit meiner Arbeit nicht zufrieden. Ich musste mich mehr anstrengen, mehr und besseres Material produzieren.

Ich war wirklich verängstigt. Ich sah Visionen von meiner Entlassung. Das war eine Schande, die ich nicht ertragen konnte. Aber Herr Boreman hatte mich nicht angewiesen, den nächsten Zug nach Hause zu nehmen. Offenbar sollte ich wenigstens diese Reise zu Ende bringen dürfen.

Dennoch grübelte ich von da an über den Gedanken nach, bei meiner Rückkehr nach Des Moines „eine Bettlerdose an mich gebunden zu haben“. Die Vision baute sich in meinem Kopf auf. Von diesem Moment an gab ich wirklich „Gas“. Ich strengte mich mehr an als je zuvor. Ich fürchtete, plötzlich vorgeladen und gefeuert zu werden.

Im Nachhinein erfuhr ich – zu spät –, dass Herr Boreman nicht die geringste Absicht hatte, mich zu entlassen. Ich war offenbar in eine vorübergehende Krise geraten, und er schrieb mir einen ziemlich scharfen Brief, um mir zu helfen, aus dieser Krise herauszukommen. Aber während der ganzen restlichen Zeit dieser Reise wuchs in mir die Angst, entlassen zu werden.

Dennoch arbeitete ich mit wachsendem Eifer weiter.

Von Lake Charles aus fuhr ich weiter über Lafayette und Baton Rouge nach New Orleans, Louisiana. Ich erinnere mich, dass ich eine Geschichte aufgeschnappt habe, in der es darum ging, wie ein aggressiver Trockenwarenhändler in Baton Rouge die Großstadtkonkurrenz von New Orleans schlug und sein Geschäft zu Hause abwickelte. Dies war mein zweiter Besuch in New Orleans.

Zu eingebildet? Ja! – Aber

Vielleicht war ich damals einfach zu stolz. Eigentlich gibt es kein „vielleicht“. Ich war es! Später musste ich jahrelang darunter leiden, dass diese Eitelkeit und mein Hochmut zermalmt wurden, bevor ich jemals vollständig auf die Verantwortung von heute hätte vorbereitet werden können.

Aber ich war damals jung. Und ich habe mich oft gefragt, ob es für einen jungen Emporkömmling nicht wirklich *besser ist*, eingebildet, selbstbewusst, übermütig – und damit ehrgeizig und energisch zu *sein*, um etwas zu erreichen – als ein ehrgeizloser,

rückgratloser, fauler, unsteter Kerl zu sein, dem es völlig an Funken, Antrieb und Eifer fehlt, etwas Sinnvolles zu erreichen.

Solche ehrgeizigen Menschen mögen natürlich nicht die richtigen Ziele haben – sie mögen den wahren SINN des Lebens oder den wahren *Weg* des Lebens nicht kennen, und sie mögen mit aller Kraft nur auf noch mehr Eitelkeit und „ein Streben nach Wind“ hinarbeiten, wie Salomo es ausdrückt. Aber wenigstens sind sie geistig LEBENDIG und nicht tot! Und wenn die Umstände sie erst einmal aufrütteln und zu sich selbst bringen, sie demütigen und ihren Geist für die wahren Werte öffnen, dann haben sie bereits die *Gewohnheit*, genug Energie aufzubringen, so dass, endlich in die richtige Richtung gewandt, WIRKLICH etwas erreicht wird.

Mindestens ein Leser dieser Autobiographie – und soweit ich weiß, ist es nur einer – hat sehr missbilligend darüber geschrieben und mir vorgeworfen, ich sei in jenen frühen Jahren eitel und eingebildet gewesen. Ich habe alle Fakten über diesen Überfluss an Selbstvertrauen dargelegt. Ich habe es sogar noch betont.

Das ist also eines der Dinge, in *denen* ich mich ändern musste! Dies ist eine offene und wahre Lebensgeschichte, und das Schlechte wird zusammen mit dem Guten erzählt, das es vielleicht gegeben hat. Aber wenn es auch Ego und Überheblichkeit gab, so gab es doch auch *Ehrgeiz, Entschlossenheit, Feuer, Tatkraft* und ehrliches und aufrichtiges *Bemühen* um das, was damals als das richtige Ziel erschien.

Als die unsichtbare Hand, von der im einleitenden Kapitel die Rede ist, Hand an mich legte, mich aufrüttelte, mich zu Boden warf, mir den finanziellen Erfolg, auf den ich zuzusteuern schien, nahm, die stolze Überheblichkeit aus dem Weg räumte und mein aufgeblasenes Ego durchbohrte, wurden mir die Augen geöffnet für das, was ich vorher nicht gesehen hatte. Das Ziel wurde geändert. Das Selbstvertrauen wurde durch Glauben ersetzt. Aber der entfachte Wunsch flammte nun in der neuen Richtung auf. Der aufrichtige *Antrieb* und die Energie wurden nun mit verstärktem Eifer auf das neue und weitaus bessere Ziel angewandt.

Und wenn der GLAUBE und das VERTRAUEN und die positive ZUVERSICHT in das, was GOTT durch ein armseliges menschliches Werkzeug zu tun beabsichtigt, von einigen Kritikern als

eitle Einbildung missbraucht wurde, dann biete ich keine Entschuldigung an – aber das dynamische und sich ständig ausbreitende Werk des lebendigen Gottes kann nicht aufhören, nur um die Launen von Kritikern zu befriedigen, die am Rande stehen und selbst *nichts* anderes *tun*, als zu meckern und zu klagen und zu kritisieren. Mein Eifer und mein dynamisches Streben nach einem falschen Ziel waren nicht größer als der des Saulus von Tarsus. Aber als ihm die Augen geöffnet wurden, siehe, was für eine Kraft *er* war!

Jesus war in jeder Hinsicht *perfekt*, und doch hatte Er Seine Kritiker, die immer dachten, Er würde alles falsch machen. Doch wie die Kritiker Seines Werkes heute, machten sie es nicht besser – sie taten es einfach nicht, Punkt! Sie saßen an der Seitenlinie und sahen zu, wie die vom Geist Gottes bevollmächtigte Prozession vorbeirauschte, hin zum wahren Ziel, der Erfüllung von Gottes ABSICHT hier unten!

Deshalb habe ich es für angemessen gehalten, die volle Wahrheit über die Selbsttäuschung jener prägenden Jahre ans Licht zu bringen. Aber lassen Sie mich betonen, dass es kein BETRUG war. Es war ehrlich und aufrichtig.

Herausgefordert zu einer Umfrage

Die „Idea Man“-Tour ging weiter über Hattiesburg und Meridian, Mississippi, dann Selma, Montgomery und Birmingham, Alabama. Welche Route von Birmingham nach Norden genommen wurde, weiß ich nicht mehr. Der nächste Halt war wohl Decatur, Alabama. Ich glaube, ich habe in Columbus und Nashville, Tennessee, sowie in Bowling Green, Louisville und Lexington, Kentucky, Halt gemacht.

Auf jeden Fall ist die nächste deutliche Erinnerung in Richmond, Kentucky. Offenbar bin ich ein Stück nach Süden zurückgefahren, um dorthin zu gelangen. Unterwegs hatte ich von Reisenden gehört, dass Richmond die „lebloseste“ Stadt in ganz Amerika sei, und ich dachte, es könnte eine lohnende Geschichte sein, die Gründe dafür herauszufinden.

Ich erinnere mich noch genau, wie ich in Richmond in eine Diskussion mit einem Möbelhändler geriet. Ich hätte vielleicht besser sagen sollen: eine heftige Auseinandersetzung. Denn

ich hatte sofort den Eindruck, dass Richmond damals die rückständigste, lebloseste Stadt mit etwa 5000 Einwohnern war, die ich je besucht hatte.

Ich hoffe, dass die Bombe, die ich vor den Kaufleuten dieser Stadt platzen ließ, etwas damit zu tun hatte, sie wachzurütteln – anscheinend ist die Stadt zum Leben erwacht, da ich bei der letzten Volkszählung festgestellt habe, dass sie jetzt über 12 000 Einwohner zählt.

Jedenfalls war ich über den fehlenden Bürgerstolz und die mangelnde Entwicklung sowie die Trägheit der Kaufleute nach einem Gespräch mit mehreren von ihnen so angewidert, dass ich meine Enttäuschung wohl auch diesem Möbelhändler gegenüber zum Ausdruck brachte. Er argumentierte heftig, dass Richmond eine sehr lebendige Stadt sei.

„Ist das so?“ gab ich zurück. „Ist Ihnen klar, dass wahrscheinlich mehr als *die Hälfte* des Handels der Verbraucher in Ihrer Stadt und in Ihrem unmittelbaren Handelsgebiet zu den Versandhäusern und zu den Geschäften in Cincinnati und Lexington geht?“

„Warum, wir verlieren *keinen Kunden* an die Konkurrenz“, rief er.

Ich schoss zurück. „Das zeigt wie gut Sie schlafen! Warum wissen Sie nicht was direkt unter ihrer Nase, in ihrer eigenen Stadt gerade vor sich geht? Ich werde ihnen sagen, was ich tun werde. Ich werde ihnen zeigen, dass ein Außenstehender in drei Tagen in Ihre Stadt kommen und mehr über die tatsächlichen Auswirkungen der hier herrschende Merchandising-Bedingungen erfahren kann, als sie in Ihrem ganzen Leben gelernt haben.“ Ich war gut und tat es. Ich war entschlossen, dem schläfrigen Ladenbesitzer, den ich für unwürdig hielt, mit dem Namen „Kaufmann“ geehrt zu werden, zu zeigen, wie wenig er wusste und wie tot die Geschäftsleute dieser Stadt waren. Die Arbeit begann! Ich hatte eigentlich nur vorgesehen einen Tag in Richmond zu verbringen. Ich wusste, dass ich schnell arbeiten musste. Ich musste den Überblick über meine Zeit im Büro behalten. Das war nicht die übliche „Idea Man“ Arbeit. Das tat ich auf eigene Faust. Also musste ich mich beeilen, ich war entfacht! Ich war entschlossen die Fakten herauszufinden. Ich hatte keine Vorlage wie ich vorgehen sollte. Nach meinem Wissen keine Umfrage – keine öffentliche Meinungsumfrage

oder eine Untersuchung bei einem repräsentativen Teil der Bevölkerung nach dem Gesetz des Durchschnitts durchgeführt worden. Ich musste mir meinen eigenen Weg denken. Aber ich war so verärgert, dass ich sehr schnell nachdachte und plante.

Die Pionier-Umfrage

An jedem der drei Vormittage ging ich früh zum Frachthof und zum Expressbüro. Ich kannte die Versandmethoden der großen Chicagoer Versandhäuser gut. Auf den Anhängern waren die Namen der Versandhäuser nicht angegeben. Nur die Straßenadressen. Aber ich kannte die Adresse von Sears Roebuck in der Homan Avenue und die Straßenadresse von Montgomery Ward. Auch die kleineren Versandhäuser. Schnell notierte ich mir die Namen und Adressen aller Einwohner, die Waren von Chicagoer Versandhäusern erhielten, und gab die Beschreibung der Waren an.

Sobald die Banken an diesem ersten Morgen geöffnet waren, ging ich zu den Bankiers, erzählte ihnen von meiner Umfrage und bat sie um ihre Mithilfe, indem sie ihre Belege prüften und mir den Betrag der Bankschecks mitteilten, die in den letzten 30 Tagen für Versandhäuser gekauft worden waren. Außerdem sollten sie die stornierten Belege der Kunden durchsehen und die Gesamtsumme der Schecks zusammenzählen, die in einem bestimmten Zeitraum von lokalen Einlegern an Versandhäuser oder Geschäfte in Lexington und Cincinnati geschickt worden waren. Alle erklärten sich zu einer umfassenden Zusammenarbeit bereit.

Als nächstes wandte ich mich an den Postmeister. Ich fragte ihn, ob er mit mir zusammenarbeiten würde, um den Händlern die Bedingungen mitzuteilen, indem er die Abschnitte der Zahlungsanweisungen, die für Versandhäuser oder Großstadtläden gekauft wurden, 30 Tage zurückverfolgt. Es gab eine Postverordnung, die es dem Postmeister erlaubte, solche Informationen nach eigenem Ermessen weiterzugeben, und dieser Postmeister war zur Zusammenarbeit bereit.

Während sie diese Informationen auswerteten, widmete ich mich drei Tage lang der Befragung von Haus zu Haus und von Hof zu Hof. Für den letztgenannten Zweck mietete ich ein „Gespann“, denn 1915 gab es noch sehr wenige Automobile, vor allem in Städten dieser Größe. Also fuhr ich mit Pferd und

Wagen 16 Kilometer weit in zwei oder drei Richtungen aus der Stadt hinaus.

Ich erfuhr, dass die Bauern im Westen der Stadt so empört über die Händler in Richmond waren, dass sie sogar einen Boykott dieser Geschäfte organisierten. Die Hausfrauen in der Stadt waren begierig darauf, mit einem Ermittler zu sprechen. Sie schimpften vehement über ihre örtlichen Händler.

Die Frauen sagten übereinstimmend, dass sie *gezwungen waren*, entweder nach Cincinnati oder Lexington zu fahren, um Kleidung zu kaufen. Die dortigen Geschäfte schickten ihre fachkundigen Einkäufer saisonal nach New York, um die neuesten Modelle auszuwählen. Aber die Mode in den Geschäften in Richmond war völlig veraltet und von schlechtem Design, Qualität und Verarbeitung.

Die Hauptstraße im Stadtzentrum war nicht gepflastert, und oft mussten die Kunden durch knöcheltiefen Schlamm gehen, um die Hauptkreuzung zu überqueren.

Die Kaufleute und ihre Angestellten waren schläfrig, unfreundlich, unlustig und schienen sich genötigt zu fühlen, einen Kunden zu bedienen. Wenn die Ware nicht zufriedenstellend war und zurückgegeben wurde, war der Kunde immer *im Unrecht* und der Händler immer zornig.

Ich ging zum Fahrkartenschalter im Depot.

„Diese so genannten Kaufleute“, sagte er, „haben überhaupt keine Ahnung, was vor sich geht. Um nach Lexington – oder nach Cincinnati – zu fahren, müssen die Einkäuferinnen einen Frühzug nehmen, der um 5 Uhr morgens abfährt, und die Einkäufer aus Lexington müssen in Winchester umsteigen. Ob sie nun nach Lexington oder nach Cincinnati fahren, sie haben einen ganzen Tag Zeit zum Einkaufen, und der Zug für die Rückfahrt kommt erst lange nach Ladenschluss am Abend an. Die örtlichen Händler sind also nie früh genug wach, um sie gehen zu sehen, oder spät genug, um sie zurückkommen zu sehen. Aber wir haben an jedem Einkaufstag eine Zugladung.“

Meine erste öffentliche Rede

Nachdem ich tagsüber eifrig an dieser Schnellumfrage gearbeitet hatte, tippte ich abends schnell und schrieb die Berichte über

jedes Interview ab. Am dritten Tag sammelte ich alle Daten von den Banken, der Post und dem Expressdienst. Dann habe ich alle Informationen sorgfältig tabellarisch erfasst, die Gleichungen nach dem Gesetz des Durchschnitts reduziert, um ein Gesamtbild der Verhältnisse in der Stadt zu erhalten – und die Ergebnisse waren wirklich VERBLÜFFEND!

Unter all diesen schläfrigen Ladenbesitzern hatte ich einen lebendigen und aufmerksamen Händler gefunden – den örtlichen Rexall-Drogisten. Folglich hatte ich ihn über das, was ich in Richmond aufdeckte, auf dem Laufenden gehalten. Er war sehr besorgt und drängte mich, noch einen Tag länger in Richmond zu bleiben, damit er die Gelegenheit hatte, ein Abendessen für den nächsten Abend zu arrangieren und alle Händler dazu zu bringen, meinen Bericht zu hören.

Ich hatte das Gefühl, dass ich keinen weiteren Tag in Richmond bleiben konnte. Ich war bereits drei Tage hinter meinem Zeitplan zurück. Zu diesem Zeitpunkt war mir noch nicht klar, dass diese Umfrage für die Zeitschrift von Nutzen oder Wert sein würde. Die Befürchtung, dass ich bei meiner Rückkehr nach Des Moines gefeuert werden würde, hatte mich verfolgt. Tatsächlich schrieb ich diesen vollständigen Bericht über die Umfrage zu dem ausdrücklichen Zweck, diesen dreitägigen Zeitverlust zu erklären – und ich hatte tatsächlich das Gefühl, dass ich dafür gerügt und, nun sicherer denn je, entlassen werden würde.

Aber dieser Drogist war sehr hartnäckig.

„Herr Armstrong“, argumentierte er, „Sie haben einfach nicht das *Recht*, in unsere Stadt zu kommen, all diese sensationellen Fakten ans Tageslicht zu bringen und sich dann davonzumachen und sich zu weigern, diese Informationen mit unseren örtlichen Händlern zu teilen. *Das* ist es doch, was wir alle seit Jahren brauchen. Es wird diese Stadt aufwecken.“

Als er es als moralische PFLICHT und Verpflichtung bezeichnete, konnte ich nicht ablehnen. Ich glaube, ich habe mir wohl Illusionen darüber gemacht, dass ich meinen Job opfern würde, um diese Verpflichtung zu erfüllen. Jedenfalls hatte ich an diesem vierten Tag Zeit, meinen Bericht über die Umfrage mit allen Tabellen und abschließenden Empfehlungen abzutippen.

An diesem vierten Abend fand also ein von diesem Rexall-Drogeriehändler organisiertes Abendessen statt. Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, all diese Kaufleute zur Teilnahme zu bewegen, aber offenbar waren alle anwesend.

Dies war wahrscheinlich die erste öffentliche Rede, die ich in meinem Leben gehalten habe. Aber ich war so *erfüllt* von sensationellen Fakten, dass ich vergaß, mich selbstbewusst oder peinlich zu fühlen.

Ich erinnere mich, dass ich die Empfehlung aussprach, dass da keine örtliche Konfektionsabteilung groß genug war, um eine sachkundige Einkäuferin einzustellen und sie auf Einkaufsreisen nach New York zu schicken, sie alle zusammenarbeiten und eine Einkäuferin für alle beschäftigen sollten; und dass sie nach ihrer Rückkehr aus New York in jeder Einkaufssaison öffentliche Vorträge in ihren verschiedenen Geschäften halten sollten, um den Frauen vorab Informationen über die Mode der kommenden Saison zu geben.

Möglicherweise hatten einige meiner Vorschläge, die sich auf die Umfrage stützten, etwas mit der Tatsache zu tun, dass Richmond heute eine wachsende Stadt ist, die mehr als doppelt so groß ist wie die damalige Stadt.

Mein erster Zeitschriftenartikel

Einige Wochen später erlebte ich den Schock meines Lebens. Ich erhielt ein Exemplar der letzten Ausgabe der *Zeitschrift* mit der Post. Ich hatte weder von Herrn Boreman noch von irgendjemandem im Büro etwas über den langen Bericht gehört, den ich über die Umfrage eingeschickt hatte. Zumindest war keine Nachricht eine gute Nachricht gewesen. Sie hatten mich nicht gefeuert – noch nicht!

Doch nun, einige Wochen später, schlug ich die neueste Ausgabe des *Journals* auf, und dort erfuhr ich in großen Schlagzeilen als Leitartikel von dem sensationellsten Artikel, den das *Journal* je veröffentlicht hatte.

Sie haben es GROSS herausgebracht!

Und das zum ersten Mal unter *meinem eigenen Namen!*

In der begleitenden Notiz der Redaktion wurde erklärt, dass sie diesen erstaunlichen Bericht wortwörtlich so veröffentlichen, wie ihr „Idea Man“ ihn geschrieben hatte.

Außerdem scheint es nun, dass in derselben Ausgabe ein weiterer kleinerer Artikel unter meiner Autorenschaft erschien. In den letzten Wochen hatte ich begonnen, mein Material in Artikelform zu verfassen. Bisher hatten die Redakteure des *Journals* mein Material jedoch immer komplett umgeschrieben. Doch nun begannen meine eigenen Artikel zu erscheinen.

6

REGELN FÜR DEN ERFOLG ENTDECKEN

IM ANSCHLUSS AN DIE URSPRÜNGLICHE

Untersuchung der Geschäftslage in Richmond, Kentucky, erhielt das *Merchants Trade Journal* den Auftrag, eine weitere Untersuchung durchzuführen. Diese sollte in einer größeren Stadt durchgeführt werden. Lansing, Michigan, wurde vorgeschlagen.

Ich verließ Richmond, Kentucky, und fuhr nach Norden durch Cincinnati und andere Städte in Ohio.

An dieser Stelle muss ich an einen Besuch im Werk der National Cash Register Corp. in Dayton denken. Auch hier bin ich mir nicht sicher, ob es auf dieser speziellen Tour war. Aber ich erfuhr dort von einem Vorfall, der mir immer in Erinnerung geblieben ist.

Eine Lektion in Sachen Verkauf

Damals hatte NCR, wie das Unternehmen im Volksmund genannt wurde, so etwas wie den Ruf, die aggressivste Verkaufsorganisation der amerikanischen Wirtschaft zu sein. Und ihr Präsident, John R. Patterson, galt mehr oder weniger allgemein als das erfolgreichste Verkaufsgenie des Landes.

Ich habe Folgendes erfahren: Herrn Patterson kam plötzlich eine Verkaufsidee in den Sinn. Sofort unternahm er etwas Sensationelles und noch nie Dagewesenes. Er schickte Telegramme an jeden NCR-Verkäufer in den Vereinigten

Staaten und forderte sie auf, sofort in die Fabrik in Dayton zu kommen – auf Kosten der Firma. Bei der Besichtigung des Werks wurde mir ein großes Auditorium im Bürogebäude des Unternehmens gezeigt. Hier, so sagte man mir, versammelten sich Hunderte von Verkäufern, die voller Neugierde waren. Herr Patterson sprach zu ihnen.

„Männer“, begann er, „ihr fragt euch, warum ich euch alle hierher gerufen habe. Jetzt werde ich es Ihnen sagen. Jeder von Ihnen verliert Verkäufe, weil Ihre potenziellen Kunden Einwände erheben, die Sie nicht widerlegen können. Neulich kam mir eine Idee in den Sinn, die es Ihnen ermöglichen wird, *jeden* Einwand in Ihr stärkstes Verkaufsargument zu verwandeln. Sie ist so einfach, dass Sie sich wundern werden, warum Sie nie daran gedacht haben. *Was auch immer* der Einwand sein mag, Sie müssen sofort mit einem Lächeln voller Zuversicht antworten: „Aber *natürlich* – und genau deshalb brauchen Sie diese Registrierkasse!“

Dann bat Herr Patterson einige Verkäufer, auf das Podium zu kommen und so zu tun, als wären sie potenzielle Kunden, und ihm die Einwände vorzutragen, die jeder Verkäufer nicht widerlegen konnte.

Einer sagte: „Ich kann es mir einfach nicht *leisten*, eine Registrierkasse zu kaufen“.

„Genau!“, antwortete Herr Patterson. „Und genau *aus diesem Grund brauchen* Sie dieses Nationale Registrierkasse. Wenn Sie all die Aufzeichnungen haben, die Ihnen diese Registrierkasse liefern wird – wenn sie Sie vor Verlusten schützt – sich selbst bezahlt macht und Ihnen Geld *spart*, dann *können* Sie sich Dinge leisten!“

Einer nach dem anderen beantwortete John R. Patterson jeden Einwand, den seine Verkäufer nicht erfolgreich beantworten konnten.

Ich habe dieses Prinzip der Verkaufskunst vielleicht hunderte von Malen für wirksam befunden.

Eine verschwindende amerikanische Institution

An dieser Stelle muss ich eine weitere Abschweifung machen. Ich hatte dieses Kapitel der Autobiografie in unserem Schlafzimmer

in einem Pullman-Wagen im Zug geschrieben. Frau Armstrong und ich waren auf dem Weg nach Texas, im Dallas-Wagen des stromlinienförmigen Sunset Limited. In El Paso wurde unser Wagen auf einen T&P-Zug nach Dallas umgeladen.

Wir waren gerade aus dem Speisewagen zurückgekehrt. Zwischen unserem Stromlinienwagen und dem Speisewagen kamen wir durch einen der alten Pullman-Wagen. Ich hatte schon seit einiger Zeit keinen mehr gesehen. Die modernen Pullmans sind Ganzraumwagen. Aber diese älteren Modelle enthielten meist offene Pullman-Sitze, die sich nachts in einzelne Schlafplätze verwandeln ließen. Mit dieser Art von Schlafwagen bin ich auf diesen „Idea Man“-Reisen ständig gefahren.

In den neueren Stromlinienwagen gibt es in jedem Raum eine eigene Toilette, aber in den alten Wagen gab es eine große Herrentoilette an einem Ende und eine Damentoilette am anderen Ende. Diese Herrentoiletten enthielten an einem Ende einen langen ledernen Loungesitz und an der Seite einen Stuhl oder einen kürzeren Sitz. Sie waren auch die Raucherräume der Männer. Mit dem Verschwinden der Männerwaschräume in den Pullman-Wagen ist eine echte amerikanische Institution verschwunden! Ich nehme an, dass nur wenige Frauen etwas darüber wissen.

In diesen Waschräumen saßen oder standen die Männer, besonders auf langen Reisen, und unterhielten sich stundenlang. In diesen Waschräumen brauchte man sich nicht vorzustellen. Gespräche wurden ganz selbstverständlich eröffnet. Die Männer unterhielten sich so vertraut, als ob sie sich schon seit Jahren kennen würden, und stellten sich nur selten mit Namen vor. Und worüber, glaubt ihr Frauen, sprachen sie? Über ihre Ehefrauen? Über schmutzige Geschichten zu lachen? GANZ UND GAR NICHT! Ich glaube nicht, dass ich jemals eine unanständige Geschichte in einer Pullman-Toilette gehört habe. Die Männer hatten immer etwas Wichtigeres zu besprechen als den Tratsch über ihre Frauen. Die Gespräche waren immer unpersönlich.

Hier, in dieser großen, aber verschwindenden amerikanischen Institution, wurden die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Nation und der ganzen Welt „gelöst“! Fragen der Religion wurden in der Regel vermieden. Hitzige

Argumente oder wütende Kontroversen wurden selten, wenn überhaupt, ausgetragen.

Hätten die Staatsoberhäupter der großen Nationen der Welt nur die Waschräume der Pullmans verkabeln und die Gespräche aufzeichnen lassen, dann hätten sie die Lösungen für all ihre kniffligen und verwirrenden Probleme haben können! SCHADE! Die Tonbandaufzeichnung wurde eingeführt, nachdem diese ehrwürdige amerikanische Institution erloschen war!

In dieser „Institution“ vergangener Tage habe ich viele Stunden in anregenden Gesprächen verbracht, von den Tagen der „Idea Man“-Touren bis zu dem Zeitpunkt, als die modernen Stromlinienfahrzeuge diesen Treffpunkt der Geschäftsleute in die Vergangenheit verdrängten.

Aber ganz im Ernst: Dieser Exkurs über Waschraumgespräche *gehört* wirklich in diese Geschichte prägender Lebenserfahrungen. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass diese stundenlangen Kontakte mit vielen wichtigen, nachdenklichen und erfolgreichen Menschen ihren Teil zur Vorbereitung auf die Verantwortung von heute und auf die Jahre, die noch vor uns liegen, beigetragen haben. Wir werden von jedem Menschen beeinflusst, mit dem wir in Kontakt kommen. Die erfolgreichsten Männer – die FÜHRUNGSPERSÖNLICHKEITEN – fuhren in den Pullman-Wagen. Diese Waschräume boten einen Treffpunkt, an dem ich das Privileg hatte, belebende, anregende und oft aufschlussreiche Gespräche mit Männern zu führen, mit denen ich sonst nie hätte in Kontakt kommen können. Hier war ein Ort, an dem Männer frei und entspannt waren, immer bereit, sich mit anderen Männern auf sozialer Ebene zu unterhalten, unabhängig von den sozialen Unterschieden außerhalb der Pullman-Waschräume. Die Kontakte und Gespräche mit zahlreichen prominenten und wichtigen Männern – viele von ihnen in Pullman-Waschräumen – gehören zu meinen wertvollsten Erfahrungen.

WARUM Männer scheitern

Auf all diesen „Idea Man“-Reisen bestand eine Aufgabe darin, Geschäftsleute in allen Teilen des Landes zu beobachten und zu befragen, um herauszufinden, warum der eine erfolgreich ist und

der andere scheitert. Ein erschreckend hoher Prozentsatz von Einzelhändlern im ganzen Land schrieb „rote Zahlen“ – auf dem Weg zum Scheitern und Konkurs. Und WARUM?

Zwei Männer könnten unter fast identischen Bedingungen in die Wirtschaft einsteigen. Dem einen würde es gelingen, ein florierendes und rentables Unternehmen aufzubauen, während der andere scheitern würde. Das *Merchants Trade Journal* wollte wissen, WARUM!

Ich hatte buchstäblich Hunderte von Geschäftsleuten nach ihren Ideen oder Meinungen zu dieser Frage befragt. Die meisten gaben die gleiche Antwort: Mangel an Fähigkeiten.

Während meiner Reise nach Detroit hatte ich ein nettes Gespräch mit dem Leiter des großen Kaufhauses von Detroit, der J. L. Hudson Co. Hudson Co. Er und eine Minderheit anderer Geschäftsleute, die ich befragte, bestanden darauf, dass der Hauptgrund für das Scheitern von Unternehmen der Mangel an ausreichendem Kapital sei.

Natürlich waren diese beiden Faktoren vorhanden. Aber auf der Grundlage von Beobachtungen und der Untersuchung der FAKTEN, die in Hunderten von Unternehmen zu Erfolg oder Misserfolg geführt haben, habe ich festgestellt, dass eine dritte wichtige Ursache für Misserfolge darin besteht, dass der sprichwörtliche quadratische Stift im runden Loch – mit anderen Worten, so viele Menschen sind in der für sie falschen Branche falsch platziert; dies in Verbindung mit der Tatsache, dass die sieben Gesetze des Erfolgs den meisten Menschen nicht bekannt sind oder von ihnen nicht befolgt werden.

Eine traurige Erfahrung

Ich erinnere mich an einen verwirrten und frustrierten Händler im südlichen Indiana. Er zog den Kürzeren, machte keinen Gewinn, und er konnte sich nicht erklären, warum.

„Ich habe jeden Kostenpunkt im Geschäft auf den Pfennig genau ausgerechnet“, erklärt er. „Es kostet mich genau 20 Prozent des Umsatzes – einschließlich aller Ausgaben wie Gehälter, Miete, Nebenkosten, Werbung, sogar Kosten für Geschenkpapier und Schnüre – und es sind genau 20 Cent pro Dollar Umsatz. Jetzt habe ich mir überlegt, dass 5 Prozent

Gewinn angemessen sind. Also addiere ich die 5 Prozent Gewinn zu meinen 20 Prozent Geschäftskosten und setze alle meine Waren 25 Prozent über dem Großhandelspreis an. Aber am Ende des Jahres sind meine 5 Prozent Gewinn einfach nicht mehr da – sie sind verschwunden, und zwar völlig! Ich weiß nicht, wo er hin ist!“

„Ich glaube, ich weiß es“, antwortete ich. „Nehmen wir an, Sie kaufen einen bestimmten Artikel zu einem Preis von 12 Dollar pro Dutzend. Für wie viel werden Sie diesen Artikel im Einzelhandel verkaufen?“

„Ja, 1,25 Dollar natürlich. 12 Dollar pro Dutzend sind 1 Dollar pro Stück. Ich rechne 25 Prozent hinzu, um 20 Prozent Geschäftskosten und 5 Prozent Gewinn abzudecken, und setze den Verkaufspreis auf 1,25 Dollar.“

„Das dachte ich mir!“ rief ich aus. „Da hast du dich geirrt. Hören Sie zu! Du sagst, deine Ausgaben betragen 20 Prozent deines Umsatzes – richtig?“

„Sicher!“, sagte er.

„In Ordnung. Jetzt möchte ich, dass du 20 Prozent des Verkaufspreises von 1,25 Dollar berechnest und sie von den 1,25 Dollar abziehst.“

Er tat es und traute seinen Augen nicht!

„Mal sehen, 20 Prozent von 1,25 Dollar sind 25 Cent. Wenn ich NUN meine Ausgaben vom Verkaufspreis abziehe, bin ich wieder bei meinem Selbstkostenpreis angelangt! *Wo sind meine 5 Prozent Gewinn geblieben?*“

Mir war nach Lachen zumute, aber es war kein Witz – es war zu tragisch!

„Sehen Sie“, erklärte ich, „Sie berechnen Ihre Geschäftskosten als Prozentsatz Ihres UMSATZES – nicht Ihres Einkaufspreises. Aber als Sie Ihren Aufschlag berechnet haben, haben Sie ihn auf den Einkaufspreis und nicht auf den Verkaufspreis bezogen. Eigentlich hätten Sie Ihren Preis um 33,5 Prozent über den Einkaufspreis anheben müssen, um den Artikel zu einem Preis zu verkaufen, der Ihnen 20 Prozent des Verkaufspreises für Kosten und 5 Prozent für Gewinn einräumt.“

Ich verließ diesen Händler in einem ziemlich benommenen Zustand. WARUM war er gescheitert? Mangel an Kapital?

Mangelnde Fähigkeiten? Ein quadratischer Stift im runden Loch? Oder vielleicht mangelnde BILDUNG, das zweite Gesetz des Erfolgs!

Ich habe viele Einzelhandelskaufleute in Kleinstädten gefunden, die ehemalige Landwirte waren. Es schien, dass viele Landwirte damals die Angewohnheit hatten, zu murren und sich zu beschweren. Sie wussten, dass sie hart arbeiteten. Sie hatten den Eindruck, dass die Händler in der Stadt es im Vergleich zu ihnen sehr leicht hatten. Die Versandhäuser erzählten ihnen immer wieder, wie die Einzelhändler sie ausbeuteten und große Gewinne einstrichen. Es sah so aus, als wäre das Führen eines Ladens ein luxuriöses, EINFACHES LEBEN mit großen Gewinnen.

Also verkauften viele Landwirte ihre Höfe und kauften Einzelhandelsgeschäfte. Dann begannen sie zu lernen, dass ein Kaufmann *Sorgen* hat, an die ein Landwirt nie gedacht hätte. Sie waren ungeschult und ungeschickt im Verkaufen, in der Werbung, im Verkaufen, in der Kostenrechnung, im geschickten Einkauf. Die Verkäufer von Herstellern und Großhändlern überfrachteten sie mit den falschen Waren. Sie wussten nicht, wie man Preisaufschläge berechnet. Sie wussten nicht, wie man das Publikum trifft oder Waren verkauft. Sie wussten nicht, wie man mit Angestellten umgeht, falls sie welche einstellten. Sie waren AUSSENSEITER – quadratische Stifte in runden Löchern!

Und dann sind da noch diese sieben GESETZE des Erfolgs!

Die meisten Menschen – Männer wie Frauen – denken wahrscheinlich nicht an eines dieser sieben Gesetze und wenden es nicht an. Sie sind so wichtig, dass wir eine attraktive kostenlose Broschüre zu diesem Thema herausgegeben haben, die der Leser auf Anfrage erhalten kann.

Die Lansing-Umfrage

Ich fuhr weiter nach Lansing, der Hauptstadt des Bundesstaates Michigan, um dort die zweite Umfrage über die Bedingungen im Einzelhandel durchzuführen.

Die Verhältnisse in Lansing ähnelten denen in der kleineren Stadt Richmond, Kentucky, sehr. Obwohl Lansing viel größer war als Richmond und über bessere und größere Geschäfte verfügte, stellte ich bei einer Untersuchung von Haus zu Haus und von Bauernhof zu Bauernhof sowie durch Berichte von Banken,

Postämtern usw. fest, dass die Kaufleute in Lansing unzählige Geschäfte im Wert von Tausenden von Dollar an die Versandhäuser und die größeren Geschäfte und exklusiven Läden in Detroit und Chicago verloren.

Ich hatte ein sehr gutes Gespräch mit dem Betriebsleiter des Reo-Automobilwerks in Lansing. Er erklärte ausführlich, warum sein Werk und alle anderen nicht mit dem neuen Lohnplan von Ford konkurrieren konnten. Sie waren noch nicht auf die Fließbandproduktion eingestellt.

Irgendwie erinnere ich mich nicht mehr so genau an diese spezielle Untersuchung. Sie war im Wesentlichen eine Wiederholung der Untersuchung in Richmond, nur in größerem Maßstab. Es war die Richmond-Untersuchung, die sich schockartig ins Gedächtnis einbrannte, weil sie für uns eine neue Offenbarung war.

Eine neue Arbeit für mich finden

Meine nächste eindeutige Erinnerung nach Abschluss der Untersuchung in Lansing war ein Gespräch mit dem Sekretär der Handelskammer in South Bend, Indiana.

Ich habe bereits erwähnt, dass ich neben den Einzelhändlern in der Regel auch die Sekretäre der Handelskammern befragt habe, denn das *Journal* war an allgemeinen Aktivitäten und Verbesserungen in der Gemeinde sowie an erfolgreichen Geschäftsmethoden interessiert.

Von allen Handelskammersekretären, die ich interviewt hatte, beeindruckte mich dieser Mann, der Spaulding hieß – ich erinnere mich nicht an seinen Vornamen oder seine Initialen – bei weitem am meisten. Er ist der Einzige, der mir noch lebhaft in Erinnerung geblieben ist. Er beeindruckte mich als der fähigste und einfallsreichste aller Kammersekretäre, die ich kennen gelernt hatte.

Nachdem ich South Bend verlassen hatte, war ich zurück nach Osten bis nach Fort Wayne, Indiana, gejoggt. Von dort aus sollte ich nach Südwesten in Richtung Indianapolis und dann zurück nach Des Moines fahren. Meine große „Idea Man“-Tour näherte sich nun ihrem Ende.

Die bevorstehende Rückkehr nach Des Moines rief die Angst vor einer „Entlassung“ wieder in Erinnerung. Der Gedanke an

die Schande, die dies mit sich bringen würde, steigerte sich zu einem gewaltigen Crescendo. Ich hatte das Gefühl, dass ich ihnen „zuvorkommen“ musste, indem ich kündigte, um den Makel der Entlassung zu vermeiden.

Also betrat ich spontan eine Telefonzelle und rief Herr Spaulding in South Bend per Ferngespräch an. Und wieder einmal hatte ich „einen Job für mich“.

„Hallo, Herr Spaulding!“ sagte ich. „Seit ich in South Bend war, habe ich viel über Sie und Ihre Kammer dort nachgedacht. Ich habe beschlossen, eine Zeit lang in der Handelskammer zu arbeiten. Ich habe beschlossen, beim *Merchants Trade Journal* zu kündigen und als stellvertretender Sekretär Ihrer Handelskammer nach South Bend zurückzukommen.“

„Das haben Sie!“, rief Herr Spaulding ungläubig aus. „Nun, ich wüsste nicht, was wir von Ihnen verlangen sollten, oder wie ich es schaffen sollte, ein Gehalt zu zahlen.“

„Oh, das ist schon in Ordnung“, antwortete ich mit der üblichen überheblichen Zuversicht. „Ich muss nach Des Moines fahren und mich endlich beim *Journal* erkundigen, und Sie haben ein paar Wochen Zeit, um es herauszufinden, bevor ich zurückkomme.“

Diesem Selbstbewusstsein und dieser positiven Einstellung war wohl nur schwer zu widerstehen, denn Herr Spaulding sagte, er werde versuchen, sich *etwas einfallen zu lassen*.

Daraufhin schickte ich Herrn Boreman ein Rücktrittsschreiben, in dem ich erklärte, dass ich diese Reise beenden und dann sofort nach South Bend zurückkehren würde.

Mein erstes „Big-League-Spiel“

Etwa zu dieser Zeit oder auf einer meiner „Idea Man“-Reisen durch Chicago sah ich mein erstes Major League Baseball-Spiel. Ralph Johnson, Leiter des Chicagoer Büros des *Journal*, und ich gingen zusammen hin.

Die Detroit Tigers spielten gegen die Chicago White Sox in einem Spiel der American League im Comiskey Park. Ich hatte eine Reihe von Spielen der unteren Ligen gesehen. Als Junge, zwischen 11 und 18 Jahren, hatte ich viel Baseball gespielt. Aber ich hatte den Eindruck, dass diese Art von Baseball in der Major

League die eintönigste und am wenigsten aufregende von allen war.

Dann begann ich den Grund zu verstehen. Sie waren die besseren Spieler. Es gab keine vergeudeteten Bewegungen. Wenn ein „Shortstop“ einen heißen „Grounder“ aufnahm, war er nicht aufgeregt und drehte sich wild um, bevor er den Ball zur ersten Base warf. Er nahm den Ball auf, während sich sein Wurfarm sanft in die Wurfposition bewegte, und warf ihn mühelos und schnell direkt zum ersten Baseman. Die Spieler machten nicht so viele Bewegungen, aber der Ball bewegte sich tatsächlich schneller.

Das ist in allen Bereichen der Leichtathletik dasselbe. Der Anfänger macht sich die Arbeit – er gibt sich unnötige Mühe. Der Champion macht es reibungslos, mit Präzision.

Das Gleiche gilt für Handwerker. Ein Anfänger im Tischlerhandwerk vergeudet viele Bewegungen mit Hammer, Hobel oder Säge, und nicht selten verfehlt sein Hammer den Nagel ganz und gar. Der erfahrene Tischler macht es reibungslos, scheinbar mühelos, aber er ist schneller fertig.

Dieses spezielle Baseballspiel war wirklich ein eintöniges, langweiliges, unaufregendes Spiel. Selbst die erfahrenen Stammkunden sprachen darüber. Wir ertrugen das Spiel bis zur letzten Hälfte des neunten Innings. Die White Sox führten mit 3 zu 1. Detroit war am Schlag. Es gab zwei Outs, keinen Run und einen Strike für den Schlagmann, bei dem es sich um den berühmten Ty Cobb handelte. Wir versuchten, vor dem Ansturm von der Tribüne zu verschwinden.

Ein „eingefleischter“ Fan, der vor uns saß, drehte sich um und sagte ernsthaft: „Bitte befolgen Sie meinen Rat und gehen Sie noch nicht. Kein Baseballspiel ist vorbei, bevor das letzte Out erfolgt ist. Ty Cobb hat in diesem Jahr noch in keinem Spiel einen Hit gelandet. Keine Sorge, er wird einen Hit landen.“

Warum Ty Cobb berühmt war

Wir setzten uns wieder hin, ein wenig zweifelhaft. „Ball eins!“, dröhnte der Schiedsrichter.

„Ball ZWEI!“

„FOUL Ball! Strike ZWEI!“, brummte der Schiedsrichter weiter.

„Ball DREI!“

„Das ist *es!*“, rief der Fan vor uns aufgeregt. „Schaut zu, was jetzt passiert! Der alte Ty Cobb wird es nicht verpassen, diesen Hit zu landen!“

Er tat es nicht! Der nächste geworfene Ball prallte direkt von Cobbs Schläger ab und schlug wie ein Geschoss direkt zwischen linkem Feld und Mitte ein. Es war mindestens ein „Two-Bagger“, vielleicht auch ein „Triple“, wenn Cobb die Bases schnell genug umrundete!

Aber Cobb tat es nicht! Zu unserem großen Erstaunen joggte er gemächlich zum ersten, setzte sich auf den Sack, streckte sich und gähnte schläfrig!

Aber sobald der Ball zum Pitcher zurückgeworfen wurde, war er auf den Beinen, tanzte munter in gefährlicher Entfernung vom ersten Platz und begann, den Pitcher zu verhöhnen und zu beschimpfen.

„Hey, DU PITCHER! *Danke* für den „Two-Bagger“, den du mir gegeben hast! *Ja!* Danke für gar nichts! Ich wollte ihn nicht *geschenkt haben!* Ich würde ihn lieber von dir KLAUEN! Komm schon, jetzt! Ich werde die zweite STEHLEN. Versuch, mich zu fangen! Du kannst nicht gerade genug werfen, um mich zu fangen!“

Der Pitcher wirbelte herum und schlug den Ball zur ersten Base. Aber Ty rutschte sicher unter dem Ball hindurch. Jetzt ärgerte er den Pitcher mehr denn je, verspottete ihn, sagte ihm, dass er nichts taugt – er würde in Stücke gehen – und forderte ihn auf, Cobb außerhalb der Base zu fangen.

Der Pitcher warf einen Ball und ein paar Strikes auf den Schlagmann, während er den Ball noch ein paar Mal zur ersten Base schlug und vergeblich versuchte, Cobb von der Base zu fangen.

Dann rannte Cobb los und stahl die zweite Base.

Der Schlagmann schlug schließlich zu. Auch das hätte für zwei Bases gereicht. Aber der Schlagmann wurde gezwungen, auf der ersten Base stehen zu bleiben. Ty Cobb legte sich auf die zweite Base, täuschte Schlaf vor und schnarchte laut. Aber sobald der Ball wieder im Handschuh des Pitchers war, stand er auf und tanzte wild weit weg von der zweiten Base, wobei ihm ein Schwall von Verachtung für den Pitcher aus dem Mund floss.

Zwei oder drei Mal versuchte der Pitcher vergeblich, den Ball rechtzeitig zur zweiten Base zu bringen, um Cobb von der Base zu

stoßen und das Spiel mit dem dritten Aus zu beenden. Aber jedes Mal brachte Cobb nur einen neuen Ausbruch von verächtlicher Entmutigung hervor. Diese Strategie begann, ihre Wirkung auf den Pitcher zu entfalten. Bevor der nächste Schlagmann einen Hit, einen „Strikeout“ oder eine Base on Balls erzielen konnte, hatte Ty die dritte Base gestohlen. Dort setzte er sich wieder hin und verhöhnnte den Pitcher weiter.

WARUM rannte Cobb bei seinem eigenen Hit nicht zur zweiten oder dritten Base oder sogar, um seinen Hit zu einem „Homerun“ zu machen? WARUM IST ER, als er auf der zweiten Base war und der nächste Schlagmann einen „Line Drive“ schlug, nicht weitergerannt, um die dritte Base zu umrunden und einen Run zu erzielen? Normalerweise führt ein Single zu einem Run, wenn ein Mann auf der zweiten Base steht.

Die Antwort ist, dass es 3 zu 1 gegen Detroit stand. Ein Run war nicht genug. Hätte Cobb einen Run entweder durch seinen eigenen Hit oder den des ihm folgenden Schlagmanns erzielt, hätten die White Sox wahrscheinlich den nächsten Mann aus dem Spiel genommen, und das Spiel wäre 3:2 für Chicago ausgegangen. Cobbs Strategie bestand darin, den Pitcher psychisch so lange zu verärgern, bis er „in die Brüche ging“, damit es den nachfolgenden Schlagmännern gelingen konnte, insgesamt DREI Runs zu erzielen, die für einen Detroit-Sieg erforderlich waren. Solange Cobb auf der Base blieb, durfte er den Pitcher verspotten und verhöhnen.

Er blieb also auf der dritten Base und schrie den Pitcher an, der nun einen Schlagmann laufen ließ und die Bases auffüllte. Der Pitcher war nun völlig verunsichert, nervös, sein Selbstvertrauen war dahin.

Der nächste Schlagmann schlug einen Double, wodurch alle drei Männer auf den Bases punkteten. Damit war das Spiel beendet. Spielstand: Tigers 4, White Sox 3!

Dieses Spiel war eines der seltenen, einmaligen Erlebnisse, die die meisten Menschen nie erleben, auch wenn sie regelmäßig Ballspiele besuchen. Am nächsten Tag war es das Gesprächsthema in ganz Chicago.

Als ich in Des Moines ankam, erfuhr ich zu meinem Entsetzen, dass Herr Boreman nicht daran gedacht hatte, mich zu „feuern“, sondern den Brief, den ich in Lake Charles, Louisiana, erhalten

hatte, lediglich geschrieben hatte, um mich aus einer Flaute herauszuholen und mich zu besseren Leistungen anzuspornen. Ich hatte den Eindruck, dass es ihm aufrichtig leid tat, dass ich das *Journal* verließ.

Jetzt, da ich selbst mehrere Jahre lang Arbeitgeber war, kann ich das besser verstehen. Die fast drei Jahre, die ich bei *Journal* verbracht hatte, waren größtenteils Vorbereitungsjahre gewesen, und Herr Boreman dachte sich wahrscheinlich, dass sie ziemlich viel Zeit, Anleitung, Aufsicht und Geld in die Entwicklung eines Mannes investiert hatten, der das leise Versprechen hatte, eines Tages ein wirklich wertvoller Mann in der Organisation zu werden. Und zu sehen, wie ich kündigte und ausstieg, gerade als ich anfang, etwas wert zu sein und anfang Artikel und Werbetexte professionell zu schreiben – bedeutete, dass die Investition nun vergeudet und ein Totalverlust war, abgesehen von dem Wert, den ich während meiner Zeit dort gehabt hatte.

Während meiner Zeit bei der *Zeitschrift* war mein Gehalt mehrmals erhöht worden. Die Erhöhungen waren nie groß, aber sie erfolgten ziemlich konstant und so häufig, wie ich es verdiente, und ich stand wahrscheinlich kurz vor einer weiteren Erhöhung, als ich kündigte. Damals bekam ich 20 Dollar pro Woche, was kein hohes Gehalt war, aber mit dem Spesenkonto und den Reisen, die ich die meiste Zeit unternahm, war das Gehalt meist überschaubar. Davon waren weder Unterkunft noch Verpflegung zu bezahlen.

Ich muss während dieser Reise in Des Moines eine weitere Besprechung mit meinem Onkel Frank Armstrong gehabt haben, kann mich aber nicht mehr an seine Reaktion auf meinen letzten Abstecher vom Hauptgleis erinnern. Aber auch wenn es ein weiterer Abstecher war, so sollte er doch wertvolle *Erfahrungen* und Training für den späteren GROSSEN Job bringen.

Bau einer Schnellstraße

Des Moines zu verlassen, bedeutete diesmal, es für immer als „Heimat“ zu verlassen. Ich war dort geboren und aufgewachsen. Aber jetzt war ich fast 23. Vielleicht war es an der Zeit, das heimische Nest zu verlassen.

Ich kam, glaube ich, eines Abends in South Bend an und nahm mir ein Zimmer in der JUGENDHERBERGE, die für etwa drei oder vier Monate mein Zuhause sein sollte. Am nächsten Morgen meldete ich mich bei Herrn Spaulding in der Handelskammer.

Eigentlich hatte man keinen Bedarf an einem stellvertretenden Sekretär, so dass keine feste Anstellung auf mich wartete. Aber wie ich bei meinem ersten Gespräch mit ihm festgestellt hatte, war Herr Spaulding ein einfallsreicher Mann, und er ließ sich etwas für mich einfallen.

Im Jahr 1915 begann sich das Automobil in Amerika gerade durchzusetzen. Natürlich besaßen die meisten Familien noch keine Automobile, aber ihre Zahl nahm jährlich zu. Und die Idee der Überlandstraßen war gerade dabei, sich durchzusetzen. Natürlich waren alle Straßen außerhalb der Städte noch nicht asphaltiert. Aber am „Lincoln Highway“ (heute U.S. 30), der von Küste zu Küste führte, war schon viel Arbeit geleistet worden, und er war bereits so gebaut worden, wie man ihn damals baute – durch South Bend.

Diese Art des Bauens bestand darin, dass die bereits vorhandenen Straßen in erheblichem Umfang zusätzlich planiert und befestigt wurden. Nur wenige, wenn überhaupt, der alten „Pferdefuhrwerk“-Ecken wurden begradigt. Der Straßenbelag bestand bestenfalls aus einem gewissen Maß an Schotter – aber nur wenige dachten damals daran, die Straßen zwischen den Städten zu pflastern oder zu befestigen.

Zu dieser Zeit konzentrierten sich die Highway-Aktivitäten auf den neuen „Dixie Highway“, der von Kanada zum Golf führen sollte. Nach den Plänen der Projektträger sollte diese Nord-Süd-Autobahn durch South Bend führen. Die Wegerechte und die Kosten für den Straßenausbau mussten jedoch von den einzelnen Gemeinden und Bezirken genehmigt und bezahlt werden. Die Bundesregierung hatte sich offenbar noch nicht in das Highway-Geschäft eingeklinkt. Auch gab es noch keine staatlichen Autobahnen.

Herr Spaulding erklärte mir, dass sie auf ein Problem gestoßen waren. Obwohl es eine Dixie Highway Association gab – mehr oder weniger privat gefördert, aber, soweit ich mich an die Einrichtung erinnere, von bürgerlichen Gruppen wie Handelskammern

unterstützt –, mussten die Wegerechte für bestehende Straßen oder, falls erforderlich, für neue Straßen von einer Mehrheit der Grundstückseigentümer in jeder Gemeinde und jedem Bezirk entlang der Strecke abgestimmt und genehmigt werden. Das große Hindernis war die nördliche Gemeinde des Marshall County, die südlich an das St. Joseph County angrenzte, in dem South Bend die Kreisstadt war.

Um dieses Hindernis zu überwinden und den Bau des neuen Highways allgemein zu fördern, hatte Herr Spaulding die Idee, einen örtlichen Automobilclub zu gründen. Er war in keiner Weise mit den heutigen AAA oder assoziierten Automobilclubs zu vergleichen. Sein Hauptziel und Zweck waren gute Straßen und die Förderung des Dixie Highway.

Eine Idee, die wir hatten, war, jede Landstraße in St. Joseph County zu benennen oder zu nummerieren. Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob das die Idee von Herr Spaulding oder meine war. Für einen Bauern war es sehr schwierig, jemandem, der sich in der Gegend nicht auskannte, den Weg zu seinem Hof zu weisen. Er musste jemanden anweisen, etwa zweieinhalb Kilometer in eine bestimmte Richtung zu einer bestimmten Windmühle zu gehen; dann nach links auf eine Straße abzubiegen, wo er eine rote Scheune sehen würde; dann nach rechts, bis er zu einer bestimmten Kuh auf einer Weide kam, dann zum vierten Haus auf der linken Seite – oder irgendeine solch verrückte und unverständliche Richtung. Unsere Idee war es, die Landstraßen wie die Straßen in der Stadt zu benennen und zu nummerieren, mit Straßenschildern, auf denen der Name oder die Nummer jeder Straße deutlich zu lesen ist.

Herr Spauldings Idee war, dass die Handelskammer den Automobilclub sponsern sollte, den wir, glaube ich, den St. Joseph County Motor Club nannten, und dass die Mitgliedschaften an die Autobesitzer für je 2 Dollar verkauft werden sollten, wobei die prominenteren Bürger den größten Teil der Mitgliedschaften erwerben sollten.

Wie man eine Gruppe schwingt

Als ich ankam, hatte Herr Spaulding den Keim der Idee, aber es blieb mir überlassen, sie „umzusetzen“. Zunächst mussten wir

die Idee dem Vorstand der Kammer vorschlagen und dessen Zustimmung einholen.

Eine der ersten Lektionen, die man in dieser neuen Schule der Handelskammer-Aktivitäten lernte, war, wie man eine Gruppe von hartgesottenen Geschäftsleuten dazu bringt, so abzustimmen, wie man es möchte. Herr Spaulding hatte das Know-how. Es war eine interessante Erfahrung.

Zunächst wählte er drei der prominentesten und einflussreichsten Vorstandsmitglieder aus, von denen er sicher war, dass sie für die Idee gewonnen werden konnten. Er und ich gingen zu diesen Männern und „überzeugten“ sie unter vier Augen von der Idee des Automobilclubs. Er sorgte dafür, dass einer von ihnen in der Vorstandssitzung aufsprang, sobald Herr Spaulding die allgemeine Idee vorgestellt hatte, und sie enthusiastisch befürwortete, indem er sagte, er sei ganz entschieden für diese Idee. Die beiden anderen Männer sollten es ihm gleichtun und sofort aufstehen, bevor ein anderes Vorstandsmitglied Einspruch erheben konnte, und die Idee von ganzem Herzen befürworten.

Nachdem Herr Spaulding in der Vorstandssitzung seinen Vorschlag für den Automobilklub erläutert hatte und diese drei Mitglieder in rascher Folge durch ihre nachdrückliche Befürwortung Begeisterung ausgelöst hatten, rief Herr Spaulding aus, dass es müßig sei, um weitere Diskussionen zu bitten, und brachte den Vorschlag sofort zur Abstimmung, bevor ein Mitglied Einspruch erheben konnte.

Bei diesem Treffen waren mehrere Multimillionäre anwesend. South Bend war die Heimat einer Reihe sehr prominenter Industrien, darunter die Studebaker-Autofabrik, Oliver Chilled Plow Works, L. P. Hardy, Hersteller von Verkaufsbüchern, und viele andere. Es war eine neue Erfahrung für mich, die psychologische Wirkung dieser Strategie auf diese vermeintlich hartgesottene Geschäftsleute zu sehen. Wie alle Menschen hatten sie den „Schaf“-Instinkt. In den Köpfen jedes Vorstandsmitglieds war der Eindruck entstanden, dass alle *anderen* Mitglieder, außer ihm selbst vielleicht, diesen Vorschlag begeistert befürworteten, und um nicht auf der Verliererseite zu stehen oder ein einsamer Abweichler zu sein, stimmte jeder mit Ja – es war einstimmig!

So wurde der Automobilclub Wirklichkeit. Meine Provision sollte 25 Prozent betragen. Später erfuhr ich – zu spät –, dass der richtige Provisionssatz für eine solche Sache 50 Prozent hätte betragen müssen. Aber die ganze Idee war für uns alle neu. Tatsächlich war meine Arbeit sehr erfolgreich, aber ich wurde nur zur Hälfte bezahlt und war nicht in der Lage, mit dem, was ich verdiente, „Leib und Seele zusammenzuhalten“, wie man sagt, so dass ich nach einigen Monaten gezwungen war, weiterzuziehen.

Aber es gab einige aufregende Erlebnisse bei der Durchquerung des Dixie Highway in diesen wenigen Monaten.

7

WIE MAN EINFALLSREICHTUM IN DIE PRAXIS UMSETZT

W

IE ICH BEREITS ERWÄHNTE, GAB ES

damals, im späten Frühjahr 1915, noch keine nationalen oder staatlichen Autobahnen. Diese Pionier-Highways, die über Land führten, wurden von privater Seite in Zusammenarbeit mit bürgerlichen Einrichtungen gefördert. Sie wurden lediglich geplant und geschottert. Eine gepflasterte Straße zwischen Städten gab es damals noch nicht. Ich weiß nicht mehr, wie die Mittel aufgebracht wurden, aber wahrscheinlich durch Volksbeiträge der Grundstückseigentümer entlang der Strecke. Ich erinnere mich, dass wir alle Landwirte entlang der Strecke dazu bringen mussten, sich dafür zu melden.

Die Handelskammer von South Bend hatte dieses Dixie Highway-Projekt unterstützt. Doch die Projektträger stießen auf einen ärgerlichen Stolperstein. Die Landwirte der nördlichen Gemeinde von Marshall County, die südlich an St. Joseph County angrenzt, dessen Bezirkssitz South Bend ist, weigerten sich, das

Projekt zu unterstützen. Sie waren starrköpfig. Eine einzige kleine Gemeinde könnte das gesamte Projekt vom Golf von Mexiko bis nach Kanada blockieren. Eine Kette ist nicht stärker als ihr schwächstes Glied.

Meine Aufgabe war es unter anderem, diese unnachgiebigen Landwirte zu verpflichten.

Für eine kurze Zeit jedoch, wahrscheinlich die ersten drei oder vier Monate in South Bend, konzentrierte sich meine Tätigkeit auf den Verkauf von Mitgliedschaften im neuen St. Joseph County Motor Club. Dies brachte mich in engen persönlichen Kontakt mit einigen der prominenten Millionäre von South Bend. Ich arbeitete ziemlich eng mit Herrn E. Louis Kuhns zusammen, einem millionenschweren Kapitalisten. Ich glaube, er war Vizepräsident der Handelskammer.

Mehrmals ging ich zum Studebaker-Werk, um mit dem einzigen verbliebenen Mitglied der berühmten Studebaker-Brüder zu plaudern. Herr J. M. Studebaker war damals 84 Jahre alt, gesund und munter, immer noch einigermaßen aktiv, und kam jeden Morgen pünktlich um 8 Uhr in sein Büro. Er trug immer eine Rose oder eine Nelke im Revers. Zwei- oder dreimal nahm er bei meinen Besuchen in seinem Büro die Nelke von seinem Revers und steckte sie in meins. Ich erinnere mich an Herrn Studebaker als einen sehr freundlichen Mann, und ich habe es immer als ein seltenes Privileg empfunden, mich mit ihm eine Weile unterhalten zu können. Ursprünglich gründeten er und seine Brüder die Studebaker Brothers Wagon Works, lange vor den Tagen des Automobils. Aber schon 1915 waren sie einer der führenden Automobilhersteller.

Ich kannte auch Herrn A. R. Erskine, den damaligen Präsidenten der Studebaker-Werke. Ich glaube, Herr Studebaker war Vorsitzender des Vorstands.

Herr L. P. Hardy, Leiter der L. P. Hardy Co, der, wie ich glaube, der größte Hersteller von Verkaufsbüchern des Landes war, war ebenfalls sehr aktiv in der Kammerarbeit, und ich kannte ihn gut. Als ich das letzte Mal durch South Bend fuhr und mit einem Neuwagen von der Fabrik nach Hause fuhr, schaute ich im Telefonbuch nach und konnte die L.P. Hardy Co. nicht finden. Sie müssen umgezogen sein oder ihr Geschäft aufgegeben haben.

Die meisten dieser prominenten und wohlhabenden Männer kauften mehrere Blöcke von Motorclub-Mitgliedschaften, die für je 2 Dollar verkauft wurden.

Genügsamkeit der Wohlhabenden

Der wohlhabendste aller Multimillionäre von South Bend war zu dieser Zeit Herr J. D. Oliver, Leiter der Oliver Chilled Plow Works. Sein Vermögen wurde auf 110 Millionen Dollar beziffert.

Hier, dachte ich, ist ein Mann, der es sich leicht leisten kann, sogar ein paar *tausend* Mitgliedschaften zu erwerben. Ich begann, meine Provision im Voraus zu berechnen. Wie bereits erwähnt, war Herr Spaulding nicht in der Lage gewesen, mir eine bezahlte Stelle zu verschaffen, und ich warb für diesen Automobilclub auf einer Provisionsbasis von 25 Prozent.

Um mich psychologisch auf meinen GRÖSSTEN Auftrag der Mehrfachmitgliedschaft vorzubereiten, hatte ich geplant, zuerst alle anderen prominenten Männer zu kontaktieren. Ich hatte das Gefühl, dass es eine gute Wirkung auf J. D. Oliver haben würde, wenn ich ihm sagen könnte, wie viele Mitgliedschaften die anderen abgeschlossen hatten. Er, so dachte ich mir, würde sie übertrumpfen wollen.

Ich hatte ein nettes Gespräch mit Herrn Oliver. Er hörte sich alle meine Erklärungen über den Zweck des Automobilclubs an – die Notwendigkeit besserer Straßen – den Nutzen, der sich für die Gemeinde und jedes Unternehmen in South Bend ergeben würde. Er hörte sich an, wie großzügig die anderen prominenten Geschäftsleute von South Bend mehrere Mitgliedschaften erworben hatten. Er schien sehr interessiert zu sein. Meine Hoffnungen auf einen GROSSEN Auftrag stiegen.

„Herr Armstrong, ich halte diesen Automobilclub für eine großartige Sache. Es wird eine gute Sache für die Gemeinschaft sein. Ja, Sie können mich sicher dazu zählen. Ich will mitmachen!“

MANN! Jetzt *sind* meine Hoffnungen *gestiegen!*

„Das ist wirklich großartig, Herr Oliver. Für wie viele Mitgliedschaften soll ich Sie vormerken?“

„Nur eine einzige Mitgliedschaft. 2 Dollar!“, kam die geschäftsmäßige Antwort.

Wurde Ihnen im Moment der größten Vorfreude schon einmal ein Eimer Eiswasser ins Gesicht geschüttet?

Es war unglaublich! Ein Mann, der 110 Millionen Dollar besaß – und er nahm eine kleine, winzige, mickrige Mitgliedschaft – nur zwei Dollar, nur die zwei Scherflein der armen Witwe! Aber genau das hat er gesagt.

„Vielleicht“, dachte ich, als ich das Werk von Oliver Chilled Plow verließ, „hat Herr Oliver deshalb 110 Millionen Dollar. Er hält fest, was er bekommt.“ Ich war ein enttäuschter junger Mann. Aber ich hatte noch einen Job zu erledigen.

Fahren lernen

Nachdem ich den meisten wichtigen Geschäftsleuten Mitgliedschaften in Automobilclubs verkauft hatte, wandte ich mich an die Betreiber kleinerer Unternehmen und sogar an Bürger, die berufstätig waren. Ich musste aufs Land und in die benachbarten Vorstädte gehen.

Ich nehme an, die Händler, die einige der führenden Automarken vertrieben, hätten mir für diese Bürgerarbeit ein Auto leihen können, aber sie taten es nicht. Es blieb dem Händler des kleinsten und preiswertesten aller Fabrikate vorbehalten, mir die kostenlose Nutzung eines Autos anzubieten.

Nein – es war kein Model T Ford. Es war ein kleineres und preisgünstigeres Auto – ein kleiner Baby-Saxon. Nicht viele meiner heutigen Leser werden sich an den Saxon erinnern, und meine Erinnerung an ihn ist ziemlich getrübt, aber ich glaube, er war kleiner als der heutige deutsche Volkswagen. Ich hatte noch nie zuvor ein Auto gefahren. Hier habe ich es zum ersten Mal gelernt – mit einem kleinen Saxon in South Bend, im Alter von 23 Jahren.

Während meiner Zeit dort kam Ralph DePalma, der damals berühmteste Autorennfahrer der Welt, mit seinem berühmten Rennwagen nach South Bend. Ich erinnere mich nicht mehr an viel, aber ich erinnere mich an DePalma – er hat mich sehr beeindruckt.

Als ich in South Bend war, kamen auch zwei damals berühmte Filmstars vorbei. Sie hatten sich in einem Serienthriller, *The Million Dollar Mystery*, an die Spitze gespielt. Der Film erregte damals landesweit ungefähr das gleiche Aufsehen wie die

Fernsehsendung *The \$64,000 Question* im Jahr 1955. Die beiden Schauspieler erzählten mir, dass sie persönlich sehr wenig Geld damit verdient hätten. Niemand wusste vor dem Start, wie die Sendung beim Publikum ankommen würde, und sie waren vertraglich angestellt und erhielten ein festes Gehalt. Der Film brachte seinen Besitzern ein großes Vermögen ein, nicht den Schauspielern. Um von ihrer Popularität zu profitieren, steckten die beiden Schauspieler alles Geld, das sie hatten, in die Werbung für die Fortsetzung mit dem Titel *The HUNDRED Million Dollar Mystery* (Das HUNDERT-Millionen-Dollar-Rätsel).

Aber, wie sie hätten wissen müssen, wenn sie bessere Psychologen gewesen wären, war die Fortsetzung ein totaler Reinfall. Sie verloren alles, was sie hatten. Eine Million Dollar schien eine unerhörte Summe zu sein, und diese Worte im Titel, gepaart mit dem magischen Wort „MYSTERY“, fesselten die Faszination und das Interesse des amerikanischen Publikums in den frühen „Silent“-Tagen. Aber es war wie bei einem Kind mit einem neuen Spielzeug. Sobald der Glanz und die Aufregung des Spielzeugs nachlassen, wird es zum „alten Eisen“. Gib dem Kind ein anderes Spielzeug, das genauso aussieht, nur größer, und es wird sich nicht dafür interessieren.

Der Star dieser Serien war James Cruze. Der andere Schauspieler war Sid Bracey.

Die Verstocktheit knacken

Es muss etwa im Hochsommer oder etwas später gewesen sein, als das Dixie-Highway-Projekt keinen Aufschub mehr duldete.

Die Bauern südlich von uns, im nördlichen Township von Marshall County, waren unnachgiebig. Die Straße wurde durch Marshall County bis zu dieser Township-Linie genehmigt, und dann wieder, sobald sie in St. Joseph County eintrat. Dieser kleine Drei- oder Vier-Meilen-Streifen war das einzige unvollständige Glied auf der gesamten Länge des Highways von Mobile nach Kanada.

Es war nun meine Aufgabe, diese menschliche Steinmauer zu durchbrechen.

Ich war ziemlich fasziniert von der Strategie, mit der Herr Spaulding die Idee des Automobilclubs und einen Job für mich an den Vorstand der Kammer „verkaufte“.

Eines Morgens erhielten wir in der Handelskammer ein Telegramm vom Direktor des Dixie Highway-Projekts in Atlanta, Georgia. Darin hieß es ganz knapp, dass er in wenigen Tagen in South Bend sein würde und dass, wenn der Highway nicht durch diesen Bezirk südlich von uns fertiggestellt würde, der gesamte Highway über Chicago umgeleitet werden würde und South Bend den Kürzeren ziehen würde.

Das war die Munition, die ich brauchte.

Das war das Signal, mit *voller Kraft loszulegen!*

Ich beschloss, dass unsere einzige Chance darin bestand, dasselbe psychologische Prinzip anzuwenden, das Herr Spaulding bei der Durchsetzung des Automobileclubs bei den Kammerdirektoren angewandt hatte. Aber das war schwieriger. Ich beschloss, dass es eine große Show brauchte – ein richtiges „Hoppla und Hurra“! Der einzige Weg, die Verstocktheit dieser Landwirte zu durchbrechen, war über ihre Gefühle. Ich hatte in der Werbung gelernt, dass man Menschen durch ihre Gefühle leichter und schneller zum Handeln bewegen kann als durch ihren Verstand.

Ich beschloss, dass wir beide ansprechen mussten – mit enormer Wirkung!

Eilig rief ich Herrn Hardy und Herrn Kuhns an. Ich teilte ihnen mit, dass ich an diesem Abend eine GROSSE KUNDGEBUNG in der kleinen Stadt Lapaz, im Zentrum dieser widerstrebenden Gemeinde, veranstalten wolle. Ich fragte sie, ob sie kommen würden, um vor den Farmern eine leidenschaftliche Rede für den Dixie Highway zu halten. Nachdem sie zugestimmt hatten, fragte ich sie, ob sie die Kosten für eine große Blaskapelle, die von der Handelskammer bezahlt werden sollte, übernehmen würden, um die Menge in Lapaz zu begeistern. Nachdem sie zugestimmt hatten, konnten sie sich nicht weigern, die Kosten für die Band zu übernehmen. Herr Spaulding erklärte sich bereit, andere Vorstandsmitglieder anzurufen und die Band zu genehmigen.

Dann veranlasste ich, dass im Laufe des Nachmittags in Lapaz eine große Plattform gebaut wurde. Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, lieh ich mir mein kleines Saxon Auto und fuhr nach Plymouth, der Kreisstadt von Marshall County. Dort arrangierte ich mit der Telefongesellschaft einen

„General Ring“ auf allen ländlichen Leitungen in dieser Gemeinde und informierte alle Leute darüber, dass an diesem Abend eine GROSSE KUNDGEBUNG in Lapaz stattfinden sollte – mit einer großen Blaskapelle und bekannten Rednern aus South Bend.

Diese Art von Aufregung war damals in solchen ländlichen Gegenden sehr selten. Ich wusste, dass dies die Menschen aufrütteln würde. In Plymouth ging ich zuerst ins Hotel und schrieb die Nachricht auf, die die Telefonisten über alle Telefonleitungen in dieser nördlichen Gemeinde durchgeben sollten. Sie können sicher sein, dass ich diese Nachricht mit der ganzen Schlagkraft von Werbung, die ich kannte, versehen habe.

Nachdem dies geschehen war, ging ich zum Büro des Bezirksstaatsanwalts. Ich erläuterte meinen Auftrag und die Bemühungen der South Bend Chamber sowie ihren Wert für Plymouth und Marshall County. Dann bat ich ihn, für mich eine rechtliche Petition für die Fertigstellung der Straßenverbesserungen durch diese nördliche Gemeinde zu verfassen, der mehrere Blätter zur Unterzeichnung beigefügt waren. Er diktierte das juristische Dokument und seine Sekretärin tippte es ab, während ich wartete.

Mit dieser Information fuhr ich zurück in die Nähe von Lapaz. Zuvor hatte ich mir die Namen von vier führenden Landwirten in dieser Gemeinde besorgt, von denen ich annahm, dass sie dem neuen Highway weniger ablehnend gegenüberstanden als die meisten anderen.

Nun begann meine EIGENTLICHE Aufgabe. Ich musste diese vier Männer persönlich von dem Projekt „überzeugen“, und ich wagte es nicht, bei einem einzigen zu versagen. Ich war auch mit dem Telegramm aus Atlanta bewaffnet, das ich am Morgen erhalten hatte. Ich hatte Fakten und Zahlen darüber, wie der neue Highway den Wert ihrer Farmen steigern, mehr Handel in die Städte der Gemeinde bringen und den Farmern in jeder Hinsicht zugute kommen würde.

Die große Show

Mit der Not als Ansporn war ich erfolgreich. Einer nach dem anderen konnten diese vier wichtigen Landwirte überzeugt werden. Ich erklärte ihnen, dass sie ENTHUSIASTISCH erscheinen

müssten. Alle vier stimmten schließlich zu, nach meinem Plan zu handeln.

Nun war alles vorbereitet – und das nicht zu früh, denn es war bereits Sonnenuntergang.

Die Menge begann sich zu versammeln. Die Plattform war errichtet worden. Die Delegation aus South Bend traf ein und nahm ihren Platz auf der Plattform ein. Ich weiß nicht mehr, ob ich selbst als Zeremonienmeister fungierte oder wer, aber es scheint, dass dies ein führender Geschäftsmann aus South Bend getan hat.

Die Band spielte schwungvolle Melodien, die die Stimmung anheizen sollten. Wir brachten die Menge zum Singen, Lachen, Tanzen und Schreien. Es war eine echte Show. Dann hielten die Herren Hardy und Kuhns, die von der Handelskammer South Bend zu den besten öffentlichen Rednern gewählt worden waren, ihre mitreißenden, leidenschaftlichen Reden, lasen das Telegramm vor und erklärten den Farmern, dass dies ihre letzte Chance sei – heute Nacht oder *nie* – und welche Vorteile die neue Autobahn für sie, ihre Gemeinde und den wahrscheinlichen Wertzuwachs ihres Landes bringen würde.

„Undjetzt, meine Herren, kommen Sie her und UNTERSCHREIBEN Sie diese Petition! Wer will der Erste sein?“, rief der 1,92 Meter große E. Louis Kuhns.

Das war das Signal. Ich schob meinen ersten Bauern vor.

„Ich möchte diese Petition sofort unterschreiben!“, rief mein erster Landwirt.

„Ich bin *dafür*! Ich will unterschreiben!“, rief meine Nummer zwei unter den Landwirten und drängte nach vorne auf die Plattform.

„Ich auch!“, bellte mein dritter Mann. „Das ist genau das, was diese Gemeinde gebraucht hat!“

„Hey! Lasst mich durch!“, brüllte mein vierter Bauer. „Wir wollen ALLE MITMACHEN! Kommt schon, Männer – lasst uns ALLE unterschreiben!“

Und das taten sie alle. Alle drängten sich nach vorne und unterschrieben, um den Highway durchzusetzen! Jeder Landwirt, der sich erbittert dagegen gewehrt hatte, ließ sich von den Emotionen mitreißen und war überzeugt, dass alle anderen *dafür* waren, also konnte er auch mitmachen!

Ich hatte eine weitere Erfahrung gemacht, als ich lernte, das fünfte Gesetz des ERFOLGS anzuwenden, um Probleme und Hindernisse zu bewältigen.

Die unnachgiebige Wand hatte einen Riss!

Der Dixie Highway wurde gebaut – heute bekannt als U.S. 31, jetzt eine wichtige asphaltierte Autobahn von Kanada zum Golf. Und für meine Leser, die entlang des U.S. Highway 31 leben, ist dies die Geschichte, wie das letzte Glied Ihres Highways durchgesetzt wurde und wie er schließlich zustande kam!

Ankommen in Danville – „Pleite“

Die zwei bis vier Monate, die ich in der Handelskammer in South Bend verbracht hatte, waren eine wertvolle Erfahrung, die die Grundlage für spätere Leistungen bildete, aber bei weitem nicht so profitabel war, dass sie sich unmittelbar auszahlte.

Es sah so aus, als würde es mir so gut gehen, wie man es erwarten konnte. Viele Mehrfachmitgliedschaften waren verkauft worden. Aber ich war finanziell im Rückstand. Ich wohnte in einem kleinen Zimmer mit einem Alkovenbett in der YMCA. Meistens aß ich entweder in der Cafeteria der „Y“ oder im Café im Oliver Hotel, und das zu günstigen Preisen. Trotzdem machte ich Schulden. Und der „Rahm“ – die Mehrfachmitgliedschaften, die an führende Geschäftsleute und Kammermitglieder verkauft wurden – war abgeschöpft worden, und es ging nur noch darum, Einzelmitgliedschaften für 2 Dollar pro Person zu werben. Meine Provision von 25 Prozent reichte nicht aus, um mich über Wasser zu halten.

Schließlich musste der Entschluss gefasst werden, zu gehen. Ich hätte dieses Problem mit Herrn Spaulding oder Herrn Kuhns besprechen sollen, aber es war mir zu peinlich, mich mit einem persönlichen finanziellen Problem an sie zu wenden. Tatsächlich wählte ich den peinlicheren Weg, wie ich später erfahren sollte. Es ist immer am besten, sich einem Problem zu stellen und es zu lösen. Davor wegzulaufen ist nie die Lösung. Ich ließ die Schulden in South Bend zurück. Später, als sie sehr drängend wurden und ich immer noch nicht in der Lage war, sie zu bezahlen, schrieb ich an Herrn Kuhns.

Inzwischen hatte ich erfahren, dass der übliche Provisionsatz für ähnliche Tätigkeiten wie meine in South Bend 50 Prozent betrug. Tatsächlich hatte ich nur die Hälfte erhalten. Ich schrieb an Herrn Kuhns, um zu erfahren, ob die Handelskammer den Fehler berichtigen und mir die zusätzlichen 25 % zahlen könne, die ich tatsächlich verdient hatte. Er antwortete, dass er nach einer Untersuchung meine Behauptung bestätigt habe, dass die Provision 50 Prozent hätte betragen müssen. Aber er behauptete, dass es nun zu spät sei. Wäre ich zu ihm gekommen, bevor ich South Bend verließ, hätte man vielleicht etwas tun können, um die Provision entsprechend anzupassen. Natürlich war er Millionär, und ohne das nötige Kleingeld zu verlieren, hätte er diese kleinen Schulden begleichen und den guten Namen eines kaum 23-jährigen Burschen, der in diesem Fall Opfer einer unbeabsichtigten Ungerechtigkeit geworden war, reinwaschen können. Aber das schien nicht die Art und Weise zu sein, wie Millionäre zu Millionären werden!

Ein Jahr oder mehr, bevor ich nach South Bend kam, hatte die Kammer einen stellvertretenden Sekretär eingestellt, dessen Name, glaube ich, Vaughn war. Er hatte South Bend besucht, als ich dort war, er war ungefähr so alt wie ich, und ich hatte ihn kennengelernt. Jetzt war er Sekretär der Kammer in Danville, Illinois.

Warum ich den Zug von South Bend direkt nach Danville nahm, weiß ich nicht mehr. Offensichtlich hatte ich gedacht, oder Herr Spaulding hatte gedacht, dass Vaughn in Danville etwas für mich finden könnte, das ich tun könnte. Und ich *musste* sofort etwas anderes zu tun bekommen! Ich hatte kaum genug Geld, um nach Danville zu kommen.

Als ich eines Morgens in Danville ankam, völlig pleite und ohne einen Cent, suchte ich als Erstes Vaughn auf, aber er hatte absolut nichts für mich – nicht einmal eine Idee.

Ich ging zurück auf die Straße. Ich hatte kein Geld für ein Mittagessen. Ich hatte kein Geld für einen Platz zum Schlafen in dieser Nacht. Ich war zu stolz, um zu betteln. Eigentlich kam mir dieser Gedanke gar nicht in den Sinn – ich stelle ihn jetzt nur fest. Meine Erfahrung zeigt, dass kein ehrlicher Mensch *jemals* bettelt. Ich habe vielen Bettlern auf der Straße etwas

gegeben und viele von ihnen verschiedenen Tests unterzogen, um zu sehen, ob ich einen ehrlichen Mann finden konnte. Einige hatten einen „Spruch“, der sehr aufrichtig klang. Aber kein einziger erwies sich als ehrlich. Ich denke, die Polizei wird Ihnen sagen, dass es so etwas wie einen ehrlichen Bettler nicht gibt.

Vielleicht sind einige so wie einer, den ich in Vancouver, Washington, kannte – obwohl die meisten nicht so erfolgreich sind. Dieser Kerl konnte seinen Körper in eine jämmerlich wirkende Verrenkung werfen, einen flehenden, Mitleid erregenden Gesichtsausdruck aufsetzen, seinen Hut mit ein paar billigen Bleistiften darin hochhalten, während er an einer belebten Straßenecke hockte, und den Passanten das Herz abringen. Dann stand er jeden Abend auf, humpelte ein paar Straßen weiter zu seinem Cadillac, der in einer Seitenstraße geparkt war, entknotete seine Beine und seine Wirbelsäule, hüpfte behutsam in sein Auto und fuhr nach Hause zu seiner Frau, die einen teuren Nerzmantel trug!

König David kannte die menschliche Natur. Er sagte:

„Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen und seine Kinder um Brot betteln“ (Psalm 37, 25). Nein, *ehrliche* Menschen betteln einfach nicht!

Erzwungener Einfallsreichtum

Vielleicht wäre ich nie zu der Erkenntnis gelangt, dass EINFALLSREICHTUM eines der sieben Gesetze des Erfolgs ist, oder ich hätte mir diese Zutat nie angeeignet, wenn die Umstände mich nicht *dazu gezwungen hätten!*

Wenn ja, bin ich dankbar für dieses Dilemma!

Da war ich nun, fast 3200 Kilometer von meinen Eltern entfernt, ohne einen Ort, den ich mein Zuhause nennen konnte, gerade in einer fremden Stadt angekommen und PLEITE!

Ich musste nachdenken, und zwar SCHNELL!

In dieser Notlage kam mir eine Sache in den Sinn. Die Erhebungen über die Bedingungen des Einzelhandels, die ich in Richmond, Kentucky, und in Lansing, Michigan, durchgeführt hatte, hatten sensationelle Ergebnisse erbracht. Sie waren für die Kaufleute dieser Städte von großem Wert gewesen. Während

meines Aufenthalts in Des Moines, nachdem ich beim *Merchants Trade Journal* gekündigt hatte, hatten Herr Boreman und ich über die Idee gesprochen, dass es eine Möglichkeit geben müsste, diese Untersuchungen an Händler zu *verkaufen*, damit sie überall durchgeführt werden könnten.

Aber uns ist keine Möglichkeit eingefallen, diese Idee zu verkaufen. Leider sind Männer nicht bereit, Geld zu bezahlen, um einen Ermittler zu engagieren, der herausfindet, was mit ihnen *nicht stimmt*, der ihnen ihre Fehler und Irrtümer aufzeigt und sie kritisiert.

Mir kam der Gedanke, dass Danville eine Stadt von idealer Größe für eine solche Untersuchung wäre. Aber *wie* könnte ich jemanden dazu bringen, mir ein Honorar zu zahlen, um die Fehler der örtlichen Einzelhändler aufzudecken?

„*Ich hab's!*“ Die Idee kam mir sofort in den Sinn. „Ich werde die Idee an die örtliche ZEITUNG verkaufen. Diese Art von Informationen, die ich in einer Umfrage herausfinde, sind genau die Munition, die die Anzeigenabteilung der Zeitung braucht, um den Händlern größere Werbeflächen zu verkaufen! Es sind genau die Informationen, die sie brauchen, um den Händlern zu zeigen, wie sie ihre Texte schreiben müssen – was die einzelnen Händler in ihren Geschäften tun müssen, damit ihre Werbung bessere Ergebnisse bringt! Warum ist mir das nicht schon früher eingefallen?“

Mit zügigen und selbstbewussten Schritten betrat ich das Büro des Geschäftsführers der Tageszeitung von Danville. Begeistert erzählte ich ihm von den Erhebungen, die ich durchgeführt hatte, von der landesweiten Sensation, die sie im *Journal* ausgelöst hatten, vom Wert für die Händler und davon, wie sich mit diesen Informationen die Werbeeinnahmen seiner Zeitung vielleicht *verdoppeln* ließen.

„*Ich kaufe es!*“, sagte der Geschäftsführer ohne zu zögern. „Wie viel wird es kosten?“

Auf dem falschen Fuß erwischt

Er brachte seine Entscheidung brüsk zum Ausdruck, als fürchtete er, ich könnte meine Meinung über meine Bereitschaft, die Ermittlungen durchzuführen, ändern, wenn er zögerte.

Seine Antwort kam so plötzlich, dass ich völlig überrascht war!

Die GEBÜHR? Daran hatte ich gar nicht gedacht! Ich war so versessen darauf, mein Dilemma zu lösen und vor der Mittagspause etwas Geld in die Tasche zu bekommen, dass ich die Idee gar nicht so weit durchdacht hatte. Ich hatte keine Zeit zum Nachdenken.

„Warum“, platzte ich heraus, „50 Dollar, denke ich.“

Wieder hatte ich den Wert meiner Dienste weit unterschätzt. Wie ich später herausfand, hätte ich 500 Dollar sagen sollen, und er hätte es genauso bereitwillig bezahlt! Tatsächlich habe ich später eine Reihe von Umfragen für 500 Dollar Honorar durchgeführt. Über diese Erfahrungen werde ich zu gegebener Zeit berichten.

Ich hatte diesem Zeitungsmann erklärt, dass ich mindestens 100 Interviews mit Verbrauchern führen wollte, die so ausgewählt waren, dass sie repräsentativ für die gesamte Bevölkerung waren, auch auf dem Land und in den benachbarten Vorstädten; ich sollte so viele Informationen wie möglich von den örtlichen Banken, dem Expressunternehmen, der Post, den Frachtunternehmen usw. über den Versandhandel und den Handel in den Geschäften in Chicago erhalten. Alle meine Informationen sollten mit der Schreibmaschine detailliert aufgeschrieben, genau tabelliert und zusammengefasst werden, mit separaten PRIVATEN Berichten und Empfehlungen für jedes größere lokale Geschäft. Die Zeitung sollte ein Abendessen veranstalten, zu dem alle örtlichen Einzelhändler eingeladen werden sollten, und ich sollte einen Vortrag halten, in dem ich meine Erkenntnisse darlegte.

Als ich also die 50 Dollar Gebühr nannte, fügte ich hinzu: „Ich möchte jetzt einen Vorschuss von 10 Dollar, das Privileg, weitere 10 Dollar während der Umfrage zu ziehen, und den Restbetrag, wenn ich Ihnen den vollständigen getippten Bericht und die Zusammenfassung am Abend des Abendessens übergebe.“ Dies sollte entweder der dritte oder der vierte Abend sein.

Eigentlich hatte ich mich um 450 Dollar betrogen! Trotzdem war das Dilemma gelöst. Ich verließ sein Büro mit 10 Dollar in der Tasche! Ich aß zu Mittag! Und ich schlief in dieser Nacht im „Y“!

Es hätte durchaus schlimmer sein können! In Wirklichkeit habe ich 450 Dollar bezahlt, um eine weitere Lektion zu lernen. Die Erfahrung ist ein GUTER Lehrmeister! Aber wahrlich, „der

Arbeiter ist seines Lohnes würdig“! Diese Erfahrung half mir zu lernen, dass es nicht falsch ist, einen fairen und gerechten Preis für Dienstleistungen oder Waren zu verlangen, und dass ein Arbeitgeber seine Mitarbeiter nicht unterbezahlen sollte.

Dem Geschäftsführer dieser Zeitung muss spätestens nach Erhalt meines 40- oder 50-seitigen getippten Berichts und meiner Analyse klar geworden sein, dass der professionelle Aufwand und das „Know-how“, die in diese Untersuchung eingeflossen waren, ein Vielfaches des kleinen Honorars wert waren, das ich spontan herausgeschmettert hatte. Aber in der Geschäftswelt gilt: „*Geschäft ist Geschäft*“! Er zahlte, was er vereinbart hatte. Mehr nicht!

Der Weg dieser Welt basiert auf Egoismus, Gier, WETTBEWERB – alles zu bekommen, was man kann, und so wenig wie möglich *zu geben* – das Profitprinzip. Unsere heutigen weltumspannenden Unternehmen basieren auf dem Prinzip des *Gebens und Dienens* – und diese Art, Dinge zu tun, hat eine große Organisation geschaffen, die äußerst erfolgreich ist und Millionen von Menschen auf der ganzen Welt dient und zugute kommt.

Ein neuer Job

Die Merchandising-Umfrage wurde innerhalb von drei oder vier Tagen unter Hochdruck ausgefüllt, abgetippt, zusammengefasst, tabelliert und analysiert.

Das Abendessen, das die Zeitung für die Kaufleute von Danville gab, war gut besucht. Mein Bericht über die Untersuchung war, wie schon in Richmond und Lansing, wie eine Bombe eingeschlagen. Die Kaufleute waren wirklich erschüttert, als sie Tatsachen über ihre eigenen Geschäfte und ihre eigene Stadt erfuhren, die ihnen bisher völlig unbekannt waren.

Dennoch ist ein junger Mann, der kaum 23 Jahre alt ist, für andere, die schon älter sind, immer noch ein „junger Mann“. Damals war es mir nicht bewusst, aber selbst die Brillanz dieses Berichts konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ich ein junger Mann war, der wahrscheinlich einen Job brauchte. Ich glaube jedoch, dass diese Untersuchung und die darin enthaltenen Enthüllungen diesen Geschäftsleuten den Eindruck vermittelten, dass ich ein recht „lebendiger“ junger Mann war, der ein wertvoller Mitarbeiter sein würde, denn vier oder fünf

von ihnen versuchten, mich einzustellen. Und ich war nicht in der Lage, einen Job abzulehnen.

Ich nahm die Stelle an, die mir damals am vielversprechendsten erschien. Es war bei der Benjamin Piano Co. und verkaufte Klaviere. Ich bemühte mich ein oder zwei Monate lang und verkaufte nicht ein einziges Klavier!

Diese perfekte Gänseei-Platte erinnert mich an die „Pointe“ des alten „Lightnin’ Bill Jones“ in einem Stück, das vor 38 oder 40 Jahren am Broadway alle Rekorde brach. Der alte „Lightnin’ Bill“ war ein sympathischer Taugenichts, der alles *wusste* und alles *gemacht* hatte.

„Ja“, rief er auf dem Höhepunkt der Show, „ich war mal im Bienengeschäft. Ich habe einen Bienenschwarm quer durch die Wüste getrieben und nie eine Biene verloren!“

Ich habe es geschafft, Klaviere in viele Häuser zu bringen, auf Probe, und habe nie ein Klavier verkauft!

Ich lernte etwas über das Klaviergeschäft. Es wurde nicht wie andere Geschäfte geführt. Die Methode war, über Klavierlehrer zu arbeiten. Die Klavierlehrer hatten immer potenzielle Kunden – Haushalte, in denen ein Kind in dem Alter war, in dem es Klavier spielen lernen konnte. Das Unternehmen hatte eine Reihe von Klavierlehrern, die in Danville und in seinem gesamten Geschäftsgebiet für es arbeiteten. Die Lehrer übermittelten uns die Namen von Interessenten, die sie bereits auf die Idee gebracht hatten, ihren Kindern Unterricht zu geben. Dann rief ich an und versuchte, die Eltern zu überreden, dem Kind Unterricht zu geben, was den Kauf eines Klaviers voraussetzte. Ich würde sie dazu bringen, dass ich ihnen ein neues Klavier probeweise und ohne Kaufverpflichtung in die Wohnung stelle. Dann würde ich die Lehrerin benachrichtigen, und sie würde „zufällig“ vorbeikommen und für einen freundlichen Besuch vorbeischauen – das Klavier entdecken, darauf spielen, den Leuten sagen, dass es einen wunderbaren Klang und eine perfekte Mechanik hat, und ihnen wärmstens empfehlen, es zu kaufen.

Unlauterer Wettbewerb

Dies schien eine „todsichere“ Methode zu sein, um Klaviere zu verkaufen.

Es gab nur eine Sache, die bei dieser Einrichtung nicht in Ordnung war.

Wettbewerb!

Ich fand bald heraus, dass auch unsere Konkurrenten Klavierlehrer beschäftigten! Ich wusste natürlich, dass unser Geschäft eine Provision an die Klavierlehrer zahlte, wenn der Verkauf zustande kam. Was ich nicht wusste, war, dass unsere Konkurrenten ihren Lehrern eine Provision zahlten, wenn sie den Verkauf eines Benjamin-Klaviers abschließen konnten, sobald es in ein Haus auf Probe gebracht worden war.

Wenn ich ein paar Tage nach dem Einstellen eines Probeklaviers bei einer Wohnung anrief, war die Frau meist verärgert.

„Warum hast du mich überredet, dir zu erlauben, diese alte Blechpfanne in mein Haus zu bringen?“, würde sie fragen. „Ich will, dass Sie Ihren Lastwagen schicken und das Ding sofort hier wegbringen! Frau Anderson ist Musiklehrerin, und sie hat uns zufällig besucht, und sie hat dieses Klavier ausprobiert und uns gesagt, dass es *nicht gut ist!*“

Ich war erfolgreich im Verkauf von Werbeflächen, aber als Klavierverkäufer war ich ein totaler Flop. Diese Art von Wettbewerb erschien mir so absolut faul, unanständig und unfair, dass ich mich schlichtweg weigerte, ihn zu bekämpfen. Eine örtliche Musiklehrerin dazu zu bringen, ein gutes Klavier zu empfehlen, von dem ich wusste, dass es empfehlenswert war, und ihr eine Provision zu zahlen, erschien mir legitim. Aber eine Lehrerin damit zu beauftragen, in Wohnungen zu gehen und über die Klaviere der Konkurrenz zu lügen, war eine unehrliche Methode, auf die ich mich nicht einlassen wollte. Stattdessen ließ ich zu, dass Abscheu und Groll mich von dem ganzen schmutzigen Geschäft abhielten. Außerdem fand ich, dass die Preisgestaltung bei Klavieren nicht ehrlich war. In der Regel waren sie anfangs weit überteuert, und man erwartete vom Verkäufer, dass er den Preis so lange senkte, bis er das Instrument verkauft hatte. Das gilt nicht unbedingt für die hochwertigsten Klaviere. Und ich spreche von den Praktiken von 1915.

Ich habe nie an eine Preisreduzierung geglaubt. Ein Produkt oder eine Dienstleistung sollte von vornherein einen fairen

und ehrlichen Preis haben, und dieser Preis sollte dann auch gehalten werden.

Ich habe gelernt, dass Männer in zwei Kategorien fallen, was die Verkaufskunst betrifft. Einige Männer werden als Verkäufer geboren, andere nicht. Sogar der Mann mit der dafür angeborenen Begabung muss *lernen*. Aber es gibt zwei Arten von Verkäufern. Der eine kann eine Ware verkaufen, der andere kann eine *Idee* verkaufen. Ich gehörte zu letzterem Typus. Als Klavierverkäufer war ich ein eckiger Stift in einem runden Loch.

Zurück in die Werbung

Natürlich hatte ich mit meinem Onkel, Frank Armstrong, durch gelegentliche Briefe Kontakt gehalten. Er merkte, dass ich wieder auf Abwege geraten war, und kam mir zu Hilfe.

Ungefähr zu der Zeit, als mir und auch Herrn Benjamin klar wurde, dass ich als Klavierverkäufer keinen überwältigenden Erfolg haben würde, erhielt ich einen Brief von Onkel Frank, in dem er mir mitteilte, dass er mir einen befristeten Job besorgt hatte, indem er eine spezielle „Bankgebäude“-Nummer für den *Northwestern Banker* auflegte. Diese Publikation war eine führende Fachzeitschrift für Banken, die von Bankern in Iowa, Minnesota, Nord- und Süddakota und Nebraska gelesen wurde.

Ohne Verzögerung landete ich wieder in Des Moines. Zu dieser Zeit errichteten zahlreiche Banken, insbesondere kleine Landbanken, neue Bankgebäude – einige waren kleine Bankgebäude, die ausschließlich von der Bank genutzt wurden, andere waren mehrstöckige Bürogebäude, in denen die Bank das Erdgeschoss belegte.

Die Zeitschrift hatte die Idee, eine Sondernummer zum Thema Neubauten herauszubringen. Ich sollte Anzeigen an möglichst viele Banken verkaufen, die neue Gebäude errichtet hatten, und in den Anzeigen ein Bild der neuen Gebäude zeigen.

Die Zeitungen arbeiten immer wieder Sonderausgaben aus, um einmalige Sonderwerbeflächen zu verkaufen. Ich habe nicht an diese Sonderausgaben geglaubt – und ich habe sie nach dieser Erfahrung so sehr verabscheut, dass ich mich danach immer geweigert habe, an ihnen teilzunehmen.

Der Kauf einer Seite oder einer halben Seite in dieser speziellen Bankgebäudennummer hatte eigentlich keinen Nutzen, außer der Eitelkeit, ein Bild ihres neuen Gebäudes in dieser Fachzeitschrift zu sehen, mit dem Wissen, dass die meisten anderen Banker in diesen fünf Staaten es auch sehen würden. Aber so läuft das Geschäft nun einmal. Eine der stärksten Werbemaßnahmen ist die *Eitelkeit*. Man sieht sie ständig in der Fernsehwerbung und vor allem in allen Frauenzeitschriften und Zeitungen, die von Kosmetikherstellern, Automobil- und Zigarettenfirmen und vielen anderen Branchen genutzt werden. Werbetreibende appellieren in hohem Maße an menschliche Schwächen, um Waren zu verkaufen.

Ich begann mit einer Reise durch die südliche Hälfte von Iowa. Ich machte sehr enttäuschende Fortschritte. Die Wahrheit ist, dass ich nicht wirklich mit dem Herzen dabei war, denn ich erkannte, dass ich nichts Wertvolleres als Schmeicheleien verkaufte.

Verkaufen eines Vertriebsleiters

Auf dieser Reise ereignete sich ein Vorfall, der von einigem Interesse sein könnte. In Red Oak, im Südwesten von Iowa, gab es eine landesweit bekannte Kalenderfabrik. Ich weiß nicht mehr, welche Idee ich hatte, wie sie die Werbefläche in einer Bankzeitschrift gewinnbringend nutzen könnten. Aber ich weiß noch, dass ich den Verkaufsleiter sprechen wollte. Er weigerte sich, mich zu empfangen.

Das machte mich nur noch entschlossener. Ich war der Meinung, dass ausgerechnet ein *Verkaufsleiter* kein Recht hatte, einem Verkäufer einen Termin zu verweigern.

Ich ging in mein Hotelzimmer und schrieb ihm einen kurzen und sehr deutlichen Brief. Ich erinnerte ihn daran, dass er Vertreter in die ganzen Vereinigten Staaten schickte, um Kunden aufzusuchen und das Produkt seines Unternehmens zu verkaufen. Ich erinnerte ihn auch daran, dass, wenn seine Verkäufer so behandelt würden, wie er mich behandelte, seine Fabrik bald mit Rustimania statt mit den schönen grünen Efeuranken, die sie damals bedeckten, bedeckt sein würde. Es machte mir nichts aus, abgewiesen zu werden, wenn das, was ich zu verkaufen hatte, nicht in sein Programm passte oder

sich als unrentabel erwies. Aber ich verlangte zumindest eine Anhörung!

Ich eilte mit dem Brief zum Postamt, ließ ihn dort einschreiben und schickte ihn als Eilbrief, der nur dem Empfänger zugestellt und von ihm unterschrieben werden sollte. Ich wusste, dass der Postbote den Brief zu ihm bringen würde.

Mit dieser Strategie habe ich das Interview bekommen. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich ihm keine Werbefläche verkauft. Aber ich hatte die Genugtuung, das Interview zu bekommen. Die Überheblichkeit und der Eigensinn, die mich damals auszeichneten, waren von einer hartnäckigen Entschlossenheit geprägt, die ein anderer nur schwer ablehnen konnte.

Ich denke, die Lektion, die mir am 25. Dezember 1913 auf Goat Island an den Niagarafällen in den Sinn kam, hatte ihre Wirkung. Hindernisse waren Dinge, um die man *einen Weg* herum oder darüber oder hindurch oder darunter hindurch *finden konnte*. *Einfallsreichtum*, gepaart mit entschlossener *Tatkraft*, das sind zwei der sieben Gesetze des Erfolgs. „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!“ Ich hoffe, dass etwas davon auf meine Leser abfärben wird. Nicht die egoistische Überheblichkeit, sondern die Entschlossenheit, der Einfallsreichtum und die richtigen Prinzipien des wahren Erfolgs.

Erfolg aus Misserfolg

Diese Reise durch den Süden Iowas war alles andere als ein Erfolg.

Clifford DePuy, Herausgeber des *Northwestern Banker*, war entmutigt. Ich glaube, er war bereit, aufzugeben und die Ausgaben und Vorschüsse für meine bisherigen Bemühungen als Verlust abzuschreiben. Aber wieder kam Onkel Frank zur Rettung.

„Mir ist immer aufgefallen“, sagte er, „dass Verkäufer, die im südlichen Iowa scheitern, in der Regel im nördlichen Teil des Staates Erfolg haben. Ich denke, Sie sollten noch nicht aufgeben. Mein Rat, Cliff, ist, Herbert in den Norden und Nordwesten Iowas zu schicken und zu sehen, ob die Ergebnisse nicht anders ausfallen.“ Herr DePuy willigte in einen weiteren Versuch ein.

In der nördlichen Hälfte des Staates begann ich, Anzeigen zu verkaufen, und es wurde bald klar, dass wir die spezielle Bankgebäude-Nummer doch veröffentlichen würden.

Mehrere der neuen Bankgebäude, die ich besuchte, waren von der Lytle Co. aus Sioux City gebaut worden. Besonders beeindruckt war ich von der Tatsache, dass die Angestellten dieser von Lytle errichteten Banken von diesem Unternehmen und seinen Methoden weit mehr als gewöhnlich begeistert waren. Sie arbeiteten auf Kosten-plus-Basis. Die meisten Banker sagten mir, dass sie dies für die wirtschaftlichste Art des Bauens hielten, vorausgesetzt, man sei sicher, dass man es mit einem voll kompetenten und durch und durch ehrlichen Bauunternehmer zu tun habe. Diese Baufirma wurde von Herrn J. A. Raven geleitet. Raven, und alle Banker, die mit diesem Unternehmen zu tun hatten, sprachen in den höchsten Tönen von ihm. Ich habe ihre Kommentare aufgeschrieben.

Eine Idee begann sich in meinem Kopf zu regen.

Als ich in Sioux City ankam, wartete ich um die Mittagszeit vor dem Bürogebäude der Lytle Co., bis ich sah, wie Herr Raven zum Mittagessen ging. Ich war noch nicht bereit, ihn zu sehen – noch nicht! Dann ging ich hinein und holte mir von seiner Sekretärin alle Kataloge, Rundschreiben, Drucksachen und vor allem Fotos oder Schnitte von mehreren dieser Bankgebäude, die ich besucht hatte.

Als Nächstes ging ich in ein Schreibwarengeschäft und besorgte mir ein großes Blatt Zeichenpapier von guter Qualität, das etwa 36 x 66 Zentimeter groß war. Die nächsten drei Tage verbrachte ich in meinem Hotelzimmer.

Unten in Des Moines wurde Cliff DePuy grauhaarig und fragte sich, was mit seinem neuen Verkäufer passiert war. Ich hatte nichts zu berichten, bis ich meine Idee vollendet hatte. Ich habe zwar Druck gemacht, aber es musste genau „richtig“ sein, und das brauchte Zeit.

Am Ende von drei Tagen hatte ich eine sehr aussagekräftige VIERSEITIGE Anzeige mit einem attraktiven Layout erstellt, das ich auf diesem großen Blatt Zeichenpapier skizziert und sorgfältig entworfen hatte und das mit Schnitten von mehreren Bankgebäuden versehen war. Sie enthielt Erklärungen dieser Bankiers, die ich mir in ihren Banken notiert hatte, in denen sie ihre volle Zufriedenheit mit Herrn Ravens System der Gebäudekonstruktion zum Ausdruck brachten. Sie enthielt sogar

die Empfehlung des *Northwestern Banker*, die ich angesichts der einhelligen Zustimmung so vieler Banken getrost anbieten konnte. In der Anzeige wurden die Banken und Bankiers natürlich aufgefordert, einen Katalog anzufordern und ein Beratungsgespräch mit Herrn Raven zu führen, um ein neues Bankgebäude für sie zu errichten.

Eine GROSSE Anzeige verkaufen

Endlich war ich bereit, Herrn Raven zu treffen. Als ich hereinkam und ihm dieses große Layout einer vierseitigen Beilage zeigte, fiel er fast in Ohnmacht. Es stellte sich heraus, dass er regelmäßig im *Northwestern Banker* inserierte – er hat jeden Monat eine winzige Karte von der Größe einer sechzehntel Seite herausgegeben!

Die Dreistigkeit, ihn von einer sechzehntel Seite auf vier ganze Seiten springen zu lassen, erschien mir unglaublich absurd! Natürlich wusste ich, dass es so sein würde. Ich war darauf vorbereitet.

Herr Raven war ein ruhiger, beständiger, konservativer Mann.

„Warum!“, rief er aus. „Wir könnten uns nicht einmal eine annähernd so große Anzeige leisten!“

„Im Gegenteil, Herr Raven“, erwiderte ich, „Sie können es sich nicht leisten, sie *nicht* drucken zu lassen. Lassen Sie mich Ihnen diese Anzeige vorlesen. Ich möchte, dass Sie sie hören, bevor Sie sich entscheiden. Hier! Halten Sie dieses Layout in der Hand und sehen Sie mit Ihren Augen, wo jedes Stückchen Text zwischen den großen Schlagzeilen und den Bildern der Banken, die Sie gebaut haben, gedruckt werden wird.“

Natürlich wollte er es *hören*. Aber er war überzeugt, dass er es nicht *kaufen* wollte.

Eine Sache, die ich beim *Merchants Trade Journal* gelernt hatte, war die effektive Methode des Verkaufs von Werbetexten. Es muss ein gut gestaltetes und sehr attraktives Dummy oder Layout vorhanden sein, in dem die Überschriften skizziert sind, die Bilder oder Illustrationen zu sehen sind und Kästchen oder horizontale Linien zeigen, wo der kleinere Text gedruckt werden soll. Die Idee war, den potenziellen Anzeigenkunden diese attraktive Attrappe in der Hand halten und betrachten zu lassen, während ich den getippten Text hielt und las, wobei ich die

Betonung an den richtigen Stellen anbrachte und den richtigen Ton der Begeisterung und des Elans anschluss.

Dieses Layout war *sehr* attraktiv – das musste Herr Rabe zugeben! Die Anzeige klang wirklich überzeugend! Das gab er zu! Wenn sie in dieser speziellen Nummer, die den neuen Bankgebäuden gewidmet ist, gedruckt werden, sollte sie eine großartige Wirkung haben. *Daran* konnte er nicht vorbeikommen!

„Ja“, sagte er, „das ist alles wahr. Aber – vier SEITEN! Das gibt's doch *nicht!* So etwas können wir uns nicht leisten!“

„Ja“, stimmte ich zu und erinnerte mich an die Verkaufsstrategie von John R. Patterson, „das ist wirklich UNERHÖRT! Die Banker dieser fünf Staaten haben noch nie etwas so Kühnes, so Wichtiges gesehen wie eine VIERSEITIGE Anzeige! Und genau aus *diesem* Grund können Sie es sich leisten, Herr Raven! Jetzt sehen Sie! Diese ganze vierseitige Anzeige kostet nur 160 Dollar. Die *kleinsten* Country-Bank-Jobs, die Sie bekommen, kosten um die 8000 Dollar, und Ihre größeren Jobs gehen in die Hunderttausende. Sie bauen auf einer 10-prozentigen Gebührenbasis für sich selbst auf. Ihr Gewinn bei einem winzig kleinen 8000-Dollar-Landesbankgebäude beträgt 800 Dollar. Wenn diese große Anzeige Ihnen nur einen kleinen 8000-Dollar-Auftrag einbringt, hat sie sich doch gelohnt, oder?“

„Nun, ja, ich denke *schon*“, antwortete er nachdenklich. „Ich habe nie so über Werbung nachgedacht.“

„Und jetzt mal ehrlich“, fuhr ich fort. „Was glauben Sie, wie viele neue Bauaufträge Sie durch so eine dominante Anzeige wirklich bekommen sollten?“

„Ich denke, das sollte uns *einige* neue Aufträge bringen“, gab er zu. „Herr Armstrong, Sie haben mir wohl eine neue und effektivere Art der Werbung gezeigt. Aber ich selbst hätte so eine Anzeige nie entwerfen und schreiben können. Ja, ich glaube, diese Anzeige wird sich wirklich lohnen! Also gut, wir werden sie drucken lassen und sehen, was passiert!“

Bezahlen für Eitelkeit

Als ich das Büro von Lytle Co. verließ, *rannte* ich buchstäblich zurück zum Hotel Martin und rief von meinem Zimmer aus Cliff DePuy in Des Moines an.

„Wo bist du *gewesen*? Was in aller Welt ist mit dir *passiert*?“, fragte er, als er meine Stimme hörte. „Hast du schon einen Platz verkauft?“

„Habe ich!“ rief ich aus. „Ich habe die letzten drei Tage damit verbracht, eine ganze VIERSEITIGE Beilage für diese Sondernummer zu schreiben, und ich habe sie an Herrn Raven von der Lytle Co. verkauft!“

„Was?“, keuchte er ungläubig. „Sag das noch mal!“

Später erfuhr ich, dass Cliff für einen Moment vergaß, dass er ein erwachsener Mann war, 1,80 m groß und 28 oder 30 Jahre alt, wie es seinem Alter entsprach, und dass er vor Freude wie ein kleiner Junge auf und ab sprang, dann einen halben Tag Urlaub nahm und hinauslief, um jedem Bankier in der Stadt mitzuteilen, dass wir in der nächsten Ausgabe eine ganze VIERSEITIGE Anzeige drucken würden! Von so etwas Großem hatte man *noch nie* gehört!

Bevor ich das Ergebnis dieser Anzeige beschreibe, muss ich hier einen Vorfall schildern, der sich zur gleichen Zeit ereignete, als ich in Sioux City war.

Herr Raven sagte mir, er wisse, wo ich eine ganze Seite an eine Bank verkaufen könne. Er grinste, als er es mir erklärte. Oben in Royal, Iowa, einer kleinen Stadt mit vielleicht weniger als 500 Einwohnern, etwa 130 Kilometer nordöstlich von Sioux City, hatte er zwei kleine Bankgebäude gebaut. Nach der Fertigstellung des ersten Gebäudes rief ihn die gegenüberliegende Bank zu sich. Der Präsident sagte, er habe die Arbeit der Lytle Co. beobachtet, sich von ihrer Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit überzeugt und beschlossen, sie mit dem Bau eines neuen Gebäudes für seine Bank zu beauftragen.

„Können Sie mir sagen, was das kleine neue Gebäude auf der anderen Straßenseite gekostet hat?“, fragte er.

Herr Raven sagte, es habe 8000 Dollar gekostet. (Denken Sie daran, das war 1915. Das gleiche Gebäude würde heute viel mehr kosten).

„Nun, Herr Raven, wir möchten, dass Sie sofort Pläne für den Bau einer 16 000-Dollar-Bank für uns entwerfen.“

Es würde einen ganzen Tag dauern, mit den langsamen Nebenbahnen des Landes nach Royal und zurück zu fahren.

Aber ich beschloss, dass eine todsichere Anzeige das wert war.

Ich kam in Royal an und ging sofort zu dieser größeren Bank. Ich hatte eine ganzseitige Anzeige mit einem Bild des Gebäudes entworfen, das ich von Herrn Raven erhalten hatte. Außerdem hatte ich ein Layout für eine weitere ganze Seite mit einem Bild der kleineren Bank auf der anderen Straßenseite, das ich dem Bankangestellten unvorsichtigerweise zu sehen gab.

„Nun, die Anzeige sieht gut aus“, kommentierte der Bankpräsident, „aber Herr Armstrong, es gibt keinen Grund für uns, im *Northwestern Banker* zu werben. Wir haben nichts an andere Banken zu verkaufen.“

Das war nur zu wahr. Heute würde mein Gewissen mir nicht erlauben, eine solche Anzeige zu verkaufen. Es gab nur einen Grund für ihn, sie zu kaufen – Eitelkeit. Vielleicht auch aus Bosheit oder aus Konkurrenzdenken, um zu verhindern, dass sein Konkurrent auf der anderen Straßenseite sie bekommt. Aber ich hatte die Antwort parat.

„Nun“, sagte ich, „in diesem Fall muss ich wohl die Bank auf der anderen Straßenseite aufsuchen. Sie sehen, das ist ein EXKLUSIVES Angebot. In jeder Stadt wird nur eine Anzeige verkauft. Wenn Sie es annehmen, kann die andere Bank ihre Anzeige nicht drucken. Wenn sie es tun, können Sie es auch nicht. Und das *ist* wirklich schade, denn ich nehme an, dass alle Ihre Bankkollegen, die Sie kennen und die Sie auf den Gruppentreffen und Staatskongressen treffen, das Bild der kleinen Bank auf der anderen Straßenseite sehen werden und nicht einmal *wissen werden*, dass Sie ein doppelt so großes und schönes Gebäude haben.“

Ich betone, dass ich mich heute weigern würde, einen solchen Verkaufsappell an Eitelkeit und Egoismus zu verwenden. Es war fast schon mitleiderregend, als er wie ein geprügelter Hund fragte: „Wie viel, sagten Sie, wird diese Seite kosten?“, als er zum Stift griff und den Vertrag über die einmalige Platzierung ohne ein weiteres Wort unterschrieb.

Ja, ich habe gelernt, dass es unter gediegenen und konservativen Bankern Egoismus und Konkurrenzdenken gibt, genau wie unter anderen Menschen.

Ergebnisorientierte Anzeigen

Nach dieser Episode in Sioux City arbeitete ich mich durch den Verkauf einiger halb- und ganzseitiger Anzeigen an Banken, die auf dem Weg dorthin neue Gebäude errichtet hatten, weiter nach Charles City, Iowa. In Charles City gab es ein weiteres Unternehmen, das regelmäßig, aber nur mit kleinen Anzeigen im *Northwestern Banker* vertreten war: die Fisher Co, ein Hersteller von Bankeinrichtungen.

Sie arbeiteten in gewissem Maße mit der Lytle Co. zusammen, da sie den größten Teil der Innenausstattung einer Bank, einschließlich der Käfige und Schalter, installierten.

Auch hier nahm ich mir ein paar Tage Zeit und besorgte mir zunächst ihren Katalog mit Abbildungen vieler ihrer Bankeinrichtungen und entwarf und schrieb eine Doppelseite für sie. Nach der gleichen Methode wie bei Herrn Raven wurde diese Doppelseite an Herrn Fisher verkauft.

Sowohl diese zweiseitige Anzeige als auch die vierseitige Anzeige der Lytle Co. führten zu unerwarteten Ergebnissen, und beide verkauften eine Reihe neuer Arbeitsplätze.

Bevor die nächste Ausgabe der Fachzeitung in Druck ging, rief ich erneut in Sioux City und Charles City an, und jedes Unternehmen unterschrieb auf jährlicher Basis: die Lytle Co. für eine ganze Seite oder mehr pro Ausgabe, und die Fisher Co. für eine halbe Seite oder mehr pro Ausgabe.

In den folgenden sieben Jahren hat jedes Unternehmen nie weniger als diese Mindestfläche genutzt, aber viele, viele Male hat die Lytle Co. Doppelseiten und die Fisher Co. ganze Seiten und, ich glaube, noch ein paar weitere doppelseitige Anzeigen genutzt. Diese Anzeigen, die ich in den nächsten sieben Jahren weiterhin für sie schrieb, erwiesen sich als sehr profitabel für sie und erweiterten ihre Geschäfte.

Einige Monate lang arbeitete ich weiter in Iowa und verkaufte Anzeigenplätze für bereits geschriebene Anzeigen, bevor ich mich an potenzielle Inserenten wandte.

Entwicklung eines Unternehmens

Auf diese Weise wurde aus einem befristeten einmonatigen Sonderauftrag nicht nur ein fester Arbeitsplatz, sondern

auch ein sich entwickelndes und wachsendes eigenes Unternehmen.

Ich hatte diese Sonderausgabe auf Provisionsbasis übernommen, mit einem Zeichnungskonto von, ich glaube, 40 Dollar pro Woche, als Vorschuss der Publikation zur Deckung der Ausgaben. Dieses Zeichnungskonto wurde von den verdienten Provisionen abgezogen. Die Provisionsbasis, die für alle Publikationen dieser Art üblich war, betrug 40 Prozent.

Mit anderen Worten: Die Herausgeber von Bankzeitschriften und ähnlichen Publikationen hatten festgestellt, dass sie 40 Prozent der Verkaufsfläche kosteten, unabhängig von der Art der Bezahlung – ob Gehalt und Spesen, Provision oder was auch immer.

Clifford DePuy war zu diesem Zeitpunkt erst seit vergleichsweise kurzer Zeit Herausgeber des *Northwestern Banker* – vielleicht zwei oder drei Jahre. Sein Vater war vor ihm Herausgeber und Verleger gewesen. Doch als der ältere DePuy plötzlich gestorben war, lastete die gesamte Verantwortung auf Cliffs Schultern. Sein Vater war bei den Bankern des mittleren Nordwestens hoch angesehen und auch persönlich sehr beliebt gewesen.

Clifford DePuy hatte eine Kunstschule oder etwas in der Art besucht. Er hatte sich keinen großen Ruf als erfolgreicher Künstler erworben. Aber jetzt hielt er eine ernsthafte und offene Konferenz in der Bank ab, die das Konto der Publikation führte.

Tatsächlich waren er und die Familie des älteren DePuy schockiert, als sie erfuhren, dass die Zeitschrift hoch verschuldet war. Aber unter der Bedingung, dass Cliff einen echten Kampf zur Rettung des Magazins führen würde, bot ihm die Bank an, ihn zu unterstützen, solange seine Bemühungen zukunftssträftig blieben. Er erklärte sich bereit, die Ärmel hochzukrempeln, sich in das Geschäft zu stürzen und alles in seiner Macht Stehende zu tun, um die Zeitschrift zu erhalten. Die Bankiers des Nordwestens hatten eine echte Liebe zu dieser Zeitschrift. Sie wollten nicht, dass sie ihr Erscheinen einstellte. Obwohl Cliff auf diesem Gebiet unerfahren war, erklärten sie sich bereit, ihn zu unterstützen.

Ich erzähle diese Erfahrung hier, weil sie häufig vorkommt und einen Grundsatz verdeutlicht. Das plötzliche Aufbürden

einer großen Verantwortung bringt einen Menschen oft zum Erwachen, gibt ihm einen bis dahin fehlenden Anreiz und weckt schlummernde Fähigkeiten. Diese neue Verantwortung, die plötzlich auf Clifford DePuy zukam, regte ihn zu intensivem und dynamischem Handeln an und brachte schlummernde Eigenschaften und Fähigkeiten zum Vorschein. In wenigen Jahren hatte er die Publikation zu einem sehr profitablen Unternehmen mit ausreichenden Rücklagen entwickelt. Später expandierte er und kaufte andere Publikationen auf. Er wurde ein erfolgreicher Verleger.

Cliff und ich hatten in den nächsten sieben Jahren eine Geschäftsbeziehung miteinander. Er war groß, etwa 1,90 m, wenn ich mich recht erinnere, aggressiv – ein menschlicher Dynamo. Ich respektierte seine Fähigkeiten, und ich bin sicher, er respektierte meine. Später, in Chicago, kam er regelmäßig zu uns, ein- oder zweimal im Jahr, und wir verbrachten zwei oder drei Tage damit, gemeinsam potenzielle Werbekunden zu besuchen. Wir haben uns damals geschmeichelt, dass wir ein unschlagbares Team waren. Wir arbeiteten beide in einem unglaublichen Tempo, und wir waren der Meinung, dass es für potenzielle Inserenten fast unmöglich war, uns abzulehnen. Ich glaube, wir hatten eine ziemlich große Überzeugungskraft!

Nachdem ich ein oder zwei Monate lang für den *Northwestern Banker* im ganzen Bundesstaat Iowa Werbekunden geworben hatte, erschien es mir ratsam, nach Chicago zu gehen.

8

VERLAGSVER- TRETUNG WERDEN

ES WAR NUN DER HERBST 1915. ZU

diesem Zeitpunkt hatte ich bereits eine beträchtliche Menge an wertvollen Erfahrungen hinter mir.

Ich hatte das Alter erreicht, in dem die meisten Studenten ihr Studium abgeschlossen hatten – 23 Jahre. Während dieser ganzen Zeit hatte ich mein Studium fortgesetzt und mich in viele Fächer vertieft, darunter Philosophie und Psychologie, aber mein „Hauptfach“ waren natürlich Journalismus, Werbung, Verkauf und Merchandising sowie Unternehmensführung. Dieses Studium hatte ich mit intensiver „Felderfahrung“ verbunden, indem ich mit Geschäftsleuten in fast allen Teilen der Vereinigten Staaten Kontakt aufnahm und mit ihnen über Geschäftsmethoden und Probleme diskutierte.

Praktische im Vergleich zur theoretischen Ausbildung

Diese Ausbildung war weitaus *praktischer* als der theoretische Unterricht im Klassenzimmer aus Lehrbüchern, die in der Regel von Professoren verfasst wurden, denen es völlig an praktischer Erfahrung mangelte. Dennoch fragte ich mich damals oft, wie meine Ausbildung im Vergleich zu der der meisten Hochschulabsolventen abschneiden würde. Später sollte ich es herausfinden.

Sie werden sich daran erinnern, dass ich im Alter von 18 Jahren vor der Frage stand, ob ich studieren sollte, und diese Frage auch beantwortete, wie im ersten Teil dieser Autobiografie beschrieben. Ich hatte mich für den Beruf des Werbefachmanns entschieden. Damals gab es an den Hochschulen und Universitäten keine lohnenden Studiengänge im Bereich Werbung.

Auf Anraten meines Onkels, Frank Armstrong, dem führenden Werbefachmann in Iowa, hatte ich mich für ein Selbststudium in Verbindung mit aktiver Erfahrung entschieden. Ich hatte, abgesehen von Abweichungen von meinem Ziel, die Jobs gewählt, die mir die nötige Ausbildung für die Zukunft bieten würden, und nicht die Jobs, die am meisten Geld einbrachten.

Dann kaufte ich Bücher und lieh mir Bücher aus öffentlichen Bibliotheken aus, außerdem abonnierte ich die Fachzeitschriften im Bereich Werbung, *Printers Ink* und *Advertising & Selling* (Druckertinte und Werbung & Verkauf). Ich las viel von Elbert Hubbards Schriften und studierte und analysierte ständig die besten Anzeigen in Zeitungen und führenden Zeitschriften. Außerdem las ich viel in bestimmten allgemeinen Magazinen, wie *Quality Group* (Qualität Gruppe) jener Tage, insbesondere *World's Work* (Arbeit der Welt). Ich beschränkte mich bei der Lektüre von Zeitschriften auf informative und zum Nachdenken anregende Artikel und verzichtete fast vollständig auf Belletristik. Belletristik ist die Lektüre für faule Leute. Wie das Kino und die heutigen Fernsehsendungen ist sie lediglich ein vorgefertigter Tagtraum, der die Gewohnheit Gedankenabschweifens fördert.

Diese Jahre des selbstbestimmten Studiums, der erzwungenen geistigen Aktivität, der Kontakte mit erfolg-reichen Männern in vielen verschiedenen Bereichen, gepaart mit der praktischen Erfahrung, die ich gemacht hatte, hatten eine Bildung und Ausbildung hervorgebracht, die einer durchschnittlichen Hochschulausbildung überlegen war.

Als Präsident einer Hochschule für freie Künste mit drei Standorten auf zwei Kontinenten kann ich heute sagen, dass diese intensive Ausbildung an der Universität des Lebens und die praktische Erfahrung in der Anwendung eine Hochschule ermöglicht hat, die den Studenten von *heute* eine solide und

praktische Ausbildung bietet, die die *wahren* Werte vermittelt! Und die die „FEHLENDE DIMENSION“ in der Bildung liefert.

Umzug nach Chicago

Meine Arbeit an der einmalig erscheinenden Sonderausgabe des *Northwestern Banker* war in eine reguläre Stelle als Anzeigenakquisiteur umgewandelt worden, mit 40 Prozent Provision und einem Zeichnungskonto.

Ich hoffe, dass ich an dieser Stelle ein Erfolgsprinzip einbringen darf, das den meisten Menschen völlig unbekannt zu sein scheint. Es handelte sich um einen zeitlich begrenzten Auftrag, eine Sonderausgabe einer kleinen Fachzeitschrift für einen Monat zu erstellen. Aber sie bot größere Möglichkeiten. Diese größeren Möglichkeiten wurden *wahrgenommen* und *genutzt!* Aus der befristeten Stelle wurde eine Festanstellung als Werbeanwalt für eine Fachzeitschrift der Bank. Daraus entwickelte sich dann eine erfolgreiche Tätigkeit als Verlagsvertreter in Chicago.

Das ist die Eigenschaft, die unter Menschen selten ist (aber *warum sollte sie das sein?*) und die man VISION nennt. Aus der Arbeit an einer Fachzeitschrift wurde später ein Geschäft als Verlagsvertreter für neun Bankzeitschriften. Die meisten Menschen sind nie in der Lage, Möglichkeiten zur Ausweitung ihrer derzeitigen Tätigkeit zu sehen. Sie tun nur das, was ihnen gesagt wird – was jemand Höheres sich ausgedacht und ihnen vorgelegt hat. Oder sie benutzen Betrug, um dem Mann über ihnen den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Die Bibel sagt, wenn wir nur das tun, was uns befohlen wird – was von uns erwartet wird –, sind wir „unnütze Knechte“, die „in die äußerste Finsternis“ hinausgeworfen werden.

Die meisten Menschen tendieren zu dem einen oder anderen Extrem. Während die große Mehrheit nie über ihre gegenwärtige Arbeit hinausdenkt – nie darüber *nachdenkt*, wie man die Arbeit *besser* machen oder die *eigene* Arbeit zu etwas Größerem entwickeln oder ausbauen kann, oder sich auf künftige bessere Arbeiten und Beförderungen vorbereitet, geht eine Minderheit ins entgegengesetzte Extrem. Sie versuchen immer, die Aufgabe zu erfüllen, die vor ihnen liegt – oder die Aufgabe des Chefs –,

ohne über die entsprechenden Fähigkeiten, Vorbereitungen oder Erfahrungen zu verfügen, und werfen nur Unfug ins Getriebe, der Schaden anrichtet, weil es ihnen an Weisheit und Urteilsvermögen fehlt.

Die meisten Menschen scheinen nie zu erkennen, wie die Anwendung einiger dieser Grundsätze den Unterschied zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, zwischen Mittelmäßigkeit oder Misserfolg und Erfolg ausmacht.

Zurück zur Geschichte. Ich hatte nun die Möglichkeit, einen Job zu finden. Aber das Feld in Iowa war zu begrenzt. Die Hauptquartiere der Werbewirtschaft des Landes befanden sich in zwei Städten – New York und Chicago. Nachdem ich ein oder zwei Monate lang einige Kunden in Iowa betreut hatte, darunter vor allem die Lytle Co. und die Fisher Co. zog ich nach Chicago.

Ich wohnte im alten Hotel Del Prado, einem Wohnhotel auf der South Side am Midway, direkt neben der Universität von Chicago. Der einzige persönliche Freund, den ich zu dieser Zeit in Chicago hatte, war Ralph G. Johnson, Leiter des Chicagoer Büros des Merchants Trade Magazine, und ich zog ins Del Prado, weil er dort wohnte.

Das alte Del Prado ist längst abgerissen und ein neues Wolkenkratzer-Del Prado ist am Seeufer errichtet worden. Das alte Del Prado war ein weitläufiges drei- oder vierstöckiges Fachwerkgebäude, das als erstklassiges Wohnhotel gut erhalten war. In den meisten Städten gibt es Wohnhotels, und ich erfuhr, dass sie für Alleinstehende, ob jung oder alt, eine äußerst zufriedenstellende Wohnform darstellen.

Sehr bald lernte ich die meisten Bewohner des Del Prado kennen. Das Hotel bot einen wöchentlichen Mittwochabend-Tanz für alle Gäste an. Der Speisesaal wurde geräumt, um die Tanzfläche zur Verfügung zu stellen. Es gab geräumige Lobbys und Aufenthaltsräume. Es gab eine Art ungeschriebenes Gesetz unter den Gästen, das besagte, dass man, wenn man soziale Kontakte suchte, fast jeden der anderen Gäste aufnahmebereit und freundlich fand; oder wenn man es vorzog, allein in der Lobby zu sitzen, würde sich niemand einmischen.

Ich wohnte fast zwei Jahre im Del Prado – bis ein Mädchen aus Iowa nach Chicago kam und meine Frau wurde. Das

Privileg, in einem großen Stadthotel zu wohnen, war eine der kulturellen und geschätzten Erfahrungen in diesen prägenden Jahren. Es vermittelte einen jener soziokulturellen Einflüsse, die viele College-Studenten durch den Aufenthalt in einem Verbindungshaus erhalten – allerdings ohne einige der Übel des Verbindungslebens.

Schon bald stellte ich fest, dass das beliebteste Mädchen bei den Mittwochabendtänzen – oder beim Plaudern in den Lobbys zu jeder anderen Zeit – Fräulein Lucy Cunningham war. Fräulein Lucy, wie sie von allen genannt wurde, war eine weißhaarige Dame in den 70ern. Sie war besonders beliebt bei den alleinstehenden jungen Männern. Ein paar Studentinnen der University of Chicago wohnten mit ihren Müttern im Del Prado. Aber oft mussten diese attraktiven und intelligenten jungen Studentinnen beim Tanzen die Rolle von Mauerblümchen spielen, während Fräulein Lucy *immer gefragt war!*

Sie war eine charmante Gesprächspartnerin, geistreich, intelligent und sehr gebildet. Wir Burschen verbrachten so manche erheiternde Abendstunde mit ihr in einem der Lobbyzimmer – meist drei oder vier junge Männer um Fräulein Lucy herum. Das war lange bevor das Zigarettenrauchen beim weiblichen Geschlecht zur Gewohnheit wurde. Damals galt es noch nicht als „nett“, wenn eine Dame rauchte. Prostituierte rauchten, aber keine „netten“ Frauen. Fräulein Lucy jedoch war eine „nette“ Frau, die ihrer Zeit ein wenig voraus war. Sie war zwar „nett“, aber sie traute sich zu tun, was sie wollte. Fräulein Lucy rauchte Zigaretten! Immer wenn ein anderer Gast an der Gruppe von Sofas und Sesseln vorbeiging, in der wir mit ihr saßen, reichte sie ihre Zigarette beiläufig einem der Mitreisenden, der sie hielt, bis der Weg wieder frei war. Wahrscheinlich wussten nicht viele, außer einigen der jungen männlichen Bewohner, von ihrer Sucht zu rauchen.

Ich mochte es nicht, sie rauchen zu sehen. Ich fand es immer ekelhaft, eine Frau rauchen zu sehen. Aber denken Sie daran, ich war damals jung und dachte, ich sei in solchen Dingen recht „weltoffen“. Ich war nicht naiv. Niemand ist nur gut oder nur schlecht, und ich mochte Fräulein Lucy wegen der guten Dinge, die sie hatte.

Außerdem habe ich damals selbst geraucht. Sie werden sich erinnern, dass ich im Alter von 5 Jahren dem Kautabak „abgeschworen“ hatte. Aber ich hatte in jenen langen und hektischen Nachtstunden in Wiggins, Mississippi, mit dem Pfeifenrauchen begonnen, um wach zu bleiben, während ich die Bücher bearbeitete. Seitdem habe ich immer in Maßen geraucht. Ich muss jedoch sagen, dass ich nie ein starker Raucher war. Nie mehr als eine Zigarre pro Tag oder drei oder vier Zigaretten am Tag. Das ist der Grund, warum ich nicht den Kampf hatte, den viele Männer hatten, um mit der Gewohnheit zu brechen, als ich sah, dass sie gebrochen werden musste. Meine Kämpfe mit mir selbst gingen in eine andere Richtung.

Ein eigenes Büro

Das erste Mal in meinem Leben hatte ich ein eigenes Büro in Chicago. Als ich von Iowa dorthin kam und nun den *Northwestern Banker* vertrat, eröffnete ich ein Büro im Werbegebäude (Advertising Building) in der 123 West Madison Street im Herzen von Chicagos Loop. Dieser Standort war nur einen halben Block von der South LaSalle Street entfernt, der „Wall Street“ von Chicago. Die meisten der großen Banken und Investmenthäuser (von Chicago) befinden sich in dieser Straße.

Das Advertising Building wurde ausschließlich von Werbeagenturen, Verlagen, Verlagsvertretern oder verwandten Branchen im Bereich der Werbung genutzt. Der Ad Club, eine Abteilung der Chicago Association of Commerce, hatte dort seine Clubräume.

Der Name dieses hohen, aber schlanken Wolkenkratzers wurde seither mindestens zweimal geändert. Nicht viele würden sich heute noch an das Werbegebäude erinnern.

Eigentlich hatte ich noch gar kein *Büro* eröffnet. Die vierte Etage dieses Gebäudes bestand aus einem großen allgemeinen Raum mit einer Reihe von Privatbüros, die ein „L“ um die andere Seite und den hinteren Teil der Etage bildeten. Dieser große allgemeine Raum war mit einer Reihe von Schreibtischen gefüllt. Zunächst mietete ich lediglich einen Schreibtisch in diesem offenen Raum. Erst nach etwa zwei Jahren expandierte mein Geschäft so weit, dass ich ein eigenes Büro brauchte und es mir auch leisten konnte;

dann mietete ich eines auf derselben Etage. Insgesamt unterhielt ich sieben Jahre lang Büroräume auf dieser Etage.

Am Eingang dieses Raums, in dem die Schreibtische standen, befand sich eine Telefonzentrale und eine Empfangsdame. Sie bediente alle Mieter auf dieser Etage und nahm Telefonnachrichten entgegen, wenn die Mieter nicht da waren. Während der gesamten sieben Jahre, in denen ich dort wohnte, blieb dieselbe aufmerksame, schnell denkende Empfangsdame an der Telefonzentrale. Ihr Name war Olive Graham. Sie hatte eine erstaunlich bemerkenswerte Gabe. Sie konnte sich jede Telefonnummer merken, die ihr vor Tagen gegeben worden war, und sie wusste genau, *wann* der Anruf eingegangen war.

Einmal versuchte ein Mann, sein Versäumnis, mich anzurufen, damit zu rechtfertigen, dass er mich angerufen und mir seine Telefonnummer hinterlassen hatte, die ich anrufen sollte. Ich nahm sein Telefon und rief unsere Telefonzentrale – Randolph 2-100 – an.

„Olive“, sagte ich, „Herr Blank sagt, er habe mich vor drei Tagen angerufen, als ich nicht da war, und mir seine Nummer hinterlassen, Blank 8-693, die ich anrufen soll.“

„Nein, Herr Armstrong“, antwortete Olive prompt. „Nein, Herr Blank rief nicht vor drei Tagen an, und niemand hat die Nummer Blank 8-693 hinterlassen.“

Das war ein eindeutiger Beweis. Olive hatte sich nie geirrt. Herr Blank war gezwungen zuzugeben, dass er den Anruf nicht getätigt hatte. Wie dieses Mädchen Hunderte von Telefonnummern im Kopf behalten konnte, konnte ich nie verstehen. Ich habe nie erlebt, dass sie einen Fehler machte.

Werbung für Traktoren bei Bankern

Einige Zeit, nachdem ich meinen eigenen Hauptsitz in Chicago eingerichtet hatte, hatte ich einen „Geistesblitz“, der mir sehr absurd vorkam. Unsere jetzigen Mitarbeiter und unsere Architekten wissen, dass diese „Geistesblitze“ auch heute noch auftreten können.

Sie mögen auf den ersten Blick lächerlich oder absurd erscheinen. Aber in den meisten Fällen haben sie sich als sehr praktische und lohnende Ideen erwiesen. Als ich als „Idea Man“

für das *Merchants Trade Journal* durch das Land reiste, bestand meine Aufgabe darin, nach Ideen zu suchen – nach praktischen Ideen –, Ideen, die bereits umgesetzt worden waren und sich als erfolgreich erwiesen hatten. Diese Erfahrung lehrte mich den Wert von IDEEN.

In den Eignungstests, die ein großes Unternehmen potenziellen Mitarbeitern stellte, lautete eine der Fragen: „Träumen Sie manchmal?“ Neunundneunzig von 100 Bewerbern hätten mit Sicherheit mit „NEIN“ geantwortet, *wenn* sie die Antworten gegeben hätten, von denen sie annahmen, dass das Unternehmen *sie haben wollte*, und nicht die tatsächliche Wahrheit. Tatsächlich suchte das Unternehmen nach Männern, die auf eine bestimmte Art und Weise tagträumen. Nicht die Art von Tagträumen, die den Geist stagnieren und abdriften lässt, ohne zu denken, sondern die Art von *Denken* und Tagträumen, das die Vorstellungskraft nutzt – das sich Ideen ausdenkt und sie dann geistig auf Herz und Nieren prüft, um zu sehen, ob sie *funktionieren* werden!

Um die Leiter des ultimativen Erfolgs zu erklimmen, muss man VISIONEN haben und ergänzend dazu VORSTELLUNGSKRAFT – die Art von aktivem, praktischem DENKEN, das solide und umsetzbare Ideen hervorbringt! Die Hochschule, an der ich ausgebildet wurde, hat mir diese Dinge beigebracht. Die *durchschnittliche* Hochschulausbildung vermittelt jedoch nichts in dieser Richtung.

Dieser „Geistesblitz“ – oder diese Idee – war der Verkauf von großen Werbeflächen in den Bankzeitschriften an Hersteller von Ackerschleppern. Sicherlich hatte noch nie jemand von einer solch scheinbar absurden Idee gehört. Aber sie funktionierte und brachte der Traktorenindustrie große Gewinne ein – und nebenbei bemerkt, brachte sie mich über die Einkommensklasse von 50 000 Dollar pro Jahr (in *heutigen* Dollar gerechnet), während ich noch ein junger Mann in meinen Zwanzigern war.

Diese Idee brauchte jedoch Zeit, um sich zu entwickeln.

Zunächst beschränkte sich meine Arbeit in Chicago in erster Linie auf das Einwerben von Anzeigen von Banken und Investmenthäusern, die bisher noch keinen Platz im *Northwestern Banker* hatten. Obwohl ich verpflichtet war, die Finanzinstitute, die bereits im *Northwestern Banker* inserierten, aufzusuchen und ihnen jede gewünschte Dienstleistung zu erbringen, erhielt ich

dafür keine Provision, sondern nur für die neuen Kunden, die ich selbst erschloss.

Diese Zeitschrift trug bereits die Werbung vieler großer Banken und Wertpapierhäuser in Chicago. Aber es gab noch andere.

Was eine „Korrespondenzbank“ ist

Man könnte sich fragen, warum die größeren Banken in Chicago in Zeitschriften werben sollten, die nur von anderen Bankern gelesen werden. Die Antwort ist, dass diese größeren Banken in Chicago und New York anderen Banken etwas zu verkaufen haben.

Sie sind in gewissem Sinne *die Banken der Banker*. Praktisch jede Bank in Iowa, Minnesota, Nord- und Süddakota und Nebraska hatte eine beträchtliche Summe Geld in mindestens einer Bank in Chicago deponiert. Dieses System wurde von den Banken verwendet, um die Abrechnung von Schecks zu erleichtern.

Haben Sie sich jemals gefragt, wie Schecks, die Sie an Personen in anderen Staaten schicken, verrechnet werden?

Nehmen wir zum Beispiel an, Sie wohnen in Fort Dodge, Iowa. Sie schulden einem Unternehmen in Muncie, Indiana, eine Rechnung. Sie schicken dem Unternehmen in Muncie einen Scheck auf Ihre Bank in Fort Dodge. Das Unternehmen in Muncie reicht den Scheck bei seiner örtlichen Bank in Muncie ein. Die Bank in Muncie zahlt dem Unternehmen in Muncie entweder den Betrag aus und löst damit Ihren Scheck ein, oder sie schreibt den Betrag auf dem Konto des Unternehmens in der Bank gut.

Aber wie soll die Bank in Muncie, Indiana, nun den Scheckbetrag von IHNEN erhalten? Als Sie den auf Ihre Bank in Fort Dodge ausgestellten Scheck ausstellten, gaben Sie an, dass Sie diesen Geldbetrag bei der Bank in Fort Dodge hinterlegt hatten. Der Scheck ist lediglich ein Auftrag an Ihre Bank in Fort Dodge, den auf *dem Scheck* angegebenen Geldbetrag an die Firma in Muncie, Indiana, zu zahlen. Wenn nun eine Bank in Muncie, Indiana, diesen Geldbetrag an die Firma in Muncie ZAHLT, muss die Bank in Muncie eine Möglichkeit haben, Ihr Geld von Ihrer Bank in Fort Dodge einzuziehen. Und wie?

Die Bankverfahren haben sich geändert, und heute wird das Federal-Reserve-System von den Mitglieds-banken weitgehend

für das Clearing von Schecks genutzt, während das Korrespondenzsystem in geringerem Maße zum Einsatz kommt.

Damals wurde dies jedoch hauptsächlich über dieses Korrespondenzsystem abgewickelt. Die meisten Banken, die über Staaten wie Indiana, Illinois, Iowa und Wisconsin verstreut sind, haben einen Korrespondenten in Chicago. Das heißt, sie haben einen Geldbetrag in einer Bank in Chicago deponiert, und zwar genau zu dem Zweck, Schecks einzulösen. Die Bank in Muncie hat also einen Korrespondenten in Chicago. Auch die Bank in Fort Dodge hat einen Korrespondenten in Chicago, auch wenn es sich dabei um eine *andere* Bank in Chicago handeln kann.

Das System funktioniert folgendermaßen. Die Bank in Muncie schickt Ihren Scheck an ihre Korrespondenzbank in Chicago. Nach Erhalt Ihres Schecks schreibt die Bank in Chicago den Scheckbetrag dem Konto der Bank in Muncie gut. Jetzt hat die Bank in Muncie die Kosten für die Einlösung Ihres Schecks erstattet bekommen. Wenn Ihr Scheck über 100 Dollar ausgestellt wurde, hat die Bank in Chicago den Betrag von 100 Dollar auf ihr Konto eingezahlt. Nun muss diese Bank in Chicago entschädigt werden. Über das Chicago Clearing House System schickt sie Ihren Scheck an die Bank in Chicago, die Korrespondenzbank Ihrer Bank in Fort Dodge ist, die einen entsprechenden Betrag bei ihrer Korrespondenzbank in Chicago hinterlegt hat. Diese Bank in Chicago belastet daraufhin das Konto Ihrer Bank in Fort Dodge mit 100 Dollar. Einfacher ausgedrückt: Sie nimmt die 100 Dollar aus dem Guthaben Ihrer Bank in Fort Dodge, das über das Chicagoer Verrechnungssystem an die andere Bank in Chicago, die Korrespondenzbank der Bank in Muncie, ausgezahlt wird. Und schließlich schickt die Chicagoer Korrespondenzbank der Bank in Fort Dodge Ihren Scheck zurück an Ihre Bank in Fort Dodge und teilt Ihrer Bank mit, dass sie die 100 Dollar von ihrem Guthaben abgezogen hat. Ihre Bank stempelt den Scheck als bezahlt und nimmt *die* 100 Dollar, die sie auf dem Konto hatte, und erstattet sich damit selbst die 100 Dollar, die ihre Korrespondenzbank in Chicago von ihrem Konto abgezogen hat. Am Ende des Monats erhalten Sie von Ihrer Bank einen Kontoauszug, aus dem hervorgeht, dass sie die 100 Dollar von Ihrem Guthaben abgezogen hat, und dem der stornierte Scheck beigelegt ist.

Das ist alles nicht so kompliziert, wie es vielleicht klingt. Ich habe mich bemüht, es so einfach zu erklären, dass ein kleines Kind es verstehen kann. Aber ich dachte, es könnte für meine Leser interessant sein, von denen die meisten wahrscheinlich nie verstanden haben, wie Schecks von einem Teil des Landes zum anderen verrechnet werden.

Teilnahme an Bankierskongressen

Meine Arbeit brachte mich nun in Kontakt mit vielen der führenden Bankiers der Nation. Die Akquise bei Chicagos größeren Banken und Sicherheitsfirmen machte es erforderlich, persönliche Kontakte zu denjenigen zu knüpfen, die direkt mit den Korrespondenzkonten verbunden waren. Dazu gehörte oft einer der Vizepräsidenten und in einigen Fällen sogar der Präsident.

Bestimmte Aspekte des Bankgeschäfts sind in der Öffentlichkeit nicht allgemein bekannt. Einer davon sind die persönlichen Bekanntschaften und Kontakte, die unter den Bankern gepflegt werden.

In jedem Bundesstaat gibt es eine staatliche Bankiervereinigung mit einem jährlichen Bankierskongress. Diese Kongresse werden von Präsidenten, Vizepräsidenten, Kassierern und sogar einigen stellvertretenden Kassierern gut besucht, vor allem von denjenigen, deren Tätigkeit mit dem Korrespondenzgeschäft zusammenhängt. Jeder Staat ist in Gruppen unterteilt, und jede Gruppe hält ihre jährliche Gruppensitzung ab.

Auf nationaler Ebene findet jedes Jahr der Kongress der American Bankers' Association (ABA) statt, der von den Präsidenten und hochrangigen Vizepräsidenten der größten Banken des Landes gut besucht wird.

Bei diesen jährlichen Konklaven lassen die Bankiers, die zu Hause und vor den Kunden ihrer eigenen Banken so würdevoll und formell auftreten, wirklich „die Seele baumeln“, wie es so schön heißt. Sie nennen sich vertraut beim Vornamen.

Das Korrespondenzgeschäft zwischen den Banken wird zum großen Teil auf der Basis persönlicher Bekanntschaft betrieben. Obwohl es zwei herausragende nationale Zeitschriften im Bankenbereich gab, pflegten diese lokalisierten, sektionalen Bankzeitschriften einen persönlichen Kontakt und eine Bindung

zu ihren Bankabonnenten, die für eine nationale Zeitschrift nicht möglich war.

Es gab sieben wichtige Sektions- oder Regionalzeitschriften, die alle von Männern mit herausragender Persönlichkeit herausgegeben wurden. Diese Herausgeber nahmen an den meisten Gruppentreffen und an allen Landes- und Bundeskongressen teil. Sie kamen persönlich mit den Bankiers ihrer Bezirke zusammen, die die Leser ihrer Publikationen waren. Die meistgelesenen Seiten dieser Monatszeitschriften waren die persönlichen Klatschseiten. Alle diese Sektionszeitschriften veröffentlichten viele persönliche Nachrichten über einzelne Bankiers in ihren Distrikten. Die Bankiers jeder Sektion, die die meisten der anderen Bankiers persönlich kannten, waren natürlich begierig darauf, alle persönlichen Nachrichten über die ihnen bekannten Bankiers zu lesen – und über *sich selbst!*

Da ich nun der Werbebeauftragte der vielleicht führenden dieser sektionalen Bankzeitschriften war, begann ich, einige der Kongresse der Staatsbankiers und die meisten der ABA-Kongresse zu besuchen.

Auf diese Weise machte ich persönliche Bekanntschaft mit Hunderten von prominenten Bankern – ein weiterer wichtiger Faktor in meiner Ausbildung, der mich in gewisser Weise auf die eigentliche Arbeit vorbereitete.

In Chicago gab es viele Hersteller von Produkten, die an Banken verkauft wurden. Natürlich habe ich bei diesen für Werbung angefragt

Das Traktor-Brainstorming

Ich weiß nicht mehr genau, wie ich auf die IDEE kam, großflächige Werbung an die Hersteller von Traktoren zu verkaufen. Aber durch persönliche Kontakte mit zahlreichen Bankiers in Kleinstädten und auf dem Lande hatte ich festgestellt, dass Traktoren damals gegen *Bargeld* verkauft wurden – es gab keine günstigen Zahlungspläne oder Finanzierungsbedingungen. Die Landwirte waren gezwungen, sich das Geld von ihren Bankiers zu leihen, um Traktoren zu kaufen. Meine Gespräche mit Bankern hatten ergeben, dass die Idee des Ackerschleppers noch nicht „verkauft“ war.

Um also alle FAKTEN zu erhalten, habe ich eine umfassende Umfrage durchgeführt. Die Erfahrungen bei der Durchführung der Umfragen in Richmond, Kentucky, und Lansing, Michigan, hatten gezeigt, wie wertvoll die Tatsachenermittlung durch Umfragen ist, bei denen Informationen von einem repräsentativen Teil auf der Grundlage des Gesetzes der Durchschnittlichkeit eingeholt werden.

Diese Umfrage über Ackerschlepper wurde hauptsächlich auf dem Postweg mittels Fragebögen durchgeführt. Diese Fragebögen wurden an mehr als tausend Bankiers und eine repräsentative Anzahl von Landwirten verschickt, und ein dritter Fragebogen ging an einige lokale Händler, die Traktoren verkauften. Gleichzeitig unternahm ich eine persönliche Reise durch mehrere Bundesstaaten und befragte persönlich Bankiers, Traktorhändler und Landwirte.

Diese Umfrage förderte einige verblüffende Tatsachen zutage, die den Traktorherstellern über ihr Geschäft nie bewusst waren.

Die Angestellten einer durchschnittlichen Bank im Gebiet des *Northwestern Banker* besaßen acht Farmen. Viele waren durch die Zwangsvollstreckung von Hypotheken in den Besitz dieser Farmen gekommen. Natürlich bewirtschafteten sie die Farmen nicht selbst. Diese Banker beschäftigten entweder Manager, die die Farmen bewirtschafteten, oder sie verpachteten sie. Als ich unsere Auflage um das achtfache vervielfältigen konnte, stellte ich fest, dass ich eine Auflage von Farmbesitzern hatte, die ich zu niedrigeren Kosten pro Seite und pro Tausend Auflage verkaufen konnte als die Farmzeitungen.

Der Hauptgrund für die Hersteller von Ackerschleppern, Werbeflächen in einer Bankzeitschrift zu kaufen, war jedoch, die Gunst der Bankiers zu gewinnen, damit diese ihren Kunden, den Landwirten, bereitwillig Geld für den Kauf von Schleppern leihen würden. Die Bankiers erwiesen sich als ein sehr ernstzunehmender Faktor für den Verkaufswiderstand. Wann immer ein Landwirt in eine Bank kam, um sich Geld für den Kauf eines Traktors zu leihen, fragte der Bankangestellte ihn beim Vornamen: „Wofür brauchen Sie das Geld, John?“

Und als er erfuhr, dass John sich einen Traktor kaufen wollte, riet er ihm davon ab. Als ich diese Fakten den Traktorherstellern präsentierte, spotteten sie zunächst.

„Aber, Herr Armstrong“, würden sie einwenden, „wenn die Bank, mit der sie Geschäfte machen, den Kredit verweigert, gehen die Landwirte einfach über die Straße zu einer anderen Bank und leihen ihn dort.“

„Offensichtlich“, antwortete ich, „ist Ihnen die persönliche Beziehung zwischen den Bankiers auf dem Lande und ihren Kunden aus der Landwirtschaft nicht bewusst. Der Bankier auf dem Land ist eine Art ‚Beichtvater‘ für seine bäuerlichen Kunden. Sie kommen mit ihren Problemen zu ihm und fragen ihn um Rat. Glauben Sie, dass diese Banker so dumm sind, dass sie einen Kredit so ablehnen würden, dass ihr Kunde beleidigt zu einer Konkurrenzbank geht? Ich habe eine ganze Reihe von Bankern zu diesem Thema befragt. Der Bankier, der der Meinung ist, dass sein Kunde das Geld für einen Traktor nicht ausgeben sollte, lehnt den Kredit nicht ab – er redet dem Landwirt lediglich aus, dass er ihn nicht haben will. Er wird mit Landwirt John etwa so reden: Nun, John, ich würde dir raten, es langsam anzugehen, bevor du dich für den Kauf dieses Traktors verschuldest. Wie du weißt, John, besitze ich selbst acht Farmen. Und ich bin von der Praktikabilität der Traktorwirtschaft überhaupt nicht überzeugt. Meiner Meinung nach ist der Traktor noch nicht angekommen. Er befindet sich noch im Versuchsstadium. Ich weiß, John, der Traktorverkäufer hat wahrscheinlich ein ziemlich gutes Argument. Natürlich ist er daran interessiert, eine fette Provision für sich zu bekommen. Aber *ich bin an deinem Wohlergehen interessiert*, John. Wenn du dich von dem Verkäufer überreden lässt, leihen wir dir natürlich das Geld, aber ich rate dir, es nicht zu tun! Du ziehst dein eigenes Futter für deine Pferde auf. Aber Sie müssen Benzin KAUFEN, um den Traktor zu betreiben. Ich glaube nicht, dass sich das lohnt.“

Als ich mich um die Werbung der Traktorhersteller bemühte, stellte ich bald fest, dass deren Werbeleiter keine Werbung kaufen konnten, weil sie für bestimmte Bereiche – die landwirtschaftlichen Fachzeitschriften und die Fachzeitschriften der Landhändler – bestimmte Mittel zur Verfügung hatten. Für Bankzeitschriften hatten sie keine Mittel, und ihnen fehlte die Befugnis, die Firmenpolitik zu ändern.

Es wurde notwendig, dass ich mich direkt an die Präsidenten der Traktorenfabriken wandte.

Auch dies war eine Erfahrung, die persönliche Kontakte mit mehreren Multimillionären ermöglichte. Zu ihnen gehörten der Präsident von J.I. Case, Mr. Wallis; Herr Brantingham von der Emerson-Brantingham Co.; George N. Peak, Präsident der Moline Plow Works, der später in Präsident Franklin D. Roosevelts NRA prominent wurde; General Johnson, Vizepräsident von John Deere & Co, ebenfalls später Leiter einer der NRA-Aktivitäten von Präsident Roosevelt.

Vertretung von neun Magazinen

Mein größtes Hindernis auf dem Gebiet der Ackerschlepper – und auch bei der Anwerbung von Herstellern von Artikeln, die an Banken verkauft werden – war die Beschränkung unserer Auflage auf eine Region in fünf Bundesstaaten. Die großen Anzeigenkunden im Bezirk Chicago warben auf *nationaler Ebene*.

Auch deshalb stieß ich bei den Werbeagenturen auf heftigen Widerstand. Werbeagenturen stehen *im Dienste* des Werbetreibenden, der ihr Kunde ist, aber sie werden nicht von ihren Kunden bezahlt. Sie werden von den Verlegern bezahlt, und zwar auf der Grundlage einer 15-prozentigen Agenturprovision auf alle Abrechnungen.

Der Standpunkt der Agentur war folgender: Es kostete sie genauso viel Zeit und Mühe, eine Seitenanzeige für unser kleines Bankblatt mit einer Auflage von etwa 2000 Exemplaren und einem Anzeigentarif von 40 Dollar pro Seite zu erstellen, wie für eine Seitenanzeige in der *Saturday Evening Post* mit einem damaligen Seitentarif von 5000 Dollar (in späteren Jahren viel höher!). Die Agentur würde für ihre Arbeit an einer Seite für uns nur 6 Dollar verdienen, verglichen mit 750 Dollar für den gleichen Aufwand für eine Seite in der *Post*.

Ich begann zu erkennen, dass ich großflächige Werbung für eine große *nationale* Auflage viel leichter verkaufen konnte als für eine kleine Fachzeitschrift.

Dies führte zu einem weiteren „Geistesblitz“. Es gab zwar zwei führende nationale Zeitschriften im Bankenbereich, aber diese deckten das Land nicht ausreichend ab. Die sieben

führenden Fachzeitschriften beherrschten ihren jeweiligen Bereich vollständig. Die einzige Möglichkeit für eine *vollständige* landesweite Verbreitung im Bankwesen bestand darin, diese neun – die sieben führenden Fachzeitschriften und die beiden überregionalen Magazine – zu nutzen.

Aber es gab noch eine große Schwierigkeit. Diese verschiedenen Bankzeitschriften hatten unterschiedliche Seitengrößen. Die Agenturen verschicken ihre Anzeigen in der Regel in Form von Druckplatten, die bereits im Satz sind. Die Notwendigkeit, Platten in so vielen Größen herzustellen, würde die Agenturen entmutigen.

Etwa ein oder anderthalb Jahre nach meinem Umzug nach Chicago hatte ich den Vorschlag ausgearbeitet, mich als unabhängiger Verlagsvertreter im Bankenbereich niederzulassen.

Diese Publikationen hatten festgestellt, dass es sie 40 Prozent kostete, Aufträge zu erhalten, egal mit welchen Methoden. Ich schlug vor, alle neun Zeitschriften zu vertreten, die gesamte Werbung zu finanzieren und ihnen Werbung zu schicken, wobei sie 25 Prozent der Kosten für die Geschäftsanbahnung einsparen konnten. Mit anderen Worten: Ich sollte die Alleinvertretung auf der Grundlage einer 30-prozentigen Provision übernehmen, aber die Zeitschriften sollten mir die gesamte Jahresprovision für alle 12-maligen Jahresverträge im Voraus zahlen, sobald der Anzeigenkunde den Vertrag unterzeichnet hatte. Sie sollten alle eine Standardseitengröße für Zeitschriften übernehmen.

Aber es gab ein übermächtiges Hindernis, das sich mir in den Weg stellte.

Clifford DePuy hatte zu dieser Zeit eine zweite dieser sieben führenden Sektionsbankzeitschriften erworben – den alten *St. Louis Banker*, dessen Namen er in *Mid-Continent Banker* änderte. Er wandte sich lautstark dagegen, dass ich andere Publikationen vertrat. Ich war sein exklusiver Vertreter in Chicago gewesen, und er war entschlossen, dies so zu belassen.

Ich hingegen war entschlossen, mein Tätigkeitsfeld zu erweitern. Ich behauptete, dass ich Cliff als Vertreter einer kompletten *nationalen* Auflage viel mehr Aufträge schicken könnte. Er sah das nicht so. In dieser Frage gerieten wir *wirklich* aneinander.

Aber bevor diese Frage endgültig geklärt war, hatte ich in Iowa eine *sehr* attraktive junge Frau kennen gelernt.

Ich denke, es ist an der Zeit, eine andere Phase dieser Lebenserfahrungen zu erzählen – meine Verabredungen mit Mädchen und die romantische Seite des Lebens von den Anfängen bis zur Heirat.

WIE ICH MEINE FRAU KENNENLERNTE

IN DER CHRONIK DER ERFAHRUNGEN, DIE

das Training für die Aktivitäten späterer Jahre lieferten, übertraf keine die Dating-Erfahrungen, die in der Ehe gipfelten, an Bedeutung – zumindest übertraf keine die Ehe-Erfahrung.

Wenn es wahr ist, wie es jetzt im Rückblick eindeutig erscheint, dass der Ewige Gott wusste, dass er mich zu der wichtigen Tätigkeit berufen würde, die jetzt mit zunehmender Schlagkraft im Gange ist, und dass diese frühe Ausbildung in den prägenden Jahren ein gewisses Maß an unsichtbarer und unbewusster göttlicher Führung hatte, dann ist es auch wahr, dass die Auswahl meiner Frau und Lebenspartnerin von der Vorsehung bestimmt war.

Sie war es, die mich Jahre später zur Bekehrung und zum Eintritt in den großen Auftrag veranlasste. Dieser Auftrag war von Anfang an eine Teamarbeit, an dem Frau Armstrong gleichberechtigt beteiligt war – auch wenn es für viele vielleicht nicht offensichtlich war.

Keine Phase im Leben eines Mannes ist wichtiger und hat einen größeren Einfluss auf seinen zukünftigen Erfolg oder Misserfolg als die romantischen Erfahrungen und ihr Höhepunkt in der Ehe.

Das Gleiche gilt umgekehrt auch für das Leben von Mädchen, die das Dating-Alter erreicht haben.

Nur wenige junge Menschen sind sich heute der Ernsthaftigkeit dieses Lebensabschnitts bewusst. Richtiges Dating ist in Amerika praktisch zu einer verlorenen Kunst geworden. Die jungen Leute von heute scheinen nicht zu wissen, wie man sich verabredet. Die meisten haben wenig oder gar keine Vorstellung von der Natur der wahren Liebe oder von der Bedeutung und Verantwortung der Ehe. Körperlich sind sie Männer und Frauen, aber emotional sind sie noch Kinder.

Ich möchte hier wiederholen, dass ich aus einer soliden alten Quäkerfamilie stamme. Ich wurde von Kindesbeinen an in dem Glauben erzogen, dass die Ehe ein LEBEN LANG hält und Scheidung in unserer Familie ein Fremdwort war. Die Ehe wurde ernst genommen und als etwas angesehen, das ein junger Mann erst dann in Betracht ziehen sollte, wenn er seine Ausbildung und vorbereitende Erfahrung erworben hatte und finanziell in der Lage war, eine Frau und eine Familie zu unterstützen.

Folglich habe ich bei meinen Dates mit Mädchen vor dem Alter von 24 Jahren nicht an die Ehe gedacht, außer indirekt.

Mein Dating-„System“

Und mit „indirekt“ meine ich Folgendes: Ich hatte ein „System“. Ich war so eingebildet, dass ich es für ein ziemlich gutes System hielt. Ich war mir bewusst, dass ich nicht wirklich wusste, was Liebe ist. Aber ich hatte die Vorstellung, dass es eine mysteriöse Sache ist, die einen jungen Mann trifft, wenn er nicht aufpasst. Er könnte sich plötzlich in ein Mädchen „verlieben“. Wenn das passiert, so vermutete ich, verliert das arme Opfer sein geistiges Gleichgewicht. Er war „süchtig“ und nicht in der Lage, sich selbst zu helfen oder, falls es sich um das falsche Mädchen handelte, diese Tatsache zu erkennen.

Mit anderen Worten, ich hatte Angst, dass ich unvorbereitet und hilflos in eine bindende lebenslange Ehe mit dem falschen Mädchen gestürzt werden könnte. Ich hatte gehört, dass die Liebe blind macht. Wenn ich mich in das falsche Mädchen verlieben würde, wäre ich wahrscheinlich völlig blind für die Tatsache, dass sie die Falsche ist. Mein Leben wäre ruiniert! Zumindest nahm ich das damals an.

Mein System wurde aus der Angst vor dieser Möglichkeit geboren. Ich wollte nichts Ernstes anfangen oder an Heirat denken, bevor ich nicht fortgeschritten genug war, um eine Familie zu gründen. Aber wenn dieser „Liebeskäfer“ mir vorzeitig einen Hypo-Liebestrank einflößen *sollte*, wollte ich mich dagegen absichern, an den Falschen gebunden zu sein.

Daher war mein System folgendes: Ich würde es im Allgemeinen vermeiden, mich mit einem Mädchen zu verabreden, es sei denn, sie wäre, soweit ich das damals beurteilen konnte, zumindest geeignet, *wenn* ich meinen Kopf verlieren und mich in sie verlieben würde. Bei der ersten Verabredung hatte ich dann immer nur eines im Sinn: das Mädchen kühl daraufhin zu *analysieren*, was für eine Ehefrau und Mutter sie sein würde, *wenn* ich wegen ihr den Kopf verlieren würde. Wenn sie definitiv nicht den Anforderungen entsprach, vermied ich jedes zweite Date mit ihr. Wenn ich mir nicht ganz sicher war, erlaubte ich mir eine zweite Verabredung – wenn sie mir interessant genug erschien. Wenn ein Mädchen meinen analytischen Test bestand, schob ich sofort alle Heiratsgedanken beiseite, aber sie blieb auf der Liste der Mädchen, die für Verabredungen in Frage kamen – wenn ich sie wollte.

Dieses System hat dazu geführt, *dass* ich mit Mädchen ausgegangen bin, die meiner Meinung nach weit über dem Durchschnitt lagen. Ich genoss eine schillernde Unterhaltung. Wenn ein Mädchen nicht in der Lage war, ihren Teil eines solchen „intellektuellen“ Gesprächs zu führen, oder es ihr an geistiger Tiefe und Brillanz mangelte, war sie für mich nicht interessant genug für ein weiteres Date.

Meine erste Verabredung

Ich nehme an, die meisten kleinen Jungen suchen sich im Alter von 4 oder 5 Jahren ein Mädchen aus, das sie ihre „Freundin“ nennen. Das ist natürlich ziemlich niedlich und amüsant für Eltern und andere Erwachsene. Ich habe bereits ein kleines Mädchen erwähnt, das im Alter von 5 Jahren mit mir an einem Kirchenspiel teilnahm.

Dann, im Alter von etwa 9 oder 10 Jahren, suchten ein Sonntagsschulkamerad und ich uns ein Mädchen aus, das wir gemeinsam

„unser Mädchen“ nannten – nur wusste sie das nicht. Wir waren zu jung und zu schüchtern, um es ihr zu sagen.

Ich habe mit 12 Jahren zum ersten Mal ein Mädchen geküsst. Einige von uns Kindern in der Nachbarschaft haben „Postamt“ gespielt. Ich glaube, ich hielt das Mädchen insgeheim für meine Freundin, obwohl ich sicher bin, dass sie es nicht wusste. Ich erinnere mich noch an ihren Namen.

Ich erinnere mich auch an den Namen dieses Sonntagsschulmädchens, das ich heimlich mit dem anderen Jungen teilte. Aber ich werde ihn nicht erwähnen, denn der andere Junge fing schließlich an, mit ihr sich zu verabreden, als er alt genug war, und heiratete sie schließlich – und ich habe gehört, dass sie nach Pasadena zog.

Aber mein erstes richtiges Date hatte ich, als ich im ersten Jahr an der High School war. Es war mit einem Nachbarmädchen, das ebenfalls im ersten Jahr an der North High in Des Moines war. Der Anlass war eine Highschool-Veranstaltung, die am Abend stattfand. Ich erinnere mich, dass ich mich sehr unsicher fühlte, als ich mit einem Mädchen allein in einer Straßenbahn saß.

WORAN LIEGT ES, DASS SO VIELE JUNGEN IM TEENAGERALTER IN GEGENWART GLEICHALTRIGER MÄDCHEN SCHÜCHTERN SIND, WÄHREND MÄDCHEN ANSCHEINEND NIE IN VERLEGENHEIT GERATEN?

Ich war mit diesem Mädchen sieben oder acht Jahre lang immer mal wieder „zusammen“, aber es war nie eine „feste Beziehung“, wie es heute so viele junge Leute tun, und es war nie etwas Ernstes. Ich habe sie nicht ein einziges Mal geküsst.

Einmal, als ich wahrscheinlich 22 oder 23 Jahre alt war, legte ich bei einem Date mit ihr in Des Moines den Arm um sie. Prompt nahm sie meinen Arm und legte ihn zurück, wo er hingehörte. Aber nicht, weil sie „prüde“ war.

„Ich wünschte, du würdest es nicht tun, Herbert“, sagte sie schlicht. „Zumindest wenn du es nicht ernst meinst. Du bist der einzige Kerl, mit dem ich je zusammen war, der nicht mit mir geschlafen hat. Ich würde das gerne so beibehalten. Es hat mir wirklich etwas bedeutet.“

Das war nicht ernst gemeint, und so blieb mein Arm für den Rest des Abends bei mir.

„Necking“-Erlebnisse

Als ich das erste Mal mit diesem Mädchen ausging, im Alter von etwa 15 Jahren, und noch einige Jahre danach, habe ich nie mit einem Mädchen geknutscht. Nur nannten wir es damals nicht „Necking“ (knutschen), sondern „Loving up“, und zu Zeiten meiner Mutter hieß es „Spooning“. Ich weiß nicht, wie man es zu Abraham Lincolns Zeiten nannte, oder zu Zeiten von Adam und Eva. Aber es hat all diese Jahrtausende und Jahrhunderte überdauert, ganz gleich, wie die jeweilige Generation es nennen mag. Sie spricht ihre eigene universelle Sprache. Aber in dieser Autobiografie werde ich aus Gründen der Klarheit die Terminologie der Gegenwart verwenden.

Soweit ich weiß, wurde das Knutschen in den früheren Jahren meiner Dating-Erfahrung nicht in der promiskuitiven Weise praktiziert, wie es heute der Fall ist.

Ich ging mit einer Reihe von Mädchen aus, die ich für ungewöhnlich hielt und die weit über dem Durchschnitt lagen. Eine war die Tochter des Präsidenten einer Versicherungsgesellschaft. Sie war die ursprüngliche Vorliebe meiner Mutter, und ich glaube, dass Mutter damals froh gewesen wäre, wenn ich sie geheiratet hätte. Aber keiner von uns hatte auch nur das geringste romantische Interesse an dem anderen. Sie war eine Künstlerin und Bildhauerin. Ich bewunderte und respektierte sie jedoch und genoss es, gelegentlich mit ihr auszugehen. Dann gab es noch ein anderes Mädchen, eine Nachbarin in Des Moines, die sich als Künstlerin hervortat. Tatsächlich war dieses Mädchen in fast allem, was sie tat, hervorragend. Ich ging häufig mit ihr in Chicago aus, wenn ich auf diesen „Idea Man“-Reisen durchkam, während sie am Chicago Art Institute studierte. Eigentlich haben beide Mädchen am Art Institute studiert. Es gab noch ein weiteres Mädchen in Rock Island, Illinois, mit dem ich durch die beiden oben erwähnten Mädchen bekannt wurde, ein Mitglied einer der ältesten und prominentesten Familien von Rock Island.

Aber mit etwa 21 Jahren schien es, als würde das Muster des Einschnürens eingeführt werden. In jenen Jahren wollte ich „modern“ sein und mit der Zeit gehen. Ich fing an zu denken, dass ich vielleicht ein wenig hinter der Zeit zurückblieb, und beschloss, dass ich vielleicht anfangen sollte, ein wenig zu

„knutschen“ – zumindest nach einem zweiten oder dritten Date. Ich glaube nicht, dass sich damals viele beim ersten Date darauf eingelassen haben.

Zu dieser Zeit war ich mit einem Mädchen in Des Moines zusammen, das eine besondere Freundin eines Mädchens war, das mit einem meiner Freunde eine feste Beziehung hatte. Wir vier gingen häufig miteinander aus. So begann ich mit dem beliebten Zeitvertreib des Knutschens. Nur nannte man es damals „Liebe machen“. Das Mädchen hatte nichts dagegen. Ihr Vater war tot. Ihr Stiefvater war Autohändler, und oft wurden wir bei unseren Verabredungen mit ihrem Stiefvater und ihrer Mutter in deren Auto mitgenommen. Wir knutschten ganz offen auf dem Rücksitz. Ihre Eltern schienen nichts davon zu halten.

Eines Abends auf der halb verschlossenen Veranda wurde sie dann besonders ernst. Sie begann mir zu erzählen, wie viel Geld ihr Vater ihr hinterlassen hatte, und sie meinte, wir sollten anfangen zu planen, was wir damit tun sollten.

Es war wie ein elektrischer Schock. Mir wurde klar, dass sie die Ehe ernsthaft als selbstverständlich ansah. Ein solcher Gedanke war mir nie in den Sinn gekommen. Ich sagte es ihr. Das hat sie mitten ins Herz getroffen.

„Aber wenn du es nicht ernst meinst und nicht an die Ehe denkst, warum um alles in der Welt hast du dann mit mir geschmust?“, fragte sie.

Ich erklärte ihr, dass sie das erste Mädchen war, mit dem ich je geschmust hatte, dass ich zu der Überzeugung gelangt war, dass ich von den Mädchen als altmodisch angesehen wurde, dass ich den Eindruck hatte, dass es allgemein üblich war und dass die Mädchen es erwarteten. Ich tat es, weil ich annahm, dass es das war, was ich tun sollte.

Daraufhin brach sie in Tränen aus und rannte ins Haus. Diese plötzliche Wendung der Dinge schockierte und verletzte mich zutiefst. Ich wusste, dass ich sie verletzt hatte, und kam mir wie ein Schuft vor. Am nächsten Tag rief ich an, um mich zu entschuldigen. Ihre Mutter nahm ab.

„Meine Tochter hat mir alles erzählt“, warf die Mutter mit eisigem Hohn ein. „Sie will dich nie wieder sehen!“ Sie legte den Hörer auf.

Meine erste Erfahrung mit „Necking“ nahm also ein unglückliches und halb tragisches Ende. Ich hoffe, dieses Mädchen hat sich später *wirklich* in den richtigen Mann verliebt und wurde glücklich in ihrer Ehe. Sie war ein gutes Mädchen und hätte es verdient. Aber seitdem habe ich nie wieder etwas von ihr gehört oder über sie gehört.

Die Wahrheit über Necking

Ich habe mir sehr gewünscht, das Wissen das ich heute habe, damals gehabt zu haben, so wie ich heute in der Lage bin, den Kurs „Grundsätze des Lebens“ am Ambassador College zu unterrichten.

Hätte ich nämlich die WAHRHEIT über diese Praxis, die man „Necking“ nennt, erkannt, wäre diesem feinen Mädchen die Demütigung erspart geblieben, jemandem ihre Liebe zu gestehen, der nicht in sie verliebt war.

Aber solche Wahrheiten kannte ich damals noch nicht. Meine Maßstäbe waren die der anderen jungen Menschen in meinem Alter auf der Welt – das heißt, die Maßstäbe jener jungen Menschen, die *Ideale* und gute Absichten hatten, aber auf der Grundlage des Weges, der uns Menschen richtig erschien.

Es verstieß völlig gegen meinen Moralkodex, ein Mädchen zu „beleidigen“ – was nach diesen menschlichen Maßstäben bedeutete, dass man mit dem schmuse über das Maß des Anstands hinausging. Das habe ich in meinem Leben nie getan. Ich glaubte zu wissen, wo ich die Grenze ziehen musste. Und ich *war* immer darauf bedacht, diese menschlich begründete Grenze zu beachten.

Aber nicht alle jungen Leute sind so vorsichtig. Was ich damals nicht wusste, ist, dass sogar jegliches harmlose schmuse – so harmlos es auch sein soll – die allererste Phase der vier Phasen des Geschlechtsverkehrs ist! Im Klartext: Knutschen gehört **IN DIE EHE** als fester **BESTANDTEIL** der ehelichen Beziehung. Die Menschen verkehren gewöhnlich das, was richtig ist. Sie frönen diesem vorbereitenden Akt der sexuellen Erregung *vor* der Ehe als Teil der Verabredung – und verzichten dann nach der Ehe darauf, wodurch Ehen oft ruiniert werden und zerbrechen!

Damals war mir nicht klar, wie viele unzählige Fälle von Unzucht und vorehelichen Schwangerschaften auf diesen vermeintlich harmlosen und beliebten Brauch des Knutschens

zurückzuführen sind. Die starken Überzeugungen, die einige von uns darüber hatten, wo die Grenze zu ziehen ist, wurden von der neuen Moral ersetzt.

Ich treffe zwei hübsche Mädchen

Bis 1917 hatte ich nie wirklich ernsthaft an ein Mädchen gedacht. Ich mochte die Gesellschaft von Mädchen. In meiner Eitelkeit bildete ich mir ein, mit der Crème de la Crème ausgegangen zu sein, mit Mädchen, die weit über dem Durchschnitt lagen. Aber in diesen Jahren ging ich immer noch auf die Art und Weise „zur Schule“ –, die ich für mich als am besten geeignet erachtete – und eignete mir Wissen über das von mir gewählte Gebiet an, sammelte Erfahrungen und bereitete mich darauf vor, später das GROSSE GELD ZU VERDIENEN.

In meinem damaligen törichten Egoismus war ich überzeugt, dass ich auf dem Weg zu einem herausragenden Erfolg war. Aber ich hatte bestimmte Ideale und Überzeugungen, und eine davon war, dass ein junger Mann nicht an die Ehe denken sollte, *bevor er nicht bereit war, die Verantwortung einer Ehe zu übernehmen* – insbesondere die, eine Frau zu unterstützen! Der Gedanke, dass *meine* Frau sich einen Job suchen müsste, um den Lebensunterhalt zu verdienen, hätte meinen Geist zerbrochen – es wäre die größte Schande gewesen!

Im Januar 1917 befand ich mich in Des Moines auf einer meiner regelmäßigen Reisen nach Iowa, um Verträge zu erneuern und neue zu werben. Meine Mutter hatte geschrieben, dass ihre Zwillingsschwester, meine Tante Emma Morrow, an einer Lungenentzündung erkrankt war, und mich gebeten, sie auf dieser Reise zu besuchen. Also machte ich einen kurzen Abstecher zur Morrow-Farm, fast 50 Kilometer südöstlich von Des Moines und eine ungefähr einen Kilometer nördlich der Kreuzungsstadt Motor, die nur aus einem Laden, einem Schulhaus, einer Kirche und zwei oder drei Häusern bestand.

Ich fand, dass es meiner Tante deutlich besser ging und sie sich erholte. Im Laufe des Nachmittags kam ein zwei Jahre jüngerer Mädchen aus Motor zu meiner Tante. Sie wurde mir als Cousine vorgestellt – aber nur eine Cousine dritten Grades. Ich war sofort beeindruckt. Sie war hübsch und schien ein ungewöhnlich nettes

Mädchen zu sein. Ihr Name war Bertha Dillon, und ihrem Vater gehörte der Laden in Motor. Er war der Cousin ersten Grades meiner Mutter.

Ich unterhielt mich gerade mit ihr, als gegen 4:30 Uhr ihre ältere Schwester Loma – gerade mal so alt wie ich – hereinsprang. Das ist keine Übertreibung. So ein frisches, fröhliches „Zipp und Zapp“ habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Sie strahlte förmlich Energie, Glanz, gute Laune und die freundliche Wärme einer aufrichtigen, aufgeschlossenen Persönlichkeit aus.

Jetzt war ich *noch* viel beeindruckter! Sie war noch hübscher als ihre Schwester. Sie hatte etwas *anderes* an sich – etwas Gesundes, das mir gefiel. Sie war die Lehrerin von Motor.

Wo, so fragte ich mich innerlich, hätte ich mein ganzes Leben lang sein können, ohne DIESEN beiden Cousinen jemals begegnet zu sein? Obwohl diese Mädchen ziemlich *entfernte* Cousinen waren, betrachtete ich sie damals nur als Cousinen.

Das war etwa in der Mitte der Woche. Mein Cousin Bert Morrow (er war ein Cousin *ersten* Grades), der nur ein Jahr jünger weniger einen Tag als ich war, fuhr mich in die kleine Stadt Beech, um den Abendzug nach Des Moines zu nehmen. Die Krankenschwester meiner Tante fuhr mit demselben Zug zurück nach Des Moines. Loma fuhr mit uns in dem Model T nach Beech. Ich erfuhr, dass sie vorhatte, am Samstagmorgen nach Des Moines zu fahren, um dort einzukaufen.

„Warum“, fragte ich, „nimmst du Bertha nicht mit und triffst mich mittags zum Essen, und am Nachmittag gehen wir ins Kino?“

Es war ein Date.

Aber als ich sie am Samstagmittag traf, hatte sie ihre Schwester nicht mitgebracht. Ich hatte es vorgezogen, Loma allein zu treffen, aber ich hatte das Gefühl, dass der Anstand verlangte, dass ich beide Mädchen einlud.

Ich lud sie zum Mittagessen in das damals schönste Lokal in Des Moines ein, die Teestube des Kaufhauses Harris-Emery. Es war eine der besten Teestuben der Nation.

Ich habe dieses Date wirklich genossen. Sie wusste es damals nicht, aber Loma wurde intensiv analysiert. Kein Gedanke an Heirat, Sie verstehen – nur Routine, wie ich es immer bei einem ersten Date tat. Sie schien ein Mädchen mit gesundem

Menschenverstand und hohen Idealen zu sein. Sie war überdurchschnittlich intelligent. Sie hatte eine geistige *Tiefe*, die den meisten Mädchen fehlte. Ich war mir bewusst, dass es ihr an Kultiviertheit fehlte. Sie war in der Tat nicht ganz „stadtbekannt“. Sie hatte keine hochmütige soziale Fassade, keine der künstlich erworbenen Manierismen der östlichen „Finishing School“-Produkte oder der gesellschaftlichen Debütantinnen. Ich hatte sogar den Eindruck, dass sie ein wenig naiv war. Sie war völlig aufrichtig und vertraute den Menschen und *glaubte an sie*. Sie hatte noch nicht viel von der Verkommenheit und den Übeln dieser Welt gesehen oder gelernt. Sie hatte diese unschuldige, völlig unverdorbene Frische eines Frühlingshauchs.

Außerdem hatte ich von dem Moment an, als sie das erste Mal auf dem Hof meiner Tante *auftauchte*, bemerkt, dass sie fast so etwas wie ein Wildfang war – aktiv, sehr aufmerksam. Was auch immer sie tat, sie tat es schnell. Später erfuhr ich, dass ihre Brüder ihr zwei Spitznamen gaben – „She-bang“ und „Cyclone!“ Sie war voller Spaß und doch ernsthaft – mit der unverdorbenen Natürlichkeit eines Mädchens vom Lande in Iowa. Und, was am wichtigsten ist, sie hatte einen starken Charakter!

Ich stellte schnell fest, dass sie zwar einen wachen und aktiven Geist hatte, aber keiner dieser flüchtigen, oberflächlichen, aktiven, aber oberflächlichen Gemüter war. Sie war in der Lage, ernsthafte und tiefgründige Dinge auf intelligente Weise zu diskutieren. Sie war sehr zugänglich, aber keine oberflächliche, geschwätzige Plaudertasche.

Obwohl ich diese Eigenschaften bemerkte und es mir sofort bewusst wurde, kam mir kein Gedanke an Verliebtheit oder Heirat in den Sinn. Ich betrachtete sie nur als eine Cousine. Vielleicht hatte ich meinen Geist in Bezug auf die Ehe so diszipliniert, dass er solche Gedanken automatisch vermied. Aber ich wollte mehr von ihr sehen – auf jeden Fall!

Sie hat sich für ein zweites Date qualifiziert!

Nach dem Mittagessen, das mehr als eineinhalb Stunden gedauert haben muss, gingen wir ins Kino. Ich erinnere mich an nichts, was mit dem Film zu tun hatte, aber ich weiß noch, dass ich eine weiche, warme Hand hielt.

Damals wohnte ich immer im Brown Hotel, einem Wohnhotel am Rande des Geschäftsviertels. Nach dem Film gingen wir in die Hotellobby hinüber. Ich lief auf mein Zimmer, holte ein Paket mit Familienfotos, das ich zufällig in meinem Koffer hatte, kehrte in die Lobby zurück und zeigte ihr die Bilder.

Ich erinnere mich, dass darunter auch ein von mir angeregter „Brief von Cousins“ war. Seit ich mich an meine früheste Kindheit erinnern kann, hatte die Generation meines Vaters einen Familienbrief im Umlauf gehalten. Er machte die Runde, vielleicht einmal in neun Monaten oder einem Jahr, von Küste zu Küste. Einige Mitglieder der Familie Armstrong lebten in New Jersey und an der Atlantikküste. Einige waren in Ohio und Indiana, einige in Iowa, Colorado und einige in Kalifornien. Jedes Mal, wenn der Brief kam, entfernte mein Vater seinen Brief, der inzwischen die Runde gemacht hatte, schrieb einen neuen und legte ihn ein. Ich hatte einen „Cousins' Letter“ unserer jüngeren Generation organisiert. Er machte etwa zwei Runden und wurde dann unterbrochen. Aber dieses große Paket von Briefen hatte gerade seine erste Runde beendet, und ich erinnere mich, dass ich es meiner neu gefundenen Cousine zeigte. Sie war allerdings eine Cousine dritten Grades mütterlicherseits in der Familie. Dieser Familienrundbrief enthielt nur die Armstrong-Cousins und Cousinen.

Dann habe ich sie zu ihrem Abendzug gebracht, um nach Hause zu fahren.

Ich habe bereits erwähnt, wie ich die Mädchen beim ersten Date analysiere. Loma war gebührend analysiert worden. Sie bestand den Test mit einer perfekten Note. Sie hat sich für ein *zweites* Date qualifiziert!

Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr qualifizierte sie sich ohne Verzögerung! Ich lebte in Chicago. Wenn ich in nächster Zeit eine weitere Verabredung mit dieser sehr attraktiven jungen Dame haben sollte, beschloss ich, dass es am nächsten Tag sein musste!

Daher nahm ich den Morgenzug, rief meinen Cousin Bert Morrow an, damit er mich nach Beech fuhr, und zur Überraschung aller war ich da, um meine Tante wiederzusehen! Ich weiß nicht mehr, wie ich es geschafft habe, Loma zu meiner Tante zu bringen,

aber ich erinnere mich, dass ich viel Zeit mit ihr verbracht habe. Und *sie* erinnert sich an einen Spaziergang auf der Landstraße im tiefen Schnee.

Ich erinnere mich auch, dass ich wieder ihre Hand hielt – sehr zum Missfallen meines Onkels und meiner Tante. Nachdem ich gegangen war, begannen sie, sie vor mir zu warnen.

„Also, Loma“, mahnten sie, „du lässt Herbert besser in Ruhe. Er liest diese Zeitschriften, die von diesem schrecklichen Elbert Hubbard geschrieben wurden, und er ist wahrscheinlich ein Atheist. Wahrscheinlich geht er gar nicht mehr in die Kirche!“

Aber ich hatte Loma gebeten, zu schreiben, und sie sagte zu.

Die Verabredung wurde nun also per Post fortgesetzt. Ich muss sehr viel an sie gedacht haben, denn ich schrieb ihr fast jeden Tag und erhielt mehrere Briefe pro Woche zurück.

Eineinhalb Jahre zuvor war ich der Meinung, dass das Gebiet in Iowa für die *Northwestern Banker* kein neues Geschäft mehr bot. In Chicago gab es mehr Geschäft zu machen. Aber jetzt schien Iowa plötzlich wieder ein sehr erstrebenswertes Gebiet zu werden, das häufigere Besuche von mir erforderte.

Die nächste Iowa-Reise scheint irgendwann im Februar gewesen zu sein. Bei einer späteren Iowa-Reise im Mai oder Juni hatten wir in Des Moines eine Verabredung mit Lomas bester Freundin und ihrem Verlobten. In einem Vergnügungspark machten wir eine Achterbahnfahrt Lomas erste Fahrt in ihrem Leben – und auch ihre *letzte!* Sie war so verängstigt, dass sie unbewusst einen festen, fast todesähnlichen eisernen Griff an meiner Hose kurz über dem Knie hatte, als wir zum Stillstand kamen – sehr zu ihrer Verlegenheit und zur Freude ihrer Freundin und ihres Verlobten! Sie war ein so bescheidener Mensch, dass dies furchtbar demütigend war!

Aber ich greife der Geschichte vor.

Als wir unsere Bekanntschaft per Korrespondenz fortsetzten, tauschten wir uns über viele Themen aus. Ich wollte wissen, wofür sie sich interessierte, woran sie glaubte, was ihre Ideen waren. Sie schien hohe Ideale zu haben, und ich entdeckte, dass sie sich ernsthaft Gedanken über die religiöse Wahrheit machte – mehr als ich. Ich hatte praktisch kein Interesse an Religion.

Anfang April und in der ersten Maiwoche schien meine Anwesenheit in Iowa wieder erforderlich zu sein.

Ich „fiel“

In unserer Korrespondenz hatten wir Ideen und Ideale zu Themen wie „Necking“ ausgetauscht. Natürlich hatte ich mich ihr in dieser Richtung noch nie genähert – außer, dass ich ein paar Mal ihre Hand gehalten hatte. Aus ihren Briefen ging hervor, dass sie nicht an Necking glaubte. Ich wäre kein normaler junger Mann gewesen, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, sie in dieser Hinsicht auf die Probe zu stellen.

Es war um den 7. oder 8. Mai, als sie mich in Des Moines wiedertraf. Am Nachmittag gingen wir in einen der großen Parks, in denen man Wildblumen pflücken konnte.

Als wir saßen oder uns mit den Ellbogen auf den Boden stützten, bot sich mir die Gelegenheit, einen Arm um ihre Schultern zu legen und ihr, über sie gebeugt, einen kräftigen Kuss auf die Lippen zu drücken. Sie hat sich nicht gewehrt.

Ich setzte mich wieder auf, grinste und fragte: „Bist du *jetzt* böse auf mich?“ „Aha“, lächelte sie.

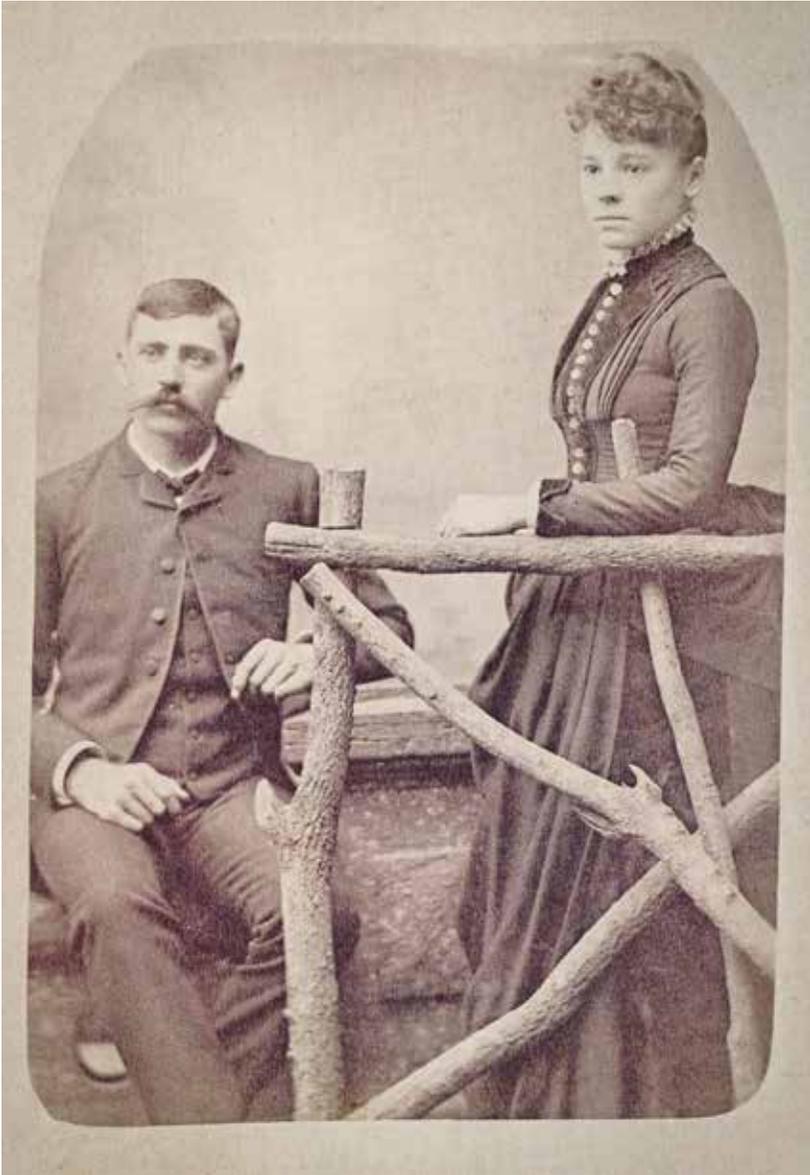
Ich war mir nicht ganz sicher, *was* ich davon halten sollte, nachdem sie in ihren Briefen so viel Missbilligung über solche Dinge geäußert hatte. Aber für sie war es *nicht* nur ein leichtsinniger Kuss, wie ich bald erfahren sollte.

Wir kehrten in die Wohnung meines Onkels Frank Armstrong und seiner Familie zurück. Ich nahm den Mitternachtsschlafwagen nach Sioux City, und sie sollte die Nacht bei meinem Onkel verbringen.

Als es für mich Zeit wurde, meinen Zug zu verlassen, kam Loma auf den Flur des Wohnhauses, um mir gute Nacht zu sagen. Plötzlich legte sie impulsiv ihre Arme um meinen Hals und drückte mir einen innigen Kuss auf die Lippen!

Plötzlich wurde mir klar, dass die Sache *ernst* war.

Benommen ging ich weg. In dieser Nacht konnte ich stundenlang nicht schlafen. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Das war kein gewöhnlicher „Kuss“ gewesen! Ich wusste, das war, wie man heute sagt, *ECHT!* Er kam aus einem Impuls heraus, direkt aus dem Herzen. Sie hatte mich geküsst, weil sie es wirklich *ernst meinte!* Es löste eine emotionale Erschütterung in mir aus – eine völlig neue Erfahrung. Durch die geistige Benommenheit hindurch begann ich zu begreifen, dass dies *LIEBE* war.



Horace Elon Armstrong und Eva Wright Armstrong, die Eltern von Herbert Armstrong, posieren im September 1887 in Hochzeitskleidung für ein Foto.



OBEN Die Familie von Horace Elon Armstrong im Jahr 1895: Herbert Armstrong steht zwischen den Knien seines Vaters; seine Schwester Mabel sitzt auf dem Schoß ihrer Mutter. Herbert Armstrong, etwa drei Jahre alt, trägt einen schottischen Kilt, damals der Stil für kleine Jungen.

UNTEN Eva Wright Armstrong, Mutter von Herbert Armstrong.



Herbert Armstrong, in seinem ersten Jahr, erscheint im aufwendigen Kleidungsstil der 1890er Jahre.



Die Großeltern väterlicherseits von Herbert Armstrong, Nathan und Lydia Hole-Armstrong (sitzend); sein Vater, Horace Elon Armstrong (stehend, links); sein Onkel Frank (Mitte), der jüngste der drei Brüder; und sein Onkel Walter (stehend, rechts).



Herbert Armstrong im Alter von einem Jahr mit seinem Urgroßvater
Hole – damals 92 Jahre alt



OBEN Herbert Armstrongs Großeltern Nathan und Lydia Armstrong stehen vor dem Cottage in der West Harrison Street, in dem Herbert Armstrong lebte.

UNTEN Thomas und Sarah Armstrong, Großonkel und Großtante von Herbert Armstrong



Herbert W. Armstrong, etwa 3½ Jahre alt, steht neben seiner Schwester Mabel. Dies war die Kleidungsart für Jungen und Mädchen in den 1890er Jahren.



Die Familie von Horace Elon Armstrong im Jahr 1897: Horace Armstrong mit einem für die damalige Zeit typischen Schnurrbart, seine Kinder Mabel und Herbert, der etwa fünf Jahre alt ist, und Eva Wright Armstrong





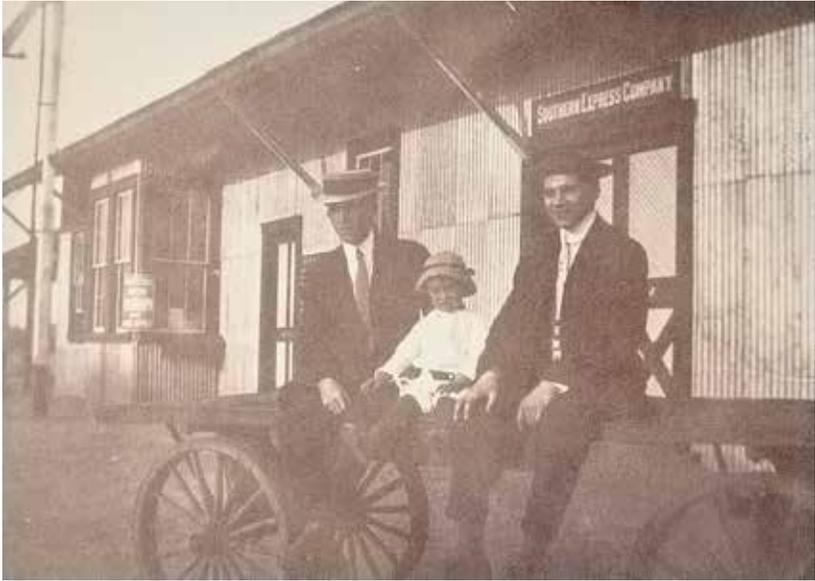
Ein Foto aus dem Jahr 1901 zeigt Herbert Armstrong im Alter von 9 Jahren mit seiner Schwester Mabel, damals 7 Jahre alt, und seinem jüngeren Bruder Russell, der 1 Jahr alt war.



OBEN, MITTE Zwei unvergessliche Schulfotos aus der Zeit um die Jahrhundertwende: Auf dem Foto oben sitzt Herbert Armstrong in der Mitte. Auf dem mittleren Foto steht er rechts von der Mitte, hinter dem Jungen, der im Vordergrund kniet.



UNTEN Zwei denkwürdige Schulfotos aus der Zeit um die Jahrhundertwende: Auf dem Foto oben sitzt Herbert Armstrong in der Mitte. Auf dem mittleren Foto steht er rechts von der Mitte, hinter dem Jungen, der im Vordergrund kniet.



OBE Herr Armstrong (rechts) im Alter von 19 Jahren sitzt vor dem Depot in Wiggins, Mississippi, mit dem Immobilienmakler der Stadt und dessen Kind.

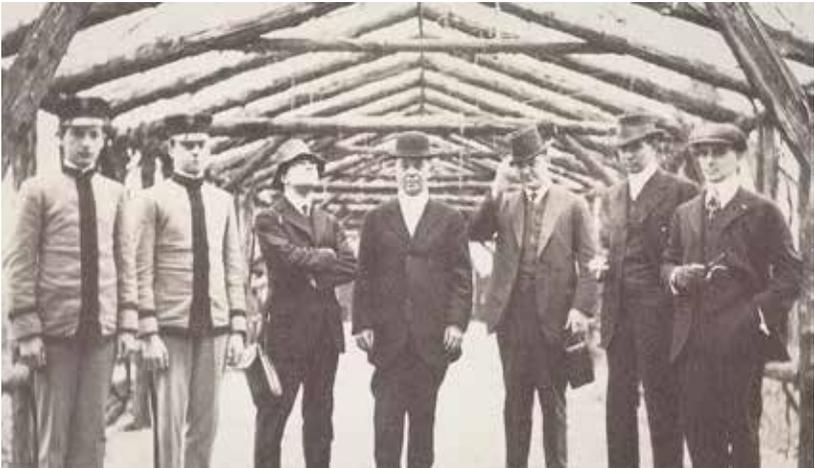
UNTE Er besucht im Januar 1912 die Wohnung von Herrn Stapp in Wiggins.



OBE N LINKS Herr Armstrong geht auf ein formloses Date in einem Vorort von Chicago.

OBE N RECHTS Herbert W. Armstrong, Anfang 20, war mit einer Freundin verabredet, die dieses Foto von ihm machte. Viele Jahre später schrieb Herr Armstrong über die Grundsätze des Dates, die das Leben Tausender junger Menschen verändern sollten.

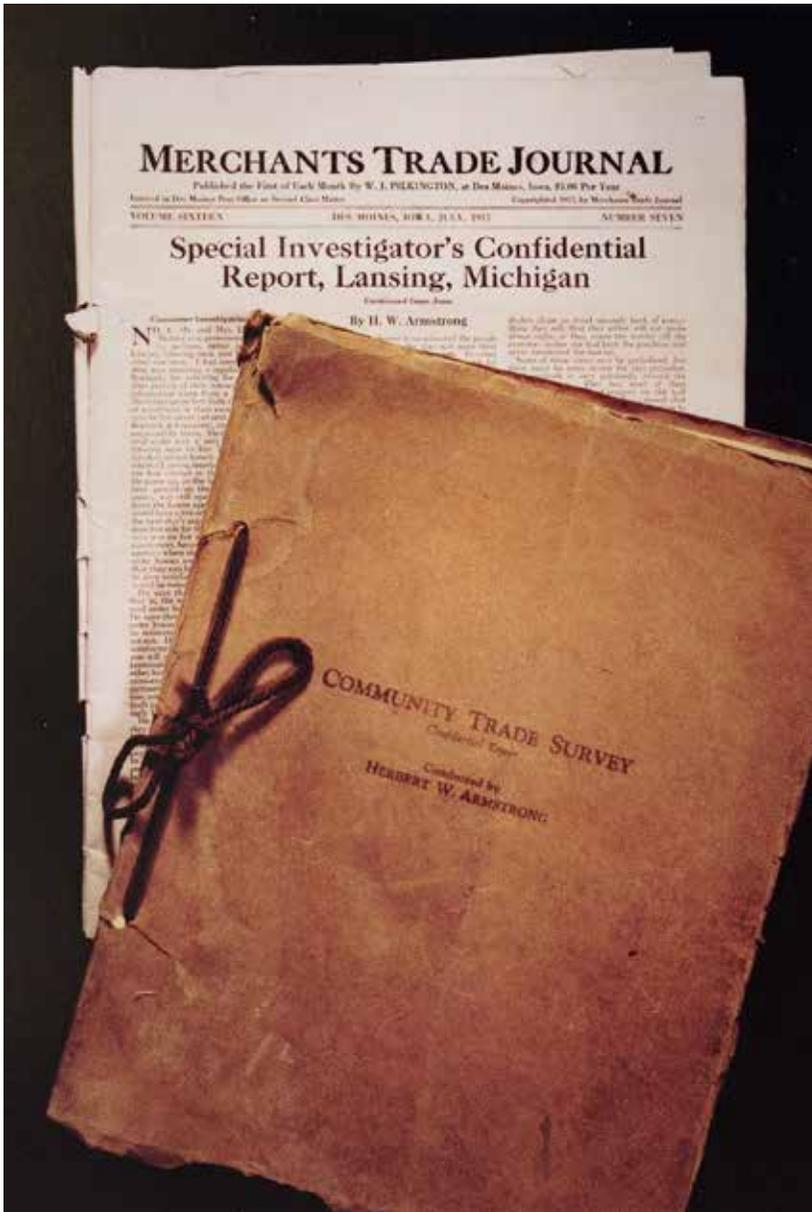
UNTE N Frank Armstrong, der Onkel von Herbert W. Armstrong, als junger Mann.



OBEN Herbert Armstrong (zweiter von links), 21 Jahre alt, besucht einen Bauernhof in der Nähe von Greenwood, South Carolina.

MITTE Eine Gruppe posiert vor einer kunstvollen Laube auf dem Bauernhof.

UNTEN Wasserfälle lieferten Strom für eine große Baumwollspinnerei in Greenville.



Ein Artikel, der im Merchants Trade Journal veröffentlicht wurde, ist das Ergebnis von Herrn Armstrongs Erkundungsreisen als „Ideenmann“. Außerdem ist ein gebundenes Exemplar einer von Herrn Armstrongs Umfragen abgebildet. Er war ein Pionier auf dem Gebiet der Meinungsumfragen.



OBE Herr Armstrong steht mit den Händen in den Hüften vorne in der Mitte der Menge, die sich in Logansport, Indiana, zu einer Dixie Highway-Veranstaltung versammelt hat.

UNTE Herr Armstrong führt eine seiner Umfragen im tiefen Süden durch.



Herbert W. Armstrong erscheint im Alter von 23 Jahren mit Brille; er brauchte eine Brille, um ein schwaches Auge auszugleichen.

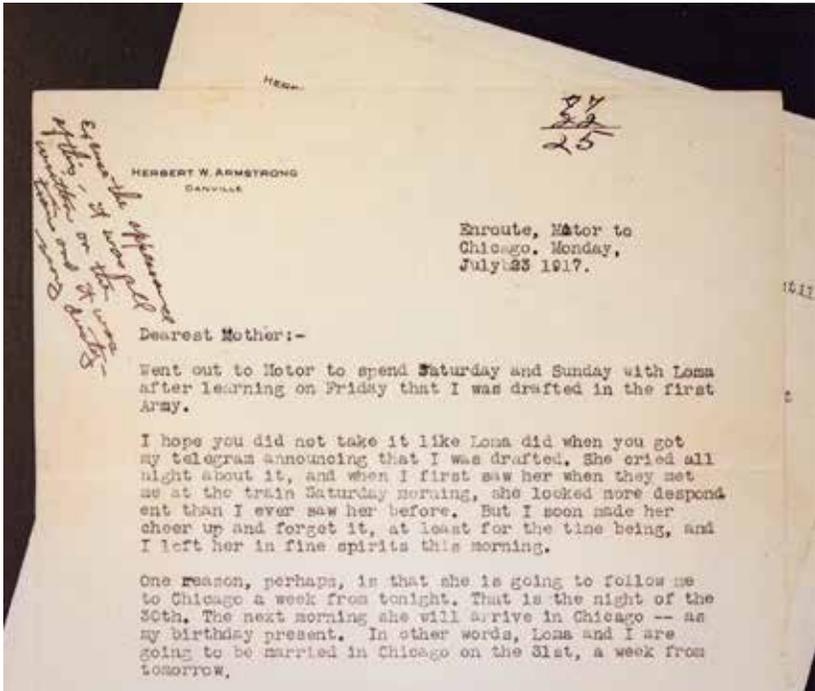


OBEN Ein historisches Foto zeigt den Verkehr in Chicago, Illinois, am 17. Mai 1920 auf der Nordseite der Michigan Avenue Bridge.

UNTEN Elbert Hubbard an Bord der Lusitania im Jahr 1915; Mr. Armstrong traf den berühmten Philosophen bei mehreren Gelegenheiten.

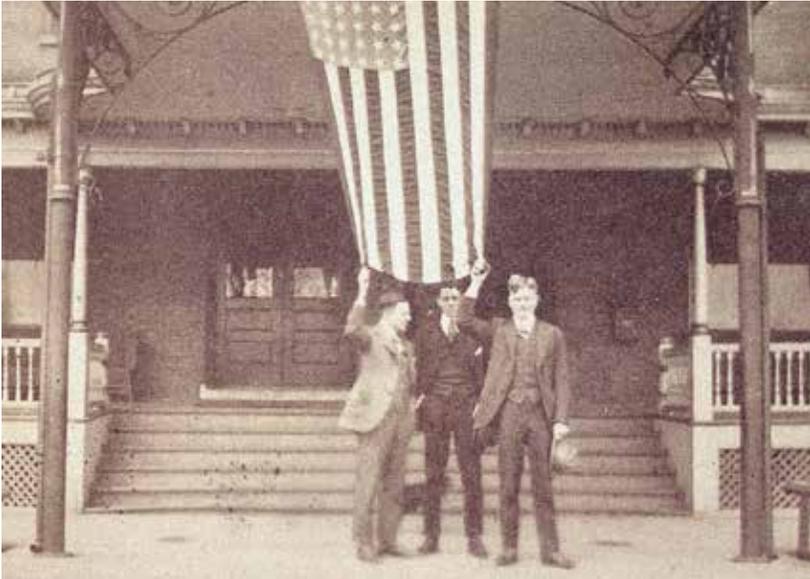
RECHTS Herbert Armstrong schickte dieses Foto kurz vor der Weltwirtschaftskrise 1920 an seine Mutter.





OBERN Herr Armstrong schrieb diesen Brief an seine Mutter am 23. Juli 1917 auf dem Weg nach Chicago, als er jeden Moment mit seiner Einberufung rechnete.

UNTEN Auf der Vorderseite seines Einberufungsbescheids befindet sich die Unterschrift, die Millionen Menschen bekannt werden sollte.



OBEN Herr Armstrong posiert vor dem Del Prado Hotel in Chicago, 24. Stock.



MITTE Herr Armstrong und sein Freund Ralph Johnson – wieder vor dem Hotel Del Prado – erwarteten, dass sie für den Ersten Weltkrieg eingezogen werden würden.



UNTEN Herbert W. Armstrong besucht Motor, Iowa, seinen Heimatstaat. Iowa liegt damals wie heute im Herzen des Maisgürtels und besitzt den tiefsten und fruchtbarsten Ackerboden in den gesamten Vereinigten Staaten.



OBEN Loma Isabelle Dillon (links) und ihre Schwester Edith als kleine Kinder.

UNTEN Herr Armstrong kam Mitte der 1890er Jahre in den Besitz dieses Fotos von LomaDillons Familie: Ihre Mutter hält Edith im Arm; ihr Vater stützt Loma von hinten.

RECHT Loma Dillon posiert für ein Foto, kurz bevor Herbert W. Armstrong sie trifft.





O BEN Loma Dillon sitzt am Pool vor dem Apartmentgebäude in Des Moines, in dem sie bei Frank Armstrongs Familie übernachtet hat.

LINKS Loma Dillon kurz vor dem Treffen mit Herbert Armstrong

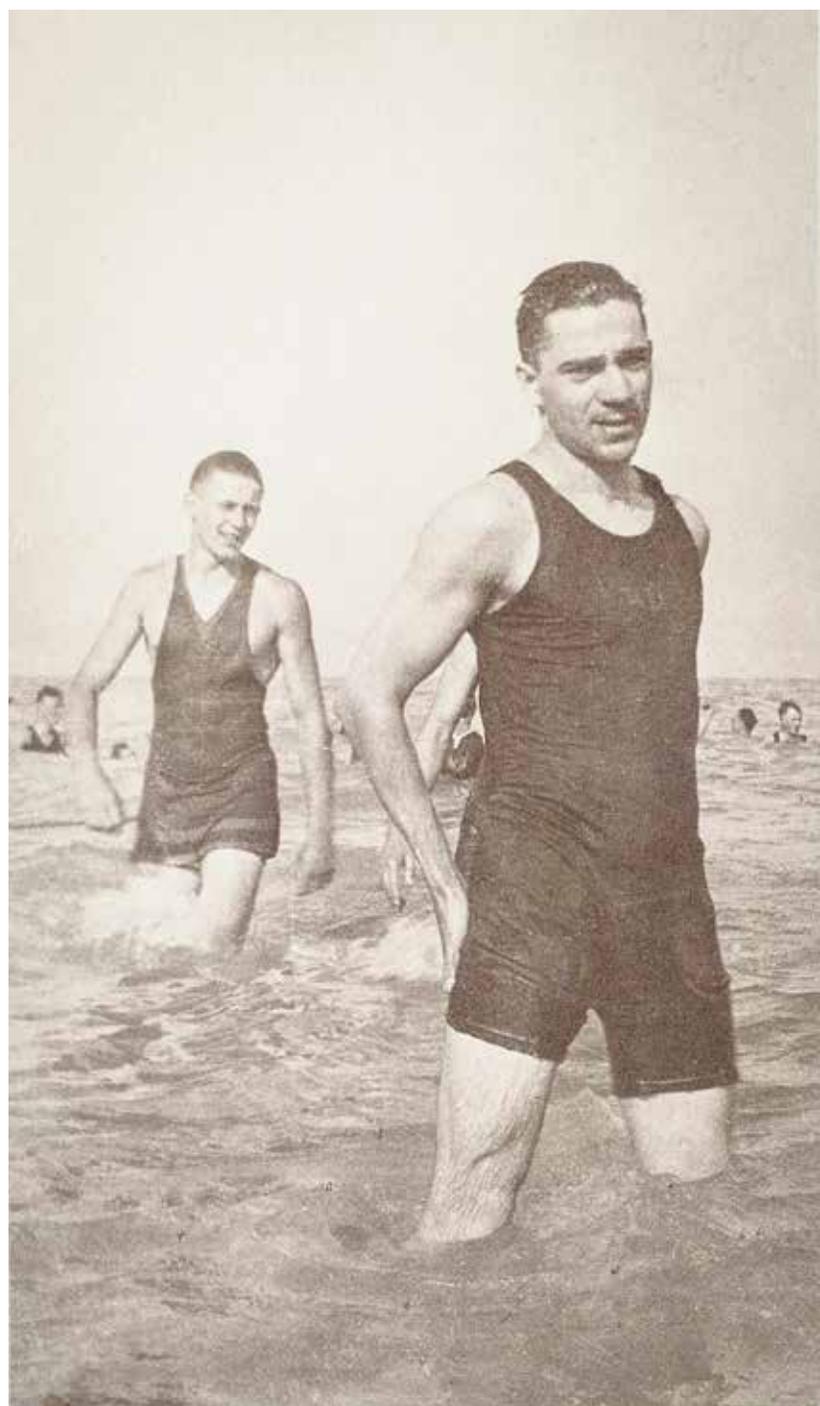
RECHTS Loma trägt den Mantel ihrer Schwester, der ihr zu groß ist..



Herbert W. Armstrong besucht Loma Isabelle Dillon, eine lebhaftes Cousine, während einer seiner Besuche in Iowa, als er Anfang bis Mitte 20 ist.



Diese Fotos sind eine faszinierende Studie über die Trends bei Badebekleidung. Es wäre besser, diese Kleidungsstücke im wahrsten Sinne des Wortes als „Badeanzüge“ zu bezeichnen, da man in ihnen kaum effektiv schwimmen könnte. Diese Fotos wurden am Strand des Lake Michigan am Ende der Wilson Avenue in Chicago aufgenommen, kurz nach der Hochzeitsreise der Armstrongs. Die Armstrongs wohnten 1,5 Blocks vom See entfernt.





OBEN Der Dorfladen in Motor, Iowa, in dem Herbert Armstrong im Raum oben rechts Miss Dillon einen Heiratsantrag machte.

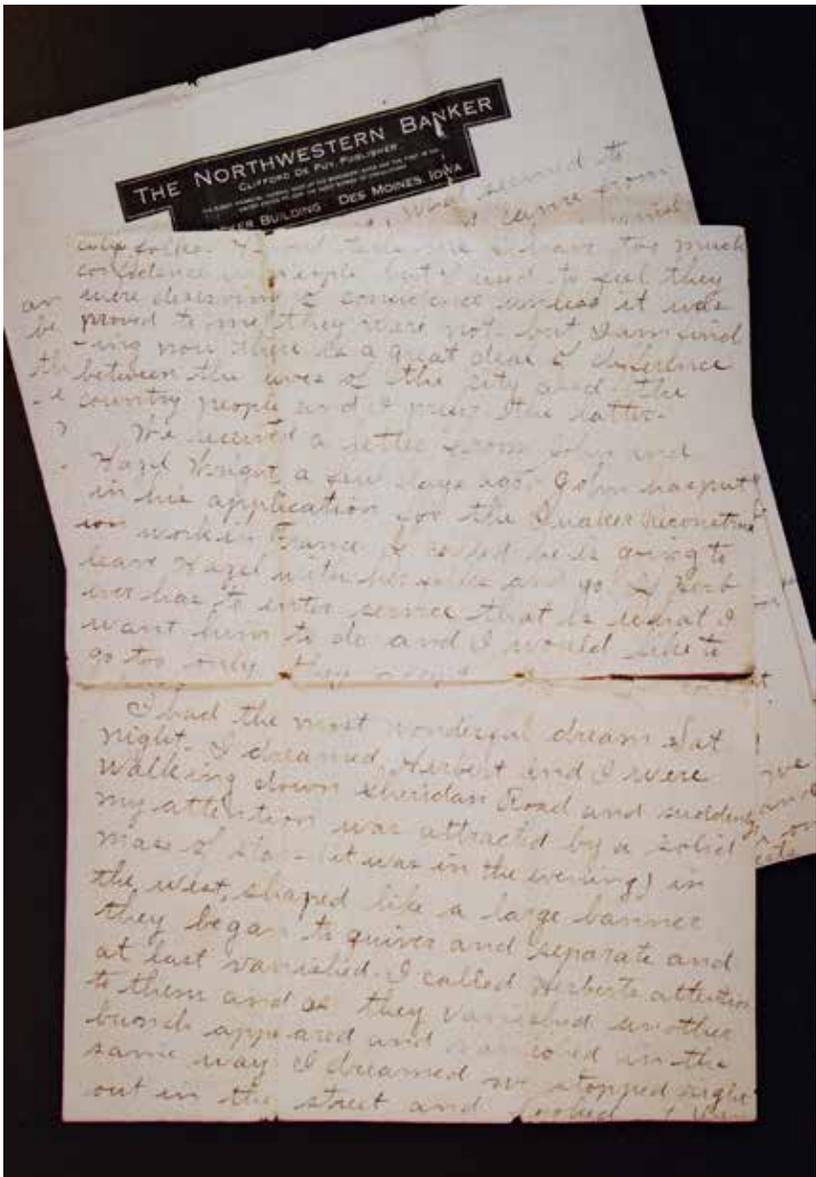
MITTE Loma Isabelle Dillon im Jackson Park am Morgen ihrer Hochzeit mit Herbert W. Armstrong

UNTEN Loma Dillon bei ihrer Hochzeit im Juli 1917; sie sah sich immer als Mädchen vom Land.





Loma Armstrong besucht mit ihrem Ehemann eine Sportveranstaltung. Das Kleid ist typisch für die Zeit des Ersten Weltkriegs.



Loma Armstrong schrieb diesen Brief an die Mutter von Herrn Armstrong und erzählte ihr von ihrem Traum über den bemerkenswerten Vorfall, als sie und ihr Ehemann gerufen wurden.



OBEN Bertha Dillon, Schwester von Loma Armstrong

LINKS Herbert Armstrong, 30 Jahre alt, arbeitet auf der Familienfarm.

RECHTS Loma Armstrong (rechts) und Herbert Armstrong, beide Ende 20, auf diesem Schnappschuss, der am Sonntag vor der Geburt ihres ersten Kindes aufgenommen wurde.



Herbert und Loma Armstrong besichtigen die Stadt in ihren frühen Tagen. Herbert Armstrong wurde in einer Kleinstadt in Iowa geboren, war aber von Natur aus ein Stadtkind. Seine intensiven künstlerischen und kulturellen Interessen spiegeln sich in seinem späteren Werk wider.

Ich beeile mich jedoch hinzuzufügen, dass diese emotionale Erregung, die ich erlebte, durch die *Umstände* hervorgerufen wurde, die dazu führten. Niemand sollte annehmen, dass man, wenn man wirklich verliebt ist, einen solchen emotionalen Schlag bekommen muss, wie ich ihn erlebt habe.

In Sioux City suchte ich am nächsten Morgen als erstes einen Arzt auf, den ich kannte. Ich fragte ihn, ob es einen Grund gäbe, warum Cousins und Cousinen dritten Grades nicht heiraten sollten.

Er lachte nur. „Überhaupt nicht“, sagte er. „Cousins und Cousinen dritten Grades sind überhaupt keine Cousins und Cousinen, was die Heirat betrifft.“

Als ich ein paar Tage später nach Des Moines zurückkehrte, ging ich wieder zu Motor. Es war die Nacht des 13. Mai. Wir spazierten am Straßenrand entlang, vorbei an der alten Quäker-Kirche und dem Friedhof. Ich sagte Loma, dass ich jetzt wisse, dass ich in sie verliebt sei.

Es droht eine Tragödie!

Das schien für sie wie ein Schock zu sein. Offenbar hatte sie vorher nicht so darüber nachgedacht, aber jetzt dämmerte es ihr plötzlich, dass eine Heirat bedeuteten würde, in Chicago zu leben, in einer kulturelleren und, wie sie vermutete, kultivierteren Umgebung, als sie sie bisher kannte. Diese plötzliche Erkenntnis erschreckte sie.

Sie stammelte, dass sie sich nicht sicher sei.

Diese Aussage traf mich wie eine Tonne Ziegelsteine! In meiner selbstbewussten Einbildung hatte ich nie daran gezweifelt, dass, falls und wenn ich mich jemals verlieben sollte, dies auf Gegenseitigkeit beruhen würde. Jetzt wurde mir plötzlich klar, dass *mir* eine Tragödie bevorstehen könnte! Aber ich kannte die richtige Antwort. Ich wünschte, *mehr* junge Menschen, die sich in jemanden „verlieben“, der *nicht* in sie verliebt ist, würden diese richtige Antwort kennen. Die meisten jungen Leute, so scheint es, würden das Mädchen anflehen, sie trotzdem zu heiraten. Das ist definitiv *nicht* die richtige Antwort.

„Wenn das so ist, Loma“, sagte ich bedauernd, nüchtern, aber bestimmt, „dann will ich dich nie wieder sehen, es sei denn, du

stellst fest, dass auch du verliebt bist. Ich würde dich sicher nicht bitten, mich zu heiraten, wenn du mich nicht liebst. Es würde nur unser *beider* Leben ruinieren – und ich liebe dich zu sehr, um dein Leben zu ruinieren.“

Wir gingen zurück zu ihrer Wohnung, die sich im zweiten Stock über dem Geschäft befand. Wir setzten uns für eine Weile auf die Stufen des Ladens.

Es war im Moment schwer zu verstehen, warum sie mich in jener Nacht vor der Wohnungstür meines Onkels so geküsst hatte. War das nur die gerechte Vergeltung dafür, dass ich das erste Mädchen, mit dem ich je zusammen war, dazu gebracht hatte, sich zu verlieben, obwohl ich sie nicht liebte?

Ich habe Loma um eine Erklärung gebeten.

Sie erklärte mir dann, wie der plötzliche Gedanke an eine Heirat sie erschreckt hatte. Sie und ich hatten in zwei verschiedenen Welten gelebt. Ich war in der Stadt geboren und in der Stadt aufgewachsen. Ich war viel gereist. Ich war weltgewandt. Ich kannte die Welt und war ein Teil von ihr. Ich lebte in einer der größten und großstädtischsten Städte der Welt. Sie war ein Mädchen vom Land. Wie sollte sie in der Lage sein, sich in einer so kultivierten Stadt wie Chicago zu verhalten und zu leben?

„Loma“, sagte ich ernst, „du bist ein echter Diamant. Vielleicht hast du nicht den äußeren Schliff einer östlichen „Finishing School“ bekommen. Die meisten dieser Mädchen haben einen äußeren Schliff, aber keine inneren Qualitäten. Das ist meistens nur aufgesetzt und vorgetäuscht. Das ist nicht *echt*. Aber du bist **ECHT**, Loma, und du hast die **QUALITÄT** eines guten Charakters durch und durch. Ich kann dir zeigen, welche „äußeren Schliff“ du brauchst. Ich will nicht und konnte nie viel Verstellung und leere Raffinesse lieben! **DU** hast die *richtigen* Qualitäten für eine gute Ehefrau und Mutter meiner Kinder. Ich liebe **DICH**, und ich weiß jetzt, dass ich nie eine andere lieben kann. Mach dir keine Sorgen über den Mangel an sozialer Ausbildung und Kultiviertheit. Das Zeug kann man dutzendweise kaufen! Das ist Schund! Ich will es nicht! Ich will nur, dass **DU** dich entscheidest, ob du in mich verliebt bist, so wie ich in dich.“

Dann erhob ich mich und sagte schließlich: „Ich möchte, dass du mir nur eine Sache versprichst. Sobald du dir **SICHER BIST**, ob

du verliebt bist – *so oder so* – möchte ich, dass du mir ein einziges Wort telegrafierst – ‚ja‘ oder ‚NEIN‘ – und ich werde es verstehen.“

Sie versprach es. Ich ging in Richtung des Hauses meiner Tante, ungefähr zwei Kilometer Meile die Straße hinunter. Es gab keinen Gute-Nacht-Kuss.

DURCH DEN KRIEG ERSCHWERTE HEIRATSPLÄNE

ICH HATTE NICHT DIE ABSICHT, IN DEN

Laden an der Kreuzung „Town“ namens Motor zurück-zukehren. Aber am nächsten Morgen musste meine Tante Emma Morrow einkaufen gehen und fragte mich, ob ich sie in ihrem Ford Modell T fahren würde.

Wie meine Tante mich in die oberen Räume manövriert hat, weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnere mich genau, dass ich in einem Schlafzimmer auf dem Bett saß, meine Tante vor mir auf einem Stuhl, und Loma Dillon saß neben mir, mit der Schachtel alter Familienbilder auf dem Schoß.

Die unausgesprochene Antwort

Als wir uns die Familienfotos ansahen, erzählte uns meine Tante Emma, dass mein Onkel George ihr den Hof gemacht hatte und dass sie sich verlobt hatten, um in denselben Räumen im Obergeschoss über dem Laden zu heiraten. Plötzlich, als meine Tante und Bertha ein Bild betrachteten, beugte sich Loma vor und flüsterte mir ins Ohr, dass sie mir etwas zu sagen habe, ein großes Geheimnis. Ich „verstand die Botschaft“ und drückte ihre Hand,

aber keiner von uns gab den anderen eine Ahnung davon, was vor ihren Augen passiert war.

In diesem Moment wurde kein Wort gesprochen. Aber natürlich wussten Loma und ich, dass ich die unaus-gesprochene Antwort erhalten hatte. Sie war sich jetzt sicher. Und am nächsten Morgen, als wir am Bahnhof auf den Zug warteten, der mich nach Des Moines bringen sollte, beschlossen wir, uns zu verloben und zu heiraten.

Eigentlich hatte ich nie einen Heiratsantrag gemacht – zumindest nicht in vielen Worten. Wir WUSSTEN einfach, dass wir verlobt waren, und haben uns mündlich darauf geeinigt.

Die Wolke des Krieges

Aber selbst das Glück, dass wir verliebt und verlobt waren, wurde durch den Krieg getrübt. Die Vereinigten Staaten waren in den Ersten Weltkrieg hineingezogen worden und hatten Deutschland am 6. April den Krieg erklärt, nur fünf Wochen und vier Tage vor unserer Verlobung. Es hatte meine Zukunft ernsthaft in Frage gestellt.

Unmittelbar nach der Kriegserklärung oder sobald der Aufruf zur freiwilligen Einberufung in das Offiziers-ausbildungslager in Fort Sheridan, Illinois, erging, hatte ich mich um Aufnahme beworben.

Die Armee verfügte nicht einmal über einen Bruchteil der benötigten Anzahl von Offizieren. West Point war nicht in der Lage, die benötigte Anzahl von Offizieren schnell auszubilden. Um der Notlage zu begegnen, wurden sofort an verschiedenen Orten Offiziersausbildungslager eingerichtet. Qualifizierten Bewerbern musste eine intensive Eilausbildung zuteil werden, um rechtzeitig Offiziere für die Ausbildung von Wehrpflichtigen und freiwilligen Soldaten in den großen, über das ganze Land verteilten Camps bereitzustellen, sobald diese errichtet werden konnten.

Um in ein Offiziersausbildungslager aufgenommen zu werden, musste ein Kandidat einen College-Abschluss oder einen gleichwertigen Abschluss vorweisen können. In Ermangelung eines Abschlusses musste das Äquivalent von drei bekannten Persönlichkeiten bezeugt werden. Ich war sehr froh, ein Schreiben von Arthur Reynolds, dem Präsidenten der größten

Bank Chicagos, der Continental & Commercial National (jetzt Continental-Illinois National), zu erhalten, in dem er mir seit mehreren Jahren persönlich bekannt war (ich kannte ihn, als er Präsident der *Des Moines National* war, bevor er nach Chicago ging) und der Meinung war, dass ich deutlich mehr als das Äquivalent einer Hochschulausbildung erworben hatte. Ähnliche Briefe erhielt ich von einem Mitarbeiter der Halsey-Stuart Co., einem bekannten Investmentbanker, und von meinem Freund Ralph G. Johnson, dem Leiter des Chicagoer Büros des (Handelsjournal für Händler) *Merchants Trade Journal*.

Ich kaufte mir sofort ein militärisches Handbuch für Offiziere und begann zu lernen. Außerdem meldete ich mich zu einem Exerzierkurs an, der für die Ausbildung von Offiziersanwärtern in einer der Waffenschmieden organisiert wurde. Aber als Offizier war ich sicherlich ein „Neuling“, wie ein Schnappschuss beweist, den ich von Ralph Johnson und mir habe, wie wir patriotisch vor dem Hotel Del Prado, wo wir beide wohnten, zu salutieren versuchen. Ich hatte noch nicht gelernt, dass ein Soldat seine Hacken zusammenhalten muss.

Der Versuch, Offizier zu werden

Ich bestand die ärztliche Untersuchung und erhielt die Mitteilung, dass ich zur Aufnahme zugelassen wurde, mit dem Befehl, mich zu einem bestimmten Datum, an das ich mich nicht mehr erinnern kann, in Fort Sheridan zu melden.

Wenige Tage vor meinem Einzug ins Lager erhielt ich eine zweite Mitteilung. Darin wurde mir mitgeteilt, dass die Armee in letzter Minute sechsmal so viele Bewerbungen erhalten hatte, wie sie annehmen konnte, und dass daher die erste Wahl denjenigen mit früherer militärischer Erfahrung und die zweite den größeren Männern gegeben worden war. Ich war für die damalige Zeit nur durchschnittlich. In der Mitteilung würdigte die Regierung meinen Patriotismus, teilte mir aber mit Bedauern mit, dass ich jetzt nicht aufgenommen werden könne. Mir wurde jedoch mitgeteilt, dass ich mich für die zweite Runde nach Abschluss der ersten Runde, etwa drei Monate später, bewerben könne.

Ich bewarb mich sofort um Aufnahme in das zweite Offiziersausbildungslager. Wieder wurde ich angenommen und

sollte mich zu einem bestimmten Termin melden. Aber auch hier wurde ich in letzter Minute durch eine Flut von Bewerbungen von Männern mit früherer militärischer Erfahrung oder größeren Männern verdrängt.

Ich beantragte die Aufnahme in das Quartiermeisterkorps, da ich der Meinung war, dass ich, wenn ich nicht als Offizier in die Armee eintreten konnte, in der Wirtschaftsabteilung als Gefreiter besser dienen konnte. Aber auch hier war der Ansturm der sich meldenden Männer zu groß, und diese Abteilung war bereits voll besetzt.

„Nun“, sagte ich etwas enttäuscht, „ich habe es versucht. Ich werde mir von ihnen einen Strick um den Hals legen lassen und mich abholen lassen“.

In der Zwischenzeit haben sich Loma und ich, wie oben erwähnt, am 15. Mai verlobt.

Das Eheproblem eines jeden Krieges

Und schon standen wir vor dem uralten Problem, mit dem sich Verlobte in Kriegszeiten schon immer konfrontiert sahen. Viele meiner Leserinnen und Leser waren ebenfalls mit diesem Problem konfrontiert, sei es im Ersten oder Zweiten Weltkrieg, im Koreakrieg oder im Vietnamkrieg. Diejenigen von Ihnen, die das erlebt haben, werden das verstehen.

Ich war der Meinung, dass unsere Heirat bis nach dem Krieg verschoben werden sollte, so wie es die meisten Männer in solchen Zeiten tun. Loma wollte heiraten, bevor ich eine Uniform anziehe – wie es verliebte Mädchen gewöhnlich tun.

Unsere Argumente werden bei denjenigen von Ihnen, die sich in Kriegszeiten auch verliebt haben, Erinnerungen wecken.

„Nehmen wir an“, argumentierte ich – wie vielleicht Millionen von Männern – „ich würde schwer verwundet werden und als Krüppel nach Hause kommen. Ich würde nicht wollen, dass du ein Leben lang an einen behinderten Mann gebunden bist. Und dann wärst du nie frei, einen anderen zu heiraten.“

„Ich würde nie einen andere heiraten *wollen*“, erwiderte sie. „Und wenn du verkrüppelt oder behindert nach Hause kämst, dann würde ich erst recht deine Frau sein wollen, um dir zu helfen. Aber wenn wir nicht schon verheiratet wären, wärst du zu stolz, mich

dann zu heiraten – du würdest denken, ich würde dich aus Mitleid heiraten, und du würdest ablehnen. Deshalb möchte ich deine Frau werden, *bevor* du zur Armee gehst.“

„Ja, aber ich könnte sogar im Kampf fallen, und dann wärst du eine Witwe. Ich möchte lieber, dass du ledig bleibst und einen anderen heiraten kannst.“

„Wenn du getötet werden solltest“, kam ihre unmittelbare Antwort, „dann würde ich deine Witwe sein *wollen*. Und was das Verlieben in eine andere angeht, sieh mal her, Herbert Armstrong! Meinst du, *du* könntest dich in ein anderes Mädchen verlieben?“

„Nein, natürlich nicht!“ erwiderte ich.

Wir gingen immer und immer wieder hin und her. So schnell, wie mir ein anderer Grund für das Warten bis nach dem Krieg einfiel, konterte sie mit einer fertigen Antwort. Wir konnten uns einfach nicht einigen.

Schließlich: „Ich sage dir, was ich tun werde“, schloss ich. „Ich werde mich mit unserem Problem an den Vorsitzenden meiner Wehrrersatzbehörde wenden. Er ist ein College-Professor, Prof. J. Paul Goode von der Universität von Chicago.“

Schließlich stimmte sie zu.

Eines meiner stärksten Argumente gegen die Vorkriegsehe war die Tatsache, dass Tausende heirateten, um der Wehrpflicht zu entgehen. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurden verheiratete Männer nicht eingezogen. Diejenigen, die heirateten, um der Einberufung zu entgehen, wurden verächtlich als „Faulpelze“ bezeichnet. Ich wollte nicht als „Faulpelz“ bezeichnet werden. Ich war sicher, dass Dr. Goode mir raten würde, *nicht* vor dem Kriegsdienst zu heiraten.

Sobald ich nach Chicago zurückkehrte, suchte und fand ich ein Gespräch mit Dr. Goode. Er hörte aufmerksam zu, stellte Fragen und erfuhr alle Fakten. Dann überraschte er mich, indem er mir riet, Fräulein Dillon sofort zu heiraten.

Es ist natürlich schwierig, sich nach 41 Jahren an viele Details und Daten solcher Ereignisse zu erinnern, aber ein Brief an meine Mutter (damals in Weiser, Idaho, der in diesem Band teilweise wiedergegeben ist) ruft vieles in Erinnerung.

Dieser Brief wurde am Freitagabend, dem 20. Juli, geschrieben. An diesem Morgen hatte in Washington, D.C., die erste Ziehung

der Einberufungsnummern stattgefunden, bei der per Los bestimmt wurde, welche Männer zuerst ins Lager einberufen wurden. Meine Registrierungsnummer war 1858. Sie war eine der frühesten Nummern, die gezogen wurden. Ich schrieb, dass ich davon ausging, zu den ersten 80 000 Männern zu gehören, die im ganzen Land eingezogen würden. Und da tatsächlich eine Armee von etwa 4 Millionen eingezogen wurde, war es offensichtlich, dass ich mit der allerersten Gruppe ins Ausbildungslager einberufen werden würde.

Aufgrund von Verzögerungen beim Bau und der Ausstattung der Ausbildungslager konnte das erste Kontingent jedoch nicht vor dem 1. Oktober in das Lager geschickt werden.

Ich war auf dieser Reise in Motor, Iowa, gewesen, um Loma zu besuchen, und war nun auf dem Rückweg nach Chicago. Als ich jedoch die Nachricht von meiner vorzeitigen Einberufung erhielt, teilte ich in diesem Brief mit: „Heute ist Freitagabend, also fahre ich frühmorgens zurück nach Motor, um Samstag und Sonntag mit Loma zu verbringen. Es wird immer schwieriger, irgendwie von ihr getrennt zu bleiben, und ich kann jetzt nicht ohne einen weiteren Besuch nach Chicago zurückkehren. Loma will immer noch heiraten, bevor ich (zum Dienst) gehe. Ich habe alle möglichen Einwände dagegen vorgebracht, die mir einfielen, und es sind viele, aber sie schiebt sie alle beiseite, sagt, sie habe alles bedacht und wolle immer noch (zuerst) heiraten.“

Wir legen das Datum fest

Am nächsten Morgen holten mich Loma und ihr Vater mit ihrem Ford-Auto am Depot ab. Ich hatte ihr per Ferngespräch die Nachricht von der Einberufung überbracht. Zum ersten Mal war sie nicht schön. Sie schluchzte. Sie lehnte ihren Kopf an meine Schulter, ihre Tränen tropften auf meine Brust, und schluchzte, sie wolle heiraten, bevor ich ins Lager gehe.

Welcher Mann ist stark genug, um den Tränen einer Frau zu widerstehen?

Meine Tante Emma war auf ihrer Seite gewesen. Professor Goode war auf ihrer Seite gewesen. Und *ihre Tränen waren auf ihrer Seite*. Ich wurde einstimmig überstimmt – das brachte sogar

mich auf ihre Seite – und ich fügte mich, wie es Männer unter solchen Umständen wohl seit Adam und Eva getan haben.

Wir beschlossen, so bald wie möglich zu heiraten. Sie brauchte eine Woche, um alle Vorbereitungen für ihre Ankunft in Chicago zu treffen. Ich brauchte eine Woche, um einen Ort zu finden, an dem wir wohnen konnten. Es war jetzt der 21. Juli. Mein 25. Geburtstag war am 31. Juli. Wir beschlossen, dass sie das schönste Geburtstagsgeschenk in meinem Leben sein sollte.

Sonntagabend nahm ich in Des Moines den Schlafwagen nach Chicago. Loma verbrachte eine arbeitsreiche Woche mit Näharbeiten und Vorbereitungen. Die Frau des Pfarrers gab eine Party für sie, an der fast die gesamte Nachbarschaft teilnahm. Frau Gertie Shoemaker, die Mutter eines kleinen Mädchens aus der ersten Klasse, Irene, arbeitete die ganze Woche über unermüdlich mit Loma am Nähen. Sie ist immer noch eine von Frau Armstrongs besten Freundinnen, die sie jedes Mal besucht, wenn sie in Iowa ist, und die kleine Erstklässlerin von Frau Shoemaker ist heute selbst Mutter einer 15-jährigen Tochter, Mary Kay.

In der Zwischenzeit war es mir in Chicago gelungen, von einer Familie, die in den Urlaub fuhr, eine schön eingerichtete Wohnung für sechs Wochen zu mieten. Sie befand sich in der North Side in der Wilson Avenue, zwischen der Evanston „L“-Linie und dem See.

Der Hochzeitstag

Am Montag, dem 30. Juli, erledigte Loma in Begleitung ihres Vaters und ihrer Stiefmutter (ihre eigene Mutter war gestorben, als sie 12 Jahre alt war) ihre letzten Einkäufe in Des Moines und bestieg dann den Nachtzug nach Chicago. Wir hatten vereinbart, dass sie den Zug am Vorortbahnhof Englewood verlässt, und ich sollte sie dort abholen.

Sie würde mich nie vergessen lassen, dass ich 10 oder 15 Minuten zu spät gekommen war. Da sie noch nie zuvor in einer so großen Stadt gewesen war, hatte sie Angst. Sie rief in meinem Büro an, aber ich saß in einem „L“-Zug auf dem Weg zu ihr.

Ich hatte das Gespür des Werbefachmanns für den ersten Eindruck geschärft. In jenen Tagen war ich sehr stolz auf Chicago. Es hat mir immer Spaß gemacht, den Besuchern das GRÖSSTE oder das GRÖSSTE von allem zu zeigen – die größten Viehhöfe

der Welt, das größte Geschäft, das größte Theater (bis New York größere baute). Ich wollte, dass der erste Blick meiner Braut auf den Chicago Loop der beeindruckende Blick auf den Grant Park mit Blick auf den Michigan Boulevard war. Also nahm ich sie mit dem „L“-Zug zum Pendlerzug der Illinois Central (IC) in Jackson Park und von dort zum IC-Pendlerbahnhof in der Innenstadt von Grant Park.

Wir gingen durch Chicagos Loop, bis zu meinem Büro, wo ich inzwischen ein privates Büro mit einem anderen Mieter teilte, und dann einen Block weiter nördlich auf der Clark Street zum County Building und dem Marriage License Bureau (Büro für Heiratsurkunden), wo wir unsere Heiratslizenz erhielten.

Wir aßen in dem damals berühmtesten chinesischen Restaurant in Chicago, King Joy Lo's, zu Mittag. Wir gingen zurück in den Jackson Park an der South Side, machten ein paar Fotos und fuhren dann zum Hotel Del Prado, wo ich fast zwei Jahre lang gewohnt hatte. Ich bat Miss Lucy Cunningham, das 70-jährige beliebteste „Mädchen“ im Del Prado, uns als Trauzeugin zu begleiten. Sie brachte Loma auf ihr Zimmer, um sich ein wenig auszuruhen und frisch zu machen. Dann gingen wir drei ein kurzes Stück zum Haus von Dr. Gilkey, dem Pastor der Hyde Park Baptist Church. Ich bewunderte seine Predigten sehr.

Ich hatte im Vorfeld Vorkehrungen für die Hochzeit im Haus von Dr. Gilkey getroffen. Er war unerwartet aus der Stadt gerufen worden. Aber sein Schwiegervater, ein Dr. Brown, Pastor der Oak Park Baptist Church, war vor Ort, um die Zeremonie durchzuführen. Dr. Brown war ein sehr gut aussehender und vornehm wirkender älterer Mann. Frau Gilkey war die zweite Trauzeugin.

Und so wurden wir in der meiner Meinung nach schönsten und einfachsten kleinen Hochzeitszeremonie, die ich je erlebt habe, mit nur fünf Anwesenden für den Rest unseres Lebens verheiratet, und ich steckte ihr den Ehering an den Finger und küsste meine geliebte Frau.

Ich selbst habe seither bei so vielen Hochzeiten getraut, dass ich schon lange nicht mehr weiß, wie viele es waren – einige waren etwas aufwändiger, mit vielen Gästen, andere so schlicht und einfach wie unsere. Aber irgendwie habe ich immer das Gefühl, dass es keine schönere Hochzeit gibt als eine schlichte, einfache

Zeremonie ohne pompöse Kleidung, bei der nur der Prediger und zwei Trauzeugen anwesend sind.

Ich glaube, es sind meist die Mütter der Bräute, die die aufwendigen Hochzeiten planen.

Auf jeden Fall waren wir verheiratet, und zwar nicht, wie so viele verblendete Menschen heute, „bis dass *die Scheidung* uns scheidet“, sondern „bis dass *DER TOD* uns scheidet“.

Ein unerkannter Aurf

Unser erstes gemeinsames Zuhause schien uns eine sehr schöne Wohnung zu sein. Natürlich sollten wir sie nur sechs Wochen haben, aber es war schön, solange es dauerte. Sie musste als Ersatz für die Flitterwochen dienen. Der Strand war nur zwei Blocks von der Wilson Avenue entfernt. Wir verbrachten dort viele Stunden.

Eines Nachts hatte meine Frau einen Traum, der so lebendig und eindrucksvoll war, dass er sie überwältigte und erschütterte. Er war so realistisch, dass er eher wie eine Vision wirkte. Zwei oder drei Tage lang schien alles andere unwirklich – wie in einem Rausch – und nur dieser außergewöhnliche Traum schien real.

In ihrem Traum überquerten sie und ich die breite Kreuzung, nur ein oder zwei Blocks von unserer Wohnung entfernt, wo der Broadway diagonal die Sheridan Road kreuzt. Plötzlich bot sich am Himmel ein überwältigender Anblick. Es war ein überwältigendes Schauspiel – der Himmel füllte sich mit einer gigantischen Masse leuchtender Sterne, die die Form eines riesigen Banners hatten. Die Sterne begannen zu zittern, sich zu trennen und verschwanden schließlich. Sie machte mich auf die verschwindenden Sterne aufmerksam, als eine weitere riesige Gruppe blinkender Sterne erschien, die dann zitterte, sich trennte und wie die erste verschwand.

Als sie und ich in ihrem Traum zu den verschwindenden Sternen hinaufschauten, erschienen plötzlich drei große weiße Vögel am Himmel zwischen uns und den verschwindenden Sternen. Diese großen weißen Vögel flogen direkt auf uns zu. Als sie sich uns näherten, erkannte sie, dass es Engel waren.

„Dann“, schrieb meine Frau ein oder zwei Tage nach dem Traum in einem Brief an meine Mutter, den ich gerade zwischen alten Familienbildern gefunden habe, „dämmerte es mir, dass Christus

kommen würde, und ich war so glücklich, dass ich vor Freude weinte. Dann dachte ich plötzlich an Herbert und war ziemlich beunruhigt.“

Sie wusste, dass ich sehr wenig religiöses Interesse gezeigt hatte, obwohl wir zwei oder drei Mal eine Kirche an der Ecke besucht hatten.

Dann schien es, als würde „Christus aus der Mitte dieser Engel in ihrem Traum herabsteigen und direkt vor uns stehen. Zuerst war ich ein wenig skeptisch und fürchtete mich davor, wie Er uns empfangen würde, denn ich erinnerte mich, dass wir unser Bibelstudium vernachlässigt hatten und unsere Gedanken zu sehr mit anderen Dingen als Seinen Interessen beschäftigt waren. Aber als wir auf Ihn zingingen, legte Er Seine Arme um uns beide, und wir waren so glücklich! Ich dachte, die Menschen auf der ganzen Welt hätten Ihn kommen sehen. Soweit wir sehen konnten, strömten die Menschen an dieser breiten Kreuzung auf die Straße. Einige freuten sich, andere hatten Angst.“

„Dann schien es, als hätte Er Sich in einen Engel verwandelt. Ich war zuerst furchtbar enttäuscht, bis er mir sagte, dass Christus wirklich in sehr kurzer Zeit kommen würde.“

Zu dieser Zeit gingen wir ziemlich regelmäßig in Kinos. Sie fragte den Engel, ob das nicht falsch sei. Er antwortete, Christus habe wichtige Aufgaben für uns zu erledigen, um uns auf Sein Kommen vorzubereiten – für „Filme“ sei da keine Zeit. (Das waren die Tage der „Stummfilme“.) Dann schienen der Engel und das ganze Spektakel zu verschwinden, und sie erwachte erschüttert und verwundert!

Am nächsten Morgen erzählte sie mir von ihrem Traum. Es war mir peinlich. Ich wollte nicht darüber nachdenken, hatte aber auch Angst, ihn völlig zu verdrängen. Ich habe mir einen logischen Weg ausgedacht, wie ich dem Problem ausweichen und es trotzdem lösen könnte.

„Warum erzählst du das nicht dem Pfarrer der Kirche an der Ecke“, schlug ich beiläufig vor, „und fragst *ihn*, ob es etwas bedeutet.“

Damit habe ich es geschafft, es aus meinem Kopf zu verdrängen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, dass in etwa 99 999 von 100 000 Fällen, wenn Menschen heutzutage glauben, GOTT spreche in einem Traum oder einer Vision zu ihnen,

dies reine Einbildung oder eine Form von Selbsthypnose oder Selbsttäuschung ist. Ich bin erst im Lichte der nachfolgenden Ereignisse zu der Überzeugung gelangt, dass dieser Traum ein echter Aufruf Gottes war.

Schreiben Sie Gott nicht vorschnell einen Traum zu. Die Bibel zeigt zwar, dass Gott auf diese Weise, zu Seinen auserwählten Dienern gesprochen *hat* – vor allem im Alten Testament und bevor die Bibel geschrieben wurde. Aber die meisten Träume haben keine Bedeutung. Und falsche Propheten haben die Menschen in die Irre geführt, indem sie falsche Träume erzählten und ihre Träume als Gottes Wort ausgaben (Jeremia 23, wo Gott sagt: „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die falsche Träume erzählen und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losem Geschwätz, obgleich ich sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der HERR“ – Vers 32).

Sicherlich habe ich diesen Traum nicht Gott zugeschrieben. Ich fühlte mich damals ein wenig unwohl und war bestrebt, ihn zu vergessen – was ich dann auch einige Jahre lang tat. Damals war ich 25 Jahre alt. Gott überließ mich noch fünf Jahre lang meinen eigenen Wegen. Aber als ich 30 Jahre alt war, begann Er, mit mir zu verhandeln, und zwar in eindeutiger Weise, und von diesem Zeitpunkt an wurde jedes geschäftliche oder geldbringende Vorhaben, das ich versuchte, in eine völlige Niederlage verwandelt.

Der Klassifizierungsentwurf

Nach der Rückkehr der Leute, von denen wir die Wohnung gemietet hatten, blieben wir in dem Zimmer, das wir ein paar Tage bewohnt hatten. Ein Freund von ihnen, ein Rezeptionist im Hotel Sherman, suchte auf ähnlicher Basis nach vorübergehenden Mietern. Seine Frau und seine Kinder sollten einen Monat lang weg sein. Er behielt ein Zimmer für sich und vermietete den Rest der Wohnung für einen Monat an uns. Dann zogen wir in ein Einzelzimmer einer Wohnung, die von einer Frau Brookhart bewohnt wurde, im selben Viertel der North-Side, wo wir Esszimmer und Küche nutzen konnten, wenn Frau Brookhart sie nicht benutzte. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir bereits, dass wir Eltern werden würden.

Etwa zu diesem Zeitpunkt, wahrscheinlich Ende September, hatten die Einberufungsstellen ihre Fragebögen zum Ausfüllen bereit. Der Fragebogen enthielt eine Frage nach dem Familienstand, ob es Kinder oder eine Schwangerschaft gab, und auch eine Frage nach der Religionszugehörigkeit. Ich trug „Quäker“ ein, aber da ich wusste, dass die Quäker als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen freigestellt wurden, fügte ich die Worte ein: „Ich beantrage keine Befreiung wegen meiner Kirchengenossenschaft“.

Ich rechnete immer noch damit, dass ich in ein Heerlager gehen würde, sobald die Lager fertig waren. Aber es kam kein Anruf, und ein paar Wochen später erhielt ich meine Einberufungskarte. Dr. Goode hatte sie persönlich mit dem Vermerk Klasse IV, nicht kämpfend („Class IV, Noncombatant“) versehen, wahrscheinlich weil er sich daran erinnerte, dass ich auf seinen persönlichen Rat hin geheiratet hatte, ohne die Absicht, mich dem Wehrdienst zu entziehen.

Ich habe bereits erwähnt, dass ich Werbeflächen verkaufte, indem ich zuerst den Text schrieb und diesen dann verkaufte. Diese Anzeigen wurden immer sorgfältig mit meiner Frau durchgesprochen, bevor ich sie an potenzielle Inserenten weitergab. Die durchgeführten Umfragen wurden mit ihrer aktiven Beteiligung besprochen und geplant. Seit wir geheiratet haben, waren wir immer Partner bei allem, was meine Arbeit betraf.

Ich erinnere mich, dass sie nicht viele Tage nach unserer Heirat sagte: „Man sagt, dass eine Frau ihren Mann entweder macht oder bricht. Nun, sieh nur zu, wie ich *meinen mache!*“ Aber man sollte nicht den Eindruck gewinnen, dass sie in unserer Familie „die Hosen anhatte“. Sie war eine zielstrebige Frau mit Ideen, Visionen, tiefem Verstand, Einfallsreichtum und großer Initiative. Aber die Verantwortung, das Familienoberhaupt zu sein, lag bei mir, und ich habe sie übernommen.

Ein Notruf

Eines Nachmittags gegen 13:00 Uhr kam ein Anruf von meiner Frau. Es war ein verzweifelter Notruf. Sie schluchzte so sehr, dass sie kaum sprechen konnte. „Es ist etwas Schreckliches passiert“,

sagte sie zwischen Schluchzern. „Beeil dich! Komm schnell nach Hause!“

„Was ist passiert?“ fragte ich. Das konnte sie mir am Telefon nicht sagen. „Komm schnell nach Hause, schnell! Oh, *es ist schrecklich!* BEEIL DICH!“

Ich rannte in vollem Tempo zum Aufzug und auf die Straße, wo ich mir ein Taxi nahm. Ich hatte keine Zeit, den „L“-Zug zu nehmen. Ich bat den Taxifahrer, mit Vollgas zu unserer Adresse zu rasen.

Ich rannte die Treppe hinauf, zwei Stufen auf einmal, rannte in unsere Wohnung und nahm meine schluchzende Frau in die Arme.

„Was in aller Welt ist passiert?“ fragte ich.

Dann erzählte sie mir, immer noch schluchzend. Sie hatte den Glauben an zwei Frauen verloren!

„Diese Frauen haben schmutzige Geschichten erzählt!“

Sie war von den Bewohnern der zweiten Wohnung, die wir nach unserer Heirat bezogen hatten, einer älteren Frau vorgestellt worden. Sie schien eine so freundliche, nette alte Dame zu sein. Meine Frau hatte sie mehrere Male besucht.

An diesem Tag unterhielt diese Dame meine Frau und eine andere Frau beim Mittagessen. Die beiden Frauen begannen, schmutzige Geschichten zu erzählen und über sie zu lachen. Frau Armstrong war schockiert. Sie hatte diese Art von Sprache noch nie aus dem Mund einer Frau gehört. Sie war entsetzt! Manieren hin oder her, sie entschuldigte sich plötzlich und rannte aus der Wohnung der Frau. Sie rannte den ganzen Weg bis zu unserer Wohnung und rief mich sofort an.

Ich sah meine unschuldige, naive, vertrauensvolle kleine Frau fassungslos an!

„Das ist alles!“ Ich explodierte, fast sprachlos. „Hör zu, Loma! Willst du mir sagen, dass du mich von einer wichtigen Geschäftskonferenz weggerufen hast und mich dazu gebracht hast, den ganzen Weg hierher mit dem Taxi zu fahren, und das für nichts Schlimmeres?“

Meine süße, vertrauensvolle kleine Frau war so erschüttert darüber, dass sie das Vertrauen in die Menschen verloren hatte, dass ich es für nötig hielt, den Rest des Tages bei ihr zu bleiben.

Wir machten einen langen Spaziergang auf der Sheridan Road und gingen dann wahrscheinlich in einen Film, um sie abzulenken.

Die Desillusionierung, die sie in Chicago erlebte, hat ihr viel Leid gebracht. Sie lernte, dass viele, wenn nicht sogar die meisten Menschen in einer großen Metropole *hart, misstrauisch, egoistisch* und mehr mechanisch als menschlich werden.

II

GEBURT UNSERES ERSTEN KINDES

NACH UNSERER HOCHZEIT LEBTEN WIR

etwa vier Monate lang in der Nordseite von Chicago, in der Nähe des Sees. Während dieser kurzen Zeit hatten wir zwei möblierte Wohnungen und ein möbliertes Zimmer bewohnt.

Etwa zu Thanksgiving 1917 zogen wir in ein Einzelzimmer auf der Südseite. Wir mieteten dieses Zimmer von Charley und Viva Hyle in ihrer Wohnung etwas südlich der 63rd Street unter.

Charley Hyle arbeitete in der Nachtschicht in einem Automobilwerk. Meine Frau und Viva wurden gute Freunde. Obwohl wir nur das eine Schlafzimmer mit Küche und Esszimmer mieteten, teilten wir die gesamte Wohnung mit ihnen – sowohl das Wohnzimmer als auch das Esszimmer und die Küche.

Zu diesem Zeitpunkt wussten wir, dass wir Eltern werden würden. Unser erstes Baby war Ende Mai fällig.

Unser erstes Kind ist geboren

Wahrscheinlich war es das Ankreuzen der Frage nach der Schwangerschaft auf meinem Fragebogen, das den Vorsitzenden des Ausschusses, Prof. J. Paul Goode, dazu veranlasste, mich als Nichtkämpfer der Klasse IV einzustufen.

Wir lebten bei den Hyles bis kurz vor der Geburt unseres Babys.

Im Januar 1918 begleitete mich meine Frau auf eine Geschäftsreise nach Des Moines. Wir wollten beide, dass unser Baby in Des Moines geboren wird. Frau Armstrong hatte eine starke Abneigung gegen die künstliche und mechanische Stadt Chicago entwickelt.

Als meine Frau in Des Moines ankam, stellte sie fest, dass die Mutter ihrer Freundin im Krankenhaus lag und gerade ihr zehntes Kind zur Welt gebracht hatte. Die moderne Methode der Krankenhausgeburt mit Anästhesie war damals gerade in Mode gekommen. Diese Mutter empfahl sie meiner Frau und auch ihrer Ärztin, der Geburtshelferin Dr. Georgia Stuart.

Frau Armstrong wollte lieber eine Ärztin, und ich hatte nichts dagegen. Daher wurde Dr. Stuart in ihrer Praxis aufgesucht, um sich untersuchen und unterweisen zu lassen, und sie wurde übernommen.

Unser Baby sollte um den 25. Mai herum geboren werden. Wir fuhren rechtzeitig nach Des Moines – so dachten wir – und kamen am Sonntag, dem 5. Mai, an. Am Montag gingen wir zur Untersuchung in die Arztpraxis. Ich musste eine einwöchige Geschäftsreise nach Sioux City und anderen Orten antreten.

„Sie sind in hervorragender Verfassung“, versicherte Dr. Stuart meiner Frau. „Es gibt allen Grund zu erwarten, dass das Baby die volle Zeit durchhält, und ich glaube, dass es für Herrn Armstrong vollkommen sicher ist, für den Rest dieser Woche weg zu sein.“

Die Schwester meiner Frau, Bertha Dillon, kam zu Besuch und wohnte mit ihr in unserer Wohnung im The Brown, einem Hotel, in dem wir immer wohnten, wenn wir in Des Moines waren. Ich reiste an diesem Tag nach Sioux City.

Gegen 2 Uhr am Donnerstagmorgen wusste Frau Armstrong, dass das Baby zwei Wochen zu früh geboren werden würde. Sie rief Dr. Stuart an, und der Arzt sagte ihr, sie solle sich anziehen, sie würde am Hotel vorbeifahren und sie sofort ins Krankenhaus bringen.

In jenen Tagen trugen die Frauen hohe Schnürschuhe, und in der Aufregung des Notfalls, sehr verängstigt durch die Tatsache, dass ich weg war und dies ihre erste Geburtserfahrung war, war Frau Armstrong zu nervös, um ihre Schuhe zu schnüren,

und ihre Schwester hatte eine furchtbare Zeit, um diese hohen Schuhe zu schnüren!

Endlich hatten sie es geschafft und waren bereit zur Abreise. Bertha schickte mir ein Telegramm, dass ich mit dem ersten Zug nach Des Moines fahren sollte.

Während dieser Reise wohnte ich im West Hotel in Sioux City. Aus irgendeinem Grund verschief ich den Donnerstagmorgen. Als ich gegen 8 Uhr zum Frühstück herunterkam, schaute ich in mein Fach an der Rezeption, und der Angestellte reichte mir das Telegramm, das um 3:30 Uhr dort angekommen war.

„Schnell!“ rief ich aus. „Wann fährt der nächste Zug nach Des Moines?“

„Der einzige Zug nach Des Moines ist vor etwa 15 Minuten abgefahren“, lautete die erschreckende Antwort.

Ich war empört!

„Sehen Sie sich dieses Telegramm an!“ donnerte ich den Hotelangestellten an. „Es kam hier um 3:30 Uhr an, gerade noch rechtzeitig, um den Zug zu erreichen. WARUM HABEN SIE MICH NICHT ANGERUFEN ODER ES AUF MEIN ZIMMER GESCHICKT?“

„Nun, ich nehme an, der Nachtportier wollte Sie nicht stören“, lautete die ebenso unbekümmerte wie ärgerliche Antwort.

Ich hätte nicht wütender sein können!

„JETZT SCHAU!“ sagte ich schroff. „Es *muss* eine Möglichkeit geben, vor dem Zug morgen früh nach Des Moines zu kommen!“

„Nun“, sagte der Hotelangestellte, „in etwa 30 Minuten fährt ein Zug nach Council Bluffs und Omaha, aber ich weiß nicht, ob Sie von dort aus eine Verbindung nach Des Moines herstellen können.“

In diesen 30 Minuten waren meine Koffer gepackt, und ich hatte den Zug nach Council Bluffs bestiegen. Im Bahnhof erfuhr ich, dass wir, wenn wir pünktlich in Council Bluffs ankamen, die Möglichkeit hatten, mit einem Taxi durch die Stadt zu rasen und einen Zug der Rock-Island-Linie zu erwischen, der gegen 18 Uhr am selben Abend in Des Moines eintraf.

Schnell schrieb ich ein Telegramm an meine Schwägerin, in dem ich die Zugnummer angab und sie bat, mir im Zug, in irgendeiner Stadt auf dem Weg, die Nachricht über den Zustand meiner Frau zu übermitteln.

Ein Vater erleidet Geburtswehen

Nervös erkundigte ich mich an jeder Zughaltestelle nach einem Telegramm. Es gab kein Telegramm. Die Spannung wurde immer größer. Sie wurde fast unerträglich.

Wir kamen pünktlich in Council Bluffs an. Das Taxi machte sich auf den Weg durch die Stadt. Der Taxifahrer dachte, ich könnte drei Minuten brauchen, um ein Ferngespräch zu führen. Ich hatte keine Zeit, Bertha in Sioux City per Telefon zu erreichen – ich hatte den Zug gerade noch erwischt. Der Taxifahrer hielt vor dem Telefonamt. Ich rannte hinein und versuchte, die Verbindung mit Des Moines herzustellen. Die drei Minuten liefen mir davon, bevor sie den Anruf durchstellen konnten.

Ich habe gerade den Rock-Island-Zug nach Des Moines erwischt und bin auf der Eilfahrt.

Aber der Zug schien nicht zu fahren, sondern nur langsam zu gehen.

WARUM fuhr der Zug nicht etwas schneller? Er schien es nicht eilig zu haben. Er hielt an allen Haltestellen.

Die Zeit verging. Meine Nerven rasten. Die Spannung baute sich auf.

Ich glaube nicht, dass wir am selben Abend um 18:00 Uhr in Des Moines ankamen. Ich glaube, es war um 18:00 Uhr mehrere Nächte später. Zumindest kam es mir so vor.

Nach einer Ewigkeit des bangen Wartens, bevor der Zug zum Stehen kam, war ich der erste Fahrgast, der in Des Moines ausstieg. Ich rannte mit voller Geschwindigkeit zu einem Telefon am Zeitungsstand im Depot.

Eine Krankenschwester im Methodist Hospital sagte liebevoll: „Sie haben eine hübsche neue Tochter von 3,4 Kilogramm“.

Das habe ich gar nicht gehört.

„Das ist mir völlig egal“, schnauzte ich zurück. „WIE GEHT ES MEINER FRAU?“ Den ganzen Tag lang hatte ich die quälenden Stunden durchlebt, ohne zu wissen, ob meine Frau sie überlebt hatte.

Sehen Sie, das war meine erste Erfahrung, Vater zu werden. Damals wusste ich noch nicht, dass die Ärzte sagen werden, sie hätten noch nie einen Vater verloren.

„Oh“, sagte die süße kleine Krankenschwester mit provozierend langsamer Stimme, „es geht ihr GUT!“ Endlich konnte ich mich

ein wenig entspannen, als ich zu einem Taxi eilte und es bat, mit Vollgas ins Krankenhaus zu fahren.

Babys hören nicht auf zu atmen

Als ich zügig das private Krankenzimmer meiner Frau betrat, war ich sehr erleichtert, als ich sah, wie sie glücklich lächelte und ihre Arme nach mir ausstreckte. Ich küsste sie, und fast sofort brachte eine Krankenschwester unsere kleine Tochter, Beverly Lucile, herein. Sie war das *schönste* Baby, das ich je gesehen hatte! Ich war ein sehr stolzer Vater.

Frau Armstrong hatte schon immer eine Vorliebe für die Namensgebung bei Babys. Sie hat Dutzende – vielleicht sogar Dutzende – benannt, wo und wann immer andere Mütter ihr erlaubten, ihre Babys zu benennen. Natürlich hatte sie Beverly schon lange vor ihrer Geburt einen Namen gegeben. Wäre es ein Junge gewesen, hätte meine Frau beschlossen, ihn Herbert Junior zu nennen. Aber als unser erster Sohn geboren wurde, mehr als 10 Jahre später, hatten wir beide unsere Meinung über den Namen „Junior“ geändert.

Gerade als das Baby geboren wurde, fragte meine Frau, die nur teilweise unter dem Äther stand: „Was ist es, Mädchen oder Junge?“

„Es ist ein Mädchen“, antwortete Dr. Stuart.

„Mädchen! Beverly!“, sagte Frau Armstrong mit Nachdruck in ihrer halb betäubten Benommenheit.

Nach 10 Tagen entließ der Arzt sie aus dem Krankenhaus, und unsere kleine dreiköpfige Familie und Bertha nahmen das Leben im The Brown wieder auf. Zu unserer Wohnung gehörte ein kleiner Balkon. Das Baby wurde auf das Bett gelegt, und wir setzten uns auf den Balkon.

Wir hörten ein leises Geräusch von dem Baby.

„Schnell!“, rief meine junge Frau in nervöser Unruhe. „Sieh nach, ob das Baby noch atmet!“

Ich musste in die Wohnung eilen, um sie zu beruhigen, dass Babys nicht einfach ohne Grund aufhören zu atmen.

Wann immer das Baby einen Laut von sich gab, war Frau Armstrong sicher, dass es ersticken würde. Als es keinen Laut von sich gab, war meine Frau sicher, es sei erstickt.

In unserer Wohnung gab es eine kleine Küchenzeile. Das erste Bad des Babys außerhalb des Krankenhauses war ein besonderes Erlebnis. Frau Armstrongs *erste* Erfahrung! Sie hatte solche Angst, dass das Baby sich erkälten würde, dass sie den Herd aufdrehte, bis der Raum in der Küchenzeile so heiß war, dass das Baby schrie. Die junge Mutter wusste nicht, warum das Baby schrie – sie bekam Angst und vermutete, dass etwas Schreckliches mit dem Baby los war. Meiner Frau liefen Schweiß und Tränen über das Gesicht. Sie hatte Angst, das Baby auch nur zu berühren, und beeilte sich daher verzweifelt mit dem Bad! Als das Baby wegen der großen Hitze und des Sauerstoffmangels weinte und sogar schrie, brach die junge Mutter, die nicht wusste, was die Ursache für das Unwohlsein des Babys war, ebenfalls in Tränen aus – aber sie brachte das Bad entschlossen zu Ende! Viele junge Mütter haben noch viel zu lernen, genau wie junge Väter!

Die Grippe-Epidemie

Es war jetzt nach dem 20. Mai 1918. Die Grippeepidemie hatte die Vereinigten Staaten mitten in der Krise des Krieges heimgesucht. Überall im Land, vor allem in den größeren Städten, starben Menschen.

Wir entschieden uns dagegen, unser Baby wieder in die Staus von Chicago zu bringen. Stattdessen mieteten wir ein Haus in Indianola, Iowa, 29 Kilometer südlich von Des Moines, wo es weniger Menschen gab, mit denen wir in Kontakt kommen konnten, und wo die Gefahr, sich mit der neuen Grippe anzustecken, geringer war. Das Haus, das wir mieteten, lag in der Nähe des Campus des Simpson College.

Ich ließ meine Frau und das Baby bei ihrer Schwester Bertha und kehrte allein nach Chicago zurück, um mich um mein Geschäft zu kümmern. In den Bahnhöfen wurden in den meisten Zügen verpackte Särgе in die Gepäckwagen verladen – die Leichen der Grippeopfer. Wir wollten nicht riskieren, unser neues Baby durch eine Zugfahrt nach Chicago zu gefährden. In Chicago sah ich, wie sich die Menschen in den überfüllten Loop-Verkehrsstraßen Stoffmasken über Mund und Nase stülpten, um das Einatmen von Grippeerregern zu verhindern.

Nach etwa drei Monaten beschlossen wir, dass die Familie nicht länger getrennt bleiben konnte – auch konnte ich mir die häufigen Reisen nach Iowa nicht leisten, um einen Teil der Zeit bei meiner Familie zu sein, also brachte ich meine Frau und meine kleine Tochter zurück nach Chicago. Diesmal mieteten wir ein Zimmer bei einer Familie namens Bland, die eine Wohnung auf der South Side, südlich der 63rd Street, hatte, nicht weit von den Hyles entfernt, die zu diesem Zeitpunkt bereits weggezogen waren.

Ich begann, mich mehr und mehr auf die Entwicklung des Traktorengeschäfts für den *Northwestern Banker* zu konzentrieren. Wie in einem früheren Kapitel erwähnt, hatte Clifford DePuy, der Herausgeber des *Northwestern Banker*, den alten *St. Louis Banker* in St. Louis gekauft und dessen Namen in *Mid-Continent Banker* geändert.

Er ernannte einen früheren Bekannten von mir, R. Fullerton Place, zum Herausgeber und Manager des *Mid-Continent Banker*. Einige Jahre zuvor, als ich 18 Jahre alt war und als Anwalt in der Anzeigenabteilung der Des Moines *Daily Capital* arbeitete, war Herr Place Sportredakteur des *Capital* gewesen. Wir nannten ihn immer mit seinem jugendlichen Spitznamen, „Rube“ Place.

Außerdem habe ich in einem früheren Kapitel erwähnt, dass ich nach diesem „Bauerntraktor-Ideenentwicklung“ umfangreiche Umfragen durchgeführt habe, um Fakten und Informationen über die Vertriebsprobleme der Traktorhersteller zu sammeln, über die diese nicht verfügten.

Anhand dieser Informationen, die genauestens tabellarisch erfasst und analysiert wurden, konnte ich die Hersteller in der Traktorenindustrie mit Fakten konfrontieren, die sie selbst nicht über ihre eigenen Verkaufs- und Vertriebsprobleme wussten.

Ich stellte fest, dass die Banker ihren Kunden, den Landwirten, stets vom Traktorkauf abrieten. Die Banker auf dem Land – die Leser meiner Zeitschriften – haben Tausende von Landwirten vom Traktorkauf abgehalten, nachdem sie von den örtlichen Händlern dazu überredet worden waren. Unsere Leser leisteten einen großen Verkaufswiderstand.

Daher war es für die Traktorenindustrie wichtig, den Bankern moderne mechanisierte Landwirtschaftsmethoden zu „verkaufen“.

Geschäfte machen mit Millionären

Es wurde notwendig, direkt mit den Präsidenten dieser großen Unternehmen Geschäfte zu machen. So kam ich wieder einmal in geschäftlichen Kontakt mit wichtigen millionenschweren Führungskräften. Diese Kontakte waren wichtig für die frühe Ausbildung für den Beruf, zu dem ich später berufen werden sollte.

Ich lernte jedoch bald, dass es schwierig war, den Chef eines großen Unternehmens mit landesweiter Verbreitung dazu zu bewegen, in einer kleinen Bankzeitschrift zu inserieren, die nur fünf Bundesstaaten abdeckte – oder, nach dem Kauf des *Mid-Continent Banker*, sogar in den beiden kleinen, lokalisierten Sektionszeitschriften. Sie waren daran gewöhnt, ihre Geschäfte in großem Stil und von *nationaler* Ausmaß zu betreiben.

Ich glaube, ich muss etwas von ihrer Vision mitbekommen haben. Später, als sich mir im Rahmen des großen Auftrags die Medien Radio und Druckerpresse eröffneten, war es nur natürlich, dass mein Denken ständig auf Ausweitung ausgerichtet war – zuerst von Lane County, Oregon, auf das Gebiet von Portland, dann auf den gesamten pazifischen Nordwesten, dann auf Kalifornien und die gesamte Küste, dann auf das ganze Land und schließlich, wie heute, AUF DIE GANZE WELT! Ich denke, meine Leser werden schnell begreifen, wie diese Jahre der kaufmännischen Ausbildung das notwendige Fundament für das große Werk von heute gelegt haben.

Natürlich haben alle diese Traktorhersteller ihre gesamte Werbung über Werbeagenturen verteilt. In den Agenturen war ich, mehr noch als in den Büros der Präsidenten der Traktorenkonzerne, enorm gehandicapt, da ich nur einen kleinen Teil der Auflage repräsentierte. Im Gegensatz dazu kauften sie den Platz auf *nationaler* Basis.

Das neue Ideensammeln

Diese Situation inspirierte das neue Ideensammeln, das ebenfalls bereits in dieser Autobiografie erwähnt wurde. Es gab sieben führende Bankfachzeitschriften und zwei überregionale Zeitschriften mit weiter verstreuten Bankauflagen. Alle neun mussten das gesamte Land mit einer intensiven landesweiten Verbreitung abdecken.

Ich verglich meine Situation mit der von Schauspielern im Showgeschäft. Ein Schauspieler in einem Broadway-Theater wird für eine Aufführung pro Abend bezahlt, aber um vor vielen Tausend Menschen zu spielen, muss er die Rolle Abend für Abend erneut spielen. Aber ein Filmschauspieler in Hollywood, so überlegte ich, spielt die Rolle nur einmal, und sie wird in Hunderten von Theatern gesehen. Die Hollywood-Stars wurden mit Hunderttausenden oder Millionen von Dollar bezahlt, während die Broadway-Schauspieler mit Hunderten von Dollar entlohnt wurden. Der Filmstar erhielt eine *mehrfache* Entschädigung für die *eine* Leistung.

Ich erkannte, dass es für mich viel einfacher sein würde, eine *landesweite* Auflage für eine Reihe von neun Magazinen auf einmal zu verkaufen. Mit anderen Worten: Es wäre einfacher, neun Provisionen für eine einzige Werbung zu erhalten, als eine Provision.

Diese Idee stieß bei Clifford DePuy sofort auf energischen und entschlossenen Widerstand. Ich war sein Vertreter in Chicago, und er hatte nicht vor, meine Dienste mit jemand anderem zu teilen!

Ich sagte Cliff, dass ich mir absolut sicher sei, dass ich ihm unter den neuen Bedingungen mit nur 30 Prozent Provision mehr Aufträge zusenden könnte als sein Alleinvertreter mit 40 Prozent. Er war der Meinung, dass ich nicht so viele Aufträge für seine Zeitschriften bekommen könnte, wenn ich meine Zeit mit sieben anderen teilen würde, wie wenn ich meine gesamte Zeit allein seinen Zeitschriften widmen würde. Es war, als würde die unbezwingbare Kraft auf das unbewegliche Objekt treffen.

Wir waren beide sehr willensstark.

Eines Abends kam es in den Büros der *Mid Continent Banker* in St. Louis zu einem Höhepunkt. Ich war in St. Louis, um Geschäfte zu akquirieren. Herr DePuy war dort. Ich musste einen Spesenscheck als Provisionsvorschuss ausstellen, um mit dem Zug nach Chicago zurückfahren zu können.

„Ok“, sagte Cliff, „geben Sie diese fantastische Idee auf, sieben andere Zeitschriften zu vertreten, und bleiben Sie ausschließlich mein Vertreter, und ich gebe Ihnen den Scheck.“

Er „hatte mich in der Hand“ – so dachte er!

Eigentlich war sein Ultimatum völlig fair und vernünftig, von seinem Standpunkt aus gesehen. Aber ich konnte das nicht so sehen. Für mich bedeutete es mehr Geschäft als je zuvor für ihn, und das bei einer 25-prozentigen Senkung der Kosten für die Beschaffung. Ich hatte das Gefühl, dass er mir helfen sollte, mich in diesem Geschäft zu etablieren.

Wir drehten uns hin und her. Keiner wollte nachgeben.

Herr Place versuchte, mich zum Einlenken zu bewegen. Er zitierte die Heilige Schrift. „Die Bibel sagt: ‚Wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat‘. In diesem Fall *hat* Cliff, und du *hast nicht!* Du wirst einfach nachgeben *müssen*, Herbert, oder du hast keine Möglichkeit, nach Chicago zurückzukehren.“

„Ich werde *niemals nachgeben!*“ erwiderte ich mit verstärkter Entschlossenheit und biss auf die Zähne. „Eher gehe ich zu Fuss zurück nach Chicago, bevor ich diesen neuen Plan aufgeben werde. Wenn Sie mir kein Spesengeld geben wollen, kann ich genauso gut das Büro verlassen und loslaufen. *Ich werde einen Weg finden*, nach Hause zu kommen und diese Reihe von Bankjournalen zu entwickeln!“

Als Cliff sah, wie entschlossen ich beim Showdown war, war er nicht bereit, mich den ganzen Weg nach Chicago laufen zu lassen. Er gab mir das nötige Spesengeld.

Ich kann jedoch sagen, dass ich mein Bestes getan habe, um es zu einer guten Investition zu machen, und es ist mir gelungen. Ich *habe* ihm im Rahmen der neun Zeitschriften mit nationaler Auflage sehr viel mehr Werbung geschickt, als ich es sonst hätte tun können – und das zu niedrigeren Provisionen.

Damals habe ich sporadisch und schubweise gearbeitet.

Ich schien meine „schlechten“ Tage und meine „guten“ Tage zu haben. Wenn ich „gut“ Tage hatte, war ich „feurig“, und, wie ich mir einbildete, zumindest sehr brillant. Aber an den „schlechten“ Tagen schien ich nichts verkaufen zu können. Ich wurde mir dieses großen Fehlers auf sehr unangenehme Weise bewusst, und ich versuchte, ihn zu bekämpfen, aber es dauerte Jahre, bis ich ihn überwunden hatte. Aber schließlich habe ich ihn überwunden.

Tatsächlich arbeitete ich in den nächsten Jahren nicht mehr als vier oder fünf Tage im Monat. Aber bei neun Zeitschriften und

einer landesweiten Auflage war die Provision für einen halb- oder ganzseitigen Auftrag für ein Jahr ziemlich hoch. Ich brauchte nicht allzu viele dieser brillanten Tage zu haben, um ein gutes Jahreseinkommen zu erzielen.

Wenn ich mich recht erinnere, betrug mein Einkommen für das Jahr 1918 etwa 7300 Dollar, für 1919 etwa 8700 Dollar und für 1920 über 11 000 Dollar. Wenn man bedenkt, was ein Dollar damals wert war, waren das nach heutigen Maßstäben sehr gute Einkünfte.

Die Curtis-Gelegenheit

Nur wenige wussten von diesem Fehler, dass ich an meinen „guten“ Tagen nur sporadisch arbeitete. Die Geschäftskontakte wussten es nicht, weil ich sie nur an den „guten“ Tagen aufsuchte. An diesen Tagen war ich äußerst selbstbewusst und dementsprechend effektiv.

Bald kannte ich fast jede Werbeagentur in Chicago und war dort bekannt. Die Vertretung der neun führenden Bankzeitschriften, die im Bankwesen praktisch eine Monopolstellung innehatten und nun eine verstärkte nationale Verbreitung zu bieten hatten, steigerte mein Ansehen bei den Agenturen erheblich. Sie lernten mich als einen Verlagsvertreter kennen, der „sein Handwerk versteht“. Außerdem hatten sie gegen Ende des Jahres 1918 gelernt, dass ich in meinen Aussagen über Bankzeitschriften – ob die von mir vertretenen oder Konkurrenzzeitschriften – absolut ehrlich war.

Da die Auflagen der Bankzeitschriften sehr gering waren, obwohl sie extrem hochklassig waren, waren die Seitenpreise vergleichsweise niedrig. Die Agenturen erhielten nur sehr geringe Provisionen für Aufträge, die in Bankzeitschriften platziert wurden. Im Vertrauen auf mein Wissen und meine Ehrlichkeit verließen sich die meisten Agenturen in Chicago fast ausschließlich auf meinen Rat, wenn es um die Nutzung von Werbeflächen in Bankzeitschriften ging.

Zu dieser Zeit war das größte Unternehmen im Verlagswesen die Curtis Publishing Co. aus Philadelphia, Herausgeber die *Saturday Evening Post*, der *Ladies' Home Journal* und der *Country Gentleman*. Sie galten als die aggressivsten Leute in

der Verlagsbranche. Es war eine Frage des Ansehens, zu ihrem Personal zu gehören.

Etwa zu dieser Zeit war die Curtis-Organisation auf der Suche nach einem brillanten und vielversprechenden jungen Anwalt, der das Potenzial hatte, eine hohe Führungsposition einzunehmen. Sie erkundigten sich bei den Platzeinkäufern und Kontaktleuten in den meisten führenden Werbeagenturen nach Empfehlungen für den vielversprechendsten Mann auf dem Gebiet der Werbung für die Agenturen. Ich gehörte zu den beiden Besten, die von den Chicagoer Agenturen empfohlen wurden, und wurde in das Chicagoer Büro von Curtis gerufen, wo mir der westliche Manager die Möglichkeit bot, in die Belegschaft von Curtis einzutreten.

Es war eine sehr schmeichelhafte Gelegenheit. Aber ich wollte SICHER SEIN, bevor ich etwas änderte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich endlich die Lektion gelernt, bei einer Sache zu bleiben und nicht hin und her zu wechseln. Ich wandte mich an Arthur Reynolds, den Präsidenten der Continental & Commercial National Bank – Chicagos größter Bank und der zweitgrößten nationalen Bank in Amerika – um Rat.

Er drückte einen Knopf auf seinem Schreibtisch. Sogleich erschien eine Sekretärin.

„Bringen Sie mir unsere Akte über die Curtis Publishing Co. of Philadelphia“, sagte er. Die Akte wurde schnell hervorgeholt. Er überflog sie schnell. Ich bemerkte, dass das Material darin mit rotem Bleistift markiert war, um ihn schnell auf die wichtigsten Informationen aufmerksam zu machen.

„Ich rate Ihnen, dort zu bleiben, wo Sie sind“, schloss er nach wenigen Augenblicken. „Die Curtis-Leute sind eine große Prestigeorganisation. Aber Sie wären bei ihnen nur ein kleiner Junge, der ganz unten anfängt. Es würde Jahre dauern, bis Sie von einem der Männer an der Spitze bemerkt würden. Einige dieser großen Unternehmen kümmern sich gut um ihre Mitarbeiter, andere zahlen kleine Gehälter. Die Curtis-Leute müssen keine großen Gehälter für den Job oder das Amt zahlen, das sie bekleiden. Bei ihnen wären Sie ein kleiner Frosch in einer großen Pfütze. Wo Sie sind, sind Sie ein großer Frosch in einer kleinen Pfütze. Sie haben Ihr eigenes Unternehmen. Sie

haben es so entwickelt, dass Sie ständig in Kontakt mit großen und wichtigen Männern kommen. Meiner Meinung nach ist das eine bessere Ausbildung für Ihren zukünftigen Erfolg als alles, was Sie bei der Curtis-Organisation bekommen würden. Es ist natürlich sehr schmeichelhaft, dass die Werbeagenturen Sie als einen der beiden vielversprechendsten und effektivsten jungen Werbeanwälte in Chicago eingestuft haben. Nehmen Sie dies als Ermutigung, sich zu größeren Leistungen anzuspornen. Aber ich denke, dass Sie genau dort, wo Sie sind, gut zurechtkommen.“

Ich habe seinen Rat befolgt. Das Angebot von Curtis wurde abgelehnt.

Ein wütender Konkurrent

Etwa zu dieser Zeit ereignete sich ein Vorfall, der das Vertrauen veranschaulicht, das in den Werbeagenturen von Chicago aufgebaut worden war.

Eines Tages rief mich der Raumkäufer der Agentur Critchfield an. „Es gibt hier einen Herrn Chazen“, sagte er (der Name wurde aus offensichtlichen Gründen geändert). „Er sagt, er sei Herausgeber von drei Banker-Magazinen, von denen eines in Illinois, Indiana und Wisconsin, eines in Nebraska und eines in Kansas und Oklahoma erscheint. Taugen die etwas?“

Das war sie nicht. Es war eine Fälschung. Ich habe ihm die Wahrheit gesagt.

„Nein, das ist eine reine Fälschung. Er hat wirklich eine gute Auflage in Nebraska, aber das ist alles. Er klebt ein anderes Cover mit einem anderen Namen auf einige wenige Exemplare und nennt sie unter dem Namen seiner angeblichen Illinois-, Indiana- und Wisconsin-Zeitung; dann klebt er noch ein anderes Cover mit einem anderen Namen auf einige wenige Exemplare, die angeblich eine in Kansas und Oklahoma verbreitete Zeitschrift sein sollen. Ich habe Umfrageberichte von jeder Bank in Illinois und Wisconsin. Seine angebliche Zeitschrift für diese Staaten hat genau vier Abonnenten in Wisconsin und 17 in Illinois. Das ist alles.“

„Danke, Herr Armstrong“, sagte der Aufkäufer von Critchfield.

Der wütende Verleger brauchte etwa 12 Minuten, um über den Rundgang zu meinem Büro zu kommen.

„Herr Armstrong“, rief er, als er zur Tür hereinplatzte, „was für ein Spiel spielen Sie eigentlich? Es scheint, als hätten Sie alle Agenturen in Chicago hypnotisiert, so dass niemand mehr ohne Ihre Zustimmung hier einen Auftrag bekommt. Na schön! Ich zahle! *Wie hoch ist Ihr Preis?* Was soll ich Ihnen zahlen, damit Sie meine drei Zeitschriften empfehlen?“

„Setzen Sie sich, und kühlen Sie sich ab, Herr Chazen“, sagte ich. „Natürlich habe ich einen Preis. Der Preis ist einfach das, was es Sie kosten wird, eine ehrliche Auflage für Ihre beiden gefälschten Zeitungen aufzubauen, dem Audit Bureau of Circulations beizutreten und Ihre Auflage durch ein ABC-Audit nachzuweisen. Dann werde ich Ihre Zeitschriften umsonst empfehlen.“

„Aber, aber!“, schnaufte er und stammelte. „Das ist *ungeheuerlich!* Das ist UNMÖGLICH! Wissen Sie, was mich das kosten würde?“

„Ja, ich weiß. Aber das ist der Preis, wenn man EHRlich IST!“

„Das ist ein SKANDAL!“, rief er immer wieder, während er aus meinem Büro stapfte.

Bei einer anderen Gelegenheit hatte eine Agentur einen Kunden, der eine möglichst hohe Auflage des *Banker* in Minnesota benötigte. Zusätzlich zum *Northwestern Banker* empfahl ich eine Bankzeitschrift aus Minneapolis, die in Minnesota eine hohe Auflage hatte. Der Verleger kam zu mir und dankte mir. Er hatte eine gute, ehrliche Auflage in Minnesota, und wenn sie zu einem Marketingproblem passte, empfahl ich sie gerne.

Unsere neue Wohnung

Wir wohnten noch in unserer kleinen Dreizimmerwohnung bei den Blands, als der Erste Weltkrieg am 11. November 1918 zu Ende ging.

Diesen Tag werden wir nie vergessen. Wir hatten Beverly in meinem Büro dabei. Chicagos Rundgänge drehten durch – verrückt! Wir zerrissen gemeinsam dicke Telefonbücher in dünne Streifen und warfen sie aus unserem Fenster im vierten Stock. Jeder hat es getan. Es war, als würde im ganzen Rundgang Schnee fallen. Ich war eine Weile in dem Gedränge unterwegs – ich schaffte es, mich etwa zwei Blocks weit durchzukämpfen – und kämpfte mich dann durch den Stau

zurück ins Büro. Jede Pfeife und jede Sirene ertönte – jedes Auto hupte mit voller Kraft!

Etwa zu dieser Zeit erfuhr ich, dass in Maywood, dem dritten Vorort westlich von Chicago, ein neues Wohnhaus gebaut wurde. Ich begann, Traktorwerbung für meine neun Zeitschriften zu schalten, und wir dachten, dass wir endlich eine ganze Wohnung mieten könnten. Ich mietete diese Wohnung im dritten Stock nach den Plänen des Architekten, etwa zu der Zeit, als das Fundament gelegt wurde. Die Wohnung lag in der Fifth Street, ein oder zwei Häuserblocks nördlich der Northwestern-Eisenbahngleise.

Es sollte noch einige Monate dauern, bis das Wohnhaus bezugsfertig sein würde. Trotzdem mieteten wir im Januar ein altes Haus in der Second Street in Maywood, nur wenige Blocks vom neuen Wohnhaus entfernt. Der Vater meiner Frau hatte beschlossen, nach Chicago zu kommen, und er kaufte Möbel für das Haus. Ihr jüngerer Bruder Walter war aus der Marine entlassen worden, und er und Bertha lebten ebenfalls mit uns in diesem Haus.

Wir lebten dort etwa sechs Monate. Beverly lernte dort laufen. Der ältere der jüngeren Brüder meiner Frau, Gilbert, kehrte aus den Schützengräben in Frankreich zurück und wurde aus der Armee entlassen; und so verschiffte der Vater meiner Frau mit seinen beiden Söhnen, die aus dem Krieg zurück waren, seine Möbel und zog zurück nach Iowa.

Dann zogen wir für ein paar Wochen in das Hotel in Maywood. Maywood war damals eine ganz andere Art von Vorort als heute. Es ist enorm gewachsen und hat sich zu einer großen Fabrikstadt entwickelt.

Während unseres Aufenthaltes geriet das Hotel in Brand, ein Ereignis, das für große Aufregung sorgte. In einem Zimmer warfen ein paar aufgeregte Gäste den Spiegel von der Kommode aus dem Fenster, so dass er in viele Teile zerbrach, und dann trugen sie die Kommode selbst vorsichtig die Treppe hinunter.

Wir fanden bald ein möbliertes Haus in der Fourth Street, das wir mieten konnten, bis unsere Wohnung fertig war. Als wir in diesem Haus lebten, kurz bevor wir die neue Wohnung bezogen, kam meine Mutter uns besuchen und blieb, bis wir in unsere Wohnung eingezogen waren.

Währenddessen lief das Geschäft immer besser. Wir fühlten uns in der Lage, unsere neue Wohnung einzurichten, und beauftragten einen der Dekorateure von Marshall Field, mit uns an der Einrichtung der Wohnung zu arbeiten. Was wir auswählten, war vom Allerfeinsten. Unsere eigene Wohnung – die erste, die uns seit unserer Heirat gehörte – war eine wahre Freude.

Wir waren Anfang Dezember 1919 in das möblierte Haus und im April 1920 in unsere Wohnung gezogen.

Zu dieser Zeit erwarteten wir unser zweites Kind. Meine Frau hatte Schwierigkeiten. Innerhalb von ein oder zwei Wochen nach dem Einzug in unsere neue Wohnung und nur wenige Tage, nachdem meine Mutter nach Salem, Oregon, zurückgekehrt war, erkrankte Frau Armstrong an Eklampsie, wobei die Urinanalyse einen Albuminwert von 40 Prozent ergab, und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Man sagte uns, dass es nur einen Arzt auf der Welt gäbe, der sie in ihrem ernsten Zustand retten könne – und dieser Spezialist wurde hinzugezogen. Sie überlebte, und unsere zweite Tochter, Dorothy Jane, wurde am 7. Juli 1920 in einem Krankenhaus in Des Moines geboren.

Diese kritische Krankheit hatte einen bleibenden Nachteil: Die Behandlung ruinierte das schöne goldene Haar meiner Frau – das schönste, das ich je gesehen hatte – und in relativ kurzer Zeit war sie weißhaarig.

Der weltberühmte Facharzt für Geburtshilfe, der in Chicago mit dem Fall meiner Frau befasst war, ihr Arzt in Des Moines und der Onkel meiner Frau, der Hauptmann im Sanitätskorps der Armee war, sagten uns alle, dass eine weitere Schwangerschaft den sicheren Tod meiner Frau *und* des Babys bedeuten würde. Obwohl wir damals nicht wussten, warum, erfuhren wir erst viel später, dass wir den entgegengesetzten Rhesus-Blutfaktor hatten.

12

DIE DEPRESSION SCHLÄGT ZU!

KURZ NACH DER GEBURT UNSERER

zweiten Tochter Dorothy überredete ich meinen jüngeren Bruder Russell, der damals 20 Jahre alt war, zurück nach Chicago zu kommen und bei mir in der Werbebranche einzusteigen. Er war in einem Bürojob bei der Portland Gas & Coke Co. in Portland, Oregon, beschäftigt.

Die Erfahrung meines Bruders

Ich gab ihm so viele Anweisungen und Hilfestellungen, wie ich konnte, und schickte ihn los, um potenzielle Kunden aufzusuchen und Anzeigen für unsere Zeitschriften zu verkaufen. Aber nach einigen Tagen – oder vielleicht zwei oder drei Wochen – schien es ihm nicht mehr so gut zu gehen. Ich wusste, dass er noch keine Erfahrungen dieser Art gemacht hatte. Also beschloss ich, ihn zu einem Gespräch mitzunehmen, um zu sehen, wie ich mit potenziellen Anzeigenkunden sprach. Ich beschloss, dass wir gemeinsam jemanden anrufen sollten, den ich noch nie zuvor getroffen hatte.

Der J. I. Case Traktor war gerade zu einer neuen Agentur gewechselt, die ich noch nie kontaktiert hatte. Ich beschloss, den Flächenkäufer dieser Agentur anzurufen. Es war einer meiner „freien“ Tage und es war etwa 10:30 Uhr morgens.

Ich wollte Russell mit gutem Beispiel vorangehen und ihm zeigen, wie man es macht. Wir gingen gemeinsam zum Büro der Agentur. Zügig und mit Würde ging ich auf die Empfangsdame zu.

„Sagen Sie Herrn Blank, dass Herr Armstrong hier ist, um ihn zu sehen“, sagte ich in einem positiven Ton. Ich hatte festgestellt, dass ich auf diese Weise in der Regel direkt an meinen Mann herankam.

Der Flächenkäufer kam zum Empfangsbüro und hielt meine Karte in der Hand, die ich von der Empfangsdame eingeschickt hatte.

„Welche Bankzeitschriften vertreten Sie?“, fragte er.

„Die neun größten – alle, die es wert sind, benutzt zu werden“, antwortete ich schnippisch und positiv und in einem Ton der Autorität.

„Nun!“, rief er aus. „Kommen Sie herein!“

In seinem Büro stürzte ich mich sofort auf die Situation, die meine Umfragen ergeben hatten, schlug ihm einen Stapel von Hunderten von Fragebögen von Bankern und Traktorhändlern auf den Schreibtisch und holte aus meiner Aktentasche die getippten Tabellen und Zusammenfassungen der Umfragen.

Er war zutiefst beeindruckt.

„Herr Armstrong“, sagte er, nachdem wir das Material in den Umfragen behandelt hatten, „ich frage mich, ob Sie für mich eine Aufstellung der kombinierten Auflagen, Seitengrößen, Preise usw. Ihrer Publikationen erstellen könnten.“

„Ich habe sie hier schon für Sie vorbereitet“, sagte ich und reichte ihm die Erklärung.

Er bat mich, eine andere Erklärung für ihn vorzubereiten. Ich griff in die Aktentasche und reichte sie ihm. Er fragte mich, ob ich ihm Musterexemplare von jeder meiner Zeitschriften schicken würde. Ich griff in die Aktentasche und reichte sie ihm.

„Nun“, sagte er schließlich, „das deckt so ziemlich alles ab. Und nun sagen Sie mir, Herr Armstrong – wie ich sehe, kennen Sie dieses Problem sehr gut, und Sie kennen Ihre eigenen Veröffentlichungen. Was raten Sie mir für diesen J.I. Case-Kunden – welche Zeitschriften und wie viel Platz sollten sie nutzen, um ihr Ziel bei den Bankern zu erreichen?“

„Sie sollten nur ganze Seiten verwenden“, sagte ich mit Autorität, „und sie sollten alle neun Veröffentlichungen für

eine konzentrierte nationale Verbreitung verwenden, weil die J.I.-Caseverteilung national ist; und sie sollten sie in jeder Ausgabe ganzjährig verwenden, weil sie ein Bildungsproblem haben, das über einen längeren Zeitraum hinweg konstante, bildungsorientierte Texte erfordert. Man muss die Einstellung der Banker gegenüber der mechanisierten Landwirtschaft ändern. Das ist eine große Aufgabe. Es kann nur mit viel Platz erreicht werden, und es wird Zeit brauchen. Und hier habe ich für Sie die Daten und Argumente, die Sie in Ihre Werbetexte einbauen sollten, um die Banker zu überzeugen. Das sind die Fakten, die sie überzeugen werden, wenn Sie sie auf einer großen Fläche präsentieren und Monat für Monat aufrechterhalten.

Ich überreichte ihm die maschinengeschriebene Aufstellung der Fakten, Daten und Argumente, die meinen Umfragen und persönlichen Gesprächen mit Bankern zufolge die Einstellung der Banker zu Traktoren am wirksamsten ändern würden.

Er dankte mir, und Russell und ich gingen.

Rekordverdächtiger Vertrag

Draußen auf dem Flur, auf dem Weg zum Aufzug, fragte ich Russell: „Glauben Sie, dass wir auf der J. I. Case-Liste für Verlängerungsverträge für ein weiteres Jahr bleiben werden?“

„Mensch!“, rief Russell aus. „*Das werden wir!* Ich glaube, er wird genau das tun, was du ihm empfohlen hast. Er hat dir ja buchstäblich aus der Hand gefressen.“

„Und, hat dir diese Erfahrung geholfen, Russ?“

Ich war über seine Antwort völlig überrascht.

„Nein! Das hat es ganz sicher nicht! Stattdessen hat es mir gezeigt, warum ich keinen einzigen Vertrag bekommen habe. Schau, Herb! Ich bin erst 20 Jahre alt. Für sie bin ich noch ein Kind. Du bist 28. Du bist schon seit Jahren dabei und hast Erfahrungen, die ich nicht habe. Du hast alle Fakten direkt auf der Zunge. Du sprichst mit Sicherheit und Autorität. Du kennst dich aus, und die Männer, mit denen du sprichst, *wissen*, dass du dich auskennst. Sie haben sofort Vertrauen zu dir. Aber ich habe noch nicht all dieses Wissen, und ich wirke nicht so reif und kann nicht so selbstbewusst reden.“

Ich war enttäuscht. Um meinem Bruder zu helfen, hatte ich mich richtig ins Zeug gelegt, um bei diesem Anruf eine „gute Show“ für ihn abzuziehen. Es war ein Bumerang. Es hat sich ins Gegenteil verkehrt. Es hat ihn entmutigt. Und ich wusste nicht, was ich dagegen tun sollte. Was er gesagt hatte, war wahr. Es würde Jahre dauern, bis er ein reifes Erscheinungsbild und das Wissen um all diese Vermarktungs- und Vertriebsprobleme erlangt hatte, so wie es mich Jahre gekostet hatte, dieses Wissen und diese Reife zu erlangen.

Noch am selben Nachmittag rief mich der Flächeneinkäufer der Agentur an, die wir am Morgen angerufen hatten.

„Hallo, Herr Armstrong. Ich habe eine gute Nachricht für Sie. Ich habe es Ihnen heute Morgen nicht gesagt, aber während Sie hier waren, waren der Präsident und der Werbeleiter der J. I. Case Co. hier im Büro unseres Präsidenten, um die Listen für das nächste Jahr zu erstellen. Ich habe Ihre gesamte Datenliste mitgenommen.“

„Wunderbar!“ erwiderte ich. „Aber wie viel Platz?“ Ich hatte bereits den J. I. Case-Konto, mit einer halben Seite Platz in nur drei Zeitschriften.

„Ganze Seite“, antwortete er.

„Prächtig! Aber wie viele Zeitschriften?“

„Oh“, sagte er, als hätte er nicht daran gedacht, es mir zu sagen, „alle neun“.

„Wunderbar! Aber wie viele Monate?“ Ich musste es aus ihm herausquetschen.

„Fünfzehn Monate“, antwortete er. „Wir fangen mit den Oktobernummern an und verwenden Oktober, November und Dezember dieses Jahres und dann das gesamte Kalenderjahr im nächsten Jahr, so dass wir insgesamt 15 Seiten in jedem Magazin haben.“

„Wow!“ Es war der größte Werbevertrag, der jemals für Bankzeitschriften verkauft wurde, soweit ich weiß. Und soweit ich weiß, ist er wahrscheinlich auch heute noch rekordverdächtig. Zu diesem Zeitpunkt waren die Anzeigentarife für alle meine Zeitschriften bereits erheblich gestiegen. Meine Provision für diesen Auftrag belief sich wahrscheinlich auf etwa 3500 Dollar – ein gutes Honorar für etwa eine Stunde Beratung an diesem Morgen!

Einige Zeit lang versuchte ich, Russell bei der Stange zu halten, nicht um Traktorenkunden zu werben, sondern um Werbung auf kleinerer Fläche. Aber er war einfach zu jung. Er verschaffte sich einen Job bei einem meiner Kunden, einem Hersteller von Einbruchmeldeanlagen, der sein Einbruchmeldesystem an Banken verkaufte. Er reiste einige Monate lang durch Nord-Illinois und Wisconsin und sammelte wertvolle Erfahrungen, indem er Vorstandssitzungen in Banken einberief, um ihnen sein Produkt vorzustellen. Aber obwohl er sich dabei besser anstellte, erwies sich seine Jugend als zu großes Handicap, und schließlich kehrte er nach Portland, Oregon, zu seiner Arbeit bei der Gasgesellschaft zurück.

Depression schlägt zu

Im Januar 1920 war der bekannte Statistiker Roger Babson der Redner bei einem der Mittagessen der Handelsverband (Association of Commerce), die damals jeden Mittwoch im Cameo Room des Morrison Hotels stattfanden. Über den Advertising Club, eine Abteilung der Chicago Handelsverband Association of Commerce), war ich bereits seit einigen Jahren Mitglied der Vereinigung.

Damals befanden wir uns auf dem Höhepunkt der Nachkriegswohlstandswelle.

„Meine Herren“, sagte Herr Babson, „wir stehen vor der schlimmsten Wirtschaftskrise, die unsere Generation je erlebt hat. Ich rate Ihnen allen, Ihre Haushalt in Ordnung zu bringen. Ich rate von weiteren Expansionsplänen ab, bis diese Depression überwunden ist.“

An den Tischen in diesem großen Raum saßen führende Banker und Geschäftsleute aus Chicago. Ich schaute mich um. Ich sah ein amüsiertes Grinsen auf den Gesichtern vieler prominenter Männer.

In den folgenden Monaten des Jahres 1920 setzte sich der Aufschwung der Wirtschaftstätigkeit fort.

Im Sommer jenes Jahres nahm ich an der nationalen Tagung der American Bankers Association in Washington, D.C. teil. Als ich eines Tages am Weißen Haus vorbeifuhr, wurde ich an der Einfahrt angehalten, damit eine große Limousine, die aus dem Weißen Haus kam, passieren konnte. Auf dem Rücksitz saß

Präsident Woodrow Wilson. Er lächelte und winkte den zwei oder drei von uns, die zufällig gerade vorbeikamen, zu.

Herr Wilson war der vierte Präsident, den ich persönlich gesehen habe. Im Alter von 5 oder 6 Jahren, als wir in Marshalltown, Iowa, lebten, sah ich, in den Armen meines Vaters, Präsident William McKinley. Er hielt von seinem Privatzug aus eine Ansprache auf dem Bahnsteig. Das Ereignis hat sich so lebhaft in mein Gedächtnis eingeprägt, dass ich mich deutlich daran erinnere, obwohl ich damals kaum aus dem Babyalter heraus war.

Ich habe Präsident Theodore Roosevelt mehrmals gesehen und gehört, sowohl während seiner Amtszeit als auch danach. Bei einem Bankett der Handelsverband (Association of Commerce) im Ballsaal des Hotel LaSalle in Chicago saß ich nur etwa 4,5 Meter von ihm entfernt. Ich habe Präsident Taft gesehen, als er eine Rede in Des Moines, Iowa, hielt. Aber seit ich Präsident Wilson an jenem Tag im Jahr 1920 sah und ihm zuwinkte, habe ich keinen einzigen Präsidenten mehr persönlich gesehen – obwohl natürlich die meisten von uns seit dem Fernsehen jeden Präsidenten viele Male gesehen haben; und ich hatte alle Präsidenten seit Wilson in der Tagesschau gesehen.

Ein Höhepunkt dieser Kongressreise 1920 nach Washington, D.C., war ein langes Gespräch mit John McHugh in der Lobby des Willard Hotels, das mehr als eine Stunde dauerte. Herr McHugh war damals Präsident der Nationalbank für Mechanik und Metalle von New York. Später, durch die Konsolidierung dieser und anderer Banken zur gigantischen Chase National Bank, wurde Herr McHugh in eine Position befördert, die zwei Stufen höher lag als die des Präsidenten der größten Bank der Welt, mit dem Titel „Chairman of the Executive Committee“.

Aber man könnte sich fragen: „Was kostet Ruhm?“ in der Geschäftswelt. Vor ein paar Jahren besuchte ich die Wall-Street-Büros der Chase National Bank und bat um Informationen über die letzten Tage von John McHugh.

„Wer? Nie von ihm gehört“, war die einzige Antwort, die ich von den Mitarbeitern, die ich befragte, erhalten konnte. Wäre er ein glamouröser Filmstar und kein weltberühmter Bankier gewesen, wäre sein Name vielleicht besser in Erinnerung geblieben.

Über eine Sache war ich wirklich verwirrt. John McHugh war der Inbegriff eines ruhigen, kultivierten, würdevollen Gentleman. Er war äußerst zuvorkommend, freundlich und höflich. Natürlich hatte er viele Freunde und viele, die *sich* als Freunde *ausgaben*. Wie konnte ein sanftmütiger und freundlicher *Gentleman* wie John McHugh einen hinterhältigen, intriganten, angeblichen „Freund“ abweisen, der ihn um einen großen, unverdienten Kredit bat?

„Haben Freunde und Bekannte eine so sanfte Seele nicht ausgenutzt?“ fragte ich einen der Herausgeber meines Bankjournals.

Er lachte. „Oh, nein“, erklärte er. „Machen Sie sich keine Sorgen, dass die falschen Leute John McHugh's Freundlichkeit ausnutzen könnten. Sein Urteilsvermögen ist sehr scharf, sonst hätte er es nie zu einer so hohen Position in der Bankenwelt gebracht. Niemand macht ihm etwas vor. Er bleibt einfach liebenswürdig und freundlich und erklärt, dass Kredite dieser Art von diesem und jenem Beamten bearbeitet werden. Dann bietet er dem potenziellen Kreditnehmer an, ihn vorzustellen, und drückt seine Zuversicht aus, dass man sich gut um ihn kümmern wird. Das ist er immer. Ein solches Vorgehen ist das Signal für den anderen Beamten, den Mann abzuweisen. Der Mächtigen-Kreditnehmerfreund wird natürlich wütend und zornig auf den anderen Beamten – aber nicht auf Herrn McHugh, der die Freundschaft weiter pflegt.“

Noch vor Ende des Jahres 1920 trat die von Roger Babson vorhergesagte Depression ein – mit plötzlicher und heftiger Wucht. Im Januar 1921 hatten wir die Talsohle erreicht und durchschritten.

Thermometer an der Wand

Zu dieser Zeit war Roger Babson wieder einmal Gastredner beim Mittagessen der Handelsvereinigung im Morrison Hotel Cameo Room.

„Nun, meine Herren“, sagte er, „Sie werden sich erinnern, dass ich Sie vor einem Jahr gewarnt habe, dass wir innerhalb eines Jahres in die schlimmste Depression geraten würden, die unsere Generation je erlebt hat. Damals bemerkte ich, dass viele von

Ihnen ungläubig lächelten. Nun, dieses Jahr ist um, und hier bin ich wieder, und hier ist die Depression mit mir.“

Die Chicagoer Wirtschaftsführer lächelten nicht mehr. Herr Babson erklärte dann, warum er wusste, was auf ihn zukam, und die Führungskräfte der Wirtschaft nicht.

„Es ist jetzt Mittwinter“, sagte er. „Wenn ich wissen will, wie hoch die Temperatur in diesem Raum *jetzt* ist, gehe ich an die Wand und schaue auf das Thermometer. Wenn ich wissen will, wie hoch die Temperatur bisher war und welche *Tendenz sie im Moment hat*, schaue ich auf ein Registrierthermometer. Wenn ich aber wissen will, wie die Temperatur in diesem Raum in einer Stunde sein wird, gehe ich zu der Quelle, die die zukünftigen Temperaturen *bestimmt* – ich gehe hinunter in den Heizungsraum und sehe, was dort unten passiert. Sie, meine Herren, haben auf die Bankenabrechnungen, die Indizes der Wirtschafts-tätigkeit, die Auslastung der Waggons, die Börsennotierungen geschaut – Sie haben auf die *Thermometer an der Wand* geschaut; ich habe auf die ART UND WEISE geschaut, wie die Menschen als Ganzes miteinander umgehen. Ich schaute auf die QUELLE, die die zukünftigen Bedingungen *bestimmt*. Ich habe herausgefunden, dass diese *Quelle* mit dem Begriff ‚RECHTSCHAFFENHEIT‘ definiert werden kann. Wenn 51 Prozent oder mehr des gesamten Volkes in ihrem Umgang miteinander einigermaßen ‚gerecht‘ sind, steuern wir auf zunehmenden Wohlstand zu. Wenn 51 Prozent der Menschen in ihrem Umgang mit ihren Mitmenschen ‚ungerecht‘ werden, dann steuern wir WIRTSCHAFTLICH AUF SCHLECHTE ZEITEN ZU!“

Ich habe die Erklärung von Herrn Babson nie vergessen. Ich hoffe, dass sich meine Leser heute daran erinnern und ebenfalls davon profitieren können.

Ich habe mit dem Verlust meines Geschäfts bezahlt, um die Lektion zu lernen!

Jeder meiner großen Werbekunden aus der Traktoren- und ähnlichen Industrie ging in der Weltwirtschaftskrise Ende 1920 bankrott. Das hat mein Geschäft und meine Einkommensquelle vernichtet – buchstäblich!

Ich war kein Aufgeber. Ich hatte nun gelernt, nicht aufzugeben. Aber ich hatte nicht gelernt, dass ein *totes* Pferd TOT ist! Zwei

Jahre lang blieb ich in Chicago und versuchte vergeblich, ein totes Unternehmen wiederzubeleben.

13

DAS UNTERNEHMEN LÖST SICH AUF

DIE NÄCHSTEN ZWEI JAHRE – VON

Ende 1920 bis Dezember 1922 – waren entmutigende Jahre. Einige landesweit bekannte Führungskräfte aus der Wirtschaft, die die Rückschläge der Depression nicht verkraften konnten, versanken in Mutlosigkeit und begingen Selbstmord. Einer von ihnen war der Präsident eines großen Automobilkonzerns, den ich persönlich kannte.

Ich war zu Boden gegangen, betäubt, benommen – aber nicht bewusstlos. Verzweifelt klammerte ich mich fest und hoffte, wieder nach oben zu kommen.

Konferenz mit Millionären

Eines Morgens – es muss etwa im Februar 1921 gewesen sein – kam ein Telefonanruf vom Geschäftsführer der National Implement and Vehicle Association. Eine wichtige Sitzung des Vorstands der Vereinigung war im Gange. Herr Wallis (ich erinnere mich nicht mehr an seine Initialen), Präsident der J. I. Case Plow Works, meinem größten Kunden, war Vorsitzender dieses Gremiums. Er hatte die Sekretärin gebeten, mich anzurufen und zu fragen, ob ich sofort zu ihrer Sitzung kommen könnte, die auf der anderen Seite des Loop im Union League Club stattfand.

Ich sagte ihm, ich käme gleich vorbei.

Ich eilte zu einer Kleiderpresse und einem Schuhputzsalon, einen halben Block von meinem Büro entfernt in der West Madison Street, ging in eine Umkleidekabine und ließ meinen Anzug bügeln und meine Schuhe putzen, während ich wartete – ein Eilauftrag. Dann nahm ich ein Taxi und eilte zum Union League Club.

Als ich in den privaten Raum geführt wurde, in dem die Vorstandssitzung stattfand, schüttelte ich Herrn Wallis die Hand und wurde im Gegenzug sechs anderen millionenschweren Präsidenten großer Landmaschinenhersteller vorgestellt. Ich erinnere mich, dass unter den anderen auch Herr Brantingham, der Präsident von Emerson-Brantingham, war. Die Anziehungskraft, die von den mächtigen Persönlichkeiten dieser sieben Großunternehmer ausging, erfüllte die Atmosphäre des Raumes. Es war das erste Mal, dass ich in der Gegenwart so vieler großer Männer auf einmal war. Ich war tief beeindruckt. Aber sie waren nicht in einer fröhlichen Stimmung. Sie waren eine zutiefst besorgte Gruppe von Männern. Die Depression ruinierte ihre Geschäfte. Sie standen vor dem Ruin.

Kunden zur Kündigung raten

„Herr Armstrong“, sagte Herr Wallis, „Sie wissen natürlich, wie sehr diese Depression die Traktorenindustrie getroffen hat. Dieses Treffen wurde im Interesse der gesamten Branche einberufen. Die Branche kann nicht überleben, wenn wir nicht einen Weg finden, den Absatz in dieser Depression anzukurbeln. Wir müssen einen Weg finden, die Landwirte dazu zu bewegen, Traktoren zu kaufen – und sie haben aufgehört, sie zu kaufen.“

„Wir möchten Sie nun Folgendes fragen: Können Sie – werden Sie Druck auf die Redakteure der Bankzeit-schriften dieser Nation, die Sie vertreten, ausüben, um starke und energische Leitartikel zu schreiben, die die Banker drängen, den Landwirten zu raten, wieder Traktoren zu kaufen. Kann Ihr Redakteur den Bankfachleuten zeigen, WARUM sie Druck auf die Landwirte ausüben sollten, damit sie Traktoren kaufen und diese großartige Industrie retten?“

Es war ein entscheidender Moment in meinem Leben. Hier waren sieben Chefs von großen Unternehmen. Sie vertraten die gesamte große Industrie der Ackerschlepper und

landwirtschaftlichen Geräte. Und sie appellierten an *mich*, eine Idee zu entwickeln und eine Maßnahme zu ergreifen, die diese riesige Industrie des amerikanischen Großkapitals vor dem Bankrott bewahren würde!

Welch ein Appell an meinen Egoismus! Welch eine Versuchung, an die persönliche Wichtigkeit zu denken!

Aber ich kannte die FAKTEN! Und als diese Prüfung anstand, *musste ich* diesen Männern gegenüber ehrlich sein. Es war nicht die Zeit für ein Schauspiel auf der Tribüne, um persönlichen Ruhm zu erlangen, oder um sich zu verstellen. Ich kannte die FAKTEN – harte, kalte, strenge FAKTEN – und ich *musste ehrlich sein!* Auch wenn ich wusste, dass dies die Streichung der Traktorwerbung bedeutete, die nicht bereits gestrichen worden war.

Wenn ich unsere Redakteure dazu bringen könnte, eine Kampagne zu starten, um die Banken dazu zu bewegen, die Landwirte in dieser Zeit der Depression zum Kauf von Traktoren zu bewegen, würde mir ein unerhörtes Volumen an Großflächenwerbung auf dem Silbertablett serviert werden!

Dessen war ich mir sehr wohl bewusst. Ich war mir sehr wohl bewusst, dass ich es in der Hand hatte, die von mir gesammelten FAKTEN zu ignorieren und eine solche Kampagne in den führenden Bankzeitschriften Amerikas zu starten. Diese Männer wussten nicht, was ich wusste. Aber es wäre eine falsche Darstellung – und eine absichtliche Unredlichkeit.

Ich hatte den Ehrgeiz, Geld zu verdienen. Aber nicht durch Fälschung oder Unehrllichkeit! *Ich war aufrichtig!*

„Nein, meine Herren“, antwortete ich ohne zu zögern. „Ich kann es nicht tun! Ich habe mich ständig mit den Bankern über die Situation der Ackerschlepper unterhalten. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was die Bankiers auf dem Lande *wissen*. Sie wissen, dass der Mais, der normalerweise für 1,12 Dollar pro Scheffel verkauft wurde, auf 18 Cent pro Scheffel gefallen ist. Ich habe jetzt einen Kunden, dessen Geschäft seit der Depression in die Höhe geschneit ist – die Gordon-Van Tyne Co. aus Davenport, Iowa. Sie stellen, wie Sie wissen, vorgefertigte Strukturen für die vorübergehende Lagerung von Getreide her. Überall kaufen Landwirte diese und lagern ihr Getreide für einen Aufschwung auf dem Markt, wenn die Depression vorbei ist.“

„Die Banker wissen, dass ein Traktor sechs Pferde ersetzt. Traktoren müssen mit Benzin gefüttert werden, und das ist im Moment teuer. Pferde werden mit 18-Cent-Mais, Hafer und Heu gefüttert, die ebenfalls im Preis gesunken sind. Die Bankiers auf dem Lande wissen, dass ihre Kunden, die Landwirte, sie für dumm halten würden, wenn sie ihnen den Kauf von Traktoren und die Fütterung mit hochpreisigem Benzin empfehlen würden, während ihre Pferde mit Getreide gefüttert werden, das sie nicht verkaufen können.“

Am nächsten Tag erhielt ich eine Stornierung meines letzten verbliebenen Traktor-Kontos-J.I. Case. Aber ich hatte immer noch meine Ehrlichkeit und meinen Selbstrespekt.

Ein Menü für Kinder

Anfang Mai 1921 musste ich eine Geschäftsreise nach Iowa antreten. Es wurde beschlossen, dass ich unsere älteste Tochter Beverly, damals fast 3 Jahre alt, zu einem Besuch bei ihrer „Tante Bert“, wie sie ihre Tante Bertha nannte, mitnehmen sollte, während ich in Iowa Geschäfte erledigte.

Als ich sie in dieser Nacht in einer unteren Schlafkoje entkleidete, um ihr Schlafgewand anzuziehen, stand Beverly auf und entdeckte, dass sie die glänzende Oberseite der Schlafkoje berühren konnte.

„Siehst du, Daddy“, rief sie, „ich bin jetzt ein GROSSES Mädchen. Ich kann die Decke berühren.“

Am nächsten Morgen frühstückten wir im Speisesaal des Hotel Savory. Als die Kellnerin mir die Speisekarte brachte, verlangte Beverly, die im Hochstuhl saß, den man ihr gebracht hatte, ebenfalls eine Speisekarte. Lachend gab die Kellnerin ihr eine. Sie schaute die Speisekarte mit einem forschenden Blick von oben nach unten an – sie hätte auch auf dem Kopf stehen können. Und dann gab Beverly der Kellnerin mit großer weiblicher Würde und einer sehr damenhaften Stimme ihre Bestellung auf.

„Ich glaube, ich nehme“, sagte sie furchtlos, „ein Eis, ein paar grüne Bohnen und ein paar Süßigkeiten“.

Später, als ihre jüngere Schwester Dorothy etwa im gleichen Alter war, bestellte sie ein Abendessen.

„Ich möchte ein Eis, Popcorn und Kaugummi“, bestellte sie.

Ich war nie ganz einverstanden mit den modernistischen Psychologen, die sagen, dass man Kindern immer geben sollte, was sie wollen – dass sie instinktiv wissen, was das Beste für sie ist.

Unsere Kinder und Enkelkinder haben natürlich, wie alle anderen auch, gelegentlich ein paar „niedliche“ Sprüche gesagt. Einmal zog meine Frau Dorotheys kleine Dr. Denton-Schlafanzüge an, um sie ins Bett zu bringen. Anscheinend waren sie aus Wolle und kratzten auf ihrer Haut.

„Mutter“, sagte sie ernst, „niemand außer mir und Gott und Jesus weiß, in welcher Klemme ich stecke!“

Erholungsurlaub in Iowa

Die Dinge in meinem Unternehmen wurden immer schlimmer. Es war entmutigend-frustrierend. Ich musste die härtesten Schläge meines Lebens einstecken, hielt aber hartnäckig durch. Schließlich, etwa im Juli 1922, wurde es notwendig, unsere Wohnung aufzugeben. Mein Einkommen war zu niedrig geworden, um meine Familie zu ernähren, und so beschlossen wir, dass Frau Armstrong und die Mädchen auf die Farm ihres Vaters in Iowa ziehen sollten, um die Kosten zu senken.

Ich mietete ein einziges Zimmer in Maywood, etwa einen Block entfernt, und richtete es mit einigen unserer sehr schönen Möbel ein; die restlichen Möbel wurden eingelagert. Wir hatten ein Knabe-Klavier, das ich auf Vertragsbasis neu gekauft hatte, aber es ging an das Geschäft zurück, als wir die Zahlungen nicht mehr aufrechterhalten konnten. Alle anderen Möbel waren in bar gekauft worden.

Von diesem Zeitpunkt an begannen für mich die vielleicht schwärzesten und entmutigendsten drei Monate meines Lebens. Es war ein Fehler, zu versuchen, diese Steigung der Tretmühle ohne meine Frau und meine Familie zu bewältigen. Wenn ich jemals meine Frau brauchte, dann war es damals.

Ich fing an, mich mit zwei anderen jungen Männern zu unterhalten, die Werbevertreter von Zeitschriften waren. Einer von ihnen war gerade dabei, sich von seiner Frau zu trennen und scheiden zu lassen. Die Frau des anderen war den Sommer und Herbst über verreist. Wir begannen, Nachtclubs – damals noch Cabarets genannt – aufzusuchen. Oft hielten wir uns

bis 1 oder 2 Uhr nachts an diesen Orten der traurigen, stöhnenden, kreischenden, klagenden Musik auf – wenn man solche Klagelieder als „Musik“ bezeichnen konnte. Wir begannen zu trinken – nicht einmal einen Bruchteil der Menge eines „Alkoholikers“ – aber zu viel, um effizient zu sein. Meine mentale Einstellung wurde zu einer Frustration.

Schließlich war ich zwei oder drei Wochen mit der Miete für mein Einzelzimmer im Rückstand, und ich fühlte mich zu gedemütigt, um zurückzugehen. Ich ging in ein zweitklassiges Hotel im Norden, dann in ein anderes. Schließlich konnte ich nicht einmal mehr so weitermachen.

Im Oktober 1922 war ich in Chicago am Ende meiner Kräfte. Ich habe mich nach meiner Frau und meinen Kindern gesehnt. Schließlich musste auch ich auf der Farm meines Schwiegervaters in Iowa Zuflucht suchen, wo wir keine Lebenshaltungskosten haben würden. Ich erinnere mich jetzt nicht mehr, aber wahrscheinlich reiste ich dieses Mal in einer Tageskutsche.

Mein Schwiegervater war gerade dabei, den Mais zu ernten, und ich tat mein Bestes, um ihm zu helfen – aber ich war unerfahren und konnte nicht mit ihm mithalten.

In jenem Herbst und Winter verbrachte ich die meiste Zeit damit, mich auszuruhen und mich moralisch von der niederschmetternden Niederlage zu erholen, als ich mein Geschäft verlor, weil meine Großkunden ihres verloren hatten. In jenem Winter las ich am warmen Feuer der brennenden Eichenscheite drei oder vier unterhaltende Bücher – so ziemlich die einzige belletristische Lektüre in meinem ganzen Leben. Ich half auf der Farm, wo ich konnte, aber das war nicht viel, und meine Frau übernahm natürlich das Kochen und die Hausarbeit.

Meine erste College-Aktivität

Zu dieser Zeit war der jüngere Bruder meiner Frau, Walter, Studienanfänger am Simpson College in Indianola. Im November kam er zu mir und machte mir einen Vorschlag.

„Herb“, sagte er, „ich habe beschlossen, mich für den Rednerwettbewerb des Colleges zu bewerben, wenn du mir hilfst.“

Kurz zuvor war der erste Tag des Basketballtrainings gewesen. Walter war der beste Basketballspieler der Simpson Academy

gewesen, die er anstelle der High School besucht hatte. Sein größter Ehrgeiz war es gewesen, es in die Simpson-Basketball-Mannschaft aufgenommen zu werden und in das All-State-Team des *Des Moines Register* gewählt zu werden.

Am ersten Tag des Basketballtrainings war er der erste, der die Sporthalle in einem Basketballanzug betrat. Als der Trainer und die anderen Spieler die Halle betraten, runzelte der Trainer die Stirn und ging zu Walter hinüber.

„Dillon“, sagte er, „was machst du hier? Wir brauchen dich nicht. Wir haben alles Material, das wir dieses Jahr brauchen. Geh zu den Duschen und zieh dir deine Straßenkleidung an.“

Dies war eine offene Demütigung vor allen Kandidaten für die Mannschaft. Abgelehnt zu werden, ohne auch nur die Chance zu haben, sich für die Mannschaft zu *bewerben*, war unfair, ungerecht und diskriminierend. Er konnte es nicht verstehen. Er war WÜTEND! Später fand er den Grund dafür. Das Gehalt des Trainers wurde damals von einer bestimmten Studentenverbindung gezahlt, und nur Mitglieder dieser Verbindung wurden für die Mannschaft berücksichtigt.

„Ich stelle mir das folgendermaßen vor“, sagte er zu mir. „In der Redekunst kann *jeder* antreten. Sie können mich nicht rausschmeißen, weil ich keiner Studentenverbindung angehöre. Du bist ein professioneller Schriftsteller. Wenn Sie mir helfen, meine Rede zu schreiben – und es ist erlaubt, Hilfe in Anspruch zu nehmen – und mit mir an der Ausführung arbeiten, glaube ich, dass ich eine Chance habe. Die beiden besten Redner, die Simpson je hatte, sind ein Junior und ein Senior – beide Mitglieder dieser Studentenverbindung. Wenn du sie schlagen kannst, wäre das eine süße Rache. Werden Sie mir helfen?“

„Nun, Walt“, antwortete ich, „ich weiß nichts über Rednerwettbewerbe an Hochschulen. Ich habe nie einen gesehen. Ich habe noch nie das Skript einer Hochschulrede gelesen. Ich weiß nicht einmal, wie sie aussehen. Aber wenn du mir Kopien von ein paar Beispielreden bringst, werde ich dir sicher helfen, wenn ich kann.“

COLLEGE- WETTBEWERB UND „OREGON ODER PLEITE“

AUF ANRATEN VON EXPERTEN HATTE

ich die Schule der ERFAHRUNG durchlaufen – oder, wie es manchmal heißt, die „Lebensschule“. Zuerst habe ich ein Jahr lang Stellenanzeigen in einer Tageszeitung in Des Moines geschaltet. Später folgten drei Jahre bei einer nationalen Fachzeitschrift – der größten in den Vereinigten Staaten – mit viel Reisetätigkeit und intensiver Schulung, Ausbildung und Erfahrung im Schreiben von Werbetexten, Diktieren von Geschäftsbriefen und später im Verfassen von Zeitschriftenartikeln. Nach einer sechsmonatigen Tätigkeit bei der Handelskammer begann die siebenjährige Karriere als Vertreter der führenden Bankzeitschriften des Landes.

All diese Jahre hatte ich fleißig studiert. Mein „Hauptfach“ in diesem Studium war natürlich Werbung und Vermarktung. Ich studierte alle Bücher, die verfügbar waren. Ich las fleißig die Fachzeitschriften des Berufsstandes. Ich studierte Psychologie.

Als „Nebenfach“ vertiefte ich mich in Platon, Epiktet und andere philosophische Bücher und las ständig Elbert Hubbard (den ich persönlich kennenlernte), um den Schreibstil zu verbessern. Ich las in führenden Zeitschriften Artikel zum Thema „Human Interest“ und andere Artikel über die Weltlage und das Geschäft des Lebens.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs hatte ich von prominenten Männern aus Chicago wie Arthur Reynolds, dem Präsidenten der größten Bank Chicagos und der zweitgrößten Bank Amerikas, schriftliche Empfehlungen für die Aufnahme in das Offiziersreservekorps erhalten, die bezeugten, dass ich mehr als das Äquivalent einer College-Ausbildung besaß.

Aber ich hatte meine Ausbildung nicht am College erhalten.

Die Herausforderung für den Hochschulwettbewerb

Diese Bitte meines Schwagers stellte eine faszinierende Herausforderung dar. Das Scheitern des Geschäfts in Chicago hatte mein Vertrauen erschüttert. Aber die Eitelkeit war mir noch lange nicht ausgetrieben worden. Hier bot sich die Gelegenheit, sich mit College-Studenten zu messen. Außerdem bot es eine totale mentale Ablenkung von dem Chicagoer Albtraum. Es war etwas, in das ich mich mit Energie und neuem Interesse „verbeißen“ konnte.

Aber ich wusste nichts darüber, wie College-Reden geschrieben, gehalten oder bewertet wurden. Wie ich bereits erwähnte, fragte ich meinen Schwager, ob er mir Kopien von einigen erstplatzierten Reden mitbringen könnte.

Er brachte einige davon aus der Universitätsbibliothek in gedruckter Form als Broschüre mit auf die Farm. Mir fiel sofort auf, dass sie alle in blumiger Sprache abgefasst waren – der Versuch eines Amateur-College-Boy, eine ausgefallene Rhetorik mit fünf- bis siebensilbigen Wörtern zu betreiben, die in Wirklichkeit praktisch nichts aussagten. Alle Reden waren zu so altruistischen und idealistischen Themen wie Frieden, Verbot oder Nächstenliebe geschrieben. Sie zeugten von Unkenntnis über den WEG zum Frieden, über das Problem des Alkoholismus oder über die menschliche Lebenserfahrung. Aber sie enthielten eine schöne, hochtrabende Sprache!

Das wurde sehr interessant.

„Sag mir, Walt“, fragte ich, „was ist der vorherrschende Vortragsstil? Gehen die Redner mit Hammer und Zange vor, wie Billy Sunday, reißen sich die Haare aus, werfen Stühle über das Podium und donnern ihr Publikum an – oder sprechen sie ruhig und geschmeidig, mit sorgfältig entwickelten anmutigen Gesten, oder wie?“

„Oh, sie versuchen, mit so viel ruhiger Würde wie möglich zu sprechen – mit anmutigen Gesten.“

Eine von ZWEI Chancen

„Wie viele Teilnehmer werden an diesem Wettbewerb teilnehmen?“

„Es werden sechs sein, mich eingeschlossen“, antwortete Walter.

„Also gut – sag mir: Würdest du lieber mit einer Chance von sechs auf den Sieg oder mit einer Chance von zwei in diesen Wettbewerb gehen?“

Er hat das nicht ganz verstanden.

„Ja, mit einem von zwei – aber was meinst du?“

„Nun, Walt“, antwortete ich, „ich bin wohl kein großer Konformist. Ich breche oft mit Präzedenzfällen. Ich sehe das folgendermaßen: Wenn du eine schwammige, blumige Rede mit großen Worten schreibst, die *nichts aussagen*, und versuchst, mit diesen erfahreneren Oberstufenschülern zu konkurrieren, bist du nur einer von sechs Teilnehmern, und du hast wahrscheinlich nicht einmal eine von sechs Chancen zu gewinnen.

„Aber wenn du dir ein brandaktuelles, umstrittenes Thema aussuchst – wenn du den Mut hast, etwas wirklich ANZUGREIFEN, die REINE WAHRHEIT darüber zu sagen, den Leuten die Augen zu öffnen und sich selbst zur Weißglut der Empörung und der Emotionen zu steigern und es im Billy-Sonntag-Stil krachen zu lassen, um eine große Kontroverse zu entfachen – nun, entweder wird den Richtern DEINE Art von Rede gefallen oder die andere Art. Du hast eine von zwei Chancen. Wenn sie die andere Art mögen, verlierst du – du wirst auf den *letzten Platz* gewählt. Dann müssen sie zwischen den anderen fünf wählen. Aber wenn sie deinen Stil mögen, gibt es niemanden außer DIR – du wärst der einzige Kandidat mit dieser Art von Reden. Ich gehe also davon aus, dass du entweder Erster oder Letzter sein wirst. Du wirst weder Zweiter noch Dritter sein.“

„Sag mal! Das klingt gut!“, rief Walter. „Ich will nicht Zweiter oder Dritter werden. Ich will gewinnen. Wenn ich nicht GEWINNEN kann, kann ich genauso gut Letzter werden.“

Was soll angegriffen werden?

„OK. Jetzt müssen wir etwas finden, das wir angreifen und aufdecken können – etwas, das falsch ist. Etwas, das die Menschen aufrütteln wird. Was hasst ihr am meisten?“

Er schien weder etwas noch jemanden zu hassen. Ich konnte nichts finden, worauf er wirklich WÜTEND war.

„Nun“, sagte ich schließlich, „wir müssen etwas finden, das entlarvt werden muss – etwas, das man wirklich mit eindringlichen Worten entlarven kann. Wenn ich so darüber nachdenke, greifen die Gewerkschaftsführer im Moment zu einigen sehr üblen Praktiken. Es hat Morde und grobe Ungerechtigkeiten gegeben, sowohl gegen Arbeitgeber als auch gegen die Gewerkschaftsmitglieder selbst. Ich erinnere mich, als ich Elbert Hubbard in seinem Roycroft Inn in East Aurora, New York, besuchte, las ich ein Pamphlet von ihm, in dem er die unehrlichen Gewerkschaftsführer so richtig auf die Schippe nahm – und er hat das beste, produktivste Vokabular und die wirkungsvollsten rhetorischen Floskeln aller mir bekannten Schriftsteller. Nehmen wir an, wir greifen die Erpressung der Arbeiter an.“

Er wusste nichts darüber, aber er meinte, dieses Thema sei so gut wie jedes andere. Wir schrieben sofort an das Roycroft Inn und baten um diese Broschüre, die ich gelesen hatte. Außerdem schrieben wir an Gouverneur Allen aus Kansas, der gerade eine hitzige Debatte über die Erpressung von Gewerkschaftsführern geführt hatte, die landesweit für Schlagzeilen gesorgt hatte.

Kurz zuvor war es in Herrin, Illinois, zu einem Massaker gekommen, bei dem viele Menschen getötet worden waren. Wir bemühten uns intensiv um FAKTEN darüber, wie die Gewerkschaftsführer (einige von ihnen) ihre eigenen Arbeitermitglieder ausbeuteten. Walter erklärte mir, dass wir in der 2000 Wörter umfassenden Rede insgesamt 200 Wörter verwenden durften, die direkt aus veröffentlichten Quellen zitiert

wurden. Wir zitierten einige der eindringlichsten Sätze von Hubbard und Gouverneur Allen.

Wir haben das PRINZIP der Gewerkschaftsbewegung weder angegriffen noch bekämpft. In der ersten Zeile der Rede hieß es in der etwas blumigen Sprache, die Walter gegen meinen Rat unbedingt einfügen wollte: „Es gab eine Zeit, in der der arbeitende Mensch durch die Arbeit brutalisiert wurde. Das Kapital hielt das Gleichgewicht der Macht. Die Arbeit wurde in demütiger Unterwerfung eingeschüchtert.“

Was wir bekämpften und entlarvten, war die falsche Wirtschaftsphilosophie der Gewerkschaftsführer, die davon ausgingen, dass die Unternehmensleitung der Feind der Arbeitnehmer sei, dass die beiden Interessen in entgegengesetzte Richtungen liefen, dass die Arbeitnehmer Gewalt und den Streik einsetzen sollten, um alles zu BEKOMMEN, was sie bekommen können, während sie sich gleichzeitig „bei der Arbeit hinlegen“ und im Gegenzug so *wenig wie möglich* geben sollten. Die Androhung eines Streiks zu Erpressungszwecken – die Forderung eines hohen Schmiergeldes von einem Arbeitgeber an einen korrupten Gewerkschaftsführer, um zu verhindern, dass er die Männer für einen Streik anstachelt – Morde und Gewalt – diese Dinge lehnten wir ab.

Der erste Kurs in öffentlichem Redenhalten

Nun begann meine erste wirkliche Erfahrung mit öffentlichen Reden. Ich hatte bereits dreimal vor Abendessensgruppen von Einzelhändlern gesprochen – in Richmond, Kentucky, in Lansing, Michigan, und in Danville, Illinois, nach Abschluss von Umfragen im Bereich Verkaufsförderung. Aber ich hatte nie Rhetorik *studiert* und auch keine Lehrbücher zu diesem Thema gelesen. Noch bevor ich diese Erfahrung mit dem Rhetorikunterricht am College machte, lernte ich die Autoren der beiden Lehrbücher zu diesem Thema kennen, die an den meisten Colleges und Universitäten in Amerika verwendet werden. Wenn ich jetzt, während ich diese Autobiografie schreibe, auf die Ereignisse dieser prägenden Jahre zurückblicke, wird immer deutlicher, dass die unsichtbare göttliche Hand mich ständig zu genau den Erfahrungen und der Ausbildung führte, die ich für meine große Berufung brauchte.

Nachdem die Rede geschrieben war, lernte Walter sie auswendig. Er verkündete, dass er endlich bereit sei, mit den Proben für die Übergabe zu beginnen. Wir gingen zu einer Stunde in die College-Kapelle, als diese noch völlig unbesetzt war. Ich nahm einen Platz etwa zwei Drittel weiter hinten ein. Walter ging auf das Podium.

Er begann seine Ansprache. Betroffenheit erfasste mich. Er gab sein Bestes, um den vorherrschenden College-Stil nachzuahmen – ruhig, würdevoll und mit anmutigen Gesten. Nur, seine Gesten waren *nicht* anmutig. Sie waren so offensichtlich geübt und ganz und gar nicht natürlich – und sie waren lächerlich ungeschickt. Der Ausdruck war nicht natürlich. Ich sah Visionen davon, wie er den letzten Platz im Wettbewerb „gewann“.

Das war ein Dilemma, das irgendwie gelöst werden musste. Ich sah sofort, dass Walter die wahre Bedeutung seiner schockierend kraftvollen Rede nicht begriff. Er hat es nicht *gespürt*. Diese Krise des Arbeitsrechts, die damals so prominent auf den Titelseiten stand, schien ihm nicht bewusst zu sein. Die Rede war nur eine Ansammlung bedeutungsloser Worte. Solange er sich der Situation nicht bewusst wurde und die vernichtende Anklage gegen diese kriminellen Missbräuche der Gewerkschaftsbewegung nicht wirklich mit glühender Empörung *spürte*, hatte er keine Chance zu gewinnen.

Was ist zu tun?

Ein Vorfall macht es persönlich

Genau zu diesem Zeitpunkt wurde die ganze Bedeutung der Rede durch ein lebendiges Ereignis *persönlich*. An der Teilungsstelle der Rock Island Railroad in Valley Junction – heute West Des Moines – war ein Streik im Gange. Der *Des Moines Register* berichtete am Morgen über einen Bombenanschlag auf den Lokschuppen. Elf große Lokomotiven waren zerstört worden.

Wir fuhren nach Valley Junction und schafften es, durch die Linien zum Büro des Superintendenten zu gelangen. Der Superintendent zeigte großes Interesse daran, etwas über das Thema der Rede zu erfahren. Er gab uns viel Zeit. Wir gingen durch den Ringlokschuppen hinaus. Wir sahen die verdrehten und verworrenen Stahlmassen der demolierten Lokomotiven.

Wir besuchten ein Haus in der Stadt, dessen vordere Hälfte durch eine Bombe weggesprengt worden war. In dem Haus befanden sich damals die Frau und die Kinder eines Arbeiters, der die Werkzeuge, die die Gewerkschaftsleute niedergelegt hatten, wieder aufgenommen hatte. Seit einiger Zeit wurden die Arbeiter, die nach dem Auszug der Gewerkschaftler Arbeit angenommen hatten, Tag und Nacht hinter verbarrikadierten Mauern festgehalten. Die Gewalt hatte überhand genommen. Nicht gewerkschaftlich organisierte Arbeiter wurden angegriffen, wenn sie die Werften verließen und nach der Arbeitszeit nach Hause zurückkehrten, so dass sie gezwungen waren, Tag und Nacht hinter den Schutzwänden zu bleiben.

Walter war nun wirklich empört.

„Wenn Gewerkschaftsführer versuchen, unschuldige Frauen und Kinder zu töten, nur weil ihre Ehemänner das Werkzeug, das sie niedergelegt haben, wieder aufheben, dann ist das einfach zu viel“, rief er hitzig aus.

Ein weiteres nicht gewerkschaftlich organisiertes Haus, das nur von der unschuldigen Frau und den Kindern bewohnt wurde, wurde in den Schmutz gezogen.

Zurück im Büro des Superintendenten erzählte er uns von einem seiner Probleme mit den Gewerkschaftsführern.

„Ich war nicht in der Lage, einen Mann ohne die Zustimmung der Gewerkschaftsführer einzustellen oder zu entlassen“, sagte er. „Bei der Eisenbahn ist es ein genauso schweres Verbrechen, wenn ein Lokführer in seinem Führerstand einschläft, wie wenn ein Wachmann in der Armee im Krieg einschläft. Ich hatte einen solchen Mann. Ich habe versucht, ihn zu entlassen. Der Gewerkschaftsführer weigerte sich. Er sagte, ich hätte keine Beweise. Ich musste einen professionellen Fotografen einstellen und ihn so lange am Arbeitsplatz behalten, bis dieser Ingenieur wieder im Dienst in seinem Führerhaus einschief. Als wir die fotografischen Beweise den höheren Gewerkschaftsfunktionären vorlegten, willigten sie schließlich ein, den Mann zu entlassen.“

Am nächsten Nachmittag gingen wir zur gewohnten Zeit in die College-Kapelle, um zu proben. Als Walter zu sprechen begann, bekamen die Worte seiner Rede zum ersten Mal eine wirkliche Bedeutung für seinen Verstand. Diese Worte beschrieben in

dynamischer Sprache genau das, was er jetzt *empfand*. Ich hatte ihm gesagt, er solle sofort nach dieser ersten Probe auf alle Gesten verzichten. Wenn Gesten nicht *natürlich*, automatisch und vom Redner nicht realisiert sind, sind sie ohnehin nicht wirksam.

Aber dieses Mal gestikulierte Walter. Er wusste es nicht, aber *er gestikulierte!* Es waren nicht die geschmeidigsten und ausgefeiltesten Gesten eines professionellen Redners, aber SIE WAREN UNGEMEIN ÜBERZEUGEND! Heute war Walter wirklich wütend! Während die Worte aus ihm herausprudelten, drückte ihre Bedeutung mehr und mehr genau die Empörung aus, die er empfand. Die Rede war ein wenig roh und rau – sie war etwas amateurhaft – aber sie war KRAFTVOLL und ÜBERZEUGEND!

„Da!“ rief ich freudig aus, als er fertig war. „HALT! Bleibe genau, da stehen! Gehe genauso in den Wettbewerb, wie du in diese Probe gegangen bist! Jetzt hast du eine *Chance*. Natürlich kann es sein, dass die Richter etwas nicht mögen, das so radikal vom üblichen Stil der College-Rhetorik abweicht. Aber *jetzt* wirst du entweder der Letzte oder der Erste sein!

Es folgt der letzte Wettbewerb

Am Abend des Rednerwettbewerbs des örtlichen Colleges belegte Walter den letzten Platz und sprach zuletzt. Er war ziemlich entmutigt. Er wusste damals nicht, dass der letzte Redner immer im Vorteil ist. Er war furchtbar nervös.

Die beiden am besten bewerteten Studenten waren natürlich sehr gute Hochschulredner. Sie sprachen mit den üblichen eleganten, geschmeidigen, blumigen und großen Worten, die sie ruhig und mit geschmeidigen und viel geübten anmutigen Gesten vortrugen. Sie ernteten viel Beifall. *In diesem* Jahr hofften die Schüler auf den Gewinn einer Landesmeisterschaft, die Simpson seit acht Jahren nicht mehr gewonnen hatte.

Dann betrat Walter das Podium, um die Abschlussrede zu halten. Er begann ruhig, aber nervös. Aber nach etwa sechs oder acht Minuten brachten ihn die Worte, die er sprach, direkt zurück nach Valley Junction. Er *vergaß* die Nervosität, die ihn zu Beginn gepackt hatte. Er dachte nur noch an die ungeheuerlichen Ungerechtigkeiten, die er mit eigenen Augen GESEHEN HATTE. Und zum ersten Mal hatte er ein Publikum, dem er es

erzählen konnte! Er begann zu gestikulieren. Er begann, auf dem Podium hin und her zu gehen. Er schüttelte seine Faust. Es war ihm *todernst!* Er MEINTE wirklich, was er sagte – und ER SAGTE *auch etwas!*

Als er fertig war, wusste er, dass er verloren hatte – aber zumindest hatte er eine Botschaft an das Publikum übermittelt! So viel Genugtuung hatte er.

Die Entscheidung der Jury wurde bekannt gegeben. Zuerst kam die Wahl des dritten Platzes. Es war einer der beiden angeblich besten Redner. Der andere wurde als Zweiter bekannt gegeben. Erster Platz: Walter Dillon!

Es gab nur wenig Beifall. Die beiden Favoriten hatten gegen einen grünen Neuling verloren, der nicht in der Schule war! Die Jury war von seiner Rede *gerührt*. Sie hatte ihnen gefallen. Aber die Schülerschaft und der Lehrkörper waren offenbar anderer Meinung.

In den folgenden Tagen gab es auf dem Campus nur ein Gesprächsthema – die Vor- und Nachteile der Gewerkschaftsbewegung. Es wurde zu einer heftigen Kontroverse. Der Wirtschaftsprofessor griff das Thema im Unterricht auf. Er war mit der Wirtschaftslehre von Walter Dillon nicht einverstanden. Er befürwortete die gewerkschaftliche Wirtschaftslehre. Offenbar hatte er leichte sozialistische oder kommunistische Neigungen.

Ein älterer Schüler sagte zu mir: „Ich hoffe, Dillon wird uns beim Landeswettbewerb keine Schande machen. Wir hätten dieses Jahr gewinnen können, aber jetzt, wo ein grüner Neuling uns vertritt, haben wir keine Chance mehr. MANN! Aber war Suttons Ansprache nicht gut?“

„Ja“, erwiderte ich. „Es war glatt und gut vorgetragen. Übrigens, worüber hat er gesprochen? Ich kann mich nicht mehr erinnern.“

„Warum“, stammelte der Student, „ich kann mich auch nicht erinnern. Aber es war auf jeden Fall eine großartige Ansprache!“

„Nun, *war* es das wirklich – wenn weder du noch ich uns an irgendetwas erinnern können, was er gesagt hat? Jeder in der Stadt scheint sich daran zu erinnern, was Dillon gesagt hat. Er hat wirklich in ein Wespennest gestochen! Glaubst du wirklich, dass eine Rede gut ist, wenn sie nichts aussagt?“ Er ging etwas verärgert weg.

Der staatliche Wettbewerb

Kurze Zeit später fand der Landeswettbewerb statt. Er fand in diesem Jahr am Central College in Pella, Iowa, statt. Dort war es das Gleiche. Walter war sehr nervös. Ich ging mit ihm über das Campusgelände, während die ersten Teilnehmer sprachen. Wieder einmal war er der letzte Redner.

Nach einem ruhigen und etwas nervösen Beginn – was dem Publikum nicht unbedingt auffiel – *erlebte* er noch einmal die Szenen der Gewalt in Valley Junction. Als er auf das Massaker von Herrin, den Bombenanschlag auf die Times-Fabrik in *Los Angeles* und die anderen Gewalttaten zu sprechen kam, die in seiner Rede behandelt wurden, *erlebte* er sie wirklich! Wieder ging er auf und ab, schüttelte die Fäuste, steigerte sich auf dem Höhepunkt zu einem Crescendo der Empörung und Entrüstung und hatte dann bei der abschließenden Lösung dieser Probleme ein echtes Flehen in der Stimme.

Wieder wurde der dritte Platz zuerst angekündigt, dann der zweite. Wieder wussten wir, dass er entweder Erster oder Letzter war. Schließlich der Gewinner – Walter E. Dillon von Simpson!

Auf dem Rückweg zum Campus wurden wir Zeuge eines lebendigen Beispiels für die Wankelmütigkeit der öffentlichen Meinung. Nach dem Sieg beim Heimwettbewerb war Walter in Ungnade gefallen. „Das war nur eine Zufallsentscheidung“, sagten die meisten Studenten. Ein Neuling hatte ihnen die Chance verdorben, einen Landeswettbewerb zu gewinnen. Walter wurde auf der Straße gemieden. Er wurde geächtet.

Doch nun kehrte er als siegreicher Held zurück.

Simpson hatte die Staatsmeisterschaft gewonnen! Walter Dillon war der Held auf dem Campus. Es war das erste Mal, dass ein Neuling einen staatlichen Wettbewerb gewonnen hatte. Das war eine NACHRICHT. Es stand sogar auf der Titelseite der *Chicago Tribune*! Er hatte Angebote für die Aufnahme in „Burschenschaften“. Der Wirtschaftsprofessor war mehrere Tage im Urlaub – bis sich die umgekehrte Meinung über seine Wirtschaftswissenschaften gelegt hatte. Vorerst akzeptierte die Studentenschaft einstimmig Dillons Art der Arbeitsökonomie!

Nun, es war eine interessante Teilnahme an einer College-Aktivität für mich. Es half, die zerrüttete Moral

wiederherzustellen. Ich hatte geholfen, etwas ZU GEWINNEN. Ich hatte begonnen, das öffentliche Reden zu lernen. Ich hatte unschätzbare *Erfahrungen* im Sprechen gesammelt, die mir später zugute kommen sollten. Mein Schwager hatte keine Chance, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, als einer von FÜNF SPIELERN in die All-State-Auswahl im Basketball aufgenommen zu werden. Aber er hatte die Staatsmeisterschaft in Rhetorik gewonnen, die er mit niemandem zu teilen brauchte.

Walter Dillon widmete sich weiterhin dem Bildungswesen als Lebensberuf, und viel später wurde er der erste Präsident des Ambassador College und dessen erster Dozent für öffentliche Reden.

Unsere Erfahrungen in der College-Rhetorik gingen sogar noch ein weiteres Jahr weiter. Im darauffolgenden Jahr veranstaltete ich in verschiedenen Städten in Warren County eine Reihe von Unterhaltungsprogrammen, bei denen Walter als Hauptdarsteller auftrat und 25 bzw. 35 Cents Eintritt verlangte. Wir brachten einige Comedy- und Gesangstalente vom College mit. Ein Jahr später, Anfang 1924, war Walter Dillon ein geschmeidiger und fertiger öffentlicher Redner. Nach dem nationalen Wettbewerb jenes Jahres hörte ihn der einzige Preisrichter, Professor Woolbert von der University of Illinois, Autor eines viel benutzten Lehrbuchs über öffentliches Reden, und sagte mir, dass er Herr Dillon wahrscheinlich die nationale Meisterschaft verliehen hätte, wenn er eingetragen gewesen wäre.

Erneut Umfragen durchführen

Nach der Erholung und den Erfahrungen mit den Rednerwettbewerben im Herbst und Winter 1922/23 wurde mir klar, dass ich etwas zu tun haben musste.

Der Leser wird sich erinnern, dass ich schon einmal, als ich ohne einen Dollar in Danville, Illinois, gestrandet war, meine Erfahrung mit Umfragen im Bereich der Vermarktung zu Hilfe nahm, indem ich eine Umfrage an die lokale Zeitung verkaufte. Sie war für die Zeitung sehr erfolgreich gewesen und hatte zu einem großen Anstieg des Anzeigenvolumens geführt. Zeitungen beziehen ihre Einnahmen aus der Werbung.

In Danville hatte ich einen kolossalen Fehler gemacht. Als mich der Geschäftsführer der Zeitung fragte, wie hoch mein Honorar

sein würde, war ich überrascht und hatte es auf 50 Dollar festgelegt. Es hätten 500 Dollar sein sollen.

Nun stand der Gedanke im Vordergrund, in das Geschäft der Durchführung von Umfragen einzusteigen. Mein Schwager lieh sich ein Auto, und wir fuhren nach Ames, Iowa, dem Sitz des Iowa State College. Die Idee der Umfrage wurde schnell von einem Herr Powers angenommen, der Eigentümer oder Manager (oder beides) des *Ames Daily Tribune* war. Diesmal betrug das Honorar 500 Dollar. Der Preis wurde sofort akzeptiert.

Dieses Mal habe ich eine gründlichere Umfrage durchgeführt als bei den vorherigen. Es wurden nicht nur die Hausfrauen der Stadt, sondern auch Studenten und Fakultätsmitglieder sowie Abteilungsleiter der Hochschule befragt. Die Zeitung stellte mir ein kleines Auto zur Verfügung. Ich erinnere mich nicht mehr an die Marke, aber ich glaube, es war kleiner als ein Ford. So konnte ich Bauern in allen Richtungen befragen.

Die Umfrage brachte einige merkwürdige und erstaunliche Fakten ans Licht. Etwa 75 Prozent oder mehr der Tageseinkäufe an Schultagen wurden nach 16 Uhr getätigt, wenn in den Geschäften die Rushhour begann. Die Frauen von Ames schienen es vorzuziehen, ihre Einkäufe zu erledigen, wenn die College-Mädchen ihre Einkäufe erledigten – nach der Unterrichtszeit.

Wie üblich ging der größte Teil des Handels in einigen Bereichen nach Des Moines, nur 48 Kilometer südlich, oder an die Versandhäuser. Ich fand heraus, warum. Es wurden interessante Fakten über einzelne Geschäfte aufgedeckt.

Ein krankes Geschäft heilen

Ein Kaufhaus, nicht das größte, und eines einer kleinen Kette von drei oder vier Geschäften, das etwa zur Hälfte oder zu zwei Dritteln dem örtlichen Geschäftsführer gehört, wurde am meisten kritisiert. Die Frauen waren mit dem Angebot und der Mode sowie mit den Preisen zufrieden. Die größte Kritik betraf das Verkaufspersonal.

„Ich habe schon 10 oder 15 Minuten gewartet, um bedient zu werden“, sagte ein typischer Kunde, „und dann sagte die Verkäuferin, dass der Artikel, den ich wollte, nicht mehr da sei, obwohl ich ihn ganz oben in einem Regal sehen konnte.“

Sie wollte einfach nicht so weit nach oben greifen, um es herunterzuholen.

Frauen berichteten übereinstimmend, dass die Verkäuferinnen nie lächelten. Ich erfuhr, dass es das beliebteste Geschäft der Stadt wäre, wenn das Verkaufspersonal in lächelnde, hilfsbereite, enthusiastische, hellwache Menschen verwandelt würde, die darauf bedacht sind, den Kunden zu gefallen.

Ich gab jedem Geschäft einen vertraulichen Bericht, den die Zeitung nicht zu Gesicht bekam, zusätzlich zu dem allgemeinen Bericht und der Zusammenfassung, die die Zeitung erhielt. Ich erinnere mich noch deutlich an den persönlichen Bericht, den ich diesem bestimmten Kaufhausleiter gab. Der vertrauliche Bericht traf ihn persönlich genau zwischen die Augen. Ich hatte herausgefunden, dass er sein Verkaufspersonal unterbezahlt hatte. Er lächelte sie nie an. Er unterhielt ein geheimes Spionagesystem, mit dem er die Angestellten bespitzelte. Er war verblüfft, als er von mir erfuhr, dass alle seine Angestellten davon wussten.

„Die ganze Sache ist Ihre persönliche Schuld“, sagte ich, „aber ich kann Ihnen zeigen, wie Sie es korrigieren und die Größe Ihres Unternehmens verdoppeln können.“

„Naja“, sagte er schließlich mit skandinavischem Akzent, „das ist das Schwerste, was ich je in meinem Leben ertragen musste, aber ich denke, ich kann es ertragen. Was raten Sie mir zu tun?“

„Erstens, die Löhne und Gehälter erhöhen – und zwar auf ziemlich dramatische Weise.“

„Warte!“, schaltete er sich ein. „Sehen Sie! Ein Geschäft kann nur einen bestimmten Prozentsatz des Umsatzes an Gehältern zahlen. Ich zahle ihnen bereits einen zu hohen Prozentsatz!“

„Ja, sicher, das weiß ich“, antwortete ich. „Aber der Weg, den Anteil der Gehälter am Umsatz zu senken, besteht darin, die Gehälter ZU ERHÖHEN und das Verkaufspersonal auf Trab zu bringen – mit einem glücklichen Lächeln. Dann wird sich der Umsatz verdoppeln, und der Anteil der Gehälter wird sinken.“

Senkung der Gehälter durch Anhebung der Gehälter

„Sagen Sie mir, wie Sie das machen“, sagte er zweifelnd.

„In Ordnung, ich möchte, dass Sie Folgendes tun. Ich möchte, dass Sie überhaupt KEINE weiteren Anzeigen in der *Tribune*

schalten, bevor dieses neue System nicht mindestens sechs Wochen lang funktioniert hat. Eine großflächige Werbung würde Ihnen jetzt das Geschäft ruinieren. Aber wenn Sie die Sache erst einmal in den Griff bekommen haben, wird sich Ihr Umsatz durch großflächige Werbung schnell verdoppeln. Als erstes möchte ich, dass Sie eine große Party für Ihr Verkaufspersonal planen. Veranstalten Sie sie im zweiten Stock in der Abteilung für Damenoberbekleidung. Versuchen Sie, die Hauswirtschaftsabteilung der Hochschule zu beauftragen, das größte und beste Abendessen zuzubereiten, das Sie je gesehen haben. Engagieren Sie eine Tanzkapelle. Versuchen Sie nicht, die Kosten zu drücken – zahlen Sie, was es kostet, um das BESTE zu bekommen. Laden Sie dann alle Ihre Mitarbeiter ein. Lassen Sie sie wissen, dass Sie ihr Erscheinen erwarten. Ich denke, ich kann die Nachricht über einige von ihnen weitergeben, so dass sie alle kommen werden. Mit einigen von ihnen habe ich Freundschaft geschlossen.

„Nachdem sie das beste Abendessen gegessen haben, das sie je gegessen haben, und die Tanzkapelle sie in Stimmung gebracht hat – und sie haben all diese Narrenkappen, Krachmacher, Konfetti zum Werfen – alles, um sie in die fröhlichste Stimmung zu versetzen – dann erheben Sie sich und halten eine Rede. Beginnen Sie damit, ihnen zu sagen, dass Sie einen großen Fehler gemacht haben. Sie haben sie nicht richtig behandelt, und sie haben die Kunden nicht richtig behandelt – aber das haben Sie nie bemerkt, und wahrscheinlich haben sie es auch nicht. Dann sagen Sie ihnen sofort, dass Sie eine beträchtliche Gehaltserhöhung für ALLE ankündigen werden. Sagen Sie ihnen, dass SIE von nun an lächeln MÜSSEN, wenn sie Kunden bedienen. Sie müssen wachsam sein. Sie haben vor, sie von nun an richtig zu behandeln, und sie *müssen* die Kunden richtig behandeln – oder Sie bekommen Verkäufer, die das tun. Sie werden wahrscheinlich die höchsten Gehälter in der Stadt zahlen. SIE MÜSSEN GENUG WAREN VERKAUFEN, UM ES ZU VERDIENEN – und zwar zu einem *geringeren* Prozentsatz des Umsatzes als die derzeitigen Gehälter! Wenn sie das nicht tun, werden Ihre hohen Gehälter die besten Verkäufer anlocken, und diejenigen, die nicht darauf reagieren, werden entlassen.“

Er sagte, er würde es tun, wenn ich zu der Party käme und mich an seine Seite setzen würde, um ihm Mut zu machen, und selbst eine Rede halten würde.

Die Party fand statt. Sie hatte eine elektrische Wirkung.

„Jetzt“, sagte ich zum Geschäftsführer, „müssen Sie von nun an jeden Nachmittag zwischen 16 und 18 Uhr persönlich an der Eingangstür stehen, die Kunden mit einem Lächeln begrüßen und dafür sorgen, dass sie sofort bedient werden.“

Gewinnen mit einem Lächeln

Am nächsten Nachmittag gegen 16:15 Uhr kam ich vorbei. Da stand er und versuchte, sich zu verbeugen und steif zu lächeln, wenn Kunden kamen. Schnell schob ich ihn zur Seite.

„Nein, NEIN!“ rief ich aus. „So geht das nicht! Du tust so, als hättest du noch nie gelächelt – als wärst du nicht mit dem Herzen bei der Sache. SIEH dir die netten Leute an, die hierher kommen. SIE SIND KUNDEN! Sie kommen, um bei dir GELD AUSZUGEBEN. Magst DU SIE NICHT?“

Das tat er, aber so hatte er sie noch nie gesehen. Mit ein wenig Nachhilfe begann er zu erkennen, wie sehr er diese Menschen MOCHTE. Er begann zu lächeln, ein natürliches Lächeln, als ob er es *ernst meinte!*

Nach sechs Wochen begann dieses Geschäft, GROSSFLÄCHIG MIT DEN VON mir vorgeschlagenen Slogans zu werben – etwa „DER SCHNELLSTE UND INTERESSIERTESTE SERVICE IN AMES“. Oder: „Hier erhalten Sie schnellen, aufmerksamen, interessierten SERVICE MIT EINEM LÄCHELN!“

Später erfuhr ich von reisenden Verkäufern, die regelmäßig nach Ames kamen, dass dieses Geschäft seinen Umsatz in sechs Monaten mehr als verdoppelt hatte. Auch ein Schuhgeschäft in Ames, das besonders kritisiert und korrigiert worden war. Die Zeitung VERDOPPELTE ihr Anzeigenvolumen.

Das war meine Art von Verkaufskunst. Die Zeitung zahlte eine Gebühr von 500 Dollar und verdoppelte den Umfang ihres Geschäfts. Die Händler fanden heraus, was bei ihnen nicht stimmte, und verdoppelten ihr Geschäft. Die Kunden wurden besser bedient und waren zufrieden. ALLE HABEN DAVON PROFITIERT! Wenn nicht alle *davon profitieren*, ist Verkaufen

nicht ehrlich! Aber nicht viele Verkäufer wissen das oder das Geheimnis intelligenten und PRAKTISCHEN Verkaufsgeschicks!

Wichtige Stellenausschreibung

Als nächstes ging ich zu Forrest Geneva, dem damaligen Anzeigenleiter des *Des Moines Register* und der *Evening Tribune*. Er hatte zur gleichen Zeit wie ich bei der *Capital* für die Stellenanzeigen des *Registers* gearbeitet, und wir waren alte Freunde.

Der *Des Moines Register* wurde (und wird, glaube ich, immer noch) als eine der 10 wirklich großen Zeitungen der Vereinigten Staaten eingestuft. Es hat eine landesweite Auflage und wird in fast allen Teilen des Bundesstaates am frühen Morgen des Erscheinens zugestellt.

ABER der *Register* bekam die große Kaufhauswerbung in Des Moines nicht. Dies ist der größte Teil der Werbeeinnahmen einer jeden Zeitung. Es bedeutete für den *Register* mehrere Millionen Dollar, um die Werbung der großen Kaufhäuser bringen zu können.

„Forrest“, sagte ich, „das Wichtigste auf dieser Welt für die *Registratur* ist es, die Barriere zu durchbrechen und das Kaufhausgeschäft – und alle anderen größeren Geschäfte – zu übernehmen. Ich KANN DIESE AUFGABE FÜR SIE ERLEDIGEN. Ich kann diese Steinmauer niederreißen und Ihnen das Geschäft mit den großen Läden verschaffen.“

Nachdem ich die Methode der Erhebungen ausführlich erläutert und eine landesweite Erhebung vorgeschlagen hatte, um zu zeigen, dass die Kaufhäuser in Des Moines bereits ein enormes Handelsvolumen von den lokalen Kaufhäusern in anderen kleineren Städten im ganzen Bundesstaat abziehen und dass eine Kampagne im *Register* mit seiner LANDESWEITEN Auflage, die enorm hoch ist, ihr Geschäft außerhalb der Stadt sowie das Geschäft in Des Moines erheblich steigern würde, drückte Herr Geneva seine Zuversicht aus, dass meine Methode zum Ziel führen würde. Soweit ich mich erinnere, gab es in allen größeren Städten der USA nur eine einzige dominierende Morgenzeitung, die Werbung für die örtlichen Kaufhäuser brachte. Das war die *Chicago Tribune*.

„Herb“, sagte er, „ich glaube, Sie haben die richtige Idee für die Aufgabe. Geben Sie mir ein paar Tage Zeit, um die Idee mit den höheren Beamten zu besprechen. Ich bin wirklich begeistert von der Idee.“

Ein paar Tage später kehrte ich zurück.

„Wir wollen Sie“, sagte Herr Geneva. „Aber wir sind in eine bestimmte Situation geraten. Wie Sie wissen, bin ich Anzeigenleiter für beide Zeitungen. Wir haben auch für jede Zeitung einen Anzeigenleiter, der mir unterstellt ist. Im Moment haben wir keinen Anzeigenleiter für das *Register*. Ich kann die Geschäftsleitung nicht dazu bewegen, zum jetzigen Zeitpunkt sowohl einen neuen Anzeigenleiter als auch Sie als besonderen Experten einzustellen. Sie wollen, dass Sie **BEIDE** Stellen besetzen.“

„Aber Forrest“, protestierte ich, „ich wäre mit der leitenden Aufgabe betraut, die Arbeit Ihrer acht Werbeanwälte im *Register* zu verwalten, neben all der spezialisierten Arbeit der Umfrage.“

„Richtig“, sagten wir.

„Aber das würde alles zunichte machen. Ich bin keine Führungskraft. Ich kann die Arbeit von anderen nicht organisieren. Ich bin wie ein einsamer Wolf. Ich muss meine eigene Arbeit auf meine Weise machen. Ich arbeite oft in Schüben. Wenn ich *gut drauf* bin, weiß ich, dass ich gut bin. Aber an den Tagen, an denen ich *nicht gut drauf* bin, könnte ich keine echten Goldklumpen für einen Cent verkaufen. Ich musste täglich Berichte erstellen, und das war eine Sache, die ich einfach nie konnte. Ich wäre mit den Berichten weit in Verzug geraten.“

„Hören Sie, Herb“, kam er zurück. „Ich weiß, dass du den Job als Manager gut machen *wirst*. Ich werde dich nicht scheitern *lassen*. Wenn du einen Fehler machst oder deine Berichte nicht einreichst, werde ich selbst abends unten bleiben und diesen Teil deiner Arbeit für dich erledigen. Keiner wird es je erfahren.“

Aber ich hatte kein Vertrauen in meine Fähigkeit, die Arbeit von acht Männern zu leiten und tägliche Berichte zu verfassen. Also lehnte ich das Angebot ab, Anzeigenleiter einer großen Zeitung zu werden.

Erst viel später, ab 1947, als das Ambassador College gegründet wurde, lernte ich, dass ich eine Führungskraft werden und die Abläufe und die Arbeit vieler Hunderter von Mitarbeitern leiten

konnte, während ich selbst die Arbeit von etwa sieben Männern erledigte. Und lange vorher lernte ich, Rückschläge und Schwächen zu überwinden. Aber hätte ich diesen Job angenommen, wäre ich vielleicht heute noch da – ein Angestellter bei einer Zeitung, anstatt die wichtigste Tätigkeit auf der Erde zu leiten. Wir hätten vielleicht einige Jahre finanzieller Not abwenden können. Aber ich weiß jetzt, im Lichte der Ereignisse – „der FRÜCHTE“ –, dass ich auf dieses Werk vorbereitet wurde und in die Tiefen der Niederlage und Frustration hinabgeführt wurde, bis ich den falschen Gott aufgab, der aus Eitelkeit nach Status strebte.

Wir wandern nach Oregon aus

Den Rest des Sommers und den darauffolgenden Winter über erstellte ich eine Umfrage für eine lokale Wochenzeitung in Indianola und arbeitete in Teilzeit als Werbetexter für örtliche Kaufleute. Aber die meiste Zeit widmete ich der Arbeit mit meinem Schwager an seiner Ansprache. Wir schrieben eine neue Rede für das folgende Jahr, die viele Erfahrungen beinhaltete, obwohl er, nachdem er gewonnen hatte, nicht mehr berechtigt war am Simpson College teilzunehmen.

Ich fing an, im Sumpf zu versinken. Meine Frau war besorgt. Wir steckten in einem Trott. Ich schien nicht mehr Umfragen an Tageszeitungen zu verkaufen. Frau Armstrong wusste, dass wir eine Veränderung brauchten, die uns aus dem Trott herausholte. Meine Eltern lebten in Salem, Oregon. Ein kompletter Umgebungswechsel könnte mich wieder in Schwung bringen.

Im Spätwinter 1923/24 schlug sie eine Sommerreise vor, um meine Eltern und meine Familie in Oregon zu besuchen. „Aber, Loma“, protestierte ich, „wir können uns so eine Urlaubsreise nicht leisten“.

Aber sie hatte alles geplant. Wir würden in Walters Model T Ford fahren. Wir würden ein Zelt mitnehmen und nachts zelten. Wir würden unser eigenes Essen zubereiten, um Restaurantkosten zu vermeiden. Sie würde ihre Schwester Bertha bitten, mitzufahren und ihren Anteil zu zahlen, um so die Reise zu ermöglichen. Bertha war Lehrerin und hatte ein regelmäßiges Einkommen. Ich hatte etwas Geld verdient und wir hatten noch etwas übrig. Auf dem Weg dorthin nahm ich Kontakt zu Zeitungen auf und stellte

Umfragen für die Zukunft an – und legte so den Grundstein für ein zukünftiges Geschäft.

Meine Frau wusste, dass ich gerne reiste. Ich hatte den größten Teil der Vereinigten Staaten bereist, aber noch nie so weit westlich wie die Rocky Mountains. Eine Reise an die Küste – um meine Eltern und meine Familie wiederzusehen – war wirklich faszinierend.

Walter und Bertha ließen sich von ihrer Überzeugung leiten.

In der Zwischenzeit, etwa am 1. März 1923, war mein Schwiegervater von der Farm, die er von einem Schwager gepachtet hatte, weggezogen, hatte seine Vorräte verkauft und einen kleinen Gemischtwarenladen in Sandyville, nur ein paar Kilometer entfernt, gekauft.

Ich begann, Vorbereitungen für unsere Reise zu treffen. Im zweiten Stock über dem Geschäft meines Schwiegervaters befand sich eine Art Tischlerei. Ich hatte in der High School eine handwerkliche Ausbildung gemacht. Also begann ich, einen Entwurf auszuarbeiten und faltbare Holzbetten und Zeltplanen für unsere Reise anzufertigen. Später kauften wir ein gebrauchtes Zelt, das man über dem Auto befestigen konnte, so dass das Auto ein Ende des Zeltes bildete. Wir besorgten uns einen gebrauchten tragbaren Benzinkocher.

Der „D-Day“ ist da

Am Morgen des 16. Juni 1924 packten wir die beiden Sitze des Model T mit Bettzeug voll. Unsere Koffer stellten wir zwischen den vorderen Kotflügeln und der Motorhaube ab. Das zusammengefaltete Zelt, die Kisten mit Lebensmitteln, das restliche Bettzeug, die zusammengefalteten Feldbetten, der tragbare Herd und all unsere anderen irdischen Besitztümer wurden auf einem Gestell auf dem linken Trittbrett hoch oben an der Seite des Autos aufgestapelt. Es gab keine Kofferräume am Heck der Model Ts.

Wie wir das alles in das kleine Auto gepackt haben, kann ich mir heute nicht mehr vorstellen, aber wir haben es getan – und dazu noch ein oder zwei Ersatzreifen!

Ich hatte zuvor zu einer Freundin meiner Frau gesagt: „Wir kommen im Herbst wieder“. Aber als ich nicht zuhörte, sagte

meine Frau zu ihr: „Das denkt *er* – aber wir kommen *nicht zurück!*“

Der „D-Day“ war also gekommen, der Morgen des 16. Juni 1924! („D“ für Departure [Abfahrt]) Walter startete das Model T und wir fuhren nach Oregon. Eine Sache, die wir im Auto hatten, war eine Klimaanlage. Bis auf das Gepäck, das sich auf der linken Seite stapelte, war *alles* klimatisiert – offene Luft. Die geschlossenen Autos, mit Ausnahme der sehr teuren Limousinen, waren noch nicht aus Detroit herausgekommen. Aber wir hatten Seitenvorhänge, die wir bei Regen zuknöpfen konnten.

Bei REGEN, sagte ich?

Ja, das sollten wir unglücklicherweise noch in dieser Nacht erleben! Wir waren am ersten Tag in Greenwood, Iowa, angekommen und hatten unser Zelt neben dem Auto aufgeschlagen – mit Frau Armstrong und mir, unseren beiden kleinen Töchtern – Beverly, 6 Jahre, und Dorothy Jane, fast 4 Jahre alt –, Walter und Bertha Dillon, die alle versuchten, auf den fadenscheinigen, schwankenden Klappbetten zu schlafen, die ich gemacht hatte.

Und dann *begann es zu regnen!* Bald stellten wir fest, dass das Zelt undicht war! Eilig erhoben wir uns von unseren klapprigen Feldbetten, kramten in der Essens- und Utensilienkiste, holten unsere eine Waschpfanne und eine Bratpfanne und einen Schmortopf, um die tropfenden Tropfen aufzufangen. Es gab wenig Schlaf. In Iowa, wissen Sie, gibt es scharfe und blendende Blitze, gefolgt von ohrenbetäubenden Donnerschlägen, wenn es regnet.

Drei Tage und drei Nächte lang waren wir dort gestrandet. Damals gab es noch keine befestigten Autobahnen, die durch das Land führten. Wir waren auf Schlammstraßen in Iowa unterwegs.

Zeltstädte – Keine Motels

Schließlich beschlossen wir, einen Versuch über die immer noch schlammigen Straßen zu unternehmen. Und das *taten* wir dann auch. Kurz vor der Stadt kam das Auto im Schlamm ins Schleudern, und zwei Räder setzten sich nabentief fest. Walter und ich stapften durch den Schlamm zum nächsten Bauernhaus.

Ein hilfsbereiter Bauer spannte ein Gespann an und zog uns heraus.

Wir schafften es, weiter zu tuckern, bis wir Silver City, Iowa, in der Nähe von Council Bluffs erreichten. Später, als wir weiter nach Westen fuhren, fanden wir Straßen, die mehr aus Schotter als aus Schlamm bestanden. Sobald wir auf trockenen Straßen waren, konnten wir mit einer gleichmäßigen Geschwindigkeit von 30 bis 35 Kilometern pro Stunde dahinschlendern – wenn wir nicht gerade durch ein neues Problem aufgehalten wurden, was meistens der Fall war.

An den meisten Tagen wachten wir um 5 Uhr morgens auf, frühstückten, die Frauen machten Sandwiches für das Mittagessen – es gab kein Halten mehr –, wir packten alles wieder ins Auto und kletterten um 6 Uhr morgens auf die mit Bettzeug bezogenen Sitze, während der Wagen hochgefahren wurde.

An den meisten Tagen fuhren wir bis kurz vor Einbruch der Dunkelheit, so dass wir genug Zeit hatten, das Zelt aufzustellen und abzustecken, die Betten und das Bettzeug vorzubereiten und das Abendessen zu kochen, bevor es zu dunkel wurde, um etwas zu sehen. Wir hatten eine Kerosinlaterne dabei. Walter und ich wechselten uns beim Fahren ab. In der Regel schafften wir an einem 12- oder 14-stündigen Fahrtag etwa 320 Kilometer.

Nachts hielten wir auf Campingplätzen, die es damals in jeder Stadt gab. Das war noch vor der Zeit der Motels oder Wohnwagen-Camps. Die Touristen hatten alle ihre eigenen Zelte und Campingausrüstungen dabei. Jede Stadt entlang des Weges hatte ihre Zeltstadt, die sich in der Regel bis zum Sonnenuntergang füllte. Diese Camps verfügten über eine Art von Wasser und sanitär Einrichtung. Je weiter wir nach Westen kamen, desto mehr Hütten tauchten auf einigen der Campingplätze auf. Es handelte sich um kahle Einraumhütten aus Brettern, die nicht gestrichen waren. Einige hatten klapprige alte Betten mit Metallfedern, aber keine Matratzen, kein Bettzeug oder Leinen, und wenig oder gar keine Möbel. Vielleicht gab es einen alten Holzstuhl.

Unser erster Halt nach dem Verlassen von Greenwood war Silver City, Iowa. Der Onkel meiner Frau, Tom Talboy, besaß eine Drogerie in Silver City. Wir fuhren zu dem Laden.

Besuch bei Verwandten

„Ich weiß nicht, wer du bist“, sagte ihr Onkel Tom, der sich meiner Frau näherte, „aber ich weiß, dass du ein Talboy bist!“

Frau Armstrongs Mutter war vor ihrer Heirat Isabelle Talboy. Es gibt eindeutige „Talboy“-Merkmale, und Frau Armstrong stehen sie ins Gesicht geschrieben. Die Familie Talboy kam aus England. Der Urgroßvater meiner Frau, Thomas Talboy, kam um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus England in die Vereinigten Staaten und gründete in Palmyra, Iowa, die erste Wollspinnerei im Mittleren Westen – zumindest westlich des Mississippi. Zu dieser Zeit war Palmyra größer als Des Moines. Es gab kein Des Moines – außer Fort Des Moines. Die Wollspinnerei wuchs und die Stadt wuchs mit ihr. Aber heute gibt es kein Palmyra mehr – außer ein paar Bauernhäusern.

Der Großvater meiner Frau, Benjamin Talboy, war ein Junge von 18 Jahren, als er mit seinem Vater Thomas aus England kam. Er und seine Frau Martha, die meine Frau als kleines Mädchen „kleine lockige Oma“ nannte, zogen eine große und erfolgreiche Familie mit neun Kindern auf, von denen Isabelle eine von drei Töchtern war. „Onkel Tom“, der Drogist, wie meine Frau ihn nannte, wurde nach seinem Großvater Thomas benannt.

Wir besuchten einen Tag lang die Familie von „Onkel Tom“. Großvater Benjamin Talboy lebte dort im Alter von 93 Jahren. Die „kleine lockige Oma“ war mit 84 Jahren gestorben. Sie hatte meine Frau immer vor Opa Benjamin gewarnt. Er, so beteuerte sie feierlich, sei ein Atheist. Meine Frau warnte mich davor, auf ihn zu hören. Aber später erfuhren wir, dass er es gewagt hatte, selbst in die Bibel zu schauen, und als er diese Lehren entdeckte, die der akzeptierten populären Version des „Christentums“ diametral entgegengesetzt waren, hatte er dieses „Christentum“ abgelehnt. Später erfuhren wir, dass er wahrscheinlich mehr ein wahrer Christ war, im *Glauben*, wenn auch nicht in den Taten, als seine wohlmeinende kleine Frau!

Unsere Probleme gehen weiter!

Wir setzten unsere Reise von Silver City aus in Richtung Westen fort.

In Fremont, Nebraska, nahm ich mir Zeit, um mit dem Büro der Tageszeitung Kontakt aufzunehmen. Eine weitere Umfrage

war für den Herbst, nach unserer Rückkehr, angesetzt. Dieser Zeitungsbesuch nahm jedoch einen halben Tag in Anspruch, und wir beschlossen, uns unterwegs keine Zeit mehr für Zeitungsbesuche zu nehmen. Alle an Bord waren begierig, Oregon zu erreichen.

Ungefähr an diesem Punkt begannen unsere Reifenprobleme. Diese Reifenprobleme schienen sich zu vervielfachen, je weiter wir reisten. Sie waren ein ausgezeichnetes Training für unsere Geduld! Wir hatten eine Reifenpanne nach der anderen – eine Reifenpanne nach der anderen. Einmal waren es sogar acht innerhalb von zwei Kilometern! Wir hatten ein Reparaturset dabei und flickten unsere Schläuche selbst. Wir hatten auch ein paar „Stiefel“ dabei, um die Löcher in den Hüllen zu stopfen. Viele Stunden verbrachten wir an den tristen, staubigen Straßenrändern, ein Rad aufgebockt, daneben kniend, um Reifen zu reparieren.

Wir kauften mehrere gebrauchte Reifen – neue konnten wir uns nicht leisten – und diese platzten in der Regel etwa 8 Kilometer außerhalb der Stadt – einfach zu weit, um zurückzugehen und dem Händler, der sie verkauft hatte, unsere Meinung zu sagen!

Wir übernachteten in Central City, Nebraska, im Haus meines Onkels Rollin R. Wright. Sein Sohn John war einer der beiden Cousins (mütterlicherseits), die ich als Junge so oft besucht hatte. Die Wrights lebten damals in Carlisle, Iowa, wo Onkel Rollin als Versicherungsvertreter tätig war. Er war es, der mir und Johnny damals eine ordentliche Tracht Prügel verpasste, als er uns beim Schießen mit einem 22er-Revolver erwischte. John war um einen Tag ein Jahr jünger als ich. Jetzt betrieben die Wrights eine Molkerei in Central City. Es ist immer etwas aufregend, Verwandte zu besuchen, die man mehrere Jahre lang nicht gesehen hat. Am nächsten Morgen ging ich mit John auf die Milchtour. Er ist heute Pfarrer in der Friends Church und hat uns ein paar Mal in Pasadena besucht.

Es scheint, als hätten wir es bis Grand Island, Nebraska, geschafft, bevor wir das nächste Ärgernis erlebten. Wir hatten wegen der großen Hitze einen Zwischenstopp unter schattigen Bäumen eingelegt. Die kleine Dorothy Jane, fast 4 Jahre alt, zog einen ihrer Schuhe aus und legte ihn auf das rechte Trittbrett, von

wo er auf den Boden fiel. Der Verlust wurde erst entdeckt, als wir zu weit gefahren waren, um zurückzukehren und ihn zu suchen. Das Kind musste die restlichen Tage unserer Reise mit nur einem Schuh zurücklegen. Neue Schuhe für diese Reise zu kaufen, lag nicht in unseren Möglichkeiten.

Wir übernachteten in Ogalalla, wo ich den anderen der beiden Cousins besuchen wollte, mit denen ich aufgewachsen war – Bert Morrow. Er hatte dort einige Touristenhütten betrieben, war aber vor unserer Ankunft umgezogen.

Irgendwo im Westen Nebraskas erlebten wir etwas Schlimmeres als einen Regensturm. Ein treibender Sandsturm kam auf. Die Straße war so stark bewölkt, dass wir nichts mehr sehen konnten, um zu fahren. Wir mussten an den Straßenrand fahren, die Vorhänge am Model T zuknöpfen, unsere Köpfe mit Bettzeug bedecken, um den Sand aus den Haaren zu bekommen, und dort ausharren, bis der Sturm nachließ.

EIN NEUES UNTERNEHMEN GRÜNDEN

M EINEN ERSTEN BLICK AUF DIE

Rocky Mountains aus der Ferne werde ich nie vergessen. Ich hatte zwar die Alleghenies und die Blue Mountains im Osten bereist, aber noch nie ein wirklich hohes Gebirge gesehen. Ich hatte mich immer gefragt, wie sie wohl aussehen würden. Sie schienen mir sehr erhaben und ehrfurchtgebietend.

Wir fuhren mehrere Kilometer weit, um in den Staat Colorado einzutauchen, bevor wir nach Wyoming kamen. Wir wollten sagen können, dass wir in diesem Staat gewesen waren. In Cheyenne fuhren wir bergauf zum nördlichen Ende der Stadt zu dem größten Lager, das wir gesehen hatten.

Aber zu diesem Zeitpunkt waren alle meine handgefertigten Klappbetten aus Holz kaputt, und die Zeltplanen waren in der Mitte gespalten. Wir haben sie weggeworfen. Von Cheyenne an schiefen wir auf dem Boden.

In den höheren Lagen wurden die Nächte so kalt, dass wir gezwungen waren, die Bettdecken im Zelt auf dem Boden auszubreiten und ein langes Bett zu machen. Wir lagen alle sechs

nebeneinander in diesem einen Bett auf dem Boden, um uns gegenseitig warm zu halten.

In Evanston, Wyoming, hatte das Auto eine Panne. Wir wurden dort 1½ Tage festgehalten, während es in einer Werkstatt repariert wurde.

Während unserer Reise durch Wyoming wurde Dorothy von einer Spinne in den Arm gebissen. Er schwellte an, und sie wurde zu einem Arzt gebracht. Ungefähr zu dieser Zeit mussten wir meinem Vater telegrafieren, damit er uns zusätzliche Mittel überweist. Wir hatten nichts mehr zu essen, kein Benzin und kein Geld. Dorotheys Arm musste in heißem Bittersalzwasser eingeweicht und ständig hochgehalten werden. Frau Armstrong, Bertha und ich mussten an einem Fahrtag abwechselnd den Arm halten, damit er nicht herunterhing.

Wir hielten einen ganzen Tag in Salt Lake City. Walter und ich spielten Tennis auf öffentlichen Plätzen in der Nähe des Campingplatzes – wir hatten unsere Tennisschläger dabei. Wir nahmen an einer geführten Tour durch das Mormonengelände und durch die Stiftshütte teil.

Vorahnung der Gefahr

In Weiser, Idaho, besuchten wir eineinhalb Tage lang die Familien von zwei Onkeln meiner Frau, Benjamin und Walter Talbot. Walter hatte später ein hohes Regierungsamt in Idaho inne und kandidierte einmal als Gouverneur.

Als wir Weiser am späten Nachmittag verließen, schlängelten wir uns um die scharfen Achter-Kurven des Highways, der dem Lauf des Snake River folgt. Plötzlich rief meine Frau: „Ich habe *Angst*, weiterzufahren! Seit einer Stunde habe ich eine schreckliche Vorahnung von Gefahr! Ich kann es mir nicht erklären, aber ich kann es einfach nicht länger für mich behalten.“

„Das ist seltsam“, rief Walter aus. „Ich wollte nichts sagen, aber ich habe mich gegen das gleiche Gefühl gewehrt.“

Das war genug für uns alle. Irgendwie schien es dumm. Doch wir hatten Angst, weiterzugehen. Wir kehrten zurück nach Weiser.

„Ich bin einfach zu nervös, um noch weiter zu fahren“, erklärte Walt. Ich übernahm das Steuer. Kurz vor dem Ortseingang von

Weiser, auf einer kurzen Abfahrt, machte ich die erschreckende Entdeckung, dass unsere Bremsen ausgefallen waren! Es gab keine Bremsen. Es gab keinen Rückwärtsgang! Ich fuhr den Wagen in eine Garage. Wir blieben eine weitere Nacht bei den Talboy-Verwandten in Weiser. Hätten wir diese Vorahnungen nicht beachtet, wären wir bei einem Absturz in steilen Berghängen und scharfen Kurven ohne Bremsen vielleicht ums Leben gekommen. Später erfuhren wir, dass genau zu der Stunde, in der meine Frau und Walter ihre Vorahnungen hatten, auch meine Mutter in Salem, Oregon, von einer schrecklichen Vorahnung bezüglich unserer Sicherheit beunruhigt wurde. Sie war so stark geworden, dass sie sich gezwungen sah, ihre Hände aus dem Spülwasser zu nehmen und in ein Schlafzimmer zu gehen, um für unsere Sicherheit zu beten! Ich versuche nicht, dies zu erklären. Ich schreibe lediglich auf, was tatsächlich geschah!

Endlich kommen wir an

Am 3. Juli drehten wir schließlich unsere letzte Runde von Pendleton, Oregon, aus auf der Zielgeraden. Das war eine lange Tagesfahrt in einem Model T. Aber in der Nacht, nach Einbruch der Dunkelheit, erreichten wir das Haus meines Vaters in Salem, Oregon, am Vorabend des 4. Juli.

Wir waren 18 Tage unterwegs gewesen. Verglichen mit der Zeit der Planwagen war das eine schnelle Reise. Aber heute kann man von New York nach Los Angeles – von Küste zu Küste – in 4½ Stunden reisen, mit einem LINIENFLUGZEUG! Berücksichtigt man den Zeitunterschied, so kann ich, wenn ich New York um 5 Uhr abends verlasse, nach einem ganzen Tag voller Geschäftskonferenzen mit Radiosendern und unseren Werbeagenten in Übersee noch am selben Abend gegen 18:30 Uhr in Los Angeles ankommen!

Nur wenige Menschen sind sich des rasanten Tempos bewusst, in dem sich diese Welt heute bewegt – hin zu ihrer eigenen ZERSTÖRUNG! Es ist an der Zeit, dass wir langsamer werden und erkennen, WIE WEIT uns das Maschinenzeitalter, das Atomzeitalter und das Weltraumzeitalter in den wenigen Jahren seit 1924 gebracht haben!

Mein Vater ist erwachsen geworden!

Ich hatte meinen Vater, meinen jüngsten Bruder Dwight und meine Schwester Mary seit 12 Jahren nicht mehr gesehen! Dwight und seine Zwillingsschwester Mary waren 8 Jahre alt gewesen, als sie in den Westen zogen. Jetzt waren sie 20.

Aber die größte Veränderung von allen war die meines Vaters. Im Jahr 1912, als ich erst 20 Jahre alt war, hatte mir mein Vater ziemlich leid getan. Damals wusste ich so viel mehr als er! Aber ich war einfach erstaunt, wie viel mein Vater in diesen 12 Jahren gelernt hatte. Es scheint, als wüssten die meisten jungen Männer mehr als Papa, aber sie wachsen später darüber hinaus. Ich konnte jetzt sehen, dass er mehr wusste als ich! Jetzt musste ich mit Respekt zu meinem Vater aufschauen!

Er hatte ein schönes Haus, das er geplant und gebaut hatte. Es war abbezahlt. Er schuldete niemandem einen Cent. Er hatte ein bequemes Gehalt als Heizungsingenieur. Als uns auf der Hinfahrt das Geld ausging – wir hatten extra Reifen und solche Dinge gekauft – hatte er mir sofort 200 Dollar überwiesen.

Wie viele junge Männer, die im Alter von 16 bis 20 Jahren „alles wissen“, müssen bis Mitte 30 warten, bis sie lernen, wie sehr sie ihre Väter respektieren sollten! Und mein Vater war ein GUTER Mann. Er hat nie geraucht. Er hat nie getrunken und nie geflucht. Er hat nie einen anderen Menschen ausgenutzt! Ich ehre und respektiere sein Andenken. Er starb im April 1933, im Alter von 70 Jahren.

Nach einem mehrwöchigen Besuch bei meiner Familie fuhren wir nach Portland, um den Onkel meiner Frau, den Rechtsanwalt Dick Talboy, zu besuchen. Unser ältester Sohn, Richard David, wurde nach ihm benannt. Er war ein Pionier aus Oregon, nachdem er 1905 aus Iowa eingewandert war. In den Jahren 1906 und 1907 besuchte er die Stanford University in Kalifornien. Er kehrte nach Des Moines zurück, um 1907 sein Jurastudium an der Drake University abzuschließen, und kehrte 1913 nach Oregon zurück. Seitdem ist dies sein Zuhause.

Schon am nächsten Tag musste Herr Talboy einige juristische Angelegenheiten im Gerichtsgebäude in Vancouver, Washington, erledigen – gleich hinter der Interstate-Brücke von Portland. Er lud mich ein, mitzukommen. Ich war noch nicht im Staat

Washington gewesen und wollte unbedingt einen weiteren Staat auf meine Liste setzen.

Gerade als wir in Vancouver die Brücke verließen, sah ich die Filiale der lokalen Tageszeitung der „Columbian“.

Eine weitere Umfrage

Ich fragte, ob ich nicht gleich aussteigen und mich wegen einer Umfrage an die Zeitung wenden könnte, während Herr Talboy weiter zum Gericht ging.

Der Eigentümer und Herausgeber war auf Urlaub am Meer, aber der Geschäftsführer, Samuel T. Hopkins – der später mein Geschäftspartner werden sollte – war zugegen. Er war von der Idee der Umfrage begeistert und war sich sicher, dass Herbert Campbell, der Eigentümer, nach seiner Rückkehr interessiert sein würde. Ich sagte, ich würde in der folgenden Woche wieder anrufen. Wir waren herzlich eingeladen, im Haus des Onkels meiner Frau zu bleiben und ihn zu besuchen. In der folgenden Woche stellte ich fest, dass Herr Campbell ebenso an der Idee der Umfrage interessiert war wie Herr Hopkins.

„Ich habe nur einen Einwand“, sagte er. „Ich glaube, es braucht einen Mann mit Ihrer speziellen Erfahrung in Vermarktung und in der Werbung, um das Projekt weiterzuverfolgen und es zum Erfolg zu führen. Wir haben hier keinen solchen Mann. Nun möchte ich wissen, ob eine Zeitung unserer Größe es sich leisten kann, einen Mann mit Ihrer Erfahrung und Ihren Fähigkeiten dauerhaft zu beschäftigen.“

Das war ein absurdes Paradoxon.

Da war ich nun, finanziell am Ende, meine Kleidung war fadenscheinig geworden. Und da fragte mich ein Zeitungsverleger, ob er es sich leisten könne, mich einzustellen! Dabei *hatte* ich eine Ausbildung und spezielle Erfahrung, wie sie nur wenigen Männern zuteil wird. Das Debakel von Chicago hatte mich schwer mitgenommen, aber ich hatte immer noch mein selbstbewusstes Auftreten. Ich sprach in einem Ton, als wüsste ich, wovon ich sprach. Offensichtlich beeindruckte dies Herrn Campbell so sehr, dass er mein ziemlich heruntergekommenes Aussehen nicht bemerkte.

Die Antwort kam wie ein Blitz.

„Nein, das können Sie nicht!“ sagte ich positiv.

Das war eine Herausforderung. Auch Herbert Campbell war überheblich!

„Ich denke, wir **KÖNNEN!** Wie viel wird es uns kosten?“

Ich musste schnell nachdenken. Wollte ich eine Umfrage ablehnen, weil ich mich für zu wichtig hielt, um einen festen Job bei einer kleinen Stadtzeitung anzunehmen? Ich unterbreitete einen schnellen Kompromissvorschlag.

„Ich sage Ihnen, was ich tun werde“, schoss ich zurück. „Ich werde das Gutachten für eine Pauschalgebühr von 500 Dollar erstellen. Das wird eine Woche oder 10 Tage dauern. Dann werde ich *nur* sechs Monate lang als Merchandising-Spezialist bei Ihnen arbeiten, *mit einem* Gehalt von 100 Dollar pro Woche. Nehmen Sie es an oder lassen Sie es!“

„OK, ich nehme es“, schnauzte er. Ich ließ den Onkel meiner Frau einen legalen Vertrag aufsetzen, den er etwa einen Tag später unterschrieb.

Ich mietete ein Haus in Vancouver und begann mit der Umfrage.

Einen Bekleidungshersteller aus den roten Zahlen holen

Etwa zu der Zeit, als wir mit der Umfrage in Vancouver begannen, starteten Walter und Bertha Dillon, die Geschwister meiner Frau, mit dem Model T ihre Rückreise nach Iowa; Walter, um sein erstes Studienjahr am Simpson College anzutreten, und Bertha für ein weiteres Jahr als Lehrerin.

Diesmal nahm Frau Armstrong an der Umfrage teil und erwies sich als sehr geschickt darin, den Hausfrauen vertrauliche Informationen über ihre Einstellungen und Gefühle gegenüber den Geschäften in Vancouver zu entlocken.

Die Umfrage wurde bald abgeschlossen, zusammen mit einer vollständigen maschinengeschriebenen Zusammenfassung aller Daten, Interviews und statistischen Tabellen, sowie einer Analyse der Bedingungen und Empfehlungen.

Auf der Grundlage dieser Daten begann ich, mit den Händlern über individuelle Probleme bei der Verkaufsförderung zu sprechen.

Ein Bekleidungsgeschäft zum Beispiel schrieb rote Zahlen. Der Inhaber fragte mich, ob ich ihm helfen könne. Ich bestand darauf,

vollen Zugang zu seinen Büchern und allen Informationen zu erhalten. Schließlich willigte er ein.

Die Umfrage hatte besondere Fakten über die Einstellung der Kunden zu diesem Geschäft zutage gefördert. Eine Linie, die dieses Geschäft führte, war Hart Schaffner & Marx Kleidung. Ich wusste, dass diese Firma bereit war, den Händlern in erheblichem Umfang zu helfen. Auf mein Ersuchen hin schickten sie einen qualifizierten Vertreter, um mich und diesen Händler zu beraten.

Es wurde eine neue Politik in Angriff genommen. Bestimmte Änderungen wurden vorgenommen. Bislang hatte dieses Geschäft nicht die flotten Modelle geführt, die *junge* Männer mochten. Der Inhaber, der bereits ein mittleres Alter erreicht hatte, kaufte die ältere Herrenmode, die ihm persönlich gefiel. Ich veranlasste ihn, dem Vertreter von Hart Schaffner & Marx die Auswahl bei der Bestellung vollständig anzuvertrauen.

Außerdem empfahl ich ihm, zusätzlich die schicksten Modelle für junge Männer in einer preiswerteren Linie zu führen.

Dann starteten wir eine groß angelegte Werbekampagne in der *Columbian*. Ich schrieb und gestaltete alle seine Anzeigen. Ich habe ihn dazu gebracht, 7 Prozent seines Umsatzes für diese Werbekampagne auszugeben.

„Aber“, protestierte er, „Sie haben mir gezeigt, dass die Zahlen des Harvard Bureau of Business Research zeigen, dass kein Bekleidungsgeschäft mehr als 4 Prozent für Werbung ausgeben sollte.“

„Das ist richtig“, erklärte ich, „aber diese großflächige Werbung wird Ihr Volumen schnell erhöhen. Der in Dollar ausgedrückte Betrag, der für Werbung ausgegeben wird, bleibt gleich. Aber mit steigendem Umsatzvolumen werden die Werbeausgaben einen immer *kleineren* Prozentsatz des Umsatzes ausmachen.“ Ich erklärte ihm auch, dass es sechs Monate dauern könnte, bis seine Gesamtausgaben unter seine Gesamteinnahmen sinken und seine Bücher aus den roten Zahlen kommen würden.

Das erforderte viel Mut. Aber es ging darum, mein Programm zu akzeptieren oder in Konkurs zu gehen. Schließlich stimmte er zu.

Es dauerte etwa sechs Monate. Zweimal hat er vorher die Nerven verloren und wollte aufhören. Zweimal überredete ich

ihn, weiterzumachen. Am Ende der sechs Monate schrieb sein Geschäft schwarze Zahlen. Der Umsatz stieg weiter an. Sein Handelsumsatz auch. Und damit auch seine Gewinne. Schließlich war er in der Lage, sein Geschäft mit einem beträchtlichen Gewinn zu verkaufen.

Ein neues Geschäftspotenzial entdecken

Bald wurde ich praktisch Werbemanager für ein führendes Eisenwarengeschäft, die größte Kaufhausdrogerie, ein Möbelgeschäft, ein Juweliergeschäft, ein Trockenwarengeschäft und andere.

Mein wichtigster Kunde war jedoch die örtliche Wäscherei. Die allgemeine Umfrage hatte einige verblüffende Fakten über die Situation in der Wäscherei zutage gefördert. Daher wurde eine weitere separate Umfrage durchgeführt, um die Fakten zu ermitteln und die Einstellung der Kunden gegenüber Wäschereien genauer zu erfahren.

Ich stellte fest, dass nur sehr wenige Hausfrauen ihre Familienwäsche der Wäscherei anvertrauten. Wir haben viele Verdachtsmomente aufgedeckt. Viele Frauen versicherten mir, dass die Wäschereien scharfe Säuren und Chemikalien verwenden, die die Kleidung ruinieren. Ich fand bald heraus, dass dies nicht stimmte.

„Sie schrumpfen die Kleidung“, sagten Dutzende von Frauen.

„Sie verblassen farbige Dinge“, versicherten mir die Frauen.

„Woher *wissen* Sie *das*?“, begannen Frau Armstrong und ich die Frauen zu fragen, die wir interviewten. „Hat die Wäscherei *Ihre* Sachen ruiniert – sind *Ihre* farbigen Kleider verblasst oder Ihre Wollsachen geschrumpft?“

„Oh Gott, NEIN!“, würden sie antworten. „Ich würde nie *auf die Idee kommen*, meine Sachen in die Wäscherei zu schicken.“

„Woher *wissen* Sie dann, dass die Wäscherei die Dinge auf diese Weise misshandelt?“

„Oh, ich *weiß es* einfach! *Jeder* weiß doch, wie schrecklich Wäschereien für Kleidung sind“, lautete die selbstbewusste Antwort.

Zahlreiche Frauen berichteten, dass die Wäschereien Sachen *verlieren* und sich weigern würden, die Verluste auszugleichen.

„Die Wäschereien werden *nie* einen Ausgleich vornehmen oder eine Forderung begleichen“, versicherten uns die Frauen.

Wir haben Dutzende von Fehlern in den Wäschereien gefunden – in der öffentlichen Wahrnehmung.

Dann untersuchte ich die Bedingungen in der Vancouver Laundry, die einem Mann meines Namens, J. J., C. Armstrong gehört., nicht verwandt. Dabei stellte ich fest, dass die Bedingungen genau das *Gegenteil von dem waren*, was die Öffentlichkeit sich vorstellte.

Die Wäscherei wusch die Kleidung mit einer neutralen Chipseife – ich glaube, diese spezielle Wäscherei verwendete Palmolive, eine sanfte Gesichtsseife. Um die alkalische Stärke zu erhöhen, ohne die Kleidung zu beschädigen, wurde ein teurer Seifenbildner verwendet – ein kontrolliertes Alkali, das der zartesten Babyhaut nicht schaden konnte, die reinste Seide oder die feinste Tischwäsche nicht verletzte und dennoch die Kraft besaß, die fettigsten Overalls makellos sauber zu bekommen. Dieser harmlose, aber wirksame Seifenbildner war für den Verbraucher nicht im Einzelhandel erhältlich. Er wurde nur in Fassmengen direkt an Wäschereien verkauft. Sie war das Ergebnis einer damals neuen und spezialisierten wissenschaftlichen Forschung und wurde von einem der größten Unternehmen der Wäschereiindustrie, einer Tochtergesellschaft der Aluminum Corporation of America (alcoa), hergestellt.

Durch Herrn J. J.C. Armstrong lernte ich einen Wäschereichemiker, Robert H. Hughes, kennen, einen speziellen technischen Vertreter dieses Unternehmens, der Cowles Detergent Co. aus Cleveland, Ohio. Herr Hughes erklärte mir die Chemie des Waschens – warum wir Seife verwenden, um unsere Hände, unser Gesicht oder unsere Kleidung zu waschen.

Wie Seife reinigt

Das ist eine sehr faszinierende Geschichte. Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum Schmutzpartikel an der Kleidung haften – warum die Kleidung schmutzig wird? Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie SEIFE den Schmutz entfernt?

Ich glaube nicht, dass die Wahrheit Sie langweilen wird. Kurz gesagt, dies ist die Geschichte: Natürlich würde der Schmutz von

der Kleidung abfallen, anstatt sich an den Stoff zu heften, wäre da nicht die Tatsache, dass eine *Säure*, ein Öl oder ein Fett, wenn auch nur in geringer Menge, vorhanden ist. Diese Säure hält den Schmutz auf dem Stoff fest. In den Wäschereien werden *keine Säuren verwendet*, wie so viele Menschen zu glauben scheinen. Die Säure ist bereits auf den Kleidern vorhanden, sonst würden sie nicht schmutzig werden.

Chemisch gesehen ist die Materie entweder sauer, alkalisch oder neutral. Dies sind chemische Gegensätze.

Seife wird aus zwei Substanzen hergestellt – Fettsäure (Öl oder Fett) und Alkali. Aber Alkali allein würde das Gewebe verletzen und verfaulen. Daher werden in der Seifenfabrik die beiden Stoffe, Fettsäure und Lauge, durch einen Prozess namens Verseifung vermischt. Dabei entsteht eine *neue Substanz*, die weder Säure noch Lauge ist, die wir aber SEIFE nennen.

Wenn die Seife völlig rein ist – eine bekannte Seife, die für Gesichter und sogar für Babys verwendet wird, wird als 99 und 44/100 Prozent rein beworben –, gibt es kein freies Alkali in ihr. Das gesamte Alkali hat sich mit dem Öl, Talg oder Fett *verbunden* und ist in Seife umgewandelt worden. Der Alkaligehalt ist nun völlig unschädlich. Dennoch hat sie eine alkalische Wirkung, die die Säure, die den Schmutz auf der Haut oder der Kleidung festhält, auflöst, so dass der Schmutz beim Abspülen weggespült wird.

Eine reine Gesichtsseife ist jedoch nicht ausreichend alkalisch, um die Säure auf stark verschmutzter Kleidung zu lösen. Daher fügten die Seifenhersteller zur Zeit dieser Geschichte den Waschseifen, die in den Geschäften an Hausfrauen verkauft wurden, einen gewissen Überschuss an Alkali zu. Dieses überschüssige Alkali wurde als freies Alkali bezeichnet. Es wurde in der Seife nicht kontrolliert oder neutralisiert. Alkali ist chemisch gesehen eine kristalline Substanz. Das heißt, es verdünnt sich im Wasser und wird Teil davon. Beim Waschen von Kleidung dringt es in die Fasern des Kleidungsstücks ein. Beim Spülen wird sie nicht entfernt, sondern nur verdünnt. Die *Seife* und der *Schmutz* werden beim Spülen weggespült, aber das freie Alkali bleibt in den Fasern des Stoffes. Beim Trocknen neigt es dazu, den Stoff

zu zerfressen oder zu verrotten. Es würde sogar Schuhleder zerstören!

WARUM verletzt eine reine Seife den Stoff nicht?

Die Antwort ist, dass Seife chemisch gesehen eine kolloidale Substanz ist. In Lösung oder Emulsion zerfällt sie in Tausende von winzigen Teilchen. Aber sie wird nicht Teil des Wassers. Ihre Tausende von winzigen Teilchen verfärben das Wasser und schwimmen *im* Wasser herum. Beim Schütteln oder Reiben der Wäsche werden die winzigen Seifenpartikel *zwischen* die Fasermaschen des Kleidungsstücks oder des Stoffs gespült, dringen aber nicht *in* die Fasern ein. Sie lösen die Säure an und lösen so den Schmutz. Durch die Bewegung wird der Schmutz in winzige Partikel zerlegt, die sich vom Stoff lösen. Die winzigen kolloidalen Seifenpartikel haben eine chemische Affinität zu den winzigen Schmutzpartikeln, was bedeutet, dass die Schmutzpartikel an den Seifenpartikeln *haften bleiben*. Durch die Spülung werden sie weggespült. Selbst wenn die Seife nicht vollständig abgespült wird, ist das Alkali nicht frei, sondern wird von der Seife kontrolliert und kann den Stoff nicht angreifen oder verrotten lassen oder beschädigen.

Dieser wissenschaftliche Seifenhersteller, der von der Cowles Detergent Co. verkauft wurde, enthielt eine große alkalische Stärke, aber er war chemisch in kolloidaler Form, nicht kristallin, und das Alkali war so vollständig kontrolliert wie in einer 100 % reinen Seife. Daher konnte es Seide, Wolle oder die reinsten, zartesten Stoffe nicht angreifen, obwohl es die Kraft hatte, die fettigsten Overalls zu reinigen. Außerdem stellte es die Farben wieder her, ließ sie neuer und schärfer erscheinen als zuvor.

Seit dieser Zeit hat es jedoch eine vollständige Revolution bei der Herstellung von Waschmitteln für Hausfrauen gegeben. Ob unsere groß angelegte Werbung für die *Gefahren* der damals für Haushaltswaschmaschinen verkauften alkalifreien Waschseifen für die Wäsche dabei eine Rolle gespielt hat, weiß ich nicht.

Aber die Chemiker in den Reihen der führenden Seifen- und Waschmittelhersteller haben neue synthetische Waschmittel entwickelt. Nur wenige Hausfrauen, wenn überhaupt, verwenden heute noch Seife in ihren Waschmaschinen. Das erste synthetische Haushaltswaschmittel auf dem Markt war

Dreft, das 1933 von Proctor & Gamble hergestellt wurde. Colgate brachte Vel später in den 30er Jahren auf den Markt. Seitdem hat es viele Entwicklungen auf dem Gebiet der synthetischen Waschmittel gegeben. Sie sind noch nicht perfekt oder narrensicher, aber die Chemiker haben die Möglichkeiten der Verbesserung noch nicht ausgeschöpft.

Unsere Kampagnen fielen in die Anfangszeit der Haushaltswaschmaschinen. Diese Haushaltswaschmaschinen waren im Vergleich zu den heutigen Produkten sehr grob. In unseren Anzeigen und in speziellen Broschüren haben wir es „herausgefunden“ und viele Hausfrauen davon überzeugt, dass es weniger kostspielig ist, die Familienwäsche in die Wäscherei zu schicken.

Ein neues Unternehmen wird gegründet

Ich begann, großformatige Anzeigen für diese Wäscherei zu schreiben. Bewaffnet mit vollständigen Informationen über die Einstellung der Kunden und vollständigen sachlichen und wissenschaftlichen Informationen über die Wäschereiprozesse konnte ich den Hausfrauen versichern, dass ihre reinsten, zartesten Stoffe in der Wäscherei tatsächlich SICHERER waren als in ihren eigenen Händen zu Hause.

Bald wurden diese Anzeigen zum Gesprächsthema unter den Frauen von Vancouver. Es dauerte eine Weile, bis der Verdacht ausgeräumt und Vertrauen aufgebaut war. Doch allmählich nahm das Wäschereigeschäft zu.

Vor dieser Kampagne bestand das Wäschereigeschäft hauptsächlich aus Herrenhemden und dem Hotelgeschäft. Doch nun begann das Geschäft mit dem Familienpaket allmählich in die Wäscherei zu kommen.

Ich stellte fest, dass die Wäschereiindustrie an zwölfter Stelle unter den amerikanischen Industrien stand – und doch war sie, was aggressive Methoden, Werbung und Merchandising angeht, die am wenigsten „lebendige“ und die rückständigste und unterentwickelteste. Ich witterte hier ein riesiges Feld für ein neues Werbegeschäft.

Ich begann mit der Entwicklung von Plänen für einen personalisierten, jedoch synchronisierten Werbeservice für führende Wäschereien – ein Kunde in jeder Stadt.

Ich erfuhr, dass nicht alle Wäschereien so fortschrittliche Methoden wie Vancouver Laundry einsetzten. Einige Wäschereien verwendeten als Seifenbildner immer noch einfaches, kausisches, natronfreies Alkali. Einigen fehlte es an effizienten Betriebsmethoden. Viele *machten sich* des Feilschens mit den Kunden über Verluste oder Verletzungen schuldig und weigerten sich, Verluste auszugleichen.

Ich hatte R. H. Hughes und seinen Ruf unter den Wäschereibesitzern als führender Wäschereichemiker und Experte für Produktionsmethoden an der Westküste näher kennengelernt.

Also gingen Herr Hughes und ich eine Partnerschaft ein. Sobald meine sechsmonatige Amtszeit bei der Vancouver *Columbian* abgelaufen war, machten wir uns daran, ein neues Geschäft als Merchandising- und Werbedienstleister für führende Wäschereien aufzubauen.

Ich bin mit meiner Familie nach Portland gezogen.

Ich würde jede Kampagne mit einer lokalen Vermarktungsumfrage beginnen, um die Einstellung der Kunden *vor Ort* zu ermitteln. Wir würden keinen Kunden akzeptieren, es sei denn, der Wäschereibesitzer würde Herrn Hughes in seinem Betrieb völlige Freiheit und Autorität gewähren, um die neuesten wissenschaftlichen Methoden und Geräte zu installieren, Bewegungsausfälle zu beseitigen und die Effizienz zu steigern.

Ich musste in der Lage sein, in der Werbung große Versprechungen zu machen. Der Kunde musste in der Lage sein, zu liefern, was die Werbung versprach. Der Kunde musste sich bereit erklären, jede Forderung zu begleichen, ohne sie in Frage zu stellen – der Kunde sollte bei jeder Reklamation *IMMER Recht haben*.

Und dann ... KNALL!

Die allgemeine Anziehungskraft der Anzeigen wurde synchronisiert – für alle Wäschereien gleich. Bestimmte Faktoren, die für jede lokale Wäscherei gelten, wurden jedoch geändert, um den Bedingungen des jeweiligen Kunden gerecht zu werden. Wir schalteten jede Woche zwei großformatige Anzeigen für jeden Kunden.

Das neue Geschäft begann sehr vielversprechend. Schon bald hatten wir führende Wäschereien in Eugene, Corvallis, Albany, Salem, McMinnville, Oregon City und Portland, Oregon, sowie in Seattle, Spokane, Tacoma, Ellensburg, Walla Walla, Olympia, Centralia, Chehalis und Vancouver, Washington, als Kunden.

Innerhalb von sechs Monaten verdoppelte sich das Geschäftsvolumen einiger dieser Wäschereien. Unser Werbe- und Merchandising-Service erzielte große Erfolge für die Kunden.

Unabhängig davon, wie viele Kunden wir gewinnen sollten, musste ich mir nur eine allgemeine WERBEIDEE ausdenken und für die gesamte Anzahl schreiben. Das neue Unternehmen versprach, zu einem landesweiten, universell genutzten Dienst zu werden.

Das würde in zwei oder drei Jahren ein größeres Einkommen bedeuten, als ich es mir je hätte vorstellen können. Unsere Gebühren beliefen sich bereits auf fast 1000 Dollar pro Monat. Sie schienen innerhalb von zwei oder drei Jahren auf 50 000 bis 100 000 Dollar pro Monat zu steigen. Ich begann, Visionen von einem persönlichen Nettoeinkommen von 300 000 bis zu einer halben Million Dollar pro Jahr zu haben!

Und dann – der *Boden war weg!*

Und das ohne unser Verschulden oder unsere Ursache. Es gab eine Besonderheit in der Wäschereibranche. Sie waren in ihrem Nationalen Verband der Wäschereibesitzer sehr gut organisiert.

Ein kluger Werbefachmann in einer Werbeagentur in Indianapolis, Indiana, übertrug dem Nationaler Verband der Wäschereibesitzer (Laundryowners National Association) eine Werbekampagne im Wert von 5 Millionen Dollar für die gesamte Branche – der gesamte Betrag sollte von dieser Agentur in den auflagenstarken nationalen Frauenzeitschriften, wie Hausfrauenzeitschrift *Ladies' Home Journal*, *McCall's*, *McCall's*, *Good Housekeeping* usw., ausgegeben werden. Die Kampagne sollte drei oder mehr Jahre laufen. Der Verband sollte dafür bezahlen, indem er von jedem Wäschereibesitzer, der Mitglied ist, ein halbes Prozent des maximalen Prozentsatzes des Umsatzes, den eine Wäscherei sicher für Werbung ausgeben kann, verlangt.

Jeder unserer Kunden wurde durch diese Kampagne bis zu dem Limit belastet, das er gefahrlos ausgeben konnte. Sie hatten keine andere Wahl, als ihre gesamte private lokale Werbung zu streichen. Unser Feld wurde uns buchstäblich unter den Füßen weggefegt.

In Chicago hatte ich ein Verlagsvertretungsgeschäft aufgebaut, das mir ein Einkommen von mehr als 50 000 Dollar pro Jahr oder mehr einbrachte, bevor ich 30 war. Die Weltwirtschaftskrise von 1920 hatte alle meine Großkunden und damit auch mein Geschäft weggefegt.

Jetzt, mit einem neuen, vielversprechenden Geschäft, wurden alle meine Kunden plötzlich von der Möglichkeit des Zugangs ausgeschlossen, und zwar durch Mächte und Kräfte, die sich meiner Kontrolle völlig entzogen.

Es schien in der Tat so, als ob eine UNSICHTBARE und GEHEIMNISVOLLE HAND dafür sorgte, dass die Erde alles, was ich anfang, einfach verschlang.

Auf Hunger reduziert

Bald waren alle Wäschereikunden gezwungen, die lokale Werbung aufzugeben, bis auf einen. Ich hatte immer noch den Auftrag einer der beiden größten Wäschereien in Portland, die eine Anzeige pro Woche im Portland *Oregonian* schaltete. Dies brachte mir ein Einkommen von 50 Dollar pro Monat.

Aber 50 Dollar im Monat reichten nicht aus, um die Miete für das Haus zu bezahlen und unsere Familie zu ernähren und einzukleiden. Wir begannen, Bohnen und solche Lebensmittel zu kaufen, die bei minimalen Kosten ein Maximum an Masse und Nahrung liefern würden.

Einmal, ein paar Tage bevor mein monatlicher Scheck über 50 Dollar fällig war, waren wir mit der Miete im Rückstand, hatten keine Lebensmittel mehr außer etwas Makkaroni – wir hatten nicht einmal ein Salzkorn im Haus; Gas und Strom waren abgestellt worden. Wir hatten einen kleinen Heizofen im Wohnzimmer und nichts als alte Zeitschriften als Brennstoff.

Meine Moral sank schnell ins Bodenlose. Ich war jetzt nicht mehr so großspurig und selbstbewusst. Es schien fast so, als würde ich für eine Art K.O.-Schlag „weich gemacht“ werden.

Religiöse Kontroverse entbrennt

Einige Zeit zuvor hatten wir meine Eltern in Salem besucht. Meine Frau hatte eine ältere Nachbarin, Frau Ora Runcorn, kennengelernt. Frau Runcorn war eine eifrige Bibelstudentin.

Vor unserer Heirat hatte sich meine Frau sehr für das Bibelstudium interessiert. Sie war jahrelang eine aktive Methodistin gewesen.

Nach der Heirat hatte sie zwar ihr Interesse am christlichen Leben und an der Bibel nicht verloren, aber sie hatte nicht die gleiche Gelegenheit, es zum Ausdruck zu bringen oder an der religiösen Gemeinschaft mit anderen teilzunehmen. Als wir in Maywood, einem Vorort von Chicago, lebten, hatten wir uns der River Forest Methodist Church angeschlossen. Die Gemeinschaft dort war eher sozial als geistlich oder biblisch.

Aber Frau Armstrongs aktives Interesse an biblischen Dingen wurde wieder geweckt, als sie Frau Runcorn kennenlernte. Eines Tages gab Frau Runcorn ihr eine Bibelarbeit. Sie bat meine Frau, eine bestimmte Stelle zu lesen. Dann eine zweite, dann eine dritte, und so weiter, etwa eine Stunde lang. Frau Runcorn machte keinen Kommentar, gab keine Erklärung oder Argumente ab, sondern bat meine Frau, eine Reihe von Bibelstellen laut zu lesen.

„Warum?“, rief Frau Armstrong erstaunt aus. „Sagen all diese Schriften, dass ich mein ganzes Leben lang den falschen *Tag* als Sabbat gehalten habe?“

„Und, *tun sie das?*“, fragte Frau Runcorn. „Fragen Sie *mich* nicht, ob Sie sich geirrt haben – Sie sollten nicht glauben, was *irgendjemand* Ihnen sagt, sondern nur, was GOTT Ihnen durch die Bibel sagt. Was sagt Er dir *dort*? Was siehst du *dort* mit deinen eigenen Augen?“

„Es ist so klar, wie es nur sein kann“, rief Frau Armstrong aus. „Das ist ja eine *wunderbare* Entdeckung. Ich muss schnell zurück, um meinem Mann die gute Nachricht zu überbringen. Ich weiß, er wird überglücklich sein!“

Etwas eine Minute später kam Frau Armstrong mit der „guten Nachricht“ ins Haus meiner Eltern gerannt.

Mir fiel die Kinnlade runter!

Das war die *schlimmste* Nachricht, die ich je gehört hatte! Meine Frau verfällt dem religiösen Fanatismus!

„Bist du VERRÜCKT geworden?“ fragte ich ungläubig.

„Natürlich nicht! Ich war mir in meinem ganzen Leben noch nie so sicher“, antwortete meine Frau mit Begeisterung.

Ich habe mich in der Tat gefragt, ob sie wirklich den Verstand verloren hat! Sie beschloss, „den Samstag für den Sonntag zu reservieren“! Das kam mir vor wie blanker Fanatismus! Dabei hatte meine Frau immer einen so gesunden Verstand gehabt! Es gab nichts Oberflächliches an ihr. An ihr war nichts Oberflächliches. Sie hatte immer einen ausgeglichenen Geist mit Tiefe gehabt.

Aber jetzt, plötzlich – das! Es schien unglaublich – absurd!

„Loma“, sagte ich streng, „das ist einfach zu lächerlich, um es zu glauben! Ich werde einen solchen religiösen FANATISMUS in unserer Familie ganz sicher nicht dulden! Das musst du dir hier und jetzt abgewöhnen!“

Aber sie wollte nicht!

„Sagt die Bibel nicht, dass Frauen ihren Männern gehorsam sein müssen?“ fragte ich.

„Ja, *im* Herrn, aber nicht gegen den Herrn“, antwortete sie.

Es war erstaunlich, wie viele logische Argumente mir in den Sinn kamen. Aber immer hatte sie die Antwort.

Ich spürte, dass ich eine solche Demütigung nicht ertragen konnte. *Was würden meine Freunde sagen?* Was würden ehemalige Geschäftsfreunde denken? Noch nie hatte mich etwas so sehr getroffen – mitten ins Herz meines Stolzes, meiner Eitelkeit und meines Dünkels! Und *dieser* kränkende Schlag musste unmittelbar auf die vertrauenserschütternden finanziellen Rückschläge folgen!

In meiner Verzweiflung sagte ich: „Loma, du kannst mir nicht erzählen, dass all diese Kirchen in all den Jahrhunderten im Unrecht gewesen sind! Warum, sind das nicht alles Kirchen CHRISTI?“

„Dann“, antwortete Frau Armstrong, „*warum* sind sie sich in so vielen Lehren nicht einig? Warum lehrt jeder anders als die anderen?“

„Aber“, wandte ich ein, „ist nicht die Bibel selbst die Quelle der Lehre all dieser christlichen Kirchen? Und sie sind sich *doch* alle einig, den Sonntag zu halten! Ich bin sicher, in der Bibel steht: ‚Du sollst den SONNTAG halten!‘“

„Nun, tut es das?“, lächelte meine Frau und reichte mir eine Bibel. „Zeig sie mir, wenn sie es tut, und ich werde tun, was darin steht.“

„Ich weiß nicht, wo ich das finden kann. Du weißt, dass ich kein Bibelstudent bin, ich könnte die Bibel nie verstehen. Aber ich weiß, dass die Bibel die Einhaltung des Sonntags gebieten muss, weil alle Kirchen den Sonntag einhalten, außer den Siebentags-Adventisten, und die gelten als Fanatiker. Der Sabbat war der Tag für die Juden“.

Ich drohte sogar mit der Scheidung, falls meine Frau sich weigern würde, diesen Fanatismus aufzugeben, obwohl ich es im Grunde meines Herzens nicht so meinte. In unserer Familie war eine Scheidung etwas Unerhörtes, und außerdem liebte ich meine Frau sehr, obwohl ich in diesem Moment vor Wut kochte.

„Wenn du es beweisen kannst, dass Christen den Sonntag einhalten müssen, dann werde ich natürlich tun, was ich in der Bibel sehe!“

Dies war ihre Herausforderung.

„OK“, antwortete ich, „ich mache dir einen Vorschlag: Ich weiß nicht viel über die Bibel – ich habe sie einfach nie verstanden. Aber ich habe einen analytischen Verstand. Ich habe Erfahrung in der Erforschung von Geschäftsproblemen, in der Beschaffung von Fakten und deren Analyse. Jetzt werde ich eine vollständige und gründliche Untersuchung dieser Frage in der Bibel vornehmen. All diese Kirchen können nicht falsch sein. Ich werde dir anhand der Bibel beweisen, dass du dich irrst!“

Das war im Herbst 1926. Mein Geschäft war erledigt – bis auf den einen Wäschereiauftrag in Portland, wo wir zu dieser Zeit lebten. Dieser eine Werbeauftrag erforderte nur etwa 30 Minuten pro Woche meiner Zeit. Ich hatte ZEIT, mich dieser Herausforderung zu stellen.

Und so kam es, dass ich im Herbst 1926 – niedergeschlagen von geschäftlichen Rückschlägen, die ich nicht selbst verschuldet hatte, und gedemütigt durch das, was ich als ehedem religiösen Fanatismus betrachtete – zum ersten Mal in meinem Leben ein gründliches Bibelstudium aufnahm.

DIE BIBEL UND DARWIN ERFORSCHEN

W

IR WAREN IM SOMMER 1924 IN

den pazifischen Nordwesten gezogen. Der Bruder meiner Frau, Walter Dillon, und ihre Schwester Bertha hatten Walters Model T Ford im August zurück nach Iowa gefahren. Walter beendete sein Juniorjahr am Simpson College in Indianola (Schuljahr 1924-1925), und Bertha unterrichtete weiterhin an derselben Schule, an der sie vor der Reise nach Oregon unterrichtet hatte.

Während seines dritten Studienjahres in Simpson hatte Walter eine blonde Frau deutscher Herkunft namens Hertha geheiratet. Im Juni 1925 kehrten Walter und seine junge Frau zusammen mit Bertha und dem Vater meiner Frau nach Oregon zurück. Da er eine neue Braut zu versorgen hatte, musste Walter wieder als Lehrer arbeiten, wie er es vor seinem Eintritt in die Simpson School getan hatte. Sowohl er als auch Bertha erhielten eine Anstellung als Lehrer, und mein Schwiegervater kaufte ein kleines Geschäft in der Stadt.

In den folgenden Jahren besuchte Walter die Sommer-sitzungen der University of Oregon und schaffte es auch, einen Teil der Zeit einige Abendkurse an der Universität in Portland

zu belegen. Walter hielt diesen Zeitplan ein, während er unterrichtete, bis er seinen Bachelor of Arts und später seinen Master of Arts an der Universität erwarb. Bald darauf wurde er Schulleiter und schließlich Direktor der größten Grundschule in Oregon, außerhalb von Portland.

Walters Frau war auf dem College mit der Evolutionstheorie indoktriniert worden. Eines Tages gerieten sie und ich in eine Diskussion. Dabei kam auch die Evolutionslehre zur Sprache. Ich erwähnte, dass ich von ihrer Gültigkeit nicht überzeugt sei.

Der Ignoranz bezichtigt

„Herbert Armstrong, du bist einfach IGNORANT“, warf Hertha vor. Ihre Worte stachen tief in das, was von meinem Ego übrig geblieben war. „Man ist ungebildet und unwissend, wenn man nicht an die Evolution glaubt. Alle gebildeten Menschen glauben heute daran.“

Diese Anschuldigung kam kurz nach dieser Sabbat-Herausforderung meiner Frau. Natürlich war Hertha erst 19 Jahre alt und hatte gerade erst ihr erstes Jahr auf dem College hinter sich. Sie war noch so unreif, dass sie das, was man ihr als intellektuelle Auszeichnung vorsetzte, ein wenig überschätzte. Dennoch war ihre Art schneidend und ein wenig sarkastisch, und ich nahm sie als Herausforderung an.

„Hertha“, antwortete ich, „ich beginne gerade ein Studium der Bibel. Ich beabsichtige, in diese Forschung eine gründliche Untersuchung des biblischen Schöpfungsberichts aufzunehmen. Da es sich zugegebenermaßen um eine der beiden Seiten – Evolution *oder* besondere Schöpfung – handelt, werde ich auch eine gründliche Untersuchung der Evolution vornehmen. Ich bin sicher, dass eine gründliche Untersuchung beider Seiten zeigen wird, dass *du* es bist, der unwissend ist, und dass du lediglich eine Seite einer zweiseitigen Frage im Biologiestudium studiert hast und das, was Ihnen eingetrichtert wurde, ohne zu hinterfragen akzeptiert haben. Und wenn es so weit ist, *wirst du deine Worte noch bereuen!*“

Und so kam es, dass ich nun eine *doppelte* Herausforderung zu bewältigen hatte – ein *doppeltes* Thema, das zum einen die biblischen Behauptungen über die besondere Schöpfung und

zum anderen ein eingehenderes Studium von Texten über Biologie, Geologie, Paläontologie und die verschiedenen Werke über die Evolutionstheorie umfasste.

Eigentlich handelt es sich einfach um die Untersuchung der BEIDEN Möglichkeiten des Ursprungs. Es warf mich direkt in eine eingehende Untersuchung dessen, was vielleicht die GRUNDLEGENDESTEN aller Kenntnisse ist – der eigentliche *Ausgangspunkt* für den Erwerb von Wissen – die Suche nach dem richtigen *Konzept*, durch das alle Fakten BETRACHTET WERDEN.

Die beiden Themen – oder besser gesagt, die beiden Seiten desselben Themas der Ursprünge – *sollten* unvoreingenommen und objektiv zusammen untersucht werden, *werden es aber nur selten!*

Die meisten, die an die Bibel und an die Existenz Gottes glauben, sind wahrscheinlich einfach mit diesem Glauben aufgewachsen, weil sie in einer Atmosphäre aufgewachsen sind, in der dies geglaubt wurde. Aber vielleicht haben sich nur wenige jemals tief genug damit befasst, um unwiderlegbare BEWEISE zu erhalten.

Auch die Gebildeten, die die Schule oder die Universität besucht haben, haben die Evolutionstheorie zumeist als GLAUBENSSATZ vermittelt bekommen. Sie haben sie aller Wahrscheinlichkeit nach akzeptiert, ohne sich ernsthaft und gründlich mit den biblischen Behauptungen auseinandergesetzt zu haben.

Ich war an einem Punkt angelangt, an dem ich die WAHRHEIT wissen wollte!

Jetzt hatte ich die Zeit dazu. Ich war bereit, den Preis für eine gründliche und eingehende Recherche zu zahlen, um SICHER ZU SEIN!

Der Leser wird daran erinnert, dass ich anstelle der Universität den Weg der Selbsterziehung gewählt hatte, indem ich meine eigenen Studiengänge auswählte. Ich hatte fleißig studiert, nachdem ich mit 18 Jahren das Gymnasium verlassen hatte, und zwar kontinuierlich bis zu diesem Ereignis im Jahr 1926. Doch nun betrat ich ein Forschungsgebiet, auf dem ich zuvor nur wenig studiert hatte.

Ich begann dieses intensive Studium, indem ich mir alles besorgte, was ich an Büchern, Broschüren und sonstiger Literatur

für und gegen das, was oft „der jüdische Sabbat“ genannt wurde, finden konnte. Ich wollte nicht nur alles, was ich in die Finger bekommen konnte, um für den Sonntag und *gegen* den Siebentags-Sabbat zu argumentieren. Ich wollte auch die Argumente oder Befürworter *dafür*, die ich hoffte, ehrlich widerlegen zu können.

Gleichzeitig fand ich in der Portland Public Library viele wissenschaftliche Werke, die sich entweder direkt mit der Evolution befassen oder als Lehrmaterial in Lehrbüchern für Biologie, Paläontologie und Geologie enthalten sind. Außerdem fand ich Bücher von Wissenschaftlern und Doktoren der Philosophie, die viele Löcher in der Evolutionshypothese aufstoßen. Seltsamerweise akzeptierten sogar die Kritiker der Evolution, die selbst Wissenschaftler waren, paradoxerweise genau die Theorie, die sie so gekonnt widerlegten.

Doch nach der Lektüre der Werke von Darwin, Haeckel, Spencer, Huxley, Vogt und neueren und modernen Autoritäten begann das Evolutionspostulat sehr überzeugend zu werden.

Es zeigte sich schon früh, dass die *echten* und überzeugten Evolutionisten sich einig waren, dass die Evolution die Möglichkeit der Existenz GOTTES ausschließt! Während einige der weniger bekannten Vertreter eine Art theistische Evolutionstheorie vertraten, lernte ich bald, dass die wirklichen, eingefleischten Evolutionisten alle Atheisten waren. Die Evolution *konnte nicht* wirklich mit dem ersten Kapitel von 1. Mose in Einklang gebracht werden!

Existiert Gott?

Und so kam es, dass ich schon sehr früh in diesem Studium der Evolution und der Bibel tatsächliche *Zweifel* an der Existenz Gottes hegte!

In einem sehr realen Sinn war dies eine gute Sache. Ich war immer *von* der Existenz Gottes *ausgegangen*, weil man es mir von Kindheit an beigebracht hatte. Ich war in der Sonntagsschule aufgewachsen. Ich nahm es einfach als selbstverständlich hin.

Jetzt wurde mir plötzlich klar, dass ich nie BEWIESEN hatte, ob es einen Gott gibt. Da die Existenz Gottes die allererste GRUNDLAGE für den religiösen Glauben und die religiöse Autorität

ist – und da die Inspiration der Bibel *durch* einen solchen Gott als Seine Offenbarung an die Menschheit die sekundäre und begleitende Grundlage für den Glauben und die Glaubenspraxis ist –, erkannte ich, dass ich damit beginnen musste, ZU BEWEISEN, ob Gott existiert und ob die Heilige Bibel Seine Offenbarung des Wissens und der Information für die Menschheit ist.

Ich hatte nichts als ZEIT für mich. Ich stand früh auf und LERNT. Meistens stand ich morgens am Eingang der Stadtbibliothek, wenn die Türen geöffnet wurden. Abends verließ ich die Bibliothek meist um 21:00 Uhr, wenn sie geschlossen wurde. In den meisten Nächten studierte ich zu Hause weiter, bis meine Frau um 1 Uhr morgens oder später aus dem Schlaf erwachte und mich aufforderte, abzubrechen und ins Bett zu gehen.

Ich habe mich in die Wissenschaft vertieft. Ich lernte die Fakten über radioaktive Elemente. Ich lernte, dass Radioaktivität beweist, dass es keine vergangene Ewigkeit der Materie gab. Es gab eine Zeit, in der es keine Materie gab. Dann gab es eine Zeit, in der die Materie entstand. Das war die SCHÖPFUNG, einer von mehreren Beweisen für GOTT.

Durch die Gesetze der Wissenschaft, einschließlich des Gesetzes der Biogenese, das besagt, dass nur LEBEN Leben hervorbringen kann, dass tote Materie kein Leben hervorbringen kann, dass das Lebendige nicht aus dem Nicht-Lebendigen entstehen kann, durch diese Gesetze wurde BEWIESEN, dass Gott existiert.

In der Bibel habe ich einen gefunden, der in der ersten Person sagt: „Ich bin GOTT“. Dieser Gott wurde direkt in der Heiligen Schrift zitiert, die *nachweislich* Hunderte von Jahren vor Christus geschrieben wurde und das künftige Schicksal *jeder* größeren Stadt und Nation in der antiken Welt voraussagte. Ich habe mich in die GESCHICHTE vertieft. Ich erfuhr, dass diese Prophezeiungen in jedem Fall (mit Ausnahme der Prophezeiungen, die sich auf eine noch zukünftige Zeit beziehen) genau so eingetreten sind, wie geschrieben!

Widerlegung der Evolution

Ich habe den Schöpfungsbericht in der Bibel studiert. Es ist nicht *alles* in 1. Mose 1. Ich habe *alles studiert!* Ich studierte die

Evolutionstheorie. Zunächst schien die Evolutionstheorie sehr überzeugend zu sein – genau wie für Studienanfänger an den meisten Colleges und Universitäten.

Ich habe Anhaltspunkte für vergleichende Anatomie gefunden. Aber diese Beweise waren für sich genommen kein Beweis. Sie haben lediglich dazu beigetragen, die Theorie vernünftiger erscheinen zu lassen, wenn sie bewiesen wäre. Ich notierte Versuche und Entdeckungen der Embryologie. Auch diese waren kein BEWEIS, sondern nur ein unterstützendes Indiz, FALLS die Evolution bewiesen würde.

Ich stellte fest, dass Lamarcks ursprüngliche Theorie der Nutzung und Nichtnutzung, die einst als Wissenschaft anerkannt war, in der Schule ausgelacht wurde. Ich erfuhr, dass die einst wissenschaftliche Spiral-Nebel-Theorie über die Existenz der Erde zur heutigen Lachnummer geworden war und (1926) von Prof. Thomas Chrowder Chamberlins Planetesimal-Hypothese verdrängt wurde. Ich erkundigte mich nach den Fakten über Darwins Leben. Ich erfuhr die Fakten über seine ständige Krankheit – über seine vorgefasste Theorie und seinen induktiven Denkprozess auf der Suche nach Fakten und Argumenten, die seine Theorie stützen würden.

Ich recherchierte die Fakten über seine Reise auf dem guten Schiff Beagle. Ich las, wie er zugab, dass es in seinen Theorien und in dem, was er geschrieben hatte, verwirrende Probleme gab, aber dass er trotzdem weiter die Evolution verkündete. Ich erfuhr, wie seine Kollegen diese verblüffenden Probleme beschönigten und seine Theorie zur wissenschaftlichen Akzeptanz propagierten.

Dann kam ich zur Frage des menschlichen Geistes. Schon 1926 war ich besorgt über die große KLUFF zwischen dem tierischen Gehirn und dem menschlichen Geist. Könnte diese Kluft durch die Evolution überbrückt worden sein? Es zeigte sich, dass, selbst wenn der Evolutionsprozess möglich wäre, die zur Überbrückung dieser Kluft in der intellektuellen Entwicklung erforderliche ZEIT in Wirklichkeit Millionen Mal länger gewesen wäre, als es die Geologie und Paläontologie vermuten ließen.

Vor allem aber wusste ich, dass ich mit meinem Verstand allem überlegen bin, was mein Verstand sich ausdenken kann und was ich erschaffen kann. Ebenso wurde mir klar, dass

nichts *Geringeres* als die Intelligenz meines Verstandes etwas hervorgebracht haben kann, das ihm selbst ÜBERLEGEN IST – mein Verstand! Das Vorhandensein des menschlichen Intellekts erfordert zwangsläufig, dass ein höherer und größerer Intellekt den menschlichen Geist entworfen, erdacht und hervorgebracht hat! Er kann *nicht* durch natürliche Ursachen und innewohnende Kräfte hervorgebracht worden sein, wie es die Evolution voraussetzt. Etwas Unintelligentes konnte keine Intelligenz hervorbringen, die sich selbst überlegen war! Der gesunde Menschenverstand verlangt einen Schöpfer mit HÖHEREM VERSTAND!

Ich kam zu der Einsicht, dass es nur einen möglichen Beweis für die Evolution als Tatsache gibt. Das war die Annahme, dass in der Paläontologie die einfachsten Fossilien immer in den *ältesten Schichten zu finden* sind, die zuerst abgelagert wurden, während die Fossilien in den später abgelagerten Schichten allmählich komplexer werden, was auf eine fortschreitende Intelligenz hindeutet.

Diese eine Behauptung, so stellte ich schließlich fest, war der STAMM des Evolutionsbaums. Wenn der Stamm stand, schien die Theorie bewiesen. Wenn ich den Stamm fällen könnte, würde der gesamte Baum mit ihm fallen.

Ich machte mich auf die Suche, um zu erfahren, WIE diese Wissenschaftler das Alter der Schichten bestimmten. Es dauerte Monate, bis ich es fand. Keiner der Texte, die ich durchsuchte, schien etwas darüber zu erklären. Dieser BAUMSTAMM wurde unvorsichtigerweise *angenommen* – ohne Beweis.

Waren die ältesten Schichten immer unten, die nächstältesten unten und die jüngsten oben? Schließlich fand ich es in einem anerkannten Text über Geologie, der von Professor Chamberlin verfasst wurde. Nein, manchmal lagen die jüngsten Schichten sogar *unter* den ältesten Schichten. Das Alter der Schichten wurde *nicht* durch Tiefenstufen bestimmt. Die Tiefe der Schichten variierte in verschiedenen Teilen der Welt.

Wie wurde dann das Alter der Schichten bestimmt? Nun, ich habe schließlich bei dieser sehr angesehenen Behörde herausgefunden, dass ihr Alter durch die in ihnen gefundenen FOSSILIEN bestimmt wurde. Da die Geologen „*wussten*“, dass ihre

Evolutionstheorie wahr war, und da sie geschätzt hatten, vor wie vielen Millionen Jahren ein bestimmtes fossiles Exemplar gelebt haben könnte, bestimmte dieses Alter das Alter der Schichten!

Mit anderen Worten, sie NAHMEN das Alter der Schichten an, weil sie annahmen, dass ihre Evolutionstheorie wahr sei. Und sie „BEWIESEN“, dass ihre Theorie wahr war, indem sie das fortschreitende Alter der Schichten *annahmen*, in denen fossile Überreste gefunden worden waren! Das war ein Argumentieren im Kreis!

Der STAMM des evolutionären Baumes wurde gefällt. Es gab KEINEN BEWEIS!

Ich schrieb eine kurze Abhandlung über diese Entdeckung. Ich zeigte sie dem Leiter der technisch-naturwissenschaftlichen Abteilung einer sehr großen Bibliothek.

„Herr Armstrong“, sagte sie, „Sie haben eine unheimliche Gabe, ein Problem auf den Punkt zu bringen. Ja, ich muss zugeben, Sie haben den Stamm des Baumes gefällt. Sie haben mich des BEWEISES beraubt! Aber, Herr Armstrong, ich muss trotzdem weiter an die Evolution *glauben*. Ich habe an der Columbia University, an der University of Chicago und an anderen hochrangigen Instituten studiert. Ich habe mein Leben in der Atmosphäre der Wissenschaft und in der Gesellschaft wissenschaftlicher Menschen verbracht. Ich bin SO SEHR von ihr DURCHDRUNGEN, dass ich sie nicht mehr aus meinem Kopf verbannen könnte!“

Was für ein klägliches Bekenntnis von jemandem, der so sehr von der „Weisheit dieser Welt“ durchdrungen ist.

Das Denkmal der Schöpfung

Ich hatte die Evolutionstheorie *widerlegt*. Ich hatte den BEWEIS für die SCHÖPFUNG gefunden – den BEWEIS für die Existenz GOTTES – den BEWEIS für die göttliche Inspiration der BIBEL.

Jetzt hatte ich eine GRUNDLAGE für meinen Glauben. *Jetzt* hatte ich ein solides FUNDAMENT, auf dem ich aufbauen konnte. Die BIBEL hatte bewiesen, dass sie AUTORITÄT besitzt. Ich hatte nun weit genug studiert, um zu wissen, dass ich nach ihr LEBEN muss und dass ich schließlich nach ihr GERICHTET werde – nicht nach Menschen oder nach den Konfessionen, Theorien, Theologien, Lehren, Doktrinen oder Verlautbarungen von Menschen. Ich

werde letztendlich vom allmächtigen GOTT gerichtet werden, und zwar nach der BIBEL!

Also begann ich, diese Sabbatfrage weiter zu untersuchen.

Natürlich hatte ich mir alle Pamphlete, Bücher und Broschüren besorgt, die ich finden konnte, um die Einhaltung des Sonntags zu verteidigen und den „jüdischen Sabbat“ zu widerlegen.

Besonders eifrig suchte ich nach allem, was die apostolische Einhaltung des Sonntags als „den christlichen Sabbat“ beanspruchte. Schon früh in meinem Studium lernte ich die vielen Bibelhilfen kennen – Konkordanzen, die alle in der Bibel verwendeten Wörter alphabetisch auflisten und zeigen, wo sie verwendet werden und welches griechische, hebräische oder aramäische Wort ursprünglich geschrieben wurde – Bibelwörterbücher, Bibellexika, Kommentare usw. usw.

Aus den umfangreichen Konkordanzen erfuhr ich bald, dass das von mir gesuchte Gebot „Du sollst den Sonntag halten“ nirgends in der Bibel zu finden war. Tatsächlich wird das Wort „Sonntag“ in der Bibel nicht verwendet. Das überraschte mich.

Richtig aufgeregt wurde ich jedoch, als ich erfuhr, dass es im Neuen Testament acht Stellen gibt, an denen der Ausdruck „erster Tag der Woche“ vorkommt. Und ich las eifrig Argumente in Traktaten oder Broschüren, in denen behauptet wurde, dass diese beweisen, dass die ursprünglichen Apostel ihre wöchentlichen Gottesdienste am „ersten Tag der Woche“ – also am Sonntag – abhielten.

Aber ich wurde schmerzlich enttäuscht, als ich bei genauerem Studium erfuhr, dass es kein einziges Beispiel für einen Gottesdienst gab, der zu den Stunden stattfand, die wir Sonntag nennen – von Samstag Mitternacht bis Sonntag Mitternacht. Nachdem der Apostel Paulus einen „Samstag“-Sabbat mit der Kirche in Troas verbracht hatte, predigte er ihnen am Samstagabend bis Mitternacht. Doch obwohl dies – biblisch gesprochen – am „ersten Tag der Woche“ geschah, war es *nicht der Sonntag*, sondern die Samstagnacht, die *bis* zum Beginn des Sonntags um Mitternacht andauerte, da nach biblischer Art jeder Tag bei Sonnenuntergang endet und der nächste beginnt.

In diesem Fall wurde ich noch mehr enttäuscht, als ich nach sorgfältiger Untersuchung feststellte, dass Paulus sich an diesem

Sonntag die Mühe gemacht hatte, etwa 30 Kilometer nach Assos zu *laufen*. Die anderen Mitglieder von Paulus' Gruppe waren bei Sonnenuntergang, als der Sabbat endete, um die Halbinsel herum gesegelt, etwa 105 Kilometer bis nach Assos. Indem er am Sonntag die 30 Kilometer direkt hinüberlief, hatte Paulus die zusätzliche Zeit gewonnen, um am Samstagabend weiter zu den Menschen zu sprechen.

Mein Versuch, ein Gebot zur Einhaltung des Sonntags zu finden, war also enttäuschend.

Ich fand heraus, dass es kein Gebot gibt, den Sonntag zu halten. Der Sonntag wird nirgends als heilige Zeit bezeichnet, aber zu meinem Leidwesen stellte ich fest, dass dieser „jüdische Sabbat“ heilig *ist* und Gott heilig sein soll. Es gab nicht ein einziges Beispiel dafür, dass an den Stunden, die Sonntag genannt werden, eine religiöse Versammlung abgehalten wurde!

Andererseits musste ich wohl oder übel lernen, dass Jesus den Sabbat hielt, „wie es seine Gewohnheit war“, und der Apostel Paulus hielt ihn, „wie es seine Art war“. Auch Paulus verbrachte viele Sabbattage damit, zu predigen und wöchentliche Gottesdienste abzuhalten, und in einem Fall warteten die Heiden eine ganze Woche, um zu kommen und Paulus am folgenden Sabbat dieselben Worte predigen zu hören!

Ich habe gelernt, dass die SCHÖPFUNG der eigentliche BEWEIS für GOTT ist! Ein Heide kommt daher und zeigt auf ein Götzenbild, das von Menschenhand aus Holz, Stein, Marmor oder Gold gemacht wurde.

„Dieses Idol ist der wahre Gott“, sagt er. „Wie kannst du beweisen, dass dein Gott besser ist als dieser Götze, den ich anbeten?“

„Warum“, antwortete ich, „mein Gott ist der SCHÖPFER. Er hat das Holz, den Stein, den Marmor oder das Gold, aus dem dein Gott besteht, *geschaffen*. Er hat den MENSCHEN erschaffen, und der Mensch, ein *geschaffenes* Wesen, hat dieses Idol GEMACHT. Deshalb ist mein Gott größer als dein Götzenbild, denn es ist nur ein Teilchen von dem, was mein Gott GESCHAFFEN HAT!“

Ein anderer kommt daher und sagt: „Ich bete die SONNE AN. Wir bekommen unser Licht von der Sonne. Sie erwärmt die Erde und lässt die Vegetation wachsen. Ich glaube, die SONNE ist Gott.“

„Aber“, antworte ich, „der wahre Gott HAT die Sonne ERSCHAFFEN. Er schuf das Licht. Er hat Kraft, Energie und LEBEN GESCHAFFEN. Er lässt die Sonne auf die Erde scheinen. Er KONTROLLIERT die Sonne, weil Er alle Kräfte Seiner Schöpfung *kontrolliert*. Er ist der oberste HERRSCHER über Sein Universum.“

Dann begann ich zu erkennen, dass Gott am siebten Tag der Schöpfungswoche diesen Tag von den anderen Tagen abhob. An diesem Tag RUHTE Er von allem, was Er durch ARBEIT geschaffen hatte. An diesem Tag *schuf* Er den Sabbat, nicht durch Arbeit, sondern durch RUHE, indem Er Seine göttliche Gegenwart in ihn legte! Er machte ihn zur HEILIGEN ZEIT. Kein Mensch hat die Autorität, die zukünftige Zeit heilig zu machen. Keine Gruppe von Menschen – keine Kirche! Nur GOTT ist HEILIG! Nur GOTT kann Dinge HEILIG machen. Der Sabbat ist ein sich ständig wiederholender Zeitabschnitt, der durch den Sonnenuntergang markiert wird. Gott hat jeden wiederkehrenden Sabbat GEHEILIGT und den Menschen befohlen, ihn zu halten (Exodus 20).

WARUM hat Er das getan? WARUM macht es einen Unterschied?

Ich habe es in dem BESONDEREN SABBATBUND in 2. Mose 31, 12-18 gefunden. Er machte ihn zum ZEICHEN zwischen Ihm und Seinem Volk. Ein Zeichen ist ein Zeichen der Identität. Erstens ist es ein Zeichen dafür, dass GOTT der SCHÖPFER ist, denn es ist eine ERINNERUNG AN DIE SCHÖPFUNG – DIE SCHÖPFUNG ist der BEWEIS für Gott – sie identifiziert ihn. Kein anderer Zeitabschnitt könnte ein Gedächtnis der Schöpfung sein. Daher hat Gott genau diesen Zeitpunkt für die Menschen gewählt, um sich zur Anbetung zu versammeln, die DEN MENSCHEN IN DER ERKENNTNIS DER WAHREN IDENTITÄT GOTTES ALS SCHÖPFER HÄLT. Jedes Volk, das den Sabbat NICHT gehalten hat, hat das *Geschaffene* angebetet und nicht den Schöpfer. Es ist ein Zeichen, das Gottes eigenes Volk kennzeichnet, denn sie sind es, die Gott in diesem Gebot GEHORCHEN, während es genau das Gebot ist, das alle anderen als das GERINGSTE der Gebote ansehen – und gegen dessen Befolgung sie REBELLIEREN!

GOTT ist derjenige, DEM man GEHORCHT. Das Wort *Herr* bedeutet MEISTER – derjenige, DEM MAN GEHORCHT! Das ist der Punkt, in dem die meisten Menschen dem wahren GOTT nicht GEHORCHEN und damit beweisen, dass sie *nicht* Sein Volk sind!

Gesetz und Gnade

Ich studierte sorgfältig alles, was ich bekommen konnte, um den Sabbat zu *widerlegen*. Mehr als alles andere auf der Welt wollte ich ihn widerlegen – beweisen, dass der SONNTAG der wahre christliche Sabbat oder „Tag des Herrn“ ist.

Ich habe die Argumente über „Gesetz oder Gnade“ gelesen.

Ich wurde auf Römer 3, 20 hingewiesen und las dort: „Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch vor ihm gerecht sein.“

Aber ich schaute in die BIBEL und stellte fest, dass die Broschüre den Rest des Verses ausgelassen hatte: „Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Das stimmt, denn ich habe in 1. Johannes 3, 4 gelesen, dass die biblische Definition von SÜNDE NICHT das Gewissen des Menschen oder seine kirchlichen „GEBOTE“ ist, sondern *„Sünde ist die Übertretung des Gesetzes“*. Natürlich kommt die ERKENNTNIS der Sünde also durch das GESETZ.

Und ich entdeckte, dass die Broschüre vergaß, Vers 31 aus Römer 3 zu zitieren: „Wie? Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern *wir richten das Gesetz auf*.“

In einer Broschüre las ich: „... Denn das Gesetz richtet Zorn an“ (Römer 4, 15).

Ich schlug meine Bibel auf und las den Rest desselben Verses: „wo aber das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Übertretung.“ Ja, natürlich! Denn das Gesetz DEFINIERT die Sünde. Sünde ist Ungehorsam gegenüber dem Gesetz!

In einer der Broschüren habe ich gelesen, dass das Gesetz etwas Böses sei, das unseren besten Interessen zuwiderlaufe. Aber dann las ich in Römer 7: „Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz. Denn ich wüsste nichts von der Begierde, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: ‚Du sollst nicht begehren!‘“ Und: „So ist also das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut.“ Und weiter: „Denn wir wissen, dass das *Gesetz geistlich ist ...*“ (Verse 7, 12, 14).

Ich habe gelernt, dass GNADE die VERGEBUNG von Gesetzesübertretungen durch das Blut Christi ist. Aber wenn ein menschlicher Richter einen Menschen begnadigt, weil er ein Zivil- oder Strafgesetz gebrochen hat, hebt diese Begnadigung

das Gesetz nicht auf. Der Mann wird begnadigt, damit er nun das Gesetz BEFOLGT. Und GOTT begnadigt nur, wenn wir unsere Sünde BEREUEN!

Die bittere Pille

Aber nehmen Sie nicht an, dass es mir schnell oder leicht fiel, zuzugeben, dass meine Frau Recht hatte, oder den Siebenten-Tag Sabbat als die Wahrheit der Bibel zu akzeptieren.

Ich habe SECHS MONATE LANG praktisch Tag und Nacht, sieben Tage die Woche STUDIERT und recherchiert, um genau das Gegenteil herauszufinden.

Ich suchte VERGEBLICH nach irgendeiner Autorität in der Bibel, die den SONNTAG als Tag des christlichen Gottesdienstes festlegt. Ich habe sogar ausreichend Griechisch studiert, um jeden möglichen fragwürdigen Text im griechischen Original aufzuspüren.

Ich studierte die Kommentare. Ich studierte die Lexika und Robertsons' *Grammatik des griechischen Neuen Testaments*. Dann studierte ich GESCHICHTE. Ich vertiefte mich in Enzyklopädien – die *Britannica*, die *Americana* und mehrere religiöse Enzyklopädien. Ich durchsuchte die *Jewish Encyclopedia* (Jüdische Enzyklopädie) und die *Catholic Encyclopedia* (Katholische Enzyklopädie). Ich las Gibbons *The Decline and Fall of the Roman Empire* (Der Untergang und Fall des Römischen Reiches), insbesondere Kapitel 15, das sich mit der Religionsgeschichte der ersten 400 Jahre nach Christus befasst. Und einer der überzeugendsten Beweise gegen die Sonntagsheiligung lag in der Geschichte, wie und wann sie begann.

Ich habe keinen Stein auf dem anderen gelassen.

Ich fand kluge Argumente. Ich muss gestehen, dass ich so sehr darauf erpicht war, den Sabbatglauben meiner Frau zu stürzen, dass ich an einem Punkt dieses intensiven Studiums glaubte, ich könnte möglicherweise Argumente verwenden, um meine Frau in der Sabbatfrage zu verwirren und zu verärgern. Aber es gab keine Versuchung, das zu tun. Ich *wusste*, dass diese Argumente *nicht ehrlich waren!* Ich konnte *nicht* absichtlich versuchen, meine Frau mit unehrlichen Argumenten zu täuschen. Der Gedanke

wurde sofort verdrängt. Ich weiß jetzt, dass sie nicht getäuscht werden konnte.

Endlich, nach sechs Monaten, war die WAHRHEIT kristallklar geworden. Endlich WUSSTE ich, was die Wahrheit war. Wieder einmal hatte *GOTT* mich durch eine Prüfung geführt.

Es war verwirrend, ja geradezu frustrierend! Es schien, als ob eine geheimnisvolle, unsichtbare Hand jedes Geschäft, das ich begonnen hatte, wieder auflöste!

Genau das *war* geschehen! Die Hand Gottes nahm mir jede Tätigkeit weg, auf die ich mein Herz gesetzt hatte – den geschäftlichen Erfolg, vor dessen Schrein ich angebetet hatte. Dieser Eifer, in der Geschäftswelt wichtig zu werden, war zu einem Götzen geworden. Gott zerstörte diesen Götzen. Er warf mich um – wieder und wieder! Er durchbohrte mein Ego und ließ meine Eitelkeit verpuffen.

Midas im Rückwärtsgang

Mit 16 Jahren war der Ehrgeiz geweckt. Ich begann, ständig zu lernen, mich zu verbessern, mich anzustacheln und voranzutreiben. Ich war auf der Suche nach Berufen, die mir eine Ausbildung und Erfahrung für die Zukunft bieten würden. Dies hatte zu Reisen und zu Kontakten mit großen und wichtigen Männern, Multimillionärsmanagern, geführt.

Im Alter von 28 Jahren wurde in Chicago ein repräsentatives Verlagsunternehmen aufgebaut, das, gemessen am heutigen Dollarwert, ein Einkommen von umgerechnet etwa 35 000 Dollar pro Jahr erwirtschaftete. Die Weltwirtschaftskrise von 1920 hatte es hinweggefegt. Im Alter von 30 Jahren, entmutigt und im Geiste gebrochen, wurde ich ganz aus dem Geschäft entfernt.

Dann kam in Oregon der Werbedienst für Wäschereien auf. Er wuchs und vermehrte sich schnell. Nach einem Jahr, im Herbst 1926, beliefen sich die Gebühren auf fast 1000 Dollar pro Monat. Ich sah Visionen von einem persönlichen Nettoeinkommen, das auf 300 000 bis eine halbe Million Dollar pro Jahr anstieg und sich auf nationale Ausmaße ausdehnte. Dann fegte eine Klage der Laundryowners National Association das Wäschereiwerbegeschäft unter meinen Füßen weg.

Es schien, als wäre ich König Midas in umgekehrter Form. Jedes materielle Unternehmen, mit dem *ich* Geld verdiente, *versprach* Gold, aber es wurde *nichts daraus!* Sie verschwanden wie Fata Morganas in der Wüste.

Ja, Gott, der allmächtige Schöpfer, warf mich immer wieder zu Boden. So oft, wie ich wieder auf die Beine kam, um zu kämpfen und ein neues Geschäft oder Unternehmen zu gründen, schien mich eine unsichtbare Hand von hinten zu treffen und mir einen weiteren Schlag mit einer bitteren Niederlage zu versetzen. Ich wurde für den endgültigen K.O.-Schlag des materiellen Ehrgeizes „weichgeklopft“.

Nun begann der größte innere Kampf meines Lebens.

Diese Wahrheit zu akzeptieren bedeutete – so nahm ich an – *mich von allen früheren Freunden, Bekannten und Geschäftspartnern zu trennen*. Ich war gekommen, um einige der unabhängigen „Sabbathalter“ in der Gegend von Salem und dem Willamette Valley kennenzulernen. Einige von ihnen waren das, was ich damals in meinem Stolz und meiner Einbildung als „Hinterwäldler“ bezeichnete. Keiner von ihnen hatte die finanzielle und soziale Stellung derer, mit denen ich zu tun hatte.

Meine Assoziationen und mein Stolz hatten dazu geführt, dass ich auf diese Klasse von Menschen „herabblickte“. Ich hatte den Ehrgeiz, mit den Wohlhabenden und Gebildeten zu verkehren.

Ich sah klar und deutlich, vor welcher Entscheidung ich stand. Diese Wahrheit zu akzeptieren, bedeutete, mein Los für das Leben mit einer Klasse von Menschen zu teilen, die ich immer als minderwertig angesehen hatte. Später lernte ich, dass Gott *auf das Herz schaut*, und diese demütigen Menschen waren das wahre Salz der Erde. Aber ich schaute damals noch auf das Äußere. Das bedeutete, dass ich für immer von allem abgeschnitten war, wonach ich gestrebt hatte. Es bedeutete eine totale Zerschlagung der Eitelkeit. Es bedeutete eine totale *Veränderung des Lebens!*

Ich habe die Kosten überschlagen!

Aber zu diesem Zeitpunkt war ich bereits geschlagen. Ich war gedemütigt worden. Ich war im Geiste gebrochen und frustriert. Ich war dazu übergegangen, mein früheres Selbst als Versager zu betrachten. Jetzt sah ich mich noch einmal genau an.

Und ich räumte ein: „Ich bin nichts weiter als ein ausgebrannter alter Schrotthaufen.“

Mir wurde klar, dass ich ein aufgeblasener, egoistischer Trottel gewesen war.

Schließlich warf ich mich in meiner Verzweiflung auf Gottes Gnade. Ich sagte zu Gott, dass ich jetzt wüsste, dass ich nichts als ein ausgebrannter Schrotthaufen sei. Mein Leben war für MICH nichts mehr wert. Ich sagte zu Gott, dass ich jetzt wüsste, dass ich IHM nichts zu bieten hätte – ABER wenn Er mir vergeben würde – wenn Er irgendeine Verwendung für solch einen wertlosen Klumpen Mensch hätte, dass Er mein Leben haben könnte; ich wusste, dass es wertlos war, aber wenn Er irgendetwas damit tun konnte, konnte Er es haben – ich war bereit, IHM dieses wertlose Selbst zu geben – ICH wollte Jesus Christus als persönlichen Retter annehmen!

Ich habe es ernst gemeint! Es war der härteste Kampf, den ich je geführt habe. Es war ein Kampf um das LEBEN. Ich verlor diese Schlacht, wie ich in letzter Zeit alle Schlachten verloren hatte. Ich erkannte, dass Jesus Christus mein Leben gekauft und bezahlt hatte. Ich gab nach. Ich gab auf, bedingungslos. Ich sagte Christus, Er könne haben, was von mir übrig sei! Ich dachte, ich sei es nicht wert, gerettet zu werden!

Jesus sagte: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ Da gab ich mein Leben auf – ohne zu wissen, dass dies der EINZIGE Weg war, es wirklich *zu finden!*

Es war demütigend, zugeben zu müssen, dass meine Frau Recht hatte und ich im Unrecht gewesen war. Es war ernüchternd, beim ersten BIBELSTUDIUM zu erfahren, dass das, was mir in der Sonntagsschule beigebracht worden war, in so vielen grundlegenden Punkten genau das Gegenteil von dem war, was die Bibel eindeutig aussagt. Es war schockierend zu erfahren, dass „all diese Kirchen falsch *lagen!*“

Aber ich hatte später eine Genugtuung. Ich schrieb ein langes Manuskript über den Sabbat, in dem ich ihn schließlich mit der Evolution in Verbindung brachte und die Evolution als falsch ERWIES. Ich gab es meiner Schwägerin, Frau Dillon. Sie las es ahnungslos. Bevor sie merkte, was sie las, hatte sie

die Beweise und den BEWEIS, dass die Evolution falsch war, akzeptiert.

„Du hast mich ausgetrickst!“, rief sie aus.

Aber sie musste diese Worte „herunterschlucken“!

AM SCHEIDEWEG – EINE FOLGENSCHWERE ENTSCHEIDUNG

ES WAR DEMÜTIGEND, ZUGEBEN ZU müssen, dass meine Frau in dem schwerwiegendsten Streit, den es je zwischen uns gab, Recht hatte und ich im Unrecht gewesen war.

Ernüchterung

Doch zu meiner großen Enttäuschung musste ich feststellen, dass ein Großteil der verbreiteten kirchlichen Lehren und Praktiken *nicht* auf der Bibel beruhte. Sie hatten ihren Ursprung, wie Recherchen in der Geschichte ergeben hatten, im Heidentum. Zahlreiche biblische Prophezeiungen hatten dies vorhergesagt. Die erstaunliche, unglaubliche WAHRHEIT war, dass die QUELLE dieser populären Lehren und Praktiken des bekennenden Christentums größtenteils das Heidentum und die menschliche Vernunft und Gewohnheit waren, *NICHT die Bibel!*

Ich hatte erst gezweifelt, dann nach Beweisen gesucht und den BEWEIS gefunden, dass Gott existiert – dass die Heilige Bibel buchstäblich Seine göttlich inspirierte Offenbarung und Anweisung an die Menschheit ist. Ich hatte gelernt, dass der Gott eines Menschen das ist, dem Er GEHORCHT. Das Wort „Herr“ bedeutet HERR – *derjenige*, dem man GEHORCHT! Die meisten Menschen, so hatte ich entdeckt, gehorchen *falschen* Göttern und rebellieren gegen den einen wahren SCHÖPFER, der der oberste HERRSCHER des Universums ist.

Der Streit drehte sich um einen Punkt des GEHORSAMS GEGENÜBER GOTT.

Als mir die Augen für die WAHRHEIT geöffnet wurden, stand ich am Scheideweg meines Lebens. Sie zu akzeptieren bedeutete, mein Los mit einer Klasse von bescheidenen und anspruchslosen Menschen zu teilen, die ich immer als minderwertig angesehen hatte. Es bedeutete, dass ich von den Hohen, Mächtigen und Reichen dieser Welt, mit denen ich gleich sein wollte, abgeschnitten war. Es bedeutete die endgültige Zerschlagung der EITELKEIT. Es bedeutete eine totale *Veränderung des Lebens!*

Kampf um Leben und Tod

Es bedeutete echte REUE, denn jetzt sah ich, dass ich Gottes Gesetz gebrochen hatte. Ich hatte gegen Gott rebelliert. Es bedeutete, umzukehren und DEN WEG GOTTES zu gehen – den WEG Seiner BIBEL – und nach jedem Wort in der Bibel zu leben, anstatt nach den Wegen der Gesellschaft oder den Begierden des Fleisches und der Eitelkeit.

Es ging um die Frage, welchen WEG ich für den Rest meines Lebens einschlagen würde. Ich war auf jeden Fall am SCHEIDEWEG angelangt!

Aber ich war niedergeschlagen worden. Gott hatte das herbeigeführt – auch wenn mir das damals nicht bewusst war. Wiederholte geschäftliche Rückschläge, ein Misserfolg nach dem anderen, hatten mein Selbstvertrauen zerstört. Ich war im Geiste gebrochen. Das SELBST in mir wollte nicht sterben. Es wollte versuchen, sich aus der schmachvollen Niederlage zu erheben und noch einmal den breiten und beliebten WEG der Eitelkeit und dieser Welt zu beschreiten. Aber jetzt wusste ich,

dass *dieser* Weg FALSCH war! Ich wusste, dass seine letzte Strafe der TOD war. Aber ich wollte *jetzt* nicht sterben!

Es war wirklich ein Kampf ums LEBEN – ein Kampf auf Leben und Tod. Am Ende habe ich diesen Kampf verloren, wie ich in den letzten Jahren alle weltlichen Kämpfe verloren hatte.

In meiner letzten Verzweiflung überließ ich mich Seiner Gnade. Wenn Er mein Leben gebrauchen könnte, würde ich es Ihm geben – *nicht* durch physischen Selbstmord, sondern als *lebendiges* Opfer, um es so zu verwenden, wie Er es wollte. Es war für mich nichts mehr wert.

Jesus Christus hatte mein Leben mit Seinem Tod erkaufte und bezahlt. Es *gehörte* wirklich Ihm, und nun sagte ich Ihm, Er könne es haben!

Von da an GEHÖRTE dieses besiegte, nichtsnutzige Leben GOTT. Ich verstand nicht, wie es Ihm etwas wert sein konnte. Aber es war Sein Werkzeug, wenn Er meinte, dass Er es gebrauchen konnte.

FREUDE in der Niederlage

Diese Hingabe an Gott, diese REUE, dieser VERZICHT auf die Welt, auf Freunde und Bekannte, auf alles, war die bitterste Pille, die ich je geschluckt habe. Und doch war es die *einzig*e Medizin in meinem ganzen Leben, die jemals Heilung brachte!

Denn ich begann tatsächlich zu erkennen, dass ich in dieser totalen Niederlage eine unbeschreibliche Freude fand. Ich hatte tatsächlich FREUDE am Studium der Bibel gefunden – an der Entdeckung neuer WAHRHEITEN, die meinem Bewusstsein bisher verborgen waren. Und als ich mich GOTT in völliger Reue hingab, fand ich unaussprechliche FREUDE darin, JESUS CHRISTUS als persönlichen Retter und meinen gegenwärtigen Hohepriester anzunehmen.

Ich begann, alles in einem neuen und anderen Licht zu sehen. *Warum* sollte es eine schwierige und schmerzhaft Erfahrung gewesen sein, mich meinem Schöpfer und meinem Gott hinzugeben? *Warum* war es schmerzhaft, sich zu ergeben und Gottes rechten Wegen zu *gehören*? Und WARUM? Jetzt kam ich zu einer neuen Sichtweise des Lebens.

Irgendwie begann ich zu erkennen, dass eine NEUE Gemeinschaft und Freundschaft in mein Leben getreten war. Ich

begann, mir eines Kontakts und einer Gemeinschaft mit Christus und mit Gott, dem Vater, bewusst zu werden.

Als ich die Bibel las und studierte, sprach Gott zu *mir*, und jetzt hörte ich gerne zu! Ich begann zu beten und wusste, dass ich im Gebet mit Gott sprach. Ich war noch nicht sehr gut mit Gott vertraut. Aber man lernt einen anderen *besser* kennen, wenn man in ständigem Kontakt und ständigem Gespräch ist.

Eine Doktrin nach der anderen

Also setzte ich das Studium der Bibel fort. Ich begann, die Dinge, die ich lernte, in Form von Artikeln aufzuschreiben. Ich nahm damals nicht an, dass diese Artikel jemals veröffentlicht werden würden. Ich habe sie zu meiner eigenen Erbauung geschrieben. Das war eine Möglichkeit, durch das Studium mehr zu lernen.

Ich war bei den Quäkern aufgewachsen. Die Quäker glauben nicht an die Wassertaufe. Aber nun wollte ich anhand der Bibel PRÜFEN, ob ich mich taufen lassen sollte. Also begann ich, über die Taufe und den Empfang des Heiligen Geistes zu lesen.

Im Laufe des Bibelstudiums war ich gezwungen, den Nebel des religiösen Babylon Stück für Stück zu durchbrechen. Erst Jahre später sah ich das GANZE Bild – ich verstand, was Gott hier unten VORHAT, und warum und wie Er es tut. Wie ein Puzzle fügten sich die vielen einzelnen Teile der Lehre schließlich zusammen, und dann kam zum ersten Mal das GANZE Bild freudig zum Vorschein.

Es war, als wäre ich so nah an einem Baum, dass ich den Wald nicht sehen konnte. Ich musste jeden lehrhaften Baum im religiösen Wald untersuchen. Viele, die ich zu glauben gelernt hatte, wurden bei näherem Hinsehen IN DER BIBEL umgestoßen. Neue Lehrbäume kamen ins Blickfeld. Aber schließlich, nach Jahren, war ich in der Lage, den ganzen Wald der WAHRHEIT zu sehen, wobei die toten Bäume der Lehre entfernt wurden.

Deshalb sind die Studenten am Ambassador College heute in der Lage, die WAHRHEIT viel schneller zu lernen, als ich es konnte. Das ist der Grund, warum die Leser der *Klar&Wahr*, die regelmäßigen Hörer des *World Tomorrow* (Welt von Morgen) Programms und die Studenten des *Ambassador College Bibelfernlehrgangs* so schnell zu einer reifen Erkenntnis der Wahrheit gelangen können. Die Pionierarbeit ist getan. Das

Unkraut ist entfernt worden. Die *Stämme* der Bäume der falschen Lehren wurden gefällt und entwurzelt.

Aber ich selbst musste jede Doktrin sorgfältig prüfen und testen, eine nach der anderen.

Und so kam es, dass nach der Reue und der Hingabe an Gott ein intensives Studium der Wassertaufe folgte.

Desillusioniert über Prediger

Während meines anfänglichen sechsmonatigen Studiums hatte ich nicht nur die Bibel studiert, sondern auch jedes Buch, jede Broschüre oder jedes Traktat, das ich zu den untersuchten religiösen Themen bekommen konnte. Was die Sabbatfrage anbelangt, so hatte ich eifrig nach allem gesucht und alles studiert, was ich *gegen* den Sabbat und für den Sonntag als „Tag des Herrn“ finden konnte. Aber ich hatte versucht, fair zu sein, und auch die Literatur auf der anderen Seite der Frage durchsucht. Aber immer war die Bibel die einzige Autorität. So wurde ich mit der Literatur der Siebenten-Tags-Adventisten recht vertraut.

Allerdings habe ich nie einen Gottesdienst der Siebenten-Tags-Adventisten besucht.

Außerdem habe ich mir die Literatur der Kirche Gottes, die ihren Hauptsitz in Stanberry, Missouri, hat, genau angesehen.

Als ich mich Gott übergab, hatte ich jede Feindseligkeit gegenüber Frau O. J. Runcorn verloren, der älteren Dame, die meine Frau auf den religiösen „Fanatismus“ gebracht hatte, der sich als Gottes WAHRHEIT erwies. Wir begannen sogar, sie und ihren Mann unsere geistlichen Eltern zu nennen. Frau Armstrong und ich besuchten sie häufig, wenn wir in Salem im Haus meiner Eltern waren. Durch sie und ihren Mann wurden wir mit einer kleinen Gruppe von „Kirche Gottes-Leuten“ in Salem und in der Nähe von Jefferson, Oregon, bekannt.

Als wir eines Tages in Salem waren, erfuhren wir, dass ein Prediger dieser Kirche Gottes, Elder Unzicker, gerade aus Texas angekommen war. Er und seine Frau wohnten im Haus eines Nachbarn, der Mitglied der Kirche Gottes war. Frau Armstrong und ich gingen über die Straße zum Haus dieses Nachbarn, um ihn zu sehen. Ich wollte ihm Fragen über die Wassertaufe stellen.

Andere Prediger befragen

Als nächstes ging ich zu einem baptistischen Pfarrer in Portland, um zu erfahren, *warum* Baptisten an die Taufe glauben. Er war höflich und geduldig und erklärte mir gerne die Lehren seiner Kirche.

Ich ging zu einem Geistlichen der Siebenten-Tags-Adventisten. Auch er war höflich und erklärte mir gerne seinen Glauben, der auf der Bibel beruht.

Schließlich ging ich zu einem Pfarrer der Friends Church.

Ich fragte ihn, WARUM die Quäker nicht an die Wassertaufe glaubten. Er erklärte mir den Glauben der Quäker. Sie glauben an die *geistliche* Taufe, nicht an die Wassertaufe.

„Nun, Herbert“, sagte er schließlich, „ich muss zugeben, dass ich unsere kirchliche Position nicht ehrlich mit der Bibel begründen kann. Genau das hat mich sehr beunruhigt, als ich mich zum ersten Mal zum Dienst berufen fühlte. Zuerst hatte ich das Gefühl, dass ich in der Freikirche nicht konsequent Pfarrer werden konnte, weil mich diese Haltung zur Wassertaufe wirklich störte. Aber dann sah ich mir einige der großen Prediger der Kirche an (ich nenne einige, darunter meinen eigenen Großonkel Thomas Armstrong), und sie alle schienen heilige Männer Gottes zu sein. Und so beschloss ich, dass, wenn solch große und heilige Männer gegen die Wassertaufe predigen konnten, so konnte ich das auch.“

Für mich war das ernüchternd und entmutigend. Es zeigte mir, dass Pfarrerinnen und Pfarrer Menschen sind, wie andere Menschen auch. Als Junge hatte ich irgendwie angenommen, dass Geistliche *anders* sind als andere Menschen. Prediger waren HEILIG. Andere Menschen waren Sünder. Andere Menschen hatten eine menschliche Natur. Aber Prediger standen *über* den Versuchungen und Schwächen der sterblichen Menschen. Sie waren eine Art besondere Spezies, etwa auf halbem Weg zwischen normalen Menschen und Gott. Ich hatte auf die Geistlichen mit einer Art verlegener Ehrfurcht geblickt. Ich glaube, viele Menschen denken über den Klerus in ähnlicher Weise.

Natürlich war ich kein Pfarrer und hatte zu diesem Zeitpunkt auch nicht vor, es jemals zu werden. In meinem bisherigen Bibelstudium war mir schmerzlich bewusst geworden, dass „[das Herz des Menschen] Überaus trügerisch und böse ist“

(Jeremia 17, 9; Schlachter 2000). Das gilt für jeden Menschen, und ich musste erkennen, dass das auch für mich gilt. Aber ich musste erkennen, dass auch Prediger Menschen sind – und vielleicht sogar einen härteren Kampf gegen die Versuchung führen müssen als Laien.

Meine Erfahrung ist absolut einmalig

Auch wenn es mir damals nicht bewusst war, wurde ich selbst buchstäblich in den Dienst Christi hineingestoßen, wenn auch nicht auf meinen eigenen Wunsch hin. Und ich weiß jetzt, dass meine Erfahrung höchstwahrscheinlich EINZIGARTIG war! Ganz sicher war die Art und Weise, wie ich in diesen Dienst hineingestoßen wurde, anders als alles, wovon ich je gehört hatte.

Wie kommt der Durchschnittspfarrer dazu, in den Klerus einzutreten? Ich bin sicher, die meisten entscheiden sich für das Pfarramt auf dieselbe Weise wie andere junge Männer für Medizin, Jura, Architektur oder Wissenschaft als Lebensberuf. Sie nehmen natürlich an dem Vorbereitungskurs teil, der von ihrer jeweiligen Religion, Kirche oder Konfession angeboten wird. Wahrscheinlich besuchen sie ein theologisches Seminar. Dort werden sie in den Lehren ihrer jeweiligen religiösen Organisation unterrichtet.

Aber ich gehörte keiner bestimmten Religion, Kirche oder Sekte an. Ich habe den Klerus nicht als Beruf GEWÄHLT. Eigentlich wäre das in meinem Fall die *allerletzte* Wahl gewesen. Aber obwohl ich mir dessen noch nicht bewusst war, bot der Beruf, für den ich mich nach gründlicher Selbstanalyse und Untersuchung von Berufen und Beschäftigungen entschieden hatte – Journalismus und Werbung – genau den Hintergrund, die Ausbildung und die Erfahrung, die mich für das, in das es mich jetzt hineingezogen hatte, geeignet machten.

Ich bin nicht in den Studiengang einer bestimmten Religion oder Kirche eingetreten. Ich wurde nicht von MENSCHEN gelehrt! Ich hatte mich auf ein gründliches Studium der Bibel eingelassen, um zu beweisen, dass meine Frau mit ihrem neuen religiösen Glauben falsch lag. Da auch die Evolutionstheorie in Frage gestellt wurde, führte meine Forschung dazu, dass ich sogar die Existenz Gottes und die Autorität der Bibel in Frage stellte. Und ich habe

die Realität der Existenz Gottes und die Autorität der Bibel erst akzeptiert, NACHDEM ich unumstößliche BEWEISE gefunden hatte.

Wie kommen die meisten Menschen dazu, das zu glauben, was sie tun? Der Philosoph C. E. Ayres bemerkte, dass nur wenige Menschen sich im Nachhinein fragen, wie sie zu ihrer Überzeugung gekommen sind oder WARUM sie sie glauben. Die meisten Menschen glauben das, was man ihnen beigebracht hat, was sie gelesen oder gehört haben, oder was ihre jeweilige Gruppe, Religion, Kirche, politische Partei oder Weltgegend glaubt. Sie machen einfach „MIT“. Sie gehen achtlos DAVON AUS, weil andere es auch tun.

Unser Bildungssystem begünstigt dies. Es versagt auf abgrundtiefe Weise dabei, heranwachsenden Kindern beizubringen, selbst zu *denken*, zu hinterfragen, nach BEWEISEN zu suchen, bevor sie glauben. In der Schule und am College wird den Schülern beigebracht, alles zu akzeptieren und auswendig zu lernen, was im Lehrbuch steht oder in der Vorlesung vorgetragen wird. Sie werden danach benotet, wie gut sie akzeptiert und auswendig gelernt haben, was ihnen auf diese Weise in ihren ahnungslosen Verstand eingetrichtert wurde. Und ich kenne kein Seminar, das von diesem Prozess abweicht oder die Studenten ermutigt, gründlich zu hinterfragen, *ob* ihre sektiererischen Doktrinen wahr sind.

Natürlich glauben die Menschen in der Regel auch das, was sie glauben WOLLEN. Das heißt, dass sie sich weigern zu glauben, was sie *nicht* glauben wollen. Aber in meinem Fall wurde ich nach gründlicher Untersuchung und Forschung gezwungen, das zu glauben, was ich vor dieser Forschung definitiv und mit Nachdruck *nicht* glauben wollte. Ich war gezwungen, aufgrund von BEWEISEN das zu akzeptieren, was ich ursprünglich für FALSCH ERKLÄRT HATTE. ICH WAR GEZWUNGEN, unter höchst demütigenden Umständen und aufgrund von BEWEISEN zuzugeben, was ich zu widerlegen gehofft hatte.

Und was ich aufgrund von BEWEISEN akzeptieren musste, war wahrscheinlich der *unpopulärste* Glaube und für die meisten Menschen *am schwersten* zu akzeptieren. Aber ich hatte gegen meinen Willen herausgefunden, dass es wahr ist, und nachdem es sich als WAHR erwiesen hatte, nahm ich es schließlich mit FREUDE an!

Auf keine andere Weise, so glaube ich, hätte der Verstand von irgendjemandem geöffnet werden können, um die GRUNDLEGENDSTEN, LEBENSWICHTIGEN Wahrheiten der der Menschheit offenbarten Botschaft Gottes zu erkennen – das WICHTIGSTE WISSEN VON allen, das von den Religionen, Kirchen und Sekten dieser Welt völlig übersehen und nicht realisiert wurde.

Auf diese EINZIGARTIGE Weise wurde ich dazu gebracht, DIE FEHLENDE DIMENSION IN DER BILDUNG zu entdecken – die Wahrheit darüber, WARUM die Menschheit auf diese Erde gebracht wurde – den wahren ZWECK des menschlichen Lebens – die URSACHE für all das Unglück in der Welt, die unlösbaren Probleme und das Übel – den Unterschied zwischen den WAHREN und den falschen WERTEN – den WEG, der die EINZIGE URSACHE für den FRIEDEN zwischen Nationen, Gruppen und Einzelpersonen sein kann – die einzige URSACHE für wahren Erfolg im Leben mit Glück, Frieden, Wohlstand und Überfluss.

Nein, ich kenne niemanden, der in den Dienst von Jesus Christus gestellt wurde, nicht durch MENSCHEN, sondern durch den lebendigen Christus, durch Sein geschriebenes Wort, so wie ich es war. Ich war mir dessen noch nicht bewusst, aber ich wurde vom lebendigen Christus in einer Weise in Seinen Dienst eingeführt, die völlig EINZIGARTIG war und sich von allen anderen, die ich kenne, völlig unterschied!

Aber nun zurück zu meiner Studie über die Taufe.

Von Gott gezeugt

Schließlich war das Studium des Themas Taufe abgeschlossen. Es gab keinen Zweifel mehr. Petrus hatte gesagt: „[Bereut], und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ (Apostelgeschichte 2, 38). Zu Kornelius und seinem Haus, die bereits den Heiligen Geist empfangen hatten, sagte Petrus: „Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren, die den Heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir? Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi ...“ (Apostelgeschichte 10, 47-48).

Es war ein Gebot. Es gab keine Verheißung, den Heiligen Geist erst nach der Taufe zu empfangen – obwohl Kornelius,

die Ausnahme von der Regel, vor der Taufe vom Heiligen Geist gezeugt worden war. Dennoch wurde auch ihm *befohlen*, sich im WASSER taufen zu lassen. Was ich in dieser Studie über die Taufe gelernt hatte, ist in unserer kostenlosen Broschüre *Alles über die Wassertaufe* nachzulesen.

Und so wurde ich sofort und ohne Verzögerung getauft.

Unmittelbar nachdem ich aus dem Wasser aufgetaucht war, erlebte ich definitiv eine *Veränderung* in meiner Einstellung und in meinem Denken. Ich hatte bereits bereit und mich der Herrschaft Gottes über mein Leben unterworfen. Die natürliche fleischliche Feindseligkeit gegenüber Gott und Seinem Gesetz war bereits verschwunden.

Doch jetzt fühlte ich mich zum ersten Mal REIN! Ich *wusste* jetzt, dass die furchtbar schwere Last der Sünde von meinen Schultern genommen worden war. Christus hatte die Strafe für mich bezahlt. Alle vergangenen Sünden waren nun durch Sein Blut ausgelöscht. Mein Gewissen war rein und klar.

Zum ersten Mal in meinem Leben erlebte ich *wirklichen inneren FRIEDEN des Geistes!* Ich erkannte wie nie zuvor, wie vergeblich, nutzlos und töricht die Wege dieser Welt sind, auf die die meisten Menschen so viel Wert legen. Es war ein stilles, wunderbares Glück des Geistes in dem sicheren Wissen, dass ich nun tatsächlich ein gezeugter Sohn GOTTES war! Ich konnte GOTT wirklich *Vater* nennen!

Es gab keine erregbaren *körperlichen Empfindungen* oder berauschende GEFÜHLE, die die Wirbelsäule auf und ab liefen. Nichts vom Nervensystem. Das ist körperlich – nicht geistlich. Nichts von den Sinnen – nichts *Sinnliches*, wie manche teuflisch irreführende und getäuschte Menschen behaupten, zu erleben. Aber da war ein WISSEN! Es gab eine unmissverständliche *Erneuerung des Geistes* (Römer 12, 2).

Sechs Monate lang hatte ich Tag und Nacht mit einem fleischlichen Verstand darum gekämpft, die Wahrheit über eine einzige Lehre in der Bibel zu erfahren. Zuvor hatten meine Frau und ich die Bibel ganz durchgelesen, aber *ich hatte kein WORT davon verstanden!* Meistens bat ich meine Frau, das Lesen zu übernehmen, weil sie schneller lesen konnte. Wir kamen schneller durch. Aber es war wie das Lesen oder

Hören einer Fremdsprache. Ich *konnte die BIBEL* einfach nicht **VERSTEHEN!**

Aber nun, von diesem Zeitpunkt der Taufe an, geschah etwas Seltsames, Wunderbares, Erfreuliches. Ich konnte die Bibel lesen und **VERSTEHEN**, was ich las! Natürlich konnte ich nicht die **GANZE** Bibel in fünf oder 10 Minuten verstehen. Ich musste sie immer noch eine Lehre nach der anderen studieren. Aber sie war **VERSTÄNDLICH! ES MACHTE SINN!** Auch wenn es einige Zeit dauerte, kam ich jetzt weiter. Aber ich verstand und lernte *so viel schneller* als in den ersten sechs Monaten des Studiums!

Es war wie ein **WUNDER!** Und tatsächlich, es **WAR** ein Wunder! Der Heilige Geist Gottes war in mich gekommen und hatte meinen Geist *erneuert*. Ich war durch den Heiligen Geist *in* den wahren Leib Christi, die Kirche Gottes, *hineingetauft worden* – aber ich hatte diese Tatsache nicht buchstäblich erkannt. Ich musste immer noch ernsthaft suchen, um die einzig *wahre* Kirche zu finden, die Jesus gegründet hatte, bevor ich erkannte, dass Er mich bereits in sie hineingestellt hatte!

ERFAHREN, OB GOTT GEBETE ERHÖRT

W

O IST DIE EINE WAHRE KIRCHE

heute? Das ist die Frage, die mich im späten Frühjahr und im Sommer 1927 noch immer beschäftigte.

Während dieser sechs Monate eifriger Forschung durchlief ich die ganze Skala der Desillusionierung, des Zweifels, der Verwirrung, der Frustration – und schließlich die SICHERE Erkenntnis, dass GOTT EXISTIERT und dass die Heilige Bibel Sein offenbartes Wort ist.

Als ich schließlich desillusioniert war, weil ich glaubte, „all diese Kirchen könnten nicht falsch sein“, begann ich zu fragen: „*Wo ist die eine wahre Kirche heute?*“ Ich las in Matthäus 16, 18, wo Jesus sagte: „*will ich meine Gemeinde bauen*“.

Deshalb wusste ich, dass Er sie gebaut *hat*. Er sagte, die Pforten des Grabes würden sie niemals überwinden. Es musste also noch existieren. Aber wo? Welche Kirche könnte das sein?

Ich war erstaunt zu erfahren, dass die BIBEL Wahrheiten lehrt, die den Lehren der großen und beliebten Kirchen und Konfessionen von heute diametral entgegengesetzt sind. Ich sah in der Bibel die wahre MISSION von Gottes wahrer Kirche. Aber diese Kirchen führen heute *nicht* das wahre Werk und die wahre Mission Christi weiter.

Die QUELLE ihrer Überzeugungen und Praktiken war *nicht* die Bibel, sondern das Heidentum! Es gab keinen erkennbaren

Vergleich zwischen ihnen und der ursprünglichen wahren Kirche, die ich in der Apostelgeschichte und anderen Büchern des Neuen Testaments beschrieben fand. Doch *irgendwo muss es heute diesen geistlichen Organismus geben*, in dem Christus tatsächlich wohnt – eine Kirche, die von Seinem Geist bevollmächtigt ist, als sein Werkzeug handelt und seinen Auftrag ausführt.

Aber wo?

Es sollte einige Jahre dauern, bis ich die Antwort fand.

Ich musste immer noch die wahre Wahrheit herausziehen, *eine Lehre nach der anderen!*

Frau Armstrong und ich begannen, viele verschiedene Kirchen zu besuchen. Ich wollte jede überprüfen – und sie mit der Bibel vergleichen. Ich setzte mein Studium fast täglich in der Portland Public Library fort.

Der Versuch, Angehörige zu „retten“

Aus dem, was über meine Hingabe an Gott und die durch Gottes Geist bewirkte *Veränderung* geschrieben wurde, darf man nicht schließen, dass ich mit einem Schlag geistliche Reife und Vollkommenheit erreicht hätte. Das tut niemand jemals. Ein menschliches Baby muss krabbeln, bevor es laufen lernt. Es muss laufen lernen, bevor es laufen kann. Und es stolpert und fällt viele Male. Aber es lässt sich nicht entmutigen und gibt nicht auf.

Die Neubekehrten sind noch Säuglinge in Christus. Ich hatte noch nicht viel gelernt. Die Eitelkeit war noch lange nicht ausgeremert.

Nachdem ich mich ergeben hatte, um Gottes WAHRHEIT anzunehmen – soweit ich sie damals erkennen konnte – war mein erster Impuls, sie mit meiner Familie und meinen Verwandten zu teilen. Nachdem die angeborene Feindseligkeit gegenüber Gott und Seinem Gesetz überwunden war, erschien die biblische WAHRHEIT wie ein herrliches Licht – das WUNDERBARSTE, was ich je gekannt hatte. Plötzlich war ich von Eifer erfüllt, dieses kostbare Wissen an alle weiterzugeben, die meiner Frau und mir nahe standen. Ich wollte, dass *sie sich bekehrten*.

Plötzlich fühlte ich mich in dieser neuen christlichen Erfahrung so uneigennützig, dass ich das Gefühl hatte, mein eigenes Schicksal sei nicht wichtig, wenn ich nur diejenigen, die

durch Blutsbande oder Heirat miteinander verbunden waren, in Gottes Reich bringen könnte.

Doch auf jede Annäherung folgte traurige Ernüchterung. Ich hatte absolut keinen Erfolg bei dem Versuch, ihnen „meine Religion“ aufzudrängen.

Konfrontation mit der Tabakfrage

Unmittelbar nach meiner Taufe musste dann die Frage des Rauchens geklärt werden.

Natürlich lehrte die Quäkergemeinde, in der ich als Junge aufgewachsen war, dass Rauchen eine Sünde sei. Aber ich musste leider enttäuscht feststellen, dass die biblische Lehre in so vielen grundlegenden Punkten das genaue Gegenteil dessen ist, was ich in der Sonntagsschule gelernt hatte.

„Ich muss die Antwort auf die Tabakfrage IN DER BIBEL finden!“ sagte ich zu mir selbst.

Bis ich die Antwort *in der Bibel* gefunden hatte, beschloss ich, so weiterzumachen wie bisher – mit leichtem Rauchen.

Ich hatte weiterhin leicht geraucht, im Durchschnitt drei oder vier Zigaretten pro Tag oder eine Zigarre pro Tag. Ich war nie ein starker Raucher gewesen.

Nun musste ich mich der Frage stellen: Ist Rauchen eine SÜNDE?

Ich wollte eine Antwort aus der BIBEL, denn ich hatte inzwischen gelernt, dass Christus gesagt hatte, wir müssten nach JEDEM WORT GOTTES leben. Die BIBEL ist unser Lehrbuch für das richtige Leben. Wir müssen für alles, was wir tun, eine BIBLISCHE BEGRÜNDUNG finden.

Ich wusste natürlich, dass es kein spezielles Gebot gibt: „Du sollst nicht rauchen.“ *Aber das Fehlen eines detaillierten Verbots bedeutet nicht, dass Gott es gutheißt.*

Ich hatte gelernt, dass DAS GESETZ GOTTES Seine LEBENSWEISE ist. Es ist eine grundlegende Philosophie des Lebens. Das ganze Gesetz ist in dem einen Wort LIEBE zusammengefasst. Ich wusste, dass *Liebe* das Gegenteil von *Lust* ist. *Lust* ist *Selbstbegierde* – nur sich *selbst zu gefallen*. Liebe bedeutet, *andere* zu lieben. Sie ist nicht nach innen gerichtet, nur auf sich selbst, sondern *nach außen*, auf *andere*. Ich wusste, dass die Bibel lehrt, dass die „Lust des Fleisches“ der Weg der SÜNDE ist.

Nun begann ich also, das *Prinzip* von Gottes Gesetz anzuwenden.

Ich fragte mich: „WARUM rauche ich?“ Um anderen eine Freude zu machen – um anderen zu helfen – um anderen zu dienen oder Liebe auszudrücken – oder nur, um eine fleischliche Begierde in mir selbst zu befriedigen und zu schlichten?

Die Antwort war sofort klar. Ich musste ehrlich damit sein. Mein einziger Grund für das Rauchen war die LUST DES FLEISCHES, und die Lust des Fleisches ist laut der *BIBEL Sünde!*

Ich hörte sofort mit dem Rauchen auf. Dieser Anfang der Überwindung war nicht allzu schwierig, denn es war keine „große Gewohnheit“ bei mir. Nachdem ich es mir abgewöhnt hatte, konnte ich es als das sehen, was es ist – eine schmutzige, dreckige Angewohnheit. Und heute wissen wir, dass Rauchen eine ernsthafte und wichtige Ursache für Lungenkrebs ist!

Gott hat den menschlichen Körper entworfen und geschaffen. Er hat die LUNGE so konzipiert, dass sie FRISCHE LUFT aufnimmt, um das Blut zu „befeuern“ und zu oxidieren, und gleichzeitig die Verunreinigungen und Abfallstoffe, die das Blut im Körper aufgenommen hat, aus dem Blut zu filtern. Verunreinigter Rauch, der die Gifte Nikotin und Teer enthält, beeinträchtigt die Effizienz der Arbeit dieses lebenswichtigen Organs.

Der physische menschliche Körper ist, wie Gott sagt, der eigentliche TEMPEL Seines Heiligen Geistes. Wenn wir diesen TEMPEL – den *physischen* Körper – verunreinigen, sagt Gott, wird Er *uns zerstören!* Gott wollte, dass wir, wenn wir VOLLSTÄNDIG sein, ein glückliches, gesundes und erfülltes Leben führen und das ewige Leben erlangen wollen, SEINEN GEIST ZU UNS NEHMEN – und *nicht* giftige Fremdstoffe wie Tabak.

Frau Armstrong Betroffenheit

Ich begann nun, in der *Erkenntnis* Christi und in Seiner GNADE zu wachsen. Sein Heiliger Geist hatte meinen Geist erneuert. Ich konnte nun Gottes WAHRHEIT VERSTEHEN, wenn ich Sein Wort studierte.

Ich hatte auf *die harte Tour* die Wahrheit über Gesetz und Gnade gelernt. Ich hatte die biblische Lehre über die Wassertaufe begriffen. Ich hatte erkannt, dass ich anderen nicht helfen konnte, wenn ich nicht selbst gehorsam war und praktizierte, was ich

predigte. Ich hatte die Wahrheit über das Rauchen erkannt. Nun hielt Gott es für angebracht, meine Frau und mich eine weitere, äußerst wichtige und nützliche Wahrheit zu lehren. Er ließ sie uns durch schwere Erfahrungen in Verbindung mit einem Bibelstudium lernen.

Etwa Anfang August 1927 wurde Frau Armstrong von einer Reihe von körperlichen Krankheiten und Verletzungen heimgesucht.

Zunächst wurde sie von einem Hund in den linken Arm gebissen. Bevor dies verheilt war, wurde sie mit einer Mandelentzündung ins Bett getrieben. Als sie davon zu früh aufstand, wurde sie von einem heftigen Rückfall heimgesucht. In der Zwischenzeit hatte sie sich aber eine Blutvergiftung zugezogen, weil sie sich einen Rosendorn in den Zeigefinger der rechten Hand gestochen hatte.

Zwei oder drei Tage lang mussten ihre Schwester und ich abwechselnd, Tag und Nacht, ihre rechte Hand in fast glühend heißem Bittersalzwasser einweichen und ihr Handgelenk und ihren Unterarm mit heißen Handtüchern bedecken, wobei wir ihren rechten Arm immer hoch hielten.

Aus dem Rückfall der Mandelentzündung entwickelte sich eine Quinsy (Mandelabszess). Ihr Rachen war zugeschwollen. Ihr Kiefer war blockiert. Drei Tage und drei Nächte lang war sie nicht in der Lage, einen Tropfen Wasser oder einen Bissen Nahrung zu schlucken. Noch schlimmer war, dass sie drei Tage und drei Nächte lang kein Auge zutun konnte. Sie war kurz vor der Erschöpfung. Die rote Linie der Blutvergiftung zog sich trotz unserer ständigen Bemühungen mit heißem Bittersalz ihren rechten Arm hinauf und hatte auf dem Weg zum Herzen ihre Schulter erreicht.

Der Arzt hatte mir unter vier Augen gesagt, dass sie keine weiteren 24 Stunden durchhalten würde. Dieser dritte schlaflose, nahrungslose und wasserlose Tag war ein glühend heißer Sommertag im frühen August.

HEILT Gott heute?

An diesem späten Vormittag kam eine Nachbarin zu meiner Frau.

„Herr Armstrong“, fragte sie, ohne dass meine Frau sie hören konnte, „hätten Sie etwas dagegen, wenn ich einen Mann und seine Frau bitte, zu kommen und für die Heilung Ihrer Frau zu beten?“

Das klang für mich ein wenig fanatisch. Doch irgendwie war es mir zu peinlich, Einspruch zu erheben.

„Nein, ich denke nicht“, antwortete ich zögernd.

Etwa zwei Stunden später kam sie zurück und sagte, sie würden gegen 19 Uhr kommen.

Ich begann, Bedenken zu haben; ich begann zu bereuen, dass ich eingewilligt hatte.

Was ist, wenn diese Leute zu „schreien“ beginnen, dachte ich mir. Was, wenn sie anfangen zu schreien und zu brüllen und zu jaulen, wie diese „holy roller“ oder „Pfingstfanatiker“ es tun? Oh je! Was würden unsere Nachbarn denken?

Schnell nahm ich meinen Mut zusammen und ging zu unserer Nachbarin, die sie gebeten hatte, zu kommen. Ich sagte ihr, dass ich darüber nachgedacht hätte und es besser fände, wenn diese Leute nicht kämen. Sie war sehr nett zu mir. Sie würde sofort losgehen und sie bitten, nicht zu kommen. Dann erfuhr ich, dass sie über eine Meile laufen müsste, um sie zu erreichen. Sie wohnten in einigen Zimmern im ehemaligen Tabernakel von Billy Sunday, das einige Jahre zuvor für die Kampagne von Billy Sunday in Portland gebaut worden war. Dieses Tabernakel befand sich jenseits der 82. Straße, in der Nähe des Sandy Boulevards.

Es war jetzt in der Hitze des Tages – der heißeste Tag des Jahres. Ich begann mich zu schämen, dieser Frau einen zweiten langen Spaziergang an diesem schwülen Nachmittag zuzumuten.

„Ich bitte Sie nur ungern, ein zweites Mal dorthin zu gehen“, sagte ich entschuldigend. „Ich wusste nicht, dass es so weit ist. Aber ich hatte Angst, dass diese Leute schreien und brüllen und einen Aufruhr in der Nachbarschaft verursachen könnten.“

„Oh, das sind sehr ruhige Leute“, beeilte sie sich, mir zu versichern. „Sie werden nicht schreien.“

Daraufhin beschloss ich, mich diesem Nachbarn, der uns nur helfen wollte, nicht aufzudrängen.

„Dann lassen wir sie kommen“, schloss ich.

Die Bedeutung des GLAUBENS

An diesem Abend kamen ein Mann und seine Frau, etwa um 19 Uhr. Er war ziemlich groß. Es waren einfache Menschen,

die offensichtlich keine hohe Bildung hatten, aber dennoch intelligent wirkten.

„Das ist alles ziemlich neu für mich“, begann ich, als sie neben dem Bett meiner Frau saßen. „Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen, bevor Sie für meine Frau beten?“

Er begrüßte die Fragen. Er hatte eine Bibel in der Hand, und eine nach der anderen beantwortete er meine Fragen und Zweifel, indem er eine Stelle in seiner Bibel aufschlug und mir die biblische Antwort gab.

Inzwischen war ich mit der Bibel so vertraut, dass ich jede Stelle, die er vorlas, wiedererkannte – nur hatte ich diese biblischen Aussagen, Verheißungen und Ermahnungen noch nie in diesem besonderen Licht gesehen.

Als diese Antworten immer wieder aus der Bibel kamen, begann ich zu verstehen und zu glauben – und ich wusste, dass sich bei Frau Armstrong die gleiche Gewissheit einstellte.

Endlich war ich zufrieden. Ich hatte die Antwort aus der Bibel. Ich glaubte. Meine Frau glaubte. Wir knieten im Gebet neben ihrem Bett nieder. Während er meine Frau mit Öl aus einem Fläschchen, das er bei sich trug, salbte, sprach er ein stilles, positives, sehr ernstes und gläubiges Gebet, das sich von allen Gebeten, die ich je gehört hatte, völlig unterschied.

Dieser Mann wagte es tatsächlich, direkt mit Gott zu sprechen und Ihm zu sagen, was Er *zu tun* VERSPROCHEN HATTE! Er zitierte die Verheißungen Gottes, zu heilen. Er wandte sie auf meine Frau an. Er hielt sich buchstäblich an Gott für das, was Er *versprochen hatte!* Nicht, weil wir als sterbliche Menschen das verdient hätten, worum Er bat, sondern aufgrund der Verdienste Jesu Christi und der großen Barmherzigkeit Gottes.

Er berief sich lediglich auf das VERSPRECHEN Gottes, sie zu heilen. Er bat Gott, sie vollständig zu heilen, vom Scheitel bis zur Sohle ihrer Füße.

„Du hast es versprochen“, sagte Er zu Gott, „und du hast uns das Recht gegeben, dich an dein Versprechen zu erinnern, durch die Kraft deines mächtigen Heiligen Geistes *zu heilen*. Ich halte dich an diesem Versprechen fest! Wir *erwarten* die Antwort!“

Noch nie hatte ich jemanden so mit Gott reden hören!

Es war kein langes Gebet – vielleicht ein oder zwei Minuten. Aber während er sprach, *wusste* ich, dass meine Frau *geheilt werden musste*, so sicher wie es einen Gott im Himmel gibt! Jedes andere Ergebnis hätte Gott als Lügner entlarvt. Jedes andere Ergebnis hätte die Autorität der Heiligen Schrift zunichte gemacht. Völlige Gewissheit ergriff mich – und auch meine Frau. Wir *wussten* einfach, dass sie von allem befreit war, was sie ergriffen hatte – sie war von der Krankheit *befreit* – sie war *geheilt*! Zu zweifeln hieße, an Gott zu zweifeln – an der Bibel zu zweifeln. Es kam uns einfach nicht in den Sinn, zu zweifeln. Wir glaubten! Wir wussten es!

Als wir aufstanden, legte die Frau des Mannes eine Hand auf Frau Armstrongs Schulter. „Sie werden heute Nacht gut schlafen“, lächelte sie leise.

Ich bedankte mich bei ihnen. Sobald sie gegangen waren, bat mich Frau Armstrong, ihr einen Bademantel zu bringen. Sie stand auf, zog ihn an, und ich ging langsam mit ihr auf den Bürgersteig und wieder zurück, meinen Arm um sie gelegt. Keiner von uns beiden sprach ein Wort. Das war auch nicht nötig. Wir haben beide verstanden. Es war ein zu feierlicher Moment, um zu sprechen. Wir waren zu sehr mit Dankbarkeit erfüllt.

Sie schlief tief und fest bis 11 Uhr am nächsten Tag. Dann stand sie auf und zog sich an, als ob sie nie krank gewesen wäre. Sie war von *allem geheilt*, auch von einigen seit langem bestehenden inneren Unausgeglichenheiten.

Wir hatten eine neue Lektion über die Bedeutung des Glaubens gelernt. Glaube ist nicht nur der *Beweis* für das, was wir *nicht sehen oder fühlen* – es ist nicht nur die GEWISSHEIT DESSEN, was wir erhoffen – es ist die Gewissheit, dass Gott TUN wird, was Er *versprochen hat*. Der Glaube STÜTZT SICH auf die schriftlichen VERHEISSUNGEN GOTTES. Die Bibel ist mit Tausenden von Verheißungen Gottes gefüllt. Wir können sie für uns in Anspruch nehmen. Sie sind SICHER. Gott kann nicht lügen.

Wenn es eine Eigenschaft von Gottes Charakter gibt, die herausragender ist als jede andere, dann ist es Gottes *Treue* – die Tatsache, dass SEIN WORT GUT IST! *Stellen Sie sich vor*, wie

hoffnungslos wir wären, wenn Gottes *Wort* nicht gut wäre! Und wenn man dem Wort eines Menschen nicht trauen kann, sind alle seine anderen guten Eigenschaften nichtig – es fehlt ihm völlig an einem rechten Charakter.

Ein verblüffter Arzt

Kurz bevor Frau Armstrong durch diese Krankheit ans Bett gefesselt wurde, hatte sie unsere ältere Tochter Beverly mit einer Verletzung am Finger zum Arzt gebracht. Er war seit einigen Tagen nicht mehr verbunden worden.

Am Morgen nach ihrer wundersamen Heilung stand meine Frau gegen 11 Uhr auf, frühstückte und ging dann mit Beverly zum Arzt, um den Verband abnehmen zu lassen. Dies war übrigens das letzte Mal, dass wir wegen einer Krankheit in unserer Familie einen Arzt aufgesucht haben.

„Was machen *Sie* denn *hier*?“, rief der Arzt, als hätte er ein Gespenst gesehen.

„Nun“, antwortete meine Frau, „glaubst du an göttliche Heilung?“

„Ich glaube nicht, dass Mary Baker Eddy bei Gott, dem Allmächtigen, mehr Einfluss hat als ich“, behauptete der Arzt.

„Aber das meine ich nicht“, erklärte Frau Armstrong, „ich meine, wundersame Heilungen, die direkt von Gott als Ergebnis des Gebets kommen.“

„Nun, ja, das tue ich.“, antwortete der erstaunte Arzt langsam und ungläubig. „Aber das habe ich noch nie getan.“

Ein neues Fach studieren

Diese ehrfurchtgebietende Erfahrung brachte mir ein völlig neues Thema für mein Studium nahe. Und denken Sie daran, ich hatte viel Zeit für das Bibelstudium. Nur ein einziger Kunde aus der Wäscherei blieb übrig. Wir befanden uns nun in echter Armut. Obwohl ich niedergeschlagen war und mich Gott völlig hingeeben hatte, blieb, ohne dass ich es merkte, viel von meinem Selbststolz und meiner Eitelkeit übrig. Natürlich wusste Gott das. Er sollte mich noch viel tiefer hinabführen. Ich musste noch wiederholt gedemütigt und gründlich gezüchtigt werden, bevor Gott mich gebrauchen konnte.

Damals waren wir ständig mit der Miete für unser Haus im Rückstand. Wenn wir ein wenig Geld für Lebensmittel hatten, kauften wir Bohnen und solche Lebensmittel, die am meisten Masse für das wenigste Geld lieferten. Oft mussten wir hungern. Doch wenn wir auf diese Tage zurückblicken, bemerkte Frau Armstrong gerade am Tag, bevor dieser Artikel geschrieben wurde, dass wir trotz der wirtschaftlichen Notlage glücklich waren – und wir beklagten uns nicht und murrten nicht. Aber wir *haben* gelitten.

Seit meiner Bekehrung hat Frau Armstrong immer mit mir studiert. Damals war es uns nicht bewusst, aber Gott hat uns *zusammengerufen*. Wir waren immer ein Team und arbeiteten in Einheit zusammen.

Und nun kam ein neues Thema, das wir studieren konnten, und eine neue Erleuchtung. Wir stürzten uns mit Elan und Freude darauf. Wir suchten alles, was wir in der Bibel über das Thema körperliche Heilung finden konnten. Wir entdeckten, dass Gott sich dem alten Israel, noch bevor sie den Berg Sinai erreichten, unter seinem Namen *Jahwe-Rafa* offenbart hatte, was soviel bedeutet wie „der Ewige, unser Heiler“ oder „unser GOTT-HEILER“ oder, „der HERR, der dich heilt“.

Er hat sich durch David als Heiler offenbart: „der dir alle deine Sünde vergibt und HEILET alle deine *Gebrechen*“ (Psalm 103, 3). Und weiter: „Die Toren, die geplagt waren um ihrer Übertretung und um ihrer Sünde willen, dass ihnen ekelte vor aller Speise und sie nahe waren den Pforten des Todes, die dann zum HERRN riefen in ihrer Not und er half ihnen aus ihren Ängsten ... er sandte sein Wort und machte sie GESUND ... und errettete sie, dass sie nicht starben“ (Psalm 107, 17-20).

Dann machte ich eine Entdeckung, die ich in keinem der Traktate und der Literatur, die wir zu diesem Thema geschickt und gesammelt hatten, gelesen hatte. Heilung ist eigentlich die *Vergebung* von übertretenen *physischen* Gesetzen, so wie die Erlösung durch die Vergebung von übertretenen *geistlichen* Gesetzen kommt. Es ist die Vergebung der physischen SÜNDE. Gott vergibt die physische Sünde, weil Jesus DIE STRAFE, die wir erleiden, an UNSERER STELLE BEZAHLT HAT. Er wurde mit Striemen geschlagen, *bevor* Er ans Kreuz genagelt wurde.

Erfahrungen mit der krummen Wirbelsäule

Nachdem wir einige kleine Fortschritte im biblischen Verständnis dieses Themas der Heilung gemacht hatten, kam Aimee Semple McPherson nach Portland.

Sie hielt eine Evangelisationsveranstaltung im Portland Auditorium ab. Meine Frau und ich nahmen einmal daran teil, und ein anderes Mal ging ich allein. Wir haben uns über viele religiöse Lehren und Gruppen „informiert“. Ein Platzanweiser sagte mir, dass ich vielleicht an der hinteren Bühnentür hineinschlüpfen könnte, wenn ich mich beeilen würde, da ich wegen des großen Andrangs keinen Einlass bekam. Als ich um den Block nach hinten ging oder lief, bot sich mir ein trauriges Schauspiel.

Eine Frau und ein Kind versuchten, einen schwer verkrüppelten älteren Mann aus einem Auto in der Nähe des Bühneneingangs zu befreien. Ich ging hinüber, um ihnen zu helfen. Der Mann hatte eine stark verkrümmte Wirbelsäule – ob durch Arthritis oder eine Missbildung von Geburt an oder eine andere Krankheit, weiß ich nicht mehr. Er war völlig hilflos und ein erbärmlicher Anblick.

Wir haben es geschafft, ihn zum Bühneneingang zu bringen. Eigentlich hätte ich nie eingelassen werden dürfen, wenn ich nicht geholfen hätte, diesen Krüppel hineinzutragen. Er war gekommen, um von der berühmten Evangelistin geheilt zu werden.

Vor dem Gottesdienst war es uns nicht möglich, mit Frau McPherson in Kontakt zu treten. Und auch nach dem Gottesdienst war es uns nicht möglich. Ich half dem enttäuschten Krüppel, wieder in sein Auto zu steigen.

„Wenn Sie wirklich geheilt werden wollen“, sagte ich, bevor sie wegfuhr, „würde ich gerne zu Ihnen nach Hause kommen und für Sie beten. Frau McPherson hat keine Macht, jemanden zu heilen. Ich habe auch keine. Nur GOTT kann heilen. Aber ich weiß, was Er zu tun versprochen hat, und ich glaube, Gott wird mich genauso bereitwillig erhören wie Frau McPherson – wenn Sie nur an das GLAUBEN, was GOTT versprochen hat, und Ihren Glauben auf IHN setzen und nicht auf die Person, die für Sie betet.“

Sie gaben mir ihre Adresse, etwas südlich der Foster Road. Am nächsten Tag lieh ich mir das Auto meines Bruders Russell und fuhr los.

In dieser Studie hatte ich gelernt, dass es zwei Bedingungen gibt, die Gott stellt: 1. Wir müssen *Seine Gebote halten* und das tun, was Ihm wohlgefällig ist (1. Johannes 3, 22), und 2. wir müssen wirklich GLAUBEN (Matthäus 9, 29).

Natürlich wurde mir klar, dass viele Menschen noch nicht begriffen haben, dass sie alle Gebote Gottes halten müssen – er sieht auf das *Herz*. Es geht um den *Geist und die Bereitschaft*, zu gehorchen. Und deshalb werden einige, die wirklich GLAUBEN, geheilt, auch wenn sie nicht unbedingt „Gebote halten“. Aber sobald die *Erkenntnis der Wahrheit* kommt, müssen sie GEHORCHEN. In diesem Fall war ich mir sicher, dass Gott wollte, dass ich diesen Menschen den Sinn für Seine Gebote eröffne, und dass SÜNDE die Übertretung von Gottes GESETZ ist.

Daher las ich zunächst die beiden oben zitierten Bibelstellen und erklärte dann, was ich in den letzten sechs Monaten über Gottes Gesetz – und insbesondere über Gottes Sabbat – gelernt hatte. Ich wollte wissen, ob dieser Krüppel und seine Frau den WILLEN HATTEN, Gott zu gehorchen.

Das hatten sie nicht.

Ich fand heraus, dass sie Pfingstler waren. Sie besuchten die Kirche wegen der „guten Zeit“, die sie dort hatten. Sie sprachen viel über die „gute Zeit“, die sie in der Kirche genossen. Sie spotteten darüber, Gott gehorchen zu müssen. Ich sagte ihnen, dass ich nicht für ihn beten könne, da sie nicht bereit seien, Gott zu gehorchen und Gottes schriftliche Bedingungen für die Heilung zu erfüllen.

War dies ein Engel?

Dieser Fall hatte mich sehr beschäftigt. Ich war von tiefem Mitgefühl für diesen armen Menschen ergriffen. Doch sein Geist war nicht beeinträchtigt, und ich wusste, dass Gott keine Kompromisse mit der SÜNDE EINGEHT.

Einige Wochen später hatte ich mir wieder das Auto meines Bruders geliehen und fuhr zufällig auf der Foster Road. Zu diesem Zeitpunkt war ich mit einer anderen Aufgabe beschäftigt, und dieser entstellte Krüppel ging mir überhaupt nicht aus dem Kopf. Ich war tief in Gedanken bei einer anderen Sache.

Als ich jedoch an die Kreuzung der Straße kam, in der der Krüppel wohnte, wurde ich an ihn erinnert. Sofort kam mir der Gedanke, ob ich ihnen noch einmal einen Besuch abstatten sollte, aber im selben Moment schloss die Vernunft dies aus. Sie hatten die Idee, sich zu ergeben, um Gott zu *gehören*, ins *Lächerliche* gezogen, ja sogar verspottet. Sofort schob ich sie beiseite und war wieder in Gedanken bei der aktuellen Mission, auf der ich mich befand.

Dann geschah etwas Seltsames.

An der nächsten Kreuzung schlug das Lenkrad des Wagens automatisch nach rechts ein. Ich spürte, wie sich das Rad drehte. Ich wehrte mich dagegen. Es drehte weiter nach rechts. Sofort setzte ich meine ganze Kraft ein, um dem entgegenzuwirken und geradeaus zu lenken. Meine Kraft war vergeblich. Eine unsichtbare Kraft drehte das Lenkrad *gegen* alle meine Kräfte. Das Auto bog nach rechts in die Straße ein, die einen Block östlich des Hauses des Krüppels lag.

Ich war erschrocken. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Ich hielt den Wagen am Bordstein an. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte.

Es war zu spät, um auf die verkehrsreiche Foster Road zurückzufahren.

Ich dachte, *ich fahre bis zum Ende des Blocks, biege links ab und fahre dann zurück in die Foster Road.*

Aber einen langen Block südlich dieser Straße ging es *nur* nach rechts. Es gab keine Straße, die nach Osten führte. Um zurück auf die Foster Road zu gelangen, musste ich nun am Haus des Krüppels vorbeifahren.

Könnte es sein, dass ein Engel das Lenkrad GEZWUNGEN HAT, mich hierher zu bringen? fragte ich mich, etwas erschüttert von dieser Erfahrung. Ich beschloss, kurz im Haus des Krüppels vorbeizuschauen, um sicherzugehen.

Ich fand ihn mit einer Blutvergiftung vor. Die rote Linie befand sich in der Nähe seines Herzens.

Ich erzählte ihnen, was geschehen war.

„Ich weiß jetzt“, sagte ich, „dass Gott einen Engel geschickt hat, um mich hier herzubringen. Ich glaube, dass Gott will, dass ich für dich bete – dass Er dich von dieser Blutvergiftung heilt, um dir

Seine Macht zu zeigen, und dir dann eine weitere Chance gibt, zu bereuen und bereit zu sein, Ihm zu gehorchen. Und wenn du das tust, wird Er deine verdrehte Wirbelsäule wieder gerade richten und dich vollständig heilen.

„Wenn Sie es wünschen, werde ich für Sie beten und Gott bitten, Sie von dieser Blutvergiftung zu heilen. Aber ich werde Gott *nicht* bitten, deine Wirbelsäule zu heilen, es sei denn, du bereust und zeigst Bereitschaft, dem zu gehorchen, was du selbst siehst, dass Gott es dir befiehlt.“

Sie waren jetzt verzweifelt. Er hatte wahrscheinlich noch etwa 12 Stunden zu leben. Sie machten keine Witze und scherzten nicht leichtfertig über die „guten Zeiten“ bei der „Pfingstversammlung“. Sie wollten, dass ich bete.

Ich war kein ordinierter Prediger, also salbte ich nicht mit Öl. Ich hatte noch nie in meinem Leben laut vor anderen gebetet. Ich erklärte ihnen dies und sagte, dass ich dem Mann einfach die Hände auflegen und still beten würde, da ich nicht wollte, dass das Unbehagen, zum ersten Mal laut zu beten, den echten Ernst und Glauben beeinträchtigte. Ich hatte absolutes Vertrauen, dass er von der Blutvergiftung geheilt werden würde.

Das war er.

Ich kehrte am nächsten Tag zurück. Die Blutvergiftung hatte ihn sofort verlassen, als ich betete. Aber zu meinem großen Kummer und meiner Enttäuschung waren sie wieder voller Leichtsinn und Sarkasmus über Gottes Gesetz. Wieder sprachen sie scherzhaft davon, dass sie eine „gute Zeit“ in der Kirche hätten.

Ich konnte nichts mehr tun. Es war eine der größten Enttäuschungen in meinem Leben. Ich habe nie wieder etwas von ihnen gesehen oder gehört.

DER VERSUCH, VERWANDTE ZU BEKEHREN

IN ALL MEINEN ERFAHRUNGEN SEIT MEINER

Bekehrung hat ein oft wiederholter Vorfall Kummer und Bedauern hervorgerufen. Viele Male wurde eine bestimmte Person benutzt, um uns Licht, Wahrheit oder Hilfe zu bringen, oder um das Werk Gottes voranzubringen oder zu fördern, nur um dann geistlich zu verlieren und verworfen zu werden, sobald seine Nützlichkeit vorbei war.

Die Auferstehung war nicht am Sonntag

Etwa zu dieser Zeit, im Sommer 1927, lernten meine Frau und ich eine aufregende, schockierende Wahrheit. Die Auferstehung Christi fand nicht am Sonntagmorgen statt!

Die Kreuzigung fand nicht am so genannten „Karfreitag“ statt. Ich hatte festgestellt, dass es sich dabei um bloße Traditionen handelte, die durch keinerlei Beweise gestützt und durch die einzige historische Aufzeichnung – die Bibel – vollständig widerlegt wurden.

Ich hatte gelernt – und fand es vollständig **BEWIESEN** –, dass Jesus *drei Tage und drei Nächte* im Grab von Josef von Arimathäa lag.

Jesus Selbst sagte dies (Matthäus 12, 40). Es war das *einzigste Zeichen*, das Er als wundersamen BEWEIS für Seine Messiasschaft gab.

Das übliche Argument, mit dem die Aussage Jesu diskreditiert werden soll, dass es sich um einen idiomatischen Ausdruck im griechischen Original handelt, der nur drei *Teile* von Tagen oder *entweder* einen Tag oder eine Nacht bedeutet, ist nicht haltbar. Wir hatten dieselbe Dauer von drei Tagen und drei Nächten in Jona, der in hebräischer Sprache inspiriert ist, die keine solche idiomatische Redewendungen oder *idiotische* Verdrehung kennt. Auch viele andere Stellen bestätigen die volle Dauer von 72 Stunden.

Die Kreuzigung fand am Mittwoch statt. Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten war am späten Sabbatnachmittag, vor Sonnenuntergang. Dies wird nicht nur durch alle Schriften zu diesem Thema, die zahlreich sind, sondern auch durch die Astronomie und den hebräischen Kalender schlüssig bewiesen. In dem Jahr, in dem Jesus gekreuzigt wurde – 31 n. Chr. – war das Passafest an einem Mittwoch, nicht an einem Freitag.

Der Leser, der mit dieser Wahrheit noch nicht vertraut ist, ist eingeladen, die Broschüre *Die Auferstehung war nicht am Sonntag* anzufordern, und um den wahren Ursprung und die volle Wahrheit über Ostern zu erfahren, die Broschüre *Die Wahrheit über Ostern* anzufordern. Beide sind natürlich kostenlos.

Von Beginn des neuen, vom Geist geführten Lebens an schrieb ich in Form von Artikeln über die aufregenden neuen Wahrheiten, die sich in diesem kontinuierlichen, fast Tag und Nacht dauernden Studium entfalteten. Diese Entdeckung der wahren Daten der Kreuzigung und Auferstehung wurde in einem Artikel mit der Überschrift „Fundament für Sonntagsheiligkeit bröckelt“ beschrieben.

Ich hatte festgestellt, dass die Gegner von Gottes Sabbats 57 verschiedene Argumente erfinden können, um zu erklären, warum sie den Sabbat *nicht* halten. Aber sie haben nur *ein einziges* Argument für die Einhaltung des Sonntags – die Annahme einer Auferstehung am Sonntagmorgen.

Natürlich steht nirgendwo in der Schrift, dass wir den Tag der Auferstehung halten sollten. Auch das ist ein von Menschen gemachtes Argument.

Tatsächlich gibt es absolut *KEINE* biblische *Autorität* für die Einhaltung des Sonntags. Die *einzig*e Autorität dafür ist die der römisch-katholischen Kirche – eine Tatsache, die, wie ich glaube, jeder katholische Priester bestätigen wird. Protestanten erkennen die *Autorität* der römisch-katholischen Kirche bei der Einhaltung des Sonntags an, ob sie es wissen oder nicht.

Nachdem die Illusion einer sonntäglichen Auferstehung zerschlagen worden war, war auch die letzte *vermeintliche* Grundlage für die Einhaltung des Sonntags zusammengebrochen.

Ernüchternde Enttäuschung

Dieser Artikel, „Fundament für Sonntagsheiligkeit bröckelt“, wurde, glaube ich, nie veröffentlicht. Ich habe die Artikel damals nicht mit der Absicht oder in der Erwartung geschrieben, sie zu veröffentlichen. Ich hatte eine Ausbildung als Werbetexter und Verfasser von Zeitschriftenartikeln. Es war ganz natürlich, diese faszinierenden Wahrheiten zu meinem persönlichen Vergnügen und für meine Aufzeichnungen in Artikelform zu bringen.

Aber so aufregend diese neuen Wahrheiten für mich auch waren, so wurde mir doch klar, dass ich in der Wahrheit ganz *neu* war – ein geistlicher Anfänger, ein „Baby in Christus“. Ich hielt es für klug, diese neu entdeckte Wahrheit über den Tag der Auferstehung von anderen überprüfen zu lassen, die im biblischen Verständnis erfahrener waren als ich.

Es war nur natürlich, den Mann, dessen Gebet Gott auf so wunderbare Weise erhört hatte und der meine Frau geheilt hatte, als „Mann Gottes“ zu betrachten. Obwohl ich mir also sicher war, dass diese Wahrheit bewiesen war, wollte ich doppelt sicher sein. Außerdem wollte ich diese wunderbare Wahrheit unbedingt mit dem Mann teilen, den Gott benutzt hatte, um das Leben meiner Frau zu retten. So ging ich eines Abends, sehr kurz nach der Heilung meiner Frau, zur alten Billy-Sunday-Hütte in der 82nd Street, wo dieser Mann Hausmeister war.

Dieser „Mann Gottes“ versprach mir, meinen Artikel zu studieren und mir seine Meinung zu sagen. Ein paar Nächte später kehrte ich in seine Wohnräume in einer Ecke des riesigen Tabernakels zurück.

Einige Minuten lang beschäftigten andere Themen das Gespräch.

„Aber haben Sie sich mit meinem Artikel über den Tag der Auferstehung beschäftigt?“ fragte ich, da er es vermied, dies zu erwähnen.

„Nun, ja, Bruder“, antwortete er, „ich habe es unserem Pfarrer gebracht und wir sind es gemeinsam durchgegangen.“

„Nun, haben Sie einen Fehler in dem gefunden, was ich geschrieben habe?“ beharrte ich.

„Nun, nein, Bruder“, gab er zu, „wir konnten nichts Falsches daran finden. Es scheint mit der Heiligen Schrift übereinzustimmen, aber Bruder, wir sind der Meinung, dass es *gefährlich* ist, sich mit *dieser* Art von Thema zu beschäftigen. Es könnte dich ganz durcheinander, bringen. Wir sind der Meinung, dass es besser wäre, wenn du das alles vergisst und dich davon frei machst. Es gibt wichtigere Dinge, über die du nachdenken und die du studieren solltest. Es ist am besten, wenn du dich nur auf Christus konzentrierst.“

„Aber“, erwiderte ich, plötzlich desillusioniert, „wenn die Auferstehung am Sabbat und nicht am Sonntag stattfand, ist der einzige Grund, den man für die Einhaltung des Sonntags hat, weg. Meinen Sie nicht, dass wir gegen die Gebote Gottes verstoßen und sündigen, wenn wir eine solche Wahrheit ignorieren?“

„Nun ja, Bruder“, versuchte er mich zu beruhigen, „das ist ja gerade das Problem. Du siehst, wie sehr dich das aufregen kann. Alle Kirchen halten den Sonntag ein. Wir können nicht anfangen, gegen alle Kirchen zu kämpfen. Wir sind aus GNADE gerettet, nicht aus Werken. Wir glauben, dass es bei der Errettung *wichtigere* Dinge gibt als den *Tag*, an dem Christus auferstanden ist, oder den *Tag*, den wir einhalten. Das kann einen ganz schön durcheinander, bringen. Es könnte gefährlich sein. Es ist besser, wenn du dich von solchen Dingen fernhältst.“

Ich ging zurück zu unserem Haus in der Klickitat Street in Portland, betrübt und traurig, desillusioniert. Ich hatte sehr viel Vertrauen in diesen Mann gehabt. Jetzt war er hier und *gab zu*, dass ich ihm eine neue, durch die Bibel bewiesene WAHRHEIT gebracht hatte, doch er *lehnte dieses LICHT ab* – und mehr noch, er riet einem frisch bekehrten Mann, der Vertrauen zu ihm hatte, DAS WORT GOTTES abzulehnen!

Als ich zu Hause ankam, schlug ich zufällig Hosea 4, 6 auf, wo Gott sagt, dass Er uns verwerfen wird, weil wir Seine Erkenntnis abgelehnt haben.

WAHRHEIT oder Konsequenzen

Ein oder zwei Wochen später ging ich wieder hinaus auf die 82nd Street zu dem riesigen alten Tabernakel von Billy Sunday. Die Sache hatte mich schwer belastet. Dieser große, ungebildete, schlichte und einfache Mann war ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen, nicht nur, um das Leben meiner Frau zu retten, sondern auch, um uns die Augen für die Wahrheit von Gottes Heilkraft zu öffnen. Ich empfand tiefe Dankbarkeit. Ich hoffte, dass ich auch jetzt noch dazu beitragen könnte, diesen Mann vor den Folgen der Ablehnung von Gottes offenbartem Wissen zu bewahren.

Ich fand ihn in der großen Aula. Er wirkte niedergeschlagen, mutlos, besorgt.

„Bruder“, sagte er, als er aufblickte und mich sah, „Bruder, etwas Schreckliches ist über mich gekommen. Gott hat mich verlassen. *Er antwortet nicht mehr auf meine Gebete.* Ich verstehe nicht, was geschehen ist.“

Armer Mann! Ich verstand, was geschehen war.

Er war ein vertrauensvoller und zutiefst aufrichtiger, wenn auch einfacher Mann gewesen. Gott hatte diesen Mann benutzt. Gott benutzte ihn, um meiner Frau und mir die Erkenntnis zu bringen, dass Gott tatsächlich Wunder für diejenigen vollbringt, die Ihm vertrauen – Er *heilt* – wenn wir gehorchen und *glauben*. Und wie vielen anderen Menschen Gott durch die Gebete dieses Mannes geholfen hatte, wusste ich nicht.

Offensichtlich hatte er, bis Gott *mich* benutzte, um ihn zu prüfen, indem er ihm eine neue Wahrheit brachte, die Wahrheit nicht absichtlich abgelehnt und Gottes Geboten nicht *wissentlich* ungehorsam gewesen. Gott sieht auf das *Herz*, und bis dieser Mann seinem Pfarrer folgte und absichtlich *das* Licht und die Wahrheit Gottes *ablehnte*, die er als Wahrheit anerkannte und die zu vorsätzlichem Ungehorsam führte, war sein Herz ehrlich und aufrichtig in seiner einfachen Art.

Aber er hatte das Wissen Gottes abgelehnt. Und nun hatte Gott ihn verworfen!

Seine Gebete wurden nicht mehr erhört.

Er war nun des *Ungehorsams* gegenüber Gottes Gesetz schuldig. Und Gott offenbart durch Johannes, dass „und was wir bitten, empfangen wir von ihm; denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm wohlgefällig ist“ (1. Johannes 3, 22). Dieser Mann erfüllte die göttlichen Bedingungen nicht mehr. Doch wenn ich jemals einen Mann getroffen habe, der die „Gabe der Heilung“ hatte, von der in 1. Korinther 12, 9 die Rede ist, dann hatte dieser Mann sie.

Gott hatte ihn benutzt, um uns eine Wahrheit zu vermitteln. Wir nahmen sie an und begannen, in ihr *zu wandeln*. Dann benutzte Gott mich, um ihm eine Wahrheit zu bringen. Er erkannte an, dass es die Wahrheit war. Er hatte sie *bewiesen* gesehen. Dennoch lehnte er sie ab und wandelte im Ungehorsam, statt im Licht zu leben! Gott benutzte diesen Mann nicht mehr.

Natürlich hatte er noch VIEL zu lernen, wenn er weiterhin ein Werkzeug in Gottes Hand war. Wahre Christen müssen ständig *überwinden* und in der Gnade und der *Erkenntnis* Jesu Christi WACHSEN.

Der Diener Gottes kann nicht stillstehen. Entweder er schreitet voran und *wächst* geistlich gegen Widerstände und Hindernisse, oder er bleibt auf der Strecke und wird verworfen. Es ist kein leichter Weg.

Der beschriebene Vorfall ist nur einer von vielen dieser Art. Später begegnete ich vielen anderen, die Gott benutzte, um mir und Seinem Werk zu helfen, nur um zu sehen, wie sie nur eine Weile durchhielten und dann zur Seite fielen. Einige von ihnen gehörten zu unseren engsten und liebsten persönlichen Freunden. Diese Erfahrungen haben uns das größte Leid im Dienst Gottes gebracht. Sie wurden in Jesu Gleichnis vom Sämann und der Saat beschrieben. Es scheint, dass die meisten, die diesen geraden und schmalen Weg des Widerstands, der Verfolgung, der Prüfung, der Selbstbeherrschung, der ständigen Haltung der Reue, der Überwindung und des Wachstums beginnen, nicht bis zum Ende durchhalten.

Es hat Frau Armstrong und mich zutiefst betrübt, zu sehen, wie so viele, für die wir dankbar waren – die uns und Gottes Werk geholfen hatten –, die wir so sehr zu lieben gelernt hatten, sich schließlich abwandten und aus dem Rennen um das ewige Leben ausschieden.

„[W]er meint, er stehe, soll zusehen, dass er nicht falle“! *Was ist mit Ihnen?*

Machen SIE nicht DIESEN Fehler!

Das Jahr 1927 war ein sehr ereignisreiches Jahr in meinem Leben.

Sobald ich meine bitterste Pille der Rebellion geschluckt, mich ergeben und dem mächtigen Gott durch den Glauben an den lebendigen Jesus Christus voll und ganz vertraut hatte, wurde dieser neue christliche Weg zur glücklichsten und freudigsten Erfahrung in meinem Leben. Das Bibelstudium wurde zu einer Leidenschaft und zu einer Freude. Ich stürzte mich mit konzentriertem Eifer hinein.

Die ganztägigen Sitzungen in der Portland Public Library endeten nicht mit meiner Kapitulation vor der Wahrheit, nachdem ich sechs Monate lang wütend studiert hatte, um den „Fanatismus“ meiner Frau zu beenden.

Es war nicht länger ein intensives Studium, das von Wut und Entschlossenheit getrieben war, meinen eigenen Willen durchzusetzen. Jetzt war es ein enthusiastisches Studium voller Vorfreude, buchstäblich *aufregend* für jede neue Entdeckung von geistlichem „Licht“ und grundlegendem Wissen.

Jetzt überkam mich die Leidenschaft, „unsere Familien zu bekehren“.

Mit den besten Absichten der Welt habe ich mich auf eine energische Kampagne eingelassen. Für mich war es der liebevolle und intensive Wunsch, die Wunder und die Herrlichkeit des Bibelwissens mit denen zu *teilen*, die wir am meisten liebten. Aber für die meisten von ihnen war es ein unerwünschter Versuch, ihnen „meine verrückte Religion in den Hals zu stopfen“.

Es ist mir offenbar gelungen, eine Schwägerin zu einem bestimmten Start zu überreden. Ich musste später erfahren, dass es ein Fehlstart war. Sie wurde getauft, entweder als ich getauft wurde, oder kurz danach. Aber wie so oft, wenn ein Verkäufer einem etwas aufschwätzt, was man eigentlich gar nicht will, wandte sie sich kurz darauf gegen alles.

Ich musste jedoch lernen, dass ich, obwohl ich in meiner früheren Geschäftserfahrung geglaubt hatte, ein ziemlich guter Verkäufer zu sein, nicht in der Lage war, meinen Verwandten

„meine Religion in den Rachen zu stopfen“. Meine Bemühungen riefen nur Feindseligkeit hervor. Sie sagten, ich sei „verrückt“.

Dies ist ein allgemeiner Fehler, der von den Neubekehrten begangen wird. Besonders gilt dies, wenn ein Ehemann oder eine Ehefrau sich der Wahrheit Gottes ohne den anderen beugt.

Sogar unsere Ehe drohte zu zerbrechen – obwohl Frau Armstrong NICHT versuchte, mir ihren neuen religiösen Glauben einzutrichtern. In unserem Fall wurde die Ehe gerettet, weil ich die Herausforderung annahm, mich selbst damit zu befassen, weil ich zuversichtlich war, dass ich beweisen konnte, dass sie falsch lag.

Aber die meisten Ehepartner werden sich nicht damit befassen. Die meisten nicht bekehrten Partner, vor allem wenn der bekehrte Partner versucht, den anderen zu seiner Religion zu überreden, werden stattdessen ihr Heim zerstören.

In all den Jahren seit meiner Bekehrung habe ich von vielen Ehen gehört, die in Scheidung endeten, *weil der frisch bekehrte Partner versuchte, den nicht bekehrten Partner zu überreden*. Ich habe noch nie von einem Fall gehört, in dem der nicht bekehrte Partner dazu überredet wurde, es zu akzeptieren.

Von allen Dingen, die ein frisch bekehrter Christ tun kann, ist das SCHLIMMSTE der Versuch, seinen Ehemann oder seine Ehefrau zum Glauben zu überreden. WAS AUCH IMMER Sie sonst tun, lassen Sie mich jeden dieser Leser *bitten*, NIE diese tragische Sünde zu begehen. Wenn Sie Ihren Mann oder Ihre Frau lieben, tun Sie *es nicht!* Wenn Sie Ihren Erlöser lieben, der für Sie gestorben ist und jetzt für Sie lebt, dann *TUN SIE ES NICHT!!!*

Die Lektion lernen

Denken Sie an diese Bibelstellen: „Es kann niemand zu mir kommen“, sagte Jesus „es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44, 65). Wiederum sagte Jesus: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin *nicht* gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter ... Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert

... Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert“ (Matthäus 10, 34-38).

Gott hat jeden Menschen zu einem freien moralischen Akteur gemacht. Gott sei Dank hat niemand die Macht, *Ihnen* eine unerwünschte Religion aufzuzwingen.

Jeder Mensch trifft seine *eigene* Entscheidung. Ein religiöser Unterschied zwischen Mann und Frau ist ein ernsthaftes Handicap. Die Bibel *verbietet* einer bekehrten Person, eine nicht bekehrte Person zu heiraten.

Aber wenn solche Unterschiede bereits bestehen, sollten Sie die Sache nicht noch schlimmer machen, indem Sie mit Ihrem Partner über Religion *sprechen*. *Reden* Sie mit Gott im Gebet. Lassen Sie Ihren Partner Ihr glückliches, angenehmes, fröhliches, freudiges und liebevolles LEBEN sehen – und nicht Ihr Streiten und Nörgeln *hören*! Erlauben Sie Ihrem Partner völlige religiöse Freiheit – ob er nun bekehrt, religiös, irreligiös oder atheistisch ist!

Ich bin froh, dass ich diese Lektion früh gelernt habe. Seit ich in Gottes Werk eingetaucht bin, muss ich bestimmte Geschäftsbeziehungen zu vielen Menschen pflegen. Ich muss Kontakte mit Radioleuten, Verlegern und Fachleuten pflegen. Ich komme hervorragend mit ihnen aus. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass ich mit ihnen nie über Religion spreche.

Ich versuche nie, *jemanden* zu überreden, die biblische Wahrheit anzunehmen oder sich zu bekehren. Ich wende mich *an* die Welt über das Radio und in gedruckter Form, und es steht jedem frei, zuzuhören oder zu lesen – oder es auszuschalten, oder nicht zu lesen. Niemand erhält unsere Literatur, wenn er sie nicht persönlich anfordert. Wir versuchen, niemandem Gottes kostbare Wahrheit aufzuzwingen. Das ist GOTTES WEG!!

Wie man NICHT „für Christus Zeugnis ablegt“

Wissen Sie, wie der Apostel Paulus Menschen für Christus gewonnen hat? Nicht so, wie man es heute versucht. Er sagte: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“ Wenn er zu einem unbekehrten Juden sprach, glauben Sie, dass er so sprach, wie ein Christ, der meint, er würde „für Christus Zeugnis ablegen“, es heute tun würde? Glauben Sie, dass Paulus

zu dem unbekehrten Juden sagte: „Hast du Christus als deinen persönlichen Erlöser angenommen?“

Nein, das ist nicht die Art und Weise, wie Paulus zu nicht bekehrten Juden sprach. Paulus sagte: „Den Juden bin *ich wie ein Jude* geworden, damit ich die Juden gewinne“ (1. Korinther 9, 22, 20). Paulus sprach zu anderen *aus deren Sicht!* Er sprach zu einem Juden *wie* zu einem *anderen Juden* – *vom jüdischen Standpunkt aus* – und zeigte damit Sympathie und Verständnis für die Sichtweise der *Juden* auf das Christentum. Paulus erregte keine Feindseligkeit – er legte sie ab, so dass sie ihm *wohlwollend* und nicht feindselig gegenüberstanden. Er wurde *wie ein Jude*, „damit ich die Juden gewinne“. Auch so gewann er nur eine kleine Minderheit, aber es war eine große Zahl.

Vielleicht wurden Ihnen die Augen dafür geöffnet, dass Sünde eine Übertretung von Gottes Gesetz ist. Die meisten bekennenden Christen sind gelehrt worden und glauben folglich aufrichtig, dass „das Gesetz abgeschafft ist“. Paulus war inspiriert zu schreiben, dass der fleischliche Verstand Gott und dem Gesetz Gottes feindlich gesinnt ist, „weil das Fleisch sich dem Gesetz Gottes nicht unterwirft; denn es vermag’s auch nicht“ (Römer 8,7). Wenn Sie zu Ihrem unbekehrten Partner, der dem Gesetz Gottes feindlich gegenübersteht, sagen: „Du bist nur ein rebellischer *Sünder*, und deine Kirche ist nur eine dieser falschen weltlichen Kirchen“, haben Sie nicht nur Feindseligkeit erregt, sondern sind selbst *feindselig geworden* und haben wahrscheinlich Ihre Ehe zerbrochen.

Wie hat Paulus mit solchen Menschen gesprochen? Hört zu: „Zu denen, die ohne Gesetz sind, *wie zu denen, die ohne Gesetz sind* ... damit ich die gewinne, die ohne Gesetz sind.“

Erstes Prinzip der Beeinflussung anderer

Einer der ersten Grundsätze erfolgreicher Werbung, den ich schon früh in meiner Laufbahn gelernt habe, ist, dass man, um Ergebnisse zu erzielen, *zunächst* die Einstellung der Leserschaft zu dem Produkt oder der Dienstleistung kennen muss, für die man wirbt. Man darf diejenigen, die man überzeugen will, nicht verärgern. Sie müssen sich ihnen von *ihrem Standpunkt* aus nähern – nicht von *Ihrem*, vor allem, wenn Ihr Standpunkt

dem ihren entgegengesetzt ist. Um sie für *Ihren Standpunkt zu gewinnen*, müssen Sie sie von *ihrem* Standpunkt aus ansprechen. Andernfalls erwecken Sie nur Feindseligkeit.

Ich weiß, dass diese Worte an eine sehr große Zahl von Menschen gerichtet sind, die diesen schrecklichen Fehler begangen haben. Deshalb habe ich diesem Punkt so viel Raum gewidmet.

Wenn Sie an die Wahrheit Gottes glauben, Ihr Mann oder Ihre Frau aber nicht, SPRECHEN SIE NIEMALS mit ihm oder ihr über RELIGION. Wenn Ihr Partner normalerweise nur an materielle und weltliche Dinge denkt und darüber spricht, dann müssen Sie mit Ihrem Ehepartner über materielle Dinge sprechen.

Wenn die *World Tomorrow*-Sendung zu einem wunden Punkt geworden ist, wahrscheinlich weil Sie Ihren Partner so aggressiv zum Zuhören bewegen wollen, gehen Sie in ein privates Zimmer, um das Programm zu hören. Stellen Sie die Lautstärke leise. *Tun Sie alles*, um Ihren Mann oder Ihre Frau *NICHT zu verärgern*.

Und wenn Sie darüber *sprechen*, dann sprechen Sie im Gebet mit Gott. Zeigen Sie Ihrem Partner Ihr *gutes Benehmen* in einer Weise, die er oder sie natürlich gutheißen wird. Vermeiden Sie jede Feindseligkeit. Seien Sie *angenehm*. Bleiben Sie *fröhlich*. Seien Sie *glücklich*. Strahlen Sie FREUDE AUS! Schenken Sie Liebe und warme Zuneigung! Tun Sie alles, damit Ihr Mann oder Ihre Frau Sie *mag*! **DAS IST DER CHRISTLICHE WEG!**

DIE ERSTE PREDIGT

DIESES KAPITEL DER AUTOBIOGRAFIE

wird in Rom geschrieben. Es dämmert mir, dass die Tatsache, dass ich genau zu dem Zeitpunkt hier bin, an dem dieses Kapitel geschrieben werden muss, eine faszinierende Bedeutung hat.

Der Apostel Paulus schrieb einige Bücher der Bibel hier in Rom. Es war damals der Sitz des alten heidnischen Römischen Reiches. Es war das weltweite Hauptquartier der heidnischen Religion.

Heute ist sie das weltweite Hauptquartier der größten und mächtigsten bekennenden christlichen Kirche.

Wenn ich nun von meinen Lebenserfahrungen erzähle, kommen wir zu dem Zeitpunkt, an dem ich vom organisierten traditionellen „Christentum“ traurig desillusioniert war. Wie in früheren Kapiteln beschrieben, hatte meine Frau im Frühherbst 1926 begonnen, den Siebenten-Tags-Sabbat zu halten. Für mich war das der schändlichste Fanatismus, den sie sich hätte zu eigen machen können. Aber nach sechs Monaten intensiven und entschlossenen Nacht- und Tagstudiums der Bibel hatte ich nicht die Autorität für die Einhaltung des Sonntags gefunden, von der ich überzeugt war, dass sie sie enthielt.

„All diese Kirchen können sich nicht irren“, hatte ich behauptet. Ich war mir sicher, dass alle ihre Lehren, ob katholisch oder protestantisch, direkt aus der Bibel stammten. Damals wusste ich noch nicht, dass die römisch-katholische Kirche dies nicht behauptet, sondern dass die Kirche selbst die einzige offizielle und unfehlbare Autorität ist. Ich nahm an, dass die

verschiedenen Konfessionen – wie Millionen andere auch – nur viele verschiedene Teile der einen wahren christlichen Kirche waren.

Desillusioniert und perplex

Ich habe Ihnen bereits wiederholt gesagt, wie unsanft ich enttäuscht wurde. Ich hatte mit eigenen Augen gesehen, dass die schlichten Lehren Christi – von Paulus – der Bibel – *nicht* die Lehren des traditionellen „Christentums“ unserer Zeit waren. Nichts war jemals schockierender gewesen als diese Entdeckung. So unglaublich es auch schien, ich fand heraus, dass der Glaube und die Praktiken der heutigen Kirchen *weit* von den Lehren und Bräuchen der WAHREN Kirche, wie Christus sie organisiert hatte, entfernt waren. In der Tat, in den meisten wesentlichen Punkten, das genaue Gegenteil!

Das war ganz und gar nicht das, was ich glauben *wollte*.

Mir war schwindelig geworden. Ich war fassungslos, perplex!

Ich begann zu fragen: „Wo ist denn nun die wahre Kirche, die CHRISTUS gegründet hat?“

Das wahre EVANGELIUM

Meine schockierende, enttäuschende und augenöffnende Entdeckung, nachdem ich selbst in die Bibel geschaut hatte, zeigte mir in aller Deutlichkeit, dass die Lehren des traditionellen Christentums in den meisten grundlegenden Punkten das *genaue Gegenteil* der Lehren Christi, des Paulus und der ursprünglichen wahren Kirche waren!

Könnte die ursprüngliche und einzig *wahre* Kirche sich aufgelöst haben und verschwunden sein? Könnte sie aufgehört haben zu existieren? Nein, denn ich habe gelesen, dass Jesus sagte, die Pforten des Grabes würden sie niemals überwältigen. Auch hatte Er zu Seinen Jüngern, die Seine Kirche bildeten, gesagt: „[S]iehe, ich bin bei euch alle Tage.“

Dann sah ich, dass der *eigentliche ZWECK* der Kirche darin besteht, *das Evangelium Christi zu verkünden!* Sie ist SEIN LEIB – SEIN Werkzeug, durch das ER GOTTES WERK weiterführt!

Ich habe mir das Evangelium genau angesehen, wie Christus Selbst es gepredigt und Seine ersten Diener gelehrt hat. Es ist

in den vier Büchern Matthäus, Markus, Lukas und Johannes aufgezeichnet. In fast jedem Punkt der Lehre, die Jesus verkündete, sind die Lehren der traditionellen christlichen Gremien heute genau das Gegenteil.

SIE PREDIGTEN ÜBERHAUPT NICHT DAS GLEICHE EVANGELIUM, SONDERN EINE VÖLLIG ENTGEGENGESETZTE BOTSCHAFT! Das war schockierend – unglaublich – unfassbar! Doch ich musste erkennen, dass es wahr war!

Jesus *begann* mit der Verkündigung des Evangeliums, das GOTT, der Vater, durch Ihn zu den Menschen gesandt hatte. Er beauftragte Seine Jünger – Seine Kirche –, dieses Evangelium in alle Welt zu tragen. Und Er hatte gesagt, Er würde das Werk, das Er begonnen hatte, niemals aufgeben! Aber wo fand es *heute statt*?

Auf der Suche nach einer gehorsamen Kirche

Ich wusste nun, dass ich, wenn ich die *einzig* wahre Kirche finden würde, eine Kirche finden würde, *die Gott gehorsam ist*, die Seine Gebote *hält* und die das Zeugnis von Jesus Christus hat, das die WAHRHEIT der Heiligen Schrift ist.

Ich war sehr beeindruckt von einer Beschreibung der wahren Kirche, wie sie in unserer Zeit – kurz vor der Wiederkunft Christi – zu finden ist. Sie findet sich in Offenbarung 12. Es ist die Zeit, in der Satan voller Zorn gegen die Kirche Gottes ist, „und weiß, dass er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12). Satan führt Krieg gegen „die Übrigen von ihrem Geschlecht“. Mit den „Übrigen“ ist die allerletzte Generation in diesem Zeitalter gemeint. Die Kirche ist eindeutig beschrieben. Es sind diejenigen, „die die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu Christi haben“ (Vers 17).

Mein intensives Studium hatte eines ganz deutlich gezeigt: „Die Gebote Gottes“ bedeuten für die meisten traditionellen Konfessionen „Sabbathaltung“. Sie sagen: „Die Gebote sind abgeschafft!“ Sie lehnen „die Gebote Gottes“ ab.

Das schloss automatisch alle Kirchen aus, die den Sonntag hielten. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, beschränkte sich die Suche auf drei kleine Gruppen – die Siebenten-Tags-Adventisten, die Siebenten-Tags-Baptisten und eine kleine, fast unbekannte Kirche namens Kirche Gottes, die einen kleinen Verlagssitz in Stanberry, Missouri, hatte.

Also untersuchte ich die Lehren der Siebenten-Tags-Adventisten – genau wie die vieler anderer Konfessionen. Ich besorgte mir ihre Zeitschriften, ihre Broschüren und Pamphlete, ihr großes Bibellesebuch oder ihren Bibel-„Hauslehrer“.

Die wahre Kirche ist diejenige, die von JEDEM WORT GOTTES lebt – aus den Worten der BIBEL!

Niemals ein Adventist

Es scheint notwendig zu sein, an dieser Stelle hinzuzufügen, dass ich *nie* Mitglied der Siebenten-Tags-Adventisten gewesen bin. In verschiedenen kirchlichen oder religiösen Zeitschriften, Pamphleten oder Traktaten sind falsche Behauptungen erschienen, ich sei ein ehemaliger Siebenten-Tags-Adventist. Ich habe mir viel von deren Literatur besorgt, *um sie mit der Bibel zu vergleichen*. Ich habe sie mit offenem Geist und ohne Vorurteile untersucht und studiert. Ich war froh, feststellen zu können, dass sie wie die meisten Konfessionen bestimmte Punkte der Wahrheit enthalten. Keine ist zu 100 Prozent im Irrtum.

Aber meine Vertrautheit mit den Lehren der Adventisten stammt ausschließlich aus der von ihnen veröffentlichten Literatur. *Ich habe nie einen regulären Sabbat-Gottesdienst dieser Konfession besucht!*

Als nächstes habe ich mich mit der Lehre der Siebenten-Tags-Baptisten beschäftigt. Ich fand heraus, dass sie praktisch identisch ist mit der Lehre anderer protestantischer Konfessionen – vor allem der Baptisten – mit Ausnahme der Tatsache, dass sie einen anderen Wochentag befolgen.

Aber von diesen drei Kirchen, auf die sich die Suche eingegrenzt hatte, hatte nur *eine* den richtigen Namen für die wahre Kirche. Dies war die kleine, wenig beachtete Kirche Gottes, deren Hauptsitz sich in Stanberry, Missouri, befand.

Der wahre NAME

Zwölfmal habe ich im Neuen Testament den NAMEN der von Christus gegründeten Kirche gefunden, der klar und deutlich „KIRCHE GOTTES“ lautet.

Ich habe mich mit dem Wort „Kirche“ beschäftigt. Es ist das deutsche Wort, das aus dem griechischen Wort *Ekklesia* übersetzt

wurde. Es bedeutet lediglich eine Gemeinde, eine Versammlung, eine Gruppe oder eine Menschenmenge. Ich fand heraus, dass das Wort an sich keinerlei göttliche oder geistliche Bedeutung hat. Zum Beispiel bedeutet der Name „Lutherische Kirche“ oder, wie es anders heißen könnte, „Kirche Luthers“, einfach Luthers Gemeinde oder Versammlung von Menschen. Ein Name wie „Wesleyanische Kirche“ bedeutet einfach Wesleys Gruppe oder Versammlung, ohne irgendeine religiöse oder spirituelle oder heilige Implikation.

In Apostelgeschichte 19, 23-41 wird von einem wütenden und feindseligen Aufstand gegen den Apostel Paulus berichtet, der von Heiden angezettelt wurde, die vom Verkauf von Silberschreinen an die Göttin Diana profitierten. Im griechischen Original heißt diese wütende Bürgerschaft in diesem Abschnitt dreimal „Ekklesia“. Es wird hier mit dem deutschen Wort „Versammlung“ übersetzt. In Vers 39 bezieht es sich tatsächlich auf eine „gesetzliche Versammlung“ (Elberfelder Bibel) in einem Gerichtssaal. Es war sicherlich keine christliche KIRCHE, die sich zum Gottesdienst versammelt hatte – und sie war auch nicht heilig.

Das einzige, was dem Wort „Kirche“ Heiligkeit verleiht, ist der wahre Name „Kirche GOTTES“. Das ist *nicht* die Kirche irgendeines Menschen, sondern die Gemeinde GOTTES – die, die GOTT gehört und von Ihm geleitet wird, den sie anbeten und dem sie folgen.

In Epheser 3, 15, wo vom VATER unseres Herrn Jesus Christus die Rede ist (Vers 14), lesen wir: „von dem die ganze Familie im Himmel und auf Erden genannt wird“.

Jesus Christus ist das *Haupt* der Kirche, aber sie ist nach Gott dem Vater *benannt*. Jesus ist zwar das Haupt der Kirche, aber „das Haupt Christi ist Gott“ (1. Korinther 11, 3).

In Seinem letzten Gebet für Seine Kirche, bevor er ergriffen und gekreuzigt wurde, betete Jesus: „*Ich habe DEINEN NAMEN* den Menschen *offenbart*, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und *sie haben dein Wort bewahrt*. ... Heiliger Vater, *erhalte sie* in DEINEM NAMEN, den du mir gegeben hast, dass sie eins seien wie wir. Solange ich bei ihnen war, *erhielt ich sie* in DEINEM NAMEN ...“ (Johannes 17, 6-12).

Die Mitglieder der wahren Kirche sind gezeugte *Kinder Gottes*. Sie werden die verlobte Braut von Christus. Christus ist der Sohn

Gottes. Sie ist eine FAMILIE. Die Familie wird richtigerweise nach ihrem Vater benannt. Die 12 Stellen, abgesehen von den hier zitierten Bibelstellen, die die wahre Kirche eindeutig als „die Kirche Gottes“ oder, als örtliche Gemeinden, als „die Kirchen Gottes“ bezeichnen, legen den wahren NAMEN fest.

Könnte GOTTES Kirche fruchtlos sein?

Die einzige Kirche, die ich bisher gefunden hatte, die „die Gebote Gottes und das Zeugnis Jesu Christi“ hielt und gleichzeitig den NAMEN der ursprünglichen wahren Kirche trug, war diese fast unbekannt kleine Kirche Gottes mit ihrem kleinen Verlagshaus in Stanberry, Missouri.

Aber das hat mich ziemlich verwirrt. Denn dies war eine *kleine* Kirche, vor allem im Vergleich zu den römisch-katholischen, den methodistischen, den baptistischen, den presbyterianischen, den lutherischen oder anderen großen Kirchen, die Millionen von Mitgliedern zählen. Dann sah ich, dass Jesus Seine Kirche die „kleine Herde“ nannte.

Aber trotzdem war ich nicht ganz zufrieden. Ich war sehr besorgt. Ich habe viel darüber gebetet. Denn hier war eine Kirche, die im Vergleich zu den groß angelegten Aktivitäten der katholischen und großen protestantischen Einrichtungen unwirksam war. Ich konnte sehen, dass sie unvollkommen war. Sie verfügte über keine große Macht. Jesus hatte gesagt: „Mir ist gegeben ALLE GEWALT im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Ich las, dass Jesus Christus *IN* Seiner Kirche sein sollte! Er leitet sie! Er lenkt sie! Er ERMÄCHTIGT sie! Er sagte, dass Seine Kirche MACHT ERHALTEN SOLLTE (Apostelgeschichte 1, 8).

Kein Mensch ist überhaupt ein Mitglied der wahren Kirche, wenn er nicht den Heiligen Geist empfangen hat und von ihm erfüllt und geleitet wird – und der Heilige Geist ist der Geist der KRAFT! Diese kleine Kirche schien kraftlos zu sein – vergleichsweise machtlos! Ich konnte nicht erkennen, wo sie viel, wenn überhaupt, Frucht trug! Kann eine fruchtlose Kirche die EINZIG wahre Kirche GOTTES auf Erden sein?

Ich war zutiefst verblüfft. Es handelte sich um eine kleine Kirche mit verstreut lebenden Mitgliedern, die wahrscheinlich weniger als 2000 Mitglieder zählten – hauptsächlich in ländlichen

Gebieten. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, gab es anscheinend nur eine sehr begrenzte Anzahl von Ortsgemeinden, von denen keine mehr als 100 Mitglieder hatte. Als ich begann, mit einigen ihrer Leiter in Kontakt zu kommen, schienen sie wenig gebildete Männer zu sein – keine Hochschulabschlüsse – ihr Dienst konnte kaum als gebildeter Dienst bezeichnet werden. Ihre Predigten hatten ein gewisses Feuer, aber es schien ihnen völlig an der KRAFT zu mangeln, die eine große Zuhörerschaft anzieht, die Menschen *bewegt*, Herzen *aufrüttelt* und Leben verändert. Ich konnte keine sichtbaren Ergebnisse sehen.

Könnte *dies die einzig* wahre Kirche Gottes auf Erden sein? Allein schon die Frage schien absurd!

... Aber, wo sonst?

Und doch ...

Ja, und doch, so klein, machtlos, ergebnislos und ohnmächtig sie auch zu sein schien, gab es hier eine Kirche mit dem richtigen Namen, „die die Gebote Gottes und das Zeugnis Jesu Christi hält“, und die in ihren Lehren *näher* an dem war, was Gott mir die Augen geöffnet hatte, um es in Seinem Wort klar zu sehen, als irgendeine andere Kirche, die ich kannte! Obwohl sie klein und kraftlos erschien, *hatte sie mehr biblische WAHRHEIT als jede andere Kirche, die ich finden konnte!*

Zu dieser Zeit öffnete Gott mein Verständnis für *einige* biblische WAHRHEITEN, die diese Kirche nicht akzeptierte, und auch für einige, wenn auch geringfügige, Irrtümer, die sie sich zu eigen gemacht hatte. Offensichtlich war sie *nicht vollkommen*. Sie schien nur annähernd so zu sein und weniger unvollkommen in ihrem Glauben und in ihrer Praxis als jede andere.

KÖNNTE eine solche Kirche – unvollkommen, unfruchtbar, kraftlos, ohne nennenswerte Leistungen – die WAHRE Kirche Gottes sein? Könnte *dies* das WERKZEUG Christi sein, durch das Er das WERK GOTTES auf der Erde weiterführt? Jesus sagte: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“. Ihre Früchte waren nicht böse – sie schienen einfach keine Früchte zu bringen!

Ich war verwirrt. Ich konnte die Antwort damals nicht finden – und auch nicht viele Jahre später. Die wirkliche Antwort auf diese verwirrende Frage wird später in dieser *Autobiografie* zu

finden sein, wenn ich selbst die wahre Antwort gefunden habe. Ich will hier jedoch sagen, dass ich später erfuhr, dass es sich lediglich um den Überrest einer Kirche handelte, die viele Jahre zuvor lebendiger gewesen war.

Was sollte ich in der Zwischenzeit tun? Ich war keineswegs davon überzeugt, dass dies die einzig wahre Kirche war. Doch wenn sie es nicht war, *welche war es dann?* Diese Kirche kam den biblischen Qualifikationen *näher* als alle anderen, die ich kannte.

Daher begann ich, mit den verstreuten und wenigen Mitgliedern in Oregon Gemeinschaft zu haben, ohne jedoch die Mitgliedschaft anzuerkennen.

Wir lebten zu dieser Zeit in Portland, Oregon. Ich kannte keine Mitglieder dieser Kirche in Portland, aber im Willamette Valley zwischen Salem und Eugene in Oregon gab es eine Reihe von ihnen – meist Farmer oder Gärtner. Sie begrüßten die Gemeinschaft von mir und Frau Armstrong.

Wir fanden sie als einfache, schlichte und bescheidene Menschen vor, die fleißig waren und die biblische WAHRHEIT liebten – so sehr sie auch bereit waren, dafür Verfolgung zu erleiden.

Und so setzten Frau Armstrong und ich in dieser losgelösten Gemeinschaft die ersten dreieinhalb Jahre meines unablässigen Nacht- und TAGESTUDIUMS der Bibel fort – der Geschichte, insbesondere im Zusammenhang mit der biblischen Geschichte und der Prophetie, und der einschlägigen verwandten Themen. Auch dies waren Jahre, in denen ich viel und ernsthaft betete. Ein großer Teil des Bibelstudiums zu Hause fand *auf meinen Knien statt*, wobei ich das Studium mit dem Gebet verband. Wie in den ersten sechs Monaten verbrachte ich auch in diesen Jahren viel Zeit in der öffentlichen Bibliothek. Ich forschte intensiv in den Kommentaren, Bibellexika, Bibelwörterbüchern, verglich verschiedene Bibelübersetzungen, untersuchte griechische und hebräische Texte von zweifelhaften oder fragwürdigen Stellen, prüfte mit Lexika und Robertsons *A Grammar of the Greek New Testament* (Eine Grammatik des griechischen Neuen Testaments). Ich habe mich intensiv mit der antiken Geschichte im Zusammenhang mit der biblischen Geschichte und Prophetie beschäftigt.

Aber, wie bereits erwähnt, musste ich mich all diesen Studien und Forschungen jeweils *nur in einer einzigen Lehre* nähern. Es sollte einige Jahre dauern, bis ich zum STAMM des Baumes vordringen konnte, zu dessen ZWECK die Menschheit auf die Erde gebracht worden war, und bis ich mit dem richtigen Verständnis von Gottes PLAN klar vorankam.

Da ich jedoch, wie bereits erwähnt, ein ausgebildeter Zeitschriften- und Werbetexter war, wurden die Ergebnisse dieser Studien zu meinem eigenen Nutzen in Form von Artikeln niedergeschrieben. Meine Frau begann, diese Artikel einigen weiblichen Mitgliedern dieser Kirche Gottes, die in Salem lebten, zu zeigen. Schon bald begannen sie, mich zu drängen, vor ihnen zu predigen. Aber Prediger zu werden war das *Allerletzte*, was ich jemals tun wollte. Ich verspürte eine instinktive Abneigung gegen diese Idee.

In der Zwischenzeit waren auf ihr Drängen hin einige dieser Artikel an den *Bible Advocate* in Stanberry, Missouri, gesandt worden. Diese Artikel begannen auf der Titelseite zu erscheinen.

Der Doppeltest

Zu Beginn dieses dreieinhalbjährigen Zeitraums, zwischen 1927 und 1930, beschloss ich, einen doppelten Test durchzuführen, um die Frage zu klären, ob es sich tatsächlich um die wahre Kirche Gottes handelte.

Die Kirche ist lediglich die Gesamtheit ihrer Mitglieder. Durch den einen Geist Gottes wird jeder von uns getauft oder *in* die wahre Kirche *aufgenommen* (1. Korinther 12, 13). Jesus hat versprochen, dass, wenn wir den Heiligen Geist empfangen, Sein Geist uns in die GANZE WAHRHEIT leiten wird – NICHT nur in einen Teil davon (Johannes 16, 13).

Aber kein Mensch kann DIE GANZE Wahrheit auf einmal empfangen. Der menschliche Verstand nimmt das Wissen allmählich auf. Das Kind Gottes muss in der Erkenntnis unseres Herrn WACHSEN (2. Petrus 3, 18). Es muss auch den Geist der REUE haben, immer bereit und willens, Irrtümer zu erkennen und sich von ihnen abzuwenden. Die Heilige Schrift ist nützlich zur ZURECHTWEISUNG UND KORREKTUR SOWIE ZUR UNTERWEISUNG IN

neuer Erkenntnis. Und Gott KORRIGIERT jeden Sohn, den Er liebt (Hebräer 12, 6).

Nun war es eine einfache Binsenweisheit, dass, wenn jedes einzelne Glied der Kirche in der Erkenntnis Gottes WACHSEN muss, indem es ständig DEN Irrtum ÜBERWINDET, korrigiert wird und ihn beseitigt, dann müssen auch alle Glieder *zusammen*, die die KIRCHE bilden, ständig bereit sein, den Irrtum zu bekennen und ihn zu beseitigen und das anzunehmen, was „neues Licht“ aus Gottes Wort für die Kirche ist.

Ich kannte keine Kirche, Sekte oder Konfession, die sich jemals öffentlich zu einem Irrtum bekannt oder eine neue Wahrheit angenommen hätte. Und doch wäre dies ganz klar ein *Test* für die wahre Kirche.

Als ersten Schritt in diesem Test schrieb ich also eine Darlegung von etwa 16 Schreibmaschinenseiten, die klar, deutlich und unwiderlegbar beweist, dass ein bestimmter kleinerer Punkt der von dieser Kirche verkündeten Lehre, der auf einer falschen Auslegung eines bestimmten Verses der Heiligen Schrift beruht, falsch ist. Dies wurde an das Hauptquartier in Stanberry, Missouri, geschickt, um zu sehen, ob ihre Leiter den Irrtum zugeben und sich ändern würden.

Die Antwort kam von ihrem Hauptmann, dem Herausgeber ihrer Zeitung und Präsidenten ihrer „Generalkonferenz“ zurück. Er war gezwungen, mit klaren Worten zuzugeben, dass ihre Lehre in diesem Punkt falsch und verkehrt war. Aber, so erklärte er, er befürchtete, dass viele ihrer Mitglieder, vor allem die älteren und starken Zehntzahler, nicht in der Lage sein würden, diese falsche Lehre zu akzeptieren, wenn man versuchen würde, sie zu korrigieren und öffentlich die Wahrheit zu bekennen. Er befürchtete, dass sie das Vertrauen in die Kirche verlieren würden, wenn sie herausfänden, dass sie sich in irgendeinem Punkt geirrt hatte. Er sagte, er befürchte, dass viele ihre finanzielle Unterstützung zurückziehen würden und dass dies die Kirche spalten könnte. Deshalb könne die Kirche nichts anderes tun, als weiterhin diese Lehre zu lehren und zu predigen, die er *schriftlich als falsch bezeichnete*.

Das hat mein Vertrauen natürlich sehr erschüttert. Dieser Kirchenführer, wenn nicht gar die Kirche selbst, schaute auf die

Menschen als QUELLE des Glaubens, statt auf Gott! Doch hier war die *einzig*e Kirche, die an der einen größten Grundwahrheit der Gebote Gottes und des Glaubens Jesu festhielt, die im NAMEN Gottes gehalten wurde, und die trotz dieser und einiger anderer Irrlehren der ganzen Wahrheit *näher war* als jede andere Kirche, die ich gefunden hatte.

Wenn *dies* nicht die wahre Kirche Gottes war, *wo war sie dann?*

Der zweite Test

Etwas später versuchte ich den zweiten Test. Nach erschöpfenden Studien und Nachforschungen hatte ich herausgefunden, dass die so genannten „verlorenen zehn Stämme“ Israels nach Westeuropa, auf die britischen Inseln und später in die Vereinigten Staaten eingewandert waren – dass die Briten die Nachkommen von Ephraim, dem jüngeren Sohn Josefs, und die Vereinigten Staaten die Nachkommen des modernen Manasse, des älteren Sohns Josefs, waren – und dass wir den nationalen Reichtum und die Ressourcen des Erstgeburtsrechts besaßen, das Gott Abraham durch Isaak, Jakob und Josef versprochen hatte.

Diese Wahrheit wurde in einem langen Manuskript von fast 300 getippten Seiten niedergeschrieben und an den Herausgeber und Leiter dieser Kirche geschickt. Ich erklärte, dass ich, obwohl diese neue Wahrheit zweifelsfrei bewiesen zu sein schien, noch relativ neu in Christus und in der Schriftkenntnis war und das Urteil eines reiferen und in biblischen Dingen erfahrenen Menschen wünschte.

Ich glaube, es dauerte etwa sechs Monate, bis die Antwort kam. Er wurde spät nachts in einem Zug geschrieben. Dieser Kirchenleiter erklärte in seinem Brief (den ich immer noch habe), dass *ich ganz sicher Recht hatte* – dass dies eine wunderbare neue Wahrheit war, die Gott offenbart hatte, und dass Gott sicherlich einen besonderen Grund hatte, mir diese neue Wahrheit zu offenbaren. Er erklärte jedoch, er wisse nicht, was er zu diesem Zeitpunkt damit anfangen könne, aber er sei sicher, dass ich später mehr davon hören würde.

Hat diese Kirche diese wichtige neue Wahrheit – den SCHLÜSSEL, der die Türen zu allen PROPHEZEIUNGEN öffnet – angenommen

und verkündet? Hier lag der SCHLÜSSEL zum Verständnis eines Drittels der gesamten Bibel. Aber diese Kirche weigerte sich damals, sie anzunehmen, zu predigen oder zu veröffentlichen, obwohl ihr Leiter freimütig bekannte, dass es sich um die WAHRHEIT und Offenbarung GOTTES HANDELTE!

Doch hier war die Kirche, die *mehr Wahrheit* und *weniger Irrtum* zu haben schien als jede andere. Sie „bekannte“ sich zu den Geboten Gottes und hatte „das Zeugnis von Jesus Christus“. Sie *trug* den wahren NAMEN der Kirche, die Christus erbaut hatte. Ihre Mitglieder liebten die Wahrheit, die sie hatten, und opferten für sie! Trotz der Tatsache, dass diese Kirche geistlich nicht dynamisch *lebendig* zu sein schien – trotz ihrer geringen oder gar keinen Leistungen – kam sie den biblischen Merkmalen der wahren Kirche Christi *näher* als jede andere, die ich kannte!

Das war wirklich verwirrend!

Mein ernsthaftes und gebetsvolles Studium ging weiter. Nach einiger Zeit machte ich im 31. Kapitel des zweiten Buches Mose eine Entdeckung. Zumindest hatte ich in der veröffentlichten Literatur dieser Kirche Gottes oder der Siebenten-Tags-Adventisten nichts darüber gefunden. Es wurde sehr deutlich, dass in 2. Mose 31, 12-18 von einem völlig *anderen* und besonderen BUND BERICHTET WIRD, den Gott mit Seinem Volk auf der Erde geschlossen hat. Dieser Bund legte Gottes Sabbat als FÜR IMMER verbindlich fest! Er war völlig getrennt von dem „Alten Bund“, der mit Israel am Berg Sinai geschlossen wurde.

Meine erste „Predigt“

Dies war ein „neues Licht“, das ich diesen Kirchenbrüdern, die wir unten im Willamette Valley kennen und lieben gelernt hatten, präsentieren wollte. Wiederholt hatten sie mich gedrängt, für sie zu predigen. Aber predigen war das Letzte, was ich tun wollte. Ich hatte immer wieder abgelehnt.

Jetzt aber überkam mich der Drang, ihnen dieses neue Wissen zu vermitteln. Ich konnte mich nicht länger weigern zu sprechen. Es wurde vereinbart, dass ich, glaube ich, am folgenden Sabbat sprechen sollte.

Das Treffen fand in einem Landhaus statt, aber wir fuhren zuerst zum Mittagessen auf die Farm eines der Mitglieder

südlich von Salem, in der Nähe von Jefferson. Wir wurden von den Runcorns aus Salem abgeholt, die wir inzwischen als eine Art „zweite Eltern“ betrachteten. Es war Frau Runcorn, die meiner Frau die Augen für die Wahrheit des Sabbats geöffnet hatte. Ich erinnere mich, dass sie einen großen „Studebaker President“ fuhren.

Im Auto, auf dem Weg von Salem zum Treffpunkt, überkam mich plötzlich Bestürzung. Wir sollten gegen Mittag ankommen, und alle sollten im Freien unter einem großen Baum zu Mittag essen. Der Predigtgottesdienst sollte am Nachmittag stattfinden. Plötzlich dämmerte mir die erschreckende Erkenntnis, dass ich möglicherweise aufgefordert werden würde, beim Mittagessen für das Essen zu danken. Mir wurde klar, dass es üblich sein würde, einen Gast aufzurufen. Ich hatte noch nie laut vor anderen gebetet. Der Gedanke, dies zu tun, machte mir Angst!

Aber zu diesem Zeitpunkt war ich in meiner christlichen Erfahrung und meinem Bibelstudium weit genug fortgeschritten, um zu wissen, was zu tun war. Während wir fuhren, begann ich im Stillen zu beten, dass Gott mir die Worte in den Mund legen und mir die Hilfe geben würde, die ich brauchte, wenn ich Ihn darum bitten würde. Die Angst löste sich aus ihrem Griff. Ich hatte die Lektion des Glaubens gelernt. Ich wusste, dass Christus bei mir sein und mich nicht verlassen würde, und alle Verlegenheit über die Vorfreude wich.

Natürlich wurde ich aufgefordert, um den Segen für das Essen zu bitten. Ich hatte wirklich die Hilfe, die ich brauchte. Ich glaube nicht, dass die Anwesenden, außer Frau Armstrong, wussten, dass dies mein erstes hörbares Gebet in Gegenwart anderer war – bis ich es einigen von ihnen später erzählte.

Das Treffen fand in einem leerstehenden Ladengebäude in der Nähe statt. Es war bekannt als der alte Dever Store. Dieses Treffen fand, glaube ich, im Sommer 1928 statt.

Wenn die Rede, die ich hielt und in der ich den Sabbatbund erklärte, als Predigt bezeichnet werden kann, dann war es meine erste. Frau Armstrong versicherte mir, dass sie weit davon entfernt war, eine kraftvolle Predigt zu sein. Dennoch wurde sie mit Begeisterung aufgenommen. *Ich hatte eine Botschaft* und ein aufrichtiges, ernsthaftes Bedürfnis, sie vorzutragen.

Ich erinnere mich, dass ein großes Mitglied, 1,93 m groß, das aus Texas in dieses Tal in Oregon gezogen war und so etwas wie eine Führungspersönlichkeit unter den Mitgliedern war, sich nach meinem Schlusswort erhob und sagte: „Brüder, ich möchte nur sagen, dass ich fast alle führenden Prediger in der Kirche Gottes gehört habe, aber ich habe heute Nachmittag die beste Predigt gehört, die ich je in meinem Leben gehört habe.“ Dies stimmte nicht ganz mit der Einschätzung meiner Frau überein, die sagte, dass die Predigt extrem amateurhaft und unerfahren war – aber ich vermute, dass die Tatsache, dass die Botschaft für sie *neu* war und dass ich enthusiastisch und ernsthaft über diese neue „Entdeckung“ der Wahrheit sprach, dazu führte, dass sie so gut aufgenommen wurde.

Ich wurde gebeten, erneut vor ihnen zu sprechen.

Die Opposition beginnt

In den vorangegangenen Kapiteln wurde berichtet, wie meine Frau im Sommer 1927 auf wundersame und erstaunliche Weise geheilt worden war. Daraufhin hatte ich mich in ein gründliches Studium des Themas Heilung in der Bibel gestürzt.

Als ich daher etwa einen Monat später erneut bei einem Treffen dieser Menschen in demselben leerstehenden Dever-Laden sprach, ging es in meiner Botschaft um Gottes Macht und Seine Verheißungen zu HEILEN.

Offensichtlich hatten die Prediger dieser Kirche von meiner früheren Ansprache an diese Leute und von ihrer Bitte um diesen zweiten Auftritt vor ihnen gehört. Diesmal wurde also einer der älteren Prediger der Kirche in Idaho nach Oregon geschickt, um vor Ort zu sein und meinem Einfluss entgegenzuwirken.

Ich hatte zuerst gesprochen. Als er folgte, widmete er einen großen Teil seiner Predigt dem Versuch, alles zu widerlegen, was ich gesagt hatte. Er warnte die Geschwister, dass Christus zu ihnen sagen würde, wenn sie sich auf Gott für die Heilung verließen: „Ich weiß nicht, wo ihr her seid. Weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“

Das war der Beginn einer jahrelangen, ständigen Opposition seitens der Prediger. Dies bringt mich auch zu einem Abschnitt in der Geschichte der Ereignisse und Erfahrungen in meinem Leben, den zu schreiben ich mich lange gefürchtet habe.

Es ist einfach die Tatsache, dass von diesem Zeitpunkt an – von der allerersten „Predigt“ an, wenn man diese frühen Gespräche so nennen kann – die Opposition anderer Prediger, sowohl innerhalb als auch außerhalb dieser Kirche, auf Schritt und Tritt immer wieder zu spüren war.

Ich werde die FAKTEN nicht verschweigen!

Ich sage also ganz offen, dass ich diese Ereignisse schildern werde. Ich werde versuchen, wahrheitsgetreu zu berichten, was geschehen ist, ohne Groll zu hegen – und ich hege gewiss keinen Groll oder Bitterkeit gegen diese Prediger, was auch immer ihre Absichten waren. Ich glaube, dass diese Vorfälle und Ereignisse in den kommenden Kapiteln vielen die Augen öffnen werden, die nie die volle Wahrheit über meine Kontakte mit den Predigern dieser Kirche und meine Bemühungen, mit ihnen zusammenzuarbeiten, erfahren haben.

Schon seit einiger Zeit erschienen meine Artikel auf der Titelseite des *Bible Advocate*, der von dieser Kirche Gottes in Stanberry, Missouri, herausgegeben wird.

Bis zu diesem Zeitpunkt, also 1928, hatte es keinen Prediger dieser Kirche in Oregon gegeben, abgesehen von gelegentlichen Besuchen des Predigers aus Idaho und des Predigers aus Texas, bei dem ich mich während seines Besuchs in Oregon 1927 nach der Wassertaufe erkundigt hatte. Aber es gab zu dieser Zeit vielleicht 50 oder 60 Mitglieder der Kirche in Oregon, von Salem bis Eugene.

Und als ich anfang, vor diesen Leuten in Oregon zu sprechen, und meine Artikel in ihrer Kirchenzeitung veröffentlicht wurden, verlor man keine Zeit und schickte einen Prediger nach Oregon, der die Leitung übernehmen sollte. Es war ein junger Mann – ich glaube, er war 28 Jahre alt oder jünger – der, glaube ich, aus Arkansas oder Missouri gekommen war. Er besuchte mich in Portland. Seine Haltung erschien herzlich und freundlich. Doch schon bald nach seiner Ankunft wurde die Veröffentlichung meiner Artikel im *Bible Advocate* eingestellt.

Bald erfuhr ich den Grund dafür. Das wahrscheinlich einflussreichste Mitglied im Staat war damals der ältere G. A. Hobbs, aus Oregon City. Er war über 80 Jahre alt, aber sehr wach, aggressiv

und aktiv. Er hatte einen Brief vom Redakteur in Stanberry, Missouri, erhalten, in dem er erklärte, dass meine Artikel auf Wunsch des jungen Ministers, der gerade in Oregon angekommen war, eingestellt worden waren. Die Begründung war, dass ich kein Mitglied der Kirche sei und es gefährlich sei, mir so viel Ansehen und Prestige vor den Brüdern dort zu geben. Ich könnte an Einfluss gewinnen, ihr Führer werden und sie in die Irre führen.

Dies hatte die feurige Empörung von Herrn Hobbs geweckt. Sofort schickte er einen scharfen Brief an Stanberry zurück, eine Kopie, die er mir vorlesen ließ. Das Ergebnis war, dass meine Artikel wieder zur Veröffentlichung freigegeben wurden.

Erste regelmäßige Predigt

Sobald ich von diesem Herrn Hobbs und der kleinen Gruppe in Oregon City gehört hatte, besuchte ich ihn ein paar Tage nach meiner ersten „Predigt“. Ich fand eine sehr kleine Gruppe von Brüdern vor, die sich in einem kleinen Kirchengebäude auf der Spitze des Hügels an der Molalla-Straße in Oregon City trafen.

Es waren nur etwa acht bis 12 Mitglieder, aber sie trafen sich regelmäßig an Sabbatnachmittagen, um die „Sabbatschullektion“ zu studieren, wobei sie die „Quarterlies“ des Stanberry-Verlags benutzten.

Als ich diese kleine Gruppe entdeckte, begann ich, nach Oregon City zu fahren, um mich regelmäßig mit ihnen zu treffen. Fast sofort baten sie mich, ihr Leiter beim Studium der Lektion zu sein. Und bald hielt ich ihnen jeden Sabbat eine „Predigt“.

In diesen Tagen herrschte bei uns zu Hause große finanzielle Not. Wir mussten oft hungern. Mehrmals reichte das Fahrgeld für meine Frau und meine Familie nicht aus, um mich nach Oregon City zu begleiten – tatsächlich konnten sie nur selten mitfahren. Mindestens dreimal in den nächsten Jahren hatte ich gerade genug Geld, um mit der elektrischen Linie nach Oregon City zu fahren, aber kein Geld, um nach Hause zurückzukehren. Mir fehlte sogar das Geld für die Busfahrt vom Stadtzentrum von Oregon City zu dem kleinen Kirchenhaus auf dem Hügel am Stadtrand. Es waren wahrscheinlich zwei oder drei Meilen einen steilen Hügel hinauf, aber ich ging den Weg zu Fuß und trug meine Aktentasche mit Bibeln, Konkordanz usw.

Aber jedes Mal, wenn ich ohne Fahrgeld nach Hause kam, reichte mir jemand „zufällig“ ein oder zwei Dollar vom Zehnten gibt. Seltsamerweise gab mir an den Sabbaten, an denen ich genug hatte, um nach Portland zurückzukehren, nie jemand Geld. Und natürlich habe ich meine Not nie kundgetan. Aber Gott hatte immer einen Weg, jede NOT ZU STILLEN!

Mein erster Sohn!

Ich glaube, ich habe bereits in früheren Kapiteln darüber berichtet, dass nach der Geburt unserer zweiten Tochter drei Ärzte – einer von ihnen ein angesehener Geburtshelfer von internationalem Ruf – Frau Armstrong und mich gewarnt hatten, dass sie nie wieder ein Kind gebären könne. Sie sagten, eine Schwangerschaft würde den sicheren Tod von Mutter und ungeborenem Kind bedeuten.

Es ist für jeden Mann natürlich, sich einen Sohn zu wünschen. Vor der Geburt unseres ersten Kindes war es weder Frau Armstrong noch mir wichtig, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Unser zweites Kind war wieder eine Tochter. Als man mir sagte, dass wir kein weiteres Kind bekommen könnten, war ich *furchtbar* enttäuscht!

Und nun waren sieben Jahre vergangen – bis 1927 –, ohne dass sie jemals einen Sohn bekommen hätte.

Aber als Frau Armstrong im Sommer 1927 auf wundersame Weise von mehreren Dingen gleichzeitig geheilt worden war – und als wir uns daran erinnerten, dass der Mann, der sie gesalbt und für sie gebetet hatte, Gott gebeten hatte, sie vom Scheitel bis zur Sohle *vollständig* zu heilen –, glaubten wir, dass *auch* das, was eine weitere Geburt unmöglich gemacht hatte, geheilt worden war. Wir planten daher, einen Sohn zu bekommen. Und ich hatte den Glauben, dass Gott mir endlich einen Sohn schenken würde.

Und GOTT TAT es!!

Unser erster Sohn, Richard David, wurde am 13. Oktober 1928 geboren. Dieser Tag, so sagte ich damals und auch noch Jahre danach, war der glücklichste Tag meines Lebens. Ich war einfach übervoll mit Dankbarkeit gegenüber einem barmherzigen, liebenden Gott, der uns so reich MIT Seiner Gnade und Seinem Segen ÜBERHÄUFT, der alles übersteigt, was wir erwarten oder

erhoffen können – wenn wir Ihm unser Leben anvertrauen und das tun, was Ihm wohlgefällig ist – wenn wir *zuerst* Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit suchen!

Wir haben diesen Sohn Gott für Seinen Dienst geweiht.

Während seiner College-Karriere, hier am Ambassador College in Pasadena, Kalifornien, das ich 1947 mit Gottes Hilfe gründete, bekehrte sich unser Sohn Dick, wie wir ihn nannten, sein Leben *änderte sich* – und er selbst gab sein Leben Gott.

Von da an wurde er im Dienste Gottes eingesetzt, mit ständig wachsender Nützlichkeit und Vollendung, bis zu seinem plötzlichen Tod bei einem Autounfall im Jahr 1958. Dick arbeitete hart an sich selbst, überwand Fehler, Schwächen und Gewohnheiten, die er freimütig bekannte, bereute und zu überwinden suchte. Er erreichte den Höhepunkt seines geistlichen Wachstums und seiner Entwicklung, seiner Überwindung und Nützlichkeit – er gründete die Zweigstelle von Gottes Werk in London und wurde Leiter aller Überseeaktivitäten.

Gott schenkte uns später noch einen weiteren Sohn, Garner Ted, der nur ein Jahr und vier Monate jünger war als sein Bruder Dick.

DAS „MILLIONEN- DOLLAR- LEHMGESCHÄFT“

SELBST 1928 SOLLTEN DIE MAGEREN

Jahre noch eine ganze Weile andauern.

Aber wenn es finanziell gesehen *magere Jahre* waren, so waren es geistlich gesehen die fetten Jahre, in denen ich den *wahren* Reichtum kennenlernte. Dennoch hatte ich noch viele Lektionen zu lernen. Jesus hatte in Bezug auf den wirtschaftlichen Wohlstand gesagt: „Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“! Aber Gott fügt den materiellen Wohlstand nicht immer erst dann hinzu, wenn die Menschen erprobt und geprüft sind und sich als *treu* erwiesen haben.

Es gab nicht nur viel mehr WAHRHEIT zu entdecken und aus Gottes geistlicher Goldmine – der Heiligen BIBEL – auszugraben, sondern es gab auch viel Charakter durch harte, grausame *Erfahrung* zu entwickeln, die der beste Lehrer von allen ist.

Ich hätte damals nicht so denken sollen – aber Gott *wusste*, dass ich viel mehr Demütigung brauchte – viel mehr Züchtigung durch die Hand Gottes!

Ich war gedemütigt worden! O ja! Und doch weiß ich jetzt, dass, wenn Gott es zugelassen hätte, dass ich in diesem Stadium der geistlichen Erfahrung finanziell erfolgreich gewesen wäre, der Selbststolz mich erneut ergriffen hätte und die Demut geflohen wäre! Die Lektionen, die ich bis dahin durch all diese Züchtigungen erhalten hatte, wären verloren gewesen! Ich hätte noch viel mehr leiden müssen – und meine Familie hätte es mit mir ertragen müssen! Die *materiellen* Segnungen wurden mir 28 Jahre lang vorenthalten!

Aber schließen Sie daraus nicht, dass der materielle Reichtum mein Ziel war. Ein solcher Gedanke kam mir nicht einmal in den Sinn. Ich hatte jede Vorstellung und Erwartung von materiellem Wohlstand aufgegeben.

Zu dieser Zeit, im Jahr 1928, wohnten wir in der Klickitat Street in Portland, Oregon. Wir waren mit der Zahlung der Miete gefährlich im Rückstand. Der Immobilienmakler, der die Miete eintrieb, kam sehr häufig an die Haustür. Für andere war er wahrscheinlich ein freundlicher und angenehm aussehender Mann. Er unterrichtete eine Sonntagsschulklasse. Aber für uns war er ein dunkler, ahnungsvoller, angsteinflößender, fast teuflisch wirkender Mann, wenn er abends so oft an unserer Haustür stand und in tiefem, bassigem, strengem Ton forderte: „Kann ich die Miete haben?“

Wir *hatten* einfach nicht die Miete! Immer wenn er kam, wussten wir, wie sich ein geprügelter Hund fühlt, wenn er den Schwanz eingezogen hat. Tatsächlich war dieser Mann, der uns fast wie ein Feind erschien, so freundlich, unsere Miete einige Male aus eigener Tasche zu bezahlen.

Es gab eine Zeit, in der wir nachts unfreiwillig im Dunkeln saßen. Der Strom wurde abgestellt, weil wir säumig waren. Meine Frau kochte auf einer kleinen Gasplatte, und das Gas war abgestellt. Nur das Wasser lief noch. Wir hatten keine Lebensmittel und kein Benzin mehr. Unser Heizofen war ein Ofen, den mein Vater gebaut hatte und der die Form eines alten Planwagens hatte – mit abgerundeter Spitze.

Ungenießbare Makkaroni

Die Kinder weinten vor Hunger. Mein Magen knurrte vor Schmerz. Wie bei der alten Mutter Hubbard war unser Küchenschrank

leer, bis auf ein paar Makkaroni. Aber es gab weder Käse noch irgendeine der Zutaten, die man zum Backen von Makkaroni braucht. Es gab nicht einmal ein Körnchen Salz. UND es war *kein Geld* da, um welches zu kaufen.

Ich beschloss, zu versuchen, Makkaroni zu kochen, auch ohne die dazugehörigen Zutaten. Ohne Gas gab es keinen Ofen, in dem man sie hätte backen können, also kochte ich sie. Geduldig zerriss und zerknüllte ich Zeitschriftenseiten, um in dem runden Heizofen ein Feuer zu machen. Ich balancierte einen Topf mit Wasser und Makkaroni auf dem Herd und warf immer wieder neue zerknitterte Zeitschriftenseiten hinein, um das Feuer am Laufen zu halten.

Ich habe diese „Delikatesse“ meiner Frau und meinen Töchtern angeboten. Wir haben sie alle probiert.

Das ist alles, was wir getan haben. Wir haben es nicht geschluckt. Wir haben es versucht, aber das glitschige, geschmacklose Zeug *wollte einfach nicht runtergehen!* Sie werden lachen. Ich weiß nicht, warum irgendein Hollywood-Drehbuchautor nicht auf die Idee gekommen ist, dies als Komödie zu verwenden. Die Menschen lieben es, über das Unbehagen anderer in Filmen zu lachen. Filmschauspieler geben vor, solche Dinge zu erleiden, um das Publikum zu amüsieren.

Aber für uns war es kein bisschen lustig!

Zu dieser Zeit, als ich noch in der Klickitat Street wohnte, lernte ich, was der Apostel Paulus meinte, als er an die Korinther schrieb, dass Gott „uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“ (2. Korinther 3, 6).

Der Geist des Gesetzes

Die meisten Menschen, so hatte ich festgestellt, dachten, dass der „Buchstabe“ abgeschafft sei, und dass der Dienst des *Geistes* das Gesetz und jede Verpflichtung zum GEHORSAM gegenüber Gott abschaffe.

Ich habe dies viele Male in Predigten und in meinem Fernsehprogramm erzählt. Aber dieses Erlebnis ereignete sich zu dieser Zeit, und ich glaube, es gehört in diesen Bericht.

Unsere älteste Tochter, Beverly, damals 10 Jahre alt, hatte die Angewohnheit, Bücher aus der Schulbibliothek mit nach Hause zu bringen. Mir war aufgefallen, dass es sich dabei immer um Belletristik handelte. Sie war ein unverbesserlicher „Bücherwurm“ und las schnell. Uns war aufgefallen, dass sie langsam Probleme mit ihren Augen bekam, und wir schrieben dies zumindest teilweise ihren exzessiven Lesegewohnheiten zu. Außerdem hatte ich bemerkt, dass das ständige Lesen dieser fiktiven, vorgefertigten Tagträume – und genau das ist es, was Belletristik ausmacht – dazu führte, dass ihr Geist abdriftete und abschweifte, anstatt aktiv zu denken.

„Beverly“, sagte ich eines Tages, nachdem meine Frau und ich darüber gesprochen hatten, „Mutter und ich möchten, dass du aufhörst, diese Belletristikbücher aus der Bibliothek mitzunehmen. Du schadest deinen Augen mit zu viel Lesen.“

Zwei Tage später beobachtete ich Beverly in ihrer üblichen zusammengesunkenen Position auf einem Stuhl, mit einem aufgeschlagenen Buch in der Mitte.

„Zeig mir das Buch, Beverly“, forderte ich. „Ist das nicht wieder eine erfundene Geschichte?“

„Ja, Daddy“, antwortete sie und reichte es mir. Sie hatte es schon halb durchgelesen.

„Beverly“, sagte ich streng, „habe ich dir nicht gesagt, du sollst diese Bücher nicht mehr mit nach Hause nehmen und deine Augen ausruhen?“

„Ja, Daddy“, kam die unschuldige Antwort, „aber ich habe dieses Buch nicht in der Bibliothek gekauft. *Ich habe es mir von Helen ausgeliehen.*“

Beverly *befolgte* tatsächlich den *Buchstaben* des Gesetzes, aber sie war völlig ungehorsam gegenüber dem *GEIST* dessen, was ich ihr gesagt hatte! Der *Geist* des Gesetzes geht viel weiter als der bloße Buchstabe. Er *umfasst nicht nur* den Buchstaben, sondern auch seine offensichtliche Bedeutung oder Absicht.

Das ist die Art und Weise, wie wir Gott gehorchen müssen – nicht *nur* dem „Buchstaben“, sondern auch dem *GEIST* oder der beabsichtigten *BEDEUTUNG* des Gesetzes! Jesus hat dies in der Bergpredigt erklärt (Matthäus 5, 17-28 – insbesondere die Verse 21-22 und 27-28).

Meine erste persönliche Heilung

Als ich 1928 hier lebte, machte ich vielleicht zum ersten Mal die Erfahrung, dass Gottes wunderbare Kraft der Heilung auch an meinem eigenen Körper wirkt.

Als Brennstoff verbrannten wir Holz – wenn wir es bekommen konnten. Eines Tages rutschte die Axt beim Holzhacken ab und traf meinen linken Daumen mitten in der Luft. Der Schnitt ging bis auf den Knochen. Ich musste die geschärfte Axt aus dem Knochen herausziehen. Sie hatte eine ziemlich tiefe Wunde hinterlassen.

Sofort betete ich und bat Gott, den Schmerz zu verhindern und die Wunde schnell zu heilen, während ich ins Haus rannte, um die Wunde zu bandagieren. Am Anfang betäubt ein solcher Schnitt oft die Nerven, so auch in diesem Fall – aber normalerweise folgt der Schmerz bald. Dieses Mal spürte ich überhaupt keinen Schmerz.

Später machte ich einen kleinen Fehler, denn ich bin überzeugt, dass ich niemals auch nur eine Narbe hätte haben dürfen. Ich ließ den Verband etwa drei Tage lang an. Aber ich war zu ängstlich, um ihn anzuschauen. Wenn wir Gott unsere Heilung anvertrauen, müssen wir unsere Augen und unseren Geist auf CHRISTUS RICHTEN – nicht auf den körperlichen Teil. Ich packte es zu früh aus. Der einzige Schmerz, den ich bei dieser schweren Schnittwunde empfand, war das Entfernen der Umhüllung, um sie zu betrachten, und das Abziehen der Kruste, die sich gebildet hatte.

Das Ergebnis war, dass ich bis heute eine kleine Narbe über die Länge meines linken Daumens habe. Sie ist jedoch so gering, dass man sie nicht bemerken würde, wenn man nicht darauf hingewiesen wird. Der Schnitt verlief direkt über dem Knöchel. Ich glaube, er hätte mich der Benutzung des Daumens berauben können. So wie es ist, gibt es keinerlei Beeinträchtigung.

Werbeauftrag abgelehnt

In diesem Jahr 1928 wurde mir auch eine andere Stelle in der Werbung angeboten.

Im Zusammenhang mit dem Werbeservice für Wäschereien habe ich den Seifenhersteller erwähnt, der von Wäschereien verwendet wird, die von der Cowles Detergent Co. in Cleveland, Ohio, hergestellt werden. Dieses Unternehmen war eine

Tochtergesellschaft der Aluminum Corp. of America. Sie stellte ein ungewöhnliches Produkt her, das meines Wissens in der Wäschereiindustrie einzigartig und exklusiv war. Soviel ich weiß, war dieses Unternehmen der größte Betrieb in der Wäschereiindustrie.

Die Cowles Detergent Co. hatte sich mit der Werbung vertraut gemacht, die ich für Kunden aus der Wäscherei schrieb und gestaltete. Auch waren sie mit den erstaunlichen Ergebnissen vertraut. Diese Anzeigen hatten das Geschäftsvolumen meiner Kunden in noch nie dagewesener Weise gesteigert.

Und so kam es, dass etwa zu dieser Zeit der Verkaufsleiter der Firma Cowles, ein Herr Fellows, nach Portland kam, um mich zu interviewen und mir die Stelle des Werbeleiters ihres Unternehmens anzubieten. Eigentlich ging es darum, eine neue Werbeabteilung zu organisieren und aufzubauen! Bis dahin hatten sie die gesamte Werbevorbereitung und Schaltung an ihre Werbeagentur delegiert.

Bedenken Sie, dass ich noch kein Prediger war. Obwohl ich ein paar Vorträge gehalten hatte, die man im weitesten Sinne als Predigt hätte bezeichnen können, und fast jeden Sabbat vor der kleinen Gruppe in Oregon City gesprochen hatte, sah ich mich ganz sicher nicht als Prediger. Ich erwartete zu diesem Zeitpunkt auch nicht, es jemals zu werden.

Die Wäschereien der Nation hatten über ihren nationalen Verband eine nationale Kampagne im Wert von 5 Millionen Dollar gestartet. Diese war mir direkt unter den Füßen weggezogen worden, wie ein Teppich, der einem unter den Füßen weggezogen wird – alle meine Wäschereikunden, bis auf eine. Ich hatte immer noch das Konto der National Laundry, der zweitgrößten Wäscherei in Portland. Aber wie ich bereits erwähnt habe, benötigte ich dafür nur etwa 30 Minuten pro Woche. Das war unser einziges Einkommen – 50 Dollar im Monat. Das reichte nicht aus, um die Miete zu bezahlen und uns zu ernähren und am Leben zu erhalten.

Wenn Sie sich erinnern, wurde mir 1924 die Stelle des Anzeigenleiters des *Des Moines Register* angeboten, das von vielen als eine der zehn großen Zeitungen der Vereinigten Staaten angesehen wird. Ich hatte das Angebot abgelehnt, weil ich der Meinung war, dass ich keine Führungskraft sei. Ich war der

Meinung, dass ich nicht in der Lage war, die Arbeit anderer zu leiten und zu beaufsichtigen. Ich fand es so unangenehm, Berichte zu schreiben und Aufzeichnungen zu führen – was in einem solchen Job zur Routine gehört hätte, dass ich mich für ein solches Amt einfach nicht geeignet fühlte.

Ich erklärte dies alles Herrn Fellows. Ich sagte ihm ganz offen, dass einer meiner Fehler darin bestand, dass ich in Schüben arbeitete. Ich hatte das Gefühl, in bestimmten Bereichen mäßig begabt zu sein, aber das wurde durch schwerwiegende Fehler ausgeglichen, die ich noch nicht in den Griff bekommen und überwunden hatte. Zuweilen waren meine Leistungen brillant. Die Ergebnisse waren hervorragend. Aber dann konnte es passieren, dass ich für eine Woche oder einen Monat in eine Flaute geriet, in der ich wenig oder gar nichts erreichte. Was ich ihm nicht erzählte, war, dass meine Frau und ich darüber gesprochen und beschlossen hatten, dass ich das Angebot ablehnen musste, um Gott zu gehorchen und Seinen Sabbat zu halten.

Um den Verdacht zu vermeiden, ich sei in den Dienst getreten, um Geld zu verdienen (und ich nehme an, die meisten konnten sich nicht vorstellen, dass man ein anderes Motiv haben könnte), habe ich ein sehr schmeichelhaftes Angebot abgelehnt.

Herr Fellows dankte mir aufrichtig für meine Ehrlichkeit, mit der ich ihn auf diese Mängel hingewiesen hatte. Er kehrte nach Cleveland zurück. Ich habe nie erfahren, ob er den Mann gefunden hat, den er für den Aufbau seiner neuen Werbeabteilung brauchte.

Vielleicht war meine Annahme, dass ich keine Führungskraft werden könnte, von der Vorsehung gelenkt. Hätte ich diese Stelle angenommen, die, wie ich mich erinnere, 1928 ein Jahresgehalt von 8000 Dollar für den Anfang gebracht hätte – was in heutigem Dollarwert einem viel höheren Betrag entspricht – und etwa 12 000 Dollar, wenn ich es gut gemacht hätte, wäre ich der Berufung entrissen worden, in die Gott mich gezogen hatte. Wahrscheinlich würde ich heute wieder in der Welt stehen.

Ich habe mich geirrt, dass ich nicht in der Lage war, eine Führungskraft zu werden. Als Gott später begann, Sein Werk um mich herum aufzubauen, und das Werk stetig und kontinuierlich mit einer Rate von etwa 30 Prozent pro Jahr gegenüber dem Vorjahr zu wachsen begann – eine Wachstumsrate, die 35 Jahre

lang anhielt – *musste ich* eine Führungskraft werden! Und mit Gottes Hilfe und Kraft wurde dies erreicht, und die Arbeit in Schüben war längst überwunden. Seit vielen Jahren muss ich nun tagein, tagaus im gleichen Rhythmus arbeiten.

Verzweifelte Bargeldlage!

Um diese Zeit, Ende 1928, war unsere Lage so verzweifelt, dass ich inständig betete und Gott bat, noch am selben Tag eine Tür für ein Einkommen zu öffnen.

Nachdem ich im Glauben darum gebeten hatte, fuhr ich am Morgen mit der Straßenbahn in die Innenstadt von Portland, auf der Suche nach einer „offenen Tür“ zu einem Job oder etwas, das etwas Geld einbrachte. Ich erinnere mich nicht mehr genau an die Umstände, aber ich glaube, dass wir an diesem Abend bis 17:30 Uhr einen bestimmten Geldbetrag haben mussten, um nicht aus unserer Wohnung vertrieben zu werden. Aber ich *wusste*, wenn ich meinen Teil dazu beitrug, würde Gott für das Nötige sorgen.

Den ganzen Tag lang suchte ich nach offenen Türen – aber jede Tür war geschlossen und anscheinend fest verschlossen. Mein Glaube wurde auf die Probe gestellt. Dann kam 17:00 Uhr. Die Zeit war fast abgelaufen.

Aber ich habe mich immer noch auf Gott verlassen.

In diesem Moment kam mir der Gedanke, im Büro eines Herrn Davidson, dem Leiter der Merchandising-Service-Abteilung des *Portland Oregonian*, vorbeizuschauen.

„Sagen Sie“, rief er aus, „Sie sind genau der Mann, den ich gesucht habe. Die Werbeagentur für die Bissell-Teppichkehrer möchte in Portland eine Umfrage über die relative Meinung der Frauen zu Teppichkehrern und Staubsaugern durchführen. Sie sind der einzige Mann, den ich kenne, der die Erfahrung hat, eine solche Umfrage durchzuführen. Könnten Sie sich die Zeit nehmen, dies zu tun?“

Das könnte ich ganz sicher!

Sie sollte genau den Betrag zahlen, den ich bis 17:30 Uhr an diesem Abend brauchte, um eine Zwangsräumung zu verhindern. Aber der Scheck würde erst etwa 30 Tage nach Abschluss der Untersuchung eintreffen.

Nachdem ich mich darüber informiert hatte, was die Firma Bissell in der Umfrage verlangte, ging ich zügigen Schrittes zum Büro der Hypothekengesellschaft, wo die Zahlung für das Haus zu leisten war, und kam pünktlich um 17:30 Uhr an!

Ich erklärte ihm, dass die Umfrage sofort durchgeführt werden sollte. Ich bot an, den Scheck einfach zu indossieren und für unsere Hausmiete auszuhändigen, wenn er einträfe, wenn die Firma ihn etwa 30 Tage später akzeptieren würde. Mein Wort war bei ihnen gut aufgehoben. Da es definitiv sicher war, erklärten sie sich bereit, den Scheck 30 Tage später zu akzeptieren, wenn ich verspreche, ihn zu indossieren.

Und jetzt – 1929!

Das Jahr 1928 ging zu Ende. Es war ein Jahr mit großen Fortschritten in meinem Leben gewesen. Geistlich, das heißt, gewiss nicht in finanzieller Hinsicht.

Es war ein Jahr mit herausragenden Weltereignissen. Trotzki, Sinowjew und andere Kommunisten wurden am 16. Januar desselben Jahres aus Russland verbannt. Am 6. Juli desselben Jahres wurde in New York der erste komplett sprechende Kinofilm gezeigt, der den Weg für die Dreharbeiten zu *The World Tomorrow* für das Fernsehen ebnete, die 1955 beginnen sollten. Am 13. Oktober desselben Jahres segnete Gott uns mit der Geburt unseres ersten Sohnes, Richard David.

Im Frühjahr 1929 zogen wir in ein Haus in der 75th Street, nördlich des Sandy Boulevard. 1929 sollte ein Jahr des Kampfes, des geistlichen Wachstums und der wundersamen Gebeterhörungen werden.

Auch im Weltgeschehen war 1929 ein epochales Jahr! Am 14. Februar ereignete sich das berüchtigte „Valentinstagsmassaker“ in Chicago. Am 7. Juni desselben Jahres wurde der seit 1870 erloschene Kirchenstaat als Staat bzw. Nation wiederbelebt. Am 24. Juli wurde der Kellogg-Friedensvertrag, auch bekannt als Pariser Pakt, unterzeichnet, der den Krieg verbot. Albert B. Fall, Innenminister, kam am 1. November zu Fall, als er wegen der Annahme von 100 000 Dollar Bestechungsgeld verurteilt wurde. Commander Richard E. Byrd unternahm am 28. November den ersten Flug über den Südpol. Und das größte Ereignis von allen,

der New Yorker Börsenkrach, fand am 29. Oktober statt. Sechzehn Millionen Aktien wechselten den Besitzer. Der Wertverlust der Aktien wurde bis Ende 1929 auf 15 Milliarden Dollar geschätzt. Und bis 1931 wurden die Aktienverluste auf 50 Milliarden Dollar geschätzt, wovon 25 Millionen Menschen direkt betroffen waren. Dies stürzte Amerika in seine schlimmste Depression. Sie hat mich daran gehindert, eine Million Dollar zu verdienen!

Der Vorfall mit der geheimnisvollen Frau

Das Jahr 1929 *endete* für uns – wie für Millionen andere – nicht nur als Jahr der Depression, es *begann* auch als ein weiteres der *mageren Jahre!* Für uns war es ein weiteres Jahr der Verzweiflung, um uns am Leben zu erhalten.

Kurz nachdem wir in das Haus in der 75th Street eingezogen waren, gerieten wir erneut in eine Krise des Hungers und der verzweifelten Not. Wieder betete ich inständig, dass Gott uns entweder etwas Geld schicken oder mir einen Weg zeigen möge, wie ich es verdienen könnte.

Ein oder zwei Stunden später klopfte eine fremde Frau an unsere Haustür. Frau Armstrong öffnete die Tür. Die Erscheinung der Frau hatte etwas Geheimnisvolles an sich.

Wer war sie? Sie hat sich nicht vorgestellt. Sie gab keinen Hinweis auf ihre Identität.

„Wenn Ihr Mann nicht zu stolz ist, es zu tun“, sagte sie mit leiser, ruhiger Stimme, „kann er zwei Lastwagenladungen Holz an dieser Adresse abgeben. Notieren Sie sich das.“ Meine Frau notierte sich die Straße und die Nummer.

Die geheimnisvolle Frau ging schnell weg und verschwand.

Die Menschen in Portland nutzten Holz als Brennstoff. Portland liegt im Herzen des Oregon-Washington-Holzlandes. Holz in den Holzschuppen, in die Garage oder in den Keller zu werfen, war eine lästige Arbeit, die normalerweise den Gelegenheitsarbeitern vorbehalten war, die vorbeikamen. Nur sehr wenige Männer in Portland warfen ihr eigenes Holz hinein. Wer dabei gesehen wurde, galt als heruntergekommener Rumtreiber.

Wir waren völlig verblüfft über die Identität dieser fremden Frau. Woher wusste *sie*, dass wir so verzweifelt in Not waren? Wer war sie? Wir haben es nie erfahren.

Aber ich wusste, dass ich Gott gerade darum gebeten hatte, für mich zu sorgen. Und ich erkannte sofort eine Tatsache. Diese Frau war wie die spitzbübischen Jungen, die einer armen Witwe einen Streich spielen. Ihr Fenster war offen gewesen. Sie betete laut und bat Gott, ihr etwas Brot für ihre Kinder zu schicken. Die kleinen Jungen, die direkt vor dem Fenster spielten, hörten ihr Gebet.

„Wir werden ihr einen Streich spielen“, sagte einer der Jungen. „Werfen wir einen Laib Brot durch ihr Fenster.“

Daraufhin kniete sie wieder nieder und dankte Gott.

„Ah-ja-ja!“, johlten die Jungen. „Nicht Gott hat das Brot eingeworfen, sondern wir Jungs.“

„Nun“, antwortete die dankbare Witwe und lächelte, „vielleicht hat es der Teufel gebracht, aber *GOTT hat es trotzdem geschickt!*“

Ganz gleich, wer diese geheimnisvolle Frau war, ich wusste, dass *Gott sie geschickt hatte!* Und ich erkannte sofort, dass Gott mein Gebet auf Seine Weise beantwortete, und nicht auf meine. Ich wusste, dass Er mich auf die Probe stellte, um zu sehen, ob ich einen demütigenden Job annehmen würde. Ich erkannte, dass ich noch nicht vollständig von Ego und Stolz befreit war. Ich wusste, dass Gott mir eine Lektion in Demut erteilte, während Er gleichzeitig mein Gebet erhörte.

Ich ging sofort zu der Adresse, die die Frau angegeben hatte. Sie war etwa eine Meile von unserem Haus entfernt. Davor lag ein großer Holzstapel. Ich ging zur Tür, fragte nach und bekam den Auftrag, das Holz in den Keller zu werfen.

Als ich erkannte, dass Gott mir eine Lektion erteilte, beschloss ich, es *AUF SEINE WEISE* zu tun, d. h. meine Arbeit so gut wie möglich zu machen. Eine Sache, die es wert ist, getan zu werden, ist es wert, *richtig* getan zu werden! Jetzt, da Gott mir erlaubt, der Arbeitgeber vieler Männer zu sein, bestehe ich darauf, dass sie ihre Arbeit *richtig* machen – oder sie abreißen und neu machen.

Ich stapelte das Holz so ordentlich und geordnet wie möglich. Ich arbeitete zügig, und zwar so schnell ich konnte. Mehrere Leute gingen an dem Haus vorbei. Jedes Mal, wenn mich einer sah, zuckte ich zusammen. Ich wusste, dass sie mich für einen heruntergekommenen Penner hielten. Jeder Passant nahm mir ein wenig mehr von dieser Eitelkeit. Aber ich betete einfach im

Stillen zu Gott, dankte ihm für die Lektion und bat Ihn, mir zu helfen, demütig und fleißig zu sein.

Als die Arbeit beendet war, inspizierte die Frau das aufgestapelte Holz in ihrem Keller.

„Das hast du so gut und schnell gemacht, dass ich dir das Doppelte zahle“, sagte sie.

Die Genugtuung und die Inspiration, die mir dies verschaffte, waren eine weitaus größere Belohnung als das zusätzliche Geld.

Die Lehmgrube eine GOLD-Mine?

Etwa zu dieser Zeit wurde ich auf eine Lehmgrube aufmerksam gemacht. Sie versprach, eine Millionen-Dollar-„Goldmine“ zu werden.

Mein ehemaliger Mitarbeiter beim *Vancouver Evening Columbian*, der dessen Geschäftsführer gewesen war, Samuel T. Hopkins, brachte es zu mir. Er war einem älteren Mann begegnet, der eine Farm besaß, auf der eine geheimnisvolle Art von Lehm abgebaut wurde. Die Farm befand sich in den Ausläufern der Cascade Mountains in Skamania County, Washington.

Eines Tages hatte sich dieser Bauer an einem rostigen Stacheldrahtzaun eine tiefe Wunde auf dem Handrücken zugezogen. Er hatte in der Nähe ziemlich tief gegraben und war dabei auf einen halbweichen, gräulichen, blaugrünen Lehm gestoßen. Ohne groß darüber nachzudenken, *warum* er das tat, griff er nach unten, schöpfte eine Handvoll des weichen Lehms und klatschte ihn auf den Handrücken, um die Wunde zu bedecken. Dann fuhr er mit seinem Tagewerk fort. Der Ton trocknete in etwa 20 oder 30 Minuten.

Als er am Abend den nun getrockneten und ausgehärteten Lehm entfernte, stellte er zu seiner Überraschung fest, dass das Blut geronnen war, die Haut von der breiten Wunde zusammengezogen und sie praktisch verheilt war!

Der Landwirt wurde neugierig. Ein Mitglied seiner Familie wurde von einem Ekzem geplagt. Er experimentierte. Er legte die Tonerde auf die betroffene Hautpartie und ließ sie trocknen. Es trat eine spürbare Besserung ein. Eine zweite und dritte Anwendung wurde durchgeführt. Bald war die Hautkrankheit verschwunden.

Der Bauer kannte Sam Hopkins und erzählte ihm davon. Herr Hopkins führte einige Experimente an Akne- und Ekzemfällen durch. Die Ergebnisse waren verblüffend.

Diese Tonerde enthielt einen gewissen Anteil an feinem Sand und Kies, der sich als etwas hart für die Haut der Frauen erwies. Daher experimentierte er damit, den Ton durch ein sehr feines Kupfersieb zu reiben, wodurch der meiste Sand und Splitt entfernt wurde.

Die Ärzte verblüffen

Etwa zu dieser Zeit kam er mit seiner Entdeckung zu mir. Er war der Meinung, dass sie großartige Möglichkeiten enthielt, wusste aber nicht, wie er sie vermarkten sollte. Er bot mir eine 50-prozentige Beteiligung an allem an, was wir damit machen könnten. Ich war sehr neugierig. Ich brachte eine Probe zu einem bekannten Arzt in Portland, der auf Hautkrankheiten spezialisiert war.

„Es ist sicher ein Zufall“, sagte der Arzt, „dass Sie zu diesem psychologischen Zeitpunkt kommen. Ich habe einen hartnäckigen Fall von Hautkrankheit, der seit sechs Monaten besteht. Ich komme damit nicht weiter. Ich konnte es meinem Patienten nicht sagen, aber ich gebe Ihnen gerne zu, dass ich verzweifelt genug bin, um diese Tonerde *auszuprobieren*. Unter anderen Umständen wäre ich sehr zurückhaltend, mit etwas Neuem zu experimentieren.“

Eine Woche später kam ich zurück. Der Arzt war sehr aufgeregt.

„Diese Tonerde hat etwas sehr Geheimnisvolles an sich“, sagte er. „Ein paar Anwendungen haben diese Hautkrankheit vollständig geheilt!“

Wir hatten festgestellt, dass er 50 Prozent schwerer als Wasser war. Ein pfundgroßes Gefäß mit diesem Ton wog 680 Gramm. Er meinte, sie könnte Radium oder eine andere radioaktive Substanz enthalten. Er schlug mir vor, den Ton zu einem anderen Arzt in Portland zu bringen, der damals Präsident der Oregon-Washington Medical Association war und sich auf Krebs- und Radiumbehandlungen spezialisiert hatte. Er rief diesen Arzt an und arrangierte die Konferenz für mich.

Ich fand heraus, dass dieser Arzt eine große Reihe von Büros oder Behandlungszimmern unterhielt, wie in einem Privatkrankenhaus, mit acht registrierten Krankenschwestern, die ständig anwesend waren.

Er machte eine Reihe von Experimenten und war ganz begeistert. Sie heilte Akne, Ekzeme und Schuppenflechte. Eines Tages wandte er sich an mich und bat um einen großen Vorrat an Tonerde. Er hatte einen Patienten, der fast vollständig mit Gifteiche bedeckt und am ganzen Körper angeschwollen war – der schwerste Fall, den er je gesehen hatte – und der Patient war in einem kritischen Zustand. Nach der ersten Anwendung der Tonerde wurde der schmerzhafteste Juckreiz stark gelindert, und nach der zweiten wurde er gestoppt. Der Patient wurde in seinem Privatquartier untergebracht, und nach einigen Tagen war das Gift vollständig verschwunden!

Dieser Arzt führte einen fotografischen Test auf Radium durch – kein absolut zuverlässiger oder schlüssiger Test, aber er war der Meinung, dass er einige Hinweise liefern würde. Der Film, der über Nacht in einem Metallgehäuse neben einem Tongefäß belassen wurde, war bei der Entwicklung dem Licht ausgesetzt worden. Das deutete auf Radium hin! Aber der Arzt wollte das Ergebnis nicht als endgültig akzeptieren, da es sich nicht um einen absolut schlüssigen Test handelte.

Etwa vier oder fünf Räume weiter befand sich sein Röntgenapparat. Er sagte, es sei kaum möglich, dass der Film mit diesem Gerät und nicht mit dem Ton belichtet worden sei. Wenn das stimmte, überlegte ich, warum wurden dann nicht alle seine Röntgenfilme mit diesem Gerät belichtet, so dass er nie einen davon verwenden konnte? Aber ich war kein Wissenschaftler, ich verwarf meine Überlegungen als wertlos.

Eine Möglichkeit für die Mine

Dieser Arzt machte einen Freund von ihm, einen führenden Anwalt für Unternehmensrecht, mit den Fakten über diesen Ton vertraut. Dieser Anwalt hatte im Osten Verbindungen zu wohlhabenden Männern und Interessengruppen, die große Summen zu investieren hatten.

Er riet uns, die Lehmgrube sofort mit einer Kaufoption zu belegen.

„Ich werde Ihnen sagen, was ich tun werde“, sagte der Anwalt. „Ihr Männer könnt es euch nicht leisten, mir das Honorar zu zahlen, das ich verlangen würde, um die Sache für euch zu erledigen. Aber der Arzt hat mir genug erzählt, um mir Vertrauen in diese Sache zu geben. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Ich kümmere mich um die juristische Seite der Sache und gebe Ihnen jeden Rat, den ich geben kann. Ich werde tun, was ich kann, um es zu finanzieren. Entweder Sie haben einen Millionen-Dollar-Vorschlag oder gar nichts. Wenn es scheitert, schulden Sie mir nichts. Wenn Sie Erfolg haben, berechne ich Ihnen das doppelte Honorar, und in diesem Fall werden Sie reichlich in der Lage sein, es zu bezahlen.“

Wir waren uns einig.

Er setzte einen Optionsvertrag auf, wonach wir für ein Jahr das *ausschließliche* Recht auf die gesamte Tonerde zu einem bestimmten Preis pro Gallone erhalten sollten. Wir hatten ein Jahr Zeit, die Option auszuüben und das Grundstück zu kaufen. Der Kaufpreis wurde auf etwa das Dreifache des Wertes des Grundstücks als Bauernhof festgesetzt. Der Eigentümer unterzeichnete den Optionsvertrag. Wir hatten ein Jahr Zeit, um unsere Million Dollar zu verdienen.

Es war wahrscheinlich im August oder September 1929, als wir den Vertrag unterzeichnet hatten und bereit waren, unser Millionenvermögen aus der Lehmgrube zu machen.

In Zusammenarbeit mit diesem Arzt suchte ich sofort nach der führenden, aggressivsten und bestinformierten Betreiberin eines Schönheitssalons in Portland. Viele Nachforschungen auf diesem Gebiet führten zu einer bestimmten Frau. Da diese Tonerde Frauen schnell von Akne, Ekzemen und anderen häufigen Hautkrankheiten zu befreien schien, beschlossen wir, dass die größte einzelne Marktchance in den Kosmetikgeschäften lag.

Diese Frau hat Experimente gemacht. Die Ergebnisse waren die gleichen. Nach einer angemessenen Anzahl von Anwendungen wurden fleckige Gesichter sauberer. Aber sie entdeckte, dass es eine große Sogwirkung hatte, die für viele Frauen zu stark war. Als Gesichtsmaske oder „Schlamm-packung“ aufgetragen, schien

es das Gesicht in einem steifen Schraubstock zu halten. Seine Sogwirkung war außerordentlich stark.

„Für die Verwendung als Schlammpackung“, rät die Kosmetikerin, „empfehle ich, die starke Saugkraft zu verringern, indem man ein bestimmtes Gesichtsol untermischt. Und es muss parfümiert sein.“

„Wir sollten den Rat und die Mitarbeit eines erstklassigen Chemikers in Anspruch nehmen“, sagte ich. Ich wandte mich an den Chefchemiker des größten Großhandels in Portland. Er willigte ein, mir zu helfen. Gemeinsam mit der Kosmetikerin und dem Arzt erarbeiteten wir eine Rezeptur, die die Kosmetikerin für perfekt, der Arzt und der Chemiker für sicher und unbedenklich hielten, die herrlich duftete und mit der wir nach vielen Tests feststellten, dass sie die gleichen Fähigkeiten besaß, um peinliche Flecken im Gesicht zu beseitigen – außer dass sie vielleicht ein oder zwei Behandlungen mehr erforderte als zuvor.

Schlammpackungen verkaufen

Doch als wir gerade dabei waren, alles vorzubereiten, um einem der größten Kosmetikkonzerne unsere Formel und die Rohmasse zu verkaufen, und als wir verschiedene *andere* Verwendungsmöglichkeiten und Märkte ins Auge fassten, kam der verhängnisvolle 29. Oktober 1929.

Der Aktienmarkt stürzte ab. Die Nation wurde in die schlimmste wirtschaftliche Depression ihrer Geschichte gestürzt.

Es wurde völlig unmöglich, ein neues Unternehmen zu finanzieren oder ein neues Produkt an eine Kosmetikfirma zu verkaufen.

Wieder einmal, als ob eine unsichtbare, übernatürliche Hand mir jede Geschäftsmöglichkeit wegnehmen würde, wurde ein weiteres vielversprechendes Geschäft mit Millionen von Möglichkeiten von Mächten und Kräften weggefegt, die sich meiner Kontrolle entzogen!

Ich begann, mich selbst als König Midas zu bezeichnen, und zwar umgekehrt! Alles, was *ich* anfasste, verwandelte sich – nun ja, dieses Mal in LEHM! Es war sicherlich keine Goldmine. Es war ja auch nur eine Lehmgrube.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine andere Möglichkeit, meine Familie am Leben zu erhalten, als zu versuchen, diese Tonerde zu verkaufen. Ich musste den Inhabern von Schönheitssalons erklären, dass sie diese Gesichtsmasken nicht als Mittel zur Heilung oder Behandlung einer Gesichtskrankheit verkaufen durften. Wenn sie das täten, könnten sie wegen Ausübung der Heilkunde ohne Lizenz belangt werden. Aber sie könnten den Kunden diese Behandlungen als die beste aller Gesichtsbehandlungen empfehlen und vorschlagen, dass es sehr schön wäre, wenn nebenbei die Akne verschwinden würde!

Ich habe auch eine Formel für Gifteiche entwickelt. Ich nannte es P.O.P. – Poison Oak Paste. Ein gewisser Vertrieb wurde über die örtlichen Drogerien in Portland aufgebaut. Alle, die sie kauften, berichteten von erstaunlichen Ergebnissen.

Die Gesichtsmaske oder Tonpackung nannte ich Marvé. Ich begann, sie in Pfund-Gläsern in „Standgröße“ an Kosmetikgeschäfte zu verkaufen. Aber jedes Glas wog tatsächlich 1½ Pfund! Schon bald verwendeten viele Geschäfte in Portland die Maske, und nach und nach stieg der Wiederverkauf.

Ich fand einen Weg, den Ton zu verdünnen, bis er zu einer suppiggen Flüssigkeit wurde. Der ganze Sand und die Körner sanken auf den Boden. Dann schöpfte ich den oberen Teil ab. Das Abseihen durch feine Kupferdrahtsiebe entfernte nicht alle feinen Körner. Durch meine neue Methode blieb es weich und völlig glatt. Unsere Küche in der 75th Street wurde praktisch zu einer Lehmfabrik. Nach dem Absaugen kochte ich den Ton auf die gewünschte Konsistenz ein. Dieses Abkochen schadete seiner Heilkraft nicht und machte ihn hygienischer.

„Hier ist dein Frühstück!“

Kurz nachdem wir in das Haus in der 75th Street eingezogen waren, zogen Herr und Frau Charlie Beck in das Eckhaus nebenan. Helen Beck war eine der fröhlichsten Frauen, die wir kannten. Sie schien innerlich und äußerlich voller Sonnenschein und guter Laune zu sein. Sie war sehr religiös eingestellt, sogar emotional. Sie lernte und akzeptierte durch uns ein wenig biblische Wahrheit, schien aber nicht in der Lage zu sein, die *ganze* Wahrheit zu sehen. Dennoch schien sie in all der Wahrheit

zu wandeln, die sie wirklich begriff – und wenn ich ihr in gewissem Maße in geistlichen Dingen diene, diene sie uns in materieller Hinsicht.

Sie lernte, dass wir oft nicht genug zu essen hatten. Wenn wir ein wenig Geld hatten, gingen wir auf den Markt und kauften Bohnen und Lebensmittel, die „am weitesten reichten und am wenigsten kosteten“.

Aber oft, wenn wir nichts mehr zu essen hatten, kam sie mit ihrem fröhlichen „Guten Morgen, Leute, hier ist euer Frühstück“ an unsere Hintertür und trug ein Tablett mit einem dampfenden, heißen Frühstück. Vor dem Börsenkrach von 1920 hätte es meinen Stolz unerträglich verletzt, diese Art von „Wohltätigkeit“ von einer Nachbarin zu erhalten. Aber sie war die Art von Nächstenliebe, von der in 1. Korinther 13 die Rede ist, wo es heißt, dass man zwar mit den Zungen der Engel redet, alles Wissen versteht, allen Glauben hat, „aber die Nächstenliebe nicht hat“, dann ist man NICHTS!

Dieser fröhliche Akt der Nächstenliebe kam sowohl uns als auch Helen Beck zugute. Es *ist* gesegnet zu geben als zu nehmen. Sie erntete diesen größeren Segen. Aber ich erntete den geistlichen Segen, dass ich noch ein bisschen mehr gedemütigt wurde – ich musste noch mehr Stolz schlucken und die Hand Gottes darin sehen!

Und so war das Jahr 1929 gekommen und gegangen. 1930 sollte ein weiteres „mageres Jahr“ werden – wie auch einige andere, die folgen sollten. Wir waren finanziell am Tiefpunkt angelangt. Wir hatten gelernt, was es heißt, zu hungern. Aber es waren trotzdem Jahre des geistlichen Wachstums.

Das waren die Jahre, in denen Jesus Christus, das *lebendige* Haupt Seiner Kirche, mich in Seinem Wort unterwies, mich auf Seinen Dienst vorbereitete, mich demütigte, das Selbstvertrauen, die eingebildete Überheblichkeit, die Eitelkeit und den Egoismus ausrottete.

Aber Er ersetzte diese selbstsicheren Eigenschaften durch Vertrauen und Abhängigkeit von GOTT. Anstelle von Selbstvertrauen erteilte Er mir schmerzhaft, aber wertvolle Lektionen im GLAUBEN. Er gewährte uns einige wundersame Gebetserhörungen. Einige weitaus erstaunlichere Gebetserhörungen sollten im Jahr 1930 folgen.

22

ERSTAUNLICHE ANTWORTEN AUF GEBETE

N IEMALS IN MEINEM LEBEN STAND ICH

vor einem schwerwiegenden Problem als vor der Situation, mit der wir zu Beginn des Jahres 1930 konfrontiert waren. Nicht nur, dass wir mit einem weiteren mageren Jahr in wirtschaftlicher Hinsicht konfrontiert waren – unsere persönliche finanzielle Lage war am Tiefpunkt – und die ganze Nation stürzte in die Tiefen der Depression –, sondern es schien auch, als ob wir keinen Glauben an Gott hätten.

Wir befanden uns sechs Wochen vor der Geburt unseres vierten Kindes. Meine Frau, die 1927 auf so wundersame Weise geheilt worden war, befand ich nun in einem alarmierenden Zustand. Sie war blutarm. Ihr Blut enthielt zu wenig Eisen. Ihre Kräfte schienen erschöpft zu sein. Der Arzt war sehr beunruhigt. Er befürchtete, dass es bei der Entbindung aufgrund ihres geschwächten Zustands zu Komplikationen kommen könnte. Er bestand darauf, dass sie ins Krankenhaus ging, wo im Falle von Problemen alle Notfalleinrichtungen zur Verfügung stehen würden.

Die Lektion von Fasten und Beten

Aber wir waren in einer solchen finanziellen Notlage, dass die Krankenhausrechnung für die Geburt unseres ersten Sohnes nicht bezahlt worden war. Das Krankenhaus wollte meine Frau erst wieder aufnehmen, wenn die vorherige Rechnung bezahlt war – oder wir im Voraus zahlen würden.

Ich hatte für die Heilung von Frau Armstrong gebetet. Aber sie war nicht geheilt worden. Ich hatte wieder gebetet. Und *wieder!* Aber es war keine Besserung eingetreten, und die Zeit wurde knapp. Wir waren langsam verzweifelt.

Was war los? Ich hatte gelernt, dass Gott heilen kann. Wir hatten fast unglaubliche Wunder erlebt. Meine Frau war schon einmal geheilt worden. Aber *warum nicht jetzt?*

Offensichtlich hatte sich Gott nicht verändert – Er ist *derselbe* von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er hat *versprochen* zu heilen, und Sein Wort ist SICHER! Der Fehler konnte nicht bei Gott liegen. Ich wusste, dass Er bei mir liegen musste. Aber wo? Ich „erforschte mein Herz“. Eine Bedingung für den Erhalt von Wunderheilungen ist, dass wir Gott GEHORCHEN.

„[U]nd was wir bitten, empfangen wir von ihm; DENN *wir halten seine Gebote ...*“ (1. Johannes 3,22).

Aber ich hatte drei Jahre zuvor aufgegeben, Gottes Geboten zu gehorchen. Der GLAUBE ist die zweite Bedingung. Aber ich *glaubte*, so fest wie damals, als Gott meine Frau geheilt hatte.

Es gab keine Zeit mehr zu verlieren. Ich *musste* die Antwort finden. Ich kannte nur einen Weg. *Fasten* und *Beten!* Das war der letzte Ausweg. Ich wusste nicht, wie man fasten und beten sollte – ich hatte es noch nie getan. Aber als die Jünger Jesu nicht in der Lage waren, einen Dämon auszutreiben, sagte Jesus, dass ein solches Ergebnis nur durch Fasten und Gebet zu erreichen sei. Also begann ich zu fasten.

Das Fasten wurde an einem Sabbatmorgen begonnen. An diesem Morgen aß ich kein Frühstück. Da ich nicht wusste, *wie* man fasten und beten sollte, betete ich zuerst und bat Gott, mir den Weg zu zeigen – mein Verständnis zu öffnen. Dann begann ich, da Gott durch Sein geschriebenes Wort zu uns spricht, in der Bibel nach Anweisungen zum Fasten zu suchen. Eine Stunde lang studierte ich mit Hilfe einer Konkordanz

Schriftstellen zum Thema Fasten und Beten, die meiste Zeit auf meinen Knien.

Dann saß ich eine Stunde lang in Gedanken und Kontemplation. Ich ging in Gedanken die gelesenen Bibelstellen durch. Ich dachte über mein eigenes Leben in den letzten Monaten nach. Ich versuchte, es mit Gottes Weg zu vergleichen, wie Er in der Heiligen Schrift offenbart wird. Dann verbrachte ich die nächste Stunde im Gespräch mit Gott – im Gebet.

Und so beschloss ich, in dieser Reihenfolge fortzufahren – eine Stunde Bibelstudium, eine Stunde Kontemplation und eine Stunde Gebet. Ich habe Gott nicht ein einziges Mal gebeten, meine Frau zu heilen – noch nicht. Das hatte ich schon seit Wochen getan, ohne Ergebnis. Ich fastete und betete nicht, um Druck auf Gott auszuüben und Ihn zu zwingen, meinem Willen zu gehorchen und zu geben, was ich verlangte, sondern um herauszufinden, *was mit mir los war!* Mir wurde klar, dass wir nicht an Gott herumrörgeln müssen. Fasten Sie *NIEMALS*, um Gott dazu zu bringen, zu antworten!

Ich habe von Elia gelesen, der vor allen Baalspriestern betete, und Gott erhörte Sein Gebet, und das Feuer kam vom Himmel herab. Ich habe die Zeit dieses Gebets gemessen. Es war sehr kurz – nur etwa 20 Sekunden. Aber die ehrfurchtgebietende Antwort kam sofort vom Himmel herab! Elia hatte es nicht nötig, Gott durch ein langes Gebet oder wiederholte Gebete zu überreden. Aber ich wusste, dass Elia in diesem Moment *Gott nahe* war – dass er *zuvor stundenlang* gebetet hatte, um mit seinem Schöpfer in *Kontakt* und enger Gemeinschaft zu sein! Und er *wusste* natürlich, dass sein Schöpfer ihn erhören würde!

Allmählich begann die Wahrheit den Nebel in meinem Kopf zu durchdringen. Als dieser Prozess des Fastens und Betens den ganzen Tag über und bis in den Nachmittag des Sonntags hinein andauerte und ich immer hungriger wurde, aber Gott immer näher kam, wurde mir allmählich klar, dass ich meinen Geist mehr und mehr auf dieses Lehm-Projekt ausgerichtet hatte.

Die Suche nach dem Problem

Diese Erfahrung des Fastens und Betens und das über-wältigende Ergebnis wurden bereits im Radio übertragen und wahrscheinlich

auch schon in der *Klar&Wahr* berichtet. Aber es ist eine der herausragenden Erfahrungen in meinem Leben und gehört in diesen Bericht, auch wenn es für viele Leser eine Wiederholung ist.

Dieser Prozess der Selbstprüfung in der Reihenfolge von einer Stunde Bibelstudium, gefolgt von einer Stunde Nachdenken und Kontemplation und dann einer Stunde Gebet, unter der unangenehmen Schwäche des Fastens, dauerte bis zur Mitte des Sonntagnachmittags.

Plötzlich hörte ich, wie eine unserer Töchter rief: „Da kommen Opa und Oma!“

Mein Vater und meine Mutter fuhren mit ihrer zweitürigen Ford-Limousine unsere Einfahrt hinauf. In diesem Moment lag ich auf dem Bett in unserem Schlafzimmer und dachte nach. Zu diesem Zeitpunkt *WUSSTE ich*, wo die Probleme lagen. Mir wurde klar, dass ich mich so sehr in dieses Lehmprojekt vertieft hatte – in die Entwicklung von Formeln, die Ausarbeitung von Plänen für die Vermarktung und den Verkauf von genug davon an Kosmetikgeschäfte, um uns vor dem Verhungern zu bewahren –, dass ich mich unbewusst immer weiter von der zuvor engen Beziehung zu Gott entfernt hatte.

Ich hatte weder das Bibelstudium noch das Gebet eingestellt. Ich hatte noch nicht einmal bemerkt, dass ich diese Dinge vernachlässigt hatte. Aber jetzt wurde mir klar, dass ich diesem Lehm-Projekt tatsächlich *näher* gekommen war als Gott. Es wurde schnell zur *Nummer eins* in meinem Kopf, in meinem Interesse und in meiner Zeit. Und Gott wird nicht die zweite Geige spielen!

Während ich schreibe, frage ich mich, wie viele meiner Leser in ihrem Interesse und in ihrem Herzen mehr in ein materielles Geschäft, ein Projekt oder ein anderes Interesse vertieft sind als in Gott! Wahrscheinlich brauchen *die meisten* von Ihnen, die dies lesen, das, wozu Gott mich gebracht hat.

Ich erkannte nun, dass Gott in seiner Weisheit und seiner Liebe zu mir und meiner Familie gnädigerweise meine Gebete nicht erhört hatte, um mich zu *zwingen*, zu fasten und zu beten und zu erkennen, wohin ich unbewusst abgetrieben war.

Aber als ich das Auto meines Vaters am Schlafzimmerfenster vorbeifahren hörte, wurde mir blitzartig klar, dass die Mission des Fastens erfüllt war! Es ist nicht nötig, es jetzt fortzusetzen!

Ich muss es beenden und hinausgehen, um meine Eltern zu begrüßen.

Und so bat ich in einem kurzen Gebet, das nicht viel länger war als das von Elia, aber in tiefem Ernst und absolutem Glauben, Gott – zum ersten Mal während dieses Fastens –, meine Frau zu heilen und Eisen in ihr Blut zu geben und ihr die nötige Kraft zu geben. Wie ein Blitz kam mir in den Sinn, dass wir keine Lebensmittel mehr hatten, kein Brennholz, um uns warm zu halten (im Januar), und so bat ich Ihn, uns Lebensmittel und Brennmaterial zu schicken. Ich bat ihn, uns Geld für die Krankenhausrechnung für die Entbindung des Babys zu schicken. Schnell dachte ich an meinen Wintermantel – er hatte hinten an einer Hüfte ein großes Loch, was mir peinlich war und mich bei meiner Arbeit behinderte – und bat Gott um einen neuen Mantel.

Es hatte weniger als eine Minute gedauert, Gott um diese fünf Dinge zu bitten. Aber inzwischen stiegen meine Eltern aus dem Auto, und ich wollte ihnen entgegengehen. Zwei Bibelstellen kamen mir in den Sinn:

„Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, *bevor ihr ihn bittet*“ (Matthäus 6, 8).

„Mein Gott aber wird *all eurem Mangel* abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Philipper 4, 19).

Schnell beendete ich mein Gebet mit den Worten: „Vater im Himmel, du weißt, was ich brauche, *bevor* ich dich darum bitte – und du hast *versprochen*, mir alles zu geben – also bitte ich dich, mir alles zu geben, was ich brauche.“ Dann dankte ich Gott schnell dafür, stand auf und lief zu meinen Eltern, um sie zu begrüßen.

... Und die ERSTAUNLICHEN Antworten kamen!

Vater reichte Mutter gerade einen großen, abgedeckten Bräter aus dem Auto und sammelte dann eine Armladung Holz ein. Er hatte den Rücksitz ausgebaut, bevor er Salem verließ, und im gesamten hinteren Teil des Wagens einen großen Vorrat an Holz aufgeschichtet.

Wir hatten bald ein Feuer im Küchenherd, und Mutter wärmte ein ganzes großes Abendessen auf, das sie im Bräter mitgebracht hatte. Vater hatte es geschafft, einen Wochenvorrat an Holz in

sein Auto zu laden. Hier war also die Antwort auf zwei meiner Gebetsanliegen – sofortiges Brennmaterial und Essen – während ich darum bat.

Als ich am Montagmorgen aufwachte, waren die Wangen meiner Frau rosig rot! Als der Arzt sie sah, rief er aus: „Was um alles in der Welt ist mit *Ihnen* passiert!“ Er konnte nicht verstehen, wie ihre Anämie so plötzlich verschwunden war. Sie hatte ihren alten Schwung und Elan und ihre Kraft. (Frau Armstrong war schon immer eine energiegeladene Person – wie bereits erwähnt, hatten ihre Brüder ihr als kleines Mädchen verschiedene Spitznamen gegeben: „Shebang“ und „Cyclone“).

Gleich die erste Postsendung nach meinem Gebetsanliegen, an jenem Montagmorgen, brachte einen Brief von einem Onkel meiner Frau aus Iowa, der völlig unerwartet eine Abfindung aus dem Testament ihrer Mutter enthielt, und zwar genau in Höhe der Krankenhausrechnung! Die Mutter meiner Frau war gestorben, als sie 12 Jahre alt war.

Sie können sicher sein, dass Frau Armstrong und ich von Dankbarkeit überwältigt waren. Unsere Gebete an diesem Morgen waren alle ein Dank an einen Gott, der REAL und jedem von uns nahe ist – wenn wir ihm nahe sein wollen!

Aber Montag war ein weiterer Geschäftstag in der Innenstadt von Portland, und es war notwendig, wieder einmal die Runde durch einige der Schönheitssalons zu machen, um mehr Ton zu verkaufen. Wenn ich in der Lobby eines Bürogebäudes ankam, zog ich meinen Mantel aus, faltete ihn sorgfältig zusammen, um das große Loch in der Seite zu verbergen, trug ihn auf dem Arm und betrat dann die Geschäfte oder Büros, die ich aufsuchen musste.

Gegen 11 Uhr an diesem Morgen befand ich mich auf der anderen Straßenseite gegenüber dem Gebäude der Gasgesellschaft, wo mein Bruder Russell als Auskunftsbeamter arbeitete. Also ging ich hinüber. Wir unterhielten uns ein paar Augenblicke.

„Herb“, rief Russell plötzlich aus und betrachtete das Loch in meinem Mantel, „du brauchst einen neuen Mantel. Meier&Frank haben einen großen Ausverkauf an Mänteln. Heute ist der 20. Januar. Ich habe ein Girokonto bei Meier&Frank, und alles, was ab heute berechnet wird, wird erst mit der Abrechnung vom 1. März

in Rechnung gestellt, und ich habe bis zum 10. März Zeit, um zu bezahlen und meinen Kredit aufrechtzuerhalten. Du gehst jetzt rüber und suchst dir einen Mantel aus, und ich treffe dich um 12 Uhr dort und lasse ihn abrechnen.“

„Oh nein, Russ“, protestierte ich, „das kann ich nicht zulassen.“

Aber plötzlich, als ich weiter protestierte, schien es, als ob eine stille, kleine Stimme in mir zu mir sagte: „Hast du Gott nicht gebeten, dir einen neuen Mantel zu geben? Bist du bereit, ihn so zu empfangen, wie Gott ihn gibt, oder nicht?“

Es liegt in der menschlichen Natur, gegen Gottes *Weg* zu rebellieren. Wir wollen die Dinge anders machen, als Gott es befiehlt. Wir wollen anders leben, als es Gottes Gesetz vorschreibt. Ich brach den Vorwurf sofort ab.

„OK, Russ“, lächelte ich bescheiden und dankbar, „ich suche mir einen Mantel aus – und vielen Dank!“, während meine Augen zu tränen begannen.

Es war erniedrigend für mich, meinem Bruder diesen Mantel wegzunehmen. Ich hatte das Gefühl, dass er ihn sich nicht leisten konnte. Aber ich erkannte, dass es Gottes Antwort war, und zwar *auf die Art und Weise*, die Gott gewählt hatte, um mein Gebet zu beantworten. Er hat mich immer noch gedemütigt. Aber das war gut für mich, und eigentlich war es auch gut für meinen Bruder, dass er den Mantel bekommen hatte. Es schien nur nicht so, *menschlich gesehen*.

Am Dienstag oder Mittwoch dieser Woche fuhr mein anderer Bruder, Dwight, mit seinem Ford zu uns nach Hause.

„Ich habe nachgedacht, Herb“, sagte Dwight. „Es kann sein, dass du Loma zu jeder unerwarteten Tages- oder Nachtzeit ins Krankenhaus bringen musst. Ich habe mein Auto für dich mitgebracht. Ich lasse es hier stehen, bis du ins Krankenhaus fährst. Und in der Zwischenzeit benutze es, als ob es dein eigenes wäre.“

Ich glaube, es war am Donnerstagnachmittag, als Frau Armstrong und ich in unserem Wohnzimmer saßen und das Geschehene Revue passieren ließen und Gott dankten. Es war etwa 15 Uhr.

„Wissen Sie, ich hätte nie daran gedacht, dass ich ein Auto für eine plötzliche Notfahrt ins Krankenhaus brauche“, sagte ich. „Aber ich habe Gott gebeten, uns zu schicken, was wir sonst

noch brauchen, außer dem, worum ich ausdrücklich gebeten habe – und er hat es geschickt.“

„Da fällt mir nur noch eine Sache ein“, überlegte meine Frau. „Ich habe noch nie daran gedacht, aber ich habe weder einen Bademantel noch Hausschuhe, die ich im Krankenhaus tragen könnte. Wenn ich die hätte, wäre jeder Bedarf gedeckt.“

Wir haben es aus unserem Gedächtnis verdrängt.

Aber an diesem Abend fuhr der Mann meiner Schwester sie zu uns nach Hause. Es schien ihr sehr peinlich zu sein und sie war etwas aufgeregt.

„Loma“, sagte sie, „ich verstehe das überhaupt nicht – und du magst mich für verrückt halten. Aber heute Nachmittag, gegen 15:00 Uhr, überkam mich etwas Seltsames – ein dringender Drang, in mein Schlafzimmer zu gehen und zu beten. Und während ich betete, kam mir etwas in den Sinn – wie eine Stimme, die sagte: „Nimm deinen Bademantel und deine Hausschuhe mit nach Loma! Bring dein Gewand und deine Pantoffeln zu Loma! Ich habe es nicht verstanden! So eine Erfahrung hatte ich noch nie gemacht. Ihr denkt vielleicht, ich sei verrückt, aber ich *musste* sie einfach zu euch bringen.“

Dann erklärten wir, wie Gott mein Gebet erhört hatte und wie wir genau zu diesem Zeitpunkt an jenem Nachmittag über genau diesen verbleibenden Bedarf – das Gewand und die Hausschuhe – gesprochen hatten.

Wahrlich, Gott bewegt Sich auf geheimnisvolle Weise, Er vollbringt Wunder!

Garner Ted ist geboren

Nur etwas mehr als zwei Wochen später war die Leihgabe von Dwights Auto gerechtfertigt, und ich brachte meine Frau schnell ins Krankenhaus.

Am 9. Februar, einem Sonntag, wurde mein zweiter Sohn geboren.

Meine Frau nannte ihn Garner Ted. Der Name Garner war in ihrer Familie und in der Familie ihrer Mutter seit Generationen ein Familienname. Ihre Großmutter mütterlicherseits war vor ihrer Heirat eine Garner. Mehrere Männer in der Familie hatten den Namen Garner als Vornamen erhalten.

Frau Armstrong hatte im College in Iowa einen intelligenten jungen Mann namens Ted kennengelernt, den sie sehr bewunderte. Der Name schien, wie sie sagte, „so kurz und einfach und direkt“.

Er war unser viertes Kind.

11 Jahre lang war mir in der Ehe ein Sohn verwehrt worden. Nach der ersten wundersamen Heilung von Frau Armstrong im Jahr 1927 wusste ich, dass wir trotz der Warnungen von drei Ärzten ein weiteres Kind bekommen konnten, ohne fatale Folgen befürchten zu müssen. Gott hatte uns am 13. Oktober 1928 mit unserem ersten Sohn, Richard David, gesegnet. Dieser Tag war der glücklichste Tag in meinem Leben. Ich war übervoll mit Dankbarkeit für einen Sohn nach all den Jahren – ein Geschenk Gottes.

Doch nun, ein Jahr und vier Monate später, segnete Gott uns mit einem zweiten Sohn. Und auch Ted wurde durch ein fast unglaubliches Heilungswunder nur drei Wochen vor seiner Geburt geboren!

EINFÜHRUNG IN DIE PREDIGERSCHAFT

ICH HABE BEREITS BERICHTET, WIE MEINE

Frau kurz vor der Geburt unserer zweiten Tochter beinahe an einer Eklampsie gestorben wäre. Drei Ärzte hatten uns gewarnt, dass meine Frau nie wieder ein Kind bekommen könnte. Den Grund dafür kannten wir damals noch nicht. Erst viele Jahre später erfuhren wir, dass wir den entgegengesetzten Rhesusfaktor hatten – sie war negativ, ich positiv. Das war den Ärzten nicht bekannt, die sagten, Frau Armstrong könne kein weiteres Kind bekommen. Es war wahrscheinlich nicht die Ursache. Dies war jedoch zweifellos die Ursache dafür, dass Ted mit gelber Gelbsucht geboren wurde.

Das war, soweit wir uns jetzt erinnern können, einer der Gründe, warum es notwendig war, die Muttermilch des Neugeborenen zu ergänzen. Ein weiterer Grund war die Tatsache, dass Frau Armstrong nicht genug zu essen hatte. Sie war einfach nicht in der Lage, ausreichend Milch zu geben.

Eines Tages, einige Monate nach Teds Geburt – wahrscheinlich im Frühsommer 1930 – kam ich am Nachmittag von der Visite im Schönheitssalon nach Hause. Das Baby weinte heftig. „Beeil dich!“, rief meine Frau. „Geh in den Laden und hol einen Liter Milch. Das Baby hat eine Fütterung verpasst, und es ist eine ganze Stunde nach der zweiten Fütterung, und ich habe kein bisschen Milch für ihn.“

Gott um einen Groschen bitten

„Nun, ich bin pleite. Gib mir einen Groschen“, sagte ich. Damals kostete die Milch 10 Cent pro Liter – stellen Sie sich *das vor!*

„Aber wenn ich einen Groschen hätte, hätte ich Beverly schon längst die Milch holen lassen“, antwortete sie. „Ich habe auf dich gewartet und gebetet, dass Gott dich schnell nach Hause bringt. Ich dachte, du hättest wenigstens einen Groschen.“

Das Baby heulte lauter denn je. Wir hatten noch nie in einem Geschäft Kredit aufgenommen.

„Es gibt nur eine Möglichkeit“, sagte ich. „Wir sind hilflos, aus eigener Kraft. Es gibt keinen Menschen, der uns hilft. Wir müssen uns auf Gott verlassen. Er hat *versprochen*, all unsere Not zu stillen – und das ist eine Not.“

Jesus sagte, wir sollten in unser Kämmerlein gehen und im Verborgenen zu unserem Vater im Himmel beten, und Er wird es uns offen vergelten. Der einzige kleine Raum mit absoluter Privatsphäre in unserem Haus war das Badezimmer. Ich schloss die Badezimmertür ab und kniete neben der Badewanne nieder. Gott hatte *versprochen*, uns alles zu geben, was wir brauchen, „nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit durch Christus Jesus“. Ich glaubte ihm.

Aber wir mussten die Antwort sofort haben. Ich hatte gelernt, dass Gott manchmal nicht sofort antwortet – Er stellt unseren Glauben manchmal auf die Probe, um Geduld in uns zu entwickeln. Aber im Moment schien es, dass der kleine Garner Ted seine Milch dringender brauchte als ich die Geduld.

Ich hatte das Gefühl, dass ich keine Zeit – und auch keine Notwendigkeit – für ein langes Gebet hatte. Sofort kam mir der 70. Psalm in den Sinn. Gott inspirierte David durch seinen Heiligen Geist dazu, Davids Gebet als Teil des Wortes Gottes aufzuzeichnen, in dem er Gott bittet: „Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen! ... Ich aber bin elend und arm; Gott, eile zu mir! ... Herr, säume nicht!“ Ich wusste, dass dieses Gebet nicht in Gottes Wort stehen würde, wenn es nicht Gottes Wille wäre, dieses Gebet für mich ZU ERHÖREN. Also bat ich Gott kühn, sich ZU BEEILEN!

Ich stand auf, schloss die Tür auf und ging zurück in die Küche. Noch bevor ich die Küche erreichte, rief eines unserer Mädchen

aus dem Wohnzimmerfenster: „Oh Mutter, da kommt der alte Lappen- und Flaschenmann!“

„Nun, schnell! Beverly“, rief meine Frau, „lauf und halte ihn auf! Wir haben noch eine Menge alter Sachen im Keller, die wir ihm verkaufen können!“

Ich erinnere mich, dass der einzige Zugang zu unserem Keller von außen auf der Rückseite des Hauses war. In freudiger Erwartung führten wir den Lappen- und Flaschenmann die Kellertreppe hinunter. Meine Frau zeigte ihm alle möglichen Dinge. Wir erwarteten, mindestens einen Dollar von ihm zu bekommen.

Er schüttelte nur den Kopf.

„Nein. Hier gibt es nichts, was ich will“, sagte er und ging die Treppe wieder hinauf.

Unsere Herzen sanken. Auf halber Höhe der Treppe blieb er stehen und blickte auf einen hohen Stapel alter Zeitschriften neben der Treppe. Langsam drehte er sich um und ging seine Schritte zurück, wobei er den Zeitschriftenstapel untersuchte.

„Ich gebe Ihnen einen *Groschen* dafür“, sagte er. „Das ist alles, was ich will.“

Ich hatte Gott gebeten, *uns sofort einen Groschen zu schicken* – in aller Eile! Als Gott es schickte, versuchten wir noch in der gleichen Minute, in der ich darum bat, es auf einen Dollar oder mehr zu erhöhen. Aber der unmittelbare Bedarf war ein Groschen für Milch. Gott hat nicht versprochen, unseren Anforderungen zu erfüllen – nur unseren Bedarf. Der Bedarf, um den ich gebeten hatte, betrug 10 Cent! Und genau das hat Gott geschickt – sofort!

Wir hatten eine weitere Lektion gelernt!

Wir dankten Gott, während ich den ganzen Weg zum Laden und dann mit der Milch zurücklief.

Jesus sagte: „Alles, was ihr betet und bittet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, SO WIRD'S EUCH ZUTEILWERDEN.“ Ich weiß, dass das wahr ist. Und Sie?

Diese Begebenheit wurde schon einmal veröffentlicht – im Radio und in der *Plain Truth* (Klar&Wahr) –, aber sie gehört eigentlich hierher in die *Autobiografie*, deshalb erzähle ich sie noch einmal.

Ein neuer Job

Eine Familie namens Melson wohnte zu dieser Zeit in der 74th Street in Portland. Ihr Haus und unseres lagen sich gegenüber, Rücken an Rücken. Einige Jahre später wurde diese Familie landesweit berühmt. In einer der führenden amerikanischen Massenzeitschriften erschien ein Artikel über sie unter dem Titel „Wie Amerika lebt“. Wir können uns daran erinnern, dass sie drei kleine Mädchen hatten: Anna Lou, Marilyn und Joyce. Der kleine Dickie, unser älterer Junge, nannte Anna Lou „Ah-woo“.

Eines Abends kam Herr Melson zu mir und fragte mich, ob ich einen Job bei der Wear Ever Aluminum Co. annehmen würde. Er war Verkäufer bei diesem Unternehmen und verkaufte an Einzelhandelsgeschäfte. Die Stelle, die mir angeboten wurde, war der Verkauf der schweren „New Method“-Geräte direkt an die Verbraucher.

Der Verkauf von Tonerde an Schönheitssalons reichte nicht für den Lebensunterhalt. Dieser Aluminiumjob war der Strohalm, nach dem ein Ertrinkender greifen würde. Wir befanden uns in einer derartigen finanziellen Notlage, dass wir für alles dankbar waren, was uns genug zu essen versprach.

Ich ging in ihr Büro. Ich stellte fest, dass dieses Unternehmen eine Art von Verkaufskunst entwickelt hatte, mit der ich keine Erfahrung hatte, und dass sie sie zu einer regelrechten Wissenschaft gemacht hatten. Sie verkauften diese spezielle Geschirrschüssel nicht über Geschäfte, sondern direkt an die Verbraucher durch ein System von „Vorführessen“, die sie „Dems“ nannten. Um zu sehen, wie es war, nahm ich zunächst an einem teil.

Einer Frau wurde ein wertvoller Geschirrprijs angeboten, wenn sie eine Reihe von Ehepaaren zu einem Abendessen in ihr Haus einlädt. Der Preis richtete sich nach der Anzahl der Teilnehmer. Es mussten Paare sein – Eheleute. Der Verkäufer lieferte alle Lebensmittel und Zutaten und kochte das Essen. Es musste das köstlichste Essen sein, das die Gäste je gegessen hatten, und es durfte nur aus natürlichen Lebensmitteln bestehen – keine Fertigprodukte.

Nach dem Essen hielt er einen Vortrag über Gesundheit und die Ursachen von Krankheit und Unwohlsein. Ich beobachtete,

dass der Verkäufer, der diesen „Dem“ hielt, mehr über die Ursachen von Krankheit und Seuchen zu wissen schien als der Arzt, der mit seiner Frau zu Gast war – und er zitierte immer wieder national bekannte Ärzte und Chirurgen für seine Aussagen und fragte dann den örtlichen Gasterzt, ob er damit einverstanden sei. Natürlich tat er das, denn die Aussagen waren alle medizinisch korrekt, und der Gasterzt würde mit herausragenden nationalen oder internationalen Autoritäten nicht übereinstimmen, wenn er nicht alles, was der Verkäufer sagte, gutheißен würde.

Noch bevor er fertig war, waren die Gäste beeindruckt, dass dieser Verkäufer-Vortragende mehr über die kleineren Beschwerden in ihren Familien wusste als ihr Hausarzt. Es wurden so viele dieser gewöhnlichen Krankheiten erwähnt – Erkältung, Fieber, Verstopfung, Rheuma, Zahnprobleme, Magenprobleme, Verdauungsstörungen usw., dass jede anwesende Familie davon betroffen war. Dann verabedete der Verkäufer einen Besuch in jedem Haus zu einer Zeit, zu der sowohl Mann als auch Frau anwesend sein würden, um eine private und vertrauliche Beratung darüber zu geben, wie man diese Krankheiten durch die richtige Ernährung und die Art der Nahrungszubereitung verhindern kann.

Alle anwesenden Paare nahmen den Termin bereitwillig wahr. Ich konnte sehen, dass die meisten von ihnen tatsächlich darauf erpicht waren, den Termin wahrzunehmen. Sie hatten noch nie einen Vortrag dieser Art gehört. Der Vortrag war sehr interessant und hat ihnen Fakten über häufige Krankheiten eröffnet, die sie vorher nicht kannten.

Ich war fasziniert. Ich sah, dass mir diese Aufgabe die Möglichkeit bot, mich intensiv mit den Ursachen von Krankheit und Gebrechen sowie mit der Ernährung und der Rolle, die die Ernährung bei Gesundheit und Krankheit spielt, zu beschäftigen. Ich hatte bereits so viel gepredigt, dass ich ein wenig Erfahrung im Halten dieser Vorträge hatte. Außerdem würden die Vorträge Erfahrungen für eine effektivere Verkündigung liefern.

Eine Sache, die mir gefiel, war die Tatsache, dass ein Verkäufer mit dieser ziemlich einzigartigen Arbeit viel Gutes tun konnte. In den folgenden Jahren lernte ich, dass viele dieser Verkäufer

gewissenhaft waren und ihre Arbeit nur zum Wohle des Kunden einsetzten.

Vorlesungen über Gesundheit

Meine erste „Dem“ war eine sehr große kooperative Veranstaltung, die in einem öffentlichen Saal in Oregon City stattfand. Mehrere Männer aus der Distriktzentrale in Portland nahmen daran teil, wobei ein erfahrenerer von ihnen den Vortrag hielt. Durch die tatsächliche Teilnahme konnte ich erste Erfahrungen sammeln.

Der Bezirksaufseher, ein Herr Peach, gab mir eine Liste mit mehreren Büchern, deren Autoren landesweit bekannte Ärzte und Chirurgen waren, zum Thema Ernährung, Ursachen allgemeiner Beschwerden, Krankheiten und Leiden.

In der Bibliothek und im Buchhandel suchte ich neben den von ihm empfohlenen Büchern nach weiteren. Ich stürzte mich in ein intensives Studium auf diesem faszinierenden Gebiet. Herr Peach gab mir auch vervielfältigtes Material, Daten und Fakten, die sein Büro von vielen qualifizierten Stellen zusammengetragen hatte – darunter viele schockierende Zahlen und Statistiken über die bestehenden nationalen Gesundheitsbedingungen. Das Büro versorgte mich auch mit großen, illustrierten Diagrammen, die viele dieser wenig bekannten Fakten zeigten. Die Schaubilder wurden in den Vorträgen verwendet.

Ich habe vom US-Landwirtschaftsministerium Broschüren erhalten, in denen die Ergebnisse wissenschaftlicher Tests der Regierung aufgeführt sind, die, wie ich glaube, an der Universität von Wisconsin durchgeführt wurden. Diese Tests zeigten den prozentualen Anteil an Mineralstoffen und Vitaminen, der aus verschiedenen Lebensmitteln durch Kochen bei oder über der Siedetemperatur verloren geht. Diese Zahlen waren verblüffend. Sie zeigten, dass überhöhte Temperaturen beim Kochen den Lebensmitteln zwischen 23 % und 78 % dieser lebenswichtigen Bestandteile entziehen.

Ich erfuhr, woraus der menschliche Körper besteht – in erster Linie aus 16 Elementen, von denen 12 alkalisch reagierende Mineralelemente und vier sauer reagierende Kohlenhydrate sind.

Ich lernte, dass der menschliche Körper für seine Gesundheit eine Ernährung benötigt, die mehrheitlich aus basischen Mineralelementen besteht, während die durchschnittliche amerikanische Mahlzeit in Wirklichkeit ein diätetischer Horror ist – sie besteht aus einem überwältigenden Übergewicht an Stärke, Zucker und Fetten, den säurebildenden Kohlenhydraten, die zahlreiche Beschwerden und Krankheiten verursachen.

Die meisten natürlichen Lebensmittel werden durch Soßen, Bratensoßen und Dressings schädlich gemacht. Ich erfuhr, dass führende Ärzte – d. h. die wenigen, die sich mit Lebensmitteln oder den Ursachen von Krankheiten befasst haben – nach unterschiedlichen Schätzungen 85 bis 95 Prozent aller Krankheiten, die nicht geistlichen Ursprungs sind, durch falsche Ernährung verursacht werden, und der kleine Rest durch alle anderen Ursachen zusammen.

Schon bald hatte ich einen augenöffnenden, interessant klingenden Vortrag entworfen. Natürlich wurde das Studium intensiv fortgesetzt – zusammen mit einem fortgesetzten Bibelstudium für das nächste Jahr, und der Vortrag wurde nach und nach verändert und ergänzt.

Die Einzelheiten sind inzwischen verschwommen – ich schreibe dies fast 30 Jahre später –, aber es scheint, dass ich in den nächsten ein oder zwei „Dems“ mit einem anderen, erfahreneren Mann zusammenarbeitete.

Dann muss ich in die Gegend um Salem, Oregon, versetzt worden sein. Es scheint, dass dieser Umzug auch dadurch beeinflusst wurde, dass ich mich in diesem Aluminiumverkauf noch nicht so weit etabliert hatte, dass ich in der Lage gewesen wäre, die Miete für unser Haus zu bezahlen, und dass mein Vater sie für uns bezahlen musste. Offenbar war er der Meinung, dass es für ihn eine geringere Belastung wäre, wenn wir wieder in das Elternhaus in Salem ziehen würden.

Unser erstes Auto

Etwa zu der Zeit, als ich mit dieser neuen Arbeit begann, erwarben wir das erste Auto, das wir je besaßen. Ich hatte das Autofahren gelernt, als ich mit 23 Jahren stellvertretender Sekretär der Handelskammer in South Bend, Indiana, war.

Ich bin sehr viel Auto gefahren. Oft hatte ich mir das Auto meines Bruders Russell und auch das meines Bruders Dwight ausgeliehen. Aber es war unmöglich, diese „Dems“ ohne Auto zu halten.

Mit meinem Vater war also eine Vereinbarung getroffen worden, wonach ich sein Auto – eine zweitürige Ford-Limousine – erhielt und er ein besseres Auto erwarb. Ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern, wie diese dreigliedrige Vereinbarung aussah.

Etwa im Oktober 1930 verließen wir das Haus in der 75th Street in Portland und zogen wieder zu meinen Eltern in die Highland Avenue in Salem.

Das religiöse Interesse hat nicht nachgelassen. Vielmehr ergänzten dieses neue Studium der Ursachen von Krankheit und Unwohlsein und diese „Dems“ mit ihren Gesundheitsvorträgen nur mein fortgesetztes Studium der Bibel.

Ich lernte einiges über das Fasten als Mittel zur Ausscheidung von Giftstoffen aus dem Körper. Die Menschen, die ich nach einem „Dem“ besuchte, hatten immer einige dieser häufigen Beschwerden oder Krankheiten in der Familie. Nie zuvor hatten die meisten von ihnen eine Erklärung dafür gehört, *warum* sie diese Krankheiten hatten.

Die meisten Menschen scheinen anzunehmen, dass es für unseren Körper natürlich ist, krank zu werden. Aber Krankheit ist *nicht* natürlich. Krankheit entsteht nur durch eine Verletzung der physikalischen Gesetze in unserem Körper. Meistens entsteht sie durch ein Übermaß an Kohlenhydraten. Zum Teil auch durch Unterernährung – einen *Mangel* an essenziellen Elementen. Beim Fasten scheidet der Körper auf natürliche Weise gespeicherte Giftstoffe und Gifte aus.

Viele, die ich aufsuchte, wurden durch das Fasten und die richtige Ernährung von Rheuma, Verstopfung, Erkältungen und vielen anderen chronischen Beschwerden oder Krankheiten befreit.

Natürlich raten die meisten Ärzte vom Fasten *ab*. Viele Ärzte bezeichnen Fasten als „Hungerkur“. Damals schienen einige Ärzte der Meinung zu sein, dass ein Patient verhungern würde, wenn er nur eine oder zwei Mahlzeiten auslässt. Wenn man in

ein Krankenhaus eingeliefert wurde, wurde man, unabhängig von der Krankheit, sehr wahrscheinlich ernährt, wenn auch intravenös.

Wenn die Menschen mehr fasten würden, wie es Tiere instinktiv tun, wenn sie krank sind, und wenn sie sorgfältiger essen würden, dann würden vielleicht nur die *Ärzte* verhungern, nicht die Patienten!

Aber diese *Ärzte* wollten im Geschäft bleiben. Sie haben nicht oft Fasten empfohlen.

Andererseits sollte man nicht länger als drei bis fünf Tage fasten, es sei denn, man befindet sich in der Obhut eines Arztes, der das Fasten versteht und an es glaubt, oder eines ebenso erfahrenen Arztes. Und eine Art des Fastens ist erforderlich, um Verstopfung zu beseitigen, und eine andere Art ist für andere Situationen angezeigt.

Es ist bedauerlich, dass die medizinische „Wissenschaft“ so engstirnig war, dass sie versuchte, aus einer Sache – der Medizin – ein Allheilmittel zu machen; oder, in einigen Fällen, aus der Chirurgie. Ein Arzt vertraute seiner älteren Mutter an, dass es für die Menschheit viel besser und für die Fische viel schlechter wäre, wenn man alle Medikamente in den Ozean werfen würde. Aber so war die „Wissenschaft“ des Menschen, dass sie nur allzu oft, wie das Wort Gottes deutlich sagt, „Wissenschaft mit falschem Namen“ ist. Der Tag wird kommen, an dem die ganze Welt zu dieser traurigen Tatsache aufwachen wird!

Bei diesen Anrufen habe ich die Menschen nie gefragt, ob ich für ihre Heilung beten kann. Die Anweisung Gottes lautet: „Ist jemand unter euch krank, *der rufe* zu sich die Ältesten der Gemeinde“ (Jakobus 5,14-15). Sie sollen darum BITTEN. Und ich war damals kein Ältester. Ich war damals noch nicht ordiniert.

Wenn jedoch das Thema der Wahrheit Gottes zur Sprache kam – was häufig der Fall war –, wenn ich feststellte, dass die Menschen, die ich besuchte, gläubig waren, und sie mich baten, für ihre Heilung zu beten, tat ich das immer. Das geschah einige Male, und mehrere wurden geheilt. Aber ich hatte gelernt, niemandem die Religion aufzuzwingen, und die Annäherung an das Thema musste von ihnen selbst kommen. Das ist der Weg Gottes.

Was ich in diesem Jahr des Studiums und der Vorlesungen über Krankheit lernte, war tatsächlich ein wichtiger Teil der Vorbereitung, die Gott mit mir für Seinen Dienst durchführte.

Der Beinahe-Kampf bei einer Sitzung

Im November 1930 baten mich die Runcorns, Nachbarn meiner Eltern, mit ihnen zu einem Geschäftstreffen von Brüdern der Kirche Gottes zu gehen, das im Haus von Frau Ira Curtis in der Nähe von Jefferson, Oregon, stattfand.

Obwohl ich nur Gast war – ich war nie Mitglied dieser Kirche geworden, deren Hauptsitz sich in Stanberry, Missouri, befand –, bat man mich, als Sekretär zu fungieren und das Protokoll der Versammlung zu führen. Ich erfuhr, dass die Versammlung zu dem Zweck einberufen worden war, diese Mitglieder aus Oregon in einer Oregon-Konferenz zu organisieren.

Ich spürte sofort, dass es unter ihnen ein Gefühl der Spaltung gab. Elder A. N. Dugger war der eigentliche Führer der Kirche in Stanberry. Er war Herausgeber der Wochenzeitung der Kirche, die an die Mitglieder verschickt wurde. Er war entweder der Präsident ihrer Generalkonferenz oder hatte dies bereits getan. Ich erfuhr, dass sie als Generalkonferenz organisiert waren und die Wahlen der Amtsträger alle zwei Jahre stattfanden. Die meisten der Mitglieder aus Oregon lebten im Willamette Valley in der Nähe von Jefferson. Die meisten von ihnen waren bei diesem Geschäftstreffen anwesend.

Etwa die Hälfte von ihnen war gegen Elder Dugger. Sie wollten eine Landeskonferenz organisieren. In einigen anderen Staaten gab es bereits Landeskonferenzen. Der Zweck dieser Oregon State Conference war es, die Zehnten und Kirchengelder, die von den Mitgliedern in Oregon gespendet wurden, in Oregon zu halten.

Aber in Wirklichkeit wurde sie aus der Opposition und Unzufriedenheit mit der Stanberry-Mitgliedschaft und der Landeskonferenz geboren. Die andere Hälfte war genauso verbal in ihrer Loyalität und Unterstützung für Elder Dugger und das Stanberry-Regime.

Der Streit über die Politik von Stanberry und die persönliche Eignung und Integrität von Elder Dugger wurde immer heftiger. Ein großer Mann, der deutlich über 200 wog und ein Anführer

war, sprach von „schmutziger Politik“ und nannte Elder Dugger einen „Kriegstreiber“. Ein ebenso lautstarker Mann auf der anderen Seite des Streits erhob sich, um die Ehre von Herrn Dugger zu verteidigen. Die Worte flammten heißer und heißer auf. Jede Seite war aufrichtig und in aufgeregtem Ernst. Unter dem angespannten Druck kochten die Gemüter hoch. Ich befürchtete, dass der Streit mit den Fäusten ausgetragen werden würde (oder auch nicht).

In diesem Moment erhob ich mich und fragte mit lauter, aber ruhiger Stimme, ob ich ein Wort sagen dürfe. Da ich ein Gast war, lehnten sie nicht ab.

„Brüder“, sagte ich, „ihr wisst alle, wie es im ersten Kapitel von Hiob heißt: Als die Söhne Gottes zusammenkamen, kam *auch der Satan*. Ihr wisst auch, dass uns im 12. Kapitel der Offenbarung gesagt wird, dass die Menschen, auf die Satan am meisten zornig ist, diejenigen sind, die die Gebote Gottes halten und das Zeugnis von Jesus Christus haben. Damit sind wir gemeint. Satan ist hier. Er schürt Wut und Zorn in euren Herzen. Ich werde jetzt auf meine Knie fallen und Gott, den Allmächtigen, bitten, den Satan aus diesem Haus zu vertreiben! Alle, die es wünschen, können mit mir niederknien und still beten.“

Ohne ein weiteres Wort ließ ich mich neben meinem Stuhl auf die Knie fallen und bat Gott, Satan und diesen kontroversen Geist, der diese Männer zum Zorn anstachelte, zurechtzuweisen und Satan aus unserer Gegenwart zu vertreiben und uns Frieden und Liebe zu schenken.

Als ich aufstand, gab es einige feuchte Augen, aber keine wütenden Stimmen. Diese Menschen waren aufrichtig. Sie glaubten einfach, was sie glaubten, und ließen sich überrumpeln und zum Zorn reizen.

Aufforderung zur Durchführung einer Kampagne

Die Staatskonferenz wurde beschlossen und gegründet. Das Konzept der Kirchenleitung schien zu sein, dass Laienmitglieder die Ämter der Autorität innehaben sollten. Die Geistlichen sollten angestellt werden und den Laienmitgliedern unterstellt sein. Dies ist im Wesentlichen das Konzept dessen, was wir Demokratie nennen: Regierung von unten nach oben. Diejenigen, die regiert

werden, bestimmen, wer ihre Herrscher sein sollen und wie ihre Herrscher sie regieren sollen.

Das verwirrendste Thema in der ganzen Bibel war für mich die Frage der Kirchenleitung. Ich habe die biblische Lehre zu diesem Thema nie klar verstanden, bis das Ambassador College gegründet wurde und sich auf den Weg gemacht hat.

Ich glaube, dass der ältere G. A. Hobbs aus Oregon City, der bereits erwähnt wurde, zum ersten Präsidenten dieser Landeskonferenz ernannt wurde, und dass O. J. Runcorn, mit dem ich zu diesem Treffen gekommen war, im zweiten Jahr Präsident war. Ich habe in meinen alten Akten meine Ministerial License Certificate, die in dieser Autobiografie abgebildet ist, datiert vom 2. März 1932 und unterzeichnet von O. J. Runcorn als Präsident und Frau I.E. Curtis als Sekretärin. Das war fast ein Jahr, nachdem ich ordiniert worden war – wahrscheinlich meine zweite Urkunde.

Am Ende dieser Geschäftssitzung brachten mich die neu gewählten Amtsträger in große Verlegenheit.

Sie fragten mich, ob ich in dem von ihnen gemieteten Kirchengebäude in Harrisburg eine Evangelisation für sie durchführen würde. Ich hatte noch nie vor der Öffentlichkeit gepredigt. Nur vor diesen Brüdern im Willamette Valley und in Oregon City. Wie ich bereits gesagt habe, war es das *Allerletzte*, was ich jemals hätte tun wollen, Prediger zu werden. Ich war buchstäblich *in* das Wenige *hineingezogen worden*, was vor diesen wenigen Brüdern gepredigt worden war. Ganz sicher hatte ich mich nie dazu gedrängt.

Aber eine öffentliche Evangelisationskampagne durchführen! Bestürzung ergriff mich! Von Natur aus schreckte ich vor dieser Idee zurück. Doch da waren diese einfachen, bibelfesten Menschen, die von mir Führung erwarteten. Es war, als wären sie Schafe, die einen Hirten brauchten. Sie wollten das Evangelium weitertragen. Es schien unmöglich, sie abzuweisen. Wenn ich mich schon bei dem Gedanken daran schämte, es zu tun, wäre es noch peinlicher, es abzulehnen. Mehr und mehr wurde ich von einer Macht, die größer war als ich, *in den* Dienst gezogen.

Obwohl ich auf dem Gebiet des Evangeliums noch unerfahren war, hatte ich erkannt, dass der Erfolg einer Kampagne mehr

von der Menge und der Ernsthaftigkeit des Gebets hinter einer solchen Kampagne abhing als von der Redekunst oder der Beredsamkeit des Redners. Eines wusste ich: Wenn GOTT DABEI war – wenn ich nur ein Instrument war und GOTT die Kampagne wirklich leitete –, dann würde sie zwangsläufig Früchte tragen.

Die Peinlichkeit am anderen Fuß

All diese Dinge schossen mir in wenigen Sekunden durch den Kopf.

„Nun, Brüder“, antwortete ich, „ich habe noch nie in meinem Leben vor einem öffentlichen Publikum gepredigt. Alle ‚Erweckungen‘ und evangelistischen Gottesdienste, an denen ich teilgenommen habe, endeten mit Altarrufen. Ich will euch die Wahrheit sagen – ich könnte das einfach nicht ohne Gottes Hilfe tun. Und ich weiß, dass die Ergebnisse mehr vom GEBET im Hintergrund der Versammlungen als von meiner Predigt abhängen werden. Tatsächlich wird die Wirksamkeit der Predigt vom Gebet und dem Ausmaß abhängen, in dem ich Gott erlauben kann, durch mich zu sprechen. Das wäre wirklich eine sehr schwierige Aufgabe für mich. Aber ich mache Ihnen, liebe Brüder, einen Vorschlag. Wenn jeder von euch hier auf dieser Versammlung sich *verpflichten* würde, *jeden Tag mindestens eine Stunde* ernsthaft und gläubig für den Erfolg dieser Versammlungen zu BETEN – damit Gott mir hilft und durch mich spricht – damit Gott diejenigen, die Er ruft und anzieht, dazu bringt, teilzunehmen – und damit Gott diejenigen, die Er ruft, überführt – und wenn ihr feierlich versprechen würdet, diese Stunde oder mehr am Tag im Gebet zu bleiben, von jetzt an bis zum letzten Abend der Versammlungen – dann werde ich diese Kampagne unternehmen. Ich könnte es bis Ende Dezember tun. Unsere Firma arbeitet vom 20. Dezember bis nach Neujahr nicht. Ich könnte die Kampagne am Sonntagabend, dem 21. Dezember, beginnen und 11 Nächte bis zum Jahresende durchziehen. Die Wear Ever Co. hat in der ersten Januarwoche einen Kongress in Seattle, und ich muss dort sein. Aber ich werde diese 11 Nächte frei haben.“

Und jetzt waren *sie* an der Reihe, peinlich berührt zu sein. Vielleicht hatten einige von ihnen eine Stunde am Tag im Gebet

verbracht – aber ich war mir sicher, dass die meisten von ihnen das nicht getan hatten. Sonst wären ihre Gemüter nicht so hoch gekocht, dass sie sich fast geprügelt hätten. Aber so wie es mir zu peinlich war, ihr Angebot abzulehnen, war es ihnen zu peinlich, mein Angebot abzulehnen. Sich zu weigern, eine Stunde am Tag auf den Knien zu verbringen, wäre sehr unchristlich! Ja, das wäre noch peinlicher gewesen, als es durchzuziehen!

Sie stimmten zu. Sie verpflichteten sich zu diesem intensiven Gebet.

Ich stimmte zu. Ich wurde dem Dienst Christi einen Schritt näher gebracht!

Diese Brüder erkannten, dass die Stanberry-Kirche das Evangelium nicht mit Kraft in die Welt brachte. In diesem Gebiet war die Kirche praktisch ohnmächtig. Die Brüder in Oregon waren bestrebt, „das Werk in Gang zu bringen“. Obwohl ich durch geschäftliche Rückschläge, die ich nicht selbst verschuldet hatte, und durch meine Bekehrung sehr gedemütigt worden war, wussten sie um meine früheren Erfahrungen in der Geschäftswelt.

Und tatsächlich sahen die Brüder in Oregon seit diesem Geschäftstreffen auf mich als Leiter, der das Werk des Evangeliums wiederbeleben würde. In Oregon war kein Prediger der Kirche ansässig gewesen. Doch von nun an sollten Prediger dorthin gesandt werden, um der Gunst, die die Brüder in Oregon mir entgegenbrachten, entgegenzuwirken. Stets stieß ich auf den Widerstand der Prediger.

Die erste öffentliche Predigt

Sie können sicher sein, dass auch ich das, was ich von ihnen verlangte, praktiziert habe. Ich hatte sogar Angst, es nicht zu tun. Wenn ich jemals die Hilfe Gottes gebraucht hätte, dann jetzt.

Ich habe ein großes Rundschreiben entworfen. Dies war das erste Mal, dass meine 20-jährige Erfahrung in der Werbung für Gottes Werk genutzt wurde. Ich hatte nicht das Geld, um die Handzettel drucken zu lassen, aber die neuen Konferenzleiter erklärten sich bereit, alle Kosten für die Versammlungen zu übernehmen. Ich ließ die Rundschreiben in der Lohndruckerei des Salem *Statesman* drucken. Ich weiß nicht mehr, wie sie

verteilt wurden, aber ich denke, dass sich Kirchenbrüder, die in der Nähe von Harrisburg wohnten, freiwillig dafür gemeldet haben müssen. Die Handzettel wurden an jedes Haus in Harrisburg und im Umkreis von etwa fünf Meilen verteilt.

Schon vor meiner Bekehrung hatte ich an zwei oder drei Evangelisationen teilgenommen. Ein Geschäftsmann, ein wohlhabender und erfolgreicher Fabrikbesitzer im Südosten von Iowa, hatte im Sommer 1923 eine große Zeltkampagne in Indianola, Iowa, durchgeführt. Zu dieser Zeit arbeitete ich mit meinem Schwager, Walter Dillon, an seinem College-Oratorium und führte außerdem eine Handelsumfrage für eine Wochenzeitung in Indianola durch.

Ich hatte an mehreren dieser Treffen teilgenommen. Der Geschäftsmann war ein energischer Redner, ein wenig im Stil von Billy Sunday. Er hatte einen sehr effektiven Gesangsleiter und ein Team – ähnlich wie Billy Graham es später in einem viel größeren Rahmen tun sollte. Es gab immer wieder Altarrufe, den traditionellen „Sägemehlweg“. Die Arbeiter forderten die Zuhörer auf, nach vorne zu gehen.

In meiner Unerfahrenheit hielt ich diese traditionellen Methoden für selbstverständlich. In diesen Anfangsjahren meines Dienstes habe ich viele dieser religiösen Praktiken – und sogar einige Lehren – übernommen, die in den evangelikalen Konfessionen üblich sind und die ich später VERLERNEN musste.

Ich musste eine Doktrin und eine Wahrheit nach der anderen lernen.

Das kleine Kirchengebäude in der kleinen Stadt Harrisburg, die damals etwa 500 Einwohner hatte, bot Platz für vielleicht 150 Personen. Am ersten Sonntagabend waren etwa 100 oder mehr Personen anwesend.

Ich glaube, dass die Teilnehmerzahl nach dem ersten Abend etwas zurückging, aber sie blieb nicht weit unter hundert. Unsere kleine Gruppe von Kirchengeschwistern versammelte sich jeden Abend etwa anderthalb Stunden früher in der Kirche und hielt ihre gemeinsame Gebetsstunde in der Kirche ab.

Wir hatten keine Scharen von Hunderten oder Tausenden, die sich auf den „Sägemehlpfad“ begaben, aber Gott gab uns vier, die sich in den Versammlungen bekehrten.

Wir wussten jedoch, dass die größte Wohltat die geistliche Erweckung war, die in den Kirchenbrüdern als Ergebnis dieser täglich im Gebet verbrachten Stunde stattfand!

Sie waren ein anderes Volk! Sie waren glücklich. Sie waren Gott näher – und das zeigte sich in ihrem Verhalten, in ihren Gesprächen, in ihrem Leben!

WER sollte taufen?

Das Thema der Wassertaufe war das erste, das ich in der Bibel studiert hatte, nachdem ich mich Christus hingegeben hatte. Jetzt hatte ich vier Neubekehrte, die getauft werden sollten. Einer von ihnen war mein eigener Bruder, Dwight Armstrong.

Aber wer sollte sie taufen? Ich war kein ordinierter Prediger.

Ein junger Pastor der Kirche Gottes, der vom Hauptquartier in Stanberry, Missouri, ausgesandt worden war, hatte in Harrisburg einen Autounfall erlitten. Er war zu diesem Zeitpunkt mit einem gebrochenen Bein ans Bett gefesselt. Ich konsultierte ihn. Es war ein Problem, mit dem keiner von uns je zuvor konfrontiert worden war.

Wir haben uns Matthäus 28, 19-20 angesehen.

„Darum gehet hin“, sagte Jesus in Seinem großen Auftrag, „und lehret alle Völker: Taufet sie ...“ Es schien, dass derjenige, der diejenigen lehrte, die bereuten und Christus annahmen, die Taufe durchführen sollte. Es wurde nichts darüber gesagt, dass man ordiniert werden muss.

Wir haben Apostelgeschichte 2, 37-41 untersucht – die erste Erfahrung des Neuen Testaments am Pfingsttag. Dreitausend wurden getauft. Es war offensichtlich, dass die 12 Jünger Jesu diese große Zahl kaum taufen konnten.

In Apostelgeschichte 8 taufte Philippus, ein Diakon und offenbar noch kein ordinierter Evangelist, die Menschen, denen er in Samaria predigte, und später den äthiopischen Kämmerer.

Wir beschlossen, dass ich die Vollmacht Gottes hatte, die Bekehrten während meiner ersten öffentlichen Predigt zu taufen.

Ich habe sie getauft.

Dies führte zu heftiger Kritik von höheren „Autoritäten“ in der Kirche. Es gab Kritik, weil die Konferenz die Kosten übernahm, obwohl ich nicht einmal Mitglied war. Von diesem Zeitpunkt

an sah ich mich ständiger Kritik, Opposition, Verfolgung und politischen Manövern von Predigern ausgesetzt. Aber die Laienmitglieder sahen mehr und mehr in mir eine Führungsrolle.

ORDINIERT FÜR DIE PREDIGERSCHAFT CHRISTI

DAS JAHR 1931 BEGANN FÜR FRAU

Armstrong und mich, wie die Jahre zuvor, mit einem dunklen und bedeckten Himmel. Es war ein weiteres der wirtschaftlich *mageren* Jahre. Es war ein außerordentliches Jahr mit vielen Höhepunkten in meinem Leben. Es war das Jahr, in dem ich zum Diener des Evangeliums Christi ordiniert wurde und mich voll in den Dienst stürzte. Doch genau diese Ordination führte zu einer Vielzahl von Widerständen und Verfolgungen seitens der Stanberry-Prediger.

Gott hat mich nicht als eine aufsehenerregende Person in Seine Predigerschaft aufgenommen, der andere als ein Mann von Bedeutung, Weisheit und Ansehen beeindruckt.

Vielmehr hat mich der Ewige in seinen Dienst gestellt, ähnlich wie der Apostel Paulus, der schrieb: „Auch ich, meine Brüder und

Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit ... Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern“ (1. Korinther 2, 1-3).

Grünschnabel-Prediger am Ende der Karriere

Ich war kein VIP, der die Predigerschaft betrat. Es gab keine Begrüßung mit rotem Teppich, keinen Prunk und keine spektakuläre Beifallsbekundung. Es wäre nicht Gottes Werk gewesen, wenn es verheißungsvoll begonnen hätte. Alles, was Gott durch menschliche Werkzeuge tut, muss mit einem bescheidenen Anfang beginnen, mit dem allergeringsten. Gott stürzt die Stolzen und Hochmütigen zu Boden. Der Ewige ist in der Lage, zu gegebener Zeit diejenigen zu erhöhen, die Er zuerst erniedrigt.

Jeder Mensch hat sein IDOL. GOTT kann ein menschliches Leben erst dann annehmen und bekehren, wenn sein Idol zerschlagen oder ihm entrissen wurde. Mein Idol war ein egoistisches Gefühl der Selbstherrlichkeit – ein überhebliches Selbstvertrauen – eine Leidenschaft, erfolgreich zu werden – einen STATUS zu erlangen – in den Augen der materiellen Welt. Gott erschafft in denen, die Er ruft, einen gerechten Charakter, der nur durch *Erfahrung* entwickelt werden kann; und Erfahrung braucht ZEIT. Gott hat viel Zeit – Er ist ewig – Er hat immer existiert – Er wird immer existieren.

Es dauerte eine Weile, bis ich die Liebe zum Lob der Menschen aus meinem Herzen getilgt hatte. Gott gab mir stattdessen die falschen Anschuldigungen, die ungerechtfertigten Anfeindungen, die intriganten Verfolgungen eifersüchtiger, wettbewerbsorientierter Prediger. Es brauchte *Zeit*, um mich an einen Ort zu bringen, an dem ich mein Herz nicht mehr an materiellem Besitz und den schönen Dingen dieser materiellen Welt ausrichtete.

Dieser Prozess dauerte nicht ein oder zwei Jahre – nicht sieben, sondern *vier mal Sieben!* 28 finanziell magere und demütigende Jahre lang, mitten in der *Blüte meines Lebens*, fuhr Gott fort, diese eitle Abgötterei aus meinem Leben und meinem Charakter auszurotten!

Von Anfang an und für einige Zeit wurde ich *von den Predigern* wie ein Neuling unter ihnen behandelt. Sie benutzten

ständig jede Methode und jedes Mittel, um mich zu demütigen und in den Augen der Geschwister herabzusetzen. *Ich brauchte das* – und ich wusste, dass Gott wusste, dass ich es brauchte! Ich war mir bewusst, dass ich Demut brauchte, und fühlte mich selbst als der „Geringste unter den Predigern“. Die Geschwister *liebten mich* jedoch und suchten weiterhin bei mir nach Führung. Die *einzig* „Frucht“, die sie trugen, war das Ergebnis meiner Bemühungen. Dies war natürlich der Grund für die Opposition und Verfolgung.

So brach das Jahr 1931 an.

Der Kongress in Seattle

Die erste Evangelisationskampagne war vorbei. Es war nur eine kurze 11-Nächte-Kampagne in einem kleinen gemieteten Kirchengebäude in Harrisburg, Oregon. Die Teilnehmerzahl war für eine so kleine Stadt gut – etwa 100. Ich hatte es nicht besser gewusst, als der protestantischen evangelikalen Methode der „Altarrufe“ zu folgen, bei der reuige Sünder, die Christus annehmen, zum Altar kommen und niederknien. Vier waren gekommen und hatten sich taufen lassen.

Der Pastor einer der Kirchen in der benachbarten größeren Stadt Junction City bat mich, eine Kampagne in seiner Kirche durchzuführen. Ich weiß nicht mehr, welche Kirche, aber ich glaube, es war die Baptistenkirche.

Ich war immernoch auf meinen Job bei der Wear Ever Aluminum Co. angewiesen, wo ich „Dinner Dems“ mit Gesundheitsvorträgen hielt und ihre „neue Methode“ für schweres Aluminiumgeschirr verkaufte. Es war notwendig, dass ich ab der ersten Januarwoche an der Jahrestagung ihres Verkaufsteams für den pazifischen Nordwesten in Seattle teilnahm.

Dies verhinderte eine längere Kampagne in der Kirche in Junction City. Es wurde jedoch vereinbart, dass ich dort drei besondere Gottesdienste abhalten sollte – am Samstagabend, am Sonntagnachmittag und am Sonntagabend –, während der Pastor selbst seinen üblichen Gottesdienst am Sonntagmorgen abhielt.

Ich werde nie das Gefühl der Erfüllung und der Dankbarkeit vergessen, dass ich erlebte, als ich nach den Treffen in Harrisburg

mit den Runcorns zurück nach Salem fuhr. Es war ein tieferes und viel intensiveres Gefühl, als ich es je bei einem Fußballspiel erlebt hatte.

Die Distrikttagung von Wear Ever fand im New Richmond Hotel in Seattle statt. Dort traf ich alle hochrangigen Verkäufer des Distrikts, von denen einige unter hohem Druck standen, äußerst erfolgreich waren und ein hohes Einkommen erzielten.

Diese Tagung war jedoch etwas ernüchternd. Es wurden tatsächliche Hausbesuche mit einem Ehepaar, das angeblich an einem „Dem“-Vortrag teilnahm, nachgespielt. Das gesamte Verkaufspersonal des Bezirks sah diese hochrangigen Verkäufer in simulierter Aktion. Mir wurde klar, dass diese Männer, die das große Geld verdienten, Methoden des hohen Drucks anwandten, die ich als Christ nicht anwenden konnte. Es wurde mir klar, dass ich mit dieser Art von Arbeit niemals in die große Geldklasse aufsteigen konnte. Ich verdiente nicht genug, um den tatsächlichen *Bedarf* meiner Familie zu decken – gerade genug, um uns vor dem Verhungern zu bewahren.

Ich habe jedoch Dinge gelernt, die ich nicht über Gesundheit, Ernährung und Diät, Krankheitsursachen usw. wusste. Eine Sache, die mir wichtig erschien, war der Grund, *warum* „des einen Fleisch des anderen Gift“ ist.

Verschiedene Personen haben unterschiedliche chemische Typen. Eine Person würde als Kalium-Typ klassifiziert werden. Das Element Kalium ist in seiner körperlichen Konstitution eher dominant. Diese Menschen gelten als Outdoor-Typen, die in der Regel zugänglich sind und es lieben, mit anderen Menschen zusammen zu sein.

Die Verkäufer analysierten und klassifizierten sich gegenseitig in Bezug auf die chemischen Typen. Ich bereitete den „Experten“ unter ihnen erhebliche Schwierigkeiten. Ich schien eine Mischung aus mehreren Typen zu sein, aber sie waren sich schließlich einig, dass Kalzium die dominierende chemische Komponente in meiner Zusammensetzung war. Das muss auch stimmen, denn ich brauche mehr Kalzium als die meisten Menschen. Kalzium ist in den größten Mengen in Milch und Milchprodukten enthalten. Ich scheine ein großes Verlangen nach Milch, Käse und Butter zu haben und benötige diese auch in großen Mengen.

Das erste Begräbnis

Wir wohnten zu dieser Zeit noch bei meinen Eltern in Salem.

Kurz nach der Rückkehr von der Tagung in Seattle nach Salem gab es einen Todesfall in der Familie eines jungen Paares, Herrn und Frau Milas C. Helms, die in der Nähe von Jefferson lebten. Die Eltern der beiden waren Mitglieder der Kirche Gottes. Ihr kleiner Sohn, Richard Leon, geboren am 23. November 1930, war am Montag, dem 12. Januar 1931, gestorben.

Ich wurde kontaktiert und gebeten, die Beerdigung zu leiten. Das war eine neue und beängstigende Erfahrung für mich. Das Grauen und die Angst davor wuchsen.

Als der Tag der Beerdigung heraufdämmerte, hatte mich diese Furcht fast in den Wahnsinn getrieben.

„Ich kann es nicht tun!“ Sagte ich immer wieder. „Ich kann es einfach nicht tun! Ich will nicht! *Ich werde es nicht tun!*“ rief ich schließlich.

Es gab nicht viele Gelegenheiten in meinem Leben, bei denen die kräftige Basstimme meines Vaters scharf und mit Autorität zu mir sprach. Dies war eines dieser wenigen Male.

„*Herbert!*“ Papas Stimme knackte wie ein plötzlicher Donnerschlag, mit unmissverständlicher Autorität. „*Hör sofort auf damit! Wach AUF! Komm zur Vernunft!* Diese Menschen sind von Kummer geplagt! Sie verlassen sich auf dich! Du kannst sie nicht im Stich lassen! Du wirst dich sofort hinsetzen und diese Bestattungspredigt vorbereiten. Dann gehst du hinunter und erfüllst diese Pflicht!“

Wenn ich schon fast nicht mehr bei Sinnen war, brachte mich das sofort zurück. Es war wie ein plötzliches Erwachen aus einem Alptraum.

„Ja, Papa“, sagte ich. „Danke, dass du mich geweckt hast. Ich werde Gott bitten, mir zu helfen, und ich werde es tun.“

Ich hatte nur sehr wenige Beerdigungen besucht. Ich wusste nicht, wie die üblichen Beerdigungspredigten aussahen. Ich wollte es auch nicht wissen. Ich hatte das Gefühl, dass es nur eine heidnische Zeremonie sein würde. Ich betete einfach und bat Gott, mich durch sein Wort zu leiten. Bald hatte ich eine kurze Predigt aus der Heiligen Schrift ausgearbeitet, in der ich einige grundlegende Bibelstellen zum Thema Tod und

Auferstehung las und sie mit einigen kurzen Bemerkungen erläuterte.

Es stellte sich heraus, dass nur eine Trauerfeier geplant war. Als der Moment kam, in dem ich die Trauerfeier halten sollte, wurde mein Gebet um Gottes Hilfe erhört, und ich war ruhig, mitfühlend und aufrichtig ernst.

Diese kurze Predigt aus der Heiligen Schrift, zusammen mit der Trauer über den Verlust ihres kleinen Sohnes, hat Mike und Pearl Helms zutiefst berührt und bewegt und sie zur Reue und Bekehrung durch Christus als ihren Erlöser gebracht.

Es war der Beginn einer sehr engen Freundschaft und christlichen Gemeinschaft zwischen uns, die mehrere Jahre andauern sollte. Ich habe Mike Helms immer sehr ins Herz geschlossen, und ich bin sicher, dass das auf Gegenseitigkeit beruht. Wir gingen gemeinsam durch viele harte Erfahrungen in Gottes Werk – Erfahrungen, die uns wie zwei enge Brüder zusammenbrachten.

Mike war Gemüsegärtner, und zwar ein sehr erfolgreicher. Er war eine natürliche Führungspersönlichkeit. Sie werden unweigerlich eine ganze Menge über ihn lesen, wenn Sie diese Geschichte meines Lebens weiterverfolgen, denn er ist eng mit ihr und den vielen Erlebnissen verbunden, die ich von nun an erzählen muss.

Wir bewegen uns wieder

In der ersten Hälfte des Jahres 1931 wurden die Studien und Vorträge über die *Ursachen* von Krankheiten fortgesetzt. Es wurde genug von dem schweren Aluminium verkauft, um die Familie am Leben zu erhalten – aber nicht mehr.

Zwei oder drei Fälle aus dieser Zeit sind mir in Erinnerung geblieben. Ein Mann in Salem litt unter chronischer Verstopfung und Rheumatismus. Nach meinem ersten Besuch bei ihm zu Hause machte er eine zehntägige Fastenkur, gefolgt von einer Diät mit natürlichem Gemüse und Obst, magerem Fleisch und Vollkornprodukten – eine Diät ohne Stärke, Fett und weißen Zucker. Sowohl der Rheumatismus als auch die Verstopfung verschwanden. Ein anderer Fall war ein Mann, der Magengeschwüre hatte. Er konnte nicht einmal Milch trinken und sie bei sich behalten.

Dennoch war eine Milchdiät, bei der er viele Wochen lang nichts anderes zu sich nahm, die logische Lösung für ihn. Ich drückte eine halbe Zitrone in ein Glas Milch, rührte sie um und ließ ihn sie trinken. Natürlich gerann sie leicht. Er behielt sie im Magen und begann mit seiner Milchdiät. Nach einigen Wochen heilte sein Magen auf natürliche Weise aus.

Da ich fest an das glaubte, was ich tat, hielt ich „Dems“ für die Kirchenbrüder in der Gegend von Jefferson ab. Die meisten von ihnen kauften das schwere Aluminium und begannen, sich *natürlich* zu ernähren.

Im Frühjahr 1931 kaufte mein Vater eine kleine Farm etwa 24 Kilometer südlich von Oregon City und tauschte ihr Haus in Salem gegen die Farm ein. Natürlich war mein Bruder Russell schon einige Jahre verheiratet und lebte in Portland, und meine Schwester war ebenfalls verheiratet und lebte in Portland. Mein jüngster Bruder, Dwight, ging mit den „Eltern“ auf die Farm.

Zu dieser Zeit zogen wir in ein Haus in der East State Street in Salem. In diesem Haus sollte uns eine Reihe von Ereignissen widerfahren – unter anderem, dass der kleine Garner Ted auf wundersame Weise seine Stimme erhielt. Als Ted etwa 6 Monate alt war, war er aus seinem Kinderbettchen gefallen und mit dem Kopf auf dem Boden gelandet. Seit dieser Zeit war er stumm und lernte erst mit über 2 Jahren, ein Wort zu sprechen. Aber damit kommen wir unserer Geschichte zuvor. Er war etwa 14 Monate alt, als wir zum ersten Mal in das Haus in der State Street zogen.

R.L. Taylor kommt an

Im Frühsommer desselben Jahres kam ein ehemaliger Pastor der Siebenten-Tags-Adventisten (SDA), Robert L. Taylor, aus Kalifornien nach Oregon. Es war unter diesen Leuten der Kirche Gottes üblich, etwa einmal im Monat ganztägige Versammlungen abzuhalten. Bei einer dieser Versammlungen predigte Herr Taylor. Wir waren alle sehr beeindruckt.

„Er ist ein besserer Prediger als jeder der führende Prediger von Stanberry“, schien der allgemeine Ausruf zu sein. In der Tat waren wir alle von seiner Predigt ziemlich „mitgerissen“.

Nach einigen Wochen wollten die Brüder dieser Oregon-Konferenz, die im November des Vorjahres gegründet worden

war, zusammen mit Elder Taylor eine Evangelisationskampagne durchführen. Sie wollten unbedingt ein wenig „Leben“ in der Arbeit der Kirche sehen.

Sie fanden Elder Taylor sehr aufgeschlossen für diese Idee. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich in der neuen Konferenzkasse ein bescheidenes Guthaben angesammelt. Sie werden sich erinnern, dass mit der Gründung dieser Landeskonferenz das Ziel verfolgt wurde, eine lokale Landeskasse zu schaffen und die Zehnten und Opfergaben im Land zu behalten, anstatt sie nach Stanberry, Missouri, zu schicken. Damals herrschte eine rapide wirtschaftliche Depression, aber mehrere dieser Brüder waren Gemüsegärtner. Finanziell ging es ihnen sehr gut.

Elder Taylor sagte, er würde diese Kampagne gerne mit mir durchführen und schlug vor, sie in Eugene abzuhalten – aus Gründen, die ich später erfahren sollte. Wir beschlossen, an abwechselnden Abenden zu sprechen, wobei derjenige, der nicht sprach, den Liedgottesdienst leiten sollte.

Dies machte es erforderlich, dass die Konferenz von Oregon mich zum Dienst ordinierte.

ORDINIERT als Prediger Christi

Die Ordination und der Eintritt in den hauptamtlichen Dienst bedeuteten eine völlige Veränderung in meinem Leben. In früheren Jahren war der Gedanke, Prediger zu werden, das *Allerletzte*, was ich hätte tun wollen. Aber im Juni 1931 hatte ich bereits 3½ Jahre lang viel gepredigt. Zu dieser Zeit war ich mit ganzem Herzen dabei.

Auf dem Verkäuferkongress in Seattle hatte ich erkannt, dass dieser Beruf des Aluminiumverkäufers nicht dauerhaft mit dem christlichen Leben vereinbar war. Ich war nicht in der Lage, mir einige der Methoden des hohen Drucks anzueignen – im Interesse der Provision des Verkäufers, aber nicht im Interesse der Kunden –, die die Spitzenverkäufer anwandten. Ich wusste, dass ich nie mehr als den Lebensunterhalt für meine Familie verdienen konnte. Außerdem glaube ich, dass ich zu diesem Zeitpunkt erkannte, dass Gott mich in Seinen Dienst berufen hatte.

Ich war nur deshalb bei diesem Aluminiumverkauf geblieben, weil ich merkte, dass ich wertvolles Wissen über Lebensmittel

und Ernährung sowie über die Ursachen von Krankheit und Unwohlsein erlangte. Aber nun hatte ich mich ein Jahr lang mit diesem Studium beschäftigt. Es hatte keinen Sinn, weiterzumachen.

Die Entscheidung war nicht schwer. Gott hatte mich nun an einen Ort gebracht, an dem ich die Stimme Christi wirklich „hörte“, als würde er sagen: „Komm und folge mir nach, und ich werde dich zu einem Menschenfischer machen.“

Die Amtsträger der Konferenz beschlossen, dass ich auf der nächsten ganztägigen Sitzung ordiniert werden sollte.

Ich werde diesen Moment meiner Ordination nie vergessen.

Das Treffen fand im Freien statt. Ich weiß nicht mehr, wo – nur, dass es in der allgemeinen ländlichen Gegend von Jefferson war. An andere Umstände kann ich mich nicht erinnern.

Aber ich erinnere mich an die Ordination selbst. Es war eines dieser einmaligen Erlebnisse, wie die Heirat und die Taufe. Nur dass dies für mich das bedeutsamste Ereignis meines gesamten Lebens zu sein schien.

Alle Geschwister – so viele, wie ihre Hände zu meinem Kopf durchdringen konnten – legten ihre Hände auf mich, auf meinen Kopf, meine Schultern, meine Brust und meinen Rücken.

Ich bin mir sicher, dass es eher das geistliche und emotionale Gewicht der *Erfahrung* war als das physische Gewicht der Hände und Arme, aber es schien, dass ich mit der schwersten Last, unter der ich jemals gestanden hatte, beschwert war.

Für mich war dies ein Symbol für die enorme Verantwortung, die nun auf meinem Kopf und meinen Schultern lastete.

Und lassen Sie es hier deutlich werden: Ich wurde von und unter der Autorität der separat gegründeten Oregon-Konferenz der Kirche Gottes ordiniert, *nicht* von der Zentrale in Stanberry, Missouri.

Zufall? oder ABSICHT!

Dies bringt uns zu einer Reihe von fast unglaublichen Tatsachen. Ob es sich dabei um seltsame Zufälle oder um geplante Taten Gottes handelt, kann ich jetzt nicht sagen. Aber es sind dennoch FAKTEN.

Ich habe diese Tatsachen erst wenige Monate vor dem Schreiben dieses Kapitels erkannt. Diese merkwürdige Verkettung von Ereignissen war ganz sicher nicht von mir geplant.

Dies sind also die tatsächlichen *Fakten*:

Erstens: Jesus Christus begann Seinen irdischen Dienst im Alter von etwa 30 Jahren. Gott nahm mir mein Geschäft weg, zog mich aus Chicago weg und begann damit, mich zur Reue und Bekehrung zu bringen, um mich in Seinen Dienst einzuführen, *als ich 30 war!*

Zweitens begann Jesus im Jahr 27 n. Chr. mit der eigentlichen *Belehrung und Ausbildung* Seiner ursprünglichen Jünger, um SEIN EVANGELIUM in die Welt zu tragen. *Genau 100 Zeitzyklen später*, im Jahr 1927, begann er mein intensives Studium und Training, um DASSELBE EVANGELIUM ZU allen Nationen der heutigen Welt zu bringen.

100 Zeitzyklen

Es ist wichtig, dass wir die Bedeutung von 100 Zeitzyklen erkennen!

Gott hat die Erde, die Sonne und den Mond auf ihre Umlaufbahnen gesetzt, um die *Zeiteinteilung* auf der Erde zu bestimmen. Eine Umdrehung der Erde ist ein *Tag*. Eine Umdrehung des Mondes um die Erde ist ein *Mondmonat* (nach dem heiligen Kalender Gottes). Eine Umdrehung der Erde um die Sonne ist ein *Sonnenjahr*. Aber die Erde, die Sonne und der Mond kommen nur *einmal in 19 Jahren* in fast exakte Konjunktion. 19 Jahre markieren also einen kompletten Zeitzyklus!

Betrachten wir nun weitere Fakten – ob seltsamer Zufall oder Vorsehung.

Die eigentliche Ordination bzw. die Vollendung der Ordination und die Verleihung der Vollmacht zur Aussendung der ersten Jünger in den Dienst erfolgte nach 3½ Jahren intensiver Unterweisung und Erfahrung. Es war am Tag von Pfingsten. Und das Jahr war 31 n. Chr.

Genau 100 Zeitzyklen später, nach 3½ Jahren intensiven Studiums und Trainings, ordinierte mich Christus dazu, *eben dieses* Evangelium vom Reich Gottes in der ganzen Welt zu

predigen, als Zeuge für alle Völker (Matthäus 24, 14). *Diese Ordination fand am Pfingsttag 1931 oder sehr nahe daran statt.*

Ich erinnere mich nicht mehr an den genauen Tag des Monats, in dem diese Ordination stattfand. Dem Datum wurde damals keine besondere Bedeutung beigemessen. Die meisten, die daran teilgenommen haben, sind heute tot. Aber das Datum war Juni 1931.

Aber das ist noch nicht alles! Überlegen Sie weiter!

Mehr verblüffende Parallelen!

Christus begann im Jahr 31 n. Chr. mit der Verkündigung des Evangeliums vom Reich Gottes, das Er *gesandt* und *die Apostel gelehrt hatte*, durch Seine ursprünglichen Apostel. Genau einen 19-jährigen Zeitzyklus lang beschränkte sich diese Predigt auf den Kontinent, auf dem sie begann – Asien. Nach *genau einem 19-jährigen Zeitzyklus*, im Jahr 50 n. Chr., *öffnete* Christus dem Apostel Paulus *die Tür*, um das gleiche Evangelium nach EUROPA zu bringen! Das war im Jahr 50 n. Chr. Vor 70 n. Chr. belagerten römische Truppen Jerusalem. Von diesem Zeitpunkt an unterdrückte die römische Regierung die organisierte Massenverbreitung des Evangeliums von Christus. Bald wurde ein *anderes* Evangelium geduldet, *später* gebilligt und dann von der römischen Regierung durchgesetzt. Es war das römische Heidentum, das nun unter dem neuen Namen „Christentum“ verkauft wurde.

Seit fast 19 Jahrhunderten ist die Welt vom Wein *dieses gefälschten Evangeliums* geistlich betrunken gemacht worden! Wie in der Prophezeiung vorhergesagt, wurden ALLE Völker verführt. Aber in *unserer Zeit*, kurz vor dem ENDE dieses Zeitalters, hat Jesus vorausgesagt, dass *Sein ursprüngliches Evangelium vom Reich Gottes* in der ganzen Welt gepredigt und veröffentlicht werden sollte (Markus 13, 10), als Zeugnis für ALLE NATIONEN! (Matthäus 24, 14). Dies sollte unmittelbar vor SEINER WIEDERKUNFT GESCHEHEN!

HEUTE WIRD DAS GETAN! Betrachten Sie nun *diese* erstaunliche Parallele!

Gott *öffnete* zum ersten Mal *eine Tür* – die des Radios und der Druckerpresse – für die massenhafte Verkündigung SEINES

URSPRÜNGLICHEN, WAHREN EVANGELIUMS *in der ersten Woche des Jahres 1934!* Das genaue Datum war der 7. Januar 1934. *Genau einen Zeitzyklus später*, am 7. Januar 1953, öffnete Gott die gewaltige Tür des mächtigsten kommerziellen Radiosenders der Welt, und RADIO LUXEMBURG begann, das Evangelium Christi nach EUROPA und Großbritannien zu senden!

Welch verblüffende Zufälle – oder sind es nur Zufälle?

Meine erste erweiterte Kampagne

Meine Ordination beendete die „Dems“ und den Verkauf von Aluminium. Die Landeskonferenz stellte Herr Taylor und mich als Evangelisten mit einem Gehalt von 20 Dollar pro Woche ein. Denken Sie daran, das war 1931. Das Land befand sich in einer rapiden Deflation.

Sofort fuhren Herr Taylor und ich nach Eugene. Die Konferenz besaß ein kleines Zelt. Mit einer kleinen Plattform an der Vorderseite konnten wir 50 Klappstühle aufstellen – das sind alle 50!

Dieses Zelt wurde auf einem leeren Grundstück in Eugene an der West 10th Avenue aufgeschlagen. Ich mietete ein Zimmer mit einer kleinen Küchenzeile im zweiten Stock eines Hauses auf der anderen Straßenseite, im selben Block. Herr Taylor und seine Frau waren auf eine kleine Hühnerfarm am Stadtrand von Eugene gezogen. Sie hatten ein Auto. Ich muss meins in Salem gelassen haben. Wahrscheinlich ist es zu dieser Zeit oder kurz danach an Altersschwäche gestorben.

Ich erinnere mich nicht mehr an die Vorabwerbung, aber wir müssen sie gehabt haben. Nach meinen langen Jahren in diesem Beruf war ich viel zu werbebewusst, als dass ich ohne sie angefangen hätte.

Ich eröffnete die erste Versammlung am Sonntagabend als Moderator und Liedermacher. Elder Taylor predigte. Das Zelt war voll – 50 Personen.

Am Montagabend eröffnete er den Liedgottesdienst, und ich predigte. So machten wir sechs Wochen lang weiter, jeden Abend abwechselnd. Die Gottesdienste fanden an sechs Abenden in der Woche statt – nicht am Samstagabend.

In Portland hatte ich einige wenige Erfahrungen mit Pfingstlern gesammelt. Ich war etwas eingeschüchtert von ihrer

„Zungenrede“ und ihrem oberflächlichen „Zeugnis“. Damals hatte ich das noch nicht ganz verstanden. Aber mir war aufgefallen, dass die meisten dieser Leute sich weigerten, Gottes Gebote zu befolgen; fast keiner hatte ein wirklich fundiertes Verständnis der Bibel; sie hatten gewöhnlich ein breites Wissen über bestimmte verstreute Texte – Verse oder Teilverse –, die sie gewöhnlich falsch anwandten, völlig aus dem Zusammenhang gerissen, und ihnen nur eine pseudo-spirituelle Bedeutung gaben. Sie sprachen in einer Sprache, die angeblich geistlich klingen sollte. Sie liebten es, zu prahlen, vor allem mit ihrer eigenen Spiritualität, die meist aus Sentimentalität und Emotionen bestand.

Die Brüder im Willamette Valley waren entschieden gegen das „Zungenreden“ und die Pfingstbewegung im Allgemeinen. Auch Elder Taylor schien dagegen zu sein.

Aber ein paar Familien von Pfingstlern begannen, unsere Zeltversammlungen in Eugene zu besuchen. Bald bemerkte ich, dass Herr Taylor besonders freundlich zu ihnen war. Er begrüßte sie und begann allmählich, ihre lauten „Amen“ und „Hallelujahs“ und „Lobet den Herrn“-Ausdrücke während seiner Predigt zu ermutigen.

Aber in den ersten Wochen habe ich mir wenig Gedanken darüber gemacht.

Die einzige „Frucht“, die getragen wird

Dies war meine erste Erfahrung im Dienst mit einem anderen Mann. Jesus sandte Seine Jünger zu zweit aus. Die Zusammenarbeit von zwei Predigern hat sicherlich einen biblischen Präzedenzfall und wird von der Bibel gebilligt. Aber wenn Gott sich weigert, eines der beiden Mitglieder des Teams zu gebrauchen, kann das Team keine geistlichen Ergebnisse hervorbringen. Diese Lektion sollte ich lernen.

Ich war überrascht, etwas ungläubig, etwas entmutigt, als unsere Treffen weitergingen und ich feststellte, dass keine „Früchte“ getragen wurden. Ich konnte es nicht verstehen.

Dann, eines Nachts, kam die einzige Ausnahme.

Es war eine äußerst stürmische Nacht. Herr Taylor und ich gingen zu unserem Zelt hinüber, um die Seile etwas zu lockern, damit sie nicht durch das Schrumpfen vom Durchnässen

aufgewühlt würden, und um die Heringe sicherer einzuschlagen. Es war eine unangenehme Nacht. Wir hatten nicht erwartet, dass jemand kommen würde. Während wir dort waren, fuhr ein Ehepaar, das regelmäßig teilgenommen hatte, im Sturm vor. Dieses Paar war mir aufgefallen. Ich hatte Mitleid mit ihnen. Ich nahm an, dass sie sehr arme Leute waren – warum, wusste ich nicht, außer dass er so weit davon entfernt war, so gut auszusehen wie Abraham Lincoln, und sie hatte keine „Schönheit“ der weltlichen Art. Später stellte ich zu meiner großen Überraschung fest, dass sie sehr erfolgreiche und wohlhabende, wenn auch sparsame Landwirte waren, die in ihrer Gemeinde führend waren.

Bis zu diesem stürmischen Abend hatte ich sie nicht weiter kennengelernt, als ihnen am Zelteingang die Hand zu schütteln.

An diesem Abend kam niemand sonst. In dem Zelt konnte kein Gottesdienst abgehalten werden.

„Es wäre einfach eine Schande für Sie, in einer so schrecklichen Nacht den weiten Weg in die Stadt auf sich zu nehmen und dann auf einen Gottesdienst verzichten zu müssen“, sagte ich mitfühlend. „Kommen Sie doch einfach mit in mein Zimmer, dann können wir wenigstens gemeinsam eine Bibelstunde abhalten.“

„Das wäre großartig“, lächelte Frau Fisher. Ich hatte ihre Namen noch nie zuvor gekannt.

„Nun, ohne mich“, antwortete Herr Taylor. „Es ist zu stürmisch, um hier zu bleiben. Ich gehe nach Hause.“

Dies war mein erster Schock der Enttäuschung über Herrn Taylor. Er war mein „Ideal“ als Prediger gewesen. Aber ein Vorfall wie dieser konnte mich nicht dazu bringen, das Vertrauen in ihn zu verlieren.

Drüben in meinem Zimmer sagte Frau Fisher: „Ich frage mich, ob es Ihnen etwas ausmachen würde, uns eine Bibelstudium über die Frage zu geben, welcher Tag der Sabbat des Neuen Testaments ist. Mein Mann glaubt, dass der einzige biblische Sabbat der Samstag ist. Aber ich habe es nie für möglich gehalten, dass all diese Kirchen falsch liegen könnten. Ich möchte, dass Sie mir erklären, was das Wort GOTTES sagt.“

„Nun“, antwortete ich etwas überrascht, „genau so habe ich mich gefühlt, als meine Frau begann, den Sabbat zu halten. Das ist genau das, was mich dazu gebracht hat, die Bibel zu studieren, um

zu beweisen, dass ‚all diese Kirchen nicht falsch sein können‘. Ich schlage gerne die Bibel auf und zeige Ihnen, was ich mit eigenen Augen zu sehen gezwungen war. Das ist genau die Frage, die zu meiner Bekehrung führte.“

Nachdem ich die Heilige Schrift aufgeschlagen und Frau Fisher gebeten hatte, sie selbst zu lesen – und nachdem ich später ihre ziemlich scharfen Fragen beantwortet und einige unklare Stellen erklärt hatte, lächelte sie und sagte: „Ich danke dir, Bruder Armstrong“ – sie war Schwedin und sprach nur ein wenig gebrochen – „jetzt ist alles klar. Mein Mann und ich werden von nun an den Sabbat gemeinsam halten.“

Und das war die Summe der greifbaren Ergebnisse dieser gesamten sechswöchigen Kampagne!

Aber Gott sollte Herrn Elmer Fisher und Frau Margaret Fisher in einer sehr wichtigen Weise gebrauchen, um genau dieses Werk aufzurichten, das jetzt das wahre Evangelium Christi weltweit in jeden Kontinent der Erde donnert! Sie werden später noch viel von ihnen lesen!

Verdächtige Vorfälle

Je weiter unsere Zeltkampagne voranschritt, desto mehr beunruhigten mich einige kleine Zwischenfälle in Bezug auf „Bruder Taylor“.

Mir fiel auf, dass er sich mit den beiden Pfingstfamilien viel mehr anfreundete als andere Teilnehmer. Schließlich bat er mich, an einem nächtlichen „Verweiltreffen“ teilzunehmen, das sie nach unserem abendlichen Treffen bei sich zu Hause abhalten wollten.

„Sie brauchen eine tiefere geistliche Erfahrung“, sagte er zu mir. „Sie müssen beten und sich peinigen und ‚ausharren‘, bis Sie die ‚Taufe des Heiligen Geistes‘ empfangen“, sagte er.

„Bruder Taylor“, antwortete ich, „ich weiß, dass ich eine tiefere geistliche Erfahrung brauche. Ich möchte eine noch engere Gemeinschaft und Verbindung mit Gott. Aber ich ziehe es vor, sie auf die Art und Weise zu suchen, wie Jesus sie erlangt hat, indem ich an einen einsamen Ort gehe – vielleicht auf einen Berg – oder zumindest, wie Jesus es befohlen hat, in ein ‚Kämmerchen‘ oder ein kleines Zimmer gehe, *allein mit Gott*, und bete.“

Seine erstaunliche Antwort werde ich nie vergessen.

„So bekommst du deine ‚Taufe‘ nie, Bruder“, sagte er scharf und mit Nachdruck.

Ich war schockiert und enttäuscht.

„Es tut mir leid“, antwortete ich fest, „aber wenn diese ‚Taufe‘ etwas ist, das ich nicht so bekommen kann, wie Jesus es gelehrt und befohlen hat – wenn es etwas ist, das ich von *Menschen* bekommen muss und nicht von Gott empfangen kann, wenn ich *allein* mit ihm bin, dann ist es etwas, das ich nicht will!“

Zuvor war Herr Taylor zu mir gekommen und hatte gesagt: „Bruder Armstrong, unsere Leute“ – er bezog sich auf die Brüder der Oregon-Konferenz – „sind nicht geistlich genug. Wir müssen einen engeren Weg mit Gott suchen.“ Dem hatte ich zugestimmt.

Nun begann es mir zu dämmern, dass Herr Taylor nach und nach versuchte, die Kirche in genau das hineinzuführen, von dem er in seinen Predigten gesagt hatte, er sei „dagegen“ – diesen „Wildfeuer-Pfingstlertum“. Als er zum ersten Mal hörte, dass die Geschwister dagegen waren, versicherte er ihnen, dass er auch dagegen sei. Doch nun begann er mit vorsichtigen und geschickten Methoden allmählich zu versuchen, genau das einzuführen.

Hatte er selbst gerade angefangen zu glauben, dass er sich geirrt hatte? War er ehrlich und aufrichtig gewesen? War er jetzt ehrlich, indem er behauptete, Gott habe ihm die Augen geöffnet, um zu sehen, dass wir nicht „geistlich“ genug waren?

„Wussten Sie das nicht?“, rief später ein Mann aus, der Herr Taylor schon viel länger kannte als wir, „Taylor war schon immer Pfingstler. Er hat nur so getan, als wäre er es nicht, um in der Kirche aufgenommen zu werden.“

Aber von dem Moment an, als ich seine Einladung zum „Verweilen“ ausschlug, wurde seine Haltung mir gegenüber kalt und höflich, und ich spürte eine unterdrückte Feindseligkeit.

Zurechtweisung eines Mitglieds

Während dieser Zeltkampagne in Eugene besuchten wir Sabbatgottesdienste mit Geschwistern im Kirchengebäude in Harrisburg. Ein älterer „Bruder“, dessen Name, soweit ich mich erinnere, „Rough“ war, hatte in seiner tiefen Aufrichtigkeit und seinem Eifer für einen bestimmten Streitpunkt bei fast jedem Gottesdienst einen „Streit“ angezettelt.

Er lebte östlich von Eugene am Mackenzie Highway.

Er behauptete, die Kirche befinde sich in Bezug auf eine Schriftstelle im Irrtum. Er konnte seine Ablehnung wie das Brüllen eines Löwen herausschreien. Die Geschwister wollten, dass Herr Taylor und ich ihn besuchten, um zu sehen, ob wir ihn nicht umstimmen oder zumindest beruhigen könnten.

Ich hatte vor einiger Zeit einen Artikel im alten *American Magazine* gelesen, in dem es darum ging, wie man einen Streit gewinnt. Die Idee war, den Gegner dazu zu bringen, seinen Fall zuerst vollständig darzulegen. Stellen Sie ihm Fragen. Bringen Sie ihn dazu, jedes Detail darzulegen. Erschöpfen Sie ihn, bis er nichts mehr zu sagen hat. Hören Sie einfach nur zu – antworten Sie auf keines seiner Argumente – bis Sie ihn dazu gebracht haben, sie alle darzulegen. Fassen Sie dann seinen gesamten Standpunkt kurz zusammen und zeigen Sie, dass Sie sein Argument vollständig *verstanden haben*. Legen Sie sie noch deutlicher dar, als er es getan hat, wenn möglich.

STIMMEN SIE IHM dann in den Punkten zu, in denen Sie tatsächlich einer Meinung sind. Reißen Sie dann schließlich seine restlichen Argumente auseinander und widerlegen Sie sie – so dass er nichts mehr vorzubringen hat.

Wir beschlossen, diese Methode anzuwenden. In unserer morgendlichen Sitzung, vor dem Mittagessen, hörten wir uns nur seine Gründe an. Wir stellten Fragen, gaben aber keine Antworten. Wir haben ihn erschöpfend ausgefragt.

Frau Rough hatte ein köstliches Hühneressen zubereitet. Ich glaube, das war meine erste Erfahrung mit dem Brauch, Huhn zu servieren, wenn der Prediger zu Gast ist. Den Grund dafür habe ich nie verstanden. Aber von da an aß ich sehr viel Huhn.

Nach dem Abendessen befragten wir den alten Bruder Rough weiter, bis er einfach in Schweigen versinken musste, weil er nichts mehr zu sagen hatte.

Dann fassten wir seine Argumente zusammen und brachten ihn dazu, uns zuzustimmen, dass wir seine Gründe – von denen er immer behauptet hatte, die Kirche sei nicht bereit, sie zu verstehen – durchaus verstehen. Dann *einigten* wir uns auf bestimmte Punkte.

Aber schließlich entlarvten wir seine gesamte Schlussfolgerung durch Schriftstellen, die er nicht in Betracht gezogen hatte, was seine gesamte Argumentation ins Gegenteil verkehrte. Es ließ ihn ohne jede Antwort oder Gegenrede zurück. Das „Brüllen des Löwen“ war auf „das Miauen eines Kätzchens“ reduziert worden. Von da an gab es keine explosiven Ausbrüche mehr, die die „Sabbatschule“ oder die Gottesdienste störten – und er blieb freundlich.

Eine Kirche bauen

Als sich unsere Kampagne ihrem Ende näherte, warb Herr Taylor bei den Kirchenbrüdern für die Idee, in Eugene ein Kirchengebäude zu bauen. Tatsächlich gab es keine Mitglieder in Eugene. Einige wohnten ein paar Kilometer nördlich, aber die meisten lebten nördlich von Junction City oder Harrisburg – obwohl zwei Familien östlich von Eugene am Mackenzie Highway wohnten.

Bei der Kampagne in Eugene kamen nur die Fishers und, wie ich glaube, ein weiterer Mann hinzu, der nur eine Zeit lang dabei war.

Es war geplant, dass ich Eugene verlasse und eine Kampagne in St. Helens, Oregon, 40 Kilometer nördlich von Portland, mit einem Prediger namens Roy Dailey durchführe, der gerade aus Stanberry oder anderen Orten im Mittleren Westen zurückgekehrt war. Die Konferenz hatte ihn gerade eingestellt. Wir waren nun zu dritt auf der Gehaltsliste und erhielten 20 Dollar pro Woche. Bei diesem Tempo wäre die Konferenzkasse bald leer gewesen.

Elder Taylor sollte jedoch in Eugene bleiben und das neue Gebäude beaufsichtigen. In dem kleinen Kirchengebäude sollten sich viele Ereignisse abspielen.

EVANGELISTISCHE KAMPAGNEN IN VOLLEM GANGE

M EINE ERSTE ABENDFÜLLENDE EVANGE-

lisationskampagne mit Elder Robert L. Taylor in Eugene, Oregon, endete fast ergebnislos. Herr und Frau Elmer E. Fisher, die 11 Kilometer westlich von Eugene wohnten, waren die einzigen, die durch diese Kampagne zur Kirche hinzukamen. Und sie wurden durch ein privates Bibelstudium in meinem Zimmer dazu gebracht – nicht durch einen Predigtendienst.

Herr Taylor hatte die Mitglieder der Oregon Conference veranlasst, ein Kirchengebäude in Eugene zu bauen. Er war sich sicher, dass er dort eine gute Gemeinde aufbauen könnte.

Es stellte sich heraus, dass Mr. Taylor einige Zeit vor unserer Kampagne im Holzhandel in Eugene tätig gewesen war. Er war offenbar gescheitert und hatte nur eine kleine Menge Holz gerettet. Dieses Holz wurde, obwohl es nicht für den Bau ausreichte, in das neue kleine Kirchengebäude eingebaut. Das Geld für das restliche Holz und alle anderen Kosten wurden von den Kirchenmitgliedern aufgebracht. Die Mitglieder kauften ein 15-Meter-Grundstück außerhalb der Stadtgrenzen an der West 8th Street.

Aufgrund des von ihm gespendeten Holzes gelang es Herrn Taylor jedoch, dass das gesamte Grundstück auf seinen Namen überschrieben wurde. Bevor ich Eugene verließ, besuchte ich einen Gottesdienst in dem neuen Kirchengebäude. Es war völlig unvollendet. Die Außenverkleidung war noch nicht angebracht worden. An den Innenwänden waren Gipskartonplatten angenagelt worden, aber die Risse waren weder verspachtelt noch gestrichen worden. Für die Bestuhlung wurden Klappstühle herbeigeschafft. Ein kleines Rednerpult ersetzte eine Kanzel. Das war eigentlich alles, was Herr Taylor zur Fertigstellung der Kirche unternahm.

Die St. Helens-Kampagne

Die Verantwortlichen der Konferenz beschlossen, mich mit Herrn Dailey zusammenzubringen, da Herr Taylor in Eugene blieb, um zu versuchen, eine Gemeinde für das neue Kirchengebäude aufzubauen, das noch fertiggestellt werden sollte. Tatsächlich hat er nie ein einziges Mitglied aufgenommen.

Wir wurden nach St. Helens, Oregon, 40 Kilometer nördlich von Portland, am Westufer des Columbia River, geschickt. In West St. Helens, manchmal auch „Houlton“ genannt, lebte ein sehr eifriges Mitglied der Kirche, Frau Mary Tompkins. Sie war erfüllt von Eifer und einem Geist der Liebe – obwohl wir später erfahren sollten, dass sie mehr Liebe und Eifer als Weisheit besaß. Mary Tompkins war eine „Arbeiterin“. Sie „bezeugte für Christus“ auf höchst aktive Weise. Sie hatte die Konferenz lange Zeit angefleht, Evangelisten für eine Kampagne in St. Helens zu entsenden. Sie versicherte ihnen, dass es dort ein enormes „Interesse“ gebe. Also schickte die Konferenz uns.

Als wir in St. Helens ankamen, suchten wir zunächst einen Versammlungsraum und mieteten einen Saal im zweiten Stock. Ich weiß nicht mehr, ob es die alte K. P. Halle oder die alte Freimaurerhalle war. Welche Loge auch immer, sie hatte einen neuen Saal gebaut. Dieser alte Saal war jedoch recht attraktiv und schien recht begehrt zu sein.

Als Nächstes wandten wir uns direkt an die Zeitung, schalteten eine halbseitige Anzeige und bestellten einige tausend Nachdrucke, die als Rundschreiben verteilt werden sollten.

Während wir dann auf den ersten Sonntagabendgottesdienst warteten, ging ich drei oder vier Tage lang von Haus zu Haus, lud die Leute persönlich ein und hinterließ ein Rundschreiben. Ich war über zwei Dinge überrascht. Praktisch alle, die ich eingeladen hatte, außer denen, mit denen Mary Tompkins gesprochen hatte, versprachen zu kommen. Elder Dailey und ich hatten Visionen, dass wir das SRO-Schild (Nur Stehplätze) aufhängen mussten. Aber noch überraschter war ich, als ich in den vielen Häusern, in denen Frau Tompkins zu Besuch war, feststellte, dass die Menschen feindselig waren und diese liebe, wohlmeinende Dame als Plage betrachteten.

Der Sonntagabend kam. Aber der erwartete Andrang blieb aus! Zu unserer großen Bestürzung kam keine einzige Person!

Wir konnten es nicht verstehen. Am Montag ging ich zur Zeitungsredaktion, um zu sehen, ob sie eine Erklärung hatten. Die hatten sie.

„Natürlich ist niemand gekommen“, grinste der Mann. „Diese Halle ist als Feuerfalle verurteilt worden. Das wussten alle außer Ihnen.“

„Und Sie haben unsere halbseitige Anzeige und unser Geld genommen – und auch unser Geld für all diese Nachdrucke – und uns kein Wort gesagt!“ Ich explodierte.

Er grinste nur.

Ich hatte das Gefühl, dass er wirklich etwas von unserer feurigen Evangeliumspredigt *brauchte*!

Aber wir haben nicht sofort aufgegeben. Am Montagabend kehrten wir in die Halle zurück. Ein Paar kam. Dann hörte ich etwas, was ich noch nie in meinem Leben gehört hatte. Herr Dailey bestieg das Podium, ging hinter die Kanzel und hielt eine ganze Predigt. Und ich meine „*gepredigt*“! Sein Stil hatte etwas von dem alten „Predigtton“ – und er predigte in voller Lautstärke, gerade so, als wäre der Saal voll mit Menschen. Und das zu nur zwei Personen! Das war eine neue Erfahrung für mich!

„Nun, wir wissen jetzt“, sagte Herr Dailey, als wir nach diesem „Treffen“ in unser Zimmer zurückkehrten, „dass wir hier keine Menschenmenge haben werden. Aber ich kenne einen Ort, an dem wir eine Menschenmenge anziehen *können* – drüben in

Umapine. Das ist im östlichen Oregon, in der Nähe von Walla Walla, Washington. Ich habe eines unserer Mitglieder dort besucht, Bennie Preston. Wir können in seinem Haus übernachten und die Zimmermiete sparen, und wir können dort genug Leute anziehen, damit es sich lohnt.“

Am nächsten Morgen fuhr er in aller Frühe mit seinem Auto nach Jefferson, Oregon, um vom Konferenzvorstand die Genehmigung für den Wechsel zu Umapine und ein wenig zusätzliches Geld zu erhalten.

Am Dienstagabend, als ich allein in St. Helens zurückblieb, ging ich wieder in die Halle. Zwei junge Paare kamen. Ich habe nicht gepredigt. Stattdessen setzte ich mich mit ihnen zusammen und hielt ein informelles Bibelstudium, bei dem sie Fragen stellen durften und ich sie beantwortete.

Auf unserer langen Fahrt in Herrn Daileys Auto nach Umapine tauschten wir uns über viele Dinge aus. Ich war besonders über die Frage der Kirchenorganisation verwirrt. Da ich die schlichte und klare biblische Lehre noch nicht kannte und verstand, hatte ich mich der Oregon-Konferenz angeschlossen, die von den Laienmitgliedern geleitet werden sollte. In dieser Konferenz bestand das Leitungsgremium ausschließlich aus Laienmitgliedern. Sie stellten die Prediger ein und entließen sie.

„Wenn wir die ideale Organisation hätten“, meinte Herr Dailey, „wären alle Amtsträger Prediger – keine Laien.“ Das hörte sich für mich damals seltsam an. Aber die Frage der Kirchenorganisation und der Kirchenleitung sollte mir noch jahrelang im Kopf herumgehen, bevor sie sich schließlich klären sollte. Erinnern Sie sich, dass ich immer noch von der Frage getrieben wurde, die mich nicht losließ: „Wo ist die eine *wahre* Kirche – dieselbe, die Jesus gegründet hat?“ Diese Kirche Gottes mit ihrem nationalen Hauptsitz in Stanberry, Missouri, schien dem Verständnis der biblischen Wahrheit näher zu sein als jede andere – und doch konnte ich mich nicht damit abfinden, dass eine so kleine und vor allem so *unfruchtbare* Kirche jener dynamische, fruchtbringende geistliche Organismus sein konnte, in dem und durch den Christus wirkte. Sicherlich wäre das Instrument, das Christus benutzte, lebendiger – produktiver! Doch ich hatte es nicht gefunden!

Das Treffen in Umapine

Wir wurden von Bennie Preston und seiner Frau empfangen und bekamen ein Zimmer, in dem Roy Dailey und ich im selben Bett schliefen. Schnell mieteten wir eine Halle in der Hauptstraße im Erdgeschoss.

Wie Herr Dailey versprochen hatte, waren die Ergebnisse hier anders. Wir hatten sicherlich nicht Tausende von Besuchern, aber ich erinnere mich, dass die Besucherzahl zwischen 35 und 50 lag, was wir damals für zufriedenstellend hielten. Wir hatten keine örtliche Kirche, die die Besucherzahl erhöhen konnte. Wir waren lokal unbekannt. Keiner der Faktoren, die große Menschenmassen hervorbringen, war vorhanden.

Ein kleines Ereignis werde ich nie vergessen. Bennie Preston züchtete einige Schafe. Er beschloss, eines für uns zu schlachten. Er hatte mich als ein Mann beeindruckt, der von wahrer christlicher Liebe erfüllt war.

„Ich würde es hassen, dieses zahme, liebevolle kleine Schaf zu töten“, sagte er, „wenn es nicht wahr wäre, dass Gott Schafe geschaffen hat, um Wolle und Fleisch für den Menschen zu produzieren. Das ist der einzige Zweck ihrer Existenz. Der Mensch hat einen anderen und weitaus größeren Zweck – Söhne Gottes zu werden.“

Dennoch liebte Herr Preston das hilflose kleine Schaf, das nun sein Leben als Nahrung für uns geben sollte. Er führte es zu einem Platz in seinem Garten. Zuerst streichelte er es liebevoll. Dann versetzte er ihm mit der scharfen Schneide eines kleinen Vorschlaghammers einen harten, betäubenden Schlag auf den Kopf und schlitzte ihm rasch die Kehle auf, um das Blut abfließen zu lassen. Das Schaf erlitt keine Schmerzen. Der scharfe, schnelle Schlag machte es sofort bewusstlos.

Wir trennen

Etwa zwei Wochen nach unseren Umapine-Sitzungen teilte uns Frau Florence Curtis, die Sekretärin der Landeskonferenz, in einem Brief mit, dass nur zwei oder drei Tage nach Erhalt des Briefes eine Geschäftssitzung des Vorstands einberufen worden war.

„Ich weiß, worum es bei diesem Treffen geht“, sagte Herr Dailey. „Es bedeutet, dass der Konferenzkasse die Mittel ausgehen. Sie werden mindestens zwei von uns drei Predigern entlassen müssen. Wenn wir nicht zurückgehen und unsere Interessen auf dieser Versammlung vertreten, werden sie dich und mich sicher entlassen und Elder Taylor behalten. Wir werden morgen früh um 5:30 Uhr zurück ins Willamette Valley aufbrechen.“

„Aber Roy“, protestierte ich, „wir haben doch erst die Hälfte unserer Sitzungen hinter uns!“

„Ach, wir erreichen nichts, wenn wir hier bleiben.“

„Was immer wir erreichen, liegt in Gottes Hand“, antwortete ich. „Wir sind lediglich seine Werkzeuge. Gott hat uns hierher gesandt, um Sein Evangelium zu predigen. Die Menschen kommen zu uns. Das Interesse nimmt zu, und auch die Besucherzahlen steigen. Ich werde Gott meine persönlichen Interessen bei dieser Konferenzvorstandssitzung schützen lassen, Roy; aber ich werde genau dort bleiben, wo Er mich hingestellt hat, und diese Treffen fortsetzen.“

Elder Dailey war nun ein wenig verärgert und angewidert von mir.

„Ich habe dir gesagt, dass ich um 5:30 Uhr ins Tal fahre“, gab er zurück. „Wenn du nicht mit mir fährst, zwingst du die Konferenz dazu, dein Busgeld zu bezahlen, um dich nach Hause zu bringen. Das wird ihnen nicht gefallen.“

Aber ich war genauso entschlossen wie er.

„Unabhängig davon, was die Männer im Vorstand denken, weiß ich, dass es GOTT nicht gefallen würde, wenn ich während meines Dienstes desertieren würde. Für mich wäre das so, als würde ich in einem Krieg mitten in der Schlacht von einer Armee desertieren und weglaufen. Dies ist Gottes Schlacht. Er hat mich hierher gestellt, und ich bleibe hier in der geistlichen Schußlinie, bis der Feldzug vorbei ist!“

Warum müssen Männer immer nur an ihre eigenen Interessen denken – und sich danach richten, was den *Männern* gefällt?

Ich weiß, dass Herr Dailey dachte, ich hätte Unrecht. Er glaubte aufrichtig, dass ich von da an die meiste Zeit im Unrecht war. Aber für mich war es eine Frage der Pflicht, eine Frage des Prinzips und eine Frage des Gehorsams gegenüber Gott.

Um Punkt 5:30 Uhr am nächsten Morgen verabschiedeten sich Herr und Frau Preston und ich von Elder Dailey, und er machte sich allein auf den Weg, wobei er mir eine letzte Warnung gab, dass es „den Brüdern“ nicht gefallen würde, wenn ich zurückbliebe und sie zusätzliches Busgeld für die Heimfahrt bezahlen müssten.

Wie sich herausstellte, wurde die außerordentliche Geschäftssitzung abgesagt, und Herr Dailey war umsonst ins Tal zurückgeeilt. Aber später wurden wir beide, wie er es vorausgesehen hatte, entlassen, und Elder Taylor blieb im Amt – allerdings erst, nachdem ich von der Kampagne zurückgekehrt war.

Alleine gelassen – Früchte hervorgebracht

Ich setzte die Treffen allein fort.

Das Interesse an den Treffen in der Halle hat weiter zugenommen. Die Ergebnisse waren nicht großartig – aber *es gab Ergebnisse!* Die Einzelheiten sind jetzt etwas verschwommen in der Erinnerung. Ich bin mir nicht sicher, ob Frau Preston bereits bekehrt und getauft war oder ob sie durch diese Treffen bekehrt wurde.

Auf jeden Fall waren es am Ende der Versammlungen insgesamt fünf. Drei oder vier von ihnen sollten getauft werden. Ich erfuhr, dass ein Sohn unseres Konferenzpräsidenten, der ältere G. A. Hobbs, ein Ältester in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten war. Ich ging zu diesem jüngeren Herrn Hobbs und arrangierte über ihn die Nutzung des Taufbeckens in der Kirche.

Bevor ich abreiste, organisierte ich aus den fünf Mitgliedern eine örtliche Sabbatschule, die sich im Haus von Bennie Preston treffen sollte, und ernannte Herrn Preston zum Vorsteher und Lehrer. Diese Schule hätte wachsen sollen. Aber es gab keinen Prediger, der die Herde gefüttert und vor „Wölfen im Schafspelz“ geschützt hätte. Bennie Preston war ein solider und aufrechter Mann, aber es fehlte ihm an der Führung und den Qualifikationen eines Predigers.

Diese kleine Herde überlebte eine Zeit lang. Doch einige Zeit später starb Frau Preston. Ich bin mir nicht sicher, ob dies die Ursache für den Zerfall der kleinen Sabbatschule war, aber Herr Preston erlitt durch ihren Tod einen demoralisierenden Schlag.

Einige Jahre später zog er in das Willamette Valley. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits wieder geheiratet.

Diese Umapine-Erfahrung war eine weitere, die keine Früchte tragen konnte, solange ich mit einem der Prediger dieser Kirche zusammenarbeitete, die mit dem politischen Zentrum von Stanberry, Missouri, verbunden war oder diesem entstammte.

Jahre später, immer noch auf der Suche nach der einen *wahren* Kirche, immer noch in Frage stellend, ob dies diese Kirche sein könnte, immer noch nicht anderswo gefunden, fragte ich Frau Runcorn (die Frau Armstrong und ich als unsere „geistige Mutter“ ansahen), ob sie mir einen einzigen echten, gutgläubigen Bekehrten nennen könne, der von außen hereingebracht wurde und aus dem Dienst eines der mit „Stanberry“ verbundenen Prediger hervorging. Sie dachte eine ganze Weile ernsthaft nach. Dann schüttelte sie langsam den Kopf. Sie wusste von keinem. Ich fragte mehrere andere, die schon seit Jahren in der Kirche waren. Ihre Antworten waren die gleichen.

Mein erster evangelistischer Einsatz fand Ende 1930 in Harrisburg statt, und zwar allein. Es kam zu Bekehrungen. Im Jahr 1931 arbeitete ich mit Elder Taylor zusammen, der aus Kalifornien gekommen war. Es gab keine Ergebnisse, außer in der Nacht, in der es aus der Versammlung stürmte, und in einer privaten Bibelstunde in meinem Zimmer hatte Frau Elmer Fisher die Wahrheit angenommen. Ich wurde mit Elder Roy Dailey zusammengebracht. Es gab keine Ergebnisse. Er verließ Umapine. Ich machte allein weiter, und *es gab Bekehrungen*. Die Ergebnisse waren damals gering – tatsächlich war es ein kleiner Anfang, verglichen mit der wachsenden weltweiten Ernte von heute – aber Gott benutzte mich und brachte „Frucht“ hervor.

In meiner langjährigen Erfahrung habe ich immer wieder festgestellt, dass, wenn auch nur ein Mitglied eines Zweierteam kein echtes Werkzeug Gottes ist, keine der „Früchte“ getragen werden, die nur von GOTT durch menschliche Werkzeuge hervorgebracht werden. Gerade diese unbeirrbar und durch Erfahrung bestätigte Methode Gottes ist heute die Quelle großer Inspiration und Ermutigung. Denn in der Kirche Gottes wird heute ausnahmslos jeder Amtsträger oder jedes Team von Amtsträgern von Gott gebraucht, und Gott tut wirklich *etwas* durch sie! „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“, sagte Jesus.

Nervenkitzel und ein Ruck

Ich erinnere mich noch genau an die nächtliche Busfahrt vom Osten Oregons zurück ins Valley. Als ich zu Hause in der East State Street in Salem ankam, erfuhr ich, dass der Vorstand der State Conference keine Mittel mehr hatte und nicht in der Lage war, drei Gehälter von je 20 Dollar pro Woche zu zahlen, solange die große Depression andauerte, und daher beschlossen hatte, Herrn Taylor zu behalten und Elder Dailey und mich zu entlassen, bis die Mittel wieder aufgestockt würden.

Wenige Tage, nachdem er nach Hause gekommen war und sich über den „Erfolg“ im Feldzug gefreut hatte, wurde dieses Hochgefühl durch einen strengen Brief des alten Herrn Hobbs unsanft erschüttert. Er hatte von seinem Sohn gehört. Er wollte wissen, was es bedeutete, dass ein junger Hüpfen wie ich mit seinem Sohn das Ansehen seines Namens ausnutzte und in Umappinge Menschen ohne „Autorität“ oder besondere Zustimmung des Vorstands taufte? Kurz nach der ersten evangelistischen Erfahrung in Harrisburg hatte mich Herr Hobbs streng zur Rede gestellt und mich gefragt, welche Vollmacht ich hätte, die in den Versammlungen Bekehrten zu taufen. Ich hatte geantwortet, dass ich Gottes Autorität habe – die Autorität aus Matthäus 28, 19 –, wo denjenigen, die „lehren“, was zu Bekehrungen führt, befohlen wird, die Gelehrten zu taufen. Das brachte ihn damals ziemlich aus dem Konzept.

Aber der ältere Herr G. A. Hobbs war ein strenger, feuriger kleiner alter Mann – ein Verfechter der korrekten Form und des Systems und der richtigen „Autorität“ für alles. Er war seit seiner Jugend Adventist – wahrscheinlich seit etwa 1870, vielleicht auch schon früher. In jenen frühen Jahren waren die Adventisten sehr streng, legalistisch und anspruchsvoll. Herr Hobbs verließ die Adventisten erst recht spät, als er in der Bibel klar erkannte, dass das Millennium auf der Erde und nicht im Himmel verbracht werden wird. Aber er behielt seine strenge disziplinarische Lehre bis zu seinem Tod bei.

Aber wenn der alte Herr Hobbs auch einer meiner strengsten und unerbittlichsten Kritiker war, so war er doch auch einer meiner treuesten Anhänger bis zu seinem Todestag. Er verteidigte mich gegen *andere* Kritiker mit demselben feurigen

Eifer, mit dem er mich im Gesicht kritisierte. Seine scharfe Kritik daran, dass ich die Bekehrten getauft hatte, die Gott mir in Umapine geschenkt hatte, sowie der plötzliche, wenn auch nicht unerwartete Gehaltsverlust trübten ein wenig den Geist der Freude über die Ergebnisse, die Gott in Umapine schenkte.

Aber die Streichung meines Gehalts bereitete mir keine Sorgen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich gelernt, Gott zu vertrauen. Wir hatten bereits viele wundersame Gebetserhörungen erlebt. Ich wusste, dass Gott versprochen hatte, alle unsere Bedürfnisse zu befriedigen, „nach seinem Reichtum in Herrlichkeit durch Christus Jesus“ (Philipper 4, 19).

Also betete ich in vollkommenem Glauben und erzählte Gott von unserer Not und bat Ihn, sie zu stillen und mich zu gebrauchen, wo immer Er es wollte.

Aber ich hatte *noch nicht gelernt*, dass nicht alles, was geschieht, notwendigerweise von Gott ist. Ich hatte nicht gelernt, „die Geister zu prüfen, ob sie von GOTT sind“ (1. Johannes 4, 1). Diese Schriftstelle spricht zwar von *Geistern – Engeln* oder Dämonen –, aber auch wir müssen lernen, *Erfahrungen* und *Geschehnisse* zu prüfen, ob *sie* von GOTT sind.

Es war jetzt Ende November.

Zurück in die Werbung!

In ruhiger Zuversicht erwartete ich Gottes Antwort, um unseren finanziellen Bedarf zu decken. Nicht mehr als zwei oder drei Tage später erschien mein ehemaliger Zeitungspartner Samuel T. Hopkins, der Geschäftsführer der *Vancouver Evening Columbian*, an unserer Tür.

Er hatte die *Columbian* verlassen und war nun Herausgeber und Manager einer neuen Morgenzeitung in Astoria, Oregon, *The Morning Messenger*. Er und zwei Kollegen aus Astoria, ein Arzt und der Leiter einer Lachskonservenfabrik, hatten in Astoria eine neue Zeitung gegründet. Doch sie steckten in großen Schwierigkeiten. Sie hatten eine brandneue Tageszeitung in den Tiefen der nationalen Depression und ohne ausreichendes Kapital gegründet.

„Herb, du musst einfach nach Astoria kommen und uns helfen“, flehte Sam Hopkins. „Du bist der einzige Mann, den ich kenne,

der über die nötige Erfahrung im Bereich Werbung und Verkauf verfügt, um diese Sache für uns durchzuziehen. Ich weiß, dass Sie es schaffen können. Im Moment bin ich nicht einmal in der Lage, Ihnen ein regelmäßiges Gehalt zu garantieren. Eigentlich bin ich darauf angewiesen, dass Sie in das Geschäft einsteigen, um Ihr eigenes Gehalt überhaupt möglich zu machen. Aber sobald wir die Sache über die Bühne gebracht haben, werden wir Ihnen einen großen Teil der Aktien der Firma geben – alles, wenn Sie nur nach Astoria kommen und dieser Zeitung das Leben einhauchen, das wir brauchen. Ich möchte, dass Sie als Anzeigenleiter kommen. Wir setzen Ihr Gehalt für den Anfang auf 25 Dollar pro Woche fest und hoffen, dass wir es bezahlen können. Aber wenn wir die Zeitung auf die Beine gestellt haben, ist der Himmel die Grenze. Du bekommst ein hohes Gehalt und einen großen Anteil an Aktien.“

„Aber Sam“, antwortete ich, „ich bin jetzt im Dienst. Ich kann nicht mehr ins Zeitungsgeschäft zurückkehren.“

Er wollte nicht aufgeben. Er flehte weiter. Für ihn ging es um Leben und Tod. Ich begann daran zu denken, wie ich darum gebetet hatte, dass Gott unsere neue finanzielle Not lindern möge. In meiner Unerfahrenheit schien dies die Antwort zu sein. Damals erkannte ich nicht, dass dies nicht GOTTES Antwort war. Es war nicht GOTTES WEG, zu antworten.

Mir war klar, dass ich diese Stelle nicht als Dauerlösung annehmen konnte. Ich wusste, dass ich zum Dienst berufen worden war. Ich war ordiniert worden. Ich war in kleinerem Rahmen erfolgreich gewesen. Alles, was ich seit meinem 30. Lebensjahr in Chicago im Geschäftsleben angefasst hatte, hatte sich in nichts aufgelöst. Aber im Dienst war alles, was ich tat, auf die kleine Art eines kleinen *Anfangs*, erfolgreich. Dennoch erschien mir das in meiner Unerfahrenheit wie eine Antwort Gottes auf mein Gebet. Da ich nicht in die Werbebranche zurückkehren und den Dienst für immer *aufgeben* konnte, *dachte ich mir* diese Lösung aus:

„Ich sage Ihnen, was ich tun könnte“, sagte ich schließlich zu Herrn Hopkins. „Ich weiß, dass ich zum Predigeramt berufen bin. Ich bin ordiniert worden. Aber mein Gehalt ist vorübergehend gestrichen. Mir scheint, dass dies Gottes Antwort ist, um unsere finanzielle Not vorübergehend auszugleichen. Ich werde *nur*

für einen Monat nach Astoria kommen. Dann muss ich hierher zurückkehren.“

Wie oft habe ich seitdem die Bibelstellen zitiert: „Du sollst dich nicht auf *deinen eigenen* Verstand verlassen“ und „Es gibt einen Weg, der dem Menschen richtig erscheint, aber sein Ende sind die Wege des Todes.“ Die menschliche Vernunft ist meist fehlerhaft. Aber dies *schien* die richtige Entscheidung zu sein. In den nächsten 15 Monaten sollte ich einen hohen Preis dafür zahlen, dass ich diese Lektion gelernt hatte.

Ich musste lernen, dass Gott zwei grundlegende Anforderungen stellt, bevor er jemanden für einen wichtigen Auftrag in seinem großen Gesamtplan zur Verwirklichung seiner Ziele hier unten einsetzen kann: 1. Das Werkzeug Gottes muss nicht nur „treu DAS WORT predigen“, sondern darf, nachdem es von Christus in das Werk Gottes hineingestoßen wurde, nie mehr umkehren (Lukas 9, 62). Und 2. er muss sich in seiner NOT AUF GOTT und nicht auf den Menschen verlassen – in Gottes Werk, nicht *außerhalb* davon. Die *ECHTE ARBEIT* begann erst, *nachdem* ich diese Lektionen gelernt hatte!

Wie ich durch unvorhergesehene Umstände in eine Falle geriet und gezwungen war, mit allen bisherigen Methoden des Verkaufs von Werbeflächen zu brechen, und wie ich nach 15 langen und fast schlaflosen Monaten endlich wieder in den Dienst kam, wird im nächsten Kapitel erzählt.

GEFANGEN IN DER ZEITUNGS- SCHÄFTSFALLE

DER WIEDEREINSTIEG IN DAS

Zeitungsgeschäft war ein tragischer Fehler. Ein zu hoher Preis musste nun gezahlt werden, um eine wichtige Lektion zu lernen: Wenn Gott einen Menschen einmal wirklich in seinen Dienst berufen hat, muss er dabei bleiben, „zur Zeit oder zur Unzeit“ (2. Timotheus 4, 2).

Und wenn er versucht, wie Jona, von der Mission wegzulaufen, wird Gott ihm zuerst eine strenge Lektion erteilen und ihn dann zurückreißen, um das zu tun, wozu Gott ihn berufen hat!

Als ich in Astoria ankam, machte ich eine ernüchternde Entdeckung. Sofort machte ich mich bei den führenden Kaufleuten kundig. Dort erfuhr ich zum ersten Mal den wahren Stand der Dinge. Es war viel schlimmer, als Herr Hopkins mir gesagt hatte. Jeder Händler sagte mir, unsere Lage sei hoffnungslos. Wir befanden uns in einer misslichen Lage, die es meines Wissens im Zeitungsgeschäft noch nie gegeben hatte.

Gefangen in einer Falle

Sie verlangte nach verzweifelten und noch nie dagewesenen Maßnahmen zur Lösung. Und ehe ich mich versah, war ich in einer Falle gefangen, aus der ich mich 15 Monate lang nicht befreien konnte.

Dies war eine unerhörte Situation: Nur wenige Monate zuvor hatte die Oppositionszeitung die alteingesessene Morgenzeitung, den *Astorian*, für 50 000 Dollar gekauft. Aber der oppositionelle Verleger hatte auch alle lokalen Geschäfte, die Anzeigen schalteten, in Fünfjahresverträgen verpflichtet, in *keiner* anderen englischsprachigen Zeitung von Astoria zu werben. (Es gab in Astoria eine finnischsprachige Tageszeitung, die durch die Verträge nicht geschädigt wurde).

Offensichtlich waren dieser Verleger und die Kaufleute von der allgemeinen Auffassung der Kaufleute in kleineren Städten ausgegangen, die Werbung als obligatorische „Unterstützung“ der Zeitung betrachteten und nicht als wirksames Mittel zum Verkauf von Waren, zur Senkung der Kosten und zur Steigerung der Gewinne. Dieser Verleger bot den Kaufleuten an, sie von der „Unterstützung“ *zweier* Zeitungen zu befreien, indem er seinen Konkurrenten aufkaufte und damit ausschaltete – vorausgesetzt, die Kaufleute würden diese Fünfjahresverträge unterschreiben. Alle Geschäfte der Stadt, die regelmäßig Anzeigen schalteten, mit Ausnahme des J. C Penney-Geschäft, hatten unterschrieben.

„Aber“, protestierte ich, „diese Art von Vertrag ist illegal! Er stellt eine Beschränkung des Handels dar!“

„Das wissen wir“, lautete die Antwort, „aber es geht um mehr als nur um die Legalität. Sie kennen Ihren gegnerischen Verleger einfach nicht. Vielleicht ist Ihnen nicht klar, was er uns als Vergeltung antun könnte, wenn wir unsere Verträge brechen. Er könnte Dinge drucken, die uns schaden, die Nachrichten so verdrehen, dass sie sich gegen uns richten, oder unseren Charakter direkt auf der Titelseite angreifen. Ich für meinen Teil habe Angst, meinen Vertrag zu brechen, und ich glaube, die anderen Händler haben genauso viel Angst wie ich. Wir werden dieses Risiko einfach nicht eingehen!“

Ein paar Tage später erfuhr ich, was er meinte. Unser Nachrichtenredakteur reichte mir einen Ausschnitt aus dem Fernschreiber.

Es handelte sich um eine Meldung aus Oregon City, Oregon, in der von einem Autounfall berichtet wurde, in den einer der führenden Kaufleute Astorias verwickelt war. Sie enthüllte auch die Tatsache, dass er eine heimliche „Affäre“ mit einer attraktiven Frau hatte, die mit ihm in seinem Auto saß. Der Pressedienst hatte die Meldung als einen netten „saftigen Skandal“ für die Zeitungen in Astoria weitergeleitet.

Aber der *Messenger* hat es nicht gedruckt. Und die Opposition auch nicht. Ich brachte den Fernschreibstreifen persönlich zu dem betreffenden Händler. Sein Gesicht rötete sich.

„Danke!“, rief er äußerst verlegen aus. „Mann, das hätte mich ruinieren können, wenn du es gedruckt hättest! Es hätte mein Haus zerrüttet und mein Geschäft ruiniert. Sehen Sie, Herr Armstrong, das ist der Grund, warum keiner der Händler es wagt, seinen Vertrag mit Ihrem Konkurrenten zu brechen und bei Ihnen zu werben.“

Ja, jetzt habe ich es verstanden, nur zu gut!

Unsere Notlage war äußerst frustrierend. Unsere Zeitung war neu. Die Oppositionszeitung war alt und gut etabliert. Die Abendzeitung hatte die größte Auflage. Sie war gut finanziert. Der *Morning Messenger* hingegen verfügte nicht über das nötige Kapital, um eine bessere Zeitung aufzubauen oder sie überhaupt aufrechtzuerhalten. Und jeder Einzelhändler in der Stadt, bis auf einen, war durch Vereinbarung und aus *Angst* davon abgehalten, bei uns zu werben.

Es bedeutet etwas für SIE!

Ich werde erzählen, was ich in dieser misslichen Lage getan habe, denn diese Erfahrung hat einen direkten Bezug zum Leben aller meiner Leser.

Wahrscheinlich werden Sie nie mit dieser *Art* von Problem konfrontiert werden. Aber fast alle Menschen *finden sich* mehr als einmal im Leben in einer frustrierenden, scheinbar aussichtslosen Situation wieder.

Eines der sieben Grundgesetze für den Erfolg im Leben ist *Einfallsreichtum*. Einfallsreichtum ist die Fähigkeit und Entschlossenheit, für jedes Problem, jede Schwierigkeit oder jedes Hindernis *eine Lösung zu finden*. Sie akzeptiert und handelt nach

dem alten Sprichwort: „Wo ein Wille ist, ist auch *ein Weg!*“ Ein weiterer der sieben Grundsätze des Erfolgs ist die *Ausdauer*. Neun von zehn Menschen, die alle anderen Erfolgsvoraussetzungen mitbringen, geben schließlich auf, obwohl ein wenig mehr Durchhaltevermögen, gepaart mit Einfallsreichtum, aus einer scheinbar aussichtslosen Niederlage einen glorreichen Erfolg gemacht hätte. Natürlich *ist* es an der Zeit, auszusteigen und die Sache zu verlassen, in der man sich befindet: wenn sie *falsch* ist oder wenn sie wirklich völlig *tot ist*. Aber normalerweise ist es nur scheinbar tot.

Die siebte und wichtigste Regel für den Erfolg ist der Kontakt mit Gott und die Führung, Weisheit und Hilfe, die man von ihm erhalten kann.

In dieser verzweifelten Situation habe ich diese drei Hilfen in Anspruch genommen. Ich glaube, ich hatte einen teuren Fehler begangen, als ich annahm, dass dieser Ruf in das Zeitungsgeschäft in Astoria von Gott kam. Doch als ich einmal dabei war, rief ich Gott um Führung und Hilfe an. Und es *wurde* ein Weg gefunden, diese Fünfjahresverträge zu brechen und unsere Zeitung mit Werbung zu füllen! Ich denke, dass der Bericht darüber, wie es geschah, interessant, informativ und – wenn Sie die Prinzipien auf Ihre eigenen Probleme anwenden wollen – hilfreich sein kann.

Die „Insider-Fakten“ über Werbung

Ich wusste, dass diese noch nie dagewesene Situation eine noch nie dagewesene Lösung erforderte. Die meisten Menschen sind absolut an Präzedenzfälle *gebunden*. Sie sind Sklaven der Gewohnheit. Sie sind Konformisten. Sie müssen genau das tun, was die Gesellschaft tut – *so* wie die Gesellschaft es tut. Ich habe mich nie davor gefürchtet, mit Präzedenzfällen zu brechen oder gegen etablierte Verfahren zu verstoßen, wenn dies sowohl richtig als auch notwendig ist.

Der Verkauf von Werbeflächen in Zeitungen und Zeitschriften erfolgt seit jeher auf der Grundlage eines bestimmten Preises pro Spaltenzoll oder pro Seite. Der Preis wird je nach Umfang und Klasse der Auflage festgelegt und auch durch den Wettbewerb und die allgemeinen Umstände beeinflusst.



Loma Dillon Armstrong, etwa 27 Jahre alt, hält die drei Wochen alte Beverly Ende Mai 1918 vor dem Laden in Motor, Iowa. Sie besuchte ihre Familie in ihrer Heimatstadt.



OBEN Loma Armstrong sitzt mit ihrer ältesten Tochter Beverly in dem Apartment, in dem die Armstrongs gelebt haben.



UNTEN Herbert, Loma und Beverly Armstrong besuchen das Land im Jahr 1918.



OBEN, VON LINKS Herr Armstrong mit der 9 Monate alten Beverly im Februar 1919 im Jackson Park in Chicago; Frau Armstrong mit Beverly im November 1919

UNTEN, VON LINKS Herbert Armstrong mit seiner Mutter in Chicago im Jahr 1920; Russell Armstrong mit Beverly, 2 Jahre alt, in Chicago



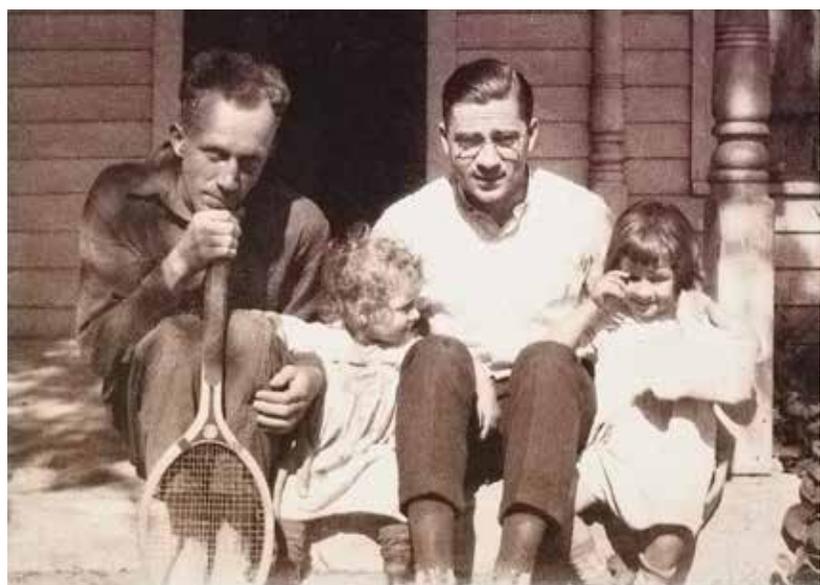
OBEN Herbert Armstrong zum Zeitpunkt des Besuchs seines Bruders Russell in Chicago im Jahr 1920

LINKS Walter Dillon, der Schwager von Mr. Armstrong, bereitet sich auf einen Redewettbewerb vor.

RECHTS Herbert Armstrong besucht seine Mutter in Maywood, kurz bevor seine zweite Tochter geboren wird.



Mrs. Armstrong, etwa im November 1920, jetzt stolze Mutter von zwei Töchtern: Dorothy Jane, 4 Monate alt, und Beverly Lucile





O BEN LINKS Herbert und Loma Armstrong sitzen mit ihren beiden Töchtern auf der Veranda.

UNTEN LINKS Walter Dillon, Herbert Armstrong und seine Töchter; Herr Armstrong spielte bis über 55 hinaus Tennis.

O BEN Herbert Armstrong mit den Dillons

O BEN RECHTS Jessie Hole, 94 Jahre alt (gestorben mit 98), Bruder von Elon Hole, Vater von Lydia Hole Armstrong, Großmutter von Herbert Armstrong

RECHTS Loma Armstrong passt auf Beverly auf.





OBEN Die Armstrongs und Walter und Bertha Dillon reisen in einem voll beladenen Ford T-Modell von Iowa nach Oregon.

MITTE Straßen waren selten asphaltiert und Reifenpannen waren häufig.

UNTEN Eine andere Ansicht des Model T



OBEN Die Armstrongs und Dillons kommen für ein Wochenende in Seaside an, dem führenden Ferienort in Oregon. Herr Dillon sitzt am Steuer, Frau Armstrong auf dem Rücksitz.

UNTEN Ihr Lager befand sich im Seebad Seaside, Oregon; das andere Auto war Mr. Richard Talboys 1924er Maxwell.



Wäschewerbung von Herbert Armstrong aus den frühen 1920er Jahren; in der Broschüre „A FrankComparison“ wurden die Ergebnisse der Wäscheumfrage von Herrn Armstrong veröffentlicht.

Ten Baths!

*Science has found new ways to
lengthen the life of clothes*

WE now give clothes **TEN BATHS** instead of two or three, as you would do at home.

And today, at the Model Laundry, every single batch is placed in fresh, clean water. We never put clothes in water used for a previous batch, as you must do at home.

Your Clothes Gently Soaked Clean

Old ways have gone. Science has learned new and better ways—which do not harm the fabric.

And we get them **CLEAN**—without rubbing—without friction—without harsh soap—simply by **SOAKING** them clean



Even Sheerest Chiffon is safe today

and giving them ten changes of water while swirling thru crystal suds in new-type washing machines.

Washing Them More Times

In a word, we wash them **MORE TIMES** than you would do at home. First, a "soak" in cool water. Then a moderately-hot suds bath. Then two still hotter suds baths. And then **SIX** thorough rinses, in **SIX** changes of fresh, clean water.

We use between 200 and 300 gallons of water to wash every garment you send us!

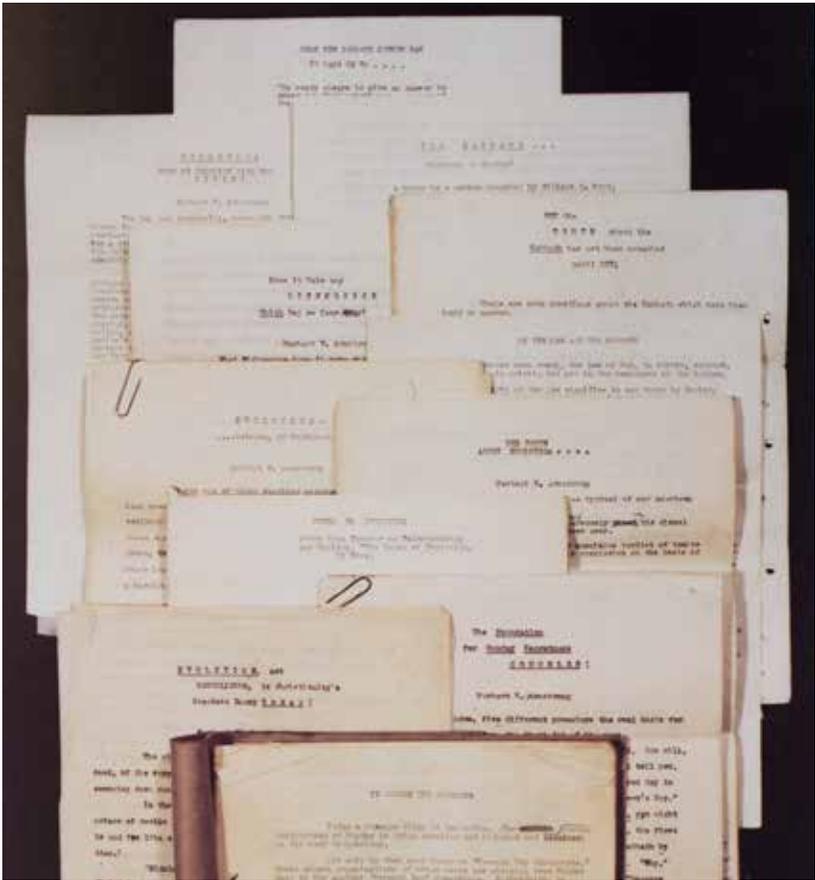
The scientific laundering methods now used are as improved over old ways as today's fine motor car over the antiquated 1904 model!

MODEL Sanitary LAUNDRY

Dry Cleaning and Scientific Laundering

Phone 69

Eine Anzeige wird auf fast ein Drittel der Originalgröße reduziert, wie sie in den Zeitungen erschien. Diese Anzeigen veränderten die Einstellung Tausender Frauen gegenüber Wäschereien und verdoppelten ihr Geschäftsvolumen.



OBERN Dies sind einige der
 getippten Manuskripte, die
 Herbert Armstrong zum Thema
 Sabbat und Evolution anfertigte,
 um sich selbst die Probleme
 besser zu erklären. Sie wurden
 später zur Grundlage seiner
 Schriften für andere.

UNTEREN Die Broschüren zum
 Tonprojekt



Richard David Armstrong, das dritte Kind von Herbert und Loma Armstrong, im Alter von 6 Monaten. Schon als Kind hatte Dick wunderschöne hellblaue Augen und eine fröhliche Ausstrahlung.



OBEN LITTES Ein wichtiger prophetischer Brief des Kirchenführers A. N. Dugger

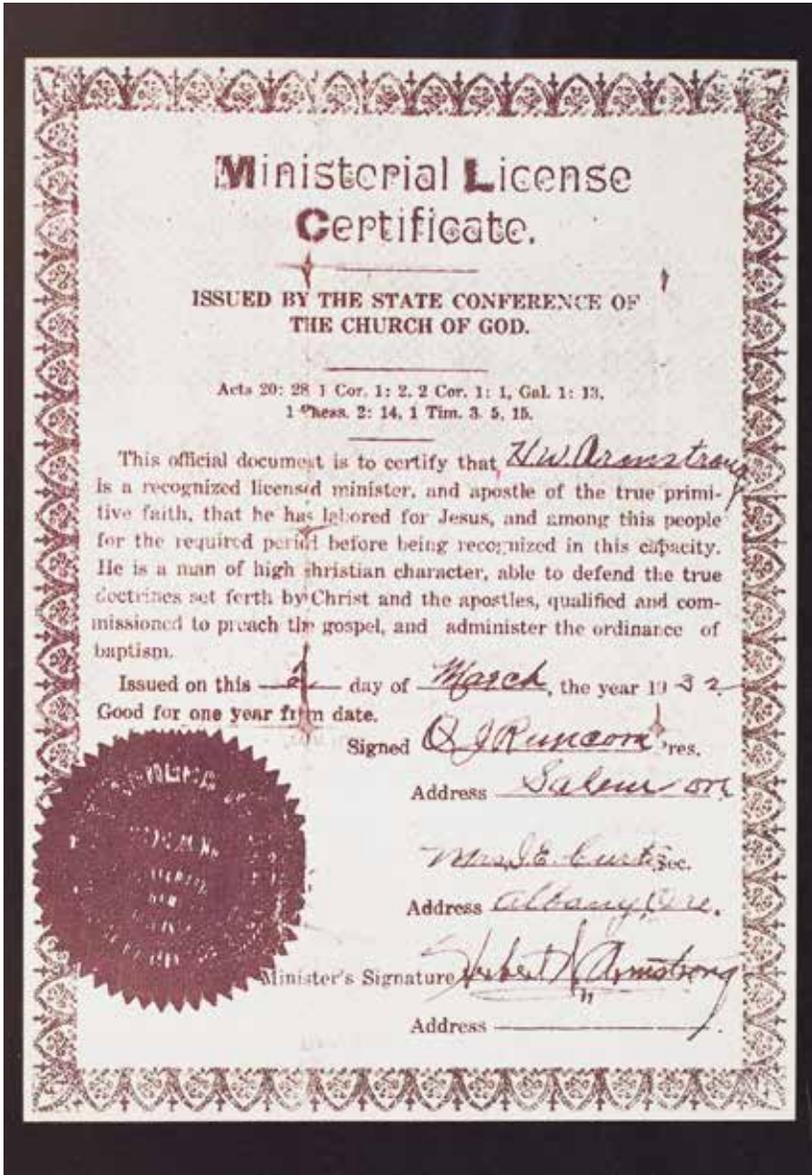
UNTEN LITTES Die vorgeschlagene Plain Truth im Jahr 1929

OBEN Im alten Dever-Laden in Salem, Oregon, hielt Herr Armstrong im Sommer 1928 seine erste Predigt.

UNTEN Die Kirche traf sich einst in diesem Schulgebäude in der Gegend von Dever.



Garner Ted Armstrong, das vierte Kind von Herbert und Loma Armstrong, im Alter von sieben Monaten



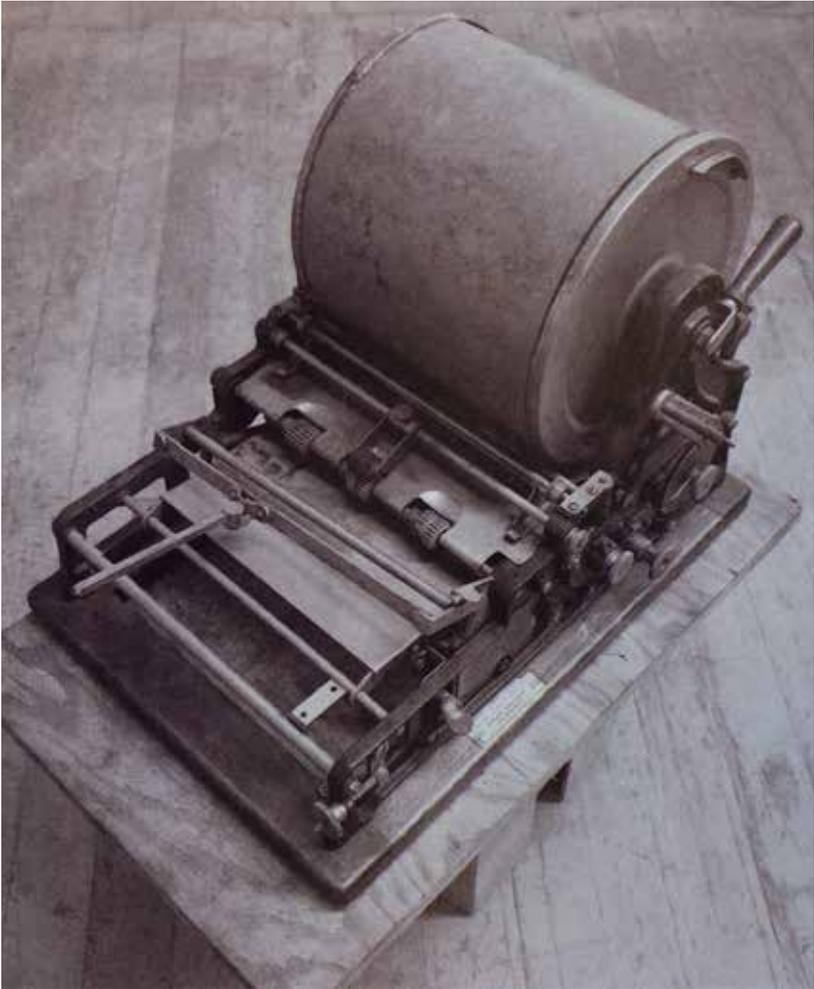
Die zweite Ordinationsurkunde, die Herbert W. Armstrong 1932 ausgestellt wurde; damals war es üblich, die Urkunden jährlich zu erneuern. Das Dokument ist von O. J. Runcorn, dem Ehemann der Frau, die Loma Armstrong erstmals über den Sabbat aufklärte, unterzeichnet.



OBEN Das Schulgebäude in Jeans, 31 Kilometer westlich von Eugene, Oregon, war 1933 der Ort einer Evangelisationskampagne von Herrn Armstrong.

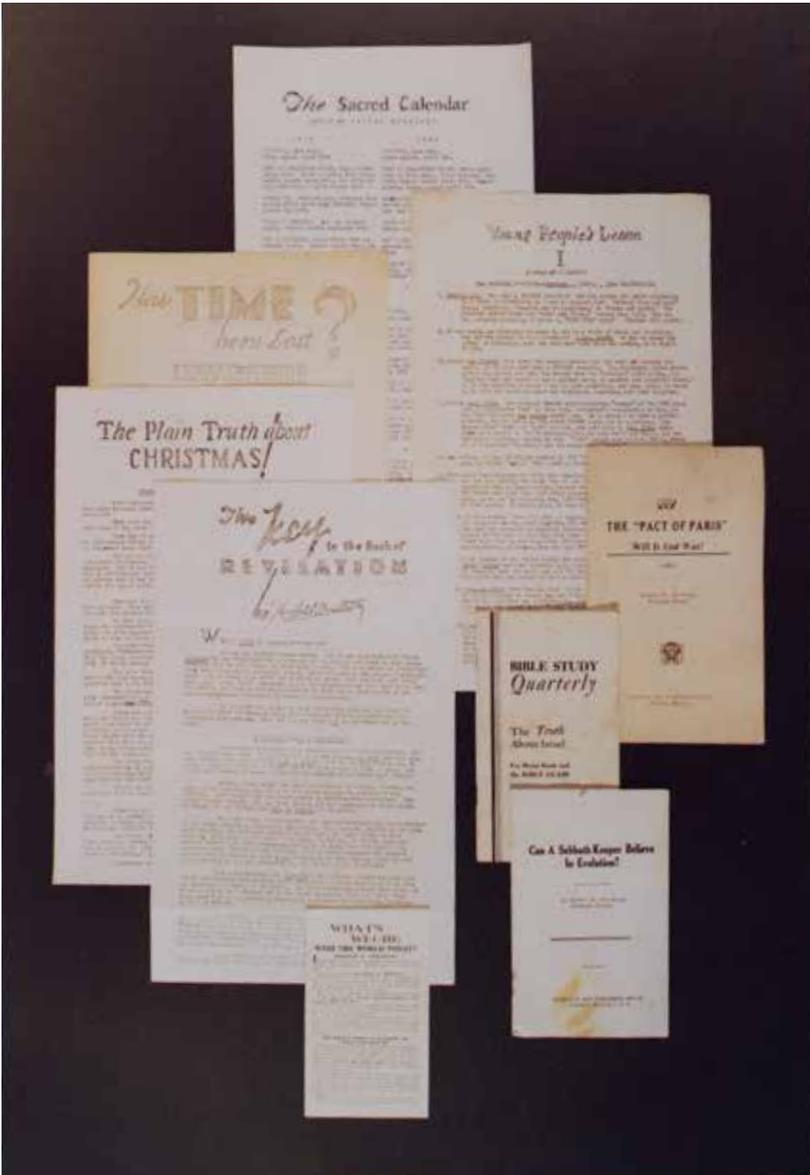
UNTEN Das Hampton Building an der Ecke 6th und Willamette in Eugene beherbergt das kleine, innenliegende Einzimmerbüro, in dem die Plain Truth veröffentlicht wurde.

RECHTS Die erste Ausgabe des jungen Magazins

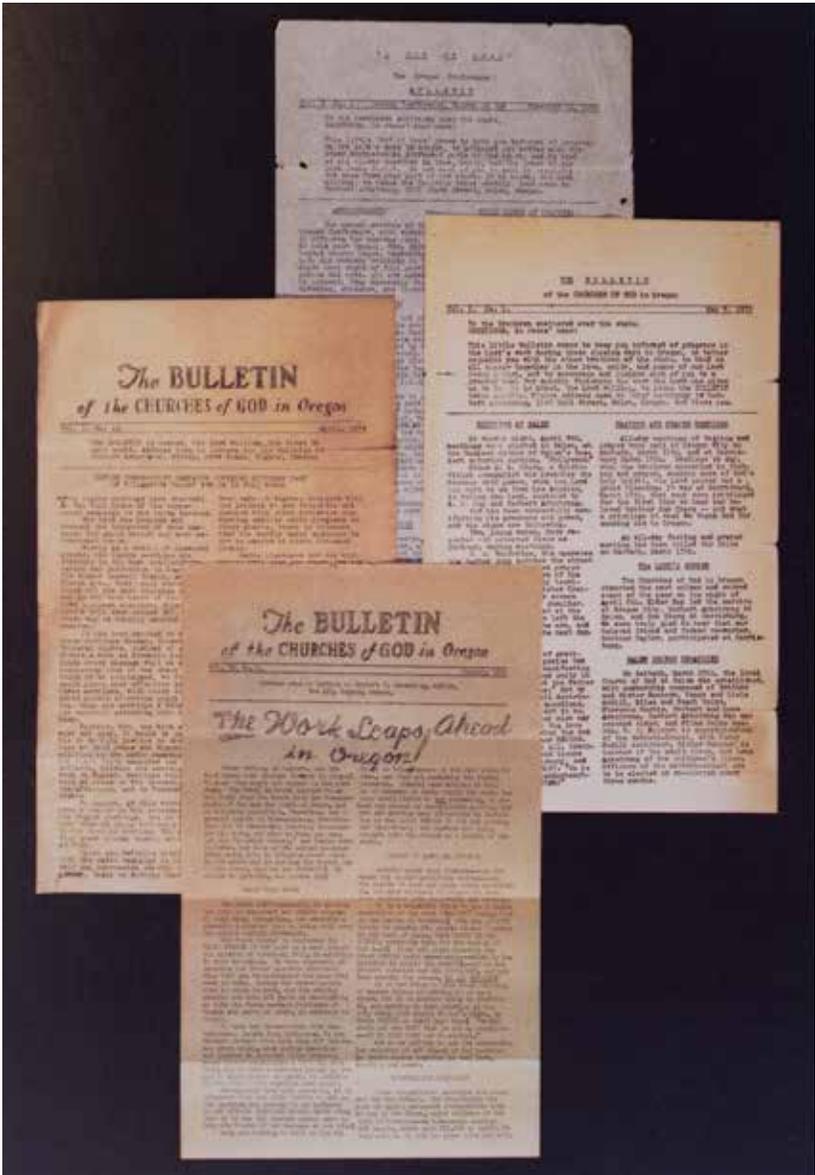


OBEN Die ersten Ausgaben der Plain Truth wurden auf einem Neostyle-Gerät vervielfältigt, das diesem Modell ähnelt.

UNTEN Herbert Armstrong schnitt die Schablonen auf einer Coronatypewriter wie dieser.



Mehrere frühe Veröffentlichungen der Kirche Gottes, Eugene, Oregon; obwohl zunächst vielfältig, wurden die Veröffentlichungen später in demselben Werbeformat gedruckt, das Herbert Armstrong in seinen Anzeigen in den Jahren vor seiner Bekehrung verwendete.



Das Bulletin der Churches of God in Oregon bietet einen Überblick über die frühe Entwicklung der Aufgaben von Herbert W. Armstrong, einschließlich seiner Ernennung im Jahr 1933.



OBEN Nachdem sich die Kirchen Gottes in den frühen 1930er Jahren in der Frage der Kirchenleitung gespalten hatten, wurde Herr Armstrong eine von A. N. Dugger und C. O. Dodd, den Leitern einer der Spaltungen, unterzeichnete Predigerurkunde zugestellt.

UNTEN Herr Armstrong spielt mit drei seiner Kinder.



OBEN Herbert Armstrong hält in den Anfangsjahren des Rundfunks eine Rede.

UNTEN Quittungen von den Radiosendern KOR, KSLM und KXL in Oregon; die wöchentlichen Kosten sind nach heutigen Maßstäben unglaublich, aber das waren die Zeiten der Großen Depression.

RADIO
 KORE, Eugene 197 2/4/34

What is real
 Spiritual-
 Mindedness
 ?

Text - Rom. 8:6

What is it to be
 spiritual-minded?
 you've heard people
 speak of how spiritual
 a certain person is -
 or visit some church
 & then say - "those
 people are not very
 spiritual."

What is it to be
 spiritual? Do you
 know?

It's unpt, for
 - test again

If things many
 good people regard as
 sure evidence of a

RADIO
 KORE - June 3, '34

The
 SECOND COMING
 of Christ

Luke 21:25-27

How we find pictured
 in general, the very
 things that obtain
 would today
 again would -
 his world-wide
 - the collapse
 - industry
 - social structure
 - the
 of government,
 - would not
 the condition
 on the people
 - prophesy, spirit
 what shall
 they take place

things in the Bible
 the events and

RADIO
 KORE, Eugene, Ore.
 March 4th 1934

How did
 you come to
 believe what
 you believe?
 (The S. N. - 1)

Friends, did you ever
 stop to ask yourself
 this question:
 "Why do I believe
 the things I believe?
 How did I come
 to believe them?"

You have certain
 convictions - certain
 beliefs - certain opinions
 you believe, for in-
 stance -
 either man created
 by God -
 or evolution
 - either you have a
 immortal soul, or

Diese Auswahl früherer Sendeskripte aus den Akten von Herbert W. Armstrong zeigt, dass sie alle handschriftlich verfasst wurden. Obwohl sie niemand anderes las, spiegeln sie seine Werbefähigkeiten in den Überschriften wider.

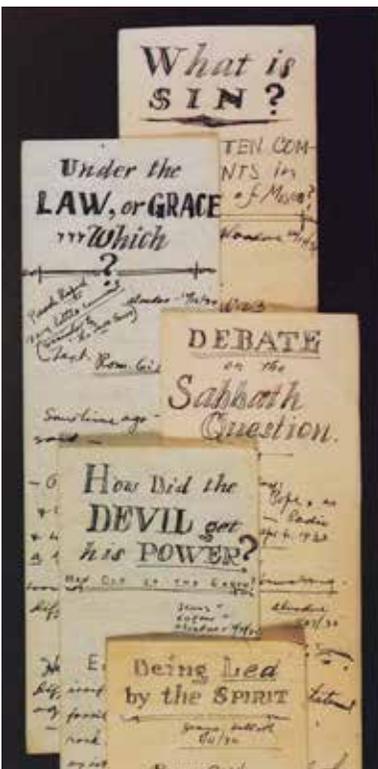


In vielfältigen evangelistischen Kampagnen-Flyern werden Versammlungen und die behandelten Themen angekündigt. In einer Zeit ohne Fernsehen waren diese Versammlungen eine wichtige Möglichkeit, neue Zuhörer zu erreichen.



OBEN Eines der wenigen Bilder, die in den finanziell schwierigen Jahren aufgenommen wurden, zeigt eine Zeltversammlung im Jahr 1935.

UNTEN In den Predigtnotizen von Herrn Armstrongs Evangelisationskampagne werden Lehren wie Gesetz und Gnade, Sünde, der Sabbat, der Ursprung des Teufels und Bekehrung erläutert.





OBEN Dick Armstrong angelt am Fluss.

MITTE Herr Armstrong spielt mit seinen Söhnen und zwei Freunden am Strand.

UNTEN LINKS Loma Armstrong sitzt bei den beiden Jungen.

UNTEN RECHTS Zwei Freunde schließen sich Dick und Ted für ein Foto an

RECHTS Die vier Armstrong-Kinder sind auf diesem Foto zu sehen, das um 1936 aufgenommen wurde.







Eine Sammlung von Fotos aus den späten 1930er Jahren zeigt Herrn und Frau Armstrong zusammen mit Dick, wie sie ihre Zeit am Strand von Oregon genießen.



OBEN Herbert W. Armstrong mit seinem Bruder Russell; Herbert Armstrong sprach oft bewundernd über Russell mit Freunden, die ihn nie kennenlernen durften.

UNTEN Herr Armstrong hatte schon immer einen guten Sinn für Fotografie, was sich in seiner Wahrnehmung von Titelseiten und Layouts widerspiegelte.

Lassen Sie mich Ihnen nun ein paar „Insider-Fakten“ nennen, die den meisten Menschen nicht bekannt sind. Ein ganzseitiger Werbeplatz in großen Massenzeitschriften kostet Zehntausende von Dollar.

„Sie meinen, nur für *ein einziges Mal*?“, werden viele ungläubig fragen.

Ja, für eine Seite in nur einer Ausgabe. Aber das ist *nicht* teuer. Es ist sogar eine der kostengünstigsten Möglichkeiten, eine Botschaft an die Menschen zu bringen!

Die Zeitschrift kann eine Auflage von *1 Million Exemplaren* haben, die oft von 2 oder 3 Millionen Menschen gelesen wird! Stellen Sie sich vor, Sie versuchen, eine sehr kurze Botschaft an 1 Million Haushalte durch preiswerte Postkarten zu übermitteln. Sie müssten nicht nur das teure Porto bezahlen, sondern auch die Blankokarten. Das haben Sie wahrscheinlich noch nie bedacht. Rechnen Sie dann aus, was Sie zahlen müssten, um Ihre Botschaft 1 Million Mal auf eine Million Karten drucken zu lassen. Addieren Sie die Kosten für die Einstellung von genügend Leuten, die die Namen und Adressen von 1 Million Menschen auf die Karten schreiben. Ich denke, Sie werden zu dem Schluss kommen, dass es viel billiger wäre, für eine *ganze Seite* Platz zu bezahlen, die so groß ist wie eine Zeitungsseite, *einschließlich* der Kosten für Papier, Druck, Porto für den Versand und das Aufdrucken der Namen und Adressen. Mehr noch: In jedem Haushalt, in dem Ihre Botschaft ankommt, hat der Empfänger um die Zeitschrift gebeten und (mit Ausnahme von der *Plain Truth* [Klar&Wahr]) auch dafür bezahlt. Wenn Sie Geld ausgeben würden, um eine Million Postkarten zu drucken und zu verschicken, wären sie in den meisten Haushalten uneingeladen und wahrscheinlich unerwünscht.

Sie sehen also, Werbung in Zeitschriften und Zeitungen ist nicht teuer.

Sie haben sicher schon einmal gehört, dass Werbung den Preis einer Ware oder Dienstleistung für den Verbraucher in die Höhe treibt. Viele Menschen glauben, dass sie Geld sparen, wenn sie eine nicht beworbene Marke kaufen können. Sie nehmen an, dass der Händler oder Hersteller, der Werbung macht, die Kosten für die Werbung auf den Preis aufschlagen muss.

Zahlen Sie mehr für beworbene Waren?

Lassen Sie mich Ihnen die wahren „Insider-Fakten“ sagen – die *Wahrheit* über diese Vermutung. In der Tat werden die Menschen heute in ihrer Gesamtheit GETÄUSCHT, nicht nur in Bezug auf Gottes Wahrheit, sondern sogar in Bezug auf Fakten über die Wirtschaft.

Wenn die Werbung intelligent und effektiv eingesetzt wird, *senkt sie* sogar den *Preis für den Verbraucher!* Ich denke, es könnte für Sie interessant sein zu erfahren, wie das funktioniert.

Angenommen, ein bestimmtes, vergleichsweise kleines Geschäft verkauft in einem Jahr Herrenbekleidung und Kurzwaren im Wert von 100 000 Dollar. Dieses Geschäft hat nichts für Werbung ausgegeben. Aber es hat, sagen wir, 70 000 Dollar für die Ware an die Hersteller gezahlt. Außerdem musste es, sagen wir, 15 000 Dollar für die Angestellten bezahlen und 10 000 Dollar für Ladenmiete, Heizung, Licht, Wasser, Packpapier – alle anderen Ausgaben. Sie sehen also, dass der Händler für jeden Dollar an Waren, den ein Kunde kauft, zusätzlich zu den Kosten der Ware 25 Cent, also 25 Prozent, als Geschäftskosten zahlen musste. Ihm blieben 5 Cent – oder 5 Prozent des Umsatzes – für sich selbst übrig. Dieser Händler hatte also auf der Grundlage des Verkaufspreises Kosten von 70% für die Ware und 25% als Geschäftskosten, mit 5% Gewinn für seine eigene Zeit, harte Arbeit, Sorgen und die Rendite seiner Kapitalanlage.

Nehmen wir nun an, dieser Händler versucht es im nächsten Jahr mit Werbung. Das ist in etwa das, was in einem ähnlichen interessanten Fall in Astoria geschehen ist, wie ich berichten werde. Ich gehe davon aus, dass die Werbung dieses Händlers wirksam ist.

Im folgenden Jahr gibt dieser Händler 4500 Dollar für Werbung aus. Sie ist wirksam und bringt neue Kunden. In diesem Jahr steigt sein Umsatz auf 150 000 Dollar. Da seine Verkäufer im Vorjahr jedoch nicht genug Kunden hatten, um sie zu beschäftigen, braucht er keine zusätzlichen Angestellten einzustellen. Er zahlt nach wie vor die gleiche Miete, die gleichen Nebenkosten und ähnliche Ausgaben – insgesamt 25 000 Dollar, genauso viel wie im Jahr zuvor.

Aber hier liegt der große Unterschied. In dem Jahr, in dem er Waren im Wert von 100 000 Dollar verkaufte, waren diese

25 000 Dollar 25 Prozent der Geschäftskosten. Jetzt aber, bei einem Umsatz von 150 000 Dollar, sind es nur noch 16,7 Prozent. Es gab jedoch einen Anstieg der Geschäftskosten – seine 4500 Dollar für Werbung. Aber selbst dann betragen seine Geschäftskosten von 29 500 Dollar nur 19,7 Prozent. Dieser Händler gibt diese Einsparung bei den Gesamtkosten seiner Geschäftsausgaben pro Dollar Umsatz an seine Kunden weiter, wobei er immer noch die gleichen 5 Prozent des Umsatzes als Gewinn einstreicht.

Senkung der Preise

Sehen Sie sich nun an, wo die Kunden bleiben und was das für den Händler bedeutet. Sie denken vielleicht, dass die Kunden die *einzigsten* waren, die davon profitierten, da der Händler immer noch nur 5 Prozent Gewinn machte. Aber der Händler hat tatsächlich noch einmal die Hälfte mehr für sich selbst verdient – denn seine 5 Prozent Gewinn werden jetzt von 150 000 Dollar Umsatz genommen, statt von 100 000 Dollar. Der Händler hat also für sich selbst alles richtig gemacht! Er hat in diesem Jahr 7500 Dollar statt nur 5000 Dollar verdient. Aber was ist mit den Preisen für die Kunden? Derselbe Artikel – oder dieselbe Anzahl von Artikeln –, die im Jahr ohne Werbung für 100 Dollar verkauft wurden, kosten jetzt nur noch 92,92 Dollar. Das ist einfach zu berechnen. Der Händler hat immer noch 70 Dollar für diese Menge an Waren bezahlt. Aber seine Geschäftskosten betragen jetzt nur noch 19,7 Prozent und der Gewinn 5 Prozent – insgesamt 24,7 Prozent statt 30 Prozent im Jahr zuvor. Das sind 24,67 Dollar an Ausgaben pro 100 Dollar Umsatz. Addiert man zu diesen 24,67 Dollar den Großhandelspreis von 70 Dollar, so ergibt sich ein neuer Verkaufspreis von 94,67 Dollar, was für den Kunden eine Ersparnis von über 5 Dollar bedeutet.

Was ist also tatsächlich passiert? Der Händler sparte seinen Kunden mehr als 5 Cent pro Dollar – oder 5,33 Dollar pro 100 Dollar Einkaufswert. Seine Werbung *senkte* also die *Kosten der Waren für den Kunden!* Gleichzeitig verdiente der Händler in diesem Jahr 7500 Dollar und damit 2500 Dollar mehr als im Jahr vor seiner Werbung.

Sie werden sich fragen: Hat die Werbung denn nichts gekostet? Doch, natürlich. Sie kostete 4500 Dollar – oder 3 Prozent seines Jahresumsatzes. Wie hat sie dann den Kunden Geld gespart und dem Händler mehr Geld eingebracht? Die Antwort ist, dass es

Geld kostet, ein Geschäft zu führen. Es kostet uns Kunden Geld, wenn ein Händler seine ganze Zeit und die seiner Verkäufer in Anspruch nimmt, um Waren aus New York, Chicago, London und Los Angeles zu beschaffen und sie in einem einzigen Geschäft für uns Kunden zusammenzustellen. Aber könnten *wir* zu den Bekleidungsherstellern in New York, den Hemdenherstellern in Utica, New York, und den Schuhherstellern in Boston oder St. Louis gehen, um unsere Waren zu kaufen, ohne mehr Geld auszugeben als die Fabrikkosten? Nein, natürlich nicht. Und wenn wir das alle einzeln machen würden, müsste der Hersteller uns mehr Geld berechnen, weil es *seine* Kosten erhöht, mit so vielen Leuten umgehen zu müssen. Wenn die Fabrik genügend Anzüge, Schuhe oder Hüte für 200 oder 500 Personen oder mehr an ein einziges Geschäft verkauft, kann er für viel weniger Geld verkaufen, als wenn er 500 verschiedene Transaktionen mit 500 einzelnen Kunden durchführen würde. Der örtliche Händler erbringt uns also eine ziemlich wertvolle Dienstleistung, die viel billiger ist, als wir sie selbst erbringen könnten.

Auf diese Weise entstehen ihm Kosten für seine Geschäftstätigkeit. Und wie die Erfahrung von Tausenden und Abertausenden von Einzelhandelsgeschäften zeigt, werden diese Kosten reduziert, wenn er etwa 3 oder 4 Prozent für Werbung ausgibt, denn dann gibt er pro Dollar Umsatz *weniger* für andere Ausgaben wie Miete, Gehälter, öffentliche Versorgungsleistungen usw. aus. Seine Gesamtausgaben für den Betrieb seines Geschäfts sind pro Dollar Umsatz geringer.

Genau so funktioniert es. Ich weiß nicht, warum die Händler vor Ort nicht einen Teil ihrer Werbung dazu verwenden, der Öffentlichkeit diese einfachen, aber interessanten Fakten zu erklären. Aber ich habe viele Jahre meines Lebens als Werbe- und Merchandising-Spezialist verbracht, und ich dachte, dass diese *Fakten* über den Preis, den Sie für Waren zahlen, die Sie jeden Tag kaufen – sei es im Lebensmittelgeschäft, im Bekleidungsgeschäft, im Drogeriemarkt oder wo auch immer – interessant sein könnten. Sie kommen mindestens jede Woche Ihres Lebens in direkten Kontakt mit dieser Art von Merchandising.

Nun möchte ich Ihnen die aufregende Geschichte einer Erfahrung mit einem Geschäft in Astoria erzählen.

Alle Präzedenzfälle brechen

In Astoria gab es vier Bekleidungsgeschäfte (für Männer). Drei von ihnen warben für sich und schlossen Fünfjahresverträge ab. Das zweitgrößte, Krohn & Carson, hatte noch nie einen Cent für Werbung ausgegeben. Ich überprüfte die Finanzbewertungen in Dunn & Bradstreet. Krohn & Carson hatte das höchste Finanzrating von allen vier.

Also ging ich sofort zu Krohn & Carson. Ich stellte fest, dass sie so fest gegen Werbung eingestellt waren wie eine 15 Meter dicke Steinmauer. Offenbar war es noch unmöglicher, ihren Widerstand gegen Werbung zu brechen, als diese Fünfjahresverträge zu durchbrechen. Doch ich hatte einen Willen, und ich fand einen Weg!

Ich habe bereits erwähnt, dass Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften immer pro Spaltenzoll oder pro Seite verkauft wurden. Der Tarif für den *Messenger* betrug 25 Cent pro Zoll. Die größere Abendzeitung verlangte 50 Cent pro Zoll. Aber jetzt habe ich absichtlich alle Präzedenzfälle in der Praxis der Zeitungswerbung durchbrochen.

Ich habe Krohn & Carson einen völlig neuen, völlig revolutionären Plan vorgeschlagen. Ich erklärte ihnen, was ich Ihnen oben erklärt habe, wie effektive Werbung funktioniert. Die Bekleidungsgeschäfte in Astoria verkauften jeweils nur etwa 40 Prozent der Waren, die sie vor der Depression verkauft hatten.

„Aber“, erklärte ich, „von 100 Dollar, die die Männer früher in diesen vier Geschäften ausgaben, geben sie immer noch 40 Dollar aus. Wenn wir nun den Männern in Astoria und ihren Frauen zeigen können, dass Sie ihnen in dieser Depression Geld sparen können, wird ein *größerer Teil* dieser 40 Dollar zu Ihnen kommen. Ich kann Ihnen zeigen, wie Sie Ihr Geschäft und Ihre eigenen Gewinne *verdoppeln* und gleichzeitig Ihren Kunden Geld sparen können, indem Sie die Preise senken!“

Es klang fantastisch, absurd! Aber es kostete sie nichts, sich meinen Plan anzuhören.

„Zuerst“, so schlug ich vor, „werden Sie einen großen Ausverkauf durchführen, um die Preise zu senken. Ihre Regale sind voll mit Waren, die sich nicht bewegen. Der Erfolg des

Einzelhandels hängt mehr vom *Umsatz ab, d. h. davon*, dass Ihre Waren in Bewegung bleiben, als von großen Gewinnspannen. Ihr Kapital ist in all diesen Waren gebunden. Bieten Sie einen Ausverkauf an. Verkaufen Sie sie für weniger Geld – holen Sie Ihr Geld aus der Ware zurück, plus eine *kleine* Marge zur Deckung der Geschäftskosten – investieren Sie dieses Geld in mehr Waren – halten Sie sie in Bewegung. Machen Sie lieber 12 Mal im Jahr einen Gewinn von nur 1 Cent pro Dollar Umsatz, als einmal in zwei Jahren einen Gewinn von 10 Cent. Auf diese Weise erhalten Sie 12 Prozent auf Ihre Investition. So wie Sie jetzt vorgehen, machen Sie nur 5 Cent pro Dollar.

„Wir werden diesen Verkauf zu einem Erfolg machen und Ihr Geschäft verdoppeln. Die Zahlen des Harvard Bureau of Business Research zeigen, dass die Bekleidungsgeschäfte, die 4 % des Umsatzes für Werbung ausgeben, die *niedrigsten* Geschäftskosten und den höchsten Umsatz haben. Weniger als 4 Prozent für Werbung auszugeben, bedeutet, einen höheren Prozentsatz für Gehälter, Miete, Versorgungsleistungen und andere Ausgaben aufzuwenden. Mehr als 4 Prozent auszugeben, bringt nicht genug zusätzliche Umsatzsteigerung, um die Kosten zu decken. Ich schlage also Folgendes vor. Es ist ein neuer Plan. In der Zeitungswerbung gibt es so etwas noch nicht! *Sie zahlen uns nur 3 Prozent Ihres Umsatzes*. Das ist ein Viertel weniger für Werbung als die meisten erfolgreichen Geschäfte ausgeben. Dafür bekommen Sie von uns *absolut unbegrenzten Platz im Messenger*. Ich biete Ihnen meinen persönlichen Service beim Verfassen Ihrer gesamten Werbung. Ihre Konkurrenten können es sich nicht leisten, speziell ausgebildete professionelle Werbetexter nach Astoria zu holen – und sie wissen nicht, wie sie Anzeigen schreiben sollen, die mit dem konkurrieren können, was ich für Sie schreiben werde.

„Wir werden mit *vier ganzen Seiten* beginnen, um diesen Verkauf anzukündigen. Wir werden es zu einem GROSSEN Verkauf machen – und wir werden es groß *aussehen* lassen! Wir werden die vier Seiten in unserer Akzidenzdruckerei als große Handzettel nachdrucken, und Sie können Jungs einstellen, die diese an jedes Haus im gesamten Astoria-Handelsgebiet verteilen. Wir berechnen Ihnen nichts extra für die Rundschreiben, aber Sie

stellen sie zum Verteilen ein. Wir werden dies mit zweiseitigen Anzeigen begleiten, solange der Verkauf andauert. Es wird eine Sensation in Astoria sein.

„Jetzt, wo die Menschen nur noch 40 Prozent so viel für Kleidung ausgeben können wie vor der Depression, müssen sie versuchen, jeden Pfennig zu sparen. Sie sind preisbewusst. Diese niedrigeren Preise werden die Kunden in Scharen von weit her anlocken.“

Wie können wir uns das leisten?

„Aber, Herr Armstrong“, protestierte der jüngere Partner, Herr Krohn, der Schwiegersohn von Herr Carson, „wie können Sie es sich leisten, uns vier ganze Seiten und dann noch einmal Doppelseiten zu geben, ohne dass die Kosten für uns steigen – nur diese 3 Prozent?“

„Aus zwei Gründen“, erklärte ich und lächelte. „Erstens, weil ich weiß, dass diese Politik und dieser große Raum Ihren Umsatz erheblich steigern werden. Wenn wir Ihren Umsatz verdoppeln, verdoppeln wir das, was Sie uns zahlen. Das macht uns gewissermaßen zu einem Partner in Ihrem Geschäft. Wir werden nach den Ergebnissen bezahlt, die wir Ihnen bringen. Wenn wir Ihnen nicht mehr Kunden bringen, zahlen Sie auch nicht mehr. Dann gibt es noch einen zweiten Grund, warum wir uns das leisten können. Wir müssen jeden Tag acht Seiten drucken – niemals weniger. Die Zeitung hat jetzt sehr wenig Werbung. Ich werde diese Anzeigen schreiben und sie mit großen Schrifttypen gestalten. Es wird uns viel weniger kosten, eine oder zwei Seiten mit diesen großen Anzeigen zu setzen, als wenn unsere Linotype-Anwender alle Seiten mit kleinen Zeitungslettern setzen müssten.“

Herr Krohn überredete Herrn Carson, mein Angebot anzunehmen.

Der Verkauf zog viele Menschen an. Der Umsatz stieg sprunghaft an.

Während des Verkaufs ergab sich für das Geschäft die Möglichkeit, seine Fläche zu verdoppeln und gleichzeitig die Miete zu senken. Das Geschäft befand sich in einer Ecklage. Der Vermieter hatte die Miete nicht im Verhältnis zum Rückgang des Geschäfts während der Depression gesenkt. Ein Geschäft für

Damenoberbekleidung, das in der Mitte des Blocks gelegen war und doppelt so viel Platz wie Krohn & Carson und viermal so viel Schaufensterfläche hatte, war gescheitert und hatte geschlossen. Der Vermieter dieses Lagerraums, der für die Dauer der Depression *keine Miete zahlen* konnte, bot Krohn & Carson diesen Raum für die Hälfte der Miete an, die sie in ihrem Eckgeschäft gezahlt hatten.

Ich riet dazu, es zu nehmen. Dann habe ich eine neue Merchandising-Politik empfohlen.

„Wenn Sie die Größe Ihres Ladens verdoppeln, müssen Sie auch das Geschäftsvolumen verdoppeln, sonst sieht eine so große Ladenfläche ziemlich dumm aus“, sagte ich. „Sie *senken* Ihre Ausgaben durch eine niedrigere Miete und erhöhen sie nicht. Wenn Sie bereit sind, eine neue Verkaufspolitik auszuprobieren, denke ich, dass meine Anzeigen die Männer in Astoria überzeugen werden, und dass es funktionieren wird. Meine Idee ist, dass Sie die reduzierten Sonderverkaufspreise beibehalten. Wenn Sie das Verkaufsvolumen verdoppelt haben – oder das beibehalten, was Sie in diesem Sonderverkauf tun – ohne Ihre Ausgaben zu erhöhen, können Sie mindestens genauso viel Gewinn machen – vielleicht sogar mehr – und das Wohlwollen der Kunden gewinnen – helfen Sie der Öffentlichkeit durch reduzierte Preise – und wenn die Depression zu Ende geht und der Wohlstand wiederkehrt, werden Sie das größte und beliebteste Geschäft der Stadt sein.“

Sie stimmten zu. Sobald der Verkauf beendet war und sie in das neue, größere Geschäft umgezogen waren, begann ich mit ganzseitigen, redaktionell gestalteten Anzeigen. Sie hatten den Charakter eines direkten „Gesprächs von Mann zu Mann“ mit den Männern von Astoria und Umgebung.

Ich teilte den Männern mit, dass dieses Geschäft glaubt, die reduzierten Sonderverkaufspreise an jedem Tag des Jahres beibehalten zu können, wenn sie das Verkaufsvolumen beibehalten würden. Ich erzählte ihnen von der reduzierten Miete. Ich erzählte ihnen von dem bekannten Finanzkapital von Krohn & Carson, wie sie in der Lage waren, Barzahlungsrabatte in Anspruch zu nehmen und billiger einzukaufen, und dass sie bereit waren, diese Einsparungen an die Kunden weiterzugeben, wenn die Kunden im Gegenzug das Verkaufsvolumen aufrechterhalten würden. Ich erläuterte, wie ich es oben für Sie getan habe, wie

ein erhöhtes Verkaufsvolumen, wenn es nicht zu höheren Kosten führt, den Preis für den Verbraucher senken kann.

Die Anzeigen waren aufsehenerregend in der Politik – würdig in der Erscheinung – und sie hatten einen Klang der Aufrichtigkeit, der echt klang. Die Männer von Astoria reagierten darauf.

Die Opposition „brechen“

Ich nehme mir den Raum, um diese Erfahrung aus einem bestimmten Grund ausführlich zu erläutern. Ich hoffe, dass viele Leser daraus die Lehre eines wertvollen Grundsatzes ziehen können: *Wo ein WILLE ist, ist auch immer ein WEG!*

Hätten Sie aufgegeben, die Hände in den Schoß gelegt und gesagt: „*Es ist nicht zu schaffen*“?

Und lassen Sie mich an dieser Stelle einen weiteren Grundsatz erläutern, den ich in meiner Geschäftserfahrung immer befolgt habe – vor allem in der Werbung und im Verkauf. Ich habe nie etwas verkauft, wenn ich nicht davon überzeugt war, dass es nicht nur mir selbst, sondern auch den anderen zugute kommt.

„Sei ein kompetenter *Berater* im Interesse deiner Kunden“ war ein Slogan, den ich zu befolgen versuchte. „Kenne dich aus“ war ein anderer – in der Sprache der Werbefachleute. Bilden Sie sich immer auf Ihrem Gebiet weiter. Wissen Sie mehr darüber als Ihre Konkurrenten oder Ihre Kunden. Wissen Sie, wie Sie Ihrem Kunden *helfen können*. Wenn Sie für ihn profitabel sind, wird er bei Ihnen bleiben. Ein weiteres Sprichwort, das ich befolgt habe, lautet: „Ein *Kunde* ist mehr wert als ein *Verkauf*“. Der einmalige Verkauf an Kunden, die sich zu etwas Unrentablem überredet fühlen, kostet mehr, als er wert ist. Ich habe mich immer gefragt, warum nicht mehr Geschäftsleute diese Grundsätze verstehen. Ehrlichkeit *ist* die beste Politik!

Aber zurück zu unserer Geschichte.

Wie ich schon sagte, reagierten die Männer von Astoria. Bald machte Krohn & Carson mehr als die Hälfte des gesamten Bekleidungs- und Kurzwarengeschäfts in der Stadt. Diejenigen, denen meine Arbeit *nicht zugute kam* – und aus diesem Grund würde ich das nie wieder tun – waren die Konkurrenten.

Bei dieser Erfahrung lernte ich einiges über jüdische Menschen. Sowohl Herr Krohn als auch Herr Carson waren Juden. Ebenso

wie ihr Hauptkonkurrent, der zuvor das größte Geschäft auf der anderen Straßenseite hatte. Im Geschäft waren diese Männer erbitterte Feinde. Aber nach Geschäftsschluss – nun, das war etwas anderes. Dann waren sie Freunde. In der Synagoge waren sie Freunde. Aber im Geschäft – da blickten sie mit intensiver Rivalität auf das Konkurrenzgeschäft auf der anderen Straßenseite.

Das ist in vielen anderen Unternehmen oder Berufen nicht anders. Ich vergeude sicherlich keine Zeit damit, mir Preiskämpfe im Fernsehen anzusehen, aber wer kann schon vermeiden, gelegentlich ein paar Sekunden davon zu sehen, wenn er den Sender wechselt? Haben Sie schon einmal das Ende eines solchen Kampfes gesehen? Männer, die bösartig und unbarmherzig gekämpft haben und mit dem „Killerinstinkt“ versuchen, sich gegenseitig bewusstlos zu schlagen, tanzen nach dem Schlussgong zu ihrem „Feind“ von vor einer Sekunde und werfen ihre Arme in liebevoller Umarmung umeinander – und es macht keinen Unterschied, ob der eine weiß oder schwarz ist! Anwälte, die sich in der Hitze eines Prozesses im Gerichtssaal wütend bekämpfen, gehen nach dem Ende des Prozesses als beste Freunde zusammen zum Mittagessen! Ich habe erlebt, dass Banker, die erbitterte Rivalen waren, das völlig vergessen und sich auf nationalen Banker-Kongressen mit dem Vornamen anreden, wie „Kumpel, Kumpel“.

Aber der jüdische Konkurrent von Krohn & Carson auf der anderen Straßenseite war verbittert und wurde immer verbitterter!

In seiner Verzweiflung, als seine Kunden zu Krohn & Carsons strömten, schaltete er eine halbseitige Anzeige in der „Opposition“. Sie kostete ihn doppelt so viel pro Zoll wie unser regulärer Zolltarif. Darin warb er für einen Ausverkauf, bei dem die Preise gesenkt werden sollten. Herr Krohn rief mich in den Laden.

„Sieh dir das an!“, rief er besorgt aus. „Vielleicht bekommt er jetzt das Geschäft, und unser neuer Plan scheitert doch.“

„Oh nein“, lachte ich. „Das bedeutet nur, dass es für uns beide an der Zeit ist, aktiv zu werden. Ich möchte, dass du diese Anzeige nimmst und deine eigenen, NOCH NIEDRIGEREN Preise für jeden Artikel – Artikel für Artikel – in dieser ‚Anzeige‘ angibst. Morgen früh werden wir eine ZWEISEITIGE Anzeige

schalten, in der genau dieselben Artikel aufgeführt sind, jeder zu einem niedrigeren Preis – UND die Männer noch einmal daran erinnern, dass SIE bei Krohn & Carson GELD SPAREN. Außerdem werden wir morgen einen Sonderverkauf für dieselben Artikel anbieten.

Herr Krohn sah mich an und schüttelte erstaunt den Kopf, dann begann er zu grinsen und machte sich an die Arbeit, die Preise zu senken.

Am nächsten Tag strömten alle Kunden des Sonderverkaufs in das Geschäft von Krohn & Carson – der größte Tag seit langem, während der Konkurrent auf der anderen Straßenseite entmutigter denn je in seinem leeren Laden stand.

Später an diesem Tag rief er im Büro des *Boten* an und fragte, ob ich zu ihm in den Laden käme, um ihn zu sehen.

„Hören Sie“, wettete er, „Sie machen mir das Geschäft kaputt. Ich kann es mir nicht leisten, viele halbseitige Anzeigen in der Abendzeitung zu schalten, zu deren hohen Preisen – und selbst wenn ich es tue, kommen Sie mit einer größeren Anzeige für Krohn & Carson heraus, und die bekommen das ganze Geschäft von meiner Anzeige und auch von ihrer eigenen! Sie haben mich an einen Punkt gebracht, an dem ich jetzt bereit bin, das Risiko einzugehen, dass die Abendzeitung irgendetwas tut, wenn ich meine Vereinbarung breche, nicht bei Ihnen zu werben. Ich möchte, dass Sie mir das gleiche Angebot machen wie Krohn & Carson – und ich bin bereit, sofort zu unterschreiben!“

„Es tut mir leid“, antwortete ich, „aber Sie und all die anderen Händler haben mich abgewiesen, als ich nach Astoria kam. Sie haben mich mit einer Art von unlauterem Wettbewerb konfrontiert, wie ich ihn noch nie erlebt habe. Sie haben mich gezwungen, mit allen Präzedenzfällen zu brechen, um aus nicht werbenden Kaufleuten neue Werbekunden zu machen. Dieser Plan wurde nur EINEM Händler in jeder Branche angeboten. Sie sagten, Sie seien gebunden und könnten nicht bei uns werben. Jetzt sind WIR gebunden und können Ihnen nicht dasselbe Angebot einer unbegrenzten Fläche für einen bestimmten Prozentsatz des Umsatzes machen.“

„Nun, dann“, konterte er, „kann ich bei Ihnen Platz zu Ihrem regulären Preis pro Zoll kaufen?“

„Oh ja, natürlich“, war die Antwort.

„Aber das ist nicht genug“, fuhr er fort. „Es ist die Art und Weise, wie Sie diese Anzeigen schreiben, die Krohn & Carsons das Geschäft bringt. Werden Sie auch meine Anzeigen schreiben? Wenn Sie das tun, fange ich an, bei Ihnen zu werben, und höre bei der Abendzeitung auf.“

Ich hatte mich nicht zu einem exklusiven Anzeigenservice verpflichtet, also konnte ich zustimmen. Am nächsten Morgen erschien seine erste Anzeige, etwa ein Drittel einer Seite.

Als ich an diesem Tag das Geschäft von Krohn & Carson betrat, war Herr Carson wie ein wilder Mann.

„SEHEN Sie sich das an!“, rief er. „Jeder würde wissen, dass Sie diese Anzeige geschrieben haben. Du kündigst sofort unsere Werbung und kommst nie wieder in diesen Laden.“

„Na gut, Herr Carson, wenn Sie das wirklich wollen“, sagte ich. „Aber zuerst möchte ich, dass Sie sich beruhigen und mir einen Moment zuhören. Ich habe Ihnen nie angeboten, meine Dienste als Werbetexter exklusiv zu nutzen. Ich habe Ihrem Konkurrenten den unbegrenzten Platz keineswegs auf einer prozentualen Umsatzbasis zur Verfügung gestellt. Er muss den regulären Tarif pro Zoll bezahlen. Herr Carson, ich habe Ihr Geschäft für Sie inmitten dieser schrecklichen Depression verdoppelt. Ich habe hart für Sie gearbeitet und Ihnen Geld eingebracht. Aber ich bin der Werbemanager des *Messenger*, und wenn mein Plan wirklich zu *funktionieren* beginnt und diese unethischen und illegalen Verträge aufbricht, die unsere „Oppositionszeitung“ mit den anderen Händlern abschließt, dann ist das der wahre Grund, warum ich dieses beispiellose System entwickelt habe, das Ihr Geschäft verdoppelt und Sie zum MARKTFÜHRER in Astoria gemacht hat, anstatt wie bisher die zweite Geige zu spielen. Wenn Sie das nicht zu schätzen wissen und kündigen wollen – OK! Ich werde diesen Laden verlassen und nie wieder zurückkommen – und jetzt geben Sie mir die Freiheit, diesen ganzen Plan an Ihren Konkurrenten auf der anderen Straßenseite weiterzugeben!“

Ich begann, schnell hinauszugehen.

Herr Carson zeigte eine überraschende und erstaunliche athletische Fähigkeit, indem er hinter den Tresen zur Eingangstür

huschte, bevor ich dort ankommen konnte! Er flitzte zur Tür, blockierte sie und hielt beide Hände hoch.

„Warte! Warte!“, rief er. „Gehen Sie nicht weg von hier! Kündigen Sie nicht unsere Vereinbarung!“

Er kam auf mich zu, warf seine Arme um mich und weinte wie ein Kind.

„Herr Armstrong“, sagte er und umarmte mich, „ich habe Sie wie einen Sohn geliebt. Was ich gesagt habe, war nicht so gemeint. Ich möchte, dass Sie weiterhin mein Werbeleiter und Berater sind – auch wenn Sie Anzeigen für den Kerl von gegenüber schreiben.“

Obwohl es um Geld ging, sprach Herr Carson mit dem Herzen. Er war jetzt voller Emotionen. Er war wirklich aufrichtig – er empfand wirklich eine tiefe Liebe für mich. Das lag nicht nur an dem geschäftlichen Erfolg, den unsere Beziehung mit sich gebracht hatte – unsere enge persönliche Verbindung hatte zu gegenseitiger Zuneigung geführt. Er war ein Geschäftsmann – er war sich der *Dollars* sehr bewusst und hatte seinen Anteil daran erworben –, aber dahinter steckte ein wirklich warmes Herz, das zu echter Freundschaft fähig war.

Unsere Radiohörer haben mich sagen hören, dass ich keinen Hass gegen Juden hege – ich liebe sie, wie ich alle Menschen liebe. Einige, die sich von der heimtückischen, giftigen „Droge“ des Antisemitismus und des Judenhasses „süchtig“ machen lassen, haben nie alles gelernt, was es über das jüdische Volk zu wissen gibt. Sicher, viele von ihnen, die verachtet, gehasst und von Rassenvorurteilen verfolgt werden, haben ein ausgeprägtes „Dollar-Bewusstsein“ entwickelt, aber wer von uns ist so frei von Fehlern und Sünden, dass er den ersten Stein werfen kann? Ich habe gelernt, dass viele Juden auch ein sehr warmes Herz der Freundschaft haben. Wir waren alle fleischlich, von der menschlichen Natur geprägt, bis wir uns bekehrt und mit Gottes Heiligem Geist der LIEBE und TOLERANZ erfüllt haben!

Unfähig zu gehen

Ich bin meiner Geschichte vorausgeeilt. Ich habe diese eine Erfahrung mit diesem einen Anzeigenkunden über einen Zeitraum von vielen Monaten bis zu ihrem Ende weitergeführt.

Aber ich wollte diesen einen Fall abschließen, als typisches Beispiel für die Erfahrung der Astoria-Zeitung.

Zurück in den Dezember 1931.

In Astoria befand sich neben dem J. C. Penney-Geschäft einer der beiden führenden Eisenwarenläden, die nicht durch diese Fünfjahresverträge gebunden waren. Penney-Geschäft, eines der „Kinos“ und mehrere Restaurants. Ich veranlasste die meisten Restaurants, Werbung zu schalten *und dafür* Essensschecks für unsere Angestellten zu erhalten, und das Penney-Geschäft und der Eisenwarenladen akzeptierten meine unbegrenzte Werbefläche auf einer prozentualen Basis des Umsatzes.

Doch am 31. Dezember musste ich feststellen, dass ich in eine Falle getappt war. Wir hatten 23 Männer beschäftigt. Wenn ich zu diesem Zeitpunkt gegangen wäre, wäre die Zeitung zusammengebrochen und diese Männer wären arbeitslos gewesen. In der Kirchenkasse der Oregon Conference war immer noch kein Geld vorhanden, um mich wieder in den Dienst zu nehmen. Ich saß in Astoria fest. Gott wollte, dass ich eine Lektion lerne. Es scheint, dass ich diese Lektionen meistens auf die HARTE TOUR lernen musste, durch Erfahrung und Leid. Dies sollte keine Ausnahme sein. Erst Ende Februar 1933 wurden meine Gebete erhört, von diesen Zeitungsaufgaben entbunden zu werden und in den Dienst Gottes zurückkehren zu dürfen.

FESTGEFAHREN IN ASTORIA

NACHDEM DIE ERFAHRUNG VON KROHN &

Carson den wichtigsten Konkurrenten der Bekleidungs-
geschäfte gezwungen hatte, seinen Fünfjahresvertrag zu kündigen,
begannen andere Geschäfte allmählich, vorsichtig eine begrenzte
Menge an Werbung im *Messenger* zu schalten. Dies veranlasste
unseren oppositionellen Verleger, eine neue Art von Wettbewerb
einzuführen. Jetzt wurde der Wettbewerb noch härter als zuvor.

Der Wettbewerb wird härter

Sowohl die Abendzeitung als auch unsere Zeitung unterhielten
Abteilungen für den Akzidenzdruck. Außerdem gab es noch eine
unabhängige Akzidenzdruckerei. Aber die Lohndruckabteilung
der Abendzeitung hat mehr als die Hälfte aller Druckaufträge
ausgeführt. Zusammen mit der Zeitung beschäftigte die
Oppositionszeitung mehr als die Hälfte der Beschäftigten
aller drei beteiligten Gewerkschaften – der Typografen-, der
Drucker- und der Stereotypistengewerkschaft.

Im Frühjahr 1932 war die Depression so weit fortgeschritten,
dass ein Mann, der seinen Arbeitsplatz verlor, kaum noch eine
Chance hatte, einen neuen zu finden. Bei den Gewerkschafts-
versammlungen hatten die Beschäftigten der Abendzeitungen die
Mehrheit der Stimmen.

So kam es zu dem unerhörten Schauspiel, dass die Mitarbeiter unseres Konkurrenten von ihrem Arbeitgeber unter Androhung des Verlusts ihres Arbeitsplatzes gezwungen wurden, *unsere* Mitarbeiter durch einen Streik abzustimmen, während alle unsere Mitarbeiter verzweifelt gegen den Streik stimmten. Es bedeutete den Verlust ihres Arbeitsplatzes. Sie wussten, dass sie anderswo keine Arbeit finden würden.

Tatsächlich hatten die Mitarbeiter unseres Konkurrenten einen technischen Verstoß, der uns zur Last gelegt wurde. Unsere Mitarbeiter erhielten nicht ihren vollen Lohn *in bar*. Unsere Zeitung hatte einfach nicht das Geld dafür. Ein Grund, warum ich mich verpflichtet fühlte, nach Dezember 1931 in Astoria zu bleiben, war die Verantwortung dafür, dass unsere 23 Mitarbeiter nicht verhungerten. Ich hatte Werbeflächen gegen Essensmarken in örtlichen Restaurants getauscht. Ich hatte Werbeflächen gegen Hotelzimmer und kleine Wohnungen in großen Wohnhäusern getauscht. Ich hatte den größten Teil der dreiprozentigen Vergütung von Krohn & Carson in Kleidung für unsere Männer investiert. Auf diese Weise hatten wir es geschafft, sie zu kleiden, zu ernähren und zu schützen. Wir hatten ihnen kleine Bargelddbeträge für andere Ausgaben gezahlt, aber der Rest ihres Lohns wurde in Aktien der Zeitung ausgezahlt. Sie waren also Miteigentümer. Wenn die Zeitung wieder schwarze Zahlen schrieb, würden sie ihren Lohn mit Zinsen erhalten.

Als zum ersten Mal gegen uns gestreikt wurde, fuhren Mr. Hopkins und, ich glaube, unser Stadtredekteur, schnell nach Seattle, um an den Bezirksleiter der Gewerkschaft, einen Herr Pelkey, zu appellieren. Wir warteten mit Spannung auf ihre Rückkehr. Ihre lächelnden Gesichter verrieten uns bei ihrer Rückkehr, dass sie erfolgreich gewesen waren. Herr Pelkey hatte den Streik abgesagt. Er hatte die verzweifelte Wettbewerbssituation erkannt. Aber das war nur eine Gnadenfrist und nicht das Ende der Angelegenheit.

Ein oder zwei Monate später stimmten die Mitarbeiter der Opposition erneut für einen Streik unserer Mitarbeiter. Wieder eilte Herr Hopkins nach Seattle. Wieder hob Herr Pelkey die Streikabstimmung auf. Im Sommer taten es die Angestellten der

Konkurrenz erneut. Ein drittes Mal legte Herr Pelkey sein Veto gegen den Streik ein.

Aber unsere Opposition hat Herrn Pelkey einfach zermürbt. Ein viertes Mal stimmten die Männer der Opposition für unseren Streik. Diesmal sagte Herr Pelkey, er habe „genug“ von diesem Astoria-Streit und ließ den Streik offiziell werden.

Der Streik hat zugeschlagen!

Das Datum war der Tag der Arbeit, 1932. Unsere Mitarbeiter standen vor der Frage, ob sie sich der Streikabstimmung widersetzen, ihren Arbeitsplatz behalten und damit aus der Gewerkschaft ausgeschlossen werden sollten – in diesem Fall wäre ihre gesamte Zukunft im Druckereigewerbe ruiniert – oder ob sie ihren Arbeitsplatz verlieren sollten, ohne Aussicht auf einen neuen zu haben. Die Männer entschieden jedoch, dass ihnen ihre Zukunft nach dem Abklingen der Depression mehr bedeutete als der unmittelbare Arbeitsplatz.

Hopkins holte sofort ein paar nicht gewerkschaftlich organisierte Drucker aus Portland nach Astoria. Aber sie waren ungelernt und als Arbeitskräfte völlig unzureichend – und sie waren zu wenige. Ich hatte noch nie eine Linotype-Maschine bedient, obwohl ich schon seit 20 Jahren in Setzereien unterwegs war. Jetzt musste ich die ganze Nacht hindurch arbeiten, um die Typen zu setzen.

Außerdem habe ich Anzeigen im Display-Typ eingestellt. Nach 36 Stunden ohne Schlaf brachten wir am Abend des Labor Day endlich die Zeitung heraus.

Unsere Morgenzeitung kam *nach* der Abendzeitung desselben Tages heraus. Aber wir haben sie herausgebracht! Sonst hätte man uns ganz aus dem Geschäft werfen müssen!

Drei Tage und drei Nächte lang arbeiteten Herr Hopkins und ich und einige der Journalisten ohne Schlaf durch. Wir lebten in diesen 72 Stunden buchstäblich von Kaffee. Auf der anderen Straßenseite gab es ein Café, das die ganze Nacht geöffnet hatte. Wir ließen sie ständig Kaffee kochen!

Am Tag nach dem Tag der Arbeit brachten wir die Zeitung am Nachmittag „ins Bett“. Am nächsten Tag um die Mittagszeit. Nach und nach gewannen wir jeden Tag ein oder zwei Stunden

hinzu, und innerhalb einer Woche brachten wir die Zeitungen am frühen Morgen auf die Straße. Aber es war wirklich eine traurige Zeitung! Sie war voller Druckfehler und mit schlechtem Schriftsatz. Aber wir kämpften, um sie am Leben zu erhalten.

Schon vor diesen 72 Stunden ohne Schlaf hatte ich in Astoria immer weniger Schlaf bekommen. Während der gesamten 15 Monate, in denen ich bei dieser Zeitung arbeitete, schlief ich *im Durchschnitt* etwa 5½ Stunden pro Nacht. Ich *brauche* mindestens sieben Stunden. Dieser ständige Schlafverlust erwies sich als ein echtes Handicap, als ich 1933 endlich wieder in den Dienst zurückkehrte.

Zwei Ehrfurcht einflößende Wunder

Während der 15 Monate, die wir in Astoria verbrachten, segnete Gott uns mit zwei erstaunlichen Wundern. In den ersten sieben Monaten blieben Frau Armstrong und unsere Kinder in dem Haus in der East State Street in Salem und hofften von Woche zu Woche, diesen Umweg über die Zeitung beenden und wieder auf die Hauptstraße des Dienstes Gottes zurückkehren zu können. Während dieser Zeit gelang es mir, an den Wochenenden häufig nach Hause zu fahren, um bei meiner Familie zu sein.

Anfang Juli 1932 beschlossen wir schließlich, mit der Familie nach Astoria zu ziehen. Dies geschah, weil meine Frau eines Nachmittags per Ferngespräch anrief und mich bat, nach Hause zu eilen. Der kleine Garner Ted war an einer Lungenentzündung erkrankt! Ich fuhr mit dem Messenger-Coupé nach Salem und kam spät in der Nacht an. Die Kinder schliefen schon. Frau Armstrong war noch wach und stand neben dem Sofa des kleinen Ted, auf dem er lag. Sofort knieten wir beide neben unserem kranken Baby nieder. Der kleine Garner Ted war damals 2 Jahre und 5 Monate alt.

Und ich muss hier erklären, dass er bis zu diesem Zeitpunkt stumm war – unfähig zu sprechen. Als er zwischen 6 Monaten und einem Jahr alt war, fiel er aus seinem Kinderbett kopfüber auf den Parkettboden. Wir führten seine Unfähigkeit zu sprechen auf diesen Sturz zurück, bei dem er auf dem Kopf landete. Er zeigte auf das, was er uns erzählen wollte, machte dabei Bewegungen

und stöhnte „Igitt! Igitt!“. Aber er war nicht in der Lage, ein einziges Wort zu sprechen. Wir machten uns große Sorgen.

Ich salbte Ted und begann, Gottes Verheißungen in Anspruch zu nehmen, das Fieber zu vertreiben und ihn zu heilen. Während ich betete, betete Frau Armstrong im Stillen und bat Gott, wenn es sein Wille sei, unser Baby zu diesem Zeitpunkt von dieser Stummheit zu heilen, dann solle er mich darum bitten, ebenso wie um die Heilung von der Lungenentzündung.

Ich hatte das auch im Sinn – oder Gott hat es mir in den Sinn gegeben –, denn in dem Moment, als sie darum gebeten hatte, begann ich Gott zu bitten, Teds Sprachfähigkeit wiederherzustellen.

Sein Fieber verschwand schnell. Schon am nächsten Tag konnte er einige einzelne Wörter sagen. Nach etwa drei Tagen sprach er in ganzen Sätzen.

Nach dieser Erfahrung beschlossen meine Frau und ich, mit der Familie sofort nach Astoria zu ziehen. Ich blieb ein paar Tage, um beim Packen zu helfen.

Nachdem alles gepackt war, zwängte ich unsere beiden Töchter und Dicky (wir nannten unsere Jungs „Dicky“ und „Teddy“ bis zu dem Tag, an dem sie in die Junior High School kamen) in das Coupé und fuhr nach Astoria. Frau Armstrong folgte mit Teddy im Zug. Der kleine Teddy hatte so viel Angst vor dem Zug, dass meine Frau einige Schwierigkeiten hatte, ihn in den Zug zu bekommen. Aber als er einmal drin war und sich entspannt und beruhigt hatte, begann er zu sprechen.

„Jetzt geht’s los“, sagte Teddy fröhlich, „zu Daddy, zu Ba-wee (Beverly), zu Dorsee (Dorothy), zu Dicky!“ Das war ein Satz mit 12 Wörtern, der nur etwa drei Tage, nachdem ich für seine Heilung gebetet hatte, heraussprudelte!

Ich hatte dafür gesorgt, dass ein Mitglied der Kirche, das in der Nähe von Jefferson wohnte, unsere Möbel und Sachen nach Astoria transportierte. Wir gingen zuerst zum Hotel in Astoria. Frau Hopkins und ich hatten dort gewohnt, indem wir Werbung für Zimmer tauschten.

Bald mieteten wir ein Haus, hoch oben auf einer Böschung über einer Straße mit Blick auf den kilometerbreiten Columbia River. Wir waren nur 16 Kilometer vom Ozean entfernt, und

der mächtige Columbia verbreitert sich an seiner Mündung zu einem sehr großen Fluss. Von unserem Haus aus hatten wir einen ungehinderten Blick direkt auf den Fluss und den Ozean.

Ungefähr zu dieser Zeit gelang es mir, ein tragbares Radio zu erwerben, indem ich mit Werbeflächen handelte und es als Teil meines Gehalts annahm. Dieses kleine tragbare Radio konnte Sender aus großer Entfernung empfangen – viel weiter als selbst große und teure moderne Geräte heute. Nachdem unser Streik endlich *begonnen hatte*, blieb ich etwa sechs Nächte pro Woche bis Mitternacht oder später im Zeitungsbüro.

Wenn ich um Mitternacht oder 1 Uhr nachts nach Hause kam, schaltete ich oft das Radio ein, um meine Nerven nach dem anstrengenden Arbeitstag ein wenig zu beruhigen, bevor ich mich zur Ruhe legte. Jeden Abend um diese Zeit, die in Japan etwa 18 Uhr war, konnte ich Radio Tokio *auf Normalwelle* direkt empfangen. Zwischen der Antenne auf unserem Haus und Japan gab es keine Hindernisse – nur die kilometerbreite Mündung des Columbia und den Ozean.

Außerdem konnte ich damals Sender wie WLS in Chicago, WLW in Cincinnati, WSM in Nashville und WHO in Des Moines „einschalten“ – alles Sender, über die ich später senden durfte.

Auf der Jagd nach Bären

Mein Sohn Garner Ted liebt die Jagd und das Fischen. Er kann sich vielleicht nicht mehr daran erinnern, wann ihm die Begeisterung für die Jagd zum ersten Mal eingepflanzt wurde, und vielleicht liest er dies jetzt, zusammen mit all unseren Lesern.

Als Gott uns unseren ersten Sohn schenkte, auf den meine Frau und ich 11 Jahre lang gewartet hatten, wollte ich für ihn ein Kumpel sein. Ich hatte angefangen, den kleinen Dicky, sobald er sprechen konnte, meinen „Kumpel“ zu nennen. Aber jetzt, sobald der kleine Teddy zu sprechen begann, rief er, als er hörte, dass ich seinen älteren Bruder „Kumpel“ nannte, aus: „Ich bin *auch* dein *Kumpel*, Daddy.“

Von diesem Moment an wurde Teddy „Kumpel Zwei“ und Dicky „Kumpel Eins“.

Eines der allerersten Dinge, die ich tat, nachdem wir in das Haus in Astoria eingezogen waren, war, mit meinen beiden

„Kumpels“ auf „Bärenjagd“ zu gehen. Ich habe schon erklärt, dass unser Haus auf einer Böschung hoch über dem Bürgersteig lag. Dieser Hügel führte steil vom großen Fluss hinauf und setzte sich hinter unserem Haus in einem dichten Wald fort. Ich nahm meine beiden Söhne, bewaffnet mit Holzstöcken als Gewehre, auf häufige „Jagdausflüge“ auf diesen steilen, dicht bewaldeten Hang mit, „auf der Jagd nach Bären“. Die Jungen knurrten wie ein Bär und waren zuversichtlich, dass sie jeden Moment auf einen schießen konnten.

Der Keller unseres Hauses in Astoria war vorne ebenerdig und hinten im Untergeschoss. In Astoria, wie auch in Salem und Eugene, verbrannten wir Holz als Brennstoff. Meine Söhne halfen mir, das gehackte Holz die Kellertreppe hinauf in die Küche zu tragen. Obwohl Teddy drei Tage nach der Wiederherstellung seiner Sprache ganze Sätze sprach, sprach er nicht alle Wörter sofort wie ein Erwachsener aus.

Ich werde nie vergessen, wie er an die Kellertür klopfte, drei oder vier Holzstöcke über seine ausgestreckten Arme legte und schrie: „Öffne die Tür, öffne die Tür, hier kommen drei große Männer“

Unsere jüngere Tochter Dorothy kam Teddy gelegentlich in die Quere. Bei einer dieser Gelegenheiten, in der Küche, wurde der kleine Teddy wütend und ging mit geballten Fäusten auf seine quälende Schwester los.

In ihrer Angst rannte Dorothy wie ein verängstigtes Reh durch den Flur und die Treppe in den zweiten Stock hinauf, während der kleine Teddy in glühender Wut hinter ihr herlief und rief: „Mann, oh Mann! Ich mach dich fertig!“

Offenbar hat Dorothy sich in ein Schlafzimmer zurückgezogen und die Tür verschlossen.

Ich nehme an, wir haben die gleichen Erfahrungen mit der Kindererziehung gemacht wie die meisten Eltern. Die meiste Zeit über waren unsere beiden Töchter, die nur zwei Jahre und zwei Monate auseinander sind, die besten Freundinnen und Kammeraden, aber sie hatten ihren Anteil an Streitereien über die Dinge, über die sich die meisten Schwestern streiten – wer an der Reihe war, den Abwasch zu machen – oder wenn ein Mädchen die Kleider des anderen Mädchens angezogen hatte. Aber unsere

beiden Söhne stritten sich selten, und sicherlich hätten keine zwei Brüder besser miteinander auskommen können oder sich näher stehen können. Sie stritten sich meistens mit ihren älteren Schwestern!

Eine weitere typische Erfahrung, die viele Väter kennen sollten: Zu Beginn des Weihnachtsgeschäfts 1932 gelang es mir, für meine Jungen eine elektrische Eisenbahn mit einer Menge Schienen und Zubehör zu beschaffen, indem ich dafür Werbefläche eintauschte. Der Preis für die Eisenbahn wurde bei der Zeitung natürlich als Teil meines Gehalts abgerechnet, da nur ein kleiner Teil der Gehälter in bar ausgezahlt werden konnte. Frau Armstrong sagte lächelnd, dass ich die elektrische Eisenbahn für die Jungs besorgt habe, damit ich mit ihr spielen konnte! Ich frage mich, wie viele Väter dasselbe getan haben!

Die zweite wundersame Heilung

Es war mitten im Winter, im Dezember 1932 oder Januar 1933, als Milas Helms eines Abends in Astoria auftauchte. Er fand mich schließlich in einem der „Film“-Büros, wo ich gegen 22 Uhr eine Anzeige abholte. Sein kleiner Sohn James war an einer schweren Lungenentzündung erkrankt und befand sich in einem äußerst kritischen Zustand. Mike war mit seinem Pickup den ganzen Weg von seiner Farm südwestlich von Jefferson gefahren. Er fragte mich, ob ich nicht alles stehen und liegen lassen und mit ihm gehen würde, um ihn zu salben und für die Heilung seines Jungen zu beten.

Wir fuhren die Nacht hindurch um die eisigen, scharfen Bergkurven der einzigen Autobahn jener Tage, durch einen Schneesturm, weiter nach Portland und dann noch etwa 120 Kilometer weiter zu seiner Farm.

Wir kamen gegen 5 Uhr morgens dort an. Die Öllampen brannten noch, und Mikes Frau Pearl war noch wach. Der kleine James rang nach Luft und hatte extrem hohes Fieber, aber er lebte noch. Wir knieten sofort neben seinem Bett nieder, und ich salbte ihn und beteuerte Gottes Versprechen, ihn zu heilen. Fast augenblicklich sank der Junge in einen Schlaf, und dann legten wir uns alle hin, um etwas überfällige Ruhe und Schlaf zu bekommen.

Wir wachten um 10 Uhr auf. Auch der kleine James wachte etwa zur gleichen Zeit auf, huschte sofort aus dem Bett und begann, im Zimmer herumzuspielen. Seine Temperatur war normal. Er war vollständig geheilt worden. Ich kehrte nach Astoria zurück.

Ein ENDE des Hungerns

Ich habe wiederholt erwähnt, wie Gott mich zu Fall gebracht hat, wie er uns in Armut und Not gestürzt hat und wie sehr wir in jenen Jahren unter Hunger gelitten haben. Die meiste Zeit in Astoria, bis etwa zur Zeit dieser Notreise zur Farm der Helms, hatten wir nicht genug zu essen.

Ich habe in früheren Kapiteln erklärt, wie ich nach meiner Bekehrung eine Lehre nach der anderen lernen und verstehen musste. Die Wahrheit wurde mir nicht auf einmal bewusst. Ich hatte gewusst, dass die Bibel einiges über den Zehnten zu sagen hat. Doch irgendwie war mir das nie ganz klar geworden.

Ungefähr zu dieser Zeit hatte ich in der wenigen Zeit, die mir neben meiner Arbeit bei der Zeitung für Bibelstudium und Gebet blieb, ein besonderes und gründliches Studium der Frage des Zehnten gemacht. Wir sahen den Fehler ein, den wir gemacht hatten, und begannen mit der strikten Praxis des Zehnten. Wir hatten nur sehr wenig Geld zur Verfügung, aber wir schickten ein Zehntel davon plus eine Opfergabe an den Schatzmeister der Oregon Conference.

Noch am selben Tag konnten wir uns zu Hause mit einer angemessenen Menge an Lebensmitteln eindecken. Zum einen hatten wir ein großes, dickes Steak. Meine Frau hat es auf kleiner Flamme mit den Geräten gebraten, die wir erworben hatten, als ich ein Jahr lang mit dem Verkauf beschäftigt war. Dieses Steak werde ich nie vergessen! Es war bei weitem das beste Steak, das ich je gegessen habe!

Obwohl wir noch weitere 14 Jahre in den einfachsten und bescheidensten finanziellen Verhältnissen leben mussten, mussten wir von diesem Tag an nie mehr wirklich hungern und Mahlzeiten wegen finanzieller Armut auslassen! Seitdem haben wir von unzähligen Erfahrungsberichten anderer gehört, denen es sofort besser ging, als sie anfangen, den Zehnten zu zahlen. Aber wir selbst haben diese Erfahrung auch gemacht. Ich bin

sehr dankbar, dass ich das Privileg hatte, dazu beizutragen, dass zahllose andere Menschen denselben göttlichen *Segen erfahren konnten!* Meine Frau und ich mussten es auf die HARTE TOUR lernen!

Dicky verirrt sich

Eines Tages im August oder September 1932, kurz bevor Dicky 4 Jahre alt wurde, ging er verloren, und seine Mutter wurde verzweifelt. Ich war zu dieser Zeit nicht zu Hause.

Als Frau Armstrong feststellte, dass er vermisst wurde und weder im Haus noch im Hof zu finden war, begann sie sofort eine besorgte Suche. Nachbarskinder hatten ihn nach Osten gehen sehen. Etwas weiter die Straße entlang sagten zwei kleine Kinder, er habe sie gebeten, mit ihm zu einem Kinderspielplatz im Rose City Park zu gehen, um dort auf den Schaukeln und Rutschen zu spielen.

Der Rose City Park war in Portland, mehr als 160 Kilometer entfernt! Nachdem sie außer Atem ein Stück über das Ende unserer Straße hinaus auf den Highway nach Portland gerannt war und ihn nicht gefunden hatte, kehrte sie um. Er war noch nicht lange genug weg gewesen, um auf der Autobahn weiter zu kommen. Nun überkam meine Frau der schreckliche Gedanke: „Was, wenn der kleine Dicky zum Flussufer hinuntergelaufen und in den Fluss gefallen wäre!“

Sie verfolgte ihre Schritte zurück und begann, halb rennend, halb atemlos, dem Flussufer in Richtung Westen zu folgen. Schließlich fand sie ihn, der versuchte, am Flussufer entlang nach Hause zu gehen. Als die beiden Kinder sich geweigert hatten, mit ihm in den Rose City Park zu gehen, hatte er beschlossen, dass er nicht allein gehen wollte, und hatte sich auf den Rückweg gemacht – über das Flussufer! Er hatte angenommen, dass er bald zum Rose City Park laufen könnte!

Ich habe mich oft gefragt, wie irgendeiner der Millionen von uns Männern auf der Erde jemals die Gefahren des Heranwachsens überlebt und als Mann gelebt hat – es sei denn, Gott *hat* tatsächlich einen Engel beauftragt, unsichtbar über jeden Jungen zu wachen und ihn vor körperlichem Schaden und Tragödien zu bewahren!

Während wir in Astoria waren, erhielt ich einen Brief von Elder Taylor. Es war nur ein einziger Brief in diesem Jahr und

einem Vierteljahr. Darin teilte er mir mit, dass „wir die kleine Kirche“ in Eugene verloren hätten. Die Brüder seien nicht in der Lage gewesen, die Zahlungen zu leisten. Als ich schließlich ins Tal zurückkehrte, erfuhr ich, wie wir sie wirklich verloren hatten. Herr Taylor hatte sie gegen ein besser verkäufliches Haus und ein Grundstück nebenan eingetauscht. Dann hatte er es zusammen mit einem anderen Grundstück, das er erworben hatte, gegen eine Inselfarm getauscht. Aber dazu später mehr, wenn die Zeit reif ist.

Unsere Gebete endlich erhört

Eines Tages, Ende Februar 1933, fuhr Mike Helms mit seinem Pickup zu uns nach Hause. Er war gekommen, um uns zurück ins Tal zu bringen. Die Kirchenkonferenz hatte inzwischen ein kleines Guthaben angehäuft. Mike war jetzt Präsident der Konferenz. Er sagte, sie könnten uns nur 3 Dollar pro Woche zahlen, aber die Bauernbrüder würden uns mit Gemüse versorgen, und die Mitglieder würden andere Lebensmittel für uns kaufen.

Hinter ihm, sagte er, käme einer der Männer aus dem Tal mit einem großen Lastwagen, um unsere wenigen Möbel und Einrichtungsgegenstände zurück ins Tal zu transportieren.

Endlich hatte Gott unsere Gebete erhört und mir erlaubt, wieder in seinen Dienst gestellt zu werden! Frau Armstrong stieg mit Herrn Helms in den Lastwagen, und sie fuhren in die Stadt, um mich zu suchen. Ich war übergücklich über diese Nachricht.

Wir waren fast die ganze Nacht damit beschäftigt, unsere Sachen zu packen und uns für die mühsame Rückfahrt ins Tal vorzubereiten. Am nächsten Tag brachen wir auf.

Alle Zeitungsangestellten, für deren Fortbestand ich mich verantwortlich fühlte, mit Ausnahme von Herrn Hopkins und zwei oder drei Zeitungsjungen, waren ohnehin schon längst weg. Ich fühlte mich nicht verpflichtet, noch einen weiteren Tag zu bleiben.

Ein paar Monate oder weniger nach unserer Abreise erfuhr ich, dass der *Morning Messenger*, der inzwischen den Namen *Morning Mess* trug, seinen Betrieb eingestellt hatte. Ich hatte ihn 15 Monate lang am Leben erhalten. Ich hatte eine wertvolle Lektion gelernt und einige wertvolle Erfahrungen gesammelt.

ZURÜCK IN DIE PREDIGERSCHAFT

W

IR ERFUHREN BALD, DASS ES EINEN

Grund gab, warum Mike Helms zu uns gekommen war. Der ehemalige Präsident der Kalifornischen Konferenz, A. J. Ray, war nach Oregon, in die Nähe von Jefferson, gezogen. In der Konferenzkasse hatte sich ein kleines Guthaben angesammelt, und es begannen wieder kleine Beträge an Zehnten von Mitgliedern hineinzuströmen. Herr Ray erfuhr von den Plänen der Oregon-Konferenz, mich wieder in den Dienst zu nehmen, sobald es die Mittel erlaubten. Er hatte schnell gehandelt, um dem zuvorzukommen, indem er einen engen Freund – ich glaube, es war ein ehemaliger Pastor der Siebenten-Tags-Adventisten – Sven (Sam) Oberg nach Oregon schickte, den *er* als Prediger haben wollte.

Die Verschwörungen beginnen

Offenbar hatte Mike von Herrn Obergs bevorstehender Ankunft gewusst und war sofort nach Astoria gefahren, um mich zurückzubringen. Wir kamen beide ungefähr zur gleichen Zeit an.

Nun warf der neu eingetroffene Herr Ray die Frage auf, ob er Herrn Oberg oder mich einstellen sollte. Eine Geschäftssitzung wurde einberufen. Ich glaube, sie fand im Kirchengebäude in Harrisburg statt.

Herr Oberg war ein 53-jähriger Mann, der sich jeden Morgen mit anstrengenden Gymnastikübungen, darunter etwa 100 Liegestützen, in guter körperlicher Verfassung hielt. Wenn Robert L. Taylor die Mitglieder 1931 mit seiner „Spiritualität“ und Predigtkraft beeindruckt hatte, so tat Sam Oberg noch viel mehr!

Er schien sogar so *perfekt* zu sein, so geistlich, dass meine Frau und ich an Hebräer 13, 2 dachten, wo es heißt, dass ein Fremder ein Engel sein *kann*, der unbemerkt bewirtet wird! Er schien zu perfekt, um ein Mensch zu sein. Er war streng in der Pünktlichkeit, geistlich in Sprache und Ausdrucksweise, makellos in der Erscheinung, schlagfertig in der Rede und kraftvoll in der Predigt.

Doch trotz seiner fast ehrfurchtgebietenden Wirkung auf die Mitglieder mochten und liebten sie mich alle und sahen in mir immer noch die Führung, um das Evangelium zu verbreiten. Ich war von ihnen ordiniert worden und hatte schon früher für sie gearbeitet. Ich erinnere mich jetzt nicht mehr an die Einzelheiten, aber ich wurde anstelle von Herrn Oberg angestellt.

3-Dollar-pro-Woche-Gehalt

Der Zustand der Konferenzkasse erlaubte es ihnen, mir nur ein Gehalt von 3 Dollar pro Woche zu zahlen. Die meisten Mitglieder waren jedoch Landwirte, und sie versprachen, uns mit Gemüse und anderen Lebensmitteln zu versorgen, die sie anbauten. Außerdem bezahlten sie die Miete für unser Haus – ich glaube 5 oder 7 Dollar pro Monat – und kauften für uns eine bestimmte Menge an Lebensmitteln. Diese bestanden aus 100-Pfund-Säcken mit Vollkornmehl, großen Säcken mit Bohnen und großen Säcken mit Rohrzucker – die Art von Lebensmitteln, die „das meiste für das wenigste“ lieferten.

Der Lohn von 3 Dollar in bar pro Woche reichte damals für Butter, Milch, Wasser, Licht und Kleidung – wenn überhaupt. Wir zogen in ein kleines Haus in der Hall Street, nicht weit vom staatlichen Messengelände entfernt. Es gab zwei Kamine und den Küchenherd, der für Wärme sorgte. Wir verbrannten allesamt Holz.

Aber ich wurde enttäuscht und musste lernen, dass eine Person, die auf den ersten Blick zu gut ist, um wahr zu sein, *es meistens nicht ist!* Sowohl Herr Ray als auch Herr Oberg schmiedeten ständig

Pläne, um mich zu diskreditieren und die 3 Dollar pro Woche für Herrn Oberg zu bekommen. Mehr davon im Laufe der Geschichte.

Beginn der Salem-Treffen

Dennoch betrachtete ich Herrn Oberg mit einer Art Ehrfurcht und hatte das Gefühl, dass ich noch nie einen so vollkommenen und rechtschaffenen Menschen getroffen hatte, der so kraftvoll predigte. Zwar hatte ich einen ungewöhnlichen Erfahrungsschatz hinter mir, wie diese Mitglieder aus Oregon wussten. Aber meine noch vergleichsweise neue christliche Erfahrung hatte mich gedemütigt, so dass ich mir dieser Tatsache kaum bewusst war, und ich versuchte, mich selbst auszulöschen. Aber ich hatte eine Vision.

Ich schlug vor, eine große stadtweite Kampagne zu veranstalten, bei der Herr Oberg die gesamte Predigtstätigkeit übernehmen sollte, da ich mich als Prediger Christi nicht würdig fühlte, mit einem so großen Mann zusammenzuarbeiten. Ich schlug vor, meine Erfahrung in der Werbung zu nutzen, um die Öffentlichkeitsarbeit zu übernehmen, Rundschreiben und Zeitungsanzeigen vorzubereiten und die Massen anzulocken. Ich hatte vorgeschlagen, dass wir versuchen sollten, die große Waffenkammer in der Innenstadt von Salem zu mieten. Ich war der Meinung, dass ich mit einem Evangelisten von Herrn Obergs Kraft wirklich eine große Menschenmenge anlocken könnte.

Meine Vorschläge wurden, wie bei den anderen Predigern üblich, von Herrn Oberg abgelehnt. Ich war etwas desillusioniert, als ich erfuhr, dass Herr Oberg nicht in GROSSEN DIMENSIONEN dachte. Er wollte eine kleine Kampagne in einem kleinen, leer stehenden Ladengebäude in einem „Hollywood“-Vorort von Salem abhalten – nur eine kleine lokale Nachbarschaftskampagne. Und er wollte sie mit mir teilen, indem er an abwechselnden Abenden sprach.

Es gab viele leerstehende Geschäftsgebäude. Wir befanden uns jetzt am *Tiefpunkt* der großen wirtschaftlichen Depression. Wir konnten einen leerstehenden Lagerraum für 10 Dollar pro Monat mieten.

Wir arbeiteten hart an den Vorbereitungen. Herr Oberg war nicht faul. Er war ein harter Arbeiter. Ich glaube, wir mieteten

Klappstühle. Ich ließ Handzettel drucken und in diesem Teil von Salem verteilen.

Der Eröffnungsabend kam. Ich war sofort sehr beunruhigt – wie auch Herr Ray, wie es schien. Ich hatte schon einiges von dieser Art religiöser Menschen gesehen, die sich „Pfingstler“ nennen. Ich hatte gelernt, dass sie die Bibel nicht VERSTANDEN, auch wenn sie leichtfertig bestimmte Verse oder Teilsätze zitierten, meist falsch angewandt und völlig aus dem Zusammenhang gerissen.

Diejenigen, die ich kannte, hatten ihren rebellischen Geist gegen den *Gehorsam* gegenüber Gott und Seinen schriftlichen Geboten nie aufgegeben. Sie waren immer auf der SUCHE – nicht um zu dienen, zu teilen oder zu gehorchen, sondern nach jenen emotionalen und angeblich „geistlichen“ Dingen, die das Selbst und seine Eitelkeit verherrlichen und den Sinnen gefallen würden.

Herr R. L. Taylor, mit dem ich 1931 meine erste Evangelisationskampagne in Eugene durchgeführt hatte, hatte im Anschluss an unsere Kampagne in Eugene eine Reihe von Versammlungen in diesem nördlichen Teil von Salem begonnen. Die Pfingstler waren gekommen, und er hatte sie ermutigt. Sie verhielten sich einigermaßen ruhig, bis Herr Taylor nach zwei oder drei Wochen Predigt einige Unbekehrte und Nicht-Pfingstler in die Nähe von Reue und Bekehrung gebracht hatte – und dann begannen sie, mit ihren lauten „Halleluja“-Rufen und lächerlichen Demonstrationen zu „übernehmen“. Das entmutigte diejenigen, die kurz vor der Bekehrung standen, kühlte sie völlig ab, so dass sie ausstiegen und nicht mehr kamen. Daraufhin zog Herr Taylor in diesem Teil der Stadt umher, lud neue Leute ein und hatte in wenigen Nächten eine neue kleine Menschenmenge. Diese Erfahrung wiederholte sich – bis er schließlich aufgeben musste, ohne dass seine Bemühungen etwas gebracht hätten.

In Portland hatte ich bei Pfingsttreffen Frauen heulen und dann wie eine Feuersirene schreien hören, die drei oder vier Blocks weit zu hören war.

Unser Problem

Als wir sahen, wie etwa 25 oder 30 dieser Pfingstler, die Herrn Taylors Versammlungen ruiniert hatten, in unseren kleinen

Saal kamen, setzten sich Herr Ray, Herr Oberg und ich schnell zusammen. Herr Ray behauptete, er sei völlig gegen diese Art von Pfingstbewegung.

„Was sollen wir tun?“, fragte er. „Wir müssen diese Leute loswerden, sonst übernehmen sie einfach die Sitzungen und es gibt keine Ergebnisse.“

„Überlassen Sie die Situation einfach mir“, sagte Herr Oberg. „Ich weiß, wie man mit diesen Leuten umgeht.“

Wir wurden beruhigt.

Aber am zweiten oder dritten Abend begannen wir zu erkennen, dass Herr Oberg weit davon entfernt war, diese Leute zu entmutigen oder sich um sie „kümmerte“, sondern dass er sie absichtlich unterstützte. Allmählich begannen wir zu erkennen, dass Herr Oberg selbst Pfingstler war – eine Tatsache, die er sorgfältig verheimlicht hatte. Tatsächlich hatte er uns absichtlich glauben lassen, er sei dagegen. Bald wurde mir klar, dass diese Leute definitiv „DABEI“ und fest etabliert waren. Es war zu spät, das zu ändern.

In den ersten Abenden sprachen Herr Oberg und ich abwechselnd, jeder jeden zweiten Abend. Aber es wurde deutlich, dass die Pfingstler, die inzwischen mehr als 90 Prozent der Besucher ausmachten, sich viel mehr für die Predigten von Herrn Oberg interessierten. Er ermutigte sie. Er forderte sie zu lautem Amen auf, so wie es Pfingstprediger ständig tun, und brachte sie so in eine emotionale und aufgeregte Stimmung. Nach etwa einer Woche schlug ich vor, dass Herr Oberg alle Predigten übernehmen sollte, und ich predigte zu unseren eigenen Mitgliedern, die aus dem Tal zu den Sabbatgottesdiensten kamen.

Gegen Ende der ersten Woche meldete sich der Leiter eines Holzlagers in der Nähe unserer Halle und fragte mich, ob ich ihn besuchen wolle. Er hatte an den ersten fünf oder sechs Treffen teilgenommen und war dann ausgestiegen.

„Herrn Armstrong“, sagte er, „ich wollte Ihnen nur erklären, warum ich nicht mehr zu Ihren Versammlungen komme. Ich war wirklich sehr daran interessiert, *Ihre* Predigten zu hören, aber die ständige Aneinanderreihung von Geschichten dieses Mannes Oberg und das Aufpeitschen dieser ‚Holy Rollers‘ zu Geschrei und emotionaler Raserei und Dummheit ist mehr, als

ich ertragen kann. Ich denke, es war klug von Ihnen, die Treffen einfach diesem anderen Mann zu überlassen. Nicht viele, die nach der wahren Wahrheit, die *Sie* predigen, suchen, werden von nun an zu den Treffen kommen. Ich hätte weiter teilgenommen, wenn Sie die Gottesdienste allein geleitet hätten – aber ich kann dieses sinnlose Lauffeuer nicht dulden.“

Der Tod meines Vaters

Um den 20. oder 21. April des Jahres 1933 herum kam die Nachricht, dass mein Vater sehr krank sei. Ich bat Herrn Oberg, mich zu begleiten, und wir eilten zu seiner Farm, die zwischen Oregon City und Molalla liegt. Offenbar baten wir Herrn Ray, den Dienst bis zu unserer Rückkehr zu übernehmen.

Papa hatte einen akuten Anfall von Verdauungsproblemen. Wir haben ihn gesalbt und für ihn gebetet. Er schien sich sofort zu erholen. Er hatte auch nach uns gerufen, weil er sich taufen lassen wollte.

Mein Vater war, wie ich vielleicht schon erwähnt habe, immer ein *guter* Mensch gewesen. Er war fröhlich und freundlich zu allen. Er hat nie geraucht, getrunken, geflucht oder sich anderen Lastern hingegeben. Er hat sich nie gegen jemanden gewehrt oder jemandem geschadet, sondern war immer bereit zu helfen. Er hatte, wie ich bereits erwähnte, eine wunderbare tiefe Bassstimme. Vater war sein ganzes Leben lang regelmäßig in die Kirche gegangen und hatte sich aktiv engagiert – vor allem beim Singen.

Aber mein Vater war menschlich gesehen *so gut* und so frei von Lastern und den allgemein akzeptierten „Sünden“, dass er eigentlich in dieselbe Kategorie wie Hiob fiel. Hiob war so rechtschaffen, dass selbst Satan nichts finden konnte, was er ihm vorwerfen konnte. Eigentlich war Hiobs einzige große Sünde seine eigene Selbstgerechtigkeit. Sie machte ihn blind für seine MENSCHLICHKEIT, für die eigentliche NATUR der Sünde in jedem Menschen. Hiob war der schwierigste Mensch, den Gott je bekehrt hat. Schließlich brachte Gott Hiob an einen Punkt, an dem er *umkehrte* und sich selbst völlig VERABSCHEUETE!

Mein Vater war an demselben Punkt angelangt. Er erkannte, dass bloße menschliche Güte und Rechtschaffenheit nicht

die wahre GERECHTIGKEIT GOTTES ist, die man nur von Gottes Heiligem Geist nach der schmerzhaften und leidvollen *Erfahrung* der Reue erhält. Aber jetzt hatte er bereut. Und nun hatte er erkannt, dass er Jesus Christus als persönlichen Erlöser wirklich BRAUCHTE. Er hatte sich im Glauben auf Gottes Barmherzigkeit gestürzt.

An diesem Nachmittag, als seine akute Verdauungsstörung geheilt war, er aber immer noch Ruhe und Schlaf brauchte, um wieder zu Kräften zu kommen, planten wir, zum Fluss am Rande seiner Farm hinunterzugehen und ihn am nächsten Tag zu taufen.

Am späten Nachmittag sangen wir alle „Lobt Ihn! Lobt Ihn!“, wobei die tiefe, melodische Bassstimme meines Vaters erklang. Es sollte das letzte Mal sein, dass er jemals sang.

Als wir fertig waren, hatte er Tränen in den Augen, und sein Gesicht *erstrahlte* förmlich in einem glücklichen Lächeln.

„Es ist einfach wunderbar!“, rief er aus. „Es ist absolut WUNDERBAR!“

„Was meinst du, Papa?“ fragte ich.

„Dass Gott mir endlich alle meine Sünden vergeben hat!“, rief er aus. „Es ist, als ob eine tonnenschwere Last von meinen Schultern abgewälzt wurde – und ich muss diese Schuld nicht mehr mit mir herumtragen!“

Wir haben ihn zur Ruhe kommen lassen.

Kurze Zeit später wurden wir wieder in das Zimmer gerufen. Er war ins Koma gefallen, nicht wegen einer Verdauungsstörung, sondern wegen eines Herzinfarkts. Wir salbten und beteten erneut für ihn. Wir legten ihn in einem angrenzenden Schlafzimmer ins Bett. Wir bemerkten, dass seine Füße angeschwollen waren. Er wachte nicht mehr aus dem Koma auf. Wir hielten die ganze Nacht über Gebetswache. Die Schwellung setzte sich in seinen Beinen fort.

Die Morgendämmerung kam. Wir beteten weiter. Ich weiß, dass ich weiter *glaubte*. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir schon viele wundersame Gebetserhörungen erlebt, und ich hatte das Gefühl, dass ich noch nie in meinem Leben mehr Glauben hatte.

Doch an jenem Morgen um 9:40 Uhr, einen Tag nachdem er 70 Jahre alt geworden war, starb mein Vater. Ich war fassungslos. Das konnte ich *nicht* glauben!

Plötzlich war ich verwirrt und fassungslos. Ich wusste, dass Gott sein schriftliches VERSPRECHEN, zu heilen, gegeben hatte. Schon immer, seit ich diese Wahrheit erfahren hatte, hatte Gott alle in unserer Familie geheilt. Mir wurde klar, dass es zwei Bedingungen gibt: Gehorsam und Glaube. Aber ich hatte mich voll und ganz und bedingungslos den Geboten Gottes unterworfen, mein Leben Ihm und Seinem Dienst übergeben. Und ich hatte mit positiver Überzeugung geglaubt. Es gab kein Zögern, keinen Zweifel, nur ruhige GEWISSHEIT.

Drei Tage lang war ich wie benebelt. Nicht, dass ich den Glauben an Gott oder an die Realität der biblischen Verheißungen verloren hätte. Nicht, dass ich anfing, Zweifel zu hegen. Ich war noch ein ziemliches „Baby in Christus“ im neuen christlichen Leben, aber wir hatten genug Erfahrungen gemacht – und ich hatte die Heilige Schrift ausreichend studiert und GEPRÜFT –, dass ich nicht zuließ, dass *Zweifel* aufkamen. Wenn jemand zulässt, dass Zweifel in seine Gedanken und Überlegungen eindringen, befindet er sich auf gefährlichem Boden. Er denkt negativ. Wer zweifelt, ist verdammt. Ich möchte, dass der Leser diese Lektion lernt.

Wenn man sich nicht sicher ist – wenn man eine Lehre oder eine Tatsache nicht BEWIESEN hat –, dann besteht die Lehre Gottes darin, mit offenem Geist, frei von Vorurteilen, *alle* Fakten zu suchen, um sie ZU BEWEISEN. Das ist kein negatives, sondern ein positives Denken und Vorgehen. Zweifel ist kein Beweisen. Zweifel ist nicht *intelligent!* Es ist negatives Denken über etwas, von dem man nicht genug weiß, um diese Form des unbegründeten Unglaubens zu rechtfertigen.

Den Glauben stärken

Ich *wusste*, dass Gott ein Versprechen nicht brechen konnte. Ich *wusste*, dass Gott versprochen hat, ZU HEILEN – dass Jesus die Strafe für körperliche Krankheit und Gebrechen auf Sich genommen und für uns bezahlt hat, indem Er Seinen perfekten Körper mit Striemen geschlagen hat!

Aber WARUM ist mein Vater dann gestorben? Durch Jakobus weist Gott uns an, dass, wenn es jemandem an Weisheit mangelt, er GOTT darum bitten soll – im GLAUBEN, ohne zu zögern oder zu

zweifeln – und Gott verspricht, dass ihm Weisheit gegeben werden wird. Ich habe ernsthaft gebetet. Ich bat Gott um VERSTÄNDNIS.

Und ich suchte in der Heiligen Schrift nach einer Erklärung. Ich zweifelte nicht – aber ich suchte nach einer Erklärung. Der Glaube muss auf VERSTÄNDNIS beruhen, und ich wusste, dass es etwas gab, das ich noch nicht verstanden hatte. Natürlich stieß ich bei dieser Suche bald auf das „Glaubenskapitel“ – das 11. Kapitel des Hebräerbriefs. Da wurde mir die Antwort klar.

Gott gibt uns in diesem wunderbaren Kapitel viele Beispiele für den Glauben. Mir ist das Beispiel Abrahams, des *Vaters* der Gläubigen, aufgefallen. Er, Isaak, Jakob und Sara „starben alle, weil sie die Verheißungen nicht angenommen hatten.“ Wie sie starb auch mein Vater, ohne Gottes Verheißung der Heilung empfangen zu haben – *NOCH nicht!* Hat der Tod Abrahams, bevor er erhielt, was Gott bedingungslos VERSPROCHEN HATTE, dieses Versprechen zunichte gemacht? Bedeutete sein Tod, dass Gott versagt hatte, dass Gottes Verheißung wertlos war und nicht eingehalten werden sollte? Ganz UND GAR NICHT!

Nein, es bedeutet einfach, dass die Erfüllung der Verheißung aus Gottes eigenem Grund und zu Gottes eigenem Zweck BIS ZUR AUFERSTEHUNG aufgeschoben wird!

Genauso konnte ich jetzt verstehen, dass Gott VERSPROCHEN HAT, zu heilen – aber Er hat *nicht* versprochen, wie sofort oder auf welche Weise Er es tun wird. Ich wusste nun, dass die Heilung meines Vaters immer noch absolut SICHER IST. Er wird auferweckt werden – geheilt! Ich sah nun, dass unsere Tage tatsächlich gezählt sind. Gott hat nicht versprochen, dass wir ewig in diesem irdischen Dasein leben werden. Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben – und danach die Auferstehung. Ich las, wie die PRÜFUNG unseres Glaubens die GEDULD SCHULEN SOLL.

Gott gibt uns also Prüfungen des Glaubens. Der Glaube ist der Beweis für das, was man NICHT sieht und NICHT fühlt. Sobald wir FÜHLEN und SEHEN, dass wir geheilt sind, brauchen wir den unsichtbaren geistlichen Beweis des Glaubens nicht mehr. Der Glaube ist also unser Beweis – unser BEWEIS für die Heilung –, den Gott uns gibt, damit wir ihn ZWISCHEN dem Zeitpunkt, an dem wir darum bitten, und dem Zeitpunkt, an dem der physische Beweis gewährt wird, ausüben und nutzen können.

Wir sollten nicht zu Gott *gehen* und Ihn bitten, wenn wir nicht den GLAUBEN haben, dass Gott tun *wird*, was Er versprochen hat und worum wir zu bitten bereit sind. Dann, nachdem wir gebeten haben, sollten wir *immer noch* den Glauben haben – genau wie vorher –, dass Gott tun *WIRD*, was Er versprochen hat.

Jetzt habe ich verstanden!

Manche Menschen, die in ihrem fehlerhaften Denken von fatalen ZWEIFELN gepackt werden, versuchen zu FOLGERN, dass, wenn Gott nicht sofort heilt, entweder Gott Sein Versprechen nicht gehalten hat – oder dass der Bittende eine solche Sünde begangen hat, dass Gott ihn nicht erhören wird. Solche Menschen verdrehen die klare Lehre Gottes zu ihrem eigenen Verderben.

Das Endergebnis dieser schockierenden Erfahrung des Todes meines Vaters war eine große Stärkung des GLAUBENS. Ich hoffe aufrichtig, dass die Aufzeichnung dieser Erfahrung den Glauben vieler Leser stärken wird. Gottes Absicht, uns diese vorübergehende physische Existenz zu geben, ist es, *durch ERFAHRUNGEN* einen rechtschaffenen geistlichen Charakter zu bilden. In der Bibel gibt Gott uns viele ERFAHRUNGEN von Menschen, mit denen Er zu tun hatte, damit wir aus ihren Erfahrungen lernen können. Der einzige Grund, warum ich mit dieser Autobiografie fortfahre, ist die Hoffnung, dass viele Leser durch diese aufgezeichneten Erfahrungen die Lektionen lernen können, die Gott ihnen vermitteln will.

War es der Geist Gottes?

Als die Versammlungen in Salem weitergingen, waren nach etwa einer Woche fast nur noch diese Pfingstler da. Ihr Verhalten vertrieb die meisten anderen. Obwohl es bei dieser Art von Menschen selten ist, waren viele oder die meisten von ihnen „Sabbathalter“. Aber abgesehen vom vierten Gebot schienen sie nicht den Wunsch zu haben, Gott zu gehorchen oder „nach jedem Wort Gottes zu leben“. Ihr ganzer Wunsch war eine „gute Zeit“ während der Treffen. Sie kamen wegen des vorübergehenden Nervenkitzels und des Vergnügens, sich emotional aufzuregen, zu schreien und in der

„Zeugnisversammlung“ damit zu prahlen, wie froh sie waren, dass sie „ihre Taufe hatten“ und wie viel besser sie als andere waren, und zwar aus genau demselben Grund, aus dem andere Menschen ein Fußballspiel besuchen, um zu schreien und zu brüllen und sich aufzuregen.

Sie SUCHTEN definitiv *nicht* „das REICH GOTTES UND SEINE GERECHTIGKEIT“, sondern sie SUCHTEN ständig nach körperlichem und sinnlichem Vergnügen und Nervenkitzel und Aufregung, in der trügerischen Illusion, dass dies alles Gott gefalle. Eine dieser Frauen, die einige Monate später, nach Abschluss der Treffen, ihre „Taufe“, wie sie es nannten, empfangen hatte, war davon angewidert und sagte meiner Frau unter vier Augen, dass das, was sie und sie alle davon bekamen, das war, was sie als „sublimierten Sex-Kitzel“ bezeichnete. Sie sagte offen, es sei die reine Lust des Fleisches. Doch die Menschen, die daran teilnehmen, werden getäuscht, indem sie aufrichtig glauben, dass sie den Heiligen Geist Gottes *suchen* und empfangen!

Eines Abends, als Herr Oberg predigte, stand eine sehr dicke Frau auf, die bestimmt 115 Kilogramm wog, und watschelte mit kurzen, ruckartigen, stakkatoartigen Schritten langsam zum Klavier, wobei sie bei jedem ruckartigen Schritt mit ihren fetten Hüften wackelte. Sie setzte sich auf die Klavierbank und begann, mit beiden Handflächen in einem unharmonischen Durcheinander auf die Tasten zu schlagen, etwa so, wie es ein einjähriges Baby tun könnte. Es gab keinen Akkord, keine Harmonie, keine Melodie – keinen regelmäßigen Takt oder Rhythmus – nur ein krampfhaftes, unharmonisches POCHEN in völliger VERWIRRUNG.

Als sie begann, erhob sich die andere dicke Frau im Saal, die die gleichen horizontalen Proportionen hatte, und begann eine Art unbeholfenen Tanz, bei dem sie ihre Arme unkontrolliert über dem Kopf hin- und herwarf und ihre sehr dicken Hüften watschelten und zitterten. Etwa zwei bis fünf Minuten lang setzten die beiden Frauen ihr ungeschliffenes Duett fort.

Herr Oberg unterbrach seine Predigt mit Ausrufen wie „Lobet den Herrn! Halleluja, Herrlichkeit! Gelobt seist du, Jesus!“, woraufhin die gesamte Pfingstgemeinde sofort mitsang, bis der Ort von Lärm und Verwirrung durchdrungen war.

Als wir an diesem Abend nach dem Gottesdienst nach Hause gingen, fragte unsere ältere Tochter Beverly, damals im Junior-Highschool-Alter: „Daddy, war es der Heilige Geist, der diese Frauen dazu gebracht hat, diese Dinge zu tun?“

Ich war mit dem Ausspruch Christi vertraut, dass die Lästerung des Heiligen Geistes – die Behauptung, das Werk des Heiligen Geistes sei das Werk des Teufels – die unverzeihliche Sünde sei. Obwohl ich mir zu diesem Zeitpunkt durchaus bewusst war, dass diese Praktiken der Pfingstler *weder* mit der Lehre noch mit dem Beispiel in Gottes Wort übereinstimmten, hatte ich dennoch Angst, auch nur das geringste Risiko einzugehen, die unverzeihliche Sünde zu begehen.

„Das kann ich nicht beantworten, Beverly“, antwortete ich. „Ich nehme an, diese Frauen glaubten aufrichtig, *dass* sie von Gottes Geist bewegt wurden. Die meisten Menschen werden heute getäuscht. Aber ich möchte nicht versuchen, darüber zu urteilen.“

Vor ein paar Absätzen habe ich den Leiter des Holzlagers zitiert, der sich auf Herrn Obergs Abfolge von Geschichten bezog. Wir lernten bald, dass seine Predigten mehr aus dem Erzählen verschiedener Geschichten als aus der Auslegung der Heiligen Schrift bestanden. Er war einer, der glaubte, dass Jesus in Gleichnissen sprach, um seine Bedeutung deutlicher zu machen. Tatsächlich sagte Jesus Selbst, dass Er Gleichnisse aus genau dem gegenteiligen Grund verwendete – um die wahre Bedeutung **ZU VERBERGEN**, damit sie *nicht* verstanden werden konnten. Herr Oberg hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, so ziemlich jede Geschichte auswendig zu lernen, die er je gehört hatte oder lesen konnte.

Er benutzte ständig Geschichten, um seine Argumente zu illustrieren. Er hatte Tausende von Geschichten in seinem Gedächtnis. Wie er selbst behauptete, hatte er Geschichten, die zum Lachen anregten, Geschichten mit Pathos, Geschichten, die sein Publikum zum Weinen brachten – und gerade diese erzählte er mit großem schauspielerischen Talent. Er drängte mich ständig, mir einen großen Vorrat an Geschichten zuzulegen. Aber, wie Will Rogers gesagt haben mag, ich konnte es einfach nicht so sehen. Das ist nicht die Art, wie die ursprünglichen Apostel gepredigt haben.

Keine Früchte getragen!

Als sich die Treffen dem Ende der geplanten Dauer näherten und absolut KEINE „Früchte“ getragen hatten, abgesehen von dem nächtlichen emotionalen Jamboree, zögerte Herr Oberg, aufzuhören.

Sam Oberg und seine junge, 25-jährige Frau hatten bei Herrn und Frau O. J. Runcorn gewohnt. Runcorn. Ich glaube, es war Herr Runcorn, der die 10 Dollar für eine weitere Monatsmiete für den Saal aufbrachte. Die Gesamtdauer der Treffen betrug drei oder vier Monate.

Aber auch nach dem verlängerten Monat gab es keine Bekehrungen, keine neuen Mitglieder für die Kirche, absolut keine sichtbaren Ergebnisse. Die Pfingstler hatten eine ununterbrochene nächtliche Show genossen. Es gab nichts anderes zu sehen.

Ich habe schon früher festgestellt, dass ich in der Zeit, in der ich *mit* einem dieser anderen Prediger zusammenarbeitete, nie irgendwelche Ergebnisse feststellen konnte. Niemals, in all diesen Jahren, wusste ich von einer einzigen Bekehrung, die aus der Arbeit oder Predigt eines dieser Prediger resultierte! Und doch hat Gott es *nie* versäumt, gute Ergebnisse zu gewähren, mit bekehrten und getauften Menschen, wenn ich allein arbeitete. Ich sage das nicht mit Freude – ich freue mich zwar und bin dankbar für die Ernte, die Gott durch meine Bemühungen eingebracht hat, aber ich habe getrauert und *keine* Freude oder Jubel darüber empfunden, dass die anderen keine Frucht gebracht haben. Das war wirklich eine der Enttäuschungen, die wir erleiden mussten.

Aber Gott hat das alles geändert. Heute, während ich diese Zeilen schreibe, 39 Jahre später, segnet Gott ALLE seine Diener, die er jetzt gnädigerweise Seiner Kirche hinzugefügt hat, *reichlich* mit Bekehrungen, veränderten Leben, Heilungen und anhaltendem Segen. Die Kirche Gottes schreitet HEUTE mit ständig wachsender KRAFT voran – der wahren Kraft GOTTES!

Der Fortschritt des Plots

Während der gesamten Kampagne in Salem waren die persönlichen Beziehungen zwischen Herrn Oberg, Herrn Ray und mir oberflächlich betrachtet sehr freundlich und kooperativ.

Zumindest war das meine Herzenshaltung. Aber im Verborgenen begannen sich ihre Machenschaften zu verdichten.

Nachdem mein Vater im April 1933 auf seiner Farm nördlich von Molalla gestorben war, war meine Frau zu meiner Mutter auf die Farm gefahren, um sie zu besuchen. Ich erinnere mich nicht mehr an den genauen Monat, aber ich glaube, es muss Ende Mai oder Anfang Juni gewesen sein.

Eines Nachts erwachte sie beunruhigt und verängstigt aus einem erschreckenden Traum, in dem es schien, als würde ein Engel zu ihr sprechen: „GEH nach Salem, sofort! GEH nach Salem, sofort! Die Feinde schmieden ein Komplott gegen deinen Mann.“

Sie war so beunruhigt, dass sie Angst hatte, dass der Traum möglicherweise nichts bedeuten könnte. Sie kam sofort an diesem Tag nach Salem. Zur gleichen Zeit war Mike Helms gekommen, um mir mitzuteilen, dass Herr Oberg und Herr Ray bei einer Reihe von Brüdern im Tal vorstellig geworden waren und in einem geheimen Komplott eine Anschuldigung gegen mich erhoben hatten, um mich aus dem Dienst zu entfernen. Sie wollten das wöchentliche Gehalt von 3 Dollar in bar und das übrige Geld, das für die Miete unseres Hauses, für Bohnen und Mehl usw. ausgegeben wurde.

Sie hatten genug Druck ausgeübt, um Milas Helms als Präsident der Konferenz zu zwingen, eine Geschäftssitzung für den folgenden Sonntag in der Kirche in Harrisburg einzuberufen.

„Sie planen, Sie zu diskreditieren“, erklärte Herr Helms, „indem sie Ihnen vorwerfen, dass Ihre Frau keine ordentliche Haushälterin ist – und sich dann auf die biblischen Qualifikationen eines Ältesten berufen, der seinen eigenen Haushalt gut führen muss. Da sie behaupten werden, dass Sie Ihre Frau nicht streng genug regieren, um eine bessere Haushälterin zu sein, werden sie behaupten, dass Sie biblisch gesehen nicht geeignet sind, ein Prediger zu sein, und dass Sie aus dem Dienst ausgeschlossen werden müssen.“

Das war eine schockierende Überraschung! Ihre Anschuldigung war *falsch*. Meine Frau war eine gute Haushälterin, und ich regierte meine eigene Familie und meinen Haushalt und

hatte meine Kinder unter Kontrolle. Aber diese Männer wussten, dass die meisten Mitglieder nicht alles über unser privates Familienleben *wussten* und ihre Lüge glauben würden.

Diese Männer waren so freundlich zu *mir* gewesen! Ich hatte nicht erkannt, dass sie Feinde waren und hinter meinem Rücken Lügen über mich und meine Frau erzählten! Mike sah, dass ich tief verletzt war.

„Das Einzige, was ich tun kann, um Ihnen zu helfen“, fuhr Herr Helms fort, „ist, Ihnen die Gelegenheit zu geben, als Erster zu sprechen, wenn das von Nutzen ist. Ich werde die Versammlung leiten und kann Ihnen die Möglichkeit geben, vor den anderen zu sprechen.“

Ich habe das Angebot angenommen. Sie können sicher sein, dass ich sehr viel darüber gebetet habe. Eigentlich war Frau Armstrong immer eine sehr saubere und ordentliche Haushälterin, mit der Ausnahme, dass sie in den Jahren, in denen wir vier heranwachsende Kinder im Haus hatten – zu dieser Zeit war das jüngste drei und das älteste 15 Jahre alt –, natürlich gelegentlich ein paar Dinge verlegt hat. Aber der Vorwurf, den Herr Oberg machen wollte, war einfach *eine unverschämte LÜGE!*

Meine Frau verteidigen!

Sam Oberg machte einen Götzen aus strenger Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und bestimmten ÄUSSERLICHEN Verhaltensweisen, die andere dazu bringen sollten, ihn für rechtschaffen zu halten. Obwohl er mit seiner kleinen 3-jährigen Tochter unangemessen *streng* war, hatte er so *wenig Ahnung* von richtiger Kindererziehung wie alle anderen, die ich kannte. Er ging bis zum Äußersten, wenn es darum ging, bestimmte Verhaltensweisen einzufordern, und bestrafte sein Kind mit übermäßiger Strenge, während er es gleichzeitig in den meisten anderen Bereichen völlig vernachlässigte, es nicht richtig unterrichtete und erzogen hat und es ihr erlaubte, andere Dinge zu tun, die nicht hätten getan werden dürfen.

Seit ich durch Gottes Geist *verändert wurde*, gab es Zeiten, in denen die gerechte Empörung sofort zur Weißglut anstieg. Dies war einer von ihnen.

Aber ich habe gebetet, und Gott hat mir geholfen, die Wut abzulegen. Außerdem kam mir in den Sinn, was ich tun sollte. Sie glauben vielleicht nicht, dass Gott es so wollte, aber ich glaube es.

In Harrisburg erteilte mir Herr Helms am Sonntag, nachdem er die Sitzung mit einem Gebet eröffnet hatte, zuerst das Wort. Ich glaube, das war für die Herren Oberg und Ray eine Überraschung. Ich sagte den Vorstandsmitgliedern und den anderen versammelten Brüdern, dass ich davon ausgehe, dass diese Versammlung als Inquisition einberufen wurde, um mich durch falsche Anschuldigungen zu kreuzigen. Ich sagte ihnen, ich wolle mich nicht verteidigen. Ich sagte ihnen, ich wisse, dass ich voller Fehler und Schwächen sei, genau wie jeder von ihnen. Ich sagte ihnen, dass ich mich seit meiner Bekehrung vor etwa sechs Jahren bemüht habe, mit Gottes Hilfe viele dieser menschlichen Schwächen und Angewohnheiten zu überwinden, aber dass ich die Vollkommenheit noch nicht erreicht habe. Ich hatte das Gefühl, dass jeder von ihnen – und auch die Herren Oberg und Ray – in einem Glashaus lebten, falls jemand einen hasserfüllten Geist hatte, der Steine werfen wollte.

Ich stand da und bekannte viele konkrete Fehler und Schwächen und bat sie, für mich zu beten, damit ich Hilfe bei der Überwindung dieser Fehler bekomme. Ihre Augen füllten sich mit Tränen – alle außer Oberg und Ray.

Dann beendete ich schnell, indem ich sagte, dass Herrn Oberg und Herrn Ray alles gegen mich sagen könnten, was sie wollten, aber dass ich verstand, dass sie vorhätten, meine Frau fälschlich zu beschuldigen, und ich sagte ihnen dann mit aller Kraft, die ich hatte, dass Gott mich zum Verteidiger meiner Frau gemacht habe, und dass, wenn einer von ihnen es wagen würde, ein Wort gegen meine Frau zu sagen, ich – wenn nötig – ihnen den Mund stopfen würde, bevor sie den ersten Satz beenden könnten. Die Mittel habe ich nicht genannt. Dies wurde mit flammenden Augen und scharfer Stimme gesagt!

Ich setzte mich hin.

Herr Helms wandte sich dann an Oberg und Ray. Ich weiß nicht mehr, was sie sagten – wenn überhaupt. Ich weiß nur, dass

sie NICHTS mehr gegen MICH zu sagen hatten, denn ich hatte alles selbst vor ihnen gesagt. Und irgendwie müssen sie gewusst haben, dass *ich es ernst meinte*, als ich sagte, ich würde die Ehre meiner Frau verteidigen. Sie haben über sie *geschwiegen*.

Ich kenne das Ergebnis. Ihr Plan ist nach hinten losgegangen! Ich wurde nicht entlassen. Vielmehr erwarteten die Geschwister von mir immer noch eine Führungsrolle. Aber Herrn Oberg und Herrn Ray waren noch nicht fertig mit ihren Angriffen auf mich. Es sollte noch viel mehr kommen!

Holz hacken

Ich begann zu erkennen, dass die Herren Oberg und Ray heimlich eine Propagandakampagne gegen mich führten. In privaten Gesprächen mit Kirchenbrüdern ließen sie kleine Andeutungen fallen, die, zumindest indirekt, alles Mögliche gegen meinen Charakter andeuteten.

Eines Tages kam Milas Helms zu mir mit dem Angebot, mir einen sehr großen Baum auf seiner Farm zu schenken, wenn ich ihn fällen, zersägen und für unseren Wintervorrat an Brennmaterial spalten würde. Dieser Baum hatte am Stamm einen Durchmesser von 2 Metern – eine riesige Tanne.

„Einige der Brüder“, sagte er, „bekommen von Herrn Oberg und Herrn Ray die Vorstellung, dass *sie* auf ihren Bauernhöfen harte körperliche Arbeit verrichten müssen, aber dass *Sie* es ziemlich leicht haben, indem Sie nur predigen, Mitglieder und potenzielle Mitglieder besuchen, Bibelstunden abhalten und das Nachrichtenblatt herausgeben. Wenn Sie die nächsten Tage damit verbringen, den Holzvorrat für ein Jahr zu spalten, werde ich dafür sorgen, dass sich herumspricht, wie energisch Sie arbeiten. Das wird dieser Propaganda besser entgegenwirken als eine Million Worte des Leugnens.“

Irgendwie schien es den Brüdern, die sich diese subtilen Andeutungen anhörten, dass ich faul sei, nie zu dämmern, dass Herr Oberg seine Zeit auch dem Dienst widmete und keine Zeit für harte körperliche Arbeit hatte.

Ich nahm das Angebot gerne an und freute mich über die Möglichkeit, meine Familie mit Brennstoff zu versorgen. Ich zählte die Ringe des Baumes. Dieser Baum wuchs dort schon, als

George Washington noch ein Junge war! Ich freute mich über die Bewegung und die frische Landluft, aber auch über das Holz.

Auch hier wurde der Plan vereitelt.

Gackernde Hühner

Im Laufe der Salemer Treffen brachte uns Milas Helms eines Tages eine Reihe von Eiern – vielleicht ein Dutzend oder so. „Wir haben beschlossen, den Zehnten für unsere Eier zu geben, ebenso wie für unsere Geldeinnahmen“, sagte er zu uns.

Es war die Zeit der Legepause. Dieser Vorfall wurde bereits in der *Klar&Wahr* berichtet, aber er gehört eigentlich an diese Stelle in der *Autobiografie*. Obwohl es für Mikes Hühner außerhalb der Saison war, begannen sie sofort mit dem Legen von Eiern. Es schien, als hätten sie noch nie so viele Eier gelegt.

Nachdem dieser Vorfall in der *Klar&Wahr* berichtet wurde, schrieb eine Leserin, dass sie begonnen hatte, ihre Eier zu verzehnten und das gleiche Ergebnis erhalten hatte. Die Erfahrung beweist immer wieder, dass es *sich lohnt*, den Zehnten zu geben!

Unverhüllter Segen

Sehr kurz nach unserer Rückkehr aus Astoria – möglicherweise sogar noch vor oder kurz nach Beginn der Treffen in Salem – brach der Santiam River, an dessen Ufer die Farmen von Mike Helms und seinem Schwager Yancy McGill lagen, über die Ufer und trat in einer Flutwelle über die Ufer.

Es geschah an einem Freitag oder Freitagabend. Mike erzählte mir davon, als er am Sabbat zur Kirche kam. Wir besuchten an diesem Tag eine Versammlung mit anderen Brüdern in einer Stadt westlich von Salem. Unterwegs erzählte mir Mike von dem Unglück. Seine gesamte Ernte war gepflanzt worden. Sie standen alle unter Wasser.

Der Leser kann nun verstehen, dass ich eine tiefe Zuneigung zu Mike Helms empfand. Ich fühlte mich so schlecht dabei, als ob es meine eigenen Felder gewesen wären. Ich habe weiterhin meine tiefe Besorgnis, mein Bedauern und mein Mitgefühl zum Ausdruck gebracht.

„Herr Armstrong“, sagte Mike in einem Ton, der wie eine halbwegs sanfte Zurechtweisung wirkte, „Sie scheinen die Sache

viel härter zu nehmen als ich. Gott sagt, dass denen, die den Herrn lieben, *alles* zum GUTEN GEREICHT. Ich liebe den Herrn, und ich versuche, ihm zu dienen und ihm zu gehorchen, und ich *GLAUBE* an ihn. Ich zahle treu den Zehnten. Im Moment kann ich nicht sehen, wie eine Sache wie diese zu meinem Besten wirken kann. Aber das brauche ich auch nicht zu sehen. Ich weiß, dass Gott meint, was Er sagt, und dass dies auf eine Art und Weise, die ich jetzt noch nicht sehen kann, zu meinem BESTEN sein wird. Ich preise den Herrn einfach dafür!“

Ich hoffe, dass Gott mich benutzt hat, um Mike viele wertvolle Lektionen zu lehren, aber es war eine Zeit, in der Gott Mike benutzte, um mir eine Lektion zu erteilen, die ich nie vergessen werde. Vielleicht kann Mike auf diese Weise durch die *Klar&Wahr* dazu benutzt werden, vielen Tausenden unserer Leser heute, mehr als ein Vierteljahrhundert später, eine wertvolle Lektion zu erteilen.

Nachdem das Hochwasser zurückgegangen war, zeigte sich etwas sehr Merkwürdiges. Auf dem angrenzenden Ackerland, das nicht einmal eingezäunt war, waren die Ernten völlig vernichtet. Aber der Schaden *hörte* genau an der Grenze zu den Farmen von Mike Helms und Yancy McGill auf – bis auf ein kleines Stück von Mikes Land, für das es noch nicht zu spät war, es neu zu bepflanzen. Und weil das Hochwasser die Ernten so vieler Gemüsegärtner ruiniert hatte, erzielten Mikes und Yancys Ernten in diesem Jahr einen höheren Preis als sonst! Und *DAS* ist es, *wie sich* dieses Unglück zum GUTEN gewendet hat!

DER WAHRE BEGINN DES HEUTIGEN WERKS

DIE VERSAMMLUNGEN, DIE ELDER S. A.

Oberg und mir im „Hollywood“-Distrikt von Salem, Oregon, abgehalten wurden, endeten am 1. Juli 1933. Kurz vor diesem Datum erhielt ich eine Einladung, die zum Beginn des großen weltweiten Werkes von heute führen sollte.

Diese Einladung kam von Herr und Frau Elmer E. Fisher. Sie waren das Ehepaar, das durch unser privates Bibelstudium in meinem Zimmer in der Nacht, als der Sturm das Treffen verhinderte, während der Zeltkampagne in Eugene im Sommer 1931 in die Kirche gebracht worden war. Die Fishers waren erfolgreiche Bauern und lebten elf Kilometer westlich von Eugene. Herr Fisher war Mitglied des Schulausschusses der einräumigen Firbutte-Schule, 13 Kilometer westlich von Eugene an der alten Elmira-Straße. Die Fishers baten mich, Versammlungen in diesem Schulhaus auf dem Lande abzuhalten,

und luden mich ein, während der Versammlungen ihr Gast in ihrem Farmhaus zu sein.

Eine weitere Kirche organisieren

Aber ich stand immer noch in den Diensten der Oregon-Konferenz der Kirche Gottes. Das Gehalt betrug, wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, 3 Dollar pro Woche. Die Konferenz bezahlte die Miete für unser Haus in Salem und versorgte uns mit Grundnahrungsmitteln – Vollkornmehl, Rohrzucker, Bohnen. Bauernmitglieder versorgten uns mit Gemüse und Obst. Eine Zeit lang war die Konferenz jedoch nicht in der Lage, die Miete für unser Haus zu zahlen, die 7 Dollar pro Monat betrug, und meine Frau musste das Defizit ausgleichen, indem sie die Wäsche für unsere Vermieterin wusch. Darüber hinaus legte ich in jenem Sommer auf unserem Grundstück einen Gemüsegarten an.

Die Entscheidung über die Firbutte-Schultreffen in der Nähe von Eugene erforderte eine Sondersitzung des Konferenz-ausschusses. Etwa zur gleichen Zeit, als die Einladung der Fishers kam, wurde auch der Weg frei für eine Reihe von Treffen, die in dem kleinen Kirchengebäude stattfinden sollten, das wir in Harrisburg gemietet hatten. Der Vorstand wollte entscheiden, welcher Auftrag an mich und welcher an Elder Oberg gehen sollte.

Da aber die Kirche in Harrisburg etwa 150 Sitzplätze hatte und in einer Stadt lag, während das Schulhaus in Firbutte nur 35 Sitzplätze hatte und 13 Kilometer von der Stadt entfernt in einem dünn besiedelten ländlichen Gebiet lag, in dem die Bauernhäuser einen Kilometer voneinander entfernt waren, stimmte der Vorstand bereitwillig zu, mich dem Schulhaus auf dem Land zuzuweisen. Elder Oberg wurde auf sein dringendes Ersuchen hin dem Kirchengebäude in Harrisburg zugewiesen.

In der Zwischenzeit endeten die Treffen in Salem nach drei Monaten am 1. Juli 1933 ergebnislos. Herr Oberg reiste sofort ab, um Vorbereitungen für seine Versammlungen in Harrisburg zu treffen.

Nachdem er gegangen war, besuchten Frau Armstrong und ich eine Reihe von Leuten, die regelmäßig teilgenommen hatten. Sie waren wegen einiger lehrmäßiger Differenzen nicht in die Kirche gekommen. Wie bereits erwähnt, hatte Herr Oberg nach der

ersten Woche fast die gesamte Predigtarbeit übernommen. Die Versammlungen waren ganz und gar pfingstlich geworden – oder, wie einige es vielleicht ausgedrückt hätten, „inspirierend“. Diese lehrmäßigen Unterschiede waren nicht erklärt worden. Ich hatte das Gefühl, dass ich sie erklären konnte. Als Ergebnis der fast einwöchigen Arbeit mit diesen Menschen in ihren Häusern nahmen einige von ihnen die Wahrheit an. Daraufhin nahmen wir sie als Mitglieder der Kirche in die Gemeinschaft auf.

Während dieser vier oder fünf Tage mietete ich ein Kirchengebäude im selben Stadtteil von Salem, an der 17. Straße und Chemeketa, für Sabbatgottesdienste und Gebetsversammlungen am Donnerstagabend. Nach einer Konferenz mit dem Vorstand wurde vereinbart, dass Herr A. J. Ray als Pastor der neuen Kirche in Salem eingesetzt. Die Mitglieder aus dem Jefferson-Gebiet erklärten sich bereit, in Salem mitzuarbeiten, und so entstand eine Gemeinde mit etwa 30 bis 35 Mitgliedern.

Die Kirche dort bestand nur wenige Monate. Die neuen Pfingstler schieden offenbar nach einigen Wochen aus, und die älteren Mitglieder aus der Gegend um Jefferson trafen sich wieder in einem Landschulheim südwestlich von Jefferson.

Der Beginn des heutigen Werks

Sobald die Vorbereitungen für die Gründung der neuen Kirche in Salem abgeschlossen waren, eilte ich zur Fisher-Farm, um die neue Kampagne westlich von Eugene zu beginnen.

Herr Oberg begann seine neuen Treffen in Harrisburg am Sonntagabend, dem 9. Juli. Die Fishers und ich beschlossen, die Versammlungen noch am selben Abend in der Schule von Firbutte zu beginnen. Ich kam am 5. oder 6. Juli auf der Fisher-Farm an und ließ meine Frau und die Kinder in unserem Haus in Salem zurück.

Dies war der kleine – eigentlich *winzige* – Anfang dessen, was sich zu einem großen weltweiten Evangeliumswerk entwickeln sollte, das jede Woche mehrere Millionen Menschen erreicht.

Aber wenn auch in kleinem Rahmen, so begann es doch mit einem Ausbruch von Energie und Inspiration. Zunächst begann es mit einem intensiven und ernsthaften privaten Gebet. Hinter dem Haus der Fisher-Farm befand sich ein ziemlich großer Hügel. Als

ich zu Übungszwecken über diese Hügelkuppe lief, entdeckte ich einen etwa 36 cm hohen Stein. Er befand sich an einem abgelegenen Ort. Mir kam in den Sinn, wie Jesus die Menschenmenge abgewiesen hatte und auf einen Berg „*abseits*“ gegangen war, um allein mit Gott zu beten. Ich kniete vor diesem Felsen nieder, der genau die richtige Höhe zu haben schien, um davor zu knien, und begann ernsthaft für den Erfolg der Treffen zu beten. Während meines Aufenthalts bei den Fishers wurde es zu einer Art täglicher Pilgerfahrt zu diesem Felsen, der zu meinem „Gebetsfelsen“ wurde. Ich bin sicher, dass ich an diesem Gebetsfelsen viel Energie, geistige Kraft und Inspiration geschöpft habe.

Zur Vorbereitung auf die Treffen lieh ich mir eine Schreibmaschine. Ich glaube, die Fishers haben das über einen ihrer Verwandten für mich arrangiert. Mit Kohlepapier tippte ich etwa 30 Bekanntmachungen, die die Treffen ankündigten, und die Themen der Predigten für die erste Woche oder 10 Tage.

In dem betreffenden Schulbezirk gab es keine Lokalzeitung. Wir hätten es uns nicht leisten können, Werbeflächen zu kaufen, um die Treffen anzukündigen, wenn es eine gegeben hätte. Wir konnten es uns nicht leisten, Handzettel drucken zu lassen. Aber ich nahm diese maschinengeschriebenen Bekanntmachungen mit und ging teils zu Fuß, teils mit Herrn Fisher als Fahrer und teils mit seinem Auto, das er mir zur Verfügung stellte, zu allen Häusern im Umkreis von etwa acht Kilometern – weiter westlich – und erzählte den Leuten von den Versammlungen, lud sie ein und hinterließ die maschinengeschriebenen Bekanntmachungen.

Dann warteten wir gespannt auf den Sonntagabend. Würden die Leute kommen?

Siebenundzwanzig Personen füllten an diesem ersten Abend 27 der 35 Plätze. Ich sprach über Prophezeiung.

Am zweiten Abend sank die Teilnehmerzahl auf 19. Aber an diesem Abend gab es ein wenig Aufregung. Es gab ein Ereignis, das das Interesse stark anregte.

Verhöhnt – auf den Punkt gebracht

In dieser Gegend, in der Nähe des Schulhauses, lebte ein älterer „Bibelforscher“, der in der Gemeinde einen guten Ruf hatte. Sein Name war Belshaw. Er besaß die umfangreichste theologische

Bibliothek in der Gegend – wahrscheinlich die einzige. Die Nachbarn betrachteten ihn als eine Art Bibelautorität.

Herr und Frau Fisher hatten mich vor einer seiner Angewohnheiten gewarnt, die in der Nachbarschaft üblich war. In Eugene, das an den Campus der University of Oregon angrenzt, befindet sich ein theologisches Seminar. Häufig wurden fortgeschrittene Studenten in eines dieser Schulhäuser auf dem Landegeschick, um im Rahmen ihrer Ausbildung eine kurze Reihe von Sitzungen abzuhalten. Es war Herr Belshaws Gewohnheit, an einer der ersten beiden Versammlungen teilzunehmen und den Redner mit einer Fangfrage in die Enge zu treiben.

Herr Belshaw behauptete, dass diese jungen Männer nicht wirklich über eine gründliche Kenntnis der Bibel verfügten. Er war sich sicher, dass er das tat. Er war geschickt darin, Fragen zu stellen, von denen er ziemlich sicher war, dass der junge Prediger oder angehende Prediger die Antwort nicht wusste. Wenn es ihm gelang, den Redner zu verwirren und seine Unwissenheit zu entlarven, würden sich die Nachbarn köstlich amüsieren – und dann keine weiteren Versammlungen mehr besuchen.

„Wenn Herr Belshaw Sie mit einer Fangfrage in die Falle locken kann, wird danach niemand mehr zu Ihren Sitzungen kommen“, warnte Herr Fisher. „Er hat fast immer eine Frage, die die jungen Männer nicht beantworten können. Aber wenn Sie ihm eine Antwort geben oder den Spieß umdrehen können, wird sich das in der ganzen Nachbarschaft herumsprechen und die Teilnehmerzahl wird steigen.“

Herr Belshaw war am ersten Abend nicht erschienen. Offenbar hatte er beschlossen, erst einmal zu sehen, ob ich ein gutes Publikum hatte. Aber am zweiten Abend war er einer der 19 Anwesenden.

Er hat meine Predigt unterbrochen.

„Herr Armstrong“, rief er, „darf ich Ihnen eine Frage stellen?“

„Ja, Sir, Mr. Belshaw“, antwortete ich, „Sie dürfen“.

„Bist du schon gerettet worden?“

Ich wusste sofort, in welche Falle er tappte. Er erwartete von mir, dass ich sagen würde, dass ich das natürlich getan hatte. Dann hätte er mich gefragt, ob ich nicht wüsste, was Jesus in Matthäus 24, 13 sagt. Also zitierte ich ihm sofort diese Schriftstelle.

„Jesus sagte in Matthäus 24,13, dass derjenige, der bis zum Ende ausharrt, *gerettet werden wird*. Und gleich im nächsten Vers sagte Jesus auch, dass SEIN Evangelium vom REICH GOTTES – die HERRSCHAFT Gottes, das Halten Seiner Gebote – in der ganzen Welt als Zeugnis gepredigt werden soll. Das ist es, was ich heute Abend hier tue. Warum HALTEN Sie sich nicht an die Gebote, wie Jesus gesagt hat, Herr Belshaw?“

Ich wusste, dass Herr Belshaw gegen die Zehn Gebote argumentierte.

„Ich würde es tun, wenn ich LIEBE in ihnen sehen könnte“, antwortete er.

„Dann müssen Sie geistlich blind sein“, sagte ich. „Die Zehn Gebote sind lediglich die 10 Punkte des großen Gesetzes der LIEBE. Die ersten vier sagen dir, *wie* du Gott lieben sollst; die letzten sechs, *wie* du deinen Nächsten lieben sollst. Die Bibel sagt, dass die LIEBE die Erfüllung des Gesetzes ist. Die Gebote kamen von Gott, und Gott *ist die Liebe*. Er hat die Gebote gegeben. Glauben Sie, dass Gott jemals etwas getan hat, das nicht aus LIEBE getan wurde?“

Herr Belshaw hatte keine Antwort. Er war für diese Nacht zum Schweigen gebracht. Aber er war noch nicht fertig. In späteren Sitzungen versuchte er noch dreimal, mich mit der Heiligen Schrift in die Falle zu locken.

Die Nachricht hat sich verbreitet.

Am Dienstagabend waren 36 Personen anwesend – einer musste während des Gottesdienstes stehen. Am Donnerstagabend kamen 35 – alle Plätze waren besetzt. Die höchste Besucherzahl war 64 – mit 29 Stehplätzen in dem überfüllten kleinen Raum. In den sechs Wochen waren im Durchschnitt 36 Personen anwesend – einer mehr als die Sitzplatzkapazität.

Wieder und wieder verhöhnt!

Am letzten Sonntagabend, zu Beginn der letzten Woche der Versammlungen, kam ein junger Prediger, der ebenfalls gegen Gottes Gesetz kämpfte, als Besucher. Es war Brauch, Gastprediger zu bitten, das Gebet zu leiten – ein Brauch, von dem ich seit langem gelernt habe, abzuweichen. Ich bat ihn, das Gebet zu leiten.

Mein Predigtthema war angekündigt worden. Er wusste, dass ich über das Thema von Gottes Sabbat sprechen würde. In seinem Gebet tat dieser junge Prediger sein Bestes, um mich herabzusetzen, alles zu diskreditieren, was ich seiner Meinung nach in meiner Predigt sagen könnte, und den Eindruck zu erwecken, ich würde nicht das Evangelium predigen.

„Ich danke Dir, o Herr“, betete er mit fester Stimme, „dass wir einen CHRISTUS anzubeten haben und keinen *Tag!* Hilf uns, Herr, CHRISTUS und den Gekreuzigten zu predigen und nicht Tage und Gesetze. Hilf uns, wie der Apostel Paulus zu sein, der sagte: ‚Ich bin entschlossen, unter euch nichts zu wissen als Jesus Christus und ihn, den Gekreuzigten.‘“

Während er betete, wurde mir klar, dass er versuchte, meine Predigt in eine Art Schiefelage zu bringen, bevor ich sie halten konnte – und dass sein Gebet, wenn ich nicht die richtige Antwort hätte, viele dazu bringen würde, Vorurteile zu haben und alles abzulehnen, was ich sagen würde. Während er betete, *betete ich inständig* und bat Gott, mir die richtige Antwort in den Sinn zu geben. Gott tat es! Sofort wusste ich, was ich zu sagen hatte.

Dies ist eine weitere Begebenheit, die schon früher in der Sendung und in der *Klar&Wahr* erwähnt wurde, *aber* sie gehört eigentlich an diese Stelle der *Autobiografie*. Nach seinem Gebet sagte ich zu den Zuhörern: „Ich bin froh zu wissen, dass Herr... (ich erinnere mich nicht an seinen Namen) sagt, er sei entschlossen, nichts anderes als Jesus Christus den Gekreuzigten zu kennen, denn auch ich bin derselben Entschlossenheit. Ich werde heute Abend Jesus Christus und ihn als Gekreuzigten PREDIGEN! Aber um das zu tun, muss man zuerst wissen, WARUM Jesus Christus gekreuzigt werden musste!“

„Ich habe gerade einen Brief von meiner Frau aus Salem erhalten“, fuhr ich fort. „Sie schrieb mir, dass unser älterer kleiner Sohn, Richard David, 5 Jahre alt, gerade seine erste Predigt gehalten hat. Auch er predigte über Christus, den Gekreuzigten. Er und ein anderer kleiner Junge spielten an der Seite unseres Hauses. Das Fenster war offen, und meine Frau hat das Gespräch mitbekommen. Der andere kleine Junge hatte eine Menge Slang benutzt. Unser Dicky war verärgert. Er nahm zwei Stöcke in die Hand und kreuzte den längeren mit dem kürzeren.“

„Jetzt hör mal zu, Donald“, sagte Dicky mit aufblitzender Empörung. „Weißt du, was das ist?“

„Nein“, antwortete Donald.

„Nun, das hier ist ein Kreuz. Und sie mussten Jesus Christus an ein Kreuz hängen und Nägel durch Seine Hände und Füße treiben und Ihn an das Kreuz nageln, damit Er stirbt, nur weil du „Meine Güte“ und „Verdammt“ und „Jesus“ gesagt hast! Sage diese Worte nicht mehr!

„Und ich frage mich“, fuhr ich fort, „ob die Menschen erkennen, dass SÜNDE die Übertretung von Gottes GESETZ ist – und dass Jesus Christus GEKREUZIGT WURDE, weil ihr Menschen Seinen heiligen Sabbat übertreten habt! ENTWEIHT NICHT MEHR, WAS GOTT HEILIG IST! Und nun möchte ich euch heute Abend den GEKREUZIGTEN Christus predigen – und WARUM Er gekreuzigt wurde!“

Mein junger Gastprediger stürmte in glühendem Zorn aus dem Schulhaus, begleitet vom Gelächter der Zuhörer, die sich offenbar darüber freuten, dass sich der Spieß umdrehte, weil er eine freundliche Einladung, das Gebet zu leiten, ausgenutzt hatte.

Er hatte mir lediglich die bestmögliche Einleitung für meine Predigt geliefert.

Belshaws letzter Widerstand

Der ältere Herr Belshaw versuchte während dieser Treffen noch zweimal, mich mit der Heiligen Schrift zu überlisten. Aber jedes Mal gab mir Gott durch Seinen Geist die richtige Antwort und die richtigen Bibelstellen, mit denen ich antworten konnte.

Viel später, nachdem die Versammlungen beendet waren und wir dreimal wöchentlich im nächsten Schulhaus, 6 ½ Kilometer weiter westlich, in der Jeans-Schule, zusammenkamen, unternahm er einen letzten Versuch. Er setzte alles auf diesen letzten Versuch.

Er wartete bis nach dem Ende meiner Predigt. Er sprach mich im hinteren Teil der Aula an, als die Leute gerade dabei waren, den Saal zu verlassen.

„Herr Armstrong“, sagte er mit lauter Stimme, „darf ich Ihnen eine Frage stellen?“

Dies wirkte auf alle Anwesenden wie ein elektrischer Schlag. Die Frage von Herr Belshaw hatte viel Aufregung ausgelöst.

Die zwei oder drei, die bereits zur Tür hinausgegangen waren, stürmten wieder herein. Alle kreisten um Herr Belshaw und mich herum.

„Ja, Herr Belshaw – Sie können es gerne noch einmal versuchen“, antwortete ich, und diesmal mit einem zuversichtlichen Lächeln.

„Nun, Herr Armstrong, habe ich nicht gehört, wie Sie die Bibelstellen erwähnten, die besagen, dass der Apostel Paulus den heidnischen Bekehrten sagte, dass er sich nicht scheute, ihnen das *ganze Evangelium* zu verkünden – und dass er nichts zurückhielt, was für sie nützlich war?“

„Das ist richtig“, lächelte ich.

„Und habt ihr nicht auch gesagt, dass *kein Volk* jemals den Sabbat gehalten hat, außer den Israeliten, d.h. dass diese Heiden keine Sabbathalter waren, *bevor* Paulus sie lehrte?“

„Das ist auch richtig!“

„In Ordnung“, fuhr Herr Belshaw zuversichtlich fort. Er war sich sicher, dass er mich dieses Mal übertrumpft hatte. „*WENN* das Sabbatgesetz für uns heute verbindlich ist, dann war es auch für diese Heiden verbindlich, sobald sie Christen wurden. Sie waren *vor* ihrer Bekehrung nie Sabbathalter. *WENN* es für uns verbindlich ist, dann war es für Paulus notwendig, sie zu lehren, es zu halten. Können Sie mir jetzt irgendeine Schriftstelle zeigen, in der der Apostel Paulus die Heiden jemals gelehrt oder befohlen hat, den Sabbat zu halten?“ Er hatte das Gefühl, dass er mir einen entscheidenden Schlag versetzt hatte – eine unbeantwortbare Frage, die mich und das, was ich predigte, ein für alle Mal in Misskredit bringen würde! Er war schockiert über meine Antwort.

„Ja, Herr Belshaw!“ antwortete ich ohne zu zögern. „Das kann ich ganz sicher! Aber bevor ich das tue, werde ich *Ihnen* jetzt eine Frage stellen: Wenn ich Ihnen zeige, wo der Apostel Paulus den heidnischen Konvertiten befohlen hat, den Sabbat zu halten, dann ist das ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass Sie ihn auch heute halten sollen. Doch bevor ich Ihnen dieses Gebot zeige, möchte ich Folgendes wissen: *Wenn* ich Ihnen zeige, wo Paulus den Heiden befohlen hat, den Sabbat zu halten, **WERDEN SIE DANN IHRE REBELLION AUFGEBEN UND SICH DAZU VERPFLICHTEN, IHN EBENFALLS ZU HALTEN?**“

Er sah mich völlig entgeistert an. Er war sich sicher, dass es im Neuen Testament keinen Befehl von Paulus an die Heiden gab, den Sabbat zu halten. Meine Antwort ließ ihn so erschrocken zurückweichen, dass er fast rückwärts umkippte. Sie brachte ihn buchstäblich ins Wanken. Jetzt war er sich seiner Sache nicht mehr so sicher. Ich wirkte sehr zuversichtlich. Er war sich nicht sicher, ob ich bluffte. Aber er hatte Angst, das Risiko einzugehen.

„*NEIN*, WERDE ich NICHT!“, schnauzte er und stapfte wütend aus dem Schulhaus.

Ich beeile mich jedoch hinzuzufügen, dass er abgesehen von diesen vier Scharmützeln, bei denen Herrn Belshaw, wie es bei allen Predigern, die in die Gegend kamen, üblich war, versuchte, mir eine Falle zu stellen, äußerst freundlich zu mir war. Er respektierte mich. Er weigerte sich, zuzustimmen, aber er respektierte mich. Wir hatten viele freundschaftliche Besuche zusammen. Herr Fisher und ich besuchten ihn drei- oder viermal, aber so gern er auch über die Heilige Schrift diskutierte, so sehr vermied er gewöhnlich das Thema, wenn wir vorbeikamen.

Nachdem er gegangen war, zeigte ich dem Rest der Anwesenden, wo Paulus den Heiden befahl, den Sabbat zu halten. Meine Herausforderung an Herrn Belshaw war kein Bluff.

DIE SENDUNG WORLD TOMORROW BEGINNT

DIE VORSTELLUNG EINES BUCHSTÄB-

lichen, aber unsichtbaren Teufels mit übernatürlichen Kräften wird vom „liberalen“ Klerus und von den meisten der so genannten „Gebildeten“ von heute mit Argwohn betrachtet. Aber Sie können beweisen, dass die Heilige BIBEL in Wirklichkeit das inspirierte WORT des ewigen Gottes und Schöpfers ist. Und die Bibel offenbart, dass es einen Teufel gibt! Sie offenbart auch, dass er in diesen letzten Tagen äußerst zornig ist und gegen die wahren Diener Gottes, die Gottes Gebote halten und den Glauben an Jesus Christus haben, vorgeht (Offenbarung 12, 12, 17).

Ein wütender Teufel

Es wird auch enthüllt, dass Satans Methode darin besteht, *zu täuschen*, und dass er und seine Dämonen die Macht haben, Gedanken, Suggestionen oder Impulse in den ahnungslosen menschlichen Verstand zu setzen – es sei denn, wir sind wachsam davor auf der Hut.

Der unsichtbare Hauptkonkurrent hatte in die Herzen der angeschlossenen Prediger einen Geist des Wettbewerbs gegen

mich eingeflößt, noch vor dem eigentlichen Beginn dieses gegenwärtigen Werkes Gottes in dem kleinen Schulhaus von Firbutte.

Schon beim zweiten Mal in meinem Leben, als ich „predigte“ – wenn man diese frühen Bemühungen so nennen kann –, erschien ein gegnerischer Pastor und widmete den größten Teil seiner Predigt dem Versuch, das niederzureißen, was ich in der ersten Predigt des Tages, kurz vor seiner Predigt, gepredigt hatte. Ein anderer Prediger hatte versucht zu verhindern, dass meine Artikel weiterhin im Organ der Kirche Gottes, dem „*Bible Advocate*“, erscheinen. Während der Versammlungen in Salem, Oregon, hatten zwei Prediger ein Komplott ausgeheckt, um mich durch falsche Anschuldigungen zu diskreditieren und mich von der Gehaltsliste der Oregon-Konferenz dieser Kirche zu streichen.

Und nun, ganz am Anfang dessen, was sich stetig zu einer weltweiten, von Gott gelenkten und bevollmächtigten Kraft ausweiten sollte, versuchte Satan, bössartiger als je zuvor, dieses Werk aufzuhalten, solange es noch klein war. Sicherlich hätte keine Aktivität kleiner beginnen können. Die Dinge Gottes, wenn der Ewige durch menschliche Werkzeuge wirkt, müssen ganz klein anfangen – wie ein Senfkorn. Aber sie wachsen. Keine Macht, keine Gruppierung von Macht, ob satanisch oder menschlich, kann Gottes VORHABEN aufhalten oder verhindern! Satan mag viel mächtiger sein als der Mensch. Aber Gott ist unvergleichlich mächtiger als Satan, und der Teufel kann nicht mehr tun, als Gott zulässt.

Ich nehme an, diese gegnerischen Prediger *dachten*, sie würden richtig handeln. Es gibt einen Weg, der dem Menschen richtig erscheint. Gott sagt, dass diese Wege falsch sind und mit dem Tod enden. Aber ein verführter Mensch kann das nicht begreifen. Ich möchte keine Motive unterstellen. Ich kann die Herzen dieser Männer nicht lesen. Aber ich weiß, dass sie unabhängig von ihren Absichten auf Schritt und Tritt versuchten, das zu ZERSTÖREN, was sich durch seine Früchte als das wahre WERK GOTTES erwiesen hat! Heute werden weitaus mächtigere und gewaltigere menschliche Kräfte gegen das Werk aufgeboten. So wie die Pharisäer und Sadduzäer das Evangelium *hassten*, das Jesus verkündete, so *hasst* die moderne organisierte Kirchlichkeit

das gleiche Evangelium, das sich jetzt wie eine Lawine über jeden Kontinent der Erde ergießt und den Weg für das Kommen Christi bereitet, um alle Völker mit Gottes GESETZEN ZU REGIEREN.

Die Prophezeiung hat sich also erfüllt!

Die „Schweinefleisch“-Besessenheit

Die Opposition im Frühjahr und Sommer 1933 kam durch die beiden Prediger, die von Kalifornien nach Oregon gezogen waren, die Elders Sven (Sam) A. Oberg und A. J. Ray. Herr Ray entwickelte im Laufe des Sommers eine Art Besessenheit gegen den Verzehr von „unreinem“ Fleisch – Schweinefleisch, Schinken, Speck, Meeresfrüchte und solche, die in 3. Mose 11 als „unrein“ bezeichnet werden. Der Nachdruck, mit dem er diese Lehre immer wieder, fast mit Vehemenz, betonte, vermittelte den Eindruck, dass der Verzehr von Schweinefleisch, den er am meisten verurteilte, in seinen Augen die größte aller Sünden war.

Ungefähr zu dem Zeitpunkt, als die Schulversammlung in Firbutte am 9. Juli 1933 begann, richtete Herr Ray seine „Anti-Schweinefleisch“-Kanonen direkt auf mich. Er verlangte, dass ich meinen Standpunkt in dieser Frage klar darlege. Ich hatte ihm eine biblische Darstellung des Themas geschrieben, aus der hervorging, dass es sich um eine Frage der physischen ERNÄHRUNG und nicht um ein geistliches oder evangelistisches Thema handelte. Solange ein Mensch nicht gegen das zehnte Gebot verstößt, indem er es begehrt, verstößt der Verzehr von Schweinefleisch nicht gegen die zehn Gebote, die ein GEISTLICHES Gesetz darstellen.

Ich habe Markus 7, 15-23 zitiert, wo Jesus erklärt, dass Sünde ein geistliches Prinzip ist – das, was aus dem Herzen eines Menschen *kommt* – böse Gedanken, die zu Handlungen wie Ehebruch, Mord, Diebstahl, Betrug, Gotteslästerung, Stolz – Verstöße gegen die Zehn Gebote – führen; dass aber *nichts*, was von außen *in* seinen Mund kommt, den Menschen *geistlich* verunreinigt. Jesus sprach von GEISTLICHEN Grundsätzen und der SÜNDE als *geistlichem* Vergehen.

Ich erklärte, dass ich mir sehr wohl bewusst war, dass die unreinen Tiere schon vor der Sintflut unrein waren – und nicht plötzlich von Mose für unrein erklärt wurden. Ich erklärte auch, dass ich mir der Tatsache bewusst bin, dass sie immer noch

unrein und für den physischen Verdauungsprozess ungeeignet sind; dass Petrus' Vision des Lakens *nicht* gegeben wurde, um unreine Tiere zu reinigen, sondern um Petrus zu zeigen, dass er einen heidnischen MANN nicht als unrein ansehen sollte (Apostelgeschichte 10, 28).

Auch dass ich sehr wohl verstanden habe, dass 1. Timotheus 4, 1-5 nicht unreine Lebensmittel verdaulich und gesund macht, sondern nur solche, die „Geschöpfe Gottes“ und „geheiligt“ sind, was bedeutet, dass sie „durch das Wort Gottes und Gebet ABGESONDERT WERDEN“. Das Wort Gottes heiligt nicht das Fleisch von Schweinen oder sondert es für den heiligen Gebrauch aus – es verbietet vielmehr seine Verwendung als Nahrungsmittel. Zweifellos haben sich Millionen von Menschen durch den Verzehr von unreinem Fleisch Krankheiten zugezogen.

Aber ich wies darauf hin, dass es sich immer noch um einen KÖRPERLICHEN Verstoß handelte, nicht um eine geistliche Sünde. Das Reich Gottes (Römer 14, 17) ist NICHT Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist – geistliche Dinge.

Und ich erklärte, dass ich den Auftrag habe, der Außenwelt das *Reich Gottes* zu predigen, was NICHT bedeutet, dass ich Essen und Trinken predige. Ich erklärte, dass weder ich noch jemand aus meiner Familie unreines Fleisch aß und dass ich alle Bekehrten lehrte, aus Gründen der Gesundheit kein unreines Fleisch zu essen. Aber ich fragte ihn, ob er mir anhand der Bibel zeigen könne, wo ich im Irrtum sei, oder ob es irgendeinen biblischen Auftrag gäbe, den Unbekehrten Predigten über den Verzehr von Schweinefleisch zu halten. Ich sagte ihm, dass ich mich weigere, diese Ernährungsfrage zu einem Thema für Predigten an Unbekehrte zu machen, es sei denn, er könne mir biblische Gründe dafür zeigen.

Er war nicht in der Lage zu antworten. Stattdessen machte er sich mit neuem Eifer daran, mich zu diskreditieren und mich aus dem Amt zu drängen.

An einem Sonntagnachmittag, etwa vier Wochen nach Beginn der Schulversammlungen in Firbutte, fand im Jeans-Schulhaus, etwa 6 ½ Kilometer westlich von Firbutte, ein Treffen der Prediger statt. Sowohl Herr Ray als auch Herr Oberg kamen, um mit mir

zu sprechen. Sie waren nicht sehr freundlich. Vor allem Herr Ray war zornig.

Ein weiteres Komplott aushecken

Dann wurde für den folgenden Sonntag eine allgemeine Geschäftssitzung der Landeskonferenz im Kirchengebäude in Harrisburg einberufen. Ich wurde angewiesen, weder den Fishers noch den Leuten in den Bezirken Firbutte und Eugene etwas davon zu sagen.

Ich kannte den Zweck der Versammlung sehr gut. Ich hatte in dem einräumigen Landschulhaus in diesem dünn besiedelten ländlichen Bezirk mehr Besucher als Herr Oberg in dem größeren Kirchengebäude in der Stadt Harrisburg. Ich hatte bereits drei oder vier Bekehrungen, er hatte keine.

Bei diesem Treffen mit Herrn Ray und Herrn Oberg erhoben sie energisch Einspruch dagegen, dass ich Neubekehrte taufte, *bevor* ich ihnen gegen Schweinefleisch gepredigt hatte und Beweise dafür hatte, dass sie es aufgegeben hatten. Ich wusste, dass die Herren Oberg und Ray die Absicht hatten, dies in der Geschäftssitzung gegen mich zu verwenden, als ihren letzten Versuch, mich von der Gehaltsliste zu streichen.

Ich muss wiederholen, dass ich ein Gehalt von 3 Dollar pro Woche erhielt! Die Mitglieder der Farmer versorgten meine Familie in Salem zusätzlich zum Gehalt mit einer gewissen Menge an Lebensmitteln.

Ich habe es bisher nicht erwähnt, aber im April 1933, während der Salemer Treffen, hatte ich begonnen, einen monatlichen *Bericht* für die Mitglieder der Konferenz herauszugeben. Es wurde vervielfältigt. In Salem hatte ich den *Bericht* in der örtlichen Vervielfältigungsanstalt drucken lassen. Nachdem ich mit den Firbutte-Schulversammlungen begonnen hatte, lieh ich mir im Fisher-Haus eine Schreibmaschine aus, und der Vervielfältigungsgerätehändler in Eugene erlaubte mir, einen seiner Vervielfältigungsgeräte kostenlos zu benutzen – allerdings musste ich die Schablonen und das Papier kaufen. Diese Kosten wurden von der Konferenzkasse übernommen.

Nachdem wir mit den Treffen westlich von Eugene begonnen hatten, begannen einige Leute in dieser Gegend, mir gelegentlich

kleine Geldbeträge zu geben, die ich für die Ausgaben und den Versand dieses *Konferenzreports* zu verwenden begann.

Ein Brief an meine Frau

In dieser Woche, zwischen der Konferenz mit den beiden Predigern und dem Geschäftstreffen in Harrisburg, schrieb ich einen Brief an meine Frau. Ich war vorübergehend entmutigt, und ich war verärgert und empört über die Taktik dieser Prediger, die sich als Diener Jesu Christi ausgaben. Ich hatte einfach das Gefühl, dass ich den Dampf der gerechten Empörung ablassen musste. Ein Teil der menschlichen Natur setzte sich durch.

In einem sechsseitigen, einzeiligen Brief an meine Frau, den ich auf dieser geliehenen Schreibmaschine getippt habe, habe ich es mir so richtig „von der Seele geschrieben“. Dann, nachdem ich es mir „von der Seele geschrieben“ hatte, faltete ich den Brief zusammen. Aber ich habe ihn nicht abgeschickt. Ich muss es versäumt haben, ihn zu vernichten, denn ich habe den Brief in einer alten, verstaubten Akte wiedergefunden. Ich hatte davon abgesehen, ihn an meine Frau zu schicken, denn ich wusste, dass sie mich für mein „Gejammer“ tadeln würde. Ich hatte das Gefühl, ich hätte „gemurrt“ wie die murrenden Kinder Israels, die unter Mose aus Ägypten geführt wurden.

Auch wenn dieser Brief in Teilen eine Menschlichkeit widerspiegelt, für die ich mich schäme, so gibt er doch das *Gefühl der Situation* wieder, das ich in diesem Moment hatte.

Ich ging auf den Hügel zu meinem Gebetsstein, um mir das Klagen aus dem Herzen zu reden. Dort kam mir in den Sinn, dass ich eine *schriftliche* Verteidigung meines Handelns bei der Taufe der vier bisher Bekehrten in Firbutte vorbereiten sollte.

Aber die Wahrheit ist, dass Gott das Werk, das in der Gegend von Eugene begonnen wurde, zum Blühen gebracht hat. Mit der Kirche, die damals in Eugene gegründet wurde, HAT Gott durch uns ein Werk begonnen, das Er zum BLÜHEN bringen konnte UND DIES AUCH TAT! Er lässt es immer noch auf mächtige Weise gedeihen!

Das „Ganztägige Gerangel“

Herr Fisher fuhr mich am Sonntagmorgen zu dem Geschäftstreffen in Harrisburg. Da er jedoch ausgeschlossen wurde, kehrte er nach Hause zurück.

Sowohl Herr Ray als auch Herr Oberg waren streitlustig. Diesmal waren sie entschlossen, mich aus der Konferenz zu werfen. Einer von ihnen predigte am Morgen anderthalb oder zwei Stunden lang – bis zum Mittag – in einer einzigen langen Tirade gegen mich. Der andere folgte in der Nachmittagssitzung mit einer weiteren zweistündigen Anprangerung darüber, dass ich Menschen auf Grund von Reue und Glauben taufe, *bevor* sie eine vollständige Ausbildung über Gottes Gesetz erhalten haben und bevor sie über den Verzehr von Schweinefleisch belehrt worden sind. Wie üblich wurde nicht viel Schrift vorgetragen, sondern emotionale Argumente, die auf menschlichem Denken beruhten und sich zu einem hohen Ton aufschaukelten.

Ich wusste, dass sie einige der Geschwister dazu gebracht hatten, zu glauben, dass ich falsch gehandelt hatte, als ich diese Menschen gemäß der biblischen Lehre taufte.

Ich bat dann darum, mich verteidigen zu dürfen und den biblischen Grund darzulegen, warum ich so getauft habe, wie ich es nach der BIBLISCHEN LEHRE getan habe. Sofort waren die Herren Oberg und Ray auf den Beinen und protestierten.

„Wenn Bruder Armstrong sprechen darf, wird er zu viel Zeit in Anspruch nehmen“, argumentierten sie.

„Das habe ich vorausgesehen“, antwortete ich. „Ich habe meine Antwort auf diese langen Reden von Bruder Ray und Bruder Oberg abgetippt. Ich habe sie gestoppt. Es dauert genau 15 Minuten, sie zu lesen. Wollen Sie diesen Männern *stundenlang* – den ganzen Vormittag und Nachmittag – Zeit geben, mich zu beschuldigen, und mir dann nicht einmal 15 Minuten Zeit geben, auf ihre Anschuldigungen zu antworten und ANHAND DER HEILIGEN SCHRIFT zu zeigen, wer Recht hat?“

Nachdem ich versprochen hatte, dass ich nicht mehr als 15 Minuten Zeit in Anspruch nehmen würde, durfte ich meine Verteidigung verlesen.

Kurz gesagt war es dies: Der natürliche, unbekehrte Verstand kann die Bibel nicht verstehen und ist dem Gesetz Gottes nicht

unterworfen und kann es auch nicht sein. Es gibt in der Bibel keine *Verheißung*, dass Gott irgendjemandem vor der Taufe Seinen Heiligen Geist geben wird – auch wenn Er es im Fall von Kornelius tat (Apostelgeschichte 10, 44-48). Gottes Reihenfolge lautet: 1. BEREUT, 2. LASST EUCH TAUFEN als Zeichen des GLAUBENS an Christus und 3. den Heiligen Geist empfangen. Reue bedeutet bedingungslose HINGABE an Gott, an Gottes Willen und Seinen Weg oder an das, was Er befiehlt. Es bedeutet, dass die Rebellion im menschlichen Herzen gegen den Gehorsam gegenüber Gott GEBROCHEN WIRD. Es bedeutet völlige Unterwerfung unter GOTT und unter *alles*, was Er in Seinem Wort anordnet. Diejenigen, die ich getauft hatte, hatten BEREUT.

In Matthäus 28, 19-20 lautet die Anweisung Gottes: 1. Geht hin und predigt das Evangelium (vgl. die Version von Markus, dieselben Worte Jesu, Markus 16, 15); 2. tauft diejenigen, die BEREUEN und GLAUBEN; dann, danach, 3. lehrt sie, die GEBOTE zu halten. Da die Menschen die Wahrheit der Gebote und die Lehren der Bibel erst dann vollständig begreifen können, wenn sie den Heiligen Geist empfangen haben, und da es keine Verheißung gibt, dass Gott den Heiligen Geist erst nach der Taufe gibt, taufte ich sie nach der Reue und dem Glauben, so wie es die Bibel vorschreibt – und *dann*, nach dem Handauflegen mit Gebet für den Empfang des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 8, 12, 14-17; Apostelgeschichte 19, 5-6; 1. Timotheus 4, 14; 2. Timotheus 1, 6 usw.), lehrte ich sie die Gebote Gottes und dass sie kein unreines Fleisch essen sollten usw. Jeder Bekehrte, den ich jemals getauft hatte, gehorchte allen Wahrheiten, sobald ich sie lehrte. Sie waren unterwürfig, gelehrig, Gott ergeben, hungrig nach Seiner Wahrheit. Die ERKENNTNIS des Herrn ist etwas, das man *bekehrten* Menschen beibringen muss, deren Verstand durch Gottes Geist geöffnet ist. Wir müssen ständig in dieser Erkenntnis WACHSEN.

Das doppelte Kreuz

Kaum war ich fertig, kam auch schon das Auto von Herrn Fisher, um mich zum Schulhaus von Firbutte zu bringen, wo die Abendveranstaltung stattfand. Ich war gezwungen, sofort zu gehen. Unter diesen Umständen fragte ich die Vorstandsmitglieder und die Prediger, ob sie alle Maßnahmen auf eine andere Sitzung

verschieben würden, bei der ich anwesend sein könnte. Sie stimmten dem zu.

Etwa die Hälfte der anwesenden Brüder war ganz klar auf meiner Seite. Als ich die Kirche verließ, stand diese Hälfte auf und ging nach draußen, um mich ihrer Sympathie zu versichern und mir zu versichern, dass sie sich jeder Maßnahme gegen mich widersetzen würden.

Aber sobald ich und alle, die mich unterstützen wollten, nach draußen gegangen waren, brachen die Herren Ray und Oberg ihr Wort! Sie boten sofort eine Resolution an, die von mir verlangte, dass ich, wenn ich in der Konferenz bliebe, die Menschen auf ihre Weise taufen sollte, anstatt auf die biblische Weise, und die im Kirchengebäude Verbliebenen wurden dazu gebracht, dafür zu stimmen.

Als ich von dieser Maßnahme erfuhr, schrieb ich sofort einen Brief, in dem ich das Gehalt von 3 Dollar pro Woche strich und vorschlug, es den Herren Oberg und Ray zu geben. Ich bin nicht aus der Konferenz ausgetreten. Aber ich lehnte ein weiteres Gehalt ab.

Meine Frau war mit mir völlig einverstanden.

„Was mich und mein Haus betrifft“, sagte ich dann fest, „wir werden dem Ewigen, unserem Gott, dienen, und NUR Ihm werden wir dienen. Wenn MENSCHEN uns ein Gehalt zahlen – und sei es auch nur 3 Dollar pro Woche –, dann haben wir jetzt gelernt, dass wir nur das predigen dürfen, was MENSCHEN uns zu predigen auftragen. Wenn wir FÜR GOTT ARBEITEN wollen, müssen wir Gott als unseren ARBEITGEBER ansehen UND DARAUF VERTRAUEN, DASS ER UNS MIT ALLEM VERSORGT, WAS WIR MATERIELL BRAUCHEN. Und dann“, fügte ich hinzu, „wenn wir Ihm nicht so dienen, wie Er es befiehlt, wird Er unser Einkommen einstellen. In diesem Sinne schrieb ich meiner Frau.

Es mag wie ein Schritt erscheinen, der großen Mut erforderte, sogar auf ein Einkommen von 3 Dollar pro Woche zu verzichten, als das alles war, was wir hatten. Natürlich wurden mir zu diesem Zeitpunkt schon einige Gaben persönlich überreicht, aber sie betrug in der Regel einen Dollar oder weniger und lagen im Durchschnitt unter dem Wochenlohn von 3 Dollar. Aber das erforderte keinen wirklichen Mut. Meine Frau und ich *wussten*,

dass wir Gott gehorchten und Ihm dienten. Wir *wussten*, dass Er uns gebrauchen würde. Die Früchte, die wir trugen, waren ein deutliches Zeugnis dafür. Gott hatte uns durch viele wunderbare Gebetserhörungen darauf vorbereitet, dass wir uns allein auf Ihn verlassen konnten. Deshalb *wussten* wir in vollkommenem Glauben, dass Gott unsere Bedürfnisse befriedigen würde.

Der entscheidende Test

Tatsächlich war dies der Wendepunkt in meinem ganzen Leben – viel entscheidender, als mir damals bewusst war.

Dies war der Scheideweg – die letzte, entscheidende Prüfung, bevor der lebendige Christus begann, die Tore der Massenkommunikation zu öffnen, durch die DAS WERK GOTTES nach Jahrhunderten des Schlafs endlich *zum Leben erwachen* und in mächtiger Kraft in die ganze Welt hinausgehen konnte, um den Weg für die Rückkehr Christi auf die Erde als Herrscher über alle Völker zu bereiten.

Damals war mir nicht ganz klar, dass dies ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte der Kirche Gottes war. Meine Frau und ich haben die Kirche nicht verlassen. Dies war die Kirche Gottes. Dessen war ich mir damals noch nicht ganz sicher. Sie kam der biblischen Wahrheit näher als jede andere, aber ich war ernsthaft beunruhigt über ihren Mangel an Macht und Durchsetzungsvermögen.

Was tatsächlich geschah, auch wenn wir es damals nicht verstanden, war, dass ein NEUES ZEITALTER in der Geschichte der Kirche Gottes anbricht. Die Worte Christi werden im zweiten und dritten Kapitel des Buches der Offenbarung zitiert und sagen die Geschichte der Kirche Gottes in sieben aufeinanderfolgenden Epochen oder Phasen voraus. Die Ereignisse seither haben gezeigt, dass dies das Zeitalter ist, in dem die Botschaft Christi kurz vor dem Ende dieses Zeitalters in die Welt gehen wird.

Frau Armstrong und ich hatten weiterhin Gemeinschaft mit diesen Brüdern. Ich arbeitete weiter mit ihnen und mit ihren Predigern zusammen, soweit das möglich war. Die Laienbrüder erwarteten von mir weiterhin die Führung, um das Werk Gottes in die Welt zu bringen. Aber von diesem „ganztägigen Streit“ an

war ich von ihnen und ihren Predigern finanziell unabhängig. Von diesem Zeitpunkt an war ich allein von Gott abhängig. Wir baten oder baten nicht um finanzielle Beiträge, außer von denen, die freiwillig mit uns finanziell zusammenarbeiteten. Und das ist seither so geblieben.

Aber von dem Moment an, als wir begannen, uns nicht nur in Bezug auf finanzielle Unterstützung, sondern auch in Bezug auf Führung, Leitung und Ergebnisse ausschließlich auf Gott zu verlassen, begann das Werk in den nächsten 35 Jahren ein phänomenales jährliches Wachstum von fast 30 Prozent. Es verdoppelte seine Größe, seinen Umfang und seine Macht im Durchschnitt alle $2 \frac{2}{3}$ Jahre. Es vervielfachte sich alle acht Jahre um das Achtfache – 64 Mal in 16 Jahren. Heute ist sie ein immens größeres und bedeutenderes Werk als damals.

WARUM hat sich dieses Werk aus dem *Nichts* zu weltweiter Macht und Reichweite entwickelt und sich immer wieder vervielfacht?

Sicherlich hatte ich nicht die Fähigkeit, die Ressourcen in mir, um auch nur im Entferntesten so etwas wie die phänomenale Entwicklung zu den weltweiten Unternehmen, die heute Realität ist, zu planen, zu leiten und zu erreichen.

In meinen Zwanzigern war ich ehrgeizig, selbstbewusst und eingebildet gewesen und *hatte angenommen*, dass ich Großes leisten würde. Aber diese SELBSTÜBERSCHÄTZUNG war durchbrochen worden und hatte mich völlig entleert. Ich war mit einem dumpfen Schlag auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt worden. Ich war gezwungen, rückblickend zu erkennen, dass ich nur „im Kreis gelaufen“ war, unfähig, eine Organisation zu entwickeln oder eine Führungsposition zu übernehmen, die die Leitung und Aufsicht über andere erforderte. Ich sah mich selbst als „ausgebrannten Schrotthaufen“, der es nicht wert war, auf dem Schrotthaufen entsorgt zu werden.

Die Bekehrung hat das Ego entkräftet und die Selbstsicherheit durch das VERTRAUEN IN GOTT ersetzt!

Und *diese* Krise war der *Wendepunkt*, an dem meine Frau und ich tatsächlich begannen, UNS in der Praxis AUSSCHLIESSLICH AUF GOTT ZU VERLASSEN – UND NICHT mehr auf uns selbst oder auf MENSCHEN!

Bevor diese beiden Meilensteine nicht überwunden waren, konnte GOTT DIE GROSSEN TÜREN nicht ÖFFNEN! Der UNTERSCHIED zwischen *DIESEM* Werk GOTTES und anderen ist *genau* das – es ist das Werk *GOTTES* und nicht das der MENSCHEN. Es begann und setzt sich fort, weil es sich auf GOTT und nicht auf MENSCHEN VERLÄSST.

Ich hatte mich verändert; ich hatte sieben Jahre intensives Bibelstudium und Wachstum in biblischem WISSEN hinter mir. Ich hatte fünf Jahre Erfahrung im Predigen. Ich hatte viel Erfahrung darin, mich auf Gott zu verlassen, statt auf mich selbst oder auf Menschen. Dennoch war ich noch nicht frei, mich ALLEIN AUF GOTT ZU VERLASSEN und Seinem Wort völlig TREU zu sein, solange ich von Menschen ANGESTELLT war, die über mir standen und die sich als anfällig erwiesen hatten, von falschen Predigern beeinflusst und dazu gebracht zu werden, *entgegen* Gottes Wort zu handeln!

Der lebendige Christus *konnte* einfach *nicht* damit beginnen, *die Türen* für SEIN WERK zu *öffnen*, bevor ich nicht frei war, MICH ALLEIN AUF IHN ZU VERLASSEN!

Ich war jetzt FREI! Diese letzte entscheidende Prüfung hatte bewiesen, dass ich Gott und Seinem Wort TREU sein würde, auch wenn ich dafür *alles aufgeben musste!*

Ich kenne Evangelisten, die wahrscheinlich aufrichtig davon ausgehen, dass sie Gott dienen – und die *gerne* frei wären, viele Wahrheiten zu verkünden, die sie jetzt zurückhalten. Sie argumentieren in etwa so: „Wenn ich weiter gehe und diese Dinge predige, verliere ich meine ganze Unterstützung. Ich würde ganz vom Dienst abgeschnitten werden. Dann könnte ich NICHTS MEHR predigen. Es ist besser, Gott zu dienen, indem ich *so viel* wie möglich von der biblischen Wahrheit predige, als daran gehindert zu werden, etwas zu predigen.“

Sie verlassen sich auf die finanzielle Unterstützung von MENSCHEN oder von Organisationen von Menschen. Jeder, der sich in dieser Lage befindet, ist ein DIENER DER MENSCHEN und NICHT GOTTES, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.

Im Herbst 1933 sprach mich ein Mann an, als ich die geschotterte Landstraße zwischen der Firbutte-Schule und der Jeans-Schule entlangging.

„Sie werden nicht weit kommen“, sagte er. „Du predigst die reine Wahrheit der Bibel. Das beleidigt die Menschen. Die Bibel ist wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Sie schneidet – sie weist zurecht, korrigiert, tadelt – die Menschen werden diese Art von Predigt nicht unterstützen! Sie werden nicht weit kommen.“

Aber ich war nicht auf die Unterstützung von MENSCHEN angewiesen. Wenn DIE MENSCHEN mich bezahlten, müsste ich *den* Menschen *dienen*. Wenn ich GOTT dienen würde, müsste ich mich ausschließlich auf GOTT verlassen!

Natürlich wirkt Gott durch menschliche Werkzeuge. Aber ich musste mich darauf verlassen, dass GOTT es den Menschen aufs Herz legt, die Art von Predigt zu unterstützen, die Jesaja 58,1 gehorcht, indem ich LAUT schreie – meine Stimme erhebe und den Menschen ihre SÜNDEN zeige!

NIE wurde eine wichtigere Entscheidung getroffen als die, sich nicht mehr auf MENSCHEN zu verlassen, sondern allein auf Gott – nicht nur für die Wahrheit und die Richtung, sondern auch für die UNTERSTÜTZUNG! Aus diesem Grund bitten wir die Öffentlichkeit niemals um Spenden.

Sehr schnell nach *dieser* Entscheidung begann der lebendige Christus Türen zu öffnen! Zuerst sehr kleine. Dann weitere kleine – dann eine GROSSE Tür – und dann immer mehr davon!

Und um das zu finanzieren, was Er vor mir eröffnete, fügte Er langsam, allmählich, aber beständig der kleinen Familie von Mitarbeitern hinzu, die freiwillig an GOTTES WERK teilhaben *wollten* – an der Veränderung der Herzen, an der Veränderung der menschlichen Natur, an der Vorbereitung auf das Kommen Christi, um DIE WELT zu VERÄNDERN UND ZU RETTEN! Aber ich konnte die Menschen nicht *einladen*, Mitarbeiter zu werden. Ich konnte sie mit Dankbarkeit *begrüßen*, wenn GOTT sie freiwillig dazu veranlasste, Mitarbeiter Christi zu werden – aber solange *sie* nicht die Initiative ergriffen, konnte ich sie nicht bitten. Keine andere Tätigkeit auf der Erde wird auf diese Weise betrieben – und vielleicht ist keine so sicher gewachsen.

Die erste Sendung

Die sechswöchigen Treffen im einräumigen Schulhaus von Firbutte gingen am Sonntagabend, dem 20. August 1933, zu Ende.

Insgesamt waren mehr als 20 Personen mitgekommen – darunter offenbar auch die zehn Mitglieder der Familien Fisher und Ellis, die schon vor Beginn der Treffen der Kirche angehörten.

Im *Bericht* vom 1. Oktober 1933 wird berichtet, dass „mit den Familien Fisher und Ellis mehr als 20 ihren Wunsch bekundet haben, eine neue sabbathaltende Kirche Gottes in diesem Bezirk zu gründen“.

Im September – sehr bald nachdem ich ein Gehalt abgelehnt hatte und von MENSCHEN kontrolliert und mundtot gemacht worden war – begann der lebendige Christus, Türen für die MASSENVERKÜNDIGUNG Seines Evangeliums zu öffnen. Damals machte mich jemand darauf aufmerksam, dass der örtliche Radiosender in Eugene, KOREA, der damals die kleinste Mindestleistung von 100 Watt hatte, eine Morgenandacht angesetzt hatte, aber Schwierigkeiten hatte, örtliche Prediger zu finden, die das Programm durchführen sollten. Es handelte sich um eine freie Sendung, die der Sender als 15-minütiges öffentliches Programm zwischen 7:45 und 8 Uhr morgens ausstrahlte.

Ich ging sofort zum Radiosender. Eine Sekretärin sagte mir, sie sei sicher, dass sie mich gerne für eine Woche in die Sendung aufnehmen würden. Ich solle später noch einmal anrufen, um den genauen Termin zu erfahren.

Bei meinem zweiten Anruf wurde mir die Woche des 9. Oktober zugewiesen.

Der 9. Oktober war sicherlich ein großer Tag in meinem Leben – der Tag, an dem ich zum allerersten Mal vor einem Mikrofon stand – *AUF SENDUNG!*

Ich habe diese Gelegenheit sehr ernst genommen. Es war eine Gelegenheit, zu mehreren HUNDERT Menschen auf einmal zu sprechen! Zu so vielen hatte ich noch nie gesprochen.

Ich verbrachte die vorangegangene Woche damit, ziemlich umfangreiche Notizen und ein Skript vorzubereiten. Da ich vielleicht nie wieder eine solche Gelegenheit haben werde, beschloss ich, direkt zum Kern des Evangeliums vom Reich Gottes vorzudringen. Da sich das Reich Gottes auf die Verheißungen an Abraham gründet, begann ich die Sendung am Montagmorgen mit den VERHEISSUNGEN an Abraham.

Mikrofonangst

Ich hatte schon viel darüber gehört, dass jeder beim ersten Mal auf Sendung einen Mikrofonangst bekommt. Ich fragte mich, ob ich das auch erleben würde. Es war wahrscheinlich das aufregendste Abenteuer meines Lebens.

Am Montagmorgen kam ich früh im Radiostudio an. Der Ansager kam erst 10 oder 15 Sekunden vor 7:45 Uhr ins Studio.

Angst vor dem Mikrofon? *Warum*, dachte ich mir, *ich bin so ruhig und kühl wie eine Salatgurke!*

„Hören Sie!“ sagte ich leise, aber schnell zu dem Ansager. „Ich bin noch nie auf Sendung gewesen. Wenn Sie irgendwelche Anweisungen haben, dann geben Sie sie mir besser schnell. Wir haben nur 10 Sekunden Zeit!“

Er sah mich verächtlich und ein wenig gelangweilt an.

„Stellen Sie sich einfach vor das Mikrofon und fangen Sie an zu reden, sobald ich Sie ankündige“, antwortete er.

Etwa drei Sekunden später kündigte er mich an. Während er diese kurze Ansage machte, dachte ich: *Ich habe keine Angst vor dem Mikrofon. Da bin ich aber froh drüber!*

Dann habe ich zum ersten Mal in meinem Leben in das Mikrofon gesprochen:

„Seid GEGRÜSST, Freunde!“

Doch plötzlich war etwas passiert! Noch bevor diese zwei Worte zu Ende gesprochen waren, hatte mich etwas wie ein Schlag getroffen! Etwas hatte mein Herz wie einen Vorschlaghammer zum Pochen gebracht! Ich spürte, wie ich nach Atem rang! Während dieser ersten beiden Worte hatte mich ein MORDSMÄSSIGER SCHRECK gepackt!

Ich bemühte mich mit aller Kraft, mein schweres Atmen zu kontrollieren, damit es nicht über die Luft zu hören war. Es war eine Qual, aber ich konzentrierte mich mit aller Kraft, die ich hatte, auf zwei Dinge – die Worte meines getippten Skripts so natürlich wie möglich auszusprechen und mein schweres Atmen zu kontrollieren, damit es nicht zu hören war.

Nach zwei oder drei Minuten machte ich gute Fortschritte dabei, mich zu beherrschen. Nach etwa fünf Minuten hatte sich meine Atmung wieder normalisiert, und ich war so sehr damit beschäftigt, dem größten Publikum meines Lebens diese

lebenswichtige Botschaft zu übermitteln – auch wenn dieses Publikum unsichtbar war –, dass ich die Angst vor dem Mikrofon ganz vergaß.

Die überraschende Antwort

Am zweiten Morgen gab es keine Mikrofonangst mehr. Ich gewann an Sicherheit und konnte ein wenig natürlicher sprechen.

Es muss gegen Donnerstagmorgen gewesen sein, als mir der Ansager sagte, dass der Eigentümer des Senders, Frank Hill, mich später am Vormittag in seinem Büro sehen wollte.

Er hatte mehrere Briefe und Anrufe von Zuhörern erhalten, die um Kopien meiner Vorträge baten. Ich hatte keinerlei Literatur angeboten. Ich hatte keine Antwort per Post erbeten.

„Das ist ziemlich überraschend“, sagte Herr Hill. „Wir hatten noch nie irgendeine Reaktion auf diese Morgenandacht. Man sagte mir, Sie hätten niemanden eingeladen. Und doch ist sie gekommen. Ich habe Ihnen heute Morgen zugehört, um zu sehen, was die Ursache dafür ist. Sie haben eine ausgezeichnete Radiostimme und eine Art, Ihre Botschaft zu vermitteln, die Interesse weckt und die Zuhörer bei der Stange hält.“

„Nun, Herr Armstrong“, fuhr er fort, „möchte ich vorschlagen, dass Sie einen regelmäßigen Sonntagmorgen-Gottesdienst ausarbeiten, der auf eine halbe Stunde verkürzt ist. Ich würde das gerne als regelmäßiges Unterstützungsprogramm anbieten – aber ich kann das nicht tun, ohne jeder Kirche in der Stadt die gleiche Zeit anzubieten. Ich werde Ihnen die Zeit jedoch für weniger als die reinen Betriebskosten verkaufen, nämlich 2,50 Dollar pro halbe Stunde.“

Und **DIESER** Vorschlag von Herrn Frank Hill hat mich auf die Idee des *Welt von Morgen*-Programms gebracht!

Insgesamt gingen 14 Briefe und Telefonanrufe beim Radiosender ein, in denen um Kopien der von mir gesendeten Nachrichten gebeten wurde.

Ich bedankte mich bei ihm und sagte ihm, ich würde sehen, was ich tun könne.

Aber 2,50 Dollar jede Woche! **WOW!** Das war fast so viel, wie mein gesamtes Gehalt betragen hatte! Und selbst auf dieses kleine Gehalt hatte ich gerade erst verzichtet!

Heute erscheinen 2,50 Dollar pro halbstündiger Sendung unglaublich wenig. Wir müssen heute bei den Sendern weit mehr als das pro Minute bezahlen! Aber damals schien es eine unüberwindbare Hürde zu sein.

Doch ich wusste, dass dies Gottes WERK war, nicht meines. Ich war nur ein Werkzeug. Gott hatte versprochen, jeden Bedarf zu decken.

Gott hatte die TÜR ZUR MASSENEVANGELISATION GEÖFFNET! Ich wusste, dass er wollte, dass wir durch diese Tür gehen. Ich wusste, dass er die 2,50 Dollar jede Woche irgendwie aufbringen würde. Ich wusste auch, dass wir unseren Teil tun mussten, uns nicht hinlegen, nichts tun und erwarten, dass Gott es ohne unser Zutun tun würde.

Ich hielt weiterhin Versammlungen im Schulhaus von Firbutte ab, zweimal wöchentlich – am Sabbatnachmittag und am Donnerstagabend.

Am 21. Oktober wurde dann im Haus von Herrn und Frau Ed Smith, direkt gegenüber der Jeans-Schule, 6 ½ Kilometer westlich von Firbutte, eine neue Kirche Gottes gegründet, mit Herrn E. E. Fisher als Diakon und mir als Prediger. Die Versammlungen fanden von da an dreimal wöchentlich statt, dienstags und donnerstags abends und am Sabbat nachmittags. Im Durchschnitt waren 22 Personen anwesend. Eine erste Handlung der neuen Kirche war die Entscheidung, ob sie mit der Ausstrahlung fortfahren sollte. Diese neuen Mitglieder und die Laienbrüder der Oregon-Konferenz befürworteten die Sendung als wirksame evangelistische Aktivität der Kirche.

Also schickte ich einen Brief an die kleine Mailingliste der Mitglieder, die wir für den *Bericht* hatten. Ich bat um Zusagen von Brüdern, um diese 2,50 Dollar pro Woche aufbringen zu können. Aber ich bat dies *nur* von Gottes Volk – den Brüdern in Christus – und nicht VON DER ÖFFENTLICHKEIT! Mit der Zeit kamen Zusagen zurück, die gerade die HÄLFTE AUSMACHTEN – etwa 1,35 Dollar pro Woche! Wir beschlossen, Gott im Glauben zu vertrauen, um die restlichen 1,15 Dollar pro Woche aufzubringen!

Mit Herrn Hill wurde vereinbart, das neue halbstündige Programm ab dem neuen Jahr 1934 jeden Sonntag zu senden.

31

DIE PLAIN TRUTH WIRD VERÖFFENTLICHT

SICHERLICH HÄTTE NICHTS KLEINER

beginnen können. Geboren in der Not, mitten in der Weltwirtschaftskrise, war dieses Werk Gottes dazu bestimmt, zu weltweiter Macht heranzuwachsen.

Aber ich erkannte damals noch nicht seine Bestimmung. Es gab keine Illusionen von Größe. Es war nicht meine Absicht, dass sich die kleine Drei-Punkte-Kampagne, die damals ins Leben gerufen wurde, zu ihrem heutigen globalen Umfang und Einfluss ausweiten sollte.

Göttlich geplant

Die meisten Menschen sind sich nur dessen bewusst, was sie sehen – was materiell ist. Sie sehen nicht die unsichtbare Hand GOTTES, die die Dinge bewirkt.

Alles, was ich im Sinn hatte, als das *Welt von Morgen* Programm Ende 1933 geplant wurde, war, Gott treu zu dienen,

wo immer Er in diesem lokalen Gebiet von Lane County, Oregon, führen sollte.

Es ist wahr: „Wenn keine Vision da ist, verwildert ein Volk“. Aber nur wenige Menschen erkennen, dass die Quelle der wahren Vision GOTT ist. Hinter der Planung und dem phänomenalen Wachstum dieses großen Werkes steckt *eine Vision*. Aber dies ist das WERK GOTTES, nicht des Menschen; und die Vision und die Planung war die von Jesus Christus, dem aktiven, lebendigen HAUPT dieses Werkes, nicht die eines Menschen.

Schon in meiner früheren Berufserfahrung hatte ich immer nach vorne geschaut. Es war mir zur Gewohnheit geworden, an Expansion zu denken. Ich hatte mir vorgestellt, dass mein Werbeservice für die Wäscherei landesweit ausgestrahlt werden würde. Ich hatte die Vision, dass diese Sendung erweitert werden würde.

Aber ich habe mich im Herbst 1933 ganz sicher nicht hingesezt und in meinem menschlichen Geist detaillierte Pläne für ein großes, mächtiges, die Erde umspannendes Programm entworfen, das Millionen von Menschen in allen Ländern erreichen und beeinflussen sollte. Es gab damals keinen Gedanken an ein gigantisches Radioprogramm und ein Verlagsunternehmen, das in Eugene, Oregon, beginnen, sich aber bald auf jeden bewohnten Kontinent ausdehnen sollte; es gab sicherlich keinen Gedanken an das massive Fernsehprogramm von heute (das Fernsehen war bis etwa 12 Jahre später, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, praktisch unbekannt); und es gab auch nicht die entfernteste Idee, dass wir zu gegebener Zeit eine Hochschule für die Ausbildung des Personals für eine schnell wachsende Organisation organisieren und aufbauen sollten.

Nein, dieses Werk, im Sinne des Ausmaßes, zu dem es sich entwickelt hat, war nicht *meine* Planung oder Vision. Es ist DAS WERK GOTTES SELBST, und die Vision dahinter war die von Jesus Christus – die Planung DIE SEINE! Ich war lediglich Sein Werkzeug.

Eine mächtige TÜR öffnet sich

Was tatsächlich geschah, ist seit fast 1900 Jahren schriftlich festgehalten. Natürlich hatte damals niemand – am allerwenigsten ich selbst – die geringste Ahnung davon. Jesus Christus sagte: „Ich

werde meine Gemeinde bauen.“ Er baute sie zu einem bestimmten Zweck – um Gottes *Werkzeug* zu werden, um GOTTES WERK fortzuführen und Seinen ZWECK hier auf Erden zu erfüllen.

Gott *begann* das Werk Seiner Kirche durch Christus. Jesus sagte, dass *Er Selbst machtlos war* – es war die KRAFT von Gottes Heiligem Geist, der in *Seinem persönlichen menschlichen Körper* wirkte, der das Werk wirklich vollbrachte.

Aber nach Seiner Himmelfahrt wurde dasselbe WERK GOTTES durch den Geist Gottes fortgesetzt, der in dem *gemeinsamen Leib* der KIRCHE GOTTES wirkte. Deshalb wird die wahre Kirche auch „der LEIB Christi“ genannt (Epheser 1, 22-23).

Gott sandte Seine Botschaft – die GUTE NACHRICHT von Seinem Reich – Seiner HERRSCHAFT – Seiner REGIERUNG – SEINER göttlichen FAMILIE – durch Jesus Christus an die Menschheit. Jesus lehrte diese Botschaft Seine Jünger, die zu den apostolischen Führern Seiner Kirche wurden, als diese entstand.

Diese Botschaft Gottes – das EVANGELIUM von Christus – WURDE auch in den Schriften des Neuen Testaments festgehalten. Einige wenige haben diese Botschaft angenommen, und sie hat *ihr Leben verändert*.

Aber die Menschen lehnten das Evangelium generell ab – sie kreuzigten Jesus, weil Er es lehrte! Diejenigen, die es verkündeten, wurden verfolgt – ermordet!

Während des ersten 19-jährigen Zeitraums der Verkündigung des Evangeliums – von 31 bis 50 n. Chr. – wurde das Evangelium in erster Linie den Juden gepredigt. Die Juden hatten das Reich Gottes verstanden. Sie waren mit den Prophezeiungen in Jesaja 9, 5-6 vertraut, in denen es heißt, dass der Messias kommen würde, um das Reich und die Regierung Gottes über die ganze Welt aufzurichten. Was die Juden nicht verstanden, war, dass Jesu erstes Kommen, als ein von der Jungfrau Maria geborenes Kind, dazu dienen sollte, sich zu qualifizieren, indem Er dem Satan widerstand und ihn besiegte, um ihn auf dem Thron der Erde abzulösen und dieses Reich anzukündigen, das etwa 1900 Jahre später erscheinen sollte. Und um mit dem Blut Seines eigenen Lebens für die Strafe der menschlichen Sünden zu bezahlen.

Daher widmeten die 12 Apostel ihre Predigten an die Juden in erster Linie dem Beweis, dass Jesus der prophezeite Messias

war. Der Widerstand gegen die Ausbreitung der Kirche kam fast ausschließlich aus der jüdischen Gemeinschaft, die die Messiasschaft Jesu leugnete. Die 12 Apostel waren Augenzeugen der Tatsache, dass Jesus der wahre Messias war. Sie waren etwa 3½ Jahre vor Seiner Kreuzigung und 40 Tage nach Seiner Kreuzigung bis zu Seiner Auffahrt zum Thron Gottes im Himmel ständig bei Ihm gewesen.

Aber die Predigt des Apostels Paulus und anderer Apostel an die Menschen in der heidnischen Welt war genau das Evangelium, das Jesus Selbst verkündet hatte – die gute Nachricht vom zukünftigen Kommen des Reiches Gottes und der Weltherrschaft Christi. Die Heiden hatten zuvor noch nie etwas vom Reich Gottes gehört.

Etwa in der Mitte des ersten Jahrhunderts begann sich eine heftige Kontroverse darüber zu entwickeln, ob das zu verkündende Evangelium lediglich ein Evangelium über Christus – Seine Messiasschaft und Seinen Tod als unser Erlöser – oder die eigentliche Botschaft sei, die Gott durch Jesus als göttlichen Boten mit der Botschaft des wahren Evangeliums (der guten Nachricht) vom kommenden Reich Gottes gesandt hatte.

Ein Beweis dafür ist der Brief, den der Apostel Paulus um diese Zeit an die Gemeinden in Galatien schrieb, in dem er warnte, dass sie sich bereits einem anderen Evangelium zugewandt hatten (Galater 1, 6-7).

Zu dieser Zeit geschah etwas höchst Erstaunliches. Die Geschichte der Kirche – ihr Evangelium und ihre Entwicklung – scheint fast völlig verschwunden zu sein. Es war, als ob ein Vorhang über alle historischen Berichte über die Kirchengeschichte bis etwa 150 n. Chr. heruntergelassen worden wäre. Als dieser Vorhang nach diesem verlorenen Jahrhundert gelüftet wurde, wurde in den Aufzeichnungen der Kirchengeschichte ein ganz anderes Evangelium gepredigt – lediglich das so genannte Evangelium der Menschen über Christus, den Boten, aber nicht die Verkündigung Seiner Botschaft.

Abgesehen von der einen wahren Kirche, die über die Jahrhunderte von der aufstrebenden großen falschen Kirche verfolgt, fälschlich angeklagt, verurteilt und gemartert wurde (Offenbarung 17, 5), wurde das wahre Evangelium – die gute

Nachricht vom kommenden Reich Gottes – der Welt 100 Jahre lang nicht verkündet. Dann, im Jahr 1953, öffnete Gott auf wundersame Weise vor mir die Tür des mächtigsten Radiosenders der Erde, der ganz Europa und Großbritannien erreichte, Radio Luxemburg.

Christus hat vorausgesagt, dass *kurz* vor dem Ende *dieser* Welt – dieses *Zeitalters* – dieser von Menschen errichteten Gesellschaft, die die Gesetze und Wege GOTTES ablehnt, genau SEIN Evangelium vom REICH Gottes „in der ganzen Welt gepredigt“ (Matthäus 24, 14) und auch *veröffentlicht* werden soll (Markus 13, 10) „zum Zeugnis für alle Völker“.

Im Lichte der sich schnell entwickelnden, die Welt umspannenden Ereignisse wurde deutlich, dass 1934 genau dies geschah: Jesus Christus öffnete die gigantische massenmediale Tür des Radios und der Druckerpresse für die Verkündigung Seines ursprünglichen EVANGELIUMS in der ganzen Welt!

Über diesen winzigen Radiosender, DER mit Strom versorgt wurde, verbreitete KORE – in diesem kleinen, vervielfältigten Exemplar der *Plain Truth* (Klar&Wahr) – eine *erstaunliche* Botschaft! So wie die Öffentlichkeit 1900 Jahre zuvor über das Evangelium Christi *erstaunt* war (Markus 1, 14-15, 22), so waren auch diejenigen, die DIESES EVANGELIUM 1934 zu hören bekamen. Es war *so völlig anders* als das, was man als „Christentum“ ausgegeben hatte.

Die Drei-Punkte-Kampagne

Und so kam es, dass ich, als Frank Hill, der Eigentümer von KORE, mich drängte, eine halbstündige Sonntagssendung zu produzieren, die aus einem regulären Gottesdienst besteht, der mit Hilfe von Radiotechniken zu einer halben Stunde verdichtet wurde, mit Eifer und Begeisterung an die Arbeit ging.

Im Vergleich zu früheren Aktivitäten erschien mir das SEHR GROSS. Ich sah darin sofort eine Gelegenheit, viel mehr Menschen mit der WAHRHEIT Gottes zu erreichen.

Ich war nicht nur fest entschlossen, die Radiosendung zu produzieren, sondern mir wurde auch klar, dass es Folgemaßnahmen geben musste (und damit meine ich nicht

solche, die um Geld bitten), wenn diese neue Anstrengung erfolgreich sein sollte.

Sofort kam mir der Gedanke, endlich den Traum zu verwirklichen, den ich seit 1927 gehegt hatte: die Herausgabe einer Zeitschrift, die den Namen *Plain Truth* tragen sollte. Damals, 1927, hatte ich eine ganze „Attrappe“ dieser geplanten Zeitschrift erfunden. Ich hatte sogar Artikel für sie geschrieben. Ich hatte 1927 sogar einen professionellen Grafiker beauftragt, eine Titelseite zu entwerfen – und ich hatte versucht, selbst eine zu entwerfen. Aber wir hatten nie das „nötige Kleingeld“, um eine Zeitschrift herauszugeben.

Der Ehrgeiz, die *Plain Truth* herauszugeben, war die natürliche Folge früherer Geschäftserfahrungen. Einen Großteil meiner 20-jährigen Werbeerfahrung hatte ich im Bereich der Klassenzeitschriften verbracht.

Jetzt wurde mir endlich klar, dass diese Zeitschrift ein „Muss“ war, um die Radiosendung zu ergänzen. Aber wir waren finanziell nicht mehr in der Lage, als wir es 1927 gewesen waren.

Not macht erfinderisch. Wenn wir es uns nicht leisten könnten, eine hochwertige, professionell aussehende Zeitschrift herauszugeben, würde ich einfach den vielfältigen *Bericht*, den ich für unsere verstreuten Kirchenbrüder im Willamette Valley herausgegeben hatte, in die *Plain Truth* umwandeln.

Meine Idee für diese Zeitschrift war von Anfang an, eine Zeitschrift herauszugeben, *nicht* für Kirchenmitglieder, sondern für die breite Öffentlichkeit – für Unbekehrte und Unbekehrte – eine Art evangelistische Publikation, die der Welt Gottes WAHRHEIT nahebringt UND sie VERSTÄNDLICH MACHT!

Selbst wenn ich mit 250 Exemplaren, die von Hand auf einem Vervielfältigungsapparat hergestellt wurden, beginnen müsste, würde ich es tun! Wie das Korn eines Senfkorns begann sie, sehr wahrscheinlich, als kleinste aller Zeitschriften. Aber es hat sich zu einem professionell aussehenden 32-seitigen Magazin mit einer Auflage von über 8 Millionen Exemplaren entwickelt.

Ich erkannte auch sofort, dass die Sendungen durch weitere öffentliche Evangelisationsdienste ergänzt werden sollten.

Deshalb schrieb ich an die wenigen Mitglieder auf der Mailingliste, die ich hatte – vielleicht weniger als 50 –, die

Neuigkeiten über die bevorstehende Drei-Punkte-Kampagne: 1. Das halbstündige sonntägliche Radioprogramm; 2. die neue vervielfältigte Zeitschrift für interessierte Hörer, die *Plain Truth*; und 3. persönliche öffentliche Treffen.

Die Sendung und die Idee der Drei-Punkte-Kampagne waren natürlich von den Brüdern der Kirche vollständig gebilligt worden.

„Auf Sendung“

Am ersten Sonntagmorgen im neuen Jahr 1934, genau um 10 Uhr, waren wir auf Sendung. Seitdem ist das Programm ununterbrochen AUF SENDUNG, ohne eine einzige Woche auszulassen.

Herr Hill hatte vorgeschlagen, einen regulären Sonntagmorgen-Gottesdienst zu veranstalten, der auf 30 Minuten verkürzt werden sollte. Ich hatte ihn entsprechend seinem Vorschlag geplant. In unserer neuen Ortsgemeinde, die sich damals im Jeans-Schulhaus, 19 Kilometer westlich von Eugene, traf, gab es ein junges Paar, Claude und Velma Ellis. Claude war ein sehr guter Tenor. Seine Frau Velma sang Alt. Sie sangen im Duett. Sie sorgten für die Musik.

Ich erinnere mich nicht mehr an das genaue Format des Programms, wie es in diesen ersten Monaten begann. Sehr bald wurde das Duo durch ein gemischtes Quartett ersetzt, mit unserer Tochter Beverly im Sopran, Frau Armstrong im Alt, Claude Ellis im Tenor und Alfred Freeze im Bass, wobei Frau Ellis am Klavier saß.

Zu Beginn des Programms hieß es „Radio Church of God“ (Radio Kirche Gottes). Es war in der Tat ein Gottesdienst im Radio. Das Format des Programms hat sich allmählich weiterentwickelt. Später sollten wir lernen, dass ein verkürzter Gottesdienst nur wenige Kirchgänger anspricht, die einem Gottesdienst zuhören oder „zur Kirche gehen“ wollen, ohne ihr Haus zu verlassen. Er spricht nur das so genannte „religiöse Publikum“ an. Im Laufe der Jahre änderte sich das Programm, bis es zu einem Programm wurde, das sich an ein nicht kirchliches Publikum richtet – an Menschen, die nicht religiös sind und vielleicht nie eine Kirche besuchen.

Nach und nach lernten wir, dass es die BOTSCHAFT war, die die Zuhörer anzog. Die Manager der Radiosender begannen uns zu sagen, dass wir wirklich ein SPRECHENDES Programm hatten, und es eine Botschaft und eine Art von Sprache hatte, die ein größeres Publikum anziehen und halten würde als Musik.

Doch nun zurück zum Januar 1934.

Der bescheidene Anfang der Plain Truth

So wie die 15-minütigen morgendlichen Andachtssendungen eine unerwartete Post-Resonanz gebracht hatten, tat dies auch das halbstündige regelmäßige Programm von uns. Nur dass es jetzt eine größere Resonanz gab. Ich begann mit der ersten Sendung an jenem ersten Sonntag im Jahr 1934, in der ich die Hörer aufforderte, für die neue Zeitschrift die *Plain Truth* zu schreiben.

Zur gleichen Zeit begann ich mit der Produktion von Band 1 und Nummer 1 dieser Zeitschrift meiner Träume. Ich hatte noch nicht einmal einen „Rahmen“, um die Schlagzeilen mit der Hand zu beschriften. Ich wohnte immer noch bei den Fishers auf ihrer Farm elf Kilometer westlich von Eugene – meine Frau und meine Kinder wohnten immer noch im Haus in der Hall Street in Salem. Ich musste die Vervielfältigungsschablonen an ein Fenster halten und versuchen, die Schlagzeilen mit der rechten Hand auszuschneiden, während ich mit der linken Hand versuchte, die Schablone festzuhalten, ohne gegen die Fensterscheibe zu rutschen. Die Schlagzeilen waren ein wenig wackelig. Diese erste Ausgabe der *Plain Truth* sah etwas dilettantisch und hausgemacht aus. Wahrscheinlich hätte niemand außer mir sie als „Zeitschrift“ bezeichnet.

Keine Veröffentlichung hätte einen bescheideneren oder kleineren Anfang haben können. Aber es war ein Anfang. Sie wuchs. Sie wurde verbessert, soweit es die knappen Mittel zuließen. Es dauerte Jahre, bis wir sie auf einer Druckerpresse drucken lassen konnten. Aber im Laufe der Jahre hat sie dazu beigetragen, das Leben von Tausenden von Menschen drastisch zu verändern!

Irgendwann später, im Jahr 1934, ermöglichten uns einige Sonderangebote den Kauf eines sehr alten, gebrauchten,

veralteten Neostyle. Das war der Vorgänger des Vervielfältigungsgeräts. Er wurde ausschließlich von Hand bedient. Die Papierbögen mussten einzeln von Hand eingezogen werden. Es war *nichts* Automatisches daran. Er kostete 10 Dollar. Vor oder kurz nach der ersten Ausgabe der *Plain Truth* konnten wir schließlich genug Geld aufbringen, um eine gebrauchte Schreibmaschine für 10 Dollar zu kaufen.

Und so kam es, dass die *Plain Truth*, die auf Fishers' Farm auf einem Vervielfältigungsgerät hergestellt wurde, das ich im Büro des örtlichen Vervielfältigungsgeräthändlers benutzen durfte, aber unbezahlbare einfache WAHRHEITEN enthielt, am 1. Februar 1934 ihre bescheidene Einführung in der Welt machte. Ich habe keine Aufzeichnungen über die genaue „Druckauflage“ dieser ersten Ausgabe, aber sie lag in der Nähe von 250 Exemplaren. Ich glaube, wir haben noch irgendwo in alten Akten ein Exemplar.

Wenn wir jetzt zurückblicken, sind wir ein wenig erstaunt, wie weit die Sendung und die *Plain Truth* seither gekommen sind. Dieses „Senfkorn“ hat sich unter der Führung Gottes mächtig vermehrt!

KAMPAGNE WIRD GESTARTET – TROTZ WIDERSTANDS

„SIE WERDEN NIE WEIT KOMMEN, Herr Armstrong“, sagte ein Bewohner der Jeans-Nachbarschaft, den ich eines Tages am Straßenrand traf. Es war zu der Zeit, als ich drei Treffen pro Woche im Jeans-Schulhaus, 19 Kilometer westlich von Eugene, Oregon, abhielt. Dies geschah nach den sechswöchigen Versammlungen in der Firbutte-Schule und der Gründung der neuen örtlichen Kirche Gottes, die sich in der Jeans-Schule traf.

„Warum sagen Sie das?“ fragte ich.

„Weil Sie genau das predigen, was die Bibel sagt. Die Bibel korrigiert und tadelt die Menschen. Die Menschen wollen nicht gesagt bekommen, dass sie falsch liegen. Die Menschen mögen keine Korrektur. Was Sie predigen, ist zu stark für sie. Die Menschen werden es niemals unterstützen.“

Ich lächelte.

„Wenn ich die *Menschen* um Unterstützung bitten würde, müsste ich das predigen, was die Leute hören wollen“, antwortete ich. „Das habe ich aus Erfahrung gelernt. Aber ich wurde nicht von *Menschen* zu diesem Dienst berufen. Das Evangelium, das

ich predige, wurde mir nicht von Menschen beigebracht. *Die Menschen* haben mich nicht in die Predigerschaft gestellt – Jesus Christus hat es getan. Ich bin nicht von *Menschen* oder einer Organisation von Menschen angestellt. Ich bin von Jesus Christus berufen und mit seinem Evangelium gesandt worden. Er ist mein Arbeitgeber. Ich verlasse mich darauf, dass ER mich unterstützt. Er hat mir das schriftliche Versprechen gegeben, dass er für alle meine BEDÜRFNISSE sorgen wird. Ich glaube, dass Er es kann und tun wird!“

Der Mann starrte mich ungläubig an. Er war sprachlos.

Aber jetzt, fast 40 Jahre später, kann ich berichten, dass Jesus Christus Sein Werk durch Seinen Diener unterstützt hat. Er hat Seinen Bedarf gedeckt (anfangs fast unbedeutend, dann allmählich, aber immer mehr). Es stimmt, Gott wirkt durch menschliche Werkzeuge. Er hat die Herzen derer bewegt, die Er bereit machen konnte, mit Ihm und mit mir in diesem Werk zusammenzuarbeiten, das jetzt groß und weltumfassend geworden ist.

Eugene-Kampagne beginnt

Während der Versammlungen im Juli und August in der Schule von Firbutte und den ganzen Winter hindurch, als die neue Ortskirche die Versammlungen im Jeans-Schulhaus, 19 Kilometer westlich von Eugene, fortsetzte, waren meine Frau und meine Kinder in Salem geblieben. Ich hatte bei den Elmer Fishers auf ihrer Farm 11 Kilometer westlich von Eugene gelebt.

Aber Ende März hatte ich ein Haus in der West Fourth gemietet. Ich glaube, die Miete betrug etwa 7 Dollar pro Monat. Ich hatte vereinbart, dass die Treffen im alten Freimaurertempel in der Seventh Avenue stattfinden sollten. Eines Abends kamen meine Frau und meine Kinder mit unseren Möbeln und Einrichtungsgegenständen auf Ed Smiths Lastwagen in Eugene an. In dieser Nacht sorgten wir dafür, dass meine Familie auf Matratzen im zweiten Stock der Old Masonic Hall schlafen konnte.

Das Jahr und die drei Monate, die ich in Astoria verbracht hatte und in denen ich im Durchschnitt vielleicht weniger als fünf Stunden pro Nacht geschlafen hatte – mit einer Tortur

von drei Tagen und drei Nächten ohne Schlaf – hatten mich in einen Zustand versetzt, der es mir schwer machte, nachts einzuschlafen. In dieser Nacht hatte ich mir Barbiturat-Schlaftabletten besorgt, weil ich unbedingt eine ganze Nacht durchschlafen wollte. Damals waren diese Schlaftabletten nicht verschreibungspflichtig. Dieses Erlebnis werde ich nie vergessen. Es war mein erstes und letztes mit den Schlaftabletten.

Ich habe eine ganze Nacht durchgeschlafen. Aber es war ein merkwürdiges Gefühl. Es war kein *natürlicher*, sondern ein erzwungener Schlaf. Das machte mir Angst. So wie ich im Alter von 5 Jahren dem Kautabak abgeschworen hatte, schwor ich nun den schlaffördernden Barbituraten für immer ab.

Es folgten ein paar arbeitsreiche Tage, in denen wir diesen praktisch verlassenen Saal des alten Freimaurertempels aufräumten. Neben meiner Frau und meinen Kindern beteiligten sich auch Herr und Frau Fisher und ein oder zwei andere Mitglieder der Kirche an den Aufräumarbeiten.

Die Drei-Punkte-Kampagne war bereit, in allen drei Punkten einen Sprung nach vorn zu machen. Die Sendung hatte am ersten Sonntag im Januar 1934 begonnen. Die vervielfältigte *Plain Truth* erschien erstmals am 1. Februar. Und nun, am ersten April, begannen die Versammlungen in der Innenstadt von Eugene, im alten Freimaurertempel.

Wie bereits erwähnt, fanden die Versammlungen immer noch dreimal wöchentlich im Jeans-Schulhaus statt – dienstags und donnerstags abends sowie am Sabbatmorgen. Daher fanden die Versammlungen in der Innenstadt von Eugene am Sonntag-, Mittwoch- und Freitagabend statt. Dies war unser erstes Experiment, dreimal wöchentlich öffentliche evangelistische Versammlungen abzuhalten. Diese Versammlungen wurden 5½ Monate lang durchgeführt.

Wir haben aus dieser Erfahrung gelernt, dass Treffen, die nur dreimal pro Woche stattfinden, nicht so fruchtbar sind wie Treffen, die sechsmal pro Woche hintereinander stattfinden.

Später sollten wir lernen, dass dies auch für den Rundfunk gilt. Eine einmalige oder sogar dreimalige Ausstrahlung pro Woche führt nicht zu vergleichbaren Ergebnissen wie eine tägliche Ausstrahlung sechs- oder siebenmal pro Woche.

Für diese Kampagne in Eugene habe ich Handzettel vervielfältigt und sie im Radioprogramm angekündigt. Bis zu den letzten zwei Wochen kamen etwa 100 Besucher. Dies war jedoch viel weniger als bei späteren Kampagnen mit aufeinanderfolgenden Gottesdiensten an sechs Abenden pro Woche.

Hier, wie auch bei den Treffen mit Elder Oberg in Salem, waren die brüllenden, schreienden, aggressiven Pfingstler am Anfang sehr präsent. Aber inzwischen hatte ich gelernt, dass es ihnen in erster Linie darum ging, eine emotionale Demonstration zu veranstalten. Sie waren nicht daran interessiert, die biblische WAHRHEIT zu lernen, Gottes Geboten zu gehorchen und ihr Leben hinzugeben, damit es nach Gottes Wort durch einen lebendigen Christus, der sein Erlösungswerk in uns tut, *verändert* und umgewandelt wird. Ein paar energische Predigten über den *Gehorsam* gegenüber Gott, über die Überwindung und das Leben nach jedem Wort Gottes entmutigten sie bald. Die meisten von ihnen hörten auf zu kommen.

Pfingstliche Vorfälle

Eine große Pfingstgemeinde übertrug ihren Sonntagabendgottesdienst anderthalb Stunden lang auf KORE. Während eines dieser übertragenen Gottesdienste sagte ihr Pastor, dass es für die Mitglieder der Kirche kein Problem sei, eine andere Kirche zu besuchen, mit Ausnahme der Gottesdienste, die ich abhielt. Aber er warnte sie davor, unsere Versammlungen zu besuchen.

Kurz nachdem wir in das Haus in der West Fourth Avenue eingezogen waren, kamen drei der Pfingstler, die 1931 an den von Elder Taylor und mir veranstalteten Zeltversammlungen teilgenommen hatten, zu uns nach Hause. Es handelte sich um ein Ehepaar mittleren Alters und die Schwester eines von ihnen. Eine der Frauen behauptete, sie habe eine Krankheit oder ein Leiden. Sie baten mich, diese Frau zu salben und für ihre Heilung zu beten.

Ich habe sie ins Haus eingeladen.

„Warum“, fragte ich, „wenn ihr behauptet, die Taufe des Heiligen Geistes zu haben, und sagt, dass ich sie nicht habe – wenn ihr behauptet, auf einer viel höheren geistlichen Ebene zu stehen als ich – wenn euer Pastor und eure Kirche mich verurteilen und sagen, dass ich nicht Gottes Diener bin – wenn ihr behauptet,

dass euer Pfingstprediger Gottes Geist und Kraft hat und ich nicht – warum kommt ihr zu mir, um Salbung und Heilung zu bekommen, anstatt zu eurem eigenen Pastor?“

„Hhm!“, schnaubten sie. „Zu wem könnten wir da drüben gehen?“

„Nun“, fuhr ich fort, „in 1. Johannes 3, 22 sagt Gott, dass wir alles, was wir erbitten, von Ihm empfangen, *weil* wir Seine Gebote halten und das tun, was ihm wohlgefällig ist. Dieser Gehorsam gegenüber Gottes Geboten ist eine eindeutige *Bedingung* dafür, geheilt zu werden. Ihr Menschen gehorcht Gottes Geboten *nicht*, obwohl ihr 1931 sechs Wochen lang fast jeden Abend unsere Zeltversammlungen besucht habt und die Wahrheit darüber sehr deutlich gehört habt. Entweder rebelliert ihr absichtlich und weigert euch, Gott zu gehorchen, oder aber ihr seid in eurer Fleischlichkeit so verblendet, dass die Wahrheit irgendwie nie richtig zu euch durchgedrungen ist, obwohl wir sie sehr deutlich gemacht haben – und ihr habt sie einfach nie richtig *gesehen*. Was ist es?“

„Ich schätze, wir haben es einfach nicht gesehen, Bruder“, kam die Antwort.

„Na gut“, sagte ich. „Ich kann eure Gedanken und euer Herz nicht so lesen wie Gott es kann. Ich muss euch bei eurem Wort nehmen. Da ihr behauptet, dass ihr die Wahrheit nicht bewusst erkannt habt und nicht wissentlich rebelliert und ungehorsam gewesen bist, werde ich euch salben.“

In dem Moment, in dem ich zu beten begann, versuchten alle drei, getreu dem heidnischen und unbiblischen Brauch der Pfingstler, meine Stimme durch ihre lauten Ausrufe zu übertönen: „O preise dich, Jesus! HALLELUJA! Halleluja!“, „Ehre sei Gott!“ usw. usw., in einem babylonischen Durcheinander. Dann brach die Frau, die ich salbte, sofort in ein wildes, lautes, unkontrolliertes Lachen aus. Das schien damals eine neue Modeerscheinung unter den Pfingstlern in Oregon zu sein. Sie nannten es „das heilige Lachen“.

Sofort legte ich meine Hände auf ihren Kopf und rief mit lauter Stimme Gott an, in der Vollmacht Jesu Christi, dieses Werk Satans ZUM SCHWEIGEN ZU BRINGEN und die dämonischen Geister aus meinem Haus zu vertreiben!

Augenblicklich, wie von einem Blitz getroffen, verstummte das hysterische, unnatürliche Lachen der Frau ebenso wie die Schreie der beiden anderen. Alles war still.

Sie sind aufgestanden.

„Na ja, egal“, spottete die angeblich „kranke“ Frau. „Ich bin geheilt, *also gut!*“ Und schnell verließen sie das Haus.

Bei einer anderen Gelegenheit kam ein Mitglied dieser Pfingstkirche an einem Sonntagmorgen in der Straße von Eugene auf mich zugelaufen.

„Wir haben ein Dutzend Männer losgeschickt, die überall nach Ihnen suchen“, keuchte er atemlos. „Bitte kommen Sie schnell! Die Frau unseres Pastors ist während des Gebets ‚unter der Kraft‘ nach hinten umgefallen und ist bewusstlos, und wir können sie nicht wiederbeleben. Unser Pastor hat uns ausgesandt, die Stadt zu durchsuchen, um Sie zu finden. Bitte kommen Sie und beten Sie für sie, dass sie wieder zu sich kommt. Wir haben Angst, dass sie stirbt!“

Ich eilte hinüber zu dieser Pfingstgemeinde. Da waren sie, wahrscheinlich 400 bis 500 von ihnen, die verzweifelt die Hände rangen und in ihrer Verwirrung Gott anflehten, die kranke Frau wiederzubeleben.

Ich rief mit lauter Stimme der Autorität, dass sie alle still sein sollten. Dann bat ich Gott in sehr kurzen und wenigen Worten, sich ihres törichten Heidentums zu erbarmen und diese Frau wiederzubeleben. Ich beugte mich hinunter, legte ihr die Hände auf, und sie erwachte wieder. Ich nahm sie bei der Hand und hob sie hoch, dann verließ ich die Kirche, und es herrschte ehrfürchtiges Schweigen.

Ich habe nie ganz verstanden, warum so viele, die mich im Laufe der Jahre denunziert und behauptet haben, selbst geistlich überlegen zu sein, zu mir gekommen sind, um zu beten, wenn sie jemanden brauchten, der Gott nahe genug war, dass ein Gebet erhört werden würde.

Besuch im Gefängnis

Während der Treffen im Alten Freimaurertempel erzählte mir jemand von einem Mann im Bezirksgefängnis, der mich bat, ihn zu besuchen. Der Gefangene war das „schwarze Schaf“, der Bruder eines sehr angesehenen Mannes.

Dieser Gefangene schien meinen Besuch zu begrüßen. Er sollte in ein paar Tagen aus dem Gefängnis entlassen werden und versprach, an den Gottesdiensten teilzunehmen. Zwei Abende später kam er mit einem Mädchen, das er als seine Frau vorstellte, zum Treffen.

Wie bereits erwähnt, folgte ich damals dem evangelistischen Brauch, „Altarrufe“ zu halten. Es war eines der Dinge, die ich gedankenlos als selbstverständlich hinnahm, ohne nach Beweisen für einen biblischen oder göttlichen Ursprung zu suchen. Wir alle haben mehr Bräuche, Ideen und Wege unbedacht *angenommen*, für selbstverständlich gehalten, akzeptiert und befolgt, als uns bewusst ist. Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, viel vorsichtiger zu sein und alle Überzeugungen und Praktiken zu überprüfen und zu *beweisen*. Später, als ich das Wirken Jesu, von Petrus, Paulus und den anderen Aposteln und Evangelisten des Neuen Testaments erneut untersuchte, wurde klar, dass sie niemals einen solchen Brauch praktizierten oder einführten. Also haben wir ihn sofort fallen gelassen.

Aber zu dieser Zeit war ich noch am Lernen und hielt die üblichen evangelischen Altarrufe. Und dieser junge Mann und diese junge Frau kamen beide zu mir. Sie schienen sehr reuig zu sein. Ich verbrachte danach einige Zeit mit ihnen. Sie zeigten die Bereitschaft, Gott vollständig zu gehorchen und ein neues Leben der Überwindung durch den Glauben an Christus zu beginnen und nach jedem Wort der Bibel zu leben. Am nächsten Tag taufte ich sie.

Aber ich habe durch diese Erfahrung eine ernste Lektion gelernt. Später fanden wir heraus, dass die beiden nicht verheiratet waren. Sie hatten zwar eine Trauung vollzogen, aber es war Bigamie. Das Mädchen hatte zuvor einen anderen Mann in einem anderen Staat geheiratet, von dem sie nicht geschieden worden war. Sie hatte eine kleine zwei- oder dreijährige Tochter, deren Vater ein dritter Mann war, mit dem sie nie verheiratet gewesen war. Seitdem achten wir sehr darauf, den Status aller Taufbewerber in Bezug auf Heirat, Scheidung und Wiederverheiratung zu überprüfen. Gott hat gewollt, dass wir nicht nur durch direkte Unterweisung, sondern auch durch Erfahrung lernen.

Ich habe dem Mädchen gesagt, dass sie diesen Mann verlassen muss.

„Gut“, antwortete sie, „dann werde ich das tun, sobald ich einen Job gefunden habe.“

„Nein“, sagte ich fest, „du musst ihn *jetzt* verlassen!“

„Aber ich kann ihn jetzt nicht verlassen“, protestierte sie. „Ich kann nirgendwo anders hin.“

„Dann kommst du eben mit uns“, beharrte ich. „Frau Armstrong wird dich für heute Nacht in unserem Gästezimmer unterbringen, und morgen helfen wir dir, dich dauerhaft einzurichten.“

Sie war ein Schwächling, und dieser Mann war es auch. Also gab sie unserem festen Drängen nach. Am nächsten Morgen ging Frau Armstrong in ihr Zimmer, um sie zum Frühstück zu rufen. Das Bett war leer. Das Fenster war offen. Das Mädchen war aus dem Fenster geklettert und zurück zu „ihrem Mann“ gegangen.

Sie wurden jedoch bald wieder gewaltsam getrennt. Sie hatten Möbel und Einrichtungsgegenstände für eine billige Mietwohnung auf Vertragsbasis in einem örtlichen Möbelhaus gekauft. Der junge Mann hatte dann einen Großteil davon gegen Bargeld verkauft und seine Raten bei dem Geschäft nicht bezahlt.

Hilfe für einen Schwächling

Dieser Mann war wieder im Gefängnis. Er rief mich um Hilfe an. Als ich ihn wieder im Gefängnis besuchte, erfuhr ich, was geschehen war. Er versprach, dieses Mal brav zu sein, wenn ich ihn nur herausholen würde. Der Möbelhändler sagte, er wisse, dass der Mann einen Bruder habe, der etwas Geld habe.

„Wenn Sie zu seinem Bruder gehen und ihn dazu bringen, die Möbelrechnung zu bezahlen, werden wir die Gebühren zurückziehen“, sagte der Möbelhändler. „Wir wollen nicht hart zu dem Jungen sein. Wir sind Geschäftsleute. Wir wollen nur unser Geld.“

Damals hatte ich noch kein Auto, aber ich reiste ein Stück weit, um den Bruder dieses Mannes zu besuchen.

„Herr Armstrong“, sagte er, nachdem ich ihm die Situation erklärt hatte, „Sie mögen denken, ich sei ein hartherziger Bruder, aber das bin ich nicht. Ich werde tun, was ich für das Wohl meines Bruders für richtig halte. Wenn ich das bezahle und ihn aus dem

Gefängnis hole, würde es keine 30 Tage dauern, bis er wieder im Gefängnis sitzt. Mein Bruder hat noch nicht genug Strafe bekommen, um seine Lektion zu lernen. Ich denke, er braucht diese 30 Tage im Gefängnis, um darüber nachzudenken.“

Er überlegte es sich und schaffte es, etwa ein Jahr lang nicht ins Gefängnis zu kommen, danach verlor ich den Kontakt zu ihm. Aber er und das Mädchen waren zu schwach, um getrennt zu bleiben. Sie stritten sich und kämpften, wenn sie zusammen waren, aber sie konnten nicht widerstehen, zusammen zu sein.

Da sie alle Ratschläge von mir ablehnte, ließ sie sich von ihrem ersten Ehemann scheiden und heiratete dann diesen Taugenichts, wodurch ihr ehebrecherisches Leben zumindest vor dem Gesetz der Menschen legalisiert wurde.

Was letztendlich aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht. Frau Armstrong und ich verbrachten viel Zeit damit, ihnen zu helfen, sich aufzurichten, aber sie waren der Typ, von dem Jesus in Lukas 8, 13 im Gleichnis vom Sämann sprach. Sie hörten auf das Wort Gottes und nahmen es gerne an, aber sie hatten keine „Wurzel“ oder kein Rückgrat, und sobald eine Versuchung auftauchte, waren sie zu schwach, um ihr zu widerstehen.

Das Zitat „Gott hilft denen, die sich selbst helfen“ steht nicht in der Bibel, wie viele glauben, sondern ist ein Spruch von Benjamin Franklin. Und doch drückt es einen christlichen Grundsatz aus. Vor langer Zeit habe ich gelernt, dass ich andere nicht auf meinen Schultern in das Reich Gottes tragen oder sie hineinziehen kann. Ich kann nur den Weg aufzeigen, die Wahrheit verkünden, Ratschläge geben, in vielerlei Hinsicht helfen und für andere beten. Ich kann Hilfe und Beistand geben – aber jeder muss auf seinen eigenen Füßen vor Gott stehen und sich durch starke Motivation dazu bringen lassen, sich von Gott umgestalten und in Gottes eigenen heiligen Charakter formen zu lassen. Gott tut dies durch die Kraft Seines Heiligen Geistes. Aber wir haben auch unseren Anteil an der Selbstverleugnung, an der Überwindung und am TUN! Es sind die HANDELNDEN, nicht die, die nur hören, die schließlich in Sein Reich eingehen werden (Römer 2, 13).

Dennoch hat diese Erfahrung, von der ich soeben berichtet habe, eine Menge Nachdenken und Bibelstudium ausgelöst, um

herauszufinden, *wie* Gott mit menschlichen Schwächlingen wie diesen umgehen wird. Die Antwort finden wir im Gleichnis von den Pfunden und im Gleichnis von den Talenten.

Im Gleichnis von den Pfunden scheinen alle 10 Diener Christi die gleichen Fähigkeiten gehabt zu haben, und jedem wurde von Gott zu Beginn der gleiche Anteil gegeben. Derjenige, der durch Überwindung und Wachstum in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn das, womit er begonnen hatte, verzehnfachte, erhielt den Lohn, über 10 Städte zu herrschen. Derjenige, der sich fünfmal vervielfachte, über fünf Städte.

Aber im Gleichnis von den Talenten (Matthäus 25, 14-30) gab Gott jedem zu Beginn seines christlichen Lebens *entsprechend seinen natürlichen Fähigkeiten*. Einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen nur eines – je nach den natürlichen Fähigkeiten eines jeden. Der Mann mit fünf Talenten verdoppelte sein geistliches Vermögen. Ebenso *verdoppelte* der Mann mit zwei Talenten seinen geistigen Vorrat, obwohl er weniger produzierte als der Mann mit fünf Talenten. Er tat es auch, *im Verhältnis zu seinen Fähigkeiten!*

Folglich wird offenbart: Wem viel gegeben wird, von dem wird auch viel verlangt. Wem wenig gegeben wird, von dem wird weniger verlangt. Mit anderen Worten: Gott beurteilt jeden Einzelnen *danach, wie gut er überwindet, nachgibt, sich entwickelt und wächst, je nachdem, womit er zu tun hat!*

Dieses unglückliche Paar von Schwächlingen wurde nicht mit so viel Intelligenz und Charakterstärke (potenziell) geboren wie viele andere. Folglich verlangt Gott nicht so viel von ihnen. Aber er verlangt von ihnen genauso viel Anstrengung *im Verhältnis* zu ihren Fähigkeiten! Wir haben unseren Anteil an der Entwicklung des christlichen Lebens und Charakters.

Sogenannte „Bibelorganisation“

In diesen späten Winter- und Frühlingsmonaten des Jahres 1934 hörte der Widerstand der Elders Ray und Oberg nicht auf. Nach dem denkwürdigen „ganztägigen Streit“ Anfang August 1933 hatte ich es abgelehnt, weiterhin das wöchentliche Gehalt von 3 Dollar von der Oregon State Conference zu erhalten. Aber das allein konnte ihren Zorn gegen mich nicht besänftigen.

Auf der halbjährlichen Generalkonferenz der Kirche in Stanberry, Missouri, die wahrscheinlich im August 1933 stattfand, hatte Elder Andrew N. Dugger seine bisherige eiserne Kontrolle über die Kirche um eine Stimme verloren. Daraufhin verließ Elder Andrew N. Dugger umgehend die Konferenz und gründete eine konkurrierende „Kirche Gottes“, die er als „biblische Organisationsform“ bezeichnete.

Es gelang ihm, die Hälfte oder mehr der Prediger in der Kirche dazu zu bewegen, sich ihm in dieser neuen „Organisation“ anzuschließen, mit dem Argument, dass sie nun die biblische Form der Organisation wiederherstellten. Zu denen, die sich ihm anschlossen, gehörten Elder C. O. Dodd aus Salem, West Virginia, ein Elder McMicken, Elder Alexander aus Kansas, Elder Severson und Otto Haeber aus Hawthorne, Kalifornien, den ich als guten Freund kannte. Herr Haeber war, glaube ich, bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum Ältesten ordiniert worden, war aber ein einflussreiches Mitglied.

Man hatte Herrn Dugger Diktatur, Bossismus und sogar Gaunerei vorgeworfen. Ich hatte ihn noch nicht kennengelernt und konnte mir kein Urteil bilden. Dennoch lenkte seine neue Organisationsform die Kritik ab. Er behauptete, dass die ursprünglichen 12 Apostel das oberste ständige Leitungsgremium der Kirche bilden sollten, wie Christus sie organisiert hatte. Er nannte dieses Gremium „die Zwölf“. Herr Alexander, Herr Haeber und Herr McMicken wurden, glaube ich, in den „Rat der Zwölf“ berufen (obwohl es nie 12 waren). Aber Herr Dugger hat seinen eigenen Namen aus diesem angeblich leitenden Gremium herausgehalten, um den Vorwurf zu vermeiden, dass er als Kopf „die Dinge leitet“.

Als Nächstes nahm Herr Dugger die „70“, die Jesus für eine einmalige Sondermission ernannt hatte (Lukas 10), und setzte zusammen mit Herrn Dodd und Herrn McMicken das „Vorstand der Siebzig“ ein, das leitende Geistliche berief. In dieses Gremium beriefen sie so viele Namen, wie sie konnten. Es waren jedoch nie 70. In dieses Gremium hatten sie meinen Namen und auch die von Elder Oberg und Ray aus Oregon gesetzt. Elder Severson war, glaube ich, auch in diesem Gremium.

Schließlich stellte Herr Dugger fest, dass die frühen Apostel sieben Diakone ernannt hatten, die sich um den „Dienst“ der

Bedienung von Tischen und der Versorgung von Proselytenwitwen kümmerten (Apostelgeschichte 6, 1-4), und erdachte einen „Rat der Sieben“, um die GESCHÄFTE der Kirche zu führen, wobei er sich selbst zum Vorsitzenden dieses Rates machte. Der Unterschied bestand darin, dass die sieben Diakone der frühen Apostel die Apostel lediglich von den physischen „Diensten“ der Bedienung von Tischen, der Essensausgabe und der sonstigen Bedienung der physischen Bedürfnisse der Witwen entlasteten, während Herr Duggers „Rat der Sieben“ alle *Einnahmen und Finanzen* der Kirche verwaltete! Daher besaß er tatsächlich die gesamte wirkliche Regierungsgewalt. Herr Dugger hatte die Kontrolle über die Gehälter der „Zwölf“. In der King-James-Übersetzung erscheint das Wort „Geschäft“. Aber sowohl in der Revised Standard Version als auch in der Moffatt-Übersetzung steht „Pflicht“.

Die Verfolgung geht weiter

Diese „biblische Organisationsform“ gefiel den meisten unserer Brüder im Willamette Valley von Oregon. Es gab immer noch zwei Fraktionen im Tal – die eine hielt immer noch zu „Stanberry“, wie sie genannt wurde, die andere – die sich als Oregon Conference zusammengeschlossen hatte – war von der neuen „Organisation“ angetan.

Herr Dugger behauptete, dass das „Welthauptquartier“ in Jerusalem, Palästina, und das Hauptquartier in den Vereinigten Staaten in Salem, West Virginia, sei. So wurde sie als die „Salemer Kirche“ bekannt.

Damals war ich in Bezug auf ein biblisches Thema völlig verwirrt: die Organisation und Leitung der Kirche. Ich *wusste*, dass das „Stanberry“-Muster einer Generalkonferenz nicht biblisch war. Ich *wusste*, dass Abstimmungen nach menschlichen Vorlieben unbiblisch waren. Ich sah klar, dass Christus Seine Apostel *auswählte* – und dass sie und die Evangelisten ihrerseits Älteste in den Ortsgemeinden auswählten und ordinierten. Da ich der Evangelist war, den Gott bei der Gründung der Gemeinde eingesetzt hatte, wählte und ernannte ich Elmer E. Fisher zum Diakon und blieb selbst als Pastor tätig.

Aber was genau die biblische Form der Organisation war, konnte ich damals noch *nicht* klar erkennen. Ich war in dieser Frage

wirklich verwirrt. Ich hatte große Zweifel an der von Herrn Dugger behaupteten „biblischen Form“ der Organisation. Ich besprach die Sache mit Herrn und Frau Fisher, Herrn Claude Ellis und anderen Mitgliedern unserer Kirche in Jeans. Herr Fisher war auch nicht davon überzeugt. Er riet zu einem langsamen Vorgehen.

In der Zwischenzeit setzten die Herren Ray und Oberg alles daran, die Konferenz von Oregon zu drängen, sich der neuen „Organisation“ anzuschließen und mich aus ihr herauszuhalten. Einer der grundlegenden Lehrpunkte der Salemer Organisation war der Verzicht auf Schweinefleisch und die strikte Befolgung des Speisegesetzes der „reinen und unreinen“ Tiere aus 3. Mose 11. Herr Ray versuchte nun, mich mit seinem Anti-Schweinefleisch-Argument bei der neuen „Organisation“ zu diskreditieren.

Daher beschlossen Herr Fisher, Herr Ellis, die anderen Mitglieder von Jeans und ich, die Antwort einfach in Gottes Hände zu legen. Wir würden beten und Gott bitten, sich uns auf diese Weise zu zeigen: Wenn die Salemer Reorganisation mich trotz des Widerstands der Herren Ray und Oberg als „einen der 70“ akzeptierte, würden wir mitmachen. Andernfalls würden wir unabhängig bleiben.

Der Test

Einige Monate lang blieb der Status quo bestehen. Weder Annahme noch Ablehnung kamen aus Salem. Dann kam eines Tages Otto Haerber in Begleitung von Elder Alexander aus Kansas in das Büro, das ich in einem Vorraum des Alten Freimaurertempels eingerichtet hatte.

Ich hatte Herrn Alexander noch nie zuvor getroffen. Da ich aber schon viel über ihn gehört und in der Kirchenzeitung, dem *Bible Advocate*, viel über ihn gelesen hatte, freute ich mich, ihn zu treffen. Ich lenkte das Gespräch in eine Richtung, in der es darum ging, sich kennenzulernen, nach der Arbeit in Kansas zu fragen und sich allgemein zu unterhalten.

Plötzlich unterbrach ihn Herr Haerber, ziemlich ernsthaft.

„Herr Armstrong“, sagte er abrupt, „anscheinend begreifen Sie nicht ganz, wie wichtig dieses Treffen ist. *Herr Alexander ist einer der ‚Zwölf‘!* Herr Alexander ist ein sehr wichtiger Mann! Seine Zeit sollte nicht durch ein freundliches Gespräch vergeudet

werden. Herr Alexander ist der Mann, der die Macht hat, Ihre Aufnahme in den Rat der Siebzig zu bewirken, wenn Sie ihn von Ihrer Haltung in der Frage des ‚reinen und unreinen‘ Fleisches überzeugen können.“

Ich hatte schon viele wichtige Männer in der Geschäftswelt kennengelernt, und ich hatte nichts an Herrn Alexanders Aussehen oder Persönlichkeit bemerkt, das mich beeindruckt hätte.

„Nun!“ rief ich aus. „Ich hatte es nicht bemerkt! Ich bitte Sie um Verzeihung, dass ich Ihre wertvolle Zeit verschwendet habe. Ich werde Ihnen in ein oder zwei Minuten meinen Standpunkt zu dieser Frage darlegen.“

„Punkt Nummer eins: Ich habe in der Heiligen Schrift gelesen, dass *Sünde* die Übertretung des Gesetzes ist. In Römer 7 sagt Paulus, dass das Gesetz, das zu übertreten Sünde ist, *geistlich* ist – ein geistliches, kein physisches Gesetz. Punkt zwei: Jesus Christus, der in Markus 7 von geistlicher Verunreinigung spricht, sagt, dass körperliche Nahrung, die von außen in den Magen eines Menschen gelangt, ihn nicht *geistlich* verunreinigen kann, aber das, was von innen, aus dem Herzen kommt – Ehebruch, Mord, Diebstahl, Habgier – Übertretungen *der Zehn Gebote* – verunreinigen den Menschen *geistlich*. Punkt drei: Die „Reinheits- und Unreinheits“-Gesetze in 3. Mose 11 sind *physische*, nicht geistliche Gesetze.

„Punkt vier: Christus hat das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt. Er befahl den Aposteln und uns heute, das REICH *Gottes* zu predigen. Das ist das EVANGELIUM, das zu predigen mir aufgetragen ist. Fünfter Punkt: Paulus sagt in Römer 14 deutlich, dass das Reich Gottes *nicht* aus Essen und Trinken besteht, sondern aus Gerechtigkeit, d.h. aus Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes.

„Punkt sechs: Deshalb *predige* ich den Unbekehrten kein Essen und Trinken, denn das ist nicht das Evangelium. *Aber andererseits* ist der physische Körper der ‚Tempel des Heiligen Geistes‘, und wir werden gelehrt, ihn nicht zu verunreinigen, auch nicht *physisch*.

„Schließlich Punkt sieben: Mir ist völlig klar, dass es sowohl reine als auch unreine Tiere lange vor dem mosaischen Gesetz – sogar vor der Sintflut – und somit seit der Schöpfung gab. Gott hat die unreinen Tiere nicht zum Essen geschaffen.

So wie viele Pflanzen und Unkräuter giftig und keine Nahrung sind, so sind auch die unreinen Tiere nicht dazu geschaffen, den menschlichen Körper richtig zu verdauen oder zu ernähren. Sie sind keine Geschöpfe Gottes, die zur Nahrung bestimmt sind. Sie sind nicht geheiligt – oder abgesondert – durch das Wort Gottes. Die Vision des Petrus von den unreinen Tieren auf dem Tuch wurde ihm, wie es in Apostelgeschichte 10 deutlich heißt, gegeben, um ihm zu zeigen, dass er *niemanden* unrein nennen sollte – und auch keine unreinen Tiere rein machen sollte. Deshalb *lehre* ich jeden Bekehrten und jedes Kirchenmitglied, dass sie kein unreines Fleisch essen sollen. Wir essen sie nicht in unserem Haus. Keines unserer Kirchenmitglieder, keiner meiner Konvertiten, isst unreines Fleisch. Aber ich lehre es als eine *physische* Angelegenheit der Gesundheit, nicht als eine geistliche Angelegenheit des wahren Evangeliums.

„Das ist, in wenigen Worten, Elder Alexander, was Gottes Wort *sagt* und lehrt und was ich glaube. Es tut mir sehr leid, dass ich Ihre wertvolle Zeit verschwendet habe, und da sie so wertvoll ist, werde ich sie nicht weiter in Anspruch nehmen. Guten Tag, meine Herren.“

Und ich öffnete die Tür.

Tatsächlich habe ich diese Erklärung meines Standpunkts wahrscheinlich schneller herausgerissen, als die meisten Leser sie lesen konnten. Das hat Herrn Alexander ein wenig verwirrt. Aber er konnte kein einziges Wort meiner Erklärung bestreiten, widerlegen oder in Frage stellen.

„Nun, Herr Armstrong“, sagte er, als sie gingen, „mir scheint, Sie glauben genauso wie die Kirche, nur haben Sie vielleicht eine etwas andere Art, es zu sagen.“

Kurze Zeit später erfuhr ich, dass sie mich tatsächlich als einen der „70“ betrachteten.

Kooperieren – nicht beitreten

So beschlossen wir von der Kirche Gottes, die sich im Jeans-Schulhaus versammelt hatte, zusammen mit unseren Brüdern der Oregon-Konferenz, mitzuarbeiten, aber wir von der neuen Ortskirche in der Nähe von Eugene „schlossen“ uns nicht an, um ein integraler Bestandteil zu werden.

Daraufhin begann ich, regelmäßig Predigerberichte zu schicken. Wir arbeiteten voll und ganz als Brüder in Christus zusammen. Aber ich habe kein Gehalt oder Spesengeld von ihnen angenommen. Niemand in unserer Ortsgemeinde unterstellte sich ihrer Autorität. Wir hielten uns frei, Gott zu gehorchen, wie es in der Heiligen Schrift steht, falls es zu Differenzen kommen sollte. Und sie traten später auf!

Nach der Erfahrung, dass uns befohlen wurde, entgegen der Heiligen Schrift zu taufen, und nach dem Verzicht auf das wöchentliche Gehalt von 3 Dollar waren wir fest entschlossen, uns nie wieder in eine Lage zu begeben, in der wir Menschen mehr gehorchen müssten als Gott.

Ergebnis der Eugene-Treffen

Die Treffen fanden zwei Monate lang im zweiten Stock des alten Freimaurertempels statt, der direkt an der Hauptstraße Willamette in der West Seventh Avenue liegt. Aber Herr Chambers, der Eigentümer des Gebäudes, hatte Vorkehrungen für den Umbau und die dauerhafte Belegung des Saals ab dem 1. Juni getroffen. Es gelang mir, ab dem 1. Juni einen Saal im zweiten Stock auf der Ostseite der Willamette Street zwischen Seventh und Eighth zu mieten. Die Sitzungen fanden dort 3½ Monate lang statt und wurden Mitte September geschlossen.

Die Treffen in der Innenstadt von Eugene wurden 5½ Monate lang fortgesetzt. Die Ergebnisse waren tatsächlich geringer als bei anderen fünf- oder sechswöchigen Kampagnen, bei denen die Gottesdienste an sechs Abenden in der Woche stattfanden. Wir haben definitiv gelernt, dass dreimal wöchentlich stattfindende Treffen an nicht aufeinanderfolgenden Abenden kein vergleichbares Interesse wecken oder aufrechterhalten können wie Gottesdienste an jedem Abend. Dies war eine wichtige Lektion.

Trotzdem gab es eine Ernte. Es gab immer eine Ernte. Das war der Hauptgrund für die Ablehnung durch die anderen Geistlichen. Niemand in der Kirche, den ich fragen konnte, wusste von irgendeiner „Frucht“, die zu irgendeinem Zeitpunkt von einem der anderen Geistlichen in der Kirche getragen wurde. Ihre Eifersucht, ihre Feindseligkeit, ihr Konkurrenzdenken, ihr Widerstand gegen das einzige Werk, das Gott segnete, waren

ein beredtes Zeugnis dafür, dass es an echter Bekehrung und Hingabe an Gott fehlte – an Menschlichkeit. Gott kann nur diejenigen gebrauchen, die sich hingeeben haben, um Werkzeuge in Seinen Händen zu werden.

Ich erinnere mich nicht mehr daran, wie viele von ihnen offenbar bereit und geglaubt haben und wie viele sich während und am Ende dieser Treffen taufen ließen. Ich glaube, es waren etwa 10 bis 15. Aber einige von ihnen gehörten zu dem Typus, den Jesus in Seinem Gleichnis vom Sämann erwähnte: die größte Anzahl im Vergleich zum Wegesrand. Jesus Christus säte den „Samen“ – das Wort Gottes – durch meine Stimme aus. Es gab welche, die kamen und hörten, aber sie verstanden nicht und glaubten nicht; und Satan nahm die Wahrheiten, die sie hörten, aus ihren Herzen, *damit sie nicht* glaubten und gerettet wurden (Lukas 8, 12). Diese hörten vor dem Ende der Versammlungen auf zu kommen. Einige wurden mit dem steinigen Boden verglichen, darunter der bereits erwähnte junge Mann und die Frau. Sie nahmen das Evangelium Christi mit Freude und Wonne auf, hatten aber keinen tiefen Charakter und hielten nur eine Weile durch. Andere wurden mit dem dornenbewachsenen Boden verglichen – die Sorgen dieser Welt und das Verlangen nach weltlichen Vergnügungen ließen sie aussteigen.

Auch wenn sich nur wenige der bei diesen Treffen Eingeladenen als der „gute Boden“ erwiesen, der Bestand hatte, gab es doch etwa 10 oder 15 weitere, die den Anfang eines christlichen Lebens machten. Für sie wurde eine neue Sabbatschule eingerichtet, die sich an den Sabbatnachmittagen in unserem Haus in der West Fourth Avenue traf. Die Gottesdienste am Sabbatmorgen fanden weiterhin im Jeans-Schulhaus statt. Oft kamen einige von dort nach Eugene zum Nachmittagsunterricht in unserem Haus.

FRÜHE EVANGELISTISCHE KAMPAGNEN – PRÜFUNGEN UND TESTS

DIE AKTIVITÄT, DIE DAZU BESTIMMT

war, sich stetig zu weltweiter Macht und Reichweite auszuweiten, kam nun schnell in Gang. Keine Aktivität hätte kleiner beginnen können. Keine hätte einen bescheideneren und weniger vielversprechenden Anfang haben können.

Aber mit einem unbedeutenden Pfand von 1,35 Dollar pro Woche für die Radiosendung und einem, wie es damals schien, monumentalen zusätzlichen Betrag von 1,15 Dollar pro Woche, den man rein aus Glauben erhielt, ging die Radio Church of God (Radio Kirche Gottes) am ersten Sonntag im Jahr 1934 auf Sendung. Es war der tiefste Punkt der Weltwirtschaftskrise.

Doch der Glaube wurde belohnt, und die restlichen 1,15 Dollar pro Woche kamen immer, manchmal nur eine halbe Stunde vor der Sendezeit.

Ich hatte einige Jahre lang Erfahrungen bei Zeitungen und nationalen Publikationen gesammelt. Nun endlich war mein Traum von einer „Zeitschrift des Verstehens“, die die geoffenbarte WAHRHEIT der Bibel KLAR UND DEUTLICH DARLEGT und allen, die es wünschten, kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollte, Wirklichkeit geworden. Pünktlich am 1. Februar 1934 wurde Band 1, Nummer 1 der *Plain Truth* veröffentlicht. Sollte ich „veröffentlicht“ sagen?

Keine Publikation ist jemals bescheidener an die Öffentlichkeit getreten.

Nachdem die erste Ausgabe vervielfältigt worden war, konnten wir mit freundlicher Genehmigung des örtlichen A. B. Dick Co. Dick Co. einen seiner Vervielfältigungsapparate zur Verfügung gestellt hatte, gelang es uns, einen alten gebrauchten Neostyle-Ahnen des Vervielfältigungsapparates für, ich glaube, 10 Dollar zu erwerben. Er war vollständig handbetrieben, handgekurbelt und handgespeist. Das war sicherlich die bescheidenste aller Druckpressen! In den nächsten Jahren sollte die *Plain Truth* auf dieser alten Neostyle gedruckt werden, bevor wir uns einen gebrauchten Vervielfältigungsapparat leisten konnten – und dann noch länger, bevor wir es uns leisten konnten, sie drucken zu lassen.

Die Drei-Punkte-Kampagne war endlich mit den Evangelisationen in der Innenstadt von Eugene voll in Gang gekommen. Diese Treffen hatten 5½ Monate bis Mitte September gedauert.

Jetzt, Mitte September, wurden Pläne für eine weitere Kampagne geschmiedet.

Als nächstes Alvadore

Etwa 20 bis 25 Kilometer nordwestlich von Eugene lag die kleine Gemeinde Alvadore. Es war nicht einmal ein Dorf. Wahrscheinlich gab es nur einen vollen Gemischtwarenladen. Aber es gab ein zweistöckiges Schulhaus. Die Schule von Alvadore bestand aus zwei Klassenräumen im Erdgeschoss und einer Aula im Obergeschoss.

Herr Elmer Fisher und ich waren der Meinung, dass dies der richtige Ort für die nächste Kampagne war. Wir konnten die Aula nutzen – praktisch ohne Kosten.

Ich weiß nicht mehr, ob diese Treffen über einen Zeitraum von sechs oder acht Wochen stattfanden. Die einzige mir jetzt unmittelbar verfügbare Aufzeichnung bestätigt, dass die Kampagne im November 1934 begann und im Januar 1935 endete. Wahrscheinlich begannen wir Ende November und endeten Anfang oder Mitte Januar.

Auf jeden Fall hatten wir die nüchterne Lektion gelernt, dreimal pro Woche Gottesdienst zu halten. In Alvadore waren wir wieder bei sechs Abenden pro Woche angelangt.

Die Teilnehmerzahl war gut. Das Interesse war sehr gut. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich an Sprechfertigkeit gewonnen, da ich seit Juli 1933 praktisch sechs bis acht Mal pro Woche sprach.

Lernen, öffentlich zu sprechen

Man lernt, vor der Öffentlichkeit zu sprechen, indem man spricht. Ich erinnere mich, wie man Elbert Hubbard fragte, wie er das Schreiben gelernt habe. Er antwortete, er lerne zu schreiben, indem er schreibe. Ein Pianist lernt Klavier spielen, indem er Klavier spielt – acht Stunden am Tag, *wenn* er ein Konzertpianist werden will.

Wenn es etwas gab, von dem ich nie erwartet hatte, dass ich es werde, dann war es ein Prediger oder Evangelist. Ich habe zu Beginn dieser Autobiografie erklärt, wie ich mich im Alter von 18 Jahren mit dem Buch „*Berufswahl*“ einer Selbstanalyse unterzogen habe. Dieser selbst durchgeführte Test ergab, dass ich einen analytischen Verstand, eine intellektuelle Neugier, den Wunsch zu VERSTEHEN und eine gewisse natürliche Begabung für das Schreiben hatte. Der Test wies auf den Beruf des Werbefachmanns hin. Die jahrelange Erfahrung in der Werbung und im Nachrichtenwesen, in der Redaktion und beim Verfassen von Zeitschriftenartikeln hatte mich auf die Berufung in den Dienst Gottes vorbereitet.

Aber erst zwei oder drei Jahre nach meiner Bekehrung wurde mir klar, dass ich zum Predigen berufen war. Ich bin gerade auf den Durchschlag eines Briefes gestoßen, den ich

am 11. Juli 1928 – noch vor der Geburt unseres ersten Sohnes – an Herrn A. N. Dugger, dem damaligen Hauptleiter der Kirche Gottes in Stanberry, Missouri, geschrieben hatte. Daraus geht hervor, dass ich damals, etwas mehr als ein Jahr nach meiner Bekehrung, offenbar erkannte, dass Gott mich für eine bestimmte Mission berief, für die ich vorbereitet wurde. Ich wusste nicht, was es sein würde. Ich erkannte, dass ich noch nicht bereit war. Und ich nahm damals an, dass es auf dem Gebiet des Schreibens und nicht des Sprechens sein würde. Ich denke, dass viele, die diese Lebensgeschichte lesen, ein paar Auszüge aus diesem Brief interessant finden werden.

Elder Dugger hatte mich eingeladen, ihrer Kirche beizutreten. Ich habe bereits erklärt, dass ich ihr nie formell beigetreten bin. Hier sind Teile des Briefes: „Ich weiß Ihre freundliche Einladung zu schätzen, mich aktiv der Organisation der Kirche Gottes anzuschließen. Elder Stith hat mich auch auf dieses Thema angesprochen ...“

„Ich fühle mich jedoch vorerst nicht veranlasst, einer Organisation beizutreten, und habe das Gefühl, dass ich die Dinge nicht selbst in die Hand nehmen, nicht überstürzen oder mich beeilen sollte. Ich glaube, dass der Herr mit mir handelt und mich auf eine sehr aktive und eindeutige Berufung und Mission vorbereitet, und dass ich, bis sich die Dinge weiter entwickelt haben, tun sollte, was Jesus den Aposteln befohlen hat – zu warten, bis ich die volle Vorbereitung und Kraft erhalten habe. ... Ich halte es für absolut notwendig, dass wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen und nicht versuchen, etwas halb vorbereitet in Angriff zu nehmen, indem wir die Dinge selbst in die Hand nehmen, bevor wir *sicher sind*, dass es der Wille des Herrn ist. Ich weiß noch nicht genau, was mein Auftrag oder meine Berufung sein wird, oder wie ich sie ausführen soll. Zweifellos wird es eine organisierte Anstrengung erfordern, anstatt zu versuchen, die Mission allein und ohne Hilfe auszuführen.“

Schreiben – nicht Sprechen

„Ich kann nur so viel sagen: Ich habe das Gefühl, dass es sich eher um eine schriftliche als um eine mündliche Rede oder eine Predigt handelt“, heißt es in meinem Brief weiter.

„Ich glaube, dass der Herr den Menschen mächtig Gaben und Berufungen verleiht, je nach ihren natürlichen Talenten und Erfahrungen, und dass Er ihnen auch geistliche Gaben schenkt, die in die gleiche Richtung gehen ...“

„Meine gesamte Geschäftserfahrung besteht darin, geschäftliche Probleme zu untersuchen, zu analysieren, zu verstehen und zu beheben, und zwar in schriftlicher Form. Was immer ich an natürlichen Talenten habe, liegt in dieser Richtung. Ich weiß etwas über öffentliches Reden, denn ich habe Lehrbücher darüber studiert, hatte Kontakte zu Professoren für öffentliches Reden an den Universitäten von Illinois und Michigan, die Autoren der Texte sind, die an den meisten Colleges verwendet werden, und habe einen Schwager dabei unterstützt, einen großen Rednerwettbewerb zu gewinnen. ... Aber er hatte die Stimme und andere persönliche Eigenschaften, die für öffentliche Reden notwendig sind.“

„Wenn mir eine der Gaben gegeben wird, dann ist es die des VERSTÄNDNISSES der Wahrheit der Schrift. ... Aber ich bin noch nicht vollständig vorbereitet.“

Damals ahnte ich noch nicht, dass Gott meine Stimme gebrauchen könnte und würde, um jede Woche ein weltweites Publikum von mehreren Millionen Menschen zu erreichen. Aber ich „spürte“ irgendwie, dass Gott mich auf eine bestimmte Aufgabe vorbereitete, und Er hatte mir genügend Einsicht gegeben, um zu erkennen, dass ich noch nicht wusste, was es war, und dass ich noch nicht vorbereitet oder bereit war, und dass ich nichts überstürzen sollte, bis ich sicher war, dass GOTT den Weg führte. Ich wusste, dass ich die Dinge nicht selbst in die Hand nehmen durfte.

Tatsächlich war meine erste „Predigt“, wie mir Frau Armstrong versichert hat, keine Predigt, sondern nur eine Art Vortrag. Sie stieß auf begeisterte Resonanz, nicht wegen irgendwelcher rednerischen Fähigkeiten, denn die gab es nicht, sondern weil ich etwas Wichtiges zu sagen hatte. Es dauerte drei Jahre, nachdem der obige Brief geschrieben worden war, bevor ich zum Prediger ordiniert wurde.

Selbst damals sprach ich nicht mit „Schwung“ oder „Feuer“ oder Kraft. Ich habe immer noch mehr oder weniger nur „geredet“. Aber es gab immer eine wichtige Botschaft. Denn

die BOTSCHAFT, die von Gott kommt, ist die Hauptsache! Nicht der Redner oder gar die Redekunst. Ich erinnere mich, dass es entweder während oder kurz nach der ersten Firbutte-Kampagne Ende 1933 war, als die Botschaft anfang, sich mit einiger Kraft zu ergießen. Es war während einer dieser ganztägigen Versammlungen, die etwa einmal im Monat in dem kleinen Kirchenhaus in Harrisburg, Oregon (das längst abgerissen wurde), stattfanden. Ich war an diesem Tag wahrscheinlich mehr überrascht als die Gemeinde. Ich hatte eine brennende Botschaft – und ich *fühlte* sie intensiv – und plötzlich begann sich die Botschaft mit Macht zu entfalten. Ich hatte es nicht „erzungen“ – vielmehr musste ich versuchen, sie im Zaum zu halten. Sie sagten mir hinterher, dass ich zum ersten Mal mit meinen Händen und Armen gestikuliert habe. Ich habe es nicht bemerkt. Meine Gedanken waren bei den Zuhörern und der Botschaft, von der ich wusste, dass sie sie dringend brauchten.

Heute versuche ich jungen angehenden Predigern beizubringen, natürlich zu sein – nicht mehr an sich selbst zu denken, an ihre Gestik, ihre Redekunst oder ihr Sprachvermögen. Ich sage ihnen, dass sie nie versuchen sollen, die Kraft einzusetzen, sondern bis nach der Erfahrung warten sollen, wenn die dynamische Kraft ganz natürlich da ist.

Wieder verhöhnt

In diesem Viertel von Alvadore lebten drei oder vier Familien von Siebenten-Tags-Adventisten. Sie besuchten die Versammlungen. Ich erfuhr bald, dass einer von ihnen nur deshalb kam, um zu erfahren, was ich predigte, damit er die anderen tagsüber besuchen und versuchen konnte, alles, was ich sagte, zu widerlegen. Es schien ihm nicht besonders gut zu gelingen. Die anderen kamen weiterhin mit wachsendem Interesse.

Dann war da noch Elder Day von der Christlichen Kirche mit seiner Frau und zwei Kindern im späten Teenager-Alter. Elder Day war damals etwa 84 Jahre alt. Er war ein ruhiger, sanftmütiger, eher gelehrter Herr. Nach zwei oder drei Nächten lächelte er, als er mir an der Tür die Hand gab, und sagte: „Nun, ich habe heute Abend etwas Neues gelernt.“

Dies setzte sich für den Rest der Versammlungen fort. Mein Herz schlug für den älteren Bruder Day. Wenn ein Mann, der schon weit über 80 Jahre alt ist, jeden Abend „etwas NEUES“ lernt, ist er in der Tat ein seltener und wertvoller Mensch. Sein Gesicht leuchtete bei diesem neuen Wissen immer fröhlich auf!

Aber als wir in die letzten zwei Wochen des Treffens kamen, wurde der eine Siebenten-Tags-Adventist schließlich laut. Eines Abends begann ich gerade mit der Predigt, in der ich über die Wahrheit sprach, dass Jesus nach der Kreuzigung drei Tage und drei Nächte im Grab war, genau wie er gesagt hatte – und dass die Kreuzigung also *nicht* am „Karfreitag“ und die Auferstehung *nicht* am Sonntagmorgen stattfand!

Da ihre Frau White einen Traum oder eine Vision hatte, in der sie behauptete, die Auferstehung finde am Sonntagmorgen statt, kann die Lehre der Siebenten-Tags-Adventisten nichts Gegenteiliges akzeptieren.

Kaum hatte ich den Gottesdienst begonnen, erhob sich dieser unvernünftige Mann und begann zu schimpfen.

„Die Stelle in Matthäus 12, Verse 38 bis 40, bedeutet nicht, dass Jesus im Grab war“, sagte er. „Es bedeutet, dass er drei Tage und drei Nächte in den Händen der römischen Soldaten war. Außerdem *sagt* die Bibel ganz klar, *dass* Jesus am ersten Tag der Woche frühmorgens auferstanden ist!“

Ich habe seine Herausforderung sofort angenommen.

„Sie meinen, der Ausdruck ‚im Herzen der Erde‘ bedeutet ‚in den Händen der römischen Soldaten‘? fragte ich.

„Ja, das tut es!“, fauchte er zurück.

„Und Sie sagen, in der Bibel steht eindeutig, dass Jesus tatsächlich am Sonntagmorgen früh **AUFGESTANDEN IST**?“

„Ja, das stimmt“, bestätigte er.

„Nun“, sagte ich. „Jetzt sage ich Ihnen, was wir tun werden. Sie bleiben einfach bis zum Ende der Predigt sitzen und fangen dann an, in ihrer Bibel nach dieser Stelle zu suchen. Sie brauchen der Predigt nicht zuzuhören, denn Sie werden sowieso nichts von dem glauben, was ich sage, und Sie hören nur zu, um in der Nachbarschaft herumzugehen und zu versuchen, andere zu verwirren und alles zu widerlegen, was ich predige. Jetzt rate ich Ihnen dringend, jede einzelne Minute bis zum Ende der Predigt

zu nutzen, um diesen Text zu finden – denn Sie werden viel mehr Zeit brauchen, um das zu finden, was einfach nicht da ist. Am Ende der Predigt werde ich Sie dann auffordern, noch einmal aufzustehen und uns aus der Bibel vorzulesen, wo es heißt, dass Christus am Sonntagmorgen tatsächlich **AUFERSTANDEN IST**.“

Am Ende der Predigt rief ich meinen Zwischenrufer auf und bat ihn, aufzustehen und seinen Text zu lesen. Er erhob sich und begann, das Neue Testament seiner Bibel durchzublättern.

Ich war durch den hartnäckigen Widerstand dieses Mannes ein wenig gereizt und entschlossen, ein Exempel an ihm zu statuieren und seinen Einfluss ein für alle Mal zu beenden.

„Komm jetzt!“ sagte ich. „Ich habe bemerkt, dass Sie meinen Rat nicht befolgt haben, die ganze Zeit der Predigt mit der Suche nach dem Text zu verbringen, der nicht da ist. Sie hätten suchen sollen, dann würden Sie uns nicht alle so warten lassen. Komm jetzt! Lies es! Lies, wo in der Bibel steht, dass Christus am Sonntagmorgen auferstanden ist.“

Er stand einfach nur da, verwirrt und rot im Gesicht.

„Wir warten!“ Ich drängte.

Ich ließ mindestens drei Minuten Totenstille verstreichen. Es kam mir eher wie eine Stunde vor. Ich habe es absichtlich peinlich werden lassen, um die Wahrheit dieser Schrift tief in die Zuhörerschaft eindringen zu lassen.

Schließlich sagte ich: „Nun, während dieser Mann dasteht und nach der Schriftstelle sucht, die es nicht gibt, lasst uns jetzt schauen, was er über ‚im Herzen der Erde‘ sagte, was ‚in den Händen der römischen Soldaten‘ bedeutet. Beachten Sie, dass diese Schriftstelle besagt: ... „Denn *wie* Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ Sehen Sie nun, wie Jona ein Typus für Christus war. Im Bauch des großen Fisches sagt Jona (Jona 2, 3): „Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes [Rand, hebräisch: sheol – *das GRAB*], und du hörtest meine Stimme.“

„Jona lag in diesem GRAB – wäre er nicht erbrochen worden, wäre es ein Grab des TODES gewesen – DREI Tage und drei Nächte, wonach er auf übernatürliche Weise durch Erbrechen

auferweckt wurde, um der menschliche Retter vor der physischen Zerstörung der Stadt Ninive zu werden. Ebenso lag Christus in einem Grab, das in das Herz der Erde gehauen war, drei Tage und drei Nächte, wonach Er auferweckt wurde, um der geistliche Retter der ganzen Menschheit zu werden. Die Analogie ist klar. Die Bedeutung ist klar und einfach. Christus wurde aus dem GRAB im Herzen der Erde auferweckt – er wurde nicht von den Händen der römischen Soldaten auferweckt!“

„Nun“, fuhr ich fort, „wie viele von Ihnen im Publikum glauben, dass ‚im Herzen der Erde‘ das GRAB bedeutet, aus dem Christus auferstanden ist? Lasst mich eure Hände sehen!“

Alle Hände, bis auf die des sehr verwirrten Mannes, gingen hoch!

„Nun“, sagte ich zu ihm. „Es sieht so aus, als ob wir alle aus dem Takt sind, außer dir. Haben Sie schon die Schrift gefunden, die nicht da ist?“

Er schaute nur hilflos und verwirrt. Alle lachten über ihn. Es war wohlverdient und hätte eine lohnende Strafe sein müssen.

„Wir können nicht länger warten“, sagte ich. „Ich hoffe, dass dies eine gute Lektion für dich sein wird. Du darfst dich setzen.“

Meines Wissens war dies das einzige Mal, dass ich einen Menschen vor anderen zum Gespött gemacht habe. Aber dieser Mann hatte wochenlang versucht, mich und Gottes Wahrheit zu diskreditieren, und ich hielt es für den richtigen Weg, die Wahrheit zum Wohle aller zu verteidigen.

Mehr Opposition treffen

Eine Familie, die regelmäßig an den Treffen in Alvadore teilnahm und die gelehrten Wahrheiten akzeptierte, waren die W. E. Conns. Herr Conn war Landwirt in der Nachbarschaft und betrieb ein anschauliches Molkereigeschäft. Eine Wahrheit, die für sie von enormer Bedeutung zu sein schien, war die Tatsache, dass die Auferstehung am späten Samstagnachmittag und nicht am Sonntagmorgen stattfand.

Am folgenden Sonntag, nachdem wir über dieses Thema gepredigt hatten, wurden Frau Armstrong und ich zum Abendessen in ihr Haus eingeladen. Nach dem Essen riefen zwei Männer an. Der eine war ein Prediger – offensichtlich ein

Unabhängiger oder von einer kleinen lokalen Sekte, der den Conns einige Zeit zuvor als Pastor gedient hatte, als sie noch in Salem, Oregon, lebten. Der andere war ein Mann, ebenfalls aus Salem, der offenbar mit dem Prediger religiös verbunden war. Sie hatten gehört, dass die Conns die Wahrheit des göttlichen Sabbats akzeptiert hatten, wobei sie vor allem von der Tatsache beeinflusst wurden, dass die Auferstehung nicht am Sonntag stattfand. Damit wurde der Sonntagsheiligung die einzige Stütze entzogen, die die menschliche Tradition für sie hatte.

Dieser Prediger war offenbar auf einen Streit aus. Er war wütend. Er war bereit, hart durchzugreifen.

„In der Bibel steht, dass Christus am Sonntagmorgen von den Toten auferstanden ist“, schnauzte er wütend.

Ich reichte ihm eine Bibel.

„Lies es mir vor“, sagte ich schlicht.

Er wandte sich, wie ich es erwartet hatte, Markus 16, 9 zu. Aber zu meiner völligen Überraschung las er es nicht so, wie es gedruckt ist. Er hat es **FALSCH GELESEN**: „Als aber Jesus am ersten Tag der Woche früh *aufstand*“.

„Mein lieber Herr, Sie haben das nicht so gelesen, wie es geschrieben steht. Würden Sie es noch einmal lesen, und dieses Mal genau so, wie es da steht?“ forderte ich.

„Als aber Jesus am ersten Tag der Woche früh *aufstand*“, wiederholte er mit starker Betonung auf dem Wort „aufstehen“, das im Text nicht vorkommt.

Ich sah, dass er hartnäckig bleiben würde. Ich beschloss, diesen unehrlichen Mann, der vorsätzlich täuschen wollte, in eine Falle zu locken.

„Der Ausdruck ‚der erste Tag der Woche‘ beschreibt lediglich, *wann* Christus Maria Magdalena zum ersten Mal erschienen ist“, sagte ich. „Die Interpunktion wurde nicht inspiriert, sondern von uninspirierten Menschen hinzugefügt, lange nachdem die Bibel geschrieben wurde. Dies wurde aus dem Griechischen übersetzt. Das Komma gehört nach dem Wort ‚auferstanden‘“, sagte ich absichtlich, um zu argumentieren.

Er hat den Köder geschluckt, Haken, Leine und Senker!

„Oh, nein, das tust du nicht“, rief er wütend aus. „Du kannst es nicht ändern.“

„Meinen Sie damit, dass wir die King James oder Authorized Version so akzeptieren müssen, wie sie ist, ohne ein einziges Komma oder eine Übersetzung zu ändern?“ erkundigte ich mich.

„Ich schon!“, schnauzte er. „Du kannst nichts daran ändern.“

„Warum lesen Sie es dann nicht so, wie es ist, ohne es zu verändern? Jetzt möchte ich, dass du Matthäus 28, Vers 1 liest.“

Er drehte sich um, um ihn zu lesen. Sein Gesicht wurde rot vor Wut. Er lautet: „Am Ende des Sabbats, als es anfang, gegen den ersten Tag der Woche zu dämmern, kamen Maria Magdalena und die andere Maria, um das Grab zu sehen.“

„Ja, lesen Sie jetzt die Verse 5 und 6, und denken Sie daran, dass dies am Ende oder am Ende des Sabbats geschieht, nicht am SONNTAGMORGEN.“

„Ich weiß, dass ihr Jesus sucht, der gekreuzigt wurde“, las er. „Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“

„Ja“, fügte ich hinzu, „es war noch spät am Ende des Sabbats, der bei Sonnenuntergang endete.“

„Oh“, begann er zu erklären, „aber das ist ein Übersetzungsfehler. Es heißt nicht am Ende des Sabbats, sondern in der Morgendämmerung des Sonntags“.

„Haben Sie nicht gerade gesagt, dass Sie die King-James-Übersetzung nicht *ändern* können? Haben Sie nicht gerade gesagt, dass ich sie so nehmen muss, wie sie ist, ohne etwas zu ändern oder neu zu übersetzen?“

Er begann sein Gesicht zu verlieren. Er hatte keine Antwort.

„Nun“, sagte ich, „schlagen Sie noch einmal Markus 16,9 auf, und wir wollen sehen, ob Sie ehrlich genug sind, es ehrlich zu lesen.“

„Als Jesus am ersten Tag der Woche früh *aufstand*“, rief er.

Ich wandte mich an Mr. Conn.

„Ich tue das nur ungern“, sagte ich, „aber ich musste Ihnen zeigen, wie unehrlich dieser Mann ist und wie er Sie in den letzten Jahren absichtlich darüber getäuscht hat, was die Bibel sagt. Nun, Herr Conn, diese Stelle sagt, in welchem *Zustand* sich Jesus am ersten Tag der Woche befand. Sie sagt, ob er gerade auferstanden ist oder ob er bereits *auferstanden war*, weil Er am Abend zuvor auferstanden war. Ich möchte, dass Sie, Herr Conn, dies lesen. Steht da, dass Jesus AUFERSTANDEN IST – oder dass Er am frühen ersten Tag der Woche bereits AUFERSTANDEN WAR?“

Ich reichte die Bibel an Herrn Conn. Seine Hände zitterten, bis er sie kaum noch halten konnte. Er war extrem nervös.

Er las: „Als aber Jesus am ersten Tag der Woche früh *aufgestanden war*“.

Der Prediger und sein Begleiter verließen wütend den Raum, nahmen ihre Mäntel und Hüte und gingen wortlos zur Haustür hinaus. Frau Conn brach weinend zusammen.

„Ich hoffe, ich war nicht zu hart zu diesen Männern“, sagte ich entschuldigend.

„Oh, das waren Sie nicht“, schluchzte Frau Conn. „Sie waren streng mit Ihnen. Aber ich sage Ihnen, es *tut weh*, das Vertrauen in Männer, die man all die Jahre als fast heilig und als Vertreter Gottes angesehen hat, völlig zu verlieren. Zu sehen, dass sie absichtlich unehrlich sind und versuchen, uns zu täuschen, ist ein furchtbarer Schlag.“

Eine weitere neue Kirche

Die Alvadore-Kampagne ist beendet. Fünfzehn Personen waren mit uns gekommen, darunter die Days und die Conns. Eine neue Ortsgemeinde wurde gegründet, die sich am Sabbatmorgen in der Aula der Alvadore-Schule treffen sollte. Ich ordinierte Elder J. M. Day als Ältesten und W. E. Conn als Diakon.

Nun war ich gezwungen, abwechselnd in Alvadore und Jeans zu arbeiten, jeden zweiten Sabbatmorgen in beiden Einrichtungen und am Sabbatnachmittag in unserem Haus in Eugene.

STETIGES WACHSTUM DES WERKS IN EUGENE

ES WAR JETZT IM FRÜHJAHR 1935. DIE

Gottesdienste am Sabbatmorgen abwechselnd in der Jeans-Schule, 19 Kilometer westlich von Eugene, und in der Alvadore-Schule, 24 Kilometer nordwestlich von Eugene, sowie die Gottesdienste am Sabbatnachmittag in unserem Haus in Eugene abzuhalten, wurde bald unhaltbar.

Kauf eines Kirchengebäudes

Normalerweise fuhren die Mitglieder von Jeans nach Alvadore oder kamen zu uns nach Eugene, wenn ich an den einzelnen Sabbaten nicht in Jeans predigen konnte. Ebenso fuhren die Mitglieder von Alvadore normalerweise entweder nach Jeans oder nach Eugene, wenn ich nicht an ihrer Schule war. Aber diese Situation war nicht sehr zufriedenstellend.

Das Bedürfnis nach einer kirchlichen Einrichtung in Eugene, die diese drei kleinen Gruppen vereint, lenkte unsere Aufmerksamkeit auf den Ort, den unsere Leute 1931 gebaut hatten.

Mit dem Bau dieses kleinen Kirchengebäudes wurde unmittelbar nach dem Ende der Zeltkampagne begonnen, die Elder R. L. Taylor und ich im Sommer 1931 in Eugene durchgeführt hatten.

Herr Taylor hatte vor dieser Kampagne ein kleines Holzgeschäft in Eugene betrieben. Offensichtlich war er mit seinem Geschäft gescheitert, hatte es aber mit einer kleinen Menge an Holz wieder verlassen. Er hatte vorgeschlagen, dieses Holz für den Bau eines kleinen Kirchengebäudes in Eugene zu „spenden“. Er hatte jedoch nur einen Teil der benötigten Holzmenge. So wurden die Kirchenbrüder dazu veranlasst, den größten Teil der Baukosten zu finanzieren. Einige wenige spendeten Arbeitskräfte, darunter ein Zimmermann und ein Elektriker.

Der Bau war nie fertiggestellt worden. Außen waren keine Verkleidungen angebracht worden, und innen waren einfache Wandplatten aufgenagelt worden, wobei die Lücken zwischen den Platten nicht ausgefüllt waren. Es gab auch keine Sitze, kein Podium und kein Mobiliar jeglicher Art.

Während ich in Astoria im Zeitungsgeschäft tätig war, auf meinem letzten „Umweg“ von meiner eigentlichen Berufung, hatte mir Herr Taylor geschrieben, dass „wir das Kirchengebäude verloren haben“.

Er hatte Recht, als er sagte, dass „wir“ – die Kirchenmitglieder – den Verstand verloren hatten. Aber *ER* hatte es nicht. Er hatte es und ein kleines Stück Land, das ihm gehörte, an einen Herrn Powell, der neben der kleinen Kirche wohnte, gegen dessen Haus eingetauscht. Dieses wiederum hatte er gegen eine kleine Insel im Willamette River gegenüber von Eugene getauscht.

Da er einen Teil des Holzes für das Kirchengebäude „gespendet“ hatte, bestand Herr Taylor darauf, die Urkunde für das Grundstück auf seinen eigenen Namen auszustellen. Obwohl die Kirchenbrüder viel mehr gespendet hatten als er, ließen sie es zu, dass die Urkunde auf seinen Namen ausgestellt wurde. Er hatte sie „über den Tisch gezogen“ und am Ende eine kleine Insel im Fluss für sich allein.

Ende Mai 1935 wohnte Herr Powell in dem kleinen unfertigen Kirchenhaus. Herr Elmer Fisher, Herr W. E. Conn und ich sprachen ihn auf den Kauf des Hauses an. Der Kauf kam zustande, für 500 Dollar. Herr Fisher zahlte die ersten 100 Dollar ein, um das Geschäft zu besiegeln. Verschiedene Gemeindeglieder steuerten später weitere 100 Dollar oder etwas mehr bei, und

der größte Teil des Restbetrages wurde von der älteren Frau S. A. Croffoot beigesteuert.

Nun stellte sich die Frage, wie das neue Grundstück vererbt werden sollte. Das Vorgehen von Herrn Taylor hatte den Mitgliedern der Kirche Anlass gegeben, die Ehrlichkeit eines Predigers in Frage zu stellen, der das Eigentum der Kirche auf seinen Namen überschreiben ließ. Ich war entschlossen, dass ein solcher Verdacht nicht gegen mich gerichtet werden sollte. Ich bestand darauf, dass mein Name in keiner Weise mit der Urkunde für dieses Grundstück in Verbindung gebracht werden sollte.

Wie sich später herausstellte, wäre es in diesem besonderen Fall für die Kirche sicherer gewesen, wenn die Kontrolle über das Eigentum in meinen Händen gelegen hätte. Aber ich sagte damals: „Wenn wir solchen Männern wie Herrn Day, Elmer Fisher und Herrn Conn nicht trauen können, dann kann man niemandem trauen.“ Vielleicht war mir damals noch nicht so klar wie heute, dass Gott sagt, dass wir niemandem vertrauen können.

Auf meine eigene Empfehlung hin wurde das Grundstück an „J. M. Day, Elmer E. Fisher und W. E. Conn, als Treuhänder für die Kirche Gottes in Eugene, Oregon“. Wie ich später von Anwälten erfuhr, war dies eine lockere und unsichere Methode, um das Eigentum der Kirche rechtlich zu schützen. Wie dem auch sei, der Kauf wurde Ende Mai 1935 getätigt, nachdem die drei kleinen separaten Kirchen etwa vier Monate lang nicht richtig zusammengearbeitet hatten.

Die Fertigstellung des Gebäudes

Wir machten uns sofort daran, das Gebäude für die Abhaltung von Gottesdiensten herzurichten. Ich bat die Mitglieder um Sonderspenden für den Kauf von Holz und Farbe. Wir kauften das Holz für die Verkleidung, die von freiwilligen Helfern angebracht wurde. Ich füllte die Viertelzoll-Zwischenräume zwischen den Gipsplatten selbst mit dem richtigen Gipszement aus, dann wurden die Innenwände gestrichen und die Außenwände ebenfalls.

Ich sah mir andere Kirchengebäude an, um Ideen für die Bestuhlung zu finden. Es stellte sich heraus, dass es am wirtschaftlichsten war, unsere eigene Bestuhlung in Form von Bänken

zu bauen, mit einem Mittelgang und zwei schmalen Außengängen an den Seitenwänden. Ich entwarf das Muster, nachdem ich mir verschiedene teurere Bänke in größeren Kirchengebäuden angesehen hatte. Ich habe mich auf verschiedene Bänke gesetzt, um herauszufinden, welches Design den meisten Komfort bietet. Dann bauten wir mit Hilfe einiger Männer der Kirche die Bänke. Sie waren bequem und hatten über die gesamte Länge der Bänke geschwungene Rückenlehnen.

Frau Armstrong und Elmer Fisher strichen die Kirchenbänke in einem attraktiven Braunton, während ich an anderen Dingen arbeitete. In der neuen Kirche in Alvadore war eines der Mitglieder von Beruf Tischler. Er baute das Podium und ein Altargeländer an der Vorderseite des Podiums.

Am 1. Juni 1935 hielt die Kirche Gottes in Eugene, Oregon, ihren ersten Gottesdienst in dem neuen Gebäude ab und vereinigte die drei Gruppen zu einer Kirche.

Atheistische Kommunisten überzeugen

Schon bald nach dem Bezug des neuen kleinen Kirchengebäudes begann ich, dort allabendlich evangelistische Gottesdienste abzuhalten. Wir vervielfältigten Handzettel und ließen sie an die Veranden in der ganzen Stadt verteilen. Wir nannten sie „Die kleine Kirche am Ende der West Eighth Avenue“. Sie befand sich damals einen halben Block außerhalb der Stadtgrenze.

Diese Versammlungen zogen zwar nicht Tausende an, aber das kleine Gemeindehaus war in der Regel recht gut gefüllt. Eines Abends war mein Thema die Prophezeiung in Daniel 11 – die längste Prophezeiung in der Bibel. Sie beginnt mit Ereignissen zur Zeit Daniels, im ersten Jahr des Königs Darius. Sie sagt den raschen Eroberungszug Alexanders des Großen, seinen plötzlichen Tod und die Aufteilung des Reiches in vier Teile voraus. Dann führt die Prophezeiung die Ereignisse des Königs von Ägypten und des Königs von Syrien oder der Seleukiden weiter – als „König des Südens“ und „König des Nordens“.

Eine alte Geschichte deckt die Einzelheiten dieser Ereignisse und der folgenden in dieser langen Prophezeiung ab. An diesem Abend las ich einen Vers der Prophezeiung, dann einen Abschnitt aus Rawlinsons „*Ancient History*“, der die Erfüllung der

Prophezeiung aufzeigt, und zwar bis in die Zeit Christi, der ersten Apostel und weiter bis in unsere Gegenwart und die unmittelbare Zukunft.

Am Ende des Gottesdienstes wartete eine junge Dame, die zum ersten Mal gekommen war, mit zwei Begleitern darauf, mit Frau Armstrong zu sprechen. Ihre Freunde gingen nach draußen. Sie fragte, ob sie einen Termin für ein Gespräch mit Frau Armstrong und mir vereinbaren könne.

„Ich bin Atheistin“, sagte sie. „Zumindest dachte ich das, als ich heute Abend hierher kam. Aber jetzt merke ich, wie ich abrutsche. Um die Wahrheit zu sagen, dachten wir drei Mädchen, es wäre ein guter Sport, hierher zu kommen und über den ignoranten mittelalterlichen religiösen Aberglauben zu lachen, den wir zu hören erwarteten. Ich habe immer geglaubt, dass Religion ein dummer Aberglaube ist – das ‚Opium des Volkes‘. Aber heute Abend konnten wir nicht lachen. So etwas habe ich noch nie gehört. Ich muss zugeben, dass kein menschlicher Autor diese lange Prophezeiung hätte schreiben und sie über so viele Jahre hinweg Schritt für Schritt in die Tat umsetzen können. Was ich heute Abend gehört habe, macht Sinn. Es ist anders als alle religiösen Lehren, die ich je gehört habe. Ich möchte Ihnen einige Fragen stellen.“

Frau Armstrong arrangierte für den nächsten Nachmittag ein privates Gespräch mit ihr. Sie stieß uns mit scharfen Fragen und spitzen Bemerkungen an, die aber alle promptly beantwortet wurden. Sie besuchte weiterhin die Versammlungen, und nach ein paar Wochen wurde sie gläubig, sie bereute und ließ sich taufen. Wir erfuhren, dass sie die Sekretärin der örtlichen kommunistischen Partei war! Sie trat sofort aus der kommunistischen Partei aus.

Diese junge Frau wurde natürlich verhöhnt und verspottet, weil sie sich mit „mittelalterlichem Aberglauben“ beschäftigte.

Eines Tages betrat sie den kleinen Vorraum des alten Freimaurertempels, den ich immer noch mietfrei als Büro nutzte. Sie führte gerade einen halb zögernden Mann am Arm.

„Herr Armstrong“, sagte sie, „dieser Mann ist ein Kommunist – einer meiner früheren Parteifreunde. Er ist ein Atheist. Er sagt, er *weiß*, dass es keinen Gott gibt. Wir sind uns vorhin auf der anderen Straßenseite begegnet. Er sagte, er würde

gerne diesen schwachsinnigen Idioten von einem Prediger treffen, der mich hypnotisiert hat, damit ich an dummen Aberglauben glaube. Er sagte, er würde *beweisen*, dass die Evolution wahr ist und es keinen Gott gibt, indem er einen Affen aus dir macht. Also packte ich ihn am Arm und sagte: „Kommen Sie mit. Das Büro von Herrn Armstrong ist gleich gegenüber.“ Ich habe ihn hierher geführt und bin mitgekommen, um über die Show zu lachen, in der er aus dir einen Affen macht.“

In diesem Moment hatte ich eine Bibel vor mir liegen. Ich schob sie beiseite.

Dies war eine Herausforderung, die zum schnellen Nachdenken anregte. Ich sprach ein kurzes stilles Gebet um Führung.

„Setzen Sie sich!“ sagte ich zu dem Mann mit befehlsgewohnter Stimme und ergriff sofort die Initiative, bevor er auch nur ein Wort sagen konnte. „Sie wollen mich also zum Affen machen, indem Sie beweisen, dass es keinen Gott gibt. Zuerst schiebe ich diese Bibel aus dem Weg, denn Sie könnten sowieso nichts glauben, was darin steht. *Sie* müssen ein sehr gebildeter Mann sein, mit einem brillanten Intellekt. Ich möchte herausfinden, wie klug Sie wirklich sind und wie viel Sie über einige wissenschaftliche Gesetze wissen. Wissen Sie etwas über Radioaktivität und radioaktive Elemente?“

„Nun, ja“, stotterte er. Offensichtlich hat ihn mein schneller und scharfer Angriff überrascht und er war in der Defensive, bevor er sich erholen konnte.

Ich fragte ihn, ob er mit bestimmten Gesetzen der Wissenschaft einverstanden sei. Natürlich musste er das bejahen. Ich setzte den Angriff fort, indem ich ihn mit Fragen löcherte und ihn zwang, zu antworten und sich zu verpflichten. Bevor er merkte, was geschah, hatte er zugegeben, dass die Wissenschaft bewiesen hatte, dass es keine vergangene Ewigkeit der Materie gab – dass es eine Zeit gab, in der radioaktive Elemente nicht existierten, und dann eine Zeit, in der sie doch existierten. Er hatte auch zugegeben, dass Leben nur *aus* Leben entstehen kann und nicht aus dem Nicht-Leben. Bevor er sich dessen bewusst wurde, hatte er zugegeben, dass es eine erste Ursache geben musste, die LEBEN besaß und in der Lage war, allen lebenden Organismen Leben zu verleihen.

„Nun“, fuhr ich fort, „Sie sind ein wirklich intelligenter Mann. Das werden Sie sicher nicht leugnen! Sie haben einen VERSTAND. Damit können Sie denken, sich vorstellen, überlegen, planen. Sie können Dinge erschaffen. *Aber Sie können nichts erschaffen, das Ihrem Verstand überlegen ist!* Sind Sie damit einverstanden oder können Sie mir zeigen, dass Sie etwas erschaffen können, das Ihrem Verstand überlegen ist?“

Er war von Minute zu Minute mehr verwirrt. Natürlich konnte er nicht beweisen, dass er etwas hervorbringen konnte, das seinem eigenen Verstand überlegen war, also war er gezwungen, es zuzugeben.

„Dann haben Sie zugegeben, dass alles, was produziert werden kann, von einer Intelligenz erdacht, geplant und produziert werden muss, die GRÖßER und MÄCHTIGER ist als das, was produziert wird. Kennen Sie etwas, das intelligenter und überlegener ist als Ihr Verstand?“

Ich wusste, dass seine Eitelkeit niemals etwas zulassen konnte, das seinem Verstand überlegen war.

„Ich glaube nicht“, gab er schwach zu.

„Und doch geben Sie zu, dass etwas, das weniger intelligent ist als Ihr Verstand, Ihren Verstand niemals hätte hervorbringen können und dass er notwendigerweise von einer Intelligenz erdacht und hervorgebracht worden sein muss, die GRÖßER ist als Ihr Verstand. Sie sehen also, dass Sie eine erste Ursache mit LEBEN und einer Intelligenz, die dem intelligentesten Ding, das Sie kennen, überlegen ist, zugelassen haben, um SIE und IHREN VERSTAND ins Dasein zu bringen. Sehen Sie sich alle LEBENSFORMEN auf diesem Planeten an – die Art und Weise, wie jede von ihnen aufgebaut ist – die Art und Weise, wie jede von ihnen funktioniert – die Art und Weise, wie jede bestimmte Dinge wie Wasser, Nahrung, Sonnenschein und einen bestimmten Temperaturbereich benötigt, um zu funktionieren und zu existieren. Könnten SIE, ohne sich an irgendeinem Muster zu orientieren, all diese LEBENSFORMEN der Fauna und Flora der Erde ausdenken, entwerfen, produzieren, in Bewegung setzen und ihnen ein funktionierendes LEBEN verleihen? Oder glaubst Sie, dass es einer GRÖßEREN MACHT, einer HÖHEREN INTELLIGENZ, eines LEBENDIGEN SCHÖPFERS bedurfte, um diese

Erde und das gesamte riesige Universum zu entwerfen, zu planen, zu erschaffen und zu erhalten?“

Er konnte es nicht mehr ertragen. „Nun“, stammelte er kläglich, „ich werde Gott nicht anbeten, auch wenn Sie mich zwingen, Seine Existenz zuzugeben!“ Dies war ein letzter Versuch, sich zu wehren.

„Das ist eine Entscheidung, zu der Gott SIE zwingt“, antwortete ich. „Er wird sie Ihnen nicht abnehmen. Er wird Ihnen erlauben, zu rebellieren und sich zu weigern, Ihn anzubeten. Aber Er hat Gesetze in Bewegung gesetzt, und was Sie säen, das werden Sie ernten!“

Die junge Frau hat nicht gelacht. Es war nicht lustig!

Ein paar Wochen später traf ich diesen Mann an der Straßenecke. Er unternahm einen letzten Versuch, seinen verletzten Stolz durch einen mutigen Gegenschlag zu lindern.

„Ich werde niemals vor eurem Christus in die Knie gehen“, sagte er.

„Oh ja, das werden Sie!“ erwiderte ich fest. „Der Tag des Gerichts kommt für Sie, und der Schöpfer, der Sie atmen lässt, sagt, dass sich JEDES Knie vor Christus beugen soll – selbst wenn Er dir die Knochen deiner Beine brechen muss!“

Ich bin diesem Mann danach noch viele Male auf der Straße begegnet, aber er hat nie wieder über Religion gesprochen. Er hat mich immer mit Respekt behandelt.

Meine erste Hochzeit

Ich muss jetzt ein wenig zurückgehen, um einen Vorfall zu schildern, der sich im Februar oder März 1934 ereignete. Es war kurz bevor meine Frau und meine Kinder von Salem nach Eugene gezogen waren.

Ich wurde gebeten, meine erste Trauung vorzunehmen. Ernest McGill, eines der 12 Kinder von Herrn und Frau J. J. McGill, deren Namen bereits in dieser Autobiografie erwähnt wurden, bat mich, die Zeremonie für ihn und Ora Lee Wilcox durchzuführen.

Das kam für mich sehr überraschend. Es war das erste Mal seit meiner Ordination, dass ich zu einer solchen Zeremonie gerufen wurde. Ich war völlig unvorbereitet.

Mein erster Gedanke war, zum Pastor irgendeiner Kirche in Eugene zu gehen und ihn nach seiner Form der Trauung zu fragen. Aber in der nächsten Sekunde kam mir der Gedanke, dass

die Bibel etwas völlig anderes ist als die religiösen Vorstellungen, Formen und Zeremonien der heutigen Zeit. Da wurde mir klar, dass ich mich nicht an MÄNNER WENDEN sollte, um zu lernen, wie man eine Trauung durchführt, sondern direkt an die Bibel. Anstatt von Menschen zu lernen, sollte ich von GOTT lernen.

Ich habe sofort alles, was ich in der Bibel über die Ehe finden konnte, studiert. Ich fand keine Worte für eine bestimmte Zeremonie, aber ich fand Gottes Absicht mit der Ehe – dass Gott sie eingesetzt hatte – und Gottes Anforderungen an Mann und Frau. Der Wortlaut der konkreten Zeremonie selbst ergab sich ganz natürlich, indem ich die wesentlichen Schriftstellen über die Ehe zusammenstellte.

Als der Tag der Hochzeit kam, war die Zeremonie einfach, schlicht und der Heiligen Schrift entnommen. Ich hatte gesehen, dass es GOTT ist und nicht der Mensch, der Mann und Frau zu einem Fleisch zusammenfügt. Deshalb wurden sie nicht von mir, sondern von GOTT während eines Gebets getraut. Alle meinten, es sei die schönste Hochzeitszeremonie, die sie je gesehen hatten. Gottes Wege *sind* schön! Dieselbe Zeremonie wird mit nur wenigen Änderungen auch heute noch in unseren Hunderten von Kirchen weltweit durchgeführt.

Aber ich muss an dieser Stelle einen begleitenden Vorfall schildern. Ich hatte meiner Frau natürlich geschrieben, dass ich Ernest und Ora Lee heiraten würde. Wenig später stellte sie fest, dass unser ältester Sohn, Dickie, 5 Jahre alt, fehlte. Als er nicht auftauchte, wurde sie verzweifelt. Schließlich fand sie ihn unter einem Bett versteckt, schluchzend, als ob sein kleines Herz zerspringen würde.

„Aber, Dickie“, rief sie, „was ist denn los?“

„Ich will nicht, dass Daddy Ora Lee heiratet“, schluchzte er. „Er hat dich geheiratet, und er ist mein Daddy, und es ist *falsch*, wenn er eine andere Frau heiratet.“

Natürlich hat seine Mutter das erklärt. Später führte er selbst Trauungen durch, und ich vollzog seine Hochzeitszeremonie.

Unser „neues“ Büro

Nach den evangelistischen Versammlungen im Alten Freimaurertempel in der Innenstadt von Eugene im April und

Mai 1934 hatte ich, wie oben erwähnt, eine Zeit lang einen der kleineren Räume als Büro genutzt. Ich weiß nicht mehr genau, wann, aber später – wahrscheinlich im Frühherbst 1935 – teilte mir Herr Frank Chambers, der Eigentümer des Gebäudes (und von fast der Hälfte der Innenstadt von Eugene, wie es hieß), mit, er habe einen Mieter für das gesamte Gebäude, und ich müsse umziehen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er für diesen kleineren Büroraum keine Miete verlangt. Er sagte, er habe einen freien Raum im Hampton Building, gegenüber dem Postamt (inzwischen wurde ein neues Postamt gebaut) an der südwestlichen Ecke von Sixth und Willamette. Allerdings müsse er mir 5 Dollar Büromiete pro Monat in Rechnung stellen.

Nun, wir schienen in der Welt aufzusteigen. Von keiner Büromiete sind wir nun zu einer Büromiete von 5 Dollar pro Monat aufgestiegen!

Es war jedoch ein Innenraum ohne Fenster zur Belüftung. Über der Tür, die in die Halle führte, befand sich ein Oberlicht. Ein weiteres Oberlicht befand sich über einer verschlossenen Tür, die in den angrenzenden Gewerkschaftssaal führte. Doch statt frischer Luft wehte an den Morgen nach einer Gewerkschaftssitzung regelmäßig der abgestandene Tabakrauch durch diesen Spalt. In der Decke befand sich ein Oberlicht, aber es war so schmutzig, dass nur wenig Licht hindurchfiel.

In den Jahren, in denen wir dieses Büro bewohnten, konnten wir nur etwa zwei Stunden am Stück arbeiten und mussten dann das Büro für etwa eine Stunde verlassen, während die Luft ein wenig ausgetauscht wurde. Nach einigen Monaten schafften wir es, uns einen kleinen elektrischen Ventilator zu leisten, der die abgestandene Luft zirkulieren ließ.

In diesem Raum befanden sich zwei oder drei alte Tische. Da wir uns keinen Schreibtisch leisten konnten, wurden sie als Büroschreibtisch und als Tische zum Drucken, Falten und Versenden der vielfältigen *Plain Truth* verwendet. Es gab auch ein paar alte Stühle in dem Raum.

Für Aktenschränke, in denen wir Ordner mit Korrespondenz und Unterlagen aufbewahren wollten, gingen wir in einen Lebensmittelladen und baten um einige Pappkartons. Die Kartons, die ich bekam, enthielten offenbar Whiskey-Flaschen, denn sie

waren an den Seiten mit großen Whiskey-Etiketten bedruckt. Ich klebte einfaches Geschenkpapier um die Außenseite, um diese Etiketten zu verbergen.

In dieses Büro zogen wir eine sehr alte, gebrauchte Neostyle-Schreibmaschine – die Vorgängerin des Vervielfältigungsgeräts – und unsere alte, gebrauchte 10-Dollar-Schreibmaschine. Dies war unsere gesamte Druckausrüstung, mit der die *Plain Truth* in den ersten Jahren gedruckt wurde.

Ich schrieb die Artikel und schnitt dann die Schablonen aus. Der örtliche Vertreter des Vervielfältigers erlaubte mir, einmal im Monat sein Büro zu besuchen und die Schlagzeile auf einem seiner „Scopes“ zu schneiden. Es war Frau Armstrongs Aufgabe, die Blätter auf dem alten handgekurbelten Neostyle auszuschleifen. Jeder Bogen musste von Hand eingezogen und nach dem Druck von Hand abgezogen werden. Anschließend fügte sie die Seiten zusammen, faltete sie und adressierte sie von Hand mit Feder und Tinte. Sie führte die Postversandliste – alles mit Tinte auf Papierbögen geschrieben.

Was für ein Unterschied zu der Art und Weise, wie die *Plain Truth* heute gedruckt und verschickt wird! Aber in einer Hinsicht hatten wir damals einen Vorteil. Frau Armstrong und ich waren in der Lage, die gesamte Sendung der vervielfältigten *Plain Truth* in unseren Armen über die Straße zum Postamt zu tragen – und bevor wir das taten, knieten wir immer nieder und beteten darüber, legten unsere Hände auf alle Exemplare und baten Gott, sie und diejenigen, die sie erhielten, zu segnen.

DEN GANZEN WEG BERGAUF

M VORANGEGANGENEN KAPITEL WAREN

wir im Frühjahr 1935 angelangt. Jetzt möchte ich kurz zurückgehen.

Die Ausstrahlung begann am ersten Sonntag im Januar 1934. Die erste vervielfältigte Ausgabe der *Plain Truth* erschien am 1. Februar 1934. Der dritte Punkt der Drei-Punkte-Kampagne begann am 1. April mit einer kleinen Evangelisationskampagne in der Innenstadt von Eugene, Oregon.

Alte Niederschrift entdeckt

In einem früheren Kapitel habe ich erwähnt, dass der Sender mit Zusagen für etwas mehr als die Hälfte seiner wöchentlichen Kosten von 2,50 Dollar gestartet wurde. Diese 2,50 Dollar pro halbe Stunde auf dem Radiosender KORE waren fast eine Spende des Besitzers, Herr Frank Hill. Wahrscheinlich gab er dem Ansager die 2,50 Dollar als kleinen Bonus dafür, dass er den Sender 30 Minuten früher öffnete. KORE war mit seinem Sonntagsprogramm um 10:30 Uhr auf Sendung gegangen. Um Zeit für meine halbe Stunde zu schaffen, verlegte Herr Hill seinen Sendeplan einfach eine halbe Stunde vor.

Nun mögen 2,50 Dollar pro Woche als Preis für eine halbstündige Sendung heute ein wenig lächerlich erscheinen.

Für mich war es damals kein bisschen absurd! Wir befanden uns auf dem Tiefpunkt der Depression. Nur wenige Monate zuvor hatte ich auf das Gehalt von 3 Dollar pro Woche verzichtet, das ich erhalten hatte. Ein einziger Dollar war für uns damals ein beachtlicher Posten.

Als ich vorhin feststellte, dass fast die Hälfte der wöchentlichen Rundfunkgebühr von 2,50 Dollar auf reinem Glauben beruhen muss, habe ich aus dem Gedächtnis zitiert. Die letzten paar Kapitel wurden in England geschrieben.

Seit meiner Rückkehr nach Pasadena habe ich in den verstaubten alten Akten aus den Jahren 1933 bis etwa 1940 recherchiert. Die Papiere in den Aktenordnern sind noch intakt in den Pappkartons, die ich kostenlos in einem Lebensmittelgeschäft erworben habe. Wir konnten uns damals den Luxus von Aktenschränken aus Stahl nicht leisten. Aus diesen alten Akten, die in einem Kellerraum eines unserer Gebäude auf dem Campus in Pasadena aufbewahrt werden, habe ich eine Reihe interessanter Papiere, Briefe, Bulletins und Kopien von vervielfältigten *Plain Truths* herausgesucht. Darunter fand ich ein altes vergilbtes Blatt, auf dem ich mit Bleistift die Versprechen für den Beginn des Radioprogramms notiert hatte.

Unter „Spendengelder für das Radio“ sind die folgenden Punkte aufgeführt:

J.J. McGill	0,50 Dollar
Ernest Fisher	1,00 Dollar
Frau C. A. Croffoot	2,00 Dollar
P. Madill	1,00 Dollar
John Davison & Familie	0,50 Dollar
Edgar W. Smith	1,00 Dollar
Frau J. W. Snyder	0,25 Dollar
Frau Gemmel	<u>0,25 Dollar</u>
	6,50 Dollar

Es mag heute ein wenig seltsam erscheinen, dass einige nur 25 Cent oder 50 Cent pro Monat spenden konnten. Vielleicht sind wir durch den heutigen Wohlstand verwöhnt worden. Vielleicht haben wir die Zeit der tiefen Depression vergessen. Aber damals bedeuteten 25 Cent oder 50 Cent pro Monat, die über den Zehnten

und die regelmäßigen Opfergaben hinausgingen, als besonderes Versprechen vielleicht ein großes Opfer. Jedenfalls sind es die Namen, die den Beginn des Rundfunkwerkes ermöglichten, das heute alle bewohnten Kontinente abdeckt und das heute wahrscheinlich das mächtigste Rundfunkwerk auf der Erde ist, weltweit!

Und heute sage ich: Alle Ehre für diese Menschen für dieses erste Opfer! Es war nicht so wenig, wie es heute auf den ersten Blick erscheinen mag! Gott hat das viele tausend Mal vervielfacht!

Wenn der allmächtige Gott etwas selbst tut, allein aus Seiner eigenen Kraft, dann tut Er es in einer Weise, die so mächtig und so gewaltig ist, dass unser Verstand sie nicht begreifen kann. Aber wenn Gott ein Werk durch menschliche Werkzeuge tut, beginnt Er es immer wie das sprichwörtliche Senfkorn, das *kleinste*. Aber es *wächst* zum GRÖSSTEN!

Und so ehre ich diese acht ursprünglichen Mitarbeiter. Die meisten, wenn nicht sogar alle, sind jetzt tot, aber das, was sie ins Leben gerufen haben, *lebt weiter – mit wachsender KRAFT!*

Auf demselben vergilbten Blatt Papier sind 11,75 Dollar an Zehnten und Opfergaben vermerkt – wahrscheinlich das Einkommen eines ganzen Monats für den Lebensunterhalt meiner Familie! Außerdem sind 4,25 Dollar als Sonderopfer für das *Bulletin*, das ich damals herausgab, vermerkt. Doch darunter stehen die Vermerke: „Ausgaben für das *Bulletin*: Schablonen 1,75 Dollar; 1 Ries Papier 1,35 Dollar; Tinte 1,25 Dollar; Pinsel 1,15 Dollar; Porto 1,50 Dollar; Verschiedenes 1,52 Dollar; insgesamt 6,02 Dollar. Das waren 1,77 Dollar mehr als die für diesen Zweck eingegangenen Spenden. Ich nehme an, dass die 1,77 Dollar aus dem Familieneinkommen von 11,75 Dollar bezahlt wurden, so dass weniger als 10 Dollar für den Lebensunterhalt eines Monats übrig blieben.

Ich habe diese kurze „Rückblende“ gemacht, weil ich glaube, dass nur wenige Leser, die an den Wohlstand und den Luxus von heute gewöhnt sind, sonst erkennen würden, unter welch schwierigen Bedingungen dieses Werk Gottes beginnen musste.

Mit 2,50 Dollar pro Sonntagssendung habe ich etwas mehr als die Hälfte des versprochenen Betrags erhalten. Bei fünf Sonntagen im Monat kosteten die Sendungen 12,50 Dollar, bei

vier Sonntagen 10,00 Dollar. Die durchschnittlichen Kosten betragen 10,83 Dollar pro Monat. Die versprochenen 6,50 Dollar entsprachen also 60 Prozent. Aber diese zusätzlichen 4,33 Dollar pro Monat aus reinem Glauben zu nehmen, war *damals* eine größere Glaubensprobe, als es heute leicht zu erkennen ist!

Ich hatte damals keine Ahnung, woher die zusätzlichen 4,33 Dollar pro Monat kommen sollten! Aber ich war mir sicher, dass GOTT *diese Tür des Radios* geöffnet hatte und von mir erwartete, dass ich durch sie hindurchgehen würde! Und ich verließ mich ganz auf die VERHEISSUNG der Heiligen Schrift: „Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.“ Und obwohl Gott viele schwere Prüfungen des Glaubens zugelassen hat, *wurde diese Verheißung immer eingehalten!*

Dein Idol zertrümmern

Ich denke, es ist gut, dem Leser eine Vorstellung von der finanziellen Not zu vermitteln, unter der Gottes gegenwärtiges weltweites Werk in Gang gesetzt wurde. Einige Verfolger unterstellen mir, dass ich nur des Geldes wegen dabei war! Vielleicht ist es gut, das richtig zu stellen.

Und auch deshalb, weil ein fortgeschrittener Student hier auf dem Campus des Ambassador College neulich sehr überrascht war, als er erfuhr, dass ich gezwungen war, 28 lange und magere Jahre lang in wirtschaftlicher Not zu arbeiten. Er hatte gehört, dass ich von Gott in wirtschaftlicher Hinsicht „niedergeschlagen“ worden war, ähnlich wie der Apostel Paulus durch seine Blindheit, und in den Dienst Gottes gestürzt wurde. Aber er hatte angenommen, dass die finanzielle Glaubensprüfung aus drei oder vier vergleichsweise kurzen Perioden von vielleicht ein paar Wochen oder ein paar Monaten bestand.

Lassen Sie mich also gleich hier etwas über die Umstellung sagen, das die meisten Menschen nicht verstehen.

Die REUE, die als *Voraussetzung* für eine echte Bekehrung durch den Empfang des Heiligen Geistes Gottes erforderlich ist, ist etwas ganz anderes, als die meisten Menschen annehmen. Es ist unendlich viel mehr, als nur Gottes WAHRHEIT oder einen Teil davon zu „sehen“ und gut genug zu sein, sie anzunehmen und zu

akzeptieren. Es ist etwas ganz anderes, als nur *mit bestimmten Lehren übereinzustimmen*.

Wer auch immer Sie sind, SIE HABEN oder *hatten* ein IDOL. Sie hatten einen anderen „Gott“ als den wahren, lebendigen, allmächtigen Gott. Vielleicht ist es Ihr Hobby oder Ihr gewohnter Zeitvertreib. Vielleicht ist es Ihr Mann oder Ihre Frau oder Ihr Kind oder Ihre Kinder. Es könnte Ihr Beruf sein. Es kann Ihre eigene EITELKEIT sein, oder der Lippenstift, den Sie auftragen, oder Ihr Geschäft oder Ihr Beruf. Sehr oft ist es die *Meinung Ihrer Freunde*, Ihrer Familie, Ihres sozialen oder geschäftlichen Umfelds.

Aber was auch immer es ist, dieses Idol muss zuerst ZERTRÜMMERT, ZERSCHLAGEN werden – es muss buchstäblich *aus dem Kopf gerissen werden*, auch wenn das mehr weh tut, als wenn man sich alle Zähne und vielleicht auch noch einen Kieferknochen ziehen lässt! Ich glaube nicht, dass viele Menschen dies schmerzlos erleben. Ich kenne keine Anästhesie, die es angenehm macht. Normalerweise scheint es etwas zu sein, das noch quälender ist als der Tod durch die grausamste Folter.

Jetzt hatte ich ein Idol. Mein ganzer Verstand und mein ganzes Herz waren auf dieses Götzenbild ausgerichtet. Ich hatte Tag und Nacht hart für diesen falschen Gott gearbeitet. Mein falsches Ziel war der intensive Wunsch – der verzweifelte, treibende, überwältigende Ehrgeiz – in den Augen wichtiger Geschäftsleute „erfolgreich“ zu werden – von ihnen als herausragend „WICHTIG“ in der Geschäftswelt angesehen zu werden – einen Status zu erreichen. Ich hatte keine Liebe zum Geld *an sich*.

Nachdem ich mein Verlagsvertretungsgeschäft in Chicago aufgebaut hatte, wollte ich eines Tages eines der schönsten und größten Häuser im aristokratischen Vorort Winnetka an der Nordküste besitzen oder bauen – mit einem großen, weitläufigen Grundstück, das wie ein bedeutendes Anwesen aussieht. Ich wollte *von* den Wichtigen als wichtig angesehen werden.

Der Absturz in die Realität

Ich war so eifrig auf diese Leistung fixiert, dass sie zu dem Gott wurde, den ich anbetete und dem ich diente.

Gott konnte mich nicht gebrauchen, solange ich einen anderen „Gott“ hatte, der in meinen Augen wichtiger war als Er.

Doch diesen Ehrgeiz aus mir herauszureißen, war so, als würde ich mein Leben selbst mitsamt den Wurzeln ausreißen. Es zerstörte alles, wofür ich gelebt und gearbeitet hatte.

Also nahm Gott mir zuerst mein Geschäft in Chicago weg, indem Er jeden wichtigen Kunden in den Bankrott trieb. Später fegte er mir noch zweimal Geschäfte unter den Füßen weg, die Millionengewinne versprochen. Er stürzte mich in die Armut und in den Hunger.

Aber je größer sie werden, so heißt es, desto härter fallen sie! Und all dieses aufgeblähte EGO kam krachend herunter, *herunter, herunter!* Ich war so groß – so wichtig – in *meinen eigenen Augen*, dass kein Platz mehr für GOTT war! Aber Gott hat den selbstgerechten Hiob zurechtgestutzt! Gott trieb den stolzierenden König Nebukadnezar hinaus, um mit den Tieren Gras zu fressen! Gott schlug Saulus mit Blindheit nieder, änderte seine Richtung und dann seinen Namen in Paulus. Und Gott war durchaus in der Lage, mich von meinem imaginären Hochsitz herunterzuholen – immer wieder und wieder und wieder! Ich musste erkennen, dass diese ganze Selbst „BEDEUTUNG“ reine Illusion war! Ich wurde mit einem SCHLAG auf die Erde und in die Realität geholt!

Anstelle von Ego, Eitelkeit und SELBSTGEFÄLLIGKEIT ernährte mich Gott 28 Jahre lang mit der rohen und kargen Kost der Demütigung und Armut!

Hätte Gott mich nur für kurze Zeiträume von ein paar Wochen finanzielle Rückschläge erleiden lassen, sogar bis hin zu echtem Hunger, wäre ich zurückgesprungen und hätte schnell wieder mein Idol aufgestellt, um wieder zu dienen! Hätte Gott mich diese Art von Demütigung und Armut auch nur für ein Jahr – oder sogar sechs oder sieben Jahre – erleiden lassen, hätte ich wahrscheinlich wieder dasselbe Selbstwertgefühl entwickelt, sobald ich wieder auf meinen finanziellen Füßen stünde.

Aber Gott hatte im Sinn, wie die Ereignisse des Lebens seither bewiesen haben, mich als sein Werkzeug zu benutzen, um den Weg für die Welt von morgen vorzubereiten – für den Weltfrieden – für universelles Glück, Freude und Wohlstand – für ein wachsendes weltweites Werk, das enorme Ausgaben in SEINEM DIENST erfordert. Und Er wusste, dass Er mir niemals die Verwaltung

SEINES Geldes in der Verwaltung SEINES Werkes anvertrauen konnte, solange ich mein Herz an Geld oder die Dinge, die man mit Geld kaufen kann, hängte.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Es ist nicht falsch, die guten, materiellen Dinge des Lebens zu haben oder zu genießen. FALSCH und daher schädlich für uns selbst ist es, *unser Herz auf diese Dinge zu richten*, anstatt auf die WAHREN WERTE! Die LIEBE zu materiellen Dingen – die EITELKEIT, das EIGENE ICH anstelle von Gott erhöhen zu wollen – das Streben nach dem Lob der MENSCHEN, indem man als „WICHTIG“ angesehen wird – das sind die falschen Dinge, auf die wir unser Herz richten. Wenn das Herz auf solche falschen Werte ausgerichtet ist, schrumpft die Seele innerlich und trocknet aus! GOTT SEI DANK! Er hat mich durch diese 28 Jahre der Armut und Demut vor einem solchen Schicksal bewahrt!

Sterben, um zu leben

Ich habe mich nie *bekehrt*, bis ich an den Punkt kam, an dem ich meine eigene Nichtigkeit und Gottes allumfassende GRÖSSE erkannte – bis ich mich völlig ausgepeitscht und besiegt fühlte. Als ich erkannte, dass ich ein wertloser, ausgebrannter „menschlicher Schrotthaufen“ war, der es nicht einmal wert war, auf den Schrotthaufen menschlicher Versager geworfen zu werden, und als ich aufrichtig bereute, dass ich mir eingebildet hatte, ein „Jemand“ zu sein, und dass ich den Weg, den ich eingeschlagen hatte, und die Dinge, die ich getan hatte, vollständig und zutiefst bereute, sagte ich Gott, dass ich nun bereit war, MICH SELBST und mein LEBEN Ihm zu übergeben. Es war jetzt wertlos für mich. Wenn Er es gebrauchen konnte, sagte ich Ihm, Er könne es haben! Ich glaubte damals nicht, dass es brauchbar war – nicht einmal in Gottes Händen!

Aber lassen Sie mich dem Leser sagen: Wenn Gott dieses völlig besiegte, wertlose, selbst eingestandene Versagen, auf das ich reduziert worden war, nehmen und dieses Leben benutzen konnte, um das zu entwickeln und aufzubauen, was Er getan hat, dann kann Er auch IHR LEBEN nehmen und es in einer Weise benutzen, von der Sie jetzt einfach nicht *träumen können* – wenn Sie es Ihm vorbehaltlos übergeben und es in Seine Hände legen

wollen! Was seitdem geschehen ist, gibt mir keinen Ruhm – aber es vergrößert noch einmal die MACHT GOTTES, ein wertloses Werkzeug zu nehmen und SEINEN WILLEN dadurch zu erfüllen!

Aber glauben Sie nicht, dass es einfach war. Wenn eine Mutter Geburtswehen erleidet, damit ihr Kind geboren werden kann, dann müssen die meisten von uns leiden, damit WIR von GOTT *wiedergeboren* werden können – sogar in diesem ersten Stadium der Zeugung, das wir Bekehrung nennen!

Und was bedeutet das alles? Es bedeutet, dass *Millionen* von bekennenden Christen verführt wurden, an eine FALSCH BEKEHRUNG zu glauben! Es bedeutet, wie Jesus sagte: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ Oder an einer anderen Stelle: „Wer *sein Leben liebt*, wird es verlieren“.

Es bedeutet, dass das Individuum VERÄNDERT werden muss! Es ist eine Veränderung in *dem, was man IST!* Jesus Christus hat den Weg des Heils nie als den breiten, einfachen und beliebten Weg dargestellt. Vielmehr sagte Er, dass der beliebte Weg der Weg ist, der ins Verderben führt – und dass VIELE diesen Weg gehen. Er sagte, dass *viele* in das Reich Gottes eintreten wollen, es *aber nicht können!* Und warum? Weil sie nicht in der Lage sind, diese Welt – die WEGE DIESER Welt – aufzugeben und sich nicht in erster Linie darum zu kümmern, „was werden meine Freunde – mein Verein – meine Kollegen – meine Verwandten sagen?“

Reue bedeutet, dass Sie *Ihren Weg aufgeben* – den Weg der Welt – die Meinung der Welt über Sie! Es bedeutet, sich dem WEG GOTTES ZUZUWENDEN – dem Weg Seines Gesetzes! Es bedeutet HINGABE – bedingungslose Hingabe – nach JEDEM WORT GOTTES zu leben. Da die Bibel das Wort Gottes *ist*, bedeutet es, nach der BIBEL zu leben! Es bedeutet völlige freiwillige Unterwerfung unter die AUTORITÄT Gottes, wie sie in SEINEM WORT zum Ausdruck kommt!

Wenn Sie erkennen, was Ihre Rebellion gegen die AUTORITÄT Gottes – gegen die Bibel – bedeutet, ist es gar nicht so einfach, aufzugeben! Es ist viel mehr als eine Richtungsänderung. Es ist eine Veränderung dessen, *was Sie SIND!* Das alte SELBST will nicht STERBEN! Diese *wahre Reue* ist unerträglich schmerzhaft. Sie ist eine Qual! Jesus sagte, dass NUR WENIGE diesen Weg finden!

Es war nicht leicht für mich. Wie steht es mit Ihnen?

Die einzigen Menschen Gottes, die wir zu dieser Zeit kannten und die Seinen Weg gingen, befanden sich am anderen Ende der menschlichen Gesellschaft als die Großen und fast Großen, mit denen ich stolz gewesen war, zu verkehren. Ich dachte natürlich sofort daran, was meine früheren Freunde und Geschäftspartner von mir denken würden. Sie würden mich für einen Fanatiker halten, der dem Aberglauben anhängt. Es war demütigend. Ich wusste, dass es bedeutete, alle diese Verbindungen aufzugeben. Ich wusste, dass es bedeutete, meine Lebensziele aufzugeben. Es bedeutete, alles aufzugeben, wofür ich mich so sehr eingesetzt hatte. Aber jetzt war ich desillusioniert. All das war reines Ego gewesen, reine Aufblähung der EITELKEIT. Es war ein aufgeblasener Ballon – und der Ballon war durchstochen worden.

Als ich mein Leben buchstäblich Gott übergab, meinte ich es ernst! Ich zählte es nicht mehr zu den meinen. Hätte Gott mich jedoch nur zu dieser quälenden Erfahrung der Bekehrung gebracht und mich dann wieder zu wirtschaftlicher Leichtigkeit und Wohlstand zurückgeführt, wäre ich wahrscheinlich wieder zu denselben Zielen und Wegen zurückgekehrt. Das alte eingebildete Selbstvertrauen wäre wahrscheinlich zurückgekehrt. Ich hätte wahrscheinlich nicht als Christ durchgehalten.

Gott hat mich also nicht nur in die Knie gezwungen, Er hat mich auch 28 Jahre lang in diesem Zustand *gehalten!*

Doch das Leben ohne diesen früheren „Gott“ war nicht mehr schmerzhaft, nachdem ich ihn aufgegeben hatte. Ich hatte stattdessen den wahren GOTT gefunden. Ich hatte die überströmende FREUDE gefunden, durch die Bibel ein neues VERSTÄNDNIS von Gottes WAHRHEIT ZU ERHALTEN. Ich stürzte mich nun mit einem Eifer in das Bibelstudium, der alle Anstrengungen übertraf, die ich auf der Suche nach materiellem Erfolg unternommen hatte. Ich fand ein neues Glück und eine neue Freude in der Gemeinschaft dieser demütigen und bescheidenen Menschen, die unendlich viel größer war als alles, was ich zuvor erlebt hatte. Frau Armstrong und ich suchten jetzt *zuerst* das REICH GOTTES und Seine Gerechtigkeit. Wir lernten, dass Glück nicht aus materiellen Errungenschaften besteht.

Wenn Gott Türen öffnet

Zwischen alten Papieren, Briefen und Bulletins in diesen staubigen alten Akten finde ich einen vervielfältigten Brief an die Mitarbeiter. Unsere kleine Familie von Mitarbeitern, die dieses Werk Gottes ermöglichten, war noch sehr klein – vielleicht ein paar Dutzend oder so. Der Brief ist vom 20. Dezember 1934.

Sie begann mit: „Ich bin überglücklich, eine höchst wunderbare und wichtige Ankündigung machen zu können. Der Herr hat das Werk ... sehr gnädig gesegnet. Und nun hat Er den Weg für einen weitaus größeren Einfluss im Jahr 1935 geöffnet ... Es hat sich eine wunderbare Gelegenheit für die RADIO CHURCH ergeben, *IN PORTLAND* auf Sendung zu gehen! Dies kann durch eine Verbindung zwischen unserem derzeitigen Sender KORE in Eugene und KXL in Portland geschehen.“

Einige weitere Auszüge aus diesem Schreiben dürften von Interesse sein.

Hier ist eine – und wie wahr ist sie, auch heute noch! „Aber es gibt eine Tatsache, die ich Ihnen bewusst machen möchte. Es ist gesagt worden, dass ein Prediger, der **ES WAGEN** würde, vor Seiner Gemeinde zu stehen und die **REINE WAHRHEIT DER BIBEL** zu predigen, nicht ein Dutzend Mitglieder übrig hätte. Das ist so ziemlich wahr, denn Gottes Wort ist nützlich zur **ZURECHTWEISUNG** und zur **BESSERUNG** (2. Timotheus 3, 16), und der Pastor, der es benutzt, um zurechtzuweisen und zu verbessern (2. Timotheus 4, 2), wie Gott es befiehlt, wird feststellen, dass die Zeit gekommen ist, in der die Menschen Fabeln angenommen haben! Wir haben **ES GEWAGT**, die **WAHRHEIT** zu predigen! Wir haben weder ein Blatt vor den Mund genommen, noch das Wort Gottes abgeschwächt. Und nur **WENIGE** werden eine solche Predigt *unterstützen*.“

„Und doch“, so heißt es in dem Brief weiter, „haben wir ein merkwürdiges Paradoxon festgestellt. Wir haben gelernt, dass die Menschen *über das Radio* der direkten Wahrheit **ZUHÖREN WERDEN**, die sie dazu bringen würde, aufzustehen und zu gehen, wenn ihre eigenen Pastoren sie in ihren eigenen Kirchen predigen würden! Sie werden **ZUHÖREN**, *über das Radio*, aber sie **WERDEN SOLCHE PREDIGTEN NICHT UNTERSTÜTZEN!** Wir haben uns völlig von ihrer finanziellen Unterstützung abgeschnitten – und doch

HÖREN sie zu! Und wissen Sie, dass es MILLIONEN VON MENSCHEN in den Vereinigten Staaten gibt, die die letzte Warnung des Evangeliums niemals auf irgendeine andere Weise ALS ÜBER DAS RADIO hören werden? Sie können DURCH DAS RADIO erreicht werden – und *durch das Radio ALLEIN!*“

Wie wahr das war! Das ist ein Grund, warum GOTT DER ALLMÄCHTIGE die Tür zur Massenevangelisation durch das Radio und später durch das Fernsehen geöffnet hat. Heute hören jede Woche zig Millionen Menschen zu – doch die Zahl derer, die dieses große weltweite Werk unterstützen, beträgt auch heute nur einige Hunderttausend, und viele von ihnen gehören zu den unteren Einkommenschichten!

Doch schon seit den Anfängen im Jahr 1934 haben wir unsere finanziellen Bedürfnisse *nur* den WENIGEN MITGETEILT, die freiwillig und ohne Aufforderung aktive Mitarbeiter geworden waren! Wir haben nie über den Äther um finanzielle Unterstützung gebettelt. Wir haben nie Sammlungen bei evangelistischen Kampagnen durchgeführt. Wir haben noch nie einen Preis für Evangeliumsliteratur verlangt! Die Menschen müssen uns freiwillig und unaufgefordert Opfergaben oder Zehnten schicken – oder uns mitteilen, dass sie Mitarbeiter werden wollen, bevor wir sie als solche betrachten oder sie mit den finanziellen Bedürfnissen des Werkes vertraut machen!

Diese Finanzierungspolitik galt vom ersten Jahr der Ausstrahlung an – 1934! Jeder Mitarbeiter, der hilft, dieses Werk Gottes zu unterstützen, ist individuell dafür verantwortlich, TAUSENDE mit dem Evangelium Christi zu erreichen – denn nur einer von Tausenden ist ein Mitarbeiter!

Aber was ich sagen will, ist, dass CHRISTUS am Ende unseres ersten Jahres auf Sendung *eine weitere Tür* geöffnet hat! Er öffnete uns die Tür zu dem Sender KXL in Portland, der damals nur 100 Watt hatte.

Damals hatte ich jedoch Angst, durch diese Tür zu gehen – bis die Mitarbeiter genug Geld ZUGESAGT HATTEN, um sie zu bezahlen. In dem oben zitierten Brief wurden die Mitarbeiter um diese Zusagen gebeten – insgesamt nur 50 Dollar pro Monat für das Jahr 1935. Unten auf der zweiten Seite des Briefes war ein Coupon für die Zusage vervielfältigt worden.

Unsere Mitarbeiter versäumten es, die erforderlichen 50 Dollar pro Monat zu versprechen. Ich erinnere mich, dass sie nur etwa die Hälfte dieses Betrags zugesagt hatten. Und ich schaffte es nicht, durch die Tür zu gehen, die Christus geöffnet hatte. Wir mussten fast zwei weitere Jahre warten, bevor Gott uns eine weitere Gelegenheit gab, Sein Werk nach Portland auszudehnen! Später öffneten sich weitere Türen, aber ich wollte feste Zusagen, bevor ich durch diese Türen ging. Aber definitive Zusagen waren kein GLAUBE.

Wir mussten aus Erfahrung lernen, dass Gott, wenn er Türen für das Evangelium CHRISTI öffnet, von uns erwartet, dass wir IM GLAUBEN hindurchgehen und darauf vertrauen, dass Er uns mit allem versorgt, was wir BRAUCHEN!

Immer, wenn wir das getan haben, hat Gott für den Bedarf gesorgt – obwohl Er uns auf eine harte Glaubensprüfung gestellt hat. Immer, wenn wir uns geweigert haben, Christus zu folgen, *bis das Geld da ist*, ist das Geld nie gekommen!

Und so verging das ganze Jahr 1935 und wir hatten immer noch nur den einen kleinen 100-Watt-Sender in Eugene, Oregon!

Mein erstes Auto

Im Laufe des Jahres 1935 setzten wir die Produktion einer handgefertigten *Plain Truth* auf dem antiquierten Neostyle fort. Die Verteilerliste hatte mit 106 Namen begonnen. Aber in den Jahren 1934 und 1935 wuchs sie aufgrund des Radioprogramms weiter an.

Fast das ganze Jahr 1935 hindurch fanden sonntagabends evangelistische Versammlungen in unserer „kleinen Kirche am Ende der West Eighth Avenue“ statt. Ich hatte mir Zeit für eine kurze, vielleicht zweiwöchige Kampagne von sechs Abenden pro Woche im Schulhaus von Clear Lake zwischen Eugene und Alvadore genommen. Außerdem hatte ich eine zwei- oder dreiwöchige Kampagne in einem Schulhaus in der Nähe von Globe, Oregon, etwa 64 Kilometer nördlich von Eugene, durchgeführt.

In einem *Bulletin* vom März 1935 wurde angekündigt, dass die Auflage der *Plain Truth* um 200 Exemplare erhöht wurde und die Zahl der Radiohörer jeden Sonntag auf 8000 geschätzt wurde.

Im August 1935 wurde die Zahl der Radiohörer auf 10 000 geschätzt.

Ich finde einen Brief vom 19. September 1935, der von drei Mitgliedern der Kirche in Eugene verschickt wurde und den Mitgliedern und Mitarbeitern mitteilte, dass wir dringend ein Auto benötigten. Seit ich im Dezember 1931 von Salem nach Astoria gezogen war, hatte ich kein Auto mehr besessen. Bei all den Versammlungen, die ich 13, 19 und 24 Kilometer westlich von Eugene abgehalten hatte, war ich gezwungen gewesen, per Anhalter zu fahren oder mich von jemandem mitnehmen zu lassen, der ein Auto hatte.

Einige Auszüge aus diesem Brief können ein zusätzliches Licht auf die Umstände jener Zeit werfen. Hier sind einige davon:

„Lieber Freund: Wir möchten Sie auf einige Fakten aufmerksam machen, die bisher nicht bekannt waren, und zwar über die Arbeit, den Dienst und die Umstände Ihres Radiopredigers und Redakteurs ... Er hat dieses Werk der Bibelevangelisation ohne eigenes Geld oder Einkommen begonnen. Er hat kein Gehalt oder Einkommen von irgendeiner Organisation erhalten, sondern ist allein auf den bloßen Glauben an den Herrn angewiesen, um seine Bedürfnisse und die seiner Familie zu decken ... Um dies zu tun, haben Bruder Armstrong und seine Familie Opfer gebracht, von denen Sie kaum träumen ... Die meiste Zeit hat Bruder Armstrong sechs bis neun Mal pro Woche gepredigt. Er und seine Frau machen die ganze Arbeit des Druckens, Faltens, Adressierens, Stempelns und Versendens der *Plain Truth* selbst, um Kosten zu sparen ... Wir sind drei von vielen, die sich im letzten Jahr durch seine Predigten bekehrt haben. Jetzt weitet sich dieses Werk aus ... Er hat einen dringenden Ruf, in der Nähe von Salem sofort evangelistische Versammlungen zu eröffnen. Der Weg für ihn, in Portland auf Sendung zu gehen, ist kostenlos ... Aber Bruder Armstrong ist schwer behindert und könnte daran gehindert werden, dieses große Werk zu erweitern, weil er kein Auto hat. Die Zeit ist gekommen, in der er schnell zwischen Portland, Salem und Eugene hin und her fahren muss. Er muss auch eine Möglichkeit haben, um mehr seiner Radiohörer zu besuchen, insbesondere die Kranken und Leidenden, die ihn um Gebet bitten. Deshalb haben wir, die Unterzeichner, es auf uns genommen,

als ein Komitee von drei Personen zu versuchen, mit der Hilfe und dem Segen des Herrn ein Auto für diesen großen Zweck zu beschaffen ... Wir denken dabei nicht einmal an das billigste neue Auto, sondern an einen Gebrauchtwagen, der dem Zweck dient und die Kilometerzahl abdeckt, die er jetzt zurücklegen muss. Einer der Unterzeichnenden ist ein erfahrener Mechaniker und Automobilfachmann und wird das richtige Auto für den Zweck auswählen. Wir drei gründen diesen Fonds, auch wenn wir uns selbst dafür opfern.

Als Ergebnis ihres Briefes wurde ein Betrag von 50 Dollar gesammelt. Wir kauften eine gebrauchte Graham-Paige, Modell 1929, in Portland. Der Preis betrug 85 Dollar. Wir unterzeichneten Papiere für die Zahlung der zusätzlichen 35 Dollar, mit der Vereinbarung, dass ich 10 Tage Zeit haben sollte, um den Betrag in bar zu bezahlen und die Kosten für einen einjährigen Zahlungsvertrag zu sparen. Ich lieh mir die 35 Dollar und bezahlte das Auto. Danach stellte der Mann, von dem ich das Geld geliehen hatte – ich glaube, es war Ernest Fisher – fest, dass er diesen Betrag an Zehntgeld schuldete, und löste den Schuldschein auf.

In den stolzen alten Tagen von Chicago wäre es ein sehr schmerzhafter Schlag für den Stolz gewesen, ein Auto auf diese Weise anzunehmen.

In jenen frühen Jahren, 1934 bis 1936, prahlte ich manchmal lachend: „Ich habe für jeden Tag der Woche einen Anzug – und *das* ist er!“ Aber dieser eine Anzug wurde schließlich abgenutzt. Er wurde zu einem Hindernis für das Werk. Herr Elmer Fisher beschloss, dass ich einen neuen Anzug brauchte, und nahm mich mit zum Montgomery Ward Store und kaufte mir einen neuen Anzug für 19,89 Dollar. Es mag anderthalb oder zwei Jahre später gewesen sein, als auch dieser Anzug nicht mehr vorzeigbar war. Damals bildete Milas Helms in der Nähe von Jefferson zwei Komitees, eines unter seiner Leitung in Jefferson und eines in der Kirche von Eugene, um von den Mitgliedern Spenden für einen weiteren neuen Anzug zu erbitten. Sie sammelten 35 Dollar.

In diesen Jahren trug meine Frau gebrauchte Kleidung, die ihr ihre Schwester schickte, und ich weiß nicht mehr, wie wir unsere Kinder kleideten – außer dass eine Frau in Alvadore den Zehnten

nicht mehr zahlte, indem sie sagte: „Nun, ich werde nicht zulassen, dass mein Zehnter für die Armstrong-Mädchen verwendet wird: „Nun, ich werde nicht zulassen, dass von *meinem* Zehnten Seidenstrümpfe für die Armstrong-Mädchen gekauft werden.“ Sie sagte, Baumwollstrümpfe seien gut genug für sie. DOCH alle anderen Mädchen in der High School trugen Seidenstrümpfe! Das war noch vor der Zeit der Nylonstrümpfe. Hätten unsere Mädchen Baumwollstrümpfe getragen, wären sie von den anderen Mädchen verspottet und ausgelacht worden. Frau Armstrong wollte nicht, dass dies geschah. Sie verhinderte dies, indem sie getragene Seidenstrümpfe von anderen annahm, die Löcher hatten, und die Löcher zunähte – für ihre Töchter und für sich selbst.

Es waren Vorfälle wie dieser, die unsere Kinder gegen Gottes Wahrheit aufbrachten und ihnen Vorurteile einbrachten. In jenen Jahren ging es den meisten Mitgliedern der Kirche in Eugene wirtschaftlich besser als uns.

Ich habe einen Brief vom 13. November 1935, aus dem hervorgeht, dass zu diesem Zeitpunkt, nach fast zwei Jahren Rundfunkprogramm, die Einnahmen des Werkes bei 40 bis 45 Dollar pro Monat lagen.

Irgendwann im Laufe des Jahres 1935 ergab sich die Gelegenheit, ein eigenes kleines Haus in der West Sixth Avenue in Eugene zu kaufen. Einige der Kirchenmitglieder brachten die Anzahlung auf. Hier muss ich mich auf mein Gedächtnis verlassen. Während ich schreibe, habe ich keine Zahlen zur Hand. Aber ich glaube, der Preis betrug 1900 Dollar, mit 10 Prozent oder 190 Dollar Anzahlung und 1 Prozent des Restbetrags von 1710 Dollar oder 17,10 Dollar pro Monat. Die Mitglieder der Kirche waren sich einig, dass das Grundstück nach der Auszahlung an mich vererbt werden sollte, falls ich in der Lage sein sollte, die Zahlungen zu leisten. Es wurde den drei Amtsträgern der Kirche und mir als Treuhänder der Kirche übertragen, wodurch es zum Eigentum der Kirche wurde.

Mehr Verfolgung

Man hatte mich gebeten, drei Wochen lang evangelistische Versammlungen im Schulhaus von Eldreage an einer Landstraße 19 Kilometer nördlich von Salem, Oregon, abzuhalten.

In früheren Kapiteln habe ich viel über Herrn und Frau O. J. Runcorn. Wir betrachteten sie als unsere „geistlichen“ Eltern. Sie lebten während dieser Jahre in Salem. Ihr Sohn, Fern Runcorn, und seine Familie lebten in dieser Gemeinde in der Nähe der Eldreage-Schule, und Herr Fern Runcorn war Mitglied der Schulbehörde. Durch ihn erhielt der Vorstand die Erlaubnis, die Treffen abzuhalten. Ich war eingeladen, sein Gast zu sein, während sie stattfanden.

Diese Schule war eine der neueren Zweizimmerschulen. Die Räume waren durch falt- oder Schiebetüren getrennt. Diese konnten geöffnet werden, so dass aus den beiden Räumen ein größerer Hörsaal wurde.

Obwohl es sich um eine ländliche Gemeinde handelte, hatten wir jeden Abend zwischen 50 und 70 Besucher. Darunter befanden sich etwa 15 Teenager, darunter auch ein paar stämmige 16-jährige übergroße Jungen. Sie kamen nicht, weil sie nach der Wahrheit Gottes hungerten und dürsteten. Sie kamen, um Unfug zu treiben. Sie saßen auf den Rücksitzen, machten laute Rufe und seltsame Geräusche und versuchten, die Predigt zu stören.

Herr Runcorn hatte mich im Voraus vor ihnen gewarnt. Er sagte, wenn ich versuchen würde, sie zur Ruhe zu bringen oder sie in irgendeiner Weise zu disziplinieren, würde ich feststellen, dass alle Erwachsenen dies ablehnen würden, und die Anwesenheit würde aufhören. Ich konnte nicht verstehen, warum, aber er warnte mich, dass die Leute dort an dieses laute Durcheinander gewöhnt seien und mir jeden Versuch, es zu beenden, übel nehmen würden.

Als die Belästigung begann, unterbrach ich meine Predigt lange genug, um zu sagen, dass ich davor gewarnt worden war, zu versuchen, sie zu beenden.

„Nun“, sagte ich, „wenn ihr es so wollt, dann könnt ihr es so haben. Diese Jungs sitzen ganz hinten. Sie sind näher an euch dran als an mir. Wenn ihr es aushaltet, kann ich es auch. Aber wenn ihr es satt habt und wollt, dass es aufhört, dann werde ich ES AUFHÖREN!“

Als diese jungen Rowdys sahen, dass sie meine Versammlungen auf diese Weise nicht auflösen konnten, brachen sie eines Nachts

nach Mitternacht in die Schule ein, schlugen ein Fenster ein und stahlen eine Reihe von Büchern.

Am nächsten Abend sagte Herr Runcorn, der Vorsitzende des Schulausschusses habe eine Sitzung einberufen, und er und das dritte Mitglied hätten dafür gestimmt, die Fortsetzung der Sitzungen zu verweigern, mit der Begründung, meine Anwesenheit gefährde das Schuleigentum. Ich erfuhr aber auch, dass der Vorsitzende des Schulausschusses Mitglied einer bestimmten Kirche war, der etwa die Hälfte aller Bewohner des Viertels angehörte, und dass er selbst diese Jungen absichtlich angewiesen hatte, in das Schulgebäude einzubrechen, um ihm die Möglichkeit zu geben, mir die Nutzung des Gebäudes zu verweigern.

Das hat mich ziemlich entrüstet. Ich sollte noch am selben Abend einen weiteren Gottesdienst abhalten dürfen. In diesem Gottesdienst teilte ich der Gemeinde mit, was geschehen war. Ich sagte ihnen, dass ich in dieser religiös gespaltenen Gemeinde nicht in einen Religionskrieg verwickelt werden wolle, aber ich glaubte, dass Gott mir Weisheit geben würde, um die Situation zu meistern. Ich war zuversichtlich, dass die Entscheidung des Vorstands bis zum nächsten Abend rückgängig gemacht werden würde, und riet allen zu kommen.

Am nächsten Morgen fuhr ich zum Büro des Sheriffs in Salem. Ich fragte ihn, ob sein Büro bereit sei, die Verfassung der Vereinigten Staaten zu wahren, die das Recht auf friedliche Versammlung garantiert.

„Herr Armstrong“, sagte er, „wenn es etwas gibt, hinter dem dieses Büro fest steht, dann ist es das Recht, sich friedlich zu versammeln. Was ist Ihr Problem, und was können wir für Sie tun?“

Ich erklärte, was geschehen war. Ich bat darum, dass zwei Hilfssheriffs jede Nacht anwesend sein sollten, beginnend mit der Zeit der Versammlungen bis etwa zwei Stunden nach Mitternacht, um weitere Einbrüche oder Zerstörungen von Schuleigentum zu verhindern. Er versicherte mir, dass seine Männer gerne bereit wären, die Störung durch diese jungen Raufbolde zu beenden, indem sie sie verhaften und ins Gefängnis bringen würden, falls sie die Versammlungen weiter stören

würden, vorausgesetzt, ich würde eine Anzeige vorziehen. So wurde es vereinbart. Die stellvertretenden Sheriffs sollten im Schulschuppen vor der Schule bleiben.

Anschließend begab ich mich sofort mit zwei Zeugen zur Wohnung des Vorsitzenden der Schulbehörde.

„Nun, Herr X“, sagte ich, als er zur Tür kam, „ich verstehe, dass Ihr einziger Einwand gegen meine Treffen Ihre Angst vor Zerstörung des Schuleigentums ist und Ihr Wunsch, das Eigentum zu schützen. Ist das richtig?“

„Oh, ja, natürlich“, antwortete er.

„Und natürlich“, fuhr ich fort, „liegt in Ihrem Handeln keine religiöse Verfolgung oder Bigotterie, nicht wahr? Sie versuchen doch nicht, einen Religionskrieg in dieser Gemeinschaft anzuzetteln, in der die eine Hälfte Ihrer Religion und die andere Hälfte der anderen Art von Christentum angehört?“

„Oh nein, natürlich nicht“, sagte er und lief rot an.

„Nun, da Sie dies nicht aus religiöser Bigotterie und Intoleranz tun, sondern nur, um das Schuleigentum zu schützen, bin ich sicher, dass Sie Ihr Votum in dieser Sache ändern werden, denn es wird keine weitere Gefahr für das Schuleigentum bestehen. Dafür habe ich gesorgt. Das Büro des Sheriffs schickt von nun an jede Nacht zwei bewaffnete Hilfssheriffs los. Sie werden das Schulgelände bis weit nach Mitternacht bewachen – solange es eine Gefahr gibt. Sie haben also keine weiteren Einwände, oder?“

„Nun“, stammelte er, „ich schätze, nicht!“

„Ich danke Ihnen“, sagte ich. „Diese Männer sind meine Zeugen dafür, dass wir jetzt Ihre Erlaubnis haben, die Treffen fortzusetzen“.

Wir gingen und fuhren zum Haus des dritten Vorstandsmitglieds. Ich erzählte ihm, was passiert war.

„Sie können es genauso gut einstimmig beschließen“, sagte ich, „da die beiden anderen Vorstandsmitglieder ohnehin ihre Zustimmung gegeben haben.“ Er war froh, dies zu tun.

An diesem Abend hatten wir ein gutes Publikum.

„Heute Abend“, sagte ich, „möchte ich zu Beginn sagen, dass ich sicher bin, dass Sie nach diesem Einbruch in das Schulgebäude und dem Raubüberfall mit mir zusammen das verfassungsmäßige Recht auf friedliche Versammlung einfordern werden. Vor der

Tür stehen zwei Polizisten des Sheriffs. Der erste von euch jungen Rüpeln, der auch nur einen einzigen störenden Laut von sich gibt, wird aus dem Sitz gerissen und für die Nacht ins Gefängnis geworfen, und ich werde gegen euch vorgehen und die härteste Strafe des Gesetzes fordern!“

Nach drei Wochen hatte das Interesse zugenommen, und die Treffen wurden für sechs Wochen fortgesetzt.

AUSWEITUNG DER RUNDFUNKARBEIT

W

IR KOMMEN NUN ZUM JAHR 1936. DIE

Treffen, die 19 Kilometer nördlich von Salem, Oregon, stattfanden, hatten um den 12. Dezember 1935 herum begonnen. Ursprünglich waren sie nur für drei Wochen angesetzt, wurden aber aufgrund des lokalen Interesses um weitere drei Wochen verlängert – vor allem nach der Episode, dass zwei Sheriffs aus Salem das Schulgelände jede Nacht bewachten.

Kommst Sie in den Himmel?

Eines Abends sprach ich über den Lohn der Erlösten. Die meisten Menschen nehmen natürlich an, dass es sich um eine Frage des *Ziels* handelt – in den Himmel zu kommen. Mit anderen Worten, es geht darum, *wo* wir sein werden, und nicht darum, *was* wir sein sollen.

Ich hatte gezeigt, dass Jesus Christus kam, um „die VERHEISSUNGEN zu bestätigen, die den Vätern gegeben wurden“. Was auch immer die VERHEISSUNGEN für die Väter waren, Jesus *bestätigte* sie als Lohn für die Erlösten. Dann habe ich anhand der Schriften des Alten und Neuen Testaments gezeigt, dass Abraham, Isaak und Jakob „die Väter“ waren.

Als nächstes habe ich, beginnend mit dem 12. Kapitel von 1. Mose, gezeigt, dass Abraham nicht der Himmel versprochen

wurde, sondern *diese Erde* als *ewiger Besitz*. Die Worte „ewiger Besitz“ bedeuten einfach EWIGES LEBEN. Dieselben Verheißungen wurden Isaak und Jakob erneut versprochen. Dies wurde von Christus bestätigt, der das EWIGE LEBEN als Geschenk Gottes verkündete.

Natürlich wurde den meisten Menschen genau *das Gegenteil* der biblischen Lehre zu dieser und vielen anderen grundlegenden Wahrheiten beigebracht, und sie haben es leichtfertig angenommen. Die BIBEL sagt: „Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Doch fast jeder bekennende Christ glaubt genau das Gegenteil. Die meisten glauben, der Lohn der Sünde sei EWIGES LEBEN – das *Höllengefeuer*. Sie glauben nicht, dass das ewige Leben ein GESCHENK Gottes ist – die BELOHNUNG für die Erlösten. Sie glauben, dass wir das ewige Leben bereits besitzen. Sie glauben an die heidnische Lehre Platons, dass wir „unsterbliche Seelen“ sind, die in einem fleischlichen Körper leben, der nur ein vorübergehender Mantel ist, den wir um uns gelegt haben.

Das ursprüngliche hebräische Wort, das mit „Seele“ (Elberfelder Bibel) übersetzt wird, ist *Nefesch*, was tierisches Leben BEDEUTET – eine sterbliche Existenz, die *mit dem Tod endet*. Das Wort „Seele“ selbst hat die *gegenteilige* Bedeutung zum ewigen Leben. Der Ausdruck „unsterbliche Seele“ ist ebenso unmöglich und widersprüchlich wie jenes dumme Gedicht, das vor etwa 50 Jahren kursierte, über den „barfüßigen Jungen mit Schuhen“, der „im Gras saß, während die aufgehende Sonne im Westen unterging, während es den ganzen Tag und die ganze Nacht regnete.“

Die BIBEL sagt eindeutig, und zwar ZWEIMAL: „Die Seele, die sündigt, soll sterben!“ (Hesekiel 18, 4, 20; Schlachter 2000).

Den Lehrer unterrichten

Vielen ist nicht klar, dass die Idee, in den Himmel zu kommen, nicht aus der Bibel stammt, sondern aus heidnischem Aberglauben. Wie dem auch sei, im Laufe der Predigt bot ich jedem, der mir eine Stelle in der Bibel zeigen könnte, an der es eine klare Aussage oder ein Versprechen gibt, dass die Erlösten in den Himmel kommen, 5 Dollar an.

Nach dem Gottesdienst kam einer der beiden Lehrer dieses zweiräumigen Landschulheims zu mir und sagte mit einem verlockenden Grinsen: „Herr Armstrong, ich bin gerade käuflich genug, um Ihnen die 5 Dollar abzunehmen. Hier, lesen Sie das.“

Sie hatte eine Bibel aufgeschlagen, in der die Seligpreisungen der „Bergpredigt“ standen. Sie zeigte auf Vers 3 von Matthäus 5: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“

Ich habe auch gelächelt.

„Nun“, rief ich mit einem Funkeln in den Augen, „lesen Sie bitte Vers 5.“

Sie las: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“

„Das ist eine klare Aussage darüber, was sie ERBEN werden – DIE Erde“, sagte ich. „Steht das nicht im Widerspruch zu Ihrer Vorstellung, in den Himmel zu kommen? Wie erklären Sie sich das?“

„Nun, ich weiß nicht – es sei denn“, sagte sie und wollte plötzlich eine Erklärung abgeben, „die Sanftmütigen müssen auf der Erde bleiben, aber die Armen im Geiste kommen *in* den Himmel“.

„Ach komm, das wissen Sie doch besser“, lächelte ich. „Sind Sie nicht einer der Lehrer an dieser Schule?“

„Ja, das bin ich.“

„Nun,“ beharrte ich und neckte sie ein wenig, „glauben Sie, dass Sie qualifiziert sind, Lehrerin zu sein, wenn Sie den Bedeutungsunterschied zwischen den einfachen kleinen Wörtern ‚in‘ und ‚von‘ nicht kennen? Du haben doch von der berühmten Bank of Morgan in New York gehört, nicht wahr?“

„Oh ja, natürlich.“

„Nun, ist diese Bank *in* Herrn Morgan?“

„Ich verstehe, was Sie meinen“, lächelte sie. „Das Wort ‚von‘ bezeichnet den Besitz – es ist nicht die Bank *in* Herrn Morgan, sondern die Bank, die er besitzt.“

„Richtig! Und das Himmelreich bezieht sich nicht auf ein Reich, das *im* Himmel ist, sondern auf eines, das auf der Erde sein und dem Himmel GEHÖREN oder von ihm REGIERT WERDEN SOLL. Schauen wir uns nun an, was Lukas über denselben Vers berichtet: „Selig seid ihr Armen; denn das *Reich Gottes* ist euer.“

Hier heißt es „Reich GOTTES“. Es ist nicht die Rede von einem Reich in der Person Gottes, sondern von dem irdischen Reich, das GOTT REGIERT und BESITZT!“

Dann habe ich erklärt, warum Matthäus durchgängig die Formulierung „Himmelreich“ verwendet, während Markus, Lukas und Johannes, die oft dieselben Worte Jesu zitieren, immer den Ausdruck „Reich Gottes“ verwenden. Beide Ausdrücke bedeuten dasselbe.

„Meinen Sie immer noch, ich sollte Ihnen die 5 Dollar geben?“ fragte ich.

„Nein“, antwortete sie, „danke für die kostenlose Lektion“.

Wie immer bei den evangelistischen Versammlungen, die ich in jenen Jahren abhielt, ernteten wir eine „Ernte“. Es gab Bekehrungen. Aus der kleinen Gruppe entstand eine kleine Ortsgemeinde – aber es gab keinen Pastor, der die „kleine Herde“ weiden konnte.

An die Einzelheiten, die auf diese Kampagne folgten, erinnere ich mich nur noch sehr vage. Ein allgemeiner vervielfältigter Brief an Mitarbeiter vom 30. März 1936 zeigt, dass ich weiterhin ein wenig Zeit damit verbracht habe, Bekehrte und interessierte Menschen in der Umgebung zu besuchen.

Aber es war die gleiche Erfahrung wie bei anderen evangelistischen Bemühungen. Es gab Ergebnisse – Bekehrte wurden getauft –, aber ohne einen örtlichen Prediger wurde die „Herde“ bald von der Welt, dem Fleisch oder dem Teufel verschlungen. Nur wenige scheinen in der Lage zu sein, ohne einen Prediger auszukommen, der sie geistlich ernährt, ihnen bei ihren Problemen beisteht und die „Wölfe“ fernhält. Soweit ich weiß, ist nur einer aus dieser Gruppe, der an den Treffen der Eldreage-Schule teilgenommen hat, zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels noch am Leben!

Dennoch drang diese Stimme der Erfahrung erst 10 Jahre später ausreichend in mein Bewusstsein ein, um die Lösung zu finden. Es war im Jahr 1946, als der ewige Gott mir endlich die Tatsache vermittelte, dass er beabsichtigte, mich bei der Gründung seiner eigenen Hochschule zu gebrauchen, aus der die für das Wachstum von Gottes Werk so dringend benötigten Prediger und Pastoren hervorgehen sollten!

In demselben allgemeinen Schreiben wird auch festgehalten, dass es seit Beginn dieser Treffen mehrere Monate lang keine Ausgabe der *Plain Truth* mehr gegeben hat. Dennoch finde ich in diesem vervielfältigten Brief die Aussage: „Wie Sie wissen, habe ich nie über das Radio um Geld gebettelt“. Und: „Mehr als zwei Jahre lang haben wir diese Radiokirche aus REINEM GLAUBEN betrieben.“

Ende Mai oder Anfang Juni fuhren Frau Armstrong und ich mit unserem in die Jahre gekommenen Gebrauchtwagen nach Hawthorne, Kalifornien – einem Vorort von Los Angeles –, um ein Zelt abzuholen, das die Leute aus Sardis im Jahr zuvor gekauft hatten. Wir schleppten es auf einem Anhänger zurück. Ich baute es an einem guten Platz am Rande des Stadtzentrums von Springfield auf. Springfield grenzt im Osten an Eugene, eine etwas kleinere Stadt.

Natürlich hatten wir in Springfield eine gute Radio-Anhängerschaft. Das Zelt bot Platz für etwa 400 Personen. Wir hatten jeden Abend durchschnittlich 150 bis über 200 Besucher. Doch gerade als das Interesse zunahm, brauchten die Leute aus Sardis nach zwei Wochen das Zelt. Einer ihrer Männer wollte Versammlungen in der kleinen Stadt Stayton abhalten. Sie hatten ein kleines Zelt mit maximal 50 Plätzen, das sie mir als Ersatz für das größere mitbrachten.

Für die restlichen Sitzungen in Springfield waren wir gezwungen, die Seitenklappen nach außen zu klappen, so dass 50 Personen drinnen und 100 oder mehr draußen sitzen mussten – außer in der Nacht, als es regnete. Dann erhielten nur die ersten 50 einen Sitzplatz. Die anderen mussten nach Hause zurückkehren. In der Zwischenzeit wurde mir privat berichtet, dass die meisten Abende in Stayton überhaupt nicht besucht wurden – in einer Nacht kamen zwei Leute, in einer anderen Nacht waren es vier, denen eine vollständige Predigt gehalten wurde. Dies war nur eine weitere der vielen Erfahrungen, die ich bei dem Versuch machte, mit diesen Menschen zusammenzuarbeiten.

Eine harte Lektion in Sachen Glaube

Im vorangegangenen Kapitel habe ich mit Bleistift geschriebene Notizen von einem alten, inzwischen vergilbten Blatt zitiert, aus denen hervorging, dass acht Mitarbeiter 6,50 Dollar pro Monat

versprochen hatten, um mit dem Rundfunkbetrieb zu beginnen. Tatsächlich betrugen die ursprünglichen Zusagen nur 5,50 Dollar. Drei weitere, insgesamt 1 Dollar pro Monat, kamen wenig später hinzu.

Als sich die erste Gelegenheit ergab, regelmäßig auf Sendung zu gehen, bot mir der Besitzer des Senders KORE in Eugene, Oregon, eine halbe Stunde am Sonntagmorgen zu dem erstaunlich niedrigen Preis von 2,50 Dollar pro halbe Stunde an. In einem Monat mit vier Sonntagen waren das 10 Dollar, in einem Monat mit fünf Sonntagen 12,50 Dollar. Tatsächlich waren vor dem Start nur 5,50 Dollar pro Monat durch Zusagen garantiert. Das ist ungefähr nur die *Hälfte* des erforderlichen Betrags. Aber *im aktiven Glauben* ging ich einfach durch die Tür des Radios, die Jesus Christus geöffnet hatte.

Und ich habe erklärt, dass dies in jenen Tagen der Wirtschaftskrise einen echten, lebendigen Glauben erforderte! Als 25 Cent, 50 Cent und 1 Dollar pro Monat alles war, was die Menschen sich leisten konnten, ist Ihnen vielleicht klar, wie groß der nicht verpfändete Betrag war.

Zu dieser Zeit *öffnete* Jesus Christus die Tür! Ich bin hindurchgegangen. Ich *vertraute darauf*, dass Er das Gleichgewicht halten würde. ER SORGTE DAFÜR, DASS ES KAM! Manchmal waren die notwendigen 2,50 Dollar bis zu 30 Minuten vor der Sendezeit nicht da. Dann klopfte vielleicht einer der Geschwister an unsere Haustür und ließ *zufällig* (?) in dieser psychologischen Minute den Zehnten oder ein Opfergeld da!

Nicht ein einziges Mal hat Christus uns nicht versorgt. Niemals mussten wir eine Sendung verpassen! Echter Glaube erfordert den *Mut, zu glauben* und danach *zu handeln*! Lassen Sie mich erklären, dass dies nicht so war, als würden wir uns für etwas verschulden, das wir verbraucht haben und für das wir nicht bezahlt haben. Wir haben keine Schulden gemacht. Wir vertrauten darauf, dass Christus uns das Geld schickt, um *vor jeder Sendung im Voraus zu bezahlen*.

Aber ich hatte diese Lektion des *aktiven Glaubens* noch nicht vollständig gelernt.

Im Dezember dieses ersten Sendejahres, 1934, *ÖFFNETE* Christus *EINE ZWEITE TÜR*. Es war an der Zeit, den Sender nach

Portland zu verlegen, wo sich die Zahl der potenziellen Hörer verzehnfachte. Tatsächlich wurde uns ein Anschluss für *zwei* weitere Sender eröffnet, KXL, Portland, und KSLM, Salem – beide damals nur 100-Watt-Sender. Die Kosten sollten 50 Dollar pro Monat betragen.

Aber ich war offenbar vorsichtiger geworden. Ich wollte *mehr* als die Zusicherungen Christi – ich wollte greifbare Zusagen, schwarz auf weiß, die ich sehen konnte! Im vorangegangenen Kapitel habe ich aus dem Brief vom 20. Dezember 1934 zitiert, in dem um diese Zusagen gebeten wurde. Es wurden nicht genügend Zusagen gemacht. Ich habe die Gelegenheit verstreichen lassen. Dann war es zu spät!

Am 3. September 1936, nach fast drei Jahren Rundfunkarbeit, schickte ich einen Brief an meine Mitarbeiter. In einem Absatz hieß es: „Ist Ihnen klar, dass KORE, unser derzeitiger Radiosender, nur ein kleiner Lokalsender mit 100 Watt ist? Dass er nur 80 bis 120 Kilometer von Eugene entfernt sendet? Ist Ihnen klar, dass die Menschen nördlich von Salem, südlich von Roseburg und östlich der Kaskaden die ausgestrahlte Botschaft nie hören können? Und doch haben wir über diesen lokalen Sender in diesem kleinen Gebiet eine regelmäßige wöchentliche Zuhörerschaft von etwa 10 000 Menschen erreicht.“

Hat Gott mich zurückgewiesen, weil ich diese Lektion im Glauben noch nicht gelernt hatte? Nein, ich hatte meinen Glauben schon oft auf andere Weise geübt, und die Antworten waren wundersam gewesen. Aber er ließ mich für diesen Fehler *büßen*! Ich musste *noch zwei weitere Jahre warten*, bevor Christus mir erneut die Tür nach Portland öffnete! Da waren wir nun, im September 1936, und immer noch nur auf diesem einen kleinen Lokalsender!

Auf der anderen Seite hatte ich hart gearbeitet und war treu geblieben. Ich hatte wiederholt evangelistische Kampagnen durchgeführt. Ich hatte die Verlagsarbeit fortgesetzt, mit Frau Armstrongs Vollzeithilfe. Zahlreiche Menschen hatten sich bekehrt und getauft. Ich hatte Gottes WAHRHEIT furchtlos gepredigt.

Ich zitiere aus einem anderen Absatz dieses allgemeinen Schreibens vom 3. September 1936: „Nero musizierte, während Rom brannte! Viele Kirchen und religiöse Sendungen geben

den Menschen heute *einen Schlaftrunk* in Form von netten, beruhigenden, angenehmen, tröstenden Programmen, die die Menschen in den Schlaf wiegen, während die GERICHTE GOTTES SCHNELL ÜBER SIE KOMMEN! Warum, in Jesu Namen, wachen sie nicht auf und schreien furchtlos die Warnung? Dies ist nicht die Zeit für sanfte und glatte Plattitüden. Es ist Zeit, die Menschen aufzuwecken! Es ist an der Zeit, SIE ZU WARNEN!“

Und genau das hat dieses Programm damals getan – und tut es HEUTE NOCH mit tausendfach größerer Kraft! Sogar damals, in diesem kleinen Teil eines Staates, war es wie eine Stimme in der Wüste – die EINZIGE Stimme im Radio, die furchtlos CHRISTI EIGENE EVANGELIUMSBOTSCHAFT vom Reich Gottes verkündete!

Nein, Gott hat uns nicht verworfen. Aber Er hat uns geprüft. Er hat uns leiden lassen, um Lektionen zu lernen. Er ließ uns zwei weitere Jahre lang auf dieser einen Station mit geringer Leistung mitfahren, unfähig, in größere Bereiche vorzudringen!

Endlich – nach PORTLAND!

In demselben Brief vom 3. September 1936 erzählte ich meinen Mitarbeitern, dass ich nun vorhatte, den mächtigsten Sender von Portland zu empfangen. Eigentlich hatte CHRISTUS diese Tür nicht geöffnet. Herbert W. Armstrong *versuchte*, sie zu öffnen. Hier ist ein weiterer Auszug aus diesem Brief:

„Daher planen wir jetzt, so Gott will, die Radiosendungen auf einen starken Sender in Portland auszudehnen – wenn möglich den stärksten Sender in Oregon. Dieser Sender hat die 50-FACHE Leistung von KORE. Nach Sonnenuntergang erreicht dieser Sender ganz Oregon, Washington und Idaho. Nach 18 Uhr sind die Kosten *doppelt so hoch*, aber wenn wir in der Lage sind, einen 30-Minuten-Zeitraum zwischen 17 und 18 Uhr am Sonntagabend zu sichern, was in den kommenden Monaten nach Sonnenuntergang sein wird, können wir das Programm in diesem großen Gebiet zu einem Preis von nur 110 Dollar pro Monat ausstrahlen.“

Aber *auch hier* blieben die Zusagen hinter den Erwartungen zurück – weniger als die Hälfte!

Christus hatte diese Tür noch nicht geöffnet. Ich musste lernen, zu warten, bis Er es tat, und dann durch die Türen zu gehen, die Er öffnet!

Doch am 8. November zeigt ein weiterer Brief an unsere Mitarbeiter, dass Christus endlich wieder die Tür in Portland geöffnet hatte. Nicht die Tür des größten und stärksten Senders in Oregon. Dieselbe *Tür*, die Er zwei Jahre zuvor geöffnet hatte – mit der *kleinsten* Leistung von nur 100 Watt, wie es damals hieß, KXL!

Hier sind Teile des Briefes vom 8. November 1936, die die Geschichte erzählen:

„Ich war diese Woche in Portland und habe erfahren, dass KEX (der Sender, den ich mir gewünscht hatte) ab dem 1. November nachmittags um 4:45 Uhr, also vor Einbruch der Dunkelheit, den Sendebetrieb einstellen wird. Wir können es uns nicht leisten, die hohen Gebühren für eine Ausstrahlung am Tag zu zahlen. Wir haben jetzt Abonnements für nur etwa 40 Dollar pro Monat, und es sah so aus, als müssten wir das ganze Programm aufgeben.

„Und so bin ich sicher, dass Sie sich mit mir freuen werden, wenn Sie erfahren, dass *der Herr uns eine* BESSERE Ausstrahlung ermöglicht hat, als sie jetzt auf dem Sender KEX möglich wäre, und das zur Hälfte der Kosten. Der Besitzer eines anderen kleineren Senders, KXL, dem auch der Sender in Salem gehört, hat mir einen Vorschlag gemacht, wie wir uns mit diesen beiden Sendern zu unserer regulären Sonntagmorgenzeit, 10 Uhr, über KORE in Eugene verbinden können, und zwar zu einem um ein Drittel niedrigeren Preis als bisher. Diese drei Sender bilden das Oregon Network und sind über eine Kabelverbindung verbunden: ... Es ist kein so großes Programm, wie wir es uns erhofft hatten, aber es ist das, was der Herr zur Verfügung gestellt hat, und wird die Zahl der Hörer auf das Sieben- bis Zehnfache der Zahl vervielfachen, die wir jetzt erreichen ... Es ist *ein Sprungbrett*. Oft lässt der Herr uns nicht so schnell vorankommen, wie wir es gerne hätten, und ER WEISS ES AM BESTEN. Ich glaube, dass dies bald zu weiteren größeren Sendern führen wird, so dass wir bald die gesamte Küste und später die ganze Nation abdecken werden ... Wir können nun hoffen, dass wir mit diesem erweiterten Programm am nächsten Sonntag beginnen können.“

Der nächste vervielfältigte Mitarbeiterbrief in meinen Akten ist vom 9. Dezember 1936. Er erzählt seine eigene Geschichte:

„GRÜSSE in Jesu Namen! Ich weiß, dass Sie sich mit mir freuen werden, dass die erweiterte Ausstrahlung über das Netzwerk bereits Früchte trägt!“

„Wir befinden uns jetzt im zweiten Monat dieser Sendung und erhalten jeden Tag Briefe von Hörern.“

„Ich bin soeben aus Portland mit guten Nachrichten zurückgekehrt, die Sie sicher ebenso erfreuen werden wie mich. Sobald es die Finanzen erlauben, ist der Weg frei, um die Sendung noch weiter nach Washington auszudehnen.“

Sobald wir aus Eugene ausbrachen und lernten, den Weg zu gehen, den CHRISTUS in SEINEM Werk führt, konnten wir mit zunehmendem Schwung expandieren.

EINE TEURE LEKTION ZAHLT SICH AUS!

BEVOR ICH MICH DEM JAHR 1937

zuwende, möchte ich noch einmal kurz zurückgehen und auf einige sehr wichtige Lektionen hinweisen.

Unsere Söhne werden eingeschult

Im September 1935 wohnten wir in einem kleinen kircheneigenen Haus in der West Sixth Avenue in Eugene, Oregon, wie ich bereits berichtet habe. Zu dieser Zeit beschloss meine Frau, unsere beiden Jungen gemeinsam einzuschulen.

Dicky (Richard David) war damals 6 Jahre alt und sollte im Oktober seinen siebten Geburtstag feiern. Ted (Garner Ted) war im Februar zuvor 5 Jahre alt geworden. Wir hätten Dicky, wie wir ihn damals nannten, im September 1934 in die Schule einschulen können. Er war dann nur noch etwa sechs Wochen von seinem 6. Geburtstag. Aber Frau Armstrong hatte sich in den Kopf gesetzt, die beiden Jungen gemeinsam einzuschulen. Sie trugen beide kleine Matrosenanzüge – „weiße“ – und wir fanden natürlich, dass sie zusammen sehr niedlich aussahen. Sie sahen wirklich ziemlich „gut“ aus in diesen sauberen und makellosen weißen Anzügen.

Ich fand es nicht gut, beide Jungen zusammen in die Schule zu schicken. Das Thema kam zum ersten Mal im August 1934 auf. Wir diskutierten viel darüber. Sowohl die Schwester von Frau Armstrong als auch einer ihrer Brüder waren Lehrer – die Schwester in der ersten Klasse. Sie rieten dringend davon ab, die beiden Jungen zusammen in die Schule zu geben.

Ich erwähne dies, weil einige unserer Leser mit diesem Problem konfrontiert sein könnten und ich ihnen helfen möchte, von unseren Erfahrungen zu profitieren.

Die Geschwister meiner Frau rieten entschieden davon ab, den kleinen Teddy, wie er damals genannt wurde, mit knapp über 5½ Jahren einzuschulen – und auch davon, die beiden Jungen in dieselbe Klasse zu stecken, wenn der eine ein Jahr und vier Monate älter war als der andere. Wären sie Zwillinge gewesen, wäre es natürlich anders gewesen.

Obwohl ich es für unklug hielt, schien es Frau Armstrong so viel zu bedeuten, die beiden Jungen gemeinsam zur Schule gehen zu sehen, dass ich einwilligte. So sah ich also am Morgen nach dem „Labor Day“ im September 1935 meine sehr zufriedene Frau mit ihren beiden adrett gekleideten kleinen Jungen auf dem Weg zur Schule.

Später kamen wir jedoch zu dem Schluss, dass es ein schwerer Fehler war, die beiden Jungen, die mehr als ein Jahr auseinander lagen, gemeinsam einzuschulen. Die meisten der Gründe dafür werde ich weiter unten erläutern. Der kleine Teddy war in den Wachstumsjahren *viel* kleiner als sein Bruder Dicky. Richard David war zumindest normal groß für sein Alter, aber Garner Ted war klein für sein Alter – bis zu seiner Reife, als er schließlich genau die gleiche Größe wie sein älterer Bruder erreichte.

Weil er in jenen Jahren so klein war, fanden seine Lehrerinnen Teddy niedlich, und er wurde ständig nach vorne gedrängt. Das führte natürlich dazu, dass Dicky einen Minderwertigkeitskomplex bekam.

Später, in der Mittagszeit des Tages, an dem die Jungs in die Junior High School kamen, änderten sie selbst ihre Namen in Dick und Ted. Und im Alter von 13 Jahren nahm ich Dick im Schlepptau mit, als wir in Hollywood täglich auf Sendung gingen, und schaffte es, eine Behandlung anzuwenden, die ihn völlig

aus seinem Gefühl der Minderwertigkeit riss. Aber darüber werde ich berichten, wenn wir dazu kommen. Es war ein höchst interessantes Experiment. Und es hat funktioniert!

Die teure Lektion

Ich habe bereits erwähnt, wie Jesus Christus, das eigentliche HAUPT dieses Werkes, im Voraus gesagt hatte (Offenbarung 3, 8), dass Er zu dieser Zeit TÜREN ÖFFNEN würde, damit Seine Botschaft MIT MACHT in die Welt gehen könnte! Und weiter, wie ich, nachdem ich die MÄCHTIGE TÜR des Radios zuerst geöffnet hatte – nur der kleinste *Anfang* einer Öffnung, im Januar 1934, auf einem Sender mit kleinster Leistung –, den GLAUBEN vermissen ließ, hindurchzugehen, als sie sich im November desselben Jahres ein wenig weiter öffnete.

Anstatt Gott *voll und ganz* zu vertrauen, wollte ich die Zusicherung von MENSCHEN. Ich schickte Briefe an unsere wenigen Mitarbeiter und bat um MONATLICHE Zusagen. Ich habe bereits erwähnt, wie sich diese Tür dann *schloss* und sich 2½ Jahre lang nicht mehr öffnete.

Aber das war noch nicht alles. In Wirklichkeit wurden wir noch viel mehr bestraft. Damals erkannte ich nicht, dass es eine Bestrafung durch die Hand Christi war. Jetzt, im Rückblick auf das Geschehene, scheint es klar zu sein.

Gott sagt deutlich: „Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“ (Römer 14, 23). „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen“ (Hebräer 11, 6). Natürlich war dies keine bewusste oder absichtliche Sünde – aber es gefiel Gott ganz sicher nicht, und er hat die Lektion eindrücklich gelernt.

Nicht nur die Ausweitung des Rundfunks wurde zwei Jahre lang zurückgehalten, sondern auch die Veröffentlichung der *Plain Truth* wurde eingestellt! Nachdem ich es versäumt hatte, GOTT ZU VERTRAUEN, indem ich zu KXL ging, als er uns die Tür öffnete, durften wir nur noch *zwei* weitere Ausgaben der *Plain Truth* drucken und verschicken – die Ausgaben vom März und Juli 1935 – und DANN WURDE DIE PLAIN TRUTH FÜR 2½ JAHRE KOMPLETT EINGESTELLT!

Nach der Ausgabe vom Juli 1935 gab es in diesem Jahr keine weitere Ausgabe mehr. Im Jahr 1936 gab es keine einzige Ausgabe

der *Plain Truth*. Im ganzen Jahr 1937 gab es keine einzige Ausgabe der *Plain Truth*. Erst im Januar 1938 erschien die *Plain Truth* wieder!

Wir wurden auf dramatische Weise an die Lektion *erinnert*, dass GOTT VON SEINEM VOLK ERWARTET, DASS ES IHM IM *LEBENDIGEN GLAUBEN* VERTRAUT!

Die Lektion wird vor Ihren Augen umgesetzt!

Wir haben unsere Lektion gelernt! Das ist einer der Gründe, warum heute viele sehr mächtige und führende Radiosender weltweit das Programm *World Tomorrow* ausstrahlen.

Unser lebendiges und führendes HAUPT, Jesus Christus, hat begonnen, die Türen des Radios schneller zu öffnen als je zuvor. Er hat auch *andere* Türen für die Ausbreitung dieses Werkes in einer erstaunlichen, atemberaubenden Weise geöffnet! Sogar in Zeiten der wirtschaftlichen Rezession – wenn UNSER GLAUBE AM STÄRKSTEN GEPRÜFT WURDE! Sogar dann, wenn wir das dringende Bedürfnis verspürten, die Ausgaben für das Werk zu reduzieren, statt sie zu erhöhen. Gott hat die Mittel bereitgestellt.

Wenn ein Radiosender zustimmt, unser Programm zu übernehmen, und eine bestimmte Zeit freigibt, bedeutet das, dass wir JETZT durch die geöffnete Tür GEHEN MÜSSEN – oder die Tür wird zugeschlagen, VIELLEICHT für immer! Vierzig Jahre Erfahrung haben uns diese strenge Lektion gelehrt. Jedes Mal, wenn ich einen Blick auf die aktuelle Ausgabe der *Plain Truth* werfe und sehe, dass diese zwei Jahre fehlen, muss ich daran erinnert werden, dass GOTT MICH EINE STRENGE LEKTION GELEHRT HAT – wenn Er solche Türen öffnet, erwartet Er, dass ich hindurchgehe und IHM VERTRAUEN!

Würden Sie sagen, dass dies Mut erfordert? Nun, nicht unbedingt. Nicht nach so vielen Jahren der Erfahrung, dass man Gott VERTRAUEN KANN!

Das ist eine mächtige PRAKTISCHE Lektion!

.. DAS WERK WÄCHST – TROTZ SCHWIERIGKEITEN UND VERFOLGUNG

N UN KOMMEN WIR ZUM JAHR 1937. ICH

habe bereits erklärt, wie wir etwa Mitte November 1936 mit KXL, der kleinsten 100-Watt-Station in Portland, begannen. Mit ihr haben wir über Posttelegrafendrähte die Station KSLM in Salem angeschlossen. Das war unser erstes Netz!

Die Wahrheit über Netzwerke

Ich denke, es wird interessant sein, unseren Lesern ein paar Fakten zu vermitteln, die sie wahrscheinlich nicht über Rundfunknetze wissen. Die Telefongesellschaften verfügen über ein sehr effizientes System von Rundfunkleitungen, die die verschiedenen großen Sender – CBS, NBC und ABC – von Küste zu Küste versorgen.

Es handelt sich dabei um ganz *besondere* Leitungen, die speziell entwickelt wurden und weitaus leistungsfähiger sind als gewöhnliche Telefonleitungen. Sie werden in Abständen von etwa alle 80 Kilometer speziell verstärkt. Dies ist notwendigerweise

ein sehr kostspieliger Dienst, aber die Qualität ist so perfekt, wie es die menschliche Technologie nur sein kann. Der Ton wird von den Ursprungsstationen in Hollywood, New York oder Chicago in alle Teile der Vereinigten Staaten übertragen, ohne dass ein Verlust an Tonqualität feststellbar ist. Die Stimme wird so natürlich übertragen, als befände sich der Lautsprecher in Ihrem Wohnzimmer oder in Ihrem Auto. Musik, sowohl bei den höchsten als auch bei den niedrigsten Frequenzen, wird ebenso natürlich übertragen.

Die Einrichtung und Instandhaltung dieser speziellen Leitungen ist eine kostspielige Angelegenheit. In den Jahren 1936 und 1937 konnten wir uns eine solche Perfektionierung der Netzleitungen nicht leisten.

Damals bot die Postal Telegraph Co. jedoch weitaus kostengünstigere Leitungen an. Es handelte sich um gewöhnliche Telegrafendrähte, die bei weitem nicht die Qualität der speziellen Telefonleitungen hatten. Es gab keine Verstärker entlang der Strecke, und auch die Leitungen selbst waren für unsere Zwecke minderwertig. Oft wurden sie schwächer oder fielen aus. Oftmals funktionierten sie überhaupt nicht. Der Empfang am anderen Ende war alles andere als perfekt. Aber wir hatten trotzdem *unser erstes Netzwerk!* Wir nannten es das Oregon Network.

Alles, was Gott durch den Menschen beginnt, muss, so scheint es, im Kleinsten – und manchmal im Grobsten – beginnen. ABER ES WAR EIN ANFANG! Und wenn es einmal begonnen hat, hört das WERK GOTTES *niemals auf!* Nicht nur das, es hört auch nicht auf zu wachsen!

In den nächsten Jahren sollten wir Postdrähte nach Seattle und Spokane verwenden. Später wurde die Postal Telegraph Co. von Western Union aufgekauft. Aber es half uns, einen Anfang zu machen, solange es dauerte!

Schon damals wollte ich den Sender nach Seattle und Spokane ausdehnen, aber ich musste mich in Geduld üben und warten, bis Gott diese Türen öffnete. Ich wusste, dass wir den Sender nicht Oregon Network nennen konnten, wenn er sich nach Washington ausdehnte, also hatte ich ihn in meinen Gedanken bereits Liberty Network genannt, bereit für die Zukunft!

Mit dem Evangelium ins Heilige Land

In der Zwischenzeit hielt ich weiterhin regelmäßig Sonntagabend-Evangelisationsgottesdienste in unserem kleinen Kirchengebäude am Ende der West Eighth Street in Eugene ab. Das Interesse und die Besucherzahl nahmen allmählich zu.

Es war entweder am letzten Sonntag im Dezember 1936 oder am ersten Sonntagabend im Januar 1937, als ein ehemaliger Leiter jener Kirche Gottes, die in Offenbarung 3, 1 als die Kirche von Sardes beschrieben wird – mit der ich damals zusammenzuarbeiten versuchte –, zusammen mit einem bekennenden bekehrten jüdischen Evangelisten auftauchte.

Dieser bestimmte Kirchenleiter, dessen Namen ich nicht nennen werde, da ich nichts Gutes über ihn als Person sagen kann, hatte einen Plan, um das Evangelium zu den Juden im Heiligen Land zu bringen. Sie waren ein oder zwei Tage zuvor eingetroffen und erklärten mir ihren Plan. Er hörte sich wirklich gut an. In der Tat war die *Idee* an sich gut.

Der Grund dafür, dass es den Evangelisten im Allgemeinen nicht gelang, das jüdische Volk zu Christus zu bekehren, sei ihr falscher Ansatz gewesen, erklärte er. Das mag nicht der ganze Grund sein – aber die Herangehensweise der meisten Evangelisten war mit Sicherheit *falsch!* Gewöhnlich versuchten sie zunächst, den Juden sofort den Namen Christi zu predigen. Aber, so erklärte dieser jüdische Evangelist, alle Juden wurden von Kindesbeinen an gelehrt, den Namen Christi praktisch zu hassen, zu verachten und abzulehnen. Die Erwähnung dieses Namens rief sofort Vorurteile hervor. Es errichtete eine sofortige undurchdringliche Barriere.

Dieser Evangelist, der Jude war, sagte, dass die jüdischen Menschen keine Vorurteile gegen ihn hätten, sondern ihm zuhören würden. Anstatt Christus direkt zu predigen, schlug er vor, sich ihnen mit den jüdischen Schriften – *nur* dem Alten Testament – zu nähern. Nachdem er ihr Interesse mit Prophezeiungen geweckt hatte, die sich heute tatsächlich erfüllen, wandte er sich dann einigen Stellen zu, wie Jesaja 53, Micha 5, 2, Jesaja 7, 14, in denen beschrieben wird, wie der Messias als Baby, von einer Jungfrau, in Bethlehem geboren wird, als Kind aufwächst, verachtet und abgelehnt und gekreuzigt wird.

Er sagte, wenn er Christus *von* den alttestamentlichen Schriften aus – aus jüdischer Sicht – anspreche, würden sie zuhören.

Unabhängig davon, ob viele zuhören würden oder nicht, war dies der *einzig mögliche Ansatz*, den ich kannte und der eine Chance hatte.

Der Plan war, genug Geld zu sammeln, um diesen Mann nach Jerusalem zu schicken, von wo aus er im ganzen Heiligen Land arbeiten und die Botschaft des Erlösers an das jüdische Volk weitergeben sollte. Ich stimmte zu, zu helfen.

Die Täuschung

An jenem Sonntagmorgen interviewte ich sowohl diesen Kirchenleiter als auch den jüdischen Evangelisten in meiner Radiosendung und kündigte öffentliche Veranstaltungen an, bei denen der konvertierte Jude am Sonntagabend in unserer kleinen Kirche sprechen würde.

An diesem Abend war unser Kirchengebäude voll besetzt. Ich warb für die Idee der Reise ins Heilige Land und bat um großzügige Spenden. Niemals, außer bei ganz besonderen Anlässen wie diesem, haben wir in irgendeinem Gottesdienst Opfergaben entgegengenommen. Die Antwort war großzügig.

Am nächsten Abend hatten wir in Harrisburg ein volles Haus. Wieder waren die Spenden großzügig, und der Evangelist war auf dem Weg.

Aber ein Jahr später, nach weiteren unangenehmen Erfahrungen mit diesem Kirchenführer im Jahr 1937, besuchte der jüdische Evangelist erneut unser Haus in Eugene.

Er hatte eine traurige Mitteilung zu machen. Seine Bemühungen waren nicht ganz ehrlich und aufrichtig gewesen. Das hatte sein Gewissen belastet. Er wusste, dass er das Geld zurückgeben sollte, zu dem ich beigetragen hatte, aber er hatte es nicht zurückzahlen können.

Er war zwar nach Jerusalem gegangen. Aber er habe festgestellt, dass die Kirche und die Kirchenmitglieder, die dort angeblich existierten, nicht existierten, sagte er. Der Mann, dessen Name als Vertreter der Kirche genannt wurde,

habe sich auch als Vertreter anderer Kirchen erwiesen und von allen eine finanzielle Entschädigung erhalten.

Die „Bekehrten“ im Heiligen Land, so berichtete er, seien gar keine Juden, sondern Araber, die nicht wirklich bekehrt seien.

Im Heiligen Land, so berichtet er, wurde wie folgt vorgegangen: Diese angeblichen Missionare, Evangelisten oder „Repräsentanten“, die Geld von verschiedenen protestantischen Konfessionen bezogen und von „großen Ernten“ von „Bekehrten“ berichteten, hatten jeweils ein kleines Zelt, in dem sie Tee und Kekse servierten. Wie ein Marktschreier in einer Zirkusvorstellung riefen sie, schlugen auf Blechpfannen, machten Geräusche, um eine Menschenmenge anzulocken, und kündigten kostenlose Kekse und Tee an. Wenn sich die Menge versammelt hatte, hielt der „Missionar“ eine kurze zwei- oder dreiminütige „Rede“, nach der er allen, die ihre Hand hoben und sagten, dass sie Christus angenommen hätten, die kostenlosen Kekse und den Tee anbot.

Die Eingeborenen hoben alle die Hand, aßen Tee und Kekse und gingen dann zum nächsten Zelt, wo sie erneut „bekehrt“ wurden!

Nun, wie das Sprichwort sagt: „Man *lernt nie aus!*“

Ich habe in mehr als einem halben Jahrhundert im Dienst Christi viele Lektionen gelernt – und ich bin völlig desillusioniert, was die Aufrichtigkeit vieler erklärter Religionen in dieser Welt angeht!

Radiohörerschaft wächst

In einem Brief vom 12. Februar 1937 an die Mitarbeiter, die Gottes Werk regelmäßig mit Zehnten und Spenden unterstützten, wurde geschätzt, dass die Zahl der Zuhörer jeden Sonntag auf 40 000 oder 50 000 angewachsen war. Sie wuchs stetig „in Richtung unseres Ziels von 100 000“, so der Brief!

WAS FÜR EIN TOR!

Das sah damals ganz schön GROSS aus! Doch heute ist unsere Hörerschaft immens größer.

Aber der Punkt ist, wie ich schon einmal erwähnt habe, dass ich damals nicht die leiseste Ahnung hatte, dass dieses Werk jemals auch nur einen Bruchteil seiner heutigen Macht erreichen würde!

Ich glaube, ich habe schon einmal gesagt, dass ich eine Vision hatte. Damals freute ich mich darauf, auf kleinen Sendern in

Seattle und Spokane zu arbeiten. Mein Horizont hatte sich auf den gesamten pazifischen Nordwesten ausgedehnt – und zeitweise hatte ich sogar die gesamte Küste vor Augen. Aber die Vision eines von Gott bevollmächtigten Werkes im heutigen weltweiten Maßstab war die unseres lebenden Hauptes und Hauptleiters, Jesus Christus – nicht meine! Dies ist Sein Werk. Ich, und mit mir unsere Mitarbeiter, waren lediglich Werkzeuge in Seinen Händen! Aber die gegenwärtige Größe, der Umfang und die Kraft dieses großen Werkes sind ein Zeugnis für die MACHT GOTTES, SEIN WERK aufzubauen und zu vergrößern und es wachsen zu lassen, bis es, wie ein Senfkorn, DIE GANZE ERDE ERFÜLLT!

Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater *nicht* gepflanzt hat, wird *entwurzelt* werden! Aber Gott sagt, Er wird das Werk, das Er begonnen hat, *niemals* beenden! Alles, was vom Menschen ist, ist dazu bestimmt, zu scheitern! Aber was von Gott ist, *kann nicht aufgehalten werden!* Im Laufe der Jahre sind wir auf Härte, Verfolgung, Enttäuschung – auf jedes Hindernis gestoßen! Aber keines konnte uns aufhalten oder verhindern, dass dieses Werk wächst und sich in Umfang und Kraft vervielfältigt!

Vergleichen Sie die Postresonanz der Sendung heute mit der von 1937. Ein allgemeiner Brief, der am 19. März 1937 an die Mitarbeiter geschickt wurde, meldete die folgende „GROSSE“ Postresonanz: In den letzten 2½ Wochen 26 Briefe von Hörern von kxl, Portland; 20 von KSLM, Salem; und 12 von KORE, Eugene. Insgesamt 58. In dem Brief wurde dann gefragt: „Brüder, ist *es das wert?*“ Das schien damals viel zu sein. Heute erhalten wir zehntausende von Briefen *pro Woche*. Und das ist *nur* aus den VEREINIGTEN STAATEN. Außerdem erhalten wir in unseren Büros weltweit einen *viel größeren* Posteingang pro Tag, als wir damals im Jahr 1937 in 2½ Wochen hatten.

Dieser Brief vom 19. März 1937 begann mit den Worten: „Ich bin mehr als erfreut über die Anzeichen einer schnell wachsenden Zuhörerschaft, einer wachsenden Macht und eines wachsenden Einflusses.“ Diese Briefzählung inspirierte uns damals zu verstärkter Aktivität. Und im Vergleich zu dem, was Gott uns jetzt gewährt, gibt derselbe Bericht uns allen, deren Herzen in Gottes Werk sind, große Inspiration für eine weitere Steigerung der Aktivität, heute!

Ich frage mich, ob der Leser beim Lesen dieser Briefe und Berichte aus verstaubten Akten von vor langer Zeit erkennen kann, wie viel tiefe Befriedigung und inspirierende DANKBARKEIT gegenüber unserem Gott sie mir heute geben! Es war damals ein echter Kampf. Das war es immer! Aber die Ergebnisse, mit denen wir gesegnet wurden – die Gewissheit, dass SICH DIE ZAHL DER MENSCHEN von hier aus weiter VERVIELFÄLTIGEN wird – sind sehr erfreulich und sind alles wert, was es viele tausend Mal gekostet hat!

Es gibt einen GRUND für dieses rasche und stetige Wachstum im Laufe der Jahre. Dieser Grund wird teilweise in einem Brief vom 8. April 1937 genannt: „Dies ist *nicht* einfach eine weitere religiöse Sendung. Sie ist völlig ANDERS, wie Sie sicher inzwischen wissen. Sie WAGT ES, DIE BIBLISCHE WAHRHEIT unverblümt ZU VERKÜNDEN! Sie wagt es, die Menschen vor dem schnell herannahenden schrecklichen TAG DES HERRN ZU WARNEN und das einzig *wahre* Evangelium zu predigen – die gute Nachricht vom REICH GOTTES! Sie wagt es, moderne Fabeln zu *korrigieren!*“

Das gilt auch heute noch!

Mehr Verfolgung

Am Sonntag, dem 2. Mai 1937, war das Programm der drei Sender den Schülern der High School gewidmet. In Absprache mit dem Direktor der Eugene High School gestaltete der kombinierte Jungen- und Mädchen-Gesangsverein dieser Schule den musikalischen Teil des Programms. Die Botschaft richtete sich an Highschool-Schüler in ihrer eigenen Sprache und trug den Titel „Getting a Real Kick Out of Life“ (Einen echten Kick vom Leben bekommen). Am Montag davor wurde eine besondere Mitteilung an die Schulleiter der High Schools in Oregon und Südwest-Washington verschickt, in der sie gebeten wurden, das Programm den Schülern in einer Versammlung anzukündigen.

Etwa in der ersten Juliwoche begann eine weitere sechswöchige Kampagne in Eugene. Die Besucherzahl war gut – im Durchschnitt 150 bis 200 pro Abend. Wie üblich gab es eine Reihe von Bekehrten.

Vom 20. bis einschließlich 29. August fand in Cabin City, an der Autobahn nördlich von Eugene, ein Lagertreffen statt.

Dieses bestimmte Lagertreffen war das letzte unserer Zusammenarbeit mit dem Zweig der Kirche in Salem, West Virginia. Der Sohn eines der so genannten „12 Apostel“ dieser Kirche informierte mich über ein Komplott, das bei einem Treffen, an dem er mit seinem Vater teilgenommen hatte, ausgebrütet wurde und bei dem die so genannten „führenden Geistlichen“ dieser Gruppe beabsichtigten, dieses Lagertreffen, bei dem wir in Eugene Gastgeber waren, zu benutzen, um zu versuchen, die Radiosendung zu diskreditieren und zu ruinieren.

Ich hatte das Lagertreffen schon Wochen vorher über den Rundfunk angekündigt und alle Hörer zur Teilnahme eingeladen. Als ich von dem Komplott erfuhr, ernannte ich sofort ein Komitee, das für das Lagertreffen verantwortlich sein sollte, und ließ es zu den „führenden Geistlichen“ gehen, die sich bereits in Oregon aufhielten, und verlangte, dass alle Anfeindungen und abfälligen Unterstellungen gegen mich persönlich und das Radioprogramm aus ihren Plänen gestrichen würden. Sie weigerten sich mit der Begründung, dass andere Geistliche von der Ostküste kämen, die sie nicht mundtot machen könnten, und dass sie entschlossen seien, die Sendung nach Möglichkeit zu ruinieren.

Daraufhin kündigte ich an, dass es kein Lagertreffen geben würde. Innerhalb von zwei Tagen traf der „Apostel“, der gewöhnlich für diese jährlichen Lagertreffen verantwortlich ist, aus Südkalifornien in Eugene ein. Er kam direkt zu uns nach Hause.

Was sollte das, fragte er, dass ich damit drohte, das Lagertreffen abzusagen?

„Das ist richtig“, sagte ich und erklärte ihm die Verschwörung, die darauf abzielte, die Sendung zu verleumden und zu ruinieren.

„Aber Sie können die Sitzung *nicht* verhindern“, rief er aus.

„Aber ich *kann* und *werde es tun*“, antwortete ich. „Sehen Sie, ich habe dieses Gelände auf meinen Namen gepachtet, und ich allein kontrolliere es. Ich werde nicht zulassen, dass das Gelände benutzt wird. Ich habe die gesamte Mailingliste der Mitglieder. Ich werde Mitteilungen verschicken, in denen ich alle über die FAKTEN informiere und ihnen mitteile, dass die Veranstaltung abgesagt ist und sie nicht kommen sollen. Etwa 85 Prozent aller erwarteten Teilnehmer sind Mitglieder der beiden Kirchen

in Eugene und oben in Jefferson, deren Pastor ich bin, und sie werden genau das tun, was ich sage. Es gibt keinen anderen Ort, an dem eine solche Versammlung stattfinden könnte. Am nächsten Sonntag werde ich den Radiohörern verkünden, dass das Lagertreffen, das an diesem Abend beginnen sollte, abgesagt worden ist. NIEMAND WIRD KOMMEN! Nun sagen Sie mir bitte, wie wollen Sie mich daran hindern, das Lagertreffen abzusagen und die Sendung zu retten?“

Seine Frau mischte sich ein und riet ihm zu erkennen, dass ich ihn „in der Hand hatte“.

Er flehte mich an, die Sendung nicht abzuberechnen, und *versprach mir*, dass es während der Treffen keine Angriffe gegen mich oder die Sendung von der Kanzel oder auf andere Weise geben würde. Aber ich blieb unnachgiebig.

„Stellen Sie mein Wort in Frage?“, fragte er ein wenig entrüstet.

„Ich zweifle nicht an Ihrem Wahrheitsgehalt, sondern an Ihrer *Fähigkeit*, diesen böartigen Angriff zu verhindern“, antwortete ich.

Er erinnerte mich daran, dass er ein Cousin des Leiters der Kirche war, der all diese Geistlichen unter seiner Fuchtel hatte. Er sagte, er würde GARANTIEREN, dass nichts Feindseliges geschehen würde. Schließlich gab ich nach und stimmte zu, das Treffen fortzusetzen.

Aber es gab eine Unterströmung von Bitterkeit und Hass. Immer wenn ich predigte, versuchte der nächste Prediger in seiner Predigt, alles, was ich gesagt hatte, zu widerlegen, zu bestreiten und niederzureißen. Ich bemühte mich, über Themen zu predigen, denen man nicht widersprechen konnte – und doch fanden sie einen Weg, das, was ich gesagt hatte, zu verdrehen und zu versuchen, mich in ein schlechtes Licht zu rücken.

Dann, bei einem Predigertreffen, zeigte sich genau dieser „Apostel“, der immer so freundlich zu mir gewesen war, bereit, einen „Judaskuss“ zu geben. Als er das Wort ergriff, sagte er in vorgetäuschter Sympathie, dass der *liebe* Bruder Armstrong *so hart* gearbeitet habe und *so überarbeitet* sei, dass sie beschlossen hätten, mir zu „helfen“, indem sie mich von einigen meiner „Lasten“ befreiten. Deshalb hatten sie beschlossen, einen anderen ihrer Geistlichen (der mir völlig feindlich gesinnt war) zum Pastor der

Kirche in Jefferson zu ernennen. Er weinte fast Krokodilstränen der vorgetäuschten Sympathie.

Ein Ältester und ein Diakon der Jefferson-Kirche, schockiert und zutiefst erregt über diese so OFFENSICHTLICHE List und ein Stück betrügerischer Heuchelei, die als Komplott zur „Übernahme“ der Kirche und damit zum Raub der Zehnten und Opfergaben angesehen wurde, traten sofort zurück.

Wir alle in der Eugene-Kirche und die Hälfte der Mitglieder in der Jefferson-Kirche brachen alle Verbindungen und Bemühungen um Zusammenarbeit mit denen ab, die bewiesen hatten, dass sie bereit waren, Satan und ihrer eigenen persönlichen Habgier zu dienen und das Werk GOTTES selbst zu schädigen! Ich BEENDE hier jeden Kommentar über diese Gruppe mit dem Epitaph, dass sie sich seitdem – wie ein toter Baum – in so viele kleine, winzige Gruppen aufgespalten und wieder abgespalten haben, die sich alle gegenseitig hassen, dass niemand zu wissen scheint, wo sie alle sind.

Diese schikanösen Ereignisse waren unangenehm. Es tat Frau Armstrong und mir und allen, die dem wahren Werk Gottes treu sind, wirklich sehr weh, zu sehen, wie einige, die wir sehr liebten, bereit waren, sich von gierigen und eigenwilligen kleinen, machtlosen Predigern in die Irre führen zu lassen. Aber so ist das Leben, und so ist diese Welt!

Jesus Christus sagte, die Pforte sei eng und der Weg hart und beschwerlich, der zum LEBEN führt, und nur WENIGE finden ihn. Wir haben Seine Worte sicherlich als wahr empfunden! Es war kein leichter Weg. Ich weiß, WARUM Jesus ein Mann der Schmerzen war. Nicht wegen der Verfolgung gegen *ihn oder wegen* des persönlichen Leids, sondern wegen des Schmerzes darüber, dass diejenigen, die Er liebte, die Wahrheit ablehnten und bereit waren, den falschen Weg in ihr eigenes Verderben einzuschlagen! Es schmerzt zutiefst, wenn man sieht, wie Menschen auf der Strecke bleiben!

Aber im Werk Gottes überwiegen die großen Segnungen die Sorgen 100 zu 1.

DIE PLAIN TRUTH WIEDERBELEBT!

MIT HILFE VON POSTAL TELEGRAPH-

Drähten setzten wir unsere Arbeit im lokalen Netz fort, indem wir das 10-Uhr-Sonntagmorgenprogramm von KORE, Eugene, Oregon, an *zwei* weitere Stationen, KXL, Portland, und KSLM, Salem, weiterleiteten.

Diese waren, wie unsere ursprüngliche KORE, die kleinsten kommerziellen Sender mit nur 100 Watt Leistung.

Wöchentliche Ausflüge nach Portland

Aber wir blieben damals nur etwa 10 Monate lang bei KXL. Am 5. September 1937 wechselten wir zu einem 500-Watt-Sender, der damals noch KWJJ hieß. Die neue Sendezeit auf KWJJ war sonntags um 16 Uhr. Wir sendeten weiterhin auf KORE und dem Sender Salem.

Dies bedeutete nicht nur eine weitere Leistungssteigerung, sondern auch die Aufnahme wöchentlicher Fahrten nach Portland, die mehrere Jahre andauern sollten. Später wurden diese Fahrten bis nach Seattle ausgedehnt.

Zu dieser Zeit stellte ich das Programm auf KORE, das gleichzeitig über KQLM, Salem, jeden Sonntagmorgen um 10 Uhr ausgestrahlt wurde. Dann kam die 200 Kilometer lange Fahrt nach Portland für die 16-Uhr-Sendung.

Zu dieser Zeit setzten wir ein gemischtes Quartett in der Sendung ein. Zu Beginn des Programms bestand unser Konzept darin, einen regulären Gottesdienst mit Hilfe von Radiotechniken auf eine halbe Stunde zu verkürzen. Das Programm begann mit einem schnellen Themenlied, dann zwei Strophen (nie mehr) eines lebhaften Liedes, gefolgt von einem Gebet, das die Sänger gewöhnlich summt – oder mit einem dreifachen „Amen“ begleiteten –, dann folgten Ankündigungen über das Programm, die *Plain Truth* oder andere freie Literatur. Dann folgte eine Predigt von etwa 22 Minuten Dauer, die mit einem abschließenden Themenlied beendet wurde.

Mit dieser Art der Programmgestaltung folgte ich in jenen frühen Tagen lediglich dem Brauch religiöser Programme im Allgemeinen. Fast alle anderen religiösen Programme im Radio haben dieses Format bis zum heutigen Tag beibehalten. Aber später, als wir uns auf größere Sender in größeren Gebieten verzweigten, begannen wir zu lernen, dass diese Art von Programm völlig falsch ist.

Sie beruht auf der Annahme, dass ein regelmäßiger Sonntagsgottesdienst zu den Menschen nach Hause gebracht wird. Sie geht von einem von zwei Trugschlüssen aus: entweder 1) dass alle Radiohörer Kirchgänger sind, die in einem Gottesdienst sitzen *wollen* – was auf nicht mehr als 2 Prozent der Radiohörer zutrifft –, oder 2) dass das Radio das geeignete Medium ist, um einen Gottesdienst mit unseren eigenen Kirchenmitgliedern zu halten.

Später fanden wir heraus, dass diese Art von Programm etwa 98 Prozent der Radiohörer dazu veranlasst, zu einem anderen Sender zu wechseln oder das Programm abzuschalten. Sobald der durchschnittliche Hörer eine Hymne hört, sagt er: „Oh-oh! Schon wieder eine dieser sentimental, nervtötenden religiösen Sendungen“ – und dreht den Sender um.

Es hat einige Jahre gedauert, aber schließlich haben wir es gelernt. Dann fingen wir an, Programme für die anderen 98 Prozent zu machen – die Menschen, die nicht religiös sind, die Ungläubigen – und nicht für das, was die Radiomacher „das religiöse Publikum“ nennen. Vor Jahren haben wir Hymnen und Gesang ganz abgeschafft.

Aber damals, und auch noch einige Jahre später, haben wir gesungen. Unser gemischtes Quartett hatte kaum die Qualität der Metropolitan Opera, aber für religiöse Programme war es sehr respektabel. Manchmal setzten wir acht Stimmen in einem doppelten gemischten Quartett ein.

Gewöhnlich sangen wir jedoch mit vier Sängern, zu denen auch meine Frau und meine älteste Tochter gehörten. Das Quartett, ein Pianist und ich fuhren direkt von den Studios in Korea nach Portland, wobei wir normalerweise das Mittagessen mitnahmen, um es unterwegs im Auto zu essen.

Portland Zelt Angebot

Kurz nachdem wir zu KWJJ übergetreten waren, ergab sich die Gelegenheit, ein Zelt in Portland zu kaufen. Dies brachte uns an den Scheideweg der Entscheidung für die gesamte Zukunft des Werkes.

Ich musste hier lernen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Dieses Angebot glitzerte. Es schmeichelte. Es war verlockend.

Ein Radio-Evangelist aus Portland, Willard Pope, hatte dieses Zelt einige Jahre zuvor gebaut. Jetzt hatte er ein neues, etwas größeres Zelt gebaut und sein altes verlassen. Er leitete eine dieser lokalen religiösen Sendungen, hielt nächtliche evangelistische Gottesdienste in seinem Zelt und regelmäßige Sonntagsgottesdienste für seine Gemeindemitglieder, die ihm dieses Programm einbrachte.

Der Gedanke, in Portland einen eigenen großen Saal zu haben, der mir damals so schön erschien, war verlockend. In diesem Zelt fanden 800 Menschen Platz.

Doch schon bald wurde mir klar, dass dieses Zelt, obwohl es zu Bedingungen angeboten wurde, die praktisch einer Miete gleichkamen, ohne Anzahlung für etwa ein Jahr, die gesamte Richtung und den künftigen Verlauf unseres Werkes verändern würde.

Es würde bedeuten, mich an Portland zu binden – sechs Abende pro Woche in Portland zu predigen, zu denen, die durch das Radioprogramm angezogen wurden. Es würde bedeuten, dass ich versuchen würde, EINE LOKALE GEMEINDE AUFZUBAUEN. Das hätte mich lokal in Portland gebunden. Ich hatte von Anfang an erkannt, dass der erste und wichtigste Auftrag, zu dem ich berufen

worden war, *nicht* darin bestand, eine Gemeinde aufzubauen und Mitglieder zu gewinnen, sondern das wahre und ursprüngliche Evangelium Christi zu verkünden, das die Welt 18½ Jahrhunderte lang abgelehnt und verloren hatte. Ich sah unseren Auftrag in der Prophezeiung Christi in Matthäus 24,14. Das Evangelium sollte hinausgehen, *nicht* um es den Menschen in den Rachen zu stopfen, *nicht* um zu versuchen, ihnen die Bekehrung aufzuzwingen, *sondern als ein Zeugnis* – vielleicht sogar ein Zeugnis *gegen sie!*

Natürlich sah ich, dass Christus gesagt hatte, Er solle *in die ganze Welt* gehen und *allen Völkern* ein Zeugnis geben; aber ich hatte keine Größenwahnvorstellungen – ich dachte nie daran, dass ich mehr als einen Teil der ganzen Erde erreichen würde. Ich nahm an, dass Gott andere erwecken würde, um den Rest der Welt zu erreichen. Aber ich erkannte, dass ich berufen war, genau dieses Evangelium so vielen Menschen zu predigen, wie Gott es möglich machte.

Ich begann zu erkennen, dass dieses Zeltangebot bedeuten würde, das Werk von diesem Weg abzubringen. Ich begann zu begreifen, dass es die Radioarbeit und die *Plain Truth* daran hindern könnte, sich auf weitere Gebiete auszudehnen. Und ich stellte mir bereits ein Programm vor, das sich auf die gesamte Westküste ausdehnen würde – und vielleicht sogar, mit der Zeit, auf die gesamten Vereinigten Staaten.

Etwa drei oder vier Monate lang wog ich die Angelegenheit ab, betete darüber, suchte Rat und Hilfe bei denen, deren Urteil ich in solchen Angelegenheiten respektierte. Schließlich lehnte ich das Zeltangebot mit der Begründung ab, dass es uns von unserem göttlich verordneten Kurs abbringen würde, was mir schließlich auch klar wurde.

Es war eine weise Entscheidung. Es war eine Prüfung der Weisheit. Ich glaube, ich habe schon einmal erwähnt, dass ich sehr früh in meinem Dienst entdeckt hatte, dass es mir an natürlicher Weisheit fehlte. Ich hatte mich immer nach VERSTÄNDNIS geseht. Ich hatte einen angemessenen Anteil an WISSEN aufgesaugt. Aber WEISHEIT ist die Fähigkeit, beides zusammenzubringen und eine richtige ENTSCHEIDUNG zu treffen. Ich hatte Gottes Anweisung in Jakobus 1 gelesen. Wenn es jemandem an Weisheit mangelt, soll er Gott darum bitten, und wenn er glaubt, wird er sie erhalten. Ich hatte Gott um Weisheit gebeten. Gott hat sie

gewährt. Aber auch wenn sie als Sein Geschenk kommt, lässt Er sie sich allmählich und durch Erfahrung entwickeln. Dies war eine weitere Erfahrung in Sachen WEISHEIT. Ich war mir immer sicher, dass die Entscheidung von Gott getroffen wurde. Sonst wäre das Werk nicht da, wo es heute ist.

Atheisten bei einer Beerdigung

Im Februar 1937 hatte ich einen Brief an die Mitarbeiter verschickt, in dem ich mitteilte, dass die Postresonanz auf ein Radiopublikum von 40 000 bis 50 000 Hörern pro Sonntag hindeutete – und dass wir uns „unserem Ziel von 100 000 nähern“. Im April zeigte der Posteingang 60 000 Hörer an. Am 26. November hatten wir unser Ziel erreicht – 100 000 wöchentliche Hörer waren angekündigt! Wir setzten uns neue Ziele – und wuchsen weiter!

Am 30. November 1937 starb der Vater des ehemaligen atheistischen Sekretärs der örtlichen kommunistischen Partei, dessen Bekehrung in einem der vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde. Dies führte zu einer nervenaufreibenden Erfahrung.

Die Mutter der jungen Ex-Kommunistin war ebenfalls in die Kirche eingetreten. Aber es war eine ziemlich große Familie, und fast alle anderen Familienmitglieder waren bekennende Atheisten. In der Familie gab es eine Art Kontroverse darüber, wer die Beerdigung leiten sollte. Die bekennenden Atheisten waren heftig gegen mich. Sie wollten einen Herrn Herbert Higgombotham, Pfarrer der Unitarischen Kirche in Eugene. Aus Rücksicht auf ihre Mutter willigten sie jedoch ein.

„Nun gut“, sagten sie, „wir werden dasitzen und das ignorante, abergläubische, mittelalterliche Geschwätz dieses dummen, gottesgläubigen Predigers ertragen, und dann werden wir uns darüber amüsieren, und danach seine lächerlichen ‚lustigen Gedanken‘ in Stücke reißen, wenn es vorbei ist“.

Mir wurde klar, was ich vor mir hatte.

Ich sprach über den Sinn des Todes und die Frage des Lebens nach dem Tod. Ich erwähnte, dass es unter den *Menschen* verschiedene VORSTELLUNGEN gibt – die Unsterblichkeit der Seele, die heidnisch ist; die bedingte Unsterblichkeit und die Auferstehung der Toten; und die atheistische Vorstellung, dass der Tod alles

beendet. Dann wies ich darauf hin, dass die Überlegungen und Erfindungen der menschlichen Vorstellungskraft keine Autorität haben – sie sind nur *Ideen* – und andere Menschen haben *andere* Ideen. Niemand ist je zurück-gekommen, um uns seine Erfahrungen zu berichten, außer dem auferstandenen Christus, den sie leugnen. Die Wissenschaft kann NICHTS dazu beitragen. Wir haben also eine von zwei Möglichkeiten: 1) die Offenbarung des Schöpfergottes – der alles *weiß* – in der Bibel zu akzeptieren, oder 2) *zuzugeben, dass wir absolut IGNORANT sind!*

Der Heide, sagte ich, ist UNWISSEND – er hat nur seine eingebildeten und abergläubischen Vorstellungen. Der Atheist, sagte ich, ist noch UNWISSEND – er hat nur seine *voreingenommene Weigerung*, die Wahrheit zu akzeptieren, ohne jeglichen Beweis oder wissenschaftliche Erkenntnisse; er hat keine Autorität; er glaubt unwissend, wie ein Narr, was er glauben *will*, weil er *nicht bereit ist*, die Wahrheit zu glauben.

Dann sagte ich, dass ich ihnen nun vorlesen werde, was GOTT sagt, und dass wir die Wahl haben, diese AUTORITÄT zu akzeptieren oder zuzugeben, dass wir unwissend sind.

Auf dem Weg von der Leichenhalle zum Friedhof saß ich auf dem Fahrersitz des Leichenwagens, und mit uns war ein Cousin der Söhne des Verstorbenen.

„Herr Armstrong“, sagte er, „Sie wussten es wahrscheinlich nicht, aber Sie hatten heute mehrere bekennende Atheisten und Spötter vor sich. Sie kamen, um zu spotten und zu lästern, aber Sie haben ihnen den Mund gestopft! Sie hatten vor, nach Hause zu gehen und Ihre Predigt zu zerpfücken – aber ihr Zuhause wird jetzt so ruhig sein wie eine Leichenhalle!“

Natürlich wusste ich, womit ich es zu tun hatte. Ich hatte zu dem Gott, den sie verleugneten, um Weisheit gebetet. Ich glaube, Er hat die Bitte erhört. Sie fielen in die Grube, die sie für mich gegraben hatten – sie wurden als UNWISSEND abgestempelt. Sie hatten keine Antwort.

Unser Auto gibt den Geist auf

Im Dezember hatte unser altes, mehrere Jahre altes Graham-Paige-Auto die Arbeit niedergelegt, wie ein abgenutztes, müdes altes Pferd, das bereit war, sich hinzulegen und zu sterben.

Zu dieser Zeit hatten wir eine Sekretärin, Frau Helen Starkey. Sie arbeitete ohne Gehalt. Später, glaube ich, haben wir es geschafft, ihr 5 Dollar pro Woche zu zahlen, aber selbst das war nur ein Bruchteil eines Gehalts.

Ohne mein Wissen verschickte sie am 21. Dezember 1937 einen Brief mit ihrer eigenen Unterschrift, in dem sie die Mitarbeiter um ein besonderes Liebesopfer für ein neues gebrauchtes Auto bat, damit wir die wöchentlichen Sendefahrten nach Portland fortsetzen konnten. Entweder das oder wir stellen den Sendebetrieb ein.

Es kam genug zusammen, um einen gebrauchten Graham, Modell 1934, zu kaufen – auf *monatliche Raten!* Dieser hielt bis 1941.

Helen Starkey starb 1959 und war dem Werk Gottes bis zum Ende treu. Aber ein oder zwei Jahre vor ihrem Tod – sie war nach Pasadena umgezogen – erfuhr ich, dass sie und ihr Mann versuchten, ein kleines Haus zu kaufen, dass ihnen aber ein paar hundert Dollar fehlten, um das zu schaffen. Es war für Frau Armstrong und mich ein großes Privileg, ihr nun endlich die paar hundert Dollar als Gehalt auszahlen zu können, die sie 20 Jahre zuvor wirklich verdient hatte. Sie lebte den kurzen Rest ihres Lebens in dem Haus, das sie gekauft hatten.

Weitere Prüfungen des Glaubens

Seit Juli 1935 gab es keine Ausgabe der *Plain Truth* mehr. Die Gründe dafür sind bereits ausführlich erläutert worden. Während dieser Zeit gelang es mir, häufig – wenn auch nicht monatlich oder regelmäßig – gedruckte Predigten herauszugeben, die im Rundfunk gesendet worden waren.

Es waren Monate der Prüfungen und Entbehrungen, der Verfolgung, der Intrigen genau der Geistlichen, mit denen ich zusammenarbeitete, um die Sendung zu zerstören, und des Kampfes, um die steigenden Kosten zu decken und das Werk am Leben zu erhalten.

Ich möchte kurz einen solchen Vorfall erwähnen. Am 22. November 1937 hatte ich genug Papier und Tinte, um eine gedruckte Predigt zu vervielfältigen. Aber wir hatten nicht genug Geld für das Porto, um sie bis zum 26. November zu verschicken. Hier sind einige kurze Auszüge aus dem Brief, den ich mitschickte.

Dieser Brief wurde nur an diejenigen geschickt, die zu regelmäßigen Mitarbeitern geworden waren: „Mit der gedruckten Predigt sende ich wieder Grüße im Herrn. Ich möchte Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Interesse an Gottes Wahrheit danken. Aber in diesem Monat muss ich Sie im Vertrauen auf einige der Probleme hinweisen, mit denen wir in diesem Werk konfrontiert sind. Gerade jetzt eröffnet Jesus Christus die wunderbarsten Möglichkeiten für die Ausbreitung des Werkes. Doch anstatt diese Gelegenheiten zu nutzen, *stehe ich vor dem Problem, unsere Arbeit einzustellen und nach der nächsten Sonntagssendung ganz aus dem Programm zu gehen!*“

„Die meisten von Ihnen haben sicher gedacht, dass bei unserer großen Hörerschaft so viele Menschen Geld schicken würden, dass wir IHRE Hilfe nicht brauchen. HUNDERTTAUSEND hören jeden Sonntag zu, aber nur *sehr WENIGE* schicken Geld. Und ich habe noch nie über das Radio um Geld gebeten! Wir predigen das Wort Gottes – und die Heilige Schrift ist nützlich zur Zurechtweisung, Korrektur und Unterweisung in Gottes Weg. Es ist kein populäres Evangelium. Die Menschen zahlen nicht dafür, dass man sie auf ihre Sünden hinweist, dass man sie zurechtweist und korrigiert. Sie würden aus der Kirche gehen, wenn ihre Pastoren ihnen die biblische WAHRHEIT SAGEN WÜRDEN. Ihre Pastoren würden ihre Arbeit verlieren. Wir haben jedoch festgestellt, dass Menschen, die es nicht dulden würden, dass in ihren Kirchen gepredigt wird, wo ihre Freunde sehen, wie sie über ihre Sünden belehrt werden, privat, in der Stille ihrer eigenen Wohnung, im Radio zuhören. Aus irgendeinem Grund können sie dem ZUHÖREN nicht widerstehen – über das Radio! Aber sie werden es nicht mit ihrem Geld unterstützen.“

„Die kalten Tatsachen, denen ich mich stellen muss, sind, dass wir nicht in der Lage waren, diese gedruckte Predigt früher zu verschicken, weil nicht genug Geld für das Porto vorhanden war – wir haben zu diesem Zeitpunkt nicht einmal genug Geld für die Reise nach Portland für die Sonntagssendung und müssen auf Gott vertrauen, dass sie vor Sonntagmorgen verschickt wird. Ich erzähle Ihnen diese Dinge nicht gerne. Brüder in Christus, das ist eine der Entmutigungen, denen ich mich stellen muss – die Verantwortung, die ich tragen muss –, um euch den geistlichen

Nutzen und den Segen zu bringen, von dem so viele von EUCH geschrieben haben, dass sie ihn von diesem Werk erhalten.

„Ich wünschte, ihr könntet ein paar Tage an meinem Schreibtisch sitzen und die Briefe lesen, die bei mir eingehen. Einige von ihnen würden Ihnen das Herz zerreißen! Sie würden wirklich erkennen, welch wunderbare Arbeit dieses große Werk leistet – und zwar bereits in großem Umfang, fast in ganz Oregon und im Südwesten Washingtons. Tausende hören das wahre Evangelium und die Warnung Gottes, die SO ETWAS NOCH NIE GEHÖRT HABEN! Es finden tatsächlich Bekehrungen statt, während unser Programm über das Radio ausgeht!“

„Wenn ich diese Welt betrachte und die Menschen sehe, die hierhin und dorthin eilen, ganz in ihre weltlichen Sorgen und Vergnügungen vertieft – und doch wirklich elend und unglücklich und VERLOREN – und nichts von den schrecklichen Dingen wissen, die bald über diejenigen kommen werden, die sich nicht unter Gottes Schutz gestellt haben; und wenn ich in meine Bibel schaue und sehe, wie REAL diese Dinge sind und wie BALD sie kommen, bin ich entsetzt, und mein Herz BRENNT dafür, die Warnung an immer mehr Menschen zu richten, bevor es zu spät ist!“

Ich hielt es für sinnvoll, die oben genannten Abschnitte dieses Briefes abzdrukken – nur um zu zeigen, was wir damals erlebt und wie wir uns gefühlt haben.

Zuletzt – eine Plain Truth!

Aber Geduld, Glaube und Kampf wurden belohnt – wie immer.

Am 1. Januar 1938 waren wir endlich in der Lage, die *Plain Truth* wieder zum Leben zu erwecken! Es war die erste Ausgabe seit 2½ Jahren!

Dennoch musste es sich um eine handschriftlich hergestellte „Zeitschrift“ handeln. In einem beigefügten Brief hieß es: „Wir können es uns noch nicht leisten, es drucken zu lassen. Also haben wir es selbst vervielfältigt. Diese Arbeit wurde größtenteils von Schwester Helen Starkey, Frau Armstrong und mir selbst erledigt, wobei einige unserer guten Freunde in den letzten Tagen als Freiwillige ins Büro kamen, um beim Falten, Adressieren, Stempeln usw. zu helfen. Frau Starkey arbeitete weiterhin täglich ohne Gehalt.“

In einem Bulletin, das im Januar 1938 an die Mitglieder der Oregon Church verschickt wurde, wurde bekannt gegeben, dass die *Plain Truth*-Mailingliste nun 1050 Personen umfasste.

Sie war Frau Armstrong und mir über den Kopf gewachsen. Sie wurde zu groß für den Vervielfältigungsdruck. Im Februar 1938 waren wir gezwungen, die *Plain Truth* auf *drei Seiten* zu verkleinern – die kleinste Größe, die sie je hatte. Sie bestand aus zwei Blättern, und die letzte Seite war einem Brief gewidmet!

Zu diesem Zeitpunkt erfuhr ich, dass wir die *März*-Ausgabe in einer örtlichen Druckerei auf billigem Papier, acht Seiten, für 30 Dollar mehr als die Kosten für die Vervielfältigung *drucken* lassen konnten. *Aber wir hatten die 30 Dollar nicht!*

Die März- und Aprilausgabe wurden also noch vervielfältigt.

Am 18. März 1938 schickte ich einen Brief, aus dem hervorging, dass die Ausgaben für das Werk (einschließlich des Lebensunterhalts unserer Familie) auf 300 Dollar pro Monat gestiegen waren. Aber wir waren mit einem Teil des Familienunterhalts im Rückstand. Es wurden gerichtliche Schritte eingeleitet, um unser kleines Haus zu zwangsvollstrecken und es uns wegzunehmen! Auf irgendeine Art und Weise, an die ich mich heute nicht mehr erinnern kann, wurde diesem Ärger begegnet, und es gelang uns, das Haus zu behalten. Aber das machte den Kampf um den Fortbestand des Werkes nur noch entmutigender.

Die erste gedruckte Plain Truth!

Endlich, nach mehr als vier Jahren auf Sendung, ist es uns gelungen, die *erste* wirklich gedruckte *Plain Truth* zu produzieren!

Dazu wurde der Mai-Juni in eine Ausgabe zusammengefasst! Sie musste auf billigem Zeitungsdruckpapier gedruckt werden. Das Seitenformat war größer als das der heutigen Zeitschrift, aber es umfasste nur acht Seiten.

Dies war die erste Ausgabe, die im Impressum den Slogan trug, den ich mir immer gewünscht hatte: „Eine Zeitschrift des Verständnisses“.

DIE ERSTE VISION EINES WELTWEITEN WERKS

DIE „MAGEREN JAHRE“ DAUERTEN

bis 1938 und im darauf folgenden Jahrzehnt an. Es war ein ständiges Ringen und Mühen. Das Wachstum schien sehr langsam zu sein. Doch aus heutiger Sicht war die Expansion durchweg schnell. Gelegentliche Rückschläge waren entmutigend. Aber die Fortschritte waren weitaus größer als die Rückschritte.

Im Juni 1938 – 4½ Jahre nach dem Start der *Plain Truth* als vervielfältigte „Zeitschrift“ – wurden endlich die ersten beiden gedruckten Ausgaben produziert. Aus alten Akten, die erst kürzlich untersucht wurden, geht hervor, dass die Mai-Juni-Ausgabe von 1938 nicht die erste, sondern die zweite Ausgabe war, die von einer echten Druckmaschine gedruckt wurde. Und es waren nur achtseitige Ausgaben. Bis dahin waren alle Ausgaben auf einem veralteten Neostyle, einem Vorläufer des Vervielfältigungsgeräts, mit Handzuführung und Handkurbel gedruckt worden.

Doch die Kosten für die Produktion dieser beiden gedruckten Ausgaben stürzten uns erneut in ein finanzielles Loch. Also kehrten wir zum alten Neostyle zurück und produzierten von

Hand eine kombinierte Ausgabe für Juli und August 1938, die schließlich am 28. Juli desselben Jahres verschickt wurde.

Neue Einrichtungen sind erforderlich

Als das Werk 1938 und 1939 expandierte, wurden einige neue Ausrüstungsgegenstände zu einem dringenden Bedürfnis. Ich meine damit nicht bequeme *Wünsche*, sondern absolut notwendige *Bedürfnisse*.

Nach den üblichen Bürostandards hätten wir vielleicht gedacht, wir bräuchten ein besseres Büro mit Sonnenlicht und Belüftung. Wir hätten vielleicht gedacht, dass wir moderne Aktenschränke aus Stahl bräuchten. Ich benutzte immer noch Pappkartons, die ich im Supermarkt umsonst bekommen hatte, als Behältnisse für meine Korrespondenzakten. Wir hätten denken können, dass wir Bürotische zum Arbeiten brauchen, wenn auch nur aus zweiter Hand. Aber wir konnten in diesen Jahren auf ein paar alten Tischen arbeiten, die wir in unserem kleinen, stickigen Büroraum für 5 Dollar pro Monat fanden.

Aber als der alte, antiquierte Neostyle sich schließlich abnutzte – kurz davor war, sich hinzulegen und aus Altersgründen nicht mehr zu funktionieren – und wir immer noch gezwungen waren, die *Plain Truth* von Hand auf diesem primitiven Mechanismus zu vervielfältigen, wurde ein neuer Vervielfältigungsapparat absolut *notwendig* – oder die *Plain Truth* musste ihre Veröffentlichung einstellen und zusammen mit dem Neostyle eines natürlichen Todes sterben.

So kam es, dass am 4. Februar 1939 – fünf Jahre nach der ersten Ausgabe der *Plain Truth* – ein Brief an unsere wenigen Mitarbeiter geschrieben wurde: „Ich muss Ihnen mitteilen, dass wir dringend eine neue Vervielfältigungsmaschine benötigen. Die jetzige ist so gut wie abgenutzt, und wir produzieren diese Ausgabe der *Plain Truth* unter Schwierigkeiten. Ich kann einen sehr guten gebrauchten Vervielfältigungsapparat, der fast neu ist, der in der Lage ist, die große Menge an Arbeit zu produzieren, die in diesem Büro notwendig ist, und der mehrere Jahre halten wird, für 65 Dollar bekommen. Für den Vervielfältigungsapparat steht kein Cent zur Verfügung, es sei denn, einige unserer Freunde können eine besondere und zusätzliche Spende nur für diesen Zweck schicken.“

Am 5. April 1939 heißt es in einem Brief an die Mitarbeiter, der in einer alten Akte gefunden wurde: „Endlich, nach vielen unvermeidlichen Verzögerungen, schicken wir Ihnen die *Plain Truth*. Diese Ausgabe geht an etwa 1000 NEUE LESER. Sie ist immer noch vervielfältigt, weil wir nicht genug Mittel haben, um sie zu drucken, wie wir es letztes Jahr mit zwei Ausgaben getan haben. Es ist eine gewaltige Aufgabe, und fast die gesamte Arbeit wird von Frau Armstrong, unserer Tochter Beverly, die Bürosekretärin ist, und mir selbst erledigt.“

Trotz der Innenräume, des Mangels an Licht und Belüftung, des Fehlens von Schreibtischen, Aktenschränken und Büroausstattung WUCHS das Werk! Die Auflage der *Plain Truth* wuchs. Wir waren nicht in der Lage, sie jeden Monat herauszugeben. Im Jahr 1938 gab es sieben Ausgaben. Die Juni-Ausgabe war erst die dritte im Jahr 1939. Sie wurde so oft herausgegeben, wie genug Geld für Papier, Tinte und Porto vorhanden war. Dennoch wurde diese kleine vervielfältigte „Zeitschrift“ bereits von einigen *Tausend* Menschen gelesen – und 100 000 hörten jede Woche im Radio genau das Evangelium, das Christus selbst predigte –, außerdem gab es fast ununterbrochene Evangelisationskampagnen, die Hunderte erreichten.

Die wenigen Dimes, Quarters und Dollars trugen Früchte, die bis in die Ewigkeit reichen sollten!

Aber jetzt war unser altes gebrauchtes Auto kurz davor, an Altersschwäche und häufigem Gebrauch zu sterben.

Am Ende dieses Briefes vom 5. April 1939 finde ich Folgendes: „Ein weiteres dringendes *Bedürfnis* ist ein neues Auto. Das jetzige, fünf Jahre alte, steht in der Garage in Albany, weil eine Reparaturrechnung von 50 Dollar fehlt. Wir sind völlig auf unser Auto angewiesen, um uns sechs (mich und die Sänger) zu den Sonntagssendungen nach Portland und zurück zu bringen. Wir müssen jede Woche fast 1000 Kilometer fahren – 4000 Kilometer pro Monat in Gottes Werk. Das jetzige Auto hält nicht länger durch. Wir tun das Beste, was wir können, mit dem, was uns zur Verfügung steht.

Dies bezog sich auf den gebrauchten Graham-Wagen des Modells 1934, den wir aufgrund des Schreibens von Frau Starkey vom 21. Dezember 1937 gekauft hatten. Aber wir sollten

erst 1941 ein anderes Auto bekommen. Der alte Graham verlor alle paar tausend Kilometer die Pleuelstangen. Aber er sollte *noch* einige Strapazen erleiden, mit wöchentlichen Fahrten nach Seattle, bevor wir ihn ersetzen konnten!

Gott hat *versprochen*, alle unsere BEDÜRFNISSE zu stillen. Aber in diesen Jahren war es sicherlich der *bloße Bedarf*, nicht was wir wollten – und die Bedürfnisse waren nicht immer so groß, wie sie uns erschienen.

Wie viele unserer Leserinnen und Leser sind sich heute darüber im Klaren, wie viel *mehr* als das Nötigste *sie* genießen? Nicht viele mussten sich mit dem Nötigsten *begnügen*, wie wir es in diesen mageren Jahren taten!

Die Europäische Union und Krieg vorausgesagt

Die Februar-März-Ausgabe 1939 der *Plain Truth* enthielt einen weiteren Artikel über die bevorstehende Auferstehung des Römischen Reiches. Wir haben unsere Radiohörer seit dem ersten Jahr, in dem wir auf Sendung waren (1934), vor diesem prophezeiten Ereignis gewarnt. Wir haben diese Prophezeiung seit 1934 in der *Plain Truth* verkündet. Diese Ausgabe enthielt eine ganzseitige Karte, die ich auf der Vervielfältigungsschablone skizzierte und nachzeichnete und die das Gebiet des ursprünglichen Römischen Reiches zeigte.

Auf dieser Karte waren vier der Seetore eingezeichnet, die den Zugang zu diesem gesamten Gebiet kontrollieren. Der Artikel betonte die Erfüllung der Prophezeiung aus 1. Mose 22, 17 und 24, 60, die zeigt, wie die USA und Großbritannien die Seetore der feindlichen Nationen in Besitz nehmen sollten. Dies war Teil der nationalen Vorherrschaft, die Abraham für seine Nachkommen versprochen wurde. Der Artikel wies aber auch darauf hin, dass sich unsere Völker, seit sie dieses Geburtsrecht erhalten haben, von unserem Gott abgewandt haben – unsere nationalen Sünden haben zugenommen – und dass Gott unsere Nationen durch die Hand des kommenden, wieder auferstandenen Römischen Reiches mit Invasion, Gefangenschaft und Sklaverei bestrafen muss. Diese vier lebenswichtigen Seetore, so erklärt der Artikel, müssen Großbritannien genommen werden, bevor die Macht des „Tieres“ – das wiederauferstandene Römische Reich – auferstehen

kann. Inzwischen hat Großbritannien Suez verloren und übt keine wirkliche Kontrolle über die anderen drei Tore aus.

Diese gewaltige Prophezeiung *wurde* in Form des unbedeutenden „sechsten Hauptes des Tieres“ von Mussolini kurz nach Erscheinen dieses Artikels erfüllt. Aber das alles entscheidende siebte und letzte „Haupt“ wird heute vor unseren Augen gebildet! Es entsteht aus dem Gemeinsamen Markt in Europa, aus dem sich schließlich 10 Nationen oder Gruppierungen von Nationen zusammenschließen werden, um eine neue Europäische Union zu bilden!

Im März und April 1939 gingen etwa 1000 neue Anfragen für Jahresabonnements der *Plain Truth* ein! Das Werk wuchs!

Die Augustausgabe der *Plain Truth* 1939 enthielt einen Artikel mit der Überschrift „World War May Come Within Six Weeks“ (Weltkrieg kann innerhalb von sechs Wochen kommen). Der Krieg begann am 1. September.

In einem Artikel in der Novemberausgabe 1939 der *Plain Truth* zum Thema „The European War“ (Der Europäische Krieg) sind ein oder zwei Absätze von Interesse:

„Denken Sie schließlich daran, dass dieser Krieg lediglich *eine Wiederaufnahme des Weltkriegs* ist. Was die gegenwärtigen Ereignisse anbelangt, so wird er in den biblischen Prophezeiungen überhaupt nicht direkt und ausdrücklich erwähnt. *Aber zweifellos ebnet er den Weg* für die prophezeiten Ereignisse.

„Eines von zwei Dingen kann geschehen: 1) Die Alliierten könnten Hitler zerschlagen, möglicherweise mit Hilfe der Vereinigten Staaten oder Italiens oder beider; 2) Italien könnte sich noch auf die Seite Deutschlands schlagen – der Kampfsektor würde sich sofort in den Mittelmeerraum verlagern, insbesondere nach Ägypten (das Tor zum Suezkanal) und Palästina (wie in der *Plain Truth* vom Februar/März mit Karten beschrieben).“

Der Kampf bergauf – trotz unzureichender Einrichtungen und finanzieller Unterstützung wuchs das Werk ständig – setzte sich bis 1940 und während des gesamten Jahrzehnts der 40er Jahre fort.

Die *Plain Truth* vom März 1940 war die erste seit November 1939. Sie wurde noch als Vervielfältigungsdruck herausgegeben. Die Auflage betrug 2000 Exemplare. Mehr als 100 000

Menschen *hörten* wöchentlich die Botschaft. Die Ausgaben wurden auf 300 Dollar pro Monat begrenzt – einschließlich des Lebensunterhalts unserer Familie von weniger als 85 Dollar pro Monat.

Heranwachsende Jungen

Inzwischen waren unsere vier Kinder erwachsen geworden. Die beiden Mädchen waren jetzt 20 und 22. Die Jungen 10 und 11 – Dick fast 12. Für die Jungen ist dies, glaube ich, das glücklichste Alter, das je ein Mensch erlebt hat. Die Mädchen erleben sicherlich nichts Vergleichbares.

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als ich 11 Jahre alt war. Meine einzige Schwester Mabel starb in jenem Jahr im Alter von 9 Jahren an einem Anfall von Rückenmarksmeningitis. Doch ein Jahr später wurden mein Bruder Dwight Leslie und seine Zwillingsschwester Mary Lucile geboren. In jenen Jahren begann ich zusammen mit anderen gleichaltrigen Jungen mit dem Ringen – es war die Zeit unserer „Helden“ Frank Gotch und „Farmer“ Burns; wir gingen schwimmen, im Winter Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren. Wir gruben Höhlen. Wir hatten weiße Mäuse und Frettchen, und wahrscheinlich haben wir Frösche in unsere Taschen gesteckt. Ich bin überall mit dem Fahrrad hingefahren.

Mit 11 und 12 Jahren hat ein Junge wenig Verantwortung – er widmet sich in erster Linie dem „Spaß“ – und dennoch macht er nicht ganz Urlaub von Enttäuschungen, Demütigungen und schmerzhaftem Leid. Seine Probleme sind für ihn viel ernster als für Vater, Mutter oder andere Erwachsene.

Ich habe erzählt, wie unser jüngerer Sohn mir einen dicken Kuss gegeben hat – und als ich ihn fragte, was er jetzt wolle, antwortete er, dass ich ihm die beste Mutter der Welt ausgesucht habe. Nur habe ich sie nicht „ausgesucht“ – wir beide haben irgendwie immer gewusst, dass Gott uns füreinander ausgesucht hat. Aber wenn unsere Jungs „die beste Mutter der Welt“ hatten, war sie die beste, bis auf ein oder zwei Dinge.

Zum einen hatten unsere Söhne eine Mutter, die wollte, dass sie schwimmen lernten – nur wollte sie nicht, dass sie in die Nähe des Wassers gingen, bevor sie nicht schwimmen gelernt

hatten. Dieses Problem war für die heranwachsenden Jungen viel schwerwiegender, als Mutter je ahnen konnte.

Im Sommer 1940 fuhren wir auf dem McKenzie Highway entlang des schnell fließenden McKenzie River zurück nach Eugene. Die Jungs wollten angeln gehen. Schließlich hielten wir nach langem Bitten an einem Laden auf dem Lande an, kauften eine kleine Rolle Angelschnur, ein paar Haken und eine Flasche mit Lachseiern.

Unsere ältere Tochter Beverly und ihr Verlobter Jimmy Gott waren bei uns, und Jim schnitt zwei große „Angelruten“ aus einem Weidenbaum und band die Schnur an jede von ihnen.

Von nun an werde ich meinen jüngeren Sohn in seinen eigenen Worten von den demütigenden Erfahrungen erzählen lassen, die er und sein Bruder Dick machen mussten – und das alles wegen der „besten Mutter der Welt“.

„Wir waren auf dem Rückweg nach Eugene von einer Reise, ich glaube zu Blemis‘ Haus oder nach Belknap Springs – jedenfalls auf dem McKenzie Highway.“

„Dick und ich (vor allem ich, glaube ich) flehten und flehten, und schließlich hielten wir an einem Landhandel an und kauften eine kleine Rolle Angelschnur, ein paar Haken und eine Flasche Lachseier.“

„(Bev und Jim waren dabei, daran erinnere ich mich genau – denn Jim schnitt uns zwei große keulenartige ‚Angelruten‘ zurecht und band die Schnur an jede von ihnen).“

„Wir wurden also vorsichtig über die Felsen getrieben, durch tiefe Pfützen, die durch unterhöhlte Bereiche wirbelten, bis zum Rand des mächtig rauschenden McKenzie an einer seiner schnellsten und tiefsten Stellen.

„Da ich nur wenig über das Angeln wusste, wusste ich, dass man den Köder *dorthin* bringen musste, wo die Fische waren. Wir hatten keinen Split Shot oder Gewichte, keine Vorfächer an den Schnüren, keine Rollen, also war das Werfen unmöglich.“

„Mama hatte die Stelle ausgesucht, an der es AM SICHERSTEN WAR – anstatt uns dorthin zu lassen, wo wir glaubten, einen *Fisch* zu finden. Da saßen wir nun, mit säuerlichen Gesichtsausdrücken, mit der kurzen Schnur, einem winzigen goldenen Ein-Ei-Haken und einem leuchtend roten Lachsei – und hüpfen wie wild über

die Spitze des gigantischen Ansturms von tonnenweise blauweißem Wasser, am Rande einer der schnellsten und tiefsten Stromschnellen des McKenzie!“

„Es gab nicht die *geringste* Chance, unter diesen Bedingungen jemals eine Forelle zu fangen – das wussten wir beide – aber wenigstens waren wir SICHER!“

Keine Halluzinationen

Am 2. April 1940 musste ich meinen Mitarbeitern schreiben: „Die einzige Möglichkeit, das Werk aufrechtzuerhalten, war mein persönliches Opfer – ich nahm Geld, das für den Lebensunterhalt unserer Familie bestimmt war, und ließ meine Familie leiden. Eine meiner Töchter musste die Schule abbrechen. Wir sind dabei, unser Haus zu verlieren. Wir haben keine dringend benötigte Kleidung mehr. Ich könnte Ihnen noch mehr erzählen, aber ich möchte nicht über uns sprechen – unser himmlischer Vater weiß es. Wir sind bereit und glücklich, jedes Opfer zu bringen. ABER DER PUNKT IST, DASS WIR JETZT AM ENDE SIND, WENN NICHT SOFORT SUBSTANTIELLE HILFE KOMMT. Das Werk kann nicht länger durch diese Art von persönlichen Opfern aufrechterhalten werden. Solange nur wir gelitten haben, habe ich nichts gesagt. Aber jetzt wird das WERK des Herrn aufhören, wenn nicht bald substantielle Hilfe kommt. Um des Werkes willen muss ich an unsere Helfer appellieren. Ich würde eher verhungern, als dass ich auch nur einen Cent für mich selbst erbitten würde. Aber ich bin bereit, mich um des Evangeliums willen auf jede Weise zu erniedrigen.“

In den ersten Jahren dieses Dienstes hatte ich, wie ich bereits erwähnt habe, keine Illusionen von Größe. Ich hatte keine grandiosen Visionen, ein großes, die Erde umspannendes Werk zu leiten, das viele Millionen Menschen auf allen Kontinenten erreicht. Hätte damals jemand vorgeschlagen, dass dieses Werk auch nur auf ein Zehntel seines heutigen Umfangs und seiner Macht anwachsen würde, hätte ich es als leeren Wunschtraum betrachtet.

Dieses Werk ist nicht deshalb so groß geworden, weil *ich* es so geplant habe, sondern weil Gott es geplant, erweitert und ermächtigt hat.

Ich war nicht ohne Vision. Als wir im Januar 1934 mit der Sendung begannen, hatte ich die Vision, dass wir das gesamte

Willamette Valley und wahrscheinlich auch Portland erreichen würden. Nachdem wir Portland erreicht hatten, wollte ich auch Seattle und den gesamten Pazifischen Nordwesten abdecken. Als das Werk wuchs, erweiterte sich auch die Vision für die Zukunft. Aber dieser Dienst wurde nicht mit Halluzinationen begonnen, die aus Selbststolz, Eitelkeit und Egoismus entstanden sind, wie es einige Taugenichtse taten, die zu mir kamen und verkündeten: „Herr Armstrong, ich bin gekommen, um Ihnen zu verkünden, dass ich Elia bin, dessen Kommen prophezeit wurde“, oder „Herr Armstrong, Gott hat mir im Traum gezeigt, dass ich Ihre rechte Hand sein und bald Ihren Platz einnehmen werde“.

Alle selbstgefällige Eitelkeit war mir durch die aufeinanderfolgenden geschäftlichen Rückschläge ausgetrieben worden, ich wurde wiederholt niedergeschlagen und musste jahrelang in den Staub von Armut und Demütigung beißen. Aber ich hatte eine *neue* Zuversicht gewonnen. Es beruhte auf dem Glauben an CHRISTUS – nicht an sich selbst. Es war der Glaube *von* Christus, den Gott als eine der Gaben Seines Geistes gegeben hatte.

Erste Vision von weltweiter Reichweite

Aber im Mai 1940 hatte Gott begonnen, mir zum ersten Mal einen Einblick in das zukünftige weltweite Schicksal dieses Werkes zu geben. Wir konnten damals nicht wissen, ob der Zweite Weltkrieg, der in Europa bereits im Gange war, bis zum Harmagedon und dem ENDE der Welt andauern würde. Wir konnten damals nicht wissen, dass Gott eine *weitere Pause* im Weltkrieg gewähren würde – und zwar *genau zu dem Zweck*, diesem WERK GOTTES die Erfüllung von Matthäus 24, 14 zu ermöglichen, indem es das Evangelium Christi vom REICH Gottes in der ganzen Welt als Zeugnis predigt und veröffentlicht, kurz vor dem ENDE dieser Welt und dem Kommen Christi!

Aber das Gefühl, dass das ENDE *unmittelbar bevorsteht* – verbunden mit dem Wissen, dass genau diese Botschaft zuerst verkündet werden *muss* – inspirierte einen Brief an die Mitarbeiter vom 23. Mai 1940, in dem unter anderem gefragt wird:

„Liebe MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER: Wir treten jetzt in die ENTSCHIEDENDE Phase unserer gemeinsamen Arbeit an

der kraftvollen Verkündigung des Evangeliums ein. Die Stunde NULL ist angebrochen! Was auch immer zu tun ist, wir müssen es schnell tun. Bald wird es uns nicht mehr erlaubt sein, dieses große Werk weiterzuführen ... Aber jetzt, wie nie zuvor, WERDEN die Menschen HÖREN! Die Menschen sind FASSUNGSLOS über die Kriegereignisse in Europa! Überall beginnen die Menschen ... zu erkennen, dass sich die biblischen Prophezeiungen erfüllen – dass wir uns in den ALLERLETZTEN TAGEN befinden! ... Jetzt ist die Zeit, in der Jesus sagte: ‚Dieses Evangelium vom Reich‘ – die gute Nachricht von der kommenden Regierung DURCH JESUS CHRISTUS, dem Reich GOTTES – ‚soll gepredigt werden in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker; und dann wird das ENDE kommen!‘“

Zum ersten Mal sah ich die wahre Bedeutung dieser Prophezeiung. Ich kannte keine andere Verkündigung eben dieses Evangeliums. Nirgendwo sonst wurde diese Prophezeiung erfüllt. Ich sah nun, dass DIESE BOTSCHAFT in die ganze Welt gehen sollte – zu ALLEN VÖLKERN. Ich konnte mir noch nicht vorstellen, dass Gott gerade dieses Werk zu Seiner Vollendung einsetzen würde. Aber ich sah nun klar, dass wir unsere Energien verstärken und das Werk ausweiten sollten, soweit es GOTTES Wille war, uns bei dieser Erfüllung zu gebrauchen.

Ich begann, mich viel intensiver als zuvor auf die Ausweitung des Senders nach Seattle zu konzentrieren. Fast ein Jahr zuvor hatte ich eine Reise nach Seattle unternommen, um die Möglichkeiten zu erkunden, eine gute Zeit bei einem Radiosender zu bekommen. Aber damals öffnete sich keine Tür. Und im Jahr 1939 war es finanziell unmöglich.

Ein herzergreifendes Opfer

Der Sendebetrieb in Seattle wurde durch ein ungewöhnliches Opfer ausgelöst, das ein Ehepaar in Clarke County, Washington, den Hörern von KWJJ brachte. Diese Familie hatte in der großen Dürre der Jahre 1934 und 1935 alles verloren, was sie besaß. Dann wanderten sie aus South Dakota aus und leisteten eine Anzahlung auf eine kleine Farm ein paar Kilometer außerhalb von Vancouver, Washington. Der Mann und sein Sohn hatten es geschafft, den Rohbau eines Hauses zu errichten. Die Außenverkleidung war noch nicht angebracht. Ein zweites Stockwerk war teilweise



Herbert W. und Loma D. Armstrong stehen vor ihrem Haus in DeSotoin, Eugene, das sie später verkauften.

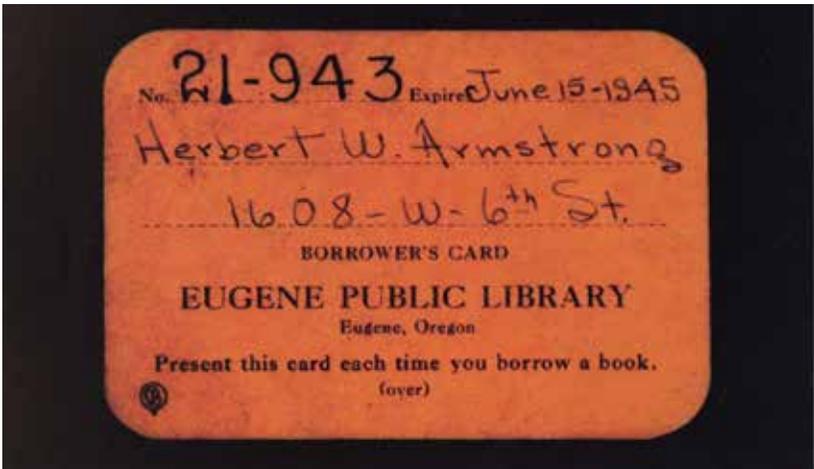


O BEN Dorothy (ganz links), Beverly und Richard gesellen sich zu ihren Eltern im Garten.

UNTEN Richard, im Rollstuhl, und Garner Ted, mit Eltern

RECHTS Herbert und Loma Armstrong machen einen Spaziergang.





OBEN Eva Wright Armstrong besucht ihre Söhne Russell und Herbert.

MITTE Die Benutzerkarte von Herrn Armstrong für die Eugene PublicLibrary, die er oft benutzt hat.

UNTEN Die Armstrongs halten mit ihrem Chrysler auf einer Überlandfahrt am Straßenrand an.



Diese Publikationsreihe zeigt die Entwicklung der Good News vom vervielfältigten Our Co-workers' Bulletin über den Good News Letter bis hin zu seiner Veröffentlichung als Magazin im Jahr 1951.



OBEN Herbert Armstrong untersucht Ruinen im Südwesten der USA während der Tour durch das ganze Land im Jahr 1946.

UNTEN Herbert W. Armstrong und Richard besuchen die Gegend um Hollywood/Los Angeles auf einer ihrer zahlreichen Reisen, um die Sendung „World Tomorrow“ aufzunehmen.



Von 1946 bis 1951 war Belknap Hot Springs in Oregon der Veranstaltungsort des jährlichen Herbstfestivals der Church of God.

OBEN Die Mitglieder betreten die Haupthütte.

MITTE Mitglieder versammeln sich für ein Foto vor dem Hauptgebäude

UNTEN Herbert W. Armstrong in den Wäldern um Belknap Springs



Loma Armstrong schaut zu, wie Herbert W. Armstrong eine Sendung aus dem Büro in Eugene per Telefonschaltung an Radiosender im pazifischen Nordwesten überträgt.





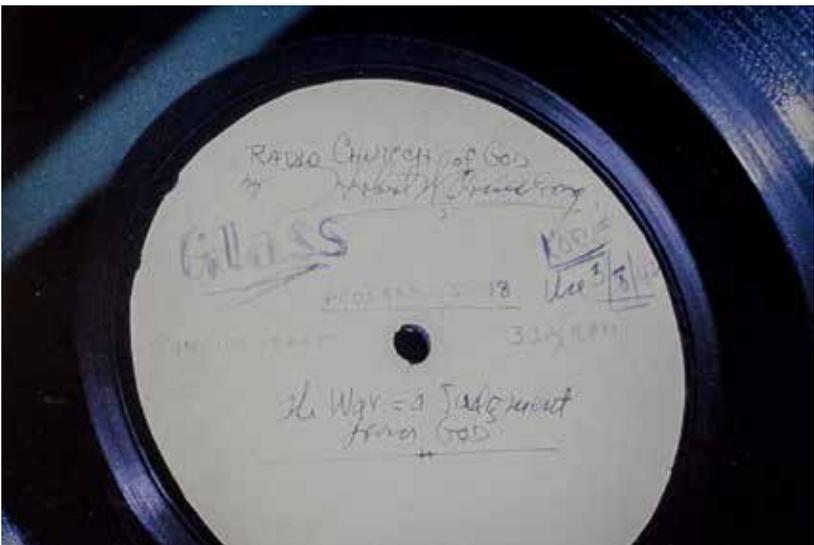
OBEN Das Gebäude der Odd Fellows in der Innenstadt von Eugene bot ein Büro mit Tageslicht, eine willkommene Abwechslung zu ihrem ersten beengten Innenbüro.

UNTEN In Postsäcken vor der Bürotür befanden sich die Zeitschrift „Plain Truth“ und Broschüren, die an Abonnenten verschickt werden sollten.



OBEN Das geräumige Büro im I.O.O.F.-Gebäude beherbergte das Postsystem der 1940er Jahre. Schwiegersohn Vern R. Mattson war Büroleiter.

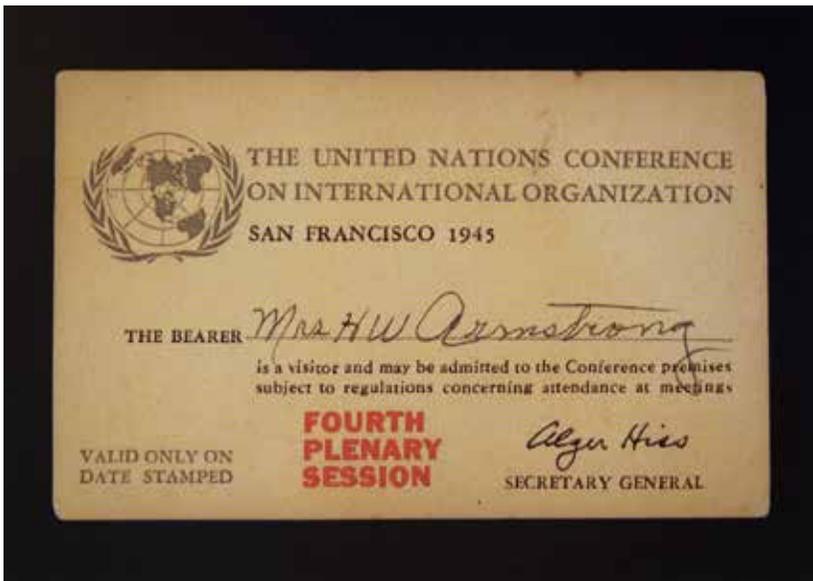
UNTEN Die Armstrongs lasen die wachsende Korrespondenz, die auf die Sendung hin einging.

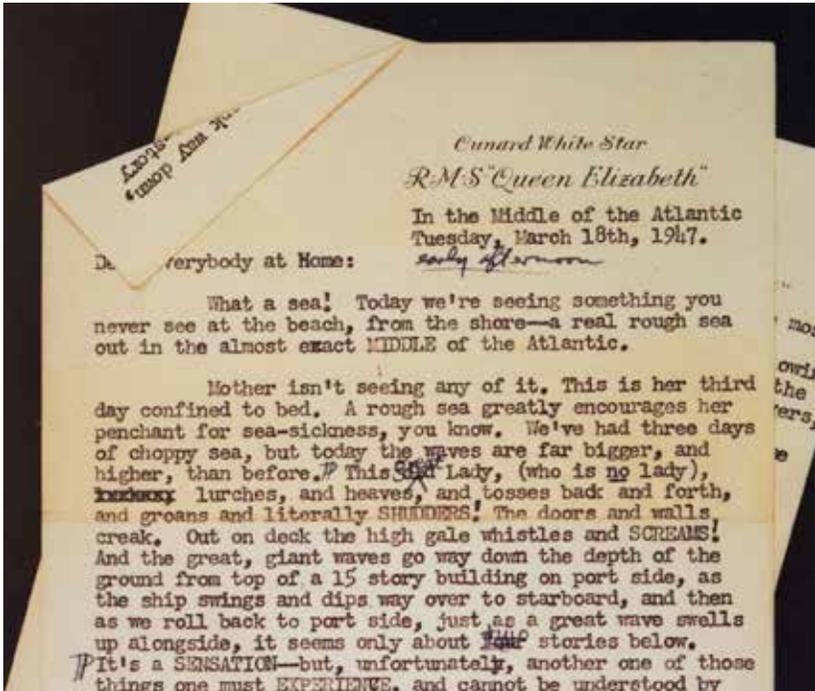


OBEN Don Hunter schneidet in seinem Studio in Eugene eine elektrische Transkription für das Programm World Tomorrow.

UNTEN Eine Nahaufnahme einer Schallplatte zeigt das Thema der Sendung, die Abspielgeschwindigkeit, die Rufzeichen des Radiosenders und das Datum der Ausstrahlung.

RECHTS Die Armstrongs nahmen 1945 am UNO-Treffen in San Francisco teil; Loma Armstrongs Besucherausweis wurde von Alger Hiss unterzeichnet.





OBE Einer der zahlreichen Briefe, die während der Europareise der Armstrongs im Spätwinter geschrieben wurden.

UNTEN Die Armstrongs erkunden ihr Schiff im New Yorker Hafen am Vorabend ihrer Abreise nach England.



OBEn Loma Armstrong genießt die frische Luft auf dem Sonnendeck der Queen Elizabeth II. in Southampton, England.



MITTE Auf der Rückfahrt wurden bei einem mittelatlantischen Sturm Wellen von 18 Metern Höhe gemessen – der schlimmste Sturm, den das mächtige Schiff je erlebt hatte. Die historische Fotoserie von Herrn. Armstrong wurde sofort von der Presse angefordert, um sie am nächsten Morgen bei der Ankunft in New York zu veröffentlichen.



UNTEn Frau Armstrong entspannt sich in ruhigeren Momenten auf der Sonnenterrasse.



OBEN Loma D. und Herbert W. Armstrong ließen sich im Winter 1947 offiziell fotografieren, als sie ihre Passfotos machten.

MITTE, UNTEN Heleneum am Ufer des Luganer Sees in der Schweiz; die Villa wurde nach dem Vorbild des Petit Trianon in Versailles, Frankreich, erbaut.



San Francisco, January 3, 1947

Dear Uncle Frank:

I have about twenty minutes before leaving for the train here, so thought I'd get off a short account of happenings since I saw you last summer.

Conry's call at your office was so brief and full of interruptions. We had a good trip here, arriving on schedule.

Did I tell you I planned to start a college in Pasadena? This work has grown to the place it needs several Herbert Armstrongs, and so far it has had only one. It needs a follow-up—a personal follow up—I haven't been able to give it. So far I've been able to get clerical help, and shift about all that kind of detailed responsibility to others, but I need several who can do some of the things that, so far, only I can do. Another thing, I'm not getting any younger and the work so far has been built solely around me, and if I dropped out it wouldn't continue long. Only thru a college, where we can educate and train men to do some of the things I do, can the work expand much bigger, and be sure of continuing on—and even with the college going I realize I'll be lucky if I'm able actually to use one in ten or twenty of the students.



OBER Ein Brief an Onkel Frank Armstrong, zu seiner Zeit führender Werbetexter in Iowa und Mentor von Herbert W. Armstrong

UNTER Das Ambassador College expandierte 1956 durch den Erwerb des Merritt-Anwesens erheblich.





OBEN LINKS Die ersten vier Studenten des Ambassador College posieren am Eingang des Hauptgebäudes, in dem sich heute die Bibliothek befindet.

UNTEN LINKS Im Februar 1949, dem zweiten Jahr des Colleges, lag den ganzen Tag über Schnee auf dem Campus. Seitdem hat es in Pasadena keinen Schneefall dieser Größenordnung mehr gegeben.

OBEN Schüler des vierten Jahrgangs machen ein Gruppenfoto mit Herrn Armstrong.

MITTE Erster Studienbeginn

UNTEN Richard David wird von seiner Mutter und seinem Vater flankiert.



OBEN Herr Armstrong sitzt in seinem ersten Büro auf dem Campus des Ambassador College, im heutigen Bibliotheksanbau.

UNTEN Mädchen genießen den lichtdurchfluteten Raum von Mayfair, der jetzt ein Mädchenwohnheim ist und im dritten Jahr des Colleges erworben wurde.



OBEN Herr Armstrong hält die wöchentliche Versammlung für Lehrkräfte und Schüler im fünften Jahr des Ambassador-Programms (1951–1952). Der Bereich ist heute ein Referenzraum in der Bibliothek.

UNTEN Ein Seminar für Absolventen in der Bibliothek



OBEN Beverly Armstrong singt eine Musik-Einlage während der *World Tomorrow*-Sendung im Radiostudio.

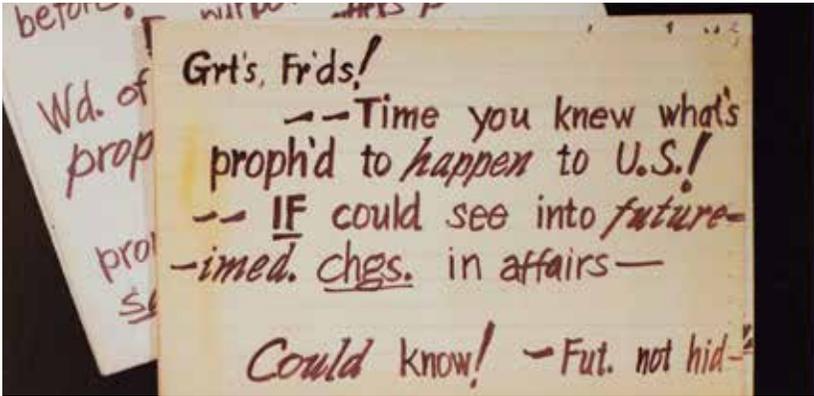
UNTEN Richard Armstrong bedient die Regler im Radiostudio.



OBEN Eine Wandkarte im Büro zeigt die Radiosender an, die die *World Tomorrow*-Sendung ausstrahlen.

LINKS Herbert und Loma Armstrong schlendern über das Festivalgelände Big Sandy in Texas, das später zu einem weiteren Ambassador-Campus wurde.

RECHTS Herr Armstrong schreibt eine Abhandlung an seiner Schreibmaschine.



Die Sendung *World Tomorrow* hatte 1955 ihr Fernsehdebüt.

OBEN Die handgeschriebenen Karten, die den Redner anleiteten, wurden längst durch Teleprompter ersetzt.

MITTE OBEN In der Einführungsszene diente der Campus des Botschafters als Hintergrund.



MITTE UNTEN Herr Armstrong liefert 1955 eine der ersten Folgen von „*World Tomorrow*“ für das Fernsehen.

UNTEN Die Armstrongs sitzen am Set an einem Schreibtisch.

RECHTS Herbert Armstrong moderierte die ersten

Fernsehsendungen oft im Stehen.



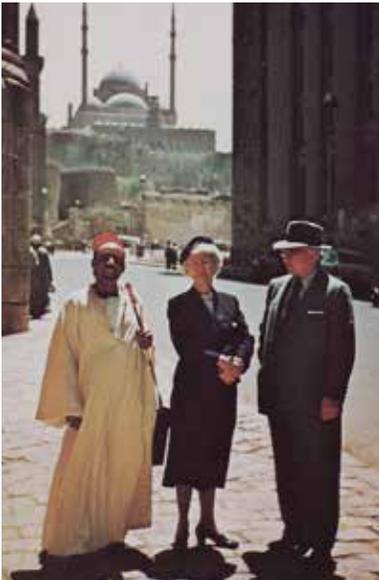




OBEN Loma und Herbert Armstrong wurden 1956 in ihrem Zelt westlich von Kairo, Ägypten, fotografiert, im Hintergrund die Pyramiden von Gizeh.

MITTE In der Nähe von Megiddo in der Region Galiläa

UNTEN An der Klagemauer in Jerusalem



OBEN Die Pässe von Herbert und Loma Armstrong und ihrem Sohn Richard David; die Reise der Armstrongs durch den Nahen Osten und weite Teile Westeuropas im Jahr 1956 lieferte neue Erkenntnisse für zukünftige Artikel und Sendungen.

UNTEN Auf Tour in Kairo

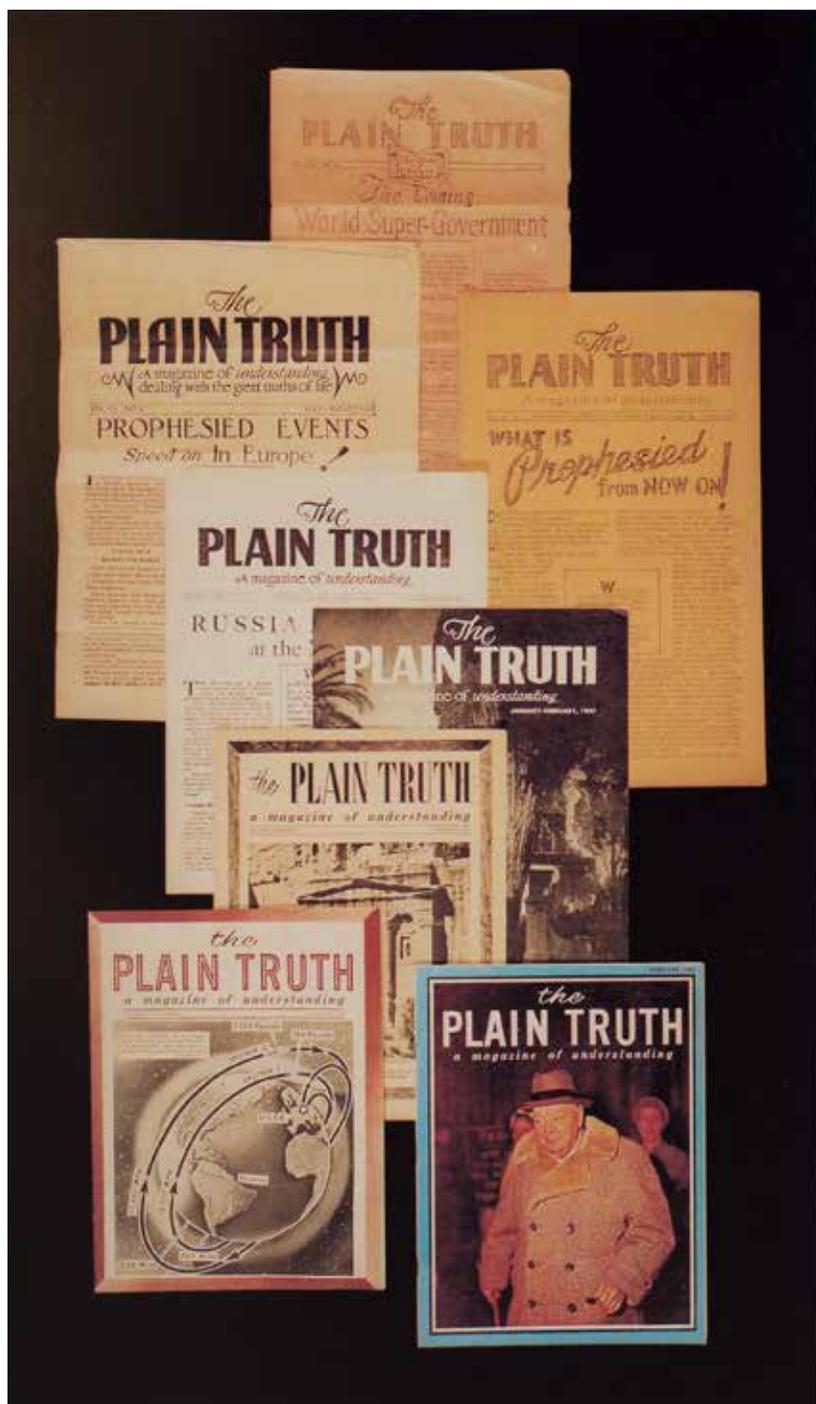


O BEN Herbert Armstrong nimmt ein Programm auf, das die Auslandsreise von 1956 dokumentiert.

UNTEN LINKS Mit einer feierlichen Zeremonie wird das Gelände des Ambassador College in Pasadena seiner Bestimmung übergeben.

UNTEN RECHTS Herr und Frau Armstrong begutachten die erste vierfarbige Ausgabe der Plain Truth mit Sir Winston Churchill auf dem Titelblatt.

RIGHT Die Plain Truth reift über einen Zeitraum von 30 Jahren.



The
PLAIN TRUTH
The Coming
World Super-Government

The
PLAIN TRUTH
A magazine of understanding dealing with the great truths of life
PROPHESED EVENTS
Speed on In Europe!

The
PLAIN TRUTH
WHAT IS
Prophesied
From NOW ON!

The
PLAIN TRUTH
A magazine of understanding
RUSSIA
at the

The
PLAIN TRUTH
A magazine of understanding
JANUARY, 1940

the
PLAIN TRUTH
A magazine of understanding

the
PLAIN TRUTH
A magazine of understanding
A diagram of the Earth showing flight paths or routes.

the
PLAIN TRUTH
A magazine of understanding
A photograph of a man in a trench coat and hat, likely a historical figure.



OBEN Herr Armstrong besucht das Büro in Sydney, Australien, und bestätigt dessen Charakter und Qualität.

UNTEN Richard David Armstrong, der im Londoner Büro arbeitet, hält Kontakt zum Hauptsitz in Pasadena.



OBEN Das Anwesen Yule in Bricket Wood, Hertfordshire, England, zum Zeitpunkt des Kaufs

UNTEN Das Haupthaus wurde renoviert und in Gedenken an Richard David Armstrong, der 1958 verstarb, in Memorial Hall umbenannt.



OBEN Das Loma D. Armstrong Academic Center am Ambassador College in Pasadena umfasst die Ambassador Hall, die von den Gebäuden für Bildende Kunst und Naturwissenschaften flankiert wird.

LINKS Ein Gemälde von Loma D. Armstrong hängt in der Ambassador Hall.

RECHTS Herr Armstrong leitet die Grundsteinlegung für den akademischen Komplex.

verlegt worden – nur der Unterboden. Es gab noch keine Treppe und keine Trennwände, weder oben noch unten, nur einen großen Raum auf jeder Etage. Die Kinder schliefen im oberen Stockwerk, zu dem sie über eine Leiter hinaufklettern konnten.

Dieser Mann hatte über zwei oder drei Jahre hinweg 40 Dollar gespart, die über die reinen Familienausgaben hinausgingen, um ein Haus in dieser Größenordnung zu bauen. Die 40 Dollar wurden gespart, um Bauholz für die Trennwände der einzelnen Zimmer im Haus zu kaufen.

Als diese Leute hörten, dass wir versuchten, in Seattle auf Sendung zu gehen, schickten sie mir die 40 Dollar und erklärten mir, wie sie das Geld gespart hatten und für welchen Zweck. Da wir jede Woche für die Sendung nach Portland fuhren, fuhr ich zu ihrer kleinen Farm, um das Geld zurückzugeben.

„Ich konnte dieses Geld einfach nicht annehmen“, sagte ich, „wo du doch so lange dafür gekämpft hast, es zu sparen, damit du ein Haus hast, in dem du leben kannst.“

Tränen füllten die Augen der Frau. Sie schüttelte den Kopf, weigerte sich, das Geld zurückzunehmen. „Herr Armstrong“, sagte sie, „natürlich wäre es schön, wenn wir Trennwände aufstellen und getrennte Räume hätten, aber das ist nicht unbedingt NÖTIG. Wir können dieses Geld *nicht* für ein *vorübergehendes materielles Heim* verwenden, wenn es dazu beiträgt, die Botschaft Christi von einem Heim für alle Ewigkeit in Gottes Reich zu *vielen Tausenden* von Menschen zu bringen!“

Da wurde mir klar, dass es wirklich GOTTES WILLE war, dass dieses Geld für Sein Evangelium verwendet wurde – und dass diese Menschen durch die Spende tatsächlich einen geistlichen Segen empfangen, der den materiellen Nutzen der Verwendung für sich selbst bei weitem übertraf. Übrigens *wurden* diese Menschen danach auch materiell gesegnet, und es dauerte nicht lange, bis ihr Haus fertiggestellt war. Jesus Christus sagte: Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes – den geistlichen Werten – und die materiellen DINGE werden HINZUKOMMEN. Gott fügt sie immer hinzu!

Auf Sendung in SEATTLE!

Als ich einen Brief an die Mitarbeiter verschickte, in dem ich von diesem Opfer und der NOTWENDIGKEIT, in Seattle auf Sendung

zu gehen, berichtete, gab es eine überraschende Reaktion. Eines Tages erhielten wir mit der Post die höchste Summe, die wir je erhalten hatten – 100 Dollar für die Ausstrahlung in Seattle. Es verschlug uns den Atem!

Aber ein paar Tage später kamen zwei weitere 100-Dollar-Summen, drei steuerten je 50 Dollar bei, und mehrere schickten einzelne Dollar.

Drei lange Jahre nach der Ausweitung der Sendung von Eugene nach Portland ist sie nun endlich auch *in Seattle angekommen!*

Aus Seattle habe ich ein neuen *Mitarbeiterbrief* vervielfältigt, der zweite Brief dieser Art in neuer Form und Aussehen, datiert vom 17. September 1940. In der Überschrift hieß es: „JETZT AUF SENDUNG IN SEATTLE!“

Das Programm startete dort am Sonntag, den 15. September, über den 1000-Watt-Sender KRSC – doppelt so stark wie unser Sender KWJJ in Portland – und versorgt eine größere Bevölkerung.

Die aufregende Geschichte, wie wir schließlich in die Lage versetzt wurden, neben Portland und Eugene auch das Gebiet von Seattle in die Rundfunkarbeit einzubeziehen, wurde in diesem *Brief* erzählt und kann hier am besten in einer Kurzfassung wiedergegeben werden:

Die Unterzeile lautete: „Wie Gott GEBETE erhört hat“.

Und dann: „Ich möchte unserer Familie von Mitarbeitern die Geschichte erzählen, wie wir hier in Seattle endlich auf Sendung gehen konnten. Ich möchte, dass Sie etwas über die Probleme erfahren, die wir lösen mussten, über die Schwierigkeiten, die sich uns in den Weg stellten, und darüber, wie Gott uns vorangegangen ist, unsere Gebete erhört und alles so perfekt gelöst hat.“

Erhörtes Gebet

„Die Radiosender, vor allem in Seattle, wollen keine religiösen Sendungen auf ihren Sendern. Das habe ich vor einem Jahr erfahren, als ich hier oben war. Ich wusste, dass nur das Gebet uns den Weg öffnen konnte, aber ich hatte das Vertrauen, dass Gott wollte, dass wir sein Wort in diesem Bezirk von Seattle treu verkünden, und ich weiß, dass Er uns nicht im Stich lassen würde.“

„Frau Armstrong und ich kamen am späten Mittwochnachmittag in Seattle an. Ich hatte das Gefühl, dass wir uns die

hohen Kosten für einen der fünf größeren 5000-Watt-Sender hier nicht leisten konnten. Damit beschränkten sich unsere Möglichkeiten auf zwei Sender. Der eine, KRSC, hat noch nie religiöse Programme aufgenommen, und sein Besitzer hat mich nicht ermutigt, als ich ihn vor einem Jahr sah. Der andere Sender, der die gleiche Leistung hat, hat alle religiösen Programme aus seinem Programm geworfen, wollte keine mehr, und der Preis war gerade doppelt so hoch wie der, den wir in Portland zahlen.“

„Es sah entmutigend aus. Aber ich beschloss, den Besitzer von KRSC noch einmal aufzusuchen. Er hörte sich eine unserer Sendungen an. Er zeigte sich interessiert und sagte, wir hätten ein hervorragendes Programm, das eine große Zuhörerschaft anziehen würde. Allerdings würde er kein externes religiöses Programm aufnehmen, wenn es nicht vom Kirchenrat in Seattle genehmigt würde. Daraufhin rief er deren Sekretärin telefonisch in sein Büro, um sich eines unserer Programme vorspielen zu lassen. Dieser Mann war sehr beeindruckt von unserem Programm und auch von der *Plain Truth*, die er sorgfältig prüfte. Zufällig war er mit der Wahrheit unserer nationalen Identität im Haus Israel vertraut, und er war froh, diese Wahrheit in der Zeitschrift *Plain Truth* veröffentlicht zu sehen.

„Der Eigentümer hat also eine Nachrichtensendung am Sonntagnachmittag um 4 Uhr verschoben, damit wir die gleiche Sendezeit wie KWJJ in Portland haben, und hat mir dann einen Tarif angeboten, der nur 1,40 Dollar mehr pro Sendung beträgt, als wir KWJJ zahlen! Da dieser Sender doppelt so viel Leistung wie KWJJ hat und der höchstklassige unabhängige Sender in Seattle ist, werden Sie sicher erkennen, wie viel Glück wir hatten.

„Es gibt nur eine Erklärung. Gott Selbst hat sich das alles ausgedacht. Es ist sicherlich eine Antwort auf das Gebet. Frau Armstrong und ich werden bis nach der Sendung am nächsten Sonntag hier bleiben, die ich persönlich leiten möchte; dann werden wir nach Hause zurückkehren. Während wir hier sind, senden wir per Transkription von KWJJ. Wenn wir nach Hause zurückkehren, werden wir transkribierte Sendungen nach Seattle senden.“

Die nächste Zwischenüberschrift in diesem *Brief* lautete: „ALS NÄCHSTES LOS ANGELES!“.

Die *Vision* der Mission, zu der Gott uns berufen hatte und in der der lebendige Christus uns einsetzte, erweiterte sich nun. Die Weltereignisse machten es deutlich.

Das *Brief* fuhr fort:

„So Gott will, hoffen wir nun, als nächstes einen Radiosender in LOS ANGELES zu eröffnen. Ein solcher Sender würde eine VIERTELMILLION Menschen zu denen hinzufügen, die jetzt das wahre Evangelium des Königreichs hören.

„Wie ich im letzten *Brief* geschrieben habe, IST GOTTES ZEIT für diese letzte Warnbotschaft gekommen – und sie wird mit großer KRAFT an Millionen von Menschen gehen! Die ganze Welt ist IN AUFRUHR! Gott ruft *uns*, Seine Kinder, jetzt ZUM EINSATZ! DIE WARNUNG MUSS WEITERGEHEN!“

AUSWIRKUNGEN AUF DEN PAZIFISCHEN NORDWESTEN

MIT DEM BEGINN DER AUSSTRAHLUNG

in Seattle nahm das Werk rasch neuen Schwung auf.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es gewiss keine Ähnlichkeit mit dem, was die meisten Menschen als das WERK GOTTES selbst ansehen würden. Wie konnte etwas so bescheiden und grob beginnen? Hat jemals etwas kleiner angefangen? Wenn ich jetzt auf diese Jahre zurückblicke, bin ich selbst erstaunt! Das konnte doch nicht sein. Und doch ist es geschehen!

Mit dem Menschen – unmöglich!

Welcher Mensch könnte sich ohne Geld, ohne Unterstützung oder Rückhalt, ohne Auto und zu Fuß oder per Anhalter auf den Weg machen, ganz allein, mit einer unpopulären Botschaft, der die Menschen feindselig gegenüberstehen, und erwarten, dass diese Botschaft Millionen von Menschen auf allen Kontinenten der Welt verkündet und veröffentlicht wird?

Bei den Menschen ist das ganz sicher UNMÖGLICH!

Aber ich suchte nicht bei *anderen Menschen* nach Unterstützung, sondern verließ mich auf GOTT! Es gibt eine Bibelstelle, die sagt: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“

Und *das* ist die Antwort!

Im Laufe der Jahre bin ich einigen Personen begegnet, die glaubten, eine Vision zu haben, „Christus zu predigen“, und die sich auf eigene Faust, ohne Unterstützung, auf den Weg machten. Einige haben eine Art von vielfältiger Literatur herausgebracht oder es sogar geschafft, ein oder zwei „Beiträge“ drucken zu lassen. Aber keiner, den ich kenne, ist jemals gewachsen. Alle haben bald aufgegeben. Ihrer Arbeit fehlte die Inspiration, der „Funke“, das lebenswichtige „Etwas“, damit sie anspringt und WÄCHST! Die Antwort ist natürlich, dass die KRAFT GOTTES fehlte. Sie *waren* in der Tat *auf sich allein gestellt!* Christus hatte sie nie berufen oder gesandt. Sie haben SEIN Wort *nicht* treu weitergegeben! Ohne Seine Führung und die dynamische Kraft Seines Geistes war ihre Arbeit bald zum Scheitern verurteilt.

Der einzige Grund, warum dieses Werk überlebte – und wuchs – ist, dass ich schließlich nicht „allein“ war.

So erbärmlich klein diese Anstrengung in jenen ersten Jahren auch war – sie war, wenn auch damals sicher nicht offensichtlich, das WERK DES LEBENDIGEN GOTTES Selbst. Der göttlich vermittelte dynamische Funke war darin. In den letzten Jahren haben die Menschen gefragt, was dieses nunmehr große Werk „antreibt“. Die vitale Energie und das Leben, das der lebendige CHRISTUS vermittelt hat, ist es, was es zum Ticken bringt!

Der Unterschied

Die Dinge, die Gott *durch den Menschen* tut, müssen immer klein anfangen – meistens am aller kleinsten –, aber sie werden groß, bis sie zu den größten werden. Jesus verglich dies mit dem sprichwörtlichen Senfkorn.

Heute zum Beispiel [bei Drucklegung dieses zweiten Bandes] bevölkern [fast 5] Milliarden Menschen die Erde. Gott begann dies mit *einem Mann*, aus dem er eine Frau schuf. Die Nationen Israel, Juda und die zahlreichen Araber begannen alle mit *einem*

Mann – Abraham. Die einzig wahre Religion begann mit *einem Mann* – Jesus Christus! Letztendlich werden diejenigen, die durch Ihn aus Gott geboren wurden, die Erde erfüllen.

Dieses Werk hatte in jenen Tagen sicherlich kein professionelles Erscheinungsbild, obwohl die Sendungen eine gewisse Kraft gehabt haben müssen – sie hatten den Klang von Aufrichtigkeit und Wahrheit, den die Zuhörer zuvor nicht gehört hatten. Und die *Plain Truth* spiegelte trotz ihres groben *Aussehens* die jahrelange Erfahrung des professionellen Schreibens wider. Es wurden Fehler gemacht. Das war dem *menschlichen* Element geschuldet. Es war die Führung und die Kraft Gottes, die dem Werk seinen wahren Schwung verlieh – aber Gott bediente sich eines mächtigen, unvollkommenen menschlichen Instruments, und so kamen auch menschliche Grenzen ins Spiel. Diese verursachten einige Rückschläge, und Gott erlaubte anderen, das Instrument, das Er benutzte, zu testen, zu verfeinern und zu vervollkommen.

Ich kenne Evangelisten, die plötzlich vor einem großen Publikum berühmt geworden sind. Sie fingen groß an und wurden schnell zu Berühmtheiten, die von Millionen bejubelt wurden. Aber sie wurden von MENSCHLICHEN Organisationen ins Leben gerufen. Es war die organisierte Religion, die in ihren großen Stadien, Kolossean, Superzelten oder riesigen Auditorien die vielen Tausend Menschen anlockte. Und all diese weltberühmten Evangelisten dürfen *nur* das predigen, was von den Konfessionen oder Kirchen, die sie unterstützen, erlaubt ist, und dürfen nichts predigen, was ihren Lehren widerspricht.

Nehmen wir zum Beispiel an, ein von den konservativen fundamentalistisch-evangelikalen Denominationen unterstützter Evangelist würde seinen Zuhörern sagen, die Bibel befehle ihnen, den Siebenten-Tags-Sabbat zu halten. Angenommen, ein „großer“ Evangelist mit so genannter pfingstlicher Unterstützung würde in seinem riesigen Zirkuszelt seinen Tausenden zurufen, dass das „Zungenreden“ *nicht* der „biblische Beweis“ für die „Taufe im Heiligen Geist“ ist. Sofort würden sie als KETZER gebrandmarkt werden. Sofort würden sie ihren organisierten Rückhalt verlieren; sie würden in „Schande“ gestürzt werden.

Aber solche Männer kommen und gehen. Ihre Arbeit ist dem Tod geweiht. Wenn sie von Menschen unterstützt werden, von organisierten Menschen unterstützt werden, müssen sie das willige WERKZEUG solcher Organisationen werden. Aber wenn jemand wirklich von Gott berufen und auserwählt ist, muss er sich Gott als Gottes Diener ganz und gar hingeben und Gottes Wort treu verkünden, sonst wird ihm GOTTES Unterstützung entzogen. *Welch ein Unterschied!*

Verdoppelung des Wachstums

Jesus Christus sagte: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen“ (Matthäus 15, 13). Und weiter: „Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127, 1). Aber David war inspiriert zu sagen: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich ... Der HERR wird's vollenden um meinetwillen ... *Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen*“ (Psalm 138, 7-8). Diese VERHEISSUNG Gottes hat mich durch die Jahre der Opposition, der Verfolgung und der Schwierigkeiten hindurch getragen. Gott hält diese Verheißung immer noch, und Er wird sie immer wieder erfüllen!

Wenn wir heute auf die tatsächlichen Umstände, Bedingungen und Geschehnisse jener Jahre zurückblicken, erscheint es völlig unglaublich, dass ein Werk, das auf so bescheidene, grobe Weise und ohne sichtbare Unterstützung gegründet wurde, überleben konnte, geschweige denn mit einem Tempo von 30 Prozent pro Jahr weiter wachsen konnte.

Natürlich verdoppelte sich die Größe dieses Werkes nicht jeden Tag, jede Woche oder gar jedes Jahr. Aber eine Verdoppelung der Zahl der erreichten Menschen, der Zahl der umgewandelten kostbaren Leben, der Funkleistung und des Wirkungsbereichs alle 2 Jahre und 7½ Monate ist immerhin eine sehr schnelle und fast unerhörte Wachstumsrate. Und diese Verdopplungsrate hielt fast 30 Jahre lang an!

Endlich wird die Plain Truth gedruckt

Hatte dieses Werk in den ersten sieben kämpferischen Jahren den Anschein einer bedauernswert unbedeutenden und

hoffnungslosen Anstrengung eines Einzelnen, der verzweifelt „auf sich allein gestellt“ war, so nahm es nun rasch den Anschein einer substantielleren Operation an. Diejenigen, die über geistliche Unterscheidungskraft verfügten, begannen es als das zu erkennen, was es war – das wahre WERK GOTTES.

Für den Start der Sendung auf KRSC in Seattle wurde ein begrenzter Betrag aufgebracht.

In Vorbereitung darauf wurde ein Teil dieses Sonderfonds verwendet, um die Ausgabe der *Plain Truth* für August-September 1940 drucken zu lassen! Dies war die erste gedruckte Ausgabe seit der Ausgabe vom Mai/Juni 1938.

Doch mit dieser Ausgabe vom August-September 1940 verließ die *Plain Truth* endlich endgültig die Klasse der handgefertigten Vervielfältigungsstücke! Zusammen mit den anderen Phasen des Werkes wurde die *Plain Truth* erwachsen!

Als *gedruckte Zeitschrift* hat sie jedoch nur einen sehr bescheidenen *Anfang gemacht*. Diese und die folgenden Ausgaben wurden auf einem sehr preisgünstigen gelben Papier gedruckt, das wir jahrelang für die vervielfältigten Ausgaben verwendet hatten. Sie umfasste nur acht Seiten. Und sie erschien nur zweimonatlich. Auf Seite 4, unter dem Impressum, erschien dieser Hinweis: „Dies ist die erste Ausgabe der *Plain Truth* seit Mai. Dieses Jahr gab es keine Juni oder Juli Ausgabe. Für die unmittelbare Zukunft hoffen wir, dass wir, so Gott will, alle zwei Monate eine Ausgabe veröffentlichen können. Später hoffen wir, Ihnen jeden Monat eine Ausgabe schicken zu können und die *Plain Truth* auf 16 Seiten zu vergrößern, also auf das Doppelte des jetzigen Umfangs. Ständige Verbesserung ist unser Ziel.“

Diese Verbesserung kam im Laufe der Jahre nur langsam voran, aber die Bemühungen wurden nie aufgegeben, und nach und nach stellte sich eine Verbesserung ein.

Viele Monate später verdoppelte sie sich auf 16 Seiten. Die Auflage verdoppelte sich und verdoppelte sich noch einmal. Nach Jahren als 16-seitige Zeitschrift wurde sie auf 24 und dann auf 32 Seiten erweitert. Bei der Veröffentlichung dieser ersten regulären gedruckten Ausgabe der *Plain Truth* wurden zusätzlich 500 Exemplare gedruckt, um die Resonanz der ersten zwei Monate auf die neue Sendung in Seattle zu berücksichtigen.

Erstaunliche Antwort aus Seattle

Die Sendung hatte am 15. September 1940 auf KRSC in Seattle begonnen. Bis zum 1. November stieg der Posteingang von Hörern rapide an. Nach den ersten vier oder fünf Sendungen gingen mehr als 500 Anfragen für Exemplare ein. Im *Bulletin* der Mitarbeiter vom 1. November wurde berichtet, dass die Abonnentenliste der *Plain Truth* 3000 erreicht hatte. Wir mussten die Verteilerliste immer noch handschriftlich oder mit der Schreibmaschine führen und auf diese Weise jedes Exemplar persönlich adressieren. Dies erforderte ehrenamtliche Arbeit und mehrere Tage Zeit. Die Resonanz auf die Mails deutete nun auf eine Hörerschaft von 150 000 bei den drei Radiosendern hin.

Obwohl in den ersten fünf Wochen mehr als 500 Anfragen für die *Plain Truth* vom Sender in Seattle eingingen, gab es natürlich nur *sehr* wenige Beiträge – vor allem, wenn man in keiner Weise darum gebeten hatte. Um die älteren Mitarbeiter zu ermutigen, hieß es in diesem *Bericht* vom 1. November jedoch: „Die Hörer von KRSC, unserem Sender in Seattle, *fangen jetzt an* zu spenden. Zuerst 1 Dollar, dann später ein weiterer Dollar, dann 6 Dollar in der nächsten Woche – 8 Dollar bis jetzt.“ Die Herausgabe und der Versand der *Plain Truth* kosteten inzwischen fast 100 Dollar pro Ausgabe.

In dieser Ausgabe des *Mitarbeiterbriefs* (das nur an diejenigen verschickt wurde, die freiwillig regelmäßig Beiträge leisteten) wurden Auszüge aus mehreren Hörerbriefen wiedergegeben – 17 von denen des Senders in Seattle und neun vom Sender in Portland.

Teile einiger dieser Briefe sind aufschlussreich. Hier sind nur einige davon:

„Aus SEATTLE: ‚Ich lege 1 Dollar bei, um ein wenig in Ihrer gottgegebenen Arbeit zu helfen. Ich wünschte, es könnte mehr sein, aber wenn ich es kann, werde ich mehr schicken. Habe die Kopie der *Plain Truth* vor ein paar Tagen erhalten. ... Ich habe mich viele Male gefragt, wann und von wem diese Schriften offenbart werden würden; aber Gott wusste es, und er hat die Weisheit einem gegeben, dem er vertrauen kann. Sie haben meine Gebete.““ Dieser Brief lag dem zweiten Dollar bei, den wir von der Sendung des Senders in Seattle erhalten hatten. Jesus Christus sagte, dass Seine Schafe Seine Stimme hören. Sie erkennen Seine Botschaft.

Sie erkennen den Unterschied sofort. Einige dieser Briefe kamen von Menschen, die erkannten, dass dies in der Tat Christi eigenes Evangelium war – ganz anders als das, was die Welt gehört hatte.

„AUS BINGEN, WASHINGTON: ‚Schicken Sie mir bitte ein Exemplar der *Plain Truth*. Ich danke Gott für Menschen, die die Wahrheit über Seinen Heilsplan sagen. Es gibt nur zu wenige in dieser Zeit der großen Not.“

„AUS DEEP RIVER, WASHINGTON: ‚Wir hören jeden Sonntag Ihre Sendung und würden gerne die Zeitschrift erhalten. ... Ich weiß, dass Sie nicht um Geld bitten, aber ich lege 1 Dollar bei, um Gottes Werk zu unterstützen.“

„AUS INDIANOLA, WASHINGTON: ‚Der Teil Ihrer Predigt, den ich gestern im Radio gehört habe, war sehr aufschlussreich und konstruktiv, und ich würde es begrüßen, wenn Sie mir die *Plain Truth* schicken würden. Das sind sicherlich die Art von biblischen Erklärungen, die die Welt heute braucht.“

Ja, einige, die das Programm von *World Tomorrow* hören, erkennen es als Gottes ureigene Botschaft, und es war die im Allgemeinen unverkündete Wahrheit von Gottes Wort und die Kraft Seines Geistes, die diesem Werk *Leben* und *Vitalität* verliehen und es aus kleinsten Anfängen heraus wachsen ließen!

Jetzt nur noch zwei oder drei Teile von Briefen von Hörern über KWJJ, Portland. Auch diese sind von Bedeutung:

„AUS OREGON CITY: ‚Ich habe heute Ihre Botschaft erhalten und mit Tränen in den Augen unserem himmlischen Vater dafür gedankt, dass der Weg für Ihre Sendung aus Seattle geöffnet wurde.“

„AUS LA CENTER, WASHINGTON: ‚Ich genieße Ihre Sendung so sehr und bedaure, wenn ich eine verpassen muss. Ich fühle mich erhoben und sehe mehr Licht nach dem Hören. Gott ist sicherlich mit Ihnen in jedem Wort, das Sie sagen – man kann einfach Seine Gegenwart spüren. Ich würde mich über ein Exemplar der *Plain Truth* freuen.“

„AUS PORTLAND: ‚In Ihrer letzten Sendung haben Sie erwähnt, dass die Öffentlichkeit Ihre Worte nicht gutheißen könnte. Nach Ihren eigenen Lehren ist es Ihr *Anliegen*, die WAHRHEIT zu predigen, so wie Sie es getan haben. ... Der HERR billigt es. Das ist genug. Die *Plain Truth* ist sehr gut. ... Diese alte Welt befindet sich

jetzt in einer kritischen Zeit, in der wir einen Anführer brauchen, der uns zeigt, wohin wir uns bewegen. Sie machen eine großartige Arbeit. Ich weiß, dass Sie die Wahrheit zu denen bringen, die sie nie gehört haben und wahrscheinlich auch nie hören werden, die nicht in die heutige Kirche gehen wollen und die die Kirche für einen heuchlerischen Schläger halten. Aber sie hören *dir* zu. Machen Sie weiter so.“

Bekehrte Atheisten

Dieser *Bericht* trug auf Seite 5 den Untertitel: „Sogar Atheisten werden bekehrt“. Dort stand: „Ja, sogar ATHEISTEN – diejenigen, die sich selbst davon überzeugt haben, dass es keinen Gott gibt. ... Selten, wenn überhaupt, hat man von Atheisten gehört, die bekehrt wurden. Doch ich weiß mit Sicherheit von mindestens zwei, die durch dieses Werk, von dem ihr ein wesentlicher Teil seid, vom Tod zum Leben bekehrt worden sind. Beide sind jetzt aktive Mitarbeiter.“

Eine von ihnen war eine junge Mutter, die in der Kommunistischen Partei eine wichtige Rolle spielte. Die Fakten in ihrem Fall wurden bereits in der *Autobiografie* behandelt. Der zweite war ein junger Mann in Vancouver, Washington. Ich habe in diesem *Bericht* berichtet: „Am 16. Februar erhielten wir diesen Brief – das erste Mal, dass wir von diesem jungen Mann hörten: ‚Lieber Herr Armstrong: Ich habe im September 1938 begonnen, Ihre Sendungen zu hören, und seither bin ich zur Vernunft gekommen. Mit anderen Worten, Sie waren das Medium, durch das Gott gewirkt hat, um meine atheistischen Ideen, falschen Vorstellungen und idiotischen Philosophien wegzusprenge[n]. Für mich ist das ein modernes Wunder, denn ich habe mich lange Zeit für unangreifbar gehalten gegenüber dem, was mir als der größte Mythos aller Zeiten erschien – Gott und die Bibel. ... Ich habe lange Zeit verschiedenen Pastoren, Ministern und Predigern zugehört, und sei es nur aus dem böartigen Vergnügen heraus, an ihren Aussagen etwas auszusetzen. Als ich das erste Mal auf Sie eingestimmt habe, war ich festgefahren. Dann begann ich nachzudenken – wahrscheinlich zum ersten Mal seit Jahren. Dann fing ich an, es zu bereuen. Ich hatte es nicht verdient, aber als ich anklopfte, stand die Tür offen. Es ist

erstaunlich, wie sehr sich die eigene Einstellung ändert, wenn man sie aus einem geistlichen Blickwinkel betrachtet. Alle Dinge scheinen anders zu sein. Das ist etwas, was nur Gott für einen Menschen tun kann. Ich wünschte, Sie könnten ein viel größeres Publikum erreichen, und ich bete für die Zeit, in der Sie das können.“

Dieser Mann besuchte einige Zeit nach dem Schreiben dieses Briefes – jedoch bevor wir in Seattle auf Sendung gingen – Versammlungen, die ich in Vancouver (Washington) abhielt, und ließ sich kurz nach Erscheinen dieses *Berichts* am 1. November 1940 taufen. Sein Gebet für die Ausbreitung des Werkes – zusammen mit vielen anderen Gebeten – wurde erhört, und er wurde ein wertvolles Werkzeug Gottes, das mit mir in Gottes Werk zusammenarbeitete. Er war ein landesweit bekannter Künstler. Viele Jahre lang lasen die Leser von *Plain Truth* seine *Bibelgeschichte*, die den Erzählstrang der Bibel in schlichter, einfacher, dynamisch interessanter Sprache wiedergab. Dieser Mann war Basil Wolverton. Der oben zitierte Brief war das erste, was ich je von ihm hörte. Er zeugt von einigen der „Früchte“, die Gott durch dieses Werk hervorgebracht hat, sogar in jenen Pioniertagen.

Dieser *Bericht* vom 1. November 1940 endete mit diesen Worten: „AUF NACH LOS ANGELES ist jetzt unser Slogan!“ Ja, das Werk wurde erwachsen!

Weihnachtsflaute

Doch sofort stießen wir auf ein weiteres Hindernis, das das Werk bedrohte. Das Weihnachtsgeschäft stand vor der Tür. Der Dezember war schon immer der schwierigste Monat, den wir zu überstehen hatten. Viele Mitarbeiter waren so sehr mit Weihnachtseinkäufen beschäftigt und tauschten Geschenke unter Freunden und Verwandten aus, dass sie jedes Geschenk für Christus, dessen Geburtstag sie angeblich feierten, vergaßen und vernachlässigten. Ich sah mich gezwungen, unsere Mitarbeiter im nächsten *Bericht* vom 6. Dezember daran zu erinnern, sonst würde das gesamte Werk eingestellt werden. Darin wurde erklärt:

„Die Sendung aus Seattle musste genau dann beginnen, wenn die Weihnachtseinkäufe anstehen. Jedes Jahr scheint es, dass

zwei Drittel oder mehr unserer Mitarbeiter das Werk des Herrn im Dezember *völlig vergessen*. Liebe Brüder, der *Zehnte* GEHÖRT DEM HERRN *für Sein Werk!* Wir befinden uns in den ernstesten Stunden der gesamten Erdgeschichte! In der Heiligen Schrift wird uns gesagt, dass wir das Evangelium predigen sollen, zu jeder Zeit und außerhalb der Zeit! Dies ist die Endzeit, in der Jesus sagte, dass *das* Evangelium vom Reich Gottes in die ganze Welt gehen muss, um Zeugnis zu geben, bevor das Ende kommt! ... Diese Botschaft darf nicht aufhören! Die Verkündigung der Botschaft Gottes und die Rettung der Seelen müssen *an erster Stelle stehen* – materielle Gaben an zweiter Stelle!“

Es scheint, dass wir uns mit den Ergebnissen dieses Briefes durchsetzen konnten. In der Zwischenzeit vergrößerten sich die Zuhörerschaft und die Auflage von der *Plain Truth* weiter.

Bis Mitte Februar 1941 war die Auflage der *Plain Truth* auf 4000 Exemplare angestiegen. Der Posteingang deutete nun auf eine wöchentliche Hörerschaft von 150 000 oder mehr hin. Die Briefe kamen aus allen Bevölkerungsschichten – von Frauen, Arbeitern, Landwirten, Büroangestellten und auch von Geschäftsleuten und Berufstätigen.

Verhinderter Selbstmord

Anfang Februar 1941 erhielten wir einen Brief von einem Mann, der sagte, er sei in seiner Entmutigung kurz davor gewesen, Selbstmord zu begehen, als er durch Zufall – oder, wie er selbst meinte, durch das Eingreifen Gottes – die Sendung vom 9. Februar hörte. Er schrieb, dass diese Botschaft zu ihm durchdrang und ihn erkennen ließ, dass er nicht Selbstmord brauchte, sondern CHRISTUS! Er schrieb einen herzergreifenden Appell, ihm zu helfen, seinen Erlöser und seine Erlösung zu finden. Natürlich wurde ihm persönliche Hilfe zuteil.

Mehr und mehr häuften sich die Beweise für die Kraft Gottes, der Sein Werk durch uns wirkt und antreibt.

Im *Bericht* vom 14. Februar 1941 erschien der folgende Artikel: „*ANKÜNDIGUNG*: Frau Armstrong und ich geben bekannt, dass unsere Tochter Beverly am Freitagmorgen, den 28. Februar, um 10 Uhr in der kleinen Kirche am Ende der West Eighth Avenue in Eugene mit Herrn James A. Gott aus Eugene verheiratet wird.“

„Beverly ist die Sopranistin des Radio Church Quartetts, deren wunderschöner Gesang unseren Radiohörern so vertraut ist.“

In der Woche vom 23. Februar war ein aufregendes Ereignis geschehen. Wir hatten unser erstes „fast neues“ Auto gekauft und in der Nacht vor der Hochzeit ausgeliefert.

Erster Neuwagen

Irgendwann im November 1940 hatte der Sender KRSC in Seattle unsere Sendezeit von 16 Uhr, der gleichen Zeit wie bei KWJJ in Portland, auf 8:30 Uhr am Sonntagmorgen verlegt. Zuerst war ich sehr enttäuscht, weil ich dachte, dass dies eine geringere Hörerschaft bedeuten würde. Aber es erwies sich als wahrer Segen. Die Hörerschaft nahm schneller zu als je zuvor.

Das Beste von allem war, dass ich nach Seattle fahren konnte, um das Programm live zu senden, anstatt Abschriften zu schicken. Damals mussten unsere Transkriptionen mit minderwertiger Ausrüstung in Eugene auf fast amateurhafte Weise aufgenommen werden. Die „Live“-Sendungen ermöglichten die Berichterstattung und die Analyse der allerneuesten Nachrichten, direkt von den Fernschreibern der Radiosender, wobei die prophetische Bedeutung mit der Bibel erklärt wurde.

Wir humpelten immer noch jeden Samstagnachmittag und jede Nacht die gesamte 515-Kilometer-Fahrt von Eugene nach Seattle in unserem alten 1934er Graham entlang. Ständig hatten wir Probleme mit den Pleuelstangen.

Viele Monate lang wurde diese mühsame Routine beibehalten. Normalerweise kam ich sonntags gegen 1 Uhr nachts in Seattle an. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich den starken 50 000-Watt-Sender KIRO in Seattle einstellte, den ich über das Autoradio auf der gesamten Strecke von Portland nach Seattle hören konnte. Wie sehr wünschte ich mir, wir könnten über einen so starken Sender senden! Aber wir konnten es uns nicht leisten – damals. Später erlaubte Gott uns nicht nur, es uns zu leisten, sondern auch, dass wir zweimal täglich Zeit für diesen großartigen Sender hatten.

Die zermürbende Routine dieser Wochenendreisen dauerte, glaube ich, bis zum Frühjahr 1942. Als ich in meinem Hotel ankam – einem der neueren, aber kleineren Hotels – wurde

ein Service angeboten, bei dem die Garage, die sich einen Block weiter befand, meinen Wagen bei der Ankunft abholte. Nach nur wenigen Stunden Schlaf wurde ich um 5 Uhr morgens geweckt, duschte mich, rasierte mich, zog mich an und ging zum Nachtbrunnen in der Drogerie an der Ecke, wo ich die Morgenzeitung kaufte und sie eilig nach prophetischen Nachrichten durchblätterte, während ich ein Glas Orangensaft und eine Tasse Kaffee trank.

Dann eilte ich zurück zu meiner Aktentasche und meiner tragbaren Schreibmaschine und begann, das Skript für die Sendung abzuschreiben. Damals, noch vor dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, war es aus Sicherheitsgründen erforderlich, dass jedes Wort in Form eines Skripts vorgelegt wurde – eine Kopie für den Sprecher des Senders und eine, von der aus ich sprechen sollte. Ich habe es nicht gewagt, vom Skript abzuweichen.

Ich musste das halbstündige Skript pünktlich um 8:00 Uhr fertig haben, als ich nach unten eilte, aus dem Hotel auscheckte und mein Auto am Hoteleingang vorfand. Als ich um 8:15 Uhr bei KRSC ankam, hatte ich 15 Minuten Zeit, um dem Sprecher das Skript des Senders zu übergeben, das Nachrichtenband schnell nach wichtigen Nachrichten in letzter Minute zu durchsuchen, die ich nicht in der Morgenzeitung gefunden hatte, und sie abzuschneiden und einen Kommentar auf meiner tragbaren Schreibmaschine zu schreiben. Um Punkt 8:30 Uhr ging das bekannte „SEID GEGRÜSST, Freunde!“ auf Sendung. Um 9 Uhr sprang ich in mein Auto, frühstückte im alten Half-Way House auf halbem Weg nach Tacoma und setzte dann die mühsame Fahrt auf dem alten, kurvenreichen Highway nach Portland fort, auf dem eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 80 Kilometer pro Stunde gilt. Mit einem Zwischenstopp in Chehalis zum Mittagessen kam ich in der Regel gegen 15 Uhr in Portland an und hatte eine Stunde Zeit, um noch einmal die Telegramme nach den letzten Nachrichten zu überprüfen. Dann ging ich um 16 Uhr über KWJ auf Sendung und um 16:30 Uhr wieder weg. Als ich um 19:30 Uhr in Eugene ankam, war die kleine Kirche am Sonntagabend gut gefüllt. Dann eine evangelistische Predigt, und normalerweise predigte ich jeden Abend in der Woche, arbeitete tagsüber im

Büro und beantwortete Briefe, schrieb die *Plain Truth* oder besuchte Menschen, die Hilfe brauchten, Interessenten, hielt private Bibelstudien usw. Es war eine große Anstrengung.

Seit ich nach Seattle gefahren bin, musste ich den alten Graham regelmäßig jede Woche in die Reparaturwerkstatt bringen. Schließlich, im Februar 1941, kostete mich die Reparatur durchschnittlich 18 Dollar pro Woche, und am Montag, dem 24. Februar, sagte mir der Werkstattbesitzer: „Herr Armstrong, dieser Wagen wird keine einzige Fahrt nach Seattle mehr überstehen. Sie haben eine Pleuelstange und ein Lager, das Sie nicht hin und zurück bringen wird. Die Reparatur wird 110 Dollar kosten. Selbst nachdem Sie diese 110 Dollar ausgegeben haben, beträgt der Marktwert Ihres Autos nur noch 105 Dollar – Ihr Auto ist jetzt also 5 Dollar weniger wert als nichts. Wenn Sie jemals vorhaben, diesen alten Klotz einzutauschen, müssen Sie es jetzt tun – oder nie!“

Aber ein neues Auto konnte ich mir nicht leisten!

Wie auch immer, ich ging zum DeSoto-Händler, um zu sehen, was man tun konnte. Der Händler selbst zeigte mir ein Auto – das schönste Auto, das ich je gesehen hatte, dachte ich!

„Wir haben das Auto seit sechs Wochen hier stehen“, sagte er. „Meine Frau hat es sechs Wochen lang als Privatwagen benutzt. Es ist gerade erst eingefahren – hat 2700 Kilometer.“

„Aber ich kann mir so ein Auto nicht leisten“, sagte ich.

„Den hier können Sie sich leisten“, antwortete er zuversichtlich. „Weil meine Frau ihn die 2700 Kilometer gefahren hat, kann ich Ihnen ein Angebot machen, *das* Sie sich leisten können. Kommen Sie, machen Sie eine Fahrt damit.“

Mit der Zusicherung, dass ich nicht verpflichtet sei, stieg ich ein. Es war ganz anders als der alte Graham! Wir fuhren zu unserem Haus, und ich überredete Frau Armstrong, für eine kurze Fahrt einzusteigen. Sie war sehr skeptisch. Sie wusste, dass es für uns unerreichbar war.

Während wir weg waren, hatte ein anderer Mann den alten Graham begutachtet. Als wir zurückkamen, übergab er dem Händler einen Zettel. Er bot mehrere hundert Dollar für den alten Wagen, von dem ich gerade erfahren hatte, dass er 5 Dollar weniger wert war als nichts. Jedenfalls reichten 50 Dollar aus, um die Anzahlung

zu leisten, und er bot mir das Auto für 40 Dollar pro Monat an. Das war viel weniger, als ich jetzt für die Reparaturen ausgeben musste. Aber ich konnte die 50 Dollar in bar nicht aufbringen.

„Hören Sie, Herr Armstrong, ich möchte, dass Sie dieses Auto bekommen. Können Sie mir bis zum Ende der Woche 10 Dollar in bar geben und die anderen 40 Dollar bis zum Ende des Monats? Die regulären monatlichen Raten von 40 Dollar werden am 1. Mai fällig. Können Sie *das einhalten*? Ich bestehe einfach darauf, dass ich *etwas* Bargeld habe, bevor Sie das Auto nehmen – und wenn es nur 10 Dollar sind.“

Ja, das könnte ich tun. Es würde die Ausgaben nicht erhöhen, sondern verringern. Das war eine glückliche Fügung!

Und so kam es, dass ich die 10 Dollar am Donnerstagabend bei ihm ablieferte und das Auto in Empfang nahm. Und dieses Auto erwies sich tatsächlich als das beste Auto, das ich je besessen habe, sogar bis heute. Diese 1941er DeSotos waren großartige Autos.

Am nächsten Morgen verheiratete ich meine eigene Tochter an Herrn James A. Gott. Nach der Hochzeit fuhren sie mit Frau Armstrong und mir in dem neuen Auto nach Seattle. Es gab nur eine Möglichkeit, wie Frau Armstrong und ich ihnen eine Hochzeitsreise schenken konnten. Die schönste Kurzreise, die wir für ein solches Ereignis kannten, war die Bootsfahrt von Seattle nach Victoria, BC. Damals fuhren dort die sehr schönen Schiffe Princess Marguerite und Princess Kathleen, die, wie ich glaube, später im Krieg zerstört wurden.

Wir bedauerten, dass wir uns in ihre Flitterwochen bis nach Seattle einmischen mussten, aber nur so konnten wir es uns überhaupt leisten. Ich musste am Sonntagmorgen für die Sendung in Seattle sein. Jimmy konnte sich nur für zwei Tage, Freitag und Montag, von der Arbeit freinehmen. Indem sie mit uns nach Seattle fuhren, hatten sie ihre Transportmittel für diese Strecke umsonst.

Wir übernachteten in Chehalis und kamen am nächsten Morgen früh an den Bootsanlegern in Seattle an. Sie kamen am Sonntagabend zurück. Am Montag fuhren wir zurück nach Eugene. Mit diesem *fast neuen* Auto war es eine wunderbare Reise. Das war das eine Mal, dass ein leicht gebrauchter Wagen alles war, was der Händler behauptete!

AUF SENDUNG IN LOS ANGELES

B IS MITTE MAI 1941 WAR DIE

wöchentliche Hörerschaft der drei Sender in Eugene, Portland und Seattle auf eine Viertelmillion Menschen angewachsen.

Das schien ein riesiges Publikum zu sein. In der Tat *war* es ein riesiges Publikum. Das Werk Gottes, das so klein angefangen hatte, war, wie gesagt, dabei, zu wachsen.

Die Auflage der *Plain Truth* war auf 5000 Exemplare angestiegen.

Wir waren am 15. September 1940 in Seattle auf 1000-Watt-KRSC auf Sendung gegangen. Im Februar 1941 wies die Postantwort auf eine Hörerschaft von mehr als 150 000 Personen hin. Mit der Ausgabe von August-September 1940 war die *Plain Truth* von einer vervielfältigten Zeitung zu einem 16-seitigen gedruckten Magazin herangewachsen, das alle zwei Monate erschien. Bis Mitte Mai erhielten wir jede Woche zwischen 200 und 300 Briefe von Radiohörern und verschickten 5000 Exemplare der *Plain Truth*.

Büro ausgewachsen

Jetzt erlebten wir die „Wachstumsschmerzen“ in vollem Ausmaß. Jetzt hatten wir wirklich ein gewaltiges Problem vor uns.

Es wurde ein Ding der Unmöglichkeit, diese Menge an Post und eine Mailingliste mit 5000 Namen weiter zu bearbeiten und

die 5000 Exemplare zu verschicken, ohne die Ausrüstung in diesem unbelüfteten Büroraum.

Sieben Jahre lang hatten wir uns abgemüht, dieses Werk aus dem Nichts zu seiner Größe von 1941 aufzubauen, ohne Ausrüstung. Für diesen kleinen Innenraum hatten wir 5 Dollar Miete pro Monat bezahlt. Er hatte keine Fenster, keine Belüftung, nur zwei Oberlichter. Ein Fenster öffnete sich zum Flur hin. Die andere öffnete sich zu einem großen Nebenraum, in dem die Gewerkschaftssitzungen stattfanden. Die einzige Belüftung, die wir durch dieses Fenster bekamen, war der abgestandene Tabakrauch von den Gewerkschaftssitzungen des vorangegangenen Abends. Wir konnten in diesem Büroraum nur etwa zwei Stunden am Stück arbeiten, ohne an die frische Luft zu gehen. Es war kein gesunder Arbeitsort.

Wir hatten keine moderne Büroausstattung, nicht einmal einen Schreibtisch. Es gab ein paar Regale an einer Wand. Wir hatten keine Postversandgeräte. Die 5000 Namen auf der Verteilerliste mussten handschriftlich oder mit der Schreibmaschine eingetragen werden. Bei jeder Ausgabe mussten die 5000 Exemplare der *Plain Truth* von Hand in dünne Papierumschläge gerollt, gestempelt und entweder von Hand oder von mir selbst auf der einzigen gebrauchten Schreibmaschine adressiert werden.

Nachdem wir in Seattle auf KRSC waren, wurde dies für Frau Armstrong und mich zu einer unmöglichen Aufgabe ohne Hilfe. Zweimal hatten wir ein Mädchen oder eine Frau, die im Büro halfen, aber jetzt mussten wir mehrere Kirchengeschwister um freiwillige Hilfe bitten, die ins Büro kamen, um die Verpackungen zu adressieren und uns beim Rollen und Stempeln für den Versand zu helfen.

Dann, am 14. Mai 1941, geschah etwas Wunderbares. Ein größeres, sonnendurchflutetes Büro wurde für uns verfügbar. Es befand sich im alten IOOF-Gebäude in Eugene, im dritten Stock, hintere nordöstliche Ecke. Es gab ein inneres Eckzimmer und ein doppelt so großes äußeres Zimmer, das vom Flur abging. Ich konnte es mir nicht leisten, beide Räume zu mieten, aber der Gebäudeverwalter bot mir an, mir das innere Eckbüro für 10 Dollar pro Monat zu überlassen. Er sagte auch, dass wir das größere äußere Büro bei Bedarf in Teilzeit nutzen könnten, bis wir es uns leisten könnten,

den ganzen Raum zu mieten. Ein viel größerer Nebenraum stand zur Verfügung, der in Zukunft gemietet werden konnte, wenn Bedarf und Finanzen vorhanden waren.

Dieses Büro hatte schöne große Fenster, Sonnenlicht und frische Luft.

Ich möchte Ihnen hier sagen, dass ich noch nie in meinem Leben so dankbar für Sonnenlicht und frische Luft war. Mir war nie zuvor bewusst, wie dankbar wir für Sonnenlicht und frische Luft sein sollten. Das ist ein Segen, den die meisten Menschen haben, aber normalerweise als selbstverständlich ansehen, ohne dafür zu danken! *Wie steht es mit Ihnen?*

Nach sieben Jahren habe ich es geschafft, einen Schreibtisch zu kaufen. Derselbe Schreibtisch wurde 1955 in der Fernseh-sendung verwendet, die von Hunderttausenden von Küste zu Küste gesehen wurde. Nachdem ich den Hauptsitz des Werkes nach Pasadena verlegt hatte, benutzte ich ihn noch bis 1955 oder 1956 als Schreibtisch. Er tut immer noch seinen Dienst für einen der Diener Gottes.

Unsere erste Ausrüstung

Dieser Schreibtisch war der Beginn der notwendigen Ausrüstung für die Verwaltung des Werkes Gottes. Wir waren gezwungen, sieben Jahre auf ihn zu warten.

Ungefähr zu der Zeit, als wir in dieses größere Büro umzogen, gelang es mir, eine antiquierte, gebrauchte, fußbetriebene Adressiermaschine zu kaufen. Mit ihr installierten wir die ersten Anfänge des Elliott-Systems von Schablonen für die Mailingliste. Diese Schablonen werden auf einer Schreibmaschine oder einer Maschine, die einer Schreibmaschine sehr ähnlich ist, geschnitten.

Die alte fußbetriebene Adressiermaschine machte so viel Lärm, dass sich die Mieter im Stockwerk darunter heftig beschwerten. Vielleicht können unsere vielen Mitarbeiter, die heute in dem großen, modernen, klimatisierten Postraum arbeiten, ein kurzes Gebet der Dankbarkeit an den großen Gott richten, der sie mit den allerbesten und effizientesten Geräten ausgestattet hat, die die Welt zu bieten hat.

Ich weiß nicht mehr, was ich für diese alte Adressiermaschine bezahlt habe. Ich glaube, wir haben sie immer

noch irgendwo auf dem Campus des Ambassador College stehen. Vielleicht sollten wir ein paar dieser alten, rohen Geräte herausholen und ein eigenes Museum einrichten! Sie hat wahrscheinlich nur 10 oder 15 Dollar gekostet – mehr hätten wir uns damals nicht leisten können. Ich bin sicher, viele unserer Mitarbeiter würden heute darüber lachen. Aber damals war es nicht zum Lachen. Wir haben sieben Jahre lang darum gekämpft, es zu bekommen. Und ich habe GOTT aufrichtig dafür GEDANKT!

Stellen Sie sich vor, dass wir beide – zeitweise mit Hilfe eines Mädchens, das keine Stenografie beherrschte und keine Schreibmaschine bedienen konnte – durchschnittlich 250 Briefe pro Woche bearbeiteten und beantworteten, neben all den anderen Dingen, die Frau Armstrong und ich zu tun hatten! Dann mussten wir ein halbes Dutzend Geschwister der Kirche um freiwillige Hilfe bitten, um 5000 Exemplare der *Plain Truth* VON HAND zu adressieren. Und in jenen Tagen mussten wir jedes Exemplar mit 1-Cent-Marken bekleben. Frau Armstrong musste zu Hause einen Kleister aus Mehl und Wasser kochen und ihn ins Büro bringen, um die Umschläge zu kleben.

Etwa zu der Zeit, als wir in dieses neue Büro umzogen, gelang es mir, eine Sekretärin einzustellen. Ich glaube, sie hat mit 10 Dollar pro Woche angefangen. Außerdem kaufte ich jetzt meinen ersten Aktenschrank. Es war ein schwerer Pappschrank, der an den Ecken und Kanten mit sehr dünnem Metall verstärkt war.

Wenn jemand daran zweifelt, dass dieses Werk mit dem *kleinsten* angefangen hat, sollte er sich vergegenwärtigen, dass wir *sieben Jahre* auf diesen Aktenschrank aus Pappe warten mussten – und dann konnten wir uns NUR DEN EINEN leisten. Wie viele moderne Stahl-Aktenschränke haben wir HEUTE? Ich weiß es einfach nicht, aber es müssen Hunderte sein – nicht nur in der Zentrale in Pasadena, in vielen verschiedenen Gebäuden auf dem Campus, sondern in Dutzenden und Aberdutzenden von Büros auf der ganzen Welt.

Dieses große Werk Gottes *hat* nicht nur klein *angefangen*. Es wuchs ganz allmählich. Es ist nicht wie ein Pilz gewachsen.

Wenn ich diese Dinge schreibe, wird mir bewusst, WIE DANKBAR wir sein sollten – wie VIEL wir GOTT zu verdanken haben! Und all das hat Gott getan, ohne dass wir in den Sendungen oder in unserer Literatur um Geld gebeten hätten – alles wird auf Anfrage KOSTENLOS abgegeben.

Neues Bewusstsein für die Mission

Etwa zu dieser Zeit prägte Gott mir seine wahre Bedeutung der Prophezeiungen in Hesekeel 33, 1-19 und 3, 17-21 ein. Die wahre Bedeutung des gesamten Buches Hesekeel war schon seit einiger Zeit offenbart worden. Aber jetzt bekam es plötzlich eine *unmittelbare, konkrete und persönliche* Bedeutung.

Ich hatte gesehen, dass Hesekeel ein *Prophet* mit einer Botschaft für die ZUKUNFT war. Er selbst war in der Gefangenschaft des Hauses JUDA – der Juden. Aber er war *nicht* nur ein Prophet mit einer Botschaft an dieses Volk. Das ursprüngliche Volk Israel hatte sich nach dem Tod Salomos in *zwei* Völker geteilt. Das nördliche Königreich der 10 STÄMME hatte seine Hauptstadt nicht in Jerusalem, sondern in Samaria. Es wurde DAS HAUS ISRAEL genannt – NICHT Juda. Das Königreich Israel war etwa 120 bis 135 Jahre *vor* der jüdischen Gefangenschaft durch Babylonien von König Schalmaneser von Assyrien überfallen und erobert worden.

Das Volk des Hauses Israel war aus seiner Heimat, seinen Höfen und Städten entwurzelt und an die Südküste des Kaspischen Meeres gebracht worden. Doch zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft Judas, zur Zeit Hesekiels, war ein Teil des Hauses Israel nach Nordwesten, nach Nordwesteuropa und auf die Britischen Inseln, gewandert.

Hesekeel wurde zum Propheten für *dieses* Volk ernannt – nicht für das Volk Juda, unter dessen Gefangenen er lebte. Seine Botschaft war eine Warnung vor einer INVASION und der TOTALEN ZERSTÖRUNG DER STÄDTE DES LANDES. Diese Invasion lag in ferner Zukunft. Die Prophezeiung kam mehr als 120 Jahre *nachdem* Israel bereits überfallen und erobert worden war.

Gott sagte nicht: *Warnt das Volk, wo ihr seid*. Er sagte: „Dich aber, du Menschenkind, habe ich zum Wächter gesetzt über das

Haus Israel“. Gott sagte: „GEH HIN“ von dort, wo Hesekiel war, bei JUDA – „GEH HIN zum Hause Israel.“

Aber Hesekiel *ist nicht gegangen*. ER KONNTE NICHT! Er war ein GEFANGENER der Chaldäer. Und seit der Niederschrift von Hesekiels Prophezeiung ist das Königreich ISRAEL noch nie von einer solch gigantischen militärischen Invasion heimgesucht worden! Die Prophezeiungen der Bibel sind fast alle DOPPELT. Sie haben eine zweifache Erfüllung – die eine, oft in alttestamentlicher Zeit, ist ein Typus für die zweite, in diesen Endzeittagen. Die assyrische Gefangenschaft, mehr als ein Jahrhundert vor der Prophezeiung, war der Typus. Die Warnung ist für *unsere Zeit!*

Auch hier gibt es einen Erzählfluss – eine zeitliche Abfolge, die sich durch das Buch Hesekiel zieht. Andere Teile des Buches zeigen, dass sich die Prophezeiungen auf die Zeit kurz vor der Wiederkunft Christi beziehen. Das 40. Kapitel bis zum Ende des Buches handelt von tausendjährigen Ereignissen, die jedoch in der Zukunft liegen.

Ich sah also, dass Hesekiel als Wächter eingesetzt wurde, um *die internationalen Verhältnisse und Gottes Prophezeiungen zu beobachten* – und *wenn* sich diese Invasion vorbereitet und kurz vor der Ankunft Christi, der die WELT REGIEREN WIRD, naht, soll der Wächter die Menschen WARNEN, die zu Hesekiels Zeiten nach Nordwesteuropa und auf die britischen Inseln ausgewandert waren! Aber Hesekiel hat *diese Warnung nie ausgesprochen!* Sie war nicht für SEINE ZEIT BESTIMMT! Er wurde *lediglich* dazu benutzt, *sie zu schreiben!* Jetzt wurde mir klar, dass Gott einen modernen „Hesekiel“ aus dem 20. Jahrhundert benutzen würde, um diese WARNUNG zu verkünden.

Mir wurde schlagartig klar, dass *ich dieses „Schwert“ des KRIEGES kommen sah*, als der ZWEITE WELTKRIEG BEREITS IM GANGE WAR und Amerika sich der Teilnahme näherte. Ich schaute mich um. NIEMAND hatte jemals diese Warnung ausgesprochen! Niemand hat sie damals ausgesprochen! Ich sah zahlreiche Prophezeiungen, die zeigten, wie schrecklich Gott Nordamerika und das britische Commonwealth-Volk für unseren Abfall von Ihm *bestrafen wird*. Ich sah, wie unsere Sünden, sowohl individuell als auch national, schnell zunahmen!

Die Überzeugung kam. *WENN* Gott Türen für die landesweite *MASSENVERKÜNDIGUNG* Seines Evangeliums und dieser Warnung öffnete, würde ich durch diese Türen gehen und Gottes Botschaft treu verkünden, solange Er mir Führung, Kraft und die Mittel dazu gab.

Ich machte mir keine Illusionen darüber, dass ich auserwählt war, der „moderne Hesekiel“ zu sein, um diese Botschaft zu verkünden. Aber ich wusste, dass niemand diesen Alarm auslöste. Ich sah dieses Schwert der Zerstörung und Bestrafung ganz klar kommen. Ich wusste, dass die Zeit nahe war. Vielleicht war sie schon damals, als der *ZWEITE WELTKRIEG* in vollem Gange war, *über uns gekommen*. Wir konnten damals nicht vorhersehen, dass Gott eine weitere Pause in der Reihe der Weltkriege gewähren würde, bevor die letzte Runde in „Harmagedon“ enden würde.

Und ich sah ganz klar, dass Gott gesagt hatte: „*WENN* aber der Wächter das Schwert kommen sieht und nicht die Posaune bläst und sein Volk nicht warnt“, dann würde Gott das Blut des Volkes – und jetzt *ganzer Völker* – von der Hand des Wächters fordern!

Das war eine ernste Warnung für *mich*. Immerhin war ich *einer* der Wächter, die es kommen sahen! Gott hatte mir bereits die Sendeanlagen von drei Radiosendern zur Verfügung gestellt. Eine Viertelmillion Menschen hörten nun wöchentlich meine Stimme. Möglicherweise 10 000 oder 15 000 Menschen lasen die 5000 Exemplare der *Plain Truth*.

Natürlich hatte ich diese Warnung schon die ganze Zeit ausgesprochen – aber nur im pazifischen Nordwesten. Jetzt begann ich zu erkennen, dass Gott beabsichtigte, sie an *GANZ ISRAEL* zu senden. Und Er hatte mir offenbart, dass damit heute die Vereinigten Staaten, das britische Commonwealth und die Nationen Nordwesteuropas gemeint waren. Der Gedanke, dass *ich* persönlich gebraucht werden würde, um Großbritannien und diese anderen Länder zu erreichen, war mir noch nicht so klar vor Augen. Aber ich begann nun zum ersten Mal, *aktiv und entschieden* über die Ausweitung dieses Werkes auf die gesamten Vereinigten Staaten *nachzudenken*!

Tür öffnet sich, um die Nation zu erreichen

Gott führt Seine Pläne nach seinem festen Zeitplan aus. Diese Vision der Dringlichkeit, die ganze Nation zu warnen, und der

erneuerte Sinn für die Mission kamen genau zu dem Zeitpunkt, als Gott bereit war, AUF NATIONALER EBENE EINE TÜR ZU ÖFFNEN!

Im Juni dieses Jahres – 1941 – planten Frau Armstrongs Schwester und ein Freund eine Reise nach Detroit, um ein neues Auto in Empfang zu nehmen. Irgendwie kamen Frau Armstrong und ich auf die Idee, mit ihnen zusammen unser neues Auto bis nach Chicago zu fahren.

Sofort kam mir in den Sinn, dass es in Des Moines, Iowa, wo ich geboren und aufgewachsen war, einen exklusiven 50 000-Watt-Radiosender gab, WHO. Damals konnte ich ihn jede Nacht an der Pazifikküste einschalten. Nur acht Sender hatten exklusive Kanäle – kein anderer Sender auf dem Kontinent war auf ihren Kanälen zu hören. Ich wusste, dass DIESER Sender für unsere Zwecke der wertvollste und begehrteste Sender in den gesamten Vereinigten Staaten war – nicht weit vom geografischen Zentrum der Nation entfernt.

Normalerweise wusste ich, dass unsere Chancen, auf einem so hochrangigen Sender eingesetzt zu werden, gleich null waren. Aber dann erinnerte ich mich an meinen Onkel, Frank Armstrong, den jüngsten Bruder meines Vaters. Jahrelang war er der führende Werbefachmann im Staat Iowa gewesen. Vielleicht konnte sein Einfluss dazu beitragen, die mächtige Tür von WEM AUCH IMMER AUFZUSTOSSEN. Natürlich konnten wir es uns nicht leisten, Zeit bei einem so mächtigen Sender zu kaufen – aber ich würde es trotzdem versuchen.

Für diejenigen, die mit dem Radio- und Fernsbereich nicht vertraut sind, möchte ich an dieser Stelle sagen, dass es bei 50 000-Watt-Sendern große Unterschiede gibt. Einige 50 000-Watt-Sender haben eine viel geringere Reichweite als andere. Die Qualität der Ausrüstung, der Standort des Senders und andere Faktoren machen den Unterschied aus. Aber WHO war – und ist – einer der besten Prestigesender. Sein Signal war phänomenal. Heute sind viel mehr Sender auf Sendung als damals. Keiner dieser großen Sender hat heute die gleiche Reichweite wie damals.

Also fuhren wir mit unserem neuen DeSoto-Auto nach Chicago, wo die Mädchen einen Bus nach Detroit nahmen. Auf der Rückfahrt hielten wir dann in Des Moines.

Ich hatte meinen Onkel seit 15 Jahren nicht mehr gesehen. Wir hatten telefonisch ein Familientreffen bei meiner Cousine, seiner Tochter, und ihrem Mann in Indianola, einer Kreisstadt fast 50 Kilometer südlich von Des Moines, vereinbart.

Ich glaube, wir waren alle ein wenig überrascht, wie sehr sich das Aussehen eines jeden von uns nach 15 Jahren verändert hatte.

Wir besuchten ein paar Tage lang alte Freunde von meiner Frau und mir in der Gegend von Indianola und Des Moines.

Während ich dort war, rief mein Onkel den Geschäftsführer von WHO an, erzählte ihm von mir und bat ihn, mich zu empfangen. Nachdem ich ihm von unserem Programm erzählt hatte, sagte er, er könne einen späten Sonntagabend um 23 Uhr freigeben, außer an einem Sonntagabend im Monat. Der Besitzer war Col. B. J. Palmer, Inhaber des Palmer Chiropractic Institute in Davenport, Iowa. Oberst Palmer reservierte die Zeit von 23 bis 23.30 Uhr an einem Sonntagabend im Monat für einen persönlichen Vortrag von ihm selbst. Herr Mailand, der Manager des Senders, bot mir die anderen drei oder vier Sonntagabende zu dieser Zeit an, und zwar zu dem für einen so leistungsstarken Sender sehr niedrigen Preis von etwas mehr als 60 Dollar pro halbe Stunde.

Das war eine großartige Gelegenheit – aber sie lag noch außerhalb unserer Reichweite. Ich sagte Herrn Mailand, dass wir noch nicht so weit seien, aber hofften, dass wir es im nächsten Jahr sein würden. Ich war ohnehin der Meinung, dass wir zuerst auf einem Sender in Los Angeles senden sollten. Aber jetzt wollten wir auf jeden Fall landesweit senden, sobald wir dazu in der Lage waren.

Die Los Angeles Tür öffnet sich

Wir hatten geplant, auf unserem Heimweg in Los Angeles vorbeizuschauen, um die Möglichkeiten der dortigen Radiosender zu erkunden.

Wenn schon die Radiosender in Portland und Seattle religiösen Sendungen ablehnend gegenüberstanden, so fand ich das in Los Angeles noch viel schlimmer – obwohl dort eine große Anzahl religiöser Programme ausgestrahlt wurde.

Der Sender KNX, der mächtige 50 000-Watt-CBS-Sender, sendete Dr. MacLennan von der Hollywood Presbyterian Church,

John Mathews, der sich selbst als „der Hirte der Luft“ bezeichnete, und Charles E. Fuller von der *Old Fashioned Revival Hour*. Ich hatte mir alle drei regelmäßig angehört, da KNX nachts in Eugene wie ein Lokalsender ausgestrahlt wurde.

Aber ich habe KNX nicht einmal kontaktiert. Ich wusste, dass es unsere finanziellen Möglichkeiten völlig überstieg. Für mich waren diese drei Radiomacher von KNX damals *wirklich* „big time“. Auf der menschlichen Ebene erschienen sie mir wie Riesen, und ich wie ein Zwerg, so niedrig neben ihnen, dass ich mir nicht angemaßt hätte, ihre wertvolle Zeit mit dem Versuch, sie zu treffen und ihnen die Hand zu schütteln, zu vergeuden. Doch auf der geistlichen Ebene wurde mir klar, dass Gott mir eine Botschaft gegeben hatte, die nirgendwo *gepredigt* wurde, außer in unserem Programm. Aber ich fühlte mich in meinen eigenen Augen sehr unbedeutend.

Ich fand Sender in Los Angeles, die ihre Türen für religiöse Sendungen schlossen. Als ich jedoch zu KMTR (jetzt KLAC) ging, fand ich den Manager, Herrn Ken Tinkham, freundlich. Er erzählte mir, dass der Sender die religiösen Sendungen einschränkt, obwohl er immer noch einige davon ausstrahlt. Es war nur ein 1000-Watt-Sender, aber Herr Tinkham erklärte mir, dass der Sender direkt über einem unterirdischen Fluss lag, was den seltsamen Effekt hatte, dass das Signal eine Leistung von etwa 40 000 Watt hatte. Wegen des unterirdischen Fluss oder nicht, ich fand es wahr, dass der Sender damals ein besseres Signal hatte als jeder andere Sender in Los Angeles, mit Ausnahme der 50 000-Watt-Sender. Man hörte ihn wie einen Lokalsender im fast 200 Kilometer entfernten San Diego und sogar in Bakersfield, das über die Berge liegt.

Während wir uns unterhielten, spürte ich, wie Herr Tinkham sich für Frau Armstrong und mich erwärmte. Schließlich sagte er, dass er später versuchen würde, einen Termin am Sonntagmorgen für mich freizugeben. Ich hatte ihm gesagt, dass wir noch nicht bereit seien, in Los Angeles auf Sendung zu gehen.

Ein 18-tägiges Fasten

Die lange Belastung des Aufbaus des Werks über 7½ Jahre hinweg, ohne Einrichtungen oder finanzielle Mittel, hatte

ihren körperlichen Tribut gefordert. Ich konnte nicht mehr schlafen. Das ständige *Fahren* unter Hochspannung, um mit dem wachsenden Werk Schritt zu halten, ging mir auf die Nerven. Die wöchentlichen Fahrten von über 1000 Kilometern nach Seattle und zurück machten die Sache noch schwieriger.

Als ich nach Eugene zurückkehrte, fuhren Frau Armstrong und ich mit unseren Jungen an die Küste von Oregon zu einem der wenig besuchten Strände und mieteten eine kleine Hütte. Dort machte ich eine 18-tägige Fastenkur, um sowohl körperlich als auch geistlich wieder aufzutanken. Ein untrainierter Mensch kann nicht viel erreichen. Am 12. August 1941 kehrte ich erfrischt, erneuert und mit neuem Elan in das neue Büro in Eugene zurück. Da die KMTR und die WHO-Türen offen standen und nur darauf warteten, sich für uns zu öffnen, gab es nun einen verstärkten Anreiz, voranzukommen.

Erster Flug mit dem Flugzeug

Im Dezember desselben Jahres beschloss ich, mir die langen Fahrten nach Seattle zu ersparen – zumindest einen Teil der Zeit. Also ließ ich am Samstagabend, dem 6. Dezember, mein Auto in Portland stehen und nahm den Zug nach Seattle. Ich hatte herausgefunden, dass der Nachtzug pünktlich zur 8:30 Uhr-Sendung bei KRSC in Seattle ankam, wenn er pünktlich war.

Aber an diesem Sonntagmorgen hatte der Zug Verspätung. Aber da ich in Tacoma ausstieg und ein Taxi mietete, konnte ich rechtzeitig ankommen.

Ich hatte herausgefunden, dass ich ein Flugzeug nehmen konnte, das Seattle gegen Mittag verließ und mich rechtzeitig zur 16-Uhr-Sendung von KWJJ zurück nach Portland brachte. Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich in einem Flugzeug saß.

Diese Nacht werde ich nie vergessen. Etwa 15 Minuten nach dem Start bemerkte ich den Kapitän in der Nähe der Passagierkabine. Er kniete neben den Passagieren auf den Vordersitzen und sprach in leisen Tönen zu ihnen. Dann wiederholte er dies mit den Passagieren in der zweiten Reihe. Meine Neugierde war geweckt.

Als er zu mir kam, sagte er, er habe gerade über den Bordfunk die Nachricht erhalten, dass die Japaner an jenem Morgen, dem

7. Dezember, Pearl Harbor bombardiert hätten – und dass die dort stationierte Flotte der US-Marine ausgeschaltet worden sei. Der Kapitän hatte so leise gesprochen, um jegliche Aufregung oder Hysterie im Flugzeug zu vermeiden.

DAS BEDEUTETE KRIEG!

Die Vereinigten Staaten, so schoss es mir durch den Kopf, wurden nun in den Zweiten Weltkrieg hineingezogen!

Als ich in Portland ankam, sprang ich in ein Taxi und fuhr so schnell wie möglich zum Radiostudio. Ich kaufte die ZUSÄTZLICHEN Zeitungen, die auf der Straße verkauft wurden. Ich überprüfte sorgfältig die Bänder mit den neuesten Nachrichten im Radiosender. Ich holte meine tragbare Schreibmaschine heraus. Eine neue Sendung wurde auf den Weg gebracht.

Um 16:00 Uhr ging ich mit einer der aktuellsten Sendungen meines Lebens auf Sendung. Ich wusste, dass alle meine Hörer wahrscheinlich schon vom „Schandtag“ von Pearl Harbor wussten. Ich berichtete lediglich die *allerneuesten* Nachrichten und erläuterte dann die BEDEUTUNG dieses Ereignisses IN DER BIBLISCHEN PROPHEZEIUNG. Dies war eines der aufregendsten Ereignisse in meinem Leben.

Von da an nahmen meine Sendungen mehr und mehr den Charakter von Nachrichtenanalysen über den Krieg an. Das Interesse der Hörer stieg, da die Vereinigten Staaten nun in den Krieg eingetreten waren.

Musik aus dem Programm gestrichen

Jetzt kam meine 20-jährige Erfahrung im Zeitungs- und Zeitschriftenbereich der Arbeit mehr denn je zugute. Ich hatte nicht nur langjährige Erfahrung im Erkennen bedeutender Nachrichten und in der Analyse von Prozessen (sowohl von Nachrichten als auch von Geschäfts- und Handelsbedingungen), sondern konnte nun mit einer 14-jährigen Anhäufung von biblischem Wissen und dem Verständnis von Prophezeiungen, die aus diesen Jahren intensiven und konzentrierten (sowie geweihten) Studiums resultierten, Radioprogramme produzieren, die ein noch größeres öffentliches Interesse auf sich zogen als die der Nachrichtenanalysten der Netzwerke.

Zu dieser Zeit waren Nachrichtenberichterstattung und -analyse das bei weitem wichtigste Hörerinteresse im Radio. Eine Reihe von landesweit bekannten Nachrichtenkommentatoren und -analysten traten ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, so z. B. Elmer Davis, H. V. Kaltenborn, Raymond Gram Swing, Edward R. Murrow, Eric Sevareid und andere, um nur einige zu nennen.

Aber diese Männer wussten nichts über biblische Prophezeiungen. Sie kannten nicht den wahren Zweck, der sich hier unten abspielt, und erfassten nicht die wahre Bedeutung der Nachrichten, die sie analysierten, für die Welt der Zukunft. Sie wussten nicht, wohin sie führen würden.

Andererseits verfügte keiner der Geistlichen, die religiöse Sendungen ausstrahlten, über den zeitungswissenschaftlichen und analytischen Hintergrund und, wie ich hinzufügen möchte, auch nicht über das richtige Verständnis der Prophezeiungen, um dieses gesamte Drittel der Bibel mit den Kriegsereignissen in Verbindung zu bringen.

Die Verbindung von Faktenwissen und Analyse von Kriegsereignissen mit biblischen Prophezeiungen stellte mir eine kraftvolle, interessensfördernde Botschaft zur Verfügung.

Die Verantwortlichen der Radiosender erkannten dies. Damals begrüßten und förderten sie es. Sie begannen vorzuschlagen, die Musik abzuschalten. Ich habe bereits erwähnt, dass das Programm zu Beginn, am ersten Sonntag im Jahr 1934, nicht die *World Tomorrow*, sondern *Radio Church of God* hieß. Es war eigentlich das Format eines typischen Gottesdienstes, der auf eine halbe Stunde verkürzt wurde. Nur dass ich, anstatt die meiste Zeit mit Musik, Ankündigungen und besonderen Ereignissen zu verbringen und eine 15-minütige Predigt zu halten, in einem Gottesdienst von einer Stunde und 15 bis 30 Minuten Länge eine 23- bis 26-minütige Predigt in einem 29½-minütigen Programm untergebracht habe.

Wir begannen mit unserem Eröffnungsmotto, dann folgte ein schwungvolles zweistrophiges Lied – nie mehr als zwei Strophen –, ein kurzes Gebet mit gesummter Musik im Hintergrund, Ankündigungen, eine kurze Hymne, dann die Predigt, dann eine Erinnerung mit Ankündigungen über die *Plain Truth* und die Verabschiedung mit der Schlussmusik.

Wir stellten jedoch fest, dass nicht mehr als einer von ein paar tausend Briefen die Musik erwähnte. Was das Interesse weckte und zu Reaktionen führte, war die BOTSCHAFT.

Zunächst hatte ich Bedenken und Angst, die Musik wegzulassen. Also experimentierte ich, indem ich sie reduzierte. Das hat nicht geschadet. Die Reaktion und das Interesse ließen nicht nach. Ich reduzierte sie noch mehr. Schließlich wurde sie ganz abgeschafft. Wir stellten fest, dass unser Programm, wie von den Verantwortlichen des Radiosenders empfohlen, ein viel größeres Interesse weckte und hielt, wenn es mit einer Analyse der Weltereignisse und der BEDEUTUNG, wie sie in der biblischen Prophetie offenbart wird, begann.

Ich treffe zukünftigen Schwiegersohn

Kurz vor unserer Sommerreise nach Chicago und Los Angeles im Jahr 1941 hatte sich unsere jüngere Tochter mit Vern R. Mattson verlobt, einem Studenten der University of Oregon. Er war den Marines beigetreten und befand sich zu dem Zeitpunkt, als wir Los Angeles erreichten, im Ausbildungslager in San Diego. Dorothy arbeitete damals im Büro mit der einen Sekretärin, die wir damals beschäftigten. Sie bestand darauf, nach Los Angeles zu kommen, während wir dort waren, um Vern zu besuchen.

Als sie ankam, musste Frau Armstrong den Zug zurück nach Eugene nehmen, um die Arbeit im Büro aufrechtzuerhalten.

Ich fuhr Dorothy nach San Diego. Es war das erste Mal, dass ich Vern Mattson getroffen hatte. Ich war mir nicht sicher, ob ich mit der Verlobung einverstanden war. Als er zum Auto kam, ignorierte er mich praktisch. Ich machte irgendeine verlegene Bemerkung in dem Versuch, freundlich zu sein.

„Hören Sie, ich heirate nicht *Sie*, sondern Ihre Tochter“, schnauzte er.

Herr Mattson wird vielleicht überrascht sein, wenn er dies liest. Wahrscheinlich erinnert er sich jetzt nicht mehr daran. Er wollte wirklich nicht unhöflich sein – er war in einem Ausbildungslager der Marine, und das hat den Ruf, SEHR HART zu sein. Er wurde auf Herz und Nieren geprüft, ohne verschont zu werden, und seine Nerven waren angespannt. Wie ich später erfuhr, ist er einer der freundlichsten Männer, die ich kenne.

Ich fand ihn groß, 1,90 Meter, blond und, wie Dorothy betonte, der schönste Mann der Welt. Aber mit seinem Bootcamp-Haarschnitt und seiner ausgebeulten Kleidung wirkte er auf *mich* nicht ganz so gut aussehend. Der Krieg sollte ihre Heirat um einige Jahre verzögern, und als er, nachdem er in der 1. Division der U.S. Marines auf Guadalcanal gewesen war, dann in einem australischen Krankenhaus, wegen seiner hervorragenden KriegslLeistungen nach Amerika zurückkehrte und die Offiziersschule besuchte und als Second Lieutenant mit den besten Noten seiner Klasse in Dienst gestellt wurde, lag der Krieg endlich hinter ihm. Ich möchte der Geschichte an dieser Stelle nicht vorgreifen, aber später – etwa 12 bis 13 Jahre lang – diente Herr Mattson als Controller des Ambassador College und als Geschäftsleiter der *Radio Church of God*, zuständig für geschäftliche und finanzielle Angelegenheiten.

Endlich – Los Angeles!

Nach dem Ausbildungslager wurde Vern nach Quantico, Virginia, zurückgeschickt, um die letzte Ausbildung für den Einsatz in Übersee zu absolvieren. Im April 1942 erhielt Dorothy die Nachricht, dass die Marines auslaufen würden. Vern wusste nicht, wohin, hielt es aber für wahrscheinlich, dass sie durch den Panamakanal segeln würden, mit der Möglichkeit eines kurzen Zwischenstopps in San Diego, Los Angeles oder San Francisco.

Dorothy verlangte sofort, dass ich sie nach Los Angeles bringe, um bei einer kurzen Landung in einem dieser drei Häfen zur Stelle zu sein. Vern würde sie nicht informieren können, bevor sie gelandet waren. Es könnten nicht mehr als 24 Stunden sein – oder sogar weniger. Es wäre unmöglich für sie, einen dieser Häfen von Eugene aus rechtzeitig zu erreichen.

Natürlich konnte ich das Werk für eine solche Reise, die mehrere Wochen dauern könnte, nicht verlassen. Aber als ich mich über den Stand des Werkes informierte, hatte ich das Gefühl, dass wir nun endlich den Schritt wagen könnten, in Los Angeles auf Sendung zu gehen. Dazu musste ich persönlich vor Ort sein und die Sendungen live übertragen, bis wir in Südkalifornien gut etabliert waren.

Also fuhr ich mit Dorothy nach Hollywood, denn KMTR befand sich in Hollywood. Wir mieteten eine kleine Wohnung in Gehweite des Bahnhofs. Frau Tinkham schaffte es, eine gute Zeit für uns zu finden: 9:30 Uhr am Sonntagmorgen. Es war an der Zeit, das gottesdienstartige Programm ganz aufzugeben. Da der ursprüngliche Name des Senders, *Radio Church of God*, nicht dazu einlud, von Nicht-Kirchenbesuchern gehört zu werden, die wir in erster Linie erreichen wollten, und da die Botschaft des wahren Evangeliums – das Reich Gottes – in der Sprache der Welt von der Welt von morgen handelt, nahm ich den Namen die *World Tomorrow* (Welt von Morgen)!

Und so ging die *World Tomorrow* Mitte April 1942 in Hollywood auf Sendung. In Hollywood konnte ich einige Dinge tun, um die Sendung professioneller zu gestalten. Ich konnte die Dienste eines bekannten Sprechers des Senders in Anspruch nehmen, der uns auf Sendung brachte und wieder absetzte.

Obwohl ich in den nächsten Jahren vier oder fünf verschiedene Ansager einsetzte, war der allererste vielleicht der bekannteste von allen – Art Gilmore. Er war von Küste zu Küste als Ansager für CBS-Shows wie *Sam Spade*, *Stars Over Hollywood* und, ich glaube, zu dieser Zeit auch für *Amos und Andy* sowie für einige andere tätig. Seit 1947 ist Art Gilmore unser Ansager bei die *World Tomorrow*, und Millionen in aller Welt hören seine Stimme zu Beginn und zum Ende des Programms – mit Ausnahme einiger ausländischer Sender. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass er die beste Radiostimme in Amerika ist, die unserem Programm vorausgeht. Er macht auch die Ansagen in unseren Fernsehprogrammen. Unsere Leser werden erfreut sein zu erfahren, dass Herr Gilmore ein feiner, aufrechter, aufrichtiger und sehr prinzipientreuer Mann ist.

Ein weiterer Grund, nach Hollywood zu gehen, war die Tatsache, dass Hollywood das Hauptquartier des Radios der Nation war. Die meisten der am besten bewerteten Sendungen des Senders kamen von dort. Daher konnte ich dort eine Aufnahmequalität für unsere elektrischen Transkriptionsplatten erzielen, die ich in Eugene nie hatte erreichen können. Wir hatten nun ein Stadium erreicht, in dem die amateurhaften, hausgemachten Transkriptionen, die ich in

Eugene aufnehmen lassen konnte, bei Sendern wie KMTR oder WHO nicht mehr akzeptabel waren. In Hollywood konnte ich die allerbesten professionellen Aufnahmen bekommen.

Während ich in Hollywood war, nahm ich die Sonntags-sendungen für die Sender im pazifischen Nordwesten entweder Donnerstagabend oder Freitagmorgen auf, fuhr zum Flughafen (damals in Burbank) und brachte sie per Air-Express auf den Weg. Diese professionellen Aufnahmen auf höchstem Niveau, mit einem landesweit bekannten Sprecher und dem Programmnamen die *World Tomorrow*, brachten unser Radioprogramm endlich auf ein professionelles Niveau.

AUSWIRKUNGEN DES TÄGLICHEN RADIOPROGRAMMS!

W

IR SIND JETZT AUF SENDUNG – IN

Hollywood!

Der Radiosender KMTR (heute KLAC) hatte die *sehr wünschenswerte* Wellenlänge von 570 Kilozyklen auf der Radioskala. In Verbindung mit außergewöhnlichen und ungewöhnlichen mechanischen und sendertechnischen Vorteilen hatte er tagsüber ein Signal, das fast dem eines durchschnittlichen 50 000-Watt-Senders entsprach.

Die Resonanz der Hörer war mindestens doppelt so hoch wie bei den drei bereits im pazifischen Nordwesten genutzten Sendern.

Und jetzt – TÄGLICHE Sendungen!

Innerhalb von etwa zwei Wochen ergab sich eine neue Gelegenheit. Als Herr Tinkham mich in sein Büro rief und mir das Angebot unterbreitete, wusste ich nicht, ob ich es als Chance oder als Versuchung zur Katastrophe betrachten sollte.

Einer der führenden Radioprediger in Los Angeles, Dr. Clem Davies, hatte täglich zwei halbstündige Sendungen auf KMTR,

um 17:30 Uhr am Abend und eine halbstündige am Morgen. Jetzt ging er zu einer einzigen Sendung pro Tag über, und zwar zu der teureren Zeit um 19:30 Uhr am Abend.

Herr Tinkham bot mir montags bis samstags die 17:30 Uhr-Zeit an, zusätzlich zu der halben Stunde am Sonntagmorgen um 9:30 Uhr. Die Kosten würden fast das Sechsfache des Betrages betragen, den ich bereits pro Woche für KMTR zahlte. Es war ein großer Sprung nach vorn, sowohl bei den Ausgaben als auch bei den erreichten Zahlen, die Sonntagssendungen im Raum Los Angeles zu übernehmen.

Der Gedanke, diesen enormen zusätzlichen Anstieg der Ausgaben zu bewältigen, war erschütternd. Woher sollte das Geld kommen? Es blieb keine Zeit, Briefe an die Mitarbeiter zu schreiben, um zu sehen, ob sie genug Geld für diese enorme Erhöhung der Ausgaben *zusagen* würden – oder sogar *könnten*. Ich musste diese freie Zeit innerhalb von 24 Stunden nutzen oder sie verlieren.

Unsere Leser werden sich erinnern, dass ich die teure Lektion in der Zeit von November 1934 bis Ende 1936 gelernt hatte. Die Tür von KXL, Portland, hatte sich geöffnet. Wir hatten damals nur eine Station, unsere ursprüngliche KORE, Eugene. Aber anstatt zu erkennen, dass der lebendige Christus, der Gottes Werk *leitet*, diese Tür geöffnet hatte und von mir erwartete, dass ich im GLAUBEN hindurchging, wollte ich mich auf die Zusagen der MENSCHEN verlassen. Als unsere Brüder und Mitarbeiter nur die Hälfte versprochen, hatte ich Angst, die Verpflichtung einzugehen. Christus öffnete mir diese Tür zwei Jahre lang nicht mehr!

Jetzt hatte Er eine weitere Tür geöffnet. Für mich war das damals eine *ungeheure* Tür. Es bedeutete wahrscheinlich mindestens *eine Verdoppelung* der gesamten Ausgaben für das Werk – auf einen Schlag! Und ich musste auch noch jede Woche im Voraus bezahlen!

Ich rief Frau Armstrong im Büro in Eugene an. Der Gesamtbetrag, den wir im Moment auf der Bank hatten, entsprach genau dem Betrag für die täglichen Sendungen einer Woche.

Nun, auch wenn es unser letzter Dollar war, hatte Gott den HEUTIGEN Bedarf für diese kolossale Gelegenheit, die Er uns

eröffnet hatte, gedeckt! Das Beispielgebet Jesu lehrt uns zu bitten: „Unser tägliches Brot gib uns *heute*“. Gott gibt uns nicht oft heute unseren Bedarf für das nächste Jahr – obwohl Er uns an anderer Stelle sagt, dass es richtig ist, im Sommer für den Bedarf des Winters vorzusorgen und sogar für unsere Kinder und Enkelkinder vorzusorgen.

Aber ich hatte die Lektion zu einem hohen Preis gelernt. Diese Entscheidung erforderte Mut. Sie erforderte Glauben. Gott hatte nun die bisher größte Tür geöffnet. Er hatte das unmittelbare Bedürfnis an diesem Tag erfüllt.

Ich bin IM GLAUBEN sofort durch diese Tür gegangen! *Blinder Glaube!* Ich konnte nicht sehen, woher das Geld für eine zweite Woche täglicher Sendungen kommen sollte. Wie sollten sich unsere Einnahmen für das gesamte Werk plötzlich verdoppeln?

Ich beschloss, dass dies GOTTES Problem und Verantwortung war. Ich übergab es Ihm und stellte einen Scheck über jeden Dollar aus, den wir auf der Bank hatten. Jetzt waren wir auf Sendung, in Südkalifornien, sieben Tage die Woche! Das war bei weitem der gewaltigste Sprung nach vorn!

Enormes Echo

Aber, oh Wunder, die Wirkung dieser TÄGLICHEN Sendung am frühen Abend war genauso gewaltig wie die Prüfung des Glaubens! Nicht ein einziges Mal habe ich in der Sendung um Spenden gebeten, wie ich es bei der ersten Sendung 1934 abgelehnt hatte. Und die Postadresse für kostenlose Literatur und die *Plain Truth*, die in jeder Sendung angeboten wurde, war damals Postfach 111, Eugene, Oregon.

Es gab nicht nur einen sofortigen enormen Anstieg der Post von Hörern, sondern auch einen entsprechenden Anstieg der Zehnten und Opfergaben, die in Eugene ankamen.

Die erste Woche verging wie im Flug. An dem Tag, an dem die Vorauszahlung für die Sendezeit der zweiten Woche fällig war, rief ich unser Büro in Eugene an. Das Geld für die zweite Sendewoche war auf der Bank! Und eine Woche später war es genug für die dritte – und dann für die vierte – und so weiter und so fort! Gott sorgte Woche für Woche dafür, dass der BEDARF GEDECKT WURDE!

Diese täglichen Sendungen waren eine neue Erfahrung. Damals hatte ich in der Sendung immer nach einem geschriebenen Skript gesprochen. In jenen Kriegsjahren war das erforderlich. Das Schreiben des Drehbuchs für eine halbstündige Sendung, einschließlich des Studiums und der Recherche nach Material, nahm meine gesamte Zeit in Anspruch.

Es wurde nun zur täglichen Routine. Jeden Tag begann ich frühmorgens damit, das Sendematerial zusammenzustellen und zu skizzieren und es dann auf die Schreibmaschine zu legen. Gegen 4:30 Uhr am Nachmittag nahm ich das letzte Blatt Papier aus der Schreibmaschine. Dann ging ich etwa eine Meile zu Fuß zur Radiostation, und um 5:30 Uhr ging ich auf Sendung.

Einmal in der Woche – es war Donnerstagabend – ging ich nach dem Tagesprogramm in ein Restaurant zum Abendessen und suchte in den Abendzeitungen und den wöchentlichen Nachrichtenmagazinen nach Kriegsnachrichten, die ich verwenden konnte. Dann fuhr ich zum Flughafen von Burbank, um die großen Transkriptionsscheiben in das Air-Express-Büro zu bringen.

Es war eine Schinderei. Aber es war eine *Verdoppelung* der Größe, des Umfangs und der Macht von Gottes Werk, und *das* war ein lohnender Nervenkitzel.

Woche für Woche setzte sich diese Routine fort. Während die Wochen vergingen, kam keine Nachricht von Vern Mattson. Später erfuhren wir, dass die Marines der 1. Division durch den Panamakanal und direkt durch den Pazifik nach Guadalcanal gesegelt waren, wo sie in der *allerersten* Offensive eine spektakuläre Landung durchführten und die Japaner aus dem riesigen Pazifikreich, das sie erobert hatten, zurückdrängten.

Ausbildung eines Sohnes

Sobald die Schule Anfang Juni zu Ende war, rief mich Frau Armstrong aus Eugene an.

„Ich schicke Dick mit dem nächsten Zug zu dir“, sagte sie. „Er ist mir zu groß geworden, um ihn zu bestrafen, und ich kann ihn einfach nicht mehr erziehen.“

Dick war damals 13 Jahre alt und nur noch etwa vier Monate von seinem 14. Geburtstag. Er wuchs heran.

Mit unseren beiden Söhnen hatten sich zwei Probleme ergeben. Ted (Garner Ted, aber wir nannten ihn immer Ted) war schon immer ein „kleiner Kerl“ gewesen – klein für sein Alter. Dick war von normaler Größe für sein Alter. Aber unsere Leser werden sich erinnern, dass Frau Armstrong gegen meinen Protest darauf bestanden hatte, die beiden Jungen in der ersten Klasse *gemeinsam* einzuschulen. Ich hatte mich schließlich damit abgefunden. Ted war als kleiner Junge immer ein Liebling seiner Lehrerinnen gewesen.

Da der 16 Monate jüngere Ted immer im Rampenlicht gestanden und sozusagen „die Show gestohlen“ hatte, hatte Dick einen übergroßen Minderwertigkeitskomplex entwickelt. Hier war er nun, fast 14 Jahre alt und auf eine stattliche Größe angewachsen, aber es fehlte ihm ernsthaft an Selbstvertrauen.

Von dem Moment an, als Frau Armstrong sagte, sie würde Dick zu mir schicken, wusste ich, dass ich einen Weg finden musste, um ihm zu helfen, seinen Minderwertigkeitskomplex zu überwinden.

Ich entschied mich für einen konkreten Plan. Ungefähr am zweiten Tag, an dem er bei uns in Hollywood war – nachdem ich ihm Hollywood ein wenig gezeigt hatte – fragte ich ihn, ob er nicht Lust hätte, einen Jugendfreund, John Haeber, zu besuchen, der in Hawthorne, südlich von Los Angeles, lebte. Die Haebers hatten viel Zeit in Oregon verbracht, und unsere Jungs hatten John, der etwa in ihrem Alter war, kennengelernt.

Am nächsten Morgen gab ich Dick früh genug Geld für die Fahrt nach Hawthorne und zurück.

„Nun, Papa, ich kenne den Weg nicht. Wie soll ich gehen?“ fragte Dick.

„Dick“, sagte ich, „du musst jetzt lernen, selbstständig zu sein und dich zurechtzufinden. Du hast bereits die Adresse der Haebers. Lerne, eine Nachricht nach Garcia zu bringen“. Ich bin zu sehr damit beschäftigt, die Sendung vorzubereiten, um es dir zu sagen. Hier ist das Fahrgeld. Du bist auf dich allein gestellt. Finde deinen eigenen Weg. Und sei pünktlich zum Abendessen wieder hier. Auf Wiedersehen, mein Sohn.“

Was in diesem Moment in Dicks Kopf vorging, habe ich nie erfahren. Aber ich öffnete die Tür, er ging hinaus, und er war auf

sich allein gestellt. Irgendwie fand er eine Lösung für sein Problem. Er kam bei den Haebers an und war rechtzeitig zum Abendessen zurück. Das war der Beginn meines Programms für ihn.

Ein paar Tage später fragte ich ihn, ob er den Tag am Strand verbringen wolle – in Santa Monica und Oceanside. Ich gab ihm das Fahrgeld. Wieder gab ich ihm keine Wegbeschreibung, sondern sagte ihm, er solle den Weg selbst finden.

Er kam ein wenig zu spät zurück. Irgendwie hatte er sein Rückflugticket im Sand verloren. Ich weiß nicht mehr, wie er es geschafft hat, zurück nach Hollywood zu kommen, aber er hat sich selbst aus seiner misslichen Lage befreit, ohne mich telefonisch um Hilfe zu bitten. Er hatte nicht einmal das Geld für ein Telefonat.

Wenig später sprach er davon, in den Zoo zu gehen. Ich wusste nicht, wo der Zoo war, gab ihm aber die Erlaubnis, noch einmal alleine zu gehen.

Dick lernte Selbstständigkeit. Er entwickelte Initiative. Er fand seinen eigenen Weg. Ich hatte vor, Frau Armstrong und Ted kommen zu lassen, bevor wir unseren Sommer beendeten und nach Oregon zurückkehrten. Eine letzte Sache stand noch auf meinem Plan, bevor sie kamen. Ich nahm Dick zwei- oder dreimal zu einer Bootsfahrt auf den Lagunen im MacArthur- und Echo-Park mit und brachte ihm bei, wie man die dort gemieteten Motorboote benutzt.

Jetzt war ich bereit für Dicks *Abschlussprüfung* in seinem Kurs über Selbstständigkeit und die Überwindung des Gefühls, Ted unterlegen zu sein.

Füllen des Biltmore

Dr. Clem Davies, dessen Zeit ich auf KMTR übernommen hatte, hielt regelmäßig Sonntagsgottesdienste im Biltmore Theater, dem größten Theater im Zentrum von Los Angeles. Ungefähr zu der Zeit, als er die 17:30 Uhr-Abendzeit zugunsten der besseren 19:30 Uhr-Zeit aufgab, wurde im Biltmore eine Theater- oder Comedy-Show mit George Jessel in der Hauptrolle eröffnet.

Dadurch war Herr Davies gezwungen, das Biltmore zu verlassen, und er verlegte seine Sonntagsgottesdienste in ein Auditorium im Ambassador Hotel.

Anfang Juli, wahrscheinlich um den 10. Juli herum, erfuhr ich, dass die Jessel-Show ihr Engagement beendet und nach San Francisco weiterzieht. Sofort begab ich mich in das Büro des Theatermanagers.

Die letzte Jessel-Vorstellung sollte am Samstagabend stattfinden. Würde das Theater am nächsten Sonntag zur Verfügung stehen?

„Ja, das Theater wird zur Verfügung stehen“, sagte er, „aber Sie könnten es sich nicht leisten, es zu mieten.“

„Woher weißt du, dass ich das nicht kann?“ fragte ich. „Wie viel wird es kosten?“

„Hören Sie, Herr Armstrong“, beharrte er. „Dr. Davies hat hier lange Zeit Gottesdienste abgehalten. Es hat Jahre gedauert, bis er ein großes Publikum aufgebaut hatte. Er nahm bei jedem Gottesdienst *drei Einnahmen* auf – und er nahm gerade genug ein, um die Miete zu bezahlen. Sie sind hier unten erst seit drei Monaten auf Sendung. Sie hatten noch nicht einmal die Zeit, einen Bruchteil der Anhängerschaft von Dr. Davies aufzubauen. Selbst wenn Sie *fünf Einnahmen* in ihrem Dienst aufnehmen würden, würden Sie nie genug bekommen, um sie zu bezahlen – und außerdem müsste ich die gesamte Miete im Voraus haben. Sie sind hier unten noch nicht lange genug auf Sendung, um einen großen Saal wie das Biltmore zu füllen.“

„Nun, das würde ich gerne herausfinden“, antwortete ich. „Und ich werde auf keinen Fall *ein Einnahme* durchführen! Aber wie kann ich wissen, ob ich es mir leisten kann, wenn Sie mir nicht die Höhe der Miete nennen?“

Ich glaube, es waren 175 Dollar. Und es war bereits Mittwoch, am späten Nachmittag.

Ich sagte ihm, dass ich ihm die Entscheidung in Kürze mitteilen würde. Das Biltmore Theater befindet sich in einer Ecke des großen Blocks, der ansonsten vom Biltmore Hotel eingenommen wird. Ich ging in die Hotellobby und rief Frau Armstrong in unserem Büro in Eugene per Ferngespräch an. Wieder einmal hatten wir gerade genug Geld auf der Bank, um die Miete im Voraus zu bezahlen und den Preis für die Postkarten für die Verteilerliste in Los Angeles.

Ich diktierte unserer Sekretärin telefonisch eine Ankündigung und wies sie im Büro in Eugene an, die

Ankündigung auf die Karten zu vervielfältigen, die alle an die Adressaten in Südkalifornien adressiert waren, und sie noch am selben Abend in einem großen Paket an mich adressiert zum Luftpostamt zu bringen. Es war damals nur etwa 15 Minuten vor Schließung des Postamtes.

Ich eilte zurück in die Kinolobby und zum Büro des Managers und stellte ihm einen Scheck für den Verleih am nächsten Sonntag aus.

Damals gab es wegen des Krieges und der Angst vor japanischen Bombenangriffen jede Nacht Stromausfälle. Man hatte mir gesagt, dass die Menschen in Los Angeles nachts nicht zu einem Gottesdienst kommen würden. Die Theaterbesucher gingen zu den Abendvorstellungen ins Theater – aber aus irgendeinem Grund hatten die Menschen Angst, nachts einen Gottesdienst zu besuchen. Das zeigte nur, wo die Herzen und Interessen der Menschen lagen.

Das Treffen musste also am Sonntagnachmittag stattfinden – ich glaube, es war um 15 Uhr.

Am nächsten Tag, einem Donnerstag, kam das große Paket mit den gedruckten und adressierten Postkarten an. Ich brachte sie zum Postamt in Hollywood. Es gab einen heftigen Protest dagegen, dass ich sie dort aufgeben durfte. Ich hatte die Karten nicht dort gekauft. Das Postamt verlor den Kredit für den Verkauf der Postkarten und wehrte sich dagegen, dass die Kosten für die Bearbeitung zu seinen Lasten gingen. Aber ich erklärte unsere Notlage, und es gab keine andere Möglichkeit, es zu tun. Sie nahmen sie schließlich an.

Dann kündigte ich in meiner Sendung am Mittwoch-, Donnerstag-, Freitag- und Samstagabend das Treffen am Sonntagnachmittag im Biltmore an – und schließlich noch einmal am Sonntagmorgen. Die Leute haben die Postkartenankündigungen Freitag und Samstag erhalten.

Nach der Sendung am Sonntagmorgen gingen Dick, Dorothy und ich sehr angespannt in unsere Wohnung zurück. Würden genug Leute kommen, um wie ein normales Publikum auszusehen, oder würde die kleine Gruppe in dem großen Theater mit 1900 Plätzen einfach VERLOREN wirken?

„Oh MANN!“ Dick hatte aufgeregt ausgerufen, als er hörte, dass ich das Biltmore Theater gemietet hatte. „Ich werde in

einer Loge sitzen! Ich wollte schon immer mal in einer Loge im Theater sitzen. Jetzt hat mein Vater *das ganze Theater* gemietet. Oh MANN! Endlich werde ich in einer Loge sitzen!“

Wir fuhren mit der Straßenbahn zum Theater und kamen gegen 2:15 Uhr an. Ein paar Blocks weiter bemerkte ich, dass die Straßen ungewöhnlich voll waren – besonders für einen Sonntagnachmittag in der Innenstadt von Los Angeles. Ich fragte mich, was hier los war!

Wir fanden es bald heraus. Es schien, als würden all diese Leute in eine Richtung gehen – zum Biltmore Theater!

Ich hielt es für das Beste, mich erst nach dem Gottesdienst in ein Händeschütteln zu verwickeln, da ich noch die Predigt vorbereiten musste. Also ging ich durch die hintere Bühnentür hinein, während Dick und Dorothy durch den Eingang in der Eingangshalle gingen.

Ich erfuhr später, was passiert war. Alle ehemaligen Platzanweiser von Dr. Davies waren anwesend, und es schien, dass sie irgendwie in zwei Abteilungen aufgeteilt worden waren. Es gab niemanden, der das Sagen hatte, und es gab einen Streit darüber, welche Gruppe von Saaldienern die Leitung übernehmen sollte. Es herrschte Verwirrung.

Dicks Erfahrung mit Eigenständigkeit und Initiative zahlte sich nun aus. Sofort übernahm er – er war noch nicht 14 – das Kommando. Er rief alle Platzanweiser auf eine Seite.

„Ich bin Dick Armstrong“, sagte er, „und ich übernehme hier die Leitung.“

Dann erteilte er Anweisungen. Er sagte, er würde *alle* Platzanweiser einsetzen, da die Menge buchstäblich in Strömen hereinströmte, und jeder würde tun, was er ihm auftrug. Ohne jegliche Erfahrung organisierte er die beiden Gruppen, wies jedem Mann einen Platz zu, leitete alles, und von diesem Moment an herrschte Ordnung.

Ich hätte nie gedacht, dass wir eine so große Menschenmenge haben würden, dass wir Platzanweiser bräuchten – und ich hätte sicher auch nicht gewusst, wo ich Platzanweiser finden könnte. Aber Gott hat es geschafft, die benötigten Platzanweiser zu beschaffen, und er hat Dick benutzt, um schnell wieder Ordnung und System herzustellen.

Keine Einsammlungen

Obwohl ich noch nie in einem öffentlichen evangelistischen Gottesdienst eingesammelt hatte – und das bis heute nicht getan habe und auch nie tun werde –, ließ ich am Donnerstag und Freitag jener Woche in aller Eile zwei Dinge erledigen. Ich ließ von einem Schildermaler große Schilder für das Foyer des Theaters anfertigen, und ich ließ zwei Holzkisten anfertigen, etwa so groß wie eine Schuhschachtel, mit einem Schlitz oben in jeder. Diese wurden von Dick an beiden Enden des inneren Foyers des Theaters aufgestellt – an einer Seite und *nicht* in der direkten Richtung der Ausgänge der inneren Gänge.

Dick durfte tatsächlich in seiner Loge sitzen – aber als der Gottesdienst beginnen sollte, waren alle Logen überfüllt. Trotzdem ging er in eine Loge, erzählte, wer er war, und die Leute schafften es, ein wenig näher zusammenzurücken und Platz für einen mehr zu machen.

Die erste Etage und der Balkon waren bis auf den letzten Platz besetzt, der zweite Balkon war zur Hälfte oder mehr als zur Hälfte gefüllt. Die Besucherzahl lag bei 1750!

Ich hatte beschlossen, den Gottesdienst wie eine Sendung zu halten – pünktlich! Um genau 5 Sekunden vor 15 Uhr ging ich zügig zur Kanzel in der Mitte der Bühne und erreichte sie auf die Sekunde genau um 15 Uhr. Noch bevor ich ein Wort sagen konnte, wurde ich von einem tosenden Beifall überrascht. So etwas hatte ich bei einer religiösen Versammlung noch nie gesehen oder gehört. Später erfuhr ich jedoch, dass dies in Los Angeles üblich war und dass Geistliche gemeinhin „Doktor“ genannt werden, unabhängig davon, ob sie einen solchen Titel besitzen oder nicht. Oben auf dem zweiten Balkon wurde ein Nebelhorn geblasen. Eine bekannte Persönlichkeit aus Los Angeles, die barfuß, mit langen, wallenden weißen Haaren und, wie ich glaube, in einem weißen Gewand daherkam und die ich „Father Time“ genannt habe, war hereingekommen. Aber es gab keine anderen von dieser Sorte.

Sobald der Beifall verklungen war, begann ich mit dem üblichen „SEID GEGRÜSST, FREUNDE“, woraufhin ein weiterer lachender Beifall folgte. Ich sagte schnell, dass ich zwar genauso gerne Lieder singe wie alle anderen, dass wir uns aber gerade in einem

Krieg befänden, dass sich die Prophezeiung schnell erfülle und dass ich zu wichtige Dinge zu sagen hätte, um die Zeit mit Singen oder Eonsammeln zu verschwenden. Ich sagte, dass ich wüsste, dass einige enttäuscht wären, wenn sie *keine* Gabe hinterlassen könnten, und dass für diejenigen, die es *wollten*, die beiden Spendenkästen in der hinteren Eingangshalle stünden – aber dass sie sie nicht sehen würden, es sei denn, sie würden den üblichen Weg verlassen, um sie zu finden -, dass wir niemals Einsammlungen abhielten, niemals um Beiträge baten, weder in solchen Gottesdiensten noch über den Rundfunk.

Dann bin ich sofort in meine Nachricht eingestiegen und habe den Dienst genau auf die Sekunde genau beendet – ich glaube, es war angekündigt, dass er um 16:15 Uhr endet, so wie die Sendungen auf die Sekunde genau enden müssen.

Als wir später die beiden Opferkisten öffneten, was glauben Sie, was wir gefunden haben? Ja, ich glaube, Sie haben es erraten! Auf den Pfennig genau die Kosten für die Anmietung des Theaters, die zusätzlichen Kosten für den Hausmeister und den Elektriker, die Schilder im Foyer und die Postkartenankündigungen. Das heißt, auf den *Cent genau*. ES WAR GENAU EIN CENT MEHR ALS DIESER EXAKTE BETRAG!

Dicks „Abschlussprüfung“

Wir haben das Biltmore für die folgenden zwei Sonntage gebucht. Wir beschlossen, an diesen beiden Sonntagen jeweils ZWEI GOTTESDIENSTE am Sonntagnachmittag abzuhalten. Ich bin mir jetzt nicht mehr sicher über die genaue Zeit, aber ich glaube, der erste Gottesdienst begann um 13:30 Uhr und endete um 14:45 Uhr, und der zweite Gottesdienst begann um 15:30 Uhr und endete um 16:45 Uhr.

Es war geplant, dass Frau Armstrong und der junge Garner Ted, der damals 12½ Jahre alt war, rechtzeitig zum letzten Biltmore-Gottesdienst herunterkommen sollten, und unsere ganze Familie würde gemeinsam zurückfahren.

Bei diesen beiden Gottesdiensten im Biltmore wurde die Gesamtzahl der Besucher auf 2000 geschätzt. Zu jedem Gottesdienst kamen 1300 oder 1400, wobei einige, die den ersten Gottesdienst besucht hatten, auch zum zweiten kamen. Aus

diesem Grund habe ich bei jedem Gottesdienst eine andere Predigt gehalten.

Aber ich hatte noch ein anderes Motiv, Ted nach Hollywood zu bringen, bevor ich nach Eugene zurückkehrte. Ich brauchte seine Anwesenheit für Dicks „Abschlussprüfung“, um ihm das Gefühl zu nehmen, Ted unterlegen zu sein.

Unsere Bürosekretärin und ihr Mann fuhren sie in unserem Auto hinunter, das ich bei unserer Abreise im April zu Hause gelassen hatte. Sie waren drei oder vier Tage dort, und es scheint, dass wir am 31. Juli, nach dem letzten Gottesdienst im Biltmore, nach Oregon zurückfuhren.

Als sie ankamen, erklärte ich Dick, dass er Ted im Schlepptau mitnehmen müsse.

„Denken Sie daran, Dick“, informierte ich ihn, „Ted ist nicht so alt wie Sie, und er war noch nie in Hollywood. Er wird noch ziemlich unerfahren sein. Ich möchte, dass du dich um ihn kümmerst, ihn an Orte führst und ihm Hollywood und Los Angeles zeigst. Nimm ihn mit zu einer Bootsfahrt auf dem See im Echo Park, aber lass ihn nicht mit dem Boot umgehen – er wüsste nicht, wie.“ Während dieser wenigen Tage war Dick der absolute Anführer. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde ihm bewusst, dass er nicht unterlegen, sondern der ANFÜHRER von Ted war.

Dick bestand diese „Abschlussprüfung“ mit Bravour und der Note „1“. Das Gefühl, Ted unterlegen zu sein, war verschwunden. Und es schadete Ted nicht, denn er merkte damals nicht, was er da tat. Irgendwann danach begann Ted jedoch mit seinem intensiven „Muskelaufbauprogramm“.

Aber Dick war immer noch ein Mensch. Und es ist menschlich, von einem Extrem ins andere zu fallen. Zurück in Eugene fühlte sich Dick nicht mehr ausgepeitscht und minderwertig, sondern war plötzlich ein „hohes Tier“.

Es war eine glamouröse Sache, in Hollywood gewesen zu sein. Dick hatte den größten Teil des Sommers dort verbracht. Die anderen Jungs waren nicht dort gewesen.

Ich musste also wieder an ihm arbeiten und ihn in die „Mitte des Weges“ zurückbringen. Und mit Gottes Hilfe gelang ihm das, und später hatte er das höchste Vertrauen, das der GLAUBE AN GOTT und nicht das Vertrauen in *sich selbst* ist, und er hatte

volle Gewissheit, aber in Demut. Das ist ein Zustand, der für jeden Menschen schwer zu erreichen ist – aber eines der höchsten und richtigen Ziele des Lebens!

DAS WERK GEHT VORAN – WORLD TOMORROW JETZT LANDESWEIT

————— **D** AS JAHR 1942 WAR BEI WEITEM DAS

Jahr mit den größten Fortschritten bis zu diesem Zeitpunkt.

Die Resonanz auf die *tägliche* Ausstrahlung auf dem Sender KMTR (jetzt KLAC) hat mir die Augen geöffnet. Die Wirksamkeit schien *mehr* als siebenmal so hoch zu sein wie bei der einmal wöchentlichen Sendung. Die Resonanz war unmittelbar. Und obwohl nie um Beiträge gebeten wurde, reichten die freiwilligen Beiträge schon in der ersten Woche aus, um die vervielfachten Kosten zu decken.

Doch nach den drei Sonntagnachmittagsevangelisationen, die an den letzten drei Sonntagen im Juli im großen Biltmore Theater in der Innenstadt von Los Angeles stattfanden, war es notwendig, nach Eugene, Oregon, zurückzukehren.

Zu diesem Zeitpunkt musste ich die täglichen Sendungen unter der Woche aufgeben. Die Aufnahmeeinrichtungen in Eugene reichten nicht aus, um sieben Sendungen pro Woche

von unserem Büro in Eugene aus zu senden. Dennoch hatte ich durch diese Erfahrung die enorme KRAFT und Wirkung täglicher Sendungen gelernt.

Planung der Erweiterung

Zurück in Eugene, nach fast vier Monaten in Hollywood, hatte sich unsere Mitarbeiterliste mindestens verdoppelt. Mit anderen Worten, doppelt so viele oder mehr waren jetzt Mitarbeiter von mir und unterstützten Gottes Werk regelmäßig mit ihrem Zehnten und ihren Gaben.

Obwohl ich damals aufgrund fehlender Einrichtungen nicht in der Lage war, die *täglichen* Sendungen fortzusetzen, war es sehr erfreulich, dass ich nun eine große Expansion in andere Richtungen vornehmen konnte.

Wie bereits erwähnt, hatte mir der Sender der Supermacht, Des Moines, Zeit angeboten. Auf unserer Reise nach Des Moines und Chicago im Sommer 1941 hatte sich diese großartige Gelegenheit ergeben.

Natürlich war dieser Riese WHO im Jahr 1941 noch völlig unerreichbar für uns. Aber Anfang August 1942, mit unserem Einkommen verdoppelt, und mit der sehr niedrigen Rate durch den Manager von wer angeboten, fühlte ich mich bereit, diesen Sprung zu machen.

Bevor ich nach Des Moines fuhr, beschloss ich, unsere Radioberichterstattung über den pazifischen Nordwesten zu verstärken. Der Sender KGA, Spokane, hatte uns die Zeit am frühen Sonntagmorgen um 8 Uhr angeboten. In Seattle hatte uns der Sender KRSC von der besseren Zeit um 8:30 Uhr auf die frühere Zeit um 8 Uhr verlegt. Wieder einmal nutzte ich die alten Posttelegraphenleitungen für eine Netzwerkübertragung zwischen Seattle und Spokane. Wir nannten es das Liberty Network.

Ich habe vergessen zu erwähnen, dass ich, bevor ich Hollywood verließ, dafür gesorgt hatte, dass das Programm sonntagmorgens über den Sender KFMB in San Diego ausgestrahlt wurde. Damals war das alte KMTR-Signal im mehr als 160 Kilometer entfernten San Diego so stark, dass KFMB das Programm aus dem Äther holen und zur gleichen Stunde, um 9:30 Uhr, erneut ausstrahlen konnte.

Und so nahm ich nun, nachdem die Pazifikküste über Stationen in San Diego, Hollywood, Eugene, Portland, Seattle und Spokane abgedeckt war, den Zug nach Des Moines, Iowa.

Und jetzt NATIONAL!

Am Sonntagabend, dem 30. August 1942, um 23 Uhr, sprach ich zum ersten Mal in meinem Leben aus den Studios der WHO zu einem landesweiten Publikum! Ich habe jetzt das Skript dieser Sendung vor mir liegen.

Die Stimme des Sprechers – ich glaube, es war die Stimme des berühmten Netzwerksprechers Art Gilmore, wie sie heute in allen Teilen des Landes zu hören ist – sagte:

„Die WELT VON MORGEN! Jeden Sonntag zur gleichen Zeit analysiert Herbert W. Armstrong die heutigen Weltnachrichten mit den *Prophezeiungen* über die WELT VON MORGEN!“

Und dann, zum ersten Mal auf nationaler Ebene gehört:

„SEID GEGRÜSST, Freunde! Nächsten Dienstag treten wir in das *vierte Jahr* dieses Krieges ein. Wir sind *heute* in die *neunte Woche* der größten KRISE des Krieges eingetreten! Aller Wahrscheinlichkeit nach entscheidet sich der endgültige Ausgang gerade *jetzt* an der russischen Front!“

Es folgte ein Abriss von Hitlers „Tausend-Jahres-Plan“ für die Weltherrschaft der deutschen Nazis. In dieser *allerersten* Sendung, die ich *auf nationaler Ebene* hörte, wurden die kommenden VEREINIGTEN STAATEN VON EUROPA proklamiert. Zu diesem Zeitpunkt war mir bereits klar, dass Hitler besiegt werden würde und dass dieses wiederauferstandene RÖMISCHE REICH einen *dritten* und letzten Weltkrieg auslösen würde, zu einem späteren Zeitpunkt nach einer weiteren Kriegspause.

In dieser ersten landesweiten Sendung wurde dann der Tausendjahresplan GOTTES aus der Bibel erklärt – das kommende Millennium! Hitlers Plan war in der Tat eine satanische und clevere Fälschung, die zu diametral entgegengesetzten Ergebnissen führen sollte. Wo die tausendjährige Herrschaft Christi Freiheit und Glück bringen soll, hätte Hitlers Plan Sklaverei zur Folge gehabt. Wo die Herrschaft Christi vielen Menschen ewiges Leben schenken wird, hätte Hitlers Plan Millionen versklavter Menschen einen qualvollen TOD GEBRACHT.

Die Plain Truth mit zwölf Seiten

Bevor ich nach Des Moines fuhr, um DORT mit der Ausstrahlung zu beginnen, hatte ich die Artikel für die August-September-Ausgabe der *Plain Truth* geschrieben und an die Druckerei in Eugene übergeben. Wir waren noch nicht bei 12 Seiten angelangt, obwohl die Zeitschrift weiterhin alle zwei Monate erscheinen sollte.

Der Leitartikel in dieser Nummer enthüllte den erstaunlichen japanischen Plan zur Eroberung der Vereinigten Staaten. Er basierte auf einem japanischen *Mein Kampf*, genannt Tanaka Memorial. Dieser Plan war 300 Jahre lang entwickelt worden und ging auf ein altes Dokument vom 18. Mai 1592 zurück. Der große Nationalheld Japans, Hideyoshi, hatte in diesem Dokument den großen nationalen Plan für ein Weltreich dargelegt und den Mikado auf den Thron gesetzt, um die Welt zu beherrschen.

Dies war drei Jahrhunderte lang ein nationaler Traum der Japaner gewesen. Am 25. Juli präsentierte Baron Tanaka, der damalige Premierminister, dem Mikado das Tanaka-Denkmal als endgültigen Plan für die Welteroberung. Dies führte unmittelbar zur Bombardierung von Pearl Harbor am 7. Dezember 1941. Es beruhte auf der *religiösen* Überzeugung, dass der Mikado ein direkter Nachkomme der Mutter des Himmels ist. Als SOHN des Himmels musste der Kaiser daher auf den Thron der Welt gesetzt werden, um zu zeigen, dass er GOTT ist. So hatte auch der japanische Angriff eine *entscheidende* Bedeutung als eine weitere Fälschung des EVANGELIUMS vom Reich Gottes – und von Jesus Christus als dem wahren SOHN GOTTES, DER DIE WELT REGIEREN SOLL!

In einem Artikel mit der Überschrift „Der KRIEG, im Moment“ heißt es: „Wir sind am ersten Juli in die größte KRISE dieses Krieges eingetreten. Sie kam mit dem Beginn von Hitlers höchstem Spiel im russischen Kaukasus. ... Die Lage ist so: Wir müssen den Krieg in diesem Jahr nicht GEWINNEN, aber Hitler *schon!* Die Macht der Vereinigten Staaten nimmt schnell zu. Es ist nur noch eine Frage von vielleicht 10 bis 12 Wochen, bis diese Nation in der Lage sein wird, eine so erdrückende Macht gegen die Achsenmächte zu schleudern, dass mit dieser ständig wachsenden Macht der endgültige Ausgang gesichert sein wird, mit einem Sieg für die Demokratien ... Selbst dann könnten wir bis 1945 brauchen, um es zu beenden, aber das Ergebnis

wäre vorherbestimmt ... Von nun an kann die Macht der Achsenmächte nicht mehr zunehmen, während die Macht der Alliierten zunehmen wird ...

„Es ist also EIN WETTLAUF MIT DER ZEIT ... Um zu gewinnen, müssen die Deutschen gewinnen, *bevor* wir mit der Macht, die wir um den 1. November herum haben werden, bereit sind. Sie müssen Russland aus dem Krieg werfen. Sie müssen Suez einnehmen und die Briten aus dem Mittelmeer und dem Nahen Osten vertreiben. Sie müssen bereit sein, sich *nach Westen* gegen die Britischen Inseln zu wenden, ohne einen Angriff von hinten befürchten zu müssen, frei, um ihre GANZE MACHT gegen Großbritannien in einem höchsten Endsieg zu schleudern, *bevor* wir die vielbeschworene Offensive gegen Hitlers Europa starten können ... Hitler hat alles auf sein Todesspiel gesetzt, dass er Russland ausschalten kann, *bevor* die Alliierten die zweite europäische Front eröffnen können.“

So lautete die zusammenfassende Analyse des Kriegsverlaufs im August 1942, wie sie in der *Plain Truth* veröffentlicht wurde. Rückblickend betrachtet, war die Analyse richtig. Hitler ging ein zu großes Risiko ein. Die Macht der Vereinigten Staaten wendete das Blatt noch vor Ende des Jahres. Und es dauerte, wie vorhergesagt, bis zum Frühjahr 1945, um es ZU BEENDEN!

Jetzt STARKER Druck

Das Werk Gottes begann nun wirklich zu „wirken“! Die Botschaft, für die Jesus Christus gekreuzigt wurde – die Botschaft, die die Welt seither verworfen hat – wurde zum ersten Mal in jedem Staat der Union gehört!

Aber wenn Gott uns jetzt erlaubte, an Macht zu gewinnen, ließ er auch zu, dass Verfolgung, Widerstand und Druck, die darauf abzielten, Gottes Werk ZU STOPPEN, an Macht gewannen. Nie zuvor hatten wir eine wirklich große Opposition gespürt. Aber jetzt hatten wir sie.

Etwa Ende Januar 1943 erhielt ich von der Radiostation WHO die Kündigung. Ich war zu der Zeit in Hollywood und sendete wieder täglich für ein paar Wochen auf KMTR.

Bestürzung ergriff mich. Wenn ich in dieser Phase abgeworfen würde, könnte sich das als fatal für das ganze Werk erweisen.

Obwohl die Gebühr, die sie für die Sendezeit verlangten, für einen solchen Sender außerordentlich niedrig war – aufgrund des lokalen Einflusses meines Onkels hatte ich einen *lokalen* Tarif erhalten, und zwar einen *religiösen* Tarif, der, wie ich mich erinnere, nur die Hälfte des lokalen kommerziellen Tarifs betrug –, kam uns das damals sehr hoch vor. Nach fünf Monaten hatten wir eine ziemliche Summe Geld ausgegeben, *für uns damals* eine Investition in den Rundfunk mit WHO. Wir waren noch nicht lange genug dabei, mit nur drei Sendungen pro Monat, um die finanzielle Unterstützung durch neue Mitarbeiter, die das Programm von WHO hörten, aufzubauen. Erinnern Sie sich daran, dass wir nicht einmal indirekt um finanzielle Unterstützung über die Sendung gebeten haben. Auch in der kostenlosen Literatur, die wir an die Hörer verschickten, gab es keine.

Die WHO-Sendung, unsere bisher kostspieligste, wurde von Mitarbeitern der Pazifikküste unterstützt. Sie hat sich nicht selbst bezahlt gemacht – noch nicht.

Sofort besorgte ich mir Zugreservierungen für Des Moines. Dann verfasste ich einen Brief an die Hörer, die mir als Reaktion auf die Sendung geschrieben hatten. In dem Brief erzählte ich unseren Hörern, was geschehen war, und bat sie, dem Sender zu schreiben und ihre Meinung mitzuteilen, wenn sie wollten, dass das Programm von *World Tomorrow* im Sender fortgesetzt würde. Dann diktierte ich den Brief meiner Sekretärin in Eugene per Ferngespräch und bat sie, ihn zu vervielfältigen und sofort an die gesamte WHO-Mailingliste zu schicken.

Enormes Echo

Diese Liste hatte sich vervielfacht und ging in die Tausende. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir bereits Briefe aus *allen 48 Staaten* erhalten.

Ich erinnere mich vor allem an eine WHO Sendung. Ich hatte ihn in den Studio & Artists Aufnahmestudios am Columbia Square in Hollywood an einem Donnerstagabend aufgenommen. Ich war überarbeitet, hatte wenig Schlaf und war müde. Ich war an diesem Abend nicht in der üblichen Sendeform. Das wusste ich, und ich fühlte mich sehr schlecht dabei. Ich versuchte es,

aber während der halben Stunde, in der ich in das Mikrofon sprach, schien mir die übliche spontane Begeisterung zu fehlen.

„Herr Armstrong“, sagte der Besitzer des Aufnahmestudios, nachdem ich geendet hatte, „Sie sollten daran denken, dass WHO ein *sehr* wichtiger Sender ist. Sie sollten ihn ernster nehmen. Diese Sendung, die wir gerade aufgenommen haben, war nicht gut genug. Normalerweise machen Sie es besser.“

Jetzt fühlte ich mich noch schlechter. Ich wusste nur zu gut, wie schlecht es war. Aber ich hatte es versucht. Ich hatte getan, was ich konnte. Ich war nur zu müde, um mein Bestes zu geben. Aber ich hatte keine Zeit, es noch einmal zu machen. Ich musste mich beeilen, um zum Flughafen zu kommen.

Aber was mir in diesem Programm gefehlt hatte, hat Gott mehr als ausgeglichen. An jenem Sonntagabend sorgte Gott für außergewöhnlich kaltes Wetter – überall auf dem Kontinent. In Iowa war es eine dieser Nächte mit 20 Grad unter Null, ohne Wind – kalt und still! Das ist die Art von Wetter, bei der Radiowellen mit außergewöhnlicher Schärfe abstrahlen. Diese, wie wir bei der Aufzeichnung dachten, sehr „arme“ Sendung, die um 23 Uhr in den zentralen Zeitzonen und um Mitternacht im Osten zu hören war, brachte insgesamt ZWEITAUSENDZWEIHUNDERT Briefe – 2200!

Ich glaube, das war eine Art nationaler Rekord für die Resonanz auf eine halbstündige Rede, die um 23:00 Uhr auf *nur einem Sender* begann! Diese eine Sendung brachte Post aus jedem Staat der Union!

Nach dieser phänomenalen, rekordverdächtigen Reaktion verwandelte sich mein Kummer darüber, dass ich dachte, ich hätte schlechte Arbeit geleistet, in echte FREUDE!

Nun, das war ein Rekord! Es wird dem Leser eine Vorstellung davon geben, wie die Mailingliste durch die WHO-Sendungen gewachsen ist.

Viele Tausend Briefe gingen von Eugene aus noch am selben Tag, an dem ich den Brief per Telefon diktierte, an diese Hörer.

Die Tür bleibt offen

Ein paar Tage später kam ich in Des Moines an. Die Absage kam nicht von Herrn Mailand, sondern vom Vertriebsleiter. Also ging ich zuerst in sein Büro.

Er starrte mich an.

„Sind Sie der Mann, der diesen Sender mit Tausenden von Protestbriefen gegen die Absetzung Ihres Programms überschwemmt hat?“, fragte er – etwas verärgert, wie ich fand.

„Ja, das nehme ich an“, antwortete ich etwas erschrocken. „Ist das falsch?“

„FALSCH? Mann, wissen Sie denn nicht, dass ein solcher Regen von ‚inspirierter‘ Post auf einen Radiosender der *allerletzte* Weg ist, den Sender zu beeinflussen? Diese Art von Post hat überhaupt keinen Einfluss auf uns – aber sie ist ein großes ÄRGERNIS!“

„Nun, das war mir nicht klar“, antwortete ich. „Ich dachte, Sie würden wissen wollen, wie unser Programm bei den Hörern ankommt. Ich wollte Ihnen sicher nicht zu nahe treten.“

„Nun, lassen Sie mich Ihnen sagen, Herr Armstrong, diese Lektion habe *ich* auf jeden Fall gelernt! Vor einiger Zeit traten wir vor der Federal Communications Commission in Washington auf. Bevor ich dorthin ging, riefen wir unsere Hörer im Radio dazu auf, an die FCC zu schreiben. Das taten sie! Und den Beamten der FCC hat das nicht gefallen.“

„Nun“, fragte ich, „wenn ich die gleiche Erfahrung machen musste wie Sie, und wenn Sie den gleichen Fehler wie ich gemacht haben, glauben Sie, dass Sie mir dann die Schuld geben sollten?“

Darüber musste er lachen.

Dennoch befand ich mich *wirklich* in der Klemme – und in Schwierigkeiten. Ich hatte diesen Verkaufsleiter noch nie getroffen. Da mein Onkel den Generaldirektor kannte und einen Termin für mich arrangiert hatte, hatte ich mit ihm Geschäfte gemacht. Ich sah sofort, dass dieser Verkaufsleiter ein sehr fähiger und kompetenter Mann für diesen Job war – zweifellos sehr wertvoll für den Sender. Aber unser Programm gefiel ihm nicht. Er hat nicht gesagt, warum. Ich vermutete eher, dass er das Gefühl hatte, ich hätte mich über seinen Kopf hinweggesetzt, als ich mich an den Generaldirektor des Senders wandte. Außerdem erklärte er, dass von New York aus sehr starker Druck auf ihn ausgeübt worden sei, keine Sendezeit für religiöse Programme zu verkaufen.

Wir gingen in das Büro von Herrn Mailand. Ich erfuhr, dass Herr Mailand das Programm mochte und sonntagabends bis 23:30 Uhr

wach blieb, um es zu hören. Er war auf meiner Seite, aber sein Verkaufsleiter, ein sehr aggressiver Mann, bestand darauf, dass das Programm nicht gesendet wird.

Dann erklärte ich den beiden Männern unsere eigene Position – wie wir eine sehr kleine Kirche in Eugene, Oregon, waren und wie Hunderte von Menschen, meist sehr arme Menschen an der Westküste, große Opfer gebracht hatten, um unsere Ausstrahlung auf diesem mächtigen, landesweit hörbaren Sender zu finanzieren.

„Herr Mailand“, sagte ich, „ich habe einen Jahresvertrag mit Ihnen abgeschlossen. All diese Mitarbeiter haben mir in gutem Glauben den Rücken gestärkt. Ich habe den Vertrag in gutem Glauben unterschrieben. Ich habe geglaubt, dass *Sie* ihn *auch* in gutem Glauben unterschrieben haben und dass WIR UNS AUF IHR WORTVERLASSEN KÖNNEN, als Sie uns die Tür zu diesem großartigen Bahnhof öffneten und einen Vertrag unterzeichneten, der uns ein Jahr lang offen hielt. All diese Mitarbeiter haben mich 5½ Monate lang in dem Gefühl unterstützt, dass sich zu gegebener Zeit eine ausreichende Anzahl interessierter Hörer freiwillig als Mitarbeiter anschließen würde, die dieses Werk finanziell unterstützen, damit sich die Ausstrahlung an den Rest der Nation selbst tragen kann. Sie wissen, dass wir weder im Rundfunk noch in der Literatur um Beiträge bitten. Wenn Sie jetzt kündigen, FÜGEN SIE UNS EINEN GROSSEN SCHADEN ZU! Sie haben uns einen Jahresvertrag gegeben, auf den wir vertraut haben, und Sie haben dieses hart verdiente Geld genommen, das all diese armen Menschen beigesteuert haben – und jetzt drohen Sie mit der Kündigung, BEVOR wir eine Chance hatten, lange genug dabei zu sein, um diese Menschen von dieser Last zu befreien. Hätten Sie uns gesagt, dass Sie die Tür nur 5½ Monate offen halten würden, hätten wir sicherlich nie den Vertrag unterschrieben oder angefangen – oder überhaupt Geld bei Ihnen ausgegeben. Würden Sie einer Kirche SCHADEN wollen, indem Sie Ihren Vertrag brechen?“

„Nun, Herr Armstrong, natürlich würden wir das nicht tun. So wie Sie sich ausdrücken, machen Sie es mir sehr schwer. Hätten Sie etwas dagegen, wenn Herr B. (der Verkaufsleiter) und ich kurz unter vier Augen darüber sprechen, um zu sehen, was wir tun können?“

Ich wurde nach draußen in einen Empfangsraum geführt. Dort war ich allein und kniete schnell vor einem Stuhl nieder und flehte den Gott des Himmels an. Er hatte diese riesige Tür geöffnet. Er hatte gesagt, dass kein Mensch Türen schließen kann, die Er öffnet. Ich bat ihn, einzugreifen und Sein Werk zu retten.

Als ich in das Büro von Herrn Mailand zurückgerufen wurde, konnte ich mit ihm allein sprechen. Er erklärte mir, dass er damals eröffnet und den Vertrag in gutem Glauben unterschrieben hatte, dass ihm unser Programm gefiel und er selbst einer unserer interessierten Hörer war, dass er uns gewiss keinen Schaden zufügen wollte, dass er aber andererseits einen sehr fähigen und wertvollen Verkaufsleiter nicht verlieren wollte.

„Herr Armstrong“, sagte er, „wenn wir einen Kompromiss schließen, indem wir Sie Ihren Vertrag ausfüllen und das Jahr beenden lassen, haben Sie dann genug Zeit, um sich gründlich zu etablieren und möglicherweise zu anderen Sendern zu wechseln, die Ihre Reichweite aufrechterhalten?“

Natürlich konnte ich mir nicht sicher sein, aber es wäre auf jeden Fall besser, als die Sendung in diesem Moment abzubrechen.

„Nun, wenn ich die *World Tomorrow* bis zum Ende des Jahresvertrags auf der Station lasse, sind Sie dann einverstanden, zu gehen?“

Ich *konnte* nichts anderes tun, ich hatte ja keinen Vertrag über diese Zeit hinaus. Widerstrebend musste ich dem zustimmen – und eigentlich war es doch ein großer Sieg.

Wir gehen auf WOAI

Ich habe bereits erwähnt, dass es zu dieser Zeit in ganz Amerika nur acht Sender gab, die absolut *exklusive* Kanäle hatten. Ein weiterer Sender, der meiner Meinung nach aufgrund seiner Lage bessere Chancen hatte, landesweit gehört zu werden als die meisten anderen, war der 50 000-Watt-Sender woai aus San Antonio, Texas.

Von meinem Hotel aus rief ich sofort Hugh Halff, den Manager von WOAI, an. Hätte er Sonntagabend um 23 Uhr frei – könnte er ihn freigeben, wenn er das Programm akzeptabel fände? Das

könnte er, aber er müsste mehr über das Programm wissen und es vorspielen.

Ich nahm den nächsten Zug nach San Antonio. Ich glaube, Herr Halff hat Herrn Mailand angerufen, als ich ihm sagte, dass wir bei wem sind. Jedenfalls hatte er keine Einwände gegen das Programm, nachdem er eine transkribierte Sendung gehört hatte, und die Türen von WOAI öffneten sich für uns. Die Kosten für die Aufnahme dieses Senders 6½ Monate vor dem Ausstieg aus der WHO machten uns einen Strich durch die Rechnung, aber es schien unbedingt notwendig zu sein, dass wir unsere Hörer dazu bringen, WOAI zu hören, *bevor* wir aus der WHO aussteigen und sie ganz verlieren.

Und so haben sich zwar im Laufe der Jahre die einzelnen Türen *einiger* Radiosender für uns geschlossen, aber die allgemeine riesige TÜR des Fernsehens, des Radios und der Druckerpresse hat sich nie geschlossen – so wie Christus gesagt hat, dass NIEMAND SIE SCHLIESSEN KANN!

Und jeder scheinbare Rückschlag hat sich wie ein Gewehrlauf erwiesen – er führt dazu, dass wir schneller als je zuvor *vorwärts* schießen!

In den Vereinigten Staaten gibt es wahrscheinlich keine besseren und anspruchsvolleren Radiosender als WHO und WOAI, und heute wird die *World Tomorrow*-Sendung auch auf *vielen* der leistungsstärksten Sender der Welt gehört.

MEHR OPPOSITION – MEHR WACHSTUM

ICH GING GING AUF WOAI FRÜHER, ALS

wir finanziell dazu bereit waren. Aber als klar wurde, dass wir nach dem 23. August desselben Jahres nicht mehr auf WHO weitermachen konnten, hielt ich es für dringend erforderlich, dass wir uns auf einem anderen Sender mit so großer Reichweite etablieren, damit unsere Hörer wissen, wo sie das Programm finden.

Ich dachte, wir würden endlich frei sein von dieser Art von Verfolgung und Widerstand. Aber das waren wir nicht – und sind es seitdem nicht – und werden es in *dieser* Welt auch nie sein, solange wir treu bleiben und das wahre Evangelium Christi in seiner Reinheit und Kraft verkünden! „Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden“, sagt das sichere Wort Gottes.

Und aus welcher Quelle kommt die Verfolgung normalerweise? Jesus Christus war unser Vorbild. Er wurde verfolgt. Und aus welcher Quelle? Hauptsächlich aus der Quelle der *organisierten Religion!* Seine wahre Botschaft von Gott unterschied sich von den Lehren und Wegen der organisierten Religion, die von Pharisäern, Sadduzäern und ihresgleichen kontrolliert wurde. Sie waren von den Lehren und Wegen, die Gott ihnen gegeben hatte, abgewichen und hatten sie pervertiert.

Aber ihre falschen Lehren und Bräuche waren in der religiösen Tradition der damaligen Zeit fest verankert. Sie beschuldigten Jesus, ein falscher Prophet, ein Betrüger, ein Ketzer und ein Umstürzler der kaiserlichen Regierung zu sein.

Es ist schwer zu begreifen, aber es ist wahr – es gibt die modernen Pharisäer heute, und sie sind organisiert. Auch sie halten, so unglaublich es manchen auch erscheinen mag, an einer bewährten religiösen Tradition fest, die sich schon lange vor der heutigen Generation weit vom wahren Evangelium und den Lehren und Praktiken Jesu Christi, der ursprünglichen Apostel und der ursprünglichen wahren Kirche Gottes entfernt hat! Die menschliche Natur hat sich nicht geändert. Dieselbe Feindseligkeit, die sie gegenüber der Wahrheit Christi ergreift, hat die religiösen Führer dazu inspiriert, Jesus Christus anzuklagen, zu verfolgen und zu kreuzigen!

Aber ist Ihnen jemals aufgefallen, dass Gottes Diener, die in der Kraft Seines Heiligen Geistes treu Seine Wahrheit verkünden, nicht auf Persönlichkeiten zurückgreifen, keine Motive unterstellen oder versuchen, bestimmte Personen zu diskreditieren, sie nicht herabsetzen oder lächerlich machen? Wir sagen auch nicht wissentlich oder absichtlich etwas Abfälliges über eine Person, eine Organisation oder eine Gruppe, weder in der Sendung noch in der Presse. Es stimmt, Jesus Selbst sagte den Pharisäern in Gegenwart anderer, dass sie Heuchler, Lügner und falsche Führer seien – Er sagte Seinen Zuhörern, was sie waren, und warnte davor, ihren falschen Wegen zu folgen. Aber Er war immer geradeheraus und aufrichtig und bediente sich nie der psychologischen Tricks der Andeutung, um sie fälschlicherweise zu diskreditieren oder herabzusetzen.

Wie auch immer, die heimtückischen Kräfte der Verfolgung verfolgten uns bis nach WOAI. Aber der Sender mochte das Programm – die führenden Geschäftsleute von San Antonio mochten es und machten mich zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit der Businessmen's Bible Class (nicht konfessionell, obwohl Männer vieler Konfessionen dazugehörten) – und das Programm blieb auf WOAI, bis wir die frühere und beste Sendezeit von 20:00 Uhr auf dem 100 000-Watt-Klarsichtkanal XELO erhielten. Wir

hatten 1944 auf XELO begonnen und liefen bis irgendwann im Jahr 1945 auf WOAI.

In der Zwischenzeit hatte Gott die Funkleistung im pazifischen Nordwesten erhöht.

Funkleistungserhöhung in Portland

In den Jahren 1941, 1942 und 1943 hatte ich evangelistische Gottesdienste im Auditorium der Handelskammer in der Innenstadt von Seattle und auch einige Gottesdienste in Everett, Washington, abgehalten. Dort hatte sich eine kleine Gemeinde gebildet. Mehrere örtliche Mitglieder in Seattle und Everett machten es möglich, die *World Tomorrow* über das leistungsfähigere KVI zu senden, dessen Studios sich damals in Tacoma befanden. Es handelte sich um einen 5000-Watt-Sender, aber mit seinem Sendepfaden bei 570 und seinem Sender auf einer Insel im Puget Sound hatte KVI ein Signal, das etwa 25 000 Watt bei einer höheren Frequenz und einem durchschnittlichen Senderstandort entsprach. Wir ließen KRSC nicht fallen, sondern nutzten beide Sender über unser Liberty Network-Kabel um 8:30 Uhr am Sonntagmorgen.

Es muss im Frühwinter 1942-1943 gewesen sein, als ich nach Des Moines reiste, um das Programm „live“ zu übertragen. Das musste ich bei einem so wichtigen Sender häufig tun. Auf dem Rückweg machte ich einen kurzen Zwischenstopp in Denver. Wir waren noch nicht bereit, auf weitere Sender zu expandieren, aber ich begann damals, die Grundlagen für eine künftige Expansion zu schaffen, indem ich Kontakte mit den Leitern von Sendern knüpfte, die wir vielleicht später hinzufügen wollten.

Ich habe im Büro des Senders ABC network, KVOD, 5000 Watt, angerufen. Ich glaube, der Manager, den ich kontaktierte, war der Vizepräsident. Auf jeden Fall hatte er einen anstrengenden Tag mit Konferenzen und sagte mir unverblümt, dass sie keine Zeit für religiöse Programme hätten.

Ich hatte mir nie angewöhnt, eine flache Abfuhr zu erteilen, ohne eine Anhörung, wie man so schön sagt, „im Sitzen“. Ich antwortete ihm mit all der Kraft und dem Verkaufstalent, das ich in meinen früheren Tagen in der Werbung gehabt hatte.

Ich erklärte ihm, wie sehr sich das *World Tomorrow* Programm von allen anderen „religiösen“ Programmen unterscheidet, und forderte ihn auf, ein Programm vorzuspielen. Widerstrebend willigte er ein, machte aber keine Hoffnung.

Ich musste in mein Hotelzimmer zurückkehren, um Abschriften zu besorgen, und sagte ihm, ich würde in 10 Minuten zurückkehren. Ich ging schnell – fast rannte ich – zum Hotel. Auf dem Weg dorthin wurde mir im Nachhinein klar, warum ich so negativ aufgenommen worden war. Ich hatte es versäumt, diese Aufforderung zum KVOD bei demjenigen anzunehmen, für den ich arbeitete. Es war längst zur Gewohnheit geworden, vor jedem Anruf oder jeder wichtigen Konferenz zu beten und Gott um Führung und Weisheit zu bitten und darum, mir in den Augen des Mannes, mit dem ich zu tun hatte, Gunst zu verschaffen.

Der Auftrag Christi lautet: „Gehet hin in alle Welt“ mit Seiner Botschaft. Wenn man mit dem Evangelium *in* die Welt geht, muss man sich *mit* der Welt und mit einigen ihrer Geschäftsorganisationen auseinandersetzen. Deshalb sollte der Diener Gottes nicht nur göttliche Führung bei solchen Geschäften suchen, sondern auch, da Gott in der Lage ist, sogar unsere Feinde mit uns in Frieden zu bringen, um Gunst bei den Menschen bitten, mit denen wir zu tun haben müssen. In all den Jahren meiner Erfahrung hat Gott es nie versäumt, diese Bitte zu erfüllen!

Aber dieses Mal war ich in meinem Eifer Gott zugekommen. Ich war „auf eigene Faust“ gegangen, ohne um Führung oder Gunst zu bitten.

Und vielleicht darf ich dem Leser gerade hier ein Beispiel dafür geben, was Gottes Wort mit der Aufforderung „Betet ohne Unterlass“ oder, wie Jesus sagte, „betet *allezeit*“ meint. Er meint, dass wir ständig *im Geist des Gebets* sein müssen. Und er meint, dass wir ständig beten sollen, auch über kleine Dinge, die auftauchen.

Während ich halb ging, halb lief, betete ich. Es gab keine Gelegenheit zum Niederknien – und jetzt war auch keine Zeit. Ich betete, während ich ging. Ich bat Gott, mir meine Nachlässigkeit zu vergeben, weil ich Ihn nicht gefragt hatte, bevor ich anrief. Dann bat ich Ihn, die Einstellung *dieses* Mannes zu ändern, damit er mir und dem Programm wohlwollend gegenübersteht. Und ich glaubte und erwartete, es zu erhalten!

Als ich in die KVOD-Büros zurückkehrte, fand ich diesen Beamten lächelnd vor. Er machte mich mit ein paar anderen Männern bekannt. Wir gingen in einen Vorherraum. Die Schallplatten wurden einem Techniker übergeben, der sie in einen angrenzenden Kontrollraum brachte. Normalerweise hörten sich die Mitarbeiter eines Radiosenders ein religiöses Programm vielleicht fünf oder sechs Minuten lang an und gaben dann das Signal zum Abbruch. In jenen Tagen der „elektrischen Transkription“ wurde unser halbstündiges Programm auf zwei große Scheiben mit je 15 Minuten Länge aufgezeichnet. Bei der Ausstrahlung wurde die zweite Scheibe so sanft gestartet, dass die Zuhörer nicht merkten, dass ein Plattenwechsel stattgefunden hatte. Ich wagte kaum zu hoffen, dass sie nach dem Ende der ersten 15-Minuten-Scheibe danach fragen würden, die andere zu hören. Aber das Programm fesselte ihr Interesse. Der Betreiber rechnete nicht damit, die zweite Scheibe abzuspielen, aber sie signalisierten ihm, dass er sie einlegen sollte. Keiner sagte ein Wort. Sie *hörten* einfach aufmerksam zu.

Als die halbstündige Sendung beendet war, hieß es nur: „Wir können die Zeit von 8 bis 8:30 Uhr am Sonntagmorgen für Sie frei machen.“

Jetzt war ich nicht mehr ängstlich, sondern *selbstbewusst!*

„Nein, 8 Uhr ist am Sonntagmorgen zu früh“, sagte ich. „Wir haben festgestellt, dass 8:30 Uhr in Ordnung ist, aber 8 Uhr ist zu früh.“

„Aber wir senden unsere Hauptnachrichtensendung um 8:30 Uhr“, lautete die Antwort. „Das können wir nicht verschieben.“

Inzwischen war ich sehr zuversichtlich.

„Nein“, erwiderte ich, „ich akzeptiere sonntags keine 8 Uhr morgens. Es muss 8:30 Uhr sein oder gar nicht.“

Er schwächelte und stimmte zu. Dann erfuhr ich, dass einer der Männer im Raum nicht aus Denver stammte, sondern ein Vertreter des Senders war, der gerade eine Beteiligung am Sender KXL in Portland erworben hatte.

Nachdem wir KXL verlassen hatten – und der Leser wird sich erinnern, dass es sich um eine kleine 100-Watt-Station handelte, mit der wir in Portland anfangen und später zu kwjj mit 500 Watt

wechselten –, ging KXL unter neuem Besitzer auf die erhöhte Leistung von 10 000 Watt über, und zwar auf dem herrlichen niedrigen Zifferblattpunkt von 750 Kilozyklen. Ich hatte versucht, diesen Sender zu empfangen, aber es war mir nicht gelungen. Verzweifelt wollte ich auf KXL.

Dieser Mann war auf dem Weg nach Portland. Ich erzählte ihm sofort von unserem Wunsch, mit dem KXL zu fahren. Aber jetzt hatte ich das Sagen, und das wusste ich auch, denn diese Männer waren wirklich beeindruckt, also verlangte ich 8:30 Uhr oder gar nichts. Er war einverstanden. Ich sollte ihn etwa drei Tage später in Portland anrufen. Wir konnten es uns nicht leisten, in das teurere KXL in Portland zu fahren und auch noch auf KVOD zu gehen – also musste ich den Termin mit KVOD verschieben.

Die Folge davon ist, dass wir viele Jahre später bei KVOD auf Sendung gingen.

46

EIN GESPRÄCH MIT GESCHÄFTSLEUTEN AUS SAN ANTONIO

U M DEN 1. FEBRUAR 1943 BEGANN DAS

Programm *World Tomorrow* auf dem starken WOAI in San Antonio. Später im Jahr, nachdem wir einige Monate auf dem Sender waren, fuhr ich erneut nach San Antonio, um das Programm „live“ zu senden. Es muss der nächste Abend, ein Montag, gewesen sein, an dem ich mein erstes Treffen in Texas abhielt.

Dies wurde am Sonntagabend über den Radiosender WOAI bekannt gegeben. Ich hatte einen Bankett- oder Vortragssaal im Erdgeschoss des St. Anthony Hotels gebucht. Alle Plätze waren besetzt. Mehrere Geschäftsleute und ihre Ehefrauen waren gekommen.

Bei einer anderen Gelegenheit reisten Frau Armstrong und ich nach San Antonio, und in der Sonntagabend-Sendung kündigte ich an, dass wir am folgenden Nachmittag und Abend in unserer Hotelsuite einen „Tag der offenen Tür“ abhalten würden. Es war ermutigend und inspirierend, einen kontinuierlichen Strom neuer texanischer Freunde zu empfangen – einige kamen nur, um uns kennenzulernen, andere hatten Probleme und wollten beraten werden.

Ich wurde eingeladen, vor der Businessmen's Bible Class of San Antonio zu sprechen. Sie war konfessionsunabhängig und traf sich in einem Clubraum eines führenden Hotels zum Kaffee und einem kurzen Gottesdienst vor der Sonntagsschule. Diejenigen, die verschiedenen Konfessionen angehörten, gingen nach dieser früheren Bibelstunde zu ihren eigenen Sonntagsschulen oder Gottesdiensten weiter.

Als ich den obigen Absatz schrieb, nahm ich an, dass dieser Vortrag vor der Bibelklasse der Geschäftsleute etwas später im selben Jahr, nämlich 1943, stattfand. Aber dann erinnerte ich mich, dass ich die gekürzten Notizen bei mir habe, aus denen ich zu dieser Klasse von Geschäftsleuten sprach. Ich bin ein wenig überrascht, dass sie auf Sonntagmorgen, den 9. November 1944 datiert sind, also gegen Ende des Krieges. Ich bin mir also um mehr als ein Jahr voraus.

Ich bin jedoch der Meinung, dass unsere Leser jetzt eine kurze Zusammenfassung dessen lesen möchten, was ich bei dieser Gelegenheit zu diesen Geschäftsleuten sagte. Bedenken Sie, dass dies nur etwa ein halbes Jahr vor Kriegsende war.

Mit Geschäftsleuten sprechen

Zuerst las ich aus Psalm 127, 1: „Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ „Das“, sagte ich zu der Klasse, „ist eine grundlegende Wahrheit, die für menschliche Aktivitäten im Allgemeinen gilt – ein Haus für ein Zuhause zu bauen, eine Stadt, eine Nation oder ein Unternehmen aufzubauen. Wir neigen dazu, Dinge für selbstverständlich zu halten – sogar diesen KRIEG und das Wirtschaftssystem, in dem wir uns befinden. Wir sind jetzt seit etwa drei Jahren im Krieg – wir haben uns daran gewöhnt. Sie sind schon eine ganze Weile in diesem Wirtschaftssystem – und halten es natürlich für selbstverständlich.“

„Aber das Weltgeschehen hat gerade jetzt eine *enorme Bedeutung!* Sie sind mit einer Bedeutung behaftet, die viel tiefer liegt, als man denkt. Betrachten wir sie vom Standpunkt der WIRTSCHAFT aus. Als unmittelbare Folge des Krieges vollziehen sich grundlegende und weitreichende Veränderungen in der Industrie-, Vertriebs- und Handelsstruktur – Veränderungen,

die in den letzten 40 Jahren von den meisten Geschäftsleuten unbemerkt stattgefunden haben.

„Damals, in den Jahren 1912-1915, habe ich für eine nationale Zeitschrift Erhebungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse gemacht, die diese Veränderungen deutlich machten. Dieses Land wurde auf der Grundlage der Dezentralisierung gegründet. Heute findet eine rasche Zentralisierung in allen Bereichen statt – nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Regierung. Aber selbst in jenen Jahren wurde der kleine Mann in der Wirtschaft verdrängt.“

„In Einzelhandelskreisen bereitete damals das Vordringen der riesigen Versandhäuser großes Kopfzerbrechen, und die Filialisten begannen sich rasch zu entwickeln. Der Erste Weltkrieg verstärkte den Trend zur Zentralisierung. Als Folge dieses Krieges erschütterte die Weltwirtschaftskrise von 1920 Amerika, der wirtschaftliche Zusammenbruch erfasste 40 weitere Länder und führte schließlich zu unserer Großen Depression von 1929-1936. Während dieser ganzen Zeit entwickelte sich das MASCHINENZEITALTER in Amerika rasant und ermöglichte eine drei- bis dreißigfache Produktion pro Arbeitsstunde im Vergleich zur Handarbeit. Es gab genügend Rohstoffe im Boden, um alle Menschen mit Luxus zu versorgen.“

„Doch es kam keine wirtschaftliche Utopie. Stattdessen gab es Unruhen, Kriege und Depressionen. Und WARUM? Die ungleiche Verteilung der Produktionserträge ist der Grund. Das Profitsystem wurde *egoistisch ausgeübt!*“

Kapital und Arbeit

„Erstens behielten das Kapital und das Management in ihrer Gier *den größten Teil* des durch die maschinelle Massenproduktion gestiegenen Reichtums. Der Arbeit wurde nicht ihr rechtmäßiger Anteil zugestanden. Lesen Sie die Prophezeiung darüber in Jakobus 5, 1-5: ‚Wohlan nun, ihr Reichen: Weint und heult über das Elend, das über euch kommen wird! Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen! ... Siehe, der Lohn der Arbeiter, die euer Land abgeerntet haben [oder in euren Fabriken gearbeitet haben], den ihr ihnen vorenthalten habt, der schreit ...‘ Die Verse 2 und 3 zeigen das endgültige

Schicksal, das den Geschäftsleuten bevorsteht, die sich dieser unlauteren Praxis schuldig gemacht haben.

„Aber zweitens erschienen Organisatoren und begannen, die Arbeit zu organisieren, mit der ebenso falschen Philosophie, dass Kapital und Management der Feind der Arbeit sind und dass die ARBEIT durch Organisation mehr als ihren gerechten Anteil einfordern sollte.

„In der Zwischenzeit hat der Erste Weltkrieg die Sowjetmacht hervorgebracht, die sich zum Ziel gesetzt hat, jede andere Nation, jede Regierung und jedes Wirtschaftssystem zu stürzen und die Welt mit dem atheistischen Kommunismus zu beherrschen. Jetzt kämpfen wir, um den Ansturm der Nazis zu stoppen, die die Welt mit dem Nationalsozialismus erobern und beherrschen wollen. Alles läuft auf eine WELTREVOLUTION – CHAOS – ZERSTÖRUNG HINAUS! Sie produzieren die Roboterbombe und die Raketenbombe – und arbeiten an immer stärkeren *Zerstörungskräften*. *Die Menschheit kann nicht aufhören!* Die Menschheit hat jetzt den Punkt überschritten, an dem es KEIN ZURÜCK MEHR GIBT! Der Mensch wird sich fanatisch in die Zerstörung stürzen, es sei denn, Gott, der Allmächtige, greift ein – was ER ZU TUN VERSPRICHT!

„WAS IST LOS?“

„Gott hat das Haus dieser Welt nicht gebaut! Darum arbeiten sie VERGEBLICH, die sich abmühen, es zu bauen. Sie ernten nur ZERSTÖRUNG. Diese Welt ist *nicht* von Gott gemacht. Sie ist *grundsätzlich* FALSCH! Sie ist auf Prinzipien aufgebaut, die den RICHTIGEN Prinzipien und Gesetzen, die der lebendige GOTT in Gang gesetzt hat, diametral entgegengesetzt sind.“

„Die Grundlage des Gesetzes Gottes ist die *LIEBE*. Es ist die Liebe *zu* Gott und die Liebe *zum* Nächsten. Dies ist das Prinzip des ‚GEBENS‘ und ‚DIENENS‘, nicht des ‚NEHMENS‘ und ‚BEDIENTWERDENS‘. Das Geschäft dieser Welt basiert auf der Grundlage des Wettbewerbs. Das Wettbewerbssystem ist das unerbittliche Bestreben, den Konkurrenten etwas wegzunehmen – den besten Deal zu machen.

„Auch das SYSTEM, das der gesamten Weltzivilisation zugrunde liegt, basiert auf der Konzentration in den STÄDTEN. Wir beginnen nun, die *Zerstörung der Städte* zu sehen. Sie sind nicht nach dem Vorbild Gottes gebaut. Gott sagt, dass Er sie zerstören wird – er

wird sie niederreißen!“ (Micha 5, 13 und Jesaja 14, 16-17 wurden neben vielen anderen Prophezeiungen zitiert und erläutert, die dies voraussagen).

„Gott hat 6000 Jahre verstreichen lassen, damit *die Menschheit* ihre eigenen Entscheidungen treffen und ihre eigenen Wege gehen konnte, um die Lektion in die menschliche **ERFAHRUNG** zu schreiben, dass nur **GOTTES WEGE** uns das Glück, den Wohlstand und die Freude bringen können, die wir uns alle wünschen.“

Dann erläuterte ich ein wenig die Wirtschaftsgesetze Gottes und gab einen Ausblick auf die Welt von morgen, wenn Christus die Systeme dieser Welt niederreißt und die **WELTHERRSCHAFT** des **REICHES GOTTES** errichtet.

Der Vortrag schien gut anzukommen, und man überreichte mir eine Karte, die mir die Ehrenmitgliedschaft auf Lebenszeit in der Businessmen's Bible Class of San Antonio verlieh.

Außerdem bemerke ich auf der Rückseite des Papiers, auf dem meine Notizen standen, das Folgende, das, wie ich mich erinnere, einer der Männer der Klasse für mich aufgeschrieben hat: *„Eine Stadt ist eine künstliche Entwicklung eines unvollkommenen Verteilungssystems.“*

Das Werk wächst

Ende August 1943 war unser Jahresvertrag mit dem Sender WHO abgeschlossen. Wir hatten dann 6½ Monate lang zusätzlich zu WHO auch auf WOAI gesendet. Zu diesem Zeitpunkt wussten die meisten unserer regelmäßigen WHO-Hörer, dass die *World Tomorrow* auf WOAI zu hören war, so dass der Weggang von WHO für uns keinen spürbaren Rückschlag oder Publikumsverlust bedeutete. Zu dem Zeitpunkt, als wir WHO verließen, oder kurz davor, beschloss ich jedoch, das Programm auf einem der beiden führenden Lokalsender in Des Moines zu senden. Der Sender KRNT hatte eine 45 Minuten frühere Sendezeit, nämlich um 22:15 Uhr am Sonntagabend. Dies war ein 5000-Watt-Sender.

Auch der Sender KMA, ein 5000-Watt-Sender in Shenandoah, Iowa, hatte sich den Ruf erworben, ein sehr breites und aufgeschlossenes Publikum zu haben. Dieser Sender sendete sonntagabends um 10:15 Uhr zur gleichen Zeit.

Etwa zu dieser Zeit bat ein kleinerer Sender, KNET, in Palestine, Texas, um das Programm. Es war so ungewöhnlich, dass ein Radiosender tatsächlich mit einem Zeitangebot *zu uns kam*, dass ich es annahm – um 9:30 Uhr am Sonntagmorgen.

Und so kam es, dass die November-Dezember-Ausgabe der *Plain Truth* für das Jahr 1943 ein Protokoll mit 10 Stationen enthielt.

Die drei kleineren Sender, KRNT, KMA und KNET, berichteten jedoch nur lokal, und wir waren noch nicht groß genug, um sie lange genug aufrechtzuerhalten, damit sie sich freiwillig selbst finanzieren konnten. Vergessen Sie nicht, dass wir die Öffentlichkeit nie um Beiträge gebeten haben – weder über den Äther noch in unserer Literatur, die immer KOSTENLOS war. Nach ein oder zwei Jahren wurden diese Sender eingestellt.

Zu Beginn des Jahres 1944 zeigen die *Bulletins* in den alten Akten, dass die Resonanz auf die Post und andere Kontrollmethoden darauf hindeuten, dass die Zahl der Radiohörer in den Kriegsjahren auf eine halbe bis dreiviertel Million gestiegen war. Das war ein großer Sprung gegenüber unserem kleinen und bescheidenen Start 10 Jahre zuvor.

Die Auflage der *Plain Truth* war auf 35 000 Exemplare gestiegen und erreichte nun jeden Staat und jede Provinz des englischsprachigen Nordamerikas.

Ausgehend von den Druckkosten von etwa 5 Dollar für die erste Ausgabe der *Plain Truth* stiegen die Druckkosten innerhalb von 10 Jahren auf 1000 Dollar pro Ausgabe.

Ein knappes Jahrzehnt zuvor, nämlich ab 1934, betrugen unsere Kosten für Radiozeit 2,50 Dollar pro Woche. Anfang 1944 waren sie auf das Hundertfache der ursprünglichen Kosten angestiegen – eine Ausgabe von 250 Dollar pro Woche.

Wilde Wölfe treten ein

In diesen Jahren – 1943 und 1944 – erlebten wir eine weitere Erfahrung, die uns lehrte, dass der Apostel Paulus von Gott prophetisch inspiriert war, als er die Ältesten und Amtsträger der Kirche Gottes in Ephesus warnte: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat. Denn das weiß ich, dass

nach meinem Abschied reisende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, um die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wachsam ...“ (Apostelgeschichte 20, 28-31). In der Elberfelder Bibel heißt es „grausame Wölfe“.

In diesen Jahren besuchte ich gelegentlich Hollywood, um für einen Zeitraum von zwei bis sechs Wochen *täglich* auf dem Sender KMTR zu senden. Außerdem hielt ich dort weiterhin häufig Sonntagnachmittagsgottesdienste im Biltmore Theater oder anderen großen Sälen in Los Angeles ab. Ein ehemaliger Prediger besuchte mich häufig im Studio. Er versicherte mir immer wieder, dass er alles, was ich predigte, voll und ganz akzeptierte und damit einverstanden war. Im Laufe der Zeit wurden wir gut miteinander bekannt.

Ich werde den Namen dieses Mannes nicht nennen. Er ist ohnehin schon seit vielen Jahren tot. Infolge der Rundfunksendungen, der *Plain Truth* und der persönlichen Begegnungen wurden in Los Angeles eine Reihe von Menschen getauft, und ich gründete mit ihnen eine kleine Ortsgemeinde. Am Anfang waren es 23. Ich machte diesen ehemaligen Prediger zum Pastor der kleinen Herde. Das war, glaube ich, im Herbst 1943.

Außerdem bezahlte unser Werk seine Kosten für die Fahrt nach Eugene, Oregon, und die Rückfahrt, um mir bei einem jährlichen Herbstfest der Versammlungen zu helfen, das wir in unserem kleinen Kirchengebäude in Eugene abhielten. Dieser Mann hatte eine gute Persönlichkeit, war freundlich, schmeichelte den Eltern über ihre Babys und Kinder und schien sehr beliebt zu sein.

Ein Jahr später stellte ich fest, dass die kleine „Gemeinde“, die ich versammelt und in seine Obhut gegeben hatte, sich aufgelöst hatte. Ich versuchte, einige der Leute weiter zu verfolgen, aber diejenigen, die ich erreichen konnte, hatten eine extreme Abneigung gegen diesen „Pastor“ entwickelt und weigerten sich, seine Gottesdienste zu besuchen. Trotzdem kam er im Herbst 1944 noch einmal zu unserem Herbstfest nach Eugene.

Ich habe bereits erwähnt, dass die Sonntagabend-Evangelisationen, die ab Ende 1941 in Seattle und Everett stattfanden, und die persönliche Arbeit, die Frau Armstrong und ich in diesem Gebiet leisteten, eine kleine Gemeindegruppe

hervorgebracht hatten, die sich in Everett traf. Sie kauften dort ein ziemlich altes kleines Kirchengebäude. Diese Leute aus Seattle und Everett schienen den Pastor aus Los Angeles zu mögen, und während des Fests in 1944, an dem die gesamte Gruppe und auch unsere Leute aus Oregon teilnahmen, gelang es ihm, sich in ihre Zuneigung einzuschleusen.

Seine Frau, so erfuhren wir kurz vor diesem Fest, hatte ihn unterstützt. Sie erzählte Frau Armstrong, dass er sich herablassen *würde*, den Rasen mit dem Schlauch zu wässern, *vorausgesetzt*, er könnte SITZEN, während er den Schlauch hält! Offenbar hatte sie ihm ein Ultimatum gestellt, sich einen Job zu suchen und sie zu unterstützen, oder sie würde sich weigern, ihn weiter zu unterstützen. Sie war beruflich angestellt und verdiente recht gut. Also ging dieser Mann nach Everett, Washington, und wurde dort Prediger.

Kaum hatte er sich bei den „Schafen“ eingeschmeichelt, begann er sie zu „verschlingen“. Es zeigte sich, dass er von den BIBLISCHEN Wahrheiten, die ich gepredigt hatte, nicht viel hielt. Eine Sache, an die er – bevor er nach Everett ging – fest geglaubt hatte, war die biblische Lehre über den Zehnten. Diese Gruppe in Everett waren alle Zehntgläubige. Sie verfügten im Durchschnitt über ein wesentlich höheres Einkommen als die anderen, die mit mir zusammenarbeiteten und Gottes Werk unterstützten. Tatsächlich wurden etwa 25 Prozent des gesamten Einkommens des Werkes von ihnen aufgebracht.

Doch als er sich in Everett als örtlicher Pastor etabliert hatte, vollzog dieser Mann eine Kehrtwende in seinen Glaubensüberzeugungen. Plötzlich glaubte er nicht mehr an die Abgabe des Zehnten. Der verhältnismäßig große Brocken Einkommen, der Gottes Werk am Leben hielt, blieb plötzlich aus. Inzwischen habe ich natürlich nur noch indirekte Nachrichten von dort erhalten, die vielleicht nicht hundertprozentig korrekt waren, aber es gab Anzeichen dafür, dass der neue „Pastor“ eine weitere Kehrtwende vollzog und das Zehntensystem unter diesen Leuten wiederbelebte – nur ging diesmal alles an ihn.

Als dieser große Teil der finanziellen Unterstützung für das landesweite Werk gestrichen wurde, erlitten wir keine Bestürzung oder Angst. Wir haben gebetet und das Problem dem HAUPT

unseres Werkes, dem *lebendigen* Jesus Christus, anvertraut. Und irgendwie sanken die Einnahmen für Gottes Werk nicht. Sie stiegen weiter an – so als ob wir das Einkommen von Everett nie verloren hätten.

Diese Erfahrung bereitete Frau Armstrong und mir großen Kummer, als wir sahen, wie diejenigen, die wir so sehr lieb gewonnen hatten – unter denen wir etwa drei Jahre lang fleißig gearbeitet hatten – auf der Strecke blieben und sich von GOTTES KOSTBAREM Werk und damit von Seiner wahren Kirche, die Sein Werkzeug ist, das Gottes Werk weiterführt, abschnitten

SCHWERE FINANZKRISE

W

IR SCHREIBEN NUN DAS

Jahr 1944 – ein Jahrzehnt nach dem Beginn der Rundfunk- und Verlagsarbeit im Jahr 1934.

Es war ein Jahrzehnt voller Entbehrungen, Verfolgung, Widerstand und Kampf. Es war immer noch ein sehr kleines Werk – verglichen mit der weltumspannenden Macht desselben Werkes heute. Und selbst damals – nach 10 Jahren –, Anfang 1944, standen wir vor der bis dahin schwersten Finanzkrise.

Jetzt NEUN Sender

Dennoch war vergleichsweise gesehen ein *bemerkenswertes* Wachstum zu verzeichnen. Man muss sich an den fast unglaublichen, winzigen Anfang erinnern. Jesus Christus verglich den Beginn und das Wachstum des Reiches Gottes mit einem Senfkorn, das als das kleinste von allen beginnt, aber zum größten aller Kräuter heranwächst – so wie das Reich Gottes schließlich die ganze Erde ausfüllen wird. Das Reich Gottes wird tatsächlich sehr bald erscheinen – mit dem ENDE dieser gegenwärtigen bösen Welt und dem Beginn der glücklichen Welt von morgen. Dieses Werk Gottes ist die endzeitliche Verkündigung davon, es geht voraus, bereitet den Weg, führt hin.

Dieses Werk – das WERK GOTTES – *musste* notwendigerweise winzig klein anfangen, kleiner sogar als jedes größere weltliche Werk religiöser Natur zu Beginn. Aber jetzt, im Januar, waren wir auf NEUN Sendern! Zwei davon waren riesige, *exklusive* Sender mit einer *maximalen* Leistung von 50 000 Watt, die in allen Bundesstaaten der Union zu hören waren. In Portland, Oregon, waren wir von 250 Watt auf einen 10 000-Watt-Sender aufgestiegen, und in Seattle hatten wir einen 5000-Watt-Sender hinzugefügt, der wie der Hollywood KMTR auf der identischen Zifferblattposition von 570 das Äquivalent von etwa 40 000 Watt ausstrahlte!

Die *Plain Truth* hatte sich von einem handgeschriebenen kleinen „Magazin“ mit einer Auflage von etwa 150 Exemplaren zu einem gedruckten Magazin mit einer Auflage von 35 000 Exemplaren entwickelt, das landesweit verbreitet wurde – allerdings auf acht Seiten beschränkt und alle zwei Monate veröffentlicht wurde, *wenn es die finanziellen Mittel erlaubten!*

Wir verkaufen unser Haus

Tatsächlich war der Januar 1944 ein Monat, in dem die Mittel *nicht* ausreichten! Die Tage der Entbehrungen und des Kampfes waren noch lange nicht vorbei. Stattdessen kam es nun zur schwersten finanziellen Krise, die wir bisher erlebt hatten.

In diesem Jahr gab es keine Januar-Februar-Ausgabe der *Plain Truth*. In diesem Moment sah es so aus, als würde es nie wieder eine geben.

Einige Monate zuvor war unser Vorrat an Exemplaren der Broschüre *Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung* erschöpft. ZEHNTAUSEND Anfragen hatten sich aufgestapelt und waren nicht erfüllt worden! ZEHNTAUSEND Umschläge lagen in unserem Büro, adressiert, bereit, Kopien der Broschüre beizulegen und zur Post zu bringen – aber es gab keine Broschüren. Es fehlte das Geld für das Porto.

Wir waren mit der Bezahlung der Rundfunkgebühren für die Sendezeit im Rückstand. Man drohte uns mit der Einstellung des Sendebetriebs – das ganze Werk sollte eingestellt werden. Die Mitarbeiter hatten es versäumt, sich zu erheben, um dieser finanziellen Notlage zu begegnen. Wir waren an einem

Punkt der Verzweiflung angelangt. Wenn die Mitarbeiter nicht genügend Opfer bringen konnten oder wollten, um das Werk zu retten, mussten Frau Armstrong und ich es tun – auch wenn es uns *alles* kostete! Dieses Werk ist immer ein Werk des GLAUBENS gewesen – IM VERTRAUEN auf GOTT. Aber Gott erfüllt die Bedürfnisse *durch menschliche Werkzeuge*, deren Herzen bereit sind.

Acht Jahre lang hatten wir monatliche Raten für ein kleines und sehr bescheidenes Haus gezahlt, während wir mit finanziellen Belastungen im Allgemeinen zu kämpfen hatten. Es war als Kirchengrundstück gekauft worden, noch in den Jahren der Depression, als die Immobilienwerte am niedrigsten waren. Der Kaufpreis betrug 1900 Dollar, mit einer Anzahlung von 190 Dollar.

Eines der Kirchenmitglieder hatte die 190 Dollar als Darlehen aufgebracht, das von Frau Armstrong und mir zurückgezahlt werden sollte. Obwohl das Grundstück vier Treuhändern der Kirche – darunter auch mir – als Amtsträger und Treuhänder der Kirche übertragen wurde, war vereinbart worden, dass ich die Anzahlung zurückzahlen und die monatlichen Raten von 17,10 Dollar pro Monat leisten sollte. Dies entsprach in etwa dem Betrag, den wir *vor* dem Kauf als Miete gezahlt hatten, und war im Jahr 1944 weit weniger als die Miete. Der Kirchenvorstand hatte jedoch zugestimmt, dass, wenn ich in der Lage war, die Zahlungen zu leisten, die Immobilie nach der Auszahlung an Frau Armstrong und mich übertragen werden sollte.

Wir hatten das Haus kurz zuvor neu gestrichen und dekoriert und das Grundstück verschönert. Inzwischen waren die Grundstückswerte gestiegen. Die Immobilie war also wesentlich mehr wert, als wir 1936 bezahlt hatten.

Angesichts der Notlage des Werks schien es keine andere Lösung zu geben. Wir beschlossen, unser Haus aufzugeben, es zu verkaufen und das Geld in das Werk zu stecken. Die drei anderen Treuhänder stimmten dem Verkauf zu, um das Werk zu retten. Wir meldeten es bei einem Immobilienmakler an.

Im Februar wurde es verkauft – nach den aktuellen Immobilienwerten ein echtes Opfer, wenn auch für etwas mehr als den ursprünglichen Kaufpreis.

Das Werk ist gerettet!

Es gab eine März-April-Ausgabe der *Plain Truth*. Fünfundzwanzigtausend Exemplare der Broschüre *Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung* wurden gedruckt. Wir blieben auf Sendung! Das Werk war für diese Zeit gerettet!

Wir konnten noch ein paar Monate in dem Haus bleiben. Aber im Sommer 1944 mussten wir es verlassen. Von da an hatten wir kein Haus mehr, in dem wir leben konnten, bis wir im Juli 1947 nach Pasadena, Kalifornien, zogen.

Unsere beiden Töchter heirateten, bevor wir unser Haus in Eugene verließen – unsere jüngere Tochter Dorothy kurz zuvor, am 22. Juli 1944, unsere ältere Tochter Beverly früher, wie bereits erwähnt.

Leben ohne Heimat

Nachdem wir unser Haus in Eugene verlassen hatten, konnten wir kein Haus zur Miete finden. In Eugene herrschte immer noch akuter Wohnungsmangel – und das schon seit 1936.

Damals, 1936, hatten wir das Haus, das wir gekauft hatten, seit etwa einem Jahr gemietet. Wir waren *gezwungen* worden, es zu kaufen! Das Unternehmen, dem es gehörte, hatte uns damals gekündigt und mitgeteilt, dass das Haus verkauft werden sollte. Sie besaßen viele Häuser und boten sie alle zum Verkauf an. Der Verkäufer hatte 1936 gegrinst und gesagt: „Sie sollten besser einen Weg finden, dies in einen *Kauf* umzuwandeln – *oder* Sie werden keinen Platz zum Leben haben. Sie werden nirgendwo eine Wohnung zur Miete finden!“

Wir hatten zunächst die Stadt mit dem sprichwörtlichen feinen Kamm durchsucht und festgestellt, dass der Verkäufer uns im wahrsten Sinne des Wortes „über den Tisch gezogen“ hatte. Aber wir fanden einen Weg, den Kauf zu tätigen, wie oben beschrieben.

Aber jetzt, acht Jahre später, hatten wir verkauft, um das Werk zu retten. Wir standen sozusagen auf der Straße und mussten feststellen, dass die Mietsituation immer noch dieselbe war.

Also lagerten wir die wenigen Möbel, die wir besaßen, ein und zogen auf einen Autohof. Aufgrund der Wohnungs-knappheit beschränkten Motels und Autohäuser die Zahl der Gäste auf Durchreisende und einen Aufenthalt von höchstens drei Tagen.

Nun begann die mühsame, lästige und frustrierende Erfahrung, alle drei Tage von einem Autohof zum anderen zu ziehen. In einigen wenigen Fällen konnten wir eine oder zwei Wochen bleiben, aber nicht oft.

Nachdem wir mit unseren beiden Jungs mehrere Male alle Motels abgeklappert hatten, lernten uns die Besitzer kennen. Dann begannen sie uns mitzuteilen, dass sie ihre Zimmer für Durchreisende offen halten müssten, und da wir keine Durchreisenden waren, weigerten sie sich, uns wieder aufzunehmen.

Väterliche Ratschläge gehen nach hinten los

Als wir in einem dieser Motels wohnten, bemerkte ich, dass unsere beiden Söhne, damals etwa 15 und 16 Jahre alt, zum ersten Mal jeweils eine Zigarette rauchten. Wie sollte ich mit dieser Situation umgehen? Wenn ich versuchte, ihnen autoritär zu *befehlen*, nie wieder zu rauchen, befürchtete ich, dass sie dann trotzdem rauchen würden, und zwar umso mehr – aber heimlich.

Ich dachte, ich hätte einen besseren Weg. Damals schien es mir wirklich ein narrensicherer Weg zu sein, der nicht scheitern konnte.

Ich rief die beiden Jungs in unser Ein-Zimmer-Motel und führte mit ihnen, auf einem Bett sitzend, ein Gespräch von Mann zu Mann.

„Jungs“, sagte ich, „ich könnte euch befehlen, mit dem Rauchen aufzuhören. Ich könnte versuchen, euch mit Gewalt davon abzuhalten, aber das würde EUREN Charakter nicht stärken. Ich ziehe es also vor, euch eure EIGENEN Entscheidungen treffen zu lassen.“

„Aber ich möchte, dass ihr über dieses Problem nachdenkt und *euch alle Fakten aneignet*, bevor ihr eine Entscheidung trefft, denn das Ergebnis kann euer ganzes Leben beeinflussen, und ich möchte nicht, dass ihr einen Fehler macht. Wenn das Rauchen von Zigaretten nützlich ist – wirklich GUT für euch ist und euch hilft, anderen Gutes zu tun – dann bin ich sicher, dass Gott möchte, dass ihr mit dem Rauchen anfängst, und ich auch. Aber wenn es SCHLECHT für euch ist, schädlich, dann glaube ich, dass ihr es nicht tun werdet und sofort aufhört, bevor ihr eine zweite

Zigarette raucht und eine GEWOHNHEIT entwickelst, die sehr schwer zu brechen ist.“

Ich selbst hatte nämlich noch eine Lektion zu lernen. Diese Jungen waren noch fleischlich – unbekehrt. Im Grunde genommen sagte ich ihnen im Prinzip dasselbe, was Gott zu Adam und Eva gesagt hatte. Gott erlaubte ihnen, selbst zu entscheiden, ob sie die verbotene Frucht nehmen sollten.

„Also, Jungs“, fuhr ich fort, „ich möchte, dass ihr Folgendes tut. Ich möchte, dass ihr euch zuerst informiert – die Fakten herausfindet – die WAHRHEIT herausfindet – UND ZWAR mit der *Stimme der Erfahrung!* Ich möchte, dass ihr eine UMFRAGE macht, so wie ich in der Vergangenheit viele Umfragen in der Geschäftswelt gemacht habe, um Fakten zu ermitteln. Ich möchte, dass ihr euch an 100 erfahrene Raucher wendet – Männer im mittleren Alter oder älter, die seit vielen Jahren rauchen und die *Gewohnheit haben*. Sagt jedem dieser Männer, dass ihr ein paar junge Männer sind, die darüber nachdenken, mit dem Rauchen anzufangen, aber ihr wollt wissen, ob ihr *es tun solltet* oder nicht. Fragt jeden dieser *erfahrenen* Raucher, die die Gewohnheit seit Jahren haben, ob er Ihnen aufgrund seiner jahrelangen ERFAHRUNG rät, mit dem Rauchen anzufangen oder es zu lassen.“

„Oh, Dad“, mischte sich der junge Garner Ted, 15 Jahre, ein, „wir brauchen keine solche Umfrage zu machen. Ich weiß genau, dass jeder von ihnen uns sagen würde, dass wir es nicht tun sollen.“

Ich fühlte mich sicher. Danach war ich sicher, dass meine Jungs nicht mit dem Rauchen anfangen würden.

ALS GOTT Adam und Eva das Angebot der verbotenen Frucht machte, *wusste Er es besser!* Er wusste, dass die Menschen sich für das Falsche entscheiden – auch wenn sie *wissen*, dass es falsch ist!

Ja, Gott wusste schon im Voraus, welche Entscheidung Adam und Eva wahrscheinlich treffen würden. Er wusste auch, dass *SIE* – jedervon Ihnen, der diese *Autobiografie* liest – wahrscheinlich das tun *würden*, was Sie als FALSCH erkannt haben – alle würden *sündigen!* Dennoch ließ Gott jedem sterblichen Menschen *DIE FREIHEIT*, seine eigene Entscheidung zu treffen. Kein einziger von uns *musste* jemals sündigen! Wir haben es einfach *getan* – aus eigenem Antrieb – und wir *WUSSTEN* oft, dass wir falsch handelten!

Nun, andere Jungs haben geraucht. Die Menschen folgen wie Schafe den anderen – ihnen fehlt der Mut, sich gegen die Masse zu stellen. Ja, meine Jungs fingen an zu rauchen – und ich war furchtbar enttäuscht und fragte mich, wo meine kluge „Psychologie“ nicht funktioniert hatte. Psychologen müssen ein bisschen mehr über die MENSCHLICHE NATUR wissen, als die meisten von ihnen!

Beide Jungen kamen später zu sich selbst und erkannten, dass Zigarettenrauchen, neben vielen anderen „kleinen Lastern“, doch NICHT GUT ist! Beide mussten einen schrecklichen Kampf mit SICH SELBST führen, *um* später mit der *Gewohnheit zu brechen*. Aber beide haben die Gewohnheit besiegt, anstatt sich von ihr besiegen zu lassen.

Umzug in ein Wohnheim

Nachdem wir monatelang von einem Autohof zum anderen gezogen waren und immer noch kein Haus mieten konnten, fanden wir schließlich zwei Zimmer im Obergeschoss eines Wohnhauses zur Miete. Das einzige Bad im Obergeschoss wurde mit anderen Bewohnern geteilt. Diese Zimmer befanden sich etwa sechs oder sieben Blocks von unserem Büro entfernt.

Wir sahen uns gezwungen, unsere Mahlzeiten auswärts, in Restaurants, einzunehmen. Das war weder gut für unsere Gesundheit noch für unseren Geldbeutel. Mit heranwachsenden Jungen, die jetzt 15 bis 18 Jahre alt sind, war das kein richtiges FAMILIENLEBEN! Eigentlich war es *überhaupt* kein Familienleben! Aber für eine gewisse Zeit mussten wir uns damit abfinden. Eines kann zu unseren Gunsten gesagt werden. Wir haben uns in all diesen Jahren nicht beklagt. Wir wussten, dass uns Prüfungen für unsere Entwicklung gegeben wurden.

Aber wir waren geistlich sehr gesegnet. Wir freuten uns und waren *glücklich*. Wir wussten sehr wohl, dass wir NICHTS verdienten! Und doch waren wir privilegiert, in GOTTES WERK gebraucht zu werden! Dieser Segen übertraf alle materiellen Errungenschaften und Genüsse, die alle reichen Menschen auf der Erde zusammen besaßen! Wir dankten Gott für Prüfungen und Tests – und dafür, dass Er uns immer durchbrachte und jedes Problem gelöst sah. Oft dankten wir Gott, dass unsere Prüfungen

und Nöte körperlicher und finanzieller Art waren. Mein Herz war nicht mehr auf materiellen Erwerb ausgerichtet. Ich hatte erkannt, dass er wertlos war. Stattdessen hatte Gott uns buchstäblich mit dem WAHREN Reichtum *überhäuft* – dem *geistlichen Segen!*

Elektrische Transkriptionen

Am 24. März 1944 sandte ich ein *Mitarbeiterbrief* aus Hollywood. Ich war auf dem Weg nach San Antonio, Texas, für ein oder zwei Live-Sendungen über WOAI, und dann nach Des Moines, Iowa, für eine spezielle dreiwöchige *tägliche* Sendung über den Sender KSO, 5000 Watt. Damals mussten die meisten Sendungen mit Hilfe elektrischer Transkription ausgestrahlt werden. Die Sendungen wurden auf großformatigen, halbweichen Acetatplatten mit einem Durchmesser von 15 Zoll aufgezeichnet. Auf jeder Scheibe waren 15 Minuten aufgezeichnet, also die *Hälfte* unseres 30-minütigen Programms. Die Qualität entsprach nicht der heutigen Tonbandaufzeichnung.

Dennoch haben wir uns bemüht, den Sendern die bestmögliche Qualität zu liefern. Die meisten Aufnahmen wurden in Portland gemacht, wo es ein professionelles Aufnahmestudio gab. Wir waren der Meinung, dass die Aufnahmen, die dort gemacht wurden, den besten Aufnahmestudios in Hollywood, der Hauptstadt des Rundfunks, um Längen unterlegen waren. In jenen Jahren reiste ich häufig nach Hollywood, um so viele Sendungen wie möglich dort aufzeichnen zu lassen, wo die beste Qualität der Transkriptionen zur Verfügung stand.

Oft wurde das Programm jedoch auf Reisen in anderen Städten aufgezeichnet – San Francisco, New York, Washington, D.C., Chicago, Des Moines.

Damals setzte jedoch die Federal Communications Commission, die staatliche Aufsichtsbehörde, die Regel durch, dass die Ansager den Hörern immer mitteilen mussten, dass das Programm durch „elektrische Transkription“ oder „transkribiert“ wurde. Und wenn dies bekannt gegeben wurde, hatten die Hörer allgemein das Gefühl, dass sie eine „konservierte“ Sendung hörten – eine bloße Aufzeichnung – und nicht eine echte, lebende *Person*. Aus diesem Grund hielten wir es – und die Sender auch – für notwendig, dass ich diese Sender persönlich besuche

und die Sendungen so oft wie möglich „live“ mache, vor allem bei unseren großen 50 000-Watt-Sendern. Dies erforderte eine Menge Reisen.

Bei diesem Besuch in Hollywood im März 1944 erfuhr ich, dass ein neues Netzwerk von Küste zu Küste im Entstehen begriffen war, das als Associated Broadcasting Corporation – kurz ABC-Netzwerk – bekannt werden sollte. Ich erhielt die Information, dass dieses neue Netzwerk bereit sein würde, religiöse Programme zu akzeptieren. Zu dieser Zeit verkaufte nur Mutual Sendezeit für religiöse Programme, und es hieß, dass sogar Mutual bald alle religiösen Programme absetzen würde. Ich hoffte, dass wir in der Lage sein würden, auf dem neuen ABC-Netzwerk zu senden. Wir begannen, uns immer größere Dinge vorzustellen, während der lebendige Christus Sein Werk ausweitete.

In der Zwischenzeit hatten wir die Möglichkeiten der örtlichen Druckerei in Eugene für die Veröffentlichung der *Plain Truth* praktisch ausgeschöpft. Ich begann, mich bei den größten Druck- und Verlagshäusern in Los Angeles zu erkundigen. Dies und der Bedarf an qualitativ hochwertigen Aufnahmen, die nur in Hollywood zu bekommen waren, brachten mich um diese Zeit auf den Gedanken, dass wir unseren Hauptsitz nach Südkalifornien verlegen mussten.

Wir gehen auf eine 100 000-Watt-Station

Anfang August desselben Jahres verbrachten Frau Armstrong und ich zwei Wochen in einer Hütte am Strand von Oregon in der Nähe von Waldport, um zu fasten, wie wir es fast jeden Sommer taten. Als wir erfrischt zurückkehrten, hörte ich von der Möglichkeit, mir eine gute Nachtzeit auf einer 100 000-Watt-Superpower-Station, XELO, in Juarez, Mexiko, zu sichern – gleich jenseits des Flusses von El Paso, Texas.

Dieser Sender hatte doppelt so viel Leistung wie jeder andere Sender in den Vereinigten Staaten und verfügte über einen *exklusiven* freien Kanal – kein anderer Sender auf dem nordamerikanischen Kontinent zu dieser Zeit auf der Wellenlänge 800 im Radio.

Wir kehrten um den 20. August vom Strand zurück. Am darauffolgenden Sonntagabend, nach der Sonntagmorgensendung, die

live über KXL übertragen wurde, saß ich wieder im Zug nach San Francisco, Hollywood und El Paso.

In El Paso erfuhr ich, dass dieser Sender nach Einbruch der Dunkelheit eine gute Abdeckung in allen Bundesstaaten und sogar in Kanada hatte. Er wurde von zwei Männern geleitet, die Partner waren. Mit dem einen, Don Howard, nahm ich in El Paso Kontakt auf. Er war daran interessiert, eine Sendezeit für das *World Tomorrow* Programm zu eröffnen, aber ich hielt es für notwendig, nach Del Rio, Texas, weiterzureisen, um seinen Partner, Herrn Walter Wilson, zu konsultieren, bevor etwas Endgültiges vereinbart wurde.

Walter Wilson kannte sich mit dem Betrieb von Grenzfunkstationen jenseits der amerikanischen Grenze bestens aus und verfügte über eine Supermacht, die ein nationales Publikum in den Vereinigten Staaten erreichen konnte.

Ich war nicht sehr glücklich über die Gesellschaft, die ich bei diesem mexikanischen Sender führen musste – Programme, die bei den meisten amerikanischen Sendern niemals akzeptabel gewesen wären, und religiöse Programme, mit denen ich ganz sicher nicht in Verbindung gebracht werden wollte.

Da sie wussten, dass *World Tomorrow* ein Programm von höchster Qualität, aber auch von großer Kraft und einem enormen Hörerzuspruch war, boten mir diese Partner jeden Sonntagabend zur besten und begehrtesten Sendezeit um 20:00 Uhr an.

Wir waren gezwungen gewesen, die sehr *schlechte* Sendezeit von 23:00 Uhr über jeden großen Sender in den Vereinigten Staaten zu nehmen – und wir konnten dann nur auf dem einen sein, WOAI. Diese beste Zeit auf XELO würde zwar etwas mehr kosten, aber ich wusste, dass wir um 20 Uhr und 800 auf der Frequenz ein Vielfaches an Zuhörern haben würden als um 23 Uhr, wenn die meisten Leute schon zu Bett gegangen waren. Also habe ich den Sprung gewagt.

Fantastische Antwort

Die Reaktion auf die Post war sofort fantastisch. Niemals erreichte sie die mehr als 2000 Briefe, die wir einmal nach einer einzigen Sendung auf WHO erhalten hatten, aber sie war sensationell stark und nahm stetig zu. Die Auflage der *Plain Truth* stieg stetig an.

Mehr und mehr musste ich darüber nachdenken, unseren Hauptsitz in den Raum Los Angeles zu verlegen.

Im Winter 1944, vielleicht auch schon im Januar 1945, probierte ich eine *nächtliche* Fröhsendung auf XELO aus, wobei ich Platten verwendete, die bei KMTR in Hollywood aufgenommen worden waren, während ich live eine Reihe von 15-minütigen Sendungen auf diesem Sender machte. Seit Juli 1942 war ich regelmäßig für etwa drei Wochen nach Hollywood gefahren, um dort *täglich* 15-minütige Programme zu senden.

Diese 15-minütigen Programme schienen jedoch keine große Resonanz zu finden. Es wurde immer deutlicher, dass unser Programmtyp ein halbstündiges Programm war. Es war viel einfacher, ein Radiopublikum eine ganze halbe Stunde lang an das Programm vom Typ *World Tomorrow* zu binden als eine kurze 15-Minuten-Sendung.

Diese 15-minütigen Versuchssendungen auf XELO wurden, glaube ich, um 18:00 Uhr ausgestrahlt. Aber nachdem die verfügbaren Aufnahmen erschöpft waren, wurde diese Reihe eingestellt – bis wir es uns leisten konnten, jeden Abend eine volle halbe Stunde zu senden.

KONFERENZ IN SAN FRANCISCO – GEBURTSTUNDE DER VEREINTEN NATIONEN

DIESE AUTOBIOGRAFIE BEGINNT MIT

dem Jahr 1892. Diese Chronik der Ereignisse umfasst nun fast 53 Jahre, und wir sind beim gewaltigen Jahr 1945 angelangt.

Was war das für ein schicksalhaftes Jahr der Weltgeschichte!

Das verhängnisvolle Jahr

Ganz zu schweigen von dem, was sich in jenem Jahr im Werk Gottes selbst entwickelte, wenn man sich die entscheidenden Weltereignisse des Jahres 1945 ansieht:

3.-11. Februar: Die Gipfelkonferenz von Jalta zwischen Präsident Franklin D. Roosevelt, Premierminister Winston Churchill und Premierminister Joseph Stalin, auf der die

Westmächte ausmanövriert wurden, alles zu geben und nichts zu bekommen.

12. April: Präsident Roosevelt stirbt in Warm Springs, Georgia, und Vizepräsident Harry S. Truman wird als Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt.

Beachten Sie nun, wie in diesem einen verhängnisvollen Monat kurz hintereinander *drei* der wichtigsten Persönlichkeiten der Welt aus der Weltmacht entfernt wurden. Das Jahr 1945 war ein entscheidender Wendepunkt der Weltgeschichte – diese Männer gingen – der Krieg ging – ein neues Zeitalter, das Atomzeitalter, war geboren.

28. April: Nur 16 Tage nach Roosevelts Abschied von der Weltbühne wurde Benito Mussolini hingerichtet, nachdem er von Partisanen in Dongo, Italien, gefangen genommen worden war, als er versuchte, über die Grenze in die Schweiz zu fliehen. Sein Leichnam wurde aufgehängt, kopfüber, in äußerster Schande.

29./30. April: Adolf Hitler wird aus der Weltgeschichte getilgt, vermutlich durch Selbstmord in seinem unterirdischen Bunker neben dem Kanzleramt in Berlin.

Beachten Sie also, dass diese drei der fünf führenden Politiker der Welt alle im *selben Monat* – dem schicksalhaften April 1945 – von der Weltspitze abgesetzt wurden.

Auch die LETZTE HOFFNUNG der Menschheit, diese Welt zu retten, *begann* – zum Scheitern verurteilt – in jenem entscheidenden Monat April 1945 in San Francisco. Ich war dort.

Doch bevor wir zu einer genaueren Beschreibung dieser gewaltigen Ereignisse übergehen, möchte ich dem Leser eine Binsenweisheit nahebringen, die wir allzu oft übersehen. Im Februar jenes Jahres trafen sich drei der führenden Politiker der Welt in Jalta. Zwei Monate später wurden drei von ihnen entmachtet – ihre Stimmen verstummten, ihre Aktivitäten wurden eingestellt. Es ist WAHR – MAN *weiß nie, was eine Stunde bringen kann!*

Aber um die Aufzählung der gewaltigen Ereignisse dieses einen Jahres zu beenden:

25. April: Die große Konferenz von San Francisco wird eröffnet, auf der die Staats- und Regierungschefs von 46 Nationen eine Charta für die Vereinten Nationen erarbeiten und annehmen.

7. *Mai*: Deutschland unterzeichnet die bedingungslose Kapitulation und beendet damit den Zweiten Weltkrieg in Europa.

17. *Juli* – 2. *August*: Potsdamer Konferenz in Deutschland, eine Gipfelkonferenz mit Präsident Truman, Premierminister Churchill und Joseph Stalin, bei der die Westmächte wieder einmal alles gaben und Stalin alles nahm.

6. *August*: Die erste Atombombe wird auf Hiroshima, Japan, abgeworfen. Sie zerstört die Stadt und versetzt die Welt in Angst und Schrecken, da sie plötzlich weiß, dass das ATOMZEITALTER angebrochen ist.

9. *August*: Die zweite Atombombe wird auf Nagasaki, Japan, abgeworfen und zerstört die Stadt.

14. *August*: KAPITULATION *Japans* – Ende des Zweiten Weltkriegs – und die Welt blickt nun *mit Schrecken* auf einen atomaren Dritten Weltkrieg.

2. *September*: Förmliche Kapitulationszeremonie Japans an General Douglas MacArthur an Bord der USS Missouri.

Was für eine Chronik des Weltgeschehens in einem einzigen Jahr!

Die letzte Hoffnung der Zivilisation

Das war weniger als zwei Wochen nach dem plötzlichen Tod von Präsident Roosevelt. Der Krieg war in Europa noch nicht zu Ende, aber der deutsche Widerstand bröckelte schnell. Die Nationen außerhalb der deutsch-italienisch-japanischen Achse planten eine ORGANISATION DER VEREINTEN NATIONEN, von der man erwartete, dass sie alle Kriege beenden und zukünftige Kriege unmöglich machen würde.

Für den 25. April wurde eine große Konferenz in San Francisco anberaumt. Diese Konferenz der Nationen sollte eine Charta für diese Weltorganisation der Nationen ausarbeiten und annehmen.

Ich beschloss, dass es ratsam war, daran teilzunehmen. Praktisch alle Hotelzimmer in San Francisco waren bereits ausgebucht, bevor die Welt überhaupt von der Konferenz erfuhr. Aber ich hatte ein paar nützliche Verbindungen und konnte für Frau Armstrong und mich eine Reservierung für die Dauer der Konferenz arrangieren.

Als Herausgeber und Verleger der *Plain Truth* war ich in der Lage, vom Außenministerium als voll akkreditierter Pressevertreter

einen vollen Presseausweis zu erhalten, und auch für Frau Armstrong konnte ich einen Presseausweis beantragen.

Bei der Eröffnungsplenarsitzung am 25. April saßen wir in der ersten Reihe auf der Presstribüne des großen und berühmten San Francisco Civic Opera House. Auf dem Platz neben uns saß einer der bekanntesten Nachrichtensprecher des Senders.

Wir hörten uns eine Reihe von offiziellen Reden an. Außenminister Stettinius für die Vereinigten Staaten, Außenminister Anthony Eden für Großbritannien und ein oder zwei andere hielten sehr ernste Reden.

Sie sagten, wir seien dort versammelt und hätten die schwere Verantwortung, eine Weltorganisation zu schaffen, die die *letzte Hoffnung* der Zivilisation sei! Sie versicherten den versammelten Delegierten, dass das Überleben der Menschheit davon abhängt, was sie dort tun sollten.

Ich fragte mich, ob ihnen bewusst war, wie wahr ihre Worte wirklich waren – was die Bemühungen *des Menschen* um sein Überleben betrifft. Oder war es nur Augenwischerei, die in den Zeitungen abgedruckt werden sollte, um die Öffentlichkeit zu beeindrucken?

Nur Streit – kein Frieden

Hier waren die *führenden Politiker der Welt*, mit Ausnahme der Achsenmächte. Sie gaben freimütig zu – und betonten dies in ihren Reden –, dass diese Welt DEM UNTERGANG GEWEIHT ist, *wenn* die Nationen der Welt *nicht* eine gemeinsame Grundlage für den FRIEDEN finden können. Die Welt hatte die Friedenskonferenz von Den Haag, den Pariser Pakt und den Völkerbund ausprobiert. Jetzt wollte sie eine Organisation der VEREINIGTEN NATIONEN versuchen.

Der Völkerbund scheiterte, weil er KEINE ZÄHNE besaß. *Nur* eine Weltorganisation oder Weltregierung, die militärisch stärker ist als jede Nation, die den Weltfrieden stören will, kann EINEN WEITEREN WELTKRIEG VERHINDERN!

Hier, im Stockwerk unter uns, unter demselben Dach wie wir, versuchten die Führer der Nationen der Welt wieder einmal, den Weltfrieden durch menschliche Anstrengung und Organisation zu erreichen! Es war wirklich ein Spektakel!

Die Reden zeichneten ein düsteres Bild. Diese Männer *wussten*, dass dies die *letzte Hoffnung* der Welt war!

Doch was geschah? Herr Molotow und die Russen haben sich bei jeder Gelegenheit gesträubt, widersetzt, blockiert, gekämpft.

Einige Tage nach der Eröffnung der Konferenz war eine Pressekonferenz für Staatssekretär Stettinius angesetzt worden. Sie fand in einem besonderen Konferenzraum in einem anderen Gebäude statt. Herr Stettinius kam etwa 30 oder 45 Minuten zu spät. Als er hereinkam, war sein Gesicht weiß vor Wut. Er glühte förmlich vor Empörung. Er war durch das russische Molotow aufgehalten worden und befand sich in einer Sitzung der Staats- und Regierungschefs der wenigen Großmächte, die irgendwann vor Beginn dieser Pressekonferenz hätte beendet sein sollen. Er erklärte den Journalisten, wie Molotow jeden Schritt blockierte, jeden Plan oder Vorschlag bekämpfte und ablehnte, die anderen Staats- und Regierungschefs absichtlich gegeneinander aufbrachte und einen absichtlichen Nervenkrieg anzettelte.

Ich glaube, bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Verantwortlichen der US-Regierung naiv *geglaubt*, dass die Sowjetunion wirklich unser Verbündeter sei. Präsident Roosevelt hatte geglaubt, er könne Stalin durch Freundlichkeit „bekehren“ – indem er ihm alles gab, was er wollte – indem er ihn beschwichtigte. Während des Krieges war es mir nicht erlaubt, der Öffentlichkeit über den Äther die Wahrheit über die sowjetischen Pläne mitzuteilen oder irgendetwas zu sagen, das nicht lobend gemeint war. Man gab mir zu verstehen, dass dies eine „Politik“ war, die vom Weißen Haus ausging.

Mehr als einmal wurde ich zu meiner Schande Zeuge, wie in Wochenschau-Kinos ein milder und verhaltener Beifall zu hören war, als die Bilder von Präsident Roosevelt auf der Leinwand gezeigt wurden – und dann, als das Bild von Stalin gezeigt wurde, erschütterte wilder Beifall, Geschrei und Fußstampfen das Kino!

Noch vor Potsdam – als die Truppen von General George S. Patton nach der Überquerung des Ärmelkanals ihren Vorstoß auf Berlin begannen – überzeugten akademische Psychologen die Regierung in Washington, dass die Alliierten es Russland schuldig seien, die russischen Ängste vor einer künftigen deutschen Aggression zu beseitigen, indem sie den Kommunisten

den größten Teil Osteuropas überließen. Deshalb wurden die Truppen von General Patton auf ihrem Vormarsch nach Berlin gestoppt und gezwungen, sich aus bereits eroberten Gebieten zurückzuziehen!

Die Sendung, die nie kam

Ungefähr zu dieser Zeit, vielleicht im März 1945, wartete ich an einem Sonntagmorgen in den KXL-Studios in Portland darauf, auf Sendung zu gehen. Die Sendezeit war 8:30 Uhr. General Pattons Streitkräfte machten gute Fortschritte in Richtung Deutschland im Westen. Die russischen Truppen im Osten waren am Vortag nur einen halben Tag davon entfernt, die Grenze zu Deutschland zu überschreiten. Der erste Einmarsch in Deutschland selbst würde eine große Nachricht sein. Gewöhnlich berichtete ich in diesen Kriegsjahren in jeder Sendung über die Kriegsnachrichten, mit einer Analyse gemäß der Prophezeiung. An der Ostfront war es bereits zwischen 17 und 17:30 Uhr – oder sogar eine Stunde später.

Als ich in den Radiostudios ankam, suchte ich in den Fernschreibern nach einer Meldung, die besagte, dass deutscher Boden von den russischen Streitkräften besetzt worden war. Eine solche Meldung war nicht eingetroffen. Ich vereinbarte mit dem Sprecher des Senders, dass er alle paar Minuten nachsehen würde, und wenn die Nachricht auf dem Band einträfe, würde er sie vor dem Ende meiner Sendung abschneiden und zu mir bringen, damit ich sie senden könnte.

Aber es kam keine solche Nachricht. Nicht in dieser halben Stunde. Nicht an diesem Tag. Viele Wochen lang nicht!

WARUM? Die sowjetischen Machthaber wollten nicht sofort durchpflügen, um Deutschland schnell auszuschalten. Stattdessen ließen sie ausreichende Kräfte knapp vor der deutschen Grenze zurück und schickten ihre Invasionsdivisionen nach Süden, um osteuropäische Länder wie die Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und Albanien zu erobern und zu besetzen und den russischen Stiefel auf diese Länder als eroberte Satellitenstaaten zu setzen, *bevor* sie den Krieg beendeten.

Gleichzeitig setzte der Kreml mit Hilfe der theoretischen Psychologen Washington unter Druck, damit es General Dwight

D. Eisenhower befahl, General Patton zurückzurufen, um die Beendigung des Krieges zu verhindern, *bis* die Sowjets alle osteuropäischen Satellitenstaaten besetzt hatten!

Manchmal frage ich mich, wie leichtgläubig Staatsmänner und Regierungschefs sein können! Ich bete ständig: „*Dein Reich* komme. DEIN Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Nun, mit dieser Überarbeitung der *Autobiografie* sind wir dieser glücklichen Welt von morgen 41 Jahre näher als damals!

Der stolze Molotow

Aber wenn der amerikanische Außenminister altruistisch davon ausging, dass die Kommunisten sich bekehren würden – oder dass sie damals unsere Freunde waren oder jemals werden würden –, so war Herr Stettinius jetzt sicherlich desillusioniert! Nach der Klausurtagung mit Molotow kochte er förmlich vor Wut! Das habe ich in dieser Pressekonferenz gesehen und gehört.

Eines Morgens – ob am ersten Morgen der ersten Plenartagung oder später, weiß ich nicht mehr – kamen Frau Armstrong und ich früh am Opernhaus an, um die ankommenden prominenten Staatsmänner aus nächster Nähe zu sehen. Einer der ersten war Herr Anthony Eden aus Großbritannien. Vor dem Opernhaus war eine große Menschenmenge versammelt. Polizeiwachen hielten einen Durchgang in der Mitte der Menge frei, der vom Bordstein ausging, an dem die Delegierten bei ihrer Ankunft aus ihren Autos stiegen. Frau Armstrong und ich standen ganz in der Nähe des Bordsteins, nur ein oder zwei Stufen vom Bürgersteig entfernt und direkt davor.

Herr Eden stieg aus seinem Auto aus, lächelte, nahm seinen Hut ab und winkte der Menge freundlich und herzlich zu.

Kameraleute eilten zu ihm.

„Würden Sie für uns posieren, Herr Eden?“, fragten sie. Lächelnd nickte er. Die Kameraleute beschlossen, dass sie ihn genau an der Stelle haben wollten, an der Frau Armstrong und ich standen. Würden wir freundlicherweise auf die andere Seite gehen, gerade lang genug für die „Aufnahme“? Sir Anthony bedankte sich lächelnd und blieb stehen, während die Blitzlichter aufblitzten, dann ging er zügig die Treppe hinauf und in das Opernhaus.

Wenig später fuhren drei große, glänzende schwarze Cadillac an den Straßenrand. Aus dem ersten und dritten dieser Autos sprangen ein Dutzend oder mehr russische Leibwächter heraus. Sie drängten uns prompt und ziemlich rüde zurück, um den Weg durch die Menge die Stufen zum Eingang der Oper hinauf zu verbreitern. Dann, schnell hinter ihnen, sprangen etwa sechs weitere Leibwächter aus dem mittleren Wagen.

Als letzter stolziert der russische Außenminister Molotow heraus. Sechs oder acht seiner Leibwächter umringten ihn, und während er steif und hochmütig die Treppe hinaufging, ohne zu lächeln oder jemandem zuzunicken, schlossen sich immer mehr seiner Leibwächter um ihn und marschierten mit ihm die Treppe hinauf.

WELCH EIN KONTRAST zwischen den britischen und den russischen Außenministern! Das hochmütige Verhalten von Herrn Molotow machte Herrn Anthony Eden bei uns allen noch beliebter.

Frau Armstrong flüsterte mir zu: „Ist Herr Anthony Eden nicht ein hübscher Mann?“ Ich bejahte – und fügte hinzu, Herr Stettinius sei es auch.

Während der Konferenz nahm ich an einigen anderen Pressekonferenzen teil, die von herausragenden Delegierten abgehalten wurden. Herr Molotow gab eine Pressekonferenz, an der ich teilnahm. Sie war steif und formell. Er sprach durch einen Dolmetscher. Er machte sich bei allen sehr unbeliebt und verhasst. Während dieser einmonatigen Konferenz sahen wir recht wenig von ihm – mehr als uns lieb war.

Treffen mit dem Scheich

Die arabischen Delegierten, die stets durch ihre wallenden Gewänder auffielen, sorgten auf der Konferenz für großes Aufsehen. Angeführt wurden sie von Scheich Hafiz Wabba aus Saudi-Arabien. Ich arrangierte eine private Konferenz mit ihm. Wir verbrachten eine Stunde zusammen in seiner Suite im Fairmont Hotel und wurden gute Freunde.

Der Scheich war für alle arabischen Verhandlungen über die jüdisch-arabische Kontroverse über Palästina zuständig. Er erklärte mir ausführlich die arabische Sichtweise und warum die Juden ihrer Meinung nach keinerlei Rechte in Palästina

hatten. Natürlich befragte ich auch jüdische Delegierte, die mir ihre Sicht der Dinge darlegten. Jede Seite hatte eine sehr logische und überzeugende Geschichte.

Ich fragte mich, ob die Araber selbst wüssten und glaubten, dass sie Nachkommen von Ismael seien, dem Sohn Abrahams durch Saras Magd Hagar. Ich fragte ihn. Er nannte den Namen Ismaels nicht, aber er sagte: „Oh ja, Abram [er sprach es A-brahm aus, mit Betonung auf der letzten Silbe] ist unser Vorfahre. Wir sind Kinder von Abram.“

Der Scheich sprach sehr gut Englisch. Frau Armstrong und ich trafen ihn 1947 in London wieder, als er uns zu einem königlichen Empfang einlud, um ihn einem ehemaligen König von Arabien, dem damaligen Kronprinzen, vorzustellen. Und 1956, in Kairo, kamen er und seine Frau in unser Hotel und verbrachten einen Nachmittag mit uns. Diese Kontakte werden in der *Autobiografie* beschrieben, wenn wir zu diesen Jahren kommen.

Ich hatte eine weitere interessante, einstündige private Konferenz mit Herrn Constanin Fotich, dem ehemaligen Außenminister Jugoslawiens, der mir aus erster Hand schilderte, was bei der kommunistischen Invasion dieses Landes geschah – und wie den Bauern ihre Höfe weggenommen wurden.

Eine der Pressekonferenzen, an denen ich teilnahm, wurde vom ehemaligen Staatsoberhaupt von Lettland, Estland oder Litauen abgehalten – ich weiß nicht mehr, welches Land es war, aber ich glaube, es war das letzte dieser drei Länder, das sich die Sowjets einverleibt hatten. Er gab uns eine reißerische Beschreibung der kommunistischen Machtübernahme.

Bei einer Gelegenheit traf ich zufällig den Admiral der chinesischen Marine. Er vertrat das nationalistische China von Chiang Kai-shek. Das war vor der kommunistischen Machtübernahme. Der Admiral war ein echter Gentleman. Ich traf ihn im Aufzug des Mark Hopkins Hotels. Er trug eine glamouröse Uniform – nicht einmal die Araber in ihren wallenden Gewändern waren glamouröser. Auf der Uniform war so ziemlich jede Farbe des Regenbogens vertreten. Nur eines war ungewöhnlich an der Anwesenheit des Admirals der chinesischen Marine – das nationalistische China hatte keine Marine! Nicht ein einziges

Kriegsschiff! Das mag ein Grund dafür sein, dass sich der ganze Glanz auf die Uniform des Admirals konzentrierte.

Ein päpstliches Hochamt

Während unseres Aufenthalts in San Francisco habe ich selbst auch ein paar Mal gesprochen – nicht vor Konferenzteilnehmern, sondern in Sälen vor lokalen Radiohörern.

Wir nahmen auch an einem römisch-katholischen päpstlichen Hochamt teil, das im allgemeinen Bereich der Konferenz stattfand und an dem viele Hunderte von Delegierten teilnahmen. Den Vorsitz führte der Erzbischof von San Francisco, und die Ansprache hielt Bischof Hunt aus Salt Lake City, einer der beiden herausragenden katholischen Rundfunkseelsorger jener Zeit. Hunt war ein einflussreicher Redner, und seine Ansprache an die Delegierten – wichtige Beamte und Staatsoberhäupter vieler Nationen – hatte tatsächlich prophetische Bedeutung.

Er stützte sich in seiner Ansprache auf Psalm 127, 1: „Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Er betonte den Ernst der Lage in der Welt und wies darauf hin, dass diese Bemühungen, die Nationen für den Frieden zu vereinen, die LETZTE CHANCE der Menschheit seien. Diese Delegierten versuchten, ein „Haus“ zu bauen – eine Union der Nationen. Solange die römisch-katholische Kirche nicht an der Spitze stehe – er ging natürlich davon aus, dass die Kirche das einzige Werkzeug des Herrn auf Erden sei – sei sie zum Scheitern verurteilt. Da sie behaupten, der Papst stehe an der Stelle Christi auf der Erde, meinte er in Wirklichkeit, dass kein Versuch, Nationen zu vereinigen oder zusammenzuschließen, erfolgreich sein kann, wenn er nicht vom Papst geleitet und regiert wird. Das war prophetisch, denn genau das wird laut PROPHEZEIUNG in der neuen Europäischen Union *geschehen*, die jetzt in Europa entsteht, um das Römische Reich wieder auferstehen zu lassen!

ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGS – BEGINN DES ATOMZEITALTERS

ALS ICH AN DER KONFERENZ IN SAN

Francisco teilnahm, sprach ich am Mittwochabend, dem 9. Mai 1945, im Auditorium des Native Sons' Building zu den Zuhörern von der *World Tomorrow*.

Was ich an diesem Abend gesagt habe, könnte im Lichte der späteren Ereignisse von Interesse sein. Ich habe meine Notizen noch in den Akten. Hier eine kurze Zusammenfassung: „Diese Konferenz in San Francisco ist die größte und wichtigste Konferenz der Staatsoberhäupter in der Weltgeschichte. Hier sind die führenden Staatsmänner der ganzen Welt versammelt. Und WARUM? Um einen HOHEN TURM zu errichten – eine Superweltorganisation – die nächste Annäherung des MENSCHEN an die WELTREGIERUNG – eine *bewaffnete* Organisation mit der Macht der Waffengewalt, um den Weltfrieden zu garantieren. Aber da die Führer der Welt den WEG zum Frieden nicht kennen, kann dies nicht gelingen.“

„Der Krieg in Europa ist vorbei – oder doch nicht? Wir müssen aufwachen und erkennen, dass gerade jetzt der gefährlichste Moment in der nationalen Geschichte der Vereinigten Staaten ist, anstatt davon auszugehen, dass wir jetzt Frieden haben!“

„Die Menschen planen hier, den FRIEDEN in der Welt zu bewahren. Was die meisten nicht wissen, ist, dass die Deutschen ihre Pläne haben, um die SCHLACHT um den Frieden zu gewinnen. Ja, ich sagte Schlacht um den Frieden. Das ist eine Art von Schlacht, die wir Amerikaner nicht kennen. Wir kennen nur *eine* Art von Krieg. Wir haben noch nie einen Krieg verloren – das heißt einen militärischen Krieg –, aber wir haben auch noch nie eine Konferenz GEWONNEN, bei der uns die Führer anderer Nationen in der SCHLACHT um den Frieden überlisten.“

„Wir verstehen die deutsche *Gründlichkeit* nicht. Von Beginn des Zweiten Weltkriegs an haben sie die Möglichkeit in Betracht gezogen, diese zweite Runde zu verlieren, wie sie die erste verloren haben, und sie haben sorgfältig und methodisch für diesen Fall die *dritte* Runde geplant – den Dritten Weltkrieg! Hitler hat verloren. Diese Runde des Krieges in Europa ist vorbei. Und die Nazis sind jetzt in den UNTERGRUND gegangen. In Frankreich und Norwegen haben sie gelernt, wie wirksam ein organisierter UNTERGRUND die Besetzung und Kontrolle eines Landes behindern kann. Paris wurde durch den französischen UNTERGRUND und die alliierten Armeen befreit. Jetzt wird ein Nazi-Untergrund methodisch geplant. Sie planen, ZURÜCKZUKOMMEN und im dritten Anlauf zu siegen.“

„Die Bibel sagt diese dritte Runde voraus – und sie bedeutet den UNTERGANG für uns, als Strafe Gottes, weil wir als Nation Ihn und Seine Wege verlassen haben! Die dritte Runde wird in der Prophezeiung als eine Invasion von „BABYLON“ bezeichnet – ein wiederauferstandenes Römisches Reich – eine Europäische Union. Ich habe das seit 1927 verkündet. Eine Zeit lang dachte ich, Hitler könnte das organisieren – vor allem, als er sich mit dem Römer Mussolini verbündete. In diesem *Zweiten* Weltkrieg wurde es nicht getan. Es *wird* geschehen und den *dritten* Weltkrieg auslösen!“

„Dieser nazistische Untergrund wird eine neue Art von interner Kriegsführung und Sabotage einführen, *um zu spalten und zu erobern!* Er wird Rassenhass, Klassenvorurteile, Zwietracht unter

uns und religiöse Bigotterie schüren, während er vorgibt, für religiöse Toleranz einzutreten – vor allem gegenüber der Religion der kommenden Vereinigten Staaten von Europa.“

„Selbst auf dieser Konferenz fordern Klassen und Rassen ihre ‚Rechte‘ ein. Diese Konferenz und die Organisation der Vereinten Nationen, die sie bildet, müssen drei Probleme lösen, um erfolgreich zu sein. Erstens, die Einheit der Großen Drei; zweitens, das ernste Problem, was mit Deutschland zu tun ist, um den Dritten Weltkrieg zu verhindern; und drittens, die Ungerechtigkeiten der Welt gegenüber kleineren Nationen und das Wachstum und die Taktiken des Kommunismus in Richtung Weltherrschaft zu lösen. Kann das gelingen?“

„Diese Staats- und Regierungschefs hier in San Francisco versuchen, einen HOHEN TURM einer Weltorganisation zu errichten, um FRIEDEN zu schaffen und zu erhalten. Kann das gelingen? Hören Sie auf Gottes Wort: ‚Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen‘ (Psalm 127, 1). Und Christus sagte (Matthäus 15, 13): ‚Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen.‘“ (Dieses Zitat wurde zum ersten Mal zitiert, *bevor* Bischof Hunt es beim Pontifikalhochamt verwendete).“

„Gott baut dieses Haus *nicht*. Diese Männer haben nicht Seine Führung gesucht. Ihre Überlegungen wurden nicht durch Gebet eingeleitet, sondern durch einen Moment des SCHWEIGENS! Der himmlische Vater im Himmel pflanzt es nicht. Deshalb soll es entwurzelt werden!“

„Einst begannen die Menschen, einen hohen TURM zu bauen, um in den Himmel der Weltherrschaft zu gelangen. Und Gott, der Allmächtige, griff ein und zerstörte ihren Bau (1. Mose 10, 8-11; 11, 1-9). Am Ende wird Gott, der Allmächtige, mit Gewalt eingreifen müssen, um das zu zerstören, was aus dem Bemühen der Nationen erwächst, sich zusammenzuschließen – ohne GOTT!“

Heute, viele Jahre später

Wie prophetisch waren diese Worte! Sie haben sich bewahrheitet – weil sie auf den Prophezeiungen Gottes beruhten! Die Organisation der Vereinten Nationen brachte die IDEE auf – und pflanzte sie in die Köpfe der Menschen –, die *Nationen* zusammenzuführen.

Sie ebnete den Weg für die prophezeite Wiederauferstehung des Römischen Reiches durch die Vereinigten Staaten von EUROPA. Heute ist die Rede von einem südamerikanischen „gemeinsamen Markt“ und sogar von einem südostasiatischen „gemeinsamen Markt“. Die Vereinigung der Nationen liegt in der Luft.

Bevor ich mit den Ereignissen der Konferenz in San Francisco schliesse, fällt mir noch ein amüsanter kleiner Zwischenfall ein. Frau Armstrong und ich aßen eines Tages im Mark Hopkins Hotel zu Mittag. Ich sah, wie Walter Winchell, der New Yorker Nachrichtenmann und Rundfunksprecher, mit zwei oder drei anderen Männern von einem Tisch aufstand. An der Hutablage, gleich am Eingang des Speisesaals, sah ich, wie er meinen Hut aufhob und aufsetzte. Aber er passte offenbar nicht, denn er nahm ihn ab, betrachtete ihn, legte ihn zurück und fand seinen eigenen.

Hochseefischen – der Krieg ist vorbei!

Nach der UNO-Konferenz (wie sie damals genannt wurde) in San Francisco kehrten wir ins Büro in Eugene, Oregon, zurück. Doch im August war eine weitere Fasten- und Verjüngungskur dringend erforderlich. Im August fuhren wir erneut an die Küste von Oregon, um uns zwei Wochen lang auszuruhen und die Gelegenheit zu nutzen, das Schreiben nachzuholen, während wir in einer Hütte am Strand fasteten.

Wir starteten am Montag, dem 6. August. Auf dem Weg nach Corvallis, dem Sitz des Oregon State College, holten wir eine EXTRAZEITUNG ab. Sie war *voll* mit sensationellen Nachrichten. An diesem Tag war die erste ATOMBOMBE auf Hiroshima, Japan, abgeworfen worden!

Die Zeitung war buchstäblich *voll* mit sensationellen Nachrichten und Fakten über die Kernspaltung. Es war die erste Nachricht, die die Öffentlichkeit über die Vollkommenheit der ATOMENERGIE ERREICHTE.

WIR WAREN IN ein *neues Zeitalter* EINGETRETEN: das Atomzeitalter!

Wir waren einigermaßen von Ehrfurcht erfüllt! Wir wussten, dass dies die Beschleunigung der Ereignisse ankündigte, die das ENDE dieser Welt herbeiführen UND die bessere WELT VON MORGEN einleiten würden!

Am Donnerstag dieser Woche, dem 9. August, kam im Radio die Nachricht, dass Nagasaki, die zweitgrößte Stadt Japans, durch die zweite Atombombe ausgelöscht worden war. Das Crescendo der Ereignisse wurde immer gewaltiger!

Am folgenden Dienstag, dem 14. August, nahm ich unsere beiden Söhne Richard David und Garner Ted, damals 16 und 15 Jahre alt (Dick war fast 17), zum Hochseefischen auf Lachs vor der Küste von Depoe Bay mit. Für uns alle drei war es die erste Erfahrung dieser Art. Tatsächlich war es meine *einzig*e Erfahrung dieser Art. Frau Armstrong, die dazu neigt, leicht seekrank zu werden, blieb in Depoe Bay an Land.

An diesem Punkt sowie in Newport und an anderen Orten machen Hochseefischereiboote regelmäßig Ausflüge, die vielleicht ein paar Stunden dauern und bei denen eine Reihe zahlender Passagiere mitfahren. Eine geeignete Ausrüstung für den Lachsfang wird zur Verfügung gestellt, und die „Fischer“ werden von Betreuern angeleitet und unterstützt.

Als wir uns ein gutes Stück vom Land entfernt hatten, wurden die Leinen ausgeworfen, und mehrere, wenn nicht alle Passagiere begannen, Lachse an den Haken zu nehmen. Diese kleinen Fischerboote rocken und rollen (aber nicht wie Elvis Presley) beträchtlich. Schon bald *fütterten* Dick und Ted die Fische, anstatt sie an Land zu ziehen. Ich habe es ihnen nie gesagt, aber fast hätte ich es auch getan. Ich fühlte mich zwar ein wenig benommen, schaffte es aber durch angestrengte geistige Konzentration, nicht zum Nahrungsangebot der hungrigen Fische beizutragen.

Trotz ihrer Seekrankheit bekamen die Jungen jeweils einen schönen großen Lachs, ebenso wie ich – ich glaube, einer war die Höchstmenge für jeden Passagier. Auf jeden Fall waren die Fische den kleinen Preis für die Fahrt wert.

Als wir uns dem Land näherten und die Boote unter einer Brücke auf dem Coast Highway in einen Lagunenhafen fuhren, sahen wir Frau Armstrong auf der Brücke stehen, die energisch mit den Armen winkte und versuchte, uns etwas zuzurufen. Wir konnten nichts hören, bis wir näher an die Brücke herankamen, aber wir wussten genau, was sie sagen wollte – über Funk war gerade die *Kapitulation Japans verkündet worden*, das ENDE des ZWEITEN WELTKRIEGS!

Ich hatte die Nachricht vom Kriegsbeginn, d. h. von der Teilnahme der Vereinigten Staaten, am 7. Dezember 1941 erhalten, als ich zum *ersten Mal* mit dem Flugzeug in der Luft war. Und nun war dieser Krieg endgültig zu Ende, während ich zum ersten Mal auf einem Ozean segelte – der Krieg im Pazifiksektor endete, während ich *auf* dem Pazifik war!

Wir brachten unseren feinen frischen Lachs zu unserer Hütte am Strand von Yakone. Frau Armstrong konservierte zwei davon, und einer davon diente als Mahlzeit für uns und unsere Gäste. Frau Armstrongs Schulfreundin aus der Kindheit und ihre Familie waren bei uns zu Besuch. Frau Armstrong servierte uns gebackenen frischen Lachs in heiß gegossener Butter. Es war köstlich!

Ein neues Zeitalter bricht an!

Als ich erfrischt und mit neuer Energie in das Büro in Eugene zurückkehrte, gab ich ein besonderen *Mitarbeiterbrief* heraus. Es fasste die bedeutsame Phase der Geschichte zusammen, die wir gerade durchliefen. Es vermittelte etwas von dem „Gefühl“ der Weltereignisse, wie sie zu dieser Zeit erschienen.

Ich denke, es ist interessant und sachdienlich, hier einige Auszüge aus diesem *Mitarbeiterbrief* zu zitieren: „Seit ich Ihnen das letzte Mal am 28. Mai aus San Francisco geschrieben habe, haben wir die folgenreichsten Ereignisse der Weltgeschichte miterlebt. Damals waren wir in eine Zeit eingetreten, die der wichtigste DREH- UND ANGELPUNKT der amerikanischen und der Weltgeschichte war. Präsident Roosevelt war gestorben. Der militärische Krieg in Europa war zu Ende. Mussolini war schmachvoll hingerichtet und begraben worden ...“

„Aber noch größere Neuigkeiten sind erfolgt. Der Zweite Weltkrieg hat sein endgültiges Ende gefunden, und während ich schreibe, bereitet sich General MacArthur darauf vor, in Japan einzumarschieren und es zu besetzen, an der Spitze der beeindruckendsten Demonstration militärischer Macht, die je ein Sterblicher gesehen hat – zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Dies ist geplant, um die Japaner auf dramatische Weise davon zu überzeugen, dass sie völlig überwunden worden sind.“

„Aber die wichtigste Nachricht von allen ist die Ankündigung der Atombombe und des Zeitalters der Atomenergie mit der tatsächlichen, erschreckenden Demonstration. Dies, so sagen die Wissenschaftler, wird sofort sowohl das Leben in Friedenszeiten als auch die Kriegsführung auf der Erde vollständig revolutionieren.

„In den letzten 400 Jahren hat die Welt das Zeitalter der Erforschung und dann das Maschinenzeitalter durchlaufen. Jetzt stürzen wir plötzlich und ohne Vorwarnung kopfüber in ein neues, völlig unerforschtes ZEITALTER DER ATOMENERGIE. Es gibt keine Adjektive mehr, die das gewaltige Ausmaß dieses Ereignisses beschreiben könnten. Es ist ein NEUES ZEITALTER – aber eines, das von extrem KURZER DAUER sein wird. Es ist ein Zeitalter voller erschreckender, die Vorstellungskraft sprengender Möglichkeiten. Und doch ist es ein Zeitalter, das uns gleichzeitig wunderbare neue Möglichkeiten eröffnet – und eine höchst ÜBERWÄLTIGENDE Herausforderung und VERANTWORTUNG im Werk des allmächtigen GOTTES!

„Vor Tausenden von Jahren begannen die Menschen die schreckliche Geißel des Krieges mit einfachen Waffen – Messern, Schwertern, Schleudern, Bögen und Pfeilen. Wie ein prominenter Militäranalytiker es ausdrückte, sind die wirksamsten militärischen Waffen diejenigen, mit denen man den Feind in der schnellsten Zeit, auf die weiteste Entfernung und mit der größten Zerstörungskraft angreifen kann.

„Und nun, am Ende des Zweiten Weltkriegs, traten die WAFFEN DER ZUKUNFT in Erscheinung – Düsenantriebe und Raketenwaffen, die Raketen noch schneller und weiter befördern.

„Und dann, der ungeheure HÖHEPUNKT! Das bestgehütete Geheimnis des Krieges, die ATOMBOMBE, plötzlich *perfektioniert*, und nur ZWEI dieser unbeschreiblichen Waffen der Zerstörung und des Todes über Japan abgeworfen, was den Krieg zu einem plötzlichen ENDE brachte!“

Endlich täglicher Sendebetrieb

Außerdem wurde in diesem *Mitarbeiterbrief* vom 27. August 1945 angekündigt, dass das Programm *World Tomorrow* ab dem 1. Oktober sechsmal wöchentlich zur besten Sendezeit

um 20 Uhr auf der Frequenz 800 über den 100 000-Watt-Superpower-Sender XELO in Juarez, Mexiko, ausgestrahlt werden sollte.

Dieser Sender, der dann über einen exklusiven Kanal für den nordamerikanischen Kontinent verfügte, konnte dann in praktisch jedem Staat gehört werden.

Das war bei weitem der größte Sprung, den das Werk Gottes bisher gemacht hat!

Nachdem diese gewaltige Auswirkung der *nächtlichen* Ausstrahlung in Gang gekommen war, stieg die Zahl der Hörer von Gottes Wahrheit schneller als je zuvor.

DANN ÖFFNETE GOTT EINE WEITERE, NOCH GRÖßERE TÜR! Der Sender XEG, mit 150 000 Watt die stärkste Stimme in den Vereinigten Staaten, öffnete seine mächtigen Türen – und das zur besten Sendezeit um 20 Uhr, Central Standard Time, *und auch noch sechs Nächte pro Woche!* Ich kann in den alten Akten keine Aufzeichnungen über das genaue Datum finden, aber ich glaube, dass wir am 1. Oktober 1945 mit diesem Sender begonnen haben.

Offensichtlich hatten die zusätzlichen Kosten dieser ungeheuer wirkungsvollen Sendung, die die Wirksamkeit des Rundfunks plötzlich um ein Vielfaches erhöhte, die Veröffentlichung einer Ausgabe der *Plain Truth* für drei oder vier Monate verhindert. Ich finde in den Akten erst im März/April 1946 ein Exemplar, nachdem dieses wirkungsvolle Programm begonnen hatte. Und diese Ausgabe ist Band 11, Nummer 1 – die erste Ausgabe, die in diesem Jahr gedruckt wurde.

Aber die Auflage der *Plain Truth* hatte einen großen Sprung nach oben gemacht. Auf der Titelseite steht: „*Auflage: 75 000 in dieser Ausgabe*“.

50

EIN BEDEUTENDES JAHR



wichtigere Entwicklungen einzuläuten als jedes vorangegangene Jahr in Gottes Werk. 1945 war ein *bedeutendes* Jahr, aber 1946 war für das Werk noch wichtiger.

Tatsächlich war 1946 das *Jahr des ANFANGS*, als organisiertes großes nationales und weltweites Werk.

In diesem Jahr wurde unsere eigene Druckerei gegründet.

Dies war das *erste* Jahr, in dem die volle Wirkung von drei Superpower-Radiosendern zu spüren war, die die gesamten Vereinigten Staaten abdeckten und sogar Kanada und Alaska erreichten.

Dies war das *erste* Jahr, in dem wir *sechs Abende in der Woche zur besten Sendezeit* von Küste zu Küste ausgestrahlt haben.

Dies war das Jahr, in dem die *erste* Taufreise stattfand. Sie umfasste die vier Ecken der Vereinigten Staaten und darüber hinaus einen Großteil der mittleren Landesteile.

In diesem Jahr wurde die Gründung des Ambassador College konzipiert und geplant und das *erste Grundstück* für den neuen Campus in Pasadena erworben. Dieses College sollte dazu dienen, das wachsende Personal für das sich schnell ausbreitende organisierte Werk auszubilden.

Beachten Sie nun die *verblüffende Bedeutung* der Tatsache, dass dies alles *in diesem Jahr geschah!*

Die „magische“ Zahl 12

Rückblickend ist es wirklich erstaunlich, sich daran zu erinnern, wie viele Dinge, die diese fast unbedeutende *kleine* Bemühung zu der dynamischen weltweiten KRAFT machten, zu der Gottes Werk heute geworden ist, ihren *Anfang* im Jahr 1946 hatten.

Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass bestimmte Zahlen in Gottes Plan eine wichtige Bedeutung haben. *Sechs* ist die Zahl des MENSCHEN und des Materialismus. *Sieben* ist GOTTES Zahl der Vollkommenheit und Vollendung. Gott schuf die materielle Schöpfung in *sechs* Tagen. Der MENSCH wurde am *sechsten Tag* erschaffen. Aber Gott *vollendete* die erste Woche und *vervollkommnete* sie durch die Schaffung seines Sabbats am *siebten Tag*. Dieser *siebte Tag* steht für die vollendete und vollkommene GEISTLICHE Schöpfung.

So hat Gott *sechs* Jahrtausende dafür vorgesehen, dass der MENSCH Gottes Regierung ablehnen und die Lektion der menschlichen Rebellion lernen kann, um dann im *siebten* Jahrtausend Seine GEISTLICHE Schöpfung zu *vervollkommen* und zu *vollenden*.

Aber *12* ist Gottes Zahl für geistliche *organisatorische* ANFÄNGE. Die Verheißungen Gottes beziehen sich auf Abrahams Kinder. Seine Kinder *begannen* mit den 12 Söhnen Jakobs. Gott *begann* Seine organisierte Nation auf der Erde mit 12 Stämmen. Christus *BEGANN* Seine Kirche mit 12 Aposteln.

Aber *12* ist die Zahl der *organisatorischen* Anfänge, nicht der ersten Anfänge. Gott begann die menschliche Rasse mit *EINEM* Mann, Adam. Der erste menschliche „Vater der Schar“, die sich bekehren und das Heil erben soll, war der *EINE* Mann, Abraham (1. Mose 17,5); und dieser *eine* Mann ist der menschliche „Vater der Gläubigen“ (Römer 4, 16). Der eigentliche *erste* Anfang der Kirche Gottes war der *EINE* Mensch, Jesus Christus. Aber der *organisatorische* Anfang erfolgte durch den *kollektiven* Leib Christi, der von demselben Geist ermächtigt wurde, beginnend mit den *12*.

Dieses gegenwärtige Werk der *letzten Warnung* Gottes wurde offiziell von der kleinen Kirche Gottes in Eugene, Oregon, begonnen.

Doch ich war der Pastor und Leiter dieser kleinen Kirche, und die meisten der damaligen Gründungsmitglieder zeigten wenig Interesse und beteiligten sich nicht wirklich an dem Werk. Praktisch gesehen begann alles mit einem Mann, der von meiner Frau unterstützt wurde – und natürlich von einer Handvoll Mitarbeitern.

Das erste Konzept der *Plain Truth* stammt aus dem Jahr 1927. In jenem Jahr hatte ich tatsächlich Attrappen der Zeitschrift angefertigt. Aber erst *sieben Jahre später* wurde der Traum Wirklichkeit und *vollendet sich* als Tatsache. Schon damals war es eine grobe, selbst produzierte, vervielfältigte „Zeitschrift“. In den ersten *sieben* Jahren blieb das ganze Werk ein grobes, unprofessionelles, mühseliges kleines Werk. Nach sieben Jahren wurde die Zeitschrift zu einer *gedruckten* Publikation, das Werk zog in ein helles, effizientes Büro um, wir begannen, einige Bürogeräte anzuschaffen, und das Werk nahm ein perfekteres und professionelleres Aussehen an.

Aber das Jahr 1946 war 12 Jahre nach dem Beginn von Gottes Werk. Und es war 1946, als die Vision des Ambassador College, des BEGINNS der *organisatorischen* Tätigkeit dieses großen Werkes, zum ersten Mal in meinem Geist auftauchte. Aber es war nicht meine Planung, dass dieser erste Anfang eines erweiterten, weltumspannenden, ORGANISIERTEN Werkes zuerst in meinen Gedanken auftauchte – und dass das Grundstück für seinen Beginn in diesem Jahr gekauft wurde. Die Wahrheit ist, dass ich nie so recht realisiert habe, dass dies alles 12 Jahre nach dem ersten Beginn des Werkes geschah, bis ich das Material für diese Autobiografie recherchierte! Aber sehen Sie nun, was 1946 geschah!

Beginn der Abteilungen für Geschäft und Druck

In diesen ersten 12 Jahren gab es keine Geschäftsstelle, die sich um die Finanzen kümmerte. In diesen Jahren war ich selbst Geschäftsführer des Werks sowie Redakteur, Drucker, Bürogehilfe und alles außer Fensterputzer (in den ersten sieben Jahren gab es keine Fenster).

Aber eine Organisation könnte nicht weltweit operieren, wie es Gottes Werk heute tut, ohne eine Abteilung für Betriebswirtschaft.

Wir wussten es damals nicht, aber der erste Leiter des Geschäftsbüros, der für die Verwaltung aller Gelder, die Begleichung aller Rechnungen, die Führung aller Finanzunterlagen und alle finanziellen Entscheidungen auf höchster Ebene (die ich immer noch treffen muss) in Bezug auf Budgets, Kaufanforderungen usw. zuständig war, trat Mitte Februar 1946 in die „Organisation“ ein (wenn man sie damals so nennen konnte).

Es war mein Schwiegersohn Vern R. Mattson, der Ehemann unserer jüngeren Tochter Dorothy. Sie hatten im Juli 1944 in unserer kleinen Kirche in Eugene geheiratet. Er war von den Marineinfanteristen kurzzeitig beurlaubt worden, nachdem er von ihrem Einsatz auf Guadalcanal zurückgekehrt und in einem australischen Krankenhaus gewesen war. Nach ihrer Heirat wurde er aufgrund seiner Verdienste im Einsatz zurück nach Quantico ins Offiziersausbildungslager geschickt. Er schloss die Offiziersschule als Klassenbesten mit Auszeichnung ab und wurde zum Second Lieutenant befördert. Im November 1945 wurde er endgültig aus dem Dienst entlassen.

Im Februar trat er in unser kleines, aber wachsendes Team ein und wurde Büroleiter. Etwa zwei bis vier Wochen lang erledigte er gewöhnliche Büroarbeit, arbeitete in jeder Abteilung, um unser System kennenzulernen und Verbesserungsvorschläge zu machen, um sich auf die Übernahme der Büroleitung vorzubereiten.

Damals hatten wir eine Vorarbeiterin, eine Sekretärin für mich, eine Frau, die die eingehende Post las und kanalisierte, ein Mädchen, das Schablonen für neue Namen auf der Mailingliste ausschnitt, drei Mädchen, die an den Schränken für die Mailingliste arbeiteten, und zwei Mädchen in der „Mitarbeiter-Abteilung“, die die Karten aller Personen, die zur Unterstützung des Werkes beitrugen, mit Beträgen und Daten aufbewahrten.

Später, nach der Verlegung des Hauptsitzes nach Pasadena im Jahr 1947, wurde Herr Mattson Betriebsleiter des Werks und Prüfer des Colleges. Seine Abteilung entwickelte sich zu einem ansehnlichen Betrieb mit einem kompetenten Personal.

Der erste Beginn unserer eigenen Druckabteilung erfolgte Ende Mai unter ungewöhnlichen Umständen.

Anfang März 1946 verunglückte unser anderer Schwiegersohn, Jimmy (James A. Gott), der Ehemann unserer älteren Tochter Beverly, schwer. Er hatte in den Wäldern Oregons östlich von Eugene für eine Holzfirma gearbeitet. Das war eine gefährliche Arbeit. Die Beschäftigung war eher sporadisch. Der Lohn war gut – wenn sie arbeiteten. Deshalb waren wir froh, als er in der Mühle eine festere und „sichere“ Arbeit fand.

Aber genau bei dieser „sicheren“ Arbeit in der Mühle passierte der Unfall. Jimmy arbeitete an der Besäumanlage. Zu diesem Zeitpunkt trug er einen Handschuh, der sich in den Zähnen der Vorschubwalze verfang. Die sich drehende Vorschubwalze ritzte ihm den gesamten Rücken der linken Hand aus, scherte sogar die Sehnen ab und durchtrennte ein oder zwei.

Er lag etwa sechs Wochen oder länger im Krankenhaus. Während des Krieges hatten die Ärzte gelernt, einige bemerkenswerte Kunststücke der plastischen Chirurgie an verletzten Soldaten zu vollbringen. Ein plastischer Chirurg verband Jimmys Handrücken mit seinem Unterleib und transplantierte neues Fleisch und neue Haut aus dem Unterleib auf den Handrücken. Durch die Operation konnte die Hand zwar größtenteils, aber nicht vollständig wieder benutzt werden.

Wir wollten nicht, dass Jimmy zurück in den Wald oder ins Sägewerk geht. Zu dieser Zeit wurde ich auf die Davidson Offsetdruckmaschine aufmerksam gemacht. Ich erkundigte mich nach weiteren Einzelheiten, besorgte mir Rundschreiben und Kataloge. Das Unternehmen bot eine spezielle Schulung an, um die Männer in der Bedienung der Maschine zu unterrichten. Ich fand heraus, dass wir diese Maschine zu günstigen Bedingungen kaufen konnten.

Ich habe die Drucksachen und Illustrationen dazu zu Jimmy ins Krankenhaus gebracht.

„Wie würden Sie gerne ins Druckereigeschäft einsteigen?“ fragte ich. „Ich denke, es ist an der Zeit, eine eigene Druckerei zu gründen. Ich habe nicht vor, die *Plain Truth* selbst zu drucken, aber wir brauchen viel mehr Broschüren, als wir uns leisten können, in kommerziellen Druckereien drucken zu lassen. Ich denke, dass sich diese Offsetdruckmethode in einer eigenen Abteilung in einem Jahr oder weniger bezahlt machen wird.“

Ich dachte, du könntest diese Art des Druckens in kurzer Zeit erlernen, und es wäre ein FESTER und sicherer Job. Ich kann dir nicht so viel zahlen, wie du in den Wäldern verdienst – wenn du dort Arbeit hast –, aber dies wäre eine feste Stelle, und du würdest mehr pro Jahr verdienen als bisher.“

Jim war von der Idee sofort begeistert. Er informierte sich über die Davidson-Literatur, und als er aus dem Krankenhaus entlassen wurde, war er von der Idee begeistert.

Die Ausrüstung wurde in einem Raum im Keller des IOOF-Gebäudes in Eugene installiert, und nachdem Jim in den ersten Tagen von einem Ausbilder der Fabrik unterrichtet worden war, nahm unsere Druckabteilung Ende Mai den Betrieb auf.

Der 80. Geburtstag meiner Mutter

Meine Mutter wurde am 21. April 1946 80 Jahre alt. Obwohl die biblische Weisung Gottes zeigt, dass nur Heiden Geburtstage feierten, und Frau Armstrong und ich dies nicht mehr taten, seit wir diese Wahrheit gelernt hatten, gehörte meine Schwester, die in Portland lebte, einer religiösen Konfession an, die diesem Brauch folgt. Sie hatte eine Feier für Mutter in ihrem Haus geplant, und es lag an mir, Mutter dorthin zu bringen.

Meine Mutter war noch nie mit einem Flugzeug geflogen. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass ich sie als Junge oft den Satz sagen hörte: „Das kann ich genauso wenig, wie ich fliegen kann.“ Ich beschloss, dass es an der Zeit war, dass sie zu fliegen begann – und sie war bereit dazu.

Am Flughafen von Eugene bestiegen wir also ein Flugzeug der United Airlines nach Portland. Ich machte „Filme“ davon, wie sie zum Flugzeug ging, die Stufen hinaufstieg und auf der Plattform in der Tür des Flugzeugs stand und winkte. In Portland verließ ich zuerst das Flugzeug, um sie beim Aussteigen zu fotografieren. In der Tür winkte sie mit einer Art triumphierendem Lächeln, das mich an den angeblichen Ausdruck einer Katze erinnerte, die gerade einen Kanarienvogel verschluckt hatte. Danach flog sie häufig. Meine Schwester und ihr Mann waren da, um uns abzuholen.

Es schien, dass 80 ein sehr hohes Alter war – eines, das es verdiente, geehrt zu werden. Aber Gott schenkte meiner Mutter

danach weitere 15½ Jahre – 15½ Jahre, in denen sie das Leben in vollen Zügen *genießen konnte*. Im September 1961 erholte sie sich von einer tief sitzenden Erkältung und einer halbseitigen Lungenentzündung, die manchmal als „Freund der alten Leute“ bezeichnet wird, und es schien ihr einfach die körperliche Kraft zu fehlen, um ihre Genesung fortzusetzen. Am Nachmittag lächelte sie, sagte, sie fühle sich ein wenig müde, und dachte, sie würde sich in ihren bequemen Lehnstuhl zurücklegen und ein Nickerchen machen. Sie schlief ein, und etwa eine halbe Stunde später hörte sie einfach auf zu atmen.

Erst am vorangegangenen Nachmittag hatte sie über einen unserer kleinen Lieblingsswitze gelächelt. Ich sagte, wie ich es schon oft getan hatte, indem ich sie ein wenig neckte: „Mutter, du bist die beste Mutter, die ich je hatte.“ Wie immer, wenn auch etwas schwächer und müder als sonst, lächelte sie und erwiderte: „Herbert, du bist einer der besten Söhne, die ich je hatte.“

Niemand trauerte um sie, obwohl sie sehr vermisst wurde. Sie hatte das hohe Alter von 95½ Jahren erreicht und das Leben bis zum letzten Tag genossen. Sie schlief einfach glücklich ein – keine Schmerzen, kein Leid, nur friedlicher, erholsamer SCHLAF. Sie wird in der nächsten Sekunde ihres Bewusstseins zur Auferstehung des LEBENS erwachen. Anstatt zu trauern, dankten wir Gott dafür, dass Er ihr ein langes Leben schenkte, in der glücklichen Erkenntnis Seines Weges und in ständiger Liebe zu ihrem Erlöser.

Sie sprach oft von ihrer Freude an dem Tag, an dem ich geboren wurde, denn ich war ihr Erstgeborener. Sie hat mich geboren, und für Jesus Christus habe ich sie getauft.

Aber ich bin der Geschichte 15½ Jahre vorausgeeilt. Zurück in den Frühling 1946. Zurück zu jenem Jahr der *organisatorischen ANFÄNGE*, als Gottes Werk begann, sich von einem praktisch unbedeutenden Ein-Mann-Werk zu einer hochgradig organisierten weltweiten Macht und einem großen Einfluss zu entwickeln.

Das „Hemdzipfelschießen“

Die erste Sitzung des Sicherheitsrates der neuen Vereinten Nationen sollte am 25. März 1946 im Hunter College in New York

beginnen. Und *das* war der *Anfang* vom ENDE der menschlichen Bemühungen, die Welt zu beherrschen.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen war lediglich ein Diskussionsgremium – ein Resonanzboden für rivalisierende Propaganda. Nur der Sicherheitsrat sollte die wirkliche Macht haben. Wenn die Menschen jemals in der Lage sein sollten, FRIEDEN auf der Erde zu schaffen, war dieser Sicherheitsrat ihre einzige und letzte Hoffnung.

Ich beschloss, für das Radioprogramm *Plain Truth* und das *World Tomorrow* Programm persönlich über diese erste Sitzung des Sicherheitsrates zu berichten. Es war mein erster Flug von Küste zu Küste.

Dieser Flug wurde in einer Reihe von Zwischenstopps in der besten Fluglinie der damaligen Zeit, der DC-3, oder einer vergleichbaren Maschine durchgeführt. Mein erster Flug ging von Portland aus.

Ich weiß nicht mehr, ob ich jemals über eine bestimmte Neigung gesprochen habe. Ich glaube, ich habe sie jetzt ziemlich gut überwunden, aber 1946 hatte ich sie nicht. Ich hatte die Angewohnheit entwickelt, immer in letzter Minute einen Zug, Bus oder ein Flugzeug zu erwischen. Ich nehme an, dass diese Neigung in meiner Kindheit geprägt wurde, als Eltern, Onkel und Tanten immer das Gefühl hatten, sie müssten mindestens eine Stunde oder mehr vor der Abfahrt eines Zuges am Bahnhof sein. Das erschien mir als eine törichte Zeitverschwendung.

Im Laufe der Jahre hatte ich viele Züge auf der Flucht erwischt, nachdem sie schon losgefahren waren. Meine Frau hatte einen Namen für dieses gewohnheitsmäßige Springen in letzter Sekunde. Sie nannte es „Hemdzipfelschießen“. Sie war nie damit einverstanden. Sie zog es vor, die Stunde des Wartens zu vergeuden, anstatt die folgende Stunde damit zu verbringen, die aufgewühlten Nerven zu beruhigen. Ich fürchte, ich habe diese Angewohnheit etwas verhätschelt und gestreichelt, bevor ich mich schließlich entschloss, sie zu überwinden.

Im Laufe meines Lebens war ich oft nicht in der Lage, Dinge, die ich mir vorgenommen hatte, nach dem ursprünglich geplanten Zeitplan zu erreichen. Manchmal wurden Ziele oder Vorhaben ein ganzes Jahr später erreicht als ursprünglich geplant. Aber ich

fand Trost und Mut, wenn ich sagen konnte: „Aber ich bin *immer angekommen*“ – und selbst wenn ich zu spät kam, konnte ich immer sagen: „Auftrag erfüllt!“

Es war ein Fehler – und er wurde überwunden –, aber ich habe immer darauf bestanden, dass es besser ist, sich ein Ziel zu setzen und es zu erreichen, auch wenn es einen Tag, einen Monat oder ein Jahr zu spät ist, als es gar nicht erst zu versuchen; oder sich ein Ziel zu setzen, mit Schwung anzufangen und dann aufzugeben und aufzuhören.

Ich bemühe mich nun, mit allem Druck, Projekte abzuschließen und verschiedene Ziele *rechtzeitig* zu erreichen.

GOTT TUT DIE DINGE PÜNKTlich! Gott ist nie auch nur eine Sekunde zu spät. Ich habe Jahre gebraucht, um diese Lektion zu lernen, und ich gebe diese Erfahrung an Sie weiter, was immer sie wert ist.

Erste Sitzung des Sicherheitsrates

Aber am 23. März 1946 hatte ich die Tendenz zur Eile in letzter Sekunde noch nicht überwunden. Selbst wenn ich pünktlich aufbrach, passierte unterwegs immer etwas, das den letzten Sprung zum abfahrenden Zug – oder in diesem Fall zum Flugzeug – erforderlich machte.

Ich beschloss, das Auto zum Flughafen Portland zu fahren. Diesmal sind wir, glaube ich, pünktlich gestartet. Unterwegs hatten wir jedoch ein Problem mit den Reifen – oder mit dem Auto selbst. Nach einem erzwungenen Halt in einer Werkstatt wurde es zweifelhaft, ob ich Portland rechtzeitig erreichen würde. Frau Armstrong begleitete mich zum Flugzeug und unsere beiden Söhne, von denen einer das Auto zurück nach Eugene fuhr.

Es war eine wilde, nervenaufreibende Fahrt im Regen die restlichen 112 Kilometer. Ich glaube nicht, dass Frau Armstrong das je vergessen wird. Aber wie immer kam ich in letzter Sekunde am Flughafen an.

Manchmal müssen wir auf Ereignisse wie dieses zurückblicken. Wir müssen uns daran erinnern, wie schnell sich diese Welt bewegt. Dieser Transkontinentalflug wurde nicht in vier Stunden nonstop in einem großen Düsenflugzeug geflogen – so wie heute Tausende diese Strecke täglich zurücklegen. Das

Beste, was damals zur Verfügung stand, war diese kleine DC-3 mit zwei Propellern. Wir machten Halt in Pendleton, Oregon; Pocatello, Idaho; Salt Lake City, Utah; Cheyenne, Wyoming; Denver, Colorado; Omaha, Nebraska; Chicago, Illinois; Detroit, Michigan; Washington, D.C.; und New York La Guardia Airport. Dieser Flug dauerte die ganze Nacht und den nächsten Tag und kam am Abend an.

Doch genau in dieser Woche, in der ich in New York war, machte der Luftverkehr einen großen Sprung nach vorn. Die größeren DC-4s wurden eingeweiht. Auf meinem Rückflug nach Los Angeles genoss ich den Nervenkitzel einer damals *riesigen* DC-4, die nur in Washington, D.C., Nashville, Dallas, El Paso und Los Angeles hielt. Es war ein Flug über Nacht!

Als wir nach dem Start über Manhattan flogen, war es 21 Uhr. Wir kamen gegen 6:30 Uhr am Flughafen Burbank an. Ich werde nie das berauschte Gefühl vergessen, das ich hatte, als ich vor 7 Uhr morgens den Hollywood Boulevard hinaufstieg – noch bevor viele Menschen auf der Straße waren – und dachte: „Und erst gestern Abend um 21 Uhr habe ich auf die Lichter von New York hinuntergeschaut!“

Ich dachte an meine erste Reise an die Westküste im Jahr 1924, in einem Model T Ford – 18 beschwerliche Tage von Des Moines, Iowa – nur etwas mehr als die Hälfte der Vereinigten Staaten. Und jetzt, nur 22 Jahre später, war ich den ganzen Weg von New York über Nacht gekommen! Es schien mir, als lebten wir in einem unglaublichen Zeitalter!

Aber denken Sie daran, was seither geschehen ist. Als nächstes kamen die DC-6 und die Constellation mit drei Schwänzen, dann die noch größere DC-6B und schließlich die DC-7, als wir das Gefühl hatten, dass die Flugzeuge das Nonplusultra erreicht hatten. Aber schon bald wurde auch dieses Modell verbessert und zur DC-7B vergrößert, und die Super Constellation war ihr gleichgestellt. Wenig später jedoch schnappten wir nach Luft, als die 707-Jets aufkamen.

Ich war Passagier des ersten Nachtfluges von Los Angeles nach New York – ich verließ den Los Angeles International Airport gegen 1:30 Uhr nach Mitternacht und kam am frühen Morgen in New York an.

Und jetzt gibt es neben der dc-10 auch die riesige 747 und in Europa die Herstellung der sst! Ich nehme an, dass wir bald in Raketenflugzeugen New York verlassen und wegen der dreistündigen Zeitverschiebung *vor dem Start* in Los Angeles ankommen werden. Schon jetzt kommen die Düsenflugzeuge mit dieser Zeitverschiebung nur etwa drei Stunden nach dem Abflug von London, England, in Los Angeles an, und zwar auf Polarflügen!

Ja, die *Zeit vergeht wie im Flug* – und es ist SPÄTER ALS WIR DENKEN!

Doch nun zurück nach New York, wo ich am Abend des 24. März 1946 ankam. Am nächsten Morgen fuhr ich mit der U-Bahn zum Hunter College. Aufgrund meines Presseausweises des Außenministeriums hatte ich uneingeschränkten Zugang zum Presseraum, der für die Eröffnungssitzungen des Sicherheitsrates eingerichtet worden war.

Aber in diesen ersten Beratungen der GROSSMÄCHTE, die dem Sicherheitsrat angehörten, fand ich keine Schritte in Richtung Frieden, sondern nur eine Fortsetzung des Gezänks, der Anschuldigungen und des Kampfes um egoistische Vorteile, die ich auf der Konferenz von San Francisco erlebt hatte.

Sonderbotschaft des Sicherheitsrates

Die ANFÄNGE der Vereinten Nationen sind in einer Sondermeldung zusammengefasst, die ich im Pressesaal aufbewahrte, per Telegramm nach Eugene, Oregon, schickte und auf Seite 7 der März-April-Ausgabe der *Plain Truth* jenes Jahres veröffentlichte. Sie war kurz, deshalb habe ich sie hier wiedergegeben: „UNO-Sicherheitsrat, New York. *Sonderausgabe*: Wie Außenminister Byrnes heute bei der Eröffnung der ersten Sitzung des Sicherheitsrates der Organisation der Vereinten Nationen sagte: ‚Dies ist ein Moment von großer Bedeutung in der Weltgeschichte. Mit dieser Sitzung beginnt der Sicherheitsrat der ‚UNO‘, dauerhaft und kontinuierlich zu arbeiten.“

„Ich schreibe dies aus dem Pressesaal dieses vorläufigen Sitzes des Sicherheitsrates. Die Sitzung beginnt heute, wie alle Konferenzen dieser Art, mit Reden wichtiger Persönlichkeiten. Im Pressesaal tummeln sich Presseleute, die für ihre Zeitungen

Tausende von Wörtern schreiben und abheften und über Namen und Ereignisse berichten.“

„Aber was in diesen Eröffnungsreden gesagt wird und was von hier aus in die Zeitungen der ganzen Welt geschickt wird, ist an sich nicht wichtig.“

„Wichtig ist, was im Kopf von Joseph Stalin in Moskau vor sich geht!“

„Wichtig ist, was noch in den Köpfen von mehreren Millionen Deutschen steckt, die durch Goebbels' Propaganda vergiftet wurden und gegen die unsere Besatzungsmächte kein Mittel haben!“

„DIE LETZTE HOFFNUNG der Welt, die atomare Vernichtung zu verhindern, liegt in der Harmonie in diesem lebens-wichtigen Sicherheitsrat der UNO. ABER ES GIBT KEINE WIRKLICHE HARMONIE!“

„Ein offener Bruch im Iran-Konflikt in dieser Woche würde die UNO aus seiner nützlichen Existenz bomben, die von Herrn Churchill befürwortete britisch-amerikanische Allianz sofort zwingend machen und möglicherweise zu einem unmittelbar bevorstehenden Krieg führen.

„Russland ist jetzt nicht bereit für einen weiteren Krieg. Folglich wird der iranische Streit in irgendeiner Weise beigelegt worden sein, bevor Sie diese Zeilen lesen.“

„Der Sicherheitsrat wird bis auf Weiteres weiter funktionieren. Aber das bedeutet nicht die Art von harmonischer Einigkeit zwischen den großen Drei, DIE FÜR DIE VERHINDERUNG EINES ATOMKRIEGS UNERLÄSSLICH IST!“

„In den Köpfen und Herzen der Verantwortlichen hier und in Moskau, London und Washington gibt es diese Art von Einigkeit nicht. ES KANN NIEMALS EINEN DAUERHAFTEN WELTFRIEDEN GEBEN, SOLANGE DIE NATIONEN UND IHRE FÜHRER DEN WEG ZUM FRIEDEN NICHT KENNEN. DIESEN WEG KENNEN SIE NICHT UND WERDEN IHN NICHT IN BETRACHT ZIEHEN!“

„Hier herrscht ein reges Treiben, auch wenn diese Konferenz in einem viel kleineren Rahmen stattfindet als die Konferenz in San Francisco vor einem Jahr. Ehrlich gesagt, erinnert mich das alles an die Sprichwörter ‚viel Lärm um nichts‘ und ‚Sturm im Wasserglas‘.“

„Den Weg zum dauerhaften Frieden FINDE ich HIER NICHT!“

„Aber was ich hier finde, ist der Weg, den die Menschen und Nationen beharrlich verfolgen werden, bis die *gesamte babylonische Weltordnung schließlich in die selbst auferlegte Vergessenheit stürzt.*“

„UND DIESER TAG IST NICHT MEHR FERN! ER IST SPÄTER ALS WIR DENKEN!“

Das Werk wächst über Eugene hinaus

Schon vor diesem Flug nach New York, um über die Eröffnung des Sicherheitsrates zu berichten, war schmerzhaft deutlich geworden, dass das Werk über Eugene, Oregon, hinausgewachsen war. Wir hatten mit *täglichen* Sendungen begonnen, sechs Nächte in der Woche, landesweit, auf den beiden stärksten Radiosendern der Vereinigten Staaten. Das Programm, das am 1. Oktober 1945 begann, wurde *täglich* auf dem 100 000-Watt-Sender XELO in Juarez, Mexiko, auf der anderen Seite des Rio Grande von El Paso, Texas, ausgestrahlt, und zwar um 20:00 Uhr (Mountain Time) und auf 800 in sechs Nächten pro Woche. Zur gleichen Zeit waren wir auf dem 150 000-Watt-Sender XEG in Monterrey, Mexiko, sechs Abende pro Woche um 20:00 Uhr Central Standard Time zu hören. Gleichzeitig startete das Programm auf unserem ersten 50 000-Watt-Sender an der Westküste, XERB, südlich von San Diego, nur sonntagabends um 21:00 Uhr. Dieser Sender war von Mexiko bis Alaska entlang der Küste zu hören und reichte bis nach Montana und Alberta.

Ich sollte an dieser Stelle erwähnen, dass keiner dieser Sender heute mehr als einen Bruchteil der effektiven Reichweite hat, die er damals hatte, auch wenn die Leistung dieselbe bleibt. Die Zahl der Radiosender in den Vereinigten Staaten hat sich rasch erhöht, so dass es heute ein Vielfaches der damaligen Zahl gibt. In Eugene, Oregon, gab es zum Beispiel damals nur einen Sender. Diese Hunderte von zusätzlichen Sendern auf allen Frequenzen des Radios schränken die Sender der Supermächte enorm ein, so dass sie nicht mehr so weit und so effektiv senden können wie 1945 und 1946.

Nach dem 1. Oktober 1945, als die landesweite nächtliche Ausstrahlung dieser Supermacht begann, wuchs unser Büropersonal in Eugene rasch an. Aus dem einen Büro, das

wir anfangs im IOOF-Gebäude hatten, wurden vier, mit der sechsfachen Fläche unseres ursprünglichen Büros, einschließlich eines großen allgemeinen Arbeitsraums. Zu dieser Zeit hatte ich einen Büroleiter, der für den allgemeinen Arbeitsraum zuständig war, und etwa neun Mädchen. Wir hatten Geräte für den Postversand angeschafft. Im Laufe der Jahre wurde diese Art von Ausrüstung schrittweise aufgestockt.

Ursprünglich war die Verteilerliste auf zwei Blättern handgeschrieben. In den ersten Jahren führte Frau Armstrong diese Liste. Alle Exemplare der *Plain Truth* wurden von Hand adressiert. Etwa zu der Zeit, als wir in das IOOF-Gebäude zogen, kauften wir eine antiquierte, gebrauchte, fußbetriebene Adressiermaschine, mit der wir die Elliott-Schablonen verwenden konnten.

Diese Schablonen wurden mit einer Schreibmaschine geschnitten.

Aber Ende 1945 hatten wir unsere erste Elliott-Adressiermaschine. Später, als das Werk weiter wuchs, stiegen wir auf das Addressograph-System mit Metallplatten um. Heute führen wir unsere Mailingliste natürlich auf einem IBM-Computer.

Ich sah mich jedoch nicht nur mit dem Problem konfrontiert, jede Ausgabe in einer Auflage von 75 000 Exemplaren drucken zu lassen, da die örtlichen kommerziellen Druckereien überfordert waren, sondern auch mit dem Problem, jede Woche sechs halbstündige Sendungen aufzunehmen.

Zu dieser Zeit ging ich für Aufnahmen nach Portland. Ich musste durchschnittlich drei Tage pro Woche in Portland verbringen, weit weg von meinem Büro. Selbst das bedeutete, dass ich an jedem Tag, an dem ich in Portland war, zwei halbstündige Sendungen aufzeichnen musste. Das war eine zu anstrengende Aufgabe, als dass ich mich regelmäßig abrackern konnte. Wenn an einem Tag mehr als eine halbe Stunde Rede aufgezeichnet wird, leidet die Qualität und die Wirksamkeit der zweiten Sendung. Das zweite Programm muss zwangsläufig eine physische Enttäuschung sein.

Eine Zeit lang vermied ich es, die Hälfte der Woche in Portland zu verbringen, indem ich eine reguläre Telefonleitung einrichtete,

die mein Büro mit dem Aufnahmestudio in Portland verband. Aber das war nicht zufriedenstellend.

Der Hauptsitz des Rundfunks in den Vereinigten Staaten war Hollywood, während New York eine Art zweiter Hauptsitz war. Die bestausgestatteten großen Aufnahmestudios befanden sich alle in Hollywood und New York. Es wurde immer notwendiger, die Aufnahmen in Hollywood zu machen. Im Dezember 1945 reiste ich also so oft wie möglich nach Hollywood, um die Aufnahmen zu machen und einen Standort für unseren Hauptsitz zu suchen.

Auf der Suche nach einem Standort in Pasadena

Zunächst dachte ich nur daran, unser Büro in die Gegend von Los Angeles zu verlegen, um Hollywood zu erreichen, und die größeren Druckereien in Los Angeles aufzusuchen, um geeignete Einrichtungen für den Druck der *Plain Truth* zu haben. Der Gedanke an ein College kam mir erst 1946 in den Sinn.

Von allen Orten, an denen Frau Armstrong und ich *nicht* leben wollten, stand jedoch Hollywood ganz oben auf der Liste. Auch in Los Angeles wollten wir nicht leben. Es war eine zu große Stadt, und wir betrachteten sie als Brutstätte für verrückte Religionen. Wir wollten nicht mit ihr identifiziert werden.

Da wir sowohl Hollywood als auch Los Angeles gut erreichen wollten, aber weder in Hollywood noch in Los Angeles wohnen wollten, haben wir uns für Pasadena entschieden.

Wir hatten Pasadena erstmals 1941 besucht. Wir wussten, dass die Stadt ganz anders war als Hollywood oder Los Angeles – oder Beverly Hills. Pasadena war eine kulturelle Stadt, konservativ, und eine Stadt der Hausbesitzer.

Es muss im Dezember 1945 gewesen sein, als ich für die Aufnahmen in Hollywood war und eine Reihe mühsamer, geduldiger Reisen nach Pasadena unternahm, um einen Büroraum und eine Wohnung zu finden. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir, wie bereits erwähnt, kein Zuhause. Wir hatten in verschiedenen Motels in Eugene und später in einem Wohnheim gelebt.

Tag für Tag „stapfte“ ich zu Fuß durch Pasadena auf der Suche nach einem geeigneten Ort. Es schien sich nichts Geeignetes zu öffnen. Nachts kehrte ich hundemüde in mein Hotelzimmer in Hollywood zurück.

Die Idee des College keimt auf

Während die Wochen und Monate vergingen, kam mir eine Idee. Da das Werk wuchs, wurde der Bedarf an zusätzlicher geschulter Hilfe immer deutlicher.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nächtliche Evangelisationen in verschiedenen Städten in Oregon und Washington durchgeführt. Fast immer gab es genug Bekehrte, um eine kleine Gemeindegruppe zu organisieren. Aber es gab keinen Pastor, der die kleine Herde betreuen konnte. Nicht eine von ihnen hielt länger als sechs Monate durch. Ich musste erkennen, dass Schafe ohne einen Hirten nicht überleben können.

In Eugene führte eine der vier größeren Kirchen eine Schule für die Ausbildung von Predigern. Sie wurde zum Hauptquartier für eine neue Denomination. Mir war aufgefallen, dass ihre kleinen Gemeinden zusammenhielten und weiter wuchsen, sobald sie hier und da neue kleine Gemeindegruppen gegründet hatten. Sie hatten Pastoren zur Verfügung, die jede neu gegründete Gemeinde seelsorgerisch betreuten. Sie hatten eine Schule für die Ausbildung von Pastoren.

Wenn Not die Mutter der Erfindung ist, dann hat Gott vielleicht die Notwendigkeit geschaffen, um mir die Erkenntnis zu vermitteln, dass Gott eine eigene Hochschule für die Ausbildung Seiner Prediger und anderer Fachkräfte wollte, die bald für Sein schnell wachsendes Werk benötigt werden würden.

Welche Art von College?

Und so kam es, dass ich mir bei meinem Flug nach New York Ende März 1946 der Notwendigkeit eines Colleges durchaus bewusst war. Und ich wusste, dass dieses College in Pasadena, Kalifornien, angesiedelt sein musste.

Während ich nachdachte und plante – und um Weisheit und Führung *betete* – nahm die *Art* der Schule, die gegründet werden sollte, allmählich in meinem Kopf Gestalt an. Es durfte *keine* „Bibelschule“ oder ein theologisches Seminar sein. Dafür gab es einen wichtigen GRUND!

Der eine Beruf, den kein Mensch für sich selbst wählen kann, ist der Dienst Christi. Die wahren Diener Jesu Christi werden von IHM AUERWÄHLT – genauso wie Er Seine ursprünglichen

Apostel auserwählt hat. Jesus sagte: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt ...“ (Johannes 15, 16).

Ich hatte durch Beobachtung und Erfahrung mit anderen gelernt, dass ein Mensch, den Gott zu Seinem Dienst beruft, immer versucht, davor wegzulaufen – wie Jona. Ich selbst habe das auch getan. Aber wenn ein Mensch für sich selbst entscheidet, dass er Prediger werden will, dann zeigen die Zeit und die Früchte unweigerlich, dass Christus ihn nie berufen hat.

Die Schüler dieser Schule *dürfen nicht* mit der Erwartung kommen, dass sie Prediger werden. Auch hier würde ein spezieller Bibelunterricht allein nicht ausreichen. In der heutigen Welt, in der die Bildung weit verbreitet ist, kann nur eine *ausgebildete* Predigerschaft Jesus Christus angemessen vertreten.

Die Art der Hochschule war bald klar. Es muss eine Hochschule für FREIE KÜNSTE sein, die eine allgemeine kulturelle Bildung anbietet, mit biblischer und theologischer Ausbildung als *EINEM* von *mehreren* Hauptkursen. Und dann könnte es eine Graduiertenschule für Theologie für diejenigen geben, die nach vier Jahren Grundstudium als mögliche oder wahrscheinliche zukünftige Prediger erscheinen, *die vom lebenden CHRISTUS auserwählt wurden*.

Da wir für das Werk ausgebildete Mädchen und Frauen brauchen würden und weil die effektivste Entwicklung von Charakter, Persönlichkeit, Haltung und wahrer Kultur besser durch den sozialen Kontakt beider Geschlechter erreicht wird, wurde klar, dass das College koedukativ sein und sowohl Mädchen als auch Männer aufnehmen muss.

Mit all dem im Hinterkopf plante ich, von New York nach Los Angeles zu fliegen.

Das erklärt meinen Überlandflug nach Los Angeles in einer der allerersten dc-4, etwa am ersten April 1946. Als ich am frühen Morgen in Hollywood ankam, rief ich Frau Armstrong in Eugene an, und wir beschlossen, dass sie noch am selben Tag ein Flugzeug nehmen und sich mir in Los Angeles anschließen würde. Dieser Flug ist einer der Gründe, warum sie das Fliegen aufgegeben hat, es sei denn, es war absolut notwendig. Sie hatte einen schweren Fall von Flugkrankheit erlitten.

Auf der Suche nach einem Hochschulstandort

Zu diesem Zeitpunkt *wusste* ich, dass es ein Liberal Arts College geben musste. Ich wusste, welche Art von Hochschule. Ich wusste, wie die grundlegende Politik aussehen musste.

Mir schwebte damals ein kleines College mit einem Gebäude vor. An ein schönes Campus-Gelände war nicht zu denken. Die schönen, großzügigen, prächtig gestalteten Campusanlagen, die wir jetzt haben, waren Gottes Planung, nicht meine.

Aber ich wusste noch nicht, was CHRISTUS für einen geeigneten Ort hielt. Meine Vorstellung war lediglich ein Gebäude mit drei oder vier Klassenzimmern und einer kleinen Aula oder einem Versammlungsraum. Natürlich musste es auch Büroräume für unsere wachsende Poststelle geben. An Schlafsäle oder Wohnungen wurde damals nicht gedacht.

Nachdem Frau Armstrong zu mir gestoßen war, blieben wir etwa zwei oder drei Wochen, um das tägliche Programm in den Hollywood-Studios aufzunehmen, und verbrachten alle verfügbare Zeit mit der Suche nach einem Standort in Pasadena.

Es war eine lange, mühsame, ermüdende Suche, Tag für Tag. Schließlich fand ich ein leeres Grundstück westlich des Arroyo, das meinen Vorstellungen von einem geeigneten Standort einigermaßen entsprach. Es befand sich in einem Wohngebiet, wo sich zwei Straßen wie die Basis eines V an einer Kreuzung trafen. Das Grundstück hatte eine dreieckige Form und war an der Basis des V abgerundet. Ich stellte mir ein dreieckiges, V-förmiges Gebäude vor, das auf diesem Grundstück errichtet werden sollte. Die Idee eines großzügigen Campusgeländes kam mir einfach nicht in den Sinn.

Mit diesem Konzept im Kopf wandte ich mich an zwei Architekten in Hollywood, die in Partnerschaft arbeiteten. Sie entwarfen erste Skizzen für das Gebäude, das mir vorschwebte. Auf dem Papier nahm das Gebäude fast die gesamte Fläche des Grundstücks ein und ließ nur Platz für einen kleinen Innenhof.

Wir kehrten nach Eugene, Oregon, zurück und standen vor dem Problem, wie wir den Kauf des Grundstücks und die Finanzierung des Baus bewerkstelligen sollten. Dieses Problem erwies sich als echtes Kopfzerbrechen. Wir hatten weder das Geld für das eine noch für das andere. Die Einnahmen des Werks

lagen zu dieser Zeit zwischen 50 000 und 75 000 Dollar pro Jahr, aber die Betriebskosten für die Rundfunk- und Verlagsarbeit hatten die Angewohnheit, mit den Einnahmen gleichzuziehen und immer zu versuchen, sie zu übertreffen.

Im Juni kehrten wir nach Hollywood zurück, dieses Mal in Begleitung unserer beiden Söhne. Dick war damals fast 18 Jahre alt, und Ted war 16. Ich hatte das Gefühl, dass wir mehr Platz brauchten. Ich setzte die täglichen Fahrten nach Pasadena fort. Schließlich fand ich ein freies Grundstück von etwa vier oder fünf Parzellen, vielleicht 75 Meter mal 30 Meter, an der California Street, an einer Ecke. Dieses Grundstück würde zumindest einen größeren Innenhof ermöglichen.

Ich machte vorläufige Pläne, es zu kaufen. Das Geld war im Moment noch nicht vorhanden. Aber ich hatte vor, jede Woche einen bestimmten Betrag beiseite zu legen, bis sich genug für eine Anzahlung angesammelt hatte. Ich hoffte, dies innerhalb von drei Monaten zu erreichen.

Die erste Taufreise

In der Zwischenzeit waren Dutzende von Briefen von Radiohörern von Küste zu Küste mit der Bitte um eine Taufe eingegangen. Es gab Anfragen aus dem ganzen Süden, dem Mittleren Westen und sogar aus Florida. Sie haben gehört, wie die Leute von Dingen sprachen, die an ihren Herzen zerrten. Wenn jemals etwas an unserem Herzen zerrte, dann waren es diese Appelle. Frau Armstrong und ich spürten, dass sie keinen Aufschub mehr duldeten.

Wir hatten also eine landesweite Tour geplant, um diese Menschen persönlich zu besuchen und alle zu taufen, die sich bereit fanden. Wir fuhren immer noch unseren DeSoto von 1941. Es war eines der besten Autos, die je in Amerika hergestellt wurden, aber es war nun mehr als fünf Jahre alt. Während der Aufnahmen in Hollywood und der weiteren Suche in Pasadena ließen wir den Wagen für etwa eine Woche in einer Hollywood-Werkstatt, um ihn komplett zu überholen.

In der Zwischenzeit verbrachte ich viele Stunden in unserem Hotelzimmer damit, die vielen elektrischen Transkriptionen auszusortieren, die sechs Monate oder länger zuvor ausgestrahlt worden waren, um sie in den Wochen unserer Tournee erneut zu

senden. Diese mussten an die Sender geschickt werden, damit das Programm bis zu unserer Rückkehr nach Eugene täglich weiterlief und ich dann wieder neue Sendungen aufnehmen konnte.

Ich war der Meinung, dass wir bei unserer Rückkehr von der Taufreise genug Geld in einem Sonderfonds angesammelt haben würden, um eine Anzahlung auf das Grundstück in Pasadena zu leisten. Die Hoffnung war, dass wir in der Lage sein würden, den Restbetrag innerhalb eines Jahres abzubezahlen und dann, wenn das Grundstück bezahlt ist, ein Darlehen mit einer Hypothek auf das Grundstück für den Bau des College-Gebäudes aufzunehmen.

Wir begannen die Taufreise an einem Abend, damit wir in den kühleren Stunden der Nacht durch die Hitze der Wüste nach Las Vegas fahren konnten. Es muss fast 2 Uhr morgens gewesen sein, als wir in Las Vegas ankamen. Das Auto war jetzt mechanisch in gutem Zustand, obwohl es 5½ Jahre alt war – es war in gutem Zustand, das heißt, alles außer den Reifen.

Vielleicht erinnern sich viele unserer Leser daran, dass es nach den Kriegsjahren kaum bis gar keine guten Reifen mehr gab. Unsere Reifen waren größtenteils Neureifen. Die Gummilieferungen waren während des Krieges weitgehend eingestellt worden, und die Reifenhersteller hatten sich auf synthetische Reifen umgestellt. Diese waren in ihrer Qualität noch nicht so ausgereift, wie sie es heute sind.

Ich glaube, es war am nächsten Tag, als wir Las Vegas verließen, und wir begannen, Probleme mit unseren Reifen zu haben. Immer wieder platzten uns die Reifen. An einer Tankstelle verkaufte uns ein Händler einen Ersatzreifen, der gerade lange genug hielt, um uns so weit zu bringen, dass wir es uns nicht leisten konnten, umzukehren und einen Ersatzreifen zu verlangen. Schließlich fanden wir in einer texanischen Stadt einen Mann, den ich, glaube ich, getauft habe, der Bezugsscheine oder eine Art Vorzugsbehandlung für zwei oder drei neue Reifen hatte, die wir auf seine Kosten nehmen sollten. Danach hatten wir kaum noch Probleme mit unseren Reifen.

Badewannen-Taufe

Ich denke, einige der einzigartigen Erfahrungen dieser ersten Taufreise sind es wert, festgehalten zu werden.

Einige Zeit zuvor hatte ich in Eugene einen leichten Wathosenanzug aus Gummi erworben. Die Fußsohlen waren aus schwererem Gummi, und der Anzug reichte bis zum Körper, fast bis zu den Achseln. Ich benutzte diesen Gummianzug zum Taufen. In fast allen Fällen konnten wir einen örtlichen Bach oder einen kleinen See finden, der sich für die Taufzeremonie eignete.

Eines Abends erreichten wir Lake Charles, Louisiana, mit einigen Stunden Verspätung, weil wir zuvor dort waren. Es war ziemlich spät am Abend – vielleicht 10 Uhr – als wir ankamen. Wir hatten per Brief eine Verabredung mit einer Reihe von Menschen in diesem Heim getroffen. Sie alle warteten geduldig, als wir ankamen. Aber es war kein Fluss oder See zum Taufen vorhanden. Ich erinnere mich nicht mehr genau an die Einzelheiten. Aber ich glaube mich zu erinnern, dass es geregnet hatte und dass es Sumpfwasser gab, und es war absolut unsicher – entweder wegen Schlangen oder wegen giftiger Stoffe im Wasser.

Ich erinnere mich, dass diese Leute sagten, es gäbe einfach nirgendwo Wasser zum Taufen. Es wurde vorgeschlagen, die Badewanne zu benutzen. Ich hatte das noch nie gemacht und auch noch nie davon gehört, aber die Anforderung war, dass genug Wasser vorhanden sein musste, um den Täufling im „Wassergrab“ zu „begraben“, und so beschloss ich, dass die Badewanne in Ermangelung von etwas anderem ausreichen würde. Es war schwierig, die Kandidaten vollständig im Wasser zu „begraben“, aber es gelang mir.

Wir mussten auf die Taufe eines Mannes in Florida ganz verzichten. Er sagte, das Sumpfwasser in der Gegend sei so gefährlich, dass er sein Leben nicht riskieren würde. Es gab keine Badewanne!

Auf dieser Tour fuhren wir im Zickzack auf und ab, nördlich von New Orleans durch Mississippi bis nach Memphis, zurück durch Alabama, ins westliche Florida, die Atlantikküste hinauf durch Georgia, South Carolina, North Carolina, Virginia, nach Washington, D.C., New York und bis nach Portland, Maine. Dann durch New Hampshire und Vermont und bis nach Montreal, Kanada.

Dann weiter nach Ottawa und Toronto, mit einem Abstecher zu den Niagarafällen und zurück. Dann quer durch Kanada nach

Windsor und Detroit. Weiter nach Chicago, Des Moines, dann wieder südlich nach Oklahoma, dann westlich durch Kansas und zurück nach Cañon City, Colorado, wo ich ein oder zwei Jahre zuvor eine Evangelisationskampagne durchgeführt hatte. Dann nach Nordwesten über die Rocky Mountains und weiter nach Eugene, Oregon.

Zu Gottes Standort geführt

Im November 1946 ging ich erneut nach Hollywood, um Aufnahmen zu machen, und fuhr erneut nach Pasadena, um einen Standort für das College zu finden.

Ich war nicht in der Lage gewesen, die geplanten wöchentlichen Beträge anzusparen, um einen Fonds für den Kauf des Grundstücks, das mir damals vorschwebte, anzulegen. Und inzwischen hatte ich gelernt, dass es für uns als gemeinnützige Kirche und nicht als kommerzielles Unternehmen unmöglich wäre, Geld für den Bau eines College-Gebäudes zu leihen, selbst wenn wir das Grundstück bereits bezahlt hätten.

Es schien, als ob mir jede Tür zur Eröffnung der Hochschule vor der Nase zugeschlagen wurde. Doch ich wusste, dass Gott mich dazu führte, eine Hochschule zu gründen, die SEINE Hochschule sein würde. Daran gab es überhaupt keinen Zweifel!

Es war entmutigend. Es war frustrierend! Aber ich war entschlossen, nicht aufzugeben. Eine Immobilienmaklerin, die ich bei meiner Suche kontaktiert hatte, war eine Frau McCormick. Ihr Mann war Immobilienmakler gewesen, und nach seinem Tod führte sie das Geschäft weiter. Ich hielt sie für eine intelligente und erfahrene Geschäftsfrau, die gleichzeitig eine kultivierte und vornehme Dame war. Als ich die Runde der Immobilienmakler machte, kam ich zufällig noch einmal in ihrem Büro vorbei.

„Oh, Herr Armstrong“, sagte sie, „ich bin froh, dass Sie vorbeigekommen sind. Ich habe eine Immobilie, die ich Ihnen gerne zeigen würde. Es ist nicht ganz das, was Sie sich vorgestellt haben, aber ich denke, es könnte sich lohnen, einen Blick darauf zu werfen.“

Man brachte mich zu einem kleinen Herrenhaus mit etwa 18 Zimmern in der Grove Street, gleich neben dem South Orange Grove Boulevard, der „Millionärsstraße“ von Pasadena.

Es handelte sich um einen Hektar großes Grundstück, das als „McCormick Estate“ bekannt war, weil es von einem Herrn Fowler gebaut worden war, der Vizepräsident der International Harvester Corporation war, und Frau Fowler war die Tochter des Gründers von International Harvester, Cyrus McCormick.

Das Grundstück lag an einem Hang. Es war prächtig angelegt worden, obwohl es seit einigen Jahren nicht mehr instand gehalten worden zu sein schien. Neben dem Hauptgebäude gab es eine Garage für vier Autos und zwei Dienstbotenwohnungen. Östlich dieser Gebäude verlief ein wunderschön geformter Abhang bis zu einer Balustrade und dann eine fast 2 Meter hohe Zierbetonstützmauer unter der Balustrade, die zu einem langen, ebenen Raum abfiel, der als „die unteren Gärten“ bekannt war. Dieser Raum wurde von einem verzierten Betontempietto eingeleitet und endete am anderen Ende mit einem großen quadratischen Pool und einer klassischen Pergola.

Ich konnte mir nicht vorstellen, wie wir das Gebäude, das früher als Wohnhaus diente, oder die große Garage nutzen sollten, aber es schien, dass der Raum im unteren Stockwerk als Bauplatz für das Unterrichtsgebäude dienen könnte, das mir vorschwebte.

Natürlich war dieser Platz von Unkraut überwuchert, aber ich wusste, dass wir das beseitigen konnten. Außerdem gab es zwei weitere Brunnen auf beiden Seiten des Tempietto, die als Teil des Tempietto eingebaut waren.

Aber der Preis betrug 100 000 Dollar, und der Eigentümer, ein Dr. B., den ich aus offensichtlichen Gründen nicht nennen werde, wollte Bargeld. Ich schüttelte den Kopf. Das war in der Tat *nicht* ganz das, was ich im Sinn gehabt hatte!

Am nächsten Tag begann ich jedoch, darüber nachzudenken. Mir kam der Gedanke, dass es möglich sein könnte, das große Haus als Klassenzimmer zu nutzen. Schließlich erinnerte ich mich plötzlich daran, dass es nicht als Wohnhaus konzipiert war, sondern ein Betongebäude mit Flachdach war, das architektonisch eher an eine Institution als an ein Wohnhaus erinnerte.

Natürlich hatte ich die 100 000 Dollar nicht in bar. Trotzdem rief ich Frau McCormick an, schlug ihr diese Möglichkeit vor und fragte, ob ich die Immobilie noch einmal aus diesem neuen und anderen Blickwinkel betrachten könnte.

Sie arrangierte eine weitere Besichtigung mit Dr. B. Bei diesem Besuch konnte ich sehen – beim ersten Besuch hatte ich das Innere des Gebäudes kaum wahrgenommen –, dass das große Wohnzimmer, etwa 8 mal 9 Meter groß, ein guter Bibliotheksraum sein und sogar als Versammlungsraum dienen könnte. Das angrenzende große Esszimmer könnte als zusätzlicher Bibliotheksraum dienen. Ein kleiner Büroraum neben der Eingangshalle könnte als kleines Klassenzimmer für 10 oder 12 Schüler dienen.

Im Obergeschoss befanden sich drei große Zimmer, die ausreichend Platz für Klassenräume mit 30 bis 65 oder mehr Schülern boten, sowie weitere kleinere Räume. Darüber befand sich ein kleines Penthouse mit drei Zimmern.

Dann besichtigte ich das Garagengebäude erneut. Der Hauptgaragenraum, der für die Unterbringung von vier Autos vorgesehen war (ursprünglich waren es Pferdeställe gewesen, die aber zu einer Garage für vier Autos und einem Wohnhaus für Bedienstete umgebaut worden waren), war sogar größer als unser größerer Büroraum in Eugene, Oregon, der als Poststelle genutzt wurde. In den Wohnräumen auf der Rückseite konnte unsere Druckabteilung untergebracht werden. Damit blieb vorne ein kleines Büro übrig, und die Wohnräume im zweiten Stock konnten die anderen Verwaltungsbüros versorgen.

Zum ersten Mal begann ich, mir GOTTES Art von Hochschulstandort vorzustellen. Hier gab es ein wunderschönes Gelände, das einen kleinen, aber, sobald es vom Unkraut befreit und neu gestaltet war, prächtigen Campus mit schönen und majestätischen Bäumen – Palmen, Deodaren, Magnolien und anderen edlen Exemplaren – bot.

Ich bat die beiden Hollywood-Architekten, das Grundstück zu besichtigen. „Nun“, riefen sie aus, „hier ist Ihr College, bereits gebaut und mit einem kleinen, aber außerordentlich schönen Campus“.

Der Vorschlag

Ich rief einen Jugendfreund aus der Sonntagsschule an, Dr. Walter Homan, damals Dekan der Studentenabteilung am San Francisco State College. Ich hatte ihn zuvor wegen der Gründung eines Colleges konsultiert. Ich beschrieb ihm dieses Grundstück.

„Vorsehung!“, rief er aus. „Das klingt geradezu nach Vorsehung!“

Ich rief Frau Armstrong an und bat sie, sofort nach Hollywood zu kommen, um ihre Meinung zu hören. Auch sie war der Meinung, dass es genau der richtige Ort sei, und wenn wir aus dem Haus herauswachsen würden, könnten wir vielleicht eines Tages angrenzende Grundstücke erwerben.

Aber wie sollten wir den Kauf tätigen, wenn wir kein Geld hatten? Das, da können Sie sicher sein, war jetzt das EIGENTLICHE Problem. Außerdem war ich selbst noch nicht davon überzeugt, dass dies der Ort war, den Gott ausgewählt hatte.

Eine Idee kam mir in den Sinn. Es war bereits Mitte November. Das erste College-Semester würde erst im nächsten September beginnen – in 10 Monaten. Warum sollten wir nicht einen Vorschlag unterbreiten, der vorsah, dass wir mit den größtmöglichen monatlichen Zahlungen beginnen, das Haus aber erst dann in Besitz nehmen würden, wenn bis zum 1. Juli neun Zahlungen erfolgt waren. So hätten wir Zeit, uns auf die Eröffnung im September vorzubereiten.

Ich fragte Frau McCormick, wer der beste Anwalt in Pasadena für die Abwicklung eines Immobiliengeschäfts sei. Sie empfahl mir Richter Russell Morton. Ich vereinbarte einen Termin und ging in sein Büro.

Richter Morton empfahl unter den gegebenen Umständen, dass ein Miet- und Optionsvertrag als Angebot für den Eigentümer attraktiver wäre. Ich hatte vorgeschlagen, dass wir monatliche Zahlungen von 1000 Dollar leisten würden. Das war sicherlich eine maximal ehrgeizige monatliche Zahlung, die ich in unseren finanziellen Verhältnissen anbieten konnte.

Aber 1 Prozent pro Monat war durchaus üblich, und ich befürchtete, dass ein geringeres Angebot nicht einmal in Betracht gezogen werden würde. Wenn Gott uns hier haben wollte, konnte ich mich darauf verlassen, dass Er das Einkommen so steigern würde, dass es ausreicht.

Richter Morton schlug vor, einen Vertrag aufzusetzen, der den Einzug am 1. Juli des folgenden Jahres vorsah und die Vermietung bis zum Ablauf von 25 Monaten vorsah. Dann würden die bis dahin gezahlten 25 000 Dollar als Anzahlung für den Kauf dienen, und wir würden unsere Option ausüben, die Urkunde für das

Grundstück erhalten und Dr. B. bis zur vollständigen Bezahlung eine Treuhandurkunde aushändigen.

Der „Haken“ an der Sache

Der Vorschlag war in juristischer Form abgefasst, und ich gab ihn Frau McCormick, um ihn Dr. B. zusammen mit meinem Scheck über die ersten 1000 Dollar zu überreichen.

Dann betete ich inständig. Ich bat Gott, Seinen Willen in Bezug auf Sein College zu offenbaren, indem er Dr. B. veranlasste, es anzunehmen, wenn es Gottes Wille sei, ihn aber zu veranlassen, es abzulehnen, wenn dies nicht der Ort sei, den Gott für Sein College ausgewählt habe. Ich erkannte, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann, der 100 000 Dollar in bar haben wollte, seinen Besitz für nur 1000 Dollar pro Monat hergeben würde, ohne jegliche Anzahlung zu Beginn, und dass er zwei Jahre und einen zusätzlichen Monat brauchen würde, um eine 25-prozentige Anzahlung zu leisten, nicht im Geringsten gegeben war.

Ich war mir überhaupt nicht sicher, ob dies der Ort war, den Gott für uns wollte – und doch sah es immer mehr nach dem besten Ort aus, den wir haben konnten. Aber ich wusste, dass Gott es uns in die Hände fallen lassen würde, wenn das Sein Wille wäre.

Ich habe zwei oder drei Tage lang keine Antwort erhalten. Dann teilte mir Frau McCormick mit, dass sie den Vertrag unterschrieben, versiegelt und zugestellt habe! Das Datum war der 27. November 1946.

Für einen Moment war ich überglücklich, dankbar, dankbar!

Was ich jedoch nicht wusste, war, dass Dr. B. offenbar nicht die Absicht hatte, uns jemals in den Besitz der Dokumente kommen zu lassen. Er war kein Mediziner, sondern ein Doktor der Rechtswissenschaften.

Im Laufe der Zeit wurde deutlich, dass Dr. B. nicht die Absicht hatte, uns den Besitz zu überlassen, als der 1. Juli 1947 kam. Es hatte den Anschein, als wolle er die 9000 Dollar behalten und auch das Grundstück behalten.

EINE NEUE ART VON COLLEGE IN DEN USA UND IN EUROPA!

ALS DER GEDANKE AUFKAM, EIN COLLEGE

zu gründen, um das künftige Fachpersonal für das expandierende Werk bereitzustellen, dachte ich sofort an meinen Schwager Walter E. Dillon. Der Bruder meiner Frau war ein lebenslanger Pädagoge gewesen. Diejenigen, die die *Autobiografie* von Anfang an gelesen haben, werden sich an die Episode mit den Rednerwettbewerben am Simpson College in Iowa in den Jahren 1922-1924 erinnern. Ich hatte mit ihm in Rhetorik gearbeitet, als er ein Studienanfänger war. Er gewann den staatlichen Wettbewerb. Walter und ich waren uns seit dieser Zeit näher als unsere eigenen Brüder.

Er hatte einen Master-Abschluss in Pädagogik von der University of Oregon und hatte zusätzlich einen Dokortitel oder einen Ed.D. erworben. Er hatte nach seinem College-Abschluss als Lehrer begonnen, wurde später Schulleiter und schließlich Direktor der größten öffentlichen Schule in Oregon außerhalb der Stadt Portland. Er hatte also nicht nur als geborener und erfahrener Lehrer, sondern auch als Schulleiter und Schulverwalter umfangreiche Erfahrungen gesammelt. Er war

mit dem Leben, den Methoden und Verfahren an Colleges und Universitäten bestens vertraut. Er hatte die technische Erfahrung für die akademische Organisation, die mir fehlte.

Die Wahl eines Präsidenten

Als mir die Idee der Hochschule in den Sinn kam, habe ich mich sofort mit meinem Schwager in Verbindung gesetzt und ihn gefragt, ob er sich als Präsident der Hochschule an dem Projekt beteiligen würde.

„Ich glaube kaum, dass ich das tun könnte“, war seine erste Antwort. „Ich weiß nicht viel über die Bibel. Ein religiöses College zu leiten, ist nicht mein Ding.“

„Aber dies soll keine Bibelschule oder religiöse Hochschule sein“, erklärte ich schnell. „Es soll eine reine Kunst-hochschule sein, auch wenn sie einen Kurs – als einen der Hauptfächer – in Bibel und Theologie anbieten wird. Sie brauchen keine theologische Erfahrung zu haben. Glauben Sie, dass ich in der Lage wäre, diesen Kurs zu unterrichten?“

„Ich glaube, Sie haben mehr Bibelwissen und -verständnis als jeder andere auf der Welt“, lächelte er. „Wissen Sie, ich glaube, wir wären ein gutes Team, wenn es darum geht, dieses College aufzubauen. Mit Ihrer Geschäftserfahrung und Ihren Fähigkeiten, Ihrem religiösen Wissen und Ihrer Erfahrung und meiner akademischen Erfahrung – nun, ich werde darüber nachdenken.“

Er hat darüber nachgedacht. Wir haben oft darüber gesprochen. Natürlich war es eine schwerwiegende Entscheidung für ihn – er hatte sich seit seiner eigenen Collegezeit in Oregon etabliert. Schließlich beschloss er, nach Pasadena zu kommen, um mir beim Aufbau des neuen Colleges zu helfen.

Bevor er Dr. B. den Mietoptionsvertrag als Angebot unterbreitete, war Herr Dillon nach Pasadena gekommen, um das Grundstück zu besichtigen und mir bei der Entscheidung zu helfen, ob dies der richtige Standort war. Er war sofort davon begeistert.

Nachdem wir den ersten Teil des künftigen Campus unter Vertrag genommen hatten, begannen die Vorbereitungen für die Organisation der tausend Dinge, die erforderlich waren, bevor der Campus seine Türen als Bildungseinrichtung öffnen konnte.

Sonderausgabe des Magazins

Als allererstes sollte eine Sonderausgabe der *Plain Truth* herausgegeben werden. Das Problem der Rekrutierung von Studenten war von Herrn Dillon angesprochen worden. Das ist ein großes Problem der Hochschulen und Universitäten.

„Die *Plain Truth* und der Rundfunk werden uns mit Studenten versorgen“, hatte ich erklärt.

Das erste, was zu tun war, war, die Leute darüber zu informieren. Die *Plain Truth* war immer noch eine achtseitige zweimonatliche Zeitschrift. Die nächste Ausgabe sollte die Januar-Februar 1947 Ausgabe sein. Mit ihr erhöhten wir den Umfang auf 16 Seiten. Ich machte daraus eine ganz besondere, attraktivere Ausgabe. Zum ersten Mal hatte sie ein Titelblatt, anstatt den Leitartikel auf dem Titelblatt beginnen zu lassen. Sie zeigte ein Bild des Eingangs zum neuen College. Die Mittelseite – Seite 8 und 9 – enthielt ein großes vierspaltiges Bild, das einen Teil des neuen Campus zeigte. Der Artikel, in dem das neue College angekündigt wurde, begann auf dieser Seite mit einer vierspaltigen Überschrift: „Und *jetzt* ... UNSER EIGENES NEUES COLLEGE!“

In dem Artikel heißt es: „Wir haben eine erstaunliche neue Einrichtung in die Hände bekommen, die einzigartig ist und, wie wir glauben, ihresgleichen sucht! Studieninteressierte, die von dem ungewöhnlichen Programm erfahren, sind begeistert!“

Politiken wurden angekündigt. Der Artikel sagte: „Ambassador bietet überlegene Vorteile in Bezug auf die Lage, die Schönheit des Campus, die Art der Studiengänge, die hohen akademischen Standards ... Vorteile in Bezug auf unser spezielles Freizeit- und Sozialprogramm, die kulturellen Vorteile, den Sportunterricht sowie den *Religionsunterricht*.“

„Ambassador soll eine allgemeine geisteswissenschaftliche Hochschule sein – keine Bibelschule, kein Pastorencollege oder theologisches Seminar. Sie wird Studenten für alle Lebensbereiche ausbilden und eine allgemeine und *praktische* Grundausbildung anbieten. ... Es gibt keine andere Hochschule wie Ambassador. Es ist in gewissem Sinne eine revolutionäre neue Art von College ... eine zukunftsorientierte, fortschrittliche Institution, die auf soliden Prinzipien aufgebaut ist, die höchste Ziele verfolgt und

dabei die besten bewährten Verwaltungsmethoden einsetzt und höchste akademische Standards aufrechterhält.“

Der Leser wird an einer kleinen weiteren Erläuterung des College interessiert sein, die in diesem Artikel enthalten ist.

„Aber warum sollten wir im Zusammenhang mit diesem Werk Gottes eine Hochschule einrichten und leiten?“, heißt es in dem Artikel weiter. „Die Gründe sind konkret und lebenswichtig ... Das Werk hat ein Ausmaß erreicht, bei dem ein dringender Bedarf an *berufenen*, herausgesonderten, gut ausgebildeten und speziell geschulten Assistenten, Predigern und Evangelisten besteht, die dieses Werk vor Ort weiterführen. Die Zeit ist gekommen, in der wir konkrete Pläne schmieden müssen, um das Evangelium vom Reich Gottes in *alle Nationen* und in *viele Sprachen zu tragen!* Bis jetzt konnten wir noch nicht absehen, wie dies geschehen sollte. Aber die Zeit ist gekommen; Gott hat die Antwort gegeben und auf wundersame Weise den Weg vor uns geöffnet. Die einzige Antwort war eine *eigene HOCHSCHULE!*“

Aber warum sollte es sich dann nicht um eine Bibelschule oder ein theologisches Seminar handeln?

Weiter heißt es in dem Artikel: „Die aktive Predigerschaft *unterscheidet sich* jedoch in einem sehr wichtigen Punkt von jedem anderen Beruf. Niemand sollte ihn jemals aus eigenem Antrieb ausüben ... Ein wahrer Diener Jesu Christi muss von Gott besonders *berufen* sein. Und wie können wir *wissen*, ob jemand wirklich berufen ist? Die Erfahrung hat gezeigt, dass die menschliche Natur so beschaffen ist, dass die meisten, die *glauben*, berufen zu sein, sich irren, und dass diejenigen, die wirklich berufen sind, immer versuchen, vor der Berufung davonzulaufen! Jesus hat uns den einzigen Test gegeben. „An ihren Früchten“, sagte er, „sollt ihr *SIE ERKENNEN*“. Aber die Früchte werden durch Erfahrung erarbeitet, und das braucht Zeit. Aus diesem Grund *kann unsere Hochschule keine Hochschule für Geistliche sein* – obwohl sie so konzipiert ist, dass, sollten wir das Glück haben, einen von 20 wirklich und wahrhaftig zum Dienst Berufenen zu finden, dieser vorbereitet und richtig ausgebildet sein wird ... Diese Überlegungen führten natürlich zu der Politik, Ambassador zu einer allgemeinen geisteswissenschaftlichen Hochschule für alle jungen Männer

und Frauen zu machen, unabhängig von ihrer zukünftigen Berufung oder ihrem Beruf.“

Der Artikel zeigte weiter auf, was mit der heutigen Bildung in der Welt nicht stimmt – was mit ihr geschehen ist – wie sie in den Materialismus abgedriftet ist. Er zeigte, dass die Offenbarung Gottes – die Bibel – die GRUNDLAGE allen wahren Wissens ist – der richtige Zugang zum Wissen – das Konzept, durch das man das Gesehene, Gemessene und Beobachtete betrachtet und erklärt. Aber in der Bildung dieser Welt ist die falsche Evolutionstheorie an die Stelle dieses Grundkonzepts und dieser Grundlage getreten.

Der Artikel schloss mit detaillierten, aber kurzen Fakten über das neue College – Standort, Kursangebot, Studiengebühren.

Ein College in Europa planen

Es mag viele Leser überraschen, aber die Idee für ein zweites Auslandscollege entstand tatsächlich Ende Dezember 1946 oder Anfang Januar 1947.

Ich war Ende Dezember 1946 nach Pasadena zurückgekehrt. Am Silvesterabend verbrachte ich die Nacht als Gast von Dr. B. in dem Gebäude, das noch von ihm und seiner Schwester bewohnt wurde und das später das Ambassador College werden sollte. In jenen Tagen war Dr. B. sehr freundlich. Am Neujahrstag wurde ich gegen 4:30 Uhr morgens von einer Menschenmenge geweckt, die mit Decken, Campingstühlen und Hockern den Hügel vor dem Gebäude hinaufstapfte.

Die weltberühmte Tournament of Roses Parade beginnt jedes Jahr nur einen Block weiter südlich, am Orange Grove Boulevard. Dieses erste unserer College-Gebäude liegt nur einen halben Block östlich des Orange Grove Boulevard.

Dies war meine erste Gelegenheit, die fabelhafte Rosenparade zu sehen. Noch aufregender als die Parade fand ich die Menschenmassen, die sich entlang der Parade-Strecke aufstellten, beginnend an der South Orange Grove, um dann rechts in die Colorado Street – die Hauptgeschäftsstraße von Pasadena – einzubiegen – wenn das überhaupt möglich war. Um sich einen günstigen Platz am Straßenrand und auf dem Parkway zu sichern, versammeln sich die Menschenmassen schon lange vor Tagesanbruch.

Bei diesem Besuch entstand die Idee eines zweiten Colleges in Europa. Während eines Gesprächs mit Dr. B. war ich ziemlich besorgt über unsere zukünftigen Fremdsprachenkurse. Ich wusste, dass wir Menschen brauchen, die in vielen Sprachen ausgebildet sind, um das Evangelium zu allen Nationen zu bringen. Ich war der Meinung, dass der durchschnittliche Fremdsprachenkurs, wie er an den meisten Colleges gelehrt wird, unzureichend ist. Ich wollte, dass unsere jungen Leute lernen, diese Sprachen so zu sprechen, wie es die Einheimischen in diesen Ländern tun – ohne einen fremden Akzent. Das war in einem amerikanischen Klassenzimmer fast unmöglich. Ich war der Meinung, dass die Studenten tatsächlich in diesen fremden Ländern *leben* und dort die Sprachen lernen sollten.

Ich wusste natürlich, dass die Schweiz insofern eine Besonderheit ist, als sie keine eigene Muttersprache hat. In der Nordschweiz ist die offizielle Sprache Deutsch. In der Zentral- und Westschweiz ist Französisch die Amtssprache, und in der Südostschweiz ist es Italienisch. Ich wusste jedoch, dass die meisten Schweizer alle drei Sprachen sprechen, und ein sehr großer Teil spricht außerdem Englisch.

In der Schweiz werden die Kinder von Geburt an in der Amtssprache ihres Bezirks unterrichtet. Im Alter von 6 Jahren beginnen die meisten Kinder dann, eine zweite Sprache zu lernen, im Alter von 10 oder 12 Jahren eine dritte – und oft noch eine oder zwei weitere.

Während wir diese Situation besprachen, erwähnte Dr. B., dass er eine sehr enge persönliche Freundin habe, eine Madame Helene Bieber, deutscher Herkunft, die Witwe eines sehr wohlhabenden Franzosen, die die neueste, schönste und modernste Villa in der Südostschweiz, in Lugano, besitze. Frau Bieber, so sagte er, hatte während des Krieges ihr gesamtes Geld verloren. Es lag auf Pariser Banken und war beschlagnahmt worden, als die Deutschen Paris besetzten. Sie hatte noch etwas Geld in New Yorker Banken, aber die noch nicht erlassenen Kriegsvorschriften schränkten es ein und verhinderten seine Überweisung in die Schweiz. So blieb ihr diese hochmoderne und äußerst elegante fünfstöckige Villa mit Blick auf den wunderschönen Luganer See, aber ohne die Mittel, um auch nur einen einzigen Bediensteten zu beschäftigen.

„Sie hat noch all ihre feinen Kleider, Dutzende von Nerzmänteln und -mänteln und ihre Villa, aber kein Geld“, erklärte Dr. B. „Da Sie Ihr College dort erst in drei oder vier Jahren beginnen wollen, glaube ich, dass Sie einen Kauf – wenn Sie sich dazu aufraffen können – auf einer ähnlichen Basis wie die zwischen Ihnen und mir für dieses Grundstück hier abschließen könnten. Sie könnten jetzt mit den Zahlungen beginnen, was ihr ein Einkommen verschaffen würde, von dem sie leben könnte. Sie könnte die nächsten drei oder vier Jahre in ihrer Villa wohnen bleiben, mit einem Einkommen – sozusagen in den ersten paar Jahren ‚den Kuchen essen und ihn auch haben‘. Wenn Sie dann die Villa in Besitz nehmen und Ihre Schule eröffnen, werden Sie eine beträchtliche Zahlung für den Kauf geleistet haben. Zu diesem Zeitpunkt wird sie ihr Geld von den New Yorker Banken haben und noch einige Jahre lang regelmäßige, beträchtliche monatliche Zahlungen von Ihnen erhalten.“

„Ich denke, sie könnte zu einem solchen Deal bereit sein – und er würde es Ihnen ermöglichen, Ihr zweites College ohne Kapital zu erwerben – nur mit monatlichen Zahlungen, von jetzt an.“

Ich war neugierig. Mir war nicht klar, dass der „gute Doktor“ tatsächlich vorhatte, die reiche Witwe zu heiraten – er ahnte, dass sie wahrscheinlich auch eines Tages ihr Geld von den Pariser Banken bekommen würde – und dass er wahrscheinlich genauso wenig daran dachte, uns jemals in den Besitz der Villa am Luganer See kommen zu lassen, wie er uns in den Besitz dieser Immobilie in Pasadena kommen ließ!

Ich dachte einige Zeit über diese Idee nach. Schließlich, um den 10. Februar 1947 – oder ein oder zwei Tage später – sprach ich mit Dr. B. am Telefon von Pasadena aus weiter über die Idee der Schweiz. Er schlug vor, dass wir hinfahren und es uns ansehen sollten. Er bot an, mitzukommen. Wir beschlossen, sofort zu fahren. Am 19. Februar fuhr das Cunard-Schiff Queen Elizabeth von New York aus. Dr. B. sagte, er würde mich an Bord des Schiffes treffen.

Vor der Abreise von der Westküste blieb keine Zeit, einen Reisepass zu besorgen oder einen Dampfer zu reservieren. Dr. B. hatte seinen Reisepass bereits. Normalerweise dauerte es 30 Tage, um einen solchen per Post aus Oregon zu erhalten. Aber ich

kannte den Pressesprecher des Außenministeriums und war zuversichtlich, dass er in der Lage sein würde, meinen Pass sofort in Washington ausstellen zu lassen.

Frau Armstrong und ich hatten darüber gesprochen, dass sie mich begleiten sollte. Aber da waren nicht nur die zusätzlichen Kosten, sie hatte auch solche Angst vor dem Wasser, dass sie Angst hatte, zu segeln.

Als junges Mädchen hatte ihre in England geborene Großmutter ihr von einem schrecklichen Schiffbruch auf ihrer Reise nach Amerika erzählt. Die Großmutter war 12 Jahre alt, als ihre verwitwete Mutter mit ihren 11 Kindern nach Amerika segelte. In einiger Entfernung von den Ufern Neufundlands wurde das Segelschiff von einem Orkan auseinandergerissen. Sechs der Kinder, die an einem Mast festgezurrt waren, wurden von einem anderen Schiff aufgenommen, aber die Mutter und fünf Kinder ertranken. Als meine Frau als sehr junges Mädchen die lebhaften und drastischen Einzelheiten dieser Tragödie hörte, hatte sie Angst vor dem Meer. Deshalb hatte sie beschlossen, nicht mit mir nach Europa zu segeln.

Dementsprechend besorgte ich am 12. Februar nach meinem Telefongespräch mit Dr. B. Hin- und Rückflugtickets und Pullman-Reservierungen nach New York für mich allein.

Ich hatte beschlossen, die Reise nach New York diesmal über Portland, Seattle und mit dem Crack-Zug der Great Northern Railway, dem Empire Builder, nach Chicago und von dort mit der B & O-Linie nach Washington, D.C. und dann nach New York zu fahren. Die Kosten und der Zeitaufwand waren die gleichen wie bei einer direkten Fahrt von Portland nach Osten mit der Union Pacific.

UNSERE ERSTE REISE INS AUSLAND

ESWAR DER MORGEN DES 14. FEBRUAR 1947.

In diesem Moment fuhr der Shasta Limited in den Bahnhof von Eugene, Oregon, ein.

Frau Armstrong, Frau Annie Mann (eine spätere Betreuerin von Mädchenwohnheimen am College in Pasadena) und ich waren in meinem Büro. Ich hatte Hut und Mantel an, meinen Koffer gepackt neben mir stehen und war dabei, die letzten Papiere in meine Aktentasche zu werfen.

Plötzlich rief Frau Armstrong aus: „Ich habe beschlossen, dass ich mit dir gehen will!“

Frau Armstrongs „Hemdzipfelschießen“

„Nun, das ist ein guter Zeitpunkt, um sich zu entscheiden“, sagte ich. „Du kannst dich jetzt unmöglich rechtzeitig fertig machen.“

„Oh ja, ich kann!“, antwortete sie. „Nimm deinen Koffer und deine Schreibmaschine und *lass es uns schnell machen!*“

Wir rannten zum Aufzug. Unten auf der Straße wartete einer unserer Söhne am Steuer des Wagens.

„Fahr rüber zu unseren Zimmern! BEEIL DICH!“ sagte ich. „Mutter hat beschlossen, mit mir zu gehen.“

Damals, so wird sich der Leser erinnern, wohnten wir in zwei Zimmern im Obergeschoss eines Wohnhauses, das etwa fünf oder

sechs Blocks vom Büro entfernt war. Wir hatten unser Haus fast zwei Jahre zuvor verkauft. Das Werk hatte das Geld gebraucht.

Wir wurden, wie nur ein 17-jähriger Junge ein Auto auf zwei Rädern um die Ecke bringen kann, zu unserem Wohnheim gefahren. Wir rannten die Treppe hinauf. Frau Armstrong warf zuerst ihren Koffer aus dem Schrank und bat Frau Mann, ihre Kleider hineinzuworfen, während sie sie von den Bügeln herunterzog und buchstäblich aus dem Schrank warf. In weniger als zwei Minuten hatte sie Kleider, Anzüge und andere Dinge aus den Schubladen geholt und in ihren Koffer geworfen.

Wir rasten wieder nach unten, und der Wagen fuhr um die Kurven und erreichte das Depot etwa eine Minute vor der Abfahrt des Zuges. Eugene war ein Teilungspunkt der Eisenbahn, und der Zug blieb dort 10 Minuten, während sie die Lokomotiven und das Personal wechselten. Aber der Zug fuhr genau in dem Moment in den Bahnhof ein, als wir den Aufzug des Bürogebäudes herunterkamen.

Ich sagte meinen Söhnen, sie sollten unser Gepäck in den Zug laden, während ich über den Boden des Wartesaals zum Fahrkartenschalter eilte und um eine einfache Fahrkarte nach Portland bat. Jetzt war keine Zeit mehr, um Fahrkarten nach New York und zurück für meine Frau zu besorgen.

Viele, viele Male hatte ich das gemacht, was meine Frau als „Hemdzipfelschießen“ für Züge bezeichnete. Dieses eine Mal war sie selbst schuldig.

Aber das „Hemdzipfelschießen“ war noch nicht vorbei. Ich musste nun ihr Hin- und Rückflugticket nach New York abholen, als wir in Portland umstiegen. Wir hatten 12 Minuten Zeit zwischen den Zügen in Portland. Aber, wie damals üblich, stand vor jedem Fahrkartenschalter eine lange Schlange. In allerletzter Sekunde bekam ich schließlich ihre Fahrkarten und erwischte den Zug, als er gerade losfuhr.

Wir kamen am Nachmittag in Seattle an und traten am Abend die lange Fahrt von Seattle aus an. Es war eine raue, ruckelige Fahrt durch die Staaten Washington, Idaho, Montana, North Dakota, Minnesota und Wisconsin bis nach Illinois bei Chicago. Unser Liegeplatz im Pullman befand sich wohl an einem Ende des Wagens, direkt über den Rädern, wo die Fahrt viel ruppiger ist.

Auf der nächtlichen Fahrt der B & O nach Washington, D.C., war es noch rauer.

Wie Sie Ihre Auslandsreise nicht planen sollten

Nun folgte eine Reihe von aufregenden Ereignissen, die dem Leser ein Beispiel dafür geben, wie man seine Auslandsreise *NICHT* planen sollte.

Als wir am Morgen in Washington ankamen, checkten wir zunächst im Statler Hotel ein. Bevor wir unsere Pässe beantragen konnten, mussten wir Passfotos von uns machen lassen. Wir fanden im Hotel ein führendes Fotostudio. Der Fotograf versuchte, uns neben den Passbildern auch ein Dutzend größerer Fotos zu verkaufen.

Ich hatte mich seit vielen Jahren nicht mehr fotografieren lassen. Ich hatte nie zugelassen, dass mein Bild in der *Plain Truth* oder in unserer Literatur abgebildet wurde. Jahrelang war ich sogar allen Kameraaufnahmen ausgewichen und hatte sie vermieden, mit Ausnahme einiger weniger, die im Familienkreis bleiben sollten. Doch kurz zuvor hatte ich einen Brief von einem Radiohörer erhalten, der mich davon überzeugte, dass ich mich geirrt hatte.

Dieser Zuhörer fragte mich, was ich zu verbergen hätte. Er fragte mich, was ich von einem Prediger halten würde, wenn ich in seiner Kirche vorbeikäme und der Prediger sich hinter der Kanzel versteckte, während er predigte. Würde ich nicht denken, er hätte etwas zu verbergen? Würde ich nicht misstrauisch werden? Er sagte, der Charakter stehe einem ins Gesicht geschrieben, und er wolle immer die Gesichter derer sehen, denen er zuhöre. Natürlich sei dies im Radio nicht möglich, aber zumindest, so sagte er, sollte ich den Zuhörern mein Bild zeigen.

Ich kam auf die Idee, eines dieser Fotos für einen Nachdruck zu verwenden, aber ich zögerte noch, es in der *Plain Truth* abzdrukken. Der Fotograf machte mir einen Vorschlag. Warum nicht eine Großbestellung über 500 Stück aufgeben? Er würde uns einen besonders günstigen Preis für eine solche Bestellung machen. Er mache das ständig, sagte er, für Kongressabgeordnete und Regierungsbeamte, die diese Fotos dann an ihre Wählerschaft schickten.

Da kam mir der Gedanke, dass es vielleicht besser wäre, echte Fotos nur an die wenigen zu schicken, die sie persönlich angefordert und gewünscht hatten, als mein Bild für alle Leser zu veröffentlichen. Wir bestellten, glaube ich, etwa 400 Fotos von mir und 100 von Frau Armstrong, denn die meisten Anfragen, die wir erhalten hatten, galten natürlich mir. Ich glaube, wir fanden später heraus, dass wir sie genau andersherum hätten bestellen sollen, denn die Nachfrage nach dem Bild meiner Frau war weitaus größer als das Angebot. Nach unserer Rückkehr aus dem Ausland wurden sie an diejenigen verschickt, die sie persönlich angefordert hatten.

Als nächstes ging ich zum Außenministerium, aber der Pressesprecher war bis zum Nachmittag nicht zu sprechen. Dann ging ich zum Fahrkartenschalter der Cunard Line, der Reederei des großen Schiffes Queen Elizabeth. Sie hatten auf dieser Fahrt noch eine Kabine für zwei Personen in der Kabinenklasse, aber das war der einzige Platz auf dem Schiff. Wir wollten Mitte März zurückkehren. Aber auf der Reise in Richtung Westen war bis August kein Platz mehr frei. Man sagte mir, dass es in den nächsten zwei Tagen vor der Abfahrt vielleicht noch eine Chance auf eine Stornierung geben könnte. Der Agent erklärte sich bereit, das New Yorker Büro anzurufen, und ich konnte mich dort nach meiner Ankunft in New York melden. Ich kaufte das Ticket für die Kabine auf der Ostpassage.

Am Nachmittag wartete ich lange im Büro des Presse-sprechers des Außenministeriums, bis er gegen 16:30 Uhr zurückkehrte. Er war froh, mich wiederzusehen, und rief sofort das Passamt auf der anderen Straßenseite an und bat darum, meinen Pass sofort zu bearbeiten. Es war kurz vor Feierabend, als wir im Passamt ankamen.

Sie sagten mir, dass unsere Pässe am Morgen fertig sein würden. Ich zeigte ihnen zufällig meine Beglaubigungskarte des State Department, die ich bei mir trug.

„Hätten Sie uns das gezeigt“, wurde mir gesagt, „hätten wir Ihre Pässe schon früher am Tag ausgestellt, und Sie hätten sie jetzt schon haben können.“

Für die Durchquerung Frankreichs, die Einreise in die Schweiz und die Einreise nach England mussten Visa eingeholt werden.

Am nächsten Morgen, dem 18. Februar, besuchten wir, nachdem wir die Pässe erhalten hatten, sowohl die schweizerische als auch die französische Botschaft und ließen ihre Visa in die Pässe stempeln. Wir erfuhren jedoch, dass das britische Visum in New York eingeholt werden musste.

An diesem Nachmittag hatten wir eine weitere sehr harte Fahrt mit dem Zug nach New York – härter als die anderen zuvor.

Als wir in New York ankamen, gingen wir zum Ambassador Hotel, in dem ich üblicherweise abstieg, wenn ich in New York war. Ich hatte am Tag vor meiner Abreise aus Eugene telegraphiert, um eine Reservierung vorzunehmen. Aber selbst da war mein Telegramm nicht rechtzeitig angekommen. Das Hotel war völlig ausgebucht.

„Herr Armstrong“, sagte der Rezeptionist, „wir versuchen natürlich, uns um unsere Stammgäste zu kümmern, aber wir sind einfach ausgebucht, und zwar für etwa zwei Wochen. Aber wir haben für Sie und Frau Armstrong ein Zimmer in einem anderen sehr guten Hotel nur ein paar Blocks entfernt reserviert. Wir waren auch nicht in der Lage, Ihren Senator der Vereinigten Staaten von Oregon unterzubringen. Sie werden sehen, dass Senator Wayne Morse dort drüben in der Lobby sitzt.“

Ich war mit Senator Morse bekannt. Er war vor seiner Wahl in den Senat Dekan der juristischen Fakultät der Universität von Oregon in Eugene gewesen. Frau Armstrong und ich gingen durch die Lobby, unterhielten uns kurz mit dem Senator und gingen dann weiter zum anderen Hotel.

Unmittelbar nachdem wir unser Zimmer erreicht hatten, rief ich bei der Cunard-Linie an, um mich zu erkundigen, ob die Rückreise am 15. März von Southampton aus storniert worden war.

„Herr Armstrong“, sagte der Mann im Cunard-Büro, „ich würde sagen, dass Ihre Chancen absolut hoffnungslos sind. Wir sind für alle unsere Schiffe – und auch für alle anderen Dampferlinien – bis Mitte August voll ausgebucht. Mehr noch, wir haben mehrere hundert andere auf der Warteliste – alle vor Ihnen. Es ist absolut unwahrscheinlich, dass es so viele Stornierungen gibt, dass wir die Plätze vor der morgigen Abfahrt alle besetzen können.“

Hoffnungslos oder nicht, ich gebe nicht so schnell auf. Ich beschloss, am nächsten Morgen erneut im Cunard-Büro anzurufen.

Aber lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, dass all diese Erfahrungen ein Beispiel dafür sind, wie man eine Auslandsreise *nicht* planen sollte – und zwar nicht kurzfristig, ohne Pass-, Schiffs- oder Flugreservierung, Visa oder andere Vorbereitungen. Beginnen Sie mit der Planung mindestens einen Monat im Voraus.

Besser als John Bull

Am nächsten Morgen rief ich das Cunard-Büro erneut an. Es meldete sich dieselbe Stimme aus dem Reservierungsbüro. Es war die gleiche Geschichte.

„Ich habe Ihnen gesagt, Herr Armstrong, dass es keine Chance gibt“, sagte er.

Aber ich habe weiter geredet. Bald kamen wir in ein interessantes Gespräch. Ich erzählte ihm von einer Zweigschule in Europa. Die Idee war etwas Neues im Bildungswesen. Er war interessiert, und so erzählte ich weiter. Nach einer Weile sagte er: „Würden Sie mich einen Moment entschuldigen? Ich muss einen Anruf auf dem anderen Telefon entgegennehmen. Ich bin gleich wieder da.“

Nach nur etwa 50 Sekunden kam seine Stimme zurück.

„Unter welchem Glücksstern sind Sie geboren, Herr Armstrong?“, fragte er. „Das grenzt an ein Wunder! Wissen Sie, was das für ein Anruf war? Es war ein Mann, der eine Kabine für die Abfahrt am 15. März von Southampton storniert hat, und nur weil Sie gerade am Telefon sind, werde ich all die anderen Bewerber auf der Warteliste vor Ihnen vergessen und Ihnen die Kabine geben!“

Es war kein „Glücksstern“, aber wahrscheinlich *war* es ein Wunder! Frau Armstrong und ich liefen eilig zur nächsten U-Bahn-Station an der Lexington Avenue, nahmen den ersten Schnellzug zur Wall Street und eilten zum Cunard-Büro, wo wir unsere Rückfahrkarte für die Queen Elizabeth besorgten. Wir wussten, dass wir ohne diese Passage weder ein britisches Visum erhalten noch in der Nacht an Bord gehen konnten.

Die eigentliche Abfahrt war für etwa 5 Uhr morgens am nächsten Tag angesetzt, aber alle Passagiere mussten noch am

selben Abend, Mittwoch, dem 19. Februar, bis 23 Uhr an Bord sein.

Sofort fuhren wir mit der U-Bahn zurück nach Uptown und begaben uns zur britischen Visastelle im Rockefeller Center an der 5th Avenue. Vor dem Visumschalter bildete sich eine Schlange. Ich wartete in der Schlange. Als ich endlich das Fenster erreichte, wurde mir gesagt, dass in weniger als 30 Tagen kein Visum ausgestellt werden könne. Ich könne meinen Antrag jetzt einreichen, aber das Visum könne erst in 30 Tagen ausgestellt werden.

„Aber ich muss dieses Visum sofort haben, heute!“ sagte ich. „Sehen Sie, hier ist unser Ticket für die Queen Elizabeth. Wir müssen vor 11 Uhr heute Abend an Bord sein.“

„Das macht keinen Unterschied, Sir“, antwortete der Beamte. „Wir brauchen 30 Tage, um ein Visum auszustellen. Ihr Amerikaner versucht immer, alles in aller Eile zu erledigen. Aber Sie sind jetzt in einem britischen Büro, und wir haben es nicht so eilig.“

„Dies mag ein britisches Büro sein, aber Sie sind jetzt in AMERIKA, mein Herr“, gab ich zurück. „Und hier machen wir die Dinge auf AMERIKANISCHE Art. Ich habe Tickets für die Queen Elizabeth, und wir werden sie heute Abend besteigen!“

„Mein lieber Herr“, sagte der Beamte höflich, „wir Briten sind sehr entschlossen, wissen Sie. Würden Sie jetzt bitte zur Seite gehen. Sie halten die Warteschlange auf.“

„Nun“, lächelte ich, „du magst Johnny Bull sein, und du magst Bulldoggen-Entschlossenheit und Sturheit haben, aber im Moment *bin* ich entschlossener. Ich werde mich nicht von hier wegbewegen, bevor Sie das Visum in meinem Pass abgestempelt haben. Wenn Sie für die, die hinter mir sind, Platz machen wollen, stempeln Sie es einfach hier ab.“

„Aber ich *muss* einfach den Weg für die anderen hinter Ihnen freimachen. Würden Sie dann mit einem der Beamten an einem der Schreibtische hinter mir weiterreden, damit ich zu den anderen gelangen kann?“

„Das kommt darauf an“, sagte ich. „Ist der Mann am Schalter hinter Ihnen Ihr Vorgesetzter? Hat er mehr Befugnisse, ein Visum auszustellen, als Sie?“

In der Gewissheit, dass er über eine höhere Autorität verfügte, erklärte ich mich bereit, das Fenster zu verlassen und mit dem Mann weiter oben zu sprechen, wenn der Beamte zum Fenster käme und mich zu ihm durch das Tor lassen würde.

Er fragte mich, warum ich meinen Antrag nicht 30 Tage früher eingereicht hatte. Ich erklärte ihm, dass es sich um eine Notfallreise handelte, die plötzlich nur sechs Tage zuvor an der Westküste geplant worden war. Ich erklärte ihm, dass wir unsere Pässe sozusagen auf der Flucht besorgt hatten und dass wie durch ein Wunder ein Platz auf dem Schiff frei geworden war und wir auch alle anderen erforderlichen Visa hatten. Jetzt brauchten wir nur noch das britische Visum, damit wir in Southampton landen und auf dem Weg in die Schweiz und zurück durch England reisen konnten.

Aber auch er war hartnäckig. Er weigerte sich, das Visum für weniger als 30 Tage auszustellen. Das erschien mir sehr ungerecht. Wenn er entschlossen war, war ich *noch* entschlossener. Ich redete weiter.

„Herr Armstrong“, sagte er schließlich, „ich *muss* Sie einfach bitten, mich zu entschuldigen. Ich habe viel Arbeit zu erledigen.“

„Ich werde nicht gehen, bevor Sie das Visum in unsere Pässe gestempelt haben“, sagte ich mit Nachdruck.

„Also gut“, kompromittierte er, „gehen Sie jetzt und kommen Sie heute Nachmittag um 15.30 Uhr wieder?“

Das Büro schloss um 16.00 Uhr.

„Versprichst du mir dann, dass du dich mit mir triffst, wenn ich es tue?“ fragte ich. Er versprach es, und Frau Armstrong und ich gingen. Pünktlich um 15:30 Uhr kehrten wir zurück. Aber dieser Mann vermied es, auch nur in unsere Richtung zu schauen. Ich stand am Tor und wartete. Er hielt sein Versprechen nicht ein. Er weigerte sich, auch nur einen Blick in meine Richtung zu werfen, und ich war nicht in der Lage, das Tor zu öffnen und zu ihm zu gehen.

Schließlich, fünf Minuten vor vier, ging er in einen anderen Raum. Einen Moment später sah mich ein anderer Mann, der an einem anderen Schreibtisch saß, nachdem er seinen Schreibtisch aufgeräumt hatte, um für den Tag zu gehen, an der Pforte warten. Er kam an die Pforte und fragte, ob ich noch etwas vor der Schließzeit haben wollte.

„Ja, in der Tat“, antwortete ich. „Herr Blank bat mich, um diese Zeit wegen meines Visums zurückzukehren. Wir gehen heute Abend an Bord der Queen Elizabeth. Aber Herr Blank ging einfach in ein anderes Zimmer und schien nicht zu wissen, dass ich hier war.“

„Oh, dann kümmere ich mich für ihn darum“, lächelte er. „Würden Sie bitte eintreten?“ Wir gingen zu seinem Schreibtisch, und er stempelte die Visa in unsere Pässe. Ich stieg schnell aus, bevor Herr Blank zurückkam.

Die schwimmende Stadt

Die Nerven lagen blank, als wir an diesem Abend gegen 9 Uhr die Gangway der Queen Elizabeth hinaufgingen und uns auf fünf ruhige Tage an Bord freuten.

Aber es gab keine Ruhe bis nach 23:00 Uhr, als alle Besucher das Schiff verlassen mussten. Die Briefe, die Frau Armstrong und ich unseren Kindern geschrieben haben, erzählen die Geschichte:

Mittwochabend, 23:39 Uhr.

19. Februar 1947

Hallo, Kinder!

Wir sind an Bord, die Post geht in 10 Minuten raus – wir müssen uns kurz fassen.

Die Besucher sind soeben abgereist. Dies ist das größte Passagierschiff, das je gebaut *wurde* – *gewaltig!* Es war wie eine übertriebene Filmpremiere – der Mob drängte sich auf allen 14 Decks – Block für Block – alle waren herausgeputzt – viele in Abendgarderobe – alle waren glücklich – die Menge um Mischa Auer, der Autogramme bekam (er fährt mit der Queen nach Europa) – jetzt wird es ruhiger. Dieses Schiff befördert 3500 Passagiere – eine *schwimmende* Stadt! Man verirrt sich auf ihr.

Endlich fahren wir wirklich nach England-Europa! Wir haben eine schöne kleine Privatkabine für uns allein.

Dick und Ted, beweist, dass ihr erwachsen seid und es wert seid, dass man euch vertraut und ihr Verantwortung übernehmt.

Das ist der Weg zu mehr Privilegien. Ted, *zieh dich warm an*. Das ist die ganze Zeit, die ich habe.

Lassen Sie die Feuer zu Hause brennen. Es heißt, dass es in England und Europa keine Kohle für Feuer gibt. Wir werden wahrscheinlich erfrieren und verhungern – aber *jetzt geht's los!*

Liebe,
Papa

Liebste Kinder, ihr alle,

Es ist ein Viertel vor Mitternacht. Wir sind an Bord und haben noch nicht viel vom Schiff gesehen. Es ist riesig. Wir gehen ins Bett.

Ted, wenn ich nur wüsste, dass du auf dich aufpasst, wäre ich viel glücklicher. *Du darfst nicht* im T-Shirt ausgehen, wenn du an einen Pullover gewöhnt bist. Und jetzt pass auf dich auf.

Ich kann es nicht fassen, dass ich endlich nach England fahre. Das wollte ich schon immer. Das ist ein *schönes* Schiff. Wir werden Fotos davon machen.

Wir wünschten, wir könnten euch alle sehen. Wir senden eine Welt voller Liebe an unsere liebe Familie.

Mutter

Die Queen Elizabeth war 314 Meter lang – 1/3 eines Kilometers. Sie hatte 14 Decks, ihre Bruttoreaumzahl betrug 83673 Tonnen – etwa das Doppelte eines großen Schlachtschiffs – und sie konnte 3500 Passagiere befördern.

Ich war sehr amüsiert über einen Cockney, der an Bord des Schiffes einen Aufzug bediente. Natürlich gab es auf dem Schiff keine Aufzüge – die Briten nennen sie „Lifts“. Wenn er die verschiedenen Decks aufrief, sagte er immer: „Als nächstes das ‚C‘ deck – ‚C‘ für Charlie.“ Dann: „Als nächstes Deck ‚R‘ – ‚R‘ für Restaurant.“ Dann: „‚B‘ als nächstes – ‚B‘ für Bertie.“ Dann: „‚I‘, als nächstes – ‚I‘ für Albert.“

Wir hatten die reibungsloseste Überfahrt, die die Mitglieder der Besatzung je erlebt haben – so erzählten es uns einige von ihnen. Wir hatten dafür gebetet. Trotzdem verbrachte Frau Armstrong zwei Tage mit Seekrankheit im Bett.

An Bord des Schiffes, im Reservierungsbüro, wurde für uns ein Zimmer im Dorchester in London reserviert. In Southampton wartete der Schiffszug nach London im Zollschuppen am

Hafen. Ich hatte eine Reservierung für einen Pullman-Wagen erhalten. Damit sind in England keine Schlafwagen gemeint, sondern nur Wagen der ersten Klasse. Die Tickets hatte ich am Reservierungsschalter an Bord des Schiffes erhalten. Im Zollschuppen prüfte ein Beamter unsere Tickets und sagte mir, dass wir in Wagen „I“ seien. Wir liefen also fast den ganzen Zug entlang, vorbei an den Wagen C, D und E bis hin zu I. Dann erfuhren wir, dass wir auf eine weiteren „Cockney“ (Londoner Dialekt) gestoßen waren, und wir mussten zurück zu Wagen „A“.

Ankunft in London

Wir legten am Dienstag, dem 25. Februar, in Southampton an. Am Donnerstagmorgen, dem 27. Februar, rief ein Reporter des *Daily Graphic* an und bat um ein Interview. Er kam um 12:30 Uhr an, und ich lud ihn zum Mittagessen in den Dorchester Grill Room ein. Die Idee eines Colleges mit einer Einheit in Amerika und einer in Europa, wobei eine Reihe von qualifizierten Studenten mit einem Stipendium von der einen zur anderen Einheit wechseln, war eine neue Idee im Bildungswesen.

„Eine *wunderbare* Idee“, rief er aus. Ich habe seinen Bericht in der Zeitung nicht mehr gesehen, da wir am nächsten Morgen früh zum Kontinent aufbrachen.

Unserersterrettiger Blick auf London war am Mittwochmorgen, dem 26. Februar. In mancherlei Hinsicht war es wie ein Traum. Für uns war es eine andere Welt. Einige unserer ersten Eindrücke haben wir in Briefen an unsere Kinder festgehalten. Hier sind kurze Auszüge daraus:

Von Frau Armstrong, geschrieben am Mittwoch: „Es ist *so anders* hier in London. Taxis, Busse, alles – ich habe noch nie eine solche Ansammlung von Gebäuden gesehen, so viele Kurven und Abzweigungen auf den Straßen. Wir waren heute im Somerset House. Ich wollte in Großmutter's Geburtsurkunde nachsehen, aber ich konnte sie nicht finden. Allerdings weiß ich weder das Jahr noch den Ort ihrer Geburt. Wir haben ein schönes Zimmer, aber es ist kalt. Alle Lichter gehen aus, und die Aufzüge (pardon – „Lifts“) stehen von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr still. Kaum Wärme im kältesten Winter, den England seit 1840 hatte, also etwa zwei Jahre vor Großmutter's Geburt. Heute schien

die Sonne – das erste Mal seit fünf Wochen. Wir haben den Buckingham Palast, das Parlament usw. gesehen – natürlich nur einen sehr kleinen Teil von London, denn wir haben bis fast Mittag geschlafen.“

Wir waren erst nach Mitternacht in London angekommen.

Ein Teil meines Briefes, geschrieben am selben Tag: „Liebe Kinder, alle zu Hause: Wir haben unseren ersten Tag in der alten Stadt London verbracht. Wie Mutter euch erzählt hat, wurden wir wegen eines Streiks und wegen Kohlemangels bis gestern Abend um 19:30 Uhr an Bord der Queen Elizabeth festgehalten. Unser Zug fuhr erst um 21:00 Uhr ab. Wir haben fast gefroren. Wir frieren auch jetzt noch fast. Die Temperatur im Hotelzimmer und in der Lobby beträgt etwa 55 Grad. Es ist eine andere Welt. Alte Gebäude – viele in Ruinen, alle ursprünglich fast weiß und aus Stein, jetzt fast schwarz – Kohlenrauch.“

Teilnahme an einem königlichen Empfang

Kurz vor Mittag am Donnerstag erhielt ich einen Telefonanruf von der Privatsekretärin „Seiner Exzellenz, des außerordentlichen Botschafters und Bevollmächtigten von Saudi-Arabien, Scheich Hafiz Wabba“. Sie sagte, Seine Exzellenz habe gehört, dass ich in London sei – ich hatte auf der Konferenz in San Francisco 1945 ein einstündiges Gespräch mit ihm – und wolle Frau Armstrong und mich persönlich zu einem königlichen Empfang einladen, der am Abend im Ballsaal unseres Hotels, dem Dorchester, stattfinden sollte.

Ich fragte mich, woher der Scheich gewusst hatte, dass wir in London waren. Dann erinnerte ich mich, dass ich am Tag zuvor einige arabische Beamte in ihren wallenden Gewändern in der Lobby des Hotels gesehen hatte. Ich war zur Rezeption gegangen, um mich zu erkundigen, ob Scheich Hafiz Wabba im Hotel sei. Das war er nicht, aber man teilte mir mit, dass er häufig in das Hotel komme. Ich hatte erwähnt, dass ich ihn kenne. Ich nahm an, dass die Rezeption dem Scheich unsere Anwesenheit mitgeteilt hatte.

Dieser königliche Empfang fand zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit, des Kronprinzen Emir Saud, statt. Er wurde später König Saud von Saudi-Arabien. Der Sekretär des Scheichs sagte, Seine Exzellenz wolle sich noch einmal mit mir unterhalten, und dieser

Empfang sei die einzige Gelegenheit dazu, da er am nächsten Morgen mit dem Kronprinzen abreisen würde.

Wir hatten geplant, London am Nachmittag in Richtung Zürich zu verlassen. Wir hatten eine Verabredung mit Dr. B. und Madame Helene Bieber in Zürich am selben Abend. Als ich mein Bedauern darüber ausdrückte, wegen dieses Termins in Zürich nicht teilnehmen zu können, drängte mich die Sekretärin, den Termin in Zürich zu verschieben und für den Empfang zu bleiben. Es sei das glamouröseste und wichtigste gesellschaftliche Ereignis, das in England seit dem Krieg stattgefunden habe, sagte sie und erinnerte mich daran, dass dies die einzige Gelegenheit für ein weiteres Gespräch mit dem Scheich sei.

Ich sagte, dass ich Dr. B. in Zürich anrufen würde, und wenn ich unseren Termin verschieben könnte, würde ich sie zurückrufen. Die Verabredung wurde verschoben, und ich benachrichtigte die Sekretärin des Botschafters. Wenig später traf eine speziell gravierte Einladung per Privatkurier in unserer Wohnung ein.

Vielleicht lassen sich die Erfahrungen am besten mit Auszügen aus einem Brief beschreiben, den ich unmittelbar nach der Rückkehr vom Empfang an die Familie zu Hause geschrieben habe. Dies ist, was ich schrieb:

„Soeben sind wir vom königlichen Empfang zurückgekehrt, den Scheich Hafiz Wabba und S.R.H. Emir Saud, der Kronprinz von Arabien, gegeben haben. Es war sehr bunt. Etwa 200 geladene Gäste – Admiräle, Herzöge mit ihren Monokeln und blinkenden Orden, Admirale, Kommodore, Dutzende von Botschaftern – wir sahen solche aus der Türkei, Chile, Albanien usw. Wir traten in Paaren ein. Ein Pagen in heller Uniform kündigte jedes Paar mit lauter Stimme an: „Herr und Frau so und so“, „Admiral und Frau so und so“, „Der türkische Botschafter“ und so weiter. Wir wurden als ‚Herr und Frau Herbert W. Armstrong‘ angekündigt.“

„Die Araber in ihren wallenden Gewändern standen in der Empfangsreihe. Zuerst ging Mutter vor, dann ich – denn das war der übliche Weg. Zuerst wurden wir von Seiner Exzellenz Scheich Hafiz Wabba begrüßt. Er stellte uns wiederum dem hochgewachsenen und sehr gut aussehenden Kronprinzen vor, den sie mit ‚Eure Königliche Hoheit‘ ansprachen. Dann folgten die übrigen fünf oder sechs arabischen Spitzenbeamten. Dann

mischte sich die Menge unter die Gäste und aß kleine Sandwiches und französisches Gebäck, während ihnen Tee serviert wurde. Die Kleidung war nicht formell. Die Menschen hier haben einen *Krieg hinter sich*, wie wir Amerikaner es uns nicht vorstellen können, und sie haben einfach nicht viele schöne Kleider hier im Moment. Nur sehr wenige trugen Abendgarderobe. Die Kleider von einigen waren schon etwas abgenutzt. Doch die Edlen trugen ihre glitzernden Dekorationen. Mutter war die schönste Frau dort.“

„Wir hatten ein sehr nettes, kurzes, privates Gespräch mit dem Scheich und bekamen eine Stellungnahme für meinen Artikel über die Lage in Palästina für die nächste *Plain Truth*.“

„Wir saßen an einem Tisch, als sich die königliche Gesellschaft näherte. Sofort erhoben wir uns und setzten uns an einen anderen Tisch. Der Kronprinz setzte sich an den Tisch, den wir frei gemacht hatten, lächelte aber vorher und winkte uns, neben ihm am Tisch Platz zu nehmen. Er spricht kein einziges Wort Englisch. Ich war der Meinung, dass wir seine Einladung nicht annehmen sollten, da es offensichtlich war, dass der Tisch für die königliche Gesellschaft bestimmt war. Er wollte nur herzlich sein. Zweimal deutete er lächelnd an, uns zu begrüßen, aber ich schüttelte lächelnd und entschuldigend den Kopf und lehnte ab.“

Dieser Kronprinz wurde später König, als sein Vater, der alte König Ibn Saud, starb. Diese Erfahrung war das erste Mal, dass wir persönlich mit einem Königshaus in Kontakt kamen.

Während ich die obigen Zeilen schrieb, verfasste Frau Armstrong die folgenden Zeilen über den Empfang:

„Wir sind gerade vom königlichen Empfang in unser Zimmer zurückgekehrt. Ich fühlte mich wie der kleine Lord Fauntleroy. Es war alles so interessant. Wir wurden mit donnernder Stimme allen angekündigt. Wir wurden Scheich Hafiz Wabba (Seiner Exzellenz) vorgestellt, der uns wiederum dem Kronprinzen (Seiner Königlichen Hoheit) vorstellte, und so ging es weiter in der Empfangsreihe. Wir befanden uns unter den Lords und Ladies, Herzögen und Grafen, Admirälen und Botschaftern vieler Länder. Das sind alles ganz normale *Leute*. Wir waren so interessiert an allem – Tische überall – man konnte sitzen oder nicht. In der Mitte des Ballsaals standen große Bankettische mit verschiedenen

Speisen und Getränken. Man konnte überall hingehen und sich selbst bedienen. Es gab wunderschöne Musik – Geigen und Klavier. Der palästinensische Ansager der dortigen BBC-Niederlassung stellte sich mir und dann zwei Damen vor, und ich stellte ihn später Papa vor.“

„Es ist jetzt der 1. März“ (dieser Teil wurde offensichtlich später geschrieben) „Ich habe alles gepackt. Wir fahren bald nach Frankreich. Es ist bitterkalt, in den Zimmern gibt es überhaupt keine Heizung. Ich fülle die Badewanne mit heißem Wasser und steige hinein, bis ich durchgewärmt bin, und springe dann ins Bett. Gestern Abend brachte mir das Zimmermädchen eine Wärmflasche aus Stein, die mich warm hielt. Das arme Großbritannien leidet anscheinend noch mehr als während des Krieges. Alles außer Wasser ist rationiert.“

Und nun der Kontinent

Am Abend des 1. März schrieb ich einen Brief mit meiner tragbaren Schreibmaschine auf dem Schoß in meinem oberen Abteil des Schlafwagens eines französischen Zuges, der von Calais nach Zürich fuhr. Frau Armstrong belegte das untere Abteil. Dies ist ein Teil von dem, was ich schrieb:

„Wir sind hier in Frankreich. Wir sind erst vor einer halben Stunde in diesen Zug gestiegen. Es ist jetzt dunkel. Heute Nachmittag um 4:30 Uhr befanden wir uns auf einem Schiff, das den Ärmelkanal überquerte, und die Sonne war noch nicht weit vom Horizont entfernt, als sie im Westen unterging. Ich schaute auf meine größere Uhr, die immer noch auf Eugene-Zeit eingestellt ist, und es war 8:30 Uhr. Ich rechnete kurz nach und stellte fest, dass Sie zu dieser Stunde dieselbe Sonne in derselben Entfernung vom Horizont im Osten aufgehen sehen, während wir sie im Westen untergehen sehen. Wir sind ein Drittel des Weges um die Erde von Ihnen entfernt. Mit anderen Worten: Ihr geht fast auf dem Kopf. Ich weiß, dass ihr das tut, denn einer von uns tut es, und das sind nicht wir hier.“

„Calais ist eine ziemlich kleine Stadt. Wir haben viele zerbombte und zerstörte Gebäude gesehen. Das haben wahrscheinlich UNSERE Bomben verursacht. Die Nazis hatten diese Stadt. Es kommt mir seltsam vor, wie ein Traum, wenn ich daran denke,

dass wir hier sind, wo der Krieg ausgetragen wurde, in einem Gebiet, das von den Deutschen besetzt war. Jetzt sehe ich hier keine Deutschen. Die Menschen hier sind Franzosen. Und ich meine FRANZOSEN! Im Hafen und im Depot, die miteinander verbunden sind, tragen die Offiziere oder Bediensteten, oder was auch immer sie sind, typische französische Mützen, wie die Offiziere der französischen Armee, und wallende Umhänge. Die Träger, die eine Gelegenheit suchten, Gepäck für die Trinkgelder zu tragen, riefen: „Porteur! Porteur! Porteur!“ mit Betonung auf der letzten Silbe – oder gleich auf beiden. Die Zugträger können kein Wort Englisch. Sie sagen ‚Oui!‘.

„Es ist jetzt 20:45 Uhr. Gerade bei diesem letzten Absatz wurden wir zum Abendessen gerufen. Ein Franzose geht durch die Waggons und läutet eine niedliche kleine Glocke. Wir waren uns nicht sicher, ob es ein Aufruf zum Abendessen war oder ob es überhaupt einen Speisewagen im Zug gab. Wir saßen im hinteren Wagen, also gingen wir vorwärts. Nachdem wir alle Schlafwagen und etwa vier Tageswagen (europäischer Typ, sechs pro Abteil) passiert hatten, kamen wir zu etwas, das wie der Gepäckwagen aussah, entschieden, dass es keinen Speisewagen gab und kehrten um. Zwei Wagen weiter hielt uns ein Portier an. Er konnte uns nicht verstehen, und wir konnten ihn nicht verstehen. Wir versuchten, ihm durch Bewegungen zu verstehen zu geben, dass wir den Speisewagen suchten – falls es einen gab. Mutter erinnerte sich plötzlich daran, dass das Wort ‚Café‘ ein französisches Wort ist, aber wahrscheinlich haben wir es nicht so ausgesprochen, wie es französisch ist – zumindest hat er es nicht verstanden. Ich deutete auf meinen Mund, dann auf meinen Bauch, und schließlich ging ihm ein Licht auf, und er lächelte. Er deutete wieder nach vorne. Wir öffneten die Tür des Gepäckwagens und stellten fest, dass es sich um einen Speisewagen handelte. Wir saßen neben zwei Engländern, von denen einer etwa alle zwei Wochen mit dieser Bahnlinie reist und Französisch spricht. Er lenkte uns durch das Essen. Zuerst kam ein Kellner und servierte etwas, das eine Suppe sein sollte (genau hier sagt Mutter, dass wir Amien betreten – diese Stadt spielte im Krieg eine wichtige Rolle, erinnern Sie sich?) Nach der Suppe kam ein anderer Kellner mit einem großen Teller Spaghetti, mit Fleischbällchen, die in

gefüllten halben Eiern steckten. Es gibt kein Wasser – zum Trinken ungeeignet. Alle trinken Rotwein. Der Engländer sagte uns, wir könnten auch gebratenes Hähnchen haben, nicht schlecht, gegen Aufpreis, aber da hatten wir schon genug Spaghetti gegessen. Dann gab es Kartoffeln, dann „Eis“, das offenbar aus Wasser und Magermilch hergestellt wurde. Ich bezahlte mit englischem Geld, etwa 14 Schilling und ein paar Pence.

„Ich wünschte, Sie könnten diesen lustigen französischen Schlafwagen sehen. Diese französischen Waggons sind größer als die britischen – etwa so groß wie ein amerikanischer Waggon. Wir mussten eine steile Leiter hinaufklettern, um in den Zug zu gelangen. Verglichen mit unseren Pullmans ist er ziemlich primitiv, aber trotzdem nicht schlecht. Aber ganz anders. Das kommt uns komisch vor. Wir haben ein eigenes Abteil. Es gibt keine Abteile – alles Privatzimmer. Es hat ein eigenes Waschbecken, aber keine Toilette. Alle benutzen die gleiche öffentliche Toilette – Männer und Frauen.

„Mutter hat einige dieser französischen Bauernhöfe gesehen, von denen wir gehört haben – Haus und Stall für das Vieh in einem Gebäude. Der Boden ist mit Schnee bedeckt – und zwar überall, seit wir in Southampton gelandet sind. Wir werden gegen 8:10 Uhr in Basel ankommen. Es gibt keine Eisenbahnbrochüren, Fahrpläne oder Karten. Das ist ein Luxus, den nur Amerikaner genießen.“

Ich habe den Brief in einiger Ausführlichkeit zitiert. In den meisten Büchern oder Artikeln über Auslandsreisen werden viele dieser kleinen Dinge, die einem Amerikaner auf seiner ersten Auslandsreise auffallen, nicht erwähnt. Ich hatte das Gefühl, dass es für die Leser dieser Autobiografie interessant sein könnte.

Die Vision der Zukunft

Ein Teil eines Briefes, der am nächsten Morgen im Zug geschrieben wurde, mag interessant sein – und prophetisch: „Die Engländer sagen uns, dass wir Amerikaner gerade erst anfangen, die Entwicklungsstufe zu durchlaufen, die sie vor 200 Jahren durchlaufen haben – dass wir so weit hinter der Zeit zurückliegen. Sie glauben wirklich, dass sie uns voraus sind! Sie sind selbstgefällig dem voraus, wofür sie uns *halten* – dabei wissen sie eigentlich gar nichts über Amerika. Besonders beeindruckt war

ich von ihrem Stolz. Sie glauben, dass sie allen Menschen auf der Erde moralisch überlegen sind. Dabei ist es ganz offensichtlich, dass ihre Moral seit dem Krieg auf einer Talfahrt ist! Sie sind sicherlich *weit* davon entfernt, ihre Sünden zu erkennen, national und individuell, und sie zu bereuen – und sie träumen nicht einmal davon und würden niemals glauben, dass sie bestraft und besiegt werden und dann von Christus bei Seiner Wiederkunft aus der Sklaverei befreit werden, um sie zur Erlösung zu bringen. In gewisser Weise weiß ich jetzt, dass ich sie warnen muss *und werde*, aber es wird schwierig sein, denn es gibt dort kein Radio, da es von der Regierung betrieben wird. DENNOCH MÜSSEN SIE GEWARNT WERDEN.“

„Ich denke, dass dies durch den Kauf von Werbeflächen in Zeitungen und Magazinen erreicht werden kann, indem man Leute dazu bringt, für die *Plain Truth* zu schreiben. Während ich in London war, habe ich Pläne für unsere kommende Kampagne gemacht, um England zu erreichen. Der Zeitungsreporter sagte, dass die Idee der Werbung genutzt werden könnte. Wir müssen die *Plain Truth* entweder nach England schicken oder in England drucken lassen, was wir zweifelsohne tun werden – eine europäische Ausgabe. Das College hier wird wahrscheinlich ein europäisches Hauptquartier werden, um unsere Arbeit in ganz Europa fortzuführen. WIR MÜSSEN EUROPA UND ENGLAND ERREICHEN, EBENSO WIE Amerika! Unser Werk steht erst am ANFANG! Ich verstehe immer mehr, warum wir einfach zu dieser Reise *geführt wurden* und warum sich der Weg auf so wundersame und plötzliche Weise an jeder Ecke vor uns auftat. Vor dem kommenden Atomkrieg haben wir noch viel Arbeit vor uns.“

Wie ich damals schrieb, hat sich die Prophezeiung erfüllt. Die Hochschule wurde einige Jahre später gegründet, als ich damals erwartet hatte – sie wurde in Bricket Wood bei London gegründet, statt in der Schweiz.

General Eisenhower und die Kanalinvasion

Am Donnerstag, dem 27. Februar, hatte ich unseren Kindern zu Hause Folgendes geschrieben: „Heute habe ich versucht, ein Paar Handschuhe zu kaufen. Es ist kalt, um den Gefrierpunkt, und in der bergigen Schweiz wird es noch kälter sein. Ich

ging fast die ganze Bond Street entlang und hielt in allen Herrenbekleidungsgeschäften auf der rechten Seite der Straße in Richtung Norden und auf der Westseite der Straße auf dem Rückweg nach Süden zurück zum Piccadilly an. Im letzten Geschäft fand ich schließlich ein Paar dunkelbraune Ziegenhandschuhe. Ich verwickelte den Ladenbesitzer in ein Gespräch. Warum waren Handschuhe in einem so kalten Winter so rar?

„Er erklärte, dass ein großer Teil der in Großbritannien hergestellten Produkte exportiert wird. Ich fragte, warum. ‚Weil‘, antwortete der Kaufmann, ‚England sonst *verhungern* würde. Wir müssen fast alle unsere Lebensmittel importieren, und wir können keinen Kredit bekommen, der es uns ermöglicht, im Ausland Lebensmittel zu kaufen, wenn wir nicht den gleichen Wert an Industrieerzeugnissen in diese Länder exportieren. Handschuhe, Reisegepäck, Lederwaren, Porzellan, Wollwaren usw. „made in England“ kann man in den Vereinigten Staaten leichter kaufen als hier.“

„Nachdem ich endlich ein Geschäft gefunden hatte, das ein Paar hatte, bekam ich meine Handschuhe doch nicht. Nachdem er das Preisschild entfernt hatte, konnte er sie mir nicht geben, weil ich kein Rationsbuch hatte.“

„Heute Morgen haben wir in einem Obst- und Gemüseladen endlich ein paar Zitronen entdeckt. Meine Leber brauchte dringend Zitrus-saft, nach der Art von Essen, die wir bekommen hatten. Vor dem Stand war eine lange Schlange gebildet worden. Nachdem ich 10 oder 15 Minuten in der Schlange gestanden hatte, fragte ich nach einem Dutzend Zitronen. Die Frau verlangte mein Rationsbuch. Keine Bezugsscheine, keine Zitronen – und dann nur ein halbes Pfund pro Kunde! Ich sterbe vor Hunger nach Obst, Säften und Blattgemüse. Sie wissen gar nicht, wofür wir an der amerikanischen Pazifikküste dankbar sein müssen. Wir haben von allem das Beste auf der Welt – und doch murren wir! Was wir hier sehen, ist das Zweitbeste. Jedem anderen Land (außer der Schweiz) geht es im Moment noch schlechter.“

„Als wir heute Abend die Lobby des Hotels verließen, erzählte uns der Portier, der eher wie ein beeindruckender, wichtiger Geschäftsmann aussieht, dass dieses Hotel (das Dorchester) vor der Invasion im Ärmelkanal das Hauptquartier von General

Eisenhower war. Marshall, Patton, Bradley und all unsere Top-Generäle wohnten hier. Sie waren alle sehr beliebt. Dieser Portier sah viele von ihnen, sprach mit ihnen und arrangierte viele Dinge für sie. Er sagte, sie waren ruhig, aber *strotzten* nur so vor Persönlichkeit, und er schätzte Eisenhower als die fähigste, stärkste Persönlichkeit von allen ein, sogar noch vor Marshall, und hält ihn für einen der stärksten Männer der Welt ...“

„Wissen Sie, die Invasion im Ärmelkanal, die Deutschland besiegt hat, könnte genau in diesem Hotel geplant worden sein! Es könnte genau in diesem Zimmer gewesen sein, in dem ich gerade schreibe. Als die Nullstunde der Invasion kam, sagte der Portier, dass Eisenhower und alle anderen hochrangigen Militärs eines Morgens lächelnd und glücklich herunterkamen und sagten, sie würden sich zwei oder drei Tage auf dem Land erholen. Sie waren gute Schauspieler – sie wirkten glücklich. Sie sagten, sie könnten für ein paar Tage alle Hemmungen und die schwere Verantwortung abwerfen und sich die nötige Ruhe und einen Urlaub auf dem Land gönnen. Sie waren kein bisschen angespannt. Keiner schöpfte Verdacht. Sie checkten nicht aus dem Hotel aus. Sie ließen ihre Sachen in ihren Zimmern. Wenn irgendwelche Nazi-Spione im Hotel gewesen wären, wären sie völlig abgeschüttelt worden. Dann, am nächsten Morgen – peng! Die große Invasion war im Gange – und der Untergang für Hitler! Niemand in diesem Hotel ahnte, dass etwas im Gange war.“

EINDRÜCKE AUS DER SCHWEIZ UND AUS FRANKREICH

W

ELCH EIN UNTERSCHIED ZWISCHEN

Frankreich und der Schweiz! Im französischen Zug wurde an diesem Sonntagmorgen, dem 2. März 1947, kein Frühstück serviert. Der Grund dafür: Der Zug hatte zwei oder drei Stunden Verspätung. Unser Schlafwagen sollte in Basel rechtzeitig zum Frühstück in einen Schweizer Zug umsteigen.

Wir kommen in der Schweiz an

Unser französischer Zug schleppte sich schließlich bis zum Depot in Basel, Schweiz. In dem Moment, in dem wir von Frankreich in die Schweiz einfuhren, schien plötzlich alles ganz anders zu sein! Frankreich befand sich damals in einem Zustand der Lethargie und Entmutigung. Die Menschen in der Schweiz wirkten wacher, besser gekleidet und sauberer. Die Franzosen, so kurz nach dem Krieg, wirkten wie ausgepeitscht, geschlagen, erschöpft.

Unser Wagen wurde in Basel an den Schweizer Zug angehängt. Der Zug verfügte über einen hellen, luftigen, sauberen Schweizer Speisewagen. Nachdem die Beamten der Einwanderungsbehörde und des Zolls den Zug durchsucht hatten, machten wir das verlorene Frühstück mit der besten Mahlzeit seit unserer Abreise aus den USA endlich wieder gut.

Dr. B. machte einen Zwischenstopp im Hotel Storchen in Zürich und hatte für uns in diesem Hotel reserviert. Als wir in der größten Stadt der Schweiz ankamen, nahmen wir ein Taxi zu diesem Hotel. Da ich kein Schweizer Geld hatte, bat ich den Taxifahrer, mit mir in die Lobby zu kommen, wo ich 20 Dollar in Schweizer Franken umtauschte, mit denen ich den Taxipreis bezahlte. Dr. B. war zufällig irgendwo mit Madame Helene Bieber unterwegs, die in einem anderen Hotel wohnte. Frau Bieber war, wie sich der Leser erinnern wird, die Besitzerin der neuesten und schönsten Villa in der Südostschweiz, Heleneum, am Luganer See, in Lugano-Castagnola.

Die Schweiz war übrigens damals so viel wohlhabender als Frankreich, weil die Schweiz nicht in den Krieg verwickelt war. Die Schweiz hatte von beiden Seiten profitiert. Der Marshallplan und die Milliarden von Dollargeschenken der Vereinigten Staaten hatten Frankreich noch nicht in den heutigen Wohlstand des Gemeinsamen Marktes versetzt.

Etwa eine Stunde nach unserer Ankunft im Hotel in Zürich trafen wir Dr. B. und Frau Bieber. Wir trafen uns mit ihnen zum Tee in einem unserer Hotelzimmer und wurden der Besitzerin von Heleneum vorgestellt. Sie wurde von ihrem großen Vollblut-Chowhund „Mipom“ begleitet.

Am nächsten Nachmittag fuhren wir durch den Gotthardtunnel über den Gotthardpass. Er und der Brennerpass sind die einzigen beiden Pässe für den Verkehr zwischen Deutschland und Italien. Während des Krieges gelang es den Schweizern, neutral zu bleiben und die Deutschen von einer Invasion abzuhalten. Sie drohten damit, den Gotthardtunnel zu sprengen und die beiden Pässe zu zerstören, falls die Deutschen angreifen würden. Auf diese Weise hielt die kleine Schweiz das mächtige Nazi-Deutschland in Schach.

Wir fanden die hohen Alpen so vor, wie sie beschrieben worden waren: ATEMBERAUBEND – großartig!

In Zürich fiel uns auf, dass der Baustil fast ausschließlich deutsch war. Aber sobald wir aus dem Tunnel auf der italienischen Seite herauskamen, war die architektonische Gestaltung ganz italienisch.

Dasselbe gilt natürlich auch für den französischsprachigen Raum.

Dennoch gibt es keine Sprachbarriere zwischen diesen drei Teilen der Schweiz. In der Regel werden Babys und Kinder bis zum Alter von 6 Jahren in der Amtssprache ihres Landesteils unterrichtet. Danach lernen Schweizer Kinder ab dem 6. Lebensjahr eine zweite Sprache und im Alter von 10 oder 12 Jahren eine dritte Sprache. Die meisten besser gebildeten Schweizer sprechen vier oder mehr Sprachen.

Ich bin nicht der Boss

In Lugano besichtigten wir, was das Ziel unserer gesamten Reise war – der Standort eines möglichen zukünftigen Botschafterkollegs in Europa.

Oft muss ich innehalten und mir bewusst machen, wie viele Beweise uns gegeben wurden, dass wir zum Werk GOTTES berufen sind – dass weder ich noch irgendein Mensch es plant und leitet.

Es ist nicht unser Werk, sondern das GOTTES, und der lebendige Jesus Christus ist das HAUPT Seiner Kirche und der eigentliche Leiter dieses Werkes. Er hat nicht zugelassen, dass es von mir geplant wird.

Christus sagte durch den Heiligen Geist zu den Propheten und Lehrern der Kirche in Antiochia, während sie fasteten und beteten: „Sondere mir Barnabas und Saulus aus für das Werk, zu dem ich sie berufen habe.“ Saulus wurde dann in Paulus umbenannt. Er und Barnabas wurden zu Aposteln ordiniert. Sie wurden zu GOTTES WERK berufen. Sie wählten es nicht als Beruf – Christus schlug Saulus zuerst mit Blindheit, bekehrte und berief ihn. Christus ordnete Seine Ordination für DIESES WERK an.

Doch obwohl der Apostel Paulus mit der Leitung von Gottes Werk an den Heiden betraut wurde, durfte er es nicht planen oder die eigentlichen Entscheidungen treffen.

Im Jahr 50 n. Chr. versuchten Paulus und Silas, „als sie bis nach Mysien [westlicher Teil Kleinasiens – heute Türkei]

gekommen waren, nach Bithynien zu gehen; aber der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu“ (Apostelgeschichte 16, 7).

Paulus *wollte* nach OSTEN gehen, entlang der Nordküste der heutigen Türkei. Aber Jesus Christus, das HAUPT Seiner Kirche und des Werkes Gottes, hatte etwas anderes vor! In einer nächtlichen Vision zeigte der auferstandene, lebendige CHRISTUS Paulus, dass sie in die genau ENTGEGENGESETZTE Richtung gehen und das Evangelium zum ersten Mal auf den EUROPÄISCHEN Kontinent bringen sollten!

Dies war eine ÄUSSERST WICHTIGE Entscheidung. Im Gehorsam gegenüber den Anweisungen Christi, die sie durch diese Vision erhalten hatten, gingen Paulus und Silas sofort nach Mazedonien IN EUROPA und hielten ihr erstes Treffen in Philippi ab (Apostelgeschichte 16, 7-13).

In gleicher Weise versuchte ich auf dieser Reise nach Lugano zu planen, die Arbeit von GOTTES WERK für diese letzten Jahre entweder sofort oder innerhalb von drei Jahren IN EUROPA zu beginnen – und einen Zweig des Ambassador College in Lugano zu errichten. Das war MEIN Plan und meine Absicht – so wie es die Absicht von Paulus war, nach Osten in Bithynien zu reisen.

Hier ist, was ich am 3. März 1947 aus Lugano an die Daheimgebliebenen schrieb: „Ich habe mich DEFINITIV und ENDGÜLTIG für die Schweizer Niederlassung von Ambassador entschieden. Die Idee ist richtig. Aber der ORT ist noch offen für eine Untersuchung.“

Aber ich sollte später erfahren, dass CHRISTUS sich DEFINITIV und ENDGÜLTIG anders entschieden hatte! Er hatte entschieden, dass sich die große TÜR des Radios für mich öffnen würde, um Sein Evangelium am ersten Montag des Jahres 1953 in EUROPA zu predigen. Und Sein COLLEGE für Europa sollte sich erst später öffnen – sieben Jahre später, im Jahr 1960 – und zwar in ENGLAND, in der Nähe von London, nicht in der Schweiz!

Auf oft verblüffende Weise zeigt CHRISTUS immer wieder, dass ER es ist, der dieses große weltweite Werk Gottes leitet und lenkt!

Inspektion des potenziellen Hochschulstandorts

Ich war sehr beeindruckt von Lugano. Am Dienstagabend schrieb ich:

„Liebe Familie zu Hause“:

„Heute haben wir Lugano gesehen! Teilweise. Und was für ein Ort das ist! Es ist alles so anders, so seltsam. Es ist ITALIEN mit Schweizer Wohlstand. Ein SCHÖNES, wohlhabendes Italien. Es ist der faszinierendste Ort, den wir je gesehen haben. Es ist sicherlich eine ALTE WELT. Es ist der perfekte Ort für die europäische Abteilung des Ambassador College.“

Das dachte ich. Aber CHRISTUS dachte anders!

Frau Bieber blieb bis Dienstag in Zürich. Erst am Donnerstag hatten wir Gelegenheit, Heleneum zu besichtigen. An diesem Abend schrieb ich an meinen Schwager Walter E. Dillon, der der erste Präsident des Ambassador College in Pasadena werden sollte. Dies ist zum Teil das, was ich ihm berichtet habe:

„Wir sind seit Montagabend hier. Am Dienstag haben wir eine Bootsfahrt auf dem See unternommen, nach Osten, bis zum Ende des Luganer Sees. Etwa vier Kilometer östlich von hier befindet sich die italienische Grenze. Der größte Teil unserer Bootsfahrt lag in Italien. Wir waren nur acht Kilometer von dem Ort entfernt, an dem Mussolini erschossen wurde. Er wurde gefasst, als er versuchte, über die Grenze in die Schweiz zu gelangen, und es heißt, er war auf dem Weg nach Lugano. Ich sprach mit einem Mann, der damals Hauptmann in der Schweizer Armee war und für die Grenze zuständig war. Er kannte Mussolini, sprach mit ihm. Mussolini wurde in Dongo gefangen genommen.“

„Die Fahrt auf dem See war ein einmaliges Erlebnis. Auf beiden Seiten erheben sich die majestätischen Schweizer Alpen. Die Alpen übertreffen wirklich unsere Kaskaden oder die Rocky Mountains – sogar die kanadischen Rocky Mountains. Gerade jetzt sind sie schneebedeckt und sehen aus, als wären sie kilometerhoch, in fantastischen Formen. Lugano ist die Schweizer Riviera. Es ist *anders* als unsere Berg- oder Seenlandschaften. Schon die Atmosphäre ist anders.“

„Was ich heute Abend zu schreiben begann, ist Folgendes: Heute Nachmittag haben wir zum ersten Mal gesehen, wofür wir fast 15 000 Kilometer gereist sind – Heleneum, den möglichen zukünftigen Sitz des Ambassador College in Europa. ... Wir waren zum 16-Uhr-Tee eingeladen. Als wir ankamen, betraten wir die schönste und eleganteste Einrichtung, die wir je gesehen

hatten. Es übertrifft *bei weitem unsere* Erwartungen! Es ist das ideale Haus für das Ambassador College in Europa. Es bietet Platz für 40 bis 50 Studenten und verfügt außerdem über sechs Klassenzimmer, eine Bibliothek, einen Aufenthaltsraum und einen Speisesaal. Seine Atmosphäre würde automatisch Kultur, Haltung und Raffinesse in die Studenten bringen. Frau Bieber scheint zu wollen, dass wir es bekommen. Sie fand die Art von Geschäft, die wir besprochen haben, sehr gut. Sie weiß wenig über Geschäfte und wird sich wahrscheinlich von ihrem Anwalt beraten lassen. Aber es ist der einzige Weg, wie sie „ihren Kuchen essen und ihn auch haben kann“, d.h. sie kann es verkaufen, von den Einnahmen aus dem Verkauf leben und trotzdem die nächsten drei oder vier Jahre *DARIN WOHNEN*. Und nur so können wir eine solche Immobilie kaufen, ohne das Kapital für eine große Anzahlung zu haben. Wir schaffen es in diesen drei Jahren, während sie den Besitz behalten würde. Ich habe jeden Scheck ausgestellt. Ich bin jetzt davon überzeugt, dass wir unsere europäische Niederlassung haben müssen. Die Schweiz scheint der einzige Ort dafür zu sein.“

Bessere Dinge werden später geöffnet

Sie sehen also, ich hatte es geplant, aber Jesus Christus hatte etwas anderes vor – und ER, nicht ich, leitet und lenkt GOTTES WERK. Zu SEINER Zeit öffnete Er die TÜR (siehe 2. Korinther 2, 12-13), damit Sein Endzeitwerk *unserer Tage* in Europa beginnen konnte.

Und der lebendige CHRISTUS ERÖFFNETE auf wundersame und unerwartete Weise, was wir selbst nie geplant hatten – Sein Ambassador College in Übersee. Er eröffnete in England einen Ort, von dem wir nie zu träumen gewagt hätten – nicht nur ein Gebäude mit einem Gelände in der Größe eines Wohnhauses, sondern mehrere Gebäude, mit herrlichen Gärten und Landschaftsanlagen, einem weitläufigen Gelände und einer Gesamtfläche von etwa 90 Hektar! Und statt maximal 40 oder 50 Studenten hatten wir die Kapazität für viel mehr.

Sicherlich SIND GOTTES WEGE DIE BESTEN! Wie froh und DANKBAR bin ich, dass Jesus Christus die eigentliche Gesamtplanung Seines großen Werkes nicht mir überlässt.

Meine Ideen wären nicht die besten gewesen – aber was ER plant, ist immer genau richtig. Es ist eine wunderbare Sache, ZU WISSEN, dass wir die Sicherheit VON GOTTES FÜHRUNG haben. Es ist ein wunderbares Gefühl des absoluten Vertrauens, des Glaubens und der Zuversicht, ohne Sorgen zu haben!

Das Verlassen der Schweiz

Wir verließen Lugano mit Heleneum, die noch unsicher war, aber hoffte, das Geschäft später per Post abschließen zu können.

Am folgenden Sonntag reisten wir mit dem Zug von Lugano nach Genf und dann zurück nach Bern, wo wir den Nachtzug nach Paris nahmen. Beim Kauf unserer Fahrkarten stellte ich fest, dass wir nur 20 Minuten Zeit hatten, um in Bern einen Anschluss zu bekommen. Aufgrund meiner Erfahrungen in Amerika war ich ein wenig beunruhigt.

„Angenommen, unser Zug kommt heute Abend mit Verspätung in Bern an“, schlug ich vor. „Reichen 20 Minuten für den Anschluss aus?“

„*MEIN HERR!*“, antwortete der Fahrkartenverkäufer empört. „Ein Schweizer Zug ist *nie verspätet!* Sie können Ihre Uhr danach stellen!“

Es gibt ein weiteres Sprichwort, das die Schweizer gerne zitieren: „Es ist unmöglich, in der Schweiz ein schlechtes Essen zu bekommen.“ Wir haben inzwischen in vielen Restaurants und Hotels in der Schweiz gegessen, und nie wurde uns ein schlechtes Essen serviert. Es gibt noch ein drittes Sprichwort in der Schweiz: „Wir erziehen unsere Kinder von *unten* nach oben“. Und sie sind gut erzogen!

Auf dem Weg von Lugano fuhr unser elektrisch betriebener Zug wieder durch den Gotthardtunnel, bog aber nördlich des Tunnels nach Bern ab. Im Zug öffnete ich meine tragbare Schreibmaschine, und hier ist ein Teil dessen, was ich an unsere Kinder zu Hause schrieb:

„Hier sind wir wieder im weltberühmten Gotthardtunnel, dem Pass hoch in den Alpen zwischen Italien und Nordeuropa. Es ist ein Sonntagmorgen, 8:07 Uhr. Seit zwei Stunden erleben wir die herrlichste Landschaft! Dabei ist es erst 11:07 Uhr am Samstagabend in Oregon. Das ist komisch. Hier ist es schon seit

zwei Stunden hell. Dabei sind Sie gestern Abend vielleicht noch gar nicht ins Bett gegangen!“

„Jetzt sind wir wieder auf dem Weg nach Hause und rasen durch diese großartigen, spektakulären Alpen nach Norden. Vor anderthalb Stunden habe ich ein paar gute Farbfilme (so hoffe ich) von der rosafarbenen aufgehenden Sonne bekommen, die auf die schneebedeckten Gipfel der Alpen scheint, unter denen das Grau der Morgendämmerung noch dunkel ist – nur die sonnenüberfluteten Gipfel leuchten in einem gelblichen Rosa.“

„Jetzt sind wir aus dem Tunnel herausgekommen, auf der deutschen Seite. Dort liegt viel mehr Schnee. Alle Äste der Bäume sind mit Schnee bedeckt. Es ist traumhaft schön. Mutter ruft aus, dass dies die schönste Landschaft der Welt ist. Sie will mich kaum schreiben lassen. ‚SIEH MAL, Herbert!‘, ruft sie immer wieder. ‚Du kannst ein anderes Mal schreiben. Aber SIEH DOCH, SIEH DOCH! Die Bäume an diesem Berghang sind unten grün, aber jetzt sind sie WEISS! Ist das nicht AUFREGEND? Oh, komm SCHNELL HER! Oh, du bist so aufreizend – jetzt ist es zu spät – wir haben es hinter uns! usw. Wie KANN EIN MANN SCHREIBEN? Ha! Ha! Mitten in diesem Satz habe ich ein paar wunderbare Kameraaufnahmen gemacht. (Hoffe ich.) Aber egal, wie gut sie werden, die Bilder zeigen es Ihnen nicht. Ihr müsst *dabei sein* und es ERLEBEN!“

In Bern stiegen wir in den Zug um und fuhren von dort aus weiter in Richtung Süden nach Genf, wo wir gegen Mittag oder etwas früher ankamen. Ich erinnere mich, dass wir besonders beeindruckt waren von den Kinderwagen, oder „prams“. Tausende von Menschen waren an einem schönen Sonntagnachmittag unterwegs, viele schoben diese eleganten Kinderwagen.

Wir waren auch beeindruckt von jungen Menschen bei Verabredungen. Es scheint, dass die amerikanische Jugend die Kunst der Verabredung VERLOREN HAT. Das Auto hat alles verändert. Aber in der Schweiz sah man Hunderte von Paaren, die zu Fuß auf beiden Seiten des Sees schlenderten, der sich in der Genfer Innenstadt wie ein Fluss verengt – mit vielen Brücken an jedem Häuserblock –, anstatt auf einer einsamen und abgelegenen Straße zu fahren, um sich zu „küssen“ und die Leidenschaft zu wecken, während der Verstand abgestumpft war oder sich in einem abgedunkelten Kino in einen vorgefertigten Tagtraum treiben zu lassen.

Wir sahen die Gebäude des Völkerbundes. Wir fanden Genf als eine saubere, schöne Stadt vor. Auch sie bot viele Vorteile als potenzieller Sitz für eine europäische Niederlassung des Ambassador College.

Es war später Nachmittag oder Abend, als wir einen Zug nahmen und nach Bern zurückkehrten. Ich hatte ein Ferngespräch mit einem Mann in der Bildungsabteilung der US-Botschaft in Bern geführt. Er holte uns am Bahnhof ab. Ich verbrachte die 20-minütige Wartezeit damit, die Vorteile einer Zweigschule in der Schweiz zu erörtern. (Ja, unser Schweizer Zug war genau PÜNKTlich!)

Erster Besuch in Paris

Unser Schlafwagen brachte uns in den frühen Morgenstunden nach Paris. Jeder hat schon von der Schönheit von Paris gehört. Wir lernten sie, so schien es uns, durch die Hintertür kennen, indem wir durch ein verfallenes, heruntergekommenes Viertel gingen. Es war ein nieseliger, trüber Morgen. Der Bahnhof, durch den wir kamen, lag in einem unattraktiven Großhandelsviertel.

Ich gab unser Gepäck auf, in der Erwartung, es bis zum Einsteigen in den Mittagszug nach London dort zu lassen. Ich ging zum Fahrkartenschalter, um 12-Uhr-Fahrkarten nach London zu kaufen, so dass wir bis zum Mittag Zeit hatten, Paris zu sehen.

Die Fahrkartenverkäuferin verstand kein Wort von dem, was ich sagte. Nachdem sie etwa fünf Minuten lang versucht hatte, durch Gesten zu sprechen, schickte sie einen Mann von der anderen Seite des Bahnhofs. Er konnte Englisch sprechen.

„Diese Ausländer können nicht einmal einfaches Englisch sprechen“, rief ich meiner Frau zu. Sie erinnerte mich daran, dass wir die Ausländer waren! *Diese* Erkenntnis gab mir ein komisches Gefühl.

Der englischsprachige Mann erklärte, dass der Zug nach London von einem anderen Bahnhof abfährt. Paris hat mehrere Bahnhöfe. Wir waren also gezwungen, sofort zur Gepäckaufbewahrung zurückzukehren und unser Gepäck zurückzuholen. Unser zuvorkommender französischer Freund sagte, er würde uns in ein Taxi helfen. Er bat Frau Armstrong, drinnen zu warten und auf unser Gepäck aufzupassen. Ich stellte fest, dass die Suche nach einem

Taxi an einem verregneten Morgen in Paris im Jahr 1947 nicht mit der Suche in einem amerikanischen Großstadtdepot vergleichbar war, wo Dutzende von Taxis aufgereiht sind und darauf warten, so schnell wie die ankommenden Fahrgäste in sie hineingestopft werden können. Ich habe sogar gelernt, dass es eine großartige Leistung ist, an einem verregneten Morgen in Paris ein Taxi zu finden – *wenn* man es schafft!

Taxijagd in Paris

Fünfzehn lange Minuten zogen sich am Taxieingang hin, und kein einziges Taxi war in Sicht, außer denen mit Fahrgästen und einem oder zwei, deren Fahrer mit den Schultern zuckten und auf Französisch „Nichts zu machen“ sagten. Mein französischer Freund bat mich, dort zu warten, und lief mit nacktem Oberkörper auf die Straße hinaus. Nach fünf Minuten kam er kopfschüttelnd zurück. Weitere 15 Minuten. Dann ging er wieder weg und sagte, er würde einen Block weiter auf den Boulevard gehen, um ein Taxi zu suchen. Er erklärte, dass die Nazis ihnen nicht viele Taxis in gutem Zustand hinterlassen und außerdem den Benzinvorrat aufgebraucht hätten. Taxis waren also zu dieser Zeit Mangelware. Während die Zeit verging, wurden Frau Armstrong und ich immer hungriger. In unserem Zug hatte es kein Abendessen gegeben. Endlich, um 9 Uhr, kam unser Freund triumphierend mit einem Taxi zurück. Wir wollten das Taxi bis zum Mittag haben, aber der Fahrer musste bald in seiner Werkstatt sein. Er würde nur noch Zeit haben, uns zum Frühstück ins George v. Hotel zu fahren.

Das Frühstück dauerte eine ganze Stunde. Die Bedienung kam mit großem Schwung, viel Stil und sehr gemächlich. Wir bestellten Orangensaft, Toast und Kaffee. Der Kellner brachte vier Orangen zu seinem Service-Tisch und begann sie mühsam mit einer kleinen Handzitronepresse auszupressen. Dann servierte er die zwei kleinen Gläser einem Damenpaar an einem Nebentisch. Dann ging er in die Küche und kam im Handumdrehen mit *unserem* „Orangensaft“ zurück, der KEIN Orangensaft war, sondern eine Art künstlicher Orangenpresssaft mit künstlichem Aroma, Zucker und Wasser. Der Toast war kalter, trockener, abgepackter Melba-Toast. Der Kaffee war schwarz, stark und bitter – ohne Milch oder Sahne. Der Preis betrug 400 Franken – 4 Dollar.

Ausländer, die Paris sehen

Nach weiteren 10 Minuten Verspätung besorgte uns der englischsprachige Türsteher ein Taxi. Der Fahrer konnte kein Wort unserer Fremdsprache sprechen. Ich bat den Hotelportier, ihm mitzuteilen, dass wir den Eiffelturm und die Champs Elysées besichtigen, an einem Geschäft anhalten, um einen Regenschirm für Frau Armstrong zu kaufen, die ihren in Lugano vergessen hatte, und dann zu unserem Bahnhof fahren wollten.

Am Eiffelturm gelang mir trotz des bewölkten Regens ein gutes Foto mit meiner deutschen Plaubel Makina-Kamera – das einzige Bild, das ich in Paris machen konnte. Wir sahen viele verschnörkelte und schöne Gebäude, auch wenn sie dunkel und schmutzig waren und im Regen düster aussahen – und viele prächtige Statuen. Der Fahrer fuhr im Einkaufsviertel herum, aber alle Geschäfte waren geschlossen. Es war ein katholischer Feiertag. Er fand zwar ein kleines Geschäft, das geöffnet war. Aber die Damenschirme waren neu und hatten lange Griffe, und Frau Armstrong hatte Angst, dass ein solcher Schirm in Amerika komisch aussehen würde, also kaufte sie keinen. (Als wir nach New York zurückkehrten, fanden wir in allen Geschäften denselben Stil vor!)

Inzwischen mussten wir direkt zu unserem Bahnhof fahren. Ich versuchte, dem Fahrer Anweisungen zu geben, aber er verstand nicht. Ich versuchte ihm zu erklären, dass unser Zug um 12 Uhr mittags abfuhr, indem ich auf 12 Uhr auf meiner Uhr zeigte. Er lächelte sofort wissend, nickte mit dem Kopf, dass er verstanden hatte, und fuhr uns in 15 oder 20 Minuten zu einem Juweliergeschäft, das natürlich geschlossen war! Ich versuchte ihm klar zu machen, dass ich gerne einen Film für meine Kamera kaufen würde, und er fuhr uns zu einem Fotostudio. Irgendwie habe ich ihm in meiner Verzweiflung zu verstehen gegeben, dass wir sofort zum Bahnhof fahren wollten, wo er uns um 11:30 Uhr absetzte.

Wir bestiegen die berühmte Crack Golden Arrow nach London.

HURRIKAN IM MITTLEREN ATLANTIK

ALS WIR AUF DEM GOLDENEN PFEIL VON

Paris nach London nach Norden führen, sahen wir viele der verwüsteten Ruinen, die der Krieg, der erst anderthalb Jahre zuvor zu Ende gegangen war, hinterlassen hatte.

In Amerika hatten wir täglich über den Krieg gehört und gelesen. Wir hatten Bilder und Wochenschauen gesehen. Aber jetzt waren meine Frau und ich *dort*, wo er stattfand. Hier war die tatsächliche Verwüstung des Krieges überall um uns herum. Jetzt wurde es plötzlich *real!*

Der Marshallplan und die amerikanischen Dollars hatten noch keine Fortschritte beim Wiederaufbau gemacht. Europa war verwüstet, viele seiner Städte lagen in Trümmern. Fast niemand glaubte damals, dass Europa jemals wieder auferstehen könnte. Dennoch hatte ich zwei Jahre lang hartnäckig über das Radio und in der *Plain Truth* verkündet, dass Deutschland wieder zu wirtschaftlicher und militärischer Macht kommen und eine Wiederauferstehung des Römischen Reiches aus zehn Nationen anführen würde.

Trostloses, hoffnungsloses Europa

Haben wir vergessen, wie das blutende, vom Krieg zerrissene, entmutigte Europa unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg aussah? Das heißt, alle außer der wohlhabenden Schweiz. Die Schweiz hat sich aus dem Krieg herausgehalten, mit den bereits beschriebenen Mitteln. Die Schweiz machte mit beiden Seiten Geschäfte und blühte während der Kriegsjahre auf.

Wir müssen uns vor Augen führen, in welchem Zustand sich das am Boden liegende Europa befand, bevor die Dollars der Vereinigten Staaten zur Rettung kamen. Diese Dollars haben eine sensationelle Anschubarbeit geleistet. Die deutsche und niederländische Industrie leistete phänomenale Wiederaufbauarbeit. Dann brachte der Gemeinsame Markt den fast unglaublichen Wohlstand hervor, den Westeuropa heute genießt.

Ich war ernsthaft beeindruckt von diesem erbärmlichen Nachkriegszustand in Frankreich und Italien. Von Lugano aus hatte ich unserer Familie zu Hause geschrieben:

„Heute Nachmittag waren wir in Italien. Wir machten eine Bootsfahrt den See hinunter, nach Osten, bis zum Ende des Luganer Sees. Auf halbem Weg überquerten wir die schweizerisch-italienische Grenze. Sofort fiel uns ein Unterschied auf. Der Stil der Architektur war fast derselbe – alles italienisch – aber sobald wir auf der italienischen Seite waren, war alles heruntergekommen, verfallen, verrottet und ruiniert.

„Es gibt sieben oder acht kleine Städte entlang des Seeufers, und das Schiff ist wie eine S-Bahn, mit der die Leute aus all diesen Städten nach Lugano kommen, um einzukaufen. Wir legten in jeder Stadt an. Die Italiener waren *sehr* schäbig gekleidet. Einige der Frauen hatten keine Schuhe – sie trugen eine Art flache Holzsandale, die mit Schnüren oder Bändern an den Füßen befestigt war. Die meisten Italiener sahen niedergeschlagen und hoffnungslos aus.

„Einst waren sie ein stolzes, wohlhabendes, weltbeherrschendes Volk. Aber das alte Rom wurde wohlhabend, wie es die Vereinigten Staaten heute sind. Dann verfielen sie dem weichen, luxuriösen Leben, dem Müßiggang und der Bequemlichkeit, der Unterhaltung und der laxen Moral.

„Rom ist gefallen.“

„Die Vereinigten Staaten befinden sich heute auf der gleichen Rutschbahn ins VERDERBEN.“

„Heute Nachmittag sahen wir in den fünf oder sechs italienischen Städten, in denen wir anlegten, das Ergebnis der Abkehr vom alten Rom. Wir sahen ihre Nachkommen aus dem 20. Jahrhundert, arme Menschen, die man mitleidig betrachtet. Doch die Italiener sind emotional, und Mussolini nutzte sie aus, spielte mit ihren Gefühlen, peitschte sie zu einer fanatischen Begeisterung für den Faschismus auf. Dann hat Hitler sie übernommen. Dann überfielen die Alliierten die Halbinsel. Und jetzt sind sie ein niedergeschlagenes, entmutigtes, hilfloses, hoffnungsloses Volk! Noch schlimmer als die Franzosen, die wir gesehen haben.“

Und Frau Armstrong schrieb dies über unsere Bootsfahrt:

„Italien ist in einem schrecklichen Zustand. Wir waren an den Ufern des Luganer Sees in Italien auf und ab. Es war ein kalter Wintertag, aber Frauen, alte und junge, waren am Seeufer auf den Knien und beugten sich ins Wasser, um ihre Kleidung im kalten Wasser des Sees auf flachen Brettern zu waschen – keine Waschbretter – keine Seife, nur Klopfen und Reiben, einige benutzten eine Bürste für ihre Laken, Männerhosen, Pullover und alles – große Körbe mit Kleidung, die grau und schmutzlig aussah. Sie hängten sie am Seeufer oder an Gebäuden, Balkonen – überall auf.“

Zurück in London

Als ich wieder in London ankam, fand ich Briefe und Berichte aus dem Büro in Eugene, Oregon, vor. Die Nachrichten aus dem Büro waren nicht gut. Die Geldeingänge waren stark zurückgegangen. Das Büro befand sich in einem engen finanziellen Engpass.

Ich schrieb an das Büropersonal: „Nachdem ich heute Ihre Briefe und Berichte erhalten habe, musste ich entscheiden, dass wir das Werk im Moment nicht zu Zahlungen für Heleneum, die Villa, die wir in Lugano besichtigt haben, verpflichten werden. Madame Bieber ist bestrebt, sie uns zu den Bedingungen zu verkaufen, die uns vorschwebten, als wir hierher kamen. Ich habe heute Morgen einen Brief von ihr erhalten, dem eine vollständige Liste (in deutscher Sprache) der Zimmer in jedem

Stockwerk beiliegt, und in dem sie mir versichert, dass sie mir einen Entwurf der Grundrisse schicken würde, wenn ich sie noch haben möchte, was ich auch tue. ... Es wird uns zu einem Bruchteil des Preises angeboten (es ist eine Nachbildung des Petite Trianon in Versailles) und zu Bedingungen, die wir, sobald wir die finanzielle Flaute überwunden haben, mit einer Steigerung von etwa 8 Prozent des derzeitigen Einkommens bewältigen könnten. Es ist keinerlei Anzahlung erforderlich. Nur monatliche Zahlungen drei oder vier Jahre lang, bevor wir das Haus in Besitz nehmen – solange sie noch dort lebt. ... Gott wird uns leiten und uns zu gegebener Zeit Seinen Willen und Seine Auswahl zeigen.

„Mir wurde ein schönes, großes Gebäude (groß für uns) gezeigt – direkt auf diesem fabelhaften Park Lane Boulevard, nur einen halben Block von unserem Hotel – dem Dorchester – hier in London entfernt. Mir wurde gesagt, dass der Preis im Moment sehr niedrig ist. Es wurde während des Krieges von Offizieren der US-Armee als Offiziersclub genutzt. Mir wurde gesagt, dass wir es sehr wahrscheinlich kaufen könnten, mit einer Nutzungsgenehmigung für ein College, und sehr wahrscheinlich lokale Unterstützung für ein solches College hier bekommen könnten, die die Hälfte der Kosten übernehmen würde, weil Großbritannien jetzt *sehr* darauf bedacht ist, alles zu fördern, was es an guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten tun kann. Man ist hier der Meinung, dass ein amerikanisches College in London, das amerikanische Studenten zum Studium hierher schickt, einige unserer besten jungen Männer hierher bringen würde, die zu Führungspersönlichkeiten werden und die internationalen Beziehungen zwischen den beiden Ländern verbessern würden.

„Wenn es nicht um die Fremdsprache ginge, würde ich es vorziehen, sie hier zu haben. ... Am Ende könnte es so aussehen, dass wir ZWEI europäische Einheiten haben – eine in London, eine in der Schweiz. Wir sind die *ersten*, die die Vision einer solchen Hochschule haben. Das ist etwas völlig Neues in der Welt der Bildung. Es ist etwas GROSSES! Es wird verwirklicht werden. Aber es wird Zeit brauchen. Ich weiß, dass wir von der Hand Gottes zu Dingen geführt werden, die nie zuvor getan wurden. Sie werden vollbracht werden, und zwar rechtzeitig – und es bleibt nicht viel Zeit.

Wie *PROPHETISCH* waren diese Worte, die am 13. März 1947 geschrieben wurden!

Gott hat mich geführt und geleitet – nicht so, wie ich es damals geplant hatte. Aber er *hat* zu seiner Zeit, im Jahr 1960, seine Hochschule in Übersee gegründet. Er gründete sie nicht in der Schweiz, sondern am Stadtrand von London. Nicht in dem schönen, aber sehr alten Steingebäude in der überfüllten Londoner Innenstadt, sondern etwas außerhalb, im landschaftlich reizvollen „Green Belt“, mit einem 73 Hektar großen Campus, schönen und bunten Gärten und Rasenflächen, angemessenen Gebäuden. Das Gebäude in der Park Lane wurde schließlich 1962 abgerissen – wahrscheinlich, um durch einen modernen Wolkenkratzer ersetzt zu werden.

Eine prophetische Begebenheit

In Anbetracht eines Ereignisses, das sich am 10. März 1963 ereignete, ist es angebracht, einen weiteren Absatz aus dem oben erwähnten Brief an unsere Büroangestellten zu zitieren, der am 13. März 1947 von London aus geschrieben wurde: „Aber nachdem wir Genf besucht haben, sind wir jetzt eher für Genf als Sitz der europäischen Botschaftereinheit. Die Stadt und die Gebäude sind in Genf schöner, aber die natürliche Umgebung und die Berge sind in Lugano schöner. Beide liegen an Seen. Genf ist das Bildungszentrum Nummer eins, mit großen Bibliotheken, der großen Universität, und es ist eine weltpolitische Hauptstadt in internationalen Angelegenheiten. Wir werden nie einen anderen Ort finden, der so modern und elegant ist wie Heleneum, aber für die außerschulischen Vorteile, die großen Bibliotheken und die internationale Atmosphäre sowie als Zentrum für internationale Angelegenheiten wäre Genf vorzuziehen.“

War das zufällig prophetisch?

Am 10. März 1963 erteilte ich unserer französischen Abteilung die Genehmigung, einen fünfjährigen Mietvertrag für ein Bürogebäude in Genf zu unterzeichnen!

Dibar Apartian ist zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Artikels Professor für französische Sprache am Ambassador College in Pasadena. Außerdem ist er Leiter der französischen Arbeit und

die Stimme der französischsprachigen Version von der *World Tomorrow*. Unsere Französisch-Abteilung ist jetzt gut organisiert, mit Büros und Mitarbeitern an unserem Hauptcampus in Pasadena und auch einem Büro und französischsprachigen Mitarbeitern am College in England.

Viele unserer Broschüren sind ins Französische übersetzt worden. Und natürlich haben wir auch eine vollfarbige französische Ausgabe der *Plain Truth*.

Sir Henrys Groll

Unsere Reise nach London, Lugano, Genf und Paris im Jahr 1947 ebnete den Weg für wichtige Entwicklungen in der Folgezeit.

In der Lobby unseres Hotels in London, dem Dorchester, traf ich einen Baronet – „Sir Henry“, obwohl ich mich nicht an seinen Familiennamen erinnere. Er war empört über uns Amerikaner und sagte mir das auch ganz offen. An diesem Morgen berichteten die Londoner Zeitungen über die Empfehlung Herbert Hoovers, dass die Vereinigten Staaten einige hundert Millionen Dollar für die Ernährung der hungernden Deutschen bereitstellen sollten.

„Verdammt noch mal, Sir“, stotterte er verärgert, „sie sollten diese Millionen verwenden, um uns hungernde Briten zu ernähren, bevor sie diese Deutschen ernähren, die diesen ganzen Hunger *verursacht haben*. Wissen Sie, Sir, was ich zum Frühstück zu essen bekomme? Ich habe seit sechs Monaten kein Ei mehr bekommen, und nur zwei kleine Scheiben Speck pro Woche. Das Nächste, was wir an Eiern bekommen können, ist eine Art getrocknetes, pulverisiertes, synthetisches Zeug, Sir! Und das ist nicht genießbar! Wir bekommen fast kein Obst, kein frisches Gemüse, keine Milch, keine Butter und keinen Zucker.“

Sir Henry mag gemeckert haben, aber wir fanden diese Behauptung wahr. Tatsächlich ging es uns selbst besser als den englischen Adeligen in ihren Häusern. Führende Hotels und Restaurants durften mehr und besseres Essen servieren, als es für Privatleute erhältlich war. Dennoch ernährten wir uns zu jeder Mahlzeit hauptsächlich von Kartoffeln und Blumenkohl,

von mit Mehl, aber nicht mit Milch angedickten Suppen und von einer begrenzten Menge Fisch.

Spencer-Jones-Guide Außergewöhnlich

Am Dienstag, nach unserer Rückkehr nach London, verbrachten wir einen ereignisreichen Tag mit einem Rundgang zu Fuß durch die königlichen und regierungsnahen Bereiche von London.

Wir standen an diesem Morgen vor dem Eingangstor des Whitehall Palace und beobachteten die berittene Königswache. Ein Fremdenführer kam auf uns zu und begann, uns eine interessante Erklärung zu geben. Er zeigte uns seinen Ausweis als akkreditierter Fremdenführer. Spencer-Jones war eine echte Persönlichkeit! Wir beschlossen, seine Dienste in Anspruch zu nehmen, und zwar für eine Führung zu Fuß, die um 14 Uhr an diesem Nachmittag begann.

Er traf uns am Eingang des Dorchester. Nachdem wir drei Stunden lang einige der interessantesten Dinge in unserem Leben gesehen hatten, verlangte er so wenig für seine Dienste, dass ich ihm das Doppelte bezahlte und mich dann fragte, ob ich ihn nicht unterbezahlt hatte. Er kannte sein London und die britische Geschichte.

Er führte uns durch Orte, die für die Öffentlichkeit gesperrt waren. Er schien alle Wachen und Beamten zu kennen, und sie lächelten und ließen uns durch. Er erzählte uns, dass die damalige Königinmutter, Königin Mary, ihn kannte und ihm immer lächelnd und freundlich zunickte, wenn er an ihr vorbeiging. Er hatte General Eisenhower bei der gleichen Tour geführt, und am Ende der Tour sagte der General zu ihm: „Ich wünschte, ich hätte Ihr Gedächtnis, Spencer-Jones.“ Wir konnten verstehen, warum. Er vermittelte uns eine ganze College-Ausbildung in britischer Geschichte.

Auf unserer Tour gingen wir durch den Hof, der 400 Jahre zuvor der Palast der britischen Könige gewesen war. Er war so schmutzig und schäbig, dass ich mich fragte, warum sie ihn nicht aufgeräumt haben.

„Oh, das geht nicht, Sir!“, versicherte mir der Führer. „Wir sind stolz auf sein *Alter*, Sir, und es muss so bleiben, wie es vor 400 Jahren war. Aber innen ist es sehr schön, Sir.“

Spencer-Jones' Frau und seine beiden Töchter wurden eines Morgens um 11 Uhr bei einem Tagesangriff deutscher Bomber während des Krieges getötet. Aber er wollte kein Mitleid. Er war stolz.

„Stellen Sie sich vor“, sagte er, „eine dunkle Nacht, ein kompletter Stromausfall, tausend Flugzeuge, die über Ihnen schreien, Bomben, die wie ohrenbetäubender Donner um Sie herum explodieren, das unaufhörliche Feuer unserer Flugabwehr, Kanonen und schreiende Menschen. Ich bin hier vorbeigelaufen“, sagte er an einer Stelle, „und habe Hunderte von Flugzeugen über mir gesehen – Deutsche, die verzweifelt versuchten, diesen königlichen und Regierungsbereich zu bombardieren – und unsere Jungs da oben haben sie abgeschossen. Ein Nazi sprang mit dem Fallschirm genau in den Baum, den Sie dort sehen, Sir, und wäre von den Frauen, die sich auf ihn stürzten, in Stücke gerissen worden, aber die Wachen erreichten ihn zuerst und nahmen ihn gefangen. Dutzende von Flugzeugen sind genau in diesem Park abgestürzt, Sir!“

Dieser Führer lebte in einem bescheidenen „Rentnerheim“. Er bezog eine bescheidene Rente aus dem Ersten Weltkrieg. Seine Kleidung war abgenutzt und ausgefranst.

Aber Spencer-Jones war Engländer, und die Engländer sind STOLZ. Er fragte mich, ob ich eine Botschaft von ihm nach Amerika übermitteln würde. Dies war seine Botschaft: „Sagen Sie Amerika *bitte*, dass es nie MITLEID MIT UNS HABEN SOLL, WEIL WIR EINEN KRIEG HINTER UNS HABEN UND JETZT EINE SCHWERE ZEIT DURCHMACHEN. DAS KÖNNEN WIR EINFACH NICHT ERTRAGEN, SIR!“ Er hatte seine Heimat, seine Familie und seinen Wohlstand verloren. Aber er hatte immer noch seinen Stolz!

Mittelatlantischer Wirbelsturm!

Am 15. März um 4:30 Uhr nachmittags verließen wir Southampton, um die Rückreise anzutreten, wieder mit der mächtigen Queen Elizabeth.

Auf unserer Überfahrt in Richtung Osten hatten wir für eine ruhige See gebetet. Die Stewards und Stewardessen hatten uns erzählt, dass es die ruhigste Überfahrt seit Menschengedenken war – und das Mitte Februar. Aber irgendwie

müssen wir ruhige Überfahrten bei unserer Rückreise als selbstverständlich angesehen haben. Zumindest verzichteten wir auf Bitten an den Gott, der das Wetter kontrolliert. Und wir haben eine Lektion gelernt!

Am frühen Dienstagnachmittag, dem 18. März, schrieb ich das Folgende von der Mitte des Atlantiks aus:

„Liebe Daheimgebliebene: *Was für ein Meer!* Heute sehen wir etwas, was man zu Hause nie sieht – eine richtig raue See mitten auf dem Atlantik. Mutter sieht nichts davon. Heute ist sie den dritten Tag ans Bett gefesselt. Eine raue See begünstigt ihre Neigung zur Seekrankheit sehr. Wir hatten schon drei Tage mit kabbeliger See, aber heute sind die Wellen viel größer und höher als zuvor.

„Diese große Dame (die Königin Elisabeth), die keine Dame ist, taumelt, hebt und wirft sich hin und her, stöhnt und ZITZERT förmlich! Die Türen und Wände knarren. Draußen an Deck pfeift und *schreit* der Sturm! Und die großen, riesigen Wellen sinken von einem 15-stöckigen Gebäude an Backbord in die Tiefe, während das riesige Schiff nach Steuerbord schwankt und eintaucht, und dann rollen wir zurück nach Backbord, gerade als eine riesige Welle längsseits anschwillt, scheinbar nur zwei Stockwerke tiefer.

„Es ist eine SENSATION – aber leider eine von denen, die man erleben muss und die man nicht wirklich verstehen kann, wenn man sie mit den Worten betrachtet. Sie werden also nicht wirklich wissen, was ich meine. In dieser Sekunde zittert das Schiff wie ein Sterbender. Es stöhnt, und dann zittert es inmitten seiner rollenden, schwankenden Bewegung und schüttelt und bebt – und schwankt dann weiter! Vor einiger Zeit begann ‚Ihre Majestät‘ stärker als sonst zu schwanken, und ich eilte auf das hintere Hauptdeck, gerade als sie tief sank. Dann schaukelte sich das Achterdeck hoch, und eine Welle, die so hoch wie ein zehnstöckiges Gebäude zu sein schien, überschlug sich und brach in eine wunderschöne weiße Gischt, die wie ein Wolkenbruch auf das Deck fiel. In der Aufregung drehte ich die letzten 10 Fuß Film. Ich glaube, ich habe den spektakulärsten Film von allen eingefangen – Wellen, die wie Berggipfel rollen – dann der Bruch und der steife Sturm, der die Gischt wie kochenden Dampf aufbläst.

„Der größte Teil des Ozeans hat eine dunkle, schlammig-grüne Farbe – fast schwarz, aber mit weißen Kappen bedeckt, da diese gigantischen Wellen etwa alle 240 oder 250 Meter brechen. Dann, im Kielwasser des Schiffes, ist eine Spur von Licht, hell, türkisblau im Sonnenlicht – wenn die Sonne ihre brillanten Strahlen zwischen den Wolken hinunterblitzt.

„Es ist wirklich stürmisch – doch heute gibt es keinen Regen, obwohl es gestern und Sonntag geregnet hat. Aber trotz des zeitweiligen Sonnenscheins, der sich hinter fleckigen Wolkenballen versteckt, steuern wir heute auf den bisher stärksten Sturm zu. Und obwohl ich hoffe, dass ich einige mehr oder weniger spannende Bilder davon geschossen habe, *werden Sie* nie erfahren, was ich meine. Kein Bild kann Ihnen die dritte Dimension vermitteln – das *Gefühl*, die *Bewegung*, das Schaukeln, die Geräusche und das ERLEBNIS. Die arme Mutter! Sie *erlebt* es durch die Seekrankheit, aber sie *sieht* nichts davon! Es heißt, dass wir nicht vor Freitag oder Samstag in New York anlegen werden. Wir mussten unsere Geschwindigkeit auf fünf oder sechs Knoten reduzieren.“

Aber das Schlimmste stand uns noch bevor – und als ich das oben Geschriebene schrieb, war mir noch nicht klar, dass wir uns in einem Hurrikan befanden! Wie ernst der Sturm war, wurde mir erst klar, als wir in New York anlegten, wie ich weiter unten erklären werde. Aber der Sturm wurde gegen Abend immer heftiger. Am nächsten Morgen fügte ich dem obigen Brief ein Postskriptum hinzu. Hier sind Auszüge daraus:

Sturm wird schlimmer

„Mid-Atlantic, Mittwochmorgen, 19. März 1947. Liebe Leute zu Hause: Nur ein kleines frühmorgendliches P.S. zu dem gestrigen Brief über den Sturm. Gestern, gegen Abend, wurde die See am wildesten und aufregendsten. Schließlich gab es gewaltige Wellen, etwa 450 Meter auseinander, weiter als die Länge dieses Schiffes, die 315 Meter beträgt. Sie wurden wie Bergkämme. Zwischen den hoch aufragenden Kämmen sank das Meer wie ein sanftes Tal ab. Der Sturm war so stark, dass die „Täler“ zwischen den flüssigen Gipfeln oder Kämmen zwar ganz glatt waren, aber die Gischt wurde wie ein Sandsturm in der Wüste herbeigepeitscht.

Tatsächlich sah es eher wie ein Wüstensandsturm als wie ein Meer aus – zumindest zwischen den Gipfeln.

„Das Meer schien in der Abenddämmerung am wildesten. Ich hatte meinen ganzen Film verschossen, aber ich hatte noch sieben Aufnahmen auf der Plaubel Makina übrig. Für die meisten Kameras wurde es zu dunkel, und ich war dankbar für die Makina mit $f/2,9$. Es herrschte auch ein ziemlicher Dunst, und der heftige Sturm ließ eine ständige Gischt über der Wasseroberfläche aufsteigen (wie ein Sandsturm). Also benutzte ich einen Dunstfilter, öffnete den Verschluss ganz und stellte ihn auf $1/25$ Sekunde ein. Mein Belichtungsmesser zeigte, dass dies notwendig war, obwohl ich diese Aufnahmen gerne mit $1/200$ Sekunde gemacht hätte. Ich hoffe, dass die schnell peitschende Gischt nicht unscharf wird.“ (Diese Bilder wurden von Associated Press, New York, unmittelbar nach der Landung entwickelt).

„Manchmal schien es, als würde sich das Heck des Schiffes 15 oder 22 Meter aus dem Wasser heben. Als ich auf einem der hinteren Decks stand, so tief, wie es uns erlaubt war, schien es, als würden wir tief ins Wasser sinken und dann wieder aus dem Wasser auftauchen, während der Bug in die Tiefe stürzte. Nach einiger Zeit beschloss ich, dass ich alle guten Bilder hatte, die ich machen konnte. Ich klappte die Kamera zu und machte mich auf den Weg zurück ins Haus, als plötzlich das Deck unter mir meine Füße zu verlassen schien, als würde ich in der Luft schweben. Das war eine Sensation!

Die Krönung

„Sofort wurde mir klar, dass wir wieder einen dieser Supertauchgänge machten. Sobald ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, eilte ich nach draußen auf das Achterdeck, um den Nervenkitzel des nächsten Tauchgangs zu erleben. Normalerweise hatten wir etwa drei hintereinander, bevor sich diese extremen Kippvorgänge von selbst auflösten. Dies war das plötzlichste und extremste Eintauchen, das ich je erlebt hatte, und so versuchte ich verzweifelt, den Blechverschluss vor der Filmpackung herauszuziehen und die Kamera im Laufenden auf Action einzustellen. In der Aufregung gelang es mir nicht, die Kamera rechtzeitig einzustellen und zu justieren, aber ich

erreichte das offene Deck rechtzeitig, um das aufregendste aller Tauchgänge ZU SEHEN!

„Es war der Anblick eines ganzen Lebens! Das Heck des gigantischen Schiffes erhob sich hoch über das Wasser, während der Bug in das Wasser eintauchte. Dann schienen wir uns auf dem Achterdeck tief ins Wasser zu stürzen, während sich hinter uns ein riesiger flüssiger Berggipfel auftürmte. Es schien fast so, als würde das Schiff gerade im Wasser stehen – wir auf dem Grund, der Bug ragte gerade in den Himmel. Natürlich sind wir nicht ganz so tief gesunken, aber wir hatten das Gefühl, dass wir kurz davor waren, es zu tun. Ein großer Teil dieser gewaltigen Welle rollte hinter uns her, brach sich, spritzte wie eine Explosion in die Luft und kam wie eine Lawine mit voller Wucht auf das Unterdeck direkt unter uns, am gesamten Heck des Schiffes, herunter! Dann wälzte sich die Wasserflut wie ein reißennder Fluss vom hinteren Deck ab, während *wir* wieder zum Himmel aufstiegen.

Frau Armstrong bricht zusammen

„Eine Stunde lang lief ich immer wieder zu unserer Kabine auf dem C-Deck hinunter, um Mutter zu drängen, hochzukommen und den aufregenden Anblick zu sehen. Ich wusste, dass es in einer Stunde zu dunkel sein würde, um es zu sehen, und es könnte die letzte Gelegenheit in unserem Leben sein, so etwas zu erleben. Ich war jetzt aufgeregter als sie es auf der Zugfahrt durch die Schweizer Alpen war. Später erfuhr ich, dass es sich um das wütendste und wildeste Meer seit 20 Jahren handelte – mit den höchsten Wellen und dem größten Seegang, und mit bergspitzen Wellen, die einen zerklüfteten und unebenen Horizont bildeten, so weit das Auge reichte! Hin und wieder – vielleicht eine halbe Meile, vielleicht drei oder vier Meilen entfernt – erhob sich plötzlich eine große Wasserspitze, die alles andere am Horizont überragte, um dann rhythmisch wieder zu sinken.

„Das Meer war fast zur Hälfte WEISS mit den weißen Kappen in Sandsturmeffekten in der schreienden Gale-Hälfte, hässlich dunkelgrün-braun, fast schwarz, und bildete die seltsamsten und fantastischsten Formen, als riesige Wellen zum Himmel aufstiegen, sich brachen, dann hinunter spritzten, um unter

anderen wogenden Wellen zu versinken, die vor ihnen aufstiegen. Ich war so aufgereggt wie ein 12-jähriger Junge!

„Ich schätze, eine Stewardess vor unserer Kabinentür hörte mein fast verzweifeltes Drängen, Mutter solle versuchen, mit mir nach oben zu kommen, um das aufregende Spektakel zu sehen, und sie muss gedacht haben, dass es häuslichen Ärger geben würde, wenn sie Mutter nicht nach oben bringen würde. Jedenfalls ging sie in unsere Kabine, nahm Mutter die Decke ab und führte sie beharrlich zum Aufzug und hinauf in die Lounge des Hauptdecks.

„Aber dort brach Mutter fast völlig zusammen. Die Stewardess (alle Stewardessen sind ausgebildete Krankenschwestern) fand mich schließlich und brachte mich zu Mutter, die blass und zusammengesunken auf einem Stuhl saß. Gemeinsam brachten wir sie zurück in unsere Kabine und ins Bett. Kurz danach ereignete sich die oben beschriebene, höchst aufregende Szene.

In tödlicher Gefahr

„Die Motoren des Schiffes wurden auf etwa sechs Knoten heruntergefahren. Erst nach den oben geschilderten Vorfällen wurde mir klar, dass das große Schiff tatsächlich in Gefahr war. Wir waren in *akuter Gefahr!* Damals, in der späten Dämmerung des letzten Abends, wurde mir gesagt, dass das Schiff in der Mitte auseinander brechen könnte, wenn man die volle Geschwindigkeit einstellt oder wenn es Kapitän Ford zu irgendeinem Zeitpunkt nicht gelingt, das Schiff in diesem wütenden Sturm direkt gegen den Wind zu steuern. Unabhängig von der Richtung mussten wir geradeaus in den Wind laufen. Es war der schlimmste Sturm, den die Queen je durchgemacht hat.

„Als ich von einem Steward erfuhr, dass wir tatsächlich in Lebensgefahr schwebten, ging ich in unsere Kabine und betete. Plötzlich erinnerte ich mich daran, wie wir es versäumt hatten, auf dieser Reise um Gottes Schutz zu bitten. Jetzt wurde mir klar, dass wir uns in der Notlage befanden, die in Psalm 107, 23-31 beschrieben wird: „Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren und trieben ihren Handel auf großen Wassern, die

des HERRN Werke erfahren haben und seine Wunder im Meer, wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund sanken, dass ihre Seele vor Angst verzagte, dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wussten keinen Rat mehr, die dann zum HERRN schrien in ihrer Not und er führte sie aus ihren Ängsten und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten und sie froh wurden, dass es still geworden war und er sie zum ersehnten Hafen brachte: Die sollen dem HERRN danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.“

„Jetzt betete ich also wirklich ernsthaft – und auch im echten GLAUBEN. Ich wusste, dass diese Worte Gottes keine leeren Worte waren – sie waren das VERSPRECHEN des allmächtigen GOTTES Selbst. Er nimmt keine Rücksicht auf Menschen. Hier war das größte Schiff, das, soweit wir wissen, jemals von Menschen gebaut wurde, in tödlicher GEFAHR!

„Bis jetzt hatte ich die ganze Sache als eine aufregende Erfahrung betrachtet, die ich genießen wollte. Jetzt war ich ernüchtert. Ich wusste, dass die Augen Gottes auf dieses große Schiff und seine Tausende von Passagieren gerichtet waren. Ich wusste, wenn ich ihn um das bat, was er im 107. Psalm versprochen hatte, würde Er es tun. Er nimmt keine Rücksicht auf Menschen. Die Leben auf diesem Schiff waren für ihn so wertvoll wie jedes andere.“

„Also beteten Frau Armstrong und ich ganz nüchtern und ernsthaft zum Ewigen, den Sturm zu beruhigen. Wir beanspruchten diesen Psalm als Sein VERSPRECHEN, dass Er es tun würde. Wir dankten Ihm, dass Er es tat. Danach hatten wir einen guten Schlaf.“

„Heute Morgen bin ich früh aufgewacht, und noch vor dem Frühstück bin ich auf das Hauptdeck gegangen und habe eine *ruhige See* gesehen! Noch nicht ganz, aber relativ ruhig und still. Es war bewölkt und begann zu regnen, während ich an Deck war. Die Rollbewegung des Schiffes wird jetzt durch die Vorwärtsbewegung verursacht – die Motoren sind jetzt voll aufgedreht, und wir stürzen mit voller Geschwindigkeit voraus. Der Ozean hat sich im Vergleich zu gestern Abend sehr

verändert! Keine Schaumkronen heute Morgen, außer denen, die von dieser schwimmenden Stadt verursacht werden.

Sicher in New York

Der Rest der Reise verlief reibungslos. Die „Big Queen“ kam mit zwei Tagen Verspätung in New York an. Als wir anlegten, durften aufgeregte Reporter an Bord kommen, bevor jemand von Bord gehen konnte.

Ich nahm an der Pressekonferenz im Quartier von Kapitän Ford teil. Der Kapitän sagte, es sei ein „Sturm von Orkanstärke“ und der schlimmste in seinem ganzen Leben gewesen. Es war eine GROSSE NACHRICHT. Das größte Schiff der Welt war in tödlicher Gefahr gewesen.

Ich hatte die einzigen guten Kameraaufnahmen von dem Sturm. Die Männer von Associated Press fragten, ob sie die Filme haben könnten, und versprachen, sie sofort zu entwickeln und sie mir am nächsten Morgen mit Abzügen zu übergeben.

Frau Armstrong und ich durften sofort von Bord gehen, noch vor den anderen Passagieren, zusammen mit den AP-Männern, und der Zoll winkte uns ohne große Kontrolle durch, als wir erfuhren, dass die AP unsere Bilder sofort per Telephoto an alle Zeitungen von Küste zu Küste schicken wollte. Ich ließ das Filmpaket im AP-Hauptquartier zurück.

Am nächsten Morgen kehrte ich in die Büros von AP zurück. Ein verärgertes Beamten sagte, dass irgendein „dummes Huhn“ dort meine Filme verlegt oder falsch abgelegt hatte, bis es zu spät war, sie in den Druck zu geben, solange die Nachricht noch frisch war. Er entschuldigte sich ausgiebig und übergab mir die Filme und Abzüge.

Sie wurden also nie in den Zeitungen der Vereinigten Staaten veröffentlicht.

STRATEGIE ZUR ERLANGUNG DES BESITZES – GEBURTSWEHEN DES COLLEGES

DIE QUEEN ELIZABETH DOCKTE AM 21.

März 1947 in New York an. Es war gut, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Am 25. März kehrten wir nach Eugene, Oregon, zurück. Sofort stürzte ich mich in die Vorbereitungen zur Gründung des neuen Ambassador College in Pasadena. Alle Überlegungen zum europäischen Zweig des Colleges mussten vorerst auf Eis gelegt werden. Die finanzielle Situation erforderte dies.

Ernennung eines Präsidenten

Ich habe bereits berichtet, wie ich den Bruder meiner Frau, Walter E. Dillon, als zukünftigen Präsidenten der Hochschule

angesprochen habe, als die Überzeugung entstand, die Hochschule zu gründen.

Bei der ersten Erwähnung hatte er nur gelacht.

„Ich soll Präsident einer Bibelschule werden?“, hatte er ausgerufen. „Ich weiß doch fast nichts über die Bibel. Das wäre nicht mein Gebiet.“

Aber ich hatte mich beeilt zu erklären, dass Ambassador *kein* „Bibel-College“ sein sollte, sondern eine reine koedukative Hochschule für FREIE KÜNSTE.

„Glauben Sie, dass ich die theologischen Kurse unterrichten könnte?“ hatte ich gefragt.

„Ich glaube, Sie wissen mehr über die Bibel als jeder andere Lebende“, antwortete er.

Als ich ihm erklärte, dass es neben den üblichen geisteswissenschaftlichen Fächern auch einen Theologiekurs geben würde und dass ich persönlich den Bibelunterricht erteilen würde, begann die ganze Idee für Walter Sinn zu machen.

„Sehen Sie“, erklärte ich, „Sie sind Pädagoge – ich bin es nicht. Sie haben Ihr Leben der Bildung gewidmet. Sie sind Leiter der größten Schule in Oregon, außerhalb von Portland. Sie haben einen Master-Abschluss der Universität von Oregon und arbeiten auf einen Dokortitel hin. Sie sind mit den akademischen Anforderungen, der Organisation und den Verfahren vertraut. Sie sind ein erfahrener akademischer Verwalter. Sie haben Ihre Fähigkeit zur Anleitung von Lehrkräften unter Beweis gestellt. In diesen Dingen bin ich nicht erfahren. Ich werde die Bibelkurse organisieren und unterrichten, aber ich brauche Sie, um mir bei der Planung und Organisation der Hochschule als Ganzes zu helfen und die akademische Verwaltung zu überwachen. Sie haben die akademische Erfahrung. Ich habe die geschäftliche Erfahrung. Meinen Sie nicht, dass wir ein gutes Team abgeben würden?“

„Ja, ich weiß“, antwortete er, nachdem er meine Erklärung gehört hatte.

Wir sprachen über alle Einzelheiten und über politische Pläne im Allgemeinen. Ich erklärte, dass ich eine NEUE ART von Hochschule gründen wollte, die mit bewährten und soliden Organisations- und Verwaltungspraktiken im Einklang

steht. Ambassador, so betonte ich mit Nachdruck, *sollte kein Nachahmung sein*. Ich war mir durchaus bewusst, dass die Hochschulen in einen gefährlichen Materialismus verfallen waren. Er stimmte mir zu. Mir war auch klar, dass die Massenproduktion, die Fließbandausbildung an Universitäten mit 5000 bis 40 000 Studenten dazu führt, dass die Persönlichkeitsentwicklung und vieles, was für die Ausbildung der Studenten wichtig ist, verloren geht. Auch dem stimmte er zu.

Die Grundlegende Philosophie

Ich habe erklärt, dass die Bibel in Wirklichkeit die Gebrauchsanweisung des göttlichen Schöpfers ist, die Er zusammen mit Seinem Produkt – dem menschlichen Individuum – geschickt hat. Sie offenbart den Zweck des Lebens – den Zweck, für den der menschliche Geist und Körper entworfen und ins Leben gerufen wurde – die Anweisungen für die Bedienung dieses menschlichen Mechanismus, damit Er so funktioniert, wie Er entworfen wurde, und Seinen beabsichtigten Zweck erfüllt und Sein beabsichtigtes Ziel erreicht.

Mit anderen Worten, die Bibel ist die GRUNDLAGE allen Wissens – das Grundkonzept für DEN ERWERB ALLER KENNTNISSE, ob akademisch, wissenschaftlich, historisch, philosophisch oder anders. Die Bibel bietet die fehlende Dimension in der Bildung. Daher muss sie die GRUNDLAGE für alle akademischen Kurse sein.

Die Bibel *enthält* nicht alles Wissen – sie ist die *Grundlage* allen Wissens. Sie ist der *Ausgangspunkt für die Suche* des Menschen nach Wissen und befähigt ihn, auf diesem Fundament AUFZUBAUEN.

Die Bibel offenbart als einziges aller Bücher oder Wissensquellen die grundlegenden ZIELE. Sie *allein* offenbart die unerbittlichen und doch unsichtbaren GESETZE, die Ursache und Wirkung, Aktion und Reaktion regeln, die alle Beziehungen bestimmen, die Glück, Frieden, Wohlbefinden und Wohlstand hervorbringen. Die Bibel ist ein Leitfaden mit lebenswichtigen *Prinzipien*, die auf Umstände, Bedingungen und Probleme anzuwenden sind.

Gott hat den Menschen mit Augen ausgestattet, mit denen er sehen kann; mit Ohren, mit denen er hören kann; mit Händen, mit

denen er arbeiten kann; mit einem Verstand, mit dem er denken, planen, entwerfen und Entscheidungen treffen kann; und mit einem Willen, nach diesen Entscheidungen zu handeln. Der Mensch hat die Fähigkeit zu erforschen, zu untersuchen, zu beobachten, zu messen. Gott hat es dem Menschen ermöglicht, Teleskope, Mikroskope, Reagenzgläser und Laboratorien zu erfinden. Der Mensch ist von sich aus in der Lage, sich viel Wissen anzueignen. Aber ohne das Grundwissen – das **FUNDAMENT** *allen* Wissens, das *nur* in der Bibel offenbart wird – verirrt sich der Mensch in seinem Bemühen, das, was er entdeckt, zu *erklären*, auf falsche Fährten.

Nur in der Bibel kann er erfahren, was der wahre **ZWECK** ist, der hier unten verwirklicht wird. Nur durch diese Offenbarung **GOTTES** kann er den wahren *Sinn* des Lebens erkennen – was genau der Mensch *ist* – oder **DEN WEG** zu den ersehnten Segnungen wie Frieden, Glück und ein Leben in Fülle – die *geistlichen* Werte.

Die biblische Offenbarung liefert dem Menschen das wahre *Konzept*, mit dem er das, was er beobachten kann, betrachten und *erklären kann*.

Wie Ambassador anders sein sollte

Aber die Bildungseinrichtungen dieser Welt haben diese **GRUNDLAGE** des Wissens abgelehnt. Sie haben eine Bildungsstruktur auf einer falschen Grundlage aufgebaut. Sie haben Gott und Seine Offenbarung aus ihrem Wissen ausgeschlossen. Sie haben ein kompliziertes und falsches System aufgebaut, das aus einer pervertierten Mischung aus Wahrheit und Irrtum besteht.

Das Ambassador College sollte diese Missstände und Perversionen im modernen Bildungswesen *korrigieren*. Das sollte seine grundlegende Politik sein.

Das Kuratorium der Radio Church of God, dessen Vorsitzender ich war, würde alle Richtlinien festlegen, bis das College unter eigenem Namen und mit eigenem Kuratorium gegründet werden könnte. Bis zu diesem Zeitpunkt würde es als eine Aktivität der Radio Church of God betrieben werden. Herr Dillon würde diese Richtlinien verwalten.

Dem stimmte er zu. Später erfuhr ich jedoch, dass er, der die Bibel nicht wirklich verstand, anscheinend nie wirklich

begriff, was ich mit diesem grundlegenden Konzept der Bildung meinte.

Herr Dillon war das Produkt der Bildung dieser Welt. Er war von ihren Konzepten durchdrungen. Er hat die wahre Bedeutung meiner ständigen Betonung, dass das Ambassador College auf *keinen* Fall ein „Stempel-College“ sein dürfe, nie ganz verstanden. Ich ging davon aus, dass er mit unserer grundlegenden Zielsetzung völlig im Einklang stand. Ich bin sicher, dass *er* das auch dachte.

Wäre auch ich mit den vorherrschenden Bildungskonzepten indoktriniert worden, gäbe es heute keine Ambassador Colleges – aber Gott hat dafür gesorgt, dass ich auf einem anderen Weg nach oben gekommen bin.

Beginn der aktiven Vorbereitungen

Die Sonderausgabe der *Plain Truth* vom Januar 1947, in der das künftige College in Pasadena angekündigt wurde, brachte Bewerbungen sowohl von potenziellen Lehrkräften als auch von Studenten.

Ein Antrag kam von Dr. Hawley Otis Taylor. Er war emeritierter Vorsitzender der Abteilung für Physik am Wheaton College. Dr. Taylor hatte an der Cornell University promoviert; er hatte an der Cornell, Harvard und mit gelehrt; er war im Krieg Berater der Marine gewesen; er war Mitglied des U.S. Bureau of Standards. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen waren umfangreich. Und er war ein bekennender Christ.

Das alles schien zu schön, um wahr zu sein!

Dr. Taylor hatte das Rentenalter von Wheaton erreicht – 70 Jahre. Er hatte früher in Pasadena gelebt und wollte seinen Ruhestand hier verbringen. Er war der Meinung, dass er noch einige aktive Dienstjahre vor sich hatte, und das Ambassador College bot ihm die Möglichkeit, sein Gehalt hier zu seinem Ruhestandsgelohlt in Wheaton hinzuzufügen. Nach einem angemessenen Schriftwechsel und, wie ich glaube, einem persönlichen Gespräch in Pasadena, ernannten wir Dr. Taylor zum Dekan der Lehre und zum Kanzler des neuen Colleges.

Weitere Bewerbungen trafen ein. Herr Dillon und ich waren bestrebt, sofort mit der Arbeit in Pasadena zu beginnen. Gleich

am nächsten Morgen, früh nach unserer Rückkehr aus Europa, machten er und ich uns auf die lange Fahrt von Eugene nach Pasadena.

Wir hielten in einer kleinen Stadt im Süden Oregons an, um eine Frau, Dr. Enid Smith, zu interviewen, die an einer High School Englisch unterrichtet. Sie hatte einen Dokortitel von zwei Universitäten. Der eine war von der Columbia University, der andere von der University of Oregon. Wir hatten eine Bewerbung von ihr erhalten. Wir stellten sie als unsere erste Lehrerin für Englisch ein.

Wir kaufen ein neues Haus

Wir kamen Donnerstagabend, den 27. März, in Pasadena an. Die Dinge kamen nun in Schwung. Am Freitagmorgen nahm ich Kontakt zu Frau C. J. McCormick, die Immobilien-maklerin, über die der Kauf des College-Grundstücks abgewickelt worden war. Vor meiner Auslandsreise hatte ich mich an verschiedenen Orten nach einem Haus umgesehen. Sie sagte, sie würde versuchen, mir nach meiner Rückkehr aus Europa ein paar Objekte zur Besichtigung zu besorgen.

Sie sagte, sie hätte drei Angebote für mich, die ihrer Meinung nach den Anforderungen entsprechen könnten. Die wichtigste Voraussetzung war die Tatsache, dass ich nicht einmal genug Geld für eine Anzahlung hatte. Wir würden es schaffen müssen, eine Wohnung zu kaufen, da wir das College hatten, ohne eine Anzahlung zu leisten.

Herr Dillon begleitete mich. Das erste Haus, das sie uns zeigte, war ein unordentliches, zweistöckiges spanisches Haus.

Der zweite Ort gefiel mir nicht. Der dritte Ort lag 5 Kilometer vom College entfernt, im Viertel des California Institute of Technology. Auf den ersten Blick von der Straße aus sagte ich: „Dieser Ort entspricht genau dem Charakter von Frau Armstrong. Es würde ihr gefallen.“

Aber auf dem Gehweg am Eingang blieb ich stehen.

„Sehen Sie, Frau McCormick“, sagte ich. „Es ist sinnlos, sich dieses Haus anzusehen. Es ist das gemütlichste Haus, das ich je gesehen habe – aber wir könnten uns so etwas nie leisten. Was wir suchen, ist ein *kleines*, bescheidenes Haus – etwas

Preiswertes. Dieses Haus sieht bescheiden genug aus, aber es ist zu groß.“

„Herr Armstrong“, antwortete sie prompt, „das ist die einzige Art von Wohnung, die Sie sich leisten können. Deshalb sind alle drei Häuser, die ich Ihnen zeigen wollte, größer. Sie können es sich nicht leisten, ein kleines Haus zu kaufen. Wenn es sich um einen Neubau handelt, wird das Unternehmen, das ihn verkauft, eine Anzahlung verlangen, die Sie nicht leisten können. Wenn es sich um ein älteres Haus handelt, das vom Eigentümer bewohnt wird, verkaufen diese Leute, weil sie das Geld brauchen, und sie müssten eine beträchtliche Anzahlung leisten. Diese Leute sind finanziell gut situiert. Sie brauchen das Geld nicht. Wenn sie Sie und Frau Armstrong mögen und Ihnen die Immobilie gefällt, können sie es sich leisten, sie Ihnen ohne Anzahlung zu überlassen.“

„Diese Leute lieben ihr Haus. Der einzige Grund, warum sie es verkaufen wollen, ist, dass Frau Williams körperlich nicht mehr in der Lage ist, Treppen zu steigen und zu gehen, und die Ärzte ihr gesagt haben, dass sie in ein Haus mit nur einem Stockwerk umziehen muss. Sie haben ein schönes einstöckiges Haus in South Pasadena gefunden. Sie haben es bar bezahlt. Ich habe sie bereits über Ihre finanzielle Lage informiert und darüber, dass Sie ein Kultur-College gründen und dass Sie Menschen sind, die sich um dieses Anwesen bestens kümmern würden. Das ist für sie wichtig. Sie lieben diesen Ort und wollen sicher sein, dass die Familie, die dort einzieht, sich bestmöglich darum kümmert.“

Wir gingen weiter hinein.

Das Haus hatte Charakter und Charme. Innen wirkte es noch wohnlicher als außen. Es war ein 14-Zimmer-Haus, 14 Jahre alt, aber von guter Bauqualität und gut gepflegt. Es war ein zweistöckiges Haus im Kolonialstil mit einem Halbkeller mit drei Zimmern in sauberem, ausgezeichnetem Zustand.

Wir untersuchten die Konstruktion von unten, im Keller. Sie war solide. Herr Dillon hatte einen Sommer lang Immobilien verkauft. Er hatte gelernt, wie man die Qualität und den Wert eines Hauses schätzt.

„Dieses Haus“, flüsterte er mir zu, „ist so begehrenswert, dass ich es kaufen werde, wenn du es nicht tust. Lassen Sie sich dieses Haus niemals entgehen.“

Natürlich wollte ich, dass Frau Armstrong es sieht. Und die Williamses wollten sie sehen, bevor sie entschieden, ob sie an uns verkaufen wollten. Nachdem wir gegangen waren, rief ich meine Frau per Ferngespräch an. Sie hatte nur eine Stunde Zeit, um den Abendzug nach Los Angeles zu erreichen. Am nächsten Abend kam sie an – oder, was wahrscheinlicher war, es war Sonntagabend.

Am Montagmorgen nahm ich sie mit, um es zu sehen. Es war für sie Liebe auf den ersten Blick. Ich hatte das Gefühl, dass dieses Haus und meine Frau einfach zusammengehörten. Es war genau ihr Typ – ihr Charakter. Es hatte Qualität, Charme, Charakter. Und doch war es schlicht und einfach. Es war kein Protzhaus, nicht protzig. Einfach ruhig, bescheiden, mit Charme, Schönheit und Charakter. Die Williamses, so erfuhren wir später, verliebten sich auf den ersten Blick in Frau Armstrong. Sie spürten sofort, dass sie die Frau war, die sich gut um das Haus kümmern würde.

Frau McCormick kontaktierte uns am frühen Nachmittag. „Es ist wie ein Wunder“, sagte sie. „Sie wollen, dass Sie es bekommen. Sie werden es Ihnen zu einem Preis verkaufen, der nur halb so hoch ist wie der, für den die Immobilie seit über einem Jahr gelistet ist. Sie verkaufen es Ihnen in vierteljährlichen Raten, ohne Anzahlung, *ohne Zinsen*, und geben Ihnen den Besitz und die Urkunde, indem sie eine Treuhandurkunde (Hypothek) aufnehmen, in 90 Tagen, wenn die zweite Zahlung erfolgt ist.“

Wir konnten unseren Ohren nicht trauen! Ich habe schnell nachgerechnet. Wir hatten in Motels gelebt und waren gezwungen, in Restaurants zu essen. Das Geld, das wir in Restaurants für uns und unsere beiden Söhne ausgaben, entsprach fast genau der Höhe der Zahlungen. Frau Armstrong ist eine *sehr* sparsame Köchin, wenn wir ein Haus haben, in dem sie kochen kann. Da sie den Lebensmitteleinkauf verwaltete, rechnete ich damit, dass die Lebensmittel nicht mehr kosten würden, als wir für die Motelmiete ausgaben.

Mit anderen Worten, ES WÜRDE UNS ABSOLUT NICHTS KOSTEN, in dieses schöne Haus zu ziehen und es zu besitzen! Es würde keine Erhöhung unserer Lebenshaltungskosten bedeuten!

Ich ging sofort in das Büro von Richter Russell Morton, unserem Anwalt, und bat ihn, den Vertrag aufzusetzen. Als ich ihm die Bedingungen nannte, sah er mich mit einem seltsamen Blick an.

„Ich habe noch nie von einem solchen Geschäft gehört“, sagte er. „Ich sollte mich weigern, den Vertrag zu schreiben! Das ist schon die zweite wichtige Immobilie, die Sie ohne eine Anzahlung bekommen haben.“

Er setzte den Vertrag auf, und am nächsten Tag, Dienstag, dem 1. April 1947, unterschrieben die Williamses, Frau Armstrong und ich, und ich gab ihnen einen Scheck für die erste Quartalszahlung. Wir sollten den Besitz und die Urkunde am 1. Juli erhalten, also am selben Tag, an dem wir das College-Grundstück in Besitz nehmen sollten.

Büro des Ersten Colleges

Herr Dillon war bestrebt, ein Büro zu beziehen und mit den Vorarbeiten für die Organisation des neuen Colleges zu beginnen.

Auf dem ursprünglichen Grundstück, das wir für das College erworben hatten, befanden sich zwei Gebäude. Das eine war die jetzige Bibliothek, die wir damals „das College“ nannten, und zwar aus dem einfachen Grund, dass sie alle Klassenräume, die Bibliothek, die Musik-abteilung, die Versammlungsräume – alles außer dem Geschäftsbüro – beherbergte. Und daneben befand sich die ehemalige Garage. Es handelte sich um eine Garage für vier Autos mit Wohnungen im zweiten Stock und an beiden Enden des Erdgeschosses, die von Mietern bewohnt wurden. Es gelang uns, zu einem hohen Preis ein Geschäft abzuschließen, bei dem die Bewohner der Wohnungen im hinteren Teil des Obergeschosses und im hinteren Teil des Erdgeschosses auszogen. Die Mitte des Erdgeschosses, die Garage für vier Autos, stand bereits leer. Das Gebäude war ursprünglich ein Pferdestall gewesen – in den Jahren vor Christus, als es noch keine *Autos gab!*

Im hinteren Raum des Erdgeschosses, der später bis 1958 unsere Druckerei war, eröffneten wir das erste Büro des Ambassador College. Wir kauften Schreibtische, Bürogeräte und Zubehör. Herr Dillon stellte eine Sekretärin ein – Fräulein Ruth Klicker. Er begann mit der Planung eines Lehrplans.

Eines Tages sagte er, dass ein Mann hereingekommen sei, während ich nicht da war, und sich um die Stelle eines Professors



OBEN Herbert Armstrong besucht Seine Majestät Leopold III. von Belgien.
UNTEN Seine Majestät überreichte Herbert W. Armstrong die letzte von vier Uhren, die aus einer Kanonenkugel aus dem Ersten Weltkrieg gegossen wurden, als Anerkennung für seinen Beitrag zum Weltfrieden.



OBE Herbert W. Armstrong besucht 1971 die israelische Premierministerin Golda Meir in ihrem Büro in der Knesset in Jerusalem.

MITTE Die indische Premierministerin Indira Gandhi blättert 1970 bei einem Besuch von Herrn Armstrong in einer Ausgabe von *Klar&Wahr*.



UNTEN Herr Armstrong begrüßt Präsident V. V. Giri während derselben Reise nach Indien.



OBEN Herr Armstrong besteigt die Grumman Gulfstream II auf einer seiner zahlreichen Reisen in den 1970er Jahren, um Staats- und Regierungschefs zu besuchen.

UNTEN Am Gartengrab in Jerusalem



OBE Herbert W. Armstrong trägt seinen personalisierten Schutzhelm bei der Spatenstichzeremonie für das Ambassador Auditorium im Januar 1972.

MITTE Umgeben von Mitarbeitern des Bauunternehmens wendet er sich bei den Feierlichkeiten an das Publikum. Vor dem Podium steht ein Modell des Auditoriums.



OBEN Herr Armstrong überprüft die Baupläne während des Baus des Auditoriums.

MITTE Das fertiggestellte Auditorium ist von Spiegelbecken und dem von Sir David Wynn entworfenen Reiherbrunnen umgeben.

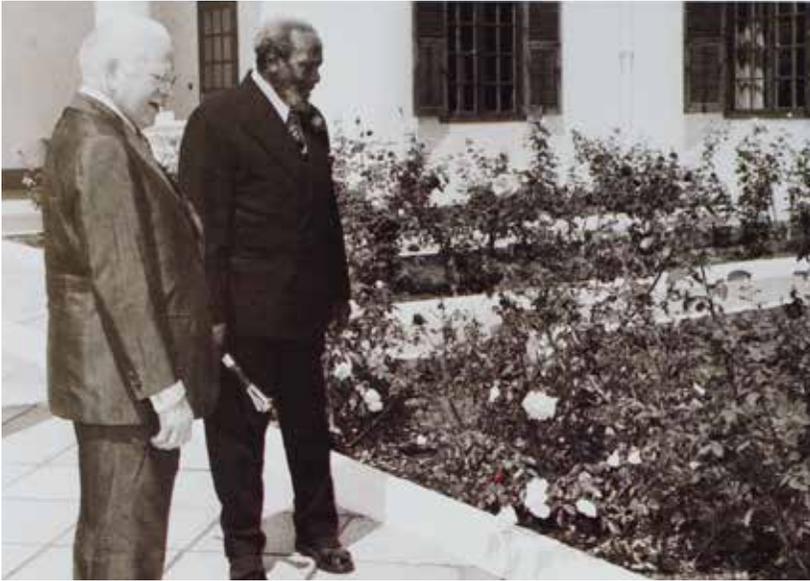
UNTEN Herbert Armstrong geht mit dem Pianisten Arthur Rubinstein spazieren.



OBEN Herr Armstrong trifft sich mit seinem langjährigen Freund Nagendra Singh (links) und dem Präsidenten des Internationalen Gerichtshofs, Manfred Lachs.

UNTEN Er begrüßt 1972 den indonesischen Präsidenten Suharto.

UNTEN Herr Armstrong spricht am 4. Oktober 1973 mit dem südvietnamesischen Präsidenten Nguyen Van Thieu.



OBEN Er besucht 1975 den kenianischen Präsidenten Jomo Kenyatta.

MITTE LINKS Er begrüßt König Sobhuza II. von Swasiland im Jahr 1976.

MITTE RECHTS Er besucht Kaiser Haile Selassie von Äthiopien im Juni 1973

UNTEN Herr Armstrong und Jordaniens König Hussein treffen sich.



OBEN Porträt von Herbert W. Armstrong, aufgenommen in Japan

UNTEN Der Orden des Heiligen Schatzes, 2. Klasse, wurde Herbert Armstrong von Seiner Majestät, dem Kaiser von Japan, verliehen.



Über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren hatte Herbert W. Armstrong das Privileg, die Premierminister Japans kennenzulernen und mit ihnen über die Probleme der Welt zu diskutieren.

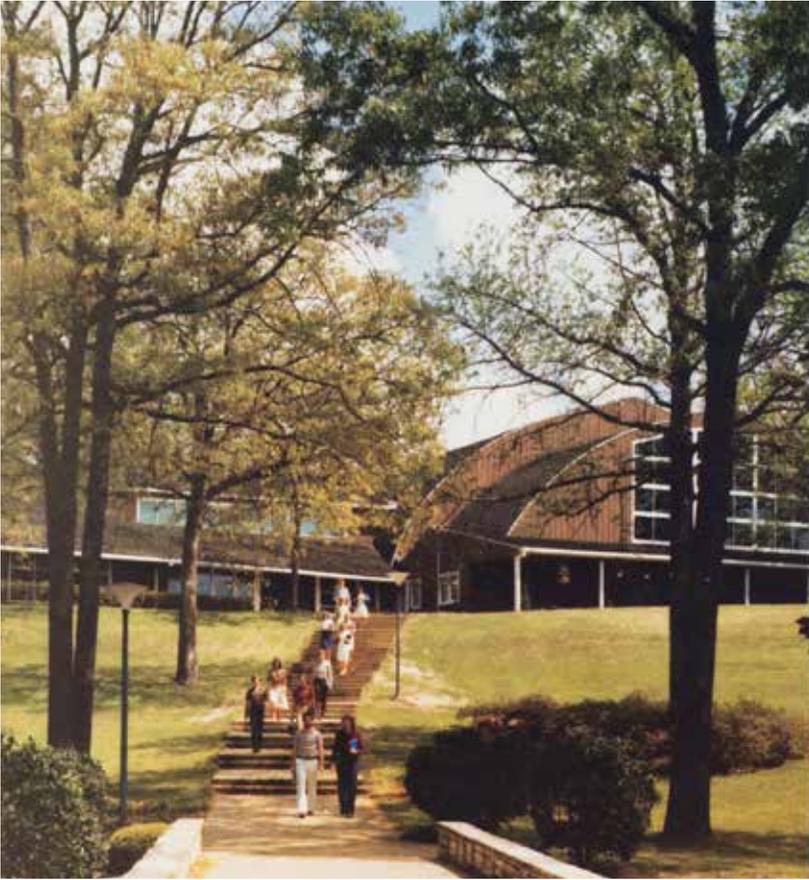
VON OBEN NACH UNTEN VON LINKS NACH RECHTS Prime Ministers Sato, Tanaka, Miki, Fukuda, Ohira und Suzuki.



OBEN Herr Armstrong besucht den ägyptischen Präsidenten Anwar Sadat, den er als einen Staatsmann ansieht, der die Bedeutung des Friedens zwischen den Nationen verstanden hat.

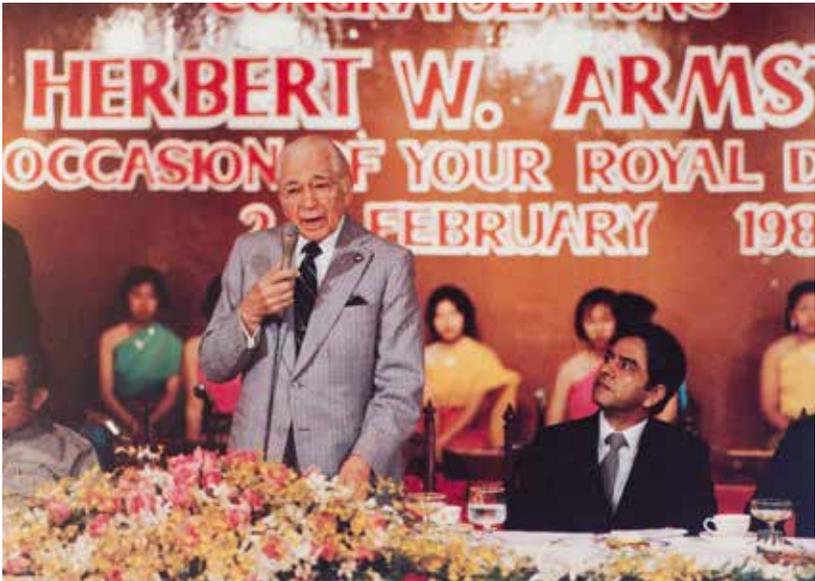
MITTE Er umarmt den israelischen Premierminister Begin im Jahr 1978.

UNTEN Herr Armstrong traf sich 1973 mit dem libanesischen Präsidenten Suleiman Franjeh.



OBEN Die Redwood-Bibliothek und der Gemeinschaftsraum auf dem Campus des Ambassador College – Big Sandy, Texas

UNTEN Herr Armstrong nahm auch in seinen späteren Jahren an den Abschlussfeiern auf dem Campus in Pasadena teil, wenn er sich im Hauptsitz aufhielt.



O BEN Herr Armstrong spricht beim Aluncheon in Bangkok, Thailand, nachdem ihm die königlich-thailändische Auszeichnung „Kommandeur unseres edelsten Ordens der Krone von Thailand“ verliehen wurde. **(MITTE)**.

UNTEN Thailands Premierminister Prem Tinsulanonda gratuliert Herrn Armstrong persönlich zu der königlich thailändischen Auszeichnung, die ihm im Namen seiner Majestät König Bhumibol Adulyadej verliehen wurde.





OBEN Herr Armstrong spricht in seinem 90. Lebensjahr vor einem Publikum von mehr als 4500 Menschen im Convention Center in Manila.

LINKS Er spricht vor dem Rotary Club in Manila.

RECHTS Die Presidential Merit Medal wurde Herrn Armstrong 1983 vom philippinischen Präsidenten verliehen.



OBE Herbert W. Armstrong trifft auf Einladung von Premierministerin Margaret Thatcher in 10 Downing Street ein.

UNTE Charles, Prince of Wales, begrüßt Herrn Armstrong als Wohltäter des Royal Opera House in London.



OBEN Herr Armstrong führt eine symbolische Baumpflanzung an der Jomo Kenyatta School of Agriculture and Technology durch, einer Schule, die teilweise von der Ambassador International Cultural Foundation und japanischen Freunden finanziert wurde. Kenia erlebt eine Bevölkerungsexplosion und seine Führungspersonlichkeiten mussten sich seit der Unabhängigkeit auf die land- und forstwirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes konzentrieren.

UNTEN Kenias Präsident Moi empfängt Herbert Armstrong im November 1982.



OBEN Seine Majestät König Juan Carlos von Spanien empfängt Herbert Armstrong auf dem Anwesen des Königs außerhalb von Madrid.

LINKS König Hussein von Jordanien, ein langjähriger Freund, erhält von Herrn Armstrong ein Geschenk aus Steuben-Kristall.

RECHTS Er besichtigt das Bunyat Special Education Center in Amman, Jordanien.



OBEN Über Satellit und ein Mikrowellennetzwerk mit Dutzenden von Hallen und Auditorien weltweit verbunden, spricht Herr Armstrong während des jährlichen Kirchentags zu mehr als 100 000 Mitgliedern.

UNTEN Studierende im höheren Semester unterhalten sich mit dem Kanzler.



O BEN Herr Armstrong genießt einen heiteren Moment im Gespräch mit dem ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak.

LINKS Der israelische Präsident Yitzhak Navon erhält von Herrn Armstrong ein persönliches Geschenk nach Protokoll.

RECHTS Kinder im Liberty Bell Park in Jerusalem umringen Herrn Armstrong.



OBEN Seine Majestät König Bhumibol Adulyadej von Thailand und Ihre Majestät Königin Sirikit empfangen Herbert W. Armstrong im Jahr 1984. Herr Armstrong lernte 1971 die vielen landwirtschaftlichen, technischen und kulturellen Projekte Ihrer Majestäten zugunsten der Bergvölker und der bedürftigen Thais auf dem Land kennen. Als Ergebnis der königlichen Projekte wurde der Opiumanbau um 95 Prozent reduziert.

UNTEN Diese Medaille wurde Herbert W. Armstrong von Ihrer Majestät anlässlich des königlichen Besuchs verliehen.





OBEN LINKS Herr Armstrong genießt einen heiteren Moment mit Prinz Mikasa von Japan und Beamten des Mideast Cultural Center in Tokio, während sie Artefakte begutachten, bei deren Erwerb das Zentrum von der Ambassador Foundation unterstützt wurde.

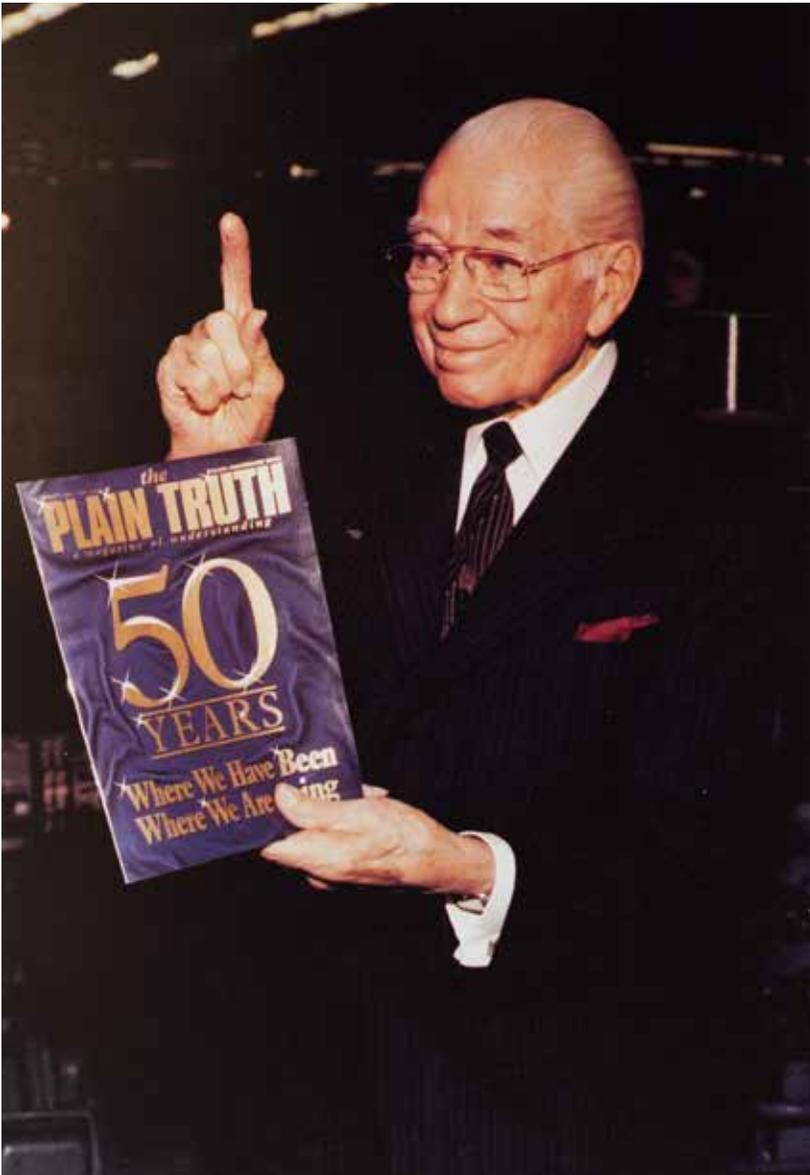
UNTEN LINKS Der japanische Premierminister Nakasone liest Klar&Wahr.

OBEN Kinder des Sommer-Bildungsprogramms in Australien heißen Herrn Armstrong willkommen.



OBEN Herr Armstrong benutzt seine Schreibmaschine auf der Grumman Gulfstream III, um an Geheimnis der Zeitalter zu arbeiten, dem letzten Buch, das er geschrieben hat.

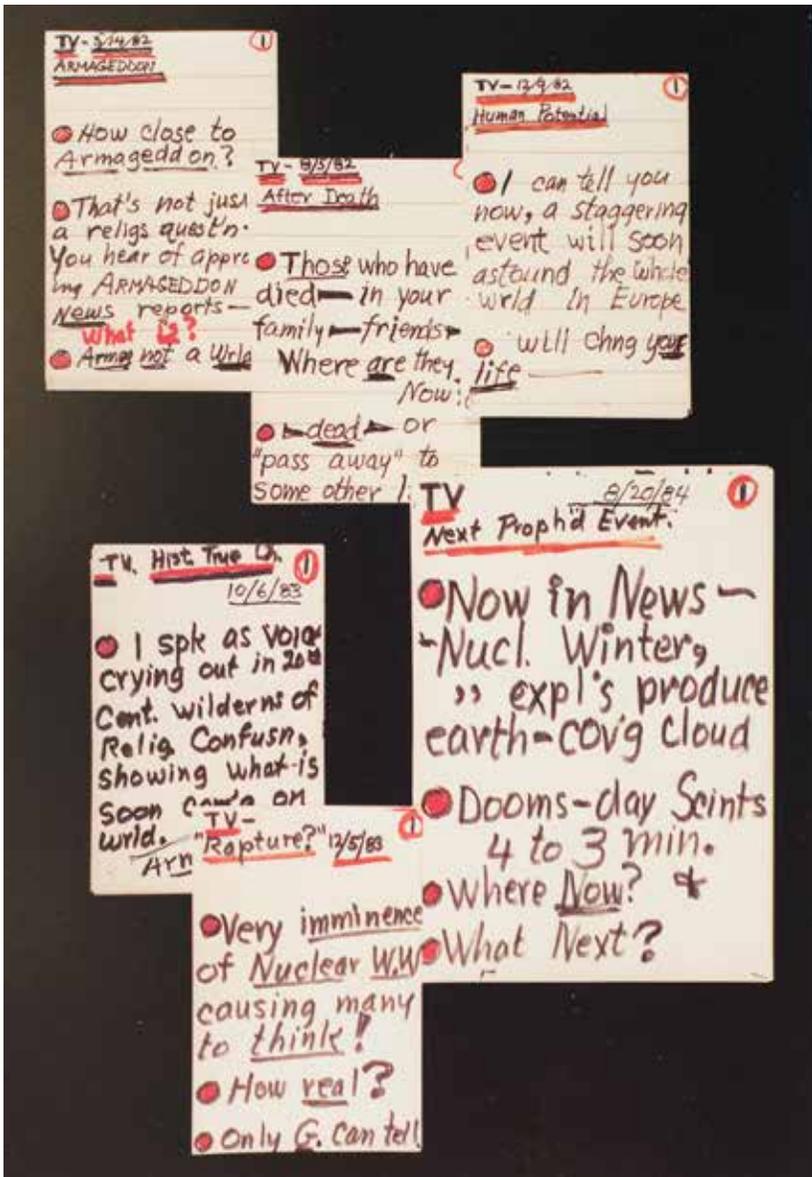
UNTEN Die Plain Truth erscheint auf Norwegisch, Spanisch, Niederländisch, Französisch, Deutsch und Italienisch. Alle sieben Sprachen werden in jeder Ausgabe kompatibel gedruckt – eine quantitative Herausforderung, der sich bisher noch kein anderes Magazin gestellt hat.



Herr Armstrong hält die Ausgabe zum 50-jährigen Jubiläum der Plain Truth (Klar&Wahr) in der Druckerei R. R. Donnelley and Sons in Kentucky hoch.



Bis zu Beginn seines 94. Lebensjahres moderierte Herr Armstrong die Fernsehsendung „World Tomorrow“.



Teleprompter waren schon lange im Einsatz, als Herr Armstrongs Sehkraft nachließ; abgebildet sind die ersten Seiten von Skripten, die er im Alter von 90 bis 93 Jahren von Hand schrieb.



OBEN Der ehrenwerte Deng Xiaoping, Staatschef von China und Ehrenvorsitzender der Soong Chingling Memorial Foundation, begrüßt Herrn Armstrong als Vorsitzenden der AICF.

MITTE König Birendra von Nepal empfängt Herrn Armstrong im November 1984.



UNTEN Er unterhält sich mit Präsident Jayewardene von Sri Lanka.



Ihre Majestät Königin Sirikit von Thailand erklärt Herrn Armstrong und seinen Mitarbeitern die Ziele der königlichen Kulturprojekte bei den Bergvölkern in Nordthailand.



Ihre Majestät Königin Sirikit bereiste im März 1985 die Vereinigten Staaten. Die Königin besuchte vom 19. bis 26. März das Ambassador College in Pasadena und ehrte Herrn Armstrong mit einem ganz besonderen königlichen Geschenk.



OBEN Die Ambassador International Cultural Foundation sponsert eine Tour durch die Vereinigten Staaten für Chinas Little Ambassadors of Shanghai, die einen Besuch bei „Opa“ Armstrong auf dem Campus in Pasadena beinhaltet.

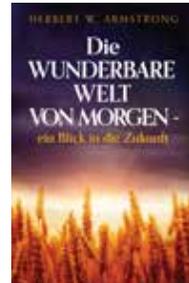
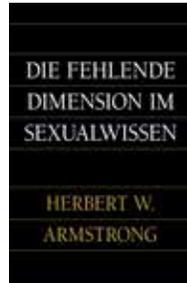
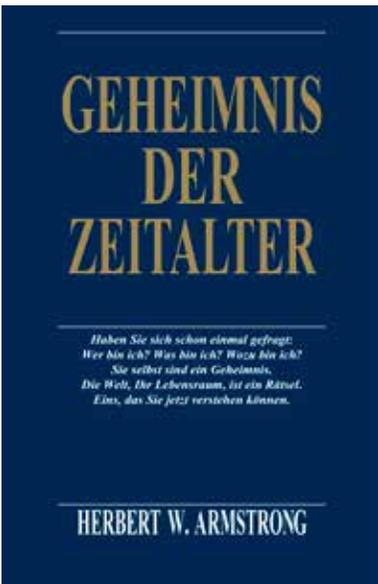
UNTEN Ein Höhepunkt der Tour ist ein Besuch im Weißen Haus mit First Lady Nancy Reagan.



OBEN Herr Armstrong präsentiert Sophomores in Pasadena Geheimnis der Zeitalter.

LINKS Er durchschneidet das Band auf dem Gehweg neben der Bibliothek.

RECHTS Herr Armstrong spielt gerne Klavier in seinem Haus.



OBEN Herr Armstrong reist im letzten Sommer seines Lebens in seine Heimatstadt Des Moines, Iowa.

UNTEN Obwohl er hauptsächlich in Form von Werbeanzeigen, Zeitschriftenartikeln, Broschüren und Rundfunkskripten schrieb, fasste Armstrong sein literarisches Werk in diesen fünf Bänden zusammen – und natürlich in der *Autobiografie*.



OBEN Der Mond geht über dem Armstrong Auditorium und der Skulptur „Swans in Flight“ von Sir David Wynne auf. Das Armstrong Auditorium wurde nach dem Vorbild des Ambassador Auditorium erbaut und besteht aus einigen der edelsten Materialien der Welt, darunter amerikanisches Kirschholzurnier, aserbaidchanischer Onyx, spanischer Marmor, Baccarat-Kristallkandelaber und mit Swarovski-Strassteinen besetzte Kronleuchter.

UNTEN Das Herbert W. Armstrong College liegt im Zentrum von Oklahoma und erstreckt sich über einen 65 Hektar großen Campus nördlich der geschäftigen Metropole des Bundesstaates. Auf dem Campus befindet sich auch der Hauptsitz der Philadelphia Kirche Gottes.

für Französisch beworben habe. Es handelte sich um Prof. Emile Mauler-Hiennecey, gebürtiger und gebildeter Franzose mit Abschlüssen von einer Pariser Universität. Er war nach New Orleans gezogen und hatte private Nachhilfe in Französisch gegeben, und in den letzten Jahren hatte er in Pasadena gelebt. Herr Dillon wollte, dass ich den Professor interviewte – auch wenn er schon ein oder zwei Jahre über 70 war.

Nach meinem Vorstellungsgespräch haben wir ihn zu unserem ersten Ausbilder für Französisch ernannt.

Wir stellten zwei weitere Lehrerinnen ein: Frau Genevieve F. Payne, mit einem M.A. der Universität von Colorado und einem Abschluss in Geschichte an anderen Universitäten, als Lehrerin für Geschichte und Spanisch; und Frau Lucille Hoover, mit einem B.M. des Chicago Musical College und beträchtlichen zusätzlichen Studien in Amerika und im Ausland, als Leiterin unserer Musikabteilung.

Und dann, um den 20. Juni, nachdem Herr Dillon nach New York gegangen war, um den Sommer über an der Columbia zu studieren, kam Frau Lucy H. Martin zu einem Vorstellungsgespräch. Sie war eine erfahrene Bibliothekarin, die in der Bibliothek des Kongresses in der Hauptstadt des Landes gearbeitet hatte. Erst später erfuhr ich, dass sie den gleichen oder einen höheren Abschluss in Musik hatte als Frau Hoover. Ich stellte sie als Bibliothekarin ein. Es war damals eine Teilzeitstelle. Sie unterrichtete an einer anderen Privatschule in Pasadena.

Außerdem ernannten wir einen Herrn Krauss, der an der Universität von Südkalifornien promoviert hatte und als Offizier für das Fitnessprogramm der Marine verantwortlich war, zum Leiter der Leibeserziehung.

Alles in allem hatten wir den Eindruck, dass unsere neuen Lehrkräfte in Bezug auf ihren Abschluss und ihre Erfahrung sehr gut abschnitten.

Ich wollte, dass Herr Dillon an der Columbia University einen Dokortitel erwirbt. Er hatte bereits Studienleistungen von der University of Oregon erworben. Also reisten er und seine Frau etwa Mitte Juni nach New York City, um im Sommer an seinem Abschluss zu arbeiten.

Dr. B. Balks

Nachdem wir am 1. April 1947 die Kaufverträge für unser neues Haus unterzeichnet hatten, begann ich darüber nachzudenken, wie wir ein so großes Haus einrichten würden. Natürlich hatten wir einige Möbel im Lager in Eugene, Oregon. Aber die meisten davon waren alt und abgenutzt, und es gab nicht genug, um auch nur einen kleinen Teil unseres neuen Hauses einzurichten.

Das Hauptgebäude, das wir als „College-Gebäude“ von Dr. B. erworben hatten, war immer als großes Wohnhaus genutzt worden. Es hatte jedoch eher den Charakter einer Einrichtung als eines Wohnhauses. Dr. B. und seine ältere Schwester wohnten darin. Das Gebäude war vollständig möbliert. Die meisten Möbel und Einrichtungsgegenstände waren etwas alt, aber von der Art, wie man sie normalerweise in größeren Villen findet. Wahrscheinlich hatte er alles gebraucht auf einem der Auktionsmärkte gekauft. Wir würden diese Möbel im College nicht verwenden können, wenn wir die Räume in Klassenzimmer umwandelten.

Ich sprach Dr. B. darauf an, die Möbel und Einrichtungsgegenstände am 1. Juli in unsere neue Wohnung zu bringen, was er sofort ablehnte. Aus steuerlichen Gründen hatte er den Kaufpreis aufgeschlüsselt und die Einrichtungsgegenstände von der Immobilie getrennt. Indem er den Wert der Möbel höher ansetzte, vermied er einen Teil der Kapitalertragssteuer auf die Immobilie.

Aber der gerissene, intrigante Dr. B. schlug vor, dass er gegen eine gesonderte Barzahlung in die Entfernung der Möbel einwilligen würde. Ich glaube, sein Preis war 2000 Dollar, die auf die letzten zwei Monatsmieten des 25-monatigen Mietvertrags angerechnet werden sollten. Der Leser wird sich daran erinnern, dass wir diese erste College-Immobilie auf der Grundlage einer Miet- und Optionsvereinbarung erworben hatten. Wir sollten bei einem 25-monatigen Mietvertrag 1000 Dollar pro Monat Miete zahlen. Nach Ablauf der 25 Monate sollten die so gezahlten 25 000 Dollar als Anzahlung für den *Kauf* dienen. Der Vertrag enthielt eine Kaufoption zu diesem Zeitpunkt mit der so angesammelten Anzahlung von 25 000 Dollar und monatlichen Zahlungen von 1000 Dollar, zuzüglich Zinsen.

Also setzte Richter Morton einen Vertrag auf, in dem Dr. B. zustimmte, dass wir die Möbel und Einrichtungsgegenstände an unsere neue Wohnadresse, aber nicht an einen anderen Ort, verlegen durften, wenn wir die Miete für die letzten zwei Monate im Rahmen des Mietvertrags *vorschossen*.

Wir waren jedoch vor dem 1. Juli zu der Überzeugung gelangt, dass Dr. B. nicht die Absicht hatte, uns jemals den Besitz des Grundstücks zu überlassen. Unser Vertrag sah eine neunmonatige Mietzahlung von 1000 Dollar pro Monat vor, *bevor wir das Haus* in Besitz nehmen konnten. Nachdem diese 9000 Dollar gezahlt waren, sollten wir den Besitz übernehmen.

Es war ein echtes Kopfzerbrechen, diese zusätzlichen 2000 Dollar aufzubringen. Es dauerte wahrscheinlich etwa 30 Tage, aber ich glaube, Mitte Mai war es geschafft. Aber als der 1. Juli näher rückte, waren Richter Morton, sein Rechtsbeistand, Herr Wannamaker, und ich davon überzeugt, dass Dr. B. nicht beabsichtigte, den Besitz abzugeben – dass er die Absicht hatte, das von uns gezahlte Geld zu behalten, das sich bis zum 1. Juli auf 11 000 Dollar belaufen würde, und dass er auch das Grundstück behalten wollte! In der Anwaltskanzlei berieten wir uns über eine Strategie zur friedlichen Besitzergreifung.

Dr. B. hatte mich persönlich immer zu einem willkommenen Gast gemacht. Frau Armstrong und ich hatten in der Silvesternacht dort übernachtet, um uns die Parade des Tournament of Roses 1947 anzusehen. Diese weltberühmte Parade beginnt nur einen Block südlich dieses Anwesens, auf dem South Orange Grove Boulevard – und dieses ursprüngliche Anwesen liegt weniger als einen halben Block von Orange Grove entfernt.

Wir haben eine Strategie ausgearbeitet.

Am Morgen des 1. Juli parkten Frau Armstrong, unsere beiden Söhne und ich unser Auto mit dem Gepäck einen Häuserblock entfernt, außer Sichtweite von Dr. B.s Gebäude. Dann ging ich zur Haustür und läutete. Dr. B. kam zur Tür und schaute, wie ich vermutete, genau hin, um zu sehen, dass kein Gepäck oder andere Familienmitglieder mit mir gekommen waren. Da er niemanden sah, ließ er mich eintreten, wie ich es schon so oft getan hatte.

Wir gingen hinein und unterhielten uns. Es wurde nichts darüber gesagt, dass wir die Wohnung in Besitz nehmen würden.

Dann, nach etwa 10 Minuten, klingelte es an der Haustür. Ich war schneller als Dr. B. an der Tür, öffnete sie, und bevor Dr. B. begriff, was geschehen war, kamen Frau Armstrong und unsere Söhne mit unserem Gepäck herein. Wir waren drinnen. Aber Dr. B. und seine Schwester waren auch da!

Wir nahmen zwei Schlafzimmer in Beschlag. Wir planten, dass nie mehr als ein oder zwei von uns gleichzeitig das Gebäude verlassen würden – und immer mindestens zwei von uns drinnen blieben, um jeden, der das Gebäude verließ, aufzunehmen.

Es vergingen etwa zwei Wochen. Dr. B. und seine Schwester machten keine Anstalten zu gehen. Wir waren da. Aber *sie waren es auch* – und sie schienen nicht die Absicht zu haben, auszuziehen oder den Besitz abzugeben.

Natürlich verstieß er gegen seine unterzeichnete Vereinbarung. Wir hätten ihn möglicherweise vor Gericht bringen und ihn zur Aufgabe zwingen können. Aber das war das Letzte, was wir tun wollten. Wir wollten den Frieden bewahren.

Wir hielten also eine weitere Strategiekonferenz in den Büros der Anwälte ab. Wir erinnerten uns an das Papier, das er unterschrieben hatte und in dem er sich verpflichtet hatte, die Möbel und Einrichtungsgegenstände am oder nach dem 1. Juli in unsere neue Wohnung zu bringen.

Es wurde beschlossen, Dr. B. mitzuteilen, dass wir einen Termin für den Umzug der Möbel festgelegt hatten und dass an diesem Tag, der etwa drei Tage im Voraus angesetzt war, Umzugsleute kommen und die Betten abbauen würden, auf denen sie schliefen – und zwar alle, außer dem, das Frau Armstrong und ich benutzten. Dr. B. protestierte, als ich ihn darüber informierte.

„Ich habe hier einen Zettel“, sagte ich, „den Sie unterschrieben haben, auf dem steht, dass diese Betten an diesem Tag verlegt werden. Sie haben drei Tage Zeit, um Ihre eigenen Sachen zu packen, die Wohnung zu räumen und uns den gesamten Besitz zu überlassen. Ich möchte nicht zu rechtlichen Mitteln oder Gewalt greifen müssen.“

„Oh, nun“, antwortete er schroff und wütend, „in Ordnung! Also gut! Wir werden aussteigen!“

Die Strategie ist aufgegangen. Wir waren in Ballbesitz. Aber Dr. B. dachte immer noch, er sei nicht geschlagen. Er dachte immer

noch, er könne uns austricksen und das Grundstück behalten. Das sollten wir erfahren, als im Dezember 1948 die Zeit kam, unsere Kaufoption auszuüben.

EINE KRISE DER SUPERLATIVE! JETZT ZUM „ZUSAMMENKLAPPEN“ GEZWUNGEN?

JETZT KAMEN DIE WIRKLICHEN PROBLEME!

Wir erreichten den Scheideweg. Dies sollte die eigentliche Prüfung sein. Vor uns lag nun der mögliche Übergang von einer kleinen, kämpfenden, praktisch Ein-Mann-Arbeit zu einer groß angelegten Organisation, die einen mächtigen Einfluss auf die Menschheit in der ganzen Welt ausübt! Das Ambassador College sollte das einzig mögliche Mittel dafür sein. Es sollte das Rekrutierungs- und Ausbildungszentrum sein, das diejenigen, die Gott berufen würde, mich zu umgeben, in eine wirksame Organisation einbinden würde, um dieser von Christus geleitete und vom Geist angetriebene Organismus zu werden.

Aber es lauerte eine Reihe von scheinbar unüberwindlichen Hindernissen, teuflischen Intrigen, Verfolgungen und

Widerständen auf uns, die ich mir nie hätte träumen lassen. Wenn ich jetzt zurückdenke, erkenne ich, was ich damals nicht wusste, wie diese Bemühungen, die Gründung der Hochschule zu vereiteln, aus allen Richtungen zu kommen schienen – von innen wie von außen. Doch in Wirklichkeit stammten sie alle aus einer Quelle – derselben, die schon immer versucht hatte, das Werk Gottes zu zerstören.

Es schien jedoch, als ob die unwiderstehliche KRAFT frontal auf das unbewegliche Hindernis traf.

„Die 30 000-Dollar-Kopfschmerzen“

Der gerissene Dr. B., der die höchsten juristischen Abschlüsse des Landes besaß und von seinem Verstand lebte, hatte versucht zu verhindern, dass wir am 1. Juli 1947 „das College“ in Besitz nehmen konnten. Damals nannten wir das Gebäude, das heute die Bibliothek ist, „das College“.

Dann, im August, kamen die städtischen Bauinspektoren, um unser geplantes College-Gebäude zu inspizieren. Dr. B. hatte mir versichert, dass es aus massivem Beton und feuerfest sei. Ich hatte es von zwei Architekten prüfen lassen. Auch sie sagten, es sei ein solides Betongebäude. Aber die Bauinspektoren bohrten in die äußere Schicht des harten Betons. Es handelte sich schließlich um ein Fachwerkgebäude. Es entsprach nicht den Vorschriften, um als Klassenzimmer zu gelten!

Sie haben uns – wie wir es damals nannten – 30.000 Dollar Kopfschmerzen aufgebracht. Das ist ein wirklich teures Vergnügen!

Bevor wir die offizielle Genehmigung für ein College-Gebäude erhalten könnten, so teilte man uns mit, müssten alle Wände und Decken herausgerissen und durch eine einstündige feuerbeständige Konstruktion ersetzt werden!

Als wir mit dem Herausreißen der Wände begannen, beanstandete der Inspektor die gesamte elektrische Verkabelung und die Sanitärrohre. Es mussten überall neue elektrische Leitungen und alle Sanitärrohre erneuert werden!

Ich beauftragte einen Bauunternehmer, der mir von unserem Nachbarn empfohlen wurde, dem damals das „Mayfair“ gehörte, das später unser erstes Mädchenwohnheim werden

sollte. Der Bauunternehmer erklärte sich bereit, die Arbeit auszuführen – mit wöchentlichen Abschlagszahlungen von 4000 Dollar.

Aber *woher* sollte ich die 4000 Dollar pro Woche nehmen, *zusätzlich* zu den normalen Betriebskosten? Unser Einkommen betrug damals vielleicht 2500 Dollar pro Woche – alles im Voraus für die Betriebsausgaben des Werkes verpflichtet. Nun musste ich irgendwie *zusätzliche* 4000 Dollar pro Woche aufbringen!

Ich schickte einen verzweifelten Notbrief an Kirchenbrüder und Mitarbeiter. Ich führte persönliche Ferngespräche mit denen, von denen ich glaubte, dass sie mit größeren Summen helfen könnten.

Ein Erdnuss- und Wassermelonenfarmer in Texas schickte den Großteil seiner Ersparnisse ein – einige tausend Dollar. Er hatte seine Ausbildung vernachlässigt. Jetzt war es für ihn zu spät, aber er wollte anderen helfen, die noch jung genug waren, um die höhere Bildung zu erhalten, die ihm fehlte.

Ein Arzt in Missouri schickte ein paar Tausend Dollar, und später noch mehr. Später wurde er Treuhänder des Ambassador College und der erste Leiter des Bibelfernlehrgangs. Obwohl er bereits neun Jahre College-Ausbildung und einen Dokortitel hatte, kam er zu Ambassador und erwarb zusätzlich einen Master of Arts in Theologie.

Ein Radiohörer in Nordkalifornien, den ich bis dahin nicht kannte, nahm eine Hypothek von 5000 Dollar auf sein neues Haus auf und lieh es mir – ohne Sicherheit. Ich war mit der Rückzahlung sechs Monate im Rückstand, aber ich schloss mit dem Hypothekengläubiger ein Geschäft ab und zahlte ihm einen Bargeldbonus, um die Frist für den unbezahlten Restbetrag um sechs Monate zu verlängern.

In der letzten Woche, Anfang Oktober, kam der Bauunternehmer mit einer Rechnung über 12 000 Dollar und verlangte sofortige Zahlung. Ich hatte nur 4000 Dollar eingeplant und hatte ein Dutzend Albträume durchgemacht, um diese Summe aufzubringen. Der Druck war fast unerträglich.

Alle – außer meiner Frau und mir – *wussten*, dass das College „zusammengebrochen“ war, noch bevor es seine Türen für Studenten öffnete. Und natürlich wusste das lebendige

OBERHAUPT Seiner Kirche, Jesus Christus, dass es nicht zusammengebrochen war!

Wie ich diese zusätzlichen 8000 Dollar innerhalb weniger Tage aufbringen konnte, weiß ich nicht mehr. Ich glaube, das war in der Woche, als das Darlehen über 5000 Dollar einging. Aber irgendwie hat Gott uns durchgebracht.

Die Lektion in Sachen Glaube

Es wurde fast unmöglich, nachts zu schlafen. Ich habe nie den Glauben verloren – wirklich nicht. Ich habe nie am Ausgang gezweifelt. Aber ich hatte noch nicht den totalen, unbedingten, vertrauensvollen Glauben gelernt, der es erlaubt, SICH ZU ENTSPANNEN und alles ruhig in Gottes Hände zu legen. Ich stand unter enormer Anspannung. Es waren buchstäblich mehrere Albträume, die sich zu einem EINZIGEN verdichteten!

Einmal bin ich fast ausgerastet. Ich wurde so schwach, dass ich eines Nachts tatsächlich betete, Gott möge mich in der Nacht sterben lassen und mich von den fast unerträglichen Qualen erlösen. Aber am nächsten Morgen bereute ich das zutiefst und betete inständig um Gottes Vergebung. Zweimal gab ich auf, als ich nachts zu Bett ging. Aber am nächsten Morgen war ein neuer Tag, und ich kam reumütig zurück, weil ich aufgegeben hatte – wenn auch nur für einen Moment.

Doch diese „30 000 Dollar Kopfschmerzen“ waren nur der *Anfang* der Probleme. Es sollten noch weitere folgen – von innen und von außen. Erst Anfang 1949 entspannte sich die Lage. Zu diesem Zeitpunkt war ich an einem Punkt angelangt, an dem ich in letzter Verzweiflung um „sechs Monate Gnade“ für diese ständigen Schikanen beten musste. Ich bat Gott demütig, zu bedenken, dass ich ein Mensch mit menschlichen Schwächen war, und mir BITTE sechs Monate Ruhe von der schrecklichen Tortur zu geben.

Das tat Er. Und während dieser Atempause habe ich endlich gelernt, mich im Glauben ZU ENTSPANNEN und die schwere LAST auf CHRISTUS ZU ÜBERTRAGEN! Und zumindest bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich diese Zeilen schreibe, hat Gott mich in die Lage versetzt, Ihm nicht nur in Bezug auf das Endergebnis zu vertrauen, sondern den Glauben die Last der Angst nehmen zu lassen.

Wenn Probleme oder Notfälle auftreten, *sollten* wir uns große *Sorgen machen!* Wir sollten diese Dinge nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir sollten „auf der Hut sein“, um ZU TUN, was *unser* Teil ist, aber in entspanntem GLAUBEN darauf vertrauen, dass Gott uns führt und SEINEN Teil tut, den wir selbst nicht tun können. Wir sollten von zerstörerischer Anspannung und Sorge befreit sein.

Diese Lektion des Glaubens ist nicht leicht zu lernen. Manchmal wird sie nur durch bestrafende Erfahrungen erreicht. Wir müssen lernen, dass Gott nicht alle Dinge *für* uns tut. Er tut viele Dinge *in* und *durch* uns. Wir haben unseren Teil zu tun. Aber es gibt einige Dinge, die wir *nicht* tun können und bei denen wir uns darauf verlassen müssen, dass Er sie ganz *für* uns tut. Es braucht Weisheit, um zu wissen, welche das sind.

Wir hatten etwa 40 Bewerbungen für angehende College-Studenten erhalten. Aber dieses Wiederaufbauprogramm hatte die Eröffnung des Colleges verzögert. Ich sah mich gezwungen, allen Bewerbern mitzuteilen, dass ich sie benachrichtigen würde, wenn wir endlich bereit waren, zu eröffnen.

Das College wird endlich eröffnet

Das Ambassador College öffnete schließlich am 8. Oktober 1947 seine große Eingangstür für Studenten. Aber zu diesem Zeitpunkt hatten sich fast alle Bewerber bereits anderweitig orientiert. Außer unserem Sohn Dick (Richard David) gab es nur noch Raymond C. Cole, der aus Oregon kam, wo seine Familie seit Jahren in der Kirche war, Herman L. Hoeh, der aus Santa Rosa, Kalifornien, kam, und Miss Betty Bates aus Tulsa, Oklahoma – vier Pionierstudenten – und eine Fakultät von acht.

Hat jemals eine Hochschule so klein angefangen? Oder mit einem Verhältnis von zwei Professoren zu jedem Studenten? Aber die Dinge Gottes fangen durch menschliche Werkzeuge immer im *Kleinen* an und wachsen zum GRÖSSTEN!

Das Ambassador College hatte *begonnen!* Es wurde nicht ohne quälende Geburtswehen geboren! Aber so wie eine Mutter bald über die Geburtswehen hinweg ist, so erleiden wir sie heute nicht.

Doch die Prüfungen und Schwierigkeiten, die Widerstände und die satanischen Intrigen, die das College und das Werk

aufhalten sollten, endeten nicht am 8. Oktober 1947! Das Schlimmste stand uns noch bevor!

Aber am Ende wird sogar Satan gezwungen sein, sich der WAHRHEIT zu beugen, dass GOTTES ABSICHT *BESTAND HAT* – dass Satan nicht mehr tun kann, als Gott *zulässt* – und dass, obwohl Satans Macht weitaus größer ist als die von uns Menschen, Gottes Macht *unendlich viel* größer ist als die von Satan.

Gott hat gesagt, dass SEIN EVANGELIUM IN DER GANZEN WELT GEPREDIGT UND VERÖFFENTLICHT WERDEN *SOLL*! Satan hat *versucht*, dies zu verhindern. Wäre dies nicht das eigentliche WERK GOTTES, wäre es schon längst aufgehalten worden. Aber der lebendige CHRISTUS hat gesagt, dass Er die TÜR für die Verkündigung dieser Botschaft öffnen wird und dass *KEIN MENSCH sie verschließen kann!*

In Seiner Macht und Stärke geht SEIN WERK *weiter VORAN*!

DAS ERSTE JAHR AM AMBASSADOR COLLEGE ÜBERLEBEN

W**ÜRDEN SIE WIRKLICH SAGEN, DASS**

es eine *Hochschule* war, die am 8. Oktober 1947 endlich ihre Türen für Studenten öffnete? Es waren nur vier Studenten!

Es gab keine Schlafsäle – keinen Platz für Studenten auf dem ursprünglichen kleinen „Campus“ von 0,7 Hektar. Wir hatten einige Bücher und Enzyklopädien in Regalen in dem einen Raum, der als Musikraum, Versammlungsraum, Bibliothek, Studienraum und Aufenthaltsraum diente – aber keine richtige College-Bibliothek. Es gab keine Turnhalle, keine Leichtathletikbahn und keinen Sportplatz.

WARUM der kleinste Anfang

Ich nehme an, dass viele Leute über die Idee lachen würden, dies mit dem Namen „College“ zu würdigen. Aber es gibt einen Grund, warum es so klein anfangen musste.

Wenn der große Gott, der Schöpfer und Herrscher des riesigen Universums, etwas selbst tut, demonstriert Er Seine höchste

Macht, indem Er es in einer überwältigenden, ehrfurchtgebietenden Weise tut. Aber wenn es tatsächlich GOTT ist, der durch den Menschen etwas tut, dann muss Er im Kleinen anfangen. Wie das Senfkorn, das kleinste Kraut, das zum Größten heranwächst, so müssen auch die Werke Gottes durch den Menschen im Kleinsten beginnen – aber sie wachsen und wachsen und wachsen, bis sie zum Größten werden!

Hätte das Ambassador College groß angefangen, mit mehreren Hundert oder ein paar Tausend Studenten, einem großen Campus mit großen College-Gebäuden – einem Verwaltungsgebäude, Klassenzimmern, Laboratorien, einem Musikkonservatorium, einem großen verzierten Auditorium, einer Sporthalle, einer schönen Viertelmeilenbahn und einem Fußballfeld, einem großen Bibliotheksgebäude mit 500 000 Bänden, Schlafsälen, Speisesälen – alles komplett, dann könnte ich sicherlich nicht daran glauben, es als GOTTES College zu akzeptieren.

Ambassador begann in einem Gebäude, das früher ein privates Wohnhaus war. Es war zwar in einem architektonischen Design gebaut worden, das mehr an eine Institution als an ein Wohnhaus erinnerte, aber es war ein Wohnhaus gewesen. Und dann war da noch die Garage. Wie ich bereits erwähnte, handelte es sich ursprünglich um Stallungen – es wurde gebaut in den Jahren als es noch keine *Autos gab*. Später wurde sie zu einer Garage für vier Autos umgebaut, mit Wohnungen im Obergeschoss und Wohnräumen an beiden Enden.

Wir hatten einige der Wohnräume zu Geschäftsbüros umfunktioniert und den zentralen Garagenraum zu unserem allgemeinen Postversandraum für die Radioarbeit. Unsere kleine Druckerei mit einer Davidson-Vervielfältigungsmaschine befand sich im hinteren Teil des Erdgeschosses. Wir nannten dieses Gebäude das Verwaltungsgebäude. Seitdem wurde es mehrfach umgebaut und diente bis zur Fertigstellung unseres modernen neuen vierstöckigen Verwaltungsgebäudes im Jahr 1969 als Verwaltungsgebäude.

Und ich habe bereits erklärt, dass Gottes Zahl für *organisierte Anfänge 12* ist. Seine ursprünglichen Anfänge beginnen immer mit EINEM MENSCHEN. Gott begann die menschliche Familie mit einem Mann, Adam. Seine Nation Israel begann mit dem einen

Mann, Abraham. Die Regierung und Führung dieser Nation begann mit einem Mann, Moses. Die Kirche Gottes und das WERK Gottes begannen mit dem einen Mann, Jesus Christus.

Aber Gottes eigene Nation auf der Erde hatte ihren *organisierten Anfang* durch die 12 Stämme. Die Kirche hatte ihren *organisierten Anfang* mit den 12 Aposteln.

Gott begann mit der ursprünglichen Planung und Gründung Seiner Hochschule durch mich. Ich hatte keine Hilfe von unserer Kirche in Eugene. Die Mitglieder waren zu arm, um finanzielle Hilfe zu leisten. Ein oder zwei äußerten Missbilligung und Kritik. Aber an jenem Morgen des 8. Oktober 1947 zählte der tatsächlich *organisierte Beginn* des Colleges insgesamt 12 Personen – vier Studenten, acht Mitglieder des Lehrkörpers und mich selbst eingeschlossen. Das Grundstück war, wie bereits erwähnt, 12 Jahre nach Beginn des Werks gekauft worden.

Keine Schlafsäle

Wir hatten keine Möglichkeit, Studenten unterzubringen. Unser eigener Sohn, Richard David (Dick), lebte mit uns in unserem neuen Haus (das heißt, neu für uns). Betty Bates hatte ein Zimmer im östlichen Teil von Pasadena gemietet, etwa acht Kilometer vom College entfernt. Sie benutzte den Stadtbus als Transportmittel. Die beiden anderen Studenten, Raymond Cole und Herman Hoeh, mieteten gemeinsam ein Zimmer etwa 4 Kilometer vom College entfernt. Sie benutzten ein weniger teures Transportmittel – Schuhleder. Sie schafften es irgendwie, ihr eigenes Essen in ihrem Zimmer zuzubereiten.

Diese Pionierschüler mussten auf eine Weise „hart arbeiten“, die unseren heutigen Schülern sicher nicht bewusst ist. Sie lebten sicherlich nicht im Luxus. Es gelang uns, diese Pionierstudenten für eine Teilzeitbeschäftigung mit 40 Dollar pro Monat einzustellen. Aber sie mussten 31,50 Dollar Zimmermiete pro Person zahlen! Um genug zu essen zu haben, pflückten sie oft Lammviertel – anstelle von Spinat – wo es entlang bestimmter dünn besiedelter Straßen und auf un bebauten Grundstücken wuchs, und bereiteten es zu, wenn sie von der Schule nach Hause kamen. Oft waren sie einfach nur hungrig. Sie hungerten mehr nach Bildung als nach Nahrung.

Sie haben jedoch nie etwas davon erwähnt, und ich selbst habe erst viel später davon erfahren.

Sie hörten von anderen, wie sie darüber sprachen, „wenn die Sache zusammenbricht“. Aber sie dachten nicht daran, dass das College „zusammenklappt“ – und ich auch nicht. Sie hatten Vertrauen. Sie waren aus einem *bestimmten Grund* dort! Es war ein mächtig ernstes Ziel! Es war das einzige Ziel ihres Lebens, und sie konzentrierten sich darauf und arbeiteten mit all ihrer Energie daran!

Die Teilzeitarbeit dieser Pionierstudenten bestand in der Arbeit eines Hausmeisters.

Opposition von innen

Ich habe bereits auf die Widerstände hingewiesen, die sich gegen die Gründung der Hochschule richteten. Es gab Pläne, Verschwörungen und Intrigen, um die Rundfunkarbeit zu stoppen, bevor sie überhaupt begonnen hatte, und um sie zu beenden, nachdem sie begonnen hatte. Nicht von Laien-mitgliedern, weder in Eugene noch oben im Willamette Valley, sondern von eifersüchtigen und begehrlichen Geistlichen. Es gab „Verlockungen“, die Arbeit aufzugeben, Angebote für etwas „*Besseres*“ – in finanzieller Hinsicht. Aber das hat mich nicht wirklich in Versuchung geführt. Es gab scheinbar unüberwindbare Hindernisse, die es zu überwinden galt.

Aber jetzt gab es Widerstand, ob von denen, die ihn eingebracht haben, gewollt oder nicht, aus der Fakultät.

Erinnern Sie sich, ich hatte mir vorgenommen, eine *NEUE ART* von Hochschule zu gründen – eine Hochschule Gottes. Keine Bibelschule. Keine „religiöse“ Schule. Eine rein geisteswissenschaftliche, koedukative Einrichtung – aber auf der Grundlage von Gottes geoffenbartem Wissen, das von Gottes Geist geleitet wird.

Aber wo sollte ich Lehrer und Universitätsprofessoren finden, die Kurse über die *GRUNDLAGEN* von Gottes offenbartem Wissen unterrichteten? Solche Lehrkräfte gab es einfach nicht. Ich musste bei denen anfangen, die in der Art von Bildung dieser Welt aufgewachsen und ausgebildet worden waren.

Ich habe bereits erklärt, dass die Pädagogen vor langer Zeit – seit den Tagen von Nimrod, seit den Tagen von Platon,

der das System der Lehrpläne begründete, seit den Tagen der Universität von Paris, die im zwölften Jahrhundert den Grundstein für die heutigen Universitäten legte – GOTT nicht in ihrem Wissen bewahrt hatten. Die Welt hatte die Bildung nicht von den Lehren Gottes, sondern vom HEIDENTUM geerbt.

Da ich nicht anders konnte, war ich gezwungen, mich für Ausbilder zu entscheiden, die nach dem vorherrschenden Bildungssystem ausgebildet waren. Aber ich suchte nach solchen mit hervorragenden Qualifikationen und entsprechenden Abschlüssen. Ich wollte die Besten!

Da war die Professorin für Englisch. Sie hatte mindestens zwei Dokortitel – insgesamt etwa acht Abschlüsse. Das klang sicherlich nach dem Besten. Sie hatte viele Jahre in Indien gelehrt. Als Frau Dillon und ich sie einstellten, wusste ich noch nicht, dass sie von östlichen Philosophien und Okkultismus durchdrungen war. Im Laufe der Zeit wurde deutlich, dass unsere Englischprofessorin überhaupt nicht mit den eigentlichen Zielen des Ambassador College übereinstimmte.

Später im Jahr erfuhren wir, dass Prof. Mauler-Hiennecey nicht wirklich an Gott glaubte, sondern starke agnostische Ansichten vertrat. Er war jedoch ein liebenswerter alter Mann und ein sehr guter Französischlehrer sowie ein guter Lehrer für Spanisch. Unter ihm lernte mein Sohn Dick, akzentfrei Französisch zu sprechen. Als er 1952 nach Frankreich ging, wurde er oft als gebürtiger Franzose akzeptiert.

Wir empfanden Herrn Mauler-Hiennecey als angenehm, freundlich und gutherzig. Er war mehrere Jahre bei uns, hat aber schließlich gekündigt. Aber er war damals schon ziemlich alt. Wir haben ihn geliebt, und er hat uns etwa sechs Jahre lang gedient.

Aber in Dr. Taylor hatte ich das Gefühl, dass wir einen sympathischen gläubigen Christen hatten. Trotz seiner glänzenden akademischen Laufbahn, die ihn unter anderem in den Lehrkörper von Institutionen wie Harvard, Massachusetts Institute of Technology, Cornell und Wheaton führte, bekannte sich Dr. Taylor entschieden zum Christentum.

Es schien zu schön, um wahr zu sein. Die Bewerbung um eine Professur an der Fakultät des Ambassador College, die ich von

einem Mann mit Dr. Hawley Otis Taylors Erfahrung in Bildung und Wissenschaft erhalten hatte, schien geradezu eine Fügung zu sein.

In der heutigen Welt der materialistischen Hochschulbildung und Wissenschaft ist Gott praktisch aus dem Fenster geworfen worden. Die Bibel ist verächtlich auf den Schrotthaufen des mittelalterlichen Aberglaubens verbannt worden.

Natürlich kann man viele, wenn nicht sogar die meisten Lehren des traditionellen Christentums in die Kategorie Aberglaube einordnen.

Ich hätte wissen müssen, dass Dr. Taylors Christentum diese traditionelle Variante ist. Aber irgendwie wurde mir das erst klar, nachdem er in Pasadena angekommen war.

Es schien in der Tat eine Seltenheit zu sein, dass sich ein Mann von Dr. Taylors illustrem wissenschaftlichen Status zum fundamentalistischen Christentum bekannte. Und ich war übergücklich. Dr. Taylor wurde, wie bereits erwähnt, zum Dekan der Lehren und zum Kanzler ernannt.

Kaum hatte das College seine Arbeit aufgenommen, war ich schon etwas desillusioniert. Ich erfuhr bald, dass Dr. Taylors religiöse Überzeugungen in der Tat denen des traditionellen „Christentums“ entsprachen. Natürlich war er aufrichtig und stand unverrückbar zu seinen Überzeugungen.

Diese grundlegenden Glaubensunterschiede führten zu einer gewissen Reibung, wurden aber später im Geiste einer glücklichen Zusammenarbeit beigelegt.

Bibelkurs minimiert

Die Planung des Lehrplans, der Stundenpläne und der rein akademischen Angelegenheiten des Colleges überließ ich den Herren Dillon und Dr. Taylor. Bei der Erstellung des College-Katalogs schrieb ich lediglich die einleitenden Seiten, auf denen die *Art* des Colleges beschrieben wurde, und überließ alle technischen Daten, die Beschreibung der Kurse, den Lehrplan und die erforderlichen Credits Herrn Dillon und Dr. Taylor. Ich hatte keine Erfahrung in der Lehrplangestaltung.

Der Katalog wurde erst gedruckt, nachdem der Unterricht begonnen hatte. Aber nachdem der Unterricht bereits begonnen

hatte und die Stundenpläne feststanden, stellte ich zu meiner großen Bestürzung fest, dass mein eigener Theologiekurs – der eigentliche Grundkurs der Hochschule – auf ein zweistündiges Nebenfach reduziert worden war!

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Unterricht bereits begonnen. Die Stundenpläne aller Schüler waren festgelegt – alle Rekorde standen fest. Es war zu spät, sie für dieses Jahr zu ändern.

Da ich diese unterschwellige Feindseligkeit innerhalb des Lehrkörpers spürte, ordnete ich sofort an, dass sowohl die Mitglieder des Lehrkörpers als auch die Studenten an allen meinen Vorlesungen teilnehmen mussten. Ich unterrichtete ausschließlich nach der Vorlesungsmethode. Ich tat dies nicht so sehr als Vergeltungsmaßnahme, sondern als Mittel, um das neue College als genau die *Art* von College zu etablieren, die Gott gebaut hatte.

Da die BIBEL die *Grundlage* allen Wissens ist, war ich entschlossen, dafür zu sorgen, dass dieser Ansatz des Wissens die gesamte Einrichtung durchdringt. Dieser Kurs bot mir ein Forum, das mir als Resonanzboden diente. Er ermöglichte es mir, Studenten und Lehrkräften die biblische GRUNDLAGE des Wissens und den biblischen *Ansatz* zum Verständnis ständig vor Augen zu halten.

Ich war mir des materialistischen Bildungshintergrunds der Fakultätsmitglieder durchaus bewusst. Ich war mir der evolutionären Konzepte, die die meisten von ihnen verinnerlicht hatten, durchaus bewusst. Ich hielt meine Vorlesungen auf einer einigermaßen würdigen Ebene und verwendete ständig die vier Evangelien, um zu zeigen, dass die aktuelle Lehre des traditionellen Christentums in völligem Widerspruch zu den inspirierten Aufzeichnungen steht.

Ich habe mir große Mühe gegeben, meine Vorträge so rational und sachlich zu gestalten, dass sie keinen Raum für Widerlegungen ließen. Und es wurde keiner geäußert!

Ich wurde an einen Gottesdienst erinnert, den ich einige Jahre zuvor in Eugene, Oregon, gehalten hatte, als eine bekehrte ehemalige Atheistin einen atheistischen Freund mitbrachte. Nach meinem Gottesdienst fragte sie ihren Gast, was sie von der Predigt halte.

„Nun“, antwortete der Besucher knapp, „ich kann seine Aussagen nicht widerlegen, aber ich bin einfach nicht daran interessiert, sie zu akzeptieren.“

Niemand weiß besser als ich, dass es unmöglich ist, die Wahrheit in unwillige und verbohrte Kehlen zu stopfen. Aber ich wollte die Genugtuung, die Wahrheit so DEUTLICH zu machen, dass die Fakultätsmitglieder nur zwei Möglichkeiten hatten – sie zu akzeptieren oder sie absichtlich abzulehnen, wodurch sie zu einem Zeugnis *gegen sie* wurde, für das sie allein verantwortlich waren und für das sie sich vor Gericht verantworten müssten.

Ich bin lediglich dazu berufen, die Botschaft Christi *als Zeuge zu verkünden*. Ich bin nicht gesandt worden, um der Welt die Bekehrung aufzuzwingen, sondern um ein Zeuge der WAHRHEIT zu sein, die denjenigen deutlich gemacht wird, die bereit sind, sie zu empfangen. Und natürlich wurde mir klar, dass unwillige Menschen die Tür verschließen können, damit sie nicht eintreten kann. Ich bin sicher, dass dieses erste Schuljahr für einige der Lehrkräfte, die meine Vorlesungen besuchten, etwas unangenehm war.

Aber es wurde die pädagogische GRUNDLAGE für das Ambassador College geschaffen. Und es wurde für alle vier Studenten sehr überzeugend!

Zu Beginn des zweiten Jahres ging ich einen Kompromiss ein. Ich sorgte dafür, dass die theologischen Kurse in diesem Jahr dreistündig waren, d. h. drei Unterrichtsstunden pro Woche. Eine davon habe ich zu meinem eigenen Forum erklärt, bei dem die Anwesenheit aller Fakultätsmitglieder erforderlich war. Die Lehrkräfte waren von diesem Zeitpunkt an von der weiteren Teilnahme an den beiden anderen Stunden entbunden.

Ich war fest entschlossen, die AMBASSADOR-POLITIK sowohl den Lehrkräften als auch den Studenten gründlich einzuprägen. Ambassador sollte GOTTES College sein – nicht ein weiterer Stempel der Bildungseinrichtungen dieser Welt! Aber mit einem Lehrkörper, der in der Gelehrsamkeit dieser Welt geschult war, musste ich mich entschlossen durchsetzen und wachsam sein, um dies zu gewährleisten.

Im dritten Jahr hatte ich das Gefühl, dass genügend Fortschritte erzielt worden waren, um auf die Anwesenheit der

Fakultät bei den biblischen Vorlesungen verzichten zu können. Neben den drei Wochenstunden Theologie setzte ich jedoch das einstündige Forum pro Woche fort, das bis heute von Studenten und Dozenten gleichermaßen besucht wird.

Das Rundfunk-Dilemma

Aber nun zurück zum Hauptthema der Geschichte. Die traumatischste Krise von allen kam im zweiten Schuljahr.

Diese „30 000 Dollar Kopfschmerzen“, die ich beschrieben habe, weil wir gezwungen waren, unser Hauptgebäude in ein feuerfestes Gebäude umzuwandeln, haben sich auf unsere finanzielle Situation im Allgemeinen ausgewirkt. Ich war gezwungen, mit unserem großen Radiosender weiter in Rückstand zu geraten.

Wir waren gezwungen, XELO, den 150 000-Watt-Klarkanal-sender in Juarez, Mexiko, ganz abzuschalten. Wir waren sowohl auf XELO als auch auf XEG, dem anderen 150 000-Watt-Sender mit Superpower, gewesen. Damals konnte man diese beiden Sender in fast allen Teilen der Vereinigten Staaten und sogar in Zentralkanada hören. Sie hatten uns eine riesige Hörerschaft verschafft.

Obwohl uns die Kosten pro halbe Stunde sehr hoch erschienen, waren sie nur halb bis zwei Drittel so hoch wie bei vielen 50 000-Watt-Sendern in den Großstädten der Vereinigten Staaten. Und obwohl die Hörerschaft dieser Sender nicht so konzentriert war wie die der amerikanischen Großstadtsender, verteilte sie sich auf den größten Teil der Vereinigten Staaten. Die Gesamtzahl der Hörer war damals viel größer als die aller amerikanischen Sender.

Wir hatten die Möglichkeit, die Zahl der Hörer zu überprüfen und genau zu schätzen. Ich konnte also sagen, dass jeder Rundfunkdollar 2000 Menschen mit einer starken halbstündigen Botschaft erreichte!

Diese Behauptung können wir heute nicht mehr aufstellen. Schon damals, 1947-1948, wurden immer mehr kleine Radiosender lizenziert. Wo es 1934, als wir anfangen, eine kleine 100-Watt-Station in Eugene, Oregon, gegeben hatte, gab es 1961 etwa fünf oder sechs, und mindestens zwei davon

5000-Watt-Stationen. Die Zahl der Radiosender vervielfachte sich im ganzen Land, in Kleinstädten und in Großstädten. Auch die Leistung nahm zu. All dies führte zu immer mehr Interferenzen im Äther, die die Reichweite und die Klarheit des Signals von so leistungsstarken Sendern wie XELO und XEG ständig verringerten.

Bis März 1948 waren wir auf XEG jeden Abend außer samstags um 20 Uhr und täglich außer sonntags um 5:30 Uhr zu hören. Dies war unsere einzige Abdeckung des Südens und des Mittleren Westens, aber es war die leistungsstärkste und effektivste Einzelstation, die es für eine flächendeckende Abdeckung dieses riesigen Gebiets gab. Außerdem hatten wir damals fünf Sender an der Pazifikküste im Einsatz – XERB, 50 000 Watt, nur sonntags; Samstags- und Sonntagsabdeckung in Portland; und nur sonntags in Seattle. Was für ein Unterschied zur heutigen Fernseh- und Radioberichterstattung!

Aber noch vor Ende 1947 gerieten wir mit der Bezahlung unserer Rechnungen an XEG immer weiter in Verzug. Die Geschäftsleitung sagte mir sehr deutlich, dass sie nicht im Geschäft sei, um mir den Start einer Hochschule zu finanzieren. Wenn wir unser Geld für den Betrieb der Hochschule verwenden würden, anstatt ihre Rechnungen zu bezahlen, müssten wir den Sendebetrieb einstellen.

Es war ein frustrierendes Dilemma. Ich *wusste*, dass Gott den Weg für das College geebnet hatte. Ich wusste, dass der Ewige das College wollte. Ich wusste, dass das Werk Gottes ohne das College nicht weiter wachsen konnte.

Aber ich wusste auch, dass Gott uns auf Sendung haben wollte. Er hatte mich berufen, das Evangelium von Christus zu verkünden.

Aus dem Sendeplan gestrichen!

Natürlich wird es für die „Sessel-Quarterbacks“ ein Leichtes sein zu sagen, dass das College unter diesen Umständen nicht hätte gegründet werden dürfen. Viele von ihnen *haben* das gesagt. Wie dem auch sei, ich befand mich nun *in* diesem Dilemma, dem ich mich stellen musste.

Natürlich habe ich gebetet – regelmäßig und inbrünstig. Aber wenn Gott einen besseren Weg gehabt hätte, hätte er vielleicht

meinen Kopf so dick gefunden, dass er nicht schneller zu mir durchdringen konnte. Jetzt aber bat ich um Befreiung aus der Not. Und sie kam – später!

Am 1. März machte XEG seine Drohung wahr und warf uns raus. Sie gestattete die Fortsetzung des Programms am Sonntagabend *nur* unter der Bedingung, dass ich bei der Begleichung der Rückstände Fortschritte mache und dass diese Fortschritte fortgesetzt werden.

Andere Rechnungen waren dringend. Ich wurde von allen Seiten von Gläubigern um Geld angefleht. Viele um mich herum sprachen immer wieder davon, „wenn die Sache zusammenbricht“. Aber ich war fest entschlossen, es nicht aufzugeben!

Bis zum darauffolgenden Oktober waren wir mit den wöchentlichen Sendungen nicht mehr auf XEG. Irgendwie haben wir den Sturm überstanden.

Loyalität der Mitarbeiter

Aus dieser Erfahrung haben wir eine sehr wertvolle Lektion gelernt. Unsere Mitarbeiterfamilie, die Gottes Werk regelmäßig mit ihrem Zehnten und freiwilligen Spenden unterstützt, blieb uns treu, auch wenn wir außer sonntagabends nicht mehr auf Sendung waren. Ich hatte gelernt, dass es die *allabendlichen* Sendungen waren, die wirklich effektiv und ergebnisreich waren. Man hätte erwarten können, dass das Geld zur Unterstützung des Werkes aufhört, wenn die Hörer die Sendung nicht mehr empfangen.

Aber sie hatten die Lehre Christi von meiner Stimme angenommen, dass es gesegnet ist, ZU GEBEN als zu nehmen. Ihre Herzen und auch ihre Zehnten und Beiträge waren im Werk Gottes. Als sie die Sendung nicht mehr *empfangen*, *hörten* sie NICHT AUF ZU GEBEN! Die Einnahmen blieben kaum zurück. Aber die Ausgaben wurden stark reduziert.

Auf diese Weise konnten wir bei der Begleichung der aufgelaufenen XEG-Rechnung so weit vorankommen, dass wir im Oktober 1948 wieder auf Sendung gehen durften. Nichtsdestotrotz war es ein quälender Frühling, Sommer und Herbst – und die furchtbare Agonie erreichte im Oktober und November ihren Höhepunkt.

Wir waren gezwungen, sogar mit der Gehaltsliste des Lehrkörpers in Rückstand zu geraten. Das war natürlich eine Sache, die unter Lehrern allgemein als die unverzeihliche Sünde einer Bildungseinrichtung galt. Ein bestimmter Lehrer versuchte, uns rechtlich zu verletzen.

Aber das Labor Relations Board – oder wer auch immer mit der Angelegenheit befasst war – erlaubte uns, die Lohnnachzahlung über mehrere Monate zu verteilen. *Der Versuch, das College in den Ruin zu treiben, scheiterte also.*

Es ist wohl überflüssig zu sagen, dass diese Erfahrungen ein wahrer Albtraum waren, den es zu ertragen galt.

Verringerung auf die Hälfte

Im Sommer 1948 stand ich vor einer erschreckenden Situation und einer schwierigen Entscheidung. Alle schienen zu denken, ich solle einfach aufgeben, die Hochschule schließen und versuchen, die Rundfunkarbeit wieder aufzubauen. Aber irgendwie wusste ich, dass Gott weder das eine noch das andere wollte. Ich hatte ein unerschütterliches VERTRAUEN, dass Er uns durchbringen würde. Allerdings hatte ich noch nicht gelernt, *entspannten* Glauben zu haben. Ich ließ zu, dass mich die Belastung durch diese Situation immer wieder bestrafte. Im folgenden Jahr sollte ich das Geheimnis des *entspannten* Glaubens lernen – aber dazu komme ich zu gegebener Zeit.

Nach Beratung, Meditation, Gebet und viel Nachdenken traf ich die Entscheidung, was ich tun sollte. Ich beschloss, den Stundenplan der Hochschule für ein Jahr auf eine *halbe Stelle* zu reduzieren. Ich konnte nur *halbe Gehälter* zahlen. Und ich konnte nicht alle Gehälter weiter bezahlen. Wir würden *ein Jahr* lang mit einem reduzierten Lehrkörper auskommen müssen.

Nur eine unserer Lehrerinnen blieb bei uns – und sie ist uns bis heute treu geblieben – Frau Lucy H. Martin. Natürlich blieben Herr Dillon, Dr. Taylor und Professor Mauler-Hiennecey bei uns. Ich fand, dass Frau Martin für den Englischunterricht gut qualifiziert war.

Und dann hat mich Frau Martin wirklich überrascht.

„Vielleicht habe ich es Ihnen vorher nicht klar gemacht“, sagte sie, „aber ich habe zufällig einen ebenso hohen

Abschluss in Musik wie der frühere Lehrer – und ich kann ihn noch erhöhen, indem ich in den Sommerferien an der Juilliard [Amerikas höchstrangiger Musikhochschule in New York] meinen Master-Abschluss in Musik machen werde. Ich würde gerne die Musikabteilung übernehmen, wenn Sie das möchten, neben meiner Tätigkeit als Englischlehrer und Bibliothekar.“

Und so begannen wir das zweite Jahr des Ambassador College mit einem halben Stundenplan, mit Unterricht an nur drei Tagen in der Woche. Entweder das oder das College musste sterben.

Drei neue Studenten kommen an

Aufgrund dieser Situation wurden keine Anstrengungen unternommen, weitere Studenten zu rekrutieren. Es meldete sich jedoch ein Student aus Wisconsin namens Kenneth C. Herrmann.

Wenige Wochen nach Beginn des Schuljahres 1948/49 klingelte es eines Morgens an unserer Haustür, als ich mich gerade rasierte. Meine Frau sagte mir, dass zwei junge Radiohörer aus Arkansas mich besuchen wollten. Ich eilte hinunter.

Sie stellten sich als Marion und Raymond McNair vor. Sie hatten bei der Apfelernte oben in Washington gearbeitet, wollten aber auf dem Heimweg in Pasadena vorbeischaun und mich besuchen.

Wir hatten ein nettes Gespräch, und ich war überrascht zu erfahren, wie viel sie über die Bibel wussten. Ich war sehr daran interessiert, von ihren Erfahrungen zu hören, die zu diesem biblischen Wissen führten, und wie sie dazu kamen, die *World Tomorrow* zu hören.

Diese Jungen hatten weder die Sonntagsschule noch eine andere *religiöse* Ausbildung genossen. Man hatte ihnen nie etwas über unsterbliche Seelen beigebracht oder darüber, dass man in den Himmel kommt, wenn man stirbt. Ihre *allererste* religiöse Ausbildung begann mit der Bibel. Sie studierten sie täglich, bevor sie Teenager waren.

Einige Jahre später hörten sie zufällig eine religiöse Sendung im Radio. „Aber“, riefen sie erstaunt aus, „dieser

Kerl predigt doch nicht, was in der Bibel steht! Er erzählt den Leuten genau das *Gegenteil* von dem, was in der Bibel steht!“

Dies veranlasste sie, andere religiöse Sendungen auf ihrem Radio einzustellen. Sie waren erstaunt und desillusioniert! Es schien, dass alle „Radioprediger“ ein „Christentum“ predigten, das dem Christentum Christi, des Paulus und der Apostel, das sie aus ihrer Bibel erfahren hatten, sehr entgegengesetzt war!

Eines Tages hörten sie ein Programm von einem mexikanischen Sender. Sie erschrakten vor freudiger Überraschung.

„Aber“, riefen sie aus, „*der* Kerl predigt doch genau das, was wir aus der Bibel erfahren haben!“ Diese Sendung war die *World Tomorrow!* Sie wurden zu ständigen Zuhörern.

Diese Erfahrung war nur ein weiteres Beispiel dafür, was ich schon immer gesagt habe: Geben Sie jemandem, der nie eine religiöse Unterweisung genossen hat, eine Bibel und lassen Sie ihn sie fleißig studieren, ohne irgendeine der populären Lehren des „Christentums“, und er wird genau das glauben, was *die World Tomorrow* verkündet wird. Doch diejenigen, die *die* EINFACHEN WAHRHEITEN der BIBEL glauben und verkünden, werden heute als „falsche Propheten“ gebrandmarkt.

„Ich hoffe, ihr kommt nach der High School auf das Ambassador College“, sagte ich.

„Oh, wir sind älter als wir aussehen“, kam die schnelle Antwort. „Wir haben bereits die Highschool abgeschlossen.“

„Wie kommt es dann, dass Sie nicht im Ambassador College sind?“ fragte ich.

„Nun, wir dachten, wir könnten es uns nicht leisten“, antworteten sie.

„Na, sieh mal an!“ sagte ich. „Es ist Freitagmorgen. Könnt ihr bis heute Abend einen Teilzeitjob finden?“ Ich erklärte, dass das College nur an drei Tagen in der Woche stattfand.

„Ja, Sir, das können wir“, kam die sofortige und entschiedene Antwort.

„Suchen Sie sich einen Job und melden Sie sich am Montagmorgen im Ambassador College“, sagte ich.

Sie sind gegangen. Und sie haben Arbeit gefunden.

Heute ist Raymond F. McNair ordiniertes Prediger und stellvertretender Kanzler des Pasadena Campus des Ambassador College.

Krise mit Dr. B. nähert sich

Ich habe bereits früher die Schwierigkeiten erläutert, die wir im Umgang mit Dr. B. hatten, von dem wir das Grundstück der Hochschule gekauft hatten. Er hatte uns weiterhin belästigt. Er hatte nie die Absicht, uns den dauerhaften Besitz des Grundstücks zu überlassen. Aber als der Herbst und Winter 1948 näher rückte und das College sich nun im zweiten Schuljahr befand, hatte der gerissene Dr. B. noch eine weitere Karte auszuspielen – seine Trumpfkarte!

Von März bis Oktober waren wir mit unseren täglichen Sendungen nicht auf Sendung. Wir waren gezwungen, das College in diesem zweiten Schuljahr nur noch halbtags zu betreiben. Wir waren so gut wie ausgeknockt worden.

Aber es gab eine Reihe von Bedingungen, die sich nun als die größte Krise von allen abzeichneten.

Wir hatten zwar die 25 000 Dollar als Miete gezahlt (die über die Leasingoption in eine Anzahlung von 25 000 Dollar umgewandelt werden sollten), aber natürlich keine Zinsen gezahlt. Ebenso wenig hatten wir die Steuern oder die Versicherung bezahlt. Diese aufgelaufenen Beträge sollten alle am 27. Dezember 1948 fällig werden. Sie beliefen sich auf mehrere tausend Dollar. Die Steuern mussten rückwirkend für die 25 Monate gezahlt werden. Außerdem waren Zinsen auf den unbezahlten Restbetrag zu zahlen, beginnend mit 100 000 Dollar, abzüglich 1000 Dollar pro Monat für die 25 Monate. Auch die Versicherung für die 25 Monate wurde am 27. Dezember in einem Betrag fällig.

WIE SOLLTEN wir in unserer angespannten Lage diese große Summe bis zum 27. Dezember aufbringen? Es war ein erschreckendes Dilemma.

Es geschieht ein Wunder

Insgesamt sollte das Projekt etwa 17 000 Dollar kosten. Das schien ein unüberwindbares Hindernis zu sein.

Ich begann, Pläne zu schmieden, wie ich dieses Geld aufbringen könnte. Aber mir wurde klar, dass *nichts*, was ich planen oder tun konnte, dieses scheinbar unerreichbare Ziel erreichen konnte. Ich wusste, dass ich mich auf GOTT verlassen musste. Nur ein Wunder konnte Gottes College noch retten.

Irgendwie wusste ich, dass wir aus dieser Krise befreit werden würden – auch wenn ich nicht sehen konnte, wie. Ich verließ mich in erster Linie auf inbrünstiges, ständiges Gebet. Ich beschloss, alles zu tun, was *ich* planen oder mir ausdenken konnte, und dann Gott das Ergebnis zu überlassen.

Es muss etwa Anfang November gewesen sein, als unser Wirtschaftsprüfer, Herr Bolivar O’Rear, und ich es für notwendig erachteten, eine Reise nach Washington, D.C., zu unternehmen, um eine Steuerbefreiung als gemeinnützige Gesellschaft zu beantragen. Herr O’Rear war seit mehreren Jahren als Anwalt in Washington tätig. Dort hatten wir eine lange Besprechung mit einem ehemaligen Freund von ihm – einem Anwalt – in dessen Büro. Er war uns wohlgesonnen und versuchte, uns zu helfen, Ideen zu entwickeln, wie wir die notwendigen Mittel aufbringen könnten.

Natürlich hatte ich einen Brief an alle aktiven Mitarbeiter geschrieben und sie mit unserem großen Problem vertraut gemacht, und ich hatte auch im Radio darüber gesprochen.

Dann, um den 25. November herum, geschah plötzlich ein Wunder!

An einem Tag kamen etwa 3000 Dollar mit der Post herein. Unser normales Tageseinkommen für das Werk betrug damals etwa 500 Dollar. Die 3000 Dollar, die an einem Tag eingingen, waren wie ein Vermögen, das vom Himmel regnete.

Am nächsten Tag kamen zu unserem großen Erstaunen weitere 3000 Dollar herein. Und dann der nächste – und der nächste – und der nächste. Dieser fast unfassbare Geldregen hielt bis zum 15. Dezember an. Unsere Gesamteinnahmen für diesen Dezember überstiegen 50000 Dollar! Wir konnten es kaum glauben!

WARUM IST das Geld gekommen? Wir konnten es nicht auf der Grundlage von irgendetwas, das wir getan hatten, erklären. Es gab keine Pläne, Ideen oder Bemühungen von uns, die

es gebracht hätten. Es gab nur eine Erklärung: Gott HAT ES GESCHICKT!

Es schien, als hätte Gott uns viel mehr geschickt, als wir brauchten! Aber wir sollten bald sehen, dass Er das nicht getan hatte. Das College hätte nicht gerettet werden können, wenn es weniger gewesen wäre. Es stellte sich heraus, dass wir bis zum 27. Dezember wesentlich mehr Geld brauchten, als uns bewusst war. Dr. B. hatte eine Hypothek in Höhe von 17 000 Dollar auf dem Grundstück, die er abbezahlen musste, um die Urkunde auf uns zu übertragen. Er war mehrere Jahre mit der Zahlung von Steuern im Rückstand. Unter diesen Umständen, so wie er sich verhielt – und in Anbetracht der Tatsache, dass er vorhatte, uns die Ausübung unserer Option zu verweigern – hätte er uns schlagen können, und wir hätten das Grundstück verloren, wenn wir ihm nicht zusätzlich zu dem Geld, das wir ihm zahlen mussten, vorübergehend 15 000 bis 20 000 Dollar geliehen hätten!

Aber GOTT wusste genau, was wir BRAUCHTEN – und Er SCHICKTE ES!

Dr. B. hält sich zurück

Wir schuldeten noch einige tausend Dollar an rückständigen Lehrergehältern, die wir noch nicht bezahlen konnten. Am 15. Dezember, als wir sicher waren, genug Geld zu haben, um Dr. B. auszuzahlen, zahlten wir diese Gehaltsrückstände. Und ich war so menschlich, dass ich *es genoss*, ZUERST diejenigen zu bezahlen, die uns treu geblieben waren und immer noch bei uns arbeiteten – auch wenn wir die Schecks an die anderen *erst später* am selben Tag ausstellten!

Wir gingen nicht das Risiko ein, Dr. B. zu spät zu bezahlen. Wir legten den gesamten ihm zustehenden Betrag am 15. Dezember auf ein Treuhandkonto. Aber er machte keinerlei Anstalten, die Papiere für die Transaktion zu unterzeichnen.

Als die Tage vergingen und sich abzeichnete, dass er versuchen würde, die Unterschrift zu vermeiden, begannen wir zu handeln. Über die Treuhandgesellschaft erfuhren wir, dass eine Hypothek auf die Immobilie bestand. Sie war überfällig – sehr überfällig. Ich nahm Kontakt zu dem Mann auf, der die Hypothek besaß. Ich schilderte ihm die Situation.

Er war sympathisch.

„Wenn Dr. B. sich weigert zu unterschreiben und versucht, die Ausübung der Option zu verhindern“, fragte ich, „wären Sie dann bereit, die Hypothek an uns zu VERKAUFEN?“

„Ja, das werde ich“, sagte er. „Und ich werde Ihnen sagen, was Sie dann tun können. Da er mit den Steuern so weit im Rückstand ist, können Sie, sobald Sie die Hypothek besitzen, die Zwangsvollstreckung betreiben und ihm die Immobilie wegnehmen.“

Ich wollte den Besitz nicht auf diese Weise an mich reißen. Aber es war beruhigend zu wissen, dass Gott mich nun in die Lage versetzt hatte, dies zu tun.

Schließlich sagte Dr. B., er würde unterschreiben, wenn wir ihm *zusätzlich zu dem* Geld, das wir für die aufgelaufenen Zinsen, Steuern und Versicherungen hinterlegt hatten, ein paar tausend Dollar leihen würden. Wir vereinbarten, dies zu tun und ihm dann in den nächsten ein bis zwei Jahren monatlich 750 Dollar anstelle der vollen 1000 Dollar zu zahlen, bis er uns auf diese Weise zurückbezahlt hatte.

Dr. B. unterschrieb daraufhin, aber er war immer noch hinterlistig. Die Immobilie wurde als Miteigentum zwischen ihm und seiner betagten Schwester gehalten. Seine Unterschrift war ohne die seiner Schwester nicht ausreichend.

Dr. B. zur Unterschrift zwingen

In diesem Jahr fiel der 27. Dezember auf einen Montag. Am Mittwoch, dem 22. Dezember, hatten wir eine weitere Besprechung im Büro unserer Anwälte, Richter Morton und Herr Wannamaker. Sie schlugen vor, dass Dr. B., der jeden Trick des Gesetzes kennt, behaupten könnte, dass unsere Option mindestens einen Tag *vor dem 27. Dezember* ausgeübt werden musste, um AM 27. Dezember ausgeübt werden zu können. Wahrscheinlich würde kein Richter das so auslegen, aber sie rieten davon ab, ein Risiko einzugehen.

Daher rieten sie uns, Dr. B. nach Möglichkeit dazu zu zwingen, die Unterschrift seiner Schwester auf den Papieren vor 13 Uhr am Freitag, dem 24. Februar, zu leisten, oder wir sollten sofort um 13 Uhr am Freitag vor dem Superior Court Klage gegen ihn

erheben, das gesamte Geld aus dem Treuhandkonto abheben und es vor dem Superior Court hinterlegen.

Sie begannen mit der fieberhaften Vorbereitung der juristischen Unterlagen für die Klage und arbeiteten bis spät in die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, um am Freitag um 13:00 Uhr alles fertig zu haben.

Der Freitagmorgen kam. Um 11 Uhr hatte Dr. B. noch keine Anstalten gemacht, seine Schwester unterschreiben zu lassen. Wir hatten die Papiere, die sie unterschreiben sollte, und beschlossen, mit den Papieren zu ihnen nach Hause zu fahren.

Gegen Mittag oder kurz danach fuhren Herr O'Rear und ich an jenem Freitag zum Haus von Dr. B. Er behauptete, seine Schwester liege oben im Bett und sei zu krank, um gestört zu werden.

Ich wusste, dass er nicht die Wahrheit sagte. Es war jetzt weniger als eine Stunde, bevor Herr Wannamaker auf dem Weg zum Superior Court sein würde.

Die Chancen standen schlecht. Dies war die letzte **KRISENMINUTE!**

„In Ordnung, Dr. B.“, sagte ich. „Entweder unterschreibt Ihre Schwester in den nächsten 30 Minuten, oder ich sage Ihnen, was passieren wird. Ich bin mit meiner Geduld mit Ihnen am Ende. Seit zwei Jahren erdulde ich nun schon Ihre Schikanen. Ich werde es **HIER UND JETZT BEENDEN!**

„Wenn ich meine Anwälte nicht vor 13 Uhr anrufe, dass Ihre Schwester unterschrieben hat, wird es **ZU SPÄT SEIN** – sie werden unterwegs sein, um vor dem Superior Court Klage einzureichen. Das gesamte Geld wird noch heute Nachmittag vom Treuhandkonto abgehoben und beim Richter hinterlegt. Wir wissen, dass Sie das Geld zum Leben **BRAUCHEN**. Wir werden dann jeden Aufschub beantragen, den das Gesetz zulässt. Meine Anwälte haben mir gesagt, dass wir die Klage um Jahre hinauszögern können. In der Zwischenzeit bleiben wir im Besitz des Grundstücks. Das College wird weitermachen. Sie werden überhaupt **KEINE ZAHLUNGEN** erhalten.“

„Aber das ist noch nicht alles. Ich habe mit Herr Blank über den Kauf der Treuhandurkunde für dieses Grundstück verhandelt, die Sie ihm schulden. Ich habe das Geld für den Kauf zur Hand. Da Sie gegen die Bedingungen der Hypothek verstoßen

haben, indem Sie keine Steuern gezahlt haben, werde ich Sie sofort ZWANGSVOLLSTRECKEN. Auf diese Weise werden wir das vollständige Eigentum an der Immobilie übernehmen, indem wir nur den Betrag dieser Hypothek zahlen. Wir werden Sie vollständig ausschließen. Sobald dies geschehen ist, können wir unsere Klage zurückziehen und das gesamte Geld zurückerhalten.

„Dr. B., Sie sind ein kluger Anwalt. Sie wissen, dass ich das tun kann – und ich *WERDE ES TUN!* Es ist absolut lächerlich, aber hier bin ich nun und *FLEHE* Sie an, uns weiter für diese Immobilie *ZAHLEN ZU* lassen, anstatt Sie zu *ZWANGSVOLLSTRECKEN* und sie Ihnen wegzunehmen – aber wir sind jetzt in der Lage, genau das zu tun. Es ist fast 12:30 Uhr. Um 1 Uhr wird es zu spät sein!“

Dr. B. wurde *BESIEGT!*

„*MARTHA!*“, rief er an der Treppe. „Kommen Sie sofort herunter! Wir müssen *UNS BEEILEN!* Wir müssen einen Notar auftreiben, der deine Unterschrift vor 13 Uhr beglaubigt.“

Seine Schwester war bereits angezogen und bereit. Sie war nicht im Bett oder krank gewesen, wie er gesagt hatte. Wir fuhren schnell in eine benachbarte Geschäftsstraße und fanden einen Notar.

Um 12:30 Uhr – nur 30 Minuten bevor unsere Anwälte ihr Büro verlassen hätten, um die Klage einzureichen – rief ich sie an und teilte ihnen mit, dass ich alle Papiere unterschrieben, versiegelt und zugestellt hatte!

Und so endeten Dr. B.s Bemühungen, „seinen Kuchen zu bekommen und ihn auch zu essen“, d.h. unser Geld für den Kauf des Grundstücks zu nehmen und dann auch das Grundstück zu behalten!

Danach gab es noch ein paar kleinere Belästigungen von ihm. Hätten wir auch nur einen Tag zu spät gezahlt, hätte er sofort Klage eingereicht, um die Immobilie zurückzufordern. Aber wir waren nie auch nur einen Tag zu spät.

Einige Jahre später verkaufte er die Hypothek an eine Bank, und vor langer Zeit wurde sie abbezahlt, so dass wir seither Eigentümer der Immobilie *SIND*.

Zu gegebener Zeit starben sowohl seine Schwester als auch Dr. B. selbst.

Das Ambassador College hat seine erste Hürde genommen.

AMBASSADOR BEGINNT ZU WACHSEN!

DAS AMBASSADOR COLLEGE WAR

gerettet. Die ursprünglich erworbene Immobilie war nun gesichert – solange wir die monatlichen Zahlungen leisteten.

Wir hatten die erste Hürde im Kampf um den Aufbau und den Fortbestand dieser zukunftsweisenden Hochschule von MORGEN GENOMMEN! Die nervenaufreibenden, intensiven *Prüfungen* lagen hinter uns. Auf dem vor uns liegenden Weg würden wir immer wieder auf Probleme stoßen – aber wir würden jede dieser Brücken überqueren, wenn wir sie erreichten.

Halbtagsbetrieb

Die aus der Not geborene Entscheidung, das College während des Schuljahres 1948-49 nur halbtags zu betreiben, erwies sich als Segen. Es war einer dieser gelegentlichen, selbst auferlegten vorübergehenden Rückschläge.

Durch diese Halbtagsbeschäftigung wurde das Budget der Hochschule um fast die Hälfte reduziert. Zusammen mit dem wundersamen 15-tägigen Geldregen im Dezember hatten wir

im Januar 1949 einen vergleichsweise guten Start erwischt. Natürlich hielt dieser Geldregen der ersten Dezemberhälfte nicht an. Nach dem 15. Dezember waren die finanziellen Einnahmen wieder normal.

Im Laufe des Jahres 1948 konnten wir die *Plain Truth* nur zweimal drucken, und zwar vor September. Im März hatten wir eine gekürzte achtseitige Ausgabe herausgebracht. Doch dann wurde die Ausstrahlung auf unserem einzigen GROSSEN Sender eingestellt, und wir konnten vor September nur noch eine weitere Ausgabe – die Juni-Ausgabe – herausbringen.

Durch die Beschränkung auf acht Seiten konnten wir für den Rest des Jahres – September, Oktober, November und Dezember – jeden Monat eine *Plain Truth* veröffentlichen.

1949 war ich der Meinung, dass wir zum 16-seitigen Format zurückkehren sollten. Dies war nur möglich, indem wir die erste Ausgabe als Januar-Februar-Ausgabe zusammenlegten.

Bis 1949 war es immer noch ein harter finanzieller Kampf, wie die Tatsache zeigt, dass ich in diesem Jahr nur zwei weitere Ausgaben drucken konnte – eine im Juli, die andere im November.

Ein Teil der Schwierigkeiten war jedoch darauf zurückzuführen, dass immer mehr Aufgaben meine Zeit in Anspruch nahmen. Ich hatte keinerlei redaktionelle Hilfe. Bis zu diesem Zeitpunkt und auch noch ein oder zwei Jahre in der Zukunft war es notwendig gewesen, dass ich 100 Prozent der Texte für die *Plain Truth* schrieb.

Unser zweiter Landkauf

In den ersten beiden Schuljahren des Colleges gab es keine Schlafsäle. Die sieben Studenten, die in diesem zweiten Jahr – 1948-1949 – eingeschrieben waren, mussten Zimmer in der Stadt mieten. Aber im Mai 1949 wurde der erste Anbau an den ursprünglichen halben Hektar-Campus gebaut.

An dieses ursprüngliche Teilstück des Campusgeländes schloss sich im Norden das stattliche Gebäude „Mayfair“ mit 28 Zimmern im Tudor-Stil an, das eine Front von 61 Metern am Terrace Drive besitzt. Es fügte etwa 0,7 Hektar hinzu, so dass der Campus nun mehr als einen Hektar groß ist und über einen herrlich angelegten Garten verfügt.

Das Mayfair-Gelände befand sich nicht in einem besonders guten Zustand. Kurz nach dem Erwerb des Geländes haben wir es komplett neu angelegt. Der größte Teil der Arbeit wurde von unseren Studenten erledigt, die einen gemieteten Bulldozer benutzten, um das abschüssige Gelände komplett neu zu modellieren und es in Einklang mit dem ursprünglichen Grundstück zu bringen.

Seit etwa zwei Jahren wurde das Mayfair als Wohnheim genutzt. Die meisten Mieter hatten Mietverträge mit einer Laufzeit von einem weiteren Jahr. Im Laufe des Jahres 1949 konnten wir nur einen Teil des Besitzes erlangen.

Aber im Herbst dieses Jahres, nach zwei Jahren der Unterbringung außerhalb des Campus, konnten unsere Studenten **AUF DEM CAMPUS EINZIEHEN!** Wir begannen, uns wie eine *richtige Hochschule* zu fühlen!

In diesem Herbst stieg die Zahl der Studenten auf 12. Ich habe bereits erwähnt, dass 12 die Zahl der organisierten ANFÄNGE ist. Zum einen war das das erste Jahr, in dem das College einen organisierten Studentenrat hatte. Der erste Präsident der Studentenschaft des Ambassador College war mein Sohn Richard David (Dick).

Zu den fünf neuen Studenten in diesem Herbst gehörte Roderick C. Meredith. Er war zwar ein neuer Student bei uns, aber er kam von einem College in Missouri und wurde daher als Student im zweiten Jahr eingestuft.

Unsere männlichen Studenten zogen im September 1949 in den dritten Stock von Mayfair ein. Wir waren noch nicht darauf vorbereitet, Studenten zu verpflegen. In jenem Schuljahr kochten die Männer ihre eigenen Mahlzeiten in einem dunklen, deprimierenden und düsteren Kellerraum in Mayfair. Er war in einem Sammel-surium aus tiefem Gelb, Dunkelgrün, Rot und Schwarz gestrichen worden. In einem späteren Jahr wurde dieser Raum zu einem neu aussehenden Büro modernisiert und diente einige Jahre lang als Redaktionsraum für die *Plain Truth*.

Frau Annie M. Mann, die von Eugene, Oregon, nach Pasadena gezogen war, war bereits im Voraus als Hausmutter für Mädchen bestimmt worden. Sie hatte auf den Zeitpunkt gewartet, an dem

wir Studentinnen und ein Mädchenwohnheim haben würden. Während des Schuljahres 1948-49 hatten sie und Betty Bates, unsere einzige Schülerin in den ersten drei Jahren, zusammen außerhalb des Campus gewohnt. Nun aber zogen sie in eines der freien Zimmer im Erdgeschoss von Mayfair ein. Die meisten anderen Zimmer im Mayfair-Gebäude waren noch von Mietern belegt.

Im Laufe des Jahres 1949 setzten wir unser Programm auf unserer einen Supermacht-Station XEG fort, die um 20:00 Uhr Central Standard Time an sieben Abenden in der Woche über den größten Teil Nordamerikas ausgestrahlt wurde. Außerdem hatten wir einen weiteren Grenzsender, XEMU, hinzugefügt, der jeden Abend um 18:30 Uhr gesendet wurde. Doch obwohl dieser Sender einen hervorragenden Sendeplatz, nämlich 580, hatte, wurde er nie besonders gut empfangen. Doch im November desselben Jahres wurde das Programm auf einem guten 5000-Watt-Sender in Chicago ausgestrahlt, WAIT. Sie wurde nur einmal pro Woche ausgestrahlt, sonntags um 10 Uhr, aber die Resonanz war gut. Die Rating-Agenturen wiesen die *World Tomorrow* als das am zweithöchsten bewertete Programm in Chicago während unserer halben Stunde aus.

Im Jahr 1949 wurde die *World Tomorrow* immer noch von nur neun Sendern ausgestrahlt. Doch das Werk als Ganzes wuchs in diesem Jahr weiter, und zwar wie üblich um 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

1950: Es ist immer noch schwierig

Obwohl wir im Januar 1949 „die erste Hürde“, wie ich es nannte, überwunden hatten, war der Aufstieg dieses Werkes Gottes immer noch ein „HARTER WEG“. Es war nicht leicht. Jesus Christus hat nie „leichtes Spiel“ versprochen.

Ich kann mich nicht erinnern, dass es 1950 so schwere Krisen gab, dass die Existenz des Werkes auf dem Spiel stand. Ich hatte endlich die Lektion des ENTSPANNTEN GLAUBENS gelernt. Ich ließ nicht mehr zu, dass die Probleme, denen wir begegneten, mich in eine solche Tortur versetzten, wie ich sie zuvor durchgemacht hatte.

Jetzt war ich in der Lage, die Lasten auf den *lebendigen* CHRISTUS zu werfen, in der Zwischenzeit in Aktion zu treten, intensiv um Führung zu beten und energisch das zu *TUN*, was in meiner eigenen Macht stand – aber in einem GLAUBEN, der entspannt und zuversichtlich war und Gott die Ergebnisse anvertraute.

Im Jahr 1950 konnte ich nur VIER Ausgaben der *Plain Truth* veröffentlichen – im Februar, März, April und August. Als Beweis für die angespannte finanzielle Lage in diesem Jahr mussten alle vier Ausgaben wieder auf nur acht Seiten reduziert werden. Wie bereits erwähnt, war dies natürlich zum Teil auf die schwere Last zurückzuführen, die auf meinen Schultern lastete, weil ich neben den vielen anderen Aufgaben, die jetzt immer mehr zunahmen, auch noch das Schreiben übernehmen musste.

In den ersten drei Jahren des Collegies unterrichtete ich alle Bibel- und Theologieklassen – und das bedeutete drei Klassen im dritten Jahr!

Und jetzt, das vierte College-Jahr

Als der Unterricht am College Anfang September 1950 begann, hatten sich 10 neue Studenten eingeschrieben. Zum ersten Mal hatten wir ein komplettes VIERJÄHRIGES COLLEGE. Im ersten Jahr hatten wir nur eine Erstsemesterklasse. Im zweiten Jahr gab es eine Studienanfänger- und eine Studienanfängerklasse, und im dritten Jahr kam eine Junior-Klasse hinzu. Im ersten Jahr gab es VIER Pionierschüler. Im zweiten Jahr waren es sieben und im dritten Jahr 12.

Im September 1950 kamen fünf neue Studentinnen hinzu. Bis dahin hatten wir nur eine einzige Studentin – Betty Bates – gehabt. Jetzt hatten wir sechs Mädchen und 16 Männer. Jetzt waren 22 Schüler eingeschrieben!

Und in diesem Herbst hatten wir zum ersten Mal ein richtiges Studentenwohnheim auf dem Campus. Ja, das College wurde erwachsen! Den Beamten jeder anderen Hochschule oder Universität wäre es immer noch so klein erschienen, wie kaum eine andere Hochschule je gewesen war. Aber für uns, mit nur vier Studenten im ersten Jahr und nur einem Dutzend Studenten im dritten Jahr, schienen die 22 – mit endlich sechs Studentinnen – ein richtiges College zu werden!

Jetzt war Frau Mann unsere vollwertige Hausmutter, die sechs Mädchen unter ihren Fittichen hatte. Wir hatten aus Oregon eine „Ernährungsköchin“, wie wir sie nannten, mitgebracht. Jetzt hatten wir zum ersten Mal VOLLEN BESITZ von Mayfair.

Wir hatten die hintere Treppe verschlossen, so dass sie am zweiten Stock vorbeiführte und vom Erdgeschoss bis zum dritten Stock reichte. Alle unsere Männer waren in diesem Jahr im dritten Stock des Mayfair-Gebäudes untergebracht. Das war wie ein separates Gebäude vom zweiten Stock. Unsere sechs Studentinnen und die Wohnung, die wir für Frau Mann hergerichtet hatten, bewohnten den zweiten Stock. Das Erdgeschoss diente als Ess- und Aufenthaltsraum.

Da wir im Studienjahr 1948/49 nach dem halben Stundenplan arbeiteten, war es für die Studenten praktisch unmöglich, ihren Abschluss in vier Jahren zu machen. Da sie jedoch in den letzten beiden Jahren ein höheres Pensum als üblich absolvierten, schlossen sowohl Herman Hoeh als auch Betty Bates im Juni 1951 ihr Studium in vier Jahren ab.

Erste Graduierung

Damit war ein weiterer Meilenstein erreicht. Am letzten Freitag im Mai 1951 fand in unserem schönen Gartentheater die erste Schulanfangsfeier statt.

Um sich für die Verleihung von akademischen Graden zu qualifizieren, musste das College eine eigene Rechtspersönlichkeit besitzen, mindestens 50 000 Dollar in Einrichtungen, Ausrüstung und Bibliothek des Colleges investiert haben und vom Staat Kalifornien offiziell zur Verleihung von akademischen Graden ermächtigt worden sein. Auch hier war ein weiterer wichtiger Meilenstein zu überwinden.

Bis zu diesem Zeitpunkt war das Ambassador College als eine Einrichtung der Radio Church of God betrieben worden. Aber im Mai 1951 hatten wir es geschafft, alle staatlichen Anforderungen zu erfüllen und vom Staat genehmigt und ermächtigt zu werden, Abschlüsse zu verleihen.

So klein wir auch waren, wir selbst hatten das Gefühl, dass unsere Hochschule ERWACHSEN WURDE! Das war ein echter NERVENKITZEL!

Sportplatz erworben

Im November 1950 wurde unser dritter Immobilienerwerb auf ziemlich dramatische Weise vollzogen.

Seit einiger Zeit hatten wir ein Auge auf eine Kameliengärtnerei geworfen, die auf der anderen Seite des Terrace Drive östlich unseres ursprünglichen Campus-Grundstücks liegt. Ich hatte mir vorgestellt, dass es eines Tages unser Sportplatz werden würde.

In der Zwischenzeit war Mr. Hulett C. Merritt, der millionenschwere Kapitalist, dem das zweite Anwesen nördlich von Mayfair gehörte, auf mehrere Grundstücke in unserer unmittelbaren Umgebung gezogen, die ihm gehörten, eine Reihe großer alter Häuser.

Mehrere große Häuser oder Wohnhäuser in Rahmenbauweise, die sich entlang der Trasse befanden, die damals für den neuen Hollywood Freeway gerodet wurde, waren zum Abbruch freigegeben worden. Mr. Merritt hatte sie zu einem sehr niedrigen Preis erwerben können. Seit einigen Monaten brachten große Möbelpacker mehrere dieser monströsen Rahmenbauten nach Pasadena und stellten sie auf diese freien Grundstücke. In einem oder zwei Fällen waren die Gebäude sogar in zwei Teile zerlegt, verschoben und dann wieder zusammengefügt worden.

Ich denke, dass Herr Merritt die Gesamtkosten nicht ganz berechnet hat. Er hat die Häuser wahrscheinlich fast umsonst bekommen. Aber er konnte sie nicht einfach zum Nulltarif auf seinen freien Grundstücken abstellen. Er stieß auf die sehr strengen Bauvorschriften von Pasadena. Als er die Häuser auf solide Fundamente stellte und die Sanitär- und Elektroinstallationen sowie andere Dienstleistungen an die Vorschriften von Pasadena anpasste, hatte er wahrscheinlich viel mehr Geld in die Häuser investiert, als er erwartet hatte.

Auf jeden Fall erfuhr ich, dass der Besitzer der Kameliengärtnerei bereit war zu verkaufen. Uns schauderte es fast bei dem Gedanken, dass Herr Merritt das Grundstück kaufen und weitere alte Häuser darauf errichten könnte – und damit unsere Hoffnungen auf einen Sportplatz zunichte machen würde.

Eines Sonntagmorgens war ich zufällig in unserem Verwaltungsgebäude, als ein Immobilienmakler, der die Kameliengärtnerei im Angebot hatte, hereinkam. Am Nachmittag zuvor, so sagte er, sei ihm mitgeteilt worden, dass ein Scheck über 50 000 Dollar bei einem anderen Immobilienmakler hinterlegt worden sei, der das Grundstück ebenfalls gelistet hatte, und zwar als voller Kaufpreis für die Baumschule und vier weitere Häuser und Grundstücke. Drei der Häuser befanden sich in der Green Street, direkt gegenüber dem Terrace Drive von Herrn Merritts fabelhaftem Anwesen. Eines lag in der Camden Street, östlich des Terrace Drive.

Diese 50 000 Dollar in bar sollten am Montagnachmittag bei einer Bank hinterlegt werden. Der Immobilienmakler sagte, er würde es gerne sehen, wenn das College es erwerben würde, wenn wir dazu in der Lage wären. Wenn wir jedoch Bedingungen bräuchten und das Geld nicht hätten, müssten wir einen höheren Preis zahlen und schnell handeln.

„Ich zahle Ihnen 60 000 Dollar“, sagte ich sofort, „davon 5 000 Dollar jetzt, die morgen *früh, sobald die Bank öffnet*, auf ein Treuhandkonto überwiesen werden, und den Restbetrag zu Bedingungen, die wir aushandeln können. Sind wir uns einig?“

„Es ist ein Geschäft“, sagte er. „Ich bin sicher, dass die Eigentümer das akzeptieren werden.“

„Also gut“, sagte ich, „machen wir schnell. Ich werde bis heute Nachmittag um 14 Uhr eine beschlussfähige Versammlung unseres Kuratoriums hier in diesem Büro haben, und ich werde einen Scheck über 5000 Dollar bereithalten. Können Sie bis dahin die notwendigen Papiere aufsetzen, um das Geschäft auf ein Treuhandkonto zu legen, und können Sie den Eigentümer und seine Frau zur Unterschrift herbringen?“

Er war sich sicher, dass er es könnte.

Das tat er. In unserer eilig einberufenen Sondersitzung wurde die Transaktion genehmigt. Die Eigentümer unterzeichneten die Papiere mit uns.

Als der andere Makler am nächsten Nachmittag mit seinem Scheck über 50 000 Dollar zur Treuhandstelle ging, musste er feststellen, dass ihm die Immobilie direkt vor der Nase weggekauft worden war.

Ich hatte einen wütenden Anruf von Herrn Merritt erwartet.

Ich wurde nicht enttäuscht.

Am späten Nachmittag war er am Telefon. „Jetzt hören Sie mal zu, Herr Armstrong“, sagte er. „Sie sind der erste Mann, der mich bei einem Geschäft überrumpelt und geschlagen hat. Ich bin froh, dass Sie das Grundstück der Baumschule bekommen haben, denn ich weiß, dass Sie es für einen Sportplatz haben wollten. Aber was in aller Welt wollen Sie mit den Grundstücken hier in der Green Street?“

„Das war einfach ein Komplettpaket“, sagte ich. „Wir mussten das ganze Ding nehmen, um den Sportplatz zu bekommen.“

Herr Merritt wollte, dass ich zu ihm komme.

„Diese Kerle haben Ihnen zu viel für die Grundstücke in der Green Street berechnet“, sagte er. „Jetzt nehme ich sie Ihnen ab. Sie haben 30 000 Dollar dafür bezahlt. Sie hätten nicht mehr als 25 000 Dollar bezahlen sollen. Also, ich sage Ihnen, was ich tun werde. Ich werde Ihrem College 10 000 Dollar spenden, und meine Frau wird 10 000 Dollar spenden. Das können wir bei der Einkommensteuererklärung absetzen. Dann verkaufst du mir diese vier Immobilien für 10 000 Dollar in bar. Auf diese Weise erhalten Sie Ihre gesamten 30 000 Dollar zurück und haben nur 30 000 Dollar für den Sportplatz bezahlt.“

„Ich werde meinen Steuerberater konsultieren“, antwortete ich, „aber ich bin sicher, dass das Finanzamt eine abzugsfähige Spende von 20 000 Dollar nicht anerkennen wird, wenn die gesamten 20 000 Dollar in Form dieser Immobilie an Sie zurückfließen.“

Aber Herr Merritt blieb unnachgiebig.

Das war im November oder Dezember. Etwa im darauffolgenden März oder April kam ein Immobilienmakler in mein Büro.

„Ich habe gehört, dass Ihnen die Häuser in der Green Street gehören“, sagte er. „Wären Sie bereit, sie zu verkaufen? Ich denke, ich könnte vielleicht einen Käufer finden.“

Ich schloss sofort daraus, dass Herr Merritt ihn geschickt hatte.

„Nein, ich würde sie nicht verkaufen“, antwortete ich. „Wir brauchen sie für die Studentenwohnheime. Und außerdem, wenn ich sie jemals an jemanden verkaufen würde, dann an unseren Nachbarn Herrn Merritt.“

„Nun“, sagte er ein wenig verlegen, „um die Wahrheit zu sagen, war es Herr Merritt, der mich hierher geschickt hat.“

Jahrelang haben wir diese Häuser als Männerschlafsäle genutzt, dann haben wir sie abgerissen. Sie waren zu alt für die Nutzung. Heute bilden diese Gebäude einen wunderschön gestalteten Eingang zu unserer neuen vierstöckigen Verwaltungshalle.

DIE ERSTEN „FRÜCHTE“ DER WAHREN BILDUNG

NACH DEM KAUF DER KAMELIENGÄRT-

neriei und der Grundstücke in der Green Street hatten wir das Gefühl, dass das Ambassador College wirklich *auf dem Weg* war!

Die Kameliengärtnerei würde uns einen Sportplatz bieten. Er war klein – es gab keinen Platz für eine Viertelmeilenbahn, ein Stadion oder ein Fußballfeld. Aber es gab genügend Platz für eine Acht-Meilen-Laufbahn und zwei neue Tennisplätze. Außerdem gab es Platz für den Stabhochsprung und den Weitsprung sowie für den Hochsprung und das Kugelstoßen.

Dann könnten die Häuser in der Green Street in Männerwohnheime umgewandelt werden. Mayfair könnte zu einem reinen Mädchenwohnheim werden.

Wir waren der Meinung, dass wir mit einem Unterrichtsgebäude, einem Verwaltungsgebäude, Wohnheimen für Männer und Frauen auf dem Campus und einem Sportplatz, auch wenn er klein war, einen College-Campus haben würden.

Die ersten „FRÜCHTE“ des Colleges

Im Laufe des Jahres 1950 konnte ich nur vier Exemplare der *Plain Truth* herausgeben – und sie waren alle auf nur acht Seiten reduziert. Ich habe bereits erklärt, dass ein Grund dafür meine persönliche Unfähigkeit war, all die schnell wachsenden Aufgaben dieses expandierenden Werkes in nur 24 Stunden zu erledigen.

Im Herbst 1950 musste ich VIER verschiedene Klassen in Theologie unterrichten, und zwar drei Stunden pro Klasse. Das bedeutete 12 Stunden Unterricht pro Woche.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich *jedes Wort* geschrieben, das in der *Plain Truth* erschien. Ich hatte eine halbstündige Sendung an sieben Tagen in der Woche gemacht.

In den ersten Jahren in Eugene, Oregon, waren durch die von mir durchgeführten Evangelisationskampagnen mehrere kleine Gemeinden im pazifischen Nordwesten entstanden. Aber es gab keine Pastoren, die diese Gemeinden betreuten. Nur zwei blieben übrig – in Eugene und in Portland.

In all diesen Jahren wurde die Arbeit des Rundfunks ausgeweitet. Ende 1942 war sie auf ein nationales Publikum angewachsen. Deshalb war ich ab 1943 die meiste Zeit in Eugene und Portland und ab April 1947, als wir nach Pasadena umzogen, die ganze Zeit über nicht mehr dort.

Das ganze Werk war in jenen Jahren ein Ein-Mann-Dienst. Während meiner Abwesenheit schrumpfte die Zahl der Teilnehmer in Eugene von etwa 100 auf etwa 30. Sie wissen, worauf die Israeliten hereingefallen sind, als Gott Mose am Berg Sinai für nur 40 Tage von ihnen weggerufen hat; das Volk hat Gott verlassen und sich selbst einen Götzen gemacht.

„Was diesen Mose betrifft“, sagten sie, „wir wissen nicht, was aus ihm geworden ist.“ Und dann: „Kommt, lasst uns einen eigenen Götzen machen, den wir anbeten können.“

In Eugene sagten drei Mächtegern-Führer: „Was diesen Herbert Armstrong angeht, so wissen wir nicht, was aus ihm geworden ist. Kommt, lasst uns einen eigenen Götzengott erschaffen, den wir in Form eines örtlichen Sozialclubs anbeten, wie alle weltlichen Kirchen.“ Und so spalteten sich auch die verbliebenen 30 Mitglieder in zwei unterschiedliche Lager.

Die Kirchen von Portland und Vancouver, Washington, hatten sich zu einer Kirche in Portland zusammengeschlossen. Und selbst diese war auf 11 oder 12 Mitglieder geschrumpft.

Eine Ein-Mann-Predigerschaft kann nicht mehrere Ortsgemeinden, eine expandierende Rundfunkarbeit, das Redigieren und Schreiben aller Artikel für eine schnell wachsende Zeitschrift, das Unterrichten von vier College-Klassen und die Leitung eines wachsenden Colleges aufrechterhalten, ohne dass irgendwo etwas nach hinten losgeht.

Aber 1951 war das Jahr, das die ersten „Früchte“ der neuen Hochschule hervorbrachte.

Im April desselben Jahres begannen wir mit den ersten Aktivitäten für eine erweiterte *Plain Truth*. Ich war immer noch nicht bereit, in der *Plain Truth* Artikel zu veröffentlichen, die von Studenten geschrieben wurden. Doch irgendetwas musste getan werden.

Eine neue Idee war geboren. Die Auflage von der *Plain Truth* war auf mehr als 50 000 Exemplare angewachsen, und es war zu kostspielig, sie jeden Monat mit unseren damaligen Einnahmen zu veröffentlichen. Dies und die Tatsache, dass ich einfach nicht die Zeit finden konnte, jeden Monat die gesamte Ausgabe allein zu schreiben, zwang mich zu der neuen Idee.

Ich habe beschlossen, die gesamte Mailingliste komplett zu streichen!

Wir würden mit dem Aufbau einer *neuen* Mailingliste von Grund auf beginnen. Damit wäre die Hälfte des Problems gelöst – der Mangel an Mitteln, um jeden Monat ein 16-seitiges Magazin herauszugeben.

Zwölf Jahre zuvor hatte ich eine zweite Zeitschrift gegründet, die *Good News* (Gute Nachricht). Sie sollte ein Organ der Kirche sein, das ausschließlich für getaufte Kirchenmitglieder herausgegeben wird. Die *Plain Truth* sollte weiterhin als allgemeines Magazin für so viele Menschen wie möglich erscheinen. Doch zu diesem Zeitpunkt – Februar 1939 – war ich nicht in der Lage, die *Good News* über die erste Ausgabe hinaus weiterzuführen! Der Grund dafür? Derselbe Grund – Geldmangel und die Unfähigkeit eines EINZELNEN MANNES, so viel zu tun.

Doch nun, 12 Jahre später, beschloss ich, die *Good News* wieder ins Leben zu rufen. Anfangs wurde sie nur an Mitarbeiter verteilt, deren Zehnte und Opfergaben dieses wachsende Werk ermöglichten.

Wenn wir es uns schon nicht mehr leisten konnten, die *Plain Truth* allen Radiohörern anzubieten, so schien es mir doch zwingend notwendig, dass wir zumindest eine regelmäßige monatliche Veröffentlichung für diejenigen bereitstellten, die Gottes Werk und das Ambassador College freiwillig finanzierten. Und unsere Studenten könnten mit mir die Last des Schreibens der Artikel teilen.

So wurde im April 1951 die *Good News* wiedergeboren!

Nun begannen unsere Studenten zum ersten Mal, sich aktiv an den Aktivitäten dieses expandierenden Werks zu beteiligen!

Die neue *Good News*

Der Leitartikel auf der Titelseite der *Good News* vom April 1951, der von mir verfasst wurde, brachte die Situation zum Ausdruck.

Hier ist eine Zusammenfassung des Textes:

„Eine neue Idee ist geboren! Die *Good News* ist wiedergeboren!“

„Mit der Wende des Krieges in Korea *beschleunigen sich* die Weltereignisse im chaotischen Sturz in die Vergessenheit! Und ab jetzt muss sich auch das alles entscheidende Werk Gottes beschleunigen! Das Tempo muss beschleunigt werden! Es muss sich jetzt zu einer *dynamischen* WELTWEITEN AKTIVITÄT ausweiten!“

„*Es ist später als wir denken!*“

„Als Gott das Ambassador College ins Leben rief, fehlte vielen Brüdern und Mitarbeitern der Glaube. Sie konnten Gottes Hand darin nicht sehen. Einige waren der Meinung, dass die Aufgabe des Pastors nur darin bestand, der Welt das Evangelium zu predigen – und erkannten nicht, dass ein Mann *allein* nicht alles tun kann!“

„Sie hatten vergessen, dass Jesus, Petrus und Paulus sich mit speziell von Gott berufenen Männern umgaben, die sie *ausbildeten*, um sie bei ihrer großen Mission zu unterstützen.“

„Einige sagten: ‚Dafür ist doch keine Zeit! Es wird vier Jahre dauern, bis die ersten Studenten ihren Abschluss machen, und selbst dann sind sie noch Jugendliche ohne Reife und Erfahrung.‘“

„Aber es war und *ist noch* genug Zeit – es gibt keinen Tag zu verlieren. Das Ende dieses Zeitalters *kann nicht* kommen, bevor nicht eben dieses Evangelium vom Reich Gottes gepredigt und in der ganzen Welt als Zeugnis für alle Völker verkündet worden ist (Matthäus 24, 3, 14).“

Studenten jetzt bereit

„Unsere Studenten haben *während* ihrer Studienzeit praktische Erfahrungen gesammelt!“

„An ihren Früchten *erkennen* wir, dass sie von Gott für ihre wichtige Rolle in diesem großen Auftrag Christi berufen worden sind. Sie sind ausgebildet und bereit. Sie sind ausgesondert und vom Geist geleitet.“

„Bereits mehr als 150 Menschen, die durch dieses Werk zur Reue und Bekehrung gebracht wurden, haben sich von diesen kompetenten Jüngern taufen lassen (und das Wort ‚Jünger‘ bedeutet Schüler oder Lernender).“

„Es ist bereits bewiesen, dass Gott keinen Fehler gemacht hat, als Er das Ambassador College gründete!“

Die neue Idee

„Und jetzt, mit dieser Ausgabe, wird **EINE NEUE IDEE** geboren. Durch die Studenten des Ambassador College wird die *Good News neu geboren!* Mit dieser Ausgabe starten unsere Studenten eine neue Aktivität im Dienst Christi – und gleichzeitig eine neue College-Aktivität.“

„Es war im Februar 1939 – vor 12 Jahren – als nur mit der Hilfe von Frau Armstrong in einem kleinen, stickigen Büro ohne Fenster und Belüftung in Eugene, Oregon, die erste Ausgabe der *Good News* gedruckt wurde – auf einem gebrauchten Vervielfältigungsgerät ...“

„Aber der Auftrag, ‚meine Schafe zu weiden‘, ist dem großen Auftrag untergeordnet: ‚Dieses *Evangelium vom Reich Gottes soll in der ganzen Welt gepredigt werden*‘. Ein Mann allein konnte eine Evangelisationskampagne, die sich von der lokalen zur nationalen Ebene ausdehnte, nicht durchführen und gleichzeitig so vielen Menschen einen persönlichen Dienst erweisen. Und so wurden keine weiteren Ausgaben der *Good News* veröffentlicht – bis jetzt.“

„Aber jetzt, endlich, wird die *Good News* wiedergeboren, als eine der ersten Früchte des *Ambassador College* – einer der Beweise dafür, dass dieses College notwendig war.“

Aber selbst mit der redaktionellen Hilfe von Studenten erlaubten die Finanzen die Veröffentlichung von nur vier 16-seitigen Ausgaben während des restlichen Jahres 1951 – plus einer 16-seitigen *Plain Truth*, die im Oktober 1951 erschien und ausschließlich von mir geschrieben wurde.

Immer noch im Aufwärtstrend

All diese Geschichte über den Kampf um die Veröffentlichung der *Plain Truth* wird den Leser im Rückblick noch einmal daran erinnern, dass es ein langer, harter und ausdauernder Kampf nach oben war, um das Werk Gottes in seine heutige Position weltweiter Aktivität, Macht und Einfluss zu bringen.

Doch kehren wir für einen Moment zurück zu dieser Aprilausgabe von 1951, *Good News*. Darin erschien der allererste Artikel von Herman L. Hoeh, den wir jemals veröffentlicht hatten – und selbst der war noch *nicht* in der *Plain Truth*. Die Überschrift klingt für mich heute ziemlich zahm im Vergleich zu vielen, die er seitdem geschrieben hat. Er lautete „Sind gute Manieren gut?“. Es ging um das Richtige oder Falsche der Etikette.

Aus dem Radioprotokoll geht hervor, dass die *World Tomorrow* zu dieser Zeit nur auf sieben Sendern ausgestrahlt wurde: XEG, sieben Abende in der Woche; KALI, ein Lokalsender in Pasadena, sieben Mal in der Woche morgens um 7:30 Uhr; und alle anderen waren nur sonntags zu hören – WAIT, Chicago; xerb, Südkalifornien; KXL, Portland, Oregon; KVI, Seattle; und XENT, Mexiko, kurz hinter der texanischen Grenze.

In der zweiten Ausgabe dieser wiedergeborenen *Good News* erschien der allererste Artikel, den wir unter dem Namen Roderick C. Meredith veröffentlichten. Es war der Leitartikel, der auf dem Titelblatt begann: „College-Atmosphäre bei *Ambassador*“.

In der Ausgabe vom November 1951 erschien mein Bild – zum ersten Mal in den 18 Jahren, in denen dieses Werk besteht. Die Überschrift oben auf der Seite lautete „Sie haben es verlangt“, gefolgt von dieser Unterüberschrift: „Zehntausend von Ihnen haben das Bild von Herrn Armstrong verlangt. Zum ersten Mal

in den 18 Jahren dieses Werkes hat er endlich eingewilligt. Hier sind vier Seiten mit Bildern von Herrn und Frau Armstrong, Lehrkräften und Studenten sowie dem Campus des Ambassador College.“ Es gab 30 verschiedene Bilder – hauptsächlich von Fakultätsmitgliedern, Studenten und Szenen auf dem Campus.

Warum das Bild endlich veröffentlicht wurde

Ich weiß noch, wie es dazu kam, dass mein Bild erschien. Viele Jahre lang hatte ich nicht einmal zugelassen, dass ein Foto von mir gemacht wurde. Wenn jemand mit einer Kamera vorbeikam, habe ich mich geduckt, bin ausgewichen oder weggelaufen. Aber als Frau Armstrong und ich 1947 nach Europa reisten, war es obligatorisch, Passfotos zu machen.

Wir waren eines Morgens in Washington, D.C., angekommen. Wir mussten uns Pässe und Visa besorgen und am nächsten Nachmittag den Zug nach New York nehmen. Gleich am ersten Morgen in Washington eilten wir zu einem Fotostudio, um Passfotos zu machen. Diese mussten wir haben, bevor wir die Pässe beantragen konnten.

Diese Fotos waren im November 1951 schon mehr als vier Jahre alt. Aber sie waren alles, was ich besaß, abgesehen von einigen wenigen Aufnahmen, die ich schließlich nach unserer ersten College-Abschlussfeier am 15. Juni desselben Jahres machen durfte.

WARUM habe ich mich früher geweigert, mich von einer Kamera „ablichten“ zu lassen – oder mein Bild zu veröffentlichen? Sicherlich kein biblischer Grund. Es war lediglich mein persönliches Gefühl in dieser Angelegenheit.

Ich habe so argumentiert: Gott hatte mich berufen, Sein Evangelium zu verkünden – und nicht meine Person zur Schau zu stellen. Es war die BOTSCHAFT Christi, auf die ich die Aufmerksamkeit lenken wollte – nicht auf mich selbst. In meinen Jahren vor der Bekehrung war ich eitel, egoistisch und eingebildet gewesen. Ich wusste sehr wohl, dass Gott mich erniedrigt hatte, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, um mein EGO zu zermalmen und Demut zu erlangen. Daher tat ich seit meiner Bekehrung mein Bestes, um mein Ego zu unterdrücken.

Was aber änderte dann die einstellungsbedingte Bereitschaft, die Veröffentlichung von Bildern zuzulassen? Es war ein Brief, den ich von einem Radiohörer erhielt. Ich kann diesen Brief nicht Wort für Wort zitieren, aber er lautete in etwa: „Was haben Sie zu *verbergen*, Herr Armstrong? Warum weigern Sie sich, uns Hörer wissen zu lassen, wie Sie aussehen? Versuchen Sie, etwas zu verbergen? Stellen Sie sich vor, Sie besuchen einen Gottesdienst, und der Pastor VERSTECKT SICH hinter der Kanzel. Nehmen wir an, er lässt die Gemeinde seine Stimme hören, aber er verbirgt sein Gesicht. Würden Sie da nicht misstrauisch werden? Würden Sie nicht denken, dass er etwas verbergen will? Wenn ich in die Kirche gehe, möchte ich sehen, wie der Prediger aussieht, und ich möchte auch seine Predigt hören. Der Charakter eines Menschen zeigt sich in seinem Gesicht. Schämen Sie sich für Ihr Gesicht? WARUM WOLLEN SIE IHR BILD NICHT VERÖFFENTLICHEN?“

DAS WAR'S!

Ich konnte auf das Argument dieses Mannes nicht anders antworten, als ihn – und alle unsere Leser – wissen zu lassen, wie ich aussah. In dieser Ausgabe von *Good News* vom November 1951 kam ich also sozusagen „aus dem Versteck“!

Endlich! Eine monatliche Veröffentlichung

Die Ergebnisse des Kollegs begannen sich zu zeigen. Ohne sie hätte das Werk nie über seinen Status in den 40er Jahren hinauswachsen können.

Im Jahr 1952 konnten wir zum ersten Mal in unserer Geschichte jeden Monat eine 16-seitige Zeitschrift herausgeben – 12 volle Ausgaben! Die rasche Entwicklung der Studenten – und nun auch unserer ersten Absolventen – machte dies möglich. Zehn dieser Ausgaben waren die *Good News*. Aber die Ausgaben vom Juni und August waren die *Plain Truth*.

Das allererste Mal, dass Artikel, die nicht von mir selbst geschrieben wurden, in der *Plain Truth* erschienen, war die Ausgabe vom August 1952. Die Artikel, die aus London berichteten, wurden unter den Namen von Richard D. Armstrong und Herman L. Hoeh veröffentlicht.

In gewissem Sinne war dies der BEGINN der heutigen größeren, regelmäßig erscheinenden *Plain Truth*.

Im darauffolgenden Monat wurde die *Good News* veröffentlicht. Der Leitartikel, der auf der Titelseite beginnt, stammt von Richard D. Armstrong und wurde aus Paris geschrieben. Diese Ausgabe enthielt auch einen Artikel von Herman L. Hoeh aus Frankfurt, Deutschland.

Dies war die erste Auslandsreise von Ambassador-Absolventen. Es war der Höhepunkt in Dick Armstrongs Leben, bis zu diesem Zeitpunkt.

Sprechen wie ein Einheimischer

Jahrelang war es der große Traum meines Sohnes Dick gewesen, Paris zu sehen. Er hatte in der High School in Eugene, Oregon, einen Vorkurs in französischer Sprache belegt.

Ein Grundsatz, den ich mir für das Ambassador College vorgenommen hatte, betraf den Fremdsprachenunterricht. Ich wollte, dass sie so gründlich gelehrt werden, dass ein Student lernt, die von ihm angestrebte Sprache genau so zu sprechen, wie sie in seinem eigenen Land gesprochen wird – ohne jeglichen Akzent.

Französisch wurde hier immer von Männern unterrichtet, die in Frankreich oder der französischsprachigen Schweiz aufgewachsen sind. Dick hat sich an die französische Sprache gewöhnt wie eine Ente an das Wasser.

Wir haben festgestellt, dass einige Schüler die „Gabe“ haben, sich an eine Fremdsprache anzupassen. Andere haben keine solche Begabung und könnten wahrscheinlich nie lernen, eine solche Sprache als Muttersprache zu sprechen – es sei denn, sie hätten im Alter von etwa 6 Jahren mit dem Lernen begonnen.

Unter dem alten Prof. Mauler-Hiennecey wurde Dick nach seinen vier Collegejahren sehr tüchtig. Es war die Erfüllung seines Lebenstraums, als er kurz vor seinem Abschluss 1952 erfuhr, dass er nach seinem Abschluss wirklich nach Paris geschickt werden würde.

Dick hatte noch genug „Junge“ in sich, um zu sehen, ob er sich in Frankreich als gebürtiger Franzose ausgeben konnte. In Paris kaufte er sich eine Baskenmütze, kleidete sich wie ein Franzose und zog los, um zu sehen, ob er als Einheimischer akzeptiert werden würde.

Das war er! Es war ein großer Nervenkitzel für ihn.

Später, im Jahr 1954, wurden Frau Armstrong und ich von Dick in seinem britischen Hillman-Minx-Auto von Paris nach Luxemburg gefahren, um dort unseren Radiosender zu besuchen. Es war ein heißer Nachmittag. Frau Armstrong und ich waren durstig, und so beschlossen wir, in der nächsten Stadt anzuhalten und eine Coca-Cola zu trinken. Dick fuhr uns zu einem Getränkemarkt. Er musste den Tank volltanken und ließ uns aussteigen und sagte, er würde nach dem Tanken nachkommen.

Im Getränkemarkt hatten wir große Mühe, dem Besitzer verständlich zu machen, was wir wollten. Coca-Cola mag zwar „überall“ sein, wie es in der Werbung heißt, aber dieser Franzose konnte einfach nicht verstehen, wie wir es ausdrücken wollten. Schließlich zeigte ich auf ein Coca-Cola-Schild, das ich an einer Wand gefunden hatte. Er nickte zustimmend und bediente uns.

In fünf oder 10 Minuten fuhr Dick vor, parkte draußen und schlenderte hinein. Er begann ein Gespräch mit dem Besitzer.

„Ich verstehe nicht“, sagte der Besitzer auf Französisch. „Sie sind Franzose, diese Leute scheinen Ihre Eltern zu sein, aber sie sind Amerikaner, und Ihr Auto ist englisch mit einem britischen Kennzeichen. Das ist alles verwirrend“, sagte er mit einem französischen Achselzucken.

Er war SICH SICHER, dass Dick ein Franzose war! Wie konnten dann Amerikaner seine Eltern sein? All dies verschaffte Dick eine große Genugtuung. Und mir auch, denn hier hatte ich den Beweis, dass am Ambassador College Französisch gelehrt wird, damit die Studenten es in ihrer Muttersprache und ohne Akzent sprechen können!

60

MIT RIESENSCHRITTEN NACH EUROPA

W

IR MÜSSEN NUN EIN PAAR JAHRE

zurückgehen, um einige interessante Teile der Geschichte über die Eröffnung des Ambassador College in Pasadena zu ergänzen.

Der Leser wird sich erinnern, dass einige Mitglieder der Kirche in Eugene gegen die Gründung des Colleges waren. Als ich den Miet- und Optionsvertrag zum Kauf des ersten 1-Hektar-Blocks unseres College-Campus unterzeichnete, schrien sie: „Armstrong-Extravaganz!“

SPAREN durch „Extravaganz“

Und doch wurden uns 100 Dollar pro Monat für das Privileg *gezahlt*, Eigentümer dieses 100 000-Dollar-Anwesens zu werden!

Das hat sich folgendermaßen entwickelt. Unser Büropersonal hatte sich in Eugene schließlich auf 15 Mitarbeiter vergrößert. Der Büroraum hatte sich vergrößert, so dass wir nun 350 Dollar Miete pro Monat zahlen mussten. Außerdem musste ich Geld für die Sendeleitung zwischen meinem Büro und Portland ausgeben – und auch für die häufigen Reisen, die

damals für die Aufnahmen nach Hollywood notwendig waren. Vor allem aber beliefen sich die Gebühren für die Aufnahmen auf mehrere hundert Dollar pro Monat.

Als das neue College eröffnet wurde, fuhr ich zunächst für ein paar Monate von Pasadena nach Hollywood, um das Programm aufzunehmen. Aber innerhalb kürzester Zeit hatten wir die nordwestliche Ecke des zweiten Stocks unseres Bibliotheksgebäudes zu unserem eigenen Radiostudio umgebaut. Wir kauften zwei gebrauchte Aufnahmedreh-bänke. Mein Sohn Dick wurde unser erster Radiomacher. Wir begannen, unsere eigenen Aufnahmen zu machen. Die einzigen Kosten waren nun der geringe Stromverbrauch und die Kosten für die leeren Acetatplatten.

Die Einsparungen – tatsächliche Kürzungen bei den notwendigen Ausgaben für den Betrieb des Rundfunkwerks – beliefen sich auf 1100 Dollar pro Monat! An diese Zahl kann ich mich erinnern – definitiv!

Von diesen Ersparnissen bezahlten wir die monatlichen Raten für die Immobilie in Höhe von 1000 Dollar und kamen so auf ein Plus von 100 Dollar pro Monat!

Ein oder zwei Jahre, nachdem wir begonnen hatten, unsere eigenen Rundfunkaufnahmen in unserem eigenen Studio zu machen, kam die Tonbandaufnahme auf. Die umständlichere elektrische Transkriptionsmethode wurde damit überflüssig. Wir kauften anfangs zwei hochwertige Tonbandgeräte. Später installierten wir die großen, hochwertigen Ampex-Recorder – die gleichen Geräte, die auch in den Zentralen der großen Sender eingesetzt werden. Nach und nach, als die Zahl der Sender zunahm, mussten immer mehr dieser Geräte angeschafft werden.

Das Radiostudio diente auch als Unterrichtsraum für Studenten.

Die jetzt wieder Plain Truth wieder monatlich

Sie werden sich erinnern, dass wir 1952 zum ersten Mal in der Geschichte dieses Werkes in der Lage waren, jeden Monat eine 16-seitige Zeitschrift zu veröffentlichen. Zehn davon waren die *Good News*, die als vorübergehende Zwischenlösung

eingeführt worden waren und von Studenten und mir selbst geschrieben und herausgegeben wurden.

Aus dem in der Ausgabe vom Januar 1953 veröffentlichten Funklogbuch geht hervor, dass wir zu diesem Zeitpunkt auf 11 Radiostationen waren. Neben XEG waren wir auf zwei weitere Grenzstationen der Supermächte – XELO und XERB – zurückgegangen. Die Zahl der Stationen wuchs allmählich. Jede Phase der Arbeit nimmt zu.

Im Laufe des Jahres 1953 konnten wir jeden Monat außer im Dezember eine 16-seitige Zeitschrift herausgeben. Die ersten fünf Ausgaben enthielten ausschließlich die *Good News*. Zu diesem Zeitpunkt hatten jedoch Herman L. Hoeh, mein Sohn Dick, Roderick C. Meredith und andere ihr Studium abgeschlossen und verfügten über genügend Erfahrung im Schreiben von Artikeln, so dass ich es nicht mehr für nötig hielt, die *Good News* als Hochschulzeitschrift für Mitarbeiter fortzusetzen und die *Plain Truth* zu ersetzen.

Mit der Juni-Ausgabe 1953 begann ich erneut, allen Hörern die *Plain Truth* über das Radio anzubieten. Ich hatte nun die redaktionelle Hilfe einer Handvoll von Hochschulabsolventen und fortgeschrittenen Studenten. Man könnte also sagen, dass die heutige Abonnentenliste der *Plain Truth* mit der Ausgabe vom Juni 1953 begann.

Übertragung nach Europa

Im Jahr 1953 wurden jedoch einige enorme Fortschritte im Rundfunkprogramm erzielt.

Ab dem ersten Donnerstag in diesem Jahr, dem 1. Januar, kam die *World Tomorrow* nach EUROPA. Die Tür des mächtigsten Radiosenders der Welt öffnete sich. *Dasselbe* Evangelium, das Jesus Christus Seine Jünger lehrte, kam zum ersten Mal seit 18½ Jahrhunderten mit *Macht* nach Europa!

Dieses Evangelium wurde erstmals vom Apostel Petrus am Pfingsttag 31 n. Chr. gepredigt. Neunzehn Jahre später, 50 n. Chr., wurde dem Apostel Paulus „EINE TÜR“ geöffnet, um dieses Evangelium zum ersten Mal in Europa zu predigen.

So wie im ersten Jahrhundert nach 19 Jahren eine TÜR für das Evangelium in Europa geöffnet wurde, so wurde auch in

unserer Zeit nach 19 Jahren eine Tür für das gleiche Evangelium in Europa geöffnet!

In den letzten Jahren, ich schreibe jetzt im Januar 1964, bin ich davon ausgegangen, dass wir am ersten MONTAG des Jahres 1953 bei Radio Luxemburg angefangen haben. Ein Blick in das Radioprotokoll der *Good News* vom Februar 1953 erinnert mich daran, dass wir damals noch nicht auf dem Mittelwellenband 208 von Radio Luxemburg starten konnten. Das kam erst später. Wir begannen auf einem Langwellenband, und die Zeit war donnerstags von 16:15 bis 16:45 Uhr.

Der Leitartikel auf der Titelseite dieser Februar-Ausgabe war überschrieben mit: „JETZT AUF SENDUNG – IN GANZ EUROPA!“

In einem anderen Artikel wurde berichtet, dass am 20. Dezember 1952 fünf junge Prediger voll ordiniert worden waren.

Im nächsten Absatz wurde berichtet, dass zwei weitere unserer jungen Prediger „nach ihrem Abschluss am 30. Januar 1953 voll ordiniert werden“.

Als die Zeitschrift geschrieben wurde, waren nur fünf von ihnen ordiniert worden. Doch bevor die Zeitschrift gedruckt wurde und ihre Leser erreichte, waren die beiden anderen ebenfalls ordiniert worden.

War ich verrückt, eine koedukative Hochschule für freie Künste zu gründen? Es gab keinen Fonds von mehreren Millionen Dollar für ein solches Projekt. Es gab nicht einmal einen Fonds von einigen hundert Dollar. Für diesen Zweck gab es keinen Fonds – Punkt! *Überhaupt nicht!*

Was es gab – und was nicht

Es gab keine Stiftungsgelder. Es gab keinen fördernden Philanthropen.

Es gab Widerstand. Es gab Hindernisse. Sie türmten sich berghoch auf. Es gab Probleme, die scheinbar unlösbar waren.

Aber da war noch etwas anderes. Es gab eine Vision. Es gab eine klare und eindeutige Erkenntnis der zwingenden Notwendigkeit. Und da waren Glaube und Entschlossenheit, ein Gefühl der Mission, ein Eifer und eine Energie, die sich nicht unterkriegen ließen und nicht aufgaben.

Ich denke, die meisten würden sagen, dass ein Mann entweder verrückt oder ein Narr wäre, wenn er unter diesen Umständen versuchen würde, eine Hochschule zu gründen. Der Betrieb einer Hochschule kostet Geld. Keine Hochschule kann ihren Betrieb durch die Einnahmen aus Studiengebühren und Beiträgen finanzieren. Diese decken nur einen Teil – oft nur einen kleinen Teil – der Kosten für den Betrieb einer Hochschule ab.

Staatliche Hochschulen und Universitäten werden durch die Steuern des Volkes finanziert. Private Hochschulen werden durch große Stiftungen und Beiträge von erfolgreichen und wohlhabenden Absolventen, von Stiftungen und Handels- oder Industrieunternehmen finanziert, die ein Interesse daran haben, was diese Hochschulen für sie tun können.

Wir mussten Steuern *zahlen*, bekamen sie aber nicht. Das heißt, bis das College ein paar Jahre später gegründet, eingetragen und vom Staat anerkannt wurde. Dann wurde uns eine Steuerbefreiung für Immobilien gewährt, die ausschließlich für Bildungszwecke der Hochschule genutzt wurden. Wir hatten keine Stiftungsgelder und hofften auch nicht auf welche. Wir hatten keine Alumni, weder wohlhabende noch andere. Keine großen Unternehmen hatten ein Interesse daran, unsere Art von Hochschule zu unterstützen.

Wir hatten eine Radiosendung, aber das *kostete* Geld. Wir hatten nichts zu verkaufen, haben nicht zu Spenden aufgerufen. Stattdessen boten wir ständig absolut KOSTENLOSE Literatur an. Wir gaben eine Monatszeitschrift heraus – wenn es die Mittel zuließen, nur erschien sie damals *nicht* monatlich, weil es die Mittel *nicht* zuließen! Es gab keinen Abonnementpreis, keine Werbeeinnahmen.

Hier hatten wir keine sichtbare Einkommensquelle. Keiner schuldete uns etwas. Wir hatten keine Außenstände. Wir waren auf der *gebenden* Seite und hatten keine Gewissheit, außer dem Glauben, dass es etwas zu geben geben würde.

Versuchen Sie doch einmal dieses Experiment. Befragen Sie 100 Präsidenten von Hochschulen oder Universitäten. Schildern Sie kurz die oben genannten Umstände. Fragen Sie jeden von ihnen, was er von einem Mann halten würde, der unter diesen Bedingungen versuchen würde, eine neue Hochschule

zu gründen – insbesondere von einem Mann, der keinerlei Erfahrung als Pädagoge hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass jede Einschätzung – wenn der jeweilige Hochschulpräsident *Sie* nicht als Idioten bezeichnen würde, weil er eine solche Frage überhaupt stellt – lauten würde, dass ein solcher Mann entweder ein Idiot, ein Narr oder verrückt wäre.

WARUM das College erfolgreich war!

Aber es gibt natürlich noch einen anderen Faktor. Einer, von dem ich ebenso sicher bin, dass keiner dieser College-Präsidenten ihn begreifen würde.

Das ist das WERK GOTTES! Und das Werk Gottes brauchte ein College.

Auch diese Aussage wäre für solche Männer natürlich Unsinn. Ich wusste, dass es das College geben *musste*, sonst konnte das WERK GOTTES nicht wachsen. Deshalb wusste ich, dass es Gottes Wille war. Und da es Sein Wille war, *hatte ich die Kraft des grenzenlosen UNIVERSUMS im Rücken!* Ich hatte die Gewissheit des GLAUBENS!

Während unseres ersten College-Jahres, Anfang 1948, nahm ich an einem Kongress der College- und Universitätspräsidenten der Nation in Chicago teil. Neben allgemeinen Plenarsitzungen fanden an den meisten Tagen morgens und nachmittags spezielle Gruppensitzungen statt. Ich nahm an den Sitzungen der Gruppe teil, die sich mit dem Studium und der Diskussion über die Finanzierung von Colleges befasste und an der vor allem Präsidenten, aber auch einige Controller oder Geschäftsführer privater Einrichtungen teilnahmen.

Ich wusste bereits, dass die meisten privaten Colleges mit extremen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. In diesen Sitzungen wurde dieses Wissen mit Nachdruck hervorgehoben. Viele der Leiter dieser Hochschulen waren verzweifelt. Alle oder fast alle wollten staatliche Hilfen, und die meisten Diskussionen drehten sich um Ideen und Methoden, um diese zu erhalten. Während mehrerer Sitzungen blieb ich still und hörte zu. Am Ende konnte ich sie jedoch davon überzeugen, dass sie die staatliche Hilfe gar nicht wirklich wollten. Das würde unweigerlich auch staatliche Überwachung,

Regulierung und Einmischung bedeuten. Wenn die Regierung, große Unternehmen oder Stiftungen große Summen in eine Hochschule investieren, versichern sie sich zunächst, dass sie damit politische Entscheidungsrechte erwerben. Die Einrichtung ist nicht mehr frei.

Das Ambassador College hat sich nie an solche Einflüsse verkauft und wird dies auch nie tun. Das Ambassador College ist keine Bibelschule. Der Campus ist keine „religiöse Hochschule“. Sie sind reine Bildungseinrichtungen der freien Künste. Aber sie orientieren sich an den Grundsätzen GOTTES, wie sie für die allgemeine kulturelle Bildung gelten. Und sie verlassen sich allein auf GOTT, DEN ALLMÄCHTIGEN, in lebendigem Glauben, als ihre einzige Quelle der finanziellen Unterstützung! Natürlich sind wir uns bewusst, dass GOTT, wenn Er uns sponsert und finanziert, darauf bestehen wird, unsere Politik zu lenken – genauso wie menschliche Regierungen, Unternehmen oder Stiftungen dafür sorgen, dass sie die Politik der *von ihnen* finanzierten Einrichtungen weitgehend lenken. Wir wissen sehr wohl, dass, wenn das Ambassador College von GOTTES Wegen und Richtlinien abweicht, Gottes finanzielle Unterstützung sofort eingestellt wird.

Aber genau so wollen wir es haben! Und das ist der eigentliche Grund für den wundersamen, schier unglaublichen ERFOLG dieser Institutionen! Gott, der Allmächtige, wird jede Person oder Institution, die sich vorbehaltlos und tatkräftig unter Seine Leitung stellt, finanziell unterstützen – und zwar in einem Ausmaß, das die menschliche Vorstellungskraft fast übersteigt!

Natürlich gab es auch Probleme, Hindernisse, Widerstände, Verfolgungen und Rückschläge. Es war nicht EINFACH! Gott *macht* es einem nicht leicht, Seinen Weg zu gehen. Jesus Christus lehrte uns, *die Kosten zu überschlagen!* Wir müssen lernen, dass Gott die meisten Dinge *mit* uns und *durch* uns als Seine Werkzeuge tut. Er tut nur das *für* uns, wozu wir selbst völlig unfähig sind.

Wir haben uns durchkämpfen müssen! Wir mussten *nachdenken*, uns anstrengen, uns bis an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit vorantreiben. In diesem Sinne hat Gott uns das *tun* lassen, Er hat *uns* nur gelenkt! Aber Er hat uns auch *gestärkt*, wo es nötig war, und Er hat die *Umstände herbeigeführt*.

Gott hat nie Geld vom Himmel regnen lassen. Er hat uns zwar finanziert, aber immer *durch menschliche Werkzeuge*, die sich bereitwillig, sogar unter großen persönlichen Opfern, in Seinen Dienst gestellt haben – und zwar freiwillig – mit ihrem Zehnten und ihren Opfergaben. Doch GOTT HAT uns finanziert! Er tat es *durch* diejenigen, die Er gebrauchen konnte!

Das ist das Geheimnis unseres Erfolgs. Es ist der Weg zum Erfolg für jeden und jede – ob Einzelperson, Gruppe oder Organisation! Und es hat *nicht* nur diese Campus entwickelt, sondern auch *diejenigen von uns* – und zwar in ständig wachsender Zahl –, die sich diesem großen WERK GOTTES verschrieben haben!

Das College entwickelt

Ich habe bereits über die Beteiligung der Studenten an der Herausgabe der *Plain Truth* und der *Good News* berichtet, die von April 1951 bis Mai 1953 die *Plain Truth* vorübergehend ersetzen sollten. Dies waren die wirklichen *Erstlinge* der Hochschule im wachsenden WERK GOTTES.

Das Wachstum der Evangeliumsarbeit verlief direkt parallel zur Entwicklung des Ambassador College! Ohne das College wäre das Werk, das EVANGELIUM Christi in die ganze Welt zu donnern, nicht möglich gewesen. Es hätte niemals *um die Welt* gehen können.

Es war die Entwicklung des Colleges in Pasadena, die das Wachstum des gesamten Evangeliumswerkes ermöglichte!

Das College in Pasadena wurde im Oktober 1947 mit nur vier Pionierstudenten gegründet. Es gab acht Professoren und Dozenten. Im zweiten Studienjahr, 1948-49, waren es sieben Studenten. Das war das Jahr der Halbzeit. Es hieß, entweder halbtags arbeiten oder aufgeben und kündigen. Letzteres würden wir nie tun.

Im dritten Schuljahr, 1949-50, waren wir 12 Schüler – 11 Männer und ein Mädchen. Wir waren der Meinung, dass wir nun groß genug waren, um zum ersten Mal einen Schülerrat zu gründen. Dies war unsere erste Schülerorganisation.

Im Studienjahr 1950-51 waren es 22 Studenten. Im fünften Studienjahr, 1951-52, waren es 32 Studenten. Die Hochschule wuchs!

Erstes Jahrbuch

Am Ende des Schuljahres 1950/51 produzierten die Schüler ihr erstes Jahrbuch, den „Envoy“. Es umfasste 36 Seiten – den Umschlag mitgezählt. Natürlich war es im Vergleich zu den Jahrbüchern größerer, älterer, etablierter Colleges ziemlich dünn. Aber es war ein Anfang. Heute ist der *Envoy* eines der besten Jahrbücher, die von einer Hochschuleinrichtung herausgegeben werden – ein feines Buch mit schwerem, steifem Einband, das in Farbe gedruckt ist.

Wo es *Leben* und *Geist* und ständiges WACHSTUM gibt, bedeuten kleine Anfänge nur einen ANFANG. Das war bei dem *Envoy* nicht anders als bei jeder anderen Phase dieses dynamischen, schnell wachsenden Werks!

Der *Envoy* von 1952 wuchs zwar nicht in der Seitenzahl, aber in der Qualität. So wie die *Plain Truth* in den Anfangsjahren zu kämpfen hatte, so hatte auch der *Envoy* zu kämpfen. Das Buch von 1953 war eine GROSSE Verbesserung, aber wir mussten 1954 ganz auslassen.

Die Ausgabe von 1953 kam jedoch zum ersten Mal mit einem dicken, schweren Einband heraus. Sie war ganz schwarz-weiß, d. h. nur mit schwarzer Tinte. Aber sie enthielt neben dem Einband 60 Seiten und war eine deutlich verbesserte Produktion. Die Ausgabe von 1955 umfasste 68 Seiten und verbesserte den Inhalt, insbesondere die Fotografien und das Bildmaterial. Der *Envoy* von 1956 setzte die Verbesserung fort, mit 76 Seiten, aber immer noch schwarz-weiß. 1961 umfasste die Ausgabe 200 Seiten, hatte einen viel schöneren Umschlag, verbesserte Fotografien und ein besseres Design, und es gab sogar Farbseiten.

Die Fremdsprachen-Clubs

Im Studienjahr 1951-52 wurden die außerschulischen Aktivitäten organisiert. In diesem Jahr wurden drei fremdsprachige Dinnerclubs gegründet. Dabei handelt es sich um Dinnerclubs, in denen kein Englisch gesprochen wird, sondern nur die Sprache des jeweiligen Clubs. Es gab den Französischen Club, den Deutschen Club und den Spanischen Club.

Sie wurden am Ambassador College ins Leben gerufen, um den Schülern jeder Sprache die Erfahrung zu vermitteln, diese

Sprache auch außerhalb des Unterrichts zu sprechen und zu hören – in einer echten, kontinuierlichen Konversation –, damit sie lernen, sich fließend in dieser Sprache auszudrücken.

Wir in GOTTES WERK HABEN DEN Auftrag, ALLEN VÖLKERN das ursprüngliche Evangelium Christi zu verkünden. Wir wussten also, dass wir dazu viel gedruckte Literatur in verschiedenen Sprachen benötigen würden, ebenso wie berufene und geschulte Amtsträger, die in der Lage sind, fließend und akzentfrei in den verschiedenen Sprachen *zu sprechen* und *zu senden*. Diese Ausbildung begann bereits im ersten College-Jahr, aber die Sprach-Dinner-Clubs begannen erst 1951.

Später wurden weitere Sprachen in den Lehrplan des Ambassador College aufgenommen.

Die Ambassador Clubs

Im Februar 1953 fragte mich der damalige Studiendekan Jack R. Elliott, ob ich mit ihm als Gast den „Toastmasters Club“ eines Geschäftsmannes besuchen würde. Diese Clubs gibt es, glaube ich, weltweit. Es handelt sich um abendliche Dinner Speech Clubs. Zunächst werden mehrere Männer ohne Vorankündigung aufgefordert, aufzustehen und in ein oder zwei Minuten ein Thema zu erörtern, das vom „Tabletopics Chairman“ vorgegeben wird. Später gibt es eine Reihe vorbereiteter Reden, die in der Regel auf etwa sechs Minuten begrenzt sind.

Herr Elliott wollte Sprachclubs in die Aktivitäten des Ambassador College einführen, nach dem Vorbild dieser Clubs, aber mit ein paar an unsere Bedürfnisse angepassten Variationen. Wir erkannten sofort den Wert einer solchen Aktivität an Ambassador.

Im Februar 1953 wurde der erste dieser Clubs gegründet und in Betrieb genommen. Unsere Anpassung wurde Ambassador Club genannt. Bald gab es zwei solcher Clubs auf dem Campus in Pasadena, dann drei, dann vier. Im Jahr 1954 gab es am Campus Pasadena sieben.

Diese Clubs haben mehr zur Entwicklung der Fähigkeit, öffentlich zu sprechen, beigetragen als jede andere Aktivität. Sie sind eine äußerst effektive Ergänzung zu unseren regulären Kursen in öffentlichem Sprechen. Sie lehren die Männer, schnell

zu denken, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und sich mit dem Weltgeschehen und vielen wichtigen Themen vertraut zu machen.

Bald wurde der erste Frauenclub gegründet. Auch dieser hat sich immer weiter ausgedehnt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich in Ambassador von allen anderen Frauenclubs unterscheiden. Sie haben eine sehr deutliche Wirkung auf die kulturelle Entwicklung unserer jungen Frauen.

Campuszeitung

Etwa im November 1951 gründeten die Studenten die erste Campus-Zeitung. Sie wird *Portfolio* genannt. Sie enthält College-Nachrichten, persönliche Artikel über Studenten, Nachrichten über den Fortschritt des Werks und eine gewisse Prise Spaß auf dem Campus. Die Studenten erhalten darin eine Ausbildung im Schreiben.

Das *Portfolio* begann mit einer einfachen, kleinformatigen Vervielfältigung. Mit der Zeit wurde es zu einer echten gedruckten Campuszeitung von Qualität.

Dann der Ambassador Chorale

Im Studienjahr 1951/52 hatten wir 32 Studenten. Im Frühjahr desselben Jahres beschloss Herr Leon Ettinger, Leiter der Gesangsabteilung der Musikschule, die Studenten in einer Gesangsgruppe zu organisieren, sie heimlich bei sich zu Hause auszubilden und mich dann mit der ganzen Sache zu überraschen!

Ich werde nie erfahren, wie sie alle das Geheimnis während der wochenlangen Proben bewahrt haben. Aber sie taten es.

Beim jährlichen Frühjahrskonzert der Musikabteilung – bestehend aus Klavier- und Gesangsolonummern von Studenten – stand die ganze Gruppe zusammen und sang zu meinem Erstaunen das Fred Waring-Arrangement von „The Battle Hymn of the Republic“ wie Veteranen. Eigentlich gab es keinen einzigen ausgebildeten Sänger unter ihnen, aber sie hatten viele Wochen lang ihr ganzes Herz und ihre ganze Energie in dieses Stück gesteckt.

Wie Herr Ettinger später darüber schrieb: „Damals haben wir den Boden des Fasses ausgekratzt, um Talente zu finden. Wenn

man zwei Töne auf einem Instrument spielen oder ein kleines Liedchen singen konnte, war man im Programm. Als wir alle unsere Ressourcen zusammenstellten, hatten wir 12 Sänger für unseren kleinen Chor.

„Wir übten mehrere Monate lang fleißig, immer bei Ettingers, um es ruhig zu halten, und schließlich kam der große Tag. Am Ende des Abends verkündete Herr Ettinger, dass eine neue musikalische Organisation gegründet worden war, die sich Ambassador Chorale nannte, und dass sie, mit Frau Ettinger am Klavier, ‚The Battle Hymn of the Republic‘ singen würden, und dass sie diese erste Aufführung überall Herrn Herbert W. Armstrong widmen würden. Die Jahre haben alle kleinen Unvollkommenheiten weggewischt, und wir erinnern uns nur noch daran, dass es ein absoluter Knaller war.“

Ich erinnere mich, dass ich überrascht war, ziemlich erstickt vor Rührung und unfähig zu sprechen.

Das war der Beginn einer unserer herausragenden Aktivitäten am Ambassador College – der Ambassador Chorale. Aus diesem kleinen Anfang hat sich eine musikalische Organisation entwickelt, die meiner Meinung nach jedem College oder jeder Universität, die 10 bis 20 Mal so groß ist wie wir, zur Ehre gereichen würde.

Endlich! Das ABC Network!

Im Herbst 1953 wurde eine neue Tür geöffnet – ein nationales Radionetz. 19 Jahre lang war die Vision, von Küste zu Küste über ein großes nationales Netz zu senden, ein Traum gewesen – und eine Hoffnung. Endlich wurde sie verwirklicht!

In der Novemberausgabe 1953 der *Plain Truth* erschien diese großformatige, ganzseitige Anzeige:

„Und jetzt ... das ABC NETWORK!“ In dem Artikel stand: „GOTT öffnet jetzt eine weitere Tür – eine *sehr große Tür!* Vielleicht ist dies die größte Nachricht, die wir je verkünden durften! Ab Sonntag, dem 25. Oktober, wird die *World Tomorrow* auf einem der großen Sender, ABC, transkontinental ausgestrahlt! Das bedeutet jede Woche Millionen von neuen Zuhörern. Es bedeutet enormes Prestige. Es bedeutet ungefähr 90 zusätzliche Radiostationen. Stellen Sie sich das vor: 90 zusätzliche

Radiosender – einschließlich der großen 50 000-Watt-ABC-Stationen in New York, Chicago, San Francisco, Buffalo und anderen Großstädten.“ Es folgte das Verzeichnis der 90 Sender, das die restlichen zwei Drittel der Seite einnahm. Es folgte eine zweiseitige Karte, auf der die Lage und das Sendegebiet jedes Senders dargestellt waren – und zwar flächendeckend für die gesamten Vereinigten Staaten.

Natürlich wurde diese Sendung *nur sonntags ausgestrahlt!* Wir hatten die Erfahrung gemacht, dass die TÄGLICHE Ausstrahlung am effektivsten war. Das war natürlich über ein Netzwerk nicht möglich. Aber das Netzwerk war ein ENORMER Schritt nach vorn.

UNSERE ERSTEN ERFAHRUNGEN MIT DEM FERNSEHEN

I
M JAHR 1955 WAR DAS FERNSEHEN IN DEN

Vereinigten Staaten zu einer regelrechten Modeerscheinung geworden.

In jenem Jahr gab es in den Vereinigten Staaten etwa 43 Millionen Fernsehgeräte. In diesem Jahr erreichte die Herstellung von Fernsehgeräten in den USA mit 7,8 Millionen Geräten einen neuen Höchststand.

Plötzlich bekamen wir es mit der Angst zu tun. Fast panisch beschlossen wir, die *World Tomorrow* ins Fernsehen zu bringen, bevor das Radio ganz ausfiel.

Der Aufstieg des Fernsehens

Das Fernsehen wird mit dem Begriff „einäugiges Monster“ bezeichnet. Millionen von Menschen verbringen täglich vier, sechs oder acht Stunden mit dem Blick auf einen Fernsehbildschirm.

Ich erinnere mich zum ersten Mal an das Radio, etwa 1920 oder 1921. Damals war ich noch in der Werbebranche in Chicago tätig. Aber die primitiven Radiogeräte dieser Zeit, an die ich mich vage und unscharf erinnere, waren kleine „drahtlose“ Geräte, die man nur über Kopfhörer hören konnte.

Meine früheste Erinnerung an das Radio in seiner heutigen Form geht jedoch auf das Jahr 1932 zurück. Damals war ich Anzeigenleiter bei einer Tageszeitung in Astoria, Oregon. Wir befanden uns mitten in der Weltwirtschaftskrise. Es war notwendig geworden, Werbeflächen gegen Waren einzutauschen. Geld, als Tauschmittel, war zu knapp. Ich hatte die Werbefläche gegen ein tragbares Radiogerät getauscht. Für ein tragbares Gerät war es ziemlich groß. Aber es empfing Sender aus größeren Entfernungen als jedes andere, das ich seither besessen habe.

Als wir im Februar 1933 zurück nach Salem, Oregon, zogen und ich wieder in den Dienst eintrat, begann ich zum ersten Mal, religiöse Radiosendungen zu hören.

Zu dieser Zeit habe ich nie auch nur im Entferntesten daran gedacht, selbst auf Sendung zu gehen. Aber als ich im Oktober 1933 hörte, dass bei unserem kleinen Lokalsender in Eugene Sendezeit frei war, ergriff ich die Gelegenheit. Das führte zur Ausstrahlung von der *World Tomorrow*, die am ersten Sonntag im Jahr 1934 begann.

WIE PLÖTZLICH sind diese Erfindungen aus dem Boden geschossen! WELCH EINE TÜR hat Jesus Christus geöffnet, damit SEINE BOTSCHAFT zum ersten Mal seit 18½ Jahrhunderten kühn in die Welt hinausgehen kann!

Noch im Jahr 1930 gab es in Amerika vergleichsweise wenige Radiogeräte. Aber 1934 hatten die meisten Haushalte in den USA ein Radio.

Und GENAU IN DEM JAHR, in dem wir auf Sendung gingen – 1934 – wurde das Fernsehen ERFUNDEN!

Stellen Sie sich das vor! Das Fernsehen, das heute so weit verbreitet ist, wurde erst in dem Jahr erfunden, in dem die *World Tomorrow* IM RADIO LIEF!

Meine erste Erinnerung an das Fernsehen war 1942 beim Radiosender KNX, dem Hauptsitz des CBS network in Hollywood. Das CBS-Network führte eine recht elementare Demonstration

des Fernsehens vor – es befand sich noch im Versuchsstadium. Damals hoffte man, nach dem Ende des Krieges Fernsehen auszustrahlen.

Wir zogen im Juli 1947 in unser Haus in Pasadena. Damals gab es nur sehr wenige Fernsehgeräte, aber das Fernsehen war bereits auf Sendung.

Damals waren die Geräte meist kleine 9-Zoll-Bildschirme. Ich kaufte eines, weil ich wusste, dass es sich weiterentwickeln würde, und weil ich mit dem Fortschritt Schritt halten wollte. Wenn es so populär werden würde wie das Radio, müssten wir das Programm vielleicht auch ins Fernsehen bringen.

Damals gab es noch kein Netzfernsehen. Es gab zwei Lokalsender in Los Angeles – KTLA (den es immer noch gibt) und einen anderen, der damals bei uns zu Hause nur schwer zu empfangen war. Die KTLA-Programme waren allesamt lokale Sendungen. Es gab lokales Wrestling und andere rein lokale Programme.

Die GROSSEN Shows liefen damals noch im Radio über die nationalen Sender. Tatsächlich wurde die Orthicon-Bildaufnahmeröhre erst 1946 von RCA entwickelt. Das erste transkontinentale Netzwerkfernsehen wurde am 4. September 1951 eingeweiht. Im Jahr 1952 wurden mehrere der so genannten GROSSEN SHOWS mit den besten Radiomoderatoren von Küste zu Küste über die Netzwerke ausgestrahlt.

Mit dem Aufkommen dieser großen Fernsehsendungen begann das Fernsehen die ganze Nation zu erobern. Im Jahr 1950 gab es in den Vereinigten Staaten 74 Millionen Fernsehgeräte. Aber im Jahr 1955 wurde die Rekordproduktion von 7,8 Millionen Geräten erreicht.

Wir rasen zum Fernsehen

Im Jahr 1955 hatten die großen Fernsehsender das Radio verlassen und waren ins Fernsehen gewechselt, wo sie die nächtliche Unterhaltung in Amerika fast monopolisierten. Das Kinogeschäft war am Boden. Die erste der berühmt-berüchtigten Quizsendungen, „*The \$64,000 Question*“ (Die 64.000-Dollar-Frage), erreichte ein Fernsehpublikum von über 60 Millionen Menschen.

Dies und ein weiterer Umstand machten uns nervös. Wir hatten gelernt, dass sich die ALLABENDLICHE oder *tägliche* Ausstrahlung

an sieben Tagen in der Woche als wirklich effektiv erwies. Wir gaben nun VIEL GELD für das Netzwerk-Radio von Küste zu Küste aus – nur sonntags, ein Programm pro Woche. Diese einmal pro Woche ausgestrahlten Sendungen brachten *nicht* die gleichen Ergebnisse wie die TÄGLICHEN Sendungen über die Superpower-Sender. Zu dieser Zeit waren wir sieben Mal pro Woche auf dem superstarken wls, Chicago, zu hören. Außerdem waren wir auf dem ebenso mächtigen wwva in West Virginia zu hören, und seit einigen Jahren sendeten wir jeden Abend auf den mexikanischen Grenzsendern der Supermacht. Die Resonanz auf die sonntäglichen NUR-Netz-Sendungen war im Vergleich zu den TÄGLICHEN Sendungen auf diesen Supermacht-Sendern sehr gering, und zwar pro ausgegebenem Dollar.

Dafür gab es zwei Gründe. Der eine war die Tatsache der TÄGLICHEN Ausstrahlung, der andere die Tatsache, dass die MEISTEN der von uns genutzten abc-Sender vergleichsweise kleine Sender MIT geringer Leistung waren. Ich hatte herausgefunden, dass ein Sender mit GROSSER LEISTUNG zwar zwei- bis viermal so viel kostet, aber eine 10- bis 50-mal größere Resonanz auf die Post bringt als kleine Sender.

Aber die Hauptursache für unsere Ängste war die Angst vor dem Fernsehen. Es schien, dass sich alle dem Fernsehen zuwandten. Es sah so aus, als würde das Radio bald der Vergangenheit angehören.

All diese Faktoren veranlassten uns zu dem Entschluss, schnell ins Fernsehen einzusteigen. Ich habe die Sonntagssendung im Voraus abgesetzt.

Unser damaliger Werbeagent brachte einen Mitarbeiter mit, der eine Art Produktionsleiter im neuen Werk Television City von CBS in Hollywood war. Er wurde als unser Regisseur und Produzent engagiert.

Heute verwendet das Fernsehen TONBÄNDER für Fernsehaufnahmen. Damals musste es aber auf Film sein.

Plötzlich stellte ich fest, dass ich im KINO war!

„Wir sind jetzt im Fernsehen!“

Die Universitätszeitung *Portfolio* vom 21. April 1955 berichtete auf der Titelseite über unseren plötzlichen Drang, ins Fernsehen zu kommen.

Darin hieß es: „Die Nation ist verrückt nach dem Fernseh-he! Millionen von Zuschauern sitzen *jeden Tag viele Stunden lang* zusammengekauert in ihren Fernsehsesseln. Sie vergessen die Botschaft Gottes, vergessen die schwankende, taumelnde Welt, in der sie leben, und betäuben ihren Geist mit Lethargie.

„Und so“, so die Geschichte weiter, „wird ihnen die Wahrheit Gottes direkt aus ihrem eigenen Fernseher entgegengedonnert!“

„Herr Armstrong kündigte an, dass die erste *World Tomorrow*-Sendung in wenigen Wochen auf Kanal klor in Portland, Oregon, zu sehen sein wird.“

Weiter heißt es in der Campus-Zeitung: „Weit im Voraus geplant, sagte Herr Armstrong, dass die Produktion innerhalb weniger Wochen beginnen wird, wobei weitere Fernsehsender so schnell hinzugefügt werden, wie Gott den Weg bereitet.

„Der höchste, *alles entscheidende Wendepunkt* ist erreicht! Gottes Werk muss von einem Verbreitungsmedium auf ein anderes umgestellt werden. Das wird keine leichte Aufgabe sein.“

Und das war sicherlich KEINE LEICHTE AUFGABE!

Die Programme müssten in einem Hollywood-Filmstudio gedreht werden. Es würde „Sets“ geben müssen. Zunächst wurde auf Anweisung unserer Produzenten ein Künstler beauftragt, ein Bild zu skizzieren und Pläne für diese Kulissen zu zeichnen. Wir entschieden uns für zwei Entwürfe.

Zunächst gab es eine Art Bühne mit einem Podium und einer großen Weltkugel, die von der Decke herabhing und im Hintergrund zu sehen war. Dies wäre das Sinnbild für die Welt von morgen! Das zweite Bühnenbild sollte ein privates Arbeitszimmer mit Bücherregalen und einem Schreibtisch sein. Hierfür verwendeten wir denselben Schreibtisch, den ich in meinem Büro in Eugene, Oregon, benutzt hatte und in Pasadena immer noch benutzte.

Für das erste Set transportierten wir einen unserer halbkon-zertfähigen Steinway-Flügel aus der Musikabteilung der Hochschule.

Nachdem ich die Skizzen erhalten und genehmigt hatte, wurden die Kulissen in Hollywood gebaut. In der Zwischenzeit begann ich mit der Planung der Art des Programms und des Formats.

Als wir mit der Produktion der ersten drei oder vier Sendungen begannen, setzten wir immer mehr „Filmmaterial“ ein, d. h. Nachrichtenereignisse auf Kinofilmen, die wir von der NBC-Filmothek in New York erhalten hatten, um die sprechende Botschaft zu illustrieren; und nach den ersten paar Sendungen ließen wir den Gesang ganz aus dem Programm.

Ein Löwe auf dem Campus

Unsere ursprüngliche Idee für das Format der Sendung war es, ein oder zwei Ansichten unseres prächtig gestalteten Campus zu zeigen, während die Stimme des Sprechers verkündete: „Vom wunderschönen Campus des Ambassador College in Pasadena, Kalifornien, bringt Ihnen dessen Präsident, Herbert W. Armstrong, die wahre Bedeutung hinter den heutigen Weltnachrichten und die PROPHEZEIUNGEN der WELT VON MORGEN!“

Dann, als die Stimme des Sprechers zu den Worten „mit den PROPHEZEIUNGEN der WELT VON MORGEN“ übergang, wurde die Szene auf ein anderes Bild auf unserem Gelände verlagert, das ein kleines Mädchen zeigt, das einen großen Löwen und ein kleines Lamm führt – als Bild für die zahmen Tiere in der Welt von morgen (Jesaja 11, 6-7).

Später haben wir auch diesen Anfang verworfen. Aber wir haben damit angefangen.

Aber WIE SOLLTEN wir einen echten Kinofilm von einem großen Löwen zeigen, der von einem kleinen Mädchen geführt wird, und neben dem ein Lamm steht? DAS MUSSTE FOTOGRAFIERT WERDEN! Und HEUTE GIBT ES keine zahmen Löwen. Morgen wird es welche geben. Aber wir hatten keine Zeitmaschine, um uns in die Zukunft zu projizieren, bewegte Bilder zu machen und dann in das Jahr 1955 zurückzukehren!

Sofort dachte ich an den berühmten MGM-Löwen, der so oft in Kinofilmen gezeigt wird. Unseren Produzenten war es gelungen, diesen Löwen zu bekommen, natürlich gegen eine Gebühr. Er war groß, sah kraftvoll und königlich aus. Und er war *fast* zahm – fast, aber wir wagten nicht darauf zu vertrauen, dass er *ganz und gar* zahm war!

Dieser Löwe – ein echter Löwe – wurde von seinen Ausbildern auf den Campus des Ambassador College gebracht und durfte

in seinem großen Lastwagen aus dem Käfig auf das Gelände vor dem Mayfair, einem unserer Mädchenwohnheime, gehen. Er *wirkte* sicherlich zahm. Aber sein Trainer erklärte, dass er weder müde noch ganz und gar zahm war – er war einfach nur FAUL!

Wir mussten eine Genehmigung von der Stadt Pasadena einholen, um ihn dort zu haben.

Aber bei der Planung mussten wir uns überlegen, WIE wir ein hilfloses Lamm neben diesem großen Tier fotografieren könnten, das von einem kleinen Mädchen geführt wird. Wir beschlossen, es nicht zu riskieren. Unsere Filmproduzenten sagten, wir könnten es mit einer Trick-Doppelfotografie machen.

Die Produzenten beschlossen, dass das kleine Mädchen eine professionelle Kinderdarstellerin sein muss. Ich glaube, dass die Gewerkschaftsforderungen etwas damit zu tun hatten. Sie bekamen das Mädchen und das Schaf. Wir fotografierten den Löwen, der von seinem Trainer angewiesen wurde, sich langsam auf die Kamera zuzubewegen. Dann, nachdem der Löwe wieder sicher in seinem Käfig war und die Kamera sicher in der gleichen exakten Position auf dem Stativ arretiert war, ließen wir das kleine Mädchen und das Lamm auf die Kamera zugehen, ein oder zwei Schritte *neben der Stelle*, an der der Löwe gegangen war. Später fügte der Cutter die beiden zusammen, so dass bei der Ausstrahlung auf den FERNSEHBILDSCHIRMEN das Bild des kleinen Mädchens mit dem wilden Löwen und dem sanften Lämmchen zu sehen war.

Ja, WIR WAREN JETZT IM FERNSEHEN!

Als wir die ersten Sendungen fertig hatten, auf Film, mit Tonspur und allem Drum und Dran, gelang es uns, Sendezeit auf 12 Fernsehsendern zu bekommen. Wie bei so vielen anderen Anfängen begann auch unser organisierter START im Fernsehen mit 12. *Wir hatten nicht geplant, dass es 12 sein sollten.* Es war einfach so, dass dies die Anzahl der Sender war, die uns von Küste zu Küste, in den Städten und Gebieten, die wir wollten, zur Verfügung standen. Und als wir diese Zahl erreicht hatten, stießen wir an die Grenzen unseres Budgets!

Später waren wir auf 13 Sendern – und dann kam noch Hawaii hinzu –, aber wir *begannen* mit 12.

Kamerazittern

Ich denke, ich sollte hier etwas über meine persönlichen Erfahrungen bei Auftritten vor professionellen Filmkameras berichten.

Ich habe mich ausdrücklich *nicht* daran gewöhnt wie eine Ente an das Wasser.

Der Versuch, eine Predigt vor einer zigarettenrauchenden Hollywood-Crew von etwa 19 Leuten zu halten – Kameraleute, Elektriker, Tontechniker, Scriptgirl, Regisseure, Helfer – eine komplette Crew, mit zwei Fernsehkameras, die auf mich gerichtet waren – nun, das war ein ALBTRAUM!

Als die hellen Scheinwerfer auf mich gerichtet wurden, war ich fast geblendet und konnte vor mir nur noch Schwärze sehen. Die starken Scheinwerfer leuchteten mir direkt ins Gesicht!

An unserem ersten Drehtag im Hollywood-Studio sollten wir an einem vollen Drehtag drei ganze Programme durchlaufen.

Als unser Ansager, Art Gilmore, mich ankündigte, ging ich zum Podium. Ich begann zu versuchen zu sprechen. Ich habe es *wirklich* versucht! Aber es klappte nicht! Kurz zuvor hatte mich die Tatsache, dass unser Regisseur einen Maskenbildner in meine Garderobe brachte und ankündigte, dass ich mich schminken müsse, nervös gemacht und ein wenig irritiert.

„Was!“ rief ich entrüstet aus. „*Ich soll* Make-up tragen? Niemals in einer Million Jahren!“

„Das müssen Sie, Herr Armstrong“, erwiderte der Regisseur beschwichtigend. „Das muss jeder, der im Fernsehen auftritt.“

„Sollen die Filmschauspieler doch so viele falsche Gesichter und Make-up tragen, wie sie wollen“, antwortete ich trotzig. „Aber ich bin kein Filmschauspieler, und ich werde kein Make-up tragen.“

„Aber, Herr Armstrong“, fuhr der Regisseur fort, „das ist nur, damit Sie auf den Fernsehgeräten ganz *natürlich* AUSSEHEN. Ihr Gesicht wird nicht natürlich aussehen, wie die Kameras es zeigen, wenn wir uns nicht schminken. Wir machen das nur, damit Sie *so aussehen*, als ob Sie nichts im Gesicht hätten.“

Sie wollten einfach nicht mit den Aufnahmen beginnen, bis ich nachgab. Mit dem Versprechen, dass ich es später ungeschminkt probieren könnte, willigte ich schließlich ein, dass der Maskenbildner mein Gesicht mit Kreide schminken durfte.

Aber ich war verärgert darüber. Die ganze Sache war eine völlig NEUE Erfahrung für mich. Ich hatte das Gefühl, dass jeder aus dem Fernsehteam im Studio dem, was ich sagen wollte, von Natur aus feindselig gegenüberstand. Ich beschloss, mit IHNEN ZU sprechen und sie als meine Skeptiker herauszufordern! Schließlich tat ich das und stellte fest, dass viele von ihnen keineswegs feindselig waren, sondern sich sehr für das interessierten, was ich zu sagen hatte. So etwas hatten sie noch nie gehört. Aber das geschah nicht *an diesem* Tag.

Eine nervenzerfetzende Erfahrung

Ich hatte einen Fehlstart nach dem anderen. Den ganzen Vormittag über hatte ich damit zu kämpfen. Der Direktor versuchte, mir zu helfen, mich zu konzentrieren und loszulegen. Aber nichts schien zu helfen.

In der Mittagszeit blieb keine Zeit, um zurück nach Pasadena zu fahren. Die Produzenten hatten für Frau Armstrong und mich ein Apartment in einem nahe gelegenen Bungalow-Hotel eingerichtet, wo sie ein Mittagessen zubereiten konnte, das meine Nerven beruhigen und mich für die Arbeit am Nachmittag wach halten würde. Ich hatte Zitronensaft getrunken, erinnere ich mich. Ich versuchte auch, ein kurzes Nickerchen zu machen.

Der Nachmittag verlief nicht besser. Am Ende des Tages hatten wir eine Menge teures Filmmaterial gedreht und verschwendet, aus dem der Cutter anschließend genug brauchbares Material für die erste halbstündige Fernsehsendung zusammenstellen konnte. Ich habe nie geglaubt, dass es etwas taugt, aber die Resonanz der Hörer war enorm.

Ich erinnere mich heute nicht mehr so gut an die Einzelheiten dieser Ereignisse wie damals, als ich noch ein Junge war. Aber es scheint mir, dass wir diese Filmteams und das Studio drei Tage lang am Stück beschäftigen mussten.

Das war furchtbar teuer. Wir versuchten, diese Produktionskosten zu senken, indem wir drei Programme pro Tag drehten. Ich musste die ersten *neun* Programme in kurzen Notizen und anderem Material fertig haben, bevor wir überhaupt mit der eigentlichen Produktion begannen.

Aber an diesem ersten Tag konnten wir nur EIN Programm aus einem harten und nervenaufreibenden Arbeitstag retten. Wenn ich mich recht erinnere, lief es am zweiten Tag etwas besser – ich glaube, wir absolvierten ZWEI Programme und erreichten am dritten Tag unsere Quote von drei.

Hohe Kosten der Fernsehproduktion

Ich nehme an, dass die meisten meiner Leser nur wenig oder gar nichts über die Kosten der PRODUKTION einer halbstündigen Fernsehsendung wissen. Damals, im Jahr 1955, kostete die durchschnittliche halbstündige Abend-sendung auf einem der drei großen Sender zwischen 30 000 und 35 000 Dollar für die Produktion. Das heißt, NUR UM SIE AUFZUNEHMEN. Dann kam noch der Kauf von Sendezeit für die Ausstrahlung hinzu. Auch das kostete bei einem großen Sender im Durchschnitt etwa 35 000 Dollar für eine halbe Stunde. Die Gesamtkosten betrugen etwa 70 000 Dollar für jede wöchentliche halbstündige Sendung. Das ist der Betrag, den die Sponsoren der großen Sendungen ausgaben.

Wir waren davon ausgegangen, dass wir die *World Tomorrow* für das Fernsehen produzieren könnten, wenn wir drei Sendungen pro Tag drehen würden, und zwar für etwa 900 Dollar pro Sendung. Aber das war reines Wunschdenken. Die Produktion der ersten Sendung kostete über 2500 Dollar. Später konnten wir die Produktionskosten auf etwa 2000 Dollar senken.

Der größte Kostenfaktor bei den großen Unterhaltungsshows sind natürlich die hohen Gagen für die Stars. Viele Fernsehstars bekamen 6000 Dollar für ihre Rolle in einer einzigen halbstündigen Sendung. Weniger bekannte Stars und Nebendarsteller erhielten zwischen 500 und 3000 Dollar – je nachdem, wie groß ihr Name war. Natürlich wurden sie für sehr teure „Sets“ engagiert – oft mit mehreren Sets für eine einzige Sendung.

Die vielleicht kostengünstigste Produktion war eine Sendung wie *Die 64 000-Dollar-Frage* und ähnliche Quiz-sendungen. Es gab keine Stars, mit Ausnahme des Zeremonienmeisters, und keine Mitarbeiter, die die fabelhaften Gagen der großen Stars abzogen.

Es war uns gelungen, einigermaßen gute Sendezeiten für die *World Tomorrow* auf einer Reihe von sehr guten Sendern zu bekommen. In New York waren wir auf dem ABC-Sender WABC, Kanal 7, zu sehen. Die Uhrzeit war spät – 23:30 Uhr –, aber das erscheint in New York nicht so spät wie für die Zuschauer in Kansas City, wo die Leute früher zu Bett gehen. Später wechselten wir zu WPIX in New York – einem Sender, der ein sehr großes Publikum hatte.

In Chicago waren wir auch auf dem Sender ABC network, WBKB, Channel 7, zu sehen. Unsere Zeit dort war am Sonntag um 9 Uhr morgens nicht so gut. In Los Angeles waren wir um 22:30 Uhr auf KTLA, Kanal 5, zu sehen.

Für unser Programm war es nicht möglich, einen Sendeplatz in der Hauptsendezeit von 19 bis 22 Uhr zu bekommen. Aber wir bekamen den 22:30-Uhr-Platz auf KLZ, Kanal 7, Denver; KOVR, Kanal 13, San Francisco-Stockton; KTNT, Kanal 11, Tacoma-Seattle, Washington; KMBC, Kanal 9, Kansas City; KGMB, Honolulu; und KCMC, Kanal 6, Texarkana.

Eine noch bessere Zeit hatten wir um 21:30 Uhr in Portland, Oregon, auf KFOR, Kanal 12. Außerdem waren wir auf KPRC, Kanal 2, Houston, Texas, und auf Sendern in Tyler, Texas, und Hutchinson, Kansas, zu sehen.

Unsere Einschaltquoten, die von den wichtigsten Rating-Agenturen ausgewiesen werden und die ungefähre Größe der Zuschauerschaft angeben, waren extrem HOCH.

Die meisten religiösen Sendungen im Fernsehen wurden nach den üblichen Bewertungssystemen mit weniger als einem Punkt bewertet. Die Einschaltquoten lagen bei 0,3, 0,7, usw. Die bekanntesten großen Unterhaltungssendungen zur Hauptsendezeit hatten Einschaltquoten, die im Durchschnitt in den 20er und 30er Jahren lagen. Eine Einschaltquote von, sagen wir, 32 war hervorragend und dem Sponsor 70 000 Dollar wert. Das bedeutete, dass etwa 32 *Millionen Menschen* das Programm sahen.

Sendungen wie „Meet the Press“ waren zwar wahrscheinlich viel interessanter, hatten aber nicht so viele Zuhörer wie Bob Hope, Jack Benny, Red Skelton und die großen Unterhaltungsshow. Selbst zu unserer späten Stunde hatten

wir in einigen Städten eine höhere Einschaltquote als *Meet the Press*. Auf Sendern wie Portland, Seattle und Kansas City hatten wir Einschaltquoten zwischen 10 und 11, was bedeutet, dass wir 10 bis 20 Mal so viele Zuschauer hatten wie die meisten religiösen Fernsehprogramme.

In Kansas City wurde damals die *Steve Allen Show*, die sich auf dem Höhepunkt ihrer Popularität befand, um 21:30 Uhr und die *World Tomorrow* um 22:30 Uhr ausgestrahlt – zu einer viel schlechteren Zeit. Dennoch übertrafen wir sie leicht in den Einschaltquoten.

Die Resonanz auf unsere Post war groß, wenn man die Anzahl der Sender bedenkt – nur 12. Sie war größer als bei ähnlichen Radiosendungen, aber das Fernsehen war so viel teurer, dass wir der Meinung waren, dass die Postresonanz viel größer sein *musste*, um die höheren Kosten zu rechtfertigen. Tatsächlich wurde die *World Tomorrow* auch mit nur 12 Sendern von einer Million oder mehr Menschen gesehen – vielleicht 2 oder 3 Millionen. Wir vermittelten einem riesigen Publikum eine dynamische Botschaft, die es nicht nur hören, sondern auch sehen konnte – und das eine ganze halbe Stunde lang.

Wenn ich Ihnen die Gesamtkosten nenne, einschließlich der Herstellung des Masterfilms (kostengünstige *Kopien* wurden an jeden Sender verschickt) und der Kosten für die Sendezeit, würden einige unserer Leser dies wohl für ÜBERTRIEBENE Extravaganz halten. *Aber das war es nicht!*

Halten Sie einen Moment inne und überlegen Sie. Wenn Sie 1964 jemandem eine Nachricht auf einer 4-Cent-Postkarte (in den USA) geschickt hätten, hätten Sie das nicht als Extravaganz bezeichnet. Wenn Sie eine Million Postkarten an eine Million Menschen verschicken würden, rechnen Sie sich die Kosten aus – 40 000 Dollar! Und *das* ist die kostengünstigste VARIANTE!

Soweit ich mich erinnere, ohne 30 Jahre alte Aufzeichnungen in unserer Buchhaltung zu prüfen, zahlten wir im Durchschnitt 300 Dollar pro Sender für die halbstündige Sendung – insgesamt etwa 3600 Dollar, plus etwa 2000 Dollar für die Produktionskosten – insgesamt also *NICHT* 40 000 Dollar, wie es bei Postkarten der Fall wäre, sondern *NUR* 5600 Dollar – weniger als ein Siebtel so viel wie diese kleinen Postkarten!

DER SCHEIDEWEG— FERNSEHEN ODER RADIO?

W

IR SCHRIEBEN DAS JAHR 1955. DAS

World Tomorrow Programm war im Fernsehen zu sehen, von Küste zu Küste in den Vereinigten Staaten – und in Hawaii (es war noch kein Staat). Aber es war eine unangenehme Erfahrung.

Eigentlich war die ganze Arbeit an einem Scheideweg angelangt.

Umstellung auf das Fernsehen

Ich habe erzählt, wie das Fernsehen im Frühjahr 1955 in den Vereinigten Staaten einen solchen Popularitätssprung machte, dass wir Angst bekamen. Es sah so aus, als ob das Radio sterben würde. Wenn wir nicht sofort zum Fernsehen übergangen, sah es so aus, als würde dieses Werk Gottes sterben.

Die Entscheidung war gefallen. Wir nahmen an einem Crash-Programm teil, um ins Fernsehen zu kommen – und zwar **SCHNELL!**

Doch im Laufe der Wochen sollten wir erfahren, dass wir uns immer noch am Scheideweg befanden. Das Fernsehen war nicht der richtige Weg. Drei Faktoren wurden in Bezug auf das

Fernsehen auf erschreckende Weise deutlich. Die Kosten waren höher, als wir wirklich bereit waren zu tragen. Zweitens war es nur eine EINMAL WÖCHENTLICHE Ausstrahlung. Und drittens nahm diese Sendung fast 100 Prozent meiner persönlichen Zeit und Energie in Anspruch. Es war eine nervenaufreibende Erfahrung, mit der Art von Programm, die wir machten, Schritt zu halten. Ich musste andere Aufgaben auf höchster Ebene vernachlässigen – und wenn das so weiterging, bedrohte es das zukünftige Wachstum des gesamten Werks.

Doch gleichzeitig entwickelte sich ein weiterer Faktor. Im Laufe der Wochen und Monate in der zweiten Hälfte des Jahres 1955 begannen wir zu erkennen, dass das Radio doch *nicht* tot war.

Natürlich hatten die großen Sender alle das Radio verlassen und waren zum Fernsehen übergegangen. Aber *die* Leute hörten immer noch Radio. Wir haben nachgeprüft und festgestellt, dass mehr Radiogeräte als Fernsehgeräte verkauft wurden. Im Jahr 1955 wurden etwa 14,5 Millionen Radiogeräte und 7,8 Millionen Fernsehgeräte hergestellt.

Viele Menschen begannen, zwei, drei oder vier Radiogeräte pro Wohnung zu kaufen und diese in Schlafzimmern, Küchen und anderen Räumen aufzustellen, während die durchschnittliche Wohnung nur ein Fernsehgerät besaß.

Dieser Trend hat sich seither fortgesetzt.

Die Crossroads-Lösung

Ja, im Werk Gottes, das Evangelium Christi in die Welt zu tragen, waren wir an einem Scheideweg angelangt.

Das einmal wöchentlich ausgestrahlte Radioprogramm, für das so viele kleine Sender mit nur einer Sendung pro Woche bezahlen mussten, hatte sich nicht bewährt. In dem Glauben, dass das Fernsehen das Radio vollständig ersetzen würde, wagten wir den Sprung zum Fernsehen. Aber es war zu kostspielig für unser damaliges Einkommen; es wurde nur einmal pro Woche ausgestrahlt, und wir hatten gelernt, dass wir eine Art Programm hatten, das *täglich* ausgestrahlt werden musste; wir waren auf nur 13 Fernsehsendern; es erwies sich bei der Art von Programm, die wir machten, als zu anstrengend für mich und nahm meine ganze Zeit in Anspruch.

Und zusätzlich zu all diesen Punkten, die *gegen* eine Fortsetzung des Fernsehens sprachen, erfuhren wir, dass das RADIO KEINESWEGS TOT WAR.

Wir *hatten das* Radio *nicht abgeschafft*. Wir hatten das einmal wöchentlich ausgestrahlte Netzwerk und einige der einmal wöchentlich ausgestrahlten 50 000-Watt-Radiosender, die wir zusätzlich nutzten, gestrichen. Aber wir sendeten immer noch *täglich* die *World Tomorrow* auf den Sendern WLS in Chicago, WWVA in Wheeling, West Virginia, den starken Grenzsendern XEG, XELO und XERB sowie täglich in Los Angeles, Portland und Seattle.

Und wir erfuhren, dass etwa 99 Prozent der Einnahmen, mit denen all diese teuren Fernsehprogramme bezahlt wurden, von Radiohörern kamen – und nicht vom Fernsehen. Das war natürlich zu erwarten. In keinem der *World Tomorrow*-Programme wird um Geld gebeten. Für Literatur wird kein Geld verlangt. Es gibt keine Spendenaufrufe, außer an unsere eigene Familie von Mitarbeitern, die freiwillig, aus eigener Initiative und ohne vorherige Aufforderung Mitarbeiter geworden sind.

Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Hörer – sei es im Radio oder im Fernsehen – wird in den ersten Monaten nach Beginn des Hörens zu Mitarbeitern und beginnt, den Zehnten und das Opfer für dieses Werk zu geben. Das wussten wir sehr wohl. Wir wussten, dass es drei oder vier Jahre dauern würde, bevor eine nennenswerte Anzahl neuerer Zuschauer und Hörer des Fernsehprogramms zu Mitarbeitern werden würde – denn wir würden nie darum bitten.

Wir hatten wirklich eine Entscheidung am Scheideweg getroffen. Wir hatten uns auf das Fernsehen gestürzt, aber wir mussten bald feststellen, dass dies *nicht* der richtige Weg war.

Die Entscheidung war klar. Wir kehren zum Radio zurück, konzentrieren uns aber darauf, die *World Tomorrow* TÄGLICH auf den großen, LEISTUNGSSTARKEN Radiosendern zu senden.

Das war der Weg, den wir eingeschlagen haben, bis die Hörerschaft ihre Hörgewohnheiten geändert hat.

Im Laufe der Wochen fanden wir Wege, die verbleibenden Fernsehprogramme zu verbessern. Unser Werbeagent, der Produktionsleiter und ich flogen nach New York, um die Verwendung von NBC-Filmmaterial zu organisieren.

Die einzige vollständige Filmbibliothek befand sich im Besitz der National Broadcasting Co. Die National Broadcasting Co. hatte damit schon vor den ersten Tagen der Fernsehübertragung begonnen und eine so umfassende Filmbibliothek aufgebaut, dass andere Sender nicht versuchten, eine eigene Bibliothek aufzubauen. Es war kostengünstiger, das gewünschte Material aus der nbc-Bibliothek auszuleihen.

Wir fanden den Leiter dieser Bibliothek sehr verständnisvoll für unser Problem. Es wurden Vorkehrungen getroffen, damit wir das Filmmaterial von nbc praktisch unbegrenzt nutzen konnten.

Wenn ich also über Hitler sprechen würde, würden die Zuschauer auf dem Fernsehbildschirm bewegte Bilder von Hitler sehen, während sie meine Stimme hören. Wenn ich über den alarmierenden Anstieg der Kriminalität sprach, sahen die Zuschauer bewegte Bilder von einem Verbrechen. Nach jeder dieser Sequenzen würde das Bild zu mir zurückblinken, während ich sprach. Wenn ich eine Bibelstelle las, wurde ein Teil einer Bibelseite auf dem Fernsehbildschirm eingeblendet, wobei die Stelle, die ich las, unterstrichen und groß genug vergrößert wurde, damit die Zuschauer mitlesen konnten.

Gegen Ende unserer 27 Wochen dauernden Fernsehsendungen begann ich, bestimmte Männer aus dem Osten zu Gesprächen oder Interviews ins Fernsehen zu holen. Einer davon war Montgomery M. Green, ein Geheimdienstoffizier der US-Marine aus dem Zweiten Weltkrieg. Ich interviewte ihn in der Sendung über die supergeheimen Waffen Russlands.

Ein anderer war Joseph Zack Kornfeder. Er war Amerikaner und wurde in der Slowakei geboren. Herr Kornfeder war Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei in den Vereinigten Staaten gewesen. Die Partei schickte ihn 1928 zu einer speziellen politischen Ausbildung an die Universität Moskau. Später wurde er vom Kommunismus desillusioniert, lief über und versorgte amerikanische Beamte mit zahlreichen Informationen über kommunistische Geheimpläne. Als Vergeltung wurden seine Frau und sein Sohn in Moskau als Geiseln festgehalten. Er vermittelte unserem Fernsehpublikum einige verblüffende Fakten über den Kommunismus.

Verlassen des Scheidewegs

Doch Anfang 1956 ließen wir das Dilemma der Kreuzung hinter uns. Der Weg, den wir einschlagen mussten, war der der *täglichen* Ausstrahlung in den mächtigeren großen Radiosendern der Vereinigten Staaten.

Wir waren montags um 23:30 Uhr immer noch auf Radio Luxemburg, dem stärksten kommerziellen Sender der Welt, zu hören. Wir waren auf den drei Supermacht-Bändern von Radio Ceylon zu hören. Von dort bekamen wir viel Post aus dem fernen Burma, Malaya und Singapur. Auch aus Indien, Ceylon und Teilen von Ostafrika. Wir sendeten einmal pro Woche über Radio Loureno Marques an der Grenze zur Republik Südafrika. Im März 1956 sendeten wir einmal pro Woche über Radio Formosa.

Im April 1956 erfuhr die *Plain Truth* eine große Verbesserung. Es war die erste Ausgabe, die mit einem echten Titelbild erschien. Bis dahin hatte der Leitartikel immer auf der Titelseite begonnen. Dieses erste Titelbild war schwarz-weiß und zeigte ein Bild der Bibliothek des Ambassador College. Das Design des Titelblatts wurde seitdem weiter verbessert, unter anderem durch Farbe und ein schwereres Umschlagpapier. Außerdem machte diese Ausgabe einen weiteren GROSSEN Sprung nach vorn – sie wurde auf 24 Seiten erweitert. Bis dahin war die Zeitschrift *Plain Truth* nie über 16 Seiten hinausgegangen.

Im August desselben Jahres hatten wir unseren ersten Vorstoß auf dem neuen Weg der *täglichen* Ausstrahlung in großen Radiosendern gemacht. Der Sender des ABC-Netzwerks in New York, die 50 000-Watt-Station WABC, eröffnete einen *täglichen* Mitternachtsspot für die *World Tomorrow*. Die Zeit war sehr spät, 23:15 Uhr, von Montag bis Samstag. Aber damit hatten wir einen der größten Sendepätze im größten Bevölkerungszentrum der Vereinigten Staaten. Im gesamten Sendegebiet lebten etwa 15 Millionen Menschen.

Einen Monat später begannen wir auf KARM, Sacramento, Kalifornien, mit einer guten nächtlichen Sendezeit. Dies war die erste *tägliche* Ausstrahlung in der Region Zentral-Kalifornien. Im November waren wir wieder in unserer ursprünglichen Heimatstadt Eugene, Oregon, auf Sendung – und zwar auf dem

besten Lokalsender, dem 5000-Watt-Sender KUGN, jeden Abend zur besten Sendezeit um 19:30 Uhr.

Im November 1956 hatten wir auch in Australien mit dem Rundfunkbetrieb begonnen. Damals hatten wir mit einem kleinen australischen Netz von acht Sendern begonnen, darunter Sydney, aber keine der anderen großen Städte. Zu Beginn sendeten wir nur einmal pro Woche.

Eine weitere Verbesserung der Plain Truth

Mit der Februar-Ausgabe 1957 machte die *Plain Truth* einen weiteren wichtigen Fortschritt. Zum ersten Mal erschien sie in zwei Farben! Der Umfang betrug weiterhin 24 Seiten. Damals begannen wir, Broschüren in spanischer Sprache anzukündigen, als Vorbereitung für die spanischsprachige Ausstrahlung.

Bei der Hinzufügung wichtiger Sender für die *tägliche* Ausstrahlung gab es keine schnellen Fortschritte. Eine tägliche Ausstrahlung eines religiösen Programms war von den großen Sendern der Spitzengruppe noch nie durchgeführt worden. Es dauerte eine Weile, bis wir die Barrieren der Präzedenzfälle durchbrechen und die Senderverantwortlichen davon überzeugen konnten, dass die *World Tomorrow* wirklich ein qualitativ hochwertiges Programm war – und dass es ein Programm der Spitzenklasse war, das eine Hörerschaft *aufbauen* würde, anstatt Hörer zu verlieren. Aber wir arbeiteten fleißig an dieser neuen Politik. Zu dieser Zeit hatten wir eine große, aggressivere Werbeagentur.

Im Juli 1957 brachen wir das Eis in St. Louis, Missouri, und sendeten dort zum ersten Mal täglich. Auch auf den Philippinen waren wir nun in einem Netzwerk auf Sendung.

Mit der Septemбераusgabe desselben Jahres veröffentlichten wir den ersten Teil dieser Autobiografie. Damals rechnete ich mit einer Laufzeit von etwa sechs Monaten bis zu einem Jahr. Aber die Resonanz war so groß, dass ich die Reihe über mehrere Jahre fortgesetzt und schließlich diese Bände veröffentlicht habe.

Im September 1957 machte die *World Tomorrow* einen wirklich GROSSEN Sprung nach vorn. Damals kam nur ein weiterer Sender hinzu, der sich jedoch als unser reaktionsfreudigster Sender

erweisen sollte – die Supermacht WLAC, Nashville, Tennessee. Dieser großartige Sender machte für uns die wertvolle Zeit um 19 Uhr in der Woche frei. Dann, im Dezember 1957, kam der Durchbruch in Denver. Der Sender KVOB eröffnete eine gute Zeit für die *World Tomorrow* – sieben Abende pro Woche.

Neue Politik macht Fortschritte

Anfang 1958 kam Radio Tanger International hinzu, und wir sendeten in Francos Spanien. Wir waren nun *zweimal* wöchentlich auf Formosas starkem Sender, der nach China ausgestrahlt wurde, und fünfmal wöchentlich auf Radio Bangkok zu hören. Auch auf Radio Goa in Indien waren wir fünfmal pro Woche zu hören. Nun kamen Radio Okinawa und zwei spanischsprachige Sender in Südamerika hinzu, in Lima, Peru, und Montevideo, Uruguay. Endlich machte die neue Rundfunkpolitik einen Sprung nach vorn, rund um die Welt! Zu dieser Zeit nahm das Radioprotokoll bereits eine halbe Seite in der *Plain Truth* ein.

Im März 1958 öffnete uns das riesige Radio Luxemburg *ZWEI* Sendungen pro Woche, und unser britisches Publikum wuchs rasch. Im Sommer und Frühherbst desselben Jahres wurden *tägliche* Sendungen in Tulsa, Oklahoma, Pittsburgh, Pennsylvania, und Springfield, Missouri, aufgenommen. In Australien kamen acht weitere Sender hinzu, so dass wir nun 16 Stationen hatten – aber immer noch einmal pro Woche.

Doch im Oktober 1958 begann ein anderer *großer* Radiosender, der große KGO in San Francisco, *jeden Abend* die *World Tomorrow* zu senden.

Die November-Ausgabe 1958 der *Plain Truth* machte einen weiteren Sprung nach vorn. Mit der ersten Ausgabe von der *Bible Story* von Basil Wolverton wurde die Zeitschrift von 24 auf 32 Seiten erweitert.

Zu Beginn des Jahres 1959 gewann das Werk Gottes *schnell* an Schwung. Die *Welt von Morgen* wurde nun weltweit mit einer wöchentlichen Sendeleistung von 5 Millionen Watt ausgestrahlt.

Dies war der 25. Jahrestag dieses Werks. Es breitete sich nun überall als ein großes Werk aus und vervielfachte sich ständig in Kraft und Umfang. Seine Wirkung war in der ganzen Welt zu spüren. Ende 1959 nahm das Radioprotokoll fast eine ganze Seite

in der *Plain Truth* ein. Von diesem Zeitpunkt an nahm die Politik der *täglichen* Radiosendungen rasch zu.

Ich habe die Entwicklung der Radiosendungen und das Wachstum der *Plain Truth* bis zum Beginn des Jahrzehnts der 60er Jahre verfolgt. Aber das hat uns weit über andere Phasen dieser Lebensgeschichte hinausgebracht.

ERSTE EVANGELISTISCHE KAMPAGNE AUF DEN BRITISCHEN INSELN

NUN MÖCHTE ICH NOCH EINMAL AUF

das Jahr 1952 zurückkommen. In den letzten Kapiteln habe ich über die Entwicklung des Ambassador College, das Wachstum der *Plain Truth*, den Fortschritt der Sendung bis hin zum ABC network transcontinental, über das Fernsehprogramm und die Politik der *täglichen* Ausstrahlung berichtet.

Aber schließlich ist dies meine Autobiografie, die Geschichte meines Lebens. Natürlich *ist* dieses große Werk Gottes, in das mich der lebendige Christus hineingestürzt hat, tatsächlich mein Leben. Der Fortschritt des Colleges, die Ausstrahlung und die Veröffentlichung sind die Aktivitäten, denen mein Leben gewidmet ist. Aber es gibt auch noch die *persönlichere Phase* dieser Aktivitäten.

Anreise nach Europa

Am Freitagnachmittag, dem 6. Juni 1952, fand die zweite Abschlussfeier am Ambassador College statt. Unser älterer Sohn, Richard David, den wir immer Dick nannten, erhielt an diesem Nachmittag zusammen mit anderen seinen Bachelor-Abschluss.

Dick war ein eifriger Student der französischen Sprache, und ein großer Lebens Traum von ihm war es, in Frankreich zu reisen und Paris zu besuchen. Ich hatte ihm gesagt, dass ich vorhatte, ihn nach seinem Abschluss dorthin zu schicken, aber irgendwie schien das in so weiter Ferne zu liegen, dass ich nicht glaube, dass er sich jemals ernsthaft mit dem Gedanken anfreunden konnte, dass er wirklich dorthin gehen würde.

Eines Tages, wahrscheinlich im Februar 1952, erzählte ich ihm im Auto auf der Heimfahrt vom College, dass ich vorhatte, ihn nach seinem Abschluss nach Frankreich zu schicken. Ich weiß noch, wie erschrocken und begeistert er war. Zum ersten Mal wurde ihm klar, dass sein Traum, Frankreich zu sehen, tatsächlich in Erfüllung gehen würde. Sofort schwebte er auf Wolke sieben!

Etwa eine Woche später sah es dann so aus, als ob die Reise aus finanziellen Gründen abgesagt werden müsste. Aber in der Campus-Zeitung, dem *Portfolio*, vom 13. März 1952, lautete die große Schlagzeile auf Seite 1: „Herman und Dick werden eine Reise machen“. Zu diesem Zeitpunkt war bereits geplant, dass Dick und Herman Hoeh gemeinsam einen Sommer lang Großbritannien, Frankreich und Europa bereisen sollten, um die Möglichkeiten einer Expansion des schnell wachsenden Werks nach Europa zu prüfen.

In dieser Geschichte in der Universitätszeitung wurde angekündigt, dass Fahrkarten für ein Dampfschiff von Quebec, Kanada, nach Liverpool, England, gekauft worden waren. Jeder junge Mann hatte die Reise ermöglicht, indem er zwei Drittel des Fahrpreises aus der eigenen Tasche bezahlte. Dick würde ein tragbares Tonbandgerät mitnehmen, um wichtige Interviews für die Sendung *World Tomorrow* zu senden. Der Termin für die Abschlussfeier war vom 8. Juni auf den 6. Juni vorverlegt worden, damit die beiden Männer rechtzeitig zur Abfahrt am 11. Juni nach Liverpool abreisen konnten.

Dick einberufen

Dann geschah etwas! Die Reise schien doch noch abgesagt zu werden! Dick erhielt „Grüße“ von „Onkel Sam“. Er wurde aufgefordert, sich zur Einberufung in die Armee zu melden!

Unsere anderen männlichen Studenten waren als Theologiestudenten in die Kategorie 4-D eingestuft worden. Aber Dick war noch nicht konvertiert, als das College gegründet wurde, und er hatte sich als Hauptfach für Elektronik und Französisch eingeschrieben. Er hatte das Radiostudio geleitet, als es eingerichtet wurde. Er hatte den für alle Studenten vorgeschriebenen Theologiekurs belegt, ihn aber nicht als Hauptfach eingetragen. Folglich hatte ihm sein Selective Service Board nicht die 4-D, sondern eine aufgeschobene Einstufung als Student erteilt.

Nun stand er kurz vor seinem Abschluss, und seine Einberufungsbehörde schickte ihm einen Einberufungsbescheid. Ich setzte mich sofort mit dem Vorsitzenden seiner Behörde in Verbindung. Ich erfuhr, dass die Angelegenheit in dem Moment, in dem der Einberufungsbescheid verschickt wurde, nicht mehr in die Zuständigkeit dieses Ausschusses fiel. Während seiner Studienzeit war Dick bekehrt und getauft worden und stand kurz davor, nach seinem Abschluss in den Vollzeitpredigerschaft übernommen zu werden. Der Vorsitzende des Ausschusses sagte, dass der Ausschuss unter diesen Umständen seine Einstufung in 4-D geändert hätte, aber jetzt sei es zu spät. Es sei nicht mehr in ihrer Zuständigkeit. Der einzig mögliche Beamte, der die Einberufung rückgängig machen konnte, war der Bundesvorsitzende des Selective Service in Sacramento.

Am nächsten Tag war ich in Sacramento. Ich erläuterte die Umstände und erklärte, dass ein Ticket gekauft worden war, um Dick in der Vollzeitpredigerschaft der Kirche nach Frankreich zu schicken. Ich erklärte, dass er unser einziger Prediger sei, der fließend Französisch sprechen, lesen und schreiben könne. Die Kirche hatte auf seine Graduierung gewartet, um ihre Arbeit in Frankreich zu beginnen. Es würde der Kirche schweren Schaden zufügen, wenn er daran gehindert würde.

Außerdem erläuterte ich die einzigartige, aber dennoch sehr gründliche theologische Ausbildung, die den Studenten im Rahmen des Ambassador-Programms angeboten wird.

Nach Bekanntwerden des Sachverhalts rief die Selektionszentrale des Bundesstaates nicht nur Pasadena an, um Dicks Einberufung zu annullieren und ihn neu in die Kategorie 4-D einzustufen, sondern teilte auch allen anderen Vorsitzenden der Bundesstaaten mit, dass das Ambassador College nach ihrem Urteil im Sinne des Selective Service Act als anerkannte theologische Einrichtung gilt.

Es war eine Gnadenfrist von 11 Stunden, um den Tod der Reise nach Frankreich abzuwenden. Dick hätte bereits am nächsten Morgen zur Einberufung erscheinen sollen. So aber wurde er als 4-D eingestuft und erhielt die Genehmigung der Einberufungsbehörde, die Vereinigten Staaten zu verlassen und die Reise nach Großbritannien und Europa anzutreten.

Sie verbrachten einige Zeit in London, um pädagogische und theologische Forschungen zu betreiben und alle Möglichkeiten zu prüfen, das Werk in Großbritannien und Europa zu verbreiten.

Ich weiß nicht mehr, ob es in London, Paris oder Luxemburg war, aber sie erfuhren von der Möglichkeit, das Programm bei Radio Luxemburg, dem mächtigsten kommerziellen Radiosender der Welt, zu senden. Als ich das hörte, fuhr ich sofort nach New York, um den New Yorker Vertreter dieses riesigen Senders zu kontaktieren. Und das war wirklich der Anfang, um das Evangelium, das Christus Selbst gebracht und gepredigt hat, nach Europa und Großbritannien zu bringen!

Während ihres Aufenthalts in London lernten sie zwei Brüder kennen, William und John Cordas-Cousins, Hersteller von Werkzeugmaschinen, deren Schwester wir in Pasadena kannten. In späteren Jahren waren diese Brüder eine große Hilfe für Dick, um in London Fuß zu fassen und die Arbeit aufzunehmen.

In Paris, wo Dick einen Monat des Sommers verbrachte, stellte er fest, dass sein Französisch sehr gut war – ohne „ausländischen“ Akzent. Sie reisten durch Deutschland, wo sie Artikel über das phänomenale Comeback der Nachkriegszeit in Deutschland schrieben. Sie besuchten auch Italien und reisten bis nach Belgrad, der Hauptstadt von Titos Jugoslawien.

Nach seiner Rückkehr nach Pasadena wurde Dick Lehrbeauftragter für Französisch am College.

Radio Luxemburg öffnet die Tür

Im Herbst desselben Jahres öffnete sich die Zeit endlich für uns bei Radio Luxemburg. Aber es war etwas ganz anderes, als für ein amerikanisches Publikum zu senden. Luxemburg ist ein kleines Land, das zwischen Deutschland, Belgien und Frankreich liegt und dessen starkes Signal in mehreren anderen Ländern zu hören ist. Das wirtschaftliche Leben des Landes hängt davon ab, dass man darauf achtet, was NICHT über die leistungsstarken Anlagen gesendet werden darf. Sie erlauben KEINE politische Propaganda, nicht einmal ANSPIELUNGEN auf etwas Politisches. Und wenn der Sender religiöse Sendungen zulässt, achtet er natürlich streng darauf, dass keine Religion oder religiöse Überzeugung verletzt wird.

Wenn wir über biblische Prophetie sprechen und uns mit dem heutigen Weltgeschehen befassen, lernten wir bald, dass wir uns *sehr* gut mit ihrer Politik vertraut machen müssen, damit unsere Analyse der heutigen Weltnachrichten nicht als Anspielung auf politische Dinge ausgelegt wird.

Der 22. November 1952 war für uns ein historischer Tag!

An diesem Tag habe ich die *erste* Sendung für Radio Luxemburg aufgenommen!

Ich habe schon oft darüber geschrieben, wie Christus die riesige TÜR von Radio Luxemburg öffnete, um SEIN Evangelium in Europa zu verkünden, genau 19 Jahre – einen Zeitzyklus – nach dem Beginn des Werkes im Jahr 1934. Die Tür des Radios öffnete sich zum ersten Mal am ersten Sonntag im Jahr 1934. Unsere erste Sendung nach Europa fand am ersten Donnerstag im Jahr 1953 statt – beide Male in der ersten Januarwoche!

ABER WIR HABEN ES NICHT SO GEPLANT! *GOTT TAT ES!*

Meine Aufnahme vom 22. November wurde vom Sender abgelehnt. Ein zweiter Versuch wurde abgelehnt. Beim dritten Mal hatte ich endlich die Politik des Senders verstanden – und sie wurde akzeptiert! In der ersten Januarwoche 1953 ging sie auf Sendung!

Dick kehrt nach London zurück

Unsere Sendung auf Radio Luxemburg wurde zunächst um 16:15 Uhr am Donnerstagnachmittag ausgestrahlt. Sie fand auf einem Sendeband statt, das fast ganz Europa erreichte, aber keine große Resonanz in England hervorrief. Ein englischsprachiges Programm konnte nur von einer kleinen Minderheit der Menschen in Europa, wo so viele verschiedene Sprachen gesprochen werden, verstanden werden.

Dennoch brachte sie Briefe von Hörern. Und bald wurden wir auf die 23:30 Uhr-Zeit der bekannten „208“ verlegt, die direkt über die britischen Inseln ausgestrahlt wurde.

Nun galt es, Pläne zu schmieden, wie die Post beantwortet werden konnte. Dick plante, nach London zurückzukehren. Zunächst kauften wir über die britische Rootes Motorcar Corporation ein Auto für ihn. Über deren Niederlassung in Beverly Hills kauften wir einen kleinen Kleinwagen, einen Hillman-Minx, der Dick bei seiner Ankunft in London übergeben werden sollte.

Also flog Dick im Februar 1953 allein nach London. Dort besorgte er sich eine Londoner Postadresse, die damals Tausenden in ganz Großbritannien bekannt war – „BCM (British Crown Monomarks) Ambassador, London, WC1“.

Er blieb bis September in London und bearbeitete die Post, dann kehrte er nach Pasadena zurück. Der alte Prof. Mauler-Hiennecey war in den Ruhestand getreten, und Dick übernahm nun die französischsprachige Abteilung am College.

Das britische Monomarks-Büro leitete die Post direkt nach Pasadena weiter. Dick begann daraufhin, die britische und europäische Verteilerliste in unserem Versandbüro zu organisieren. Die *Plain Truth* und alle angeforderte Literatur mussten von Pasadena aus an die europäischen Hörer verschickt werden. Das war sehr unbefriedigend und musste so schnell wie möglich behoben werden. Aber Dick wurde in diesem College-Jahr im Klassenzimmer gebraucht, bis ein neuer Französisch-Professor ernannt werden konnte.

Im Frühjahr 1954 wurde die Lage der britischen Post verzweifelt. Wir mussten ein Büro in London einrichten. Wir wandten uns mit der Bitte um einen Französischlehrer an das

Lehrervermittlungsbüro in Los Angeles, und ich beauftragte Dick, die Auswahl zu treffen.

Unter höchst ungewöhnlichen Umständen bewarb sich Herr Dibar K. Apartian, der im französischsprachigen Genf aufgewachsen war und viel Zeit in Frankreich verbracht hatte. Dick hat ihn interviewt.

„Er ist *genau* der Mann, den wir brauchen“, sagte Dick zu mir. Er war – und *ist es immer noch!* Unter Herrn Apartian hat sich die französische Abteilung zu einem großen Unternehmen entwickelt. Er wurde die „Stimme“ der französischsprachigen Version von die *World Tomorrow*. Er ist auch Herausgeber der französischsprachigen *Plain Truth*.

Am 2. April 1954 starb unser Dekan, Kanzler und Professor für Naturwissenschaften, Dr. Hawley Otis Taylor. Er war sieben Jahre lang, ohne zwei Monate, Leiter der Fakultät am Ambassador College gewesen. Mit dem Weggang von Prof. Mauler-Hiennecey füllten unsere eigenen Absolventen den Lehrkörper mehr und mehr auf. Dr. Taylor war 77 Jahre alt, als er starb. Die letzten sieben Jahre seines Lebens widmete er sich dem Aufbau höchster akademischer und wissenschaftlicher Standards am Ambassador College.

Wir besichtigen London

Während Dick in den Jahren 1953-54 in Pasadena war, war sein kleiner Hillman-Minx in England bei den Brüdern Cordas-Cousins geblieben. Im Mai 1954 wurde geplant, dass Dick erneut nach London zurückkehren sollte – diesmal mit Roderick C. Meredith. Sie fuhren am 16. Juni mit der Queen Elizabeth, um die britische und europäische Post zu befördern und die Arbeit in Übersee zu unterstützen.

Es war nun an der Zeit, dass ich mir persönlich ein Bild von der Lage im Ausland machte, wo das Werk inzwischen so fest Fuß gefasst hatte. Frau Armstrong und ich fuhren am 5. August 1954 mit dem neuen, schnellsten Schiff der Welt, der S. S. United States. Wir waren nun seit eineinhalb Jahren bei Radio Luxemburg. Es hatte sich eine große Hörerschaft gebildet. Die Mailingliste war gewachsen.

Unser Sohn Dick stand zusammen mit Roderick Meredith und den Brüdern Cordas-Cousins am Dock in Southampton, um

Frau Armstrong und mich zu begrüßen, als wir von dem riesigen Dampfer *United States* ablegten. Wir hatten im *Dorchester Hotel* reserviert, wo wir bei unserem Besuch 1947 abgestiegen waren. Der *Dorchester*-Vertreter an den Docks von *Southampton* sorgte dafür, dass unser Dampferkoffer mit dem Schiffszug zum Hotel gebracht wurde.

Wir luden unser Handgepäck in die Automobile. Ich glaube, *Roderick Meredith* fuhr mit den *Cousins*-Brüdern zurück nach *London*. Frau *Armstrong* und ich drängten uns in *Dicks* kleinen *Hillman-Minx*, und *Dick* fuhr uns nach *London*.

Kurz vor *Southampton* hielt *Dick* an einem kleinen Teehaus, wo wir nach britischer Sitte am späten Nachmittag einen Tee zu uns nahmen.

Planungstreffen in England

Als ich in *London* ankam, hielt ich es für sinnvoll, mit möglichst vielen unserer Radiohörer persönlich Kontakt aufzunehmen. Ich beschloss, eine *Londoner Werbeagentur* zu beauftragen, um Säle für Sitzungen zu buchen und einige Zeitungsanzeigen zu schalten. Ich wandte mich an die Anzeigenleiter einiger führender *Londoner Zeitungen* in der *Fleet Street*. Sie empfahlen mir die *Agentur Frederick Aldridge, Ltd.* Ich setzte mich mit Herrn *Philip Aldridge* in den Büros der *Agentur* in Verbindung.

Diese *Agentur* hatte die *Billy-Graham-Evangelisationskampagne* in *London* betreut, die weltweite Aufmerksamkeit erregt hatte. *Frederick Aldridge* hatte diesen Auftrag betreut, und so wurde sein Bruder und Partner, *Philip Aldridge*, als *Werbebeauftragter* von *World Tomorrow* für *Großbritannien* engagiert. Er betreute unseren Kunden mehrere Jahre lang.

Aus unserer *Mailingliste* wussten wir, dass sich die größten Hörergruppen in *London*, *Manchester*, *Birmingham*, *Belfast*, *Nordirland*, und *Glasgow*, *Schottland*, befanden. Wir planten *Treffen* in *Belfast*, *Glasgow*, *Manchester* und *London*.

Die Säle wurden ab dem 14. *September* gebucht. Anschließend wurden die *Ankündigungen* an die Adressaten in den betreffenden Gebieten verschickt und die *Ausstrahlung* im *Programm* von *Radio Luxemburg* zu den entsprechenden Zeiten veranlasst.

In der *Zwischenzeit* waren wir frei für andere Dinge.

Meine Frau wollte nach King's Lynn, nördlich von London am Meer gelegen, wo ihr Urgroßvater mütterlicherseits ein methodistischer Pfarrer gewesen war. Dick fuhr uns mit dem Hillman-Minx nach King's Lynn. Auf dem Weg dorthin kamen wir durch Cambridge, wo wir zum Mittagessen anhielten. Es war interessant, zum ersten Mal einen Blick auf eine dieser berühmten englischen Universitäten zu werfen. Die verschiedenen Colleges sind über einen Großteil der Stadt Cambridge verstreut. Wir spazierten durch eine der Hallen, besuchten die Kathedrale und genossen die Schönheit der Rasenflächen am Flussufer.

Wir machten auch einen kurzen Halt in Ely, um die riesige alte Kathedrale von Ely zu besichtigen. Sie war damals größtenteils oder ganz ungenutzt und bedurfte leider der Reparatur, wenn sie überhaupt erhalten werden sollte. Es handelt sich um eine der sehr großen Kathedralen, die von den Katholiken im Mittelalter erbaut wurden und nun vor Alter stinken. Seitdem wurde sie erheblich instand gesetzt. Heute ist sie natürlich eine der Kathedralen der Church of England.

In King's Lynn suchten wir die kleine Methodistenkirche auf, in der der Urgroßvater von Frau Armstrong Pastor gewesen war. Seit seinem Tod vor mehr als einem Jahrhundert war ein viel größerer Anbau errichtet worden. Wir suchten nach seinem Grab. Der Friedhof, auf dem er begraben war, war für den Bau eines Gebäudes zerstört worden, aber alle Grabsteine waren auf einem angrenzenden Grundstück aufgeschichtet worden. Wir waren gerade dabei, die Suche aufzugeben, als einer von uns auf den Grabstein des Urgroßvaters stieß.

Später fuhren wir mit dem Hillman-Minx auf den Kontinent und überquerten den Ärmelkanal mit einer Fähre.

Wir wurden durch den ganzen Sender bei Radio Luxemburg geführt. Dann fuhren wir weiter nach Deutschland. Dick zeigte uns die unglaubliche Erholung vom Krieg, die überall sichtbar war. Selbst der Fortschritt seit seinem Besuch 1952 war unglaublich – und doch war er unübersehbar. Nachdem wir Frankfurt, Bonn, Köln und Düsseldorf besucht hatten, fuhren wir nach Holland.

Als Junge hatte ich Geschichten über Holland gelesen – *Hänsel und Gretel* und andere. Ich hatte von Haarlem gelesen und

dachte, es sei ein kleines Dorf. Ich war erstaunt, dass es eine große Stadt ist – und Rotterdam so groß wie San Francisco – und Amsterdam so groß wie Cleveland, Ohio, und größer als Pittsburgh oder Boston oder viele andere amerikanische Großstädte. Wir fuhren auch durch Den Haag, das etwa so groß ist wie Rotterdam. Dann ging es zurück durch Belgien und mit einer weiteren Fähre über den Kanal zu den weißen Klippen von Dover in England.

Es war der 10. September. Es war gut, Roderick Meredith in London wiederzutreffen. Wir hatten die Reise auf dem Kontinent genossen und davon profitiert. Aber immer, wenn man auf dem Kontinent war, kommt es einem vor, als käme man *nach Hause*, um wieder in England zu sein! Schließlich sind die Briten und die Amerikaner das GLEICHE VOLK. Gewisse *nationale* Unterschiede haben sich in den letzten zwei Jahrhunderten herausgebildet, aber wir sind das gleiche Volk – und beide Nationen sollten sich daran erinnern.

Und jetzt! Vortragsreise durch Großbritannien

Am späten Sonntagnachmittag, dem 12. September, fuhren Frau Armstrong, Dick und ich mit dem Hillman-Minx in Richtung Norden. Über das Wochenende war unser damaliger Werbeagent aus Beverly Hills, Kalifornien, Jack Parmalee, nach London geflogen. Er wollte an den Treffen der Vortragsreise teilnehmen. Er und Roderick Meredith trafen uns am Dienstagmorgen in Belfast. Sie waren mit einem Mietwagen von Dublin aus angereist, nachdem sie, so scheint es mir in einer nicht ganz klaren Erinnerung, nach Cardiff, Wales, und dann nach Dublin geflogen waren.

Am Sonntagabend kehrten wir zum Abendessen in einem Hotel in St. Albans ein. An jenem Sonntagabend im September 1954 hätten wir uns nicht träumen lassen, dass wir innerhalb weniger Jahre ein College haben würden, das bereits größer ist als das Pasadena College damals und eine Postadresse in St. Albans hat!

Nach dem Abendessen fuhren wir weiter nach Norden, umgingen Birmingham und kamen gegen Mitternacht in Manchester an. Am nächsten Morgen fuhren wir weiter

nach Norden. Für Frau Armstrong und mich war es die erste Gelegenheit, Nordengland zu sehen, und wir fanden es eine sehr interessante Erfahrung. Wir hielten in Carlisle zum Mittagessen. Als Junge hatte ich oft eine kleine Stadt in Iowa besucht, die nach dieser nordenglischen Stadt benannt war. Sie lag nur ca. 20 Kilometer südlich von Des Moines, wo ich geboren und aufgewachsen war. Ein Onkel und eine Tante lebten dort, mit einem Sohn – meinem Cousin – der nur ein Jahr jünger war als ich.

Carlisle liegt nur wenige Kilometer von der schottischen Grenze entfernt. Kurz nach dem Mittagessen fuhren wir in Richtung Westen nach Schottland. Am späten Nachmittag erreichten wir Stranraer. Es herrschte große Aufregung – und nicht wenig Spannung – darüber, ob wir die abendliche Fähre über den Nordkanal der Irischen See bekommen würden. Wir aßen in einem Hotel in der Nähe des Hafens zu Abend und warteten gespannt auf die Entscheidung. Hätten wir versagt, hätte ich das Treffen am nächsten Abend in Belfast vielleicht ganz verpasst. Schließlich überredeten wir einen Beamten, uns einsteigen zu lassen. Es gab mehr Autos und Passagiere, als sie unterbringen konnten.

Es war interessant zu beobachten, wie die Kräne Dicks Auto aufnahmen, es an einem Seil durch die Luft schwingen und auf das Schiff absetzten. Aber schon bald fuhren wir die 58 Kilometer nach Larne, Nordirland, wo wir ein Hotel für die Nacht gebucht hatten.

Am nächsten Morgen fuhren wir die kurze Strecke nach Belfast und trafen uns mit Roderick Meredith und Herrn Parmalee. Wir besuchten den Saal, der für unser Treffen gebucht worden war und in dem etwa 1000 oder 1200 Personen Platz finden. Wir stellten fest, dass alles für das Treffen vorbereitet war. Dann besichtigten wir Belfast und seine Umgebung.

Wir hatten von einem sehr alten historischen Ort der Druidenverehrung gehört, der ein paar Kilometer außerhalb von Belfast liegt und als Giant's Ring bekannt ist. Wir fuhren dorthin. Dann fuhren wir weiter zu den riesigen Schiffswerften in Belfast. Die Größe dieses Betriebs war wirklich erstaunlich. Belfast ist ein großer Hafen.

Es wurde Abend, und es war Zeit für die Versammlung. Es waren Vorkehrungen für den Einlass in den Saal getroffen worden, so dass wir erst fünf oder zehn Minuten vor Beginn der Versammlung erschienen. Der große Saal im Herzen des Geschäftsviertels im Stadtzentrum war gut gefüllt. Etwa 750 Menschen warteten auf uns.

In der Zeitung war eine kleine Anzeige geschaltet worden, in der auf das Treffen hingewiesen wurde, aber es war nicht versucht worden, über unsere eigenen interessierten Radiohörer hinaus ein Publikum zu gewinnen. Ein Publikum von 750 Menschen war also ein sehr, sehr herzliches Begrüßungsgeschenk für Belfast. Die Leute waren von weit her angereist. Einer hatte einen anderen interessierten Hörer in einem Rollstuhl eine große Strecke zu einem Bus geschoben, um dabei zu sein. Meine Botschaft an diesem Abend lautete: „Was ist für Großbritannien prophezeit?“

Die Botschaft war nicht zur Unterhaltung gedacht. Dies war meine erste Gelegenheit, persönlich vor einem Publikum in Übersee zu sprechen. Die Zeit war ernst, und die Botschaft war ernst.

Ich sagte: „Letzte Woche und einen Teil der Woche davor war ich fünf Tage lang in Deutschland. Und was ich gesehen habe, in einem Deutschland, das noch vor acht Jahren vom Krieg fast zerrüttet war, war ein nachdrücklicher Beweis dafür, dass der WELTKRIEG *noch nicht vorbei ist!* Wir befinden uns erst in der zweiten Phase des Krieges.

„Was ist für das Vereinigte Königreich und für die Vereinigten Staaten *prophezeit?* Ich habe Amerika und den Atlantik überquert, um euch Dinge zu sagen, die ich *nicht* im Radio sagen kann. Was ich jetzt sagen werde, ist nicht populär! Aber es ist so *sicher wie der Auf- und Untergang der Sonne von morgen!* Doch darüber hinaus, nachdem unsere Völker BESTRAFT WORDEN SIND, wie es noch *nie* zuvor der Fall war, wird der WELTFRIEDEN kommen, *in unserer Zeit!*“

Das Publikum zeigte großes Interesse!

Nach der Versammlung wurden unsere beiden Autos auf ein Boot gefahren. Auf dem Schiff hatten wir alle eine Schlafgelegenheit für die Nacht. Am nächsten Morgen legten wir in Glasgow an.

An diesem Abend versammelte sich ein weiteres gutes Publikum, ebenso warmherzig, freundlich und interessiert, in einer Halle in der Innenstadt von Glasgow. Die Menschenmenge dort war kleiner – vielleicht 450 oder 500.

Am Donnerstag fuhren wir nach Manchester. Die Halle dort befand sich im dritten oder vierten Stock eines Gebäudes. Es gab nur einen einzigen Aufzug (oder Fahrstuhl). Der Saal hier war kleiner, aber wir hatten einen Überlauf, sehr zum Missfallen des Liftbetreibers. Es mussten zusätzliche Stühle in den Saal gebracht werden, und einige mussten stehen. Ich muss etwa eine Stunde oder etwas länger gesprochen haben, aber nach etwa 45 Minuten kam der Fahrstuhlführer herein, unterbrach den Gottesdienst und wollte, dass ich aufhörte zu reden, damit er den Fahrstuhl schließen und nach Hause gehen konnte.

Aber ich war von weit her gekommen, um Hunderten von Radiohörern eine superernste Nachricht über Leben und Tod zu überbringen, und ich hatte nicht vor, diese Nachricht zu unterbrechen, um einen verärgerten Fahrstuhlführer zufriedenzustellen. Der Saal war den ganzen Abend über besetzt. Viele mussten sich noch mehr von der schlechten Einstellung dieses Mannes anhören, bevor alle endlich ins Erdgeschoss gebracht wurden, nachdem die Sitzung beendet war. Und ich war so angewidert von seinem unangebrachten schlechten Benehmen, dass ich mich ihm gegenüber ziemlich scharf ausdrückte, als ich mit der letzten Fahrt des Aufzugs für diesen Abend nach unten fuhr.

Das Publikum war etwas kleiner als in Glasgow, aber immer noch sehr zahlreich.

Erster Bekehrter getauft

Am Freitag fuhren wir zurück nach London. Wir hatten eine Anfrage von einer Dame in Crewe, der Heimatstadt der Rolls-Royce-Fabrik, für eine Taufe. Also fuhren wir über Crewe. Es handelte sich um Frau Edna Palin. Wir fanden heraus, dass sie vor ihrem Haus einen Schönheitssalon für Frauen betrieb. Wir trafen auch Herrn Palin und sprachen mit ihm. Wir waren überzeugt, dass Frau Palin wirklich bereit für die Taufe war. Sie kannte einen Fluss – oder, wie ich glaube, besser gesagt,

einen Bewässerungsbach – einige Kilometer von der Stadt entfernt. Wir fuhren dorthin. Und mein Sohn Richard David hielt den allerersten Taufgottesdienst, der aus diesem Werk diesseits des Atlantiks hervorging. Später, nachdem das Werk in Großbritannien besser etabliert war, wurde Frau Palin von einem unserer anderen Prediger getauft.

Nach unserer Rückkehr nach London hatten wir für den folgenden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 21. bis 23. September, Sitzungen in einem sehr schönen Saal in der Innenstadt angesetzt.

Während wir in London waren, erinnerte uns ein gewisser Zufall sehr an den Campus des Ambassador College in Pasadena. Frau Armstrong und ich wohnten im Dorchester Hotel und Dick und Roderick Meredith im Cumberland, nur ein paar Straßen weiter. Aber als wir sie anriefen, lag ihr Hotel in der Ambassador-Vermittlung, und als sie uns anriefen, lag das Dorchester in der Mayfair-Vermittlung. Und wie die meisten Leser wohl wissen, ist Mayfair der Name eines unserer wichtigsten Mädchenwohnheime in Pasadena.

Wir kehrten mit der S. S. America, einem sehr schönen Schiff, in die Vereinigten Staaten zurück.

ERSTE NAHOST- TOURNEE

NACH UNSERER RÜCKKEHR IN DIE

Vereinigten Staaten war meine Zeit fast vollständig mit der Ausstrahlung von Küste zu Küste über das ABC-Network, dem Fernsehschreck und den intensiven Vorbereitungen für den Sprung vom Radio zum Fernsehen verbracht.

Unsere erste Erfahrung mit dem Fernsehen dauerte 27 Wochen. Im Januar 1956 hatten wir uns davon überzeugt, dass das Radio noch *lange* nicht tot war. Das Radio war gezwungen gewesen, sein Format zu ändern – richtig! Das Radio hatte sich an eine andere Art von Programm angepasst. Aber es hatte überlebt! Die Menschen kauften mehr Radiogeräte als je zuvor!

Planung unserer ersten Nahost-Tournee

Ich hatte viel „Filmmaterial“ verwendet, d. h. Bewegtbildmaterial, um das zu illustrieren, worüber ich im Fernsehen sprach. Ich hatte das Gefühl, dass wir einen ganz *besonderen* Film über Palästina, das antike Babylon und Orte wie Tyrus und Sidon brauchten. Außerdem hatte ich schon seit einiger Zeit das Bedürfnis, diese Länder persönlich zu besuchen, um Material für Artikel und Sendungen zu erhalten. Ich wusste, wenn ich die alten biblischen Länder besuchte, das „Gefühl“ bekam und die Atmosphäre dieser Länder erlebte, würden meine Predigten,

Vorträge, Sendungen und Schriften viel effektiver sein. Die Orte, über die ich sprechen würde, würden für mich viel *REALER* sein, und deshalb könnte ich sie den Zuhörern und Lesern viel näher bringen.

Wir waren nun auf unserem neuen Weg des TÄGLICHEN RADIOS gut vorangekommen. Ich war nicht mehr mit der intensiven Nacht- und Tagarbeit der Fernsehproduktion beschäftigt. Und ich *brauchte* dringend einen Tapetenwechsel.

Also begannen wir mit der Planung einer Tournee durch den Nahen Osten und einer nächtlichen Evangelisationskampagne in London.

Unser Sohn Dick war zusammen mit George Meeker, einem Absolventen des Ambassador-Programms und ordinierten Prediger, am 29. Juni 1955 nach Großbritannien und Europa zurückgesegelt. Die Sendungen von Radio Luxemburg und von Radio Ceylon sowie die Sendungen nach Südafrika lösten ein beträchtliches Echo aus. Diese Männer wurden in London gebraucht, um einen Großteil der Antworten zu bearbeiten, obwohl die allgemeine Mailingliste weiterhin in der Zentrale in Pasadena geführt wurde.

Aber es war unmöglich, die zunehmende Postmenge von Pasadena aus zu bearbeiten, zu beantworten und zu verarbeiten. Wir brauchten ein Büro in London.

Ende August 1955 bezog Dick ein kleines Bürogebäude in der Cranbourn Street am Leicester Square, im Herzen der Londoner Innenstadt. Im Oktober 1955 war er für etwa drei Wochen nach Pasadena zurückgekehrt und hatte dort in der Fernsehsendung gesprochen.

Nachdem beschlossen worden war, dass Frau Armstrong und ich die Reise in den Nahen Osten antreten würden, auf die die nächtliche Evangelisation in London folgen sollte, begann Dick mit American Express in London die Reiseroute zu planen. Er sollte uns begleiten.

Doch zu dieser Zeit begann der Nahe Osten als Krisenherd der Welt zu brodeln. Nasser stand kurz davor, den Suez-Kanal zu erobern. Zwischen Juden und Arabern bahnte sich ein Konflikt an. Ein Krieg schien unmittelbar bevorzustehen. Russland hatte Nasser mit Waffen und Flugzeugen beliefert. Die Suez-Krise

könnte zu einer britischen Intervention führen. Das wiederum könnte zu einer russischen Intervention gegen Großbritannien führen. Aus dieser Krise *könnte* sich plötzlich der Dritte Weltkrieg entwickelt.

Dann, etwa im Februar, beruhigte sich die Krise plötzlich. Der Weg war frei und wir konnten mit den Plänen für die Reise fortfahren. Die Kriegsangst blieb ruhig, bis unsere Reise beendet war. Dann, bei unserer Rückkehr nach Amerika, kochte die Krise wieder hoch. Nasser übernahm am 26. Juli den Suezkanal. Unmittelbar nach unserer Rückkehr schrieb ich einen Artikel darüber für die September-Ausgabe der *Plain Truth*.

In diesem Artikel hieß es: „Die Kriegswolken, die über dem Nahen Osten schwebten, haben sich gerade lange genug verzogen, um Frau Armstrong, unserem Sohn Richard und mir zu erlauben, Kairo und die Hauptstädte des Nahen Ostens – Bagdad, Amman, Damaskus, Beirut, Jerusalem und Tel Aviv – zu besuchen ... Nun, da wir nach Amerika zurückgekehrt sind und unsere Mission erfüllt haben, bricht die Krise erneut aus – diesmal wegen der Beschlagnahmung des Suezkanals! Sie wurde gerade lange genug beruhigt, um den Abgesandten Gottes zu erlauben, ihren Besuch zu beenden.

Frau Armstrong und ich verließen Pasadena in der zweiten Märzhälfte 1956. Wir hielten einige Tage an dem Ort, an dem sich heute der dritte Campus des Ambassador College befindet (eröffnet im September 1964), in der Nähe von Big Sandy, Texas. Wir reisten mit dem Zug nach New York. Einer unserer Ambassador-Absolventen fuhr unser Auto nach New York, beladen mit der gesamten Mailingliste für Großbritannien, Europa und Afrika, die wir dann an das neue Londoner Büro weiterleiteten.

Am 11. April 1956 gingen wir an Bord der Queen Mary, die nach Southampton, England, fuhr.

Frau Armstrong führte ein Tagebuch über diese Reise. Ihre Kommentare, die sie an Ort und Stelle geschrieben hat, sind viel genauer als alles, was ich jetzt aus dem Gedächtnis schreiben könnte.

Frau Armstrongs Tagebuch wurde in der *Plain Truth* in drei Teilen veröffentlicht, in den Ausgaben Oktober, November und Dezember 1956 der *Plain Truth*. Sie erweckten ein enormes

Interesse bei unseren Lesern. Es geschahen viele spannende und interessante Dinge. Ich bin der Meinung, dass ihr Tagebuch in diesen Bericht gehört, deshalb werde ich es hier abdrucken – und von Zeit zu Zeit mit meinen eigenen Kommentaren ergänzen.

Erster Teil von Loma D. Armstrong

Wir kamen nach unserer Zugfahrt von Longview, Texas, in New York an. Auf der Reise herrschten unterschiedliche Wetterbedingungen: Staubstürme in Texas, Missouri und Illinois, Regenfälle von fast wolkenbruchartiger Intensität in Indiana und Ohio und starker Nebel in Pennsylvania, New Jersey und New York.

Am Wochenende war es in New York sehr windig, und heute (8. April) sind wir aufgewacht und haben mehrere Zentimeter Schnee auf dem Boden gesehen. Es schneit immer noch. Wir hoffen, dass das Wetter bald aufklart und die Sonne zum Vorschein kommt.

Ankunft in Europa

Wir kamen am Montag, dem 16. April, um 14:45 Uhr in Southampton an. Unser Sohn Dick und George Meeker erwarteten uns bereits am Dock. Dick war so froh, uns zu sehen, dass er mich herumwirbelte, bis mir fast schwindlig wurde. Als unser Auto an der Anlegestelle ausgeladen wurde, hatte es drei platte Reifen, die aber noch Luft hatten, als sie aufgepumpt wurden. George Meeker fuhr Dicks Auto nach London, und Dick fuhr unser Auto, mit uns.

Die Fahrt von Southampton nach London war bei strahlendem englischen Sonnenschein wunderschön. Wir unterbrachen die Fahrt mit einem Halt in einem malerischen kleinen Teesalon, um Tee zu trinken. Wir kamen nach Einbruch der Dunkelheit in London an. Dick brachte uns zuerst zu der Wohnung, in der er und George leben, dann gingen wir zu unserem Hotel. Nach unseren Bädern genossen wir eine gute Nachtruhe.

Dienstag, 17. April

Wir mussten unseren Koffer komplett umpacken und unsere Koffer so leicht wie möglich für unsere Reise mit dem Flugzeug

nach Zürich, Schweiz, auf unserer ersten Runde in den Nahen Osten packen.

Mittwoch, 18. April

Wir kamen am Mittwochnachmittag in Zürich an. Es war ein kalter, regnerischer Tag – Regen gemischt mit Schnee. An einigen Stellen war der Boden weiß mit Schnee.

In London wurde uns gesagt, dass wir keine Mäntel brauchen würden und dass es in der ganzen Gegend, in der wir unterwegs sein würden, sehr heiß sein würde; also gaben wir vor der Abreise aus London am Flughafen unsere Mäntel George, damit er sie bis zu unserer Rückkehr in seine Wohnung mitnehmen konnte. Das Ergebnis war, dass wir feucht, durchnässt und fröstelnd waren, bevor wir viele Minuten in Zürich waren. Herr Armstrong kaufte eine Bolex-Filmkamera für unsere Filmaufnahmen.

Wir fuhren mit dem Zug von Zürich nach Rom und mussten bis Mitternacht aufbleiben. Als wir in Mailand ankamen, wechselten wir für den Rest der Reise den Zug. Herr Armstrong hatte seinen Hut im ersten Zug vergessen, so dass wir in Rom mit nacktem Kopf ankamen. Das hat er aber bald nach unserer Ankunft behoben, indem er einen neuen Hut kaufte.

Wir waren nur ein paar Stunden in Rom. Je näher der Zeitpunkt des Fluges über das Mittelmeer rückte, desto angespannter fühlte ich mich. Ich fliege *nicht* gerne.

Unser Flug fand bei strahlendem Sonnenschein statt und das Meer war wunderschön. Wir flogen entlang der italienischen Küste über die Bucht von Neapel – in der Nähe des Vesuvs –, über die Insel Capri, über den Stiefel von Italien, über Stromboli und dann hinaus aufs Meer. In der Mitte des Mittelmeers sahen wir einen amerikanischen Flugzeugträger und mehrere Kreuzfahrtschiffe.

Reiseziel Ägypten!

Obwohl sich die Unruhen zwischen den arabischen Ägyptern und Israel eine Zeit lang beruhigt hatten, waren an vielen Orten Militärschiffe zu sehen, die bereitstanden.

Es war dunkel, als wir die Küste Afrikas erreichten. Wir flogen über Alexandria und das Delta des Nils.

Als wir am 18. April um 21:30 Uhr in Kairo ankamen, erwartete uns eine fremde und andere Welt. Auf dem Flughafen kontrollierten ein Araber und ein Nubier unsere Pässe. Da wir Amerikaner waren, wurden wir aufgehalten, bis unsere Namen mit einer Liste von Spionen oder politisch Unerwünschten abgeglichen waren.

Die Freundlichkeit des Personals auf den englischen und schweizerischen Flughäfen war hier leider nicht vorhanden. Wir wurden als Sympathisanten der Briten angesehen, die in Ägypten verhasst sind.

Wir wurden in einem Bus zu unserem Hotel gebracht, der von einem Araber in Gewändern gefahren wurde – tatsächlich tragen hier alle Menschen Gewänder. Es war eine lange Fahrt und sehr überraschend. Wir sahen Block für Block – Meile für Meile – große, *moderne* Wohnhäuser, vier bis 12 Stockwerke hoch.

Nachdem wir im Semiramis-Hotel angekommen waren, badeten wir und putzten uns die Zähne im Wasser des Nils (an seinen Ufern wurde Moses als Baby im Rohrkolben versteckt). Er fließt tief und breit, direkt vor unserem Fenster und auf der anderen Straßenseite. Die Jacht von Ex-König Farouk liegt direkt unter uns vor Anker und wird als Nebengebäude des Hotels genutzt. Eine junge Frau aus Long Beach, Kalifornien, eine Lehrerin, war in unserem Flugzeug und hat ein Zimmer auf der Jacht.

Es war 1:40 Uhr nachts, als ich endlich ins Bett kam.

Freitagmorgen, 20. April

Ein Fremdenführer des American-Express-Büros, ein junger Araber namens Sayed, der sehr gut Englisch spricht und ein rotes Gewand und einen roten Fez trägt, kam nach uns zum Hotel. Er hatte ein schönes Auto – einen Chrysler – und einen arabischen Fahrer, der kein Englisch sprach.

Wie Ägypten ist

Wir fuhren durch die Eingeborenenviertel, wo wir die engen Straßen voller Esel sahen, die Karren mit Heu oder Gemüse zogen; Esel, die von Männern geritten wurden, die wie Riesen auf ihnen aussahen (die Männer waren so langbeinig, dass ihre Füße

fast auf den Straßen schleiften); Autos, meist amerikanische, die von Arabern gefahren wurden; und Menschen in schmutzigen und oft zerlumpten Gewändern. Mittendrin gab es Kinder und Hunde. Unser Fahrer drückte auf die Hupe, um durchzufahren. Alle anderen Autos taten dasselbe. Ununterbrochenes Hupen. Die Fahrer der Eselskarren schrien, die Menschen schwatzten, die Hunde bellten, und es stank *fürchterlich*. Die Filmaufnahmen, die wir machten, konnten weder die Geräusche noch die Gerüche wiedergeben. Eigentlich schenkte niemand dem Hupen Beachtung. Wir mussten uns langsam durch das ganze Durcheinander schlängeln. Die Straßen waren so schmutzig wie die Menschen.

Einige der Läden sind krude Löcher in der Wand, in denen verschiedene Handwerker ihrem Gewerbe nachgehen. Wir sahen einen Mann, der große Kupfer- und Messingtablets von Hand schnitzte. Diese Tablets waren kompliziert und mit schönen Mustern versehen – sehr schön gemacht.

Wir wurden in die „Stadt der Toten“ gebracht. Das ist ein Ort außerhalb oder in den Außenbezirken der Stadt. Es ist der Ort, an dem die Armen begraben werden. Als wir ankamen, lud ein Pickup gerade eine Leiche aus, die nur in ein Tuch eingewickelt war, um in ein Loch gelegt zu werden, das sie in die Lehmبänke graben und anschließend verschließen.

Es gab viele Höhlen an den Hängen. In einigen dieser dreckigen Höhlen lebten viele Menschen, die auf dem Boden vor ihren Öffnungen in den schmutzigen, staubigen Straßen saßen, obwohl sie sich inmitten der „Stadt der Toten“ befanden.

Anschließend wurden wir zu einer großen Moschee geführt. Man sagte uns, dass sie die größte der Welt ist. Als wir den Hof der Moschee betraten, mussten wir Hausschuhe aus Segeltuch über unsere Schuhe ziehen. Niemand darf die Moschee mit Schuhen betreten. Alle Araber ziehen ihre Schuhe aus und gehen entweder barfuß oder in Socken hinein. In der Mitte des Hofes befindet sich ein großer Brunnen, um den die Araber sitzen und ihre Hände und Füße waschen, bevor sie die Moschee betreten.

Als wir eintraten, waren wir überrascht von der Schönheit des Ortes. Die einzige Einrichtung war ein Hochaltar, der über eine kunstvolle Treppe zu erreichen war und auf dem der Koran

gelesen wurde. Der Boden war vollständig mit einem schönen roten Teppich bedeckt, auf dem eine Reihe von Arabern saßen oder lagen. Sie waren in dem großen Raum verstreut, nicht in Gruppen. Wir versuchten, Fotos in der Moschee zu machen, aber die Beleuchtung war zu schwach.

Wir haben in unserem ganzen Leben noch nie so viele kranke Augen gesehen. Viele Menschen sind blind und deformiert – vor allem mit verdrehten Füßen.

Nachdem wir Kairo besichtigt hatten, fuhren wir am Abend mit dem Zug ins antike Theben, das heute Luxor heißt – 724 Kilometer südlich, den Nil hinauf.

Als der Zug langsam durch die Stadt fuhr, sahen wir, wie die Menschen leben. Es gab Lehm- oder Lehmziegelwohnungen – einfach ein Sammelsurium von Räumen, die irgendwo übereinander angeordnet waren. Es gab keinen Plan, aber sie waren so angeordnet, als wären sie von einem starken Wind zusammengeblasen worden und blieben genau so stehen, wie sie zufällig leuchteten. Die arabischen Frauen und Kinder sitzen auf dem Boden, wo immer sie es für richtig halten. Es macht keinen Unterschied, was sie umgibt.

Nachdem wir das Land, durch das wir reisten, nicht mehr sehen konnten, legten wir uns in unseren winzigen Abteilen zu Bett, um in der Nacht vor Staub zu ersticken. Man konnte nur atmen, indem man sich das Laken über das Gesicht hielt. Der Staub lag dick in der Luft.

Das Tageslicht kam sehr früh, so dass wir das Land, durch das wir fuhren, gut sehen konnten. Ein Kanal neben dem Weg schien Wasser für den Gebrauch in ihren Häusern und Hütten sowie für die Bewässerung zu liefern. Die schwarz gekleideten Frauen füllten das Wasser in große Krüge oder Flaschen, die sie immer auf dem Kopf trugen.

Wir sahen auch Menschen, die bis zu den Hüften im Wasser standen, und watende Wasserbüffel. Auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals verlief eine Landstraße, und in der frühen Morgendämmerung sahen wir viele Männer und Frauen, die dort zügig entlang gingen. Einige der Männer ritten auf kleinen Eseln, die mit ihren Füßen fast den Boden berührten, während die Frauen Körbe oder Krüge auf dem Kopf trugen. Andere

ritten auf Kamelen. Kinder trieben Ziegen oder Wasserbüffel an. Die Menschen waren über die Felder verstreut und arbeiteten mit ihren Händen in der Erde. Einige hatten grobe Hacken. Ab und zu sahen wir einen Esel und ein Kamel, die zusammen einen krummen Stock oder einen Pflug zogen. Ihre landwirtschaftlichen Methoden waren primitiv. Aber der Boden schien reich zu sein.

Das alte Ägypten in seiner ganzen Pracht

Wir kamen am frühen Morgen in Luxor an und wurden in einer antiquierten motorisierten Kutsche zu unserem Hotel gebracht. Für Dick war kein Platz, also wurde er in einem von Pferden gezogenen Buggy gefahren.

Dies war Luxor, erbaut an der Stelle der antiken Stadt Theben, der Hauptstadt des alten Ägyptens, als Ägypten auf dem Höhepunkt seines Glanzes stand. Zu Luxor gehört heute auch das Dorf Karnak, fast 10 Kilometer vom Hauptort entfernt.

Der ganze Reichtum des Krieges, die Beute und die Warenlieferungen aus anderen Ländern wurden einst in Theben, der Hauptstadt, gehortet. Heute sehen wir nur noch die Überreste einiger reicher Monumente und Stützpfeiler von Tempeln und Gräbern. Einst waren sie mit Gold, Silber, Alabaster oder Marmor überzogen, heute ist nur noch abgenutzter Stein zu sehen. Die Tempel waren durch Höfe und Vorhallen miteinander verbunden. Jetzt aber sind die massiven Säulen alles, was von der einstigen Pracht übrig geblieben ist.

Unser Führer, ein älterer und gelehrter Ägypter, führte uns stundenlang durch die Ruinen und erklärte uns die Geschichte und die Religion der Menschen, die in den Tempeln verehrten. Es war alles Anbetung des Sonnengottes, Ra.

Wir waren dort während des muslimischen Fastenmonats Ramadan. Obwohl unser Reiseführer schon über 70 Jahre alt war, hielt er den ganzen Tag in der heißen Sonne durch, ohne etwas zu essen. Das Fasten dauert einen Monat, und von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang darf nichts gegessen werden; in der Nacht wird jedoch gegessen.

Nach einem langen Tag saßen wir auf der großen Veranda des Hotels und blickten auf den Nil. Der Mond war voll und die

Sterne schienen so nah und so hell. Es war ein wunderschöner Abend.

Unsere Betten im Hotel waren mit hohen Vordächern mit Vorhängen aus Moskitonetz bedeckt. Wir zogen das Netz nicht über uns, als wir zu Bett gingen, aber wir fanden bald heraus, dass es unmöglich war, ohne es zu schlafen, nachdem wir einige Male von Mücken gestochen worden waren.

Das Essen war schrecklich. Ich konnte kein Frühstück essen, also trank ich heißen Tee. Wenigstens war das Wasser abgekocht worden.

König Tutenchamuns Grabmal

Heute Morgen überquerten wir den Nil mit einer Feluke oder einem Segelboot, wie sie vor Tausenden von Jahren gebaut wurden. Ein Fahrer mit einem alten Ford holte uns auf der anderen Seite ab und wir fuhren über heiße, staubige Straßen zum Grab von König Tutenchamun. Sein Grab wurde im Jahr 1922 entdeckt. Es heißt, er sei im Alter von 18 Jahren gestorben. Sein Grab war das letzte der Pharaonengräber, das gefunden wurde.

Das Grab befindet sich tief unter der Erde, in einem gefliesten und verzierten Gang, vorbei an einem falschen Eingang und von dort zum echten Eingang, wo der innere Sarg liegt. In dem Raum befanden sich Bilder, die die Geschichte eines Teils seines Lebens darstellten. Diese Bilder waren in den Kacheln an den Wänden.

Der Inhalt des Grabes füllte einen ganzen Flügel des Museums in Kairo. Es dauerte mehrere Jahre, den gesamten Inhalt aus dem Grab zu entfernen. Die Mumie befindet sich in einem Museum. Der Reichtum, der in den verschiedenen Schatzkammern des Grabes vergraben oder gelagert wurde, war fantastisch.

Nachdem wir das Königsgrab verlassen hatten, betraten wir das Grabmal von Ramses vi. Ich ging nicht bis zum Ende des Ganges hinunter ins Grab, aber Dick und Herr Armstrong taten es. Ich hatte das Gefühl, dass der lange Aufstieg nach oben mehr war, als ich mir zumuten wollte. Ich ging jedoch in das Grab des Seti.

Nach dem Besuch dieser Gräber wurden wir zum Tempel der Königin Hatschepsut geführt, der in einen Berghang gehauen

wurde. Sie soll Ägypten von 1503 bis 1483 v. Chr. regiert haben. Sie regierte wie ein König und die großen Figuren oder Statuen in ihrem Tempel wurden mit falschen Bärten angefertigt. Sie behauptete, sie sei die Tochter des Sonnengottes selbst. Die Geschichte ihrer Geburt und ihrer Herrschaft ist auf einer der Terrassen der Tempelruinen abgebildet.

Nachdem wir in unser Hotel zurückgekehrt waren, packten wir unsere Koffer für die Rückfahrt durch die Nacht nach Kairo. Einmal mehr eine staubige Reise.

Wieder Kairo

Als wir Kairo erreichten, erwartete uns unser Reiseleiter, der uns zuvor über die Stadt geführt hatte, am Bahnhof mit demselben Chrysler-Auto und Chauffeur. Er hatte einen Ausflug zu den Pyramiden und einen Campingausflug in der Sahara geplant.

Unser nächster Besuch galt der antiken Stadt Memphis, wo Moses und Aaron den Pharao anflehten, die Kinder Israels ziehen zu lassen. Von der antiken Stadt sind nur noch ein paar ausgegrabene Ruinen übrig.

Von dort aus fuhren wir zu den Pyramiden von Saqqara, die, wie man uns sagte, die ältesten der Pyramiden sind. In diesem Gebiet gab es auch eine Reihe von Gräbern, die über 2500 Jahre alt waren.

Dann fuhren wir durch die Stadt Gizeh, hinaus in die Sahara, vorbei an der großen Pyramide, wo wir unser Lager fanden.

Wir waren ziemlich überrascht, dass es wirklich *nur* unser Lager war. Wir hatten erwartet, dort andere zu finden, aber die vier Zelte waren nur für uns.

Das Zelt von Herr Armstrong und mir war ziemlich groß. Es war außen weiß, aber innen sehr farbenfroh, und jede Zeltbahn hatte ein anderes Muster. Der Sand war geglättet und mit Orientteppichen ausgelegt worden. Es gab zwei Feldbetten, die mit Laken und Woldecken ausgestattet waren (in der Wüste ist es nachts sehr kalt). Außerdem gab es einen Tisch, einen großen Wasserkrug, eine Waschschüssel und Seife, und an der mittleren Stange hingen Handtücher und ein Spiegel. Ein großer Blumenstrauß schmückte den Tisch. Das Zelt von Dick war wie unseres, aber kleiner. Ein anderes großes Zelt, das wir fanden,

war unser Esszimmer. Es hatte ebenfalls einen Teppich über dem Sand. Darin stand ein großer Tisch mit einem Mittelstück aus Blumen. Es gab auch einen Tisch zum Servieren und Stühle mit Kissen. Etwas weiter entfernt stand ein weiteres Zelt – das Zelt der Köche. Hier gab es einen Koch, einen Hilfskoch und einen Kellner.

Sayed hatte seinen kleinen 7-jährigen Sohn Mohammed mitgebracht, um den Tag und die Nacht hier zu verbringen. Sie schliefen draußen unter den Sternen auf Feldbetten.

Wir erreichten das Camp noch vor der Mittagszeit.

Nach dem Mittagessen standen drei Kamele mit ihren Führern vor unserem Zelt. Man half uns auf die Kamele und wir hatten unseren ersten Kamelritt. Wir haben den Kamelritt zur Großen Pyramide von Gizeh sehr genossen.

Wir betraten die Pyramide durch ihren langen, niedrigen Gang zur Königskammer. Es ist ein wunderbares Gebäude, und obwohl die Königskammer in der Mitte des riesigen Steinhauens liegt, wird sie durch eingebaute Schächte belüftet.

Ich wartete, während Herr Armstrong und Dick gebückt durch den kürzeren, niedrigen Durchgang zur Kammer der Königin gingen.

Als wir wieder auf unsere Kamele stiegen, ritten wir durch die Wüste zurück zu unserem Lager, wo die Köche ein riesiges Abendessen zubereitet hatten, das keiner von uns essen konnte, weil das Mittagessen, das sie uns vor unserer Abreise zu den Pyramiden serviert hatten, zu groß war. Unser Führer erzählte uns, dass er einige arabische Animateure aus dem Dorf gebeten hatte, an diesem Abend eine Show für uns zu veranstalten.

Wir sahen sie im Mondlicht zu Fuß über die Dünen kommen. Dann wurde das Essenszelt für die Unterhaltung hergerichtet. Obwohl es draußen im Mondlicht hell und schön war, war der Wind kalt.

Es waren sechs Animateure, alles Männer, in ihren arabischen Gewändern. Vier von ihnen hatten seltsame Musikinstrumente dabei, die sie mit Rhythmus und wenig Musik spielten. Die anderen beiden waren Tänzer, und die Tänze waren seltsame Tierimitationen. Schließlich tanzte einer den Tanz eines Dämons. Unser Führer hielt ihn auf, bevor er sich in einen Rausch tanzte, weil er bemerkte, dass ich schockiert war.

Nachdem sie gegangen waren, versuchten wir, etwas von der riesigen Mahlzeit zu essen, die für uns vorbereitet worden war. Dann gingen wir in unsere Zelte und verbrachten die Nacht in der Sahara-Wüste. Die Luft war so klar, dass wir hören konnten, wie der Koran über die Lautsprecher von den Minaretten der Moscheen in Kairo verlesen wurde.

Als wir aufwachten und gefrühstückt hatten, kam das Auto, um uns zurück nach Kairo zu bringen. Wir besuchten zuerst wieder die Sphinx, dann ging es weiter nach Kairo.

Anschließend besuchten wir das Museum, wo wir Raum für Raum die fabelhaften Möbel, Vasen, Schmuckstücke und andere Gegenstände aus dem Grab Tutenchamuns sahen.

Scheich Hafiz Wabba

Am Nachmittag kehrten wir ins Hotel zurück, um unser Gepäck zu holen, das wir auf unserer Wanderung in die Wüste dort abgegeben hatten. Wir stellten fest, dass Sheikh Hafiz Wabba angerufen und uns seine Telefonnummer hinterlassen hatte.

Er kam später am Nachmittag mit seiner Frau und seinen drei Töchtern, um uns zu besuchen. Während Herr Armstrong und Dick mit dem Scheich sprachen (den Herr Armstrong in San Francisco bei der ersten Sitzung der Vereinten Nationen und später in London, England, kennengelernt hatte), hatte ich einen interessanten Besuch bei seiner Frau. Sie hatten in London gelebt, als der Scheich 25 Jahre lang auserlesener Botschafter von Saudi-Arabien in Großbritannien war. Seine Frau war sehr verärgert darüber, dass sie das schwarze Gewand und den Schleier der Frauen aus dem Nahen Osten tragen musste und gezwungen war, einige Schritte hinter ihrem Mann zu gehen. Sie war recht gebildet, und ihre Töchter waren in London ausgebildet worden. Alle waren westlich gekleidet, als sie uns besuchten.

Nach unserem Besuch bei ihnen gingen wir früh zu Bett und wurden um 3 Uhr morgens zum Flughafen gerufen, um unseren Flug über das Tote Meer und den Jordan nach Jerusalem, unserer ersten Station, anzutreten.

Der Flughafen in Jerusalem war so weit von der Stadt entfernt, dass wir nichts von ihr sehen konnten. Nach einem 30-minütigen Zwischenstopp flogen wir nach Amman. Der Flug war anstrengend,

und zum ersten Mal auf dieser Reise wurde ich luftkrank, oder vielleicht war es „flugkrank“.

Als wir auf dem Flughafen von Amman ankamen, befand sich dort das Flugzeug von UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld. Er wurde von den Vereinten Nationen geschickt, um die Lage zu beruhigen.

Jetzt nach Babylon!

Wir hatten in Amman etwa eine Stunde Verspätung, weil an unserem Flugzeug einige Reparaturen vorgenommen wurden. Dann flogen wir weiter nach Bagdad, wo wir am frühen Nachmittag ankamen. Etwa drei oder vier Stunden lang flogen wir über nichts als ödes, wüstes Land. Unser American Express-Reiseleiter holte uns am Flughafen ab und brachte uns zu unserem Hotel. Das Hotel war ein modernes, klimatisiertes Gebäude, das erst fünf Monate zuvor eröffnet worden war. Es ist erstaunlich, dass man überall im Nahen Osten sehr neue, moderne Wohngebäude und Hotels findet. Unser Hotel lag in einer schmalen Seitenstraße, nur einen halben Häuserblock von der Hauptstraße von Bagdad entfernt.

Ich war zu müde, um mir Bagdad anzusehen, aber Herr Armstrong und Dick liefen etwa eine Meile durch die Hauptstraße, kehrten aber zurück, um den Schwärmen von Bettlern zu entgehen. Überall wird man alle paar Schritte von Kindern und Erwachsenen belagert, die bettelnd den Weg versperren und nicht eher gehen, bis man ihnen Geld gibt.

Wir gingen früh zu Bett und wurden um 6 Uhr morgens geweckt. Nach einem Frühstück mit Tee, Toast und Orangensaft holte uns unser Reiseleiter ab und wir fuhren 105 Kilometer mit dem Auto über die rauesten und schmutzigsten Straßen zur Stätte des alten Babylon.

Ein sehr kleiner Teil von Babylon wurde vor dem Ersten Weltkrieg von den Deutschen ausgegraben. Wir sahen das Ishtar-Tor mit den Drachen und Stieren in den Ziegelmauern. Es gab auch die Löwengrube, in die Daniel geworfen worden war. Ein Bild oder vielmehr eine gemauerte Form eines Löwen befindet sich noch immer an der Wand (Höhle). Die Inschriften, die genau diese Grube als die Löwengrube identifizieren, in die Daniel geworfen wurde, wurden von den Deutschen nach Berlin gebracht.

Der „Prozessionsweg“ vom Ishtar-Tor zu den Ruinen von Nebukadnezars Palast ist ausgegraben worden. Die Pflastersteine sind noch genau so, wie sie waren, als Daniel und die drei hebräischen Kinder dort waren, aber der Palast liegt in Trümmern und ein Storch hatte sein Nest auf einer der Ruinen gebaut. Die Eulen waren genau so da, wie es in der Bibel prophezeit wird. Wir sahen auch die Ruinen der hängenden Gärten, eines der sieben Weltwunder der Antike. Ein großer Teil der antiken Stadt liegt immer noch unter 4,5 bis 6 Meter Sand, Erde und Schutt.

Es war so seltsam zu erkennen, dass wir über dieselbe gepflasterte Straße gingen, über die der Prophet Daniel mit Schadrach, Meschach und Abednego gegangen war. An dem Ort zu sein, an dem Daniel in die Löwengrube und die anderen drei in den feurigen Ofen geworfen worden waren, und zu erkennen, dass einer „wie der Sohn Gottes“ auch dort gewesen war und sie alle vom Tod befreit hatte, war überwältigend. All diese Ereignisse erschienen uns so real, obwohl die stolze alte Stadt jetzt in Trümmern liegt.

Auf unserem Weg nach Bagdad kamen wir durch zwei Dörfer. Wie die Babys dort jemals erwachsen werden, ist mir ein Rätsel. Die Dörfer sind sehr unhygienisch.

Wir waren mit Staub bedeckt, als wir in unser Hotel zurückkehrten, und nach einem ausgiebigen Bad hielten wir bis zum Abendessen ein Nickerchen.

Obwohl es erst der 26. April war, herrschte eine schreckliche Hitze, und unser klimatisiertes Zimmer war eine wahre Wohltat.

Am nächsten Tag führte uns unser Reiseführer durch die ganze Stadt Bagdad. Unser erster Ausflug führte uns durch die Straßen zur Goldenen Moschee. In der Moschee sind nur Muslime zugelassen.

Es gibt auch Gefahren

Als wir die offene Tür der Moschee filmten, versammelte sich eine Menschenmenge um uns. Ihr Verhalten sagte uns deutlich, dass wir besser *schnell* von dort verschwinden sollten! Unser Führer führte uns durch die Menge in ein Gebäude, wo wir über drei enge, *sehr* steile Treppen auf das Dach stiegen und

einen guten Blick auf die goldene Kuppel hatten. Von diesem Aussichtspunkt aus konnten wir unbehelligt Filme aufnehmen.

Nachdem wir die Moschee verlassen hatten, wurden wir auf den Markt oder Basar (wie sie dort genannt werden) geführt. Die engen Gassen waren voll mit Menschen in verfarbten Gewändern. Auf beiden Seiten der Straßen gab es offene Geschäfte. In dem Gedränge wurden wir einige Male von unserem Führer und von Dick getrennt. Es gab viele quadratische Blöcke mit diesen Läden – meist gefüllt mit Sandalen, Stoffwaren, arabischen Kopfbedeckungen oder Kupfer- und Messingwaren. Schließlich kamen wir an eine breitere Straße oder einen Durchgang, wo Männer und Jungen Pfannen und andere Gefäße aus Kupfer herstellten. Es war ein regelrechtes Durcheinander, aber wir blieben lange genug, um Filme von ihnen und ihrer Arbeit zu machen.

Wir waren sehr überrascht, als wir auf der Hauptstraße von Bagdad Männer sahen, die ihre Waren außerhalb der Gebäude verkauften. Entlang der Bordsteine standen Männer mit Hosen oder Jacken zum Verkauf – mit einem Maßband über der Schulter, um den potenziellen Kunden zu vermessen. Auf den schmutzigen, mit Fliegen und Staub bedeckten Bürgersteigen standen Körbe mit Brot zum Verkauf.

Viele der Menschen sind krank, blind, verkrüppelt oder deformiert. Es ist ein erbärmliches Dasein, aber sie kennen nichts Besseres.

Wir fuhren einige Kilometer südöstlich aus der Stadt hinaus zum großen Bogen von Ktesiphon, der von König Kisra aus dem alten Persien erbaut wurde, lange nach den Tagen von Alexander dem Großen. Es war ein *riesiger* Bogen! Wir sahen auch einen Teil des Königspalastes. Dieser Palast von König Kisra war von den Deutschen ausgegraben worden. Wir machten Fotos von den Störchen auf den Ruinen.

Als wir vom Bogen zurückkehrten, kamen wir an einem Zigeunerstamm vorbei – einige von ihnen ritten auf Eseln. Eine Frau stillte ihr Baby, während sie weiterging. Alle ihre Zelte und Ausrüstungen wurden auf Eseln getragen.

In Bagdad waren wir 11 Stunden Sonnenzeit von zu Hause entfernt – fast auf halber Strecke um die Erde.

Unser Rückflug von Bagdad nach Damaskus über den Euphrat und die Wüste dauerte mehrere Stunden.

Aus der Luft sahen wir die grünen Bäume, die Damaskus umgaben, und sie waren ein willkommener Anblick nach der Einöde der Wüste.

DAS HEILIGE LAND

Zweiter Teil von Loma D. Armstrong

(geschrieben im Februar 1965)

DIE STADT DAMASKUS IST EINE

Mischung aus schönen modernen Gebäuden in der Neustadt und auffälligen, alten, von Arabern bewohnten Strukturen in der Altstadt. Die schönen Wohnungen sind die ausländischen Botschaften und die Residenzen von englischen, amerikanischen und anderen Geschäftsleuten.

Unser American-Express-Reiseleiter hier in Damaskus sah aus wie Ex-König Farouk von Ägypten. Er holte uns am Flughafen ab und brachte uns zu unserem Hotel. Das Gebäude war schön und modern, aber der Speisesaal war so mit Fliegenspray gefüllt, dass man kaum atmen konnte. Wir bekamen trotzdem arabisches Essen, das zum Teil sehr seltsam war. Zu den Vorspeisen wurden uns Lakritzblätter serviert.

Wir gingen früh zu Bett und standen am nächsten Morgen früh auf, um die Stadt zu besichtigen. Damaskus soll die älteste durchgehend bewohnte Stadt der Welt sein. Und so früh es auch war, die Straßen dieser alten Stadt waren – wie in Kairo – voller Menschen, Esel, Karren, Hunde und Autos. Die Autos hupten ununterbrochen.

Zuerst gingen wir über den Marktplatz mit seinen engen Gassen, die wie die Straßen in Bagdad voller Menschen waren.

Dann gingen wir durch den Jupiterbogen zu einer großen Moschee. Diese Moschee hat eine faszinierende Geschichte. Nachdem die Anbeter des Jupiter vor Jahrhunderten vertrieben worden waren, bauten die Römer eine Kirche aus ihr. Als die Türken die Stadt übernahmen, wurde sie in die heutige Moschee umgewandelt. Es ist ein großes Gebäude mit vielen, vielen schönen orientalischen Teppichen, die den Boden vollständig bedecken. An oder entlang der Ostwand befanden sich Nischen, die den Menschen zeigten, in welche Richtung sie beim Beten nach Mekka schauen sollten. Viele der Menschen saßen in verstreuten Gruppen auf dem Boden und verneigten sich, wobei ihre Köpfe den Boden berührten. Unter ihnen befanden sich auch viele Bettler.

Wir besuchen einen Harem

Anschließend wurden wir in den ehemaligen Palast der frühen türkischen Herrscher und in den Harem der Sultane geführt. In den verschiedenen Räumen befanden sich lebensgroße Wachsfiguren, die in ihrer jeweiligen Tracht gekleidet waren und die verschiedenen Verwendungszwecke der einzelnen Räume darstellten. In einem wurde eine Frau dargestellt, die ein Baby in einer niedrigen Wiege schaukelt. In einem anderen Raum waren die Näherinnen dabei, eine Braut für ihr Hochzeitskleid vorzubereiten.

Jedes Zimmer war wunderschön eingerichtet. Es gab viele Möbelstücke mit Einlegearbeiten aus Perlmutter und Kamelknochen mit Elfenbein. Die Böden waren mit Perserteppichen ausgelegt, und in einem Zimmer standen die üblichen türkischen Kaffeekannen in fünf Größen. Sie haben fünf Kannen aus folgendem Grund: Zuerst wird der Kaffee in eine große Kanne gefüllt, dann auf die Größe der kleineren Kanne heruntergekocht und so weiter, bis gerade noch genug übrig ist, um die kleinste Kanne zu füllen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Kaffee dick, schwarz und sehr stark!

Im Innenhof des Palastes befanden sich ein schöner Brunnen und ein Teich, umgeben von Veranden und Liegen, auf denen die Frauen des Harems saßen. Dieser Hof ist umschlossen und von außen nicht einsehbar.

Eine Straße mit dem Namen „Gerade“

Später wurden wir zu der Straße mit dem Namen „Gerade“ geführt, wo Paulus auf seinem Weg zur Christenverfolgung Damaskus betrat, nachdem er von Christus mit Blindheit geschlagen worden war. Die alte Straße, auf der Paulus ging, und das Tor, durch das er eintrat, lagen 4,2 Meter unter der heutigen Straße, und nur das Tor und ein kleiner Teil der Straße sind ausgegraben worden.

Von dort aus führte uns unser Führer zu einem unterirdischen Ort, den er das Haus des Ananias nannte, in dem Paulus erblindet war. Es ist offensichtlich eine Fälschung, denn es ist nur eine Höhle mit 21 Stufen nach unten. Es ist jetzt ein sehr kleiner religiöser Schrein mit den üblichen Götzen und den üblichen Händen, die nach Geld ausgestreckt werden.

Davon abzweigend befand sich eine kleinere, dunklere Höhle namens Beichtstuhl. Sie erinnerte mich an einen bösen Vogelschwanz – und wenn man klar sehen könnte, hätte man sicher Fledermäuse an den Wänden gesehen!

Dann wurden wir von einem Araber in ein Flüchtlingslager gefahren – der erbärmlichste Ort, den wir je gesehen hatten. Wir sahen 100 000 Araber, die in Hütten lebten, die sie aus alten Ölkannen oder allem anderen, was sie finden konnten, gebaut hatten. Der Staub war dick unter unseren Füßen und die Menschen waren kränklich und zerlumpt. Sie waren übersät mit Fliegen. Die meisten von ihnen waren Bettler.

Als wir in Damaskus waren, gab es dort eine Ausstellung „Atoms for Peace“.

Wir fuhren an der alten Stadtmauer von Damaskus vorbei zu der möglichen Stelle, an der Paulus in einem Korb hinuntergelassen wurde und denjenigen entkam, die vorhatten, ihn zu töten. Nachdem wir den alten Teil der Stadt gesehen hatten, fuhren wir durch gewundene Straßen auf die Spitze eines Hügels. Entlang dieser hohen, gewundenen Straßen befanden sich schöne Wohnhäuser, in denen amerikanische und englische Geschäftsleute, Ölmagnaten und andere sowie Botschafter leben. Diese Gegend war ein großer Kontrast zu dem Teil der Stadt, durch den wir gefahren waren.

Ostereier in Baalbek

Am 30. April verließen wir unser Hotel um 9 Uhr morgens mit einem anderen Reiseführer, der mit einem Auto aus Beirut angereist war. Er wurde geschickt, um uns durch Syrien in den Libanon zu bringen.

Es war eine wunderschöne Fahrt durch die Berge und fruchtbaren Ebenen des Libanon. Wir waren überrascht, die Getreidefelder und andere üppige Pflanzen zu sehen. Wir fuhren durch ein großes, gut bewässertes Tal, in dem die Bäche vom Berg Libanon herunterkamen.

Wir erreichten Baalbek, eine Stadt aus dem dritten bis ersten Jahrhundert v. Chr. Hier befand sich der antike Jupitertempel, der von den Phöniziern erbaut, von den Griechen teilweise zerstört, von den Römern wieder aufgebaut, von ihnen zerstört, dann wieder aufgebaut und schließlich von Gott mit weitaus größerer Verwüstung durch ein Erdbeben zerstört wurde.

Überall in Kairo, Luxor, Bagdad, Damaskus und nun auch in Baalbek fanden wir in die architektonischen Verzierungen von Gebäuden und Tempeln eingemeißelte Eier. Die Reiseführer nennen sie alle das Symbol der Fruchtbarkeit. Wir haben Nahaufnahmen von Eiern in den Ruinen von Babylon.

Nach dem Mittagessen fuhren wir durch einen Teil des schönen Tals zurück und dann in die Berge, von wo aus wir einen Blick auf die Hafenstadt Beirut und das Mittelmeer hatten.

Als wir Beirut, die Hauptstadt des Libanon, erreichten, stellten wir fest, dass die meisten Menschen westliche Kleidung trugen und nicht die Gewänder der meisten Menschen im Nahen Osten. Nur sehr wenige Frauen trugen einen Schleier über ihrem Gesicht. Die Straßen waren inzwischen mit Hunderten von Autos bevölkert. Die meisten der Autos waren amerikanisch.

Wir besuchen Tyrus und Sidon

An unserem ersten Tag fuhren wir entlang des Mittelmeers zur Stätte des alten Sidon und des alten Tyrus. Wir fanden das alte Tyrus völlig zerstört vor und die Stadt, die die Römer auf der Insel wieder aufzubauen versuchten (die jetzt Teil des Festlandes ist und die Alexander mit dem Festland verband, indem er den Kanal dazwischen mit den Ruinen und dem Mutterboden des

alten Tyrus auffüllte), in völliger Ruine. Wir liefen über die umgestürzten Säulen und die Mauern oder Fundamente der antiken Gebäude, die vor vielen Jahren von den Deutschen ausgegraben wurden. In den Ruinen fanden wir Scherben, die unser Führer, der in der Nähe wohnte, uns mitnehmen ließ.

Wir konnten keine Fotos von Tyrus machen, denn es liegt in einer Militärzone, und die Wachen auf der nach Tyrus führenden Autobahn nahmen uns die Kameras ab, bis wir von unserem Besuch zurückkehrten. Wir befanden uns ganz in der Nähe der Maschinengewehrnesten der israelischen Soldaten.

Wir fuhren an großen Bananen-, Mispel- und Orangenhainen vorbei. Auf der Rückfahrt nach Beirut sahen wir, wie in allen Städten des Nahen Ostens, die üblichen schönen Wohngebäude und Häuser. Die herausragendsten waren vor allem in der Nähe der Stadt Beirut.

Als wir in unserem Hotel ankamen, waren wir so hungrig, dass wir bereit waren, alles zu essen. Und das taten wir auch!

Als wir am Abend zuvor unser Hotel in Beirut betraten und nach der Post fragten, fanden wir ein Telegramm von unserem Schwiegersohn Vern Mattson, dem Ehemann unserer Tochter Dorothy, vor, in dem er uns mitteilte, dass unsere kleine Enkelin angekommen sei und dass es dem Baby und seiner Mutter gut gehe. Er sagte auch, dass die einzige Bemerkung der 7-jährigen Tochter Carol „Mist“ war. Sie wollte einen kleinen Bruder!

Das war eine große Erleichterung für uns.

Wir hatten das Baby einen ganzen Monat vorher erwartet und jeden Tag auf dem Schiff von New York nach London und an jedem Ort, an dem wir seitdem waren, auf ein Telegramm gewartet. Nun war es da, und allen ging es gut! Wir waren glücklich und sehr dankbar, endlich die Nachricht zu erhalten.

Am Abend gingen Herr Armstrong und Dick zum Büro von American Express, um sich über unsere Reise zu informieren, denn wir hatten unseren Zeitplan um einige Tage vorgezogen.

Wurde Dick mit Gewalt konfrontiert?

Gegen 18 Uhr kam Herr Armstrong allein ins Hotel zurück. Ich fragte, wo Dick sei, und er sagte, er sei noch in der Stadt, um sie zu besichtigen, und dass er um 20 Uhr zum Abendessen zurück sein

würde. Dann machte Herr Armstrong, erschöpft von der Reise, ein Nickerchen.

Es war acht Uhr, und Dick war nicht gekommen! Herr Armstrong schlief noch. Ich war nicht beunruhigt, sondern wartete weiter, weil ich dachte, dass Dick jeden Moment kommen würde. Ich wollte Herr Armstrong bis dahin schlafen lassen.

Es wurde neun Uhr, dann zehn, und immer noch gab es kein Zeichen von Dick. Herr Armstrong schlief immer noch. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich war wirklich besorgt. Also rief ich Herrn Armstrong und sagte ihm, dass Dick nicht zurückgekommen war. Er war erschrocken. Unser Zimmer lag direkt über dem Hoteleingang, fünf Stockwerke hoch. Er lehnte sich aus dem Fenster, schaute nach unten und begann zu lauschen und zu beobachten, ob Autos zum Eingang vorfuhren, um zu sehen, ob Dick mit dem Taxi ankam. Der Fenstersims war so breit, dass es schwierig war, sich weit genug darüber zu strecken, um zu sehen.

Gegen Mitternacht, obwohl ich Dick in der Lobby hatte ausrufen lassen, ohne Erfolg, ging Herr Armstrong die fünf Stockwerke hinunter (der Aufzug war außer Betrieb), um zu sehen, ob er möglicherweise in der Lobby sein könnte. Ich hatte unsere Zimmertür offen gelassen und dutzende Male im Treppenhaus nach Dick gesucht, aber Herr Armstrongs Reise in den ersten Stock war erfolglos.

Ich hatte mehrmals an Dicks Tür geklopft, die an unsere grenzt, aber es kam keine Antwort. Ich ließ sie in seinem Zimmer klingeln, aber immer noch keine Antwort.

Herr Armstrong rief schließlich einen Pagen herbei, der uns in Dicks Zimmer ließ. Er war nicht in der Lage, die Tür aufzusperren. Inzwischen war es 1 Uhr nachts. Drei Pagen kamen. Einer kam in unser Zimmer und rief erneut an oder versuchte, Dicks Zimmer zu bekommen. Immer noch keine Antwort. War Dick in der Innenstadt von Beirut überfallen worden? War er Opfer eines Verbrechens oder von Gewalt geworden?

Die beiden anderen Männer beschlossen, auf dem Fenstersims von unserem Fenster zu Dicks Fenster zu gehen. Sein Zimmer lag direkt neben unserem, aber es war

eine ziemliche Entfernung, um auf einem Fenstersims fünf Stockwerke über der Straße zu gehen. Als der eine das offene Fenster von Dick erreichte, schrie er und kam eilig zu dem anderen zurück. Beide kamen schnell zurück in unser Zimmer gekrochen und sagten: „Da ist wirklich jemand drin! Er hat gedroht, mich vom Sims zu stoßen!“

Mit dieser Nachricht rannten wir alle schnell den Flur hinunter zu Dicks Tür und klopfen kräftig dagegen.

Es war Dick! Er rief: „Was ist denn hier los?“ Sein Vater sagte: „Mach die Tür auf, Dick“, und ein zerzauster, verschlafener, aber erschrockener Dick öffnete die Tür und fragte erneut: „Was ist hier los?“ Er war vor 8 Uhr ins Hotel gekommen und hatte sich direkt ins Bett gelegt. Er war genauso müde und erschöpft wie sein Vater und schlief so fest, dass er nichts von der Aufregung mitbekam, die er verursacht hatte, bis er die beiden Männer an seinem offenen Schlafzimmerfenster sah und hörte, die auf dem Sims hoch über der Straße standen! Dick erschrak, als er sah, wie ein Herumtreiber von draußen in sein Zimmer spähte, und sagte: „Hau ab!“ Der Hotelpage auf dem Sims dachte, er hätte gesagt: „Ich hau dir eine runter.“

Bevor er in das Hotel kam, hatte Dick in der Innenstadt von Beirut einen Mann getroffen, mit dem er über die Zustände im Nahen Osten gesprochen hatte. Dieser Mann sagte ihm, wenn er es wirklich wissen wolle, würde er ihn dorthin bringen, wo sich mehrere Männer treffen würden.

Dick war als Amerikaner nicht besonders willkommen. Sie äußerten ihre Ansichten, und Dick brachte offensichtlich zum Ausdruck, was er über ihre Ansichten über Amerika dachte.

Als er die beiden Männer spät in der Nacht an seinem offenen Fenster sah, dachte er einen Moment lang, es seien Männer, die ihm von diesem Treffen gefolgt seien und ihm etwas antun wollten. Dann erfuhren wir, warum sie so eilig durch unser Fenster in unser Zimmer zurückkletterten. Weil Dick so plötzlich aus dem Schlaf geweckt wurde, sprang er im Bett auf und schrie: „Hau ab“.

Sie sahen, dass er erschrocken war und sich anhörte, als ob er es ernst meinte, und so stürzten sie wie verängstigte Kaninchen durch unsere Fenster zurück. Nachdem die ganze Aufregung vorbei war, gingen wir endlich ins Bett und schliefen ein – aber

nicht Dick. Er sagte, er habe den Rest der Nacht nicht mehr schlafen können.

Am Mittwochmorgen besuchten wir das Museum in Beirut. Alle Museen in den antiken Städten sind sehr lehrreich. Obwohl wir sie alle gesehen haben, ist uns das Kairoer Museum mit seiner immensen Menge an Beute aus dem Grab von König Tutenchamun am besten in Erinnerung geblieben.

Wir verließen Beirut nach dem Mittagessen und flogen nach Amman, der Hauptstadt des Königreichs Jordanien. Unser Flugzeug hielt für 20 Minuten in Jerusalem, auf dem Flughafen auf der arabischen Seite der Stadt.

Es ist kein langer Flug von Jerusalem aus, aber nach all den Flügen, die wir hinter uns hatten, stieß ich dennoch einen Seufzer der Erleichterung aus, als ich das erste Aufsetzen der Räder des Flugzeugs auf der Landebahn spürte.

Wieder holte uns ein Mitarbeiter von American Express namens Yasser am Flughafen ab und brachte uns zu unserem Hotel. Dann kam eine Überraschung.

Amerikanische Touristen

Als wir in Baalbek waren, spazierten dort eine Reihe von Touristen über die Ruinen der Tempel, und unter ihnen war eine große, strenge, grauhaarige Amerikanerin mit einem Stock, die allein reiste. Ein Fremdenführer führte sie herum – und erntete *eine Flut* von Beschwerden! Sie schimpfte mit ihm, weil an der steilen Treppe, die zu einer tieferen Ebene führte, kein Geländer angebracht war, und sie kritisierte die Menschen und alles andere, was ihr einfiel.

Als wir das Hotel in Amman erreichten, *war da dieselbe Frau*. Sie kam auf uns und unseren Reiseführer zu und beschwerte sich lautstark über das Personal im Hotel. Yasser fragte sie, was sie getan hätten, um sie zu verärgern. Sie antwortete, sie hätten sie unterbrochen.

Alle Angestellten hörten ihr mürrisch zu, und wir spürten die Abneigung gegen Amerikaner ganz direkt. Das haben wir an vielen Stellen bemerkt. Wir waren ziemlich beunruhigt, als wir ihre Tirade hörten, aber alles, was wir tun konnten, war, wegzugehen und sie zu verlassen.

Weiter zur rosaroten Stadt der Felsen

Yasser folgte uns bald, und wir schmiedeten unsere Pläne für den nächsten Tag – unseren lang ersehnten Ausflug nach Petra.

Yasser sagte uns, wir würden das Hotel um 6 Uhr morgens mit dem Auto verlassen. Wir schliefen bis 3 Uhr nachts, als von den Minaretten der Moscheen der Stadt der Koran über laute – und ich meine *laute* – Lautsprecher verlesen wurde.

Warum sie um diese Zeit am Morgen den Koran lesen, werde ich nie erfahren. Ich habe nicht mehr geschlafen.

Auf dem Weg nach Petra fragte ich Yasser, ob irgendetwas die Lesung um 3 Uhr morgens anhöre. Er sagte, dass der Koran früher von den Priestern vorgelesen wurde, aber jetzt sei er auf Tonband aufgenommen und werde in regelmäßigen Abständen automatisch vorgelesen und über Lautsprecher von den Minaretten gesendet.

Um 6 Uhr morgens waren wir abfahrbereit, mit gepacktem Mittagessen. Unser Fahrer war ebenfalls ein Araber in Gewändern und mit einem Tuch über dem Kopf. Jassir war in einen Anzug gekleidet.

Es war ziemlich kühl, als wir bei Sonnenaufgang aufbrachen, aber als die Sonne höher stieg, wurde es wärmer, während wir über die Ebenen von Moab fuhren.

Wir fuhren fast genau südlich von Amman, entlang der Ebenen östlich des Berges Nebo. Das gesamte Gebiet östlich des Toten Meeres ist eine hügelige Hochebene. Hier lagerten die Israeliten, bevor sie in das Gelobte Land zogen. An diesem Ort befahl König Balak dem Bileam (4. Mose 23, 13), die anrückenden Israeliten zu verfluchen, und Gott veranlasste ihn stattdessen, ihnen Segen statt Fluch zu geben.

Ich erinnere mich nicht mehr an die Reihenfolge der Städte, durch die wir fuhren oder die wir umrundeten, aber alle lagen auf dem alten Weg der Israeliten, auf dem Moses als ihr Anführer ihr Murren und ihre Rebellion gegen Gott und gegen ihn ertragen musste.

Eine der Städte war jedoch Madeba. In dieser kleinen Stadt gab es eine griechisch-orthodoxe Kirche, die 1896 an der Stelle einer alten byzantinischen Kirche gebaut wurde. Auf dem Fußboden, der ein Teil der alten Kirche war, befand sich eine Landkarte aus

Mosaik. Sie umfasste eine große Fläche und zeigte das biblische Palästina sowie die nördlichen Regionen von Damaskus und Byblos, Memphis und Alexandria im Süden, das Mittelmeer im Westen und im Osten Amman und Petra. Es soll die älteste erhaltene Karte von Jerusalem sein. (Ich glaube, man sagt, sie wurde im sechsten Jahrhundert erstellt.) Auf der Karte waren auch Pflanzen und Tiere abgebildet. Unter den abgebildeten Tieren befanden sich auch Löwen, was beweist, dass diese Tiere bis zu diesem späten Zeitpunkt in der Region Moab lebten.

In diesem Land siedelten Moab und Ammon, die Söhne von Lots Töchtern, zur Zeit Abrahams. Hier war es so eben, dass man das im Wind wehende Getreide kilometerweit sehen konnte. Die Getreidefelder wurden jedoch dünner, als wir uns dem Wadi Arnon näherten.

Eigentlich ist das Wadi Arnon ein Fluss auf dem Grund eines tiefen Canyons. Als wir uns den Furten des Arnon über die flache Hochebene im Norden näherten, konnten wir den Arnon nicht sehen, bis wir den Rand des Canyons erreichten. Er sah aus wie der Grand Canyon, da er plötzlich um 1220 Meter abfällt.

Wir stiegen über die schmalste kurvenreiche Straße, die wir je befahren hatten, nach unten. Kein Auto hätte uns je überholen können.

Wenn ich auf meiner Seite des Wagens nach unten blickte, schien es, als wären wir im Weltall. Es schien Stunden zu dauern, bis wir den Fuß des Arnon erreichten. Doch auf dieser einsamen, kargen Straße, die sehr hoch und kilometerweit von einem bewohnten Ort entfernt war, begegneten wir einem einsamen Beduinen, der zu Fuß unterwegs war. Ein paar Kilometer weiter war ein anderer auf einem Esel unterwegs.

Wir waren an vielen Beduinenzelten vorbeigekommen, bevor wir die Furten des Arnon erreichten. Alle ihre Zelte sind aus schwarzem Ziegenhaar gefertigt. Sie sind auf einer Seite offen, und alle sind von Herden schwarzer Ziegen und Kamele umgeben.

Wir kamen auch an vielen Kamelherden vorbei, die an den Hängen und entlang der Straße fraßen. Unser Auto musste an vielen Stellen abbremsen, um ihnen Platz zu machen.

Die Schlucht des Arnon war jedoch karg, bis wir den Grund erreichten. Dort fanden wir einen kleinen Bach mit den schönsten

und üppigsten Oleanderbäumen an seinen Ufern. Alle standen in voller Blüte. Wir machten Farbfotos von ihnen.

Nach ein paar Minuten Pause begannen wir mit dem langen Aufstieg auf der gegenüberliegenden Seite. Oben angekommen, kamen wir durch ein weiteres Gebiet mit grünen Feldern. Auf einem der Felder brütete ein Schwarm von acht Störchen. Wir versuchten, Fotos von ihnen zu machen, aber sie erschraaken und flogen davon.

Als ich zum Ausdruck brachte, wie dankbar ich war, dass die ganze Kletterei hinter uns lag und wir nun auf ebenem Boden waren, informierte uns unser Führer, dass wir noch eine weitere tiefe Schlucht zu durchqueren hätten.

Zwischen diesen beiden Schluchten fuhren wir zur antiken Stadt Karak, um den Benzintank des Autos aufzufüllen. Karak wurde aus Lehm oder Schlamm auf einem trockenen, trostlosen, staubigen Hügel erbaut, innerhalb der Ruinen einer hohen, alten Mauer.

Die landwirtschaftlichen Flächen rund um Karak sind reich und grün, aber die Stadt selbst mit ihren 5000 Einwohnern ist trostlos, schmutzig und aus Stein und Lehm gebaut. Wir sahen die grünen Bäume und Felder unterhalb der Stadt und staunten über die Wahl, die die Menschen für ihre Stadt und ihre Häuser getroffen hatten. Der Fremdenführer erklärte uns, dass die Stadt zum Schutz vor anderen Stämmen auf dem Hügel erbaut worden war und dass die Menschen ihre Häuser verließen, um auf den Feldern zu arbeiten, und abends immer in die Sicherheit der Stadt zurückkehrten.

Bei dieser Stadt handelt es sich um die alte biblische Stadt Kir in Moab (Jesaja 15, 1); sie wird auch Kir-Heres (Jesaja 16, 11) und Kir- Heres (Jeremia 48, 36) genannt.

Die Einwohner der Stadt sind heute etwa zur Hälfte römisch-katholisch (oder griechisch-orthodox) und zur anderen Hälfte muslimisch.

Wir erreichten jedoch sicher den Grund des nächsten Canyons und fanden einen größeren Bach, der über die Straße floss. Diesen mussten wir durchfahren.

Es war inzwischen Mittag und wir aßen unser Mittagessen unter den uralten Feigenbäumen, die am Ufer wuchsen. In der

Nähe befand sich ein Beduinenlager, und als wir zum Essen den Bach hinaufgingen, folgten uns mehrere Kinder, die schüchtern hinter großen Felsbrocken oder Bäumen hervorlugten.

Unser Führer reichte jedem von uns einen Sack, in dem sich ein hartes, grobes Brot mit Rindfleisch, ein Käsebrod und ein Butterbrod befanden. Außerdem gab es eine Orange und eine kleine Banane. Ich gab einen Teil meiner Brote einem kleinen Beduinenmädchen, aber ich fühlte mich sicher, wenn ich den Käse, ein hartgekochtes Ei und das Obst aß. Inzwischen hatte ich gelernt, nur das zu essen, was ich schälen konnte, oder nur das zu trinken, was gekocht worden war.

Annäherung an Petra

In der kleinen Stadt Shoubak, die innerhalb der Mauern einer alten Festung erbaut wurde, stiegen wir zu Ain Musa hinab, einer Quelle, wo es einen grünen und kühlen Garten gab.

Von Ain Musa führt die Straße hinunter nach Wadi Musa und zur Polizeistation in Eljy. Als wir dort ankamen, stellten wir fest, dass unser Reiseleiter alle Vorbereitungen getroffen hatte, um unsere Pferde nach Petra zu bringen. Es war mitten am Nachmittag, als wir ankamen – staubig und müde. Was für eine Erleichterung war es, das Auto zu verlassen und auf die Pferde zu steigen.

Unser Gepäck wurde auf einen kleinen Esel gestapelt (das arme Ding war fast versteckt, mit Gepäck für vier Personen). Ich fragte mich, ob er die Reise jemals schaffen würde, aber er tat es – und ließ nur einen Koffer fallen.

Ein Reitweg führt von Eljy zum Eingang des Siq, der engen Schlucht, die nach Petra führt. Es war ein holpriger Weg über Felsen und Bäche zum Siq. Dann betraten wir den gewundenen Pfad in der Schlucht selbst. Es ist ein trockenes Flussbett aus Felsen und Geröll mit steilen Klippen von 60 bis 90 Meter Höhe auf jeder Seite. An keiner Stelle der Schlucht ist sie breiter als 3 oder 3,5 Meter. Die Wände haben fantastische Formen und Farben und scheinen an manchen Stellen fast aneinander zu stoßen. Wir sind oft an blühendem Oleander vorbeigekommen, der im Siq in jeder Spalte wächst. Es war eine sehr inspirierende und interessante Reise durch den Siq. Mein Pferd stolperte

mehrmals, und ich verlor ein oder zwei Mal meinen Hut, der aber von dem arabischen Jungen, der mein Pferd führte, wiedergefunden wurde. Wir mussten den ganzen Weg im Gänsemarsch gehen, und der kleine überladene Esel trottete hinterher.

Es ist unmöglich, das Gefühl auszudrücken, das man bekommt, wenn man nach Petra fährt. Es war eine ganz andere Welt – als ob jemand Tausende von Jahren zurückgedreht hätte und wir in der Geschichte lebten.

Plötzlich erreichten wir das Ende des schmalen Teils des Siq, und vor uns lag, in den Berghang gehauen, der riesige Khazneh-Tempel der Isis. Die Einheimischen nennen ihn die Schatzkammer des Pharaos, und er ist der am besten erhaltene Tempel in Petra. Manche glauben, dass er von einem nabatäischen König aus dem Fels gehauen wurde.

Als wir den Khazneh passierten, verbreiterte sich das Tal ein wenig mit großen Gräbern oder Höhlen auf beiden Seiten. Weiter links befanden sich die Überreste eines antiken Theaters, eine Art Amphitheater, das in den Berghang gehauen war. Es gab halbkreisförmige Reihen von Steinsitzen für die Zuschauer. Wir konnten sehen, wie die Römer beim Bau des Amphitheaters viele Gräber weggeschnitten hatten.

Von hier aus wird das Tal breiter, und schon bald sahen wir die Ruinen, die eine alte gepflasterte Straße säumten. Als wir auf dieser Straße nach Norden gingen, musste ich unwillkürlich an die Geschichte dieser großen Stadt denken.

Dies war die alte Stadt der Familie von Esau und später der Nabatäer. Fünfhundert Jahre vor Christus war dieser Ort, der heute in Trümmern liegt, bewohnt und war eine geschäftige, blühende Stadt. Dann kamen die Römer, die einige der Gebäude errichteten und einige gepflasterte Straßen anlegten. (Auf einer dieser Straßen sind wir später gelaufen.)

Auf dem Weg dorthin sahen wir die Mauern des einzigen echten Gebäudes, das in Petra steht. Es war früher ein römischer Tempel für einen heidnischen Gott. Wir sahen auch Hunderte von Höhlen und in die Berge gehauene Tempelfassaden, aber nicht ein einziges davon konnte als Gebäude bezeichnet werden.

Als wir das nördliche Ende der alten Straße erreichten, sahen wir viele weiße Zelte. Es war ein Camp für Touristen, das Nazzal's Camp genannt wurde. In der Mitte befand sich ein großes Speisezelt. An der Nordseite des Lagers liegt der große Felsenberg el Habis, der das Lager schützt. Die ganze Seite dieses Berges ist mit Höhlen übersät.

Wir hatten die Wahl zwischen einem Zelt und einer Höhle, in der wir schlafen konnten. Da ein kalter, steifer Wind wehte, wählten wir den Schutz einer der Höhlen. Es sah so aus, als würden die Zelte dem Wind nicht standhalten können. Also stiegen wir eine in die Bergwand gehauene Treppe hinauf zu einer großen Höhle. Sie war durch Segeltuchplanen in Räume unterteilt. In jedem Bereich gab es zwei Feldbetten und in der Mitte einen großen Raum.

Ich war so durchgefroren, dass ich mich gleich ins Bett legte. Bald musste ich jedoch aufstehen, einen Teil meiner Kleidung anziehen und nach einer zusätzlichen Decke rufen.

Die Araber kochten für die anderen Gäste in einer Höhle unterhalb unserer Höhlenebene und servierten das Essen im Speisezelt. Ich hatte inzwischen gelernt, was man *nicht* essen sollte, und so aß ich stillschweigend eine Orange, die mir unser Führer zuvor gegeben hatte, und ging dann ins Bett. Durch den Hunger und die Kälte wurde mir klar, dass Petra kein Zuckerschlecken war, sondern ein Ort, an dem man wirklich *hart arbeiten musste*.

Ich war recht früh zu Bett gegangen und schlief trotz des Hungers und der Kälte tief und fest, als ich plötzlich von einer Gruppe von 28 Personen geweckt wurde, die gerade aus Eljy in die Höhle gekommen waren, um einen Vortrag einer englischen Archäologin zu hören, die für die englische Altertumsgesellschaft hier war. Sie führte zusammen mit einigen Beduinen Ausgrabungen in Petra durch. Anscheinend war es im Speisezelt zu kalt, um den Vortrag zu hören, also brachte sie sie in die große Höhle, in der wir uns befanden. Es muss nach 10 Uhr gewesen sein, als sie den Vortrag beendete und es war wieder ruhig in der Höhle.

Kurz nachdem sich alles beruhigt hatte, hörte ich, wie die anderen Bewohner der Höhle, darunter mein Mann, Dick und unser Führer, hereinkamen und sich zu ihren Feldbetten

begaben. Erneut herrschte Ruhe, bis alle in der Höhle fest schliefen, außer mir.

Plötzlich wurde ich von erschreckenden Geräuschen aufgeschreckt. Eine Reihe von Hunden begann zu bellen, was eine Reihe von Eseln aufschreckte, so dass sie anfangen zu brüllen. Daraufhin fingen die Schakale und Hyänen an zu kläffen und zu schreien. Einen solchen Tumult hatte ich noch nie gehört. Ich war wirklich dankbar, dass ich in der Höhle war und nicht in einem Zelt.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, dass die Tiere über ganz Petra verstreut waren und nicht in der Nähe des Lagers. Als wir durch Petra liefen, sahen wir außer den Eseln kein einziges Tier.

Nach einem Tee und einer Orange begannen wir den Aufstieg zum berühmten „Hochaltar“ von Petra. Wir begannen den Aufstieg hinter den Ruinen des alten römischen Tempels.

Bald stießen wir auf ein kleines Beduinenmädchen von etwa 10 Jahren, das eine Herde schwarzer Ziegen hütete. Ich gab ihr etwas Geld, damit sie sich neben mich stellte und sich fotografieren ließ. Sie trug ein schwarzes Gewand mit einem schwarzen Tuch über dem Kopf, einen Ring in der Nase, Perlen um den Hals und Armbänder an den Armen. Alles war aus billigen Materialien gefertigt.

Nachdem sie sich fotografieren ließ, rief sie in normalem Tonfall jemanden auf der anderen Seite des Tals an und erzählte in ihrer arabischen Sprache von der Münze, die sie erhalten hatte. Die unglaubliche Akustik von Petra trug ihre Stimme wie durch einen Superlautsprecher. Sie hielt ihre Hand mit der Münze hoch, um sie zu zeigen, während sie rief. Ich bin sicher, dass die Sicht in Petra nicht so klar ist wie der Klang, denn viele der Beduinen haben kranke Augen. Aber wir waren erstaunt, dass wir Geräusche über große Entfernungen so deutlich hören konnten.

Eines Abends befand sich Dick gegenüber unserer Höhle auf einer anderen Bergkuppe in einiger Entfernung von uns. Herr Armstrong testete die Tragfähigkeit seiner Stimme und fragte in leisem Ton: „Kannst du mich hören, Dick?“ Dick antwortete: „Sehr deutlich.“

Von diesen Beduinen gibt es nur sehr wenige in Petra. Kinder waren häufiger zu sehen als Erwachsene. Sie sind diejenigen,

die die schwarzen Ziegen über die Hügel und sogar die Berghänge hinauf treiben. Wir waren überrascht, sie im Alter von 9 oder 10 Jahren zu sehen, wie sie an einem steilen Berghang von Fels zu Fels hüpfen, fast so flink wie die Ziegen.

Nachdem wir das Foto des kleinen Beduinenmädchens bekommen hatten, setzten wir unseren Aufstieg zum „Hochaltar“ fort. Der Weg wurde immer schwieriger und wir mussten oft anhalten und rasten. Es war ziemlich beängstigend, nach unten zu schauen, und wir begannen uns zu fragen, ob wir weitermachen sollten. Unser Führer sagte uns, dass es gefährlich wäre, jetzt abzustiegen. Er sagte, wenn wir einfach weiter klettern würden, könnten wir auf der anderen Seite des Berges hinuntergehen. Der Aufstieg war schwierig. An einigen Stellen mussten wir auf allen Vieren kriechen.

Als wir hinaufstiegen, sahen wir uns einem in den Fels gehauenen Löwen gegenüber. Wir rasteten hier und machten Fotos von diesem Tier, das vor vielen Jahrhunderten in den Stein gehauen worden war. Es war nicht in bestem Zustand, denn die Witterung hatte seinen Kopf fast ausradiert.

Endlich erreichten wir den Gipfel. Hier standen zwei riesige Obelisken. Sie waren durch Abhauen des gesamten Gipfels des Hügels entstanden. Dies waren zwei der Götter der alten Nabatäer.

Wir stiegen zu einem weiteren hohen Punkt auf und kamen zu den Ruinen eines Tempels, der hoch über der gesamten Felsenstadt Petra liegt. Eine wunderbare Aussicht!

Noch weiter oben befand sich der „Hochaltar“. Zu diesem Zeitpunkt waren Herr Armstrong und ich durchaus bereit, uns bei den Tempelruinen auszuruhen und Dick und Yasser, unseren Führer, der uns die ganze Reise über begleitet hatte, und den einheimischen Beduinenführer zum „Hochaltar“ hinaufgehen zu lassen.

Der „Hochaltar“ ist eine Plattform mit einem in den Fels gehauenen Altar. Er ist 14 Meter mal 6 Meter groß. An einer Seite wurde eine Bank in den Felsen gehauen für diejenigen, die ihre Opfer brachten.

Als wir auf dem Berggipfel saßen, blickten wir auf den Berg Jabel Haroun.

Als Dick, Yasser und die Beduinen wieder zu uns stießen, begannen wir unseren gefährlichen Abstieg zum Lager. Der Abstieg war nicht allzu schwierig, bis wir zu einem großen Felsbrocken kamen, der viel höher war als jeder von uns und den wir hinunterklettern mussten. Die Beduinen sprangen auf einen Felsvorsprung hinunter. Auch Yasser hüpfte hinunter, aber das war nicht so einfach – der Beduine musste ihm helfen. Auf dem Sims war nicht mehr viel Platz für uns, aber ich wurde schließlich von zwei von ihnen heruntergehoben und in einiger Entfernung abgesetzt. Das Problem war nun, wie sollte Herr Armstrong hinunterkommen?

An der steilen Seite des Felsens gab es nichts, woran man sich festhalten konnte. Wenn er abrutschte und nicht auf dem schmalen Felsvorsprung landete, würde er eine große Strecke fallen. Dick war schon weit vor uns gegangen. Wir riefen nach ihm, aber er war zu weit unten, um zurückzukommen. Schließlich beugte der Beduine seinen Rücken und ermutigte Herr Armstrong, auf ihn zu treten. Yasser stand in der Nähe, um ihn zu beruhigen. Wir brauchten einige Zeit, um uns aus dieser misslichen Lage zu befreien, und waren sehr dankbar, als wir ohne Unfall herauskamen.

Der Abstieg war von diesem Punkt aus nicht mehr so schwierig.

Dick hatte auf uns gewartet und wir hielten oft an, um uns die Stadt mit ihren Höhlen, Tempeln und Gräbern anzusehen. In der Ferne konnten wir hier und da Beduinenkinder mit ihren schwarzen Ziegenherden sehen. Wir staunten über ihre Fähigkeit, an den steilen Stellen scheinbar mühelos herumzuklettern, während wir so vorsichtig sein mussten.

Wir gingen weiter hinunter und kamen schließlich zu einer schmalen, in den Fels gehauenen Treppe. Hier sahen und fotografierten wir eine exquisite blaue Eidechse mit den schönsten bernsteinfarbenen Augen. Ich hoffe, dass das Bild gut geworden ist.

Schließlich tauchten wir in der Nähe des römischen Theaters auf und liefen zurück zum Lager.

Dick hat viel mehr von Petra erkundet als wir – zumindest in den höheren Bergen. Eine Bergbesteigung war für uns genug.

Wir verbrachten den Nachmittag in den unteren Hügeln und fotografierten einige der farbenfrohen natürlichen und auch viele von Menschenhand geschaffene Höhlen.

Die meiste Zeit unseres Aufenthalts in Petra waren wir ziemlich geschwächt, weil wir nichts gegessen hatten. Wir tranken Tee, weil das Wasser abgekocht worden war. Vielleicht war das Wasser, das aus der Quelle kam, gut, aber es wurde in viereckigen Blechkannen auf dem Rücken eines Esels zum Lager gebracht, der von einem sehr schmutzigen Beduinen geführt wurde.

Wir konnten nicht weit in die „Küchen“-Höhle hineinsehen, aber was wir sahen, sah nicht allzu sauber aus. Herr Armstrong und Dick aßen jedoch beide zu Abend. Ich hielt mich an den Tee und verbrachte die Nacht in wachem Zustand. Auch ohne den Tee hätte ich nicht schlafen können, denn der gleiche Tumult wie in der Nacht zuvor brach los. Die markerschütternden Geräusche der wilden Tiere schienen stundenlang anzuhalten.

Am nächsten Morgen standen wir früh auf und stellten fest, dass unsere Pferde bereits aus Eljy gekommen waren und mit ihnen auch unser treuer kleiner Packesel.

Wir verließen das Lager vor Sonnenaufgang und erreichten bald den Khazneh. Es war noch zu dunkel, um Fotos zu machen, also warteten wir, bis die Sonne auf den wunderbaren geschnitzten Tempel schien. Wir konnten einige klare Bilder davon machen.

Noch einmal stiegen wir auf unsere Pferde und verabschiedeten uns von Petra. Wir ritten im Gänsemarsch durch den Siq auf unserem Weg zurück in die Zivilisation – das heißt, in die arabische Zivilisation.

ENDLICH! JERUSALEM

I CH BIN MIR SICHER, DASS JEDER WAHRE

Diener Jesu Christi davon geträumt hat, Jerusalem und das Heilige Land zu besuchen, und Millionen andere auch.

Diese Wiege dreier Religionen war uns immer irgendwie wie ein mystisches, fast unwirkliches Land vorgekommen, das weit weg war und kaum zu dieser Erde gehörte. Nun sollten wir das Privileg haben, dieses Land zu besuchen, von dem wir so viel gehört und gelesen hatten, seit wir alt genug waren, um die Bibel zu lesen.

Und wir sollten erfahren, dass es tatsächlich ein echtes Land ist, genau hier auf dieser Erde, auf der wir leben. Das Land dort besteht aus der gleichen Art von Erde, auf der wir immer gelebt haben.

Unser Besuch ließ die Bibel *lebendig werden!* Die Bibel – die Aufzeichnungen von Abraham, Mose und dem alten Israel, David, Nehemia, Jesus Christus, den Aposteln – wurde plötzlich *REAL!*

Hier ist nun der dritte Teil des Tagebuchs von Frau Armstrong.

Dritter Teil von Loma D. Armstrong

Am Abend des 7. Mai 1956 kamen wir müde und staubig in Amman, Jordanien, an. Dann holten wir unsere Koffer ab, die wir im Hotel gelassen hatten, und fuhren, nachdem wir vergeblich nach Post von zu Hause gesucht hatten, weiter nach Jerusalem.

Von Amman nach Jerusalem

Diese Reise war sehr interessant. Das Land ist wunderschön und jeder Teil des Weges ist mit der Geschichte der Israeliten gefüllt – mit ihren Kriegen, nicht nur mit den heidnischen Völkern um sie herum, sondern auch untereinander.

Wir sahen den Ort, an dem Absalom getötet wurde. Es ist keine bewaldete Gegend mehr, sondern ein kahles, baumloses Land. Es gibt keine Eichen mehr. erinnert ihr euch, wie Absalom versuchte, dem Heer Davids zu entkommen, indem er auf einem Maultier durch das Gebiet ritt, das man den Wald von Ephraim nennt? Wie sich sein langes Haar in den dicken Ästen einer großen Eiche verfang, bevor er von Joab erschlagen wurde?

Wir gingen durch Jericho, wo Gott die Mauern zum Einsturz brachte, als die Israeliten um die Stadt marschierten.

Wir haben den Berg gesehen, von dem aus Mose das Gelobte Land sah, bevor er starb.

Jede Meile des Weges war atemberaubend. In unserer Vorstellung sahen wir wieder die Stämme Israels, bevor und nachdem sie das Heilige Land erreichten, damals ein Land mit reicher Vegetation, ein Land, in dem Milch und Honig fließen; aber jetzt ist es wegen ihrer Sünden und ihres Götzendienstes ein Land unter einem Fluch. Die einzigen Bäume sind die, die erst kürzlich gepflanzt wurden. Der größte Teil des Landes in arabischer Hand ist ungepflegt.

Jerusalem nähert sich

Wir sind durch Bethphage und Bethanien gefahren. Bethanien ist der Ort, wo Maria, Martha und Lazarus lebten und wo Jesus Lazarus von den Toten auferweckte. Wenn Jesus in die Stadt Jerusalem ging, ging Er oft nach Bethanien oder auf den Ölberg, um dort zu übernachten.

Auf dem Weg zu unserem Hotel in Jerusalem, das außerhalb der Stadtmauern lag, kamen wir am Garten Gethsemane vorbei. Nach der langen Tagesfahrt von Petra freuten wir uns auf ein gutes Bad und ein gutes Bett. Wir wurden jedoch ziemlich enttäuscht. Nachdem wir das Badezimmer in Verbindung mit unseren Zimmern gesehen hatten, hielten wir es für sauberer, ohne Bad ins Bett zu gehen. Nachdem wir uns also in Schwammbädern

gewaschen hatten, versuchten wir, uns in sehr unbequemen Betten auszuruhen.

Wir sind früh aufgestanden, weil wir unbedingt alles sehen wollten, was es im alten Jerusalem zu sehen gibt. Das alte Jerusalem aus der Zeit Jesu gibt es heute *nicht* mehr, außer an einigen Stellen, an denen Ausgrabungen etwa 9 Meter unter der heutigen Oberfläche vorgenommen wurden. Viele Heiligtümer befinden sich über tiefen Löchern oder Höhlen. Um zu ihnen zu gelangen, muss man eine steile Treppe durch feuchte, dunkle Gänge hinuntersteigen; dann kommt man zu einer Höhle oder einem Loch, in dem Kerzen brennen und in dem Menschen knien, die Felsen oder Höhlenwände küssen. Sie glauben, dass diese Heiligtümer die Orte sind, an denen sich dieses oder jenes im Leben Christi ereignet hat.

An einem solchen Ort, der Grabeskirche, wimmelte es von Menschen, die von einem Stein überwältigt waren. Einige rieben ihre Hände über den Stein und dann über ihren Körper. Ein anderer hatte eine Flugzeugtasche (die Pan-American-Tasche, die man beim Kauf eines Tickets erhält), die er über den Stein rieb. Ein anderer Mann hob sich hoch, rutschte auf dem Stein hin und her und rieb seine Hüfte über den Stein. Vielleicht erhoffte er sich von dieser Prozedur Heilung. Jeder verließ den Ort und bekreuzigte sich.

Der Ort der Kreuzigung

Das ursprüngliche Niveau der antiken Stadt zur Zeit Jesu lag 6 bis 9 Meter unter dem heutigen Niveau. Seit der ursprünglichen Mauer um Jerusalem wurden zwei Mauern an verschiedenen Stellen errichtet, und nur ein kleiner Teil der alten Mauer wurde ausgegraben. Der Sockel des alten Damaskustors wurde kürzlich unter 6 Meter Schutt ausgegraben.

Von diesem Ort aus kann man „den Ort des Schädels“ sehen. Die Ähnlichkeit ist nicht zu übersehen. Es gibt eine niedrige erodierte Stirn, zwei tiefe Vertiefungen, die die Augen bilden, eine Nase und, in Bodennähe, verdrehte Lippen.

Wir betrachteten diesen Schädel von einem Platz in der Nähe des Grabes im Garten aus und gingen dann an einer alten Kelter vorbei, um das nahe gelegene Grab zu betreten.

Es war unmöglich, vollständig zu begreifen, wo wir waren – was wir sahen! Das Grab, aus dem Jesus unsterblich von den Toten auferstanden ist, tatsächlich zu besuchen, wirklich *zu sehen* und zu betreten – die Stelle, an der die Engel rechts vom Eingang saßen – war eine Erfahrung, die wir erst später ganz begreifen konnten.

Es handelt sich um eine unvollendete Grabstätte; nur ein Grab wurde fertiggestellt. Zwei andere waren teilweise fertig. Wir sahen den Stein, auf dem der Engel saß, und auch, wo die Leinentücher lagen, die Petrus und Johannes sahen, als sie sich bückten und in das Grab schauten.

Wir gingen durch den Garten, in dem Maria den auferstandenen Christus traf. Wir sahen die Stelle, an der der Stein in der Furche verschoben worden war, um die Öffnung des Grabes zu verdecken. In der Nähe von all dem befinden sich Spuren von durch Erdbeben gespaltenen Felsen. All dies, am Fuße von Golgatha, wurde im Jahre 1893 ausgegraben. Dies ist der Ort, an dem Josef von Arimathäa eilte, um den Leichnam Jesu zu begraben, als der Hochsabbat näher rückte.

Das Grab

Dieses Grab befindet sich am Fuße des „Schädelplatzes“. Es gibt einen Garten, der das Grab umgibt. Es ist alles so, wie es die Bibel beschreibt, während der Ort in der Stadt, der „Heiliges Grab“ genannt wird, unter einer Kirche liegt, eine steile Treppe hinunter zu einem Loch im Boden, wo ein Felsen ist.

Wir haben viele Orte in der Altstadt besucht, an denen Kirchen und Schreine an Stellen errichtet wurden, an denen Christus angeblich dieses oder jenes getan hat. Wahrscheinlich sind es Fälschungen. Alle haben ihre Kisten für Geld rausgestellt.

Die alte Stadt Jerusalem wurde zerstört. Die arabische Stadt, die heute an dieser Stelle steht, ist überfüllt. Ihre Moschee, der Felsendom, steht jetzt an der Stelle des Tempels, den Salomo erbaut hat.

Im Inneren dieses Felsendoms, der auf dem Berg Moria errichtet wurde, befindet sich ein riesiger Felsblock, der von der Kuppel umgeben ist. Dieser Felsbrocken ist durch Glas in der kreisförmigen Halle um ihn herum abgedeckt und geschützt.

Unter diesem Felsen befindet sich ein Eingang zu einer Höhle, die zu einer alten Tenne führt. Dort fanden wir muslimische Frauen, die sich verbeugten, knieten und ihre Köpfe zur Anbetung auf den Boden legten. Oben auf dem Felsen, so behaupten sie, ist die Stelle, an der Abraham Isaak zur Opferung führte, und in der Nähe der Stelle, an der der Schafbock in den Büschen gefangen wurde. In der Nähe des Felsendoms befindet sich das „Tor der Schönheit“, wo der lahme Bettler von Petrus und Johannes geheilt wurde.

Wir fuhren hinaus, um das Tal von Hinnom (Gehenna) zu sehen, oder die *Hölle*, wie es in einigen Übersetzungen heißt.

Wir fuhren nach Bethlehem zu der Kirche, die über dem Ort gebaut wurde, der angeblich der Stall war, in dem Christus geboren wurde. Auch hier handelt es sich um ein tiefes Loch unter der Kirche, eine steile Treppe hinunter, durch feuchte, dunkle Rattengänge zu einer Höhle – und *nicht* um einen Stall oder irgendetwas, das einem Stall oder einer Krippe ähnelt, in dem Christus geboren wurde, wie es in der Heiligen Schrift heißt. Hier befand sich ein Götzenbild in einer Wiege. Es brannten auch zahlreiche Kerzen und seltsame Lampen, und die Menschen küssten Wände und Böden und bekreuzigten sich.

Daneben befindet sich eine griechisch-orthodoxe Kirche über einem anderen Loch, *das* angeblich der Geburtsort Christi ist. Hier gab es eine weitere Statue in einer anderen Wiege und andere Kerzen und andere Menschen, die Steine, Böden und Wände küssten. Unser Reiseführer erzählte uns, dass die beiden Kirchen bzw. die Priester der beiden Kirchen sich manchmal richtig streiten. Jede Kirche hat ihre Sparbüchsen, und jede beobachtet die andere aus Eifersucht.

Auf dem Weg von und nach Bethlehem sind wir am Grab von Rahel vorbeigefahren und haben dort einen kurzen Halt gemacht. Sie starb hier bei der Geburt von Benjamin.

Wann man kein „Lamm“ essen sollte!

Als wir in unser Hotel zurückkehrten, waren wir müde und hungrig. Ich versuchte zu essen. Muslime essen kein unreines Fleisch, aber das „Lamm“, das sie servierten, war vor vielen Jahren ein Lamm gewesen. Obwohl ich eine Menge Gewicht verloren habe, glaube ich nicht, dass ich in den nächsten

Monaten oder vielleicht Jahren wieder Lammfleisch essen kann. Von Ägypten an war alles „Lamm“. Starkes, stinkendes, zähes Lammfleisch! Überall und überall riecht es nach Schafen, Ziegen und Kamelen. Ich frage mich, ob ich den Geruch von Schafen, Ziegen und Kamelen jemals wieder aus meinem Gedächtnis verbannen kann!

Am nächsten Tag gingen wir auf den Ölberg. Das war eine echte Inspiration. Dies ist der Ort, an dem Christus einen Großteil seiner Zeit verbracht hat, und der Berg, von dem aus er in den Himmel aufgefahren ist und auf dem seine Füße wieder stehen werden, wenn er als verherrlichter Christus und König der Könige auf diese Erde zurückkehrt. Wir, die wir überwinden und bis zum Ende treu sind, werden dort mit Ihm sein. Vielleicht werde ich den Ölberg in meinem irdischen Leben nie wieder sehen, aber ich erwarte, dass ich ihn dann mit Ihm wiedersehen werde.

Wir gingen hinunter in den wunderschönen Garten Gethsemane zwischen den uralten Olivenbäumen – einige sind über 2000 Jahre alt. Wir gingen an dem Ort, an dem Christus betete und große Blutstropfen in seinem Todeskampf schwitzte, bevor Er von Judas verraten wurde. Es ist unmöglich, die Gedanken, Empfindungen und Inspirationen auszudrücken, die man hier erlebt. Auf dem Papier ist es so kalt, aber dort zu sein und es zu erleben, macht alles sehr real. Für mich ist die Bibel jetzt ein neues Buch – so *lebendig* und *real*!

Unsere Zeit in der Altstadt von Jerusalem, die unter arabischer Kontrolle stand, war vorbei. Wir wurden zum Mandelbaum-Tor gefahren, durch das wir aus Jordanien nach Israel – dem jüdischen Teil – gelangen sollten. Yasser brachte uns zum Tor und durch dieses hindurch zu einem kleinen Schuppen, der das arabische Grenzzollhaus ist. Draußen gibt es Zementpanzer, Stacheldrahtverhaue und viele zerbombte Gebäude.

Von hier an waren 100 Meter „Niemandsländ“.

Einreise nach Israel

Kein Araber durfte uns auf die israelische Seite hinüberhelfen, und so stand Jassir auf einer Zementtankfalle und winkte uns zu, als wir uns zu Fuß auf den Weg über diesen unsicheren Boden machten. Herr Armstrong und Dick waren mit Taschen beladen.

Ich hatte die beiden Kameras, Dicks blaue Flugzeugtasche, meine Hutschachtel und die Handtasche. Von hinten von den Arabern und vorne von den Juden beobachtet, bekamen wir das Gefühl der Feindseligkeit zwischen den beiden Feinden zu spüren. Bald standen wir vor einer mit Sandsäcken bedeckten Hütte auf der jüdischen Seite. Wir wurden durch ein kleines Fenster beobachtet, durch das man auf jeden Eindringling schießen konnte.

Als wir es endlich über das Niemandsland geschafft hatten, kam uns ein Israeli entgegen und half uns beim israelischen Zoll. Von hier aus mussten wir American Express anrufen und erfuhren, dass unser israelischer Führer nach Tel Aviv gefahren war. Wir riefen dann ein Taxi und fuhren zu unserem Hotel, dem King David.

Was für eine Veränderung! Es war, als würde man plötzlich eine neue Welt betreten.

Hier war alles anders. Die Straßen sind sauber und breit. Die Kinder, die auf den Rasenflächen spielen, sind sauber und sehen gesund aus. Das Hotel ist schön und sauber. Der Luxus, in sauberen Badezimmern zu baden und in einem sauberen Speisesaal zu essen, war ein wunderbares Gefühl. Ich habe einen Tag krank im Bett verbracht.

Unsere Tour durch ganz Israel war so anders als in den arabischen Ländern. Es gab keine arabischen Gewänder mehr, keine kranken, verkrüppelten und entstellten Menschen. Sie glichen eher den Menschen in unserem Land, obwohl sie nicht aus Amerika, sondern aus Europa, Asien und Afrika stammen.

Wir verbrachten ein paar Tage damit, die israelische Seite Jerusalems kennenzulernen. Es ist eine vergleichsweise neue Stadt und sehr modern. Zur Zeit Jesu war sie wahrscheinlich offenes Feld. Nichts vom alten historischen Jerusalem ist in israelischer Hand [1965].

Nach einem Besuch der Gräber des Sanhedrin und der Geburtsstadt von Johannes dem Täufer fuhren wir über die alten Gebiete von Juda, Benjamin und Dan nach Tel Aviv. Tel Aviv liegt natürlich an der Mittelmeerküste. Von hier aus fuhren wir in nördlicher Richtung entlang der Küste durch die alten Gebiete von Dan, Ephraim und Manasse, dann in nordöstlicher Richtung

in das Tal von Jesreel und nach Megiddo. Dieser Ort ist das „Harmagedon“ der biblischen Prophezeiung, wo sich die Armeen für die zukünftige Schlacht am „großen Tag des allmächtigen Gottes“ versammeln.

In diesem Tal sind mehr Schlachten geschlagen worden als an jedem anderen Ort der Welt. Wieder einmal wird an diesem Ort Blut „bis an die Zäume der Pferde“ fließen. In der Ferne, auf der anderen Seite des Tals, konnten wir den Berg Tabor sehen.

Annäherung an Nazareth

Wir fuhren weiter auf der Autobahn in Richtung Nordosten zur Stadt Nazareth, wo Jesus als Junge lebte. Nazareth liegt auf einem ziemlich steilen Hügel. Die antike Stadt, in der Jesus als Junge lebte, ist verschwunden und liegt unter der heutigen Stadt begraben. Die heutige Stadt ist seit Hunderten von Jahren von Arabern bewohnt. Die Araber haben ihre Stadt aus Lehm und Stein gebaut.

Wieder wurden wir zu einer schmutzigen Höhle gebracht, über der sich eine Kirche befindet. Sie behaupten, es sei das Haus, in dem Jesus als Junge lebte. Es gab noch eine andere, die sie das Haus von Marias Kindheit nannten. Aber Jesus war ein Zimmermann, und die lebten nicht in schmutzigen Höhlen. Auch hier gab es Fälschungen, um Geld zu bekommen.

Wir wurden zu einer Synagoge geführt, die ausgegraben worden war. Dies war der Ort einer früheren Synagoge, in die Jesus ging und in der Er „aufstand, um zu lesen“ (Lukas 4, 16).

Nach einem weiteren arabischen Mittagessen in Nazareth fuhren wir an Kana in Galiläa vorbei, wo Jesus Sein erstes Wunder tat.

Als wir uns dem See Genezareth näherten, hielten wir an und betrachteten ihn zunächst von einem hohen Hügel aus. Das Meer liegt ungefähr 210 Meter unter dem Meeresspiegel.

Als wir über dieses ganze Land zwischen Nazareth, Kana, Kapernaum und dem See Genezareth fuhren, wurde das Neue Testament wieder lebendig. Jesus ist auf diesem Weg über diese Hügel gewandert. Auch Er sah den blauen See von Galiläa von diesem hohen Punkt aus, denn Er liegt auf dem Weg nach Kapernaum.

Wir fuhren am Meeresufer entlang, wo auch heute noch die Fischer ihre Boote zu Wasser lassen und ihre Netze flicken. Dies ist der Ort, an dem Jesus Petrus und Andreas rief, und wo sie ihre Netze verließen und Ihm folgten.

Wir gingen über die Hügel, wo Er die 5000 speiste, und wir konnten die Stelle auf der anderen Seite des Sees sehen, wo Er die Dämonen aus den beiden Besessenen austrieb und die Schweine die steile Böschung hinunter ins Meer rannten.

Wir fuhren durch Magdala, die Heimat von Maria Magdalena, und dann weiter nach Kapernaum. Die Stadt ist verschwunden, aber die Synagoge wurde ausgegraben. Sie ist nur noch eine Ruine. Sie ist viel größer als die in Nazareth. Aber auch hier haben sie einen hohen Eisenzaun um den Ort gezogen und erwarten, dass man Geld für die Besichtigung gibt.

Jesus widmete einen großen Teil seines Wirkens dieser Region um den See Genezareth, insbesondere dem nordwestlichen Teil des Sees, wo wir uns befanden, und es war eine sehr beeindruckende Erfahrung, dort vor Ort zu sein.

Am späten Nachmittag fuhren wir weiter durch das Jezreel-Tal und bogen dann nach Norden ab, wo wir am frühen Abend in Haifa ankamen. Haifa ist eine sehr geschäftige Hafenstadt, die an einer Bucht liegt, die von der Nordspitze des Berges Karmel überragt wird. Wir meldeten uns in unserem Hotel an und unternahmen einen Spaziergang durch die Stadt. Ein amerikanisches Kreuzfahrtschiff lag im Hafen, und wir sahen eine Reihe amerikanischer Seeleute.

Eine jüdische Hochzeit

Als wir zum Abendessen in das moderne Hotel zurückkehrten, mussten wir feststellen, dass die Hotelgäste nicht in den Hauptspeisesaal eingelassen wurden, der sich auf der unteren Ebene unter der Lobby auf Straßenebene befindet. Ein jüdisches Hochzeitsfest war im Gange und die Hochzeitsgäste füllten den großen Hauptspeisesaal vollständig aus. Die Hotelgäste wurden in einem kleineren Raum auf der gleichen Etage bedient. Der Raum war voll, und wir mussten in der Lobby auf der unteren Ebene etwa 30 Minuten auf einen Tisch warten. Das gab uns die Gelegenheit, ein wenig vom jüdischen Hochzeitsfest

mitzuerleben. Das war sehr interessant, nachdem wir an diesem Tag an Kana in Galiläa vorbeigekommen waren, wo Jesus vor mehr als 1900 Jahren an einer jüdischen Hochzeit teilnahm und Wasser in Wein verwandelte. Wir erfuhren, dass jüdische Hochzeiten aufwendige Angelegenheiten sind. Die Braut und der Bräutigam kamen in der Lobby heraus, um sich fotografieren zu lassen, während wir dort waren.

Wir verbrachten die Nacht in Haifa. Am nächsten Morgen wurden wir durch die ganze Stadt gefahren und hielten an, um eine jüdische Industriemesse zu besuchen, die zu dieser Zeit dort stattfand. Hier sahen wir Exponate der verschiedenen Produkte, die jetzt in der neuen Nation Israel hergestellt werden. Es war eine augenöffnende Offenbarung. Wir hatten den Eindruck, dass die nach Palästina zurückgekehrten Juden dort nun fast alle Waren und Geräte herstellen, die sie brauchen, um sich selbst versorgen zu können. Wir sahen buchstäblich Tausende von verschiedenen Gegenständen aus moderner jüdischer Produktion, für Haus, Hof, Büro oder Fabrik.

Dann wurden wir auf den Berg Carmel gefahren, von dem aus man die Stadt überblicken kann.

Wir aßen auf dem Berg Karmel zu Mittag, wo Elia lebte. Wir fuhren an dem Ort vorbei, an dem Isebel und König Ahab lebten, als sie aus dem Fenster geworfen wurde und die Hunde sie fraßen. Wir sahen auch den Ort ihres Sommerpalastes und den Ort, an dem Elia die Propheten Baals herausforderte, Feuer herabzurufen, um das Opfer zu verbrennen, und an dem Gott auf Elias Gebet hin das Feuer herabschickte, das nicht nur das Opfer verbrannte, sondern auch den Altar, die Steine und den Staub. Wir waren über den Hügeln und Tälern, wo die Propheten Baals erschlagen wurden.

Von dort aus fuhren wir weiter nach Süden und besuchten eine der Hadassah-Farmen, auf denen jüdische Kinder aus allen Ländern, viele von ihnen Waisen, im Alter von 10 Jahren aufgenommen und bis zu ihrem 18. Lebensjahr unterrichtet und ausgebildet werden. Es war ein fruchtbarer und schöner Ort.

Die Kinder kümmern sich um die Gebäude, die Hühner, das Vieh und den Hof. Die Betreuer bilden sie aus, damit sie jede

Arbeit gut erledigen können. Sie sind dort so glücklich, dass sie zwar manchmal nach Hause fahren, sich aber immer beeilen, zurückzukehren.

Wir machten Fotos von diesem Ort. Der Aufseher schaltete für uns einen schönen Springbrunnen ein und zeigte uns die Blumen. Wir machten Fotos von ihnen in Farbe.

Einige der Jungen nahmen Herrn Armstrong und Dick mit, um ihnen den Bestand zu zeigen. Sie sind alle sehr stolz auf ihren Ort und ihre Arbeit.

Als wir durch die fruchtbaren Felder fuhren, hielt ich an und pflückte ein paar der schönen Lavendelblüten, die überall am Straßenrand wild wachsen.

Ein Großteil unserer Reise von Haifa nach Tel Aviv verlief entlang des Mittelmeers. Es war eine so schöne Reise.

Wir besuchten einen kommunalen Bauernhof zwischen Haifa und Tel Aviv, wo Familien leben und alles gemeinsam haben. Es sind sehr produktive Betriebe, und weil das Land in Palästina seine Ruhe hatte, ist es sehr fruchtbar.

Diese Menschen leben in großen Gebäuden und haben einen gemeinsamen Speisesaal, eine Küche und ein Wohnzimmer. Die Scheunen und die Molkerei befinden sich in der Nähe, während die Felder sich kilometerweit in alle Richtungen erstrecken.

Morgens fahren sie hinaus, um das Land zu bestellen. Jede Gruppe hat ihre eigene Arbeit zu erledigen.

Schon wieder der amerikanische Tourist!

Als wir Tel Aviv erreichten, fanden wir eine moderne Stadt vor. Es war Freitagnachmittag, als wir ankamen. Unser Hotel war ein wunderschönes, modernes Gebäude direkt am Meer. Als wir den Speisesaal betraten, war da wieder die Frau, die wir in Baalbek, Amman und im King David in Jerusalem gesehen und gehört hatten. Es schien, dass sie überall, wo wir hinkamen, anwesend war. Wir wollten kein Gespräch mit ihr beginnen, oder besser gesagt, wir wollten nicht, dass sie versucht, eines mit uns zu beginnen, also wichen wir in eine andere Ecke des Speisesaals aus.

Unsere Zimmer hier waren sehr schön. Als wir uns verabschiedeten, nachdem wir unser Gepäck aufgenommen

hatten, sagte der Junge: „Shalom“. Jedes Mal, wenn uns jemand begrüßte, war dies das Wort, das sie benutzten.

Am nächsten Tag machten wir eine neue Erfahrung. In der ganzen Stadt war alles geschlossen. Es war Sabbat – keine Busse, keine Straßenbahnen, nicht einmal eine Postzustellung zum Hotel. Doch der Sabbat wird *nicht* als heiliger Tag begangen. Die einzige Synagoge, die wir sahen, war eine kleine Synagoge. Alle Straßen im Umkreis von zwei oder drei Blocks waren für den Verkehr gesperrt. Die anderen Straßen waren jedoch voller Menschen, die spazieren gingen oder am Strand schwammen, Surfbrett fuhren und spielten. Es ist ein Tag, der von vielen zum Vergnügen genutzt wird.

Das Land, das heute Israel heißt, wird von Juden wieder aufgebaut, die Gott in ihren Plänen völlig außen vor lassen.

Ich saß am Strand auf der Rückseite des Hotels, und eine Jüdin aus New York war mit einer Hadassah-Gruppe dort. Sie erzählte mir von den wunderbaren Dingen, die sie für die Kinder tun, und vom allgemeinen Aufbau des Landes Israel. Aber als ich versuchte, sie auf die Rolle ihrer Religion beim Aufbau des Landes anzusprechen, bekam ich keine Antwort. Sie war einfach nicht daran interessiert. Gott ist überhaupt nicht im Bild.

Wir waren zu den Ruinen von Ashdod gefahren, einer seit 1948 völlig zerstörten und verlassenen arabischen Stadt. Von dort aus fuhren wir in das verlassene Aschkelon, wo einige der Ruinen der antiken Stadt ausgegraben wurden und wo ein Teil der alten Mauer noch steht. Gott sagte, dass diese Stadt völlig zerstört werden würde, und das wurde sie auch.

Wir fuhren nach Ekron, wo wir Fotos von einer Gruppe jemenitischer jüdischer Kinder machten. Sie sind sehr dunkel.

Nach einer weiteren Nacht in Tel Aviv flogen wir nach Istanbul in der Türkei. Wir mussten das Mittelmeer, die Insel Zypern – einen der Krisenherde der Welt –, die asiatische Türkei, das Marmarameer und den Bosphorus überfliegen, bevor wir in Istanbul ankamen, das in der europäischen Türkei liegt.

Wir wohnten im Hilton Hotel in Istanbul, das von dem amerikanischen Hotelier Conrad Hilton gebaut wurde.

Blick auf das Schwarze Meer bei Russland

Unser erster Ausflug hierher war eine Bootsfahrt auf dem Bosphorus bis zum Eingang des Schwarzen Meeres in russische Gewässer. Wir sahen die U-Boot-Netze in der Nähe des Eingangs zum Schwarzen Meer, die von den Türken aufgestellt wurden, um russische U-Boote an der Durchfahrt zu hindern.

Die Fahrt war anstrengend, denn das Boot war überfüllt und wir konnten kaum einen Stehplatz finden. Das lag daran, dass wir zur Zeit der Beendigung des Ramadan dort waren – ein 30-tägiges muslimisches Fasten, das mit drei Tagen Fest und Feiertag beendet wird. Obwohl die Türken der Religion nach Muslime sind, tragen sie weder die arabische Kleidung noch den Fez, die Gewänder, die Schleier für Frauen usw. All dies wurde von Atatürk, einem früheren Herrscher, verboten.

Unsere Führerin war dieses Mal eine Frau. Sie war eine sehr hübsche Türkin, die im Sommer für American Express arbeitet und im Winter in einer Mädchenschule unterrichtet.

Am Ende unserer Bootsfahrt auf dem Bosphorus landeten wir in einem großen Dorf und fuhren mit dem Auto durch das Land zurück nach Istanbul.

Viele der Gebäude in Istanbul sind modern, aber viele sind auch sehr, sehr alte Fachwerkhäuser, die so alt sind, dass sie aussehen, als würden sie gleich einstürzen; und doch leben Menschen sogar in den dritten und vierten Stockwerken dieser alten Feuerfallen.

Unser Führer führte uns durch die alte Moschee und den Königspalast, der heute ein Museum ist, in dem wir die größte Porzellansammlung der Welt sahen. Es gab einen Raum nach dem anderen, gefüllt mit Porzellan aus allen Teilen der Welt.

Unser Aufenthalt in Istanbul war nur kurz. Wir verließen Istanbul am 17. Mai und flogen über das Goldene Horn, das Marmarameer und die Ägäis nach Athen, Griechenland.

Griechenland und seine Statuen

Der deutsche Bundespräsident und sein Gefolge hatten das Hotel, in dem wir reserviert hatten, in Beschlag genommen, so dass wir uns ein anderes suchen mussten. Die Betten waren nur dünne Polster auf Holzlatten, ohne Federn und mit zu wenig Bezug. Das Badezimmer war schmutzig, so dass wir nur ein paar Stunden in

unseren Zimmern verbrachten und den Rest der Zeit über die Stadt schauten, in der der Apostel Paulus so viel Zeit verbrachte.

Es gibt immer einen Silberstreif am Horizont. Obwohl wir an einem sehr ungemütlichen Ort übernachteten mussten, waren wir nicht im selben Hotel wie die Dame, die wir in Baalbek kennengelernt hatten und die in das Hotel kam, in dem die Deutschen waren.

Wir mussten sie meiden. Wo immer sie auftauchte, verursachte sie Ärger. Im King David in Jerusalem versuchten mehrere Kellner, sie zu beruhigen, und schließlich, bevor wir abreisten, wurde der Oberkellner gerufen, um sie zu beruhigen. In diesem Hotel huschten wir ihr aus den Augen.

Unser Reiseführer war eine Frau, eine Griechisch-Orthodoxe, und unser Fahrer war ein Mann. Wir fuhren zu den Museen, dann vorbei am Palast und zurück zum Hotel zum Mittagessen.

Während unseres Besuchs in den Museen war unsere Führerin von uns angewidert und frustriert über unseren Mangel an Begeisterung für die Ikonen und religiösen Gegenstände und Bilder. Sie rief immer wieder „Ist das nicht schön?“ über ein Bild und erhielt keine Antwort von uns. Schließlich sagte Herr Armstrong ihr, was er von Aberglauben hielt, und gab ihr eine gute Erklärung, worum es im Leben geht. Sie hörte zum ersten Mal in ihrem Leben das Evangelium.

Wir waren auf dem Marktplatz, wo Paulus mit den Athenern stritt. Wir sahen auch den Mars-Hügel, wo Paulus den griechischen „Weisen“ sagte, dass sie zu abergläubisch seien, und ihnen den wahren Gott erklärte. Wir gingen auf die berühmte Akropolis und verbrachten dort einige Zeit.

Unser Aufenthalt in Athen war nicht lang, aber wir konnten alle biblischen Stätten sehen, die mit dem Wirken des Paulus in Verbindung stehen.

Weiter nach Rom

Als wir über das Mittelmeer, über den Stiefel Italiens, entlang der italienischen Küste, die Bucht von Neapel und dann nach Rom flogen, überlegten wir, nicht länger als zwei Tage zu bleiben; wir waren nun eine Woche früher als geplant. Als wir jedoch am 18. Mai ankamen, riefen wir das Hotel in London an, um zu

versuchen, unsere Reservierung um fünf Tage vorzuverlegen, aber wir mussten feststellen, dass es überfüllt war und bis Freitag, den 25. Mai, kein Platz mehr frei war; also blieben wir die ganze Woche in Rom.

Die Stadt ist wirklich sehr interessant. Wir haben jeden Tag an historischen Orten verbracht. Am Donnerstag, den 19. Mai, fuhren wir über die Via Appia nach Neapel, wo Paulus nach seiner Landung in der Nähe oder in der Bucht von Neapel nach Rom kam. Es war eine sehr schöne Fahrt nach Neapel mit vielen interessanten Orten, die man sehen konnte.

Nachdem wir Neapel gesehen hatten, fuhren wir zur Ruinenstadt Pompeji. Dies war der erstaunlichste Ort, den wir gesehen haben. Im Jahr 79 n. Chr. wurde Pompeji vollständig von der Asche des Vesuvs bedeckt. Es war die Stadt von 20 000 Menschen. Während Tausende aus der Stadt ins Meer flüchteten, kamen Hunderte in ihren Häusern und auf den Straßen ums Leben.

Im Jahr 1860 begannen die Ausgrabungen. Wir gingen die engen, von Wagenrädern abgenutzten Kopfsteinpflasterstraßen entlang und sahen öffentliche Gebäude, die noch stehen. Nur die Mauern standen noch. Die Dächer waren durch das Gewicht der Asche und Schlacke eingestürzt.

Wir traten durch die Türen vieler Häuser und sahen in einigen die Hausgötter. Diese befanden sich in der Nähe des Eingangs zu den Häusern.

Wir sahen die Leichen der Opfer, die in der Asche konserviert gefunden worden waren. Sie befanden sich im Museum. Sogar die Gesichtsausdrücke der Opfer sind erhalten geblieben. Ein Hund, der immer noch die Kette um den Hals trug, war verdreht, mit dem Kopf unter dem Körper, was die Qualen zeigte, die er erlitt, bevor er starb.

Es gibt zwei Brote, die konserviert und gehärtet sind. Hier war das Brot 2000 Jahre alt.

Dort lag auch der Körper einer Frau, die ihren Arm schützend über ihr Gesicht gelegt hatte. Ihr Gesicht zeigte einen Ausdruck von Angst und Qual. Einige Knochen der Hand und des Beins waren durch den verkrusteten Körper hindurch zu sehen.

Wir spazierten an ihren heidnischen Tempeln vorbei und durch das Stadtzentrum. Man muss den Ort besuchen, um ihn wirklich zu verstehen. Es war überwältigend. Man ist unbeschreiblich schockiert und hat großes Mitleid mit diesen Menschen, obwohl sie schon seit über 1800 Jahren tot sind. Es ist unmöglich zu begreifen, dass dies vor so langer Zeit geschah, wenn man vor Ort ist und ihre Leichen sieht.

Das Bild von Maria

Wir fuhren zurück nach Rom. Unterwegs kamen wir an einer Beerdigung in einem der Dörfer vorbei. Der Leichenwagen war ein hochdekorierter, riesiger, pferdegezogener Wagen, und der ganze Trauerzug glich eher einer Parade.

Als wir in die Vororte von Rom einfuhren, gerieten wir in einen Stau, der sich über Stunden hinzog, bevor wir weiterfahren konnten. Als wir endlich vorwärts kamen, entdeckten wir, was den Verkehr aufgehalten hatte. Es handelte sich um eine lebensgroße Marienstatue, die auf einem hell erleuchteten Lastwagen stand, der für eine politische Kampagne eingesetzt wurde. Es standen Wahlen an, und die Christdemokraten riefen alle auf, ihre Stimme abzugeben, um die Kommunisten zu besiegen.

Wo immer in Rom eine Marienstatue zu sehen war, blieben viele Gläubige stehen und starrten sie in ehrfürchtiger Bewunderung an. Sie halten sogar den Stadtverkehr an.

Petrus-Statue

Wir gingen wieder durch den Petersdom und beobachteten erneut Menschen, die an der sitzenden Statue im Dom vorbeigingen und den großen Zeh küssten. Einer nach dem anderen küsste den großen Zeh, sogar kleine Kinder hoben sie hoch. Ob krank, schmutzig oder sauber, alle bekreuzigten sich und küssten den Zeh, der durch die jahrelange Prozedur glänzend geworden war.

Ein Heiligenschein wurde über das Haupt gestülpt – vielleicht nennt man es auch eine Krone – und riesige Schlüssel wurden angefertigt und in der Hand befestigt. Er wird nun „Petrus“ genannt, der die Schlüssel zum Reich Gottes hat.

Wir gingen durch die Schatzkammer in der Kirche und sahen juwelenbesetzte religiöse Gewänder, Kronen und alles Mögliche im Wert von Millionen von Dollar. Darunter war auch die dreifache Krone des Papstes. In einigen Schmuckstücken befanden sich Knochen, kleine Knochen oder Knochenstücke von einem Papst oder Heiligen.

Wir besuchten das Vatikanische Museum an zwei verschiedenen Tagen. Es war unser dritter Besuch an diesen Orten.

Wieder zu Hause!

Wir waren froh, als wir Rom verlassen konnten und wieder einmal nach England flogen (obwohl ich nicht gerne fliege). Wir flogen über das Mittelmeer und dann über die Alpen. Wir flogen ganz in der Nähe des Mt. Blanc, und das war ehrfurchtgebietend und wunderschön. Das ist der höchste Berg in den Alpen. Der ganze Flug über diese schnee-bedeckten Berge war so schön, dass ich fast entspannt war.

Als wir über Frankreich und den Ärmelkanal flogen, wurde es langsam dunkel.

Als wir in London ankamen, wurden wir von George Meeker aus unserem Londoner Büro in Empfang genommen. Es war fast so, als kämen wir nach Hause.

Unsere lange, lange Reise über Ägypten, Irak, Syrien, Libanon, Jordanien, Israel, die Türkei, Griechenland und Italien war zu Ende. Die Engländer schienen wie einheimische Leute. London sah so gut aus.

Hier hatten wir endlich Briefe von zu Hause und endlich gutes, sauberes Essen, bequeme Betten und natürlich George Meeker.

MIT DEM AUTO DURCH EUROPA

FRAU ARMSTRONG, UNSER SOHN

Richard David und ich kehrten am Freitag, dem 25. Mai 1956, mit dem Flugzeug von unserer Nahostreise nach London zurück.

Bevor wir London auf dieser Reise durch die biblischen Länder verließen, waren die Vorbereitungen für einen zweiwöchigen Vortragsaufenthalt im Dennison House, einer Halle im Londoner West End in der Nähe der Victoria Station, abgeschlossen. Das Büro war während unserer Abwesenheit von George Meeker geleitet worden. Er und die Büroangestellten in London hatten diejenigen in London und Umgebung, die auf unserer Mailingliste standen, Mitteilungen über die Treffen zukommen lassen.

Rede-Kampagne in London

Fast zwei Jahre zuvor hatte ich in London an drei aufeinanderfolgenden Abenden in einem Saal gesprochen. Dies war also das zweite Mal, dass ich vor unseren Radiohörern in London sprach.

In früheren Jahren hatte ich gewöhnlich sechs Wochen lang an sechs Abenden pro Woche evangelistische Versammlungen abgehalten. Aber das waren keine „evangelistischen“ Versammlungen, sondern eher Rednerverpflichtungen, um

diejenigen zu treffen, die zu regelmäßigen Radiohörern geworden waren.

Die Abschlussfeier in Pasadena fand in diesem Jahr am Freitag, dem 1. Juni, statt. Unser Sohn Garner Ted machte an diesem Tag seinen Abschluss – die erste Abschlussfeier in Pasadena, die ich verpasst hatte.

Unmittelbar nach seinem Studienabschluss 1956 flogen Ted und seine Frau Shirley zu uns nach London.

Vor meiner Abreise aus London hatte ich einen Brief verfasst, der später gedruckt und an unsere Mailingliste für die Region verschickt werden sollte, um sie zu diesen besonderen Gottesdiensten einzuladen. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Schreibens wussten wir noch nicht, wo genau die Treffen stattfinden würden. Ich hatte unsere Londoner Werbeagentur beauftragt, mit Herrn Meeker die Buchung eines geeigneten Saals auszuarbeiten. Herr Meeker sollte diese Information meinem Brief beifügen.

Obwohl ich diesen Brief bereits im April, also vor unserer Reise in die biblischen Länder, geschrieben hatte, wurde er erst am 22. Mai, als Herr Meeker ihn abschickte, abgeschickt. Er wurde nur an die Radiohörer geschickt, die bereits auf unserer Mailingliste standen. Darin stand: „Ich hoffe, Sie hier in London sehr bald persönlich zu treffen – und für einige unserer Freunde wird es das zweite Mal sein.“ Dann wurden die Treffen ab dem 4. Juni für Montag-, Dienstag-, Donnerstag- und Freitagabend dieser Woche sowie für Montag bis Freitag der folgenden Woche angekündigt. In der zweiten Woche sprach mein Sohn Dick an einem Abend und Garner Ted am folgenden Abend. An allen anderen Abenden war ich der Redner.

Tournee durch Europa

Am frühen Sonntagmorgen, dem 17. Juni, brachen wir fünf – Dick, Ted und Shirley, Frau Armstrong und ich – in meinem Auto, das wir auf der Queen Mary mitgenommen hatten, zu einer kurzen Tour über den Kontinent auf.

Ich erinnere mich nicht mehr an alle Ereignisse dieser Reise, aber wir überquerten den Ärmelkanal von Dover nach Calais mit einer Fähre und fuhren weiter nach Paris. Am Dienstag

fuhren wir weiter nach Luxemburg. Unterwegs sahen wir uns viele Schauplätze der beiden Weltkriege an. Der Anblick der tatsächlichen Schlachtfelder ließ die Kriege viel realer erscheinen.

In Luxemburg besuchten wir den Radiosender, dann ging es weiter nach Frankfurt. Frau Armstrong, Dick und ich waren 1954 durch Deutschland gefahren und hatten Frankfurt am Main besucht, und Dick war 1952 dort gewesen. Wir waren sehr beeindruckt von den erstaunlichen Fortschritten beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete; der Krieg hatte den größten Teil der Stadt – und auch andere deutsche Städte – verwüstet.

Als Dick 1952 Frankfurt besuchte, lebten die Menschen in schnell errichteten provisorischen kleinen Hütten oder Baracken. Dann bauten sie ihre Industriegebiete rasch und mit offensichtlichem Eifer wieder auf. Einzelhandels-geschäfte wurden in provisorisch überdachten, größtenteils zerstörten Gebäuden des Geschäftsviertels betrieben. Die provisorischen kleinen Holzhütten wurden mit Rasenflächen und sorgfältig gepflanzten Blumen auf Vordermann gebracht.

Als wir 1954 mit Dick Frankfurt besuchten, waren fast unglaubliche Fortschritte gemacht worden. Die riesigen Fabriken waren damals restauriert und dampften auf Hochtouren – viele davon 24 Stunden am Tag. Die Geschäfts-viertel waren fast vollständig wiederhergestellt, und schier endlose Wohnblocks wurden rasch errichtet. Aber es gab immer noch viele ganze Blöcke voller Verwüstungen, die noch nicht beseitigt waren.

Aber jetzt, 1956, waren nur noch wenige Blöcke von der Kriegszerstörung übrig. Die Arbeiten zur Erweiterung des Geschäftsviertels und der Wohngebiete waren bald abgeschlossen. Die deutschen Städte hatten bei der Restaurierung weitaus größere Fortschritte gemacht als London.

Noch 10 Jahre zuvor hieß es in anderen Ländern, Deutschland würde *nie* wieder auferstehen – oder, wie einige vorsichtig einräumten, es würde 50 bis 100 Jahre dauern, um das zerstörte Deutschland wieder aufzubauen.

Wir verbrachten einen Tag damit, verschiedene Teile von Frankfurt zu erkunden. Am Freitag, dem 22. Juni, fuhren wir dann auf der berühmten deutschen Autobahn weiter nach München. Jemand von uns wurde unvorsichtig. Dem Auto ging das Benzin

aus. Wir befanden uns in der Weite des Landes, kilometerweit von jeder Stadt entfernt. Einer aus der Gruppe erinnerte sich, dass er ein paar Kilometer weiter hinten an einer Tankstelle vorbeikam. Also hielten Frau Armstrong, Shirley und ich das Auto am Straßenrand an und warteten, während Dick und Ted sich zu Fuß auf den Weg zurück zur Autobahn machten.

Etwa eine Stunde später – viel früher als wir erwartet hatten – kamen sie in einem Auto, das sie aufgenommen hatte, mit einem Benzinkanister zurück.

In München sahen wir die gleiche wunderbare Restaurierung – Straßen, die von glänzenden modernen Neubauten gesäumt waren. Am Samstagabend besuchten wir die historische Bierhalle, in der Hitlers Bierhallenputsch am 8. und 9. November 1923 begann. Eigentlich könnte man diese Bierhalle als den Ort des Beginns des Zweiten Weltkriegs bezeichnen. Am 12. November 1923 wurde Hitler als Anführer des Putsches verhaftet und in Landsberg inhaftiert. Dort schrieb er *Mein Kampf*.

Wir blieben nicht lange in dieser Bierhalle. Hunderte von kräftigen Bayern tranken ihr Bier, schrien mit ohrenbetäubenden, kehligen Stimmen und hielten ihre riesigen Bierkrüge in die Höhe. Frau Armstrong wollte sofort wieder gehen. Trotzdem war es ein tolles Erlebnis.

Unterwegs in die Schweiz

Am Sonntag, dem 24. Juni, fuhren wir weiter nach Südwesten in Richtung Zürich. Unterwegs kamen wir durch eine Ecke Österreichs und aßen in einem Restaurant in einer österreichischen Stadt zu Mittag, wahrscheinlich in Bregenz. Die bayerische Landschaft zwischen München und der österreichischen Grenze war landschaftlich sehr reizvoll. Wir waren beeindruckt von den großen Bauernhöfen, in denen die Ställe für das Vieh im selben Gebäude untergebracht waren wie das Wohnhaus der Familie. Auch das System der Heuernte war etwas, das wir noch nicht gesehen hatten.

Dann kam ein einzigartiges Erlebnis. Wir fuhren in eines der kleinsten Länder der Welt, Liechtenstein, ein und durchquerten es. Es gab eine gewisse bergige Landschaft und ein Schloss auf einem kleinen Berg.

Doch schon bald erreichten wir die landschaftlich reizvolle Schweiz und zwischen Liechtenstein und Zürich eine der schönsten Autobahnen des Landes. Ein Großteil der Strecke führte an zwei langgestreckten Seen entlang, dem Walensee und dem Zürichsee. Es gab gerade genug Gebirgslandschaften in Kombination mit der Schönheit der Seen, um sie atemberaubend und aufregend zu machen. Die höheren Berge liegen natürlich etwas weiter südlich. Die Schweiz bietet zweifellos die überwältigendsten, atemberaubendsten Landschaften der Welt, die ich je besucht habe – und ich bin schon um die ganze Welt gereist.

Wir haben lediglich die Nacht in Zürich verbracht. Es war ein großes Fest im Gange, und wir konnten unser Auto nur etwa zwei Blocks von unserem Hotel entfernt erreichen. Wir mussten unsere Koffer zu Fuß durch die Menge der fröhlichen Festteilnehmer tragen, von denen viele Trachten trugen. Die Fröhlichkeit dauerte bis weit nach Mitternacht. Wir beobachteten die Aufregung von unseren Hotelfenstern aus, konnten aber erst einschlafen, als sich der Lärm und der Krach gelegt hatten.

Am Montagmorgen spazierten wir die Bahnhofstrasse, die Hauptgeschäftsstraße Zürichs, auf und ab und kauften Armbanduhren ein. Dort kaufte ich die Uhr, die ich viele Jahre lang trug, einen Rolex Chronographen. Sie zeigte den Wochentag und den Tag des Monats an und war auch eine Stoppuhr.

Als ich diese Uhr kaufte, schüttelte Dick ernsthaft den Kopf und sagte: „Die taugt nichts, Papa. Sie zeigt nicht an, welches Jahr sie ist.“

An diesem Montagmittag kamen wir rechtzeitig zum Mittagessen in Luzern an.

Dann fuhren wir entlang der aufregenden Landschaft und der schönen Seen nach Interlaken, wo wir mit etwas Verspätung zum Abendessen ankamen. Doch das Küchenpersonal bereitete in aller Eile ein besonderes Essen für uns zu. Die Schweiz ist für ihre gute Küche ebenso berühmt wie für ihre fantastischen Berg- und Seenlandschaften, ihre Uhren und ihre Züge, die *immer pünktlich* fahren – man kann seine Uhr nach der Ankunft oder Abfahrt eines Zuges stellen.

Die spektakulären Alpen

Am nächsten Morgen bestiegen wir früh eine der Bergbahnen, die täglich die staunenden Menschenmassen auf den Gipfel der spektakulären Jungfrau, einem der höchsten Gipfel der Alpen, befördern. Wir wechselten zweimal den Zug, als der Anstieg steiler wurde, und fuhren mit einer Zahnradbahn weiter.

Die steile Fahrt nach oben bietet einen atemberaubenden und aufregenden Anblick nach dem anderen. Ständig klicken die Kameras. Oben angekommen, mussten wir uns eine besonders dunkle Sonnenbrille zulegen. Die strahlende Sonne, die sich auf dem gleißenden Weiß des Schnees und des Gletschers spiegelt, ist an einem wolkenlosen Tag für das natürliche Auge fast blendend.

Wir aßen in dem großen Restaurant auf dem Gipfel zu Mittag, machten die wenigen seitlichen Tunneltouren und begannen dann die langsame Abfahrt mit der Zahnradbahn. Der Nachmittag wurde auf der Rückfahrt nach Interlaken gut genutzt.

Am Mittwochmorgen saßen wir wieder in unserem Auto und setzten unsere Reise fort. Wir fuhren ein kleines Stück zurück und dann weiter nach Osten und Süden in Richtung Lugano, das Frau Armstrong und ich 1947 besucht hatten. Wir fuhren durch einige der spektakulärsten Berglandschaften der Welt. Als wir am berühmten St. Gotthard-Pass ankamen, beschlossen wir, unser Auto auf einen der Flachwagen zu laden, die die Bahn für diesen Zweck zur Verfügung stellt, und durch den Tunnel zu fahren, anstatt mit dem Auto auf der kurvenreichen Achterstraße über den Berg zu fahren.

In Lugano nahmen wir erneut Kontakt mit Madame Helene Bieber auf und besuchten sie, die wir 1947 in Lugano besucht hatten. Damals hatten wir Madame Biebers Villa, das Heleneum, im Hinblick auf einen möglichen Kauf für die europäische Niederlassung des Ambassador College besucht. Wir hatten diese Zweigstelle in Europa schon vor der Eröffnung des Colleges in Pasadena ins Auge gefasst. Anschließend fuhren wir für die Nacht nach Mailand, der nördlichen Metropole Italiens.

Am nächsten Morgen, einem Donnerstag, fuhren wir nach der Besichtigung des großen Doms in Mailand weiter nach Genua, das am schönen Mittelmeer liegt. Schon als Junge hatte ich über Genua gelesen. Es war aufregend, es zum ersten Mal zu besuchen.

Wir fuhren ein wenig in der Stadt herum, aßen dort zu Mittag und fuhren dann weiter nach Westen entlang der italienischen Riviera. Ich hatte schon immer viel über die Riviera gehört. Aber wenn man von der Riviera spricht, meint man die *französische* Riviera, weiter westlich – vor allem den Küstenabschnitt von Monte Carlo über Nizza und Cannes.

Lebendige italienische Riviera

Aber wir fanden die italienische Riviera als eine einzige gewundene Küstenlinie mit überfüllten Stränden vor, mit einer ständigen Ansammlung von Städten und vielleicht Hunderten von Hotels direkt am Mittelmeer. Nur waren diese Hotels nicht die großen, eleganten Luxushotels von Cannes und Nizza, die von den Reichen der Welt besucht werden. Die italienische Riviera, so stellten wir fest, war viel dichter mit vergnügungssüchtigen Urlaubern bevölkert als die französische Küste. Das lag aber auch daran, dass es sich um ein sehr viel preiswerteres Urlaubsgebiet handelt.

An der italienischen Riviera kamen wir wegen der vielen Staus nur sehr langsam voran. Am Abend erreichten wir Monte Carlo, wo wir für die Nacht in einem Hotel reserviert hatten.

Am nächsten Morgen, einem Freitag, dem 29. Juni, fuhren wir zunächst zum Palast von Monaco, der von Fürst Rainier III. regiert wird. Er hatte am 18. April, nur wenige Monate vor unserem Besuch, die amerikanische Filmschauspielerin Grace Kelly geheiratet. Als wir uns dem auf einer Anhöhe gelegenen Palast näherten, fragten wir uns, warum alle Besucher uns anzustarren schienen. Wir erfuhren, dass Fürst Rainier und Fürstin Grace das gleiche Automodell wie wir fuhren, obwohl wir nicht in einer teuren Limousine fuhren, wie man es von einem Königshaus erwarten würde, sondern in einem gewöhnlichen Auto der Chrysler-Reihe!

Monaco ist ein weiteres dieser winzigen Länder. Seine gesamte Fläche beträgt nur eine halbe Quadratmeile! Die Einwohnerzahl beträgt etwa 20 000, einschließlich der Stadt Monte Carlo, einer kleinen Stadt mit nur 9500 Einwohnern. Aber durch die Besucher in den Hotels steigt die Zahl natürlich beträchtlich an. Dieser kleine Staat ist mit Ausnahme der Mittelmeerküste vollständig von Frankreich umgeben. Und doch existiert es seit 300 Jahren

als unabhängiges Fürstentum! Diese Miniaturnation hat keine Einkommenssteuer. Aber es ist einer der berühmtesten Urlaubsorte der Welt. Die Staatseinnahmen stammen aus dem Glücksspiel im Kasino, dem Verkauf von Briefmarken, der indirekten Besteuerung der von Touristen ausgegebenen Gelder und einem Tabakmonopol. Damit haben wir auf dieser Reise zwei dieser sehr kleinen Länder besucht.

Auf unserem Weg nach Westen in Richtung Spanien hielten wir kurz in Nizza und Cannes, die wir noch nie besucht hatten. Aber wir hatten keine Lust, uns den Playboy-Urlaubern anzuschließen, die sich an den Stränden vor den Luxushotels räkelt. Wir fuhren weiter nach Marseille, Frankreich, wo wir ein Hotel gebucht hatten.

Ich erinnere mich an eine interessante Sache in Marseille: Das professionelle Basketballteam Harlem Globetrotters war dort. Wir besuchten keine Aufführung, obwohl wir annahmen, dass sie wahrscheinlich eine geben würden. Aber wir hatten sie bei Auftritten in der Heimat gesehen. Sie bieten eine witzige Vorstellung. Was sie mit einem Basketball anstellen können, muss man gesehen haben, um es zu glauben.

Am Sonntagmorgen, dem heutigen 1. Juli, setzten wir unsere Reise entlang des Mittelmeers fort, erreichten Spanien und kamen am Abend in Barcelona an. Dies war unser erster Besuch in Spanien. Es war notwendig, Spanien zu besuchen, weil Garner Ted die Sprache fließend spricht. Uns fiel sofort etwas auf, was wir in anderen Ländern noch nicht gesehen hatten. Diktator Franco ließ seine bewaffneten Gendarmen in regelmäßigen Abständen entlang der Autobahnen stationieren.

In Barcelona wurden wir in einer der schönsten Hotelsuiten untergebracht, die ich je gesehen hatte. Das war nicht unsere Entscheidung. American Express, London, hatte alle Buchungen arrangiert. Das Badezimmer neben dem Zimmer, das Frau Armstrong und ich bewohnten, hatte eine dieser kunstvollen versenkten römischen Badewannen. Aber als wir am Dienstagmorgen auscheckten, berechnete uns das Hotelbüro einen unverschämten Preis, der weit über dem vom Reisebüro angegebenen lag. Proteste brachten nichts. Das ist eine Art europäischer Brauch. Aber wir konnten uns damit trösten, dass wir zumindest eine außergewöhnliche Unterkunft

genossen hatten. Barcelona ist eine Stadt mit etwa 1,5 Millionen Einwohnern. Wir fanden sie interessant, aber ich kann mich nicht an etwas erinnern, das es wert wäre, hier aufgezeichnet zu werden.

Der Dienstag war ein weiterer Fahrtag. Dienstagabend checkten wir im Castelana Hilton Hotel in Madrid ein. Es war ein vergleichsweise neues Hotel. Bestimmte Teile des Gebäudes waren noch unvollendet. Aber wir erfuhren, dass bestimmte Teile praktisch aller Gebäude in Spanien unvollendet bleiben. Es hat den Anschein, dass Gebäude, die fast fertiggestellt sind – so weit, dass sie bewohnt werden können –, einfach nie fertiggestellt werden.

Innerhalb Spaniens

Wir fanden, dass Madrid eine außergewöhnlich schöne Stadt mit 2 Millionen Einwohnern ist. Sie hat breite Alleen und Boulevards mit schönen Parkplätzen, und die Straßen sind von imposanten und schönen Gebäuden gesäumt.

Dick war schon einmal dort gewesen. Er hatte die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus einer Familie des ehemaligen Adels – vor dem Franco-Regime – gemacht. Dieser junge Mann hatte das Ambassador College in Pasadena besucht, und so hatten wir ihn alle kennen gelernt. Wir verbrachten einen angenehmen Abend im Haus seiner verwitweten Mutter und seiner beiden Schwestern. Die Mutter war eine versierte Pianistin. Sie hatte einen Flügel, auf dem sie für uns spielte.

Am nächsten Tag, dem 4. Juli, unserem amerikanischen Unabhängigkeitstag, arrangierte dieser junge Mann – ich glaube, er hieß Francisco – einen Freund, Juan, der uns über den Stadtrand hinaus – ich glaube, die Richtung war Norden oder leicht nordwestlich – zu einem der ungewöhnlichsten Bauvorhaben fuhr, das ich je gesehen habe. General Franco baute heimlich eine *riesige* Kathedrale, die ein Überraschungsgeschenk für die katholische Kirche werden sollte. Ich bin sicher, dass es nichts Vergleichbares gibt. Sie beginnt an der Seite eines kleinen Berges. Eigentlich ist diese Kirche oder Kathedrale ein gigantischer Tunnel unter dem Berg, der auf der anderen Seite des Berges wieder herauskommt. Wenn ich mich recht erinnere,

war die Decke höher als jeder andere Raum auf der Welt – und unglaublich lang. Außerdem wurde er im prächtigen und kunstvollen Stil einer Kathedrale gebaut. Wir fuhren um den Berg herum zum Hintereingang.

Dort, auf ebenem Boden, gleich hinter der anderen Seite des Berges, stand ein wunderschönes Gebäude. Es war schön in seiner schlichten Einfachheit. Es war als Kloster gebaut worden, das der Generalissimus den Mönchen zum Geschenk machen wollte. Aber die Mönche hatten sich geweigert, es anzunehmen. Es war „zu fein“. Die Mönche haben ein Armutsgelübde abgelegt. Sie scheinen zu glauben, dass sie in einer Umgebung leben müssen, die so schlicht ist, dass sie düster und deprimierend wirkt und in der es an allem Feinen und Schönen fehlt.

Übrigens hat mir gerade diese Erfahrung einen herausragenden *Unterschied* zwischen dem Ambassador College und anderen Universitäten vor Augen geführt. Zwischen dem sechsten und dem 12. Jahrhundert waren die einzigen Hochschulen in Europa die Kathedralschulen und die Klosterschulen. Die Klosterschulen waren Ausbildungsstätten für die Mönche, die meist, wenn auch nicht immer, in den Klöstern untergebracht waren. Nach der Gründung der ersten Universität modernen Typs im 12. Jahrhundert – der Universität von Paris – schien die klösterliche Tradition an allen Bildungseinrichtungen als unantastbare Politik festzuhalten. Das ist der Grund, warum die Klassenzimmer, Bibliotheken, Studiensäle, Hörsäle, Säle in so vielen Hochschulen und Universitäten immer so übertrieben schlicht, bedrohlich, düster und deprimierend gewesen sind.

Am Ambassador College bemühen wir uns, eine Atmosphäre der Gleichheit, des Charakters und der Schönheit zu schaffen. Wir sind der Meinung, dass eine qualitativ hochwertige und kulturelle Umgebung für eine inspirierende Bildung *viel* förderlicher ist als eine kahle, farblose und deprimierende Atmosphäre.

Beim Einkaufen in Madrid schlenderten wir in die Lobby eines der luxuriösen europäischen Hotels. An einem Zigarren- und Souvenirladen fanden wir eine schöne, fröhlich gekleidete spanische Puppe, die vielleicht 35 oder 45 Zentimeter groß war. Frau Armstrong gefiel sie, und ich kaufte sie für sie.

Das war der Beginn eines Hobbys. Frau Armstrong sammelte weiterhin verkleidete Puppen aus verschiedenen Ländern, die wir bereist haben, meist in der Tracht des jeweiligen Landes. Ihre Puppensammlung wurde in Grundschulen verwendet, um den Kindern die Menschen anderer Länder und ihre Kleidung näherzubringen.

In der Nacht zum 4. Juli konnten wir bis weit nach Mitternacht nicht schlafen. In einem Hotelhof unter unserem Fenster feierte eine Gruppe von Amerikanern den Unabhängigkeitstag. Der Alkohol floss in Strömen und die Stimmen waren nicht nur fröhlich, sondern auch laut! Obwohl wir also weit weg von Amerika waren, wurde der 4. Juli gefeiert!

Am Donnerstag, dem 5. Juli, fuhren wir zurück nach Norden. Wir erreichten San Sebastian in Nordspanien am Atlantik und nahe der französischen Grenze, wo wir zu Mittag aßen und die Nacht in der französischen Stadt Poitiers verbrachten. Auf dem Weg nach Paris machten wir einen Zwischenstopp in Versailles.

Am nächsten Tag verbrachten wir einen ruhigen Tag in unserer Hotelsuite.

68

DER KAUF VON AMBASSADOR HALL

UNSERE ÜBERSEEREISE VON 1956 WAR

lang und ereignisreich gewesen. Von Paris fuhren wir mit dem Auto zurück nach London und überquerten den Ärmelkanal von Calais nach Dover mit der Fähre.

Zu dieser Zeit hatten wir George Meeker die Leitung des Londoner Büros überlassen. Nachdem wir im Londoner Büro eingchecked hatten, gingen wir innerhalb weniger Tage wieder an Bord der Queen Mary und traten die Rückreise in die Vereinigten Staaten an.

Die Rückreise 1956

Alle vier größeren britischen und amerikanischen Transatlantikschniffe führen während der Überfahrt Tischtennisturniere durch. Auf den meisten Reisen habe ich festgestellt, dass es keine wirklich erfahrenen Tischtennispieler an Bord gibt. Aber auf dieser Überfahrt gab es vier oder fünf, die ziemlich gut waren – darunter die ehemalige Maureen Connolly, die den Spitznamen „Little Mo“ trug und dreimalige Weltmeisterin im Rasentennis war und normalerweise zusammen mit Helen Wills als eine der

besten Tennisspielerinnen aller Zeiten gilt. Maureen war eine recht gute Tischtennispielerin, wenn auch nicht auf dem hohen Niveau, das sie im Rasentennis erreicht hatte.

Wenn ich mich recht erinnere, spielte unser jüngerer Sohn während des Turniers gegen sie, aber weder er noch ich wissen heute, wer gewonnen hat. Garner Ted war neun oder 10 Jahre zuvor ein ziemlich guter Tischtennispieler gewesen.

Bevor er aus Southampton abreiste, hatte Dick sein Hillman-Minx-Auto verkauft und dafür fast so viel erhalten, wie er zwei Jahre zuvor neu bezahlt hatte.

In New York angekommen, kaufte Dick einen neuen Mercedes – eines der kleineren Modelle – und fuhr damit zurück nach Kalifornien. Ted Garner und seine Frau Shirley, die unbedingt zu ihren Kindern zurückkehren wollten, flogen von New York nach Hause. Und Frau Armstrong und ich fuhren mit unserem Auto, das wir mit nach Europa genommen hatten, quer durchs Land. So blieben Frau Armstrong und ich allein für die Fahrt von New York nach Pasadena.

Ich wollte durch meine Geburtsstadt Des Moines in Iowa fahren, vor allem, um meinen Onkel Frank Armstrong zu besuchen, der mein früheres Leben praktisch gelenkt hatte, beginnend mit 18 Jahren.

Der Tod meines Onkels

Diejenigen, die die *Autobiografie* von Anfang an gelesen haben, werden sich daran erinnern, dass ich mich im Alter von 18 Jahren einer Berufsberatung unterzog und zu dem Schluss kam, dass ich in die Werbebranche gehören würde. Mein Onkel Frank war der führende Werbefachmann des Staates Iowa, und natürlich suchte ich bei ihm Rat und Orientierung. Nachdem ich 1924 nach Oregon gezogen war, hatte ich meinen Onkel nur noch selten gesehen – vor allem nach meiner Bekehrung und meiner Berufung in den geistliche Predigerschaft – außer bei seltenen Gelegenheiten, wenn ich zufällig in Des Moines war.

Ich hatte das Gefühl, dass dies meine letzte Gelegenheit sein könnte, ihn zu sehen, da er inzwischen über 80 Jahre alt war.

Aber als ich in Des Moines ankam, rief ich in seinem Büro an und erfuhr, dass er gestorben war, während Frau Armstrong und

ich auf der gleichen Reise im Nahen Osten waren. Es war also bereits zu spät.

Ich hatte jedoch das Gefühl, dass ich zumindest meine Tante anrufen sollte, die inzwischen verwitwet ist. Aber sie wollte mich nicht sehen. Während der Werbetage war sie sehr herzlich zu mir gewesen – wann immer ich in Des Moines war. Aber ihre Herzlichkeit hatte sich merklich abgekühlt, nachdem ich in den Dienst eingetreten war. Jetzt, so musste ich enttäuscht feststellen, hatte sie sich völlig abgekühlt. Ich legte den Hörer auf, tief enttäuscht.

Tausende, die diese Worte lesen werden, haben dasselbe aus Erfahrung gelernt. Wenn Gott wirklich in das Leben eines Menschen eingreift – wenn dieses Leben durch die Einwohnung von Gottes Heiligem Geist *verändert* wird –, dann werden die Kontakte, Freunde und vor allem die Verwandten oft entscheidend abkühlen. Eine gewisse unterschwellige Feindseligkeit wird spürbar, wenn auch nicht offen zur Schau gestellt. Eigentlich ist es nicht der bekehrte Mensch, den sie ablehnen. Es ist der lebendige Jesus Christus, der jetzt *Sein* Leben in dem bekehrten Menschen lebt, der das eigentliche Objekt der Feindseligkeit ist. Der fleischliche Verstand erkennt oder versteht diese Phase Seines eigenen Wirkens jedoch nicht.

Ich empfand großen Kummer und Enttäuschung über die kalte und unverblümete Erklärung meiner Tante, dass sie mich nicht sehen wolle. Sie sagte eisig, sie habe meine „Religion“ nie gutgeheißen. Ich war meinem Onkel für seinen Rat und seine Ratschläge immer sehr dankbar gewesen. Es war zu einem langjährigen Gefühl der Zuneigung geworden. Eines Tages, bei einer Wiederauferstehung, werden ihr die Augen aufgehen. Ich glaube, sie wird sehr erstaunt sein, wenn sie die WAHRHEIT ERKENNEN WIRD.

Ein fabelhaftes Grundstück wird angeboten

Während wir auf dieser Tournee 1956 in London waren, bevor wir in den Nahen Osten aufbrachen, erhielt ich einen transatlantischen Telefonanruf von Herrn Roderick Meredith aus der Zentrale in Pasadena. Es war kurz vor Mitternacht in London, aber kurz vor 17:00 Uhr in Pasadena.

Er fragte mich, ob ich glaube, dass das College das Anwesen des Multimillionärs Hulett C. Merritt erwerben wolle. Zwischen diesem Anwesen und dem damaligen Campus des Ambassador College befand sich ein weiteres, 60 Meter breites Grundstück. Dieses Merritt-Anwesen galt als das prächtigste in Pasadena. Das 1905-1908 errichtete Herrenhaus darauf hatte damals 1,1 Millionen Dollar gekostet. Vor einigen Jahren sagte mir ein Architekt, dass das Haus damals nicht für 6 Millionen Dollar hätte gebaut werden können, *WENN* man die seltenen Hölzer und Materialien hätte beschaffen können, was nicht möglich war.

Die Frage kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ich hatte dieses fabelhafte Grundstück immer als völlig unerreichbar für uns betrachtet. Eine Erweiterung des Geländes in diese Richtung war in unserer Zukunftsplanung nicht vorgesehen.

Herr Merritt war gestorben, bevor ich Pasadena auf dieser Tournee verließ. Seine Frau war zuvor gestorben. Herr Meredith erklärte, dass der Nachlassverwalter das Haus auf den Markt bringen wollte, es uns aber zunächst privat über einen Versicherungs- und Immobilienmakler und seine Mitarbeiter angeboten wurde.

Dieser Makler hatte ein Angebot, das Anwesen für weniger Geld zu kaufen, als der schmiedeeiserne Zaun um den Orange Grove Boulevard heute kosten würde. Sein Vorschlag war, dass er und seine Partner das Anwesen zu diesem niedrigen Preis kaufen und es dann dem College schenken würden.

Offenbar hatten sie sich privat bei einigen Finanzbeamten erkundigt, ob sie diese Spende in Höhe von etwa einer halben Million Dollar von der Steuer absetzen können. Offenbar waren sie sich sicher, dass sie das könnten. Sie könnten es für weniger als die Hälfte davon kaufen.

Wie würden wir es verwenden?

Ich habe schnell nachgedacht. Ein solches Geschenk lehnt man nicht unüberlegt ab. Aber wie würden wir es verwenden?

„Konnten Sie sich heute Abend schon Zugang zu dem Ort verschaffen?“ fragte ich.

Herr Meredith sagte, das könnten sie.

„In Ordnung“, antwortete ich. „Ich möchte, dass Sie und Dr. Hoeh sofort dorthin gehen. Gehen Sie das Gebäude komplett durch. Listen Sie auf, wie viele Räume als Klassenzimmer genutzt werden könnten, und schicken Sie mir ein Telegramm, in dem Sie angeben, in wie vielen Räumen 65 oder mehr Schüler Platz finden könnten, in wie vielen 50 oder mehr, in wie vielen 35 oder mehr. Ihr Telegramm sollte bis zu meinem Aufwachen am Morgen hier sein. Dann werde ich meine Entscheidung bekannt geben. Ich möchte dieses Grundstück nur dann annehmen, wenn wir es tatsächlich für College-Zwecke benötigen – andernfalls müssten wir Steuern zahlen, die wir uns nicht leisten können, für etwas, das wir nicht nutzen können.“

Das Telegramm erwartete mich bereits am nächsten Morgen. Das prunkvolle und fabelhafte Gebäude wäre ideal geeignet, um unser Hauptklassenzimmer des Colleges zu werden.

Ich telegraphierte die Entscheidung: „Akzeptieren Sie es.“

Die Plain Truth wächst

Während unserer Tournee durch den Nahen Osten erschien die April-Ausgabe der *Plain Truth* in einer vergrößerten Ausgabe und mit einem neuen Titelbild. Dies war bereits vor unserer Abreise aus Pasadena geplant worden.

Nur ein einziges Mal zuvor, im Januar 1947, war die *Plain Truth* mit einer Titelseite erschienen, und zwar in einer Sonderausgabe zur Ankündigung des neuen Ambassador College. Sie hatte lediglich ein Impressum, wobei der Leitartikel auf der Titelseite begann. Diese Ausgabe vom April 1956 hatte ebenfalls 24 Seiten. Damals schien dies ein großer Sprung nach vorn zu sein. Zuvor hatte sie nur 16 Seiten umfasst. Aber die 24 Seiten waren klein im Vergleich zu den heutigen 32 Seiten, einschließlich Umschlag. Es war immer noch schwarz-weiß – kein Farbdruck. Aber sie machte Fortschritte, verbesserte sich, wuchs!

Von Kairo aus führten wir ein Ferngespräch mit dem Büro in Pasadena über das Merritt-Anwesen, dessen Kauf ins Stocken geraten war. Die Erben – allesamt Enkelkinder – hatten den Preis abgelehnt, auf den sich der Testamentsvollstrecker und

unsere potenziellen Geldgeber vorläufig geeinigt hatten. Sie bestanden darauf, dass das Haus versteigert wird, weil sie sich davon einen höheren Preis versprachen.

Als ich nach Pasadena zurückkehrte, stellte ich fest, dass der Makler und seine Mitarbeiter die Immobilie auf der Auktion gekauft hatten. Sie hatten das Höchstgebot abgegeben, das nur geringfügig über ihrem ursprünglichen Kaufangebot lag. Offenbar waren ihre Mittel jedoch nicht sofort verfügbar, und unser Büro hatte ihnen 5000 Dollar geliehen, um ihr Angebot zu binden.

Rettung der Ambassador Hall

Bei der Versteigerung war eine halbe Anzahlung vorgesehen, der Restbetrag sollte über sieben oder acht Jahre verteilt werden. Die Fälligkeit des Restbetrags der halben Anzahlung war bereits eingetreten, aber unsere potenziellen Spender hatten das Geld noch immer nicht zur Verfügung. Sie hatten einen Aufschub von 30 Tagen erhalten.

Ich habe diese Leute kontaktiert. Sie versicherten mir, dass das Geld bis zum letzten verlängerten Fälligkeitstermin zur Verfügung stehen würde. Eine Woche vor diesem Termin setzte ich mich erneut telefonisch mit dem Makler in Verbindung. Er war sehr zuversichtlich. Zwei Tage vor dem Fälligkeitsdatum machte ich mir langsam Sorgen.

„Meine Mitarbeiter und ich werden übermorgen mit dem Geld in Pasadena sein“, sagte er positiv am Telefon. „Es hat alles gut geklappt. Machen Sie sich keine Sorgen.“

Ich hatte ihm gesagt, dass ich, nachdem ich so weit gegangen war, diese wertvolle Immobilie nicht verlieren wollte. Es hatte unsere allgemeine Gesamtplanung für den Campus völlig verändert. Ich sagte ihm, dass ich, wenn seine Leute nicht weiterkämen, lieber Zeit hätte, das Geld selbst aufzubringen, als es zu verlieren.

Der entscheidende Tag war gekommen. Unsere Mächtigen-Spender waren da, aber die nötigen Mittel nicht. Sie hatten sich komplett verplappert.

Ich wandte mich an den Testamentsvollstrecker, der der Geschäftsführer von Herrn Merritt gewesen war. Ich bat um

eine weitere 30-tägige Fristverlängerung, damit ich Zeit hatte, das Geld aufzutreiben.

Zehn-Tage-Spanne

„Aber diese Angelegenheit befindet sich vor dem Nachlassgericht“, sagte er, „und eine weitere 30-tägige Verzögerung bei der Erfüllung der Verpflichtung würde diesen Kauf zweifellos rückgängig machen und das Grundstück für eine weitere Versteigerung öffnen. Einige der Leute, die diese Mehrfamilien-Gartenwohnungen entlang des Boulevards bauen, bedauern jetzt, dass sie nicht höher geboten haben. Bei einer weiteren Versteigerung würden sie so viel wie nötig bieten, um dieses Grundstück zu erwerben. Jetzt ist ihnen klar, dass sie zu wenig geboten haben.“

Trotzdem rief er seinen Anwalt an. Der Anwalt stimmte mit seiner Meinung überein, meinte aber, sie könnten mir eine Verlängerung von 10 Tagen gewähren.

Ich stand unter Druck, aber wir haben es geschafft. Ich hatte ein Angebot für ein Darlehen in Höhe von 20 000 Dollar von einem loyalen Mitarbeiter, und ich hatte mir 30 000 Dollar bei der Bank geliehen, die ich beide am 10. Tag nicht brauchte. Das Bankdarlehen in Höhe von 30 000 Dollar nahm ich jedoch an und ließ es bei der Bank auf dem Konto, um unsere Kreditwürdigkeit zu verbessern. Es hat sich gelohnt, die Zinsen zu zahlen.

Und so wurde das fabelhafte Merritt-Anwesen, das den Namen „Villa Merritt Olivier“ trug, unser Eigentum und wurde in „Ambassador Hall“ umbenannt.

Neues Akademisches Zentrum

Um dieser Chronik der Ereignisse einen Moment voraus zu sein, wurden später zwei wunderschöne, hochmoderne neue Unterrichtsgebäude gebaut, die die Ambassador Hall und den formalen italienischen Senkgarten flankieren und in deren Mitte sich ein herrlicher Platz befindet, der die drei Gebäude und den italienischen Garten zu einem herausragenden akademischen Zentrum verbindet. Eines der neuen Gebäude ist unsere Science Hall, das andere das Fine Arts Building. Das gesamte Ensemble wurde in Erinnerung an meine Frau, mit

der ich 50 Jahre verheiratet war, Loma D. Armstrong Academic Center genannt. Ein Ölporträt von ihr hängt jetzt in der großen Halle der Ambassador Hall.

Das Treuhandkonto bei der Bank für den Kauf des Ambassador Hall Anwesens wurde schließlich am 29. Oktober 1956 geschlossen. Das 4-Hektar-Anwesen gehörte nun uns.

Manor Del Mar erwirbt

In der Zwischenzeit hatten wir selbst über den Nachlassverwalter einen weiteren wichtigen Kauf des ehemaligen Merritt-Grundstücks ausgehandelt. Dieses schöne Anwesen, das sich einen Block südlich des damaligen Campus befand, war das dreistöckige Herrenhaus von Lewis J. Merritt, dem Vater von Hulett C. Merritt. Auch diese Immobilie wurde zu einem sehr niedrigen Preis und zu sehr günstigen Bedingungen erworben. Es wurden sofort umfangreiche Umbauarbeiten vorgenommen und zwei große Räume hinzugefügt. Diese Immobilie wurde Manor Del Mar genannt, da sie am Del Mar Boulevard lag, der die südliche Grenze des heutigen Campus bildet. Manor Del Mar wurde unser wichtigstes Studentenwohnheim für Männer.

Nach der Rückkehr von der Europareise nahm mein älterer Sohn Richard David zusammen mit Roderick C. Meredith an einer seit langem geplanten evangelistischen Versammlungsreihe in Fresno, Kalifornien, teil – mit großem Erfolg.

Dick brauchte eine Ehefrau

Dick hatte viele Monate – einschließlich der meisten von zwei tristen, einsamen Wintern – allein in London verbracht. Wir in der Familie sowie die Studenten und Dozenten hatten es irgendwie versäumt, ihm die meiste Zeit zu schreiben. Dick hatte das dringende Bedürfnis, eine Frau zu haben. Er war jetzt 28 Jahre alt. Es schien nur so, als ob das richtige Mädchen nie aufgetaucht wäre.

In der Zwischenzeit war ein junger verheirateter Mann aus Iowa hier und besuchte Collegekurse. Seine Frau war sehr hübsch. Frau Armstrong hatte sich in sie verguckt. Diese Frau hatte eine jüngere Schwester, die die Universität in Omaha

besuchte. Frau Armstrong hatte begeisterte Berichte über die jüngere Schwester, Lois Lemon, gehört und Dick ein Bild von ihr gezeigt.

Als Dick das Interesse seiner Mutter an dem Mädchen aus Omaha spürte, legte er sofort ein Vorurteil gegen sie an den Tag. So sehr er auch das Bedürfnis nach einer Ehefrau verspürte, Dick wollte nicht zulassen, dass seine Mutter sie für ihn auswählte. In der Zwischenzeit taten Frau Armstrong und Fräulein Lemons Schwester ihr Bestes, um Lois in Briefen von den Vorzügen des Ambassador College zu überzeugen.

Würde GOTT eine Ehefrau auswählen?

In den zwei Jahren davor hatte ich mit Dick eine Reihe von Gesprächen über das Thema Heirat geführt. Ich hatte ihm geraten, dieses Problem einfach in Gottes Hände zu legen und sich darauf zu verlassen, dass Gott ihn und das richtige Mädchen zusammenbringen würde. Ich hatte ihn gedrängt, sich nicht blindlings in eine Romanze zu stürzen.

Noch bevor ich mich bekehrt hatte – bevor ich Gott, Seine Wahrheit und Seine Wege wirklich kennengelernt – hatte, hatte ich in meinen fleischlich gesinnten Tagen irgendwie erkannt, dass Gott mir meine Frau gegeben hatte. Ich habe sie nicht „ausgesucht“. Schon vor meiner Bekehrung betete ich gelegentlich. Alles an diesen Gebeten war jedoch egoistisch – außer einer Sache: Ich dankte Gott immer dafür, dass Er mir meine Frau gegeben hatte!

Dick stimmte mir immer zu, dass er „die Sache in Gottes Hand legen“ sollte. Er bat mich, dafür zu beten, dass Gott die Sache auf die richtige Weise regeln würde. Ich wusste, dass er andere gebeten hatte, für dieselbe Lösung zu beten. Aber obwohl Dick bereit war, Gott seine Frau zur Verfügung zu stellen, war er nicht bereit, sie von seiner Mutter aussuchen zu lassen. Das war natürlich nur die menschliche Natur. Fast jeder andere junge Mann hätte genauso reagiert.

Während Dick in jenem Winter in Südtexas im Einsatz war, kam Lois auf dem Campus an und meldete sich für die Kurse des zweiten Semesters an. Frau Armstrong konnte einfach nicht widerstehen, Dick per Ferngespräch anzurufen.

„Jetzt warte mal, Loma“, sagte ich zu ihr. „Wenn du eine Weile mit Dick reden willst, dann ruf ihn an. Ich würde auch gerne mit ihm reden. Aber was auch immer du tust, sag KEIN Wort über Lois' Anwesenheit. Du würdest ihn damit nur in die andere Richtung treiben.“

Vorurteile geweckt

Frau Armstrong hat meinen Rat teilweise befolgt. Aber nicht gänzlich! Sie ließ es sich einfach nicht nehmen, in einem Tonfall, der sehr lässig, beiläufig und desinteressiert klingen sollte, zu erwähnen: „Übrigens, Lois Lemon ist hier und hat sich für Kurse angemeldet.“

Das war's!

Sie wirkte auf Dick kein bisschen lässig oder beiläufig.

Als Dick ein paar Wochen später auf den Campus zurückkehrte, mied er Lois, als wäre sie Gift.

Es schien, dass jeder auf dem Campus die „Romantik in der Luft“ zwischen Dick und Lois spürte, sobald Lois ankam. Es schien für alle ganz „natürlich“ zu sein. Natürlich hatte Lois dies im Gespräch mit den Mädchen gespürt. Das brachte Lois genauso gegen Dick auf, wie er es gegen sie getan hatte.

Mein Rat

So gingen sie umher, jeder entschlossen, den anderen zu meiden.

Nach etwa zwei Wochen rief ich Dick in mein Büro.

„Dick“, sagte ich, „vor Jahren, als ich kurz nach meiner Bekehrung in eine tiefe finanzielle Depression geraten war, hatte ich inständig darum gebetet, dass Gott mir einen neuen Mantel schenken möge – neben anderen Dingen. Wir lebten damals in Portland, Oregon. Es war Januar, und es war kalt. Ich brauchte dringend einen Mantel, und so bat ich Gott darum. Am nächsten Tag hielt ich kurz im Büro meines Bruders. Er bemerkte das große Loch in der Seite meines Mantels.“

„Herb“, sagte er, „du brauchst einen neuen Mantel. Heute ist der 20. Januar, und Meier & Frank haben einen Ausverkauf von Mänteln. Alles, was ich ab heute von meinem Konto abbuche, wird erst am 1. März in Rechnung gestellt. Ich habe dann bis zum 10. März Zeit, um zu bezahlen und meinen Kredit

aufrechtzuerhalten. Gehen Sie rüber und suchen Sie sich einen Mantel aus, und während der Mittagszeit komme ich vorbei und lasse ihn auf mein Konto buchen.“

„Aber ich habe sofort widerstanden. Es wäre ziemlich erniedrigend, wenn mein jüngerer Bruder mir einen Mantel kaufen würde.“

„Oh NEIN, Russ‘, sagte ich, ‚das kann ich nicht zulassen!‘“

„Und in diesem Moment kam es mir vor, als würde Gott Selbst sprechen und sagen: ‚Hast du mich nicht um einen neuen Mantel gebeten? Und jetzt willst du ihn nicht annehmen, SO WIE ich ihn dir gebe!‘“

„Sofort“, fuhr ich fort, „änderte ich meine Meinung und sagte Russell, ich würde tun, was er sagte. Und nun, Dick, hast du nicht gebetet und Gott gebeten, dir die richtige Frau SEINER Wahl zu schicken? Und hast du mich nicht auch gebeten, dafür zu beten – und sogar einige andere? Und jetzt, wo jeder auf dem Campus zu *wissen* scheint, dass Lois die Antwort auf dieses Gebet ist, gehst du ihr aus dem Weg wie die Pest!“

Nur zwei Termine?

„Ich möchte mich nicht in deine *persönlichen* Probleme einmischen, Dick, oder versuchen, dir deine Frau auszusuchen. Aber ich sage, dass du, nachdem du Gott darum gebeten und so lange darüber gebetet hast, ziemlich töricht handelst, wenn du Lois ganz und gar und kalt *meidest*. Alles, worum ich dich jetzt bitten werde, Dick, ist Folgendes: Ich bitte dich, dich mit Lois zu verabreden – nur einmal. *WENN* das Gottes Werk ist, gib ihr eine *CHANCE*! Dann triff dich eine Woche lang nicht mehr mit ihr – aber eine Woche später triffst du dich noch einmal mit ihr. Wenn du dann überzeugt bist, dass sie *nicht* Gottes Antwort auf deine Gebete ist, *DANN GEH NIE WIEDER MIT IHR AUS!* Also, wie sieht es aus?“

Dick grinste.

„Okay, Papa“, sagte er etwas verlegen. „Ich werde tun, was du sagst.“

Am selben Abend hatte Dick eine Verabredung mit Lois. Aber er tat NICHT ganz, was ich gesagt hatte. Er wartete *nicht* eine ganze Woche auf die nächste Verabredung. Ihre nächste Verabredung

war gleich am nächsten Abend! Und in den nächsten Wochen sah man sie ziemlich häufig zusammen.

Eines Tages im März kamen Dick und Lois zu Frau Armstrong und mir, Hand in Hand.

„Papa und Mama“, sagte Dick, „wir haben euch etwas zu sagen!“

Natürlich wussten wir, was es war!

„Wir werden heiraten“, verkündete Dick.

Später erzählte er mir, was geschehen war.

An diesem Nachmittag waren sie in Dicks Auto zu einem Gespräch gefahren. Plötzlich hielt Dick am Straßenrand an und stoppte das Auto.

„Lois“, sagte er, „ich halte das nicht länger aus. Ich habe dagegen angekämpft, habe versucht, mich dagegen zu stählen, dich zu mögen, und versucht, zu widerstehen – aber ich kann nicht länger widerstehen. Ich weiß, ich bin in dich verliebt!“

Und er sagte, dass Lois dann sagte, dass sie auf die gleiche Weise gegen ihn gekämpft hatte – und sie konnte auch nicht länger widerstehen.

Dann fuhren sie direkt zu Dicks Mutter und mir, um uns mitzuteilen, dass sie heiraten würden.

Die glückliche Hochzeit

Wie schon bei unseren anderen drei Kindern nahm ich die Trauung am 11. Juni 1957 im Gartentheater auf dem Campus des Ambassador College vor, mit anschließendem Empfang bei uns zu Hause.

Dick und Lois unternahmen eine Hochzeitsreise nach Oregon, dem Ort seiner frühen Kindheit. In der Zwischenzeit hatte ich ihnen ein wenig geholfen, ein kleines, aber sehr schönes neues Haus zu kaufen, das bei ihrer Rückkehr für sie bereitstand. Ihre Ehe dauerte nur etwas mehr als ein Jahr, als sie plötzlich und unerwartet durch Dicks vorzeitigen Tod infolge eines Autounfalls beendet wurde, während Dick auf einer Taufreise unterwegs war.

Aber sie *lebten* ein ziemlich erfülltes Leben in diesem einen Jahr. Und Dick hinterließ einen kleinen, 3 Monate alten Sohn, Richard David II.

AMBASSADOR COLLEGE ERWEITERT SICH

IST ES NICHT SELTSAM? WENN MAN

versucht, sich an vergangene Ereignisse zu erinnern, scheint das Gedächtnis so viel schärfer zu sein, wenn man sich an Ereignisse aus der Kindheit und dem frühen Erwachsenenalter erinnert, als wenn man sich an Ereignisse von vor 10 Jahren erinnert.

Ich bin in dieser Autobiografie noch nicht bis zum Todesjahr meiner Mutter gekommen. Sie wurde reif und glücklich 95½ Jahre alt. Aber in ihren letzten Jahren wurde sie zusehends vergesslicher. Sie stellte eine Frage, hörte und verstand die Antwort – und stellte dann wenig später dieselbe Frage. Ihr Verstand konnte sich das Wissen einfach nicht mehr so gut merken wie früher. Sie hatte einen guten Verstand. So ist das eben bei allen Menschen!

Daher muss ich viele Menschen befragen – jüngere Menschen mit einem besseren Gedächtnis –, damit sie mir helfen, mich an Ereignisse zu erinnern, die für die Aufzeichnung von 1957 bis heute interessant genug sind.

Während ich schreibe, versuche ich mich an die Ereignisse zu erinnern, die sich ereigneten, als ich die ersten Kapitel dieser

Serie schrieb. Der erste Teil der *Autobiografie* erschien im September 1957!

Vielleicht hätte ich darüber schreiben sollen, was damals geschah, *während* es geschah. Das ist mir natürlich nie in den Sinn gekommen. Als ich mit dieser Geschichte meines Lebens begann, hatte ich keine Ahnung, dass ich sie viele Jahre später immer noch schreiben würde. Ich glaube, ich hatte eine vage Vorstellung davon, dass es vielleicht 10 oder 12 Fortsetzungen geben würde. Aber die Resonanz zeigte das Interesse der Leserschaft, und ich begann, weitere Details hinzuzufügen.

Der Campus erweitert sich

In den Jahren 1956 und 1957 wuchs der Campus des Ambassador College in Pasadena mit zunehmender Dynamik.

Zu Lebzeiten des Multimillionärs Hulett C. Merritt hatten wir uns vorgestellt, dass unser Campus das Gebiet einnehmen würde, das im Norden mit Mayfair und der einen halben Block langen Sackgasse Mentoria Court beginnt und sich nach Süden bis zum Del Mar Boulevard erstreckt. Wie ich bereits erwähnte, war mir der Gedanke, dass Frau Merritts fabelhaftes Herrenhaus jemals Teil des Colleges werden könnte, einfach nicht in den Sinn gekommen.

Doch mit dem Erwerb seines Grundstücks im Jahr 1956 änderte sich unser gesamtes Konzept für den künftigen Campus. Unmittelbar nach dem Erwerb dieses herrlichen Anwesens beantragten wir bei den städtischen Behörden eine Nutzungsgenehmigung für eine Umnutzung. Durch die Umwandlung des Herrenhauses von einem Privathaus in ein Unterrichtsgebäude für das College wurde es unter einen anderen Code gestellt.

Wir waren verpflichtet, im gesamten Gebäude eine Sprinkleranlage zu installieren. Herr Merritt hatte auf dem Flachdach des mittleren Teils des Gebäudes ein Penthouse errichtet, mit einem Aufzug, der vom Keller zum Penthouse führte. Wir mussten das Penthouse entfernen oder unter eine andere Vorschrift für dreistöckige Gebäude fallen, die übermäßig teure Umbauten erforderlich gemacht hätte. Außerdem mussten wir den Aufzug abdichten, damit er nicht benutzt werden konnte.

Ein echter Schreck

Als nächstes haben uns die städtischen Inspektoren einen echten Schrecken eingejagt. Es gibt ein Gesetz, das vorschreibt, dass alle öffentlichen Gebäude gegen Erdbeben verstärkt werden müssen. Pasadena liegt fast direkt über der berühmten San-Andreas-Verwerfung. Es ist „Erdbebenland“. Da Frau Merritt seine Villa lange vor der Einführung dieses Codes gebaut hatte, wurde natürlich angenommen, dass das Gebäude nicht nach diesem strengen Code gebaut worden war. Es würde ein Vermögen kosten, diese Verstärkung anzubringen – wenn es denn überhaupt möglich wäre. Wir sahen uns mit der Möglichkeit konfrontiert, das Gebäude abzureißen und ein neues zu errichten oder die Nutzung des Grundstücks gänzlich aufzugeben.

Die städtischen Inspektoren führten eine Reihe von Tests durch. Sie bohrten an bestimmten Stellen durch die Außenwände und untersuchten die Innenwände. Wir hatten gute Nachrichten. Sie stellten fest, dass das Gebäude weit über die gesetzlichen Anforderungen hinaus gebaut worden war.

Unsere Erleichterung war nur vorübergehend. Als Nächstes erklärten die Inspektoren, dass der vor 50 Jahren verwendete Mörtel nicht den heutigen Normen entsprechen würde. Wieder hatten wir gute Nachrichten. Die Tests ergaben, dass der Mörtel den heutigen Normen entsprach oder sie sogar übertraf. Als Nächstes bestanden sie darauf, die Ziegelsteine zu testen – aber auch sie erfüllten alle erforderlichen Normen.

Im Dezember 1956 genehmigten die städtischen Ingenieure schließlich die *Nutzung des Gebäudes als Unterrichtsraum*. Das bedeutete jedoch nicht, dass wir mit dem Unterricht beginnen konnten. Die Sprinkleranlage musste installiert werden – eine umfangreiche Klempnerarbeit, die mehrere Monate in Anspruch nahm. Die kunstvollen doppelten Wendeltreppen wurden ernsthaft in Frage gestellt. Sie entsprachen nicht den Vorschriften für unsere neue Nutzung. In diesem Punkt haben wir heftig argumentiert. Die Entfernung dieser Treppen würde die Schönheit des Gebäudes zerstören. Schließlich stimmte die Stadtverwaltung zu, sie zu belassen, sofern wir eine neue Außentreppe an der westlichen Säulenhalle bauen würden. Die Säulen des halbrunden Säulengangs mussten abgerissen

werden – weitere Erdbebenvorschriften. Eine hintere Treppe musste herausgenommen werden.

Mehrere Monate lang wurde daran gearbeitet, die neu benannte Ambassador Hall für die Nutzung als Unterrichtsraum herzurichten. Mein älterer Sohn, Dick, richtete sein Büro in einem der künftigen Klassenzimmer im zweiten Stockwerk ein. Ein oder zwei andere Männer richteten vorübergehend Büros in anderen Räumen ein. Diese Nutzung war natürlich zulässig, solange die Arbeiten an dem Gebäude im Gange waren.

Es mussten noch weitere Renovierungsarbeiten durchgeführt werden, wie z. B. die Einrichtung angemessener Toiletten, die Renovierung eines Großteils der wunder-schönen Holzverkleidung, bestimmte Malerarbeiten und ein kompletter Umbau des hinteren Flügels im ersten Stock zu Hauswirtschaftsräumen. Erst mehr als zwei Jahre nach dem Erwerb des Grundstücks wurde es zu unserem besten Unterrichtsgebäude. Mit Beginn des Schuljahres 1958/59, Anfang September 1958, wurde es erstmals für den Unterricht geöffnet.

Es war eine Menge Arbeit, begleitet von Unruhe und Spannung – aber es hat sich gelohnt. Nur wenige Institutionen haben ein so elegantes Gebäude mit einem so herrlichen Grundstück. Tatsächlich hatten wir ein Grundstück im Wert von mehreren Millionen Dollar für weniger Geld erworben, als der verzierte Eisenzaun um die Fassade am South Orange Grove Boulevard heute kosten würde. Wir hatten es für einen sehr geringen Bruchteil seines tatsächlichen Wertes erworben.

Unser gesamtes Konzept für den künftigen Campus hatte sich nun stark verändert. Wir wussten, dass der Campus schließlich das Vier-Block-Gebiet von der Green Street im Norden bis zum Del Mar Boulevard im Süden und von der „Millionärsreihe“ South Orange Grove Boulevard im Westen bis zu den Union-Pacific-Eisenbahnschienen im Osten umfassen musste – ein Gebiet von 12 Quadratblöcken.

Wir haben bereits über den Erwerb von Manor Del Mar, unserem besten Studentenwohnheim für Männer, berichtet. Dies war das Herrenhaus von Lewis J. Merritt, dem Vater von Hulett C. Merritt. Es wurde ebenfalls mit seltenen und schönen Holzverkleidungen gebaut. Außerdem verfügte es über ein

weitläufiges Gelände und einen versunkenen Garten. Auch hier waren wir verpflichtet, eine Sprinkleranlage zu installieren. Auch dieses schöne Anwesen hatten wir zu einem äußerst niedrigen Preis erworben, nämlich zu einem Bruchteil seines derzeitigen Wertes.

Neues Bürogebäude

Seit dieser Zeit waren wir dabei, schrittweise weitere Grundstücke innerhalb unseres endgültigen Campusgeländes zu erwerben.

Als nächstes erwarb das College durch eine Spende ein zweistöckiges Gebäude an der nordwestlichen Ecke von Vernon und Camden Streets, einen Block östlich der Ambassador Hall. In diesem Gebäude war das Möbelgeschäft Jensen's Furniture Store untergebracht.

In der Zwischenzeit waren wir aus den Räumen unserer Ausleih- und Versandabteilung und unserer kleinen Druckerei völlig herausgewachsen. Diese Abteilungen hatten das Erdgeschoss unseres Verwaltungsgebäudes belegt. Ich habe bereits erklärt, dass dieses Gebäude, das Teil des ursprünglichen Grundstückskaufs war, als Pferdestall gebaut worden war, mit Wohnräumen für die Bediensteten im zweiten Stock. Später wurde der große Raum in der Mitte des Erdgeschosses in eine Garage für vier Autos umgewandelt, mit Wohnräumen für die Bediensteten auf beiden Seiten des Raumes. Wir bauten den größeren mittleren Raum zu unserem Hauptarbeitsraum für die Verteilerdateien und den Versandraum um, und die hinteren Räume zu einem Raum für unsere Druckabteilung.

Wir haben dann zwei kleine Davidson-Vervielfältigungsmaschinen als Druckmaschinen eingesetzt. Auf diesen haben wir alle unsere Broschüren gedruckt. Der Satz wurde von einer externen Firma erledigt. Die kleine Handhebel-Papierschnidemaschine und die kleine Falzmaschine, die wir aus Eugene, Oregon, mitgebracht hatten, standen ebenfalls in dieser kleinen Druckerei.

Nachdem wir das Gebäude von Jensen's Furniture nach unseren Bedürfnissen umgebaut hatten, zogen wir mit der Druckerei in den hinteren Teil des Gebäudes und mit

der Ausleih- und Versandabteilung in den vorderen Teil des Erdgeschosses. Dadurch hat sich die Fläche für diese Tätigkeiten mehr als verdoppelt. Aber die Arbeit wuchs – im Durchschnitt um 30 Prozent pro Jahr. Es dauerte nicht lange, bis wir den zweiten Stock in Räume und Büros unterteilen und diese Abteilungen dort ausbauen mussten.

Im Januar 1958, als wir in dieses Gebäude einzogen, installierten wir zwei kleine Miehle-Pressen. Nach einigen Jahren mit den kleinen Davidson-Vervielfältigungsmaschinen erschienen sie uns wie riesige Pressen! Ja, sie machten uns klar, dass DAS WERK WUCHS!

1957, 1958 und 1959 waren Jahre der schrittweisen Expansion und des Wachstums auf dem Campus in Pasadena.

Störenfriede aus der Nachbarschaft

Als der Campus nach und nach vergrößert wurde und wir gelegentlich zusätzliche Grundstücke erwarben, fanden wir uns in der Situation wieder, dass wir versuchten, ein Liberal Arts College mit Nachbarn zu betreiben, die nebenan und auf der anderen Straßenseite wohnten und hier und da zwischen uns verstreut waren.

Die Ambassador-Schüler haben sich immer sehr gut benommen. Wir bemühten uns nach Kräften, den Lärm gering zu halten und die Nachbarn nicht zu stören. Ich bin sicher, dass uns das mehr als gut gelungen ist. Dennoch wuchs unsere Schülerschaft von Jahr zu Jahr.

So vorsichtig, höflich und rücksichtsvoll unsere Schülerinnen und Schüler auch zu sein versuchten, einige Nachbarn waren manchmal irritiert.

Einmal führten die Schüler ein kurzes Theaterstück im Tempietto auf, der die Bühne oder Plattform für unser „Gartentheater“ in den so genannten Unteren Gärten bildet. Zwei ältere Damen, die auf der anderen Straßenseite wohnen, riefen die Polizei. Bald darauf fuhr ein Polizeiauto vor. Die Beamten grinsten nur, als sie sahen, was vor sich ging, baten uns, unser Bestes zu tun, um den Lärm auf ein Minimum zu beschränken, und fragten, ob sie eine Weile bleiben und einen Teil der Show sehen könnten. Sie erklärten, dass sie sich zwar nur ungern

einmischten, aber wenn eine Beschwerde einging, mussten sie der Sache nachgehen.

Kurze Zeit später hatten wir eine Nachmittagshochzeit im Gartentheater. Davon gab es seither viele. Ich schaute auf die andere Straßenseite, und siehe da, die beiden älteren Damen saßen auf ihrer Veranda. Aha! Sollte die Polizei gerufen werden, um die Hochzeit zu verhindern?

Kurz vor der Trauung, als die ersten Gäste eintrafen, ging ich lächelnd über die Straße und fragte die beiden Damen, ob sie das junge Paar mit ihrer Teilnahme an der Hochzeit ehren würden. Ich habe immer wieder festgestellt, dass Frauen nie aus ihrem Interesse an Jugendromanzen und Hochzeiten herauswachsen. Die Damen nahmen dankend an, und ich begleitete sie über die Straße und wies ihnen einen Platz an. Sie hätten sonst nichts davon sehen können, denn unser Gartentheater ist durch hohe Bäume und dichte Büsche entlang der Straße abgeschirmt.

Diese Damen wurden sehr freundlich und erhoben nie wieder Einwände gegen irgendwelche studentischen Aktivitäten.

70

DIE TRAGÖDIE TRIFFT RICHARD D. ARMSTRONG

I M JANUAR 1958 WURDE DAS PROGRAMM

World Tomorrow auf allen bewohnten Kontinenten der Erde ausgestrahlt. Wir verbrauchten jede Woche mehr als 4 Millionen Watt an Radioleistung. Wir sendeten von Okinawa aus, von Mosambik aus in die Republik Südafrika und nach Indien, nach Burma und Ostindien und nach Ostafrika mit den drei Superpower-Strahlern von Radio Ceylon, neben Radio Luxemburg, dem stärksten Sender der Welt in Europa, und über die Britischen Inseln.

Es handelte sich um sehr leistungsfähige Stationen, die bis zu 3600 Kilometer weit reichten und riesige Gebiete abdeckten. Mit unserer Abdeckung in Südamerika erreichten wir Gebiete, in denen etwa die Hälfte der gesamten Weltbevölkerung lebte.

Damit meine ich natürlich nicht, dass so viele Menschen die Sendung tatsächlich eingeschaltet und gehört haben – aber so viele *könnten es sein*, wenn sie alle ein Radiogerät besäßen und es einschalten würden, um es zu hören. Nach unserer Schätzung haben in einer durchschnittlichen Sendewoche

etwa 4 oder 5 Millionen Menschen das Programm tatsächlich gehört. Aber das ist ein riesiges Publikum!

Aber wir wussten genau, dass wir erst am *Anfang standen!*

Das GROSSE Wachstum lag noch vor uns!

Bis September desselben Jahres – 1958 – wurde eine weitere Million Watt Funkleistung pro Woche hinzugefügt.

Die wichtigste der *neuen* Türen des Radios, die sich für *World Tomorrow* öffneten, war die leistungsstarke KGO, San Francisco. Dies ist einer der wenigen 50 000-Watt-Radiosender der AA-Klasse an der Westküste, der an der gesamten Pazifikküste von Alaska bis Mexiko deutlich zu hören war. Wir wurden sieben Nächte in der Woche gut unterhalten. Ebenfalls neu hinzugekommen waren im September so wertvolle Sender wie WPIT, Pittsburgh, Pennsylvania; KGBX, Springfield, Missouri; und KWJJ, Portland, Oregon.

Im Oktober desselben Jahres war der Umfang der *Plain Truth* auf 32 Seiten erweitert worden. Seit Februar 1957 wurde sie in zwei Farben gedruckt. Mit der Ausgabe vom November 1958 begannen wir mit der Veröffentlichung der von Basil Wolverton geschriebenen und illustrierten *Bibelgeschichte* in Serie. Zu diesem Zeitpunkt war die Auflage der *Plain Truth* auf 175 000 Exemplare angestiegen.

Im Frühsommer 1958 waren Frau Armstrong und ich noch einmal nach Oregon gefahren, um an einem der Strände von Oregon eine Fasten- und Erholungszeit einzulegen. Dick wurde im Hauptquartier als Leiter zurückgelassen. In mehr als einer Hinsicht bewies er ausgezeichnete Führungsqualitäten und ein gutes Urteilsvermögen.

Nach zwei oder drei Wochen kehrten wir nach Pasadena zurück.

Ungefähr zu dieser Zeit gab es zwei wichtige Ereignisse, die für viele unglaublich erscheinen, und die Dick direkt betrafen.

Erstens: die Geburt eines Babys. Es handelte sich um eine sehr schwere Steißgeburt. Die Situation wurde immer verzweifelter, und da Dick damals der ranghöchste Prediger im Hauptquartier war, wurde er zu diesem Notfall gerufen. Er fuhr sofort zu dem Haus, in dem das Baby entbunden wurde. Der Arzt und die Krankenschwester waren der Erschöpfung nahe – vielleicht

mehr der Hoffnung als der körperlichen – und die Mutter der körperlichen Erschöpfung. Natürlich konnte Dick nur noch beten, aber er betete, und zwar im Glauben. Er beruhigte die anderen immer wieder, aber die Situation wurde schnell hoffnungslos.

Schließlich gab der Arzt die Hoffnung auf und sagte, er könne nichts mehr tun, außer das Baby per Kaiserschnitt zu holen, was die Familie nicht zuließ. Der Arzt ging nach Hause. Dick riet dem Ehemann und der Ehefrau, nicht zu verzweifeln oder die Hoffnung zu verlieren, sondern sich auf Gott zu verlassen. Dick weigerte sich, den Glauben zu verlieren. Er betete weiter. Und schließlich wurde sein Glaube belohnt. Der Fötus drehte sich im Mutterleib um. Der Arzt wurde zurückgerufen, und das Baby wurde normal geboren.

Der andere, noch erstaunlichere Vorfall betraf einen Kriegsveteranen. Er war im Rücken, in den Beinen und beiden Armen gelähmt – hilflos. Er musste in einem Rollstuhl bewegt werden. Die Militärkrankenhäuser hatten alles für ihn getan, was die medizinische Wissenschaft tun konnte. Es war ein unheilbarer Fall. Er war lebenslang auf Hilflosigkeit angewiesen und erhielt eine lebenslange Rente als besondere finanzielle Unterstützung.

Dieser Mann bat Dick, für ihn zu beten und Gott um ein Wunder zu bitten, damit er wieder ein nützliches Leben führen könne.

Dies war eine der letzten Handlungen von Dick. Er ging zu diesem Mann und salbte ihn gemäß der neutestamentlichen Anweisung in Jakobus 5, 14-15 mit Öl und legte ihm die Hände auf, während er betete und den ewigen Schöpfer bat, das zu tun, was der Mensch nicht tun konnte und für unmöglich erklärt hatte.

Dieser Mann, ein ehemaliger Football-Spieler aus Yale, wurde geheilt und konnte bald wieder Arme und Beine und seinen ganzen Körper voll nutzen. Er trat in das Ambassador College ein und kletterte bald auf Leitern hinauf und hinunter, um Gebäude zu streichen.

Die letzte Tour der Taufe

Kurz nach diesem Vorfall begab sich Dick mit einem Assistenten auf eine Taufreise entlang der Pazifikküste. Eine Reihe von

Menschen hatte schriftlich um ein Gespräch mit einem Prediger und um eine Taufe gebeten.

Damals nutzte ich als Büro einen sehr kleinen Raum in dem, was wir „das Penthouse“ auf dem Dach des Bibliotheksgebäudes nannten. Der Raum war so klein, dass ich einen kleinen Frauenboudoirtisch als Schreibtisch benutzen musste – ein gewöhnlicher Schreibtisch war zu groß für den Raum.

Ich werde natürlich nie vergessen, wie Dick zügig die Treppe hinauf lief, um sich zu verabschieden.

„Nun, Papa“, sagte er mit fröhlicher Begeisterung, „ich mache mich auf die Reise.“

Ein paar Tage später rief mich sein Freund, Herr Alton Billingsley, an.

Die Tragödie schlägt zu

„Herr Armstrong“, sagte er mit einer Stimme, die schon vor seinen Worten signalisierte, dass etwas nicht stimmte, „wir hatten einen schrecklichen Unfall, und Dick ist in einem sehr kritischen Zustand“.

Schnell erkundigte ich mich nach allen Fakten. Der Unfall hatte sich kurz nördlich von San Luis Obispo, etwa auf halber Strecke zwischen Los Angeles und San Francisco, auf dem Coast Highway ereignet. Es war ein Frontalzusammenstoß gewesen. Unsere beiden Männer wurden komplett aus dem Auto geschleudert. Das rechte Drittel unseres Wagens war fast vollständig abgetrennt worden. Dick hatte auf dem rechten Vordersitz gesessen – der oft als „Todessitz“ bezeichnet wird – und wäre er nicht schnell nach links ausgewichen, wäre er auf der Stelle tot gewesen.

Wie ich später erfuhr, fuhren sie auf dem Coast Highway 101 nach Norden, nachdem sie am Morgen einen Mann getauft hatten. Während Herr Billingsley fuhr, hatte Dick seine Aktentasche geöffnet und prüfte seine Liste der Menschen, die sie besuchen wollten, um ihre nächsten Stopps zu planen. Sie befanden sich auf einer zweispurigen Autobahn, die in beide Richtungen befahrbar war, mit einer kurzen Lücke dazwischen. Die geteilte Autobahn war zu Ende, aber irgendwie hatte es keiner von ihnen bemerkt. Etwa einen halben Häuserblock links von ihnen verlief eine weitere asphaltierte Straße parallel

zu der ihren, was Herr Billingsley bemerkte, da er annahm, dass es sich dabei um die beiden anderen Fahrspuren der geteilten Autobahn handelte.

In der Annahme, sie befänden sich immer noch auf der geteilten Autobahn mit Einbahnverkehr auf ihren beiden Fahrspuren, fuhren sie auf der linken Spur, um ein anderes Fahrzeug zu überholen. Plötzlich kam über eine leichte Kuppe ein anderes Auto auf ihrer Spur direkt auf sie zu. In dieser Sekunde waren sie fast an dem Auto auf der rechten Seite vorbei – aber nicht weit genug, um rechts vor ihm abzubiegen und so das entgegenkommende Auto auf ihrer Spur zu übersehen. Dafür war ohnehin keine Zeit mehr.

Dick rief: „Links abbiegen! Links abbiegen!“

Herr Billingsley hatte nur den Bruchteil einer Sekunde Zeit, um teilweise nach links abzubiegen. Die Zeit reichte nicht aus, um dem entgegenkommenden Auto auszuweichen. Zwei Autos zum Beispiel, die mit 80 Kilometer pro Stunde oder mehr aufeinander zurasen und sich in etwa 45 Meter Entfernung sehen, stoßen in *weniger als einer Sekunde zusammen!*

Das entgegenkommende Auto stieß frontal mit ihnen zusammen, wobei seine rechte Seite das Auto unserer Männer etwas rechts von der Mitte traf und Dicks Auto das entgegenkommende Auto in das dritte Auto rammte, das unsere Männer gerade überholten. Es war ein Unfall mit drei Autos!

Aber ich habe damals nicht auf all diese Details gewartet. Ich erfuhr die wichtigsten Details und machte mich blitzschnell auf den Weg nach San Luis Obispo. Dick war bewusstlos und wurde mit einem Krankenwagen in ein Krankenhaus in San Luis Obispo gebracht.

Ich ließ unsere Telefonzentrale unseren College-Arzt, Dr. Ralph E. Merrill, anrufen und ihn bitten, sich bereit zu halten, da ich auf dem Weg nach San Luis Obispo an seinem Büro in Glendale vorbeifahren würde. Ich bat Norman Smith, den Leiter unseres Radiostudios, mich zu begleiten. Dr. Merrill war bereit, als wir vorbeifuhren. Ich fuhr so schnell, wie ich mich traute, um die Sicherheit nicht zu gefährden.

In diesem Moment war ich mir der GEFAHR des Fahrens auf der Autobahn sehr bewusst, und obwohl ich die schnellstmögliche

Zeit erreichen wollte, standen Vorsicht und Sorgfalt beim Fahren an erster Stelle. Es war eine anstrengende Fahrt von etwa 320 Kilometer.

Als wir im Krankenhaus ankamen, mussten wir feststellen, dass Dick in ein anderes Krankenhaus verlegt worden war – es gab zwei Krankenhäuser in dieser kleinen Stadt.

Wir fanden ihn jetzt bei Bewusstsein, aber in einem sehr kritischen Zustand. Sein rechter Arm war am Ellbogen gebrochen; sein Becken war schwer gebrochen, und man hatte ihn im Streckverband. Sein Kiefer war an drei oder vier Stellen gebrochen; Röntgenaufnahmen zeigten, dass sein Herz nach rechts umgestoßen worden war – in die Mitte oder leicht rechts von der Mitte seiner Brust; sein linker Lungenflügel war kollabiert. Herr Billingsley wurde untersucht und entlassen, da er nicht ausreichend verletzt war, um im Krankenhaus zu bleiben.

Dick wollte sich auf Gott verlassen, um ohne medizinische Hilfe geheilt zu werden. Die Ärzte baten um eine Besprechung mit mir und Dr. Merrill. Sie erklärten, dass Dick sich bereits in ihrer Obhut befand und dass sie, um ihren Ruf und den des Krankenhauses zu schützen, entweder medizinische Hilfe leisten oder ihn verlegen lassen mussten, wobei er dann wahrscheinlich sterben würde, bevor wir ihn nach Hause bringen konnten.

Dr. Merrill, der selbst durch direktes Gebet geheilt worden war und beide Seiten dieses Problems verstand, riet uns davon ab, ihn in seinem sehr kritischen Zustand zu verlegen. Die Krankenhausärzte erklärten sich bereit, ihm das absolute Minimum an medizinischer Hilfe zukommen zu lassen, das mit ihrem eigenen Schutz und dem des Krankenhauses vereinbar war. Später erfuhr ich jedoch, dass dies in der Praxis bedeutete, ihm alles zu geben, was die „Medizin“ zu geben wusste. Es war eine sehr schwierige Entscheidung – aber bei so vielen gebrochenen Knochen schien es, als würden wir seinen Tod direkt *herbeiführen*, wenn wir ihn aus den Traktionen und anderen Fesseln und Vorrichtungen, in denen sie ihn hielten, herausholen würden.

Dann folgte eine der angespanntesten und anstrengendsten Wochen der Nachtwache in meinem Leben. Ich rief meine Frau an, und sie kam mit Lois, Dicks Frau, und ihrem 2½ Monate

alten Sohn mit dem Zug nach San Luis Obispo. Natürlich hatten Herr Smith und ich Dick sofort gesalbt und für ihn gebetet. Es war eine Woche fast ununterbrochenen Gebets.

Registrierte Krankenschwestern mussten rund um die Uhr anwesend sein. Wir hatten eine Krankenschwester, wie sie in Krankenhäusern genannt werden, am College, und eine weitere hatte sich im Herbst für die Aufnahme am Ambassador College beworben. Per Telefon vereinbarte ich, dass diese beiden sofort ins Krankenhaus kommen sollten, und das Krankenhaus stellte die dritte Krankenschwester. Wir zogen es vor, so weit wie möglich unsere eigenen Krankenschwestern an seiner Seite zu haben.

Es war eine zu quälende Woche, um sie im Detail zu beschreiben. Dr. Merrill musste nach Glendale zurückkehren, aber der Rest von uns blieb im Hotel in San Luis Obispo, um so viel wie möglich in ständiger Anwesenheit zu sein.

Der Unfall ereignete sich am 23. Juli 1958. Am Abend des 29. Juli musste eine sehr ernste Entscheidung getroffen werden. Dicks Nieren funktionierten nicht mehr ausreichend, um ihn länger am Leben zu erhalten. Die Ärzte in San Luis Obispo hatten Spezialisten des UCLA Medical Center zur Beratung hinzugezogen. Sie sagten mir, dass man versuchen müsse, Dick in das Medical Center in Westwood (Los Angeles) zu verlegen, wo man eine künstliche Niere einsetzen könne, um die normale Tätigkeit seiner eigenen Nieren zu stimulieren. Sie waren der Meinung, dass sie ihn erfolgreich in das medizinische Zentrum von Los Angeles bringen könnten, indem sie ihn auf einer speziellen Art von „Bett“, auf dem er festgeschnallt war, in der Schwebe hielten und langsam mit einem Krankenwagen durch die Nacht fuhren. Unsere beiden Krankenschwestern und einer oder mehrere ihrer Ärzte fuhren im Krankenwagen mit. Auch Herr Norman Smith, der die Woche über bei mir geblieben war, begleitete sie.

Wir versuchten, einen Teil der Nacht durchzuschlafen, standen auf und fuhren gegen 5 Uhr morgens nach Los Angeles. Wir waren der Meinung, dass wir nicht viel später als der Krankenwagen ankommen sollten, da dieser sehr langsam fahren sollte.

Während der Woche hatte Dick sich von verschiedenen von uns aus der Bibel vorlesen lassen. Trotz der Schmerzen und des schrecklichen Zustands war er immer guter Dinge. Einmal

begann er im Gebet, Gott für die vielen, vielen Segnungen zu danken, mit denen er überhäuft worden war. Die anwesende Krankenschwester sagte, dass dies noch lange andauerte – er hatte so VIELE Dinge, für die er dankbar sein konnte.

Ich hatte eine Reihe von biblischen VERHEISSUNGEN aus verschiedenen Teilen der Bibel abgetippt, die unsere Krankenschwestern Dick im Krankenwagen vorlesen sollten, wenn er wach war.

Als wir uns am Morgen des 30. Juni der Gegend von Los Angeles näherten, schienen mir seltsame Vorahnungen durch den Kopf zu gehen. Ich erzählte den anderen nichts davon. Ich wollte sie nicht beunruhigen, beunruhigen oder ihnen das Vertrauen entziehen. Das musste ich in meinem eigenen Kopf durch Gebet und geistige Konzentration ausfechten. Schließlich schien es, als hätte ich einen Sieg über diese Vorahnungen errungen und meinen Geist wieder in einen Zustand des GLAUBENS gebracht.

Wir fuhren auf den Parkplatz des UCLA Medical Center. Wir ließen die anderen im Auto zurück, während Lois und ich zu Dick gingen, um einen Bericht über seinen Zustand zu erhalten. Als wir uns dem Eingang näherten, kamen Herr Smith und unsere beiden Krankenschwestern auf uns zu und teilten uns mit, dass Dick gestorben war, kurz bevor sie die künstliche Niere anschließen konnten.

Es waren einige der berühmtesten Chirurgen und Spezialisten des Landes anwesend. Sie schnitten Dick in der Nähe des Herzens auf und versuchten, sein Herz wieder zum Schlagen zu bringen – sie versuchten verzweifelt alles, was solche Spezialisten wissen, aber ohne Erfolg.

Dicks Leiche wurde dann in ein Bestattungsinstitut in Pasadena gebracht.

Es traf Lois, als ob sie erschossen worden wäre. Ich hielt sie fest und beruhigte sie.

„Ganz ruhig, Lois“, sagte ich so ruhig wie möglich. „Denken Sie daran, dass Sie jetzt ein weiteres kostbares kleines Leben zu stillen und am Leben zu erhalten haben. Du musst ruhig bleiben, damit deine Milch nicht gestört wird.“

Lois reagierte tapfer, wie eine Kämpferin. Dann besprachen wir, wie wir Frau Armstrong die Nachricht überbringen sollten.

Wir versuchten, es ihr sanft zu sagen, damit es kein zu großer Schock war. Wir versuchten, eine normale Haltung zu bewahren.

„Sie haben Dick zurück nach Pasadena gebracht“, sagte ich und versuchte, so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Aber niemand konnte meine Frau jemals in die Irre führen. Sie wäre fast in Ohnmacht gefallen, denn sie wusste, dass wir nur versuchten, den Schlag zu lindern. Aber sie war schon immer eine echte Kämpfernatur, und sie erholte sich schnell, ohne zusammenzubrechen – obwohl sie natürlich zutiefst verletzt war.

25. JAHRESTAG

ES WAR EINE QUÄLENDE WOCHE FÜR

Lois, seine Mutter und mich.

Natürlich kann niemand *außer* einer Mutter die Liebe einer Mutter zu ihrem Sohn beschreiben oder richtig einschätzen. Aber auch Väter lieben ihre Söhne. Und meine Zuneigung zu Richard David hatte sich durch die besonderen Umstände, unter denen er geboren worden war, noch vertieft.

Meine Zeit der Bewährung

Es ist natürlich, dass sich jeder Vater einen Sohn wünscht. Als unser erstes Kind ein Mädchen war, war ich nicht enttäuscht. Nur wenige Väter wären das. Ich war auch nicht enttäuscht, als unser zweites Kind wieder eine Tochter war. Aber als der ranghöchste und berühmteste Geburtshelfer der Welt in einem Krankenhaus in Chicago meine Frau durch eine fast tödliche Eklampsie in der Mitte der Schwangerschaft mit 30 Prozent Albumin im Urin zog und uns ernsthaft warnte, dass sie nie wieder schwanger werden könnte, ohne dass dies für sie und das Kind fatale Folgen hätte, *war* ich unbeschreiblich enttäuscht. Ich musste mich mit einem „sohnlosen“ Leben abfinden.

Und dieses medizinische Urteil wurde von zwei weiteren Ärzten bestätigt.

Wir wussten damals nicht, und ich bin nicht sicher, dass diese Ärzte den wahren GRUND kannten. Offensichtlich wussten die Mediziner damals noch nicht allzu viel über diesen

negativ-positiven Rhesus-Blutfaktor. Aber meine Frau und ich waren in dieser Hinsicht sehr gegensätzlich.

Ich war gezwungen, mich mit einer Zukunft abzufinden, in der es keine Möglichkeit gab, jemals einen Sohn zu haben.

Acht Jahre später wurde Frau Armstrong in Portland, Oregon, durch ein positives Wunder, das aus einem gläubigen Gebet resultierte, plötzlich und vollständig von mehreren ernsten Komplikationen geheilt – wie bereits berichtet. Wir wussten damals im Glauben, dass der störende Faktor, der eine weitere Schwangerschaft zum Scheitern gebracht hatte, durch diese Heilung beseitigt worden war.

Da wusste ich, dass Gott mir einen Sohn schenken würde.

Und seitdem habe ich das Gefühl, dass der Tag, an dem Richard David geboren wurde, der glücklichste Tag in meinem Leben war.

Damals war ich vollkommen zufrieden. Gott hatte mich mit einem Sohn gesegnet. Er war weniger als ein Jahr nach meiner Bekehrung gezeugt worden.

Aber der große Gott hatte Pläne, die ich nicht kannte. Ich war mit dem einen Sohn vollkommen zufrieden. Wir hatten nicht vor, einen weiteren zu bekommen. Ein Jahr und vier Monate später wurde Garner Ted geboren, und ich fühlte mich doppelt gesegnet – mit ZWEI Söhnen.

Aber als Gott mir am 30. Juli 1958 – weniger als drei Monate vor seinem 30. Geburtstag – meinen erstgeborenen Sohn nahm – oder es zuließ, dass er mir genommen wurde – nun, da schien ich ein wenig zu verstehen, wie Abraham sich gefühlt haben muss, als er damit rechnete, seinen Sohn Isaak aufgeben zu müssen – oder sogar Gott, der Vater von allem, als er seinen Sohn Jesus Christus für MICH und für die Welt gab.

Die Tortur

Der Tod von Dick trat am frühen Mittwochmorgen, dem 30. Juli 1958, ein. Der Unfall hatte sich am Mittwochmorgen zuvor ereignet. Die Beerdigung war für Freitag, den 1. August, angesetzt. Am Tag dazwischen, am Donnerstag, dem 31. Juli, hatten Frau Armstrong und ich einen sehr traurigen 41. Hochzeitstag verbracht.

Am Mittwoch berieten wir mit den Herren Roderick Meredith, Herman Hoeh und Norman Smith über die Beerdigungsmodalitäten. Sie waren einhellig der Meinung, dass es meine Pflicht sei, die Beerdigung zu leiten, die wir als einfache Trauerfeier geplant hatten. Den ganzen Tag über fuhr ich mit dem Auto zu den Friedhöfen, wozu ich in Pasadena noch keine Gelegenheit gehabt hatte. Ich weiß nicht mehr, ob Frau Armstrong und Lois mitfuhren. Die notwendigen Vorbereitungen waren abgeschlossen. Lois begleitete uns zum Bestattungsinstitut, um den Sarg auszusuchen – sie wählte einen aus dem Holz, von dem Lois sagte, es sei Dicks Lieblingsholz.

Zu sagen, dass meine vergleichsweise kurze Grabpredigt eine Tortur war, wäre eine grobe Untertreibung. Ich hatte viele Jahre zuvor bei vielen Beerdigungen gelernt, meine Nerven zu stählen und mit kontrollierten Emotionen ruhig zu bleiben. Aber auf Dicks Beerdigung zu sprechen, war etwas ganz anderes. Ich ertappte mich dabei, dass ich mit lauterer, konzentrierterer Stimme als sonst sprach, in dem unbedingten Bemühen, einen emotionalen Kontrollverlust zu vermeiden.

Ich erinnere mich, dass ich einen Teil von Lincolns Gettysburg-Rede zitiert habe, in dem es um die Pflicht derjenigen von uns geht, die übrig geblieben sind, das große Werk fortzuführen, zu dem Gott uns berufen hat.

Mein erster Impuls war, dem College-Gottesdienst am Samstagnachmittag fernzubleiben. Ich wollte niemanden sehen. Frau Armstrong auch nicht. Aber dann wurde mir klar, dass es meine Pflicht war, daran teilzunehmen.

Ich dachte daran, im letzten Moment einzutreten und mich in die erste Reihe zu setzen, bevor jemand zu mir sprechen oder mir sein Beileid aussprechen konnte. Doch dann wurde mir klar, dass einige der Studenten fälschlicherweise angenommen hatten, Prediger stünden unter einem derartigen göttlichen Schutz, dass einem von ihnen eine solche Tragödie nicht widerfahren könne. Der Unfall und der Tod von Dick könnten diesen Glauben erschüttern. Ich wusste, dass ich eine Botschaft überbringen musste, die den Glauben stärken und nicht zerstören würde.

Diese Erfahrungen waren vielleicht die härteste Prüfung, die ich je erleben musste. Aber ich wusste natürlich, wo ich Kraft, Weisheit und Hilfe finden konnte.

Wir reisen nach Springfield

Lois' Eltern waren zur Beerdigung gekommen. Sie und sie planten, dass sie eine Weile bei ihr in dem Haus bleiben sollten, das sie und Dick vor etwas mehr als einem Jahr neu gekauft hatten. Lois hatte das Gefühl, dass sie sich mit ihren Eltern im Haus vielleicht daran gewöhnen könnte, ohne Dick dort zu wohnen.

Ich hatte Dick und Lois bei der Anzahlung für den Kauf der Immobilie unterstützt, und sie war wahrscheinlich noch nicht einmal zur Hälfte abbezahlt. Aber Dick war so umsichtig gewesen, eine Versicherung abzuschließen, die die Immobilie vollständig abzahlte. Auch für Lois hatte er eine Versicherung abgeschlossen. Außerdem schuldete er Lois weitere 15 000 Dollar aus der Gruppenversicherung des Colleges.

Doch die wenigen Tage, in denen sie versucht hatte, sich an das Leben im Haus ohne Dick zu gewöhnen, hatten Lois an diesem Wochenende davon überzeugt, dass sie dort nicht allein leben konnte.

Frau Armstrong, Lois und ich planten eine Reise, um uns von dem Trauma-Schock zu erholen, den wir erlitten hatten. Ich hatte gelernt, dass nichts so beruhigend und entspannend für aufgewühlte Nerven ist wie eine lange Zugfahrt. Also planten wir eine Reise nach Springfield, Missouri, um Ted zu treffen und ihn beim letzten Gottesdienst seiner Evangelisationskampagne zu begleiten. Der Tod von Dick hatte Ted in eine Kampagne verwickelt, die er zu diesem Zeitpunkt nicht verlassen konnte.

Wir fuhren fast sofort los, entweder mit dem Chief oder dem Super-Chief der Santa Fe Railroad bis nach Kansas City und stiegen dort in einen Zug nach Springfield um. Der kleine Dicky – Richard David ii. – wurde in einer Art Babykorb transportiert.

Es tat Ted und seiner Frau sehr gut, dass wir bei ihnen in Springfield waren. Auch er hatte eine schwere Zeit hinter sich.

Nach ein paar Tagen dort reisten wir weiter zu dem Ort in Texas, der später der dritte Campus des Ambassador College

wurde. Damals bauten wir dort in einer vergleichsweise kostengünstigen Ganzstahlkonstruktion das unserer Meinung nach größte „Kirchenauditorium“ in Texas als Tabernakel für ein jährliches achttägiges Festival oder einen Kongress mit 8000 Plätzen.

Nach ein oder zwei Tagen dort reisten wir zurück nach Pasadena. Bald waren wir mit den vielen Aufgaben beschäftigt, die das Werk, zu dem der lebendige Christus uns berufen hatte, mit sich brachte.

Kurz zuvor hatten wir die Villa im mediterranen Baustil erworben, die zwischen Mayfair (Mädchenwohnheim) und Ambassador Hall liegt. Wir hatten einige Umbauten vorgenommen, um diese Immobilie in ein weiteres Mädchenwohnheim auf dem Campus umzuwandeln, das wir Terrace Villa nannten.

Da Lois es nicht ertragen konnte, allein in dem Haus zu leben, das sie ein Jahr lang mit Dick geteilt hatte, bauten wir einen Flügel des Erdgeschosses der Terrace Villa zu einer Wohnung für sie und den kleinen Dicky um.

Dies erwies sich als die bestmögliche Lösung für Lois. Sie war auf dem Campus, wo viel los war. Viele andere Mädchen wohnten unter demselben Dach, obwohl sie die Privatsphäre ihrer eigenen Wohnung hatte. Außerdem wurde sie bei Bedarf reichlich mit Babysittern versorgt.

Von diesem Zeitpunkt an träumten wir alle in den nächsten Jahren gelegentlich von Dick. In meinen Träumen kam es mir oft so vor, als sei er von den Toten auferstanden und würde wieder leben – und das in einer nicht allzu fernen Zukunft.

Überraschungsbankett

Am Sonntag, dem 4. Januar 1959, kamen Ted und Shirley zu uns nach Hause, um Frau Armstrong und mich abzuholen. Sie hatten ein paar Tage zuvor vereinbart, dass wir vier an diesem Abend in einem Restaurant zu Abend essen sollten, denn es war das 25-jährige Jubiläum der *World Tomorrow*.

Es war mitten im Winter und sie trugen Mäntel. Wir haben nicht bemerkt, dass sie Abendgarderobe trugen. Nachdem wir ein paar Blocks gefahren waren, sagte Ted plötzlich: „Ach, übrigens, Dad und Mom, ich frage mich, ob es euch etwas

ausmachen würde, zuerst an der Ambassador Hall anzuhalten. Wir haben noch viel Zeit, und Shirly hat den großen neuen Kronleuchter, den wir gerade in der Grand Hall installiert haben, noch nicht gesehen. Ich würde ihn ihr gerne zeigen. Würde es dir etwas ausmachen?“

Das hat uns natürlich nicht gestört.

Als wir die fabelhafte Ambassador Hall betraten, war alles dunkel, was an einem Sonntagabend normal war. Ich schaltete das Licht in der Grand Hall an. Shirley war begeistert. Einige Augenblicke lang standen wir vier da und bewunderten den kunstvollen Kronleuchter aus tschechoslowakischem Kristall. Dann schlug Ted vor, einen Blick auf die neuen Kristaldeckenleuchten zu werfen, die zur gleichen Zeit im Rosewood Room installiert wurden. Als die Türen zum Palisanderzimmer geöffnet wurden, waren Herr und Frau Armstrong verblüfft. Denn in dem sehr schummrigen, teilweise mit Kerzen beleuchteten Raum schienen viele undurchsichtige und schattenhafte Gestalten zu sein.

Plötzlich ging das Licht an, und 70 Stimmen riefen „ÜBERRASCHUNG!“.

Alle – außer Frau Armstrong und mir – saßen in Abendgarderobe an wunderschön dekorierten Bankettischen, die eine große U-Form bildeten und den großen Raum ausfüllten. Riesige Blumenarrangements aus roten und weißen Nelken schmückten die makellosen, mit Leinen bedeckten Tische, die mit funkeln dem Kristall, Porzellan und Silberbesteck glänzten.

Begleitet von enthusiastischem Beifall geleiteten Ted und Shirley Frau Armstrong und mich zum Haupttisch. Dort war für alle Gäste ein rot-silbernes Transparent am Fuß des großen Blumenarrangements zu sehen: „25-JÄHRIGES JUBILÄUM“.

Studentische Kellner erschienen in voller Montur und begannen, ein Bankett von hervorragender Qualität zu servieren, das wahrscheinlich von Mädchen aus dem Hauswirtschaftsunterricht zubereitet worden war. Dann ließ ich meinen Blick durch den Raum schweifen, um die Gäste zu erkennen. Es waren alle bis dahin ordinierten Prediger und ihre Frauen (außer zwei, die in England waren); alle Fakultätsmitglieder des Ambassador College und die Ehefrauen der männlichen Mitglieder; enge persönliche

Freunde von Frau Armstrong und mir, die seit den frühen Tagen mit dem Werk verbunden waren; und die Geschäftsleute und Berufstätigen, die geschäftlich oder beruflich eng mit dem Werk verbunden waren, und ihre Ehefrauen.

Der Höhepunkt des Banketts war vielleicht die Vorführung eines „Erinnerungsbandes“, das Norman Smith, der Leiter unseres Radiostudios, vorbereitet hatte. Über Lautsprecher wurden alte Aufnahmen aus der Zeit der „elektrischen Transkription“ wiedergegeben, die viele Erinnerungen an die Anfänge der Sendung in Eugene, Oregon, wachriefen. Ein laufender Kommentar zeichnete die Geschichte von *World Tomorrow* nach und skizzierte die Anfänge und die Entwicklung der Zeitschrift *Plain Truth*. Wir erinnerten uns lebhaft an die Tage in den Jahren 1934 und 1935 in dem stickigen, kleinen, fensterlosen Büro ohne jegliche Belüftung. In diesem kleinen Raum wurden viele vervielfältigte Ausgaben der *Plain Truth* bearbeitet und gedruckt.

Frau Helen Starkey, die unsere erste Angestellte in diesem unbelüfteten Büro gewesen war, war mit ihrem Mann anwesend, und auf meine Bitte hin erhob sie sich, um einige persönliche Erlebnisse aus jenen Tagen zu erzählen.

Auf Teds Bitte hin erhob ich mich, um unseren Gästen (oder war nicht *ich* – mit Frau Armstrong – der Gast?) einen Einblick in die Geschehnisse jener Tage zu geben.

Höhepunkt des Banketts

Der Höhepunkt des „Erinnerungsbandes“ war vielleicht die Wiedergabe eines Ausschnitts aus einer *World Tomorrow*-Sendung, in der die Zuhörer nach Paris entführt wurden, wo Dick mit unserer ersten „Vor-Ort“-Sendung über die Champs Elysées über die militärische Darbietung der Parade zum Tag der Bastille berichtete.

Der Höhepunkt des gesamten Abends war jedoch die Übergabe eines höchst ungewöhnlichen und großartigen Geschenks an Frau Armstrong und mich zur Erinnerung an ein Vierteljahrhundert Rundfunkarbeit. Garner Ted verlas die Präsentation. Er sagte:

„Kein Jahrestag wäre vollständig ohne ein Geschenk. Aber ein Geschenk stellt ein ernstes Problem dar. Herr Armstrong hat

wiederholt gesagt, dass Frau Armstrong zu 50 Prozent an seinem Dienst beteiligt war. Sie hat ihn während der letzten 25 Jahre bei einem Großteil der aktuellen Programmgestaltung begleitet. Ein Geschenk von der Stange würde nicht ausreichen. Bei der Auswahl eines ANGEMESSENEN Geschenks für diesen Anlass stellte ich fest, dass der von mir gewünschte Artikel unmöglich so kurzfristig gekauft werden konnte, nicht einmal in den besten Juweliergeschäften, Silberschmieden oder Trophäenherstellern an der Pazifikküste.

„Ich fand heraus, dass es von Silberschmieden in San Francisco HERGESTELLT werden musste. Und so musste ich mich entscheiden, ob ich ein Geschenk haben wollte, das ich Herrn und Frau Armstrong HEUTE ABEND überreichen konnte, oder ob ich darauf verzichten wollte, es heute Abend zu überreichen, um ein wundervolles Erinnerungsstück zu haben, das speziell von Meisterhandwerkern als dauerhaftes, bleibendes Andenken an diesen ersten Sonntag des Jahres 1959, den 25. Jahrestag der Ausstrahlung von World Tomorrow. „Ich habe mich für die QUALITÄT und nicht für die Zeit entschieden.

„Und so ist es mir eine große Freude, Herrn und Frau Herbert W. Armstrong diese besondere Auszeichnung zu überreichen.“

„Als bleibendes Andenken an diese 25-Jahr-Feier lassen wir von Silberschmieden in San Francisco ein wunder-schönes Schreibtischset anfertigen. Der dicke, lange Sockel wird aus einem massiven Stück speziell gewalzten und geschnitzten Sterlingsilbers bestehen! Die dazu passenden Kugelschreiber werden speziell von der Firma Sheaffer hergestellt und sind ebenfalls aus Sterlingsilber! Sie werden in Sterling-Stifthaltern an beiden Enden des Sockels ruhen. In der Mitte wird ein speziell gegossenes, handgraviertes Miniaturmikrofon, ebenfalls aus massivem Sterling, neben einem handgefertigten Miniaturglobus aus massivem Sterlingsilber stehen!“

„In der Mitte, direkt vor dem Mikrofon und der Welt, wird eine goldene Inschriftentafel zu lesen sein: ‚An Herrn und Frau Herbert W. Armstrong. In tiefer und dauerhafter Dankbarkeit für den selbstlosen Dienst als Werkzeuge in den Händen Gottes durch 25 Jahre Rundfunkübertragung.‘“

VORLÄUFIGER ERWERB DES ENGLISCHEN CAMPUS

NUN KOMMEN WIR ZUM JAHR 1959. DAS

Büro, das mein Sohn Dick in London eröffnet hatte, war so weit gewachsen, wie es nur ging. Es nahm nun die gesamte Etage eines Bürogebäudes in der Londoner Innenstadt ein.

Das Bürogebäude nahm jedoch nur eine kleine Grundfläche ein, und jedes Stockwerk bestand nur aus drei Büroräumen, außerdem aus einem Flur und einem Aufzug.

Als Garner Ted und ich Anfang Juni 1959 auf dem internationalen Flughafen von Los Angeles eine DC-7-Maschine der SAS (Scandinavian Airlines System) bestiegen, hatten wir nicht die geringste Ahnung, dass wir in England einen weiteren Liberal Arts College Campus aufbauen wollten. Unser Ziel war es, größere Büroräume zu finden.

Uns schwebte vor, neue und vergrößerte Büroräume mit einer ganz anderen Art von College zu kombinieren. Wir hielten es für ratsam, ein kleines College nur für Männer verschiedener Rassen

und Nationalitäten zu eröffnen. Die Idee eines solchen Colleges war, es in erster Linie zu einem College für die Ausbildung von Männern entweder als Prediger oder für den religiösen Dienst unter verschiedenen Rassen und Ländern zu machen, so wie es der Rundfunk und die *Plain Truth* benötigten.

Wir kamen gegen 3 Uhr nachts in Kopenhagen an. Es wurde bereits hell – Kopenhagen liegt weit im Norden, wo die Tage im Sommer *sehr lang* und im Winter *sehr kurz* sind.

Bei unseren Hotelreservierungen gab es eine Verwechslung. Ich glaube, wir sollten zu einem Hotel fahren und dort erfahren, welches Hotel unser Reisebüro für uns gebucht hatte. Jedenfalls erinnere ich mich, dass wir nach ein oder zwei Stunden Wartezeit in der Lobby des Hotels, zu dem uns unser Taxi zuerst gebracht hatte, in ein anderes, mehrere Blocks entferntes Hotel umzogen.

Erste Schiffsfunkstelle

Dies war unser erster Besuch in einem der skandinavischen Länder. Wir nahmen diesen Flug mit einem Zwischenstopp in Kopenhagen, weil wir mit der ersten Funkstation Kontakt aufnehmen wollten, von der wir gehört hatten, dass sie von einem Schiff aus auf See sendet. Die Büros dieses Senders befanden sich in Kopenhagen. Außerdem wollten wir den Nervenkitzel eines Polarfluges erleben, und soweit ich mich erinnere, gab es damals nur diesen SAS-Flug von Los Angeles nach Kopenhagen als Polarflug. Das Fliegen mit dem Propellerflugzeug aus der Zeit vor dem Jet war viel langsamer als die heutigen Jets.

Es war mir nicht möglich, den Leiter des Senders zu erreichen, da er nicht in der Stadt war. Ich habe ihn jedoch später telefonisch kontaktiert. Damals ergab sich nichts Konkretes, aber es brachte uns auf die Idee, von Schiffsstationen aus in Ländern zu senden, in denen die *World Tomorrow* keine Sendezeit kaufen oder nutzen kann.

Wir genossen einen Tag in Kopenhagen und flogen dann weiter nach Köln, Deutschland. Wir hatten ein tragbares Ampex-Tonbandgerät bei uns. Es war das erste der Ampex 600-Modelle – ich glaube, unser Gerät war das erste, das die Fabrik verließ. Es war das erste tragbare Tonbandgerät, das professionelle Sendequalität hatte, so dass die darauf aufgezeichneten Programme von den

größten und anspruchsvollsten Radiosendern gesendet werden konnten.

In Köln, in unserem Hotelzimmer, habe ich eine Sendung aufgenommen, die ich von Deutschland aus machen wollte.

Die Deutsche Begeisterung zu Arbeiten

Wir waren sehr beeindruckt von den phänomenalen Fortschritten, die die Deutschen seit unserem letzten Besuch gemacht hatten, um sich vom Krieg zu erholen. Fabriken und Geschäftshäuser in der Innenstadt sowie Geschäfte und Büros waren nicht nur wieder aufgebaut und Wohnungen errichtet worden, sondern wir bemerkten auch eine viel feinere und teurere Qualität der in den Schaufenstern ausgestellten Waren.

Köln wurde von den alliierten Bombenangriffen mit am schlimmsten getroffen – 80 bis 90 Prozent der Stadt wurden zerstört. In allen Städten bauten die Deutschen zunächst ihre Fabriken, Industrie- und Produktionsanlagen wieder auf. Die Menschen lebten in provisorischen Baracken oder kleinen Behelfshäusern. Sie hielten sie in Ordnung und pflanzten Rosen, Blumen und Sträucher für die Schönheit außerhalb der Arbeitszeit. Die Geschäfte wurden zunächst in zerbombten Trümmern oder anderen provisorischen Unterkünften betrieben.

Die Produktion stand an erster Stelle, nicht das schöne Leben. In den Jahren 1956 und 1958 wurde ich häufig in Hotelzimmern von Deutschen geweckt, die gegen 5 oder 5:30 Uhr zügig zur Arbeit gingen und dabei jodelten oder fröhlich sangen. Während die Engländer, angeblich die Sieger des Zweiten Weltkriegs, herumlungerten, zum Tee kamen und gelegentlich eine Arbeitspause einlegten, arbeiteten die Deutschen mit Enthusiasmus, Elan und ZIELSTREBIGKEIT.

Heute sieht die ganze Welt das ERGEBNIS. Ich spreche viel über URSACHE und WIRKUNG. Jeder Zustand ist das ERGEBNIS einer URSACHE. Wenn Großbritannien wirtschaftlich untergegangen ist, keine Weltmacht mehr ist und heute praktisch bankrott ist, dann hat es eine URSACHE gegeben. Die Engländer haben sich in ihrer stolzen und sturen Haltung geweigert, die URSACHE anzuerkennen, die sie produziert haben. Jetzt sind sie am Boden und als wichtige Nation in der Welt RAUS! Sie haben die

Schranken der moralischen Zurückhaltung umgestoßen. Sie haben sich der Faulheit, der Trägheit, dem Glücksspiel und der hochmütigen, starrköpfigen Gleichgültigkeit hingegeben. Jetzt beginnen sie *wirklich* zu ernten, was sie gesät haben!

Die Briten haben eine Lektion *geschrieben*, die sie immer noch nicht lernen oder zugeben wollen.

Aber bei jedem unserer Besuche in Deutschland haben wir die URSACHE für einen dynamischen wirtschaftlichen Aufschwung gesehen – harte Arbeit, Fleiß, Tatkraft, ZIELSTREBIGKEIT. Sie haben sich vorgenommen, *wiederzukommen*. Sie beginnen wieder zu schreien: „*Deutschland über alles!*“

Bürosuche in London

Von Köln aus flogen Garner Ted und ich nach London. Dort hatten Raymond McNair, der Verantwortliche für das Werk in Großbritannien und Europa, und unser Geschäftsführer des Londoner Büros bereits vor unserer Ankunft nach einem größeren, besser geeigneten Büroraum gesucht, in der Hoffnung, einige wünschenswerte Auswahlmöglichkeiten für unsere Entscheidung zu haben. Diesmal wollten wir Büroräume in einem Gebäude, in dem zusätzliche Büroräume angemietet werden konnten, wenn sich unser Bedarf erweiterte.

Aber bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich ihre Bemühungen nicht sehr gelohnt. Die meisten, die sie inspiziert hatten, waren nicht geeignet oder wert, uns gezeigt zu werden. Sie hatten jedoch drei oder vier, von denen sie eines als „das geringste Übel“ bezeichneten. Nachdem wir sie begutachtet hatten, stimmten wir mit ihrer Einschätzung überein.

Eines der Gebäude, die wir besichtigten, war ein dreistöckiges, altes, schlecht erhaltenes Wohnhaus. Wir nahmen an, dass es für die Art von College genutzt werden könnte, die uns vorschwebte, für eine kleine Anzahl – vielleicht nicht mehr als 35 – von Männern verschiedener Rassen. Sie könnten in den meist sehr kleinen Zimmern wohnen, und die ein oder zwei Aufenthaltsräume könnten durch das Herausreißen einiger Trennwände und eine Umgestaltung vergrößert werden. Diese könnten als Büros und Klassenzimmer genutzt werden. Aber die Wohnung war drittklassig, alt, ungepflegt – und der PREIS war zu hoch.

Das war sehr entmutigend.

Schließlich zeigten sie uns „das kleinste Übel“. Es handelte sich dabei um ein dreistöckiges Haus von sehr guter Qualität, anderthalb Häuserblocks nördlich des Regent's Park. Es befand sich in der Nähe des Geschäftsviertels in der Innenstadt. Die Lage war gut. Es besaß ein Grundstück von etwa 22 oder 25 Meter Breite. Aber auch sie war vernachlässigt und schlecht instand gehalten worden. Natürlich wussten wir, dass wir es auf Vordermann bringen konnten. Es könnte genügend Büroraum bieten, und vielleicht *könnten* wir es für unsere kleine, begrenzte Hochschule nutzen, wie wir sie uns damals vorstellten.

Und dann – aus heiterem Himmel!

Wir hatten zwei oder drei Tage mit der Suche verbracht. Herr McNair hatte vor unserer Ankunft mehrere Tage mit der Suche verbracht. Es sah so aus, als müssten wir uns mit dem „kleinsten Übel“ zufrieden geben. Es konnte gekauft werden, und zwar zu Bedingungen, mit denen wir umgehen konnten. Aber wir waren kein bisschen glücklich mit dieser Idee.

Herr McNair war im Oktober 1948, im zweiten Jahr des Bestehens des Ambassador College, eingetreten. Er war schon immer ein beständiger, ausgeglichener, hartnäckiger Kämpfer gewesen, der niemals aufgab. Er gab auch jetzt nicht auf. Er telefonierte weiterhin mit Immobilienmaklern.

Plötzlich schlug einer dieser Agenten etwas vor, von dem er nicht annahm, dass es uns interessieren würde, aber er wagte es: ein Haus etwas außerhalb des Großraums London, im Norden und Nordwesten, im Green Belt. Es war ein ziemlich großes Haus, größer als das „kleinste Übel“. Es hatte ein paar Hektar Land.

„Könnten Sie die Büroarbeit von einem so weit entfernten Ort aus erledigen?“ fragte ich.

„Ja“, sagte Herr McNair, „ich denke, das könnten wir, wenn der Ort ansonsten zufriedenstellend wäre.“

„Warum gehen wir nicht raus und sehen es uns heute Abend noch an?“ schlug ich vor.

Es wurde vereinbart.

Schließlich, nachdem wir ganz aus London herausgekommen waren, mussten wir eine Gasse hinunterfahren, und dann

eine noch engere, kurvenreiche, gewundene Gasse. Das ließ unsere Erwartungen nicht gerade steigen. Aber wir waren ja an Enttäuschungen gewöhnt.

Schließlich bogen wir in den Ort ein. Es gab ein Schild: „Hanstead House“. Ich weiß nicht, warum, aber dieser Name klang für mich sehr unattraktiv.

Dann standen wir plötzlich vor dem eisernen Tor des Herrenhauses. Es war, als würden wir plötzlich aus den Hinterhöfen der Entmutigung und der verfallenen Enttäuschungen in die wunderschöne Villa und das Gelände eines Millionärs eintreten!

Auch dieser Ort war zwei Jahre lang vernachlässigt worden. Das Unkraut stand hüfthoch. Aber das Haus sah stolz und majestätisch aus. Wir konnten nicht gut hineinsehen – es war fast dunkel –, aber das, was wir sehen konnten, schien innen in recht gutem Zustand zu sein. Das Gebäude bestand aus Stein und Stuck. Es hatte einen sehr attraktiven und ziemlich beeindruckenden Eingang. Auf der Südseite befand sich eine Rasenfläche, die jetzt von Unkraut überwuchert war. Aber auf beiden Seiten des mit Unkraut bewachsenen Rasens standen Reihen der schönsten und stattlichsten Libanon-Zedern, die wir je gesehen hatten.

Wir waren ein wenig aufgeregt. Das begann vielversprechend auszusehen!

„Ich möchte dieses Haus von innen sehen“, sagte ich. „Können Sie es einrichten, dass wir morgen früh mit dem Agenten zurückkommen, um uns hineinzulassen?“

„Wir werden auf dem Rückweg zum Hotel bei ihm zu Hause vorbeischauen und versuchen, das zu arrangieren“, antwortete Herr McNair. Für 10 Uhr am nächsten Morgen wurde eine vollständige Inspektion vereinbart.

Diesmal begleiteten uns zwei weitere Mitarbeiter. Wir wollten um 9:30 Uhr eintreffen, um das Gelände sorgfältig zu besichtigen und die Angelegenheit unter vier Augen zu besprechen, bevor der Agent eintraf.

Als wir bei vollem Tageslicht ankamen, waren wir alle vier sehr beeindruckt. Wir begannen einen Rundgang. Mir fielen drei große Urnen in einem scheinbaren Garten vor dem Haupteingang auf, darunter eine sehr große und teure Urne. Dann entdeckten wir, dass es eine Voliere gab. Wir entdeckten

einen kleinen Bach, der durch einen anscheinend sehr schönen und teuren Garten floss. Zumindest bemerkte ich zwischen dem Unkraut einige Pflanzen, von denen ich wusste, dass sie sehr schöne und teure Sträucher waren.

Uns war auch aufgefallen, dass es an der Ostseite des Hauses einen informellen englischen Senkgarten und vier große Gewächshäuser gab.

Wir wussten *nicht*, dass es an der Westfassade einen so schönen formalen Garten gab, den prächtigsten Rosengarten, den wir je gesehen hatten, und einen sehr exotischen japanischen Garten, durch den ein kleiner Bach floss – sie waren so dicht mit Unkraut bewachsen, dass wir sie nicht entdeckt hatten.

Die jungen Männer begannen zu schreien.

Fast unisono riefen wir alle aus: „Das ist VORSEHUNG! Das bedeutet, dass Gott in England eine weitere gemischte Hochschule für FREIE KÜNSTE will, genau wie die in Pasadena!“ Es war wie eine plötzliche Erkenntnis – ein Wissen – ein Erkennen der göttlichen Führung und des Eingreifens, um uns SEINEN Willen zu zeigen!

Die anderen Jungs schrien vor Freude.

„Hey, *Ruhe* bitte!“ sagte ich. „Nicht so laut! Wenn der Makler kommt und euch hört, dann verdoppelt sich der Preis! Außerdem haben wir es noch nicht gekauft, und wir wissen nicht, ob wir es kaufen können!“

Aber es gab keinen wirklichen Zweifel in unseren Köpfen. Es war, als ob wir eine Offenbarung direkt von Gott erhalten hätten. Wir WUSSTEN, dass dies bedeutete, dass wir ein College in England gründen sollten. NICHT die Art von College, die *wir* im Sinn hatten. Die Art, von der wir nun erkannten, dass GOTT SIE im Sinn hatte.

Ich weiß, das mag einigen Lesern absurd erscheinen. Aber wir sind in Gottes Werk tätig. Wir haben gelernt, wie Gott arbeitet. Es war, als hätte Gott eine Botschaft direkt vom Himmel geblitzt, wie ein plötzlicher Blitzschlag.

Hier war ein College-Campus, schon da! Wir wussten, dass wir zu diesem Zweck zusätzliche Gebäude für Verwaltungsbüros, für Wohnheime, vielleicht für zusätzliche Klassen- und Vorlesungsräume brauchen würden. Wir wussten auch, dass es im Grünen Gürtel fast unmöglich sein würde, eine Baugenehmigung für die Errichtung zusätzlicher neuer Gebäude zu erhalten.

Aber an diesem Ort gab es eine ganze Reihe hervorragender Pferdeställe, Kuhställe und sogar ein Gebäude für ein Elektrizitätswerk. Wir waren sicher, dass wir eine Genehmigung für den UMBAU der *bestehenden* Gebäude für unsere Zwecke erhalten würden.

Natürlich wussten wir, dass es viele Probleme zu überwinden gab. Zunächst mussten wir abwarten, ob die Bezirksbehörden uns eine Genehmigung für eine Nutzungsänderung erteilen würden, um ein College an diesem Standort zu betreiben. Und dann war da noch die ziemlich GROSSE Frage der Kaufverhandlungen – und ob wir dazu in der Lage sein würden.

Als wir das Innere inspizierten, sahen wir, dass dieses Hanstead House, wie es damals hieß, ein sehr verziertes Gebäude von hoher Qualität war – in Qualität und Größe vergleichbar mit Ambassador Hall auf unserem Campus in Pasadena. Ambassador Hall ist das ehemalige Herrenhaus und Anwesen von Hulett C. Merritt, das prächtigste Gebäude in Pasadena. Ambassador Hall hatten wir praktisch geschenkt bekommen. Als wir das kunstvolle Innere von Hanstead House sahen, begannen wir zu zweifeln. Vielleicht würden wir den Preis für unerschwinglich halten.

Außerdem hatte das Maklerbüro angedeutet, dass die TWA DEN Kauf des Anwesens als Schule für Stewardessen in Betracht zog.

Doch dieses Herrenhaus mit den herrlichen Gärten, dem Vogelhaus, den Gewächshäusern und den Libanon-Zedern wurde uns schließlich für 8000 Pfund (22 800 US-Dollar) angeboten – der nicht unübliche Preis für ein Fünf- oder Sechs-Zimmer-Häuschen auf einem 12- oder 15-Meter-Grundstück in Amerika – und *das* zu Bedingungen, die uns mehrere Jahre Zeit ließen, es zu bezahlen.

NACHWORT

Anmerkung des Herausgebers

Die Ereignisse von 1959 waren die letzten, die Herbert W. Armstrong für seine Autobiografie schrieb. Sie erschienen 1968 in der Zeitschrift *Plain Truth*. Dieses Nachwort fasst die verbleibenden 27 Jahre von Herrn Armstrongs Leben auf der Grundlage seiner öffentlichen Briefe und Leitartikel zusammen.

1959-1965

Im Juni 1959 verkündete Herr Armstrong, dass er „eines der schönsten und geräumigsten Landgüter Englands“ erworben hatte. Das 4 Hektar große Anwesen umfasste gepflegte Rasenflächen, Rosengärten, Ställe, Unterkünfte und ein stattliches Herrenhaus mit 33 Zimmern für Unterrichts-räume, Büros, Posträume und Studentenwohnungen für einen neuen Campus: Ambassador College-Bricket Wood.

Während er die unzähligen Entscheidungen überwachte, die zur Eröffnung des neuen Campus führten, leitete Herr Armstrong weiterhin das expandierende Werk der Kirche. Kurz nach der Eröffnung des Colleges unternahm er seine erste Reise um die Welt nach Sydney, Australien, um 39 zusätzliche Radiostationen zu buchen, wodurch das Programm *World Tomorrow* etwa 98 Prozent der australischen Bevölkerung abdecken konnte.

Im Februar 1961 schrieb Herr Armstrong an seine Mitarbeiter, dass eine Reihe neuer amerikanischer Großstad-tradiosender sich bereit erklärt hatten, das *World Tomorrow* Programm sieben Abenden pro Woche zu senden. Die Manager der Sender waren skeptisch gewesen, ob sie die Zeit für ein religiöses Programm freigeben sollten, änderten aber ihre Meinung, als

sie erfuhren, dass *World Tomorrow* nicht um Spenden bat – und dass es in Städten wie Denver und Nashville das meistgehörte Radioprogramm war. Nachdem er mehrere unwahrscheinliche Ereignisse beschrieben hatte, die dazu führten, dass ein 50 000-Watt-Sender nach dem anderen gesichert werden konnte, schrieb Herr Armstrong: „Mitarbeiter, wird euch jetzt etwas klarer, warum ich euch ständig bitten muss, für dieses Werk zu beten? Ohne göttliches Eingreifen wären wir nicht in der Lage, auf einen der wirklich großen Superpower-Sender zu kommen. Ich weiß, dass Hunderte – vielleicht Tausende – von euch Mitarbeitern in den letzten zwei Wochen ernsthaft für dieses Werk gebetet haben. Das ist der Grund, warum all diese Wunder so plötzlich und auf einmal geschehen sind!! So etwas hat es noch nie gegeben!“

Im März 1963 begann Herr Armstrong „unser strenges Jahr“. Obwohl *World Tomorrow* weiterhin Sender hinzufügte, geschah dies in einem langsameren Tempo, und es wurden leistungsschwächere Sender gestrichen. An den beiden Standorten des Ambassador College wurden die notwendigen Bauarbeiten und das Wachstum der Studentenschaft fortgesetzt, doch die Eröffnung des dritten Campus in Big Sandy, Texas, wurde um ein Jahr verschoben. Die Instandhaltung der Campusse wurde fortgesetzt, aber die Verschönerungsprojekte wurden verschoben. Und dennoch wuchs das Werk Gottes weiter, mit Hunderten von geschulten Männern und Frauen, die nun schätzungsweise 22 Millionen Menschen oder mehr in der ganzen Welt erreichten.

Das Wachstum ging weiter und das Jahr der Sparsamkeit endete: Das Ambassador College-Big Sandy, Texas, wurde im Herbst 1964 in Betrieb genommen.

1965 erregte ein Phänomen die Aufmerksamkeit von Herrn Armstrong, dem er seine Augustausgabe von *Plain Truth* „Aus der Feder von ...“ widmete. Es war die Tatsache, dass das Ambassador College – mit seinen drei Standorten, die jeweils ganz bescheiden mit kleinen Gruppen von Menschen und dem Glauben an Gott begannen – nun Studenten, Absolventen und Postgraduierte von mehr als 160 anderen Colleges, einschließlich Oxford, Yale, Harvard und anderen berühmten Universitäten

in den Vereinigten Staaten und in Kanada, Mexiko, England, Australien, Neuseeland und darüber hinaus, anlockte. Sie kamen von angesehenen Universitäten als Studenten ans Ambassador College, um eine Ausbildung zu erhalten, die sie nirgendwo sonst auf der Welt bekommen konnten.

1966-1970

Das Jahr 1966 brachte Herrn Armstrong zu einer weiteren Weltreise nach Australien, diesmal in Begleitung seiner Frau. In den vorangegangenen 5½ Jahren waren Hunderte von Australiern in die Kirche Gottes eingetreten, und die Botschaft der Kirche im Radio und in den Printmedien erreichte weiterhin Tausende und sogar Millionen von Australiern.

Im Februar 1967 wurde Frau Armstrong von einer schweren Darmerkrankung heimgesucht. Was wie eine Blinddarmentzündung aussah, entpuppte sich als etwas viel Kritischeres. Auf Anraten eines Mitglieds mit medizinischem Hintergrund taten Herr und Frau Armstrong alles, was sie konnten, ohne sich auf Ärzte zu verlassen. Aber dann, so schrieb Herr Armstrong, „war die Zeit gekommen, stehen zu bleiben und sich in Gottes Hände zu begeben“.

Eineinhalb Monate später schrieb Herr Armstrong voller Trauer: „Die schwere Krankheit meiner Frau hat auf die am wenigsten erwartete Weise geendet – sie ist am Samstagmorgen, dem 15. April, kurz nach Mitternacht gestorben. In der nächsten Sekunde ihres Bewusstseins wird sie in der Auferstehung erwachen, völlig geheilt – und, weit mehr als wir Gott in unseren ernstesten Gebeten angefleht haben, nicht in dem verderblichen Körper dieses sterblichen Fleisches und Blutes, sondern in einem unsterblichen Geistkörper, in der Herrlichkeit von Gottes ewigem Königreich!“

Selbst nach dem Tod von Loma D. Armstrong, der Frau, durch die Herr Armstrong selbst die Wahrheit erfuhr, die ihm beim Aufbau von Gottes Werk half und mit der er fast 50 Jahre lang verheiratet war, ging es mit dem Werk weiter aufwärts. Im Juni erreichte die Auflage der *Plain Truth* 1 Million.

Am 10. Dezember 1968 verkündete Herr Armstrong eine dramatische offene Tür einer neuen und anderen Art: Das Ambassador College hatte sich auf ein gemeinsames

archäologisches Projekt mit der Hebräischen Universität Jerusalem eingelassen, um unter der Leitung von Prof. Benjamin Mazar Ausgrabungen an der Südseite des Tempelbergs durchzuführen. Herr Armstrong schrieb, dass dieses mehrere Hektar große Projekt dem Ambassador College Prestige verleihen, zum bekannten Wissensfundus beitragen und die übernatürliche Rückkehr Jesu Christi nach Jerusalem vorbereiten würde, indem es den Dreck und Schutt im ursprünglichen Gebiet Jerusalems und der Stadt Davids beseitigen würde.

Im August 1969 schrieb Herr Armstrong, dass das Werk, das 35 Jahre lang im Durchschnitt um 27 bis 30 Prozent pro Jahr gewachsen war, nun vor einem erheblichen finanziellen Defizit stand. Die Reichweite des Werkes sei im Vergleich zum Vorjahr um 65 Prozent gestiegen, aber die Einnahmen seien nur um 11 Prozent gewachsen, weniger als die Hälfte dessen, was die Kirche veranschlagt hatte. Herr Armstrong sah sich gezwungen, die Printwerbung um die Hälfte zu kürzen und einige Sender zu streichen, die die Kirche mit viel Mühe davon überzeugt hatte, die *World Tomorrow* zu übernehmen. Als Reaktion darauf schickten die Manager der Radiosender stapelweise Briefe von Hörern an die *World Tomorrow*, die dafür plädierten, dass die Sendung weiter ausgestrahlt werden sollte.

Trotz des finanziellen Einbruchs konnte Herr Armstrong Ende 1969 schreiben: „Was für ein Jahrzehnt ist das gewesen! Es hat dieses große Werk Gottes auf mehr als das ZEHNFACHE der Größe und des Umfangs vom 1. Januar 1960 anwachsen lassen!“ Seit diesem Datum stieg die Auflage der *Plain Truth* von etwa 210 000 auf mehr als 2,1 Millionen. Die Zahl der Mitarbeiter stieg von 4 auf 73. Die Sendeleistung von *World Tomorrow* stieg von 9 Millionen Watt auf mehr als 90 Millionen Watt und die Zahl der potentiellen Hörer von 10 Millionen auf mehr als 150 Millionen. Die Kirche veröffentlichte nun auch *Tomorrow's World* (Auflage: 350 000), und *World Tomorrow* wurde im Fernsehen ausgestrahlt. Das Werk der Weltweiten Kirche Gottes erreichte 1 von 23 Menschen auf der Erde.

„Aber DAS WICHTIGSTE VON ALLEM“, schrieb Herr Armstrong, „die Zahl der Bekehrten durch den Geist des lebendigen Gottes

und der Getauften durch die Diener dieses Werkes Gottes ist auch MEHR ALS ZEHNMAL so hoch wie vor zehn Jahren! ...

„Und so lasst UNS, Mitarbeiter Christi, uns durch die Tatsache ermutigen, dass Gott uns heute gebraucht hat, um die Ernte Seines Werkes IN ZEHN JAHREN UM DAS ZEHNFACHE ZU VERMEHREN!“

Doch am Horizont zogen Gewitterwolken auf, und die Kirche Gottes stand im neuen Jahrzehnt, den 1970er Jahren, vor noch viel schwereren Prüfungen.

1971-1975

Die 1970er Jahre brachten eine Reihe von neuen, unerwarteten und massiven offenen Türen für Herrn Armstrong und das Werk. In einem Brief an einen Mitarbeiter aus dem Jahr 1971 enthüllte Herr Armstrong eine Wendung der Ereignisse, die mehr als eine Vorsehung war; sie war ein Wunder. Die Tür hatte sich erstmals 1968 aufgetan.

„Zufall“ Nummer eins, so schrieb Herr Armstrong, war, dass die Frau des Büroleiters der Kirche in Westdeutschland einem Freund in Brüssel zufällig ein Jahrbuch des Ambassador College zeigte. Der Freund war so beeindruckt, dass er das Jahrbuch einem seiner anderen persönlichen Freunde zeigte: Belgiens König Leopold III.

König Leopold war von der Qualität der Fotografien und den Qualitäten der darin abgebildeten Ambassador-Schüler so fasziniert, dass er den Gründer des Colleges zu einem Treffen einlud. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine herzliche Beziehung und Zusammenarbeit mit der Belgischen Stiftung des Königs.

„Zufall“ Nummer zwei ereignete sich im September 1968, als der Dekan des Colleges Herrn Armstrong drängte, Israel zu besuchen und eine archäologische Ausgrabung am Ambassador College zu genehmigen. Herr Armstrong war zunächst nicht daran interessiert. Doch als sie dort ankamen, war Herr Armstrong vom Umfang der Arbeit von Prof. Benjamin Mazar beeindruckt. Dieses Projekt wurde zur „großen Ausgrabung“, an der sich das Ambassador College und die Hebräische Universität gemeinsam beteiligten – eine Zusammenarbeit, die laut Tourismusminister Moshe Kol zu einer „eisernen Brücke“ werden

sollte. Der israelische Präsident Zalman Shazar war das erste Staatsoberhaupt, das Herrn Armstrong im Präsidentenpalast empfing, nachdem er die Vereinbarung unterzeichnet hatte.

„Zufall“ Nummer drei ereignete sich, als Herr Armstrong Jerusalem in Richtung Hongkong und Tokio verließ, um sich mit Werbevertretern der Zeitschrift *Reader's Digest* zu beraten. Dort entdeckte er, dass der Vorsitzende der Abteilung für asiatische Studien des Botschafters mit Prinz Mikasa bekannt war und ihm ein Exemplar des *Gesandten* von 1966 gezeigt hatte. Der Prinz, der Bruder von Kaiser Hirohito, bat um ein Treffen mit Herrn Armstrong. Als Herr Armstrong zwei Jahre später nach Tokio zurückkehrte, gab Prinz Mikasa ihm zu Ehren ein Abendessen und bat ihn, vor 60 Professoren japanischer Universitäten zu sprechen.

Diese „Zufälle“ führten zu weiteren „Zufällen“, die wiederum zu noch mehr „Zufällen“ führten.

Herr Armstrong hat keine Treffen mit dem König, dem Professor oder dem Prinzen initiiert. Er würde auch keine Treffen mit den Präsidenten, First Ladies, Königinnen, Königinnen, Premierministern, Gesetzgebern, Richtern, Botschaftern, Professoren, Pädagogen und anderen führenden Persönlichkeiten initiieren, die er in den 1970er Jahren traf. Dennoch besuchte er mehr von ihnen als vielleicht jeder andere lebende Mensch.

In der ersten Hälfte der 1970er Jahre traf Herr Armstrong eine große Anzahl von führenden Persönlichkeiten der Welt. In einem Zeitraum von sechs Monaten unternahm er drei Reisen rund um die Welt.

In den frühen 1970er Jahren traf Herr Armstrong zweimal mit der israelischen Premierministerin Golda Meir, dem deutschen Spitzenpolitiker Franz Josef Strauß, dem indischen Präsidenten V. V. Giri, dem japanischen Premierminister und Friedensnobelpreisträger Eisaku Sato, dem philippinischen Präsidenten Ferdinand Marcos, der indischen Premierministerin Indira Gandhi, dem nepalesischen König Mahendra, dem thailändischen König Bhumibol Adulyadej, dem Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek, der Premierministerin von Ceylon (dem heutigen Sri Lanka), Sirimavo Bandaranaike, dem US-Botschafter Kenneth Keating, den japanischen Abgeordneten

Bunibol Adulyadej und dem japanischen Ministerpräsidenten Bunibol Adulyadej. Botschafter Kenneth Keating; die japanischen Abgeordneten Bunsei Sato, Keiwas Okuda, Mitsuiro Ishii und Kazuo Shionoya; der japanische Minister für Handel und Industrie Kakuei Tanaka; der indonesische Präsident Suharto; der indische Richter des Internationalen Gerichtshofs Nagendra Singh; der thailändische Premierminister Thanom Kittikachorn und Prinzessin Sukhuma; der israelische Botschafter Ron Dermer; der Gouverneur von Okinawa. Choby Yara, der libanesischer Präsident Suleiman Franjeh, der bangladeschische Premierminister Sheikh Mujibur Rahman und Präsident Aby Sabeed Choudhury, der israelische Präsident Ephraim Katzir, der äthiopische Kaiser Haile Selassie, der niederländische Prinz Bernhard, König Hussein von Jordanien und zahlreiche andere.

Herr Armstrong traf auch Hunderte von anderen Führungskräften in verschiedenen Ämtern: Premierminister, Außenminister, Generalgouverneur, Bildungsminister, Sozialminister, Umweltminister, Hochkommissar, Kronprinz, Prinzregent, Berater, Botschafter, Generalkonsul, Richter, Universitätspräsident, Professor, Vorsitzender des Universitätsrates und andere – aus Äthiopien, Afghanistan, Singapur, Hongkong, Saigon, Nepal, Thailand, Japan, Südkorea, Kambodscha, Israel, Libanon, Indonesien, Rumänien, Mexiko, Guatemala, Costa Rica, Panama, Argentinien, Peru und anderen Ländern. Einige dieser Abgeordneten, Bürgermeister, Professoren, Prinzessinnen und Könige begleiteten Herrn Armstrong im Privatjet der Kirche zu anderen Hauptstädten der Welt und zum Campus des Ambassador College. Einige ihrer Kinder besuchten das Ambassador College.

Dutzende von Staatsoberhäuptern und anderen führenden Persönlichkeiten trafen Herrn Armstrong nicht nur einmal kurz, sondern wiederholt und ausführlich in ihren offiziellen Büros oder Wohnsitzen. Über einige dieser Begegnungen wurde in den nationalen Medien berichtet, und bei einigen Gelegenheiten wurde Herr Armstrong wie ein Diplomat behandelt. Viele dieser prominenten Führer veranstalteten Bankette zu Ehren von Herrn Armstrong oder baten ihn, vor Dutzenden von Botschaftern, Abgeordneten und anderen prominenten Männern und Frauen zu sprechen.

1972 begann ein monumentales zweijähriges Bauprojekt, das die Landschaft der Kirche und die Skyline von Pasadena veränderte. Das Ambassador Auditorium öffnete am 7. April 1974 seine Türen für das erste Konzert. In den folgenden 20 Jahren fanden in dem Gebäude neben anderen Veranstaltungen mehr als 2500 Konzerte und Liederabende statt, die Tausende von Besuchern auf den Campus des Ambassador College brachten, um Luciano Pavarotti, Plácido Domingo, Claudio Arrau, Leontyne Price, Vladimir Ashkenazy, Victor Borge, Horacio Gutierrez, Alicia de Larrocha, Arthur Rubinstein, Andrés Segovia, Yo-Yo Ma, Jean-Pierre Rampal, Bob Hope, Bing Crosby, Sammy Davis Jr., Benny Goodman, Frank Sinatra, Emmylou Harris, Oscar Peterson, Marcel Marceau, die Wiener Philharmoniker, die Berliner Philharmoniker, das Juilliard String Quartet, die Chieftains und Hunderte von anderen Künstlern.

In dieser Zeit beschloss Herr Armstrong auch, öffentliche Redekampagnen in Großstädten zu starten. Diese Kampagnen zogen Zehntausende von *Plain Truth*-Abonnenten an. Die erste war für Manila auf den Philippinen geplant. Aber gerade als Herr Armstrong in der Stadt ankam, traf die Kirche ein schwerer Schlag.

Eine Gruppe von 35 Predigern führte eine große Rebellion an, die sich hauptsächlich gegen die Autorität von Garner Ted Armstrong, aber auch gegen Herrn Armstrong richtete. Garner Ted, so schrieb Herr Armstrong, traf als stellvertretender Vorsitzender alltägliche Entscheidungen – und einige wichtige, nicht autorisierte Entscheidungen, die Herr Armstrong später entdeckte. Missverständnisse über Scheidung und Wiederverheiratung und andere Lehren verursachten ernsthafte Probleme. Die Ankläger sagten auch, dass Herr Armstrong und andere in der Zentrale mit Geldern falsch umgegangen seien. Die Gruppe und diejenigen, die ihr folgten, lehnten den Glauben ab, dass Gott hinter Herrn Armstrong stand.

Herr Armstrong war gezwungen, die Kampagne in Manila abzubrechen, bevor sie begann, und nach Pasadena zurückzuflogen.

Diese Loyalitätskrise bei einer Gruppe von Kirchenmitgliedern löste eine interessante Reaktion bei den führenden

Politikern der Welt aus, die Herrn Armstrong gut kannten. Regierungsvertreter schickten Botschaften der Loyalität und Unterstützung, darunter eine Gruppe japanischer Abgeordneter, die ihr Telegramm unterzeichneten: „Mit freundlichen Grüßen, Ihre acht japanischen Söhne, Bunsei Sato und andere Mitglieder des japanischen Parlaments.“

Der Versuch, dem Apostel Gottes, Herrn Armstrong, die Kontrolle über die Kirche zu entreißen, scheiterte. Aber 35 Prediger und etwa 2000 Mitglieder waren verschwunden. Im selben Jahr zwangen Probleme in England Herrn Armstrong, den Campus in Bricket Wood nach 14 Jahren Betrieb zu schließen.

Zwei Monate nachdem er gezwungen worden war, die Philippinen-Kampagne abzusagen, berichtete Herr Armstrong begeistert, dass sie erfolgreich neu geplant worden war. In Manila wurde Herr Armstrong von prominenten Mitgliedern der Stadt begrüßt und erhielt für die Dauer seines neuntägigen Aufenthalts eine Polizeieskorte mit Sirenengeheul. Er sprach zu Hunderten von Menschen, traf den Bürgermeister auf einer Pressekonferenz, erschien in Zeitungen und Radionachrichten, gab mehrere Interviews, sah einen Dokumentarfilm der Weltweiten Kirche Gottes, der im philippinischen Fernsehen ausgestrahlt wurde, erhielt die Ehrendoktorwürde der Geisteswissenschaften, speiste mit den Leitern der Junior-Handelskammer und sprach vor einem Auditorium von Studenten und Lehrkräften der größten Universität der Philippinen.

„Aber jetzt war das große Ereignis gekommen!“ schrieb Herr Armstrong. Nachdem er vom Vizepräsidenten einer großen Universität vorgestellt worden war (einer von drei asiatischen Universitätspräsidenten, die kürzlich das Ambassador College besucht hatten), sprach Herr Armstrong an drei aufeinanderfolgenden Abenden persönlich vor einem weitgehend gefüllten Kolosseum mit 24.000 Plätzen. Danach hielt er eine weitere große Kampagne in Kenia. „Das ist das Wichtigste, wofür die Zehnten, die Sie einsenden, verwendet werden! schrieb Herr Armstrong. „Gott hat die Türen geöffnet. Gott ist darin gewesen – es ist mit Macht ausgegangen! ... Es geht jetzt mit Volldampf voran!“

Mitte 1975 gründete Herr Armstrong die Ambassador International Cultural Foundation, eine gemeinnützige

Organisation, um die humanitären Projekte der Kirche zu beaufsichtigen, die zum großen Teil durch die Erweiterungsprogramme des Ambassador College durchgeführt wurden: archäologische Ausgrabungen in Jerusalem und Tel Zeror; das Internationale Kulturzentrum für die Jugend in Jerusalem; anthropologische Erkundungen in Neuguinea durch König Leopold III. von Belgien; Bemühungen um die Bildung der Bergbevölkerung in Nepal; eine Initiative, um den Bergstämmen in Thailand zu helfen, den Opiumanbau durch Gemüseanbau zu ersetzen; archäologische Ausgrabungen im Irak; kulturelle Bildungsaktivitäten mit dem Schah von Iran; weltweite Spendenaktionen für behinderte Kinder; Unterstützung der World Wildlife Association; Hilfe für Blinde, ältere Menschen und verkrüppelte Kinder in einigen amerikanischen Städten; die Ambassador Auditorium Konzertreihe und viele weitere Projekte.

„Der lebendige Gott hat mich in den letzten vier Jahren dazu bewegt, mir als eurem Amtskollegen, den *ihr* Gottes Apostel nennt, und als Gottes auserwähltem Diener, der sein wahres Evangelium in die ganze Welt bringen soll, als Zeuge für *alle Nationen* kurz vor dem Ende dieses Zeitalters, fast unglaubliches Ansehen, Gunst und Statur in den Augen vieler Könige, Kaiser, Präsidenten, Premierminister und anderer hoher Führer vieler Nationen zu geben“, schrieb Herr Armstrong am 22. Februar 1974 an die Prediger der Kirche. „Durch Gottes Gnade werde ich jetzt in vielen Hauptstädten der Welt als BOTSCHAFTER FÜR DEN WELTFRIEDEN empfangen. Ich kann den Führern und Staatsoberhäuptern der Welt mit Autorität und Zuversicht versichern, dass der Weltfrieden nicht nur möglich ist, sondern definitiv in unserer Zeit kommen wird. Und dies trotz der Tatsache, dass die Bemühungen der Führer der Welt seit 6000 Jahren keinen Frieden, sondern immer wieder Kriege gebracht haben.“

1976-1980

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre gab es mehr Flüge in die Hauptstädte der Welt und Treffen mit führenden Politikern der Welt. Während einer Reise nach Südafrika sprach Herr Armstrong zu 30 Gruppen, gab Pressekonferenzen sowie

Radio- und Fernsehinterviews, traf Premierminister John Vorster und den ehemaligen Präsidenten J. J. Fouche, traf sich mit Bürgermeistern und führenden Persönlichkeiten aus Port Elizabeth und Edenvale (von denen die meisten die *Plain Truth* seit Jahren gelesen hatten) und sprach bei öffentlichen Auftritten in Kapstadt, Durban und Johannesburg zu Menschenmengen von 750 oder mehr *Plain Truth*-Abonnenten. Neun Monate später traf er in Südwestafrika (dem heutigen Namibia) rund 80 Delegierte, darunter den Bürgermeister von Windhoek, Dries Yssel, und sprach zu ihnen, als sie die neue Verfassung des Landes ausarbeiteten. Die Sondersitzung in der Turnhalle in Windhoek wurde eigens für die Anhörung von Herrn Armstrong abgehalten.

In dieser Zeit traf Herr Armstrong den israelischen Premierminister Yitzhak Rabin, den kuwaitischen Herrscher Scheich Saba al Salem al-Sabah, den chilenischen Präsidenten Salvador Allende, den thailändischen Premierminister Thanin Kraivichien, den südafrikanischen Präsidenten Nicolaas Diederichs, den kenianischen Präsidenten Jomo Kenyatta und den König von Swasiland Sobhuza II. Er sprach auch vor Ministern, der gesetzgebenden Versammlung und den Bürgern der (inzwischen aufgelösten) Republik Transkei, als diese gerade gegründet wurde; er traf sich mit dem Bürgermeister von Pretoria, Südafrika, einem eifrigen Leser von *Plain Truth*; er aß mit dem israelischen Botschafter in Japan und anderen Mitgliedern der israelischen Botschaft zu Abend; er hielt eine Grundsatzrede in Tokio bei einem Bankett, an dem mehrere hochrangige japanische Beamte und 13 Botschafter aus 13 Ländern teilnahmen. Die Zahl der Mitglieder des Parlaments, die sich als Armstrongs „japanische Söhne“ bezeichneten, stieg von acht auf 15. Zwischen den frühen 1970er Jahren und dem Ende seines Lebens traf Herr Armstrong sieben japanische Premierminister: Eisaku Sato, Kakuei Tanaka, Takeo Miki, Takeo Fukuda, Masayoshi Ohira, Zenko Suzuki und Yasuhiro Nakasone. Herr Armstrong machte die Mitglieder des Landtags sogar mit anderen Regierungschefs bekannt, die sie noch nicht kannten.

Im August 1976 schrieb Herr Armstrong an Mitglieder und Mitarbeiter der Kirche und informierte sie über die Arbeit der

Kulturstiftung in Jerusalem. Herr Armstrong besuchte Israel zahlreiche Male; während eines Zeitraums von vier Jahren kehrte er etwa 50 Mal nach Jerusalem zurück.

„Unsere sehr wichtigen Freunde in Israel – vom Präsidenten und dem Premierminister des Landes bis hinunter in die Regierung und von Präsident Harmon und dem Vizepräsidenten [Bernard Cherrick] bis hinunter in die Universität – waren nicht nur äußerst freundlich und herzlich, sondern noch viel herzlicher!“

Herr Armstrong schrieb, dass Jerusalems Bürgermeister Teddy Kollek eine Tour durch die Altstadt leitete und Herrn Armstrong den Standort des Kinderspielplatzes in einem Stadtpark zeigte, der von der Ambassador Foundation gesponsert worden war.

Über seine Weltreisen schrieb Herr Armstrong im Mai 1977: „Im Augenblick steht dies in Gottes Augen an erster Stelle der Prioritätenliste, denn das erste, was Gott im Sinn hat, ist die Wiederherstellung der Regierung Gottes auf dieser Erde, und diese neue Phase des Werkes – die weltweite Operation der offenen Tür – ist die gegenwärtige Aktivität, die dazu führt.“

Im April 1977 schrieb Herr Armstrong einen Brief an die Mitglieder, in dem er seine Heirat mit einer Frau namens Ramona Martin ankündigte. Er schrieb, dass er ständig auf Reisen war – im vergangenen Jahr waren es 300 von 365 Tagen – und dass „die Einsamkeit mir das ernste Bedürfnis wieder bewusst gemacht hat, das Gott erkannt hat, als er sagte: ‚Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.‘“ Er sagte, Gott habe ihm eine Frau geschenkt, und die beiden hätten „in einer informellen und einfachen Zeremonie, an der nur unsere jeweiligen Familien teilnahmen, am Sonntag, dem 17. April, geheiratet.“

Im August desselben Jahres blieb das Herz von Herrn Armstrong stehen. „Die Krankenschwester, die die Verantwortung trug, sagte mir, dass sie hereinkam und sah, dass mein Gesicht aschfahl war, und sofort fühlte sie meinen Puls, und es gab keinen“, sagte er den Predigern auf einer Konferenz im März 1978. „Das Blut zirkulierte also nicht, das Blutdruckmessgerät zeigte nicht einmal einen Punkt an. Dann begannen sie, mich zu behandeln, und ich glaube, Ted hat mich gesalbt. Die Schwester meiner Frau war dabei. Meine Frau, die sich vor so etwas fürchtete, hatte sie

nämlich dabei behalten, weil sie sich mit Erster Hilfe und solchen Dingen auskannte. Sie und die Krankenschwester führten Mundbeatmung und Herzmassage durch, bis sie mich zum Atmen brachten.

„Die Krankenschwester schätzte, dass es von dem Zeitpunkt, an dem sie dies bemerkte, bis zu meinem ersten Atemzug mindestens 30 Sekunden waren ...“

„Kurz nachdem sie mir gesagt hatten, was passiert war, hatte ich das Gefühl, dass ich lieber tot geblieben wäre, wenn meine Arbeit in Gottes Händen beendet wäre und Gott keine weitere Verwendung für mich in Seinem Werk hätte. Denn wenn sie nicht eingegriffen hätten, wäre ich in zwei oder drei Tagen beerdigt worden.“

„Aber ich habe erkannt, dass Gott mir durch zwei Wunder etwas gezeigt hat. Erstens hat Er mein Leben wiederhergestellt, als ich bereits über 85 Jahre alt war. ... Und zweitens hatten weder ich noch meine Krankenschwestern jemals von jemandem in diesem Alter gehört, der durch diesen Prozess wiederhergestellt wurde, nachdem er seinen Verstand fast vollständig verloren hatte, mein Gehirn war praktisch ein Gemüse. Und ich wurde wiederhergestellt, mit einem genauso intakten Verstand, wie er jemals war.“

1978 beendete Herr Armstrong „das meiner Meinung nach wichtigste Buch seit dem ersten Jahrhundert! ... Niemals in unserer Zeit hat ein Buch oder eine Schrift so gesprochen, wie dieses neue Buch es tun wird! Sein Titel ist *Das unglaubliche menschliche Potential*. Es ist die Botschaft der gesamten Bibel – zusammengefügt wie nie zuvor ...“ Das Buch wurde in Buchhandlungen in den Vereinigten Staaten und in der englischsprachigen Welt angeboten und wurde auch direkt von der Kirche kostenlos verteilt, wie auch die andere Literatur der Kirche. Herr Armstrong aktualisierte auch „viele dieser wichtigen Broschüren, die das Werk aufgebaut haben“, einschließlich *Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung* – „wieder in voller Länge!“

1979 war Herbert W. Armstrong in fernen Hauptstädten als inoffizieller Botschafter für den Weltfrieden anerkannt. Im Dezember war er das erste christliche Kirchenoberhaupt, das offiziell Regierungsvertreter im kommunistischen China

besuchte. Zu dem, was Herr Armstrong als seine bisher „wichtigste Reise“ bezeichnete, gehörte ein Treffen in der Großen Halle des Volkes mit Tan Zhenlin, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Nationalen Volkskongresses und einem der drei führenden Politiker in China. Der Besuch gipfelte in einer Ansprache, in der Herr Armstrong vor führenden chinesischen Politikern und Diplomaten aus 57 Nationen über prophetische Ereignisse sprach, die sich in Europa, dem Nahen Osten und Asien abspielen würden.

Mitte 1978 übernahm Herr Armstrong eine weitere große Verantwortung: Er begann wieder mit der Ausstrahlung von *World Tomorrow* und setzte sich dafür ein, Hunderte von Radio- und Fernsehsendern für die Ausstrahlung der Programme zu gewinnen. Der Grund dafür war, was mit seinem Sohn Garner Ted geschehen war.

In den 1960er Jahren hatte Garner Ted Herrn Armstrong einen Großteil der Aufgaben der *World Tomorrow*-Sendung übernommen. Als die Hörer und Zuschauer im Laufe des Jahrzehnts einschalteten, war der Mann, den sie hörten und sahen, Garner Ted. Millionen von Menschen hörten ihm täglich zu. „Aber im September 1971“, schrieb Herr Armstrong später, „zwangen mich seine persönlichen und emotionalen Probleme, ihn still und heimlich zu entlassen.“ Dieses Ereignis läutete ein turbulentes Jahr für Garner Ted Armstrong und für das Werk ein. Der jüngere Armstrong überzeugte seinen Vater, ihn zum Laubhüttenfest zurückkehren zu lassen, aber auf halbem Weg zum Fest „wurde mir widerwillig mitgeteilt, dass er sich an den Festorten, an denen er teilgenommen hatte, völlig unangemessen verhalten und übermäßig getrunken hatte.“ Zusammen mit anderen Predigern unternahm Herr Armstrong einen Nachtflug, um seinen Sohn abzufangen und ihn von der weiteren Teilnahme am Fest auszuschließen.

Ende 1971 überzeugte Garner Ted seinen Vater erneut davon, dass er Reue zeige. „Aber Anfang Januar 1972 geschah ein Ereignis, das ernster war als jedes andere zuvor“, schrieb Herr Armstrong. Zusammen mit etwa 10 Evangelisten traf Herr Armstrong seinen Sohn und schloss ihn offiziell aus und kennzeichnete ihn. Im Juni überzeugte Garner Ted Herrn Armstrong und drei andere hochrangige Prediger davon, dass er den notwendigen

Sinneswandel vollzogen hatte und seine Einstellung geändert hatte. Er schloss sich dem Werk wieder an und wurde innerhalb von sieben Monaten als stellvertretender Vorsitzender wiedereingesetzt, da die Arbeitsbelastung für Herrn Armstrongs derzeitige zweit- und dritthöchste Führungskräfte der Kirche zu groß wurde.

Herr Armstrong schrieb später, dass er erfuhr, dass sein Sohn seine Anweisungen ignorierte und wichtige Entscheidungen traf, indem er Beamte beförderte, von denen er annahm, dass sie ihm gegenüber loyaler waren, und langjährige Beamte degradierte, von denen er annahm, dass sie seinem Vater gegenüber loyaler waren – und damit drohte, sie zu entlassen, wenn sie seinem Vater sagten, was er tat.

Unter Garner Teds Leitung, so schrieb Herr Armstrong, wurde das Ambassador College zunehmend säkular und bemühte sich um die Akkreditierung. Garner Ted ernannte sogar einen Mann, den sein Vater nicht einmal kannte, zum Präsidenten des Colleges. Das College war so verkommen, dass Herr Armstrong gezwungen war, den Big Sandy Campus 1977 zu schließen und dann den Pasadena Campus 1978 zu schließen und mit einer neuen Studienanfängerklasse neu zu beginnen.

In der Zwischenzeit, so Herr Armstrong, verbreitete Garner Ted die Unterstellung, sein Vater sei zu alt, zu geistig senil, um die Kirche zu leiten.

„Seit einem Jahr haben mich diejenigen, die jetzt an der Spitze der Verwaltung stehen, angefleht, einzugreifen und wieder die *vollständige Kontrolle unter Christus zu übernehmen*, wie es bis vor etwa 10 Jahren der Fall war“, schrieb Herr Armstrong in einem langen Brief vom 28. Juni 1978 an die Mitglieder und Mitarbeiter der Kirche. „Ich sage, dass DIESE KIRCHE UND IHR WERK VON DEM LEBENDIGEN CHRISTUS ERBAUT WURDE! Es war Sein Geist, der dieses ganze Werk inspiriert und motiviert hat, aber er wurde *ausgelöscht*.“

Herr Armstrong ergriff Maßnahmen und befahl seinem Sohn, sich zwangsweise beurlauben zu lassen. Sein Sohn weigerte sich und lieferte sich einen verbalen und brieflichen Schlagabtausch mit seinem Vater, der von Feindseligkeit geprägt war. In einem Brief an ein Mitglied und einen Mitarbeiter teilte Herr Armstrong

mit, dass er den schmerzlichen Schritt unternommen habe, seinen Sohn aus der Gemeinschaft auszuschließen, und dass er es bereue, dass er sein Verhalten in dem Versuch, christliche Liebe zu zeigen und eine Vielzahl von Sünden zu decken, toleriert habe.

Das Chaos, das Garner Teds Handlungen umgab, endete nicht mit seiner Exkommunikation. Der jüngere Armstrong wandte sich mit Anschuldigungen an die Presse und gründete seine eigene Kirche. Er beteiligte sich auch an dem, was sich als ein großer Angriff auf die Kirche Gottes herausstellte.

Im Herbst 1978 begannen sechs aus der Gemeinschaft ausgeschlossene WKG-Mitglieder, eine Sammelklage gegen die Kirche zu planen. Herr Armstrong schrieb in den *Worldwide News* vom 24. Juni 1985: „Dies führte zu einer richterlichen Anordnung ohne vorherige Ankündigung. Heimlich und ohne Vorankündigung stürmten am Morgen des 3. Januar 1979 Abgeordnete im Auftrag der Generalstaats-anwaltschaft auf die Kirche zu.“ Damit begann der bis dahin größte Angriff auf die Kirche Gottes im 20. Jahrhundert.

Der Hauptvorwurf von Garner Ted richtete sich gegen die „verschwenderischen Ausgaben“ seines Vaters. Die Anschuldigungen (die später gründlich widerlegt wurden) veranlassten den Generalstaatsanwalt, den pensionierten Richter Steven Weisman zum Konkursverwalter der Kirche zu ernennen.

Am Morgen des 3. Januar betraten Richter Weisman und seine Mitarbeiter das WKG-Hauptquartier in Pasadena und „feuerten“ Herbert Armstrong kurzerhand, so dachten sie zumindest. Zu dieser Zeit wohnte Herbert Armstrong in Tucson, Arizona, und war damit vor dem Staat Kalifornien einigermaßen geschützt. Weismans Anwälte, gefolgt von Polizeibeamten, betraten den Campus in Pasadena und verlangten Zugang zu allen Dokumenten – und die volle Kontrolle über die Kirche.

Zweieinhalb Wochen später begannen die Kirchenmitglieder zu handeln. Sie nahmen sich frei von der Arbeit und der Schule und kamen zum Hauptsitz in Pasadena. Aus einem langsamen Rinnsal wurde bald eine Flut von Menschen, die zum Verwaltungsgebäude strömten. Tausende von Mitgliedern kamen an, viele brachten Lebensmittel und Betten mit, um in den Gebäuden der Kirche zu bleiben und gegen die Zwangsverwaltung

zu protestieren. Herr Armstrong hatte das Ereignis nicht organisiert. Keiner der Kirchenführer hatte sie vorhergesehen. Es war eine spontane Reaktion des Glaubens und des Mutes. Als ihnen mit Gefängnis gedroht wurde, antworteten mehrere Mitglieder, dass sie zwar Angst vor dem Gefängnis hätten, aber trotzdem für das eintreten würden, woran sie glaubten.

Kirchenvertreter organisierten einen Gottesdienst in der Verwaltungshalle, wo der Konkursverwalter ein Büro einrichten und die Kontrolle über die Kirche übernehmen wollte. Zu diesem Zeitpunkt war die Nachricht vom versuchten Umsturz bereits landesweit verbreitet und wurde von den großen Nachrichtensendern und Zeitungen aufgegriffen.

Herr Armstrong antwortete von Tucson aus in einem Telefongespräch mit den Mitgliedern in Pasadena: „Das Volk Gottes war schon immer bereit, für den lebendigen Gott zu leiden, was auch immer es zu tun hat! Und ich sage euch, das hat uns zusammengeführt.“ Er riet den Mitgliedern, „sich dem Gesetz zu unterwerfen, aber Gott zu gehorchen und nicht den Menschen!“ Er sagte: „Wenn wir anfangen müssen, die Verfolgung zu erleiden, indem wir ins Gefängnis geworfen werden, werde ich der Erste sein, der geht. ... Gott kämpft diesen Kampf für uns, und Gott ist stärker als der Mensch!“ An diesem Abend lautete die Schlagzeile der Spätausgabe der *Los Angeles Times*: „READY FOR JAIL – ARMSTRONG“ (Bereit fürs Gefängnis – Armstrong).

Während sie gegen einen verfassungswidrigen Angriff kämpfte, der darauf abzielte, die Macht des Staates über die Kirchen zu etablieren, erhielt die WKG die Unterstützung von Dutzenden anderer Kirchen, die die Gefahr eines solchen Angriffs erkannten – Unterstützung von Kirchen mit unterschiedlichen Lehren, die aber alle an einem gemeinsamen Glauben festhielten: der *Religionsfreiheit*.

Am 14. Oktober 1980, nachdem er Hunderttausende von Dollar oder mehr aus dem Kirchenvermögen abgezweigt hatte, um die ungerechte und illegale Zwangsverwaltung zu bezahlen, stellte der Staat Kalifornien das Verfahren gegen die Kirche ein, als die Legislative ein Gesetz verabschiedete, das es dem Generalstaatsanwalt untersagte, gegen religiöse Organisationen so zu ermitteln, wie er es bei der Weltweiten Kirche Gottes getan hatte.

1980-1985

Nach dem ersten Angriff und der Reaktion der Kirche und ihrer Mitglieder rückte der Rechtsstreit in den Hintergrund, als die Kirche in ein neues Jahrzehnt eintrat. In der Zwischenzeit setzte die Kirche ihre Arbeit fort. Zu diesem Zeitpunkt unterstützte die Ambassador International Cultural Foundation 42 Projekte in 26 Ländern, und Herr Armstrong hatte jedes Land in Europa, im Nahen Osten, im nördlichen und südlichen Afrika, einen Großteil Asiens und jedes Land in Mittel- und Südamerika besucht.

Herr Armstrong reiste bis zu 300 Tage im Jahr und verbrachte Tausende von Stunden im Privatjet der Kirche, einem Instrument, das es ihm ermöglichte, durch mehr offene Türen bei führenden Persönlichkeiten der Welt zu gehen, als es sonst möglich gewesen wäre. Während er in der Luft war, schrieb Herr Armstrong Mitgliedern der Kirche und Mitarbeitern über diese Fortschritte im Werk und tippte Artikel für die *Plain Truth* und andere Publikationen ab.

In der ersten Hälfte der 1980er Jahre öffneten sich für Herr Armstrong noch mehr Türen zu führenden Persönlichkeiten der Welt. Er reiste nach Auckland (Neuseeland), Melbourne und Perth (Australien), Malaysia, Thailand, Sri Lanka, Hongkong, Peking und Shanghai (China), Dhaka (Bangladesch), Vancouver (Kanada), Kathmandu (Nepal) und darüber hinaus. Er sprach bei einem großen Bankett für prominente ägyptische Hochschul- und Regierungsvertreter; er sprach bei einem Bankett, das von Bürgermeister Kollek in Jerusalem ausgerichtet wurde, und besuchte nach ihm benannte Jugendzentren; er nahm an einem im Fernsehen übertragenen Treffen mit dem ägyptischen Präsidenten Anwar Sadat teil; sprach auf einem Bankett japanischer Führungskräfte in Tokio; hielt Reden, Pressekonferenzen und öffentliche Kampagnen, die Tausende von Menschen auf den Philippinen anzogen; traf den europäischen Politiker Otto von Habsburg, König Birendra und Königin Aishwarya von Nepal sowie König Bhumibol Adulyadej und Königin Sirikit von Thailand.

Anlässlich des 40. Jahrestages der Gründung der Vereinten Nationen wurde Herr Armstrong eingeladen, am Tisch der Redner Platz zu nehmen, und erhielt von einem Botschafter das Angebot, die Sowjetunion zu besuchen.

Am 30. Juli 1982 traf Herr Armstrong die britische Premierministerin Margaret Thatcher in ihrer offiziellen Residenz in der Downing Street Nr. 10. Am 17. Mai 1984 besuchte er das Weiße Haus und traf die First Lady der Vereinigten Staaten, Nancy Reagan, die ihm für die Unterstützung der Kulturstiftung für die Gruppe der kleinen Botschafter aus Shanghai, China, dankte. Am 13. August 1984 empfing Herr Armstrong den chinesischen Botschafter Zhang Wenjin am Ambassador College in Pasadena. Am 7. November 1984 traf er mit dem chinesischen Premierminister Deng Xiaoping in der Großen Halle des Volkes zusammen. Der Besuch von Herrn Armstrong wurde in ganz China und Hongkong im Fernsehen übertragen und erschien auf den Titelseiten der nationalen Zeitungen mit einer Auflage von 200 Millionen.

Herr Armstrong kämpfte bis an sein Lebensende mit Widerstand und Untreue. Der Verrat reichte bis in seine Ehe, als sich seine zweite Frau Ramona nicht bereit zeigte, in Pasadena oder auf Reisen an seiner Seite zu bleiben. Es hatte den Anschein, „dass es andere Agenten gibt, die in dieser Angelegenheit Einfluss haben“, schrieb Herr Armstrong; er war gezwungen, 1982 die Scheidung einzureichen.

Dennoch schritt das Werk voran. 1985 berichtete Herr Armstrong: „Niemals zuvor hat Gott uns einen solchen Sprung nach vorn in der Fernsehberichterstattung und in der Verbreitung der *Plain Truth* gegeben wie in den letzten sechs Monaten.“ In dieser Zeit nahm Herr Armstrong auch neue Fernseh- und Radioprogramme für die *World Tomorrow* auf und interessierte sich noch stärker für junge Menschen. Er gründete die Zeitschrift *Youth* ,81, eröffnete den Big Sandy Campus wieder als Junior College für Ambassador, stellte Mittel für die Sommerlager des Summer Educational Program zur Verfügung und leitete das Youth Opportunities United Programm für Teenager und das Youth Educational Services Programm für Kinder. Er unterstrich seine Mission: „Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern“ (Maleachi 3, 24).

Inzwischen arbeitete er an einem weiteren Buch – seinem letzten und besten Werk. „Seit Dezember letzten Jahres arbeite ich fleißig an dem größten und wichtigsten Buch meines Lebens“,

schrieb er am 23. September 1985. „In Wirklichkeit habe ich das Gefühl, dass ich es nicht selbst geschrieben habe. Ich glaube vielmehr, dass Gott mich beim Schreiben des Buches benutzt hat. Ich habe offen gesagt das Gefühl, dass es das wichtigste Buch seit der Bibel sein könnte. Es trägt den Titel *Geheimnis der Zeitalter*. Dieses Buch würde die Lehren, Prophezeiungen und andere Wahrheiten zusammenfassen, die Gott ihm während seines langen Lebens aus der Bibel offenbart hatte.

Ende 1985 schrieb Herr Armstrong, dass sich sein Gesundheitszustand in den letzten fünf Monaten verschlechtert hatte. Er war seit mehreren Wochen nicht mehr in der Lage, sein Haus zu verlassen oder mehr als Bettzeug und Bademantel anzuziehen. „Ich bin jetzt im 94. Jahr“, schrieb er. „Gott möge gewähren, dass ich das Werk noch einige Zeit in dieser sehr eingeschränkten Weise leiten kann, aber die gelegentlichen schweren Herzschmerzen, die ich ertragen musste, haben mich die Notwendigkeit spüren lassen, die gesamte Mitgliedschaft über den gegenwärtigen Zustand zu informieren.“ In diesem Brief wies Herr Armstrong an, das College in Big Sandy zu schließen und seine Ressourcen anderweitig für das Werk zu verwenden. „Ich danke Ihnen, ohne dass ich es in Worte fassen könnte“, schloss er, „für Ihre liebevolle Anteilnahme und für die vielen tausend Karten und Glückwünsche, die von vielen von Ihnen aus der ganzen Welt eingegangen sind.“

1986

„Dies ist mein erster Brief an Sie im Jahr 1986, und es könnte sehr wohl mein letzter sein“, schrieb Herr Armstrong am 10. Januar. „Jetzt, im 94. Lebensjahr, bin ich in einem sehr geschwächten Zustand, habe starke Schmerzen und praktisch keine Kraft mehr. Ich habe meinen Zustand im letzten Monat in meinem Mitarbeiterbrief an Sie kurz beschrieben, und jetzt hat er sich noch verschlimmert. Es mag sein, dass das Werk, das Gott mir zu tun gegeben hat, abgeschlossen ist, aber nicht das Werk der Kirche Gottes, die treu Gottes Werk tun wird, bis Christus, das wahre Haupt dieser Kirche, wiederkommt ...“

„Jeder von Ihnen muss sich verpflichten, Gottes Werk zu unterstützen, zu fasten und zu beten. Gottes Werk muss in diesem

Jahr so stark vorankommen wie nie zuvor. Gott öffnet neue Türen im Fernsehen und bei der Verbreitung der *Plain Truth*. Helfen Sie uns, sie zu durchschreiten. Loben und danken Sie Gott und beten Sie für sein Werk. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Gebete für mich persönlich.“

Zwischen den späten 1970er Jahren und dem Jahr, in dem Herr Armstrong starb, stieg die Auflage der *Plain Truth* von 1 Million auf mehr als 8 Millionen, die Zahl der *World Tomorrow*-Fernsehsender stieg von 50 auf fast 400. Das Jahresbudget der Kirche schnellte von 75 Millionen Dollar auf 200 Millionen Dollar. Im Jahr 1986 gingen beim Call Center der Kirche in den Vereinigten Staaten knapp 2 Millionen Anrufe ein, hinzu kamen etwa 90 000 Antworten auf *World Tomorrow* aus den regionalen Büros der Kirche. Allein in den Vereinigten Staaten wurden 96 Millionen Publikationen verschickt.

Am 16. Januar 1986 starb Herbert W. Armstrong. Er hinterließ ein gewaltiges Werk, indem er die Kirche Gottes in ein neues Zeitalter führte und der Kirche verlorene biblische Lehren wiedergab. Millionen hatten seine Stimme gehört, und 120 000 bis 140 000 hatten sich verpflichtet, Mitglieder der Kirche Gottes zu werden und Sabbatgottesdienste zu besuchen. Die Medien, die führenden Politiker der Welt und die Menschen auf der ganzen Welt erkannten Herrn Armstrong und das Werk, das er leitete, als etwas Einzigartiges und Besonderes an.

Beileidsbekundungen kamen von führenden Politikern aus aller Welt: dem König von Nepal, dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, den Generalkonsuln von China und Japan, dem König von Thailand, den Botschaftern von Thailand und Israel, Bürgermeistern, Parlamentsmitgliedern und anderen, darunter auch der Präsident der Vereinigten Staaten, Ronald Reagan, der schrieb: „An die Gemeinde der Weltweiten Kirche Gottes: Nancy und ich schließen uns all denen an, die den Verlust von Herbert W. Armstrong betrauern. Als Gründer und Leiter der Weltweiten Kirche Gottes hat Herr Armstrong dazu beigetragen, das Wort des Herrn mit seiner Gemeinde und mit Menschen im ganzen Land zu teilen. Sie können auf sein Vermächtnis stolz sein. Unsere Gebete sind mit Ihnen. Gott segne Sie.“

Aber das Leben, das er am meisten beeinflusste, und diejenigen, die ihm am meisten am Herzen lagen, waren diejenigen, die Gott durch ihn berufen hatte: die Mitglieder der Kirche Gottes.

Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, was mit der Kirche nach Herrn Armstrongs Tod geschah, fordern Sie ein kostenloses Exemplar unseres Buches *Die Trümmer aufrichten* an.



Was geschah mit dem Werk von **HERBERT W. ARMSTRONG?**

Hier ist die schockierende, fesselnde Geschichte der Entführung der Lehre und der geistlichen Zerstörung der Weltweiten Kirche Gottes nach dem Tod ihres Gründers. Es ist die Geschichte einer Gruppe von Anführern, die das Werk von Herrn Armstrong zerstörten, die Vermögenswerte der Kirche verkauften und das Geld horteten. Es ist die Geschichte eines sechs Jahre andauernden Gerichtsstreits auf Leben und Tod, der entstand, als einige wenige Gläubige an seiner Mission festhielten und versuchten, sein Vermächtnis zu verteidigen. Fordern Sie Ihr eigenes kostenloses Exemplar von *Die Trümmer aufrichten* an.



„ICH BIN GANZ EHRlich:
ICH GLAUBE, ES KÖNNTE
**DAS
WICHTIGSTE
BUCH**
SEIT DER BIBEL SEIN!“

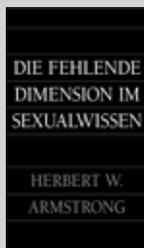
„DAS
BESTE WERK
MEINER 93 LEBENSJAHRE.“

„DAS
**WERTVOLLSTE
GESCHENKE,**
DAS ICH IHNEN MACHEN
KÖNNTE.“



Lesen Sie Herbert W. Armstrongs letztes und wichtigstes Buch. Fordern Sie Ihr kostenloses Exemplar von **Geheimnis der Zeitalter** an.

Viele weitere Werke von Herbert W. Armstrong sind im Besitz der Philadelphia Kirche Gottes, werden von ihr veröffentlicht und kostenlos verteilt. Dazu gehören: Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung, Das unglaubliche Potential des Menschen, Die fehlende Dimension im Sexualwissen und Die wunderbare Welt von morgen – ein Blick in die Zukunft. Wir senden Ihnen gerne kostenlose Exemplare zu.





50 JAHRE GENAUER PROGNOSEN

Herbert W. Armstrong nutzte biblische Prophezeiungen, um kühne Vorhersagen über Weltereignisse zu treffen. Seine Erfolgsbilanz wird Sie verblüffen.

Sie können die Richtigkeit seiner prophetischen Aussagen überprüfen, indem Sie ***Er hatte recht*** lesen. Fordern Sie noch heute Ihr kostenloses Exemplar an und überzeugen Sie sich selbst von der Gewissheit biblischer Prophezeiungen.

„Denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall gekommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbart worden ist, der Sohn des Verderbens“.

2. THESSALONICHER 2, 1-3 (Elberfelder Bibel)



Ein großer Abfall vom Glauben signalisiert, dass Jesus Christus kurz vor Seiner Rückkehr steht. Dieser Abfall vom Glauben hat bereits stattgefunden. Die Wiederkunft steht unmittelbar bevor. Um mehr über dieses weltbewegende Ereignis in der Kirche Gottes zu erfahren, fordern Sie Gerald Flurrys kostenloses Buch ***Maleachis Botschaft an die heutige Kirche Gottes*** an.

KONTAKTINFORMATION

So erreichen Sie die Philadelphia Kirche Gottes, um Literatur zu bestellen oder um einen Besuch von einem der Prediger Gottes zu erbitten:

WELTWEITE POSTANSCHRIFTEN

VEREINIGTE STAATEN: Philadelphia Church of God,
P.O. Box 3700, Edmond, OK 73083

KANADA: Philadelphia Church of God,
P.O. Box 400, Campbellville, ON L0P 1B0

KARIBIK: Philadelphia Church of God,
P.O. Box 2237, Chaguanas, Trinidad, W.I.

GROSSBRITANNIEN, EUROPA UND NAHER OSTEN:
Philadelphia Church of God, P.O. Box 16945,
Henley-in-Arden, B95 8BH, United Kingdom

AFRIKA: Philadelphia Church of God, Postnet Box 219,
Private Bag X10010, Edenvale, 1610, South Africa

AUSTRALIEN, DIE PAZIFIKINSELN, INDIEN UND SRI LANKA:
Philadelphia Church of God,
P.O. Box 293, Archerfield, QLD 4108, Australia

NEUSEELAND: Philadelphia Church of God,
P.O. Box 6088, Glenview, Hamilton 3246

PHILIPPINEN: Philadelphia Church of God,
P.O. Box 52143, Angeles City Post Office, 2009 Pampanga

LATEINAMERIKA: Philadelphia Church of God,
P.O. Box 3700, Edmond, OK 73083, United States

VERBINDEN SIE SICH MIT UNS

WEBSITE: diePosaune.de

BRIEFE: info@diePosaune.de

TELEFONISCH: +32 2 808 88 30

FACEBOOK: facebook.com/diePosaune.de

TWITTER: [@diePosaune_](https://twitter.com/diePosaune_)

Last updated on January 16, 2025
GERMAN—Autobiography of Herbert W. Armstrong